Princeton University Library
32101 076056181

DIE WOCHE



MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

Verlag von August Sch[illegible] G.m.b.H.

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

0902
982
1918

Library of



Princeton University.

The
Benjamin Strong
European War Collections

Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

DIE WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

Band 2 (Heft 14 — 26)

vom 1. April bis 30. Juni 1918.



Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68.

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Sachregister.

Seite

Romane, Erzählungen und Skizzen.

Gedichte.

Aufsätze.

Ständige Rubriken.



449259

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Alphabetisches Register.

Die mit einem * versehenen Artikel sind illustriert.

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

L.

M.

N.

O.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

DIE·WOCHE

Nummer 14. Berlin, den 6. April 1918. 20. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 14.



Die sieben Tage der Woche.

25. März.

Kronprinz Rupprecht von Bayern hat mit den Armeen der Generale von Below (Otto) und von der Marwitz in dem gewaltigen Ringen bei Bapaume den Feind aufs neue geschlagen.

Heiße Kämpfe entspinnen sich um Combles und die westlich vorgelagerten Höhen. Der Feind wurde geworfen. Englische Kavallerieangriffe brechen zusammen. Wir stehen nördlich der Somme mitten in dem Schlachtfeld der Sommeschlacht.

Der Deutsche Kronprinz hat mit der Armee des Generals von Hutier den Uebergang über die Somme unterhalb von Ham erzwungen. Die Stadt Nesle wird am Abend erstürmt. Mit weittragenden Geschützen beschießen wir die Festung Paris.

26. März.

Die Armeen der Generale von Below (Otto) und von der Marwitz haben in heißem, wechselvollem Kampf Ervillers endgültig behauptet und im Vordringen auf Achiet-le-Grand die Dörfer Bihucourt, Biefvillers und Grevillers genommen. Sie eroberten Irles und Miraumont und haben dort die Ancre überschritten. Die Straße Bapaume—Albert wurde bei Courcelette und Pozières überschritten.

Südlich von Péronne hat General von Hofacker den Uebergang über die Somme erzwungen und die in der Sommeschlacht 1916 heiß umstrittene Höhe von Maisonette sowie die Dörfer Biaches und Barleux erstürmt.

Die Armee des Generals v. Hutier hat in harten Kämpfen den Feind bei Marchélepot und Hattoncourt über die Bahn Péronne—Roye zurückgeworfen. Franzosen und Engländern wird das zäh verteidigte Etalon entrissen.

Wir setzen die Beschießung der Festung Paris fort.

Die wichtigsten politischen, territorialen und militärischen Bestimmungen des Friedensvertrages mit Rumänien sind paraphiert worden.

27. März.

Nördlich und südlich von Albert erkämpfen wir uns den Übergang über die Ancre. Am Abend fällt Albert.

Südlich der Somme werfen wir den Feind nach heftigem Kampf über Chaulnes und Lihons zurück. Roye wird erstürmt, Noyon in blutigem Straßenkampf vom Feinde gesäubert.

28. März.

Die siegreichen Truppen des Deutschen Kronprinzen dringen bis Pierrepont vor und haben Montdidier genommen.

29. März.

Die bisher festgestellte Beute seit Beginn der Schlacht beträgt: 70000 Gefangene, 1100 Geschütze.

30. März.

Zwischen Somme und Avre werfen wir Engländer und die ihnen zu Hilfe geeilten Franzosen aus Teilen ihrer vorderen Stellungen und nehmen Beaucourt und Mézières. Französische Angriffe auf Montdidier scheitern. Die Franzosen beginnen nunmehr auch mit der Zerstörung von Laon.

31. März.

Die von Montdidier bis Noyon angreifenden Truppen werfen den Feind aus seinen frisch aufgeworfenen Gräben über Assainvillers, Rollot und Hainvillers sowie auf Thiescourt und Ville zurück. Das die Oise beherrschende Fort Renaud südwestlich von Noyon wird im Sturm genommen.

1. April.

Mit den Kämpfen der letzten Tage hat sich die Zahl der seit Beginn der Schlacht eingebrachten Gefangenen auf über 75000 erhöht.

Die „Psychotherapie" und ihre Bedeutung im Krieg.

Von Professor H. Oppenheim.

Keiner von uns Nervenärzten hätte voraussehen können, daß die seelische Behandlung im Krieg zu einer solchen Bedeutung gelangen würde, wie es uns die Erfahrungen der letzten Jahre vor Augen geführt haben — wir sind durch diese Tatsache alle überrascht worden.

Um sie verstehen und würdigen zu können, bedarf es der Aufklärung über das Wesen der Krankheitzustände, die seelisch verursacht und durch seelische Beeinflussung zu heilen sind. Wenn auch die innigen Zusammenhänge zwischen dem Seelischen und Körperlichen schon den Ärzten des Altertums bekannt waren, gehört doch die wissenschaftliche Erforschung dieser Beziehungen und die sich auf einwandfreie Beobachtungen stützende Erkenntnis der „psychogenen", das heißt aus der Seele entspringenden, sich körperlich darstellenden Leiden der Neuzeit an.

Zu ihrem Verständnis gelangt man am schnellsten, wenn man sich erinnert, daß geistige Vorgänge: Vorstellungen und Gemütsbewegungen, auch beim gesunden Menschen körperliche Zustandsveränderungen auslösen, daß dieses Übergreifen des Seelischen auf das Körperliche eine gesetzmäßige Erscheinung ist. Wenn uns bei dem Gedanken an eine wohlschmeckende Speise das Wasser im Mund zusammenläuft, wenn wir in der Verlegenheit erröten und im Zorn erblassen, so hat in dem ersten Fall die Vorstellung die Speicheldrüsen in derselben Weise in Tätigkeit versetzt wie die wirkliche Nahrungsaufnahme, oder es hat das Gefühl der Scham bzw. die Zorneswallung die Muskeln unserer Blutgefäße im Gesicht zur Zusammenziehung und Erschlaffung gebracht, ohne daß wir es wollen und ändern können. Ein anderes Beispiel, das uns schon näher an das Krankheitsgebiet heranführt: Bei einer unerwarteten erschütternden Nachricht oder bei einem plötzlichen Sinnesreiz von ungewöhnlicher Stärke (Blitzschlag, Explosion) erschrecken wir. Dieser Vorgang ist zunächst ein seelischer, aber er greift unmittelbar in das Körperliche über: wir sind wie gelähmt, können unsere Glieder nicht rühren, nicht sprechen, oder ein Zittern befällt uns usw. Der seelische Vorgang des Erschreckens hat also sofort auf unseren Körper übergegriffen, die Muskeln der Gliedmaßen und Sprachwerkzeuge vorüber-

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gehend gelähmt oder in den Zustand des Zitterns versetzt.

Man braucht nur einen Schritt weiter zu gehen und sich zu erinnern, wie verschieden sich die verschiedenen Menschen einem derartigen plötzlichen und gewaltsamen Eindruck gegenüber verhalten, um zu erkennen, daß die Beziehungen zwischen den seelischen und körperlichen Vorgängen hinsichtlich Stärke und Dauer auch schon bei den Gesunden in weiten Grenzen schwanken. Und es bedarf kaum der ärztlichen Erfahrung, um sich darüber klar zu werden, daß es eine Gruppe von Menschen gibt, bei denen die seelisch ausgelösten körperlichen Erscheinungen: die unmittelbaren und mittelbaren Folgewirkungen des Schrecks (um bei diesem einen Beispiel zu bleiben), maßlos gesteigert sind. Aus einer derartigen einfachen Steigerung läßt sich schon manche krankhafte Äußerung der seelischen Erregung — wie der Schüttelkrampf an Stelle des Zitterns — erklären, ebenso wie sich aus der Verlängerung („Fixation") der Sprachlosigkeit durch Schreck das ausgesprochen krankhafte Zeichen der andauernden Schreckstummheit ableiten läßt.

Aber nicht immer sind die Übergänge und die inneren Beziehungen zwischen dem Seelischen und Körperlichen so deutlich zu erkennen. Das gilt besonders für die Umwandlung seelischer Erlebnisse in Körperschmerz. Bei veranlagten Personen kann sich Seelenleid ohne weiteres in Körperweh umsetzen — und es ist das nach meiner Erfahrung eine der häufigsten Entstehungsarten von Nervenschmerzen, besonders bei Frauen. Der Kranke klagt über einen heftigen Schmerz in seinem linken Arm oder an irgendeiner anderen Stelle, er spricht von seiner „Neuralgie", die er auf Erkältung oder Gicht zurückführt, und ahnt nicht, daß es sein Gram oder seine Verbitterung ist, die in seinem Arm pocht und hämmert.

Es gibt noch zahlreiche andere Wege, auf denen geistige Vorgänge krankhafte Nervenzustände ins Leben rufen können. Eine der in diesem Sinn wirksamsten Kräfte ist die Krankheitsfurcht und die durch sie geweckte und von ihr begleitete Selbstbeobachtung, das ängstliche Sich-in-sich-Versenken. So kann die Furcht, an Krebs zu leiden, örtliche Beschwerden, besonders Schmerzen hervorbringen, die bei manchen Menschen eine quälende Heftigkeit erlangen. Da der Seelenzustand der Furcht auch das Allgemeinbefinden beeinträchtigt, kann daraus ein Leiden entstehen, das dem der Krebskrankheit bei oberflächlicher Betrachtung bis zur Verwechslung ähnlich sieht. Das andauernde Hineinspähen und Hineinhorchen in den eigenen Körper lockt Kräfte aus ihrem Schlummer, die ihr Spiel beim Gesunden im verborgenen treiben, das heißt nicht zum Bewußtsein gelangen, wie die Magendarmbewegungen, die Drüsentätigkeit, der Herzschlag, und erzeugt dadurch krankhafte Empfindungen, die um so peinigender werden, je mehr sie ins Bewußtsein gehoben werden. Und noch mehr. Sobald sich die Innenschau diesen Vorgängen, die sich beim Gesunden uhrwerksmäßig („automatisch") abspielen, zuwendet, werden sie durch diese ungewohnte und unnatürliche Beaufsichtigung in ihrem Ablauf behindert, und es stellen sich nun wirkliche Betriebstörungen in diesen Körperteilen ein. —

Auch der Wunsch, das bewußte oder unbewußte Streben, Mitgefühl und Fürsorge auf sich zu lenken, kann Krankheitsformen zeitigen, die das Gepräge körperlicher Leiden haben. Das macht sich oft in verhängnisvoller Weise im Kindesalter geltend. Auf diesem Wege entwickeln sich bei den von nervösen Eltern emsig behüteten und ängstlich überwachten Kindern (die einzigen sind besonders gefährdet) oft schon früh die Erscheinungen der Hysterie und Neurasthenie. Sie haben es bald heraus, daß sie durch ihren Kopfschmerz, durch ihren Krampf- oder Asthmaanfall am schnellsten und sichersten die liebevolle Aufmerksamkeit und zärtliche Fürsorge der Mutter auf sich lenken, und wissen, daß sie sie damit ganz „an der Strippe" haben.

Aber auch bei Erwachsenen ist diese Verkettung nicht ungewöhnlich. Besonders haben in unglücklicher Ehe lebende Frauen häufig das Bedürfnis, an Stelle der ihnen vom Ehemann nicht gewährten Liebe und Fürsorge verwandte Empfindungen, Ersatzempfindungen, wie die des Mitleids, bei anderen zu erwecken. Und dieses Sehnen und Verlangen kann Nervenstörungen mannigfacher Art erzeugen. Überhaupt vermag das Streben, aus einer unglücklichen Lebenslage herauszukommen, zur „Flucht in die Krankheit" zu verleiten.

Bewußte oder unbewußte Strebungen anderer Art sind es, die bei Unfallkranken aus den flüchtigen Folgen einer Verletzung durch Festhaften an ihnen, durch ein Sichauflehnen gegen die Heilung und durch den mit aller Zähigkeit und Erbitterung geführten „Kampf ums Recht" langwierige Nervenleiden zur Entwicklung bringen können. Es leuchtet ein, daß es oft schwer ist, hier eine scharfe Grenze zwischen Krankheit und Simulation zu ziehen und das, was der Unfall selbst an Nervenstörungen hervorgebracht hat, von den durch den Rechtsstreit bewirkten Gesundheitschädigungen zu trennen. Daß diese Verhältnisse auch bei den Folgewirkungen der Kriegsverletzungen eine Rolle spielen, bedarf nur der Andeutung.

Schließlich ist noch der Verdrängung von Vorstellungen und Erinnerungen als einer Urheberin von Nervenleiden zu gedenken. Peinliche Eindrücke und Erlebnisse, besonders die mit einem begründeten oder meist unberechtigten Schuldbewußtsein verknüpften, können aus dem Unterbewußtsein heraus, in das sie hinabgesenkt wurden, Angstzustände, Schlaflosigkeit und andere Beschwerden hervorrufen.

Es ist verständlich, daß die Behandlung bei all den auf den geschilderten Wegen entstandenen Krankheitsformen eine vorwiegend seelische sein muß, und daß jede andere Behandlung, die nicht zugleich das Seelenleben beeinflußt, der nichts vom Wesen der „Suggestion" anhaftet, ein eitles Bemühen bildet.

Erhellt schon aus der großen Verbreitung der seelisch bedingten Leiden die hohe Bedeutung der „Psychotherapie", so wird sie noch wesentlich dadurch gesteigert, daß auch bei allen körperlichen Erkrankungen der seelische Zustand für den Verlauf, für die Erhaltung der Spannkraft und Widerstandsfähigkeit von mehr oder weniger erheblichem Belang ist. Gewiß läßt sich weder ein Knochenbruch noch ein Typhus oder die Rückenmarkschwindsucht durch Seelenbehandlung heilen. Aber die Stimmung, das Vertrauen, die Zuversicht, der Genesungswille und andere geistige Regungen machen auch hier ihre Macht geltend. Auch sind die „organischen" Erkrankungen sehr oft von seelisch bedingten Erscheinungen überlagert, die der Seelenbehandlung zugänglich sind. Und so ist das Gebiet der „Psychotherapie" ein unbegrenztes, wenn sie auch bei den nicht seelisch vermittelten körperlichen Krankheiten an Bedeutung wesentlich zurücktritt. Die guten Ärzte haben es zu allen Zeiten gewußt oder geahnt, daß jeder Heilversuch erst zur vollen Wirkung gelangt, wenn er durch den seelischen Zuspruch unterstützt wird.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hindenburg.

Wenn ein Volk in Not
Schicksalsflut ertrug
und zum Schutze der geliebten Heimat
dünne Landsturmdeiche zog,
die der Massenprall aus Osten
Damm für Damm zerdrückte,
daß sie hinbröckelten,
nur sinkender Sand in der Flut —
wenn dann ein Mann
aus stiller Bescheidung des Alters
weltgerufen kam,
stand,
Seelengewalt sammelte,
Nerven der Truppen straffte
und dann, kein Mensch mehr,
sondern Lebensbau,
ein atmender Turm,
gen Osten selber Damm ward,
Schlachtensturmbock:
Feldherr —
und mit weißem Haupt
und kühnstem Herzen
Hand des Schicksals griff
und die blutend gepackte
schmerzend festhielt —
wenn ein weiser,
gütig harter Held
so sein Heldenvolk
gegen alle Rassen kämpfend
hoch durch Siegerjahre führt —
soll das Herz des Volkes
sieghaft dauern wie sein Herz,
nimmer wankend
Frucht der Tat aussäen —
und mit ihm den Weg
durch die Jahrtausende gehn,
den sein Name dem Erzgrund
alles Lebendigen
eingegraben hat.

Franz Evers.

Ludendorff.

Wohl ist schwer, im Schatten eines Riesen,
den ein Volk umjauchzt, auf hoher Warte
stehn und stiller Tatenbruder sein —
und es zog der eigne Weitblick doch
jenen greisen Riesen aus der Stille.
Da ward zweier Hirn zur Doppelwiege
schlachterschaffender Gedanken, ward
Doppelwolke, die den Blitz entlädt.
Siegberauschtes Volk sieht nur die Faust,
die mit Donnergriff den Feind zermalmt,
weiß nichts von der Stille der Empfängnis.
Doch das Haupt und Herz des Schlachtendonnerers
weiht dem brüderlichen Sieganbahner
Dank und Liebe und den gleichen Lorbeer.
Wer mitzeugt, ist nicht der Kleinere,
ist ja nur der andere. Im Herzen
wohnt ihm Pflicht und das Notwendige.
Schauend wächst er. Ein Gemeinsames
sprießt in strenger Arbeit, Tat um Tat:
Schlachtenmeisterschaft und Völkerschicksal.
Caesar und Napoleon und Friedrich
stehen ernst beiseite. Ungeheuer
lastet im verborgenen die Wucht
kühnsten Wagemuts, da Welt anprallt.
Grübelnd reift der Wagende. Im Herzen
lebt ihm Tat und das Errungene.
Mählich sucht auch ihn das Herz des Volkes.
Aus dem Schatten des geliebten Riesen
ragt er langsam hoch, verwandten Wuchses —
und das Widerstrebende zerfällt.

Franz Evers.

Weltwende.

In unsern Herzen zuckt ein Weh
um Millionen Brüder mit,
ob Schicksalshut mit ihnen geh
bei Eisensturm und Todesschritt.

In unsrer Brust blüht Zuversicht
mit immer neuem Schimmer auf,
verklärt den Brüdern das Gesicht,
und Todesschritt wird Siegeslauf.

Not fällt die Flut. Ein Ehernes
zwingt Volk um Volk, bis es sich neigt.
Welt,urchend schreiten die Gezeiten
der Menschheit hin – und Deutschland steigt.

Franz Evers.

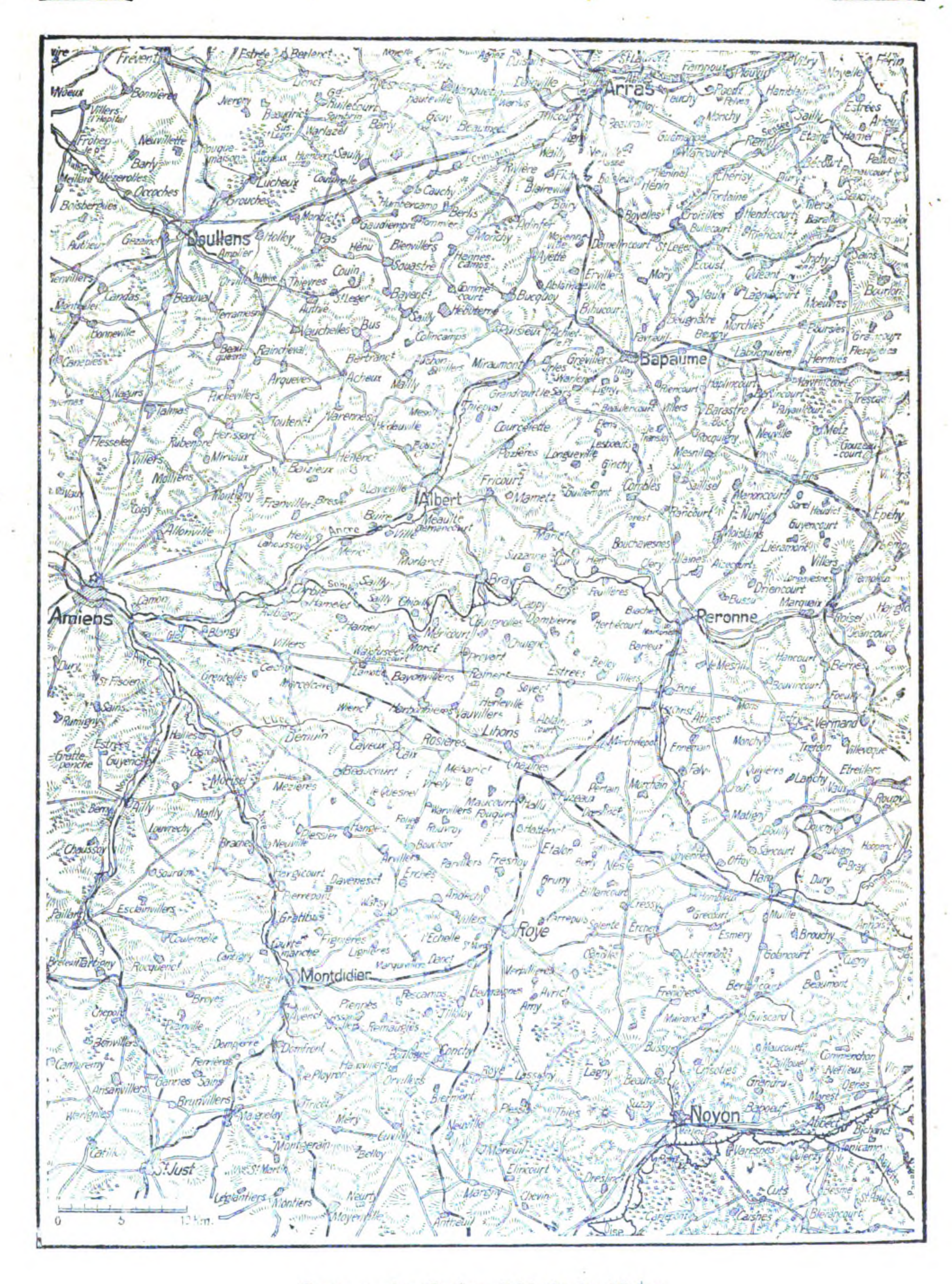
Fast so zahlreich und so verschieden wie die Wege, die von den besprochenen geistigen Vorgängen zu den Nervenleiden führen, sind auch die Arten der seelischen Behandlung. Einen Ein- und Überblick gewinnen wir hier am schnellsten, wenn wir sie nach den Grundsätzen, die dabei zur Geltung kommen, ordnen. Es sind die Beruhigung, die Entlastung und Befreiung durch Zuspruch, durch Aufklärung, die Ermutigung und Begeisterung für das Ziel der Genesung. Das sind geistige Einflüsse, die schon bei einer einmaligen Beratung, besonders aber im Laufe der Behandlung durch die Unterhaltung ausgeübt werden können, oder wie ich sie in meinen „Psychotherapeutischen Briefen" zur Geltung zu bringen versucht habe.

Eine große Rolle spielen dann die verschiedenen Formen der verschleierten Seelenbehandlung, deren Gebiet ein fast unbegrenztes ist. Hierher gehört auch die Mehrzahl der von Kurpfuschern, „Magnetopathen" usw. ausgeübten Heilverfahren — und das Hauptbedenken, das gegen sie erhoben werden muß, besteht darin, daß sie infolge der Unkenntnis dieser Heilbeflissenen auch da angewandt werden, wo eine andere Behandlung, die nur der Arzt beherrscht, dringend geboten ist. Daß auf diese Weise mancher heilbare Kranke um seine Genesung gebracht wird, liegt auf der Hand.

Von allen Formen seelenärztlicher Behandlung ist es die Hypnose, über deren Berechtigung und Heilkraft die Anschauungen bis in die jüngste Zeit am meisten auseinandergegangen sind. Das Verfahren ist hauptsächlich von französischen Ärzten (Liébault, Charcot, Bernheim) begründet und ausgebaut worden. In Deutschland gehören zu den frühesten Vertretern Moll und O. Vogt. Die große Mehrzahl der Ärzte stand aber dieser Behandlungsart so ablehnend gegenüber, daß Moll bei seinen ersten Mitteilungen (1887) fast überall auf Widerstand und Gegnerschaft stieß.

Erst in der jüngsten Zeit ist das Vorurteil gegen die Hypnose bei den deutschen Ärzten, besonders dank der vorzüglichen Erfolge, die Nonne (Hamburg) mit ihr bei Nervenleiden nach Kriegsver-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

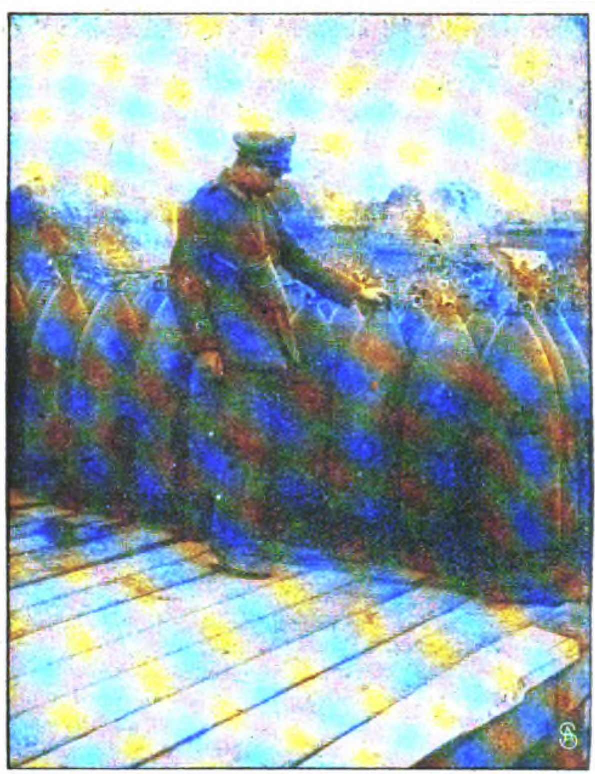


Karte zu der Großen Schlacht im Westen.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Luftschifferabteilung im Vormarsch auf Ham.



Schwere englische Granaten in einem unversehrt erbeuteten englischen Munitionslager bei Aubigny vor Ham.



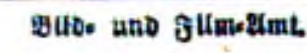


Bild- und Film-Amt.

Deutsche Kolonnen auf der Vormarschstraße vor Ham.

Die Große Schlacht im Westen.



Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

letzungen erzielt hat, mehr und mehr geschwunden, und es hat dieses Heilverfahren fast überall Eingang gefunden. Die Mißachtung, die man ihm früher entgegenbrachte, war besonders dadurch bedingt worden, daß ursprünglich Persönlichkeiten, denen ärztliche und wissenschaftliche Bestrebungen fernlagen, als „Hypnotiseure" in öffentlichen Schaustellungen auftraten und an den von ihnen in künstlichen Schlaf Versenkten zeigten, daß sie willenlos jeder Eingebung folgten, in eine geistige Abhängigkeit gerieten, die etwas Lächerliches und Erschreckendes hatte. Die ärztliche Anwendung der Hypnose hat mit diesen Vorführungen nichts zu tun. Sie beschränkt sich in der Regel auf die Erzielung eines Zustandes körperlicher Ruhe und geistigen Gebundenseins, in dem nur die Empfänglichkeit für die sich auf die Genesung beziehenden Eingebungen des Arztes gesteigert ist. Dieser Form der ärztlichen Behandlung haftet keinerlei Gefahr an.

Schließlich gehört hierher noch das von Freud begründete Heilverfahren der „Psychoanalyse". Wenn es sich auch auf die eingehenden Untersuchungen und scharfsinnigen Betrachtungen eines geistvollen Forschers stützt und unsere Erkenntnis wesentlich gefördert hat, hat es doch nach meiner Erfahrung und Überzeugung mehr Schaden als Nutzen gestiftet, besonders dadurch, daß es in den Kranken ein Schuldbewußtsein hineinträgt und Vorstellungen geschlechtlichen Inhalts in ihm lebendig macht, die ihm bis da oft genug ferngelegen haben. —

Über die Eigenschaften, die den Arzt zur seelischen Behandlung befähigen, läßt sich kaum etwas Allgemeingültiges sagen, da das, was das Vertrauen und den Glauben an den Erfolg begründet, bei den Verschiedenheiten der Bildung, der Gemüts- und Geistesbeschaffenheit der Menschen nichts Einheitliches ist. Gewiß ist Gründlichkeit, Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit besonders geeignet, dem Arzt das erforderliche Selbstvertrauen, die Sicherheit und Überlegenheit zu verleihen, die den Erfolg in erster Linie verbürgen. Für die Mehrzahl der Nervösen ist es die Feinfühligkeit des Arztes, die sie für den Zuspruch empfänglich macht und ihr Mißtrauen am schnellsten besiegt. Auf naivere Gemüter wirkt der am meisten, dem sie Wunder zutrauen, der etwas vom Propheten, Zauberer und Hexenmeister an sich hat. Auf andere haben nur die Herrscher- oder gar die Tierbändigernaturen den alle Widerstände bezwingenden Einfluß.

Was hat nun mit allen diesen Betrachtungen der Krieg zu schaffen? Das eine leuchtet sofort ein, daß er reiche Gelegenheit zu seelischen Erschütterungen gibt. Besonders gilt das für die durch das Einschlagen der schweren Geschosse in der Nachbarschaft sowie durch Verschüttung bedingten Schreckwirkungen. Dazu kommt die Angst und Furcht vor den Gefahren der Schlacht, die besonders bei den an angeborener Nervenschwäche Leidenden ihren erregenden und krankmachenden Einfluß ausübt. — Obgleich wir diese Erwägungen von vornherein anstellen mußten und angestellt haben, sind wir doch alle zunächst von der Häufigkeit der Nervenstörungen dieses Ursprungs überrascht worden. Und zwar besonders deshalb, weil wir sie in Friedenszeit fast ausschließlich bei Frauen und Kindern zu beobachten gewohnt waren und nicht voraussetzen konnten, daß kräftige Jünglinge und Männer, besonders unsere kernigen Landbewohner, eine Empfänglichkeit für Krankheitzustände dieser Art besäßen. Man darf dabei freilich eins nicht aus den Augen verlieren: dieser Krieg bringt Erschütterungen von solcher Gewalt mit sich, daß ihnen auch ein festgefügtes Nervensystem unterliegen kann. Während ich nun anfangs die Befürchtung hegte, daß die auf dem geschilderten Wege entstandenen Nervenleiden hartnäckiger und schwerer heilbar wären als die Entgleisungen ähnlicher Art bei von Haus aus Nervenschwachen — die leicht aus dem Gleichgewicht herausgebracht, aber auch leichter wieder in es zurückgeführt werden — hat es sich zum Glück gezeigt, daß diese Befürchtung anscheinend nicht begründet ist, und daß all die angeführten Formen der seelischen Behandlung auch bei den entsprechenden Nervenstörungen der Kriegsverletzten in der Regel ihre Heilkraft bewähren. —

Diese Betrachtung wäre aber eine unvollkommene und würde ein falsches Bild von der Wirklichkeit geben, wenn ich nicht auch darauf hinweisen würde, daß die Mehrzahl unserer Krieger aus allen Stürmen und Gefahren der Schlacht unversehrt an Leib und Seele hervorgeht. Es ist das noch mehr geeignet, unsere Bewunderung zu erregen, daß ein großer Teil der von Haus aus gesunden Menschen auch den denkbar höchsten Anforderungen, die an die Kraft und Widerstandsfähigkeit des Körpers und Geistes gestellt werden, gewachsen ist, und daß besonders die anfangs so gefürchtete „Kriegspsychose", das heißt Geisteskrankheit, als ausschließliche Folge der Kriegserlebnisse, fast zu den Märchen gerechnet werden kann.

Auch bei der heimischen Bevölkerung haben all die Sorgen, der Kummer und die Aufregungen, die ihnen der Krieg bereitet hat, durchaus nicht so verheerend auf das Nervensystem gewirkt, wie man anfangs gefürchtet hat, ja in manchem Nervenleidenden haben die Forderungen der Zeit Kräfte geweckt, die ihn zur Überwindung krankhafter Hemmungen und zur Geringschätzung seiner früher überwerteten Beschwerden befähigen.

Scheuertücher, Krieg und Museen.

Von Dr. Walter Stengel, Kustos am Germanischen Nationalmuseum.

Das Gespenst der Papiernot geht um: ein guter Geist, der den Redaktionen untaugliche Manuskripte verscheucht, dem alten Schreibteufel die Krallen beschneidet und dem Gerichtsboten die Last der Aktenstöße erleichtert. Unbemerkt von der Menge schleicht sie nun auch durch die stillen Museen des Papiers, die meist noch altmodisch einseitig Kupferstichkabinette heißen. Nicht daß man bereits daran dächte, die Radierungen feindlicher Ausländer wütend einzustampfen, um daraus Bindfaden zu drehen. Die Blätter liegen noch unberührt in ihren Luxuspassepartouts. Aber diese Friedensware von waschbaren Pappbrettern stirbt aus. Wie lange wird es dauern, und man wird sich auch in den vornehmsten Kabinetten mit dünnen Papier-„Masken" begnügen. Am Ende kehren wir, den atavistischen Neigungen der Kriegzeit folgend, allgemein zum alten Klebebandsystem seligen Angedenkens reumütig zurück.

Doch Scherz beiseite. Die Papiernot im Sinne der Knappheit wird vorübergehen. Anders steht es mit der Preisbewegung auf dem Papiermarkt. Diese Erschei-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nung muß die Verwaltungen der großen Kupferstichkabinette, in deren Budget der Posten „Kartons" schon immer vierstellig geschrieben wurde, und die kleinen Institute nicht minder ernstlich beunruhigen.

Neuerdings unterhalten neben Dresden, Berlin, München, Nürnberg, Frankfurt, Hamburg, Bremen, Darmstadt, Stuttgart, Leipzig, Braunschweig viele andere Städte, Düsseldorf z. B. und Mannheim, umfangreiche graphische Sammlungen, und ein Abflauen des Interesses für die zeichnenden Künste ist nirgend zu bemerken, vielmehr steigt deren Schätzung fortgesetzt: ein Zug der Zeit, dem auf die Dauer kein lebendiges Museum widerstehen kann. Dazu kommen die an zahllosen Orten begründeten Kriegssammlungen, deren fach wird es auch so sein, daß der Museumsfachmann, der bei der Verfolgung weit gesteckter Ziele auf den Jagdgründen seiner Domäne mit allen Hunden gehetzt ist, nicht mehr die Muße findet, dem inneren Betrieb die Sorgfalt eines klugen Sachwalters zu widmen. Für die Anstellung eines besonderen kaufmännisch erfahrenen Beamten pflegen aber dem kleinen und dem mittleren Museum die Mittel zu fehlen, und doch kann man bei den erklecklichen Summen, die für Inventarergänzung usw. in jedem Etat vorgesehen sind, einer zuverlässigen Preisprüfungstelle kaum entraten. Diesem offenkundigen Übelstand läßt sich nur abhelfen durch eine zeitgemäße Umschaltung des Verwaltungsapparats, der den modernen Formen des Wirtschaftslebens angepaßt



wesentlich papierne Bestände gleichfalls nicht unmontiert bleiben dürfen, wenn anders sie benutzt und der Zukunft überliefert werden sollen. Der Gesamtpapierkonsum, der hier in Frage steht — außer den Kartons gab es bekanntlich früher noch Pappmappen und Katalogzettel die Hülle und Fülle — ist enorm. Da liegt der Gedanke an die Möglichkeit eines Papierkonsumvereins der beteiligten Anstalten, zu denen u. a. auch Archive und Bibliotheken zu rechnen sind, nicht fern.

Alle Wahrscheinlichkeit spricht sogar dafür, daß auch die übrigen Museen dem Problem einer Einkaufsgenossenschaft nicht länger werden ausweichen können.

Manche Staatssammlungen besitzen ja eine eigene Verwaltungsdirektion, die die wissenschaftliche Führung bis zu einem gewissen Grad entlastet. In der Regel ist es leider anders. Es soll Fälle geben, wo der Vorstand eines Museums über den Hausfrauensorgen des Einkaufs von Schmierseife und Scheuertüchern den Kurszettel des Kunstmarktes aus den Augen verliert. Vielsein muß. Die Scheuertücher und Kehrpulver mag jeder Museologe schließlich, wenn er Lust hat, auch in Zukunft selbständig erwerben. Das sei uns unbenommen. Nur da, wo die sächlichen Ausgaben ins Große gehen, wie bei Bureaubedarf, Bespannungsstoffen und Vitrinen, bei Aufstellungsvorrichtungen und Konservierungsutensilien aller Art, wird man künftig wohl die Form des Engroseinkaufs dem administrativen Individualismus vorziehen und, indem man Listen für Sammelbestellungen umlaufen läßt, versuchen, bei gleichen Aufwendungen wie bisher wenigstens die alte Qualität, wenn nicht mehr, zu erreichen.

Schon vor dem Kriege hat die Propaganda der Museen empfindlich darunter gelitten, daß die Kosten für Kataloge, Jahresberichte und sonstige wissenschaftliche oder populäre Veröffentlichungen — wer vermißte z. B. nicht eine Serie kulturgeschichtlicher Handbücher des Germanischen Museums — unerschwinglich wurden. Auch hier ist Erleichterung nur auf genossenschaftlicher

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Grundlage zu erwarten. Alle der gedachten Organisation angeschlossenen Institute würden erhebliche Einsparungen erzielen, wenn sich ein Modus finden ließe, auch die Drucksachen und Reproduktionsaufträge gemeinsam zu vergeben. Die Klischees könnten in der Geschäftstelle der Genossenschaft verbleiben, die aus verschiedenen praktischen Erwägungen wohl am richtigsten der Schule für Museumsbeamte in Leipzig anzugliedern wäre. Die Museen würden damit der umständlichen Verwaltung eigener Klischeekammern enthoben, zugleich den äußeren Anlaß gewinnen, dem Plan eines Gesamtjahresberichts näherzutreten, um die Bilanz des musealen Zuwachses an Nationalvermögen übersichtlicher zu ziehen, als das bisher angängig war.

Einmal ins Dasein gerufen, dürfte die Genossenschaft ihre Lebensfähigkeit bald dadurch zu erweisen haben, daß sie sich zu einer Diapositiv- und Photographienbörse und zu einer Dublettenverwertungstelle herausbildet. Letztere würde den naturwissenschaftlichen Sammlungen, die der als Standesinteressenvertretung neu gegründete Museumsbund zwar nicht umfaßt, unser Wirtschaftskonzern aber zweifellos in sich begreift, in erster Linie zugute kommen, nächstdem den Münz- und Kupferstichkabinetten und in weiterem Sinne allen Museen. Denn im Austausch und der rationellen Verteilung der Sammlungsgegenstände wird die Musealpolitik der kommenden Jahre neue Wege einschlagen: Schneisen im Urwald.

Das Problem eines wirtschaftlichen Zusammenschlusses der Museen ist m. W. zuerst von A. Gottschewski vor zehn Jahren einmal in der Museumskunde aufgeworfen worden; damals mit der anderen Tendenz restloser Erfassung abwandernden Kunstguts, der jetzt das Ausfuhrverbot schon weit entgegenkommt. Ich möchte hier nur für eine Materialien-Einkaufsgenossenschaft eintreten, da die Erfahrungen gerade des letzten Jahrzehnts gezeigt haben, daß die Konkurrenz der Museen auf dem Kunstmarkt sich nicht beschränken läßt. So sehr es auf der einen Seite zu begrüßen wäre, wenn aus gelegentlichen Vereinbarungen befreundeter Kollegen feste Normen entstünden, so gewiß ist es, daß dann im Museumswesen die Oligarchie oder gar die Monarchie das freie Spiel der Kräfte automatisch ablösen würde. Wo noch Energien wirken, darf es wenig Rücksichten und viel Interessenkonflikte geben. Darwin hat recht. Nur im Kampf aller gegen alle entsteht Ausdruck und Charakter. Auch in der Struktur der öffentlichen Sammlungen ist das zu erkennen.

Der bisherige Verlauf der Entwicklung des deutschen Museumswesens war zentrifugal. Der Ruf nach Vereinfachung der Verwaltung will auch hier nicht die Schablone. Doch soll verhütet werden, daß sich in dem stolzen Ring der deutschen Museen — ein Rad an dem Triumphwagen der Kultur, dem die Sonnenpferde der neuen Zeit vorauseilen (um mich etwas geschwollen auszudrücken) — durch finanzielle Erschütterungen schwache Speichen lockern. Darum gilt es, eine starke Nabe in die Achse zu fügen.

Nr. 182 der „Wöchentlichen Kriegsschauplatzkarte mit Chronik" aus dem Verlage der Kriegshilfe München-Nordwest in 3 vierfarbigen Teilkarten mit den Ereignissen vom 25. März bis zum 1. April ist erschienen. — Einzelpreis 35 Pfennig. Monatlich 1 Mark 55 Pf. Durch den Buchhandel, auch im neutralen Auslande, und die Post. In Oesterreich-Ungarn zu beziehen durch das Kriegsfürsorgeamt Wien IX., Berggasse 16.

Der Weltkrieg. (Zu unsern Bildern.)

Der Sieg von Monchy—Cambrai—St. Quentin—La Fère, in seinem vollen Umfange von der deutschen Heeresleitung mit einer Sicherheit vorbereitet, die diese gewaltige Operation auf Tag und Stunde lange vorher angesetzt hatte und pünktlich eintreten ließ, war Tatsache geworden. Der Einbruch war geglückt, der Durchbruch war erfolgt, mit einem Schwung hatten wir erreicht, was die Feinde mit Aufgebot aller Kräfte nicht vermocht haben. Nach zweieinhalb Schlachttagen hatten wir vollbracht, was ihnen in vielen langen Monaten nicht möglich gewesen war.

Dennoch übertrafen die weiteren Ereignisse dieser großen Osterzeit im Anschluß an die Durchbruchschlacht die kühnsten Erwartungen. Die englische Front wurde Schlag auf Schlag von der französischen abgespalten. Der Keil, den wir dazwischengetrieben hatten, drang weiter und weiter vor. Mit einem großen Wurf war der Stellungskrieg zum Bewegungskrieg gewandt.

In dieser Größe hat sich während des ganzen Krieges die Überlegenheit der deutschen Armee noch nicht gezeigt wie in diesen Tagen. In unaufhaltsam fortschreitendem Angriff wird England jetzt täglich aufs neue geschlagen. Englands Heereshaufen schmelzen zusammen, sehr bald kämpft es nur noch um seinen Brückenkopf von Calais, dessen es sich noch vor kurzem vollständig sicher glaubte.

Erschütternd offenbart sich die Schutzlosigkeit Frankreichs gegen die anrückende Gefahr. Englands Schutz, an den es noch vor kurzem glaubte, versagt. Frankreich wird inne, daß dieser Krieg, den es für Englands Interesse geführt hat, sein Verderben geworden ist. Es ist in höchstem Grade bezeichnend, daß die führenden Geister im feindlichen Lager den bedeutsamen Vorstoß der Armee unseres Kronprinzen auf Montdidier geflissentlich verschwiegen haben.

Der Schlag gegen Montdidier, gegen Albert und des weiteren gegen Amiens mußte natürlich in gleichem Maße wie unsern Siegeserwartungen so den Befürchtungen der Feinde eine neue Richtung geben. Die stürmische Folge der deutschen Fortschritte lassen sie kaum zur Besinnung kommen. Die Bevölkerung ist zum fluchtartigen Verlassen weiter Gebiete des heimischen Bodens gezwungen. Wem es die Verhältnisse irgend gestatten, verläßt Paris, das auf diese Weise denjenigen Schichten der Bevölkerung preisgegeben wird, die schließlich zu allem fähig sind, auch zu solchen Schritten, die die innere Sicherheit bedrohen. Die Bedrohung der äußeren Sicherheit von Paris wächst von Tag zu Tag. Die furchtbare Überraschung, die der befestigten Hauptstadt Frankreichs durch die fortgesetzte Beschießung aus unsern weittragenden neuen Geschützen bereitet wurde, drückt auf Frankreich mit der ganzen Wucht des schweren Ernstes seiner Lage, der nun nicht mehr aufzuhalten ist.

Der neue Abschnitt der großen Schlacht, der mit dem Rückzug der Engländer auf breiter Front zu beiden Seiten der Somme sich an die Erfolge des ersten Abschnittes anschloß, verläuft, wie mit Befriedigung festzustellen ist, genau so, wie er von unserer Heeresleitung gedacht ist. Unsere Verbände verfolgen fest geschlossen in einheitlichem Zusammenwirken die ihnen zugewiesenen Ziele. Wir sehen, daß bei uns die Kräfteersparnis zunimmt. Wir beweisen täglich aufs neue, daß wir volle Bewegungs- und Handlungsfreiheit auf allen Teilen der Front haben. An der empfindlichsten Stelle ist der Gegner gepackt worden. Die Spaltung, die der deutsche Keil zwischen englischer Front und französischer zustande gebracht hat, muß unter allen Umständen verhängnisvoll werden. Gerade in der scheinbaren Einfachheit des Verfahrens liegt seine schwerwiegende Bedeutung. Jeder, auch der kleinste Entschluß, den unter dem Druck der von uns geschaffenen Lage die feindliche Führung faßt, legt sie vielleicht in einer Weise fest, daß ihr dann später in entscheidender Stunde die Möglichkeit des letzten Schutzes gelähmt wird. Das hoffen wir zuversichtlich und in vollem Vertrauen zu unserer Heeresleitung. Die klare Ruhe und Sicherheit, die von dieser Stelle ausgeht, ist jedem Deutschen in den kommenden Tagen der Entscheidung ein Halt.

An den knappen Berichten unserer Heeresleitung ist nicht zu deuten oder zu drehen. So wuchtig in diesen Tagen die Meldungen unserer Erfolge Schlag auf Schlag eintrafen — kaum konnten wir auf der Kriegskarte dem Lauf der Ereignisse so schnell folgen — so zuverlässig geben sie ein Bild vom Stand der Dinge.

Demgegenüber sind wir in der Lage, der feindlichen Berichterstattung bewußte Unwahrheiten und absichtliche Irreführungen nachzuweisen. X.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



DIE WOCHE
Bilder vom Tage



Kronprinz Rupprecht von Bayern

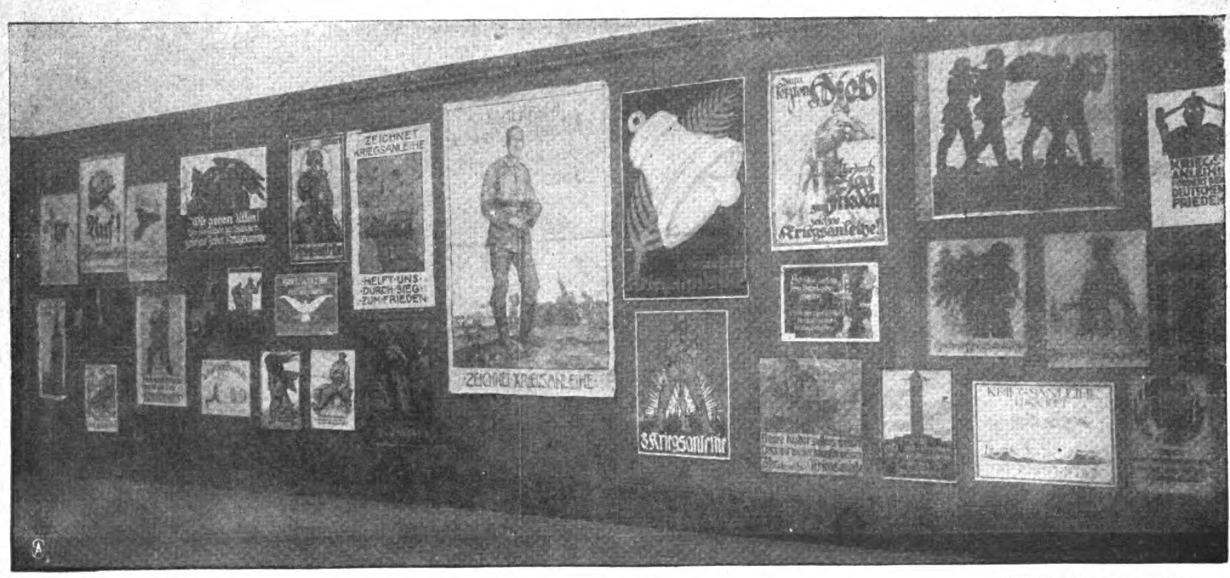
Neueste photographische Aufnahme von C. Ehrhardt, Osnabrück

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

v. Conta. Frhr. v. Lüttwitz. Phot. Kämmer Le Bret: v. Kathen. Phot. Andersen. v. Hofacker.

Kühne. v. Staabs. v. d. Borne. Grünert.

Führende Generale der Korps, die in den Heeresberichten über die große Schlacht erwähnt wurden.



Spezialaufnahme der „Woche".

Die Kriegsanleihe-Plakatausstellung des Kriegspresseamts in Berlin.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public



Oberstlt. Wetzell,
erhielt ein Standbild des Kaisers.



Vizewachtmeister Gordan, Hannover.

Oberst von Merz,
erhielt den Orden Pour le Mérite.



Oberstlt. Bauer,
erhielt das Eichenlaub zum Orden Pour le Mérite.



Hofphot. ... Niederastroth, Potsdam.

General von Bartenwerffer,
erhielt den Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern.

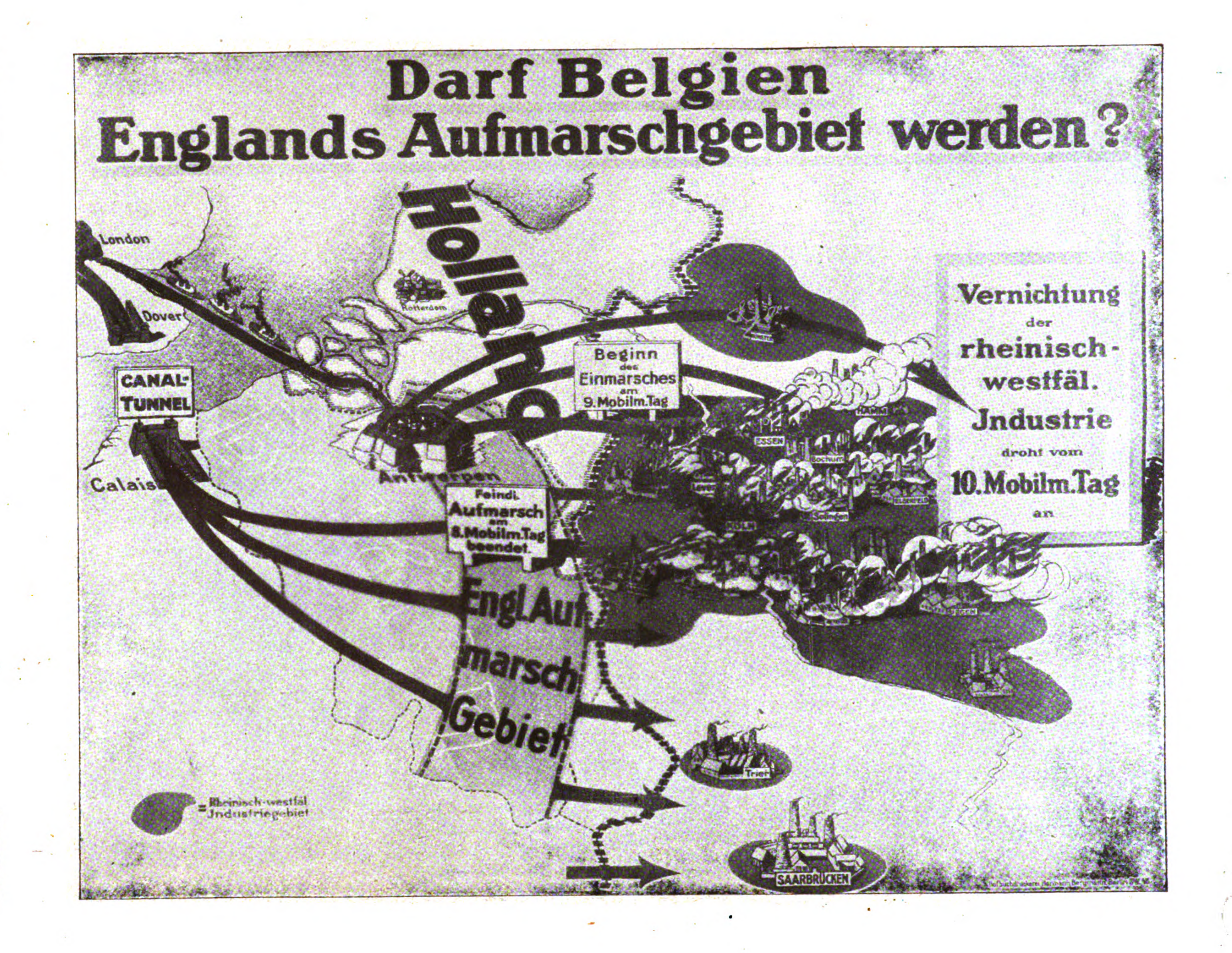
Abteilungschefs der Obersten Heeresleitung, die gelegentlich des Waffenerfolges im Westen vom Kaiser ausgezeichnet worden sind. * * * *



Bild- und Film-Amt.

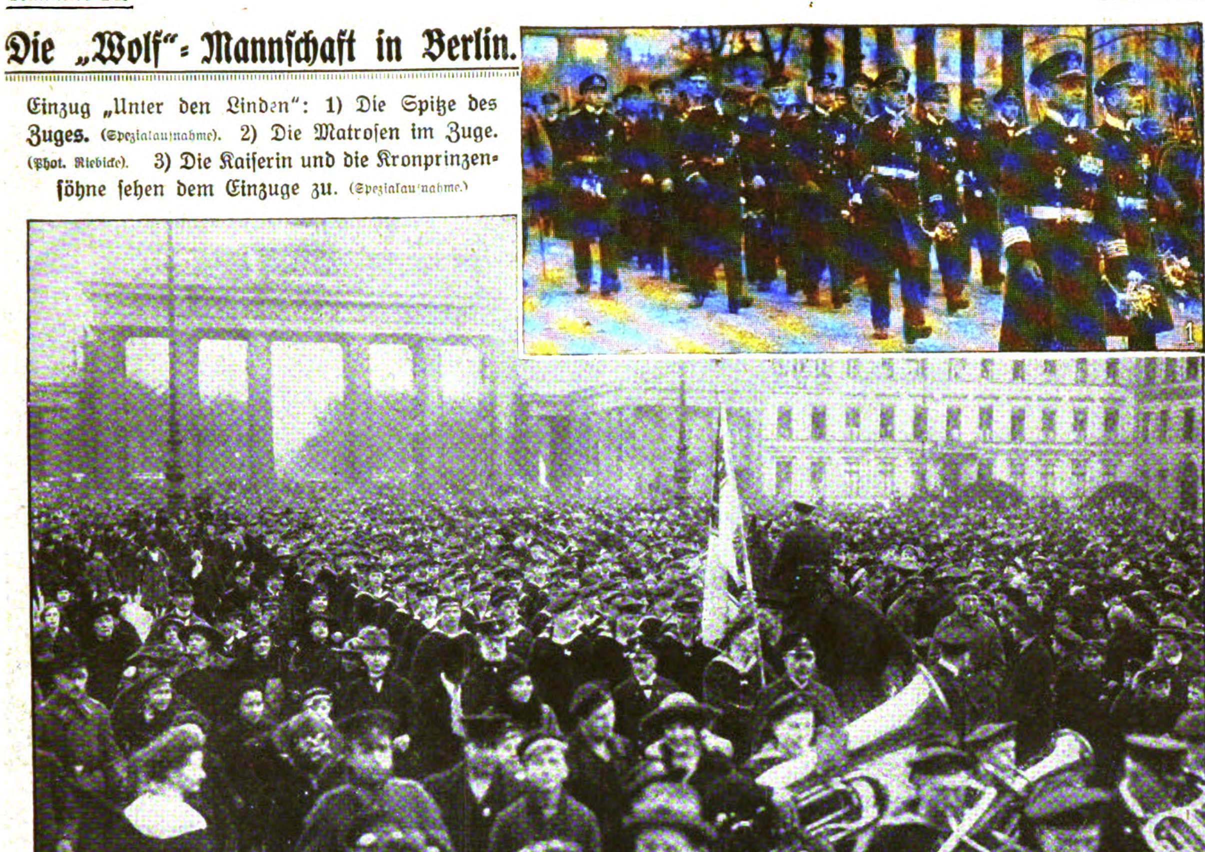
Die große Schlacht im Westen: Deutsche Kolonnen auf dem Marktplatz des eroberten Ham.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

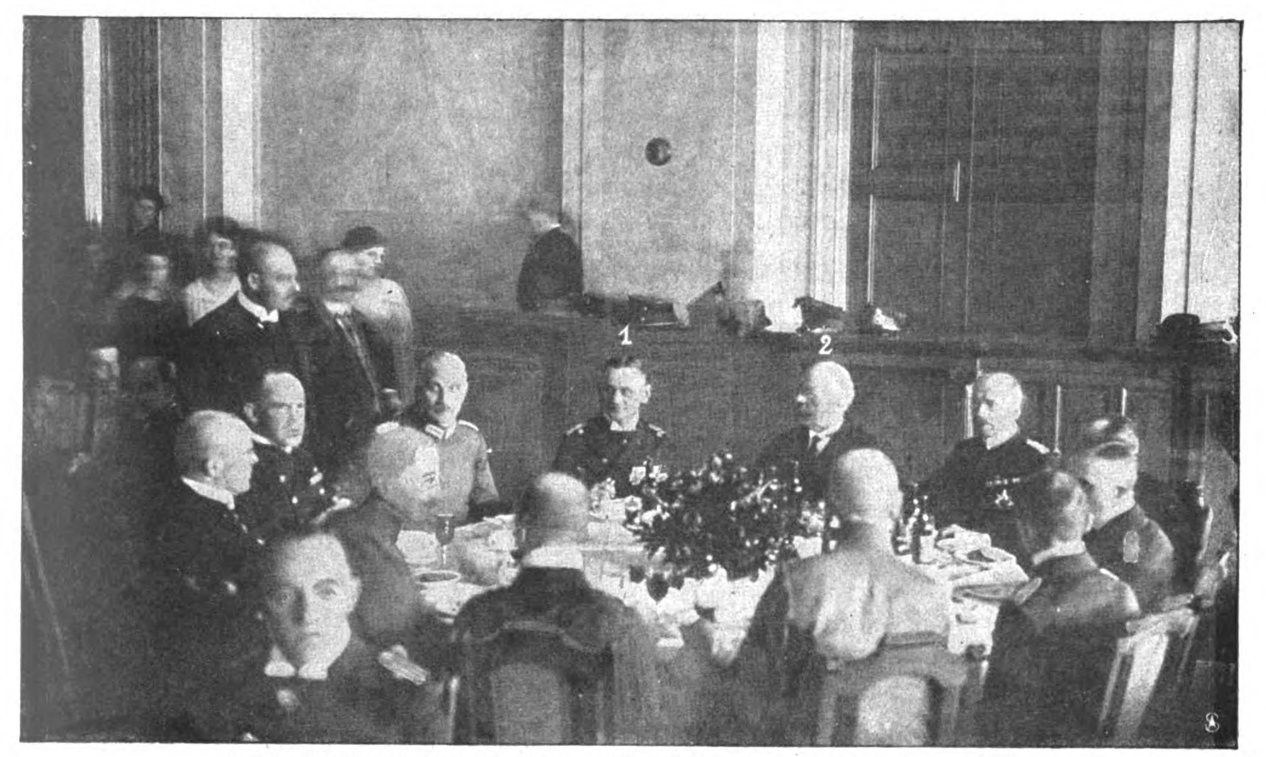

Darf Belgien
Englands Aufmarschgebiet werden?
London
Dover
Calais
CANAL-TUNNEL
Holland
Rotterdam
Beginn des Einmarsches am 9.Mobilm.Tag
Feindl. Aufmarsch am 8.Mobilm.Tag beendet
Engl.Auf
marsch
Gebiet
Essen
Bochum
Trier
SAARBRÜCKEN
Vernichtung der rheinisch-westfäl. Jndustrie droht vom 10.Mobilm.Tag an
= Rheinisch-westfäl. Jndustriegebiet

Die „Wolf"-Mannschaft in Berlin.

Einzug „Unter den Linden": 1) Die Spitze des Zuges. (Spezialaufnahme). 2) Die Matrosen im Zuge. (Phot. Riebicke). 3) Die Kaiserin und die Kronprinzensöhne sehen dem Einzuge zu. (Spezialaufnahme.)

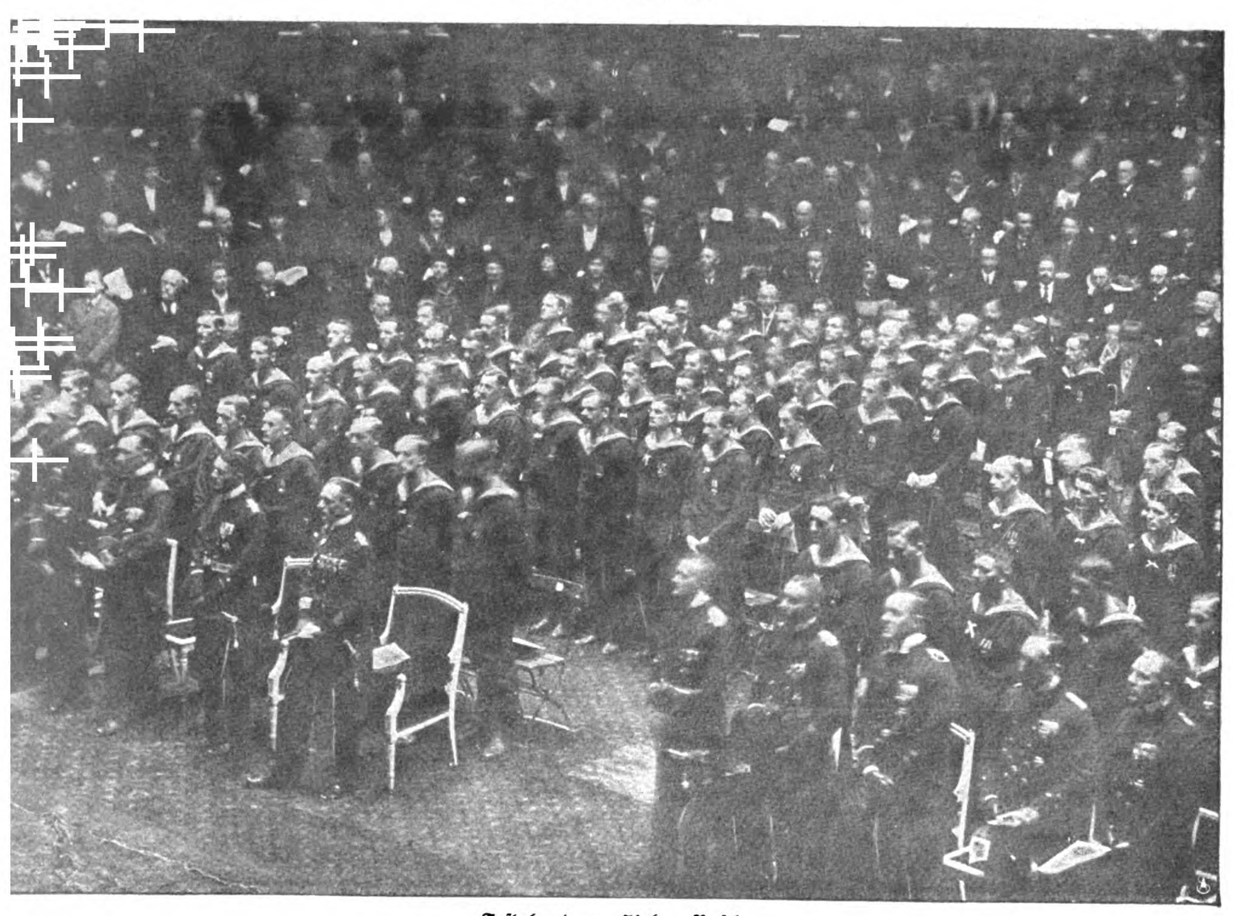


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



In der Mitte Fregattenkapitän Nerger (1) und Oberbürgermeister Wermuth (2)

Besuch im Rathaus.



Festabend im Zirkus Busch.

Die „Wolf“=Mannschaft in Berlin.

Spezialaufnahmen der „Woche“.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Aus russischer Gefangenschaft zurückkommende deutsche Mannschaften beim Abtransport in ihre Heimat.



Mannschaften der 1. ukrainischen Division beim Exerzieren.
Daneben: General Sekinskyj, der Führer der 1. ukrain. Division.





Auf dem Rathausplatz.

Bilder aus Kiew.

Bild- und Film-Amt.


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



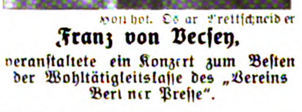
Hauptmann Friese. — Leutnant H. F. Diehl. — Hauptm. Frhr. v. Reitzenstein. (Phot. v. Groß.) — Leutnant Wilh. Thormann. (Phot. Wertheim.) — Unteroffizier Willy Alban.

Vizefeldwebel Paul Seeber. — Leutnant Hans Wiedenbein. — Obergefr. Robert Scholz. (Phot. Fuchs.) — Unteroffizier Aug. Kunz. — Gefreiter Ernst Harnack.

Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse.







Phot. Oskar Brettschneider.

Franz von Vecsey,
veranstaltete ein Konzert zum Besten der Wohltätigkeitskasse des „Vereins Berliner Presse“.





Kommerzienrat Jacob Klein,
der kürzlich zum Kommerzienrat ernannte Generaldirektor der Klein, Schanzlin & Becker Aktien-Gesellschaft, Frankenthal (Pfalz).



Die russische Demobilmachung:
Abströmen von der Front.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das freie Meer

Roman von

Rudolph Stratz

22. Fortsetzung.
Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1918 by
August Scherl G. m. b. H. Berlin.

Johanna Ter Meer riß sich los. Es war nur eine kurze Kraftprobe zwischen ihnen.

Da lag vorn die See im Frühlicht. Die mächtigen Umrisse der „City of New York"! Davor die Hälfte des Zollschuppens. Die andere ein Haufen verkohlter Bretter und Ziegel. Die Reisenden drängten sich halb im Freien in langen Reihen an drei Stellen hintereinander vor der Durchsuchung des Gepäcks, der Paßprüfung und dem militärischen Verhör. Cornelis Ter Meer, den durch fünfundvierzig Jahre unter vielen Menschen und Dingen auf beiden Hälften der Erdkugel seine Seelenruhe selten verlassen, war bleich, als er vor dem Beamten stand. Es fiel nicht auf. Alle Reisenden waren bleich. Das Meer vor ihnen glitzerte trügerisch unbewegt. Ein Bild des Sommerfriedens. Aber was es zwischen Harwich und dem Hoek van Holland unter der stillen Oberfläche barg? Wer konnte es wissen?

„Yonkheer Cornelis Ter Meer" . . . „Mevrouw Johanna Ter Meer" . . . „Yonkheer Jan Ter Meer" . . . Die Polizisten durchblätterten die Pässe, verglichen die abgestempelten Photographien. Im Hintergrund fiel leise der Name „Marqueß von St. Asaphs" . . . Man hörte es kaum. Aber es tat Wunder. Plötzlich wurden die Paßprüfer sehr höflich und freundlich, lächelten beinah vertraulich.

„Alles in Ordnung, Sir! Dort ist das Schiff!"

Um den Riesenleib der „City of New York" zog sich der rotweißblau gemalte, breite und grelle Neutralitätsgürtel in den holländischen Farben. Die neutrale rotweißblaue Flagge Hollands flatterte schützend am Mast. Der Yonkheer Cornelis Ter Meer atmete, auf Deck gelangt, tief auf, voll Dank gegen Gott. Er ließ sich erschöpft in einen Schiffsstuhl fallen und sagte: „Das verdanken wir Lord St. Asaphs. Ich hörte seinen Namen nennen! Er hat uns der Paßbehörde empfohlen!"

Er saß behaglich zurückgelehnt, eine träumerische Ruhe kam über ihn. Die Luft war jetzt klar geworden. Man sah die Küste, das Städtchen Harwich. Daneben, halb verborgen, den großen, im Krieg neu angelegten und ringsum abgesperrten Kriegshafen, dahinter das englische Land. Jetzt, wo es Cornelis Ter Meer sicher von der See aus beobachtete, erschien es ihm auf einmal so gastlich wie sonst. Plötzlich wieder die Insel der Freiheit und des Friedens. Es war sein alter ruhiger Gesichtsausdruck, mit dem er für diesmal von England Abschied nahm, und in dem beinah schon ein „Auf Wiedersehn" lag.

Es war die alte Macht Englands über seine Seele. Freundlich dehnte sich da drüben vor ihm die weiß flimmernde Britenküste. Sein Blick ruhte wohlgefällig darauf und verlor sich im Geist in ferne, erdüberspannende englische Weite.

„Ich habe diesen Uriasbrief niemals gesehen, Jantje!" sagte er plötzlich entschlossen, in den Anblick Englands versunken. „Du nur eine Minute lang unter dem Einfluß eines Mannes, der dir das zeigte, was er wollte, das du sehen solltest. Wenn wir jetzt den Brief in Händen hätten, wäre das, was du gesehen zu haben glaubst, nicht mehr darauf zu finden! Davon bin ich überzeugt!"

Noch während er sprach, setzte sich das Schiff langsam in Bewegung. Johanna Ter Meer trennte sich wortlos von ihrem Mann und ging nach dem Hinterdeck. Der kleine Jan lief mit ihr. Sie schlug ihm den Kragen des Mäntelchens gegen die einsetzende kalte Brise hoch. Viele Fischersegel standen nahe dem Ufer still auf der schlafenden Wasserfläche. Weiter hinaus war die See von Dampfern leer. Nur drei schiefe Masten ragten aus den Wellen. Dort wieder. In der Ferne zwei mächtige, halb versunkene gelb gestrichene Schornsteine.

„Sind die Schiffe alle versenkt, Mutter?"

„Ja."

„Von den Deutschen?"

„Ja."

„Oh — blutige Deutsche!"

„Pfui, Jan!"

„Warum, Mutter? Alle Knaben bei Reverend Pilgram sagten es täglich!"

„Aber du sollst es nicht sagen!"

„Mr. Pilgram sagte, nichts komme an Mordlust den Deutschen gleich!"

„Nein, Jan! Sondern die Engländer wollen aus Mordlust kleine Knaben wie dich in Deutschland, ihre Mütter und alle alten und kranken Leute verhungern lassen . . ."

„So sagte Seine Ehren! . . . Er sagte, es sei wahrhaft betrübend, daß so viele Menschen in Deutschland sterben müßten, und alle wohlerzogenen Kinder in England sollten für ihre Seelen beten" . . .

„. . . Und weil die Engländer aus Mordlust keine Schiffe nach Deutschland lassen, versenken die Deut-

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schen aus Notwehr die englischen Schiffe, Jan, und haben recht!"

Eine kräftige Hand faßte den kleinen Jan und zog ihn von der Mutter fort. Der Yonkheer Ter Meer war den beiden gefolgt. Er war bleich von unterdrücktem Zorn.

„Lasse diese Reden, bis wir daheim sind, Jantje!"

„Wir sind hier schon auf niederländischem Boden!"

„Da sieh . . ."

Ein Gentleman mit Reisekappe und Stummelpfeife, die Hände im Flauschmantel, bummelte gleichgültig vorbei.

„Es ist einer der englischen Geheimagenten, Jantje! Eben sprach man in meiner Nähe von ihm. Er und viele andere Detektivs hören jedes Wort. Das Schiff ist voll von ihnen."

Und alle Schiffe auf allen Meeren. Das unsichtbare Auge John Bulls überall. Solange man Salzwasser unter sich hatte, war man in England und unter englischer Faust. Es kam britischen Behörden nicht darauf an, da, wo es nützlich schien, auf hoher See Neutrale von neutralen Schiffen herunterzuholen. Gerade eben schoß ein englischer Zerstörer gleich einem langen, schwarzen, qualmenden Pfeil heran, umkreiste lauernd in rasender Fahrt den Dampfer wie ein Schäferhund die Herde und verschwand in der Richtung nach einer andern Rauchfahne am Himmelsrand.

Cornelis Ter Meer und seine Frau gingen stumm, den kleinen Jan zwischen sich, das Schiff entlang. An dem feuerfertig dastehenden Böller für Notschiffe vorbei. Um sie unruhige Sätze in zwei, drei Sprachen.

„Wohl, ich sah den Schiffsraum unten. Er führt eine gute Ladung Bretter als Auftrieb, wenn wir leck werden."

„Wenigstens ist die See ruhig. Die Boote kommen gut zu Wasser . . ."

„. . . Wenn der Steamer nicht gleich Kopf steht!"

„Die Hunnen . . ."

„O verwünschte Barbaren!"

„Mutter, alle sagen: Barbaren!"

„Still, Jan!"

„Mutter, was sind das für lange, lange Reihen von schwimmenden Kugeln im Wasser . . . Sieh nur, es ist gar kein Ende!"

„Daran hängen unter dem Wasser große Stahlnetze, Jan!" sagte der Yonkheer Ter Meer. „Wenn die Deutschen auf dem Meeresgrund gefahren kommen, bleiben sie drin stecken!"

„Und dann ertrinken sie?"

„Oh — möchten sie alle zur Hölle gehen", sprach eine sanfte alte Dame, die, abgespannt, in ihren Plaid gewickelt, daneben saß. Johanna Ter Meer beugte sich zu Jan hinunter und sagte laut: „Wir sind auf einem neutralen Schiff! Die Deutschen führen mit England Krieg, nicht mit uns! Neutralen tun sie nichts!"

„Oh — und die schimpflichen Minen, Madam?" Ein langer hagerer Amerikaner stieg fröstelnd vorbei. „Ich setze: Die Verbrecher waren heute nacht wieder am Werk!"

„Wen nennt der Gentleman, der da so weit über Bord spuckt, Verbrecher, Mutter? Die Deutschen?"

„Nein, Jan! Er meint seine Landsleute in Amerika, die neutral sind und jeden Sonntag in die Kirche gehen und die ganze Woche lang Mordgeräte über See schicken, um die Deutschen zu töten . . ."

Cornelis Ter Meer trat brüsk zwischen seine Frau und ein paar Reisende in der Nähe, die erstaunt und halb ungläubig den Kopf nach ihr umgewandt hatten.

„Jantje . . . Du kommst jetzt unter Deck!"

„Ich bleibe hier oben!"

Er faßte sie unter den Arm, um sie hinabzuführen, vermochte es nicht, ohne daß ein Ringen zwischen ihnen offensichtlich geworden wäre. Blieb mit gequältem Gesichtsausdruck stehen. Es war, als zittere der Haß der streitenden Völker in dem Schweigen zwischen ihm und ihr. Dann sagte er sich mit einer verzweifelten Schulterbewegung von ihr los und ging mit langen Schritten nach dem Achterdeck.

„Mutter, was hat der Vater?"

„Er bangt sich vor England, Jan!"

„Mutter, ich glaube, alle Leute bangen sich!"

Die englische Küste war verschwunden. Man war auf hoher See. Kein Windhauch kräuselte sie mehr. Aber eben diese Glätte und Stille waren unheimlich. Das Schiff dampfte unter der blaßblauen Himmelswölbung wie in einer runden, an den fernen Rändern silbern schimmernden Riesenschüssel von schwerem, geschmolzenem Blei. Auf deren Grund lag lauernd der Tod. Die Reisenden standen in Gruppen an der Reling und starrten meist stumm und mit seltsam leidenden Gesichtern auf die friedliche Meeresoberfläche hinab.

„Was sehen die Ladies und Gentlemen, Mutter? Ich kann nichts sehen!"

„Wenn man den Streifen im Wasser sieht, ist es auch zu spät!" sagte Cornelis Ter Meer. Er war mit einer kleinen Korkweste zurückgekommen, warf einen finsteren Blick auf seine Frau, beugte sich nieder und gürtete seinem Söhnchen den Schwimmschutz um. Zorn und Sorge standen auf seinen Zügen!

„Jan, die Deutschen wissen, daß dies ein neutrales Schiff ist. Sie tun uns nichts. Hab keine Furcht!"

„Jan, die Deutschen haben ein großes neutrales Schiff versenkt, das Lusitania hieß!"

„Jan, in dem großen neutralen Schiff, von dem dein Vater spricht, war alles voll Granaten, von denen die Deutschen sterben sollten! Wir in Holland haben so etwas nicht in unsern Schiffen . . ."

„Jan, deine Mutter sagt dir nicht, daß die Deutschen heimlich Minen in die See versenken. Diese Minen sind nicht so klug, daß sie neutrale Schiffe von

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

englischen unterscheiden können. Sie platzen, sobald sie ein Kiel berührt!"

„Jan, dein Vater verschweigt dir, daß die Engländer ebensolche Minen legen. Und alle andern Völker, die einander feind sind, auch!"

Jeder Satz riß die Kluft zwischen ihnen tiefer auf. Sie sahen sich beim Sprechen ruhig, aber fast wie zwei Feinde ins Gesicht. Beinahe alle Reisenden hatten jetzt Schwimmwesten angelegt. So saßen und standen sie umher. Auch der Yonkheer Ter Meer schnallte sich den Korkpanzer an und band seiner Frau einen zweiten um. Dabei sagte er leise und heiser: „Die letzte Rettung vor deinen Landsleuten, Jantje!"

„Ich bin der einzige Mensch unter euch, der sich nicht vor ihnen fürchtet!"

„Und wenn sie uns doch zu den Fischen schicken, he?"

„Was auch geschieht: Deutschland hat recht!"

„Um Gottes willen: Still!"

Yonkheer Ter Meer warf einen verstörten Blick umher. Zum Glück war niemand in der Nähe. Eine Gruppe von Reisenden umdrängte einen der Schiffsoffiziere, der aus der Funkenkammer kam. Ein Flüstern, als könnte man sonst die U-Boote da unten wecken.

„Wo denn?"

„Keine zehn Meilen von hier!"

„Wann?"

„Vor einer Stunde. Eben kam die drahtlose Nachricht . . ."

„Was denn?"

„Die ‚Chepstow Castle' weg! In drei Minuten! 7000 Tonnen! Mit Kaffee aus Santos!"

„Heute nacht der ‚Herakles'!"

„Ein großer norwegischer Dampfer war schon heute früh von Fischerbooten leck gesichtet!"

„Ah . . . la piraterie!"

„Die Piraten in der Pickelhaube!"

„Die Seepest!"

„Mutter, alle hassen Deutschland!"

„Ja, Jan, alle hassen es, weil es sich nicht von ihnen über Nacht umbringen lassen will, sondern sich tapfer wehrt!"

„Kann man sich denn gegen England wehren, Mutter?"

„Wenn wir jetzt auf einem englischen Schiff wären, Jan, würden die Deutschen es versenken, und wir müßten alle ertrinken! So stark sind die Deutschen!"

„Jan, deine Mutter ist heute nicht wohl. Du mußt nicht alles glauben, was sie sagt. England ist stärker als alles in der Welt."

„Vater, Reverend Pilgram sagt, das ließe sich aus der Bibel erklären!"

„. . . und wer auf England baut, hat nichts zu fürchten!"

Das Schiff machte plötzlich eine so jähe Schwenkung, daß die Planken zitterten und das Kielwasser in weißem Gischt um die Schraube strudelte. Es war ein Rennen auf dem Verdeck nach der Leeseite. Bisher hatten die Reisenden kaum miteinander gesprochen. Jeder mißtraute dem andern. Jetzt schwirrten aufgeregte Stimmen, deuteten unruhig fuchtelnde Hände: „Dort . . . dort . . ."

„Das dunkle runde Ding in den Wellen . . ."

„Da schaukelt es vorbei!"

„Das ist doch gar keine Treibmine!"

„Es ist ein leeres Faß . . ."

Ein nervöses Lachen. Gezwungen belustigte Gesichter. Man ging wieder auseinander. Kannte sich wieder nicht. Der Yonkheer Ter Meer führte stumm die Seinen zu einem Platz dicht am Schiffsbord.

„Warum sitzen wir denn da, Vater?"

„Siehst du nicht, daß das große Rettungsboot über uns ausgeschwungen ist und schon über See liegt? Sowie Gefahr durch die Deutschen droht, steigst du mit deiner Mutter schnell als die ersten hinein. Wir werden zu Wasser gelassen und rudern flink davon!"

„Vater, du hast doch gesagt: Wenn man auf England vertraut, kann einem nichts geschehen!"

„Jan, dein Vater sagt es, aber du siehst, er glaubt es nicht! Alle Leute glaubten es früher! Aber jetzt längst nicht mehr! Das haben die Deutschen bewirkt!"

Der Yonkheer Ter Meer warf seiner Frau einen erbitterten Blick zu. Die „City of New York" dampfte stetig mit dem Kurs nach Südost dahin. Es waren jetzt mehrere andere Schiffe in Sicht, sie fuhren anscheinend in tiefem Frieden unter wolkenlosem Himmel auf spiegelglatter See. Fremdartig blinkten die grellen breiten Schutzstreifen in ihren Landesfarben längs der Bordwand, das Blau und Gelb eines Schweden, das Rot und Gelb eines Spaniers, das andere waren Norweger in britischem Frachtdienst auf gefährlicher Reise. Mitten im Meer umflatterten die Möwen aufgeregt schrillend einen Flaggenstock, der mit einem darum gewickelten, verwaschenen blauweißroten Lappen ein paar Fuß hoch aus den Fluten ragte. Es war schon ein paar Wochen her, seit der Bergener Dampfer mit Bannware hier den Fangschuß erhalten.

„Wir sind jetzt mitten in der Gefahrzone!" sagte ein Yankee. Er lief mit langen Beinen auf Deck auf und nieder wie ein Tiger im Käfig, rieb sich nervös heiter die Hände und lächelte mit bläulichen Lippen. „Wir fahren quer durch ein abgefischtes deutsches Minenfeld!"

„Und wenn eine Mine übrigblieb?"

Der Amerikaner antwortete nicht. Er summte nur: „Näher, mein Gott, zu dir . . ."

„Oh, verwünschte Hunnen!"

Und immer wieder von Bug zu Heck das: „The Germans . . . the Germans . . ."

Digitized by Google · Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Les Boches . . ."

„De Mofs . . ."

Und die Stimmung, die hier über den Planken der „City of New York" brütete, schien die zu sein, die über allen Wassern der Erde schwebte. Überall das Menetekel der Wracke im Meer, das warnende Knattern der drahtlosen Wellen, die harmlosen Fischerboote, hinter deren Segeln die Geschütze lauerten, die geheimnisvollen, frisch gestrichenen Dampfer mit überpinseltem Namen und ohne Landesflagge am Mast oder mit einer falschen, die starren Lotsen oben auf der Brücke, die nach einem Buch, das in keines Menschen Hände kommen durfte, das Fahrzeug in rätselhaftem Zickzack durch verschleierte Gefahren steuerten, die abgespannten Schiffsoffiziere in Reihen neben ihm, hoch vom Himmel abgehoben, die Hände auf dem Geländer, ohne sich zu rühren, den Blick spähend seitlings in das Wasser oder durch das Fernrohr über die lächelnde See, die Trübung des Horizontes in der Ferne vom Qualm eines kreuzenden Kriegsgeschwaders . . . Briten oder Franzosen oder Japaner. Deutschland unsichtbar, von der Welt verschwunden und doch überall, unter den Wassern, im Kampf mit England um die Welt. Und die Welt wider Deutschland. Und wieder dachte sich Johanna Ter Meer: Woher kommt dieser Haß der Menschen gegen Deutschland?

O Mutter, ich möchte kein Deutscher sein!"

„Warum nicht, Jan?"

„Die Ladies und Gentlemen hier sagen, es wäre besser, ein reißender Wolf zu sein als ein Deutscher!"

Johanna Ter Meer sah nach der Gruppe neben ihr: britische Misses, Yankees, Italiener, Portugiesen, Rumänen, mit denen der kleine Jan kindlich auf englisch geschwatzt hatte. Sie streckte, im Schiffsstuhl sitzend, die Hände aus, stellte ihn vor sich hin und sagte laut, auch auf englisch: „Es gibt ein Volk, Jan, das hat andern nie etwas Böses getan! Es hat ein halbes Jahrhundert im tiefsten Frieden mit aller Welt gelebt. Nun fallen alle andern zusammen über das friedliche Volk her!"

„Oh — hört!"

„Was sagt die Lady da?"

„Jan . . . wäre es dir recht, wenn dein Vater und deine Mutter von großen, schwarzen Wilden totgeschlagen würden?"

„O Mutter!"

„. . . oder wenn böse Menschen dir nichts mehr zu essen gäben, so daß du verhungern müßtest, mein Kind?"

„Nein, Mutter!"

„. . . oder wenn Räuber kämen und zündeten unser schönes Haus in Holland an? . . . Alles das, Jan, haben die Engländer und die Franzosen gegen Deutschland vorgehabt und noch tausend Schändlichkeiten mehr!"

„Oh, Madam . . ."

„Man muß den Captain holen!"

„Der Captain wird Ihnen sagen, daß ich auf neutralem Boden eines freien Landes mit meinem Sohn spreche . . ."

„Jantje . . . Gott bewahre . . . höre auf . . . das Schiff hat Ohren!"

Johanna Ter Meer wandte flüchtig den blonden Kopf nach dem unauffällig herangetretenen englischen Reisenden. „Ich weiß, Cornelis, daß diese Gentlemen Londoner Polizeispitzel sind!" sagte sie.

„Jantje . . . wir sind noch nicht daheim . . ."

„Wir sind hier in Holland, Cornelis! In Holland ist man frei. Also rede ich auch frei. Merke dir, Jan: viele Menschen haben mörderisch das eine deutsche Volk umbringen wollen, aber das deutsche Volk ist so stark, daß sie es nicht umbringen können!"

„Jantje . . . die Stimmung um uns ist gefährlich!"

„Deutschland ist gefährlich! Das sieht jeder auf dieser Fahrt! Jan, du bist ein kleiner Holländer und sollst, wenn du groß bist, deinem Vaterlande treu dienen! Aber vergiß nie und sei stolz darauf, daß du zur Hälfte deutsches Blut hast. Denn ich, deine Mutter, bin eine Deutsche!"

„Oh — was gibt es hier? Eine Mine?"

„Schlimmeres, Miß Johns, Hunnen!"

„. . . und mit zynischem Freimut . . ."

Johanna Ter Meer war aufgestanden und trat zwei Schritte gegen die Gruppe der Feinde.

„Sie belehrten meinen Sohn, daß die Deutschen reißende Wölfe sind!" sagte sie. „Ich belehre ihn, daß ich eine aufrichtige Achtung vor jedem reißenden Wolf habe, wenn ich ihn mit einem Engländer vergleiche, denn er wirft sich wenigstens selbst auf sein Opfer. Der Engländer aber verführt andere Menschen, daß sie sich für ihn töten lassen! Er treibt einen blutigen und grausamen und gotteslästerlichen Betrug mit all den armen Menschen auf der Erde, die an ihn glauben! Merke dir das, Jan!"

„Genug!"

„Wo ist der Kapitän?"

Der Yonkheer Ter Meer trat entschlossen schützend vor seine Frau. „Ich rate, sich nicht zu nah an meine Frau heranzudrängen, Ladies und Gentlemen!"

„Oh — Yonkheer Ter Meer! Ich kenne Sie doch vom Sehen . . ."

„Ich auch, dem Namen nach . . ."

„. . . als einen besonnenen und aufgeklärten Mann . . ."

„Sind das wirklich Ihre Anschauungen, die wir hier eben hören mußten?"

„Nichts kann verschiedener sein als meine Meinung und das, was Mrs. Ter Meer eben aussprach . ."

„Ah!" . . .

„. . . in einer Weise aussprach, die ich durchaus mißbillige! Komm, Jantje!" (Fortsetzung folgt.)

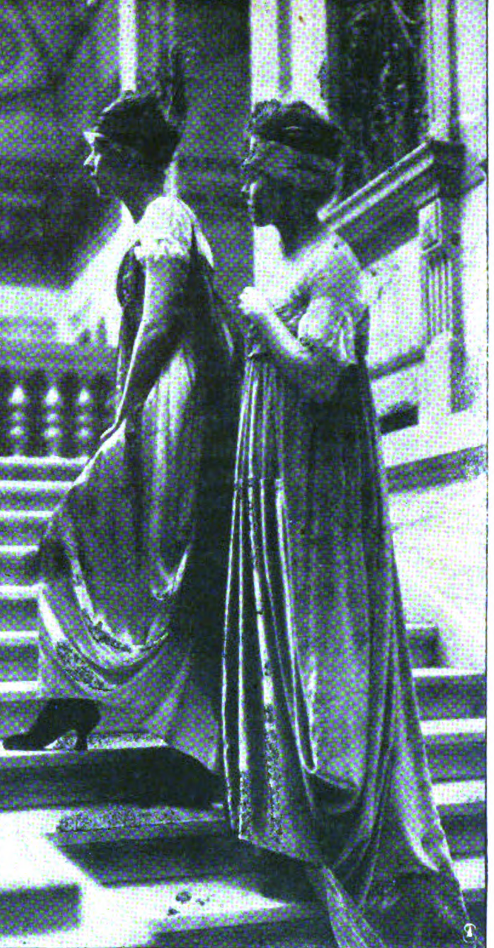
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wiener Bilder.

Hierzu 5 Aufnahmen von Willinger.

Vor vier, fünf Jahren — also in jener grauen Vorzeit vor der großen Seelenwanderung, die uns der Krieg aufgenötigt hat — pflegte jeder einzelne von den hunderttausenden Fremden, die im Laufe eines Jahres Wien mit ihrem Besuch beehrten, auf die Frage, was ihnen eigentlich an der Kaiserstadt am besten gefallen habe, unweigerlich zu antworten: die Wiener Frauen. Diese waren in der Welt berühmt für ihren Schick, ihre Eleganz, ihren pikanten Esprit — kurz, für alle jene Eigenschaften, die man nur mit aus dem Französischen entlehnten Fremdwörtern bezeichnen konnte. Dichter schrieben ganze Bücher über Grazie des Wiener Ladenmädels, das angeblich hübscher angezogen war als anderswo; das Millionärstöchterlein, das Wiener „süße Mädel“ machte mit und ohne Begleitung von Operettenmelodien die Reise um die ganze Welt. Und wenn einer gar nichts anderes von Wien wußte, das eine war ihm bekannt: daß rund um den Stephansturm die süßesten Walzer, die knusperigsten Backhendeln und die schönsten Frauen gediehen.

Was ist nun im Kriege aus diesen Kardinaltugenden der Donauresidenz geworden? Walzer kommen noch immer genug auf



Auf der Feststiege des Burgtheaters.



Vor der Hofoper.

die Welt, aber über ihre Süßigkeit läßt sich streiten, und es gibt Leute, die behaupten, sie seien jetzt leider mit Saccharin zubereitet. Backhendeln sind nur mehr ein schöner, halbvergessener Traum. Aber die Wiener Frauen sind geblieben, wie sie waren. Sie sind immer noch so hübsch und unbegreiflicherweise auch immer noch so elegant; und daß man im Ausland jetzt so wenig von ihnen hört, liegt nur daran, daß sich der Wiener Fremdenverkehr ganz in Feldgrau gekleidet hat und nur zwischen den Bahnhöfen, von einem Zug zum andern hin und her flutet. Nein, die Wiener Frauen hat der Krieg, solange er auch schon dauert, nicht unterkriegen können — soweit sie nämlich wohlhabend genug sind, um sich über die bittersten Sorgen des Tages hinwegsetzen zu können.

Ein Bummel durch die Kärntnerstraße, ein Abend im Burgtheater wird diese Behauptung nur bestätigen können. Die Eleganz und auch der Luxus in Kleidern,


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hüten, Schuhen ist gewiß nicht geringer geworden, sondern hat mit den Kriegsjahren eher zu- als abgenommen. Wer die Preiszettel in den Schaufenstern sieht — ein Strohhut ohne jeden Aufputz 60 bis 100 Kronen, eine „einfache“ Straßentoilette 800 bis 1000, ein Paar elegante Stiefelchen durchschnittlich 160 Kronen — der fragt sich kopfschüttelnd, wieviel Millionen denn eigentlich an so einem schönen, sonnigen Frühlingssonntagvormittag zwischen der Oper und dem Stephansplatz lustwandeln. Alle können doch in Gottes Namen nicht die Frauen und Töchter von Kriegsgewinnern sein?! Aber wer sich da wundert und staunende Fragen stellt, der kennt eben die Wiener Frauen nicht, weiß nichts von ihrer unheimlichen Geschicklichkeit, aus alten Kleidern neue zu machen, mit ein paar Handgriffen gewandter Finger einen unmodernen Hut so zu verwandeln, daß kein männliches Wesen je auf den Gedanken kommen könnte, die entzückende Toque wäre nicht erst gestern aus dem Laden einer „allerersten“



Im Foyer.





Im Burgtheater.

Modistin hervorgegangen. Freilich: sparen, wirklich sparen kann die richtige Wienerin nicht, am wenigsten an ihren Kleidern. Was sie halbwegs entbehren kann, tauscht sie gern für das bißchen Eleganz ein, das nun einmal ihr Lebenselement ist. Und es mag sein, daß manche von ihnen gern den neuen Frühjahrshut dem Gatten vom Mund abspart. Aber aus dieser leichten Hand im Geldausgeben, die übrigens nur in seltenen Fällen zur Verschwendung ausartet, wäre doch der Schick, mit dem sich der überwiegende Teil der Wiener Damen kleidet, schwerlich zu erklären. Er ist eben heute

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mehr als je zuvor das Ergebnis feinen persönlichen Geschmacks, der nicht auf teure „Salons“ und nicht mehr zu beschaffende Material en angewiesen ist, sondern auch mit geringeren Mitteln zu wirken vermag. Die „Fleckerlschachtel“, die Lade, in der die Stoffreste längstvergangener besserer Zeiten jahrelang ein verachtetes Dasein fristeten, ist wieder zu Ehren gekommen; ein Stückchen Samt — ach Gott, wo gibt's heute noch so eine Qualität?! — bedeutet zusammen mit der merkwürdigerweise in diesem Jahre wieder ganz modernen Strohhutform aus dem Jahre ?? einen neuen Frühlingshut, ein vergessenes Endchen Musselin liefert der „ganz unmöglichen“ Bluse vom vorigen Jahr neue Ärmel und verleiht ihr wieder die Daseinsberechtigung. Wirklich: man kann sich auch in Kriegszeiten ganz gut anziehen, man muß sich nur gut anziehen können . . .

Wer nicht auf das Geld zu sehen braucht, der merkt in Toilettefragen — wie übrigens auch in so vielen anderen — überhaupt wenig Unterschied. Nur wundern sich die Damen, daß die Schneider aufgehört haben, bei größtem Stoffmangel die weitesten Röcke anzufertigen, und jetzt wieder enge Kleider vorschreiben, dafür aber abends mit Schleppe. Bei den Stoffkleidern spielt zwar der unangenehme Bezugschein, zu dem sich Österreich spät, aber doch entschlossen hat, eine gewisse Rolle. Da man aber nicht mehr wie früher die pensionierten Kleider dem Stubenmädchen schenkt, sondern die gewissen Papierchen mit dem Amtstempel dafür eintauscht, die einem das Recht geben, für sündhaft teures Geld ein Stück Stoff zu erwerben, das unsere Großmütter mit Recht als unerhörten Schund entrüstet abgelehnt hätten, so geht es schließlich doch.

Beim Schuhwerk kommt den Wiener Damen jetzt zugute, daß die meisten von ihnen schon in Friedenszeiten eine Ehre darein gesetzt hatten, eine für ein Trachtenmuseum ausreichende Sammlung von eleganten Stiefelchen zu besitzen. Und die fünf bis zehn Paar neue, die man alljährlich „notwendig“ braucht, muß man sich eben zu beschaffen suchen. Wozu gibt's denn Weihnachts-, Geburtstags- und Namentagsgeschenke, und wozu fährt der Gatte sooft in Geschäften nach Budapest, wo die Welt noch lange nicht vollständig mit Verordnungen zugeklebt ist.

Wahrhaftig, die Eleganz der Wienerin ist — vorläufig wenigstens — stärker als der Krieg. Wenn ihr Gesichtchen auch ein wenig schmäler geworden ist, die Gestalt mehr der schlanken Linie als der früheren üppigen Fülle zuneigt, so kämpft sie sich doch ehrlich durch die schwere Zeit hindurch, ohne ihren Charme — wieder ein verpöntes, aber in diesem Falle schwer ersetzbares Pariser Wort — einzubüßen. Sie spricht nicht viel von ihren Sorgen, wie sie es auch nicht liebt, wenn allzuviel von ihren Wohltätigkeitsbestrebungen die Rede ist, obwohl die Wiener Frau auch nicht weniger gutherzig und hilfsbereit ist als irgendeine ihrer Schwestern in der Fremde. Daß ihre Wesensart darauf gerichtet ist, trotz des Ernstes der Zeit den „äußeren Schein“ nicht zu verachten, wer wollte ihr das im Ernst verübeln? Ein klein wenig Frohsinn und Schönheit hilft ja nur mit, über all das Schwere und Ernste dieser Jahre hinwegzukommen.

Die Küchenzwiebel.

Von G. S. Urff. — Hierzu 4 Aufnahmen des Verfassers.

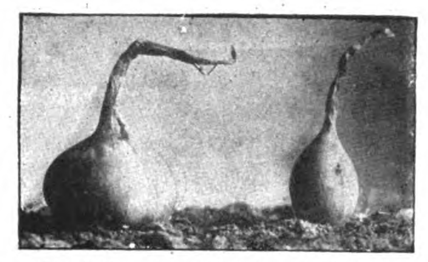
Das war doch eine der größten Weihnachtsfreuden für meine alte Freundin, daß es ihr trotz der in Deutschland herrschenden Zwiebelnot gelungen war, so viele dieser kostbaren Pflanzengebilde zusammen zubringen, daß sie wie in jedem Kriegsjahr, so auch jetzt wieder jedem der zahlreichen Weihnachtspäckchen, die sie ins Feld sandte, eine oder zwei Zwiebeln beilegen konnte. Nur eine Bolle! Aber sie wußte, wie begehrt die Zwiebeln da draußen sind. Sie wußte es aus den vielen Dankesgrüßen, die ihr von der Front ins Haus flatterten. Bei kaum einem war es vergessen, der guten Bolle besondere Erwähnung zu tun.

Die Zwiebel ist eine zweijährige Pflanze. Sie gebraucht also zwei Sommer, um ihre Früchte zur Reife zu bringen und so für die Erhaltung ihrer Art und für ihre Vermehrung zu sorgen. Aus diesem Grunde muß ihr von der Natur die Fähigkeit verliehen sein, den kalten Winter zu überdauern. Der saftige, weiche Stamm würde gewiß im Winter erfrieren, wenn



Samenzwiebeln (rechts).

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Die beiden hauptsächlich gezüchteten Zwiebelsorten:
Links die mehr kugelige Zittauer, rechts die lange birnenförmige.



Vom Gurken- und Zwiebelmarkt in Schweinfurt.

er nicht die Gabe hätte, sich an einen frostfreien Ort zurückzuziehen und hier der Kälte zu trotzen. Diese Sicherheit bietet ihm die Erde. Deshalb wächst die Zwiebel unterirdisch. Wir können den Zwiebelstamm leicht erkennen, wenn wir



Zwiebelernte.

eine Zwiebel der Länge nach durchschneiden. Es ist der mit weißem Marke erfüllte Teil gegenüber der Keimspitze, aus dem die Wurzeln hervorsprießen.

Es genügt aber nicht, daß der Stamm erhalten bleibt, er muß auch die nötigen Reservestoffe besitzen, um im zeitigen Frühjahr, wenn der Boden noch kalt ist, an den Aufbau der Blätter und Früchte herantreten zu können. Diese Vorratstoffe befinden sich in den dickfleischigen Blättern, die sich in konzentrischer Lage über dem Stamm erheben. Diese Blätter sind es ja gerade, die für unsere Ernährung so wichtig sind. Die Blätter wachsen von innen her nach. Die zu äußerst liegenden Blätter werden nach und nach welk. Sie fallen aber nicht ab, sondern sie umhüllen die inneren Blätter und liefern ihnen einen vortrefflichen Schutz gegen übermäßige Verdunstung und gegen mancherlei Schädlinge.

Mag die Zwiebel auch von Natur aus die Mittel zu ihrer Erhaltung und Fortpflanzung besitzen, so trifft dies doch für die unter dem menschlichen Einfluß gezüchtete Kulturpflanze nicht mehr in gleichem Maße zu. Die Speisezwiebeln müssen im Herbst aus der Erde genommen und an einem frostsicheren Orte überwintert werden. Gewöhnlich bringt man die Zwiebeln im Herbst auf den Boden und überdeckt sie mit Stroh oder Tüchern. Besser wäre es wohl, sie in dem Keller aufzubewahren. Denn je kühler sie gehalten werden, desto geringere Neigung zeigen sie, auf dem Lager zu keimen. Das vorzeitige Keimen muß möglichst verhütet werden. Je weiter die Zwiebeln beim Auspflanzen im Frühjahr scheinbar im Wachstum zurück sind, desto kräftiger und schöner entwickeln sie sich später.

Nicht jeder Boden ist gutes Kulturland für Zwiebeln. Am besten eignet sich humusreicher Sand. Frische Düngung verträgt die Zwiebel nicht. Als gegenwärtig in Deutschland am meisten gezogene Arten gelten die lange, birnenförmige und die fast kugelige Zittauer Riesenzwiebel. Die Ernte war im verflossenen Sommer nicht gut. Deshalb sah sich die Behörde veranlaßt, den gesamten Bestand zu beschlagnahmen. So ist diese wichtige Würzpflanze unserer Speisen aus dem freien Handel verschwunden. Die Zwiebel eignet sich vorzüglich zum Dörren und überrascht uns auch im gedörrten Zustande durch ihr schönes Aussehen und ihre vielseitige Verwendbarkeit.

Eindrücke eines Neutralen.

Von Erik Lie.

Kurz nach Neujahr 1917 kam ich nach Berlin.

Die Luft war so weich und mild, daß es mir unbegreiflich erschien, daß ich erst vor vierundzwanzig Stunden den weißen Frostwinter in Norwegen verlassen hatte.

Ich saß auf der Veranda des Hotels und ließ den Blick über die Millionenstadt schweifen, die in einer Flut von Lichtern verschwamm — roten, grünen, violetten, weißen. Aber die Hauptfarbe war blau, ein tiefes Mattblau. Und aus diesem blauen Äthermeer, das fern am Horizont von einem scharfen, schwefelgelben Saum umgrenzt wurde, ragten Türme und Kuppeln wie Minarette in einer orientalischen Stadt in das undurchdringliche Himmelsdunkel auf.

Unten auf dem Platz vor dem Stettiner Bahnhof herrschte ein buntes Durcheinander von Menschen, Wagen, Automobilen und elektrischen Straßenbahnen. Es blitzte und glitzerte und funkelte von kreuzenden Laternen und fahrenden Lichtern. Und aus diesem unruhigen Wirrwarr stieg ein Getöse wie von einer Brandung auf, ein Gemisch von allerhand Lauten-, Grammophonmusik aus einem Vergnügungsetablissement, Rufe der Zeitungsverkäufer, Pfeifen von Lokomotiven, Gemurmel von einem Schwarm von Stimmen. Und hoch

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

über dieses erhob sich aus der unendlichen steinernen Stadt, die im Begriff war, zur Ruhe zu gehen, ein klingendes Brausen wie ein Echo von Millionen von Atemzügen.

Ich kam aus einem neutralen Land und hatte noch den Kopf voll von den vielen Gerüchten über die Zustände in Deutschland, die in der Welt in Umlauf waren. Es sollte Hungersnot und Aufruhr sein, es wurde erzählt, man äße die kleinen Kinder auf, man bereite Fett aus den gefallenen Feinden, und die Mütter seien so schwach, daß die Kinder ohne Haut auf Armen und Beinen zur Welt kämen.

An all dies mußte ich denken.

Aber hier schaute ich auf keine verzweifelte oder verwirrte Stadt nieder. Die Lichter, die ich vor mir sah, der Menschenlärm, der zu mir aufstieg, das alles war genau wie in den Tagen des Friedens. Und im Hotel ging alles seinen ruhigen Gang wie vor vielen Jahren auch.

Hier war wirklich nichts, was ungewöhnlich oder außerordentlich wirkte. Alles war ruhig und alltäglich wie in jeder anderen Hauptstadt. So und nicht anders ist die Stadt an jedem Abend, Jahr für Jahr — ein ungeheures Menschenmeer, in dem die Wellen den ganzen Tag lang wildschäumend donnern und gegen Abend langsam ruhig werden. Nur das einförmige Klatschen des Wassers gegen den Strand bleibt übrig.

Und doch mußte ich mich wundern.

In einem riesenhaften Panorama hatte ich die junge, vorwärts stürmende Großstadt Berlin vor mir, den Jüngling unter den europäischen Hauptstädten. Ich befand mich hier innerhalb der Mauern der von der ganzen Welt belagerten deutschen Festung. Und ich dachte: So friedlich legt nur der sich zur Ruhe, der die Kräfte in seinen Gliedern schwellen fühlt und deshalb nichts fürchtet.

Das war mein erster Eindruck.

Und dieser Eindruck von starker und geschmeidiger Kraft ist geblieben. Die deutsche Reichshauptstadt steht immer wie ein junger, muskulöser Kämpfer vor mir, der, die Augen mit der Hand beschattend, sich nach einem neuen Schlachtfeld für seine unbändigen Kräfte umsieht.

Die Ansichten über Berlin sind ja in hohem Grade geteilt. Die deutsche Reichshauptstadt ist nicht von der Patina der Geschichte überzogen. Sie ist nicht in einem bestimmt abgegrenzten Zeitalter erstarrt. Sie ist keine Kokette, die sich mit der Schönheit ihrer Jugend brüstet oder sich mit Putz und Farben aufschminkt. Sie ist eine moderne amerikanische Stadt auf dem Boden des alten Europa. Tief in der brandenburgischen Erde wurzelnd, ist sie wie ein Champignon nach wohltuendem Regen emporgeschossen. Während ihres gewaltsamen Wachstums und ihrer rastlosen Entwicklung hat sie unausgesetzt wie ein Chamäleon Form und Farbe gewechselt.

Man kann sagen, daß jede neue Generation in völlig veränderter Umgebung aufgewachsen ist.

Auf den ersten Blick wirkt Berlin etwas gewöhnlich und „feldgrau". Die breiten, reingefegten, asphaltierten Straßen mit den fünf- bis sechsstöckigen Häusern, die alle gleich hoch sind, machen einen ebenso harmonischen wie monotonen Eindruck. Ein Stadtteil gleicht dem anderen, wie ein Wassertropfen dem anderen gleicht. Man sehnt sich danach, daß irgendein Gebäude oder ein architektonischer Einfall die Einförmigkeit unterbrechen möchte.

Wandert man aber in dieser mächtigen, geregelten Weltstadt umher, so dauert es nicht lange, bis man eine Schönheit nach der andern entdeckt. Die in der Siegesallee aufgestellten Statuen sind ja freilich im einzelnen nicht Kunstwerke von hohem Rang, aber sie bringen doch Stil in die majestätische Allee, die schnurgerade den Tiergarten durchschneidet und ihren wuchtigen und eleganten Abschluß in der Siegessäule findet. Man soll auch erst eine vornehmere Straße suchen als die Wilhelmstraße, wo die verschiedenen Ministerien liegen, und die das Hauptquartier der Diplomaten ist. In diskreter Abgeschlossenheit liegt hier ein Palais neben dem andern, historische Bauwerke wie das Auswärtige Amt, das Reichskanzlerpalais usw. Man muß unwillkürlich an den Vendômeplatz in Paris oder die Amaliegade in Kopenhagen denken. Und um das Rathaus in dem alten Berlin gruppieren sich intime Stadtteile mit Giebelhäusern und engen, winkeligen Gassen, die den ganzen betörenden Reiz des mittelalterlichen Deutschland haben.

Geht man von den östlichen Stadtteilen in der Richtung nach Westend, so wird einem überall auffallen, in wie hohem Grade diese Stadt von den allerletzten Jahrzehnten geprägt ist. Überall in den Straßen sausen elektrische Bahnen. Bald sieht man sie oben in der Luft in der Höhe des zweiten und dritten Stockwerks, bald hört man ihr hohles Getöse unter den Fußsteigen. Alles ist nach Maßgabe des letzten technischen Fortschritts eingerichtet und angelegt. Überall ist entweder Gas oder Elektrizität. Fahrstuhl und Telephon sind allgemein; Doppelfenster, Zentralheizung, Warmwasserversorgung und Staubsauger finden sich in allen neuen Häusern, das heißt in der Mehrzahl der Häuser der ganzen Stadt.

Im Sommer sind sämtliche Balkons — nicht nur die nach der Straße, sondern auch die auf den Höfen, mit einer Flut von Blumen und Schlingpflanzen geschmückt, so daß oft die ganze Fassade der Häuser verdeckt ist. Und in der ganzen Stadt findet sich eine Unzahl herrlicher Parke und Plätze — jede etwas größere Straße ist oft mit mehreren Baumreihen bepflanzt — so daß man vor allen anderen Städten Berlin „die grüne Metropole" nennen kann.

Bei ihrem imposanten internationalen Gepräge hat die Stadt doch ihren besonderen Charakter: sie ist die Hauptstadt von Preußen. Das merkt man in allen Verhältnissen — bis hinunter zu dem Verkehr auf den Straßen, wo alles reguliert ist, so daß jeder einzelne weiß, was er zu tun und was er nicht zu tun hat. Das äußert sich im kleinen und im großen. Charakteristisch sind all die Plakate, Anschläge, Bekanntmachungen und Vorschriften, die einen bis auf die Hausflure verfolgen, ja bis an die intimsten Orte; da wird man ersucht, die Füße zu reinigen, wird auf eine Stufe aufmerksam gemacht, soll an einem Griff ziehen oder klingeln, soll rechts oder links gehen. Man kann gar nicht falsch gehen. Man wird von unsichtbaren Händen ans Ziel geführt.

Diese Fürsorge, die immer und überall das Publikum umgibt, wirkt unstreitig zuweilen etwas komisch, macht aber doch einen beruhigenden Eindruck. Es ist jedenfalls Tatsache, daß der Fremde sich nirgend so ruhig und beschützt fühlt wie in Berlin. Man hört gewissermaßen den Knüttel der Disziplin über sich durch die Luft sausen, und das Publikum folgt willig, bald hierhin, bald dahin.

Ohne es zu ahnen, stellt man nur eine Zahl in einem gewaltigen Rechenexempel dar. Aber jede kleinere Zahl ist in die großen Bücher auf das genaueste eingetragen.

Mein kleiner achtjähriger Sohn war die Veranlassung, daß mir für den gewaltigen und feinen Mechanismus, den man die deutsche Organisation nennt, das volle Ver-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ständnis aufging. Er war eines Tags darauf verfallen, von dem Bürgersteig vor unserem Haus den Schnee wegzuschaufeln. Das Ganze war nur ein Einfall, und keiner sprach weiter darüber. Aber vierzehn Tage später kommt der Direktor seiner Schule in die Klasse und liest die Namen der Knaben vor, die im vergangenen Monat sich freiwillig an der Schneebeseitigung beteiligt hatten. Es war natürlich eine große Ehre, hierbei genannt zu werden, und der Junge war begeistert.

Aber wie konnte der Direktor wissen, daß mein Sohn an jenem Abend beim Schneeschaufeln geholfen hatte? Ja, das hatte die Portierfrau gesehen, die hatte es dem Hauswirt erzählt, und durch diesen war die Tatsache über die Polizei dem Direktor zu Ohren gekommen.

Es wäre aber ein großer Irrtum, zu glauben, daß Geist und Hand dieser preußischen Organisation gleichbedeutend mit Unfreiwilligkeit oder Polizeizwang sind. Es bedeutet einfach Ordnung und Sinn für Geregeltheit.

Henrik Ibsen, der sich für alles, was in dem neuen Deutschland keimte und wuchs, volles Verständnis angeeignet hatte, fand den glücklichen Ausdruck für die Sachlage in dem berühmten Satz: „In Freiheit, aber bei Verantwortung."

Ohne Übertreibung kann Berlin als die modernste Großstadt Europas bezeichnet werden — nicht zum wenigsten auf dem Gebiet des Geisteslebens.

In einer einzigen Woche hat man in dieser Stadt Gelegenheit, mehr von der dramatischen Kunst der Welt zu sehen und mehr von internationaler Musik zu hören als in anderen Großstädten in mehreren Monaten. Auf der Basis der weltumfassenden Gestalt eines Goethe und überhaupt der einzigdastehenden Empfänglichkeit des deutschen Volkes ist die deutsche Reichshauptstadt eine kosmopolitische Stadt geworden wie keine andere. Selbst in außergewöhnlichen Zeiten wie denen, in denen wir jetzt leben, spielen die Theater außer den deutschen Klassikern Molière und Beaumarchais, Ibsen und Björnson, Shakespeare und Bernard Shaw, Gorki, Tolstoi und Strindberg. Und in den zahlreichen Konzerten werden Werke der allerersten Meister aufgeführt, ohne Rücksicht auf ihre Nationalität.

Auf geistigem und kulturellem Gebiet kennt der Deutsche keine Landesgrenzen. Über eine Stahlmauer von Bajonetten hinüber macht er vor der Kunst seines Todfeindes Honneur. Jeden Abend öffnen nicht weniger als dreißig Berliner Theater und ebenso viele Konzertsäle ihre Pforten den Dichtern und Komponisten der ganzen Welt.

Die deutsche Reichshauptstadt ist die Stadt mit dem empfänglichen Sinn und den offenen Armen.

(Deutsch von Else v. Hollander.)



Zur Befreiung der Ukraine: Dankeskundgebung der ruthenischen Bevölkerung.

Schluß des redaktionellen Teils.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Asbach „Uralt"

alter deutscher Cognac

Brennerei: Rüdesheim am Rhein

FRAU ELISE BOCK G-M-B-H

BERLIN-CHARLBG-48, KANTSTR-158

Erzeugnisse prämiiert:
Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.
Im Gebrauch Allerhöchster Herrschaften.

Schönes Gesicht.

Emulsionen, das mildeste Gesichtswaschmittel, große Flasche, lange ausreichend: Gurken-Emulsion M. 6.35, Rosen-Emulsion Preis M 7.70

Methode Fix-Fix gegen alle Gesichtsfalten und Runzeln! In 14 Tagen ist Ihr Gesicht glatt. Sie erscheinen um Jahre verjüngt!
Preis M. 16.—, 26.70, 34.70

Feinste Hautcremes zur Verschönerung der Haut. Durch sie wird jede echte Schönheit erzielt, die Anmut des schönen Antlitzes, Die Erhaltung der Jugendlichkeit.
Preis M. 2.35, 4.70, 9.35

Stirn- und Kinnbinde. Wie häßlich sind Stirnfalten, und wie alt machen sie! Wie entstellt ein Doppelkinn! Tragen Sie nachts meine Binden, und Ihre Schönheit kehrt wieder.
Preis das Stück M. 5.35

Schönes Haar.

Goldliesel entwickelt das Haar zu höchster Schönheit. Goldliesel erzeugt den rötlich goldigen Glanz. Gleichzeitig wird die Kopfhaut gereinigt und ernährt; verhindert Nachdunkeln blonden Haares!
Preis M. 3.70

Loreley macht das Haar kräftig und voll. Gegen Haarausfall und Schuppen. Kraftspender des Haarwuchses; seine Anwendung Vorbeugung gegen Kahlheit und Ergrauen.
Preis M. 3.70

Enfin gegen graue Haare. Vermeiden Sie Alterszeichen! Jede gewünschte Farbe! Mißfarbung unmöglich!
Originalpackung M. 7.—

Nero echte Färbung der Augenbrauen und Wimpern. Eine Färbung 6 Wochen anhaltend unbeeinflußt durch Waschungen. Farben: blond, braun, schwarz. Preis M. 5.70



Ratschläge: Praktische Angaben über Schönheits- und Körperpflege finden Sie in dem bekannten Buch: „Der einzige Weg zur Schönheit und Gesundheit" 145 000 Auflage. Preis M. 1.50.

Auskünfte kostenlos. — Verlangen Sie bitte Prospekte. — Sachkundige Behandlung im Institut.

Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung. — Kostenlose Einzahlung auf Postscheckkonto 8737 Berlin. — Geöffnet von 8—7 Uhr.

Deutsche Schönheitspflege in höchster Vollendung.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dies und das.

Die deutschen Sparkassen und die kommende Kriegsanleihe. Als der Schatzsekretär Graf v. Roedern bei seiner Etatsrede mitteilte, daß die deutschen Spareinlagen sich im vergangenen Jahr um über 3¼ Milliarden Mark vermehrt hätten, und zwar nach Abzug aller Zeichnungen der Sparer auf die Kriegsanleihen, da erscholl Bravo. Es galt den deutschen Sparern. Mit Recht verdienen sie Anerkennung, denn eine solche Kraftäußerung im vierten Kriegsjahr ist wie ein wirtschaftlicher Sieg des arbeitenden Volkes und muß im Ausland als solcher empfunden werden. Und damit war der Höhepunkt noch nicht erreicht, denn der erste Monat des neuen Jahres brachte eine weitere Steigerung der Spareinlagen um nicht weniger als 1¼ Milliarden Mark, und nach allem, was man hört, hat der Februar Hunderte von Millionen Mark hinzugefügt, so daß die deutschen Sparkassen bis zum Schluß der nächsten Zeichnung wenigstens noch eine zweite Milliarde hinzubekommen werden. Von besonderer Bedeutung ist, daß die Lust zum Sparen in immer weitere Kreise dringt. Im vergangener Jahr hat sich die Zahl der Sparer um über 1½ Millionen vermehrt, und viele sind unter den neugeworbenen Sparern, die gleich eine hübsche Summe auf einmal zur Sparkasse getragen haben. Eine interessante Statistik hat die Berliner Sparkasse aufgestellt. Sie sucht bei jedem der von ihr neugewonnenen Sparer den Be-



Wer einen Angehörigen im Felde hat, hat selbstverständlich den Wunsch, die gewaltigen Vorgänge an der Front einmal aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Dieser Wunsch geht in Erfüllung, wenn man sich der kürzlich erschienenen Feldstereos bedient. Eindrücke, die sich durch Worte und Bilder schwer oder gar nicht wiedergeben lassen, vermitteln Feldstereos im Augenblick. — Preis einer kompl. Serie inkl. Apparat M. 7.50 portofrei bei vorheriger Einsendung des Betrages. Nachn. 20 Pf. extra. Man verlange ausführlichen illustrierten Prospekt vom **Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M. 40.**

Reichels **Sommersprossen-Creme Isoli,** absolut sicher wirkendes, garantiert unschädliches Spezialmittel. Über 25jährige glänzende Erfolge. — Dose 3.50 Mk. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Graue Haare und Bart

erhalten garantiert u. dauernd Naturfarbe und Jugendfrische wieder durch unser seit 12 Jahren bestens bewährtes **„Martinique“.** Tausende von Nachbestellungen. Flasche **M. 4.—** Nachn. Nur durch **Sanis-Versand, München 3, Torwaldsenstraße 9.**



Soeben erschienen:
Bauer von Rohrfelden
Der Sinn des Krieges.
1. Lieferung. — Preis 2.— M.
enthält die Erklärung des Krieges auf organischer Grundlage und vollständig neue Gesichtspunkte der **Weltpolitik.** Durch alle Buchhandlungen und durch **Gustav Brauns, Leipzig.**

Mond-Extra

Mond-Extra-Klinge
feinstes Deutsches Erzeugnis
Bürgschaft für jedes Stück

Mond-Extra-Klingen — Rasierapparat mit gebogener Klinge

Die deutsche Marke

Hugo Büchner, G. m. b. H., Berlin SW 61, Belle-Alliance-Straße 92
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.



500 Briefmarken M. 4.25. 1000 Stück M. 13.25
2000 St. M. 45.—. 3000 St. M. 115.—
40 Deutsche Kolon. u. Posten M. 2.75
100 Übersee-Marken M. 1.60.
Alle echt und verschieden. **Albert Friedemann** LEIPZIG 18, Floßplatz 6.
Liste über Briefmarken und Albums kostenlos

Können Sie plaudern?

Wollen Sie als gebildeter u. gern gesehener Gesellschafter eine Rolle spielen und überall beliebt werden, in der Gesellschaft, bei Frauen, bei Ihren Vorgesetzten, so lesen Sie: „Die Kunst zu plaudern u. was ein Gebildeter wissen muß“ von Dr. E. Machold. Preis M. 2.—. Nur zu bez. von **W. A. Schwarze's Verlag, Dresden N. 6/70**



Damenbart und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5.— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln 24,** Blumenthalstr. 99.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ruf zu ermitteln. Im vergangenen Jahr konnte dies bei 95 000 neuen Sparern geschehen. Da zeigt es sich nun, daß nicht weniger als 21 000 neue Sparbücher für Arbeiter, Tagelöhner, Fabrikarbeiter und deren Familienangehörige, 23 000 für Gesellen, Lehrlinge, kaufmännische und gewerbliche Angestellte und deren Angehörige und 6000 für Dienstboten ausgestellt worden sind. Das ist zusammen mehr als die Hälfte der neuen Sparer. Man darf nun nicht denken, daß es sich bei diesen immer nur um kleine Beträge gehandelt habe. Nicht weniger als ein Drittel hat gleich mit mindestens 100 Mark angefangen. Viele haben erst mehrere hundert Mark zusammenkommen lassen, bevor der Gang zur Sparkasse erfolgte. Was hier von Berlin festgestellt ist, hat sich mehr oder weniger bei allen Sparkassen gezeigt und nicht nur bei den neuen, sondern auch bei den alten Sparbüchern. Diese allgemeine Hebung des Volkswohlstandes ist eine gute Vorbedeutung für die nächste Kriegsanleihe. Noch niemals waren die Sparkassen so gerüstet. Die nächste Kriegsanleihe wird mehr denn je eine Volksanleihe sein. Daran werden die Sparer der deutschen Sparkassen einen starken Anteil haben.

Die Untersuchung von Speck und Schinken in Berlin wird, abgesehen von der Untersuchungstation auf dem Zentralviehof, auch im Innern der Stadt, im Stadtbahnbogen Kaiser-

Es gibt nichts Besseres für die Nerven
als die von Hunderten Ärzten empfohlenen
Pinofluol
Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten
6 Bäder Mk. 2.50. 12 Bäder Mk. 4.50.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien Nur echt in der grünen Dose. Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weise man zurück.
Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die Pinofluol-Gesellschaft, Berlin W 57, Abt. R. 8 (Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)



Stein der Weisen
Das Original aller Nagelpoliersteine
Stück Mark 2.—. Ueberall zu haben
KOPP & JOSEPH, BERLIN W. 37
Potsdamer Strasse 122

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diätet. Kuren** Herrliche Lage Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Zweiganst. tägl. 6 M. — Prosp. u. Brosch. fr.

Die Heilung der Nervenschwäche
von I. P. Lütjeharms, Cassel.
Überraschende Heilerfolge in wenigen Tagen u. Wochen bei Nervenschwäche u. ihren Folgeerscheinungen: Gedächtnisschwäche, Denkunfähigkeit, Zerstreutheit, Energie- u. Willenlosigkeit, Angst- u. Zwangszuständen, Schlaflosigkeit, Überreiztheit u. Mattigkeit, Appetit- u. Verdauungsstörungen, Kopfdruck, Nervenschmerzen usw. durch erprobte, glänzend bewährte Methode ohne Berufstörung, Medikamente, Wasserbehandlung, Zeitaufwand und Kosten. Fortwährend einlaufende Berichte des In- u. Auslandes bestätigen die überaus schnelle u. durchgreifende Wirkung. Jeder lese die wertvolle, hochwichtige Schrift obigen Verfassers, jeder Tag ist verloren. Verlangen Sie noch heute Gratisprospekt und Auszug aus Heilberichten von dem Verlag K. Lütjeharms, Heidelberg 88.



und ähnliche können Sie mit dem orthopäd. Nasenformer „Zello" verbessern. Modell 20 übertrifft an Vollkommenheit alles und ist soeben erschienen. Besondere Vorzüge: Doppelte Lederschwammpolsterung, schmiegt sich daher dem anatomischen Bau der Nase genau an, so daß die beeinflußten Nasenknorpel in kurzer Zeit normal geformt sind. (Angenehmes Tragen.) 7 fache Verstellbarkeit, daher für alle Nasenfehler geeignet (Knochenfehler nicht). Einfachste Handhabung. Ill. Beschreibung umsonst. Bisher 100 000 „Zello" versandt. P. eis M. 5, M. 7 u. M. 10 u. 10% Teuerungs-Aufschlag mit Anleitung u. ärztl. Rat. Spezialist M. Baginski Berlin W 125, Winterfeldtstr. 34.



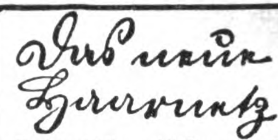
Unterrichts-Anzeigen finden in den Zeitschriften des Verlages August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, erfolgreichste Verbreitung.

Was will der Lebensbund?
Der „Lebensbund" bemüht sich mit beispiellosem Erfolge seit 1911 das zu erfüllen, was Hunderte großer, ernster Männer der Wissenschaft, Geistliche, Aerzte, Sozialpolitiker und Menschenfreunde, was Tausende denkender Frauen von der Kultur unserer Zeit fordern: Die Wahl eines Lebensgefährten nicht vom Zufall abhängig zu machen, nicht unter wenigen zu treffen, die gerade den Lebensweg kreuzen, nicht die Frauen warten zu lassen, bis einer kommt und sie holt, sondern sich, alle törichten Vorurteile überwindend, in unbedingter Wahrung von Takt und Diskretion gegenseitig zu finden durch gegenseitiges Suchen unter Gleichgesinnten, ohne an irgendwelche örtliche oder persönliche Rücksichtnahme gebunden zu sein oder gesellschaftliche Rücksichten zu verletzen, ohne sich sofort jedem gänzlich Fremden gegenüber offenbaren zu müssen, und endlich auch, ohne Zeit zu verlieren! Der „Lebensbund" ist keine gewerbliche Vermittlung und löst das schwierige Problem in einer Weise, die als „überaus genial" gekennzeichnet wurde und hundertfache höchste Anerkennungen aus allen Kreisen fand! Jeder, der die Absicht hat, zu heiraten, fordere vertrauensvoll von der Geschäftsstelle G. Bereiter, Verlagsbuchhändler, Schkeuditz 350 b. Leipzig, gegen Einsendung von 50 Pf. dessen hochinteressante Bundesschriften. Zusendung erfolgt sofort unauffällig in verschlossenem Brief. — Allerstrengste Verschwiegenheit wird zugesichert.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jungdeutschland-
Geld-Lotterie
Ziehung am 19. und 20. April 1918.
5618 Geldgewinne welche in bar ohne Abzug ausgezahlt werden.
Haupt-gewinne Mk.
150000
60000
30000
Verkaufspreis eines Loses M. 3.65 einschl. Porto und Liste.
Lose werden verschickt gegen Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme.
Versandstelle Carl Thomas
Altona bei Hamburg, Bergstraße 235.
(In Oesterreich-Ungarn verboten)





„Haubennetz" umschließt v. selbst die ganze Frisur, ohne sichtbar z. sein. Preis p. St. M. 1.40 ab 6 St. M. 1.20 (gar. echtes Menschenhaar). Dazu grat. meine lehrreichen Abbildungen zum Selbstfrisieren Nr. 63 Haarnetz - Fabrik. Wörner, München 63, Färbergrab. 27.

Über ½ Million im Gebrauch!
Haarfärbekamm

(gesetzl. geschützte Marke „Hoffera") färbt graues od. rotes Haar echt blond, braun oder schwarz.

Völlig unschädlich! Jahrelang brauchbar. Diskrete Zusendung d. pro Stück M 3.— u. 5.—
Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, Berlin 6, Koppenstr. 9.

Frühjahrs-Kur
mit Frühlingskräutertee „HERPINA" erfrischt und kräftigt die Organe, fördert Stoffwechsel und Verdauung. Kein Tee Ersatz, sondern ein sehr wohlschmeckender bekömmlicher Gesundheitstee zur Blutauffrischung, Verjüngung, Verschönerung. Paket M. 1.50 (3 Pak. z. Kur erforderlich). Inst. „Hermes", München 3F, Baaderstr. 8.

Jetzt ist die beste Zeit zu einer Blutreinigungskur.
Dr. Kühlbrandt's Talaol ist das beste Mittel bei allen Blut- u. Stoffwechselstörungen. Fordern Sie kostenl. Ausk. durch: Medic.-chem. Institut der Adler-Apoth. Arys, Masuren.

Echte Briefmarken billigst. — Preisliste A für Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

Ein neues Heilverfahren
mit **Puroxyd**-Tabletten gegen die meisten chronischen Krankheiten, wie Nervenschwäche (Neurasthenie), Rheumatismus, Neuralgie, Harnsäureablagerungen, Stoffwechselstörungen, Gicht etc. Gratisprospekte nebst ärztl. Vorwort d. Allgem. Chemische Gesellschaft, Köln IV, Herwarthstr. 17.

Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden Extension G. m. b. H. Frankfurt a. M., Eschersheim Nr. 234.



Pickel, auch die hartnäckigsten, fett glänzende Haut u. sonstige Hautunreinigkeiten werden am sichersten d. meine seit 25 Jahren viel tausendfach bewährten Spezialmittel beseitigt. M 3.50 Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstraße 4.

Echte Briefmarken
18 versch. Deutsche Kriegsmarken 3 Mark
50 verschiedene Balkan ..... nur 2 Mark
25 verschiedene Altdeutsche nur 2 Mark
24 verschiedene Deutsche Kolonien 2 Mark
1000 g. gem. aller Erdteile .. nur 1 M 50
Porto extra. — Preisliste gratis.
Paul Siegert, Hamburg 36

Postkarten.
Feldpostbriefe in allen Sorten u. Preisen. Musterofferten geg. Einsendg. von M. 5.— Oster- u. Pfingstkarten im Umschl. 6½ Pf. Lesestoff fürs Feld nur an Wiederverkäufer. Preisliste gratis. Walter Kuhn, Berlin SW 11, Dessauerstr. 17.



Löte selbst!
Reparaturen an allen Arten Metallwaren, außer Aluminium und Stahl, selbst zu machen, ohne Lötkolben, Streichholz- oder Gasflamme genügt.
Für ca. 40 120 200 400 Lötungen geg. Eins. von 1.20 2.70 4.70 7.50 M. frei. Nachn. 20 Pf. mehr. Ill. Liste üb. Haushalt-Toiletten-Artikel gratis und franko. A. Maas & Co., Berlin 42, Markgrafenstr. 84.


Petri & Lehr, Offenbach a. M. 3, vers. grat. Katal. A über Selbstfahrer (Invalidenräd.), Kat. B üb. Krankenfahrstühle für Straße u. Zimmer, Klosett-Zimm.-Rollstühle, ca. 150 Mod.

Hämorrhoiden-
Mittel, 1000 fach bew. M. 5.50 u. 9.50. Fr. Lauensteins Versand Spremberg L 8.

Schönster Schmuck
für Veranda, Balkon, Fensterbretter etc. sind unstreitig meine weltbekannten
Gebirgs-Hänge-Nelken-Pflanzen.
Versand überallhin. Katalog gratis u. fr. Gebhard Schnell, Gebirgsnelkengärtnerei Traunstein 36 (Oberbayern).

Apotheker Lauensteins
Sommersprossen-Crem, wirksamstes Mittel gegen Sommersprossen, Leberflecken, unreinen Teint, gelbe Flecken, selbst wenn alle andern Mittel versagten. Preis per Dose M. 4.50. Apoth. Lauensteins Vers. Spremberg L. 8.

Eine duftige Frisur!
Fettfreies Haar von seidenartigem Glanz erhalten Sie mit dem neuen Haarpflegemittel Sepuwa. Dose, lange ausreichend, M. 3.— Nachn. Parfümerie Kümmel, Berlin-Halensee 26.

Damenbart
Arm- und Körperhaare beseit. einzig u. allein sicher f. immer d. Töten d. Wurz. mein ärztl. warm empf., absol. unschädl. Haarvertilg.-Mitt. „Perfekt". Jegl. Haarwuchs verschw. b. einf. ästhet. Selbstanwdg. unfehlb. i. 5 Min. sonst Geld zur. Kein Risiko! Preis 4 M. n. N. Walt. Kroll, Barmen 2.

Tätowierung
entfernt sicher Enttäto à 6.— Mark. Salomonis-Apotheke, Leipzig 5


Wollen Sie elegant u. billig gekleidet gehen?
Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 3.
Risiko ausgeschlossen!
Diamand, MUENCHEN, Buttermelcherstr. 5.




Teilzahlung
Uhren und Schmucksachen, Photoartikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Vaterländ. Schmuck, Spielwaren und Bücher.
Kataloge umsonst u. portofrei liefern
Jonass & Co., Berlin A. 321, Belle-Alliance-Str. 7-10.

„Aufklärungen für Erfinder"
Vorwärtsstrebende erhalten diese unentbehrliche Broschüre kostenlos durch Patentbüro Bues, Bielefeld 131.

Briefmarken
Auswahlen nach Fehllisten.
Vorzugspreisliste gratis.
Kohl-Handbuch, 1. Aufl. 1915, 2 Bd. M. 16.50.
Paul Kohl G. m. b. H. Chemnitz 33 W.

Blasses Aussehen und Sommersprossen verdeckt sofort das gesetzlich gesch. ärztlich anerkannte
Braunolin
Gibt sof. sonnenverbrannt. Teint. Fl. 3.50 u. 4.50 M.
R. Mittelhaus, Bln.-Wilmersdorf 17, Nassauische Str. 15

Blutarmut Bleichsucht
und deren Folgezustände werden prompt u. nachhaltig bekämpft durch das absolut unschädliche, appetitanregende, wohlbekömmliche und seit vielen Jahren von ärztlicher Seite sehr anerkannte
Sanguinal
Krewel in Pillenform
In allen Apotheken erhältlich:
Krewel & Co., G. m. b. H., Chem. Fabrik, Köln a. Rh.

Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Wilhelm-Straße, Ecke der Dirckſenſtraße, bewirkt. Da viele Schinken aus den beſetzten Gebieten jetzt in Berlin eingeführt werden (ſie ſind im allgemeinen markenfrei), ſo iſt die Unterſuchung ein Gebot wichtiger Vorſicht, da jene Gegenden ſich der Segnungen einer geordneten Fleiſchbeſchau nicht erfreuen. Wer einen Schinken überbringt, wartet auf das Ergebnis der mikroſkopiſchen Unterſuchung, für die eine ganz kleine Probe entnommen wird. Bei normaler Inanſpruchnahme iſt in einer Viertelſtunde alles erledigt. Die Unterſuchung koſtet für den Schinken 50, für ein Stück Speck 15 Pf. Es iſt dem Publikum dringend anzuraten, von dieſer Ei richtung Gebrauch zu machen. Eine Feſtſtellung über die Herkunft der Fleiſchware oder über die Markenfrage erfolgt nicht. Wenn auch Fälle der Trichinoſis in letzter Zeit nur vereinzelt vorgekommen ſind, ſo iſt doch Vorſicht bei nichtunterſuchten Waren dringend zu empfehlen.

Annahme von Anzeigen bei **August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68,** Zimmerstr. 36-41, und in den Geschäftsstellen **Breslau,** Neue Schweidnitzer Straße 19, **Dresden-A.,** Prager Straße 35, **Düsseldorf,** Friedrichstr. 2, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Kassel,** Königsplatz 53, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 3, **Leipzig,** Petersstraße 22, **Magdeburg,** Breite Weg 184, **München,** Theatinerstraße 3, **Nürnberg,** Karolinenstraße 51, **Stuttgart,** Königstraße 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3.50 Mk., unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0.80. Außerdem wird ein Teuerungsaufschlag von 20% erhoben. — Anzeigen müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden. — Chiffre-Briefe, die innerhalb vier Wochen nicht abgeholt sind, werden vernichtet, nachdem die etwa darin enthaltenen Originalzeugnisse, Photographien usw. den Einsendern wieder zugestellt sind.

Bett-Federn.

Bettfedern per Pfd. M. 2.—, zart u. weich M. 3.— u. M. 3.75, **Halbdaunen** M. 4.60, dto. zart und weich, gut füllend M. 6.60.

Gänse-Federn

Halbweiße **Halbdaunen** M. 9.—, hochfeine weiße sibirische M. 10.— bis 16.—, **Schleißfedern** M. 7.50, weich u. daunenreich M. 8.75 weißer **Daunenflaum** M. 14.— bis 15.— 3—4 Pfd. für eine Decke. — Muster und Katalog frei. Nichtgefallend, Geld zurück. 60 000 Kunden — 20 000 Dankschreiben

Bettfederngroßhandlung

Th. Kranefuß, Kassel 97.

Aeltestes u. größtes Versandhaus daselbst

Wasche das Haar nur mit Herzlilien-Schampon

Bestes billigstes und vollkommenstes Haarwaschmittel der Neuzeit!

Macht das Haar schön rein, gesund voll u. schuppenfrei. **Ein Versuch führt zum ständigen Gebrauch!** Viele lobende Anerkennung. Zu haben in den einschläg. Geschäften. — Preis 30 Pf. Man verlange nur Herzlilien-Schampon u. achte auf die Schutzmarke „Herzlilie". Hersteller: **Wilhelm Friedr. Grau, Chem. Fabrik, Stuttgart 33.**



Neu! D. R.-Patent, Ausl.-Pat. Bleistiftschere

Durch diese Erfindung ist es möglich, Tinten-, Stift-, Signier-, Schreib-, Zeichen- u. Einsatzfarbstifte jeden Querschnitts mit beliebig langer u. beliebig scharfer Spitze zum Schreiben oder Zeichnen zu versehen.

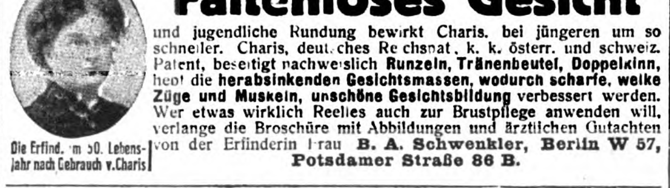
Handhabung wie bei einer gewöhnl. Schere! Tadelloses Funktionieren! Kein Abbrechen! Fingerbeschmutzen vollst. ausgeschlossen! Bequemes Nachschleifen des Messers! Als Taschenmesser u. Zigarrenabschneider verwendbar! Praktische Liebesgabe.

Preis p. St. m. Scheide 4.— M. fr. u. Nachn.

L. Doll, Heidelsheim 2 in Baden.

Wir kaufen **Markenſammlung** gegen bar **Philipp Kosack & Co.,** Berlin C., Burgſtr. 13.

Gummistrümpfe, Leibbind., Gradehalt. u. elektr. App. etc. etc. zu billig. Preis. d. **Josef Maas & Co. G. m. b. H., Berlin 82, Oranienstr. 108.** Preisl. gr. u. frko.



Faltenloses Gesicht

und jugendliche Rundung bewirkt Charis. bei jüngeren um so schneller. Charis. deutsches Reichspat., k. k. österr. und schweiz. Patent, beseitigt nachweislich **Runzeln, Tränenbeutel, Doppelkinn,** hebt die **herabsinkenden Gesichtsmassen, wodurch scharfe, welke Züge und Muskeln, unschöne Gesichtsbildung** verbessert werden. Wer etwas wirklich Reelles auch zur Brustpflege anwenden will, verlange die Broschüre mit Abbildungen und ärztlichen Gutachten von der Erfinderin Frau **B. A. Schwenkler, Berlin W 57, Potsdamer Straße 86 B.**

Die Erfind. im 50. Lebensjahr nach Gebrauch v. Charis



echte billige **Briefmarken**

Alle verschieden!

100 Asien, Afrika, Australien M. **3.—**

25 alte Montenegro M. **3.—**	5 gest. Warschau M. **2.—**
18 gest. Nyassa M. **3.50**	5 alte Sachsen M. **2.—**
1000 versch. nur **18.50**	2000 verschied. nur **65.—**

100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur **17.50**

Max Herbst, Markenh., **Hamburg A.**

Jllustr. Markenliste auch über Alben kostenl.

Leſt „Die Welt-Literatur"

Sie bringt für **20 Pfg.** wöchentlich die beſten Romane und Novellen

Jede Nummer ein vollſtändiger Werk ¼ jährl. M 2.50 Feldpoſt M 4.50

Verlag: „Die Welt-Literatur" München 2

Für Schwerhörige.

Herr F. K. in N. ſchreibt: „Ich war von Jugend auf ohrenleidend. Als ich vier Wochen Ihren Apparat trug, beſſerte ſich mein Gehör, und ich bin ſeit Jahresfriſt wieder im Beſitze meines Gehörs, wofür ich Ihnen herzlich danke."

Bei Schwerhörigkeit



Natürl. Größe

iſt A. Plobner's geſ. geſch. Hörtrommel unentbehrlich, wird kaum ſichtbar im Ohr getragen. Mit großem Erfolg angewendet bei Ohrenſauſen, nervöſen Ohrenleiden uſw. Tauſende im Gebrauch. — Zahlreiche Dankſchreiben. **Preis M. 10.— 2 Stück M. 18.—.** Proſpekt koſtenlos. **General-Vertrieb: E. M. Müller, München II,** Brieffach 53 S 6



Ein grauer Kopf

macht 10 Jahre älter! Ergraute Haare erhalten sofort ihre frühere Farbe **echt** und **naturgetreu** wieder durch mein garantiert unschädliches **„Alcolor".** In allen Farben erhältlich. Fl. M. 4.—. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**



Der Menſch in körperlicher, geistiger und sexueller Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Fortpflanzung) wird besprochen in „Buschans Menschenkunde". 83 Abbildg. Gegen Voreins. von M. 3.— zu bez. von **Strecker & Schröder, Stuttgart** 4

Briefmarken

und Sammlungen kauft zu hohen Preisen. Verkaufspreisliste umsonst.

Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 W.

LOUIS KRAUSE Leipzig-Gohlis 20

Spezialfabrik moderner Selbstfahrer u. Krankenfahrstühle aller Art.



Erstklassige Ausführungen. Mäßige Preise.

Jllustrierter Katalog gratis und franko.

Vom Mädchen zur Frau.



Ein Ehebuch von Frauenärztin Dr. Em. Meyer. 80. Tausend. Erörtert: Kindererziehung, Ehe, Gattenwahl, Brautzeit, Sexualleben in der Ehe, Mutterschaft usw. Schönstes Geschenkbuch! Pappb. 2.80 M. Fein geb. 3.80 M., mit Goldschnitt 4.50 (Porto 20 Pf.) Von jeder Buchhandl. u. geg. Voreinsend. des Betrages von **Strecker & Schröder,** Stuttgart W.

Damenbart

Bin gern bereit anzugeben, wie lästige Haare durch ein unschädliches Verfahren **dauernd** zu beseitigen sind. Frau **F. Uke, Köln-Nippes 44, Neußerstr. 171.**



Briefmarken

50	Altdeutsche Staaten . . .	M. 4.—
25	verschied. Paraguay . .	„ 3.—
100	„ Asien . . .	„ 3.—
40	versch. Kriegsmark. d. Zentralmächte nur	„ 4.50
1000	Marken aller Weltteile	„ 18.—

Ernst Waske, Berlin, Französische Str. 17 b

Ställe tragbar, f. Geflügel, Ziegen, Schweine

Tausende geliefert. Beste **Knochenmühlen.** Alle Geflügelgeräte. — Katalog frei.

Geflügelpark in Auerbach 145, (Hessen).

Reines Gesicht



rosig-frische verleiht rasch und sicher **„Krem Haifa"** Unübertroffen geg. **Sommersprossen, Mitesser und Pickel, Röte, Rauheit** und alle Hautunreinigkeiten. Tausendfach erprobt. Sichere Wirkung. Preis 3.— Mark. **H. Wagner, Cöln 24,** Blumenthalstr. 99

Krätze

juckenden Ausschlag. Erfolgreiche Behandlung in 2 Tagen ohne Berufsstörung, nicht schmierend. Tausendfach bewährt. **M. 4.50. Apotheker Gissinger, Ründeroth 20.**

Casanova's Memoiren

17 Bände jetzt **12 M.,** früher 20 M., in 6 Prachtbänden nur **18 M.**

Boccaccio, 100 Erzählungen des Dekameron 2 M.

W. Radestock's Verlag, Leipzig.

„Welt-Detektiv"

Auskunftei Preiss-Berlin W 1 Kleiststraße 36 (Hochbahnhof Nollendorfplatz). Beobachtungen (a. **Reisen, i. Badeort.** pp.) Ermittlung., spez. i. Zivil- u. **Strafprozessen. Heirats-Auskünfte** (Vorleb., Lebenswand., Vermög. pp.) **an allen inländischen, österreichischen u. neutralen Plätzen.** Diskret. **Größte Praxis! — Zuverlässigst!**



„Hektor" Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt **E. Manske, Haynsburg-Zeitz 5** Pr. Sachs. Deutschl.

Prachtexemplare vom kleinſten Schoßhündchen bis zum größten **Renommier-, Wach-, Schutz- und Begleithund. Polizeihunde, Jagdhunde.** Höchſte Auszeichnungen. Beſitzer von Championat- u. Siegertitel. Lieferant fürſtl. u. ſtaatl. Behörden. Verſand in alle neutralen Länder. Garantie geſunde Ankunft. Kulante, reelle Bedienung. Mod. illuſtr. **Prachtkatalog mit Preisliſte** u. Beſchreibung aller Hunderaſſen **M. 2.—.** Bei Kauf Zurückerſt.



Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Offenbacher Kaiser Friedrich Quelle das millionenfach bewährte Wasser gegen Gicht, Rheumatismus, Blasen-, Nieren- u. Gallenleiden

Detektiv Graeger Kgl. Krim.-Beamter a. D. **Berlin W. 9, Linkstraße 2/3,** am Potsdamer Platz. Telephon Nollendorf 2303. Fahrstuhl. Erstklassiges **reelles** Büro. Sämtliche Beobachtungen, Ermittelungen, Ehesachen. Spezialität: Auskünfte.

Gepfefferter Humor.



Das Buch hält, was der Titel verspricht! Eine Sturmflut fröhlichster, humorvollster Laune geht von ihm aus! Es ist vollgefüllt mit zünd. Witzen, lustigen Anekdoten, köstlichsten Scherzen usw. Vertreibt den Trübsinn und reizt z. Lachen! Das schöne Buch kostet nur Mk **1.60**, aber für 20 Mark amüsieren Sie sich. — **E. Klengels Verlag 91, Dresden-A. 21.**



Das beste für jede Dame eine echte **Atama-Edel-straußfeder**

40 cm lang jetzt nur 15 M., 45 cm lang nur 25 M., 50 cm 36 M., 55 cm 42 M., 60 cm 48 M.
Echte Kronenreiher 30 M., 50 M., 75 M., 100 M.
Echte Stangenreiher 30 cm hoch 20 M., 35 cm hoch 40 M., 40 cm hoch 60 M., 80 M., 100 M., 150 M., 200 M., je nach Dichte.
Echte Paradiesreiher 10 teilig 20 M., 20 teilig 40 M., 30 teilig 60 M., 40 teilig 80 M., 50 teilig 100 M.
Boas von Strauß 5, 10, 15, 25, 36, 45—100 M., je nach Güte in Schwarz, Grau, Weiß, Braun.
Hesse, Dresden, Scheffelstraße. Welthaus für Straußfedern und Reiher.

Risin-Salbe vorzüglich bewährt **gegen Schnupfen**

Billige Bücher! Sonderangebot vorzügl. Unterhaltungslektüre. Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog vom **Neuzeitlichen Buchverlag, Berlin-Schöneberg 93.** (Probesend. 2.20 fr.)

Stellen-Angebote

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— die eingespaltene Nonpareillezeile.

Vertreter für Neuheiten sucht **P. Holfter, Breslau. Hp. 181.**

Nebenerwerb für Pers. jed. Standes. Näheres im Prospekt. **Adressenverlag Joh. H. Schultz, Cöln 49.**

Redegewandte Herren u. Damen können durch Uebernahme meiner Vertretung für neue Bedarfsartikel sich Geld verdienen. **E. Haumann, Kiel-Ellerbeck,** Tirpitz-Allee 31.

Vertreter für Militärköhlersohlen (zum Einlegen) gesucht. Muster grat. **Köhlersohlenfabrik, Neu-Isenburg H.**

Der **Frankfurter Schwesternverband** der seine Tätigkeit in den **städt. Krankenanstalten** ausübt, sucht bei günstigen Bedingungen **gebildete Mädchen** im Alter von 20 bis 30 Jahren, welche sich der Krankenpflege widmen wollen, zum Eintritt **als Lehrschwestern.** Näheres bei **Frau Oberin von Mässenhausen, Städt. Krankenhaus, Frankfurt a. M. I.** Staatlich anerkannte Krankenpflegeschule.

WIESBADEN

San.-Rat Dr. R. Friedlaender's
Sanatorium Friedrichshöhe
für Nerven- und innere Kranke. Speziell Gehstörungen.

Unterricht

Lehrpläne und Prospekte der hier angezeigten Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche", Berlin SW 68.

Pädagogium Ostrau *bei Filehne. Von Sexta an. Ostern und Michaelis-Klassen. Erteilt Einj.-Zeugn.*

Marie Voigts Bildungsanstalt Erfurt i. Thür. *Hauswirtschaftliche Frauenschule. — Haushaltungsschule. Schülerinnenheim. „Reger Betrieb bei vollem Lehrplan."*

Stotterer erhalten umsonst die Broschüre: **„Die Ursache des Stotterns und Beseitigung ohne Arzt und ohne Lehrer sowie ohne Anstaltsbesuch."** Früher war ich selbst ein sehr starker Stotterer und habe mich nach vielen vergeblichen Kursen selbst davon befreit. Bitte teilen Sie mir nur Ihre Adresse mit. Die Zusendung meines Büchleins erfolgt sofort im verschlossenen Kuvert ohne Firma vollständig kostenlos. **L. Warnecke, Hannover,** Friesenstr. 33.

Wie man lernen soll um zu behalten?

ist eine Frage, die sich an alle richtet, die Jungen, die selbst lernen müssen, die Eltern, die um den Fortschritt ihrer Kinder besorgt sind, und alle übrigen, die bei dem gewaltigen Fortschritt ihr Wissen ergänzen müssen, um sich auf der Höhe der Zeit zu erhalten, besonders auch für die vielen, die der Krieg aus ihren Studien oder ihrem Beruf gerissen hat, die durch den Krieg abgestumpft worden sind und Einbuße an ihrer geistigen Leistungsfähigkeit erlitten haben. Wohl gibt es Tausende und Tausende von Lehrbüchern zum Selbstunterricht sowohl als auch für den Unterricht in den Schulen, aber sie alle sagen uns nur, was wir zu lernen haben, aber nicht, wie wir es leicht lernen und so lernen können, daß wir es auch dauernd behalten. Dies zeigt, wie Tausende von Lehrern und Personen aller Stände bestätigen, Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre. Lesen Sie den Prospekt, den Sie auf Anfrage kostenlos erhalten, von **L. Poehlmann,** Amalienstr. 3, **München A 69,** und urteilen Sie dann für sich selbst, ob es nicht eine gewaltige Ersparnis an Zeit, Mühe, Verdruß und materiellen Verlusten für Sie bedeutet, wenn Sie sich dem Studium der Poehlmannschen Geistesschulung und Gedächtnislehre unterziehen. Sie erhalten dabei nicht ein Buch, vor dessen theoretischen Ratschlägen Sie ratlos dastehen, sondern Sie werden, so lange praktisch unterrichtet, bis Sie mit dem Erfolg zufrieden sind. Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „Nach Durchnahme Ihrer Lektionen ist mir das Lernen viel leichter geworden, und ich brauche jetzt nur die Hälfte der Zeit als früher... E. A." — „Ich gelangte zu der festen Ueberzeugung, daß durch Ihre geniale Methode das Gedächtnis, das logische Denken nach streng psychologischen Gesetzen auf geradezu wunderbare Weise geschult wird. Ich arbeite heute mit Lust und bin dank Ihrer Lehre auch meiner Zerstreutheit Herr geworden... Lehrer L." — „Poehlmanns Gedächtnislehre hat in Deutschland geradeswegs einen sozialen Segen gestiftet... Aus Josts Werke, Band 4." — „Ferner haben Sie überaus zur Stärkung meiner Denkkraft beigetragen, und allein Ihrer Lehre habe ich es zu verdanken, wenn ich mich heute im Besitz eines enormen Gedächtnisses fühle; z. B. habe ich in einigen Wochen ein vollständiges Buch auswendig gelernt und kann dasselbe wortwörtlich, ohne zu stocken, hersagen... F. G." — Unterricht in Geistesschulung, Gedächtnislehre, Charakterbildung, Willensstärkung usw.

Mitesserjäger



beseitigt in **1 Minute Hautfettglanz** und **Mitesser,** Pickel, Sommerspross., großporige, höckerige u. löcherige Haut meist über Nacht oder in wenigen Tagen. **Er macht jeden Teint zart, weiß u. rein.** Preis **3 M.** exklusive Porto. **Paul Waser, Berlin-**Halensee 5, Bornstedter Straße 8.

Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt
Leit. Dr. Schünemann, **Berlin W 57,** Zietenstraße 22-23, **für alle Militär- u. Schulprüf., auch für Damen. Hervorragende Erfolge.** Bereitet zu allen Notprüfung, namentl. Beurl. od. Kriegsteilnehmer zur **Reifeprüfung** vor.

Vorbildung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prfg. in Dr. Harangs Anst., Halle-S. 3.

Buchführung gründliche Unterweisung. **F. Simon,** Berlin W 35, Magdeburger Str. Verlangen Sie **gratis Probebrief K.**

Technikum Masch.- Elektro-Ing., T., Werkm. **Hainichen i. Sa.** Lehrlabr. Prog. fr.

Institut Boltz **Ilmenau i. Thür.** Einjähr.-Abitur. Pr. fr.

UNIVERSITÄT JENA
Sommer-Semester beginnt am 22. April. **Vorlesungsverzeichnis** versendet kostenlos **Universitätsamt.**

Deutsche Fachschule Rosswein i. S. Gegr. 1894. Eisenkonstruktion-, Bau-, Kunst- u. Maschinen-schlosserei. Theorie- u. Praxis. Studienplan frei.

Thale-Harz **Töchterheim Lohmann** Wissensch. u. Haush.-Pens.

Militär-Vorbereitungsanstalt Nur für Fähnrichprüfung.
Jede sachkundige Auskunft. 1917 bestanden 714, seit Kriegsbeginn 1848.
Berlin W 57, Bülowstr. 103. Dr. P. Ulich.

Allgemeiner Briefsteller



für den schriftlichen Verkehr in allen Lebenslagen z. B.: Privatbriefe für sämtl. Familien-Ereignisse, Bittschriften, Empfehlungs-, Entschuldigungs-, Dankschreiben, Bestell-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Quittungen, Kontrakte, Vollmachten, Verträge, Heiratsanträge, Majestätsgesuche, Gesuche an Behörden, kaufmänn. Briefe u. s. w. 324 Seiten stark, Preis M. 2.50 — gegen Nachnahme 30 Pf. mehr! — Bücherkatalog gratis!
Albrecht Donath, Verlag, Leipzig 49



6 Albanien	3.—	2 Ung. Krönung*	2.50
5 Liechtenst.	1.50	hde a rez. Brief	4.—
18 San Marino	6.50	42 Serb. \ alt.	7.50
26 Kreta	5.25	42 Mont./m.g.	7.50

*u. ungbr., alle verschieden, Porto extra. — 3. Balkan- 6. Albanien- Spezialliste frei. **Otto Bickel** (gegr. 1890) **München 19. Wb.**

Mein lieber Schatz!



Vollkommenst. Liebesbriefsteller für die heut. Zeit pass. 175 vollständ. Briefe, interess. Anfänge, prakt. Anleitungen. Erfolgreiche Briefe v. Anfange d. Bekanntschaft b. z. glückl. Verlob. u. Hochz. M. 2.20 portofrei. Rudolph'sche Verlagsbuchhandlung, Dresden- R. 373

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: R. Birth, Wien VI, Theobaldgasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Bierniak, Berlin.

Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY

DIE·WOCHE

Nummer 15. Berlin, den 13. April 1918. 20. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 15.



Die sieben Tage der Woche.

2. April.

Neue U-Boot-Erfolge im Sperrgebiet um England: 19 000 B.-R.-T.

3. April.

Mit stärkeren Kräften greift der Feind am Abend zwischen Marcelcave und dem Luce-Bach an. Er wird unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Durch Handstreich setzen wir uns in den Besitz der Höhe südwestlich von Moreuil.

4. April.

Die Gefechtstätigkeit lebt südlich von der Somme auf. Überraschend und nach starker Artillerievorbereitung versucht der Feind am frühen Morgen und am Nachmittage viermal vergeblich die ihm entrissene Höhe südwestlich von Moreuil wiederzugewinnen. Unter schweren Verlusten brechen seine Angriffe zusammen.

Im Einvernehmen mit der finnischen Regierung fassen deutsche Truppen auf dem finnischen Festlande Fuß.

Unsere U-Boote versenken im Sperrgebiet um England 6 Dampfer mit zusammen 20 000 Brutto-Register-Tonnen, darunter 3 engliche Dampfer an der Ostküste Englands.

5. April.

Wir greifen südlich von der Somme und zu beiden Seiten von Moreuil an und werfen den Feind aus seinen starken Stellungen. Englische und französische Reserven stoßen unseren Truppen entgegen. Ihr Ansturm zerschellt in unserm Feuer.

Die bisherige Gesamtbeute steigt auf mehr als 90 000 Gefangene und über 1300 Geschütze.

Deutsche Truppen werfen im Verein mit osmanischen Kräften englische nach Überschreiten des Jordans über Es-Salt und auf Amman vorgedrungene Infanterie- und Kavalleriebrigaden in mehrtägigem Kampf gegen den Jordan zurück.

Eins unserer Unterseeboote schädigt unter der bewährten Führung des Oberleutnants z. S. Lohs den feindlichen Transportverkehr zwischen Frankreich und England durch Vernichtung von 6 Dampfern und 2 Seglern mit zusammen 22 000 Brutto-Register-Tonnen.

6. April.

Französische Angriffe auf dem Westufer der Avre scheitern. Südlich von der Oise dringen wir in die feindliche Stellung bei Amigny ein.

7. April.

Auf dem Südufer der Oise bringt die Weiterführung unseres Angriffes neue Erfolge. Pierremande und Folembray werden genommen.

8. April.

Teilangriffe der Engländer im Walde von Hangard, der Franzosen bei Grivesnes scheitern unter schweren Verlusten.

In Fortführung unseres Angriffs auf dem Südufer der Oise werfen wir den Feind aus seinen starken Stellungen auf den Höhen östlich von Coucy le Chateau.

Ordnung — Unordnung.

Von Julius Hart.

Der Krieg hat uns zahllose Erfahrungen und Beispiele von der Ohnmacht, den Irrungen und Wirrungen des Mephistogeistes gebracht, des Teiles „von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft". Die Welt in Waffen wider uns, die es so mephistophelisch schlecht, wie nur eben möglich, mit uns meinte und uns den Garaus machen wollte, hat umgekehrt die Kraft unseres Volkes riesenhaft gesteigert, Eisen zu Stahl gehärtet — und uns eine Macht und Überlegenheit offenbart, wie wir sie selber nicht geahnt haben und zu hoffen wagten. Die Not, mit der uns die Feinde ringsum umschnürten, machte erfinderisch, und Väter- und Großmütterweisheit weiß es von jeher, daß aus dem Leiden Größtes und neue Kräfte geboren werden und dem Bösen damit das Paroli geboten wird.

Aber wie alle solche Erkenntnissprüche und Rätselworte läßt sich auch das Mephistowort umdrehen, und das große Chaos, das augenblicklich über die Erde geht, gab und gibt uns auch manche bittere Früchte zu kosten von dem ideologischen Geist und dem Teil der Kraft, die gewiß immer nur das Gute will und leider dabei viel Böses beschert. „Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage." Und schwieriger, verwickelter pflegt der Kampf gegen diese Mächte und ihre Abwehr zu sein. Wohl bei keinem anderen Volke ist das soziale Gemeinschaftsgefühl so tief begründet und fest verwurzelt wie in dem unsrigen, durch alle Schule und Erziehung der absolute Staatsgedanke, die Idee vom höchsten Wesen des Staates der Volksseele innigst in Fleisch und Blut übergegangen. Die politischen Revolutionen der Neuzeit verliefen am harmlosesten und unblutigsten bei uns, und die Geister der Unruhe, gewalttätigen Umsturzes sprachen sogar höhnisch vom Bedientengeist des Deutschen, in dem der Glaube und das Vertrauen an die oberen Mächte der Regierung so viel besser gestützt sind als jenseit der Grenzen. Die Behörde ordnet an, regelt, befiehlt, sie weiß alles am besten, und die Ruhe, mit der man ihr sich unterwirft, ist die erste Bürgerpflicht. Mit Recht hat man die Hegelsche Philosophie, welche in reinster und nachdrücklichster Form die Lehre von der Allmacht des Staates verkündigt und den Geist der preußischen Verfassung als den vollkommensten und besten feiert, als echt berlinisch-preußische Staatsphilosophie gekennzeichnet. Deutsches Beamtentum konnte immer als Muster und Vorbild der Disziplin gelten, und diese Disziplin, durch das ganze Volk verbreitet, das Gefühl und Bewußtsein von der Notwendigkeit sozial-staatlichen Zusammenhaltens, der deutsch-organisatorische Sinn

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

haben zweifellos mit am meisten zum siegreichen Bestehen in diesem Kriege beigetragen. Das in unserem Volke so stark lebendige Staatsbewußtsein überwand den westlichen Geist, in dem stärker und reicher die ihr von jeher gegenüberstehende individualistische Ideenwelt entfaltet ist, und am raschesten und aussichtslosesten scheiterten die Wilson- und Trotzki-Versuche, diese innere, seelisch-geistige Front zu durchbrechen.

Je zuverlässiger aber die Regierungsmächte auf den guten Willen und den freien eigenen Antrieb eines solchen Volkes bauen können, und je mehr dieses gewohnt ist, alle ihre Anordnungen mit der höchsten Ehrfurcht entgegenzunehmen — desto mehr wird hier ein blinder Eifer zur Plage und zum Übel. Wenn die Ruhe die erste Bürgerpflicht ist, eine noch verdoppelte Pflicht ist sie nach oben hin. Je weniger man im Staate von seinen Gesetzen zu reden und zu sprechen braucht, desto besser lebt es sich in ihm, desto selbstverständlicher sind diese Gesetze für jedermann und allen zu Fleisch und Blut übergegangen. Leider — leider stellt heute der Beamtengeist, der das Gute will und Übel und Plage schafft, die Bürgerruhe und Bürgergeduld auf die härtesten Proben und läßt seine Gesetzesmaschine geräuschvoll klappern und rasseln, wie es auch, gleich so vielem anderen, erst zu einer völlig neuen Erscheinung dieses Krieges geworden ist. Mit Zittern und Zagen, mit Ängsten und Beben sehen wir unabläßig, unerschöpflich einen Platzregen von Verordnungen und Erlassen zahlloser, über Nacht wie Pilze aus der Erde hervorgeschossener Behörden über uns niedergehen, und der Wald der Gesetze ist zu einem Urwald geboren, in dem sich niemand mehr zurechtzufinden vermag. Sie wechseln unaufhörlich, diese alleingültigen höchsten Bestimmungen, widersprechen sich, und was heute angeordnet wird, wird morgen verworfen und vergessen. Das Amtsblatt, das früher niemand las, ist zur notwendigsten Lektüre geworden, und der erste Blick, das sorgfältigste Studium gehört dem Dutzend von neuen Gesetzeserlassen, die seine Spalten zieren. Doch, um bei den Faust-Zitaten zu bleiben, „mir wird von alledem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum". Dieser bureaukratische Gesetzeseifer, der Glaube, selbst in Kriegzeiten, die nun einmal selbstverständlich und natürlich die gewohnten Ordnungen vielfach über den Haufen stürzen und illusorisch machen, alles vom grünen Tisch aus reglementieren und nach dem Schnürchen herstellen zu können und zu müssen, wird zu einer großen moralischen Gefahr für das ganze Volk, und von oben her wird die Achtung vor den Behörden, das Vertrauen zu ihnen selber in bedenklicher Weise untergraben. Die Erschütterung der alten festen Burg unseres Beamtentums wurde zu einer der dunkelsten Schattenseiten dieses Krieges.

Es ist das Blut, welches in solchen Zeitläuften wie heute seine besondere nachdrückliche Sprache redet — und was mit ihm erkauft und bezahlt wird, hat die Tinte nur zu oft verdorben. Was die Theorie sich ausklügelte und auf dem Papier unter dem einen einzigen großen Gesichtspunkt leicht in Ordnung und festes System brachte, das ging blind und ahnungslos vorüber an der unendlichen Vielheit und Mannigfaltigkeit des wirklichen Lebens und wurde von der Praxis ohne weiteres über den Haufen geworfen. Wir erinnern uns noch mit Schaudern der Gasverordnung, mit der uns der Beamten-Professor zu Beginn dieses Winters zum Durchhalten begeistern wollte, und des Kaufmanns, der sich straffällig machte, weil er Kundenlisten führte, um aus wohlerwogenen richtigen Gründen dem „Kettenstehen" der langen Käuferreihen vorzubeugen. Die Behörde aber richtete dann selber ein, was sie eben verfemt hatte. Das Blut, das unmittelbarste Lebensbedürfnis, der nackte Kampf um den Futtertrog, brachte es ganz selbstverständlich mit sich, daß auch das ganze deutsche Volk zu einem einzigen Volke von Hamsterern und Schmugglern wurde und jedermann es als ein Glück und Seligkeit empfand, wenn er auch nur eine Brotschnitte über die gesetzmäßig allein gültige und zugewiesene Ration erhalten konnte. Mit Achselzucken, mit einem Lächeln und ironischer Heiterkeit las auch der beste Vaterlandsfreund von alledem, was verboten und nicht verboten war, und hielt sich an das Wort, das ihm von höchster Reichsstelle aus Bethmann Hollweg auf den Weg gegeben hatte: Not kennt eben kein Gebot. Wer wurde in diesen Jahren nicht einmal zu einem Gesetzesübertreter, machte sich irgendwie straffällig, lud mit vollem Bewußtsein im innersten Rechtsgefühl, das mit der Juristerei von jeher im Kampf liegt, ein Vergehen auf sich? Und wenn so das ganze Volk durch das Übermaß von Vernunft und Gesetzesgeberei zu Gesetzesübertretern gestempelt wird, dann kehrt der Geist, der das Gute will, seine böse Seite hervor und untergräbt selber, was er aufbauen möchte. Je fester unsere Front nach außen hin geschlossen dastand, um so mehr zerbröckelte und löste sich die innere wirtschaftliche Front auf. Das Deutsche Reich zersplitterte in eine Reihe zahlloser Gebilde, die sich voneinander absperrten, wie sie die Zeiten der losesten Kleinstaaterei nicht kannten. Wir sahen fröhliche Schmugglerscharen über die Müggelberge wandern, die zur Zollschranke geworden waren, und von den kaufmännischen Fähigkeiten eines Gemeindevorstehers hängt es ab, welche Bevölkerung zweier nebeneinanderliegenden Ortschaften besser verpflegt wird. Dem Schleichhandel wurde eben jeder gewaltsam in die Arme getrieben, und wer geriet nicht bald so und bald so mit den Kriegsverordnungen in Konflikt und griff bei der Mangelhaftigkeit und Verschiedenheit des ihm von oben her Gebotenen zu einer Selbsthilfe, die dem Buchstaben des Gesetzes, aber auch nur dem Buchstaben, zuwiderlief?

Ein Unterschied aller Unterschiede besteht schon zwischen dem gewerbsmäßigen Schleich- und Kettenhändler und Wucherer und dem bedrohten und bedrängten Käufer, der so widerwillig wie nur eben möglich den Überpreis bezahlt, aber in leichtestbegreiflichem und notwendigem menschlichem Egoismus sich ein Extrabutterbrot schmieren möchte. Legt man ihm deshalb Strafe auf, so fördert man damit nur die eigentlichen, wirklichen Sünder, liefert ihn diesen völlig aus, daß er sich gegen sie nicht wehren und sie anzeigen kann, wenn er zudem noch von ihnen betrogen wurde. Nur die private Häuslichkeit darf nicht angetastet werden und muß freibleiben von den Eingriffen einer alles nivellierenden staatssozialistischen Ideologie. Hier sind auch einer Staatsallmacht die Grenze gesetzt. Hört man zu seinem Erstaunen, daß Kriegsämter halb zwangsweise allerhand Gegenstände des notwendigsten Lebensbedürfnisses zu Spottpreisen einkaufen, um sie zu gepfefferten Kriegspreisen wieder zu verkaufen, dann wird das Shakespeare-Wort zur Wahrheit: „Gesetz, euch Peitsch' und Zaum, stiehlt trotzig selbst und ungestraft." Wenn das Gesetz sogar die Röcke im Kleiderschrank zählen und jedem zuteilen will, dann stellt es eine Einheit und Gleichheit



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

her, die von jeher auch schon als das naturwidrigste erkannt worden ist. Wie die Dinge heute nun einmal liegen, werden die Verbrecher aller Art und Sorte die vortreffliche Gelegenheit nicht versäumen, einem so durch die Fülle der behördlichen Allmacht und ihrer Paragraphen und Erlasse eingeschüchterten und kopfscheu gemachten Bürger als Autorität entgegenzutreten und unter der Beamten- und Schutzmannsmaske als Köpenicker Hauptmann oder auch als ganz gewöhnlicher Einbrecher ihm ihre Überraschungen zu bereiten.

Ein Kathedersozialismus ist es zuletzt, der zu einer Plage für uns wurde, vor dem der alte deutsche Beamtengeist Kotau macht, und der doch nur eine graue, abstrakte Theorie und Ideologie von der Einheit und Gleichheit aller Menschen mit papiernem Munde bekennen und alles einheitlich und gleich nivellieren kann. Von jeher stehen sich in all unserem wirtschaftlichen Denken als zwei Feinde, als „kantische Antinomien" gegenüber die sozialistische und die individualistische Idee, die heute aufs schärfste widereinanderstoßen. Aber die eine ist Szylla und die andere Charybdis, und nur der Odysseus tut uns not, der das Schiff des Staates mit fester, sicherer Hand durch beide dahinzusteuern vermag.

Außenhandel und Arbeiterschaft.

Von Dr. Clemens Klein.

„Die entscheidende Aufgabe des kommenden Friedens ist für uns der Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft, das heißt vor allem die Erneuerung, Vergrößerung und Intensivierung unserer Produktion." Diesen Satz hat vor einigen Monaten ein Mann niedergeschrieben, der bis dahin ein hervorragender Arbeiterführer gewesen und, nachdem er als Unterstaatssekretär ins Reichswirtschaftsamt berufen worden war, jedenfalls nicht aufgehört hat, der sozialdemokratischen Lehre anzuhängen. Von Dr. August Müller stammt dies mahnende Wort, das er durch das Warnwort ergänzt: „Ohne Übertreibung kann man sagen, daß das deutsche Volk im allgemeinen den eigentlichen Charakter dieses Krieges immer noch nicht erfaßt hat. Man übersieht inmitten der kriegerischen Ereignisse meistenteils die Hauptsache: daß es sich nämlich um einen Krieg Englands gegen die wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands handelt; daß England den Krieg gewonnen hat, wenn es ihm gelingt, die deutsche Volkswirtschaft, die es durch den Krieg sabotiert, dauernd so niederzuhalten, daß dadurch die englische Superiorität, die durch den Aufschwung Deutschlands verlorengegangen war, wiederhergestellt und durch die britische Seeherrschaft in eine Beherrschung der Weltwirtschaft durch das vereinigte Angelsachsentum ausgeweitet wird." Und weiter meint dieser kundige Warner: „Die Eigenart der Kriegswirtschaft verhindert den Einblick in die Zerstörungen, die der Krieg auch außerhalb der eigentlichen Kriegzone im Wirtschaftsleben der kriegführenden und der neutralen Völker bewirkt. . . Daß der deutschen Volkswirtschaft (von den Kriegschulden ganz abgesehen) ein Im- und Export im Werte von 20 Milliarden jährlich zunächst fehlen wird: wer außerhalb des Kreises der Volkswirte, der Kaufleute und Industriellen, die diese Ein- und Ausfuhr bewerkstelligen, kümmert sich im Augenblick darum?

Im Gegensatz zu dieser Warnung Dr. Müllers sind weite Kreise nicht nur in seiner eigenen Partei, sondern auch im bürgerlichen Lager immer noch in dem Wahn befangen, daß, wenn einmal der allgemeine Friede geschlossen sein wird, „jeder seine eigene Last" zu tragen übernommen und eine Weltverbrüderung die Gemeinschaft der Völker wiederhergestellt hat, zwar eine erhebliche, aber doch eine einigermaßen gleichmäßige Schwächung der europäischen Wirtschaften eingetreten sein wird, im ganzen aber doch ungefähr da wieder angefangen werden könnte, wo wir am 1. August 1914 aufgehört haben. Die unlösbare Verstrickung der modernen Wirtschaft mit der Lage des Staates ist allen diesen, selbst wenn sie politisch tätig sind, im Grunde doch unpolitischen Naturen nicht aufgegangen. Der Großteil unserer Bevölkerung besteht aus solchen für alle Zeit unpolitischen Naturen: alle die „Geschäftsmänner" und Gewerbetreibenden, alle die Hand- und Geistesarbeiter gehören dahin, die sich einbilden, ihr eigener Schornstein könne rauchen, wenn rings umher die Essen feiern, alle die Frauen, die ohne eine Ahnung von den Grundbedingungen unseres wirtschaftlichen Daseins einen schnellen Frieden herbeisehnen, gleichviel wie er aussehe. Und doch hängt für sie, die die tausend Zusammenhänge des Staates und der öffentlichen Wirtschaft mit dem eigenen Dasein nicht ahnen, und hängt für das ganze Volk alles davon ab, wie dieser Friede aussehen wird. Warum denn hat England erst Amerika und dann in seinem Gefolge fast die ganze neutrale Welt über See in den Krieg gegen uns hineingehetzt? Aus dem zielbewußten Bestreben, Deutschland nicht nur während des Krieges, sondern dauernd vom Welthandel, vom Export so gut wie von dem ebenso unentbehrlichen Rohstoffbezug abzuschneiden. Wenn aber erst unsere Fabriken und Werke stillstehen, wenn unsere Webstühle und Hochöfen feiern, wenn mit dem äußeren auch der innere Markt verödet sein wird, dann werden jene Weichherzigen und Unpolitischen zu spät mit Schrecken erkennen, was sie herbeigesehnt haben, zu spät einsehen, daß der Friede ohne Sieg Deutschlands schwerste Niederlage bedeutet, zu spät gewahr werden, daß das Schicksal des Reiches ihr eigenes Schicksal ist, und daß der pazifistische Verzicht auf Ausweitung unserer Wirkungsmöglichkeiten und unserer Wirtschaft das Stocken aller Säfte in dem Blutkreislauf unserer Arbeit, daß er Stillstand und Verarmung bedeutet. Daß die ungehinderte Rohstoffversorgung Deutschlands eine Lebensnotwendigkeit, die wesentliche Bedingung des künftigen Friedenschlusses ist, hat ihnen vor kurzem ein anderer Sozialdemokrat, der Abgeordnete Max Cohen-Reuß, warnend zugerufen.

Die Friedenschlüsse mit der Ukraine, mit Großrußland, mit Rumänien, mit Finnland sind darauf angelegt, uns die Einfuhr, die wir für unsere Ernährung und für unsere Arbeit brauchen, und die Ausfuhr, mit der wir jene allein zu bezahlen imstande sind, auch weiterhin zu sichern. Aber hier handelt es sich im wesentlichen um „trockene Grenzen", und von noch größerer Bedeutung als die Ein- und Ausfuhr über Land ist für uns die über See, die uns der Feindeswille unserer Gegner seit der Pariser Wirtschafts-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

konferenz am liebsten dauernd absperren möchte. Was unsere Ernährung und Eigenversorgung betrifft, so hat uns der Krieg schließlich gelehrt, mit dem Maße des Vorhandenen schlecht und recht hauszuhalten, und wir werden auch in Zukunft in der Lage sein, uns einzurichten, ohne das Ausland in allzu hohem Maße heranzuziehen. Unentbehrlich aber bleibt uns die Ausfuhr als die einzige Möglichkeit, Millionen von Volksgenossen Arbeit und lohnenden Verdienst zu schaffen. Man blicke nur auf das Deutschland zurück, das noch vor vierzig Jahren ein so gänzlich anderes Aussehen zeigte wie heute. Als in den siebziger und achtziger Jahren jene starke Volkszunahme in Deutschland einsetzte, die uns in einem reichlichen Menschenalter von vierzig bis nahe an siebzig Millionen Einwohner gebracht hat, da brachen zunächst trübe Tage für das wirtschaftliche Wohlbefinden unseres Volkes an. Noch hatten die Maßnahmen sich nicht voll auswirken können, die mit dem Schutz der nationalen Arbeit deren Aufblühen und Ausbreitung ermöglichten, noch fehlten die Mittel, der stetig anwachsenden Bevölkerung ausreichend Arbeit und Brot zu schaffen; es war das traurige Jahrzehnt, in dem alljährlich Hunderttausende von Deutschen der alten Heimat den Rücken kehrten, um draußen Verdienst und Daseinsmöglichkeiten zu suchen und Kulturdünger für fremde Völker zu werden. Im Rückblick auf diese Tage prägte der Reichskanzler v. Caprivi das harte, aber einsichtige Wort: „Wir müssen Waren exportieren oder Menschen“ und wies damit einer Entwicklung den Weg, die unsere Wirtschaft leistungsfähig gemacht hat, unser Volk wirklich zu ernähren. Durch die Handelsverträge der neunziger Jahre geschützt, begann die Ausfuhr deutscher Erzeugnisse ihren Siegeslauf durch die Welt. Dieser Siegeslauf hat uns unversöhnliche Feinde geschaffen und nicht zum wenigsten den Weltkrieg zur Folge gehabt; aber er hat uns auch erst die Möglichkeit gegeben, als großes Volk wirklich zu existieren, so daß wir uns klar sein müssen, in diesem Kriege für die Grundbedingungen unseres nationalen Daseins zu kämpfen.

Vor uns liegt ein lehrreiches Schaubild über die deutsche Ein- und Ausfuhr in den letzten drei Jahrzehnten. Danach ist die Ausfuhr in dieser Zeit von rund 3 auf rund 10 Milliarden Mark angewachsen (genau von 3143 auf 10 993 Millionen Mark). Die Einfuhr hat sich noch stärker entwickelt, und zwar von 2922 auf 10 769 Millionen. Neben den Ein- und Ausfuhrwerten stehen die Löhne der berufsgenossenschaftlich versicherten Personen in Gewerbe, Handel und Industrie mit 2228 Millionen im Jahre 1885 und mit 10 741 Millionen im Jahre 1913. Wichtig ist die Tatsache, daß der Lohnbetrag unserer gesamten gewerblichen Arbeiterschaft vor dem Jahre 1890 unter den Ausfuhrwerten stand, seitdem aber stets *etwas* über dem Gesamtbetrag der Ausfuhr steht.

Von den Jahren ungünstiger Konjunktur 1901 und 1908 abgesehen, steht der Lohnbetrag der Ausfuhr näher als der Einfuhr. Jedenfalls ergibt sich aus der Übersicht, daß sich nicht nur Einfuhr und Ausfuhr gegenseitig bestimmen, sondern daß das Wohlergehen der gewerblichen Arbeiterschaft in ursächlichem Zusammenhang mit der beiderseitigen Entwicklung steht. Je mehr Arbeiter vorhanden sind, desto mehr kann hergestellt und ausgeführt werden, desto mehr bedürfen wir auch an Einfuhrwerten, so daß man sagen kann, daß der Außenhandel für das Schicksal der Arbeiter eine große Rolle spielt. So ziehen wir aus dem Schaubild die Lehre, daß unsere Ausfuhr, die bekanntlich in der Hauptsache aus Fabrikaten, nicht aus Rohstoffen besteht, uns die Mittel beschafft, um das Volksheer der deutschen Arbeit zu bezahlen, es mit Nahrung, Kleidung, Wohnung zu versorgen und es auf den Grad des Gedeihens zu führen, den die deutsche Arbeiterschaft unter den Sicherungen des Schutzes der nationalen Arbeit und einer einsichtigen und volksfreundlichen Sozialpolitik erreicht hat. Fällt die deutsche Ausfuhr ganz oder teilweise fort, so fehlen die Möglichkeiten, diesem Arbeitsheere die Grundlagen seiner wirtschaftlichen Existenz zu liefern, und wir müßten wieder wie einstmals statt Waren Menschen exportieren. Der Betrag von nahezu elf Milliarden an Arbeiterlöhnen stellt einen so erheblichen Bruchteil des ganzen deutschen Volkseinkommens dar, daß der Fortfall auch nur eines Teils davon unsere Wirtschaft zur Blutleere verurteilen würde. Die Arbeit schafft die Ausfuhrwaren, aber die Ausfuhraufträge schaffen ihrerseits wiederum viele Arbeitsgelegenheit; die enge Wechselwirkung und gegenseitige Befruchtung beider ist die Lehre jener dürren Zahlen, und das Hohelied der deutschen Arbeit ist auch das Hohelied der deutschen Ausfuhr. Die Ausfuhrziffern aber folgen denen der Einfuhr; beide sind abhängig voneinander, weil die deutsche Erzeugung zum großen Teil Verarbeitung und Veredlung ausländischer Rohstoffe ist. Besteht aber, wie diese Statistik zeigt, zwischen Arbeitslöhnen, Ausfuhr und Einfuhr der ursächliche Zusammenhang, so ergibt sich daraus als weitere Lehre, daß die Arbeitsgelegenheit durch die Ausfuhrmöglichkeit bedingt und diese durch die Einfuhr gewährleistet wird. An der günstigen Gestaltung von Ein- und Ausfuhr haben unsere Arbeiter das gleiche Interesse wie die Unternehmer. Die Produktionspolitik, die uns der Unterstaatssekretär Dr. Müller als Grundgesetz des wirtschaftlichen Wiederaufbaues anrät, ist unzertrennlich von einer Rohstoffpolitik, die uns die unentbehrliche Einfuhr für unsere Ausfuhr, die uns das Material für unsere Arbeit und das Gedeihen unserer Arbeiter sichert.

25 Jahre Gewerbegericht Berlin.

Von Magistratsrat v. Schulz.

Das „Gewerbegericht zu Berlin“ begann seine Tätigkeit am 10. April 1893. Die erste Sitzung mit Beisitzern wurde am 17. April 1893 in feierlicher Weise durch den Oberbürgermeister Zelle in Gegenwart sämtlicher Richter und Bureaubeamten des Gewerbegerichts eröffnet. Seitdem sind fünfundzwanzig Jahre verflossen. Ein solcher Zeitabschnitt gibt die Berechtigung zurückzublicken. Wir sind in der Lage festzustellen, daß das Gewerbegericht zum Wohle der Arbeitgeber und Arbeiter wirkt und es ihm gelungen ist, die naturgemäßen Gegensätze der genannten Klassen von Gewerbetreibenden, soweit dies überhaupt möglich ist, zu überbrücken. Hier steht es in gleicher Reihe mit allen übrigen deutschen Gewerbegerichten.


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Erfolge, die erreicht worden sind, werden die Gegner der Sondergerichte, wenn sie ehrlich sind, nicht hinwegleugnen wollen.

Der Berliner Magistrat beschloß 1893 für das Gewerbegericht die Einrichtung von acht beruflich gegliederten Kammern. Die gewählten Beisitzer wurden unter tunlichster Berücksichtigung ihres Berufes auf die acht Kammern verteilt. Alsdann bildete man aus den Kammern vier Abteilungen, je zwei Kammern umfassend. Es wurden aus der Zahl der Magistratsassessoren vier Vorsitzende und zwei Stellvertreter bestimmt. Die Wahl der Vorsitzenden läuft immer auf ein Jahr und bedarf der Bestätigung des Oberpräsidenten.

Zuerst waren sämtliche Vorsitzende nur im Nebenamte tätig. Mit dem Wachsen der Geschäfte stieg die Zahl der Vorsitzenden bis zu zwölf und drei stellvertretenden Vorsitzenden. Zeitweise führten bei verschiedenen Kammern mehrere Richter abwechselnd den Vorsitz — zum Nachteil einer gleichmäßigen Rechtsprechung. Die gewerblichen Kreise befriedigte es daher allgemein, als 1897 ein Magistratsbeschluß erging, durch den dem Gewerbegericht sieben ständige Richter im Hauptamt überwiesen wurden. Dies hat sich bewährt und ist für die Ausbildung einer festen Praxis in der Rechtsprechung vorteilhaft gewesen.

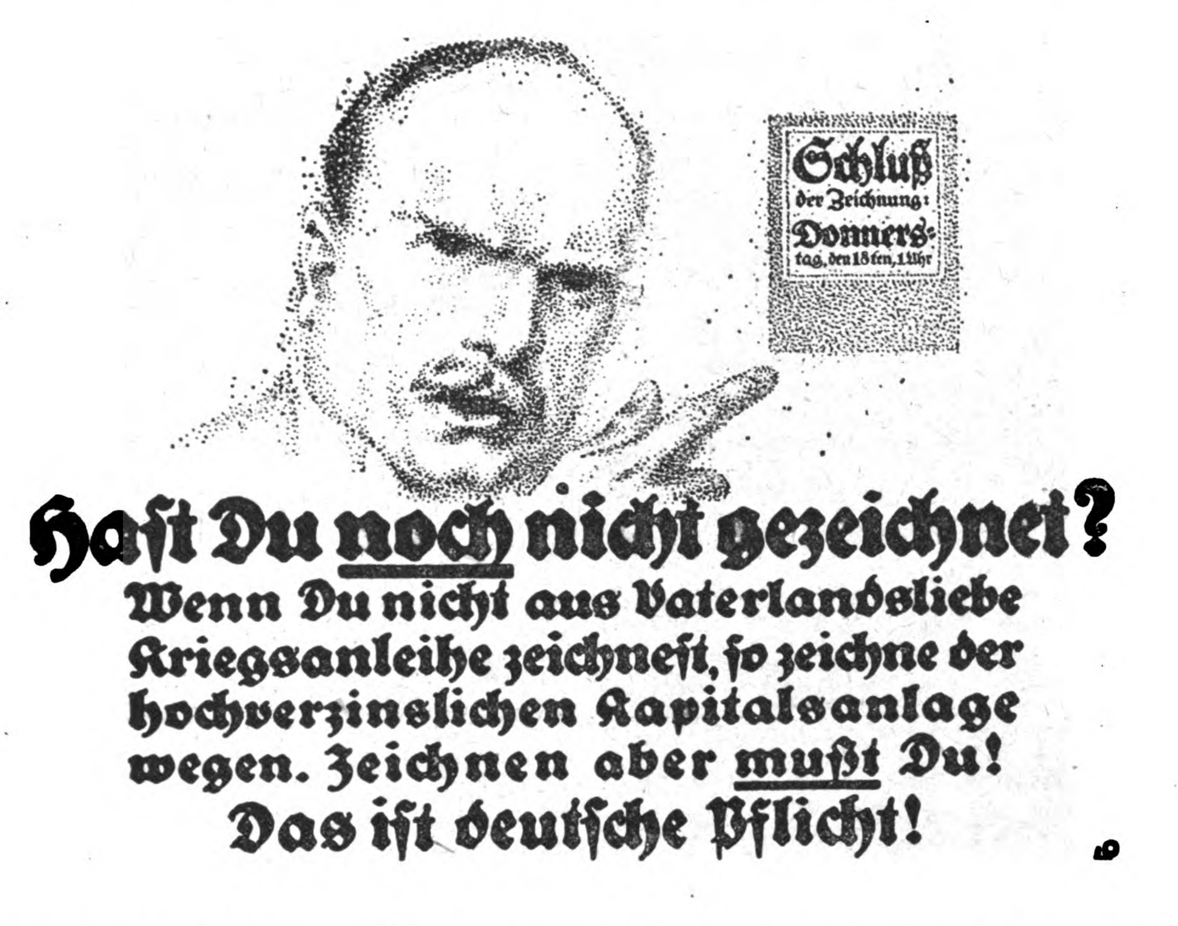
Beim Gewerbegericht sind bis heute rund 350 000 Prozesse anhängig gemacht worden. Zur Verhandlung vor der Kammer mit Beisitzern gelangten 80 000 Prozesse. Es ergingen u. a. 35 000 konterdiktorische Endurteile. Vergleiche wurden in 130 000 Streitsachen geschlossen. Von Interesse ist noch, daß 35 000 Versäumnisurteile zu erlassen waren. Über Lohnzahlung wurde in 165 000 Fällen gestritten. Gegenstand der Prozesse bildeten ferner Entschädigungsansprüche wegen kündigungsloser Entlassung (108 000 Fälle), Zeugnisausstellung (10 000 Fälle), Auflösung oder Fortsetzung des Lehrverhältnisses (2000 Fälle), Herausgabe von Arbeitsbüchern, Krankenkassenbüchern, Sachen usw. (18 000 Fälle) und Wiederaufnahme der Arbeit (1000 Fälle).

Die Beteiligung der einzelnen Kammern des Gewerbegerichts an der Rechtsprechung war folgende: 1. Schneiderei und Näherei 70 000 Klagen. 2. Textil-, Leder- und Putzindustrie 20 000 Klagen. 3. Baugewerbe 30 000 Klagen. 4. Holz- und Schnitzstoffe 18 000 Klagen. 5. Metalle 33 000 Klagen. 6. Nahrung, Beherbergung und Erquickung 60 000 Klagen. 7. Handel, Verkehrsgewerbe 35 000 Klagen. 8. Verschiedenes 25 000 Klagen. Nicht miteingerechnet sind die vor dem ersten Termin erledigten Sachen.

Die Zahl der Prozesse dem Werte nach scheiden wir in drei Gruppen, rund 130 000, 138 000 und 30 000 Prozesse: bis zu 20 Mark, von 20,1 bis 100 Mark und über 100 Mark.

Im Laufe der fünfundzwanzig Jahre sind von Arbeitgebern 18 000 Klagen angestellt worden.

Seit Bestehen des Gewerbegerichts fungierten nacheinander vierundsechzig Magistratsassessoren und Magistratsräte als Vorsitzende. Die Vorsitzenden des



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gewerbegerichts und des Kaufmannsgerichts haben sich gegenseitig zu vertreten. Der Krieg änderte die Verhältnisse. Ein Teil der Richter ist zu den Fahnen einberufen, ein anderer Teil erhielt Dezernate im Rathaus, die mit dem Krieg in Verbindung stehen. Die entstandenen Lücken haben mehrere vom Magistrat zu Vorsitzenden erwählte Anwälte ausgefüllt.

Es sind drei Sammlungen von Entscheidungen des Gewerbegerichts veranstaltet worden. Die älteste Sammlung wurde von dem Gewerbegerichtsvorsitzenden Unger herausgegeben. Es folgten später die Bücher: „Das Gewerbegericht Berlin", herausgegeben von den Vorsitzenden v. Schulz und Schalhorn, und „Aus der Praxis des Gewerbegerichts Berlin", herausgegeben von v. Schulz, Schalhorn und Schulz. Die letzten beiden Werke enthalten noch außer Aufsätzen Berichte über die einigungsamtliche Tätigkeit des Gewerbegerichts und über die von demselben gestellten Anträge und Gutachten.

In Berlin gibt es weit über 2000 Tarifverträge. Man sagt nicht mit Unrecht, daß, wenn die Tarifvertragsbewegung in unserer Stadt so fruchtbringend gewesen und dazu beigetragen hat, das Wachstum des Gesamtbestandes der Tarifverträge („Friedensdokumente") in Deutschland nicht unbedeutend zu fördern, dies zu einem beträchtlichen Teil dem Gewerbegericht und seiner einigungsamtlichen Arbeit gutzubuchen ist.

Über die Verhandlungen vor sämtlichen Berliner Einigungsämtern und Schlichtungskommissionen Bericht zu erstatten, muß hier bei der Fülle des Stoffes und in Anbetracht des zu Gebote stehenden engen Raumes unterbleiben. Wir verweisen deswegen auf die Mitteilungen im Reichsarbeitsblatt (1903—1909) und auf die jährlichen Verwaltungsberichte des Magistrats.

Nur einiges sei herausgehoben:

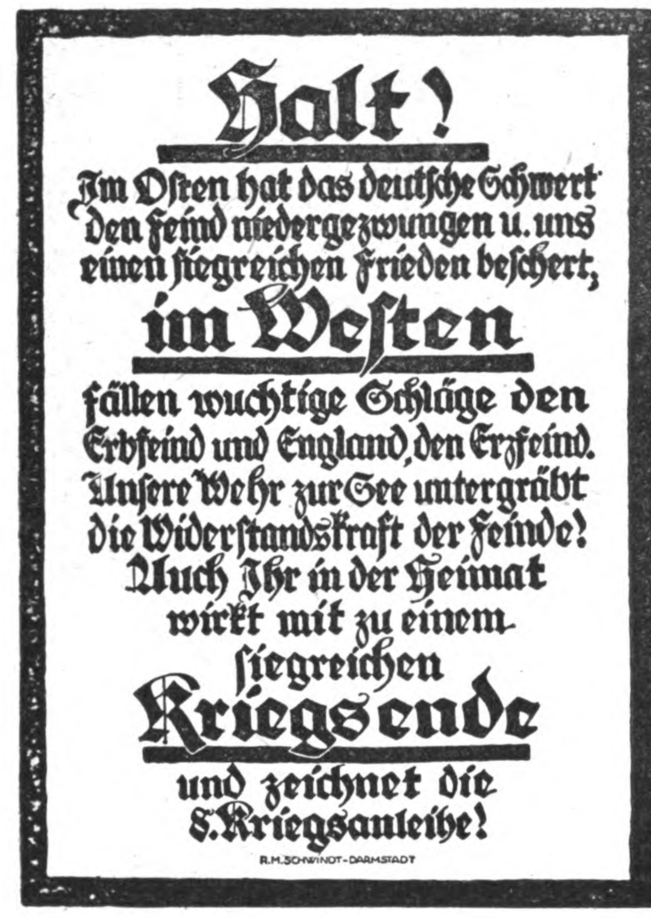
In Berlin kommt kaum eine Lohnbewegung vor, welche sich nicht auf die Vororte erstreckt. Seit Jahren ist es üblich gewesen, in solchen Fällen allein das Gewerbegericht Berlin anzurufen.

Wir nehmen an, daß die Einigungsämter durch Anrufung auch über ihre Bezirke hinaus zuständig werden. Dem Gewerbegericht gelang es, Tarifverträge zu schaffen, welche für die Provinz Brandenburg gelten. Als Beispiel sei genannt der „Tarifvertrag für Steinsetzer und Rammer", abgeschlossen zwischen dem Arbeitgeberverband der Steinsetzbetriebe der Provinz Brandenburg und dem Verband der Steinsetzer, Pflasterer und Berufsgenossen Deutschlands. Noch weiter gingen die Verhandlungen von 1907 der deutschen Holzindustrie vor dem Berliner Einigungsamt. Hier handelte es sich außer Berlin u. a. um die Städte Leipzig, Dresden, Spandau, Halle, Guben, Görlitz, Barmen, Burg.

Welche ungeheuren Summen durch die gewerbegerichtlichen Einigungsämter und Schlichtungskommissionen Berlins, die es zu Streiken und Aussperrungen nicht kommen ließen oder solche beendeten, Arbeitgebern und Arbeitern erhalten worden sind, liegt auf der Hand. Häufig tagen die Schlichtungskommissionen als Schiedsgerichte. Meist kommen dann Streitfragen über Löhne in Betracht. Neulich wurde ausgerechnet, daß es z. B. der Schlichtungskommission des Berliner Militärschneidergewerbes als Schiedsgericht allein während der beiden ersten Kriegsjahre möglich geworden ist, den Arbeitern und Arbeiterinnen über 500 000 Mark zu wenig gezahlter Löhne zu retten. Ein schöner Erfolg, der zweifellos zu einem viel größeren sich gestaltet haben würde, wenn alle Arbeiter, deren Löhne gegen die Abmachungen des Kriegsbekleidungsamts des Gardekorps gedrückt worden, sich bei der Schlichtungskommission gemeldet hätten. Daß das nicht geschah, liegt daran, daß bei Uebervorteilungen fast ausnahmslos Heimarbeiter die Leidtragenden sind. So sehr das Gewerbegericht Berlin im Laufe der Zeit auf Grund seiner einigungsamtlichen Tätigkeit zu Ansehen gekommen ist, als begutachtende und Anträge stellende Behörde hat es bisher sich nicht genügend Haltung verschaffen können. Ebenso geht es freilich allen übrigen Gewerbegerichten. Soweit Gutachten in Frage stehen, würde, falls wir ein Arbeitskammergesetz erhalten, von da ab wahrscheinlich das Ergebnis ein noch viel ungünstigeres werden. In den Jahren 1902 bis 1912 sind beispielsweise vom Gewerbegericht Berlin nur einundzwanzig Anträge gestellt und nur zehn Gutachten abgegeben worden.

Das oben erwähnte Buch: „Aus der Praxis des Gewerbegerichts Berlin", enthält in Abteilung III Ausführliches über „Anträge und Gutachten".

Das Gewerbegericht hat während des Krieges für seinen Teil nicht unerheblich zur Durchhaltung beigetragen. Wenn nicht alles täuscht, wird dasselbe nach Friedenschluß fernerhin Aufgaben schwieriger Art zu lösen haben.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Heimkehr.

Von Kora Kesers.

Die Steine der Chaussee zerteilten wie eine schimmernde Kette das braune Land. Im Fluß schwamm das Blau des Herbsthimmels.

„Ja, also morgen den letzten Weidenacker", sagte die Frau. Der gelbe Busch wehte Schatten auf ihr lichtes Kleid.

„Wenn der Herr nur käme." Aus der Stimme des alten Inspektors sprang heimliche Sorge auf zu dem schmal gewordenen Frauengesicht.

„Es muß auch so gehen, Ehlers", nickte sie ihm zu. Sie ging den zugewachsenen Weg zum Herrenhaus. Die Weiden glitten in hartem Rauschen von ihr ab. „Mut", sangen sie. Der Park warf dunkle Kühle über das Wasser. Golden floß das herbstliche Licht durch gebreitete Äste der alten Kastanien, Kinderstimmen schwangen durchs verschattete Grün.

Nicht, nicht, dachte sie in jähe andringendem Schmerz. Nicht die Kinder jetzt, die kleinen Wesen, die alles weich und sehnsüchtig machten.

Nun war der Sommer ohne ihn gegangen wie der Frühling. Das Korn war längst geschnitten, der Hafer war in weiten Wellen geflossen — mit funkelnden Sensen durchs trächtige Gelb — ohne ihn. Und er war



Helene Lange, eine verdiente Führerin der Frauenbewegung, feierte ihren 70. Geburtstag.

Karte zu der großen Schlacht im Westen.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

doch so verbunden mit dem triumphierenden Sommerblau des Himmels über der heimatlichen Ebene, dem schweren Glänzen der reifen Felder. Er war das starke Glück im aufhellenden betauten Morgen, wenn die Pferde durch die Weidenwege trabten, oder wenn man im Abend aus der Stille plötzlich im Rauschen getürmter Erntewagen war, im bunten Lachen der Frauen. Zu seiner Kraft floß jeder Gedanke. Und dieser dritte Sommer, der die Fruchtbarkeit des Landes fast hinweggebrannt hatte wie die Zuversicht der Seele, er hatte ihn nicht gebracht.

Sie ging schneller — wie fliehend — so flieht man vor dem eigenen Leben, dachte sie schmerzlich. Aber da war schon die Halle — Walters Zimmer, Schutzwehr gegen den Tag draußen. Die Ruhe des bräunlichen Raumes gab Halt und Sammlung. Und Walters Arbeit wartete auf sie. Sie sah sein Bild. „Alles ist so gut oder so schlimm, wie man selbst es sich macht", hörte sie seine zuversichtliche Stimme. „Ihr habt es leicht", fühlte sie in letztem Nachsinnen, indes ihre Hände schon auf den Büchern lagen, „ihr lebt nach außen hin — auch im Frieden. Ihr kehrt zu euch und uns zurück, wie Kinder zur Abendstunde heimkehren — wir aber fühlen unser Leben ins Fremde zerrinnen — und uns ist es schwer." — —

Der Abend legte sich auf die Ebene. Erste Sterne standen hinter breiten Wipfeln auf Christines Wege. Wie tat es früher gut, so in den sinkenden Abend zu gehen. Aber heute schwieg ihr das Land unter dem kühlen, schönen Himmel.

Der Sommer — wohl war er hart gewesen mit seiner ungestillten Sommerfülle. Brot und Nahrung wollten verbrennen — und dennoch war Segen gereift und reichste Ernte. Die Stunden waren bis zum Rande erfüllt von jagender Arbeit. Denn eine jede bedeutete Leben, Ausharren für Heimat und Heer.

Hinweggebraust ist der Sommer über mich, fühlte Christine. Und dennoch war es gut gewesen. Nun ging das Leben stiller dem gelassenen Herbst entgegen, und es brachte die Schwermut des Einsamseins.

Wird dies immer so sein, dachte ihr Herz in stummer Verzweiflung, dies einsame Gehen im Abend, dies Abgetrenntsein vom Leben ohne ihn?

„Walter, Walter", sagte sie plötzlich laut, als könne ihre Qual ihn herbeirufen aus der flandrischen Hölle. Und auf einmal sah sie die Stille des dunkelnden Landes, Sehnsucht überflog sie nach ihrem Hause, nach dem unbeschatteten Kinderschlaf ihrer Knaben — ja selbst nach dem Lachen der Leute, gedämpft über den Gutshof zu ihren Zimmern auftönend.

Die Fenster des Hauses sahen breit erhellt ihr entgegen — Licht war in finstern Zimmern — „es ist etwas mit Walter", ihr Herz war leblos in Angst, wie mit geketteten Gliedern ging sie dem Lichte zu — es strömte aus geöffneter Tür.

„Christine", sage Walters Stimme und war bei ihr. — —

Sie saßen in seinem Zimmer. Die Lampe hob das geliebte Gesicht friedvoll und schön aus dem Dunkel.

„Aus deinen letzten Briefen hab ich gespürt, ich mußte kommen — du verschwiegst zuviel. Christine, alles hast du allein geschafft den ganzen schweren Sommer; und nun willst du mir schwach werden, mein tapferer Kamerad."

„Nicht dies Wort jetzt", sagte sie und sah ihn an mit stillen Augen, deren Glück noch von Not beschattet war. „Sieh, wir wollen sein, wie der Krieg es von uns fordert; Kamerad, Freundin, Mutter eurer Kinder und alles in Einsamkeit. Aber einmal müssen wir es wieder wissen, was wir im tiefsten sind — euer Eigentum, eure Heimat. Nicht Freundin, nicht Kamerad; nur Frau, Walter, nur Frau."

Er zog sie leise empor. Im Fenster des verdunkelten Zimmers stand der reife Mond stark und leuchtend. Im Schreiten nahm der Mann die Hand seiner Frau und küßte sie.

Der Weltkrieg. (Zu unsern Bildern.)

Das Bedeutsamste an den letzten Ereignissen ist wohl die Tatsache, daß unsere Fortschritte gerade dort unaufhaltsam sich den Weg bahnten, wo sich dem Feinde die günstigsten Bedingungen boten, unserm Ansturm seine Reserven entgegenzuwerfen. Wir verzeichneten Erfolg auf Erfolg zum Schaden der feindlichen Divisionen, die in nutzloser Aufopferung gegen unser Vordringen eingesetzt wurden.

Zwischen Somme und Oise brach sich der deutsche Vorstoß Bahn. Beiderseits des Luce-Baches ging es über allen Widerstand hinweg vorwärts. Aubercourt, Hancourt, Demuin wurden genommen, der Feind wurde auf Moreuil zurückgeworfen, die Höhen nördlich Moreuil wurden gestürmt. Westlich der Avre wurden die Höhen von Montdidier gestürmt, Fontaine und Mesnil fielen. Der Feind wurde über Assauvillers, Rollot, Hainvillers, wurde auf Thiescourt und Ville zurückgeworfen. Der Wald von Arrachis wurde gesäubert. Sämtliche feindlichen Gegenangriffe scheiterten unter blutigen Verlusten sowohl zwischen Don und Matz, bei Hebuterne, in den Geländen der Avre, der Luce, der Oise. Die stärksten Stellungen boten keinen dauernden Widerstand, beiderseits Moreuil blieb die Gegenwehr erfolglos. Schwere Blutopfer waren das Ergebnis aller Anstrengungen des Feindes, sich unserm Vordringen dort wie im Raume von Montdidier und Amiens entgegenzustemmen.

Es liegt auf der Hand, daß die fortgesetzte Schwächung der französischen Heeresreserven, von denen Division auf Division nutzlos in dieser Weise verbraucht wird, eine Bedrohung der gesamten feindlichen Front zur Folge hat. Die Erschütterung des Gegners nimmt von Tag zu Tag zu. Es wiederholt sich im gegenwärtigen Feldzug gegen Frankreich das Spiel von 1870-71, heute wie damals sprechen die französischen Kriegsberichte von einer höchst zufriedenstellenden Rückwärtskonzentration. Das Schicksal Frankreichs geht seinen Lauf.

Der Zwiespalt zwischen der englischen und der französischen Armee tritt täglich schärfer zutage. Es ergibt sich aus allen Anzeichen, daß die innere Spaltung den Zusammenhalt in demselben Maße lockert und zersetzt, wie der äußerliche Riß durch das Vortreiben des Keiles sich erweitert, den wir zwischen beide Armeen getrieben haben. Dieser Streich war ein Meisterstück. Mit eiserner Beharrlichkeit verstärkt unsere Armee Hutier die Wirkung.

Mit Bewunderung erfahen wir aus den einlaufenden Berichten, mit welcher Haltung unsere Truppen sich bewähren. Nicht allein die Massenvernichtung des besten Kernes der englischen Armee, nicht allein die Leichenfelder, die von englischen und französischen Divisionen bedeckt sind, zeugen von der deutschen Schlagkraft, alle Einzelheiten aus den Kämpfen sind Beispiele dafür. Bezeichnend für den Geist unserer Leute ist das Verhalten jener sächsischen Division, die sich am siebenten Tage dagegen wehrte, aus der vordersten Linie ins zweite Treffen zurückgezogen zu werden. Und nochmals sei betont, daß die vom Feinde mit vollem Bewußtsein der Unwahrheit verbreiteten Nachrichten, daß unsere Verluste hoch waren, Fälschungen sind. Gerade an den Stellen, von denen sie es behaupteten, kommen in Wirklichkeit auf einen gefallenen Deutschen zwanzig bis dreißig gefallene Gegner. X.

Nr. 183 der „Wöchentlichen Kriegsschauplatzkarte mit Chronik" aus dem Verlage der Kriegshilfe München-Nordwest in einer vierfarbigen Karte mit den Ereignissen an der Westfront vom 1 bis 8. April ist erschienen. — Einzelpreis 35 Pfennig. Monatlich 1 Mark 55 Pf. Durch den Buchhandel, auch im neutralen Auslande, und die Post. In Oesterreich-Ungarn zu beziehen durch das Kriegsfürsorgeamt Wien IX., Berggasse 16.


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nummer 15.

DIE WOCHE
Bilder vom Tage



Phot. Vizewachtmeister Gordan.

General Ludendorff,
Erster Generalquartiermeister, feierte seinen 53. Geburtstag.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ENGLAND DER BLUTSAUGER DER WELT.

1609 Bermudas
1623 Neu-Fundland
1650 S. Helena
um 1800 Kap der guten Hoffnung

1659 Jamaica
1696 Kalkutta
1704 Gibraltar
1788 Sidney
1796 Colombo

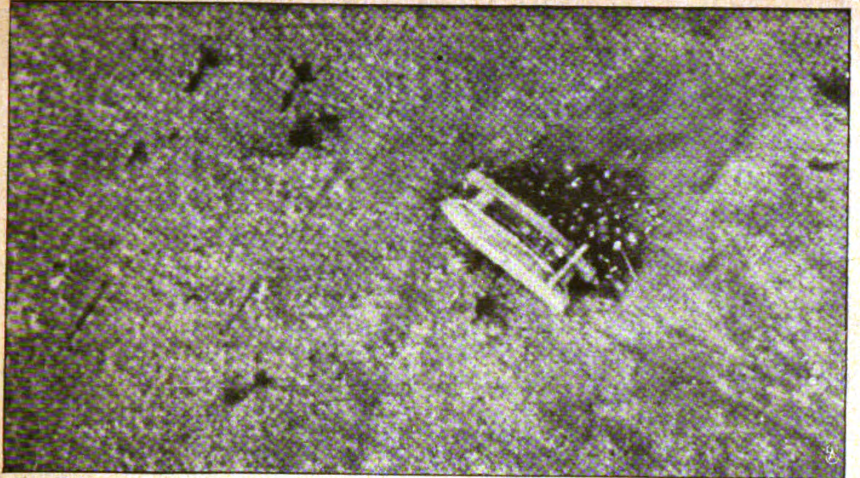
1796 Guyana
1800 Malta
1769 Bombay
1824 Singapore
1833 Neu Seeland

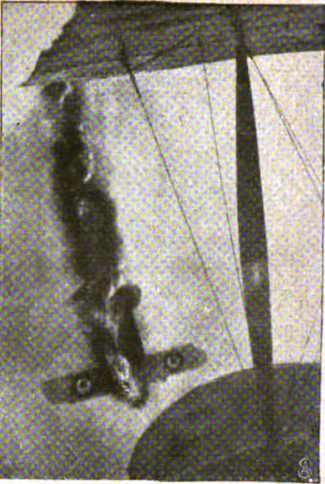
1839 Falkland Inseln
1842 Hongkong
1848 Vancouver
1854 Aden
1859 Queensland

1878 Cypern
1882 Suez
1886 Neu-Guinea
1890 Sansibar
1904 Tonga-Inseln

1914 Calais
1917 Archangelsk
1917 Wladiwostok

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google





Eine seltene Aufnahme! Zerschossener engl. Tank, hint.r dem englische Infanteristen vor einem deutschen Flugzeug Deckung suchen.

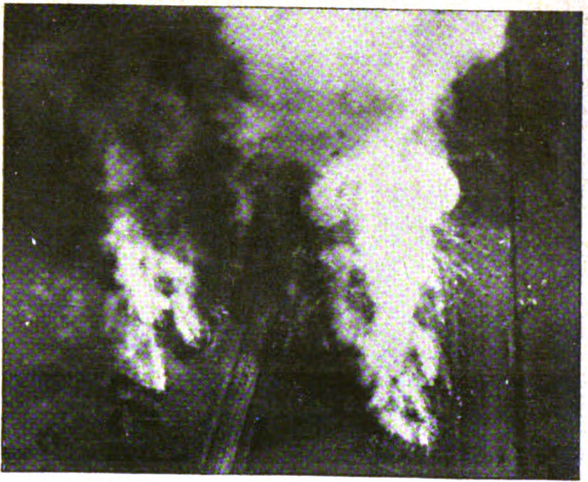
Besiegt! In Brand geschossenes feindliches Flugzeug, das in Flammen gehüllt niederstürzt, von dem siegreichen deutschen Flugzeug aus photographiert.



In den gestürmten englischen Linien zwischen Bapaume-Arras



Wohnbaracken und Unterstände einer englischen Flieger-abteilung auf einem englischen Flugplatz.



In Brand geschossenes englisches Munitionslager hinter der englischen Front, von einem deutschen Flieger aufgenommen.



Havrincourt nach der Eroberung, aus 400 m Höhe von einem deutschen Flieger au genommen.

Die große Schlacht im Westen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY



Vorgehende deutsche Kolonnen auf der Straße vor Ham. Bild- und Film-Amt.





Schwerer Mörser wird auf dem Kampfgelände in Stellung gebracht. — Auf dem Schlachtfeld tätige leichte Funkerstation.



Feldgraue beim Lebensmittelfassen in einem unversehrt erbeuteten englischen Proviantlager.

Die große Schlacht im Westen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google





In Odessa.

1. Das von den Bolschewiki überdeckte Katharina-Denkmal.
2. Nach dem Einzug österreichisch-ungarischer Truppen: Maschinengewehre im Hafen.
3. Von österreichisch-ungarischen Truppen auf dem Vormarsch nach Odessa gefangene Japaner.



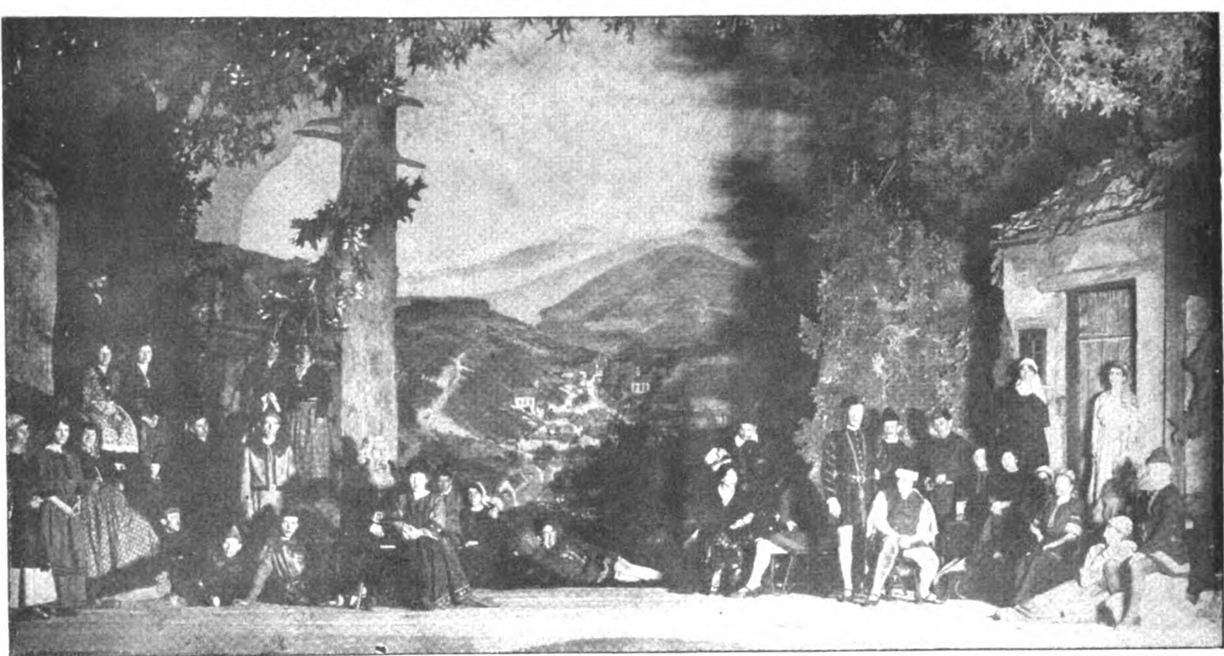
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hauptmann Erich Stumpf. — Phot. Hof. Tellgmann: Oberstabsarzt Tellgmann. — Unteroffizier A. Rosenbaum. — Phot. Heep: Leutnant H. Schulte. — Ob.-Masch.-Maat Ferd. Franke.

Phot. Kindermann: Oberlt. Rud. Meltzer. — Leutnant Josef Heyl. — Hauptmann Schultze. — Oberleutnant Erich Müller. — Phot. Wertheim: Ob.-Btsm.-Maat Fritz Pagels.

Hauptmann Zacharias. — Unteroffizier Friedr. Herbst. — Unteroffizier Herm. Klaus. — Unteroffizier O. Voerster. — Phot. Gebr. Lampe: Leutnant Hilmar Kokahr.

Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse.



Hofphot. Hanns Metz, Mainz

Eine Neuaufführung der romantischen Oper „Der Schmied von Ruhla" von Friedrich Lux, Text von Ludwig Bauer, im Mainzer Stadttheater · Szene aus dem ersten Akt: Kirmes in Ruhla.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Hofphot. Noack

Prof. Dr. M. Lewandowski †
Berliner Nervenarzt.



Phot. Becker & Maaß

Oskar Sauer †
hervorragender Berliner Schauspieler



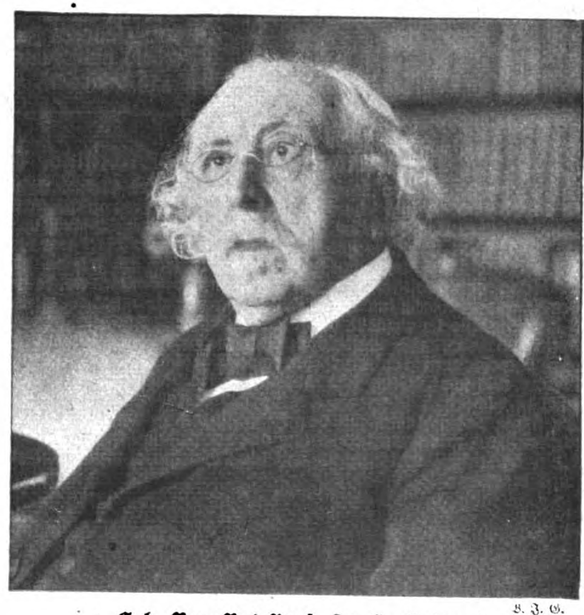
Hofphot. Perscheid.

Geh. Rat Dr. Georgi †
früherer Oberbürgermeister von Leipzig



Hofphot. Wilde.

Timm Kröger †
feinsinniger holsteinischer Novellist.



B. J. G.

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. H. Cohen †
hervorragender Philosoph.



At. Elisabeth.

Ignaz Beth †
Berliner Kunsthistoriker.



Prof. Lucas von Cranach †
Maler und Kunstgewerbler.



Hanns von Zobeltitz. †
Schriftsteller und Schriftleiter

Digitized by Google

PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Aus dem Theaterleben.

Nebenstehend:
Von der Uraufführung des Gastspiels „Galanteo“ von Woldemar Kanter im Dresdner Kgl. Schauspielhaus.

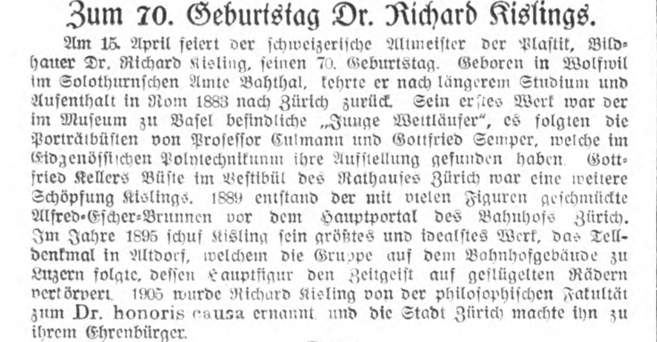


Bildhauer Dr. Richard Kisling.



Phot. Erfurth.

III. Akt: Condeca Juana (Alice Verden) und Velasquez (Th. Becker).



Zum 70. Geburtstag Dr. Richard Kislings.

Am 15. April feiert der schweizerische Altmeister der Plastik, Bildhauer Dr. Richard Kisling, seinen 70. Geburtstag. Geboren in Wolfwil im Solothurnschen Amte Bahthal, kehrte er nach längerem Studium und Aufenthalt in Rom 1883 nach Zürich zurück. Sein erstes Werk war der im Museum zu Basel befindliche „Junge Weitläufer“, es folgten die Porträtbüsten von Professor Culmann und Gottfried Semper, welche im Eidgenössischen Polytechnikum ihre Aufstellung gefunden haben. Gottfried Kellers Büste im Vestibül des Rathauses Zürich war eine weitere Schöpfung Kislings. 1889 entstand der mit vielen Figuren geschmückte Alfred-Escher-Brunnen vor dem Hauptportal des Bahnhofs Zürich. Im Jahre 1895 schuf Kisling sein größtes und idealstes Werk, das Telldenkmal in Altdorf, welchem die Gruppe auf dem Bahnhofgebäude zu Luzern folgte, dessen Hauptfigur den Zeitgeist auf geflügelten Rädern verkörpert. 1905 wurde Richard Kisling von der philosophischen Fakultät zum Dr. honoris causa ernannt und die Stadt Zürich machte ihn zu ihrem Ehrenbürger.



Phot. Riedel.

Richard Tauber,
Direktor der Vereinigten Stadttheater Chemnitz, feiert sein 40jähriges Bühnenjubiläum.

Ernst Sattler
als der junge Luther in „Als die Zeit erfüllet war“, dramatisches Zeitbild aus dem Jahre 1505 von Alfred Graf.



Vordere Reihe von links: Fr. v. Willert, Fr. v. Willert-Buchelsdorf, Silberbraut: Lonny v. Uechtritz u. Steinkirch, Silberbräutigam: Generalmajor u. Divisionskommandeur Ernst v. Uechtritz u. Steinkirch, das junge Paar: Elisabeth v. Uechtritz u. Steinkirch, geb. v. Eicke u. Polwitz, und Carl Ernst v. Uechtritz u. Steinkirch, Fr. v. Eicke u. Polwitz-Polwitz, Fr. v. Eicke u. Polwitz-Marschwitz. Fr. v. Klitzing, davor Dietrich v. Eicke u. Polwitz-Marschwitz. 2. Reihe stehend: Fr. Pastor Rhodius, Frl. v. Holwede, Herr Veit, Frl. Grzymek, Komt. Yorck v. Wartenburg, Frl. v. Eicke u. Polwitz-Gläsen, Frl. v. Amann, Frl. v. Enckevort, Frl. v. John, Frl. Erika v. Eicke u. Polwitz-Marschwitz, Frl. Hertha v. Eicke u. Polwitz-Marschwitz, Fr. v. Eicke u. Polwitz-Gläsen, Herr Berger. 3. Reihe: Frl. Berger, Frl. Berger, Frl. Neumann, Ernst v. Eicke u. Polwitz-Polwitz, Lt. v. Woyrsch, Oberlt. v. Webern, Fr. v. Enckevort, Frau v. Sauerma, Lt. v. Bulteius, Lt. v. Grolmann, Rittmeister v. Wuthenau, Lt. v. Uechtritz u. Steinkirch, Major v. Sauerma. 4. Reihe: Herr v. Gossow-Schönborn, Major v. John, Pastor Kiock, v. Willert-Buchelsdorf, Pastor Rhodius, Rittmeister v. Klitzing, v. Eicke u. Polwitz-Marschwitz, Fr. Pastor Kiock.

Hochzeit und Silberhochzeit in Polwitz bei Ohlau in Schlesien.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das freie Meer

Roman von

Rudolph Stratz

23. Fortsetzung.
Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1918 by
August Scherl G. m. b. H. Berlin

Johana ging mit ihrem Gatten, Jan an der Hand. Aber in dem Schweigen zwischen ihnen brannte das trennende Wort in seinem ruhigen, tadellosen Englisch, in dessen halblauter Betonung er sich kaum von einem Vollblutbriten unterschied: Nichts kann verschiedener sein als das, was ich denke, und was meine Frau denkt. . . .

So sagte er auch plötzlich, mit unterdrückter Heftigkeit und ganz veränderter Stimme: „Du sprichst nicht mehr wie meine Frau! Du sprichst wie eine Deutsche!"

„Das bin ich!"

„Du warst es! Jetzt ist nicht die Zeit, sich daran zu erinnern! Es ist Krieg! Deutschland im Kampf gegen eine erdrückende Übermacht!"

„Eben deswegen! Im Krieg muß man tapfer sein!"

„Aber das soll unsere Ehe nicht zerreißen!"

„Zwischen uns, Cornelis, steht nicht Deutschland, sondern England. England ist das Unglück. Auch für uns. Für alle Menschen. England ist der Krieg."

Der Krieg. Der Krieg überall. Nicht nur in den Mastspitzen versunkener Schiffe. Auch in den Seelen der Menschen. Ein Weltgewitter, verwüstend, reinigend, klärend, alles, was an Menschen atmete, in zwei Lager teilend. Auch Mann und Frau. Nach einer Weile versetzte Cornelis Ter Meer dumpf: „Vielleicht ist das, was du eben sagtest, jetzt schon drahtlos nach London gemeldet! Man wird uns noch hier auf hoher See verhaften . . ."

„Cornelis, du traust England jeden Völkerrechtsbruch zu und rühmst dabei die englische Freiheit für alle! Habt ihr denn alle das Denken verlernt?"

Der Yonkheer Ter Meer ließ wieder wie während der ganzen Fahrt, halb unbewußt, den Blick über die weite Wasserfläche schweifen. Plötzlich murmelte er: „Um Himmels willen!"

„Was denn?"

„Die Bewegung auf der Kommandobrücke! . . . Es kommen Offiziere herunter. Auf uns zu!"

„Nein. Sie rufen etwas über Deck!"

„Wie froh auf einmal alle Mienen werden! Der Amerikaner zieht seine Korkweste aus!"

„Die Belgierin steckt ihr Gebetbuch ein. Da klettert einer aus dem Rettungsboot auf das Schiff herunter . . ."

„Er hat die Vorsicht nicht mehr nötig!" sagte Cornelis Ter Meer mit einem tiefen Aufatmen der Erlösung. „Wir haben die holländischen Hoheitsgewässer erreicht. Wir sind außer Gefahr. Bald sehen wir den Hoek!"

XIV.

Da war, im Flimmergrau der See, die lange, schmale Landzunge des Hoek van Holland. Da war auf einmal, nach dem Sturm der Welt draußen, der seltsame Friede des neutralen Kleinstaats, als wäre man eben erst auf einer Insel gelandet, statt von ihr zu kommen — dieser Festlandsinsel der Windmühlen und Kanäle, der grünen Wiesen und gefleckten Kühe, dieser Insel, in deren Städten man jetzt Deutsch und gleich daneben Englisch und Französisch hören konnte, in deren altmodischen Gasthäusern die Angehörigen der streitenden Völker Tür an Tür wohnten, in deren Buchläden die Zeitungen der Todfeinde in drei, vier Sprachen friedlich nebeneinander hingen.

Der Yonkheer Ter Meer kaufte sich sofort ein halbes Dutzend niederländischer Blätter. In ihnen hatte kein Rotstift eines englischen Zensors gewütet. Er vertiefte sich in sie auf der kurzen Eisenbahnfahrt nach dem Haag. Auch seine Frau, mit der er kaum ein Wort sprach, nahm eine der Zeitungen vor und schlug hastig, als suche sie eine bestimmte Nachricht, die Seite um. Zu seinem Erstaunen sah er, daß sie die letzten Spalten mit den „Scheepstijdingen", der Liste der Schiffsbewegungen, durchmusterte, die „Binnenlandsche Havers", die Ankünfte in holländischen Häfen gespannt, beinahe ängstlich. Er konnte sich nicht enthalten, zu fragen: „Willst du an der Börs spelen, Jantje? . . Dann tu das lieber durch mein Privékantoor!"

Sie legte die Zeitung hin.

„Es ist nichts!" sagte sie. „Wach auf, Jan! Da ist die Hollandsche Spoorweg-Station." —

Von diesem Bahnhof fuhr Cornelis Ter Meer schon am nächsten Morgen aus dem Haag nach Rotterdam hinüber. Er kam spät abends zurück, finster und wortkarg, in gedrückter Unruhe. Am folgenden Tag machte er sich wieder auf den Weg, die Koninginn Gracht entlang.

„Ich bin in Haast, daß ich den Schnelltrain naar Rotterdam niet versäume!" sagte er.

Es war nichts Ungewöhnliches, daß man täglich von 's Gravenhage nach Rotterdam reiste oder nach Amsterdam oder nach Utrecht. Dies ganze städte-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wimmelnde westliche Holland zwischen Maas und Zuidersee bildete eigentlich nur eine einzige große, von Gemüsegärten und Viehweiden unterbrochene Stadt. Trotzdem setzte der Yonkheer Ter Meer, während er den Hut ergriff, mit einer bei ihm ungewohnten Heftigkeit hinzu: „Ich soll nu dort zu dem engelschen Konsulat gehen und schauen, daß ich mit Groot=Britannie wieder in Ordnung komme! Ich bin dort verdachtgemerkt! Durch deine Schuld! Und ich muß es büßen! Sie achten in London auf jeden. Die ganze Welt hat Ohren. Groot=Britannie ist überall." . . .

„Ja, weiß Gott! Auch in dir! In allen!"

„. . . und Groot=Britannie ist, wenn es mag, voll Brutalität gegen einen Fremdling."

„Aber in mir ist England nicht! Du hast nun einmal eine deutsche Frau."

Er antwortete nicht. Es war in seinem Schweigen beinah etwas wie: Hätte ich sie lieber nicht!

„Überall auf der Welt kämpfen jetzt Deutschland und England miteinander, Cornelis! Nun auch hier in der Javastraat in unserm Haus."

„Da ist niets zu kämpfen! Du bist meine Ehegenossin. Du bist mir nach Nederland gefolgt!"

„Nach Holland. Ja. Aber nicht nach England!"

„Aber ich habe Consideration auf England zu nehmen! Alle Menschen auf der ganzen Welt. Ich habe ein groß Deel meines Vermögens in England. Alle Handelssachen aller Menschen staan unter Groot=Britannies Schutz. Kein Steamer kommt aus Java in den Nieuwen Waterweg und nach Maasluis, wenn es Groot=Britannie nicht will!"

Wieder klang das „Groot" beinah feierlich aus seinem Mund.

„Deutschland und England sind im Krieg, Cornelis. So wenig Deutschland nachgibt, so wenig gebe ich hier England nach! Das glaube mir!"

Der Yonkheer machte zwei Schritte zur Tür und wieder halt.

„Cornelis, du bist doch ein guter Mensch. Du bist doch weich von Natur. Du hast mich doch lieb! . . . Lasse deine Freunde in Rotterdam umsonst warten, bleibe hier. Bleibe bei mir! Vielleicht verstehen wir uns noch einmal wieder!"

Cornelis Ter Meer stand unschlüssig da, sah mechanisch auf die Uhr, zuckte zusammen.

„Nu gaat de Train ab!" sagte er wie im Selbstgespräch.

„Nimm es als Zeichen! Bleib!"

„Ich kann den Bommeltrain auf dem Staats=Spoorweg noch erreichen! Ik moet in Gouda overstappen! Dann komm ich noch zurecht naar Rotterdam!"

Er eilte davon. Sie schaute ihm nach. Ihr war es, als sei das nicht ihr Mann, der da rascheren Schrittes, als ihm seine bedächtige Art sonst gestattete, um die Ecke bog, sondern die Menschheit selber, die, um frei zu sein, England gehorchte. . .

Sie war allein in der großen, reichen Wohnung in der Javastraat, in der in allen Räumen und von allen Wänden die bunten, fratzenhaften Träume Indiens, die Schnörkel Chinas, die Masken Japans auf sie eingrinsten. Jetzt erschien ihr die weite Welt, einst ihre selbstgewählte Heimat, fremd und feindlich und unheimlich. Es war ein Heimweh nach Deutschland und manchem, was in Deutschland war. Gegen Mittag schickte sie die Jungfer und ließ sich den Amsterdamer „Telegraaf" holen. Sie nahm ihn hastig dem Kammermeisje aus der Hand, kümmerte sich nicht um die Beschimpfungen Deutschlands auf der ersten Seite, durchflog die letzte Spalte, legte ihn weg. Und ebenso am Abend und am nächsten Tag.

„Wer hat telephoniert, Betje?"

„Mynheer, Mevrouw!"

„Aus Rotterdam?"

„Jawohl, Mevrouw! Mynheer bleibt noch ein paar Tage in Rotterdam!"

„Es ist gut! . . . Und da?"

„Der Amsterdamer Telegraaf, Mevrouw!"

„Gebt her!"

Wieder nichts! Auch am dritten Tage nichts! Sie setzte sich, nachdem sie die Schiffsliste umsonst überflogen: Solch ein norwegischer Trampdampfer ist kein Windhund. Er läßt sich Zeit! . . . Und da stand es endlich am nächsten Morgen im Algemeen Handelsblad in der Liste des Amsterdamer Hafens: Aangekomen „Olaf Kyrre" S. Southampton.

Johanna Ter Meer atmete auf, lächelte zum erstenmal, seit sie England verlassen. —

„Haben Sie gute Nachrichten aus Deutschland?" fragte sie am Nachmittag der Altertumsforscher Dr. Fockema aus Leyden, während er ihr beim Tee in dem kleinen Drachenzimmer gegenübersaß. „Sie sehen so heiter aus, Mevrouw Johanna!"

Der gelehrte alte Friese legte mehrmals im Monat die paar Meilen von Leyden nach dem Haag als Fußwanderer zurück, um Johanna Ter Meers Nachmittagskreis zu besuchen. Sie nickte ihm zu.

„Ja, Professor! Freuen Sie sich mit mir! Ich weiß, Sie meinen es nicht böse mit Deutschland!"

Keiner von denen, die da herumsaßen: Der kleine, weißbärtige Mynheer van Buren, der berühmte Maler, der jeden Vormittag seit Jahrzehnten drunten in Scheveningen im alten Fischerdorf am offenen Fenster saß und das Meer malte, immer das Meer, das Meer in Sonne und Nebel, das Meer in Sturm und Stille, das Meer in Wolkenzug und Winterweiß, das ewige Meer. Der musikliebende Rechtsanwalt de Meester, der im Frieden keine der Richard=Wagner=Vorstellungen der Theatergemeinde in der grooten Schouw=


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

burg in Rotterdam versäumte, der reiche Kunstsammler und Kunsthändler da Costa, der eigens aus Amsterdam herübergekommen war, das waren vier Holländer, die Wissenschaft und Kunst mit Deutschland verband. Sie waren feinsinnig. Sie waren still. Sie hielten sich zurück. Sie und die ihres Geistes in vielen Ländern. Draußen lärmte unterdessen durch den Donner der Kanonen der Jahrmarkt der Erde vom Tamtam der Yankees und der Marktschreierei des Angelsachsentums.

Draußen war der Krieg. Warf auch in die scheue Zurückgezogenheit der Studios und Büchereien, der Museen und Musikzimmer seinen roten Widerschein. Schließlich sprachen sie auch hier vom Krieg. Der Mynheer da Costa sagte: „Mein Neef Pieter kam dieser Tage glücklich aus England herüber. Es war eine erschreckliche Fahrt. Obwohl alles in Ordnung war, wurde das Schiff dreimal unterwegs angehalten und durchsucht. Ein britischer Zerstörer dampfte bis zur Höhe von Ymuiden nebenher!"

„Warum denn?" fragte Juffrouw Kalff, die Blumenmalerin.

„Es war ein dunkles Vorkommnis vor der Abfahrt im Hafen, nicht auf dem Schiff selbst. Daneben an Land. Geheimpolizei lauerte auf einen verdächtigen Mann. Man hörte Schreie und Flüche und Signalpfeifen. Dann war auf einmal alles still."

„Wie hieß das Schiff, Mynheer da Costa?"

„‚Olaf Kyrre', Mevrouw Ter Meer! Ein Norweger!"

Da Johanna Ter Meer nicht antwortete, beteiligte sich der Amsterdamer Kunsthändler wieder am Gespräch der andern. In dem lebte der Krieg als Sehnsucht nach dem Frieden, der versunkenen goldenen Zeit der Kleinstaaten, da sie, gehegt und beschirmt von den bis auf die Zähne bewaffneten Riesen Europas, all die Kräfte, die jene zum Kampf gegeneinander rüsteten, im bunten Schmuck des Lebens durch Kunst und Wissenschaft entwickeln konnten und sich so schließlich den Großen schon beinah überlegen dünkten. Da Costa, der weltkundige Spaniole, konnte sich in die Seelen all der feindlichen Nachbarn im Westen, im Osten und überm Meer hineinversetzen und sagte: „Ihre Gedanken sind jetzt eben wohl auch in Ihrer einstigen deutschen Heimat, Mevrouw Ter Meer?"

Johanna Ter Meer fuhr aus ihrer Geistesabwesenheit auf und schaute den kleinen dunklen Mynheer verständnislos an. Dann fragte sie: „Sagen Sie eins, Mynheer da Costa: Ist Ihr Vetter noch in Amsterdam?"

Jawohl; der Neef hielt sich noch dort auf. Er organisierte dort mit an der Massenausfuhr europäischer Kunstaltertümer über Skandinavien und Holland nach der Neuen Welt, an dem riesigen, seit Kriegsbeginn geführten, plündernden Vandalenzug der Newyorker Bankräuber, die Granaten schickten und Rembrandts holten, giftige Gase gegen Meisterwerke der Renaissance eintauschten, die Menschen Europas um ihr Kulturerbe ärmer machten, und ihnen dafür die Mittel gaben, sich gegenseitig zu töten.

„Ich habe eine Bitte, Mynheer da Costa: Fragen Sie doch Ihren Neffen, ob er noch Näheres über die Ereignisse auf dem ‚Olaf Kyrre' weiß! Alles bis auf das Kleinste! Ich habe einen bestimmten Grund, weswegen ich es wissen möchte!"

„Gern, Mevrouw! Ich werde Ihnen den kommenden Vormittag aus Amsterdam Bescheid sagen!"

Um zehn Uhr des nächsten Morgens hörte Johanna Ter Meer durch den Fernsprecher seine Stimme: Der Neef ließ melden, viel mehr wisse er auch nicht! Aber er habe die Meinung, daß der Unbekannte, um den es sich handelte, entkommen sei, denn man habe von dem Dampfer aus ein wiederholtes Damned vom Ufer gehört. Wer Briten kenne, wisse, was das bedeutet!

Als Johanna Ter Meer von dem Fernsprecher zurücktrat, legte sie die Hand auf das klopfende Herz. Dann dachte sie, es könne vielleicht in den Londoner Blättern etwas von dem Vorfall stehen! Aber die rasch geholte Daily Mail enthielt wohl schlechte Holzschnitte von toten Hunnen und sich verbrüdernden Poilus, Tommies und Singhalesen und Lügen über deutsche Hungersnot, aber keine Silbe aus Portsmouth.

Und sie würde auch keine bringen. England behielt seine Geheimnisse für sich. Es wurde Johanna Ter Meer klar, daß sie vielleicht monatelang, vielleicht bis zum Ende des Krieges nicht erfahren würde, was aus Erich Lürsen geworden.

Die Unruhe trieb sie hinaus in das Parkgrün der Boschjes bis in das Reich der niederen kahlen Sanddünen, die die Nähe der Nordsee verrieten. Immer noch stand daneben, vom Zaren, dem Entfesseler des Weltkrieges, erdacht, vom Yankee, dem Ernährer des Weltkrieges, gestiftet, der Friedenspalast im Haag. Sein Gittertor von deutscher Arbeit aber war geschlossen.

Sie ging daran vorbei und kehrte durch die Javastraat nach Hause zurück. Als sie eintrat, hörte sie vom Flur aus das Kammermeisje Betje und dazwischen eine Männerstimme. Beide lachten. Es schien eine mühsame Unterhaltung. Bei ihm in ganz langsamem, sich dem Platten und so dem Holländischen näherndem Deutsch. Betje dagegen war öfters mit ihrer Herrin in Deutschland gewesen. Sie kannte den Tonfall und ein paar Brocken der deutschen Sprache und bemühte sich, den Fremden zu verstehen: „Spreekt u eens wat langsamer, Mynheer!" bat sie.

Und der Besucher wiederholte: „Is Mevrouw Ter Meer te Hus?"

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Mevrouw is niet thuis!"

„Um Gottes willen . . . ist Mevrouw noch in England?"

„In Engeland? O neen, Mynheer!"

„In Deutschland?"

„O neen, Mynheer!"

„Aber wo denn?"

„U begrijpt mij niet, Mynheer! Mevrouw kommt dadelijk . . ."

„Dadelijk . . . Kinnings . . . dadelijk . . . Tja . . . was mag das bei euch so heißen?"

„Da kommt Mevrouw terug!"

Der Fremde, von dem Johanna Ter Meer bisher nur den hellblonden kurz geschorenen Hinterkopf mit dem sonnverbrannten Nacken über dem grauen Sommeranzug gesehen, drehte sich um und nahm, fast ehe sie ihn noch erkennen konnte, freundschaftlich ihre kleine weiße Hand in seine tiefbraune Rechte und schüttelte sie kräftig und unbefangen.

„Da sind wir nun wohl wieder beisammen, gnädige Frau!" sagte er, und sie sah das Lachen in Erich Lürsens hellblauen Augen, und wie sich das beim Anblick ihres Staunens auf den trockenen Ernst um seine Mundwinkel herum fortpflanzte. „Das hätten Sie wohl nicht gedacht — nicht?"

Sie war immer noch so betroffen, daß sie kein Wort hervorbrachte. Erich Lürsen verbeugte sich höflich — nachdem sie ihn zuletzt nur in seinen Verkleidungen gesehen, hatte er jetzt wieder ganz die gemessene Haltung — während er Betje Strohhut und Spazierstock gab.

„Das heißt: Das geht vielleicht bei mir ein bißchen zu fix?" sagte er. Vielleicht ist es Mynheer nicht recht? Es gibt doch entschieden ein paar Leute auf der Welt, die was gegen Deutschland haben! Den Verdacht werd ich seit einiger Zeit nicht los!"

„Mein Mann ist in Rotterdam!"

„Und Sie glücklich hier in Holland! Außer Gefahr vor den Cousins! Gott sei Dank! Jetzt hab ich die Kerle noch einmal so gern!"

„Aber wo kommen Sie denn her?"

„Ja — das ist ein schnurrig Ding! Erzähl ich später! Jetzt bin ich auf dem Weg von Zeebrügge nach Bremen! 'n büschen Urlaub — nich?"

„Aber doch nicht über Holland!"

„Tja . . . das war ja wohl komisch! Wie ich in Antwerpen war, da dachte ich, da liegt ja das gute alte Holland gleich querüber! Da soll ich doch mal nachschauen, wie's da geht . . ."

„Da sind Sie nach dem Haag gefahren?"

„Erst hatte ich ein anderes Manöver im Sinn und dachte, ich schreibe dem kleinen Bruder, dem Hans, einen Brief, er soll mir melden, ob seine Schwester glücklich von den Engelschen heraus ist. Aber dann fragte ich mich: Wat geit dat wohl den lütten Hans an? . . . Und da fuhr ich ja denn so sachte über die Grenze nach Rosendaal und hierher . . ."

Und Johanna Ter Meer dachte sich: An der deutschen Grenze erwarten ihn Jubel und hundert Händedrücke. Das Hurra der Menge auf allen Bahnhöfen. Musiktusch und feierliche Ansprachen daheim. Glückwünsche von Vorgesetzten. Hohe Orden . . . sein Name in aller Mund.

Und doch findet er vorher rasch den Weg hierher . . . zu mir . . . den Weg zu mir . . .

Sie war sehr blaß geworden und sagte: „Bitte, treten Sie ein, Herr Kapitän!"

Erich Lürsen schien ihre Beklommenheit nicht zu merken oder wollte es nicht. Er sah sich in seiner nüchternen Art in dem kleinen Drachenzimmer um.

„Also so wohnen Sie?" sagte er. „Das hab ich mir gedacht!"

„Wieso?"

„In China war ich einmal bei einem richtigen alten Mandarinen zu Gast. Der Großpapa mit dem langen Zopf war genau so eingerichtet . . . Was hängt denn da? Ein Bild von München? . . . Wie kommt denn auf einmal ein ganz gewöhnliches deutsches Bild in all das wunderschöne Ausland hinein, Mevrouw Ter Meer?"

Während er das sagte, war es ihr wirklich, als sei der vergilbte kleine Kupferstich, den sie einst aus reiner Laune zwischen zwei dickbäuchige chinesische Bonzen gehängt, der Rest von dem, was ihr von Deutschland geblieben. Ein armes Überbleibsel in verwirrender bunter Fremde . . .

„Ach, lassen Sie den Spott, Herr Lürsen! Setzen Sie sich lieber und erzählen Sie, wie Sie eigentlich aus England herausgekommen sind!"

(Fortsetzung folgt.)

Mit sausenden Rossen.

Seine sausenden Rosse wild peitschend, fährt
Das Schicksal über die brennende Erde . . .
Unter jammeraufwühlenden Hufen begehrt
Das gemarterte All, daß Erbarmung ihm werde!

Wie war doch mein töricht beengtes Herz
So vom eigenen, zwerghaften Schicksal befangen — !
Meine kindischen Freuden, mein lenzjunger Schmerz
Sind prunkend in Königskleidern gegangen.

Nun schlafen sie alle in weltferner Gruft —
Traumtief — mit marmorstarrer Gebärde,
Indes ein Laut nur sturmbrausend mich ruft:
Dein Schicksalslied — meine deutsche Erde!

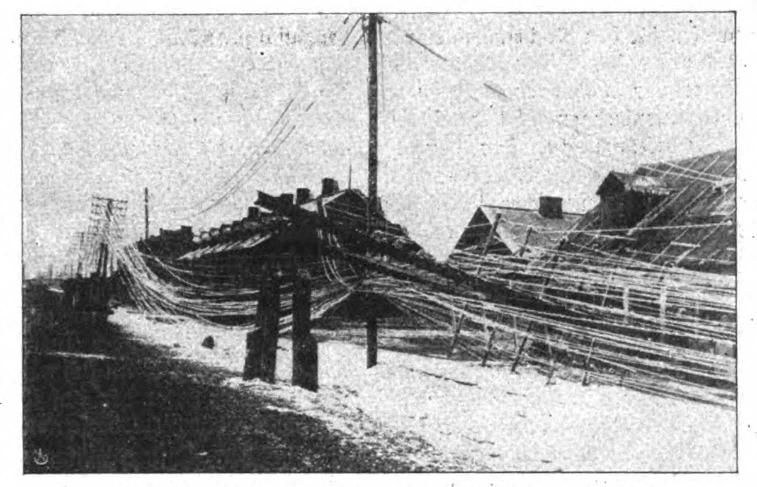
E. v. Weltra.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schneestürme und Nachrichtenschnellverkehr.

Von Oskar Grosse, Geh. Oberpostrat. — Hierzu 2 Aufnahmen.

Wenn Feld und Wald hoher Schnee einhüllt und der Wintersonne milder Glanz die Landschaft bestrahlt, sodaß die Myriaden der Schneekristalle auf den tief verschneiten Hecken, Büschen und den schwer an ihrer Last tragenden Bäumen märchenhaft glitzern und funkeln, pflegt dem Wanderer, der als Naturfreund durch all diese Pracht beschaulich seine Schritte lenkt, das Herz sich zu weiten, sodaß mancher Ausruf des Entzückens ihm über die Lippen kommt. Derweilen stampft in einiger Entfernung hinter ihm ein anderer durch den Schnee daher, der für all diese Schönheiten wenig Sinn zu haben scheint. Den Rücken bepackt mit einem Ringe Draht, einem Tau und allerlei absonderlichem Handwerkzeug ist sein praktisch-nüchtern dreinschauender Blick zwar keineswegs auf die Wegspur gerichtet — im Gegenteil, fortgesetzt schaut das Auge nach oben. Und doch, wie himmelweit liegen seine Gedanken von denen entfernt, die den vor ihm Dahinschreitenden so ganz beschäftigen. Diese Divergenz der Betrachtungen ist keine zufällige. Die zivilisierte Menschheit teilt sich heutzutage, wenn Frau Holle ihre Betten besonders kräftig geschüttelt hat, gewissermaßen in zwei Gruppen. Die eine — und dies ist vielleicht nicht die größere von beiden — gleicht dann jenem ersten Wanderer. Bei der anderen Gruppe tritt dagegen die Freude an dem dargebotenen Naturschauspiel mehr oder weniger stark vor der rein sachlichen Erwägung zurück, welche Einwirkungen der große Schneefall nunmehr auf die allgemeinen Verkehrsverhältnisse ausüben und in welchem Umfange er insbesondere den modernen Schnellverkehr, ohne den Handel und Wandel heutzutage überhaupt nicht denkbar sind, in Mitleidenschaft ziehen werde. Im Vordergrunde der Teilnahme des Publikums wie nicht minder auch der Verkehrsverwaltungen stehen hierbei die Telegraphen- und Fernsprechlinien.



Durch die Rauhreifbelastung niedergebrochenes Gestänge
in einem Vorort Warschaus.

Als man vor jetzt 70 Jahren in Deutschland die ersten Telegraphenanlagen überhaupt errichtete, legte man die Leitungen in die Erde und umgab sie, um den Telegraphierstrom in seinem metallenen Bette festzuhalten, mit einer isolierenden Schicht von Guttapercha. Aus dieser Maßnahme sprach an und für sich ein bedeutender Weitblick. Man hatte von vornherein die großen und mannigfachen Nachteile, denen eine oberirdische Linienführung unter den Einflüssen von Wind und Wetter ausgesetzt ist, richtig erkannt. Leider aber mußte doch bald zum oberirdischen System übergegangen werden, weil die in die Erde verlegten Leitungen sehr schnell den Dienst versagten. Erst 25 Jahre später waren Wissenschaft und Technik so weit vorgeschritten, daß man nunmehr mit Vertrauen auf Erfolg die unterirdische Kabellegung auf längere Entfernungen von neuem versuchen konnte. Um dieselbe Zeit, 1876, war das Telegraphenwesen des Reiches mit dem Reichspostwesen unter Dr. Stephans Oberleitung vereinigt worden. Noch im Sommer desselben Jahres ließ Stephan unter Anwendung aller bis dahin bekannten Hilfsmittel eine Kabellinie von Berlin nach Halle legen. Der Versuch bewährte sich glänzend. Sofort wurde nunmehr mit dem Bau eines unterirdischen Kabelnetzes vorgegangen, das die wichtigsten Handels- und Verkehrsorte des Reiches und seine Hauptwaffenplätze — insgesamt 221 deutsche Städte — untereinander verbinden sollte. Noch 2 Jahre vor seiner projektiert gewesenen Durchführung war es, Sommer 1881, vollendet. Welchen außerordentlichen Vorsprung Deutschland damit vor den übrigen Staaten Europas erlangt hatte, lehrte schon gleich der Winter 1881, wo im Auslande, das noch allenthalben auf oberirdische Telegraphenlinien angewiesen war, infolge von Stürmen bedeutende Störungen im telegraphischen Verkehr eintraten, die Handel und Industrie empfindlich schädigten. In eine noch viel üblere Lage geriet aus demselben Grunde insbesondere England Weihnachten 1886. Ein gewaltiger Schneesturm beschädigte hier 70 % aller englischen Telegraphenlinien derart, daß London mehrere Tage hindurch von jedem telegraphischen Verkehr abgeschnitten war und seine telegraphische Verbindung mit dem europäischen Festland über Brüssel erst nach nahezu 2 Wochen wieder in Betrieb kam. Bittere Klagen erfüllten die gesamte englische Presse ob dieses höchst ärgerlichen Zwischenfalls, der noch dazu dem englischen Börsenverkehr unübersehbare Verluste bereitete, und mit Neid blickte man schon damals nach Deutschland hinüber, wo sich dank der weit vorausschauenden Initiative seines Generalpostmeisters der telegraphische Verkehr auf allen Hauptlinien mit vollkommener Sicherheit abwickeln konnte.

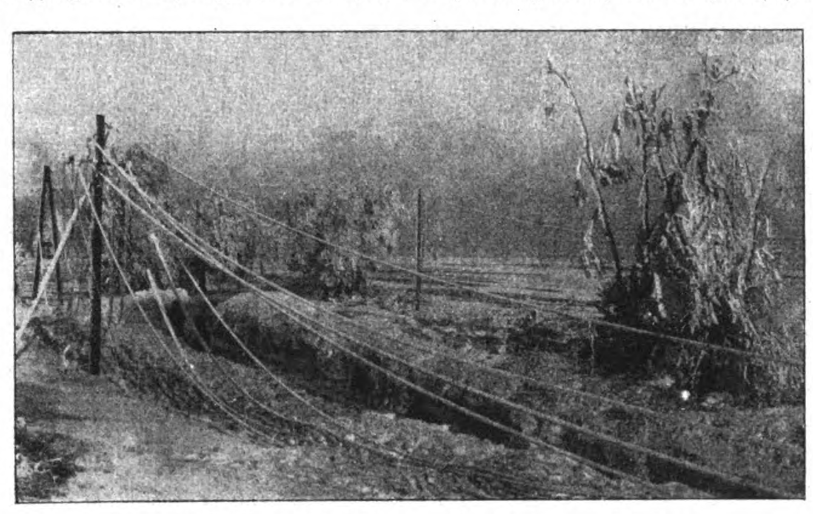
Inzwischen war als neues Verkehrsmittel im Schnellnachrichtendienst der Fernsprecher auf dem Plan erschienen. Stephan, der sofort die Tragweite dieser wunderbaren Erfindung erkannte, begann das Land mit einem die Telegraphenanlagen ergänzenden Drahtnetze zu überziehen, das er mit Fernsprechern betreiben ließ. Parallel damit lief die Einrichtung von Fernsprechnetzen für den Ortsverkehr der Städte. Nach den ausgiebigen Erfahrungen, die man mit den oberirdisch

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geführten Telegraphenanlagen gemacht hatte, lag nun nichts näher, als auch die großen, die Hauptverkehrsorte miteinander verbindenden Fernsprechlinien unterirdisch zu bauen. Aber schon bei den Versuchen, die Stephan gleich bei Einführung des Fernsprechers 1877 auf unterirdischen Telegraphenleitungen hatte anstellen lassen, um ihre Brauchbarkeit für den Fernsprechverkehr zu erproben, war die betrübliche Tatsache festgestellt worden, daß solche Kabel nur auf kurze Strecken von etwa 50 bis 70 km die Sprache zu übermitteln vermochten. Auf längeren unterirdischen Linien wurden die die Leitung durchfließenden Sprechströme in ihrer Stärke so verringert und auch sonst verändert, daß das, was am Ende der Leitung vom Sprechstrom wieder heraustrat, zur Wiedergabe des gesprochenen Wortes nicht mehr ausreichte.

Jahrzehntelange Studien und Versuche der Gelehrten und Techniker vermochten hieran nichts zu ändern. So mußte man notgedrungen alle längeren Fernsprechlinien oberirdisch führen. Bald erlangte das Fernsprechwesen für den Nachrichtenverkehr eine Bedeutung, hinter der die des Telegraphen mehr und mehr zurücktrat. Schon vor 10 Jahren entfielen in Europa auf 100 Nachrichtensendungen 74,4 briefliche, 1,7 telegraphische und 23,9 telephonische. Für Deutschland allein stellte sich das Verhältnis wie 73,7: 0,9: 25,4. Hier war das Übergewicht des Fernsprechers über den Telegraphen daher noch erheblicher, und es hat sich seitdem noch stärker entwickelt, namentlich im Laufe des Krieges, so daß hier trotz des Stilliegens des ganzen umfangreichen Fernverkehrs nach dem Auslande z. B. die Zahl der von Berlin ausgeführten Ferngespräche jetzt um 50 Prozent zugenommen hat. Während nun, von den bereits in weitem Umfange verkabelten Ortsfernsprechnetzen abgesehen, bei allen mittleren und kleineren Fernsprech- und Telegraphenleitungen eine unterirdische Führung nicht in Frage kommen kann, weil dies bei der großen Zahl solcher Anlagen Kosten verursachen würde, die mit den dadurch erreichten Vorteilen nicht annähernd im Einklange stünden, liegen die Verhältnisse bei den wichtigen Fernsprechverbindungsanlagen hiernach wesentlich anders. Längere Störungen in solchen Linien oder gar Massenstörungen in ihrem Bereich, wie sie durch Stürme, Rauhfrost oder starke Schneefälle hervorgerufen werden, machen sich heutzutage in den weitesten Kreisen fühlbar und beeinträchtigen Handels- und Verkehrs- wie auch staatliche Interessen in hohem Grade. Nicht zuletzt erleidet auch die Reichspost als Betriebsunternehmerin daraus große Verluste angesichts des manchmal in die Millionen gehenden Aufwands an Kosten, um die beschädigten Linienzüge wieder instand zu setzen, vor allem aber auch durch den mit den Störungen verknüpften bedeutenden Ausfall an Gesprächsgebühren. Noch erst vor wenigen Wochen haben wir in Deutschland in dieser Beziehung besonders schmerzliche Erfahrungen machen müssen, wo eine gewaltige Schneewelle große Teile des Reiches überzog.

Der Zerstörungsprozeß, den ein solches Unwetter erzeugt, setzt damit ein, daß der ständig fallende Schnee mit seinen dicken, wässerigen Flocken an den Leitungen hängenbleibt und infolge der oft schwankenden Temperatur der Luft an ihnen festfriert. So können neue Schneemassen auf den Drähten sich auflagern. Die Eis- und Schneeschichten, die auf diese Weise entstehen, erreichten im Januar d. J. auf einzelnen Drähten vielfach einen Durchmesser von 10 bis 15 cm. Hierdurch verwandeln sich die zwischen je 2 Stangen hängenden Leitungsfelder in zusammenhängende Eisbrücken, deren Last u. a. dem 30fachen des von den 2 Stangen zu tragenden Drahtgewichts gleichkommt. Damit ist der Zusammenbruch fertig. Dieser Vorgang wiederholt sich u. a. bei einer ganzen Zahl von Stangenfeldern, so daß die Gestänge reihenweise zusammenstürzen. Neben der Eislast ist es noch der Winddruck, der den Telegraphengestängen, wenn ihre Drähte von manchmal kaum mit der Hand zu umspannenden Schnee- und Eiszylindern umgeben werden, gefährlich wird. Dieser Druck kann sich hierbei auf die Leitungen bis um das 20fache und mehr steigern, zumal wenn der Wind die Linien seitlich angreift. Leider üben auch die Bäume bei starken Schneefällen auf die unter ihnen geführten Telegraphen- und Fernsprechlinien vielfach einen alles andere als schützenden Einfluß aus, wenn sich nämlich starke Äste, ja ganze Baumkronen unter der auf ihnen ruhenden Schneelast auf die Drähte herniedersenken.



Durch starke Rauhreifbelastung gerissene Leitungen bei Lomza.
Durchmesser des Rauhreifs 7 cm.

Mit den Instandsetzungsarbeiten, die, wie schon diese kurzen Andeutungen erkennen lassen, unter oft recht mannigfaltigen und schwierigen Verhältnissen auszuführen sind, hat es im gegenwärtigen Winter die Postverwaltung besonders schwer gehabt, zumal ein großer Teil des heimischen Telegraphenbaupersonals jetzt während des Krieges im Felde steht und die Reichspost deshalb nur über einen verhältnismäßig kleinen Stamm geschulter Kräfte verfügen kann. Wenn es auch diesmal gelungen ist, noch dazu in kürzester Frist, die alte Ordnung wiederherzustellen, darf uns dies nur befriedigen.

Noch erfreulicher aber ist es, daß wir inzwischen technisch so weit vorgeschritten sind, um auch die großen Fernsprechlinien unterirdisch zu führen und damit allen äußeren Einflüssen künftig entziehen zu können. Den Anfang dazu hat unsere Reichspost schon vor dem Kriege

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

im Jahre 1912 gelegt, wo sie den Bau einer großen Fernkabellinie von Berlin nach dem Rheinland in Angriff nahm, nachdem es mit Hilfe eines neuen Verfahrens — durch Einschaltung von Selbstinduktionsspulen — gelungen war, auch in langen unterirdischen Fernsprechlinien eine hinreichende Sprechverständigung zu erzielen. Das auf dieser Grundlage entworfene erste große Fernkabel Berlin-Rheinland war bereits auf 300 Kilometer bis Hannover fertiggestellt, als der Krieg ausbrach. Damit ergab sich die Notwendigkeit, die Weiterführung dieser bedeutenden Anlage, deren Herstellungskosten allein für die 150 km lange Strecke bis Magdeburg mehr als 5 Millionen Mark betragen haben, vorläufig wieder auszusetzen. Mit um so größerer Energie werden die Arbeiten nach Friedensschluß neu aufgenommen werden. In diesem Bau dürfen wir das erste Glied einer Kette gleichartiger Kabelanlagen erblicken, die dazu bestimmt sind, die hauptsächlichsten oberirdischen Fernsprechlinien zu ersetzen. Hand in Hand mit dieser wegen der Höhe der Baukosten nur in Etappen ausführbaren Verkabelung dürfte dann auch ein planmäßiger weiterer Ausbau unserer vorhandenen unterirdischen Telegraphenanlagen sich vollziehen, da die großzügige Stephansche Schöpfung dieser Art erklärlicherweise nach Verlauf von 4 Jahrzehnten den Höhepunkt ihrer Leistungsfähigkeit überschritten hat.

Die Wilnaer Arbeitstuben.

Hierzu 6 Aufnahmen von Boedeker



Mädchen am Netz.

Die Wilnaer Arbeitstuben, im Juni 1916 vom deutschen Stadthauptmann in Wilna zur Linderung der Not der Bevölkerung und nach dem Grundsatz Hilfe durch Arbeit zu gewähren, gegründet haben bisher viele einheimische Familien vor dem Elend bewahrt. Von Monat zu Monat wurden neue Betriebszweige eröffnet und größere Verdienstmöglichkeiten erschlossen, so daß in den ersten Monaten des Jahres 1918 bis zu 30 000 Mark Löhne monatlich gezahlt werden konnten. Mechanische und Handtischlereien sowie eine Drechslerei verarbeiten größere im Lande vorhandene Vorräte an rohen und zubereiteten Hölzern. Eine Netzstrickerei, Sackflickerei und Spinnräder, die wir nur noch aus alten Zeiten kennen,



Die Knopflochmacherin

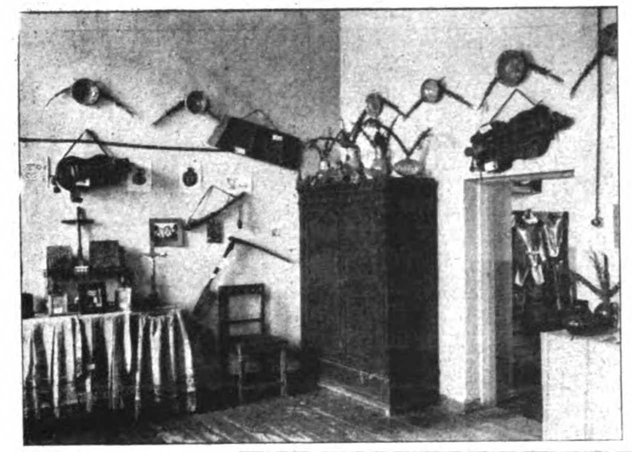


Deutsche Arbeit im besetzten Gebiet: Blick in die Malstube.

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google





Aus der weißruthenischen Abteilung der Ausstellung



Verkaufsabteilung der Ausstellung.

geben älteren ärmeren Frauen und Mädchen tägliche Beschäftigung und den Verhältnissen entsprechenden ausreichenden Verdienst, während eine umfangreiche Schuhmacherwerkstatt größere Mengen von altem Stoff und Filz mit den mechanisch hergestellten Holzsohlen zu Kinderschuhen verarbeitet. In der Schneiderwerkstatt entstehen aus dem groben Bauernleinen des Landes Anzüge und Unterzeuge für Knaben und Mädchen, während geschickte Bandwirkerinnen und Stickerinnen die in der Ausstellung Wilnaer Arbeitsstuben verkauften volkstümlichen Bänder, Schürzen, Blusen herstellen, die den Feldgrauen als begehrtes bezugscheinfreies Mitbringsel in die Heimat dienen. Die von einigen feldgrauen Künstlern unterstützten Werkstätten für Spielzeuge und kunstgewerbliche Gegenstände haben durch ihre originellen, der farbigen Volkskunst des Landes Rechnung tragenden Entwürfe in Deutschland bereits einen Ruf erworben und erfreuen sich einer überaus großen Nachfrage

Die drei Freundinnen in der Munitionsfabrik.

Skizze aus dem vierten Kriegsjahr. Von Marie von Bunsen.

War das eine Aufregung in Schwarzwaldhausen; Elli Hederich, die Geheimratstochter, Mila von Bühdingen, die Tochter des Hofmarschalls und Leonore Besser, die Tochter des Großfabrikanten, beabsichtigten, Munitionsarbeiterinnen zu werden! Alle waren sprachlos, das äußerte sich in schwungvollem Gerede.

Man wunderte sich unbeschreiblich, man mißbilligte auf das nachdrücklichste dieses unweibliche Vorgehen diese Sensationshascherei.

Es hatte sich folgendermaßen zugetragen.

Dr. Armgard Schmittchen hielt einen Vortrag vor dem Vaterländischen Frauenverein. Sie erklärte, daß Arbeiterinnen in den Munitionsfabriken gebraucht würden; die einzigen Schichten welche noch in Betracht kämen, wären die der gebildeten Frauen, man erhoffe bestimmt, daß die notwendige Zahl diese hochwichtige Vaterlandspflicht erfüllen werde. Ganz gewiß sei es keine ansprechende, ganz gewiß keine weibliche Beschäftigung, in einer lärmenden Fabrik Mordgeschosse zu verfertigen, dies wäre jedoch augenblicklich eine der Notwendigkeiten dieser außerhalb des Normalen stehenden Zeit. Gebildete Engländerinnen haben bereits vom ersten Kriegsjahr an Munitionsarbeit verrichtet, solle man geringere Hingabe bei uns erwarten?

Sie sprach eindringlich ernst und packte. Sie packte die Geheimrätin Hederich, eine vortreffliche Frau, aber die rückständigste Mutter in ganz Schwarzwaldhausen. Bisher erlaubte sie ihrer Elli nur „häuslich mädchenhafte" Kriegsarbeit: Socken stricken, solange die Wolle reichte, Zigaretten im Lazarett verteilen, Aufschriften schreiben für den Frauenverein. Bei dem Nachhausegehen sagte sie jedoch der Elli ergriffen, „wir beide wollen uns melden". Als die Tochter verdutzt stammelte, „Mutti, mit deinen 51 Jahren und mit deinen Asthmaanfällen!" meinte sie, „aber du darfst gehen"; mitten in der Hauptstraße umarmte Elli sie stürmisch. — Mila von Bühdingens Herz war aufgeflammt, würden die Eltern es gestatten? Glücklicherweise wirkte das offenkundige — man konnte schon sagen demonstrative — Interesse, das die Oberhofmeisterin durch Kopfnicken und späteren Händedruck Dr. Armgard Schmittchen bekundete, überaus günstig. Den Zeremonienmeister bewegten glühend patriotische Empfindungen, doch war er der Ansicht, niemals solle man anstoßen, das sei taktlos. — Leonore Besser konnte im Sommer 1914 nicht als Johanniterin hinausziehen, sie hatte sich dem gebrechlichen Vater zu widmen. Dieser war vor einem halben Jahr gestorben, jetzt war sie nicht mehr gebunden, jetzt ließ die

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mutter mit sich reden. Die bisher von den drei Freundinnen geleisteten Kriegsarbeiten: Bahnhofsdienst, Krippe, Blindenschrift und dergleichen mehr, wurden im Bekanntenkreis übernommen, nach Verhandlungen mit der Behörde verließen die drei aufgeregt, besorgt und erwartungsvoll die Heimat, kamen in Hammerstadt an. Heukopf und Weberlein hatten soeben bei den Behörden einen empfindlichen Arbeiterinnenmangel angemeldet.

Die Fabrikinspektorin Ludmilla Bastel empfing Elli, Mila und Leonore an der Bahn, geleitete sie in ihr Bürgerquartier. Es war geglückt, sie im selben Haus unterzubringen, Elli, die Älteste, bei einer Schullehrerwitwe Mauthner, Mila und Leonore bei dem Versicherungsbeamten Hofstetter, die beiden Zimmerchen des gefallenen Sohnes standen leer. „Der Direktor und ich", sagte Ludmilla Bastel, „wissen, wer Sie sind, sonst niemand, und es braucht es sonst niemand zu wissen. Sie werden wie die übrigen angelernt, verrichten wie alle anderen die zugewiesene Arbeit, erhalten den üblichen Lohn. Sie werden in keiner Weise bevorzugt, es steht jedoch Ihnen wie den übrigen frei, die saubere Arbeit zu übernehmen. In den Sälen, in denen öltriefende Maschinen bedient werden, wobei die Hände, Arme und Kleider notgedrungen beschmutzt werden, erhalten die Arbeiterinnen 8 Mark täglich, in dem sauberen Betrieb 5,50 Mark bis 7 Mark. Einige auch der einfachsten Mädchen bevorzugen trotz des geringeren Verdienstes diese Arbeit, viele dagegen jene, hierauf nimmt man Rücksicht. Als einzige Bevorzugung wird man sie drei der gleichen Schicht zuweisen. Sie werden abwechselnd in der von 7 bis 3, oder der von 3 bis 11, oder der von 11 bis 7 Uhr morgens jedesmal mit einer halbstündigen Pause arbeiten. Sie erhalten eine ausreichende warme Mahlzeit für 50 Pfennig in der Kantine, die übrigen Lebensmittel können Sie sich in der Arbeitereinkaufsstelle verschaffen. Ihre Genossinnen sind wohl meistens organisierte Sozialdemokratinnen, unter ihnen befinden sich sehr tüchtige Elemente; wenn Sie sich nicht freundlich mit ihnen stellen, ist das wenig menschlich und wenig sozial, außerdem auch unklug. Geben Sie sich nett und natürlich, wird man Sie allerwahrscheinlichst gut behandeln, tun Sie das nicht, wird man Ihnen todsicher Unannehmlichkeiten bereiten. . . Die Arbeit wird Ihnen zuerst sehr schwer vorkommen, Sie werden sich eingewöhnen. Jede achtstündige Arbeit ist ermüdend, diese hier ist im Grunde genommen nicht angreifender, nicht schädlicher als Waschen, Maschinennähen, ja als manche landwirtschaftliche Leistung. Die Fabrikräume sind häßlich und laut, aber es wird gewissenhaft gelüftet, besser als bei manchen luftscheuen sogenannten gebildeten Familien. Sie müssen die Ohren steif halten; wenn eine höhere Tochter nach einem Monat die Flinte ins Korn wirft, macht das auf die anderen einen schlimmen Eindruck. Eine solche hat dem Vaterland nicht genützt, sondern geschadet."

Elli, Mila und Leonore faßten prächtige Vorsätze, aber sie hatten Herzklopfen und blasse Lippen, als sie am nächsten Morgen um ½7 Uhr in der nebligen Morgenkälte, die gefüllte Kaffeekanne in der Hand, sich im Anmelderaum stellten.

Als um 3 Uhr die Fabrikglocke läutete und zu vielen Hunderten die zur ersten Schicht gehörenden Männer und Frauen herausströmten, trafen sich, benommen und ermattet, Elli, Mila und Leonore. Eigentlich hatten sie sich unglaublich viel zu erzählen, aber sie waren vorderhand zu betäubt; sie wuschen sich, tranken rasch Kaffee, legten sich dann mit brennendem Kopf, mit zerräderten Knochen auf ihre Betten. Es war ihnen kreuzjämmerlich zumute, doch sagten die guten Kinder: im Schützengraben haben sie es noch weit, weit schwerer. Um 8 Uhr versammelten sie sich bei Elli; Frau Schullehrerwitwe Mauthner schien eine Seele zu sein, obgleich nicht dazu verpflichtet, hatte sie ihnen vom Mitgebrachten das Abendbrot aus das hübschefte hergerichtet. Nun ging es an den Erfahrungsaustausch.

Jede war in einem andern Raum untergebracht, aber jede arbeitete vorderhand an „Massenware", bei der die Anlernung nur ein bis zwei Stunden dauerte. „Meine Kollegin zur Rechten sitzt schon anderthalb Jahr an derselben Stelle, an denselben Stahlstücken", sagte Mila; „sie meint, das wäre so bequem. Die zur Linken (eine Schornsteinfegertochter) will jedoch zur Serienarbeit übergehen, mehrere Handgriffe kommen dabei vor, die Ausbildung dauert einige Wochen; sie wäre fürs Intelligente." Leonore erzählte: „Meine Nachbarinnen hielten sich gleich über meine Hände auf und fragten, was ich bisher angestellt hätte. Ich sagte, ‚zu Hause' geholfen. ‚Also Heimarbeiterin?' Sie sahen mich etwas mißtrauisch an, taten mir aber nichts weiter." Während die andern beiden während der Arbeit sitzen konnten, mußte Elli stehen, sie hatte nach einigen Stunden über den grauenhaften Lärm geklagt. „Es dröhnt und hämmert und stampft und schwirrt alles umher, der Boden zittert unter den Füßen, aber die anderen sahen mich überrascht an und meinten, das wäre doch nicht schlimm. Als wir dagegen uns das Essen holten, und ich es sehr gut fand (Mutter ist verhängnisvoll gewissenhaft, da haben wir es zu Hause wirklich etwas kärglich), hieß es etwas spöttisch, ich müsse ja recht anspruchslos sein — ob das anständig gekochte Bohnen wären, und der Speck sei zäh!" Die Bekleidung der drei war in jedem Saal die zweckmäßigste und einfachste gewesen, sie gingen in dunklen, langen, den ganzen Körper verhüllenden Waschschürzen und ebensolchen das Haar bedeckenden Kappen. Neugierig seien diese Anzüge besehen worden, die andern trugen entweder die ihnen in der Fabrik gelieferten oder eigene beliebige Schürzen, Blusen und Röcke, zeigten ihr oft sorgfältig frisiertes Haar. Man fand die Neuangekommenen „etwas komisch, aber eigentlich praktisch zurechtgemacht". Um 9 Uhr gingen sie schlafen.

Sechs Wochen später. . . . Eher hätten es sechs Monate sein können, soviel hat sich zugetragen. Ihre Körperkräfte haben sich angepaßt, die Kopfschmerzen haben aufgehört, das Getöse stört sie kaum noch, die Gliedermüdigkeit verschwindet jetzt regelmäßig nach kürzerer oder längerer Ruhe. So machen sie Spaziergänge, Sonntags auch Ausflüge in die Bergwaldgegend, sie musizieren und lesen zusammen. Schließlich hat der Tag 24 Stunden, nur acht werden von der Heeresbehörde in Anspruch genommen.

Elli sitzt noch bei den Schleifern, glättet und feilt noch immer den einen Grat des stählernen Bügels. Ebenso wie ihre Kollegin zur Rechten hat sie keinen Ehrgeiz. Leonore ist Revisorin, hat drei bis vier verschiedene Maschinenteilchen zu prüfen; am weitesten hat es Mila gebracht, Mila, welche beim deutschen Aufsatz und in der französischen Literatur immer so kläglich versagte! Jetzt arbeitet sie an einer feingedrehten spiralförmigen Schraube, die vor dem Krieg nur von Männern verfertigt wurde, die jetzt von Frauen, wie neulich der Direktor einer Gruppe besuchender Ingenieure vor dem ganzen Saal erzählte, nicht nur ebensogut, sondern zum

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Teil besser hergestellt würde. Hier arbeiteten nur die ganz feinen; als man zwei neue brauchte, hatte der Einrichter aus seiner Schar Mila und die Tochter einer Aufwartefrau empfohlen, diese beiden, so meinte er, hätten „technisches Gefühl“.

Nicht immer war der Umgang mit den Genossinnen ganz glatt verlaufen; daß es drei „Dämchen“ seien, hatte man bald ermittelt. Die drei gaben sich alle erdenkliche Mühe, waren bescheiden und gefällig, so kam nach etwa einem Monat der Umschwung. Elli, der Hübschen, wurden oft Blumen an den Platz gestellt, Mila erhielt trotz ihres Sträubens in der Kantine stets den Vortritt, und Leonore sagte der Einrichter unter Beistimmung der anderen: „Fräulein, daß Sie so mit uns arbeiten, finden wir wirklich hübsch.“

Sehr aufregend war die erste Lohnverrechnung. Rot, verlegen, aber mit sichtlicher Genugtuung, steckten die drei ihre unsauberen, aber bedeutungsvollen Scheine zu sich. Sie wollen die achte Kriegsanleihe zeichnen.

Schwerlich werden sie späterhin die technischen Kenntnisse verwerten, selbst bei Mila, der Talentvollen, wird das kaum der Fall sein. Alle drei haben jedoch überaus viel an Menschen- und Weltkenntnis zugelernt. Arbeit und Armut, die soziale Frage und der dritte Stand — solche und andere Worte werden ihnen künftighin Anschauliches, Lebendiges bedeuten. Sie sehen nicht nur klarer, sie empfinden tiefer, gerechter und wärmer.

In Schwarzwaldhausen haben sich die Wogen geglättet; die Briefe der Fabrikarbeiterinnen werden vorgelesen, erwecken nicht nur Interesse, sondern auch eine vorsichtig gemilderte Anerkennung. Der Kommandeur des Reserve-Regimentes spricht im Kasino von den „herrlichen deutschen Mädchen“, die Frau Herzogin-Mutter erkundigt sich regelmäßig nach Milas Befinden, die regierende Hoheit ließ sie schon zweimal grüßen. Die Geheimrätin, die Hofmarschällin und die Großfabrikantenwitwe behaupten nicht ohne Begründung, sie als Mütter hätten vorbildlichen Zivilmut in der Angelegenheit bewiesen.

Elli, Mila und Leonore gedenken bis zum Friedensschluß bei Heukopf und Weberlein in Hammerstadt zu verbleiben.



Bilder aus aller Welt.



Frau Anna vom Rath, Berlin, bekannte Wohltäterin †

Bilder aus Kiew.

Rechts: Das weltberühmte Kloster Lawra: In den Anlagen.

Unten: Blick auf Kiew und die Ufer des Dnjestr.

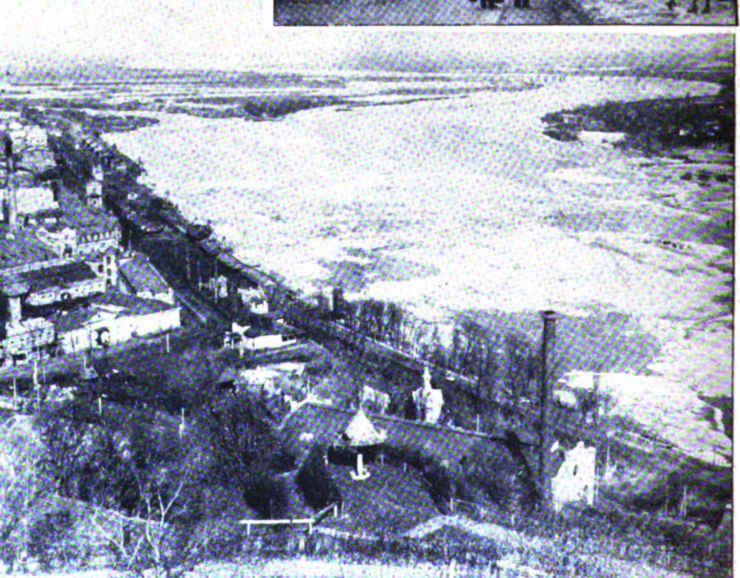
Bild- und Film-Amt.

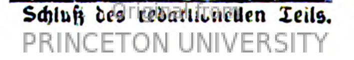




Hofphot. Esch.

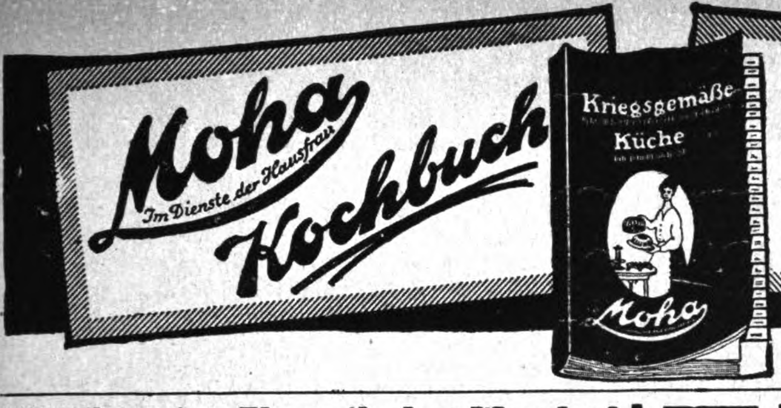
Prinz Heinrich XXXVIII. Reuß j. L.
fie. an der Westfront





Schluß des redaktionellen Teils.

Digitized by Google
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Kriegsgemäße Küche
in 40 Kapiteln bearbeitet von
Kochlehrerin Frau H. Kiel, Frankfurt a. M.
Küchenmeister A. Stober, Nürnberg

Ein Kochbuch, dessen großer Wert darin liegt, daß nicht das fatale „Man nehme . . ." die Hauptsache bildet, sondern das in knapper übersichtlicher Weise Anleitung gibt, mit äußerst bescheidenen Hilfsmitteln und unter Einsparung von Fett, Eiern, Fleisch, Milch usw. eine abwechslungsreiche, schmackhafte, gute Kost zu bereiten. Von den bedeutendsten Zeitschriften glänzend begutachtet!

Ladenpreis M. 3.–

In allen bess. Haushalt-Geschäften erhältlich, evtl. weist Bezugsquelle nach

„MOHA"-G. m. b. H., Nürnberg 2.

Der Verasatz. **Ein optisches Wunder!**

Nur echt mit dieser Schutzmarke

Der Verasatz macht jede Kamera zum Universalinstrument. Er besteht aus dem Vorsatzlinsenhalter und 4 Vorsatzlinsen: a) Weitwinkellinse, b) Porträtlinse, c) Reproduktionslinse, d) Telelinse

Es ist eine Eigenschaft der Veralinsen, daß die Bilder trotz der Aenderung der Objektiv-Brennweite sehr schön eben bleiben.

Verasätze werden in 3 Größen hergestellt. Preis in fein Etui f. Gr. I, m. Linsen, 31 mm Durchm., M. 13.50, Gr. II, 40 mm Durchm., M. 18.—, Gr. III, 52 mm Durchm. M. 29.70 Bezug durch die Photohandl., sonst ab Fabrik. Vera-Sonderprosp. auf Verlangen.

Ihagee Kamerawerk G.m.b.H., Dresden-A.5.

Jetzt ist die beste Zeit zu einer Blutreinigungskur.

Dr. Kühlbrandt's Talaol ist das beste Mittel bei allen Blut- u. Stoffwechselstörungen. Fordern Sie kostenl. Ausk. durch: **Medic.-chem. Institut der Adler-Apoth. Arys, Masuren.**

Unübertroffen an Formenschönheit



ist mein neuester gef. gesch. Korsettersatz „Lupa" mit regulierbarem Busenformer und Rückenhalter in einem Stück vereint. Es läßt sich mit keinem Korsett eine solch formvollendete Figur erzielen wie mit „Lupa", nachdem er gleichzeitig volle Büste erzeugt. Nicht nur für schlanke Damen eignet sich „Lupa" vorzüglich, sondern auch für starkleibige Damen. Der Hüftformer flacht starke Hüften ab und hält den Leib zusammen. Durch den regulierbaren Busenformer wird eine korrekte Figur erzielt. Keine Stahlschienen. Kein Druck auf Magen und Weichteile. Stramme graziöse Haltung. „Lupa" ist eine absolute Neuheit auf dem Gebiet der hygien. Figurenverbesserung. Viele Anerkennungen. Modell 3013 mit verlängertem Hüftformer, 4 Strumpfh., Spitzen u. Stickerei wie Abbild. oder mit ausgeschnittenen Hüften, weiß und champagnerfarbig M. 49.50. Sehr preiswert aus bestem waschbaren Material. Bei Bestellung Taillenweite über dem Kleide angeben. — Versand gegen Nachnahme.

Marke „Lupa" gef. gesch.
Prospekte kostenlos

Ich tausche Waren um oder zahle Geld zurück!

Nur von **Ludwig Paechtner, Dresden** 188, Bendemannstr. 15.

Büstenverbesserer „Lupa" wie Abbildung ohne Hüftformer mit jedem Korsett zu tragen M. 22.25. Taillenweite aufgeben.

DIALON

DIALON ENGELHARD'S ANTISEPTISCHER Preis M.1.- DIACHYLON WUND-PUDER

Seit Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.

Von hervorragender desinfizierender Wirkung gegen starken Schweiß. Unentbehrlich als hygienisches Toilettemittel, zum Einpudern der der Reibung am meisten ausgesetzten Körperstellen und im Gebrauch von Touristen und Sportsleuten jeder Art. Von zahlreichen Aerzten warm empfohlen. / **In den Apotheken.**

Ein neues Heilverfahren

mit **Puroxyd**-Tabletten gegen die meisten chronischen Krankheiten, wie Nervenschwäche (Neurasthenie), Rheumatismus, Neuralgie, Harnsäureablagerungen, Stoffwechselstörungen, Gicht etc. Gratisprospekte nebst ärztl. Vorwort d. Allgem. Chemische Gesellschaft, Köln IV, Herwarthstr. 17.

Rheumatismus — Gicht

Stärkste Schwefelquellen Deutschlands.

Schwefel-Schlammbäder, Schwefel- und Solbäder, Inhalationen, Zandersaal.

Königl. Bad Nenndorf bei Hannover

Frauenkrankheiten, Ischias, Hautkrankheiten.

Das ganze Jahr geöffnet. Hauptkurzeit v. 1. Mai bis 30. Sept.

Atelier Leroi Berlin

Nuos Schuhputz

Schutz-Marke

Ein Edelwachs-Erzeugnis

wasserfest, hochglänzend



Osra G.m.b.H. Frankfurt a. M.

Herstellerin d. „Nugget" Schuhputzmittel

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Pumpen-Armaturen

aller Art

Gegründet 1871 — Personal 3700

Klein, Schanzlin & Becker A-G. Frankenthal-Pfalz

Ihre persönlichen Erlebnisse im Felde können Sie Ihren Angehörigen in der Heimat nur dann richtig verständlich machen, wenn Sie sich der kürzlich erschienenen Feldstereos bedienen. Eindrücke, die sich durch Worte und Bilder schwer oder gar nicht wiedergeben lassen, vermitteln Feldstereos im Augenblick. Preis einer kompl. Serie inkl. Apparat M. 7.50 portofrei bei vorh. Einsendung des Betrages. Nachn. 20 Pf. extra — Alles Nähere ersehen Sie aus einem ausführl. illustrierten Prospekt, der Ihnen auf Wunsch vom **Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M. 40,** kostenlos zugesandt wird.



25 Kerzen 4 Volt

mittels kleiner Akkumulatoren

Prospekt gratis.

Alfred Luscher, Akkumulatorenfabrik
Dresden-A., Grüne Str. 18/20

Frühjahrs-Kur

mit **Frühlingskräutertee „HERPINA“** erfrischt und kräftigt die Organe, fördert Stoffwechsel und Verdauung. Kein Tee-Ersatz, sondern ein sehr wohlschmeckender, bekömmlicher Gesundheitstee zur **Blutauffrischung, Verjüngung, Verschönerung.** Paket **M. 1.50** (3 Pak. z. Kur erforderlich). **Inst. „Hermes“, München 35, Baaderstr. 8.**



Mitesserjäger

beseitigt in **1 Minute Hautfettglanz** und **Mitesser,** Pickel, Sommerspross., großporige, höckerige u. löcherige Haut meist über Nacht oder in wenigen Tagen. **Er macht jeden Teint zart, weiß u. rein.** Preis **3 M.** exklusive Porto. **Paul Waser, Berlin-Halensee 5,** Bornstedter Straße 8.

Krätze entsetzl. Bett-Hautjucken geheilt in 2 Tag. o. Berufsstör. 100000 f. bew. Monatl. üb. 100 Heilber. Mäßige Preise. Personenz. ang. **‚Salus‘,** Berlin N. 31/250, Usedomstr. 9.



auch jed. sonst. lästig Haarwuchs verschw. sofort **spur- u. schmerzlos** durch Abtöten der Wurzeln **für immer** verm. meines verbess. orient. Verfahrens **„Helwaka“.** Sofortig. Erfolg garant., sonst Geld zur. Preis M. 5.— geg. Nachn. **Frau H. Meyer, Cöln 71,** Hülchratherstr. 23.



500 Briefmarken M. 4.25. 1000 Stück M. 13.25
2000 St M. 45.—, 3000 St. M. 115.—
40 Deutsche Kolon. u. Posten M. 2.75
100 Übersee-Marken M. 1.60.

Alle echt und verschieden. **Albert Friedemann** LEIPZIG 18, Floßplatz 6.
Liste über Briefmarken und Albums kostenlos

Blutarmut u. Bleichsucht

und deren **Folgezustände** werden **prompt und nachhaltig** bekämpft durch das absolut unschädliche, appetitanregende, wohlbekömmliche und seit vielen Jahren von ärztlicher Seite sehr anerkannte

Sanguinal

Krewel in Pillenform
In allen Apotheken erhältlich

Krewel & Co. G. m. b. H., Chemische Fabrik, Köln.

■ **Schönster Schmuck** ■
für **Veranda, Balkon, Fensterbretter etc.** sind unstreitig meine weltbekannten

Gebirgs-Hänge-Nelken-Pflanzen.

Versand überallhin. Katalog gratis u. fr. **Gebhard Schnell,** Gebirgsnelkengärtnerei, **Traunstein 36** (Oberbayern).



sofort kerzengerade bei Gebrauchv. **„Progresso“** ges. gesch. Das Neuste u. Vollkommenst. d. Jetztzt. Glänzende Dankschreib. Prospekte gratis. **Gust. Horn & Co.,** Magdeburg 3. 122 **Schönebecker Str. 99.**



Haubennetze,

das neue Naturhaarnetz, extra groß. Ausnahmepreis 6 Stück 8 M., 12 St. 15.50. Außerdem führe ich einen vorzüglichen Haut-Crême. Derselbe dürfte auf keinem Toilettetisch fehlen, große Dose 4 M.

Haarnetz-Versand W. Klinkerfuß,
Berlin W. 57, Potsdamer Str. 74.
Laden Eckhaus Pallasstr. Amt Kurf. 9540.

Kaufmännisches Personal

Inserate haben im „Berliner Lokal-Anzeiger“ großen Erfolg. Auch während des Krieges.

Der Freier.



„Und was mich fing, sei dir verraten, —
Du hast mit deinem „Krubof“-Braten
Im eignen Saft so wohlgelungen,
Am Sonntag mir das Herz bezwungen!“

Der Krubof ist zu beziehen durch alle einschläg. Geschäfte, Preis M. 2.50. Krubof-Kochbuch M. 0.25.
Fabrik Sanitas, Berlin N 24

Krahe's Heilkuren

bezwecken eine innere unschädliche Desinfektion des Körpers u. sind zu empfehlen für alle noch heilbare Krankheiten, speziell für Lungen- und Magenkranke. Aerztliche Gutachten u. Zeugnisabschr. usw. gratis durch die ärztl. Leitung des **Krahe's Heilinstitut, Frankfurt a. M., Börsenplatz 1.**

Echte Briefmarken

18 versch. **Deutsche Kriegsmarken** 3 Mark
50 verschiedene **Balkan** .. .. .. nur 2 Mark
25 verschiedene **Altdeutsche** nur 2 Mark
24 verschiedene **Deutsche Kolonien** 2 Mark
1000 g. gem. aller Erdteile .. nur 1 M 50
Porto extra. — Preisliste gratis.
Paul Siegert, Hamburg 36.



Kein Leser versäume, meine Preisliste zu verlangen.
August Dürrschmidt,
Musikinstrumente und Saitenfabrik
Markneukirchen i. Sachsen 125.

Deutscher Cognac — Bingen a/Rh.

Cognac Scharlachberg Marke Auslese

Ein famoser Tropfen!

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

MERCEDES

DAIMLER-MOTOREN-GESELLSCHAFT, STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM

AUSSTELLUNGS- UND VERKAUFSRÄUME IN BERLIN N.W. 9. MERCEDESHAUS UNTER DEN LINDEN 50-51.



Musik-Instrumente für unsere Krieger, für Schule u. Haus. Preisliste frei! Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Wir kaufen **Markensammlung** gegen bar Philipp Kosack & Co., Berlin C., Burgstr. 13.

Bett-Federn.

Füllfedern per Pfd. M. 2.—, zart u. weich M. 3.— u. M. 3.75, **Halbdaunen** M. 4.60, dto. zart und weich, gut füllend M. 6.60.

Gänse-Federn

Halbweiße **Halbdaunen** M. 9.—, hochfeine weiße sibirische M. 10.— bis 16.—, **Schleißfedern** M. 7.50, weich u. daunenreich M. 8.75 weißer **Daunenflaum** M. 14.— bis 15.—. 3—4 Pfd. für eine Decke. — Muster und Katalog frei. Nichtgefallend, Geld zurück. 60000 Kunden — 20000 Dankschreiben. Bettfederngroßhandlung **Th. Kranefuß, Kassel 97.** Aeltestes u. größtes Versandhaus daselbst.

Briefmarken

Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt **Faludi, Berlin,** Friedrichstr. 47 W. Preisl. ums. Höchste Bezahl. für Ankauf.



jeder Art und Hautausschlag, frisch u. veraltet, beseitigt Lauensteins vielbewährte **Flechtensalbe** Tube M. 7.—. Apotheker Lauensteins Vers. Spremberg L. 8.

KIOS CIGARETTEN — TRUSTFREI —

Fürsten	St. 6 Pf.
Welt-Macht	7½
Rivièra	10
Aëro-Klub	12
Savoy	15

Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios“ E. Robert Böhme, Dresden

! Hautjucken (Krätze) wirksames **Spezial-Mittel.** 6 M Dopp. Portionen (2 Pers.) 10 M. Apoth. Lauensteins Vers., Spremberg L. 8.



Edmund Paulus Markneukirchen Nr. 55 **Musikinstrumente** Welches Instrum. interessiert? Katalog Nr. 55 gratis.

Fort mit **grauen Haaren!**



Unser neues Spezialmittel **„Juventus“** gibt grauen Haaren ihre ursprüngliche Farbe wieder. Denkbar einfachste Anwendung. Nur die grauen Haare benetzen. **Vollkommen unschädlich für Haut und Haare.** Probepackung für nur M. 1.25 franko. **Originalflasche M. 2,75 franko.** Farbe ist anzugeben.

Viele Anerkennungen.

Fort mit dem **Haarausfall!** Unsere **„Elektra-Tinktur“** bewirkt eine starke Durchblutg. der Kopfhaut, und es ist klar, daß frisch zuströmendes Blut haarerzeugend dem Stoffe zuführt. Kein ehrlicher Spezialist kann das bestreiten. — Probeflaschen gegen Einsendung von **M. 1,— franko,** größere Flaschen zu **M. 2,—** und **M. 3.60 franko.**

Viele Anerkennungen.

Fort mit den **Warzen!** Der **Warzenstift** beizt nicht, schmerzt nicht. Wirkung wunderbar, Hunderte dankerfüllter Anerkennungen. Pro Stück geg. Einsend. v. 75 Pf. frko.

Fort mit den **Hühneraugen Hornhaut** und **Schwielen!** Der „Hühneraugenstift Nr 833“ entfernt unter Garantie schmerzlos meist jedes Hühnerauge. Sehr gelobt und beliebt. Bequeme Anwendung. Pro Stck. geg. Einsend. v. M. 1.— frko.

Gegen Nachnahme 20 Pf. teurer. — Man bestelle bei Firma **Paul Koch** in **Gelsenkirchen** Nr. 200.



Neu! D. R.-Patent, Ausl.-Pat. **Bleistiftschere**

Durch diese Erfindung ist es möglich, Tintenstifte, Signier-, Schreib-, Zeichen- u. Einsatzfarbstifte jeden Querschnitts mit beliebig langer u. beliebig scharfer Spitze zum Schreiben oder Zeichnen zu versehen. *Handhabung wie bei einer gewöhnl. Schere! Tadelloses Funktionieren! Kein Abbrechen! Fingerbeschmutzen vollst. ausgeschlossen! Bequemes Nachschleifen des Messers! Als Taschenmesser u. Zigarrenabschneider verwendbar! Praktische Liebesgabe.* Preis p. St. m. Scheide 4.— M. fr. u. Nachn. **L. Doll, Heidelsheim 2 in Baden.**

Malen und Zeichnen

erlernt man ohne Aufgabe des Berufs, ohne Wechsel des Aufenthalts und ohne Einschränkung der sonstigen Pflichten nach unserem neuartigen, erfolgreichen und glänzend begutachteten Lehrsystem. Trotzdem persönlich ein Lehrer oder Künstler nicht in Anspruch genommen zu werden braucht, unterliegen die anzufertigenden Studienarbeiten, die im eigenen Heim während der freien Zeit erledigt werden können, dennoch einer ständigen Korrektur durch Künstler. Nach erfolgtem Studium bestehen gute Aussichten auf gewinnbringende Beschäftigung. Verlangen Sie kostenlos ausführlichen illustrierten Prospekt.

Mal- u. Zeichen-Unterricht-G. m. b. H., Berlin W 9, Abt. J. 222, Linkstraße 12



Obige vier Buchstaben, richtig geordnet, ergeben ein Wort, worauf Deutschland im Weltkriege hofft.

Jeder Löser dieser Aufgabe erhält **umsonst** und ohne jede Verpflichtung das zeitgemäße, in Kupferdruck ausgeführte Kunstblatt **„Abschied“** des Kriegers.

Das Bild hat eine Blattgröße von ca. 50×60 cm und ist ein wirklich künstlerischer Wandschmuck für jedes Zimmer. Dieses Bild geben wir unter Ersatz der geringen Versandspesen **nur an die Löser der Aufgabe umsonst ab. Die Einsendung verpflichtet Sie zu nichts.** Die Lösung muß uns **sofort** in richtig frankiertem Briefumschlag unter Angabe Ihrer genauen deutlich geschriebenen Adresse eingesandt werden. Sie erhalten alsdann **sofort** Nachricht ob Ihre Lösung richtig ist. **Rückporto** für diese Auskunft ist **unbedingt** der Lösung beizufügen.

Schreiben Sie sofort an **Moderner Verlag,** Heidelberg F 12.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

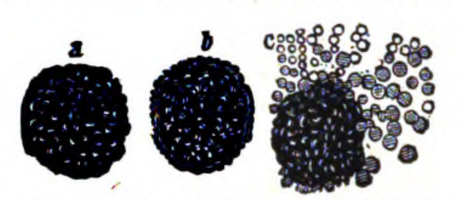
Wie heilt man Gicht und Rheumatismus

und wie schützt man sich vor neuen Unfällen?

Gicht und Rheumatismus sind seit undenklichen Zeiten als hartnäckige Krankheiten bekannt und gefürchtet, um so mehr, als sie häufig allen Mitteln trotzen. Wenn auch die Ansichten vielfach auseinandergehen, so ist sich die Wissenschaft doch dahin einig, daß die Gicht als eine mit vermehrter Harnsäurebildung verbundene Stoffwechselkrankheit anzusehen ist. **Das gleiche gilt auch von der** Zuckerkrankheit und der Fettsucht. Krankhafte Erscheinungen des Stoffwechsels sind ferner die Konkrementbildungen, wie Nieren-, Blasen-, Gallensteine und die Gefäßverkalkung. Bei den genannten Leiden werden meist der Verdauungsapparat und die Atmungsorgane stark in Mitleidenschaft gezogen, noch häufiger sind das Herz, die Blutgefäße und die Nieren durch die gichtischen Ablagerungen krankhaft verändert. Gichtknoten und Deformationen der Gelenke sind ebenso verbreitete Folgeerscheinungen, und nicht selten sind Nierenentzündungen und Schlaganfälle die **Todesursache** bei Gichtkranken.

Sobald sich die ersten mahnenden Beschwerden einstellen, werde sich der einsichtsvolle Patient bewußt, daß für eine den Körper gründlich durchspülende Kur nur gewisse natürliche Mineralbrunnen in Betracht kommen, die die Harnsäurebildung herabzusetzen und die äußerst schwer lösliche Harnsäure zu binden und zu lösen imstande sind. Beides geschieht durch den häuslichen Kurgebrauch von Wiesbadener Gichtwasser in einer bis zu seinem Bekanntwerden nicht für möglich gehaltenen Weise. Das Resumee einer auf das Wiesbadener Gichtwasser bezüglichen Literatur ist folgendes:

1. Gichtkranke scheiden einen abnorm **sauren Harn mit mehr Harnsäure aus** als Gesunde und Rheumatiker.
2. Neutrale Urine lösen 9—10, alkalische 11—12 mal mehr Harnsäure als schwachsaure.
3. Um bei Gicht befriedigende Resultate zu erzielen, ist es oft notwendig, so viel eines stark alkalisch-muriatischen Mineralwassers zu trinken, bis der Harn einen Teil des Tages hindurch alkalisch bleibt.
4. Stark kalkhaltige Mineralwasser können zur Ausscheidung von Kalkphosphaten usw. und zur Bildung und Vergrößerung von Steinen führen.
5. Das Wiesbadener Gichtwasser ist praktisch so kalkfrei, daß von einer Ausscheidung von Kalkphosphaten usw. keine Rede sein kann. Ihm wird die größte Harnsäure lösende Wirkung zugesprochen und der Gebrauch von 1—2 Flaschen täglich verhindert absolut sicher die Bildung von Nierensteinen und Harngrieß.



Ein durch Trinken von Wiesbadener Gichtwasser in der Auflösung begriffener harnsaurer Nierenstein. Demonstriert in der Berliner Medizinischen Gesellschaft vom 24. März 1893 unter dem Vorsitze **Geheimen Rats Professors Dr. Rudolf Virchow.**

Durch einen gleichzeitigen häuslichen Kurgebrauch von 15—20 unter amtlicher Kontrolle der Stadt Wiesbaden gewonnenen, konzentrierten Kochbrunnenbädern wird die Kur nicht unwesentlich unterstützt. Durch jeden der letzten Kriege, besonders auch den gegenwärtigen, ist der Ruf dieser Naturbäder aufs neue befestigt, und es gehört nicht zu den Seltenheiten, daß Patienten, die mit dickgeschwollenen Zehen oder Knien die Trink- und Badekur unternahmen und sich nur mit großen Schmerzen hinschleppen konnten oder gefahren werden mußten, nach wenigen Bädern flott gehen konnten. Durch eine zeitig vorgenommene Hauskur, für die sich die wärmere Jahreszeit am besten eignet, kann viel Unglück und Sorge verhütet werden.

Kein Gichtkranker oder Rheumatiker sollte es unterlassen, sich mit der Natur seines Leidens vertraut zu machen. Eine ausführliche informierende Lektüre über das Wesen der hier genannten Leiden in allgemein verständlicher Form, vom praktischen Arzt Dr. Buddee verfaßt, nebst genauer Methode über die Anwendung einer Wiesbadener Hauskur wird vom Brunnenkontor in Wiesbaden N 60 kostenlos versandt.



Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung

Kein Verdeckapparat, keine Beinschienen.

Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruierter Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O-und X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. **Aerztlich im Gebrauch.** Der Apparat wird in Zeiten der Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhänd.** angelegt und wirkt auf die Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach u. nach **normal** gestaltet werd. **„Bequem im Felde zu benützen“,** da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg.) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie g. Einsendung von 1 M. oder in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftl. (anatom.-physiol.) Broschüre die Sie überzeugt, Beinfehl. **z. heilen.**

Wissenschaftl. orthopäd. Versand „Ossale“

Arno Hildner, Chemnitz 30, Zschopauerstr. 2.

Ia. Pfeifen-Rauchkraut!

1 Probepäckchen gegen 85 Pf. in Marken. 10 Päckchen gegen M. 8.— franko. Nachnahme 30 Pf. mehr.

Luise Langer, Chemnitz i. S. 300, Limbacher Straße 18.

Rasche Hilfe bei qualvollem, besonders nachts unerträglich peinigendem

Hautjucken

bringt der sicher wirkende **„Olindabalsam“,** der auch in hartnäckigsten Fällen bewährt ist. M. 5.—

Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstraße 4



Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Jllustr. Preisliste Nr. 7 kostenl. Direkter Versand nach allen Weltteilen.

Alte und moderne Gemälde

nur ersten Ranges sucht Sammler direkt vom Besitzer zu erwerben. Off. u. Photo unter **H. 4714 W** an **Haasenstein & Vogler A.-G. Berlin W 35.**

Geld ist eine Macht,

aber eine noch größere Macht

bedeutet der beherrschende zauberische Bann, den manche Menschen ausüben, denn mit seiner Hilfe erreicht man auf

dieser Welt Alles! Dieser persönlichen Zaubermacht öffnen sich alle und selbst die sprödesten Herzen. Wo sie ausgeübt wird, gibt es kein Mißlingen. Sie ist gleichsam der Schlüssel zu den größten und staunenswertesten Erfolgen und bringt selbst die kühnsten Wünsche in Erfüllung! Eine machtvoll bezaubernde Persönlichkeit kann sich die Verhältnisse schaffen, gewissermaßen erzwingen, die ihr angenehm sind. Sie wird überall beeinflussend und gebietend zur Geltung kommen, wird selbst stolzen und unnahbaren Menschen imponieren und Hochachtung abringen, wird selbst den härtesten Willen brechen. Einer machtvollen Persönlichkeit beugt sich eben alles! Wahrlich, es ist **das größte Glück** für einen Menschen, wenn er die Fähigkeit besitzt, den alles beherrschenden Zauber der Persönlichkeit zur Anwendung zu bringen. Dies nicht nur für Männer, die vorwärts streben, sich Bahn brechen, zu Ehre und Ansehen gelangen, Großes erreichen und Geld und Gut erwerben wollen, sondern auch für Mädchen und Frauen, denn sie haben doch ebenfalls ihre oft stolzen Pläne und Hoffnungen für einen glücklichen Ausbau ihres Lebens! Alle, alle, die sich jetzt vergebens nach den schönen Gütern des Lebens abmühen und verzehren, könnten das oft unerreichbar scheinende Ziel ihrer Wünsche wie im kühnen Fluge erreichen, wenn ihnen das geheimnisvolle überwältigende Machtmittel des persönlichen Zaubers zur Verfügung stehen würde!



Garantie! Rücknahme bei Unzufriedenheit!

Wollen Sie sich dieses bezwingende Machtmittel aneignen und damit ein **Bevorzugter des Glückes** werden? Folgen Sie dem praktischen Wege eines Erfolgreichen! Bestellen Sie heute noch das Buch „Die Macht der Persönlichkeit“. Wer dieses Werk besitzt, wird sich aus allen unfreien, beengenden und niederdrückenden Verhältnissen befreien und sein ganzes Leben von Grund aus glücklich umgestalten können. Ungeahnte persönliche Kräfte entstehen und drängen zur Entfaltung. Das ganze Wesen steht im Zeichen sieghafter Lebenskraft, sicheren Könnens, großen Selbstbewußtseins, geistiger Ueberlegenheit, zielbewußter, unbeugsamer Energie und Entschlossenheit! Viele Anerkennungen bezeugen den Wert des Buches. So und ähnlich schreiben die Leser: „Der Inhalt ist nicht mit Gold aufzuwiegen. Endlich habe ich das, wonach ich mich lange gesehnt habe und spüre wieder Lebensluft und Tatkraft in mir.“ — „Ich habe jetzt alles so schön im Gange, daß ich Ihr Buch nicht um viel Geld entbehren möchte.“ — „Das Werk ist gerade für mich der beste Wegweiser.“ — Das Buch kostet portofrei M. **3.20.** bestellen Sie heute noch bei

Rudolphs Verlag, Dresden-P. 373.

U-Boot 1914/1918.



Nr. 8621. Nr. 8621.

Neuester U-Boot Ring, ganz **in echt 800 Silber** gearbeitet, mit U-Boot und Meereswogen in bunt echt Email **ausgelegt.** Rand der Platte künstlerisch **ziseliert.** Feinste Präzisions-Ausführung.

Reklamepreis Mark 4.40

Porto und Verpackung 25 Pf. extra, Feldpost nur 10 Pf. Nachnahmen ins Feld sind nicht zulässig. Einsendung des Betrages möglichst per Postanweisung od. im Brief. Als Ringgröße genügt ein Papierstreifen.

Neuer Katalog von 1918 nebst Ringmaß vollkommen kostenlos.

Sims & Mayer, Berlin SW 68

Oranienstraße 117/1.8. Abt. 21.



bringt dauernden Verdienst und Unabhängigkeit. Anregung zu guten Ideen gibt unsere Gratisbroschüre.

Breveta G. m. b. H., Berlin W 9 (W).



Teilzahlung

Uhren und Schmucksachen, Photoartikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Vaterländ. Schmuck, Spielwaren und Bücher.

Kataloge umsonst u. portofrei **liefern**

Jonass & Co., Berlin A. 321, Belle-Alliance-Str. 7-10.

Damenbart

und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5.— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln 24, Blumenthalstr. 9A.**

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Falle statt.

Gesammelte Werke von Max Halbe. Band 1: Verse und Erzählungen. München, Albert Langen.

Dr. Hermann Groschupp: „In Treue fest". Leipzig, Renger.

Hans Godwin: „Das deutsche Schwert". Halle (Saale) Wilhelm Hendrichs.

Wilhelm K. Kubté: Wegweiser zu kaufmännischer Betätigung im Orient". Stuttgart, Wilhelm Violet.

Dr. G. Vorberg: „Das Geschlechtsleben im Weltkriege". München, Otto Gmelin.

Dr. Otto Weddigen: Deutschlands Luftkrieg und Heldenflieger. Regensburg, Friedrich Pustet.

Max Bewer: „Trommeln und Posaunen". Leipzig. Goethe-Verlag.

„Maler Müller Volksausgabe". Lieferung 15 und 16. Neustadt a. d. Hardt. Schiller-Verlag.

„Die Vertreibung des Königs Konstantin von Griechenland". Herausgegeben von der Deutsch-Griechischen Gesellschaft. München, J. F. Lehmann.

„Eine Frau vom Lande". Von Richard Voß. Berlin, Kronen-Verlag.

Annahme von Anzeigen bei **August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68,** Zimmerstr. 36-41, und in den Geschäftsstellen **Breslau**, Neue Schweidnitzer Straße 19, **Dresden-A.**, Prager Straße 35, **Düsseldorf**, Friedrichstr. 2, **Frankfurt a. M.**, Kaiserstraße 10, **Hamburg**, Neuerwall 2, **Hannover**, Georgstraße 20, **Kassel**, Königsplatz 53, **Köln a. Rh.**, Wallrafplatz 3, **Leipzig**, Petersstraße 22, **Magdeburg**, Breite Weg 184, **München**, Theatinerstraße 3, **Nürnberg**, Karolinenstraße 51, **Stuttgart**, Königstraße 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mk., unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0,80. Außerdem wird ein Teuerungsaufschlag von 20% erhoben. — Anzeigen müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden. — Chiffre-Briefe, die innerhalb vier Wochen nicht abgeholt sind, werden vernichtet, nachdem die etwa darin enthaltenen Originalzeugnisse, Photographien usw. den Einsendern wieder zugestellt sind.



Wasche das Haar nur mit **Herzlilien-Schampon**

Bestes billigstes und vollkommenstes Haarwaschmittel der Neuzeit!

Macht das Haar schön rein, gesund voll u. schuppenfrei. **Ein Versuch führt zum ständigen Gebrauch!** Viele lobende Anerkennung. Zu haben in den einschläg. Geschäften. — Preis 30 Pf. Man verlange nur Herzlilien-Schampon u. achte auf die Schutzmarke „Herzlilie". **Hersteller: Wilhelm Friedr. Grau, Chem. Fabrik, Stuttgart 33.**



Lungen- u. **Halskranke!** Verlangen Sie kostenfrei belehrende Broschüre über Heilverfahren **ohne Berufsstör. Sanitätsrat Dr. Weise's Ambul., Berlin 146, Potsdamer Str. 123 b.**

Graphologe, wissenschaftlich gebildeter, gibt bei Einsendung 10—15 zwanglos geschriebener Zeilen nebst 2,15 M. Aufschluß über Charakt.reigenschaften. Wichtig bei **Gattenwahl, Ehesachen, Geschäfts-** und anderen **Unternehmungen.** Alter u. Beruf angeben. (Antwort erfolgt geschlossen.) **J. Suckel, Großwusterwitz b. Brandenburg a. H.**

San. Rat Dr. Hans Stoll's Sanatorium Alicenhof Bad-Nauheim bes. f. Herzleiden u. Aderverkalkung.

Blasses Aussehen und Sommersprossen verdeckt sofort das gesetzlich gesch. ärztlich anerkannte **Braunolin** Gibt sof. sonnenverbrannt. Taint. Fl. 3.50 u. 4.50 M. **R. Mittelhaus,** Bln.-Wilmersdorf 17 Nassauische Str. 15

Tätowierung entfernt sicher **Enttäto** à 6.— Mark. **Salomonis-Apotheke,** Leipzig 5.



Der Mensch in körperlicher, geistiger und sexueller Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Fortpflanzung) wird besprochen in „Buschans Menschenkunde". 83 Abbildg. Gegen Voreins. von M. 3.— zu bez. von **Strecker & Schröder, Stuttgart N.**

Vom Mädchen zur Frau.



Ein Ehebuch von Frauenärztin Dr. Em. Meyer. 80. Tausend. Erörtert: Kindererziehung, Ehe, Gattenwahl, Brautzeit, Sexualleben in der Ehe, Mutterschaft usw. Schönstes Geschenkbuch! Pappb. 2.80 M. Fein geb. 3.80 M., mit Goldschnitt 4.50 (Porto 20 Pf.) Von jeder Buchhandl. u. gegen Voreinsend. des Betrages von **Strecker & Schröder, Stuttgart N.**

Schellenberg's **„20 Jahre jünger"** (ges. gesch.) auch genannt **„Exlepäng"** (ges. gesch.) gibt grauen Haaren die Jugendfarbe wieder. Graue Haare machen alt, man sollte dieselben entfernen, denn man ist nur so alt, wie man aussieht. Sieht man jung aus, ist man jung, sieht man alt aus, ist man alt. Niemand fragt nach dem Geburtsschein. „20 Jahre jünger" erhielt die Goldene Medaille Leipzig 1913. „20 Jahre jünger" färbt nach und nach. Niemand kann es bemerken. Kein gewöhnliches Haarfärbemittel. Erfolg garantiert. Karton M. 7.— (Porto extra). **— Man lasse sich nicht anderes als ebensogut aufreden. —** In allen besseren Friseurgeschäften, Drogerien u. Apotheken zu haben, wo nicht, direkt vom Fabrikant. „20 Jahre jünger", auch genannt „Exlepäng", ist wasserhell. Schmutzt nicht und färbt nicht ab. **Vollständig unschädlich.** Taus. Dankschr. Von Aerzten, Professoren etc. gebraucht und empfohlen. „20 Jahre jünger" ist durch seine vorzüglichen Eigenschaften weltberühmt. Diskr. Versand gegen Voreinsend. oder Nachn. Alleiniger Fabrikant **Herm. Schellenberg, Parfümerie-Fabrik, Düsseldorf 222.**

Nur echt in d. Orig.-Kart.

Musterschutz Nr. 640826.

Umstands-Kleider ✶ Röcke ✶ Mäntel für junge Frauen zum Erweitern ohne Trennen, Nähen und Schneiden.

Adler's verstellbare Umstands-Gesellschafts Kleider dezent u. vorteilhaft sowie praktisch und gesund. Von Aerzten :: begutachtet und empfohlen ::

Großes Lager in allen Preislagen. Maßanfertigung ohne Preiserhöhung innerhalb vier Tagen. :: Trauer in 24 Stunden. ::

Versand-Abteilung: Nach außerhalb werden auf Wunsch zur Bestellung Abbildungen u. Stoffproben gesandt. Für guten Sitz und Ausführung wird garantiert.

Modernes Umstandskleid. — Modernes Jacken-Kostüm.

Nur eigenes System — Nur eigenes System

Adler's Mode-Haus für junge Frauen Berlin W 34, Potsdamer Str. 118c, hochpt. Kein Laden. Sachgemäße Bedienung.

Nationale Kinoreform Von Univ. Prof. Dr. K. Lange (Tübingen) Soeben erschienen M. 3.20, postfr. M. 3.30. **Volksvereins-Verlag, M. Gladbach.**

echte billige **Briefmarken** Alle verschieden! **100** Asien, Afrika, Australien M. **3.—**
25 alte Montenegro M. **3.—** | 5 gest. Warschau M. **2.—**
18 gest. Nyassa M. **3.50** | 5 alte Sachsen M. **2.—**
1000 versch. nur **18.50** | 2000 verschied. nur **65.—**
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur **17.50**
Max Herbst, Markenh., **Hamburg A.** Illustr. Markenliste auch über Alben kostenl.



Petri & Lehr, Offenbach a. M. 3, vers. grat. Katal. A über **Selbstfahrer** (Invalidenräd.), Kat. B üb. **Krankenfahrstühle** für Straße u. Zimmer, Klosett-Zimm.-Rollstühle, ca. 150 Mod.

Schöne Frauen! **Orientalische Toilettengeheimnisse.** Die Schönheitspflege des weibl. Körpers. 85 Seiten starkes wertvolles Buch, M. 1,45 franko verschlossen (Interessanter illustr. Bücherkatalog gratis.) Bezug durch **Neuzeitlicher Buchverlag, Berlin-Schöneberg 93.**

GLOBUS-Putz-Extrakt in Pulverform zur Selbstbereitung eines guten billigen flüssigen **Metallputzmittels.** In Beuteln zu 15 u. 30 Pf. überall vorrätig. Jeder Versuch führt zu dauernder Benutzung! Allein. Fabr. Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY



Gegen Haarausfall

Kopfschuppen, Jucken der Kopfhaut hilft einzig schnell und sicher nur

„Philotrix“, Dr. Richter's Haar-Kraftwasser

Wirkt mächtig anregend auf das Wachstum der Haare, beseitigt Schuppen und Haarausfall. Wo alle andern Mittel versagten, nehme man sofort mein tausendfach erprobtes Präparat, der Erfolg ist verblüffend! Machen Sie einen letzten Versuch. Sie werden mir dankbar sein. Flasche 5.— Mark, 2 Flaschen 9.50 Mk. Portofrei per Nachnahme! Garantiert echt u. wirksam nur durch **Dr. Hans Richter, Berlin-Halensee 29.**



Säge in der Tasche!



Ersatz für Holzgestell-Sägen, sägt jedes Holz, Baumäste ohne Mühe. **Unentbehrlich für jedermann, Liebesgabe für Feldgraue.** Stück 70 Pf., 3 St. 2,— M., 6 St. 3,50, 12 St. 6.50. Porto bei Einsendung 20 Pf., Nachnahme 40 Pf. mehr. Große illustr. Liste über Artikel für Haushalt, Toilette gr. u. frko. **A. Maas & Co., Berlin 42,** Markgrafenstraße 84.

Graue Haare und Bart

erhalten garantiert u. dauernd Naturfarbe und Jugendfrische wieder durch unser seit 12 Jahren bestens bewährtes **„Martinique“**. Tausende von Nachbestellungen. Flasche **M. 4.**— Nachn. Nur durch **Sanis-Versand, München 3, Torwaldsenstraße 9.**

Detektiv Graeger

Kgl. Krim.-Beamter a. D.

Berlin W. 9, Linkstraße 2/3, am Potsdamer Platz. Telephon Nollendorf 2303. Fahrstuhl. Erstklassiges **reelles** Büro. Sämtliche Beobachtungen, Ermittelungen, Ehesachen. Spezialität: Auskünfte.

Krankenselbstfahrer,

Krankenfahrstühle liefert die Spezialfabrik **Rich. Maune** Dresden-Löbtau 9. Katalog gratis.



Damenbart

Bin gern bereit anzugeben, wie lästige Haare durch ein unschädliches Verfahren **dauernd** zu beseitigen sind. Frau **F. Uike, Köln-Nippes 44, Neußerstr. 171.**



Wollen Sie elegant u. billig gekleidet gehen?

Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 3. **Risiko ausgeschlossen!** **Diamand,** MUENCHEN, Buttermelcherstr. 5.

Juckenden Hautausschlag

bes. in der Bettwärme zu lästigem Kratzen reizend (rote Punkte, kl. wäßr. Bläschen, Krätze) heilt völlig **Apoth. Schanz' Hautausschlagsalbe.** 1 Topf M. 6.—. Nachnahmeversand nur durch **Apoth. Schanz, Einsiedel 1 bei Chemnitz (Sachs.).**

Charakterdeutung

Seelenergründ. etc. a. d. **Handschrift** ist d. beste Maßstab zur Beurte l. d. eigenen Person, v. Freunden u. Bekannten, in Liebe u. Ehe etc. Zahlr. **Anerkennungen** beweisen d. hohen Wert meiner rein wissenschaftl. Methode. **Ausf. Analyse** b. Einsend v. Schriftprobe u. 5 M. d. **Schriftsteller Peschke, Berlin-Friedenau 51, Peter Vischerstr. 19.**



Gesichts-, Wangen- und Nasenröte

sowie jeden Blutandrang nach dem Gesicht beseitigt sofort und dauernd mein **„Edelblaß“**. Kühlend und beruhigend. Preis 2.25 M. exklusive Porto. **Paul Waser, Berlin-Halensee 41,** Bornstedter Straße 8.



Unterricht

Lehrpläne und Prospekte der hier angezeigten Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche“, Berlin SW 68.

UNTERRICHTS-

Anzeigen finden in den Zeitschriften des Verlages August Scherl G. m. b. H. Berlin SW, erfolgreichste Verbreitung.

Hühneraugen Fußsohlenverhärtung

Hornhautbildung entfernt mit absoluter Sicherheit Reichels **„Bosco“**. Einziges Radikalmittel für eingewurzelte und schmerzhafte Leiden. Seit über 25 Jahren bewährt. Mk. 1.25 Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Reines Gesicht



rosige Frische verleiht rasch und sicher **„Krem Haifa“**. Unübertroffen geg. **Sommersprossen, Mitesser und Pickel, Röte, Rauheit** und alle Hautunreinigkeiten. Tausendfach erprobt. Sich. Wirkung! Preis 3.— Mark. **H. Wagner, Cöln 24,** Blumenthalstr. 99.

Pädagogium Ostrau

bei Filehne. Von Sexta an. Ostern und Michaelis-Klassen. Erteilt Einj.-Zeugn.

Ein wirtschaftlicher Aufschwung

unseres Handels und der Industrie wird die Folge dieses Krieges sein. Eine tiefgreifende Aenderung unseres gesamten öffentlichen Lebens steht bevor, und unzählige Stellen werden neu zu schaffen sein. Es werden daher überall

geprüfte u. geschulte Kräfte gesucht

sein. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels u. d. Industrie sollten nicht versäumen, jetzt ihre Vorbereitungen zu treffen. Das beste Mittel, rasch und gründlich, ohne Lehrer, durch einfachen Selbstunterricht auf ein Examen vorzubereiten, die Einj.-Freiw.-Prüfung und das Abitur.-Examen nachzuholen und die fehlenden kaufmänn. Kenntnisse zu ergänzen oder eine vortreffl. Allgemeinbildung sich anzueignen, bietet **die Selbstunterrichts-Methode „Rustin“. Ausführl. 60S. starke Broschüre kostenlos.**

Bonness & Hachfeld, Potsdam, Postfach 30.

Von der Regierung genehmigte **Münchner Schauspiel-Schule, Otto König,** Kgl. B. Hofschauspieler, Ludwigstraße 17b. Zweigschule: Berlin W 50, Ansbacher Str. 52.

Stelle auf Büro können Sie annehmen nach 3—4monatig. Besuch der **Buchhalterschule Jung, Stuttgart W.**

Institut Boltz Jlmenau i. Thür. Einjähr.-Abitur. Pr. fr.

Buchführung gründliche Unterweisung. **F. Simon,** Berlin W 35, Magdeburger Str. Verlangen Sie **gratis** Probebrief K.

Vorbildung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prfg. in Dr. Harangs Anst., Halle-S. 3.

Hämorrhoiden-

Mittel, 1000fach bew. M. 5.50 u. 9.50. Pr. fr. **Ap. Lauensteins Versand Spremberg L 8.**

Fort mit dem

Beinverkürzung unsichtbar, Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden **Extension G. m. b. H. Frankfurt a. M., Eschersheim Nr. 234.**

Risin-Salbe

vorzüglich bewährt **gegen Schnupfen**

Echte Briefmarken billigst. — Preisliste A für Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**



Weltberühmter **Bartwuchs-Förderer!** Nur eine extrastarke Qualität! Erfolg in wenigen Tagen. **Preis des Präparates 2 M.** Bei Nichterf. Geld zurück. **Versand „SIRIUS“ Chemnitz i. Sa. 600.**



Ausbildung für höhere Frauenberufe

außerhalb der Universitätsbildung. **Staatliche Prüfungen.** Ausk. durch Kanzlei, Leipzig, Königstr. 42.

Das packende nationale Kunstblatt

(7 farbige feinste Aquarellausführung auf Bütten 38 : 54 cm)

„Der letzte Hieb“

vom Maler K. A. Wilke **soeben** erschienen.

Zu beziehen gegen Nachnahme von Mk. 5.—. Vereine, Regimenter, Staats- und Zivilbehörden Nachlaß!

Kunstverlag Walter Conti, Berlin W 50, Kurfürstendamm 16. (Alleinvertretungen werden vergeben.)

Tätowierungen

Muttermale, Leberflecke beseitigt schnell u. sicher ohne Berufsstörung. **Tätoex** M. 12.—. Apoth. **Lauensteins Vers. Spremberg L 8.**

Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt

Leit. Dr. Schünemann, **Berlin W 57,** Zietenstraße 22/23, **für alle Militär- u. Schulprüf., auch für Damen. Hervorragende Erfolge.** Bereitet zu allen **Notprüfung,** namentl. Beurl. ob. Kriegsteilnehmer zur **Reifeprüfung** vor.

Militär-Vorbereitungsanstalt Nur für Fähnrichprüfung.

Jede sachkundige Auskunft. 1917 bestanden 714, seit Kriegsbeginn 1848. **Berlin W 57, Bülowstr. 103. Dr. P. Ulich.**

Auskünfte!

Diskret. Zuverlässig. Auskunftei „Reform“, Berlin 55. Heinersdorfer Str. 28. Gegr. 1902.

Stotterer

erhalten eine vollk. natürl. Sprache in **Prof. Rud. Denhardt's Anstalt, Eisenach,** nach dem wissenschaftlich anerkannten, **mehrfach** staatlich ausgezeichn. Heilverfahren. Prospekt frei d. d. Anstaltsleit.

Stellen-Angebote

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— die eingespaltene Nonpareillezeile.

Gummistrümpfe,

Leibbind., Gradehalt. u. elektr. App. etc. etc. zu billig. Preis. d. **Josef Maas & Co. G. m. b. H., Berlin 82, Oranienstr. 108.** Preisl. gr. u. frko.

Vertreter für Neuheiten sucht **P. Holfter, Breslau, Hp. 181.**

Nebenerwerb für Pers. jed. Standes. Näheres im Prospekt. **Adressenverlag Joh. H. Schultz, Cöln 49.**

Schriftstellern

bietet bekannte Verlagsbuchhandlung Gelegenheit zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten in Buchform. Anfragen unter **L. U. 2238** an **Rudolf Mosse, Leipzig 14.**

Ingenieurschule zu Mannheim

Städtisch subventionierte höhere technische Lehranstalt für

Maschinenbau, Elektrotechnik, Gießerei und Hüttenkunde.

Programme kostenlos.

Vertreter für Militärsohlensohlen (zum Einlegen) gesucht. Muster grat. **Köhlersohlenfabrik, Neu-Isenburg H.**

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: R. Pirth, Wien VI, Theobaldgasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Bieniak, Berlin.

Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
PRINCETON UNIVERSITY

DIE WOCHE

Nummer 16. Berlin, den 20. April 1918. 20. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 16.



Die sieben Tage der Woche.

9. April.

Zwischen der Oise und Folembray stoßen unsere Truppen über die Ailette bis zum Oise—Aisne-Kanal vor. Quincy und Landricourt werden genommen. Nach besonders erbittertem Kampfe fällt auch das festungsartige Coucy-le-Château.

Eins unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Jeß, vernichtet in der Irischen See 20 000 Br.-Reg.-Tonnen.

10. April.

Charkow in der Ukraine wird nach Kampf am 8. April genommen.

Unsere U-Boote vernichten im Mittelmeer einen Geleitzug von 4 Dampfern restlos und versenken weitere 4 Dampfer, zusammen über 30 000 Br.-Reg.-Tonnen.

11. April.

Die Schlacht bei Armentières ist seit dem 9. April in vollem Gange. Truppen des Generals Sixt von Armin nehmen Hollebeke und die südlich anschließenden ersten englischen Linien. Sie erstürmen die Höhe von Meesen (Messines); südlich von Waasten (Warneton) stoßen sie bis an den Plögsteertwald vor und erreichen die Straße Plögsteert—Armentières.

Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Georg, versenkt in der Irischen See und vor dem Westausgang des Ärmelkanals 8 Dampfer und 2 Segler mit zusammen 28 000 Br.-Reg.-Tonnen.

12. April.

Armentières fällt. Die englische Besatzung — 50 Offiziere und mehr als 3 000 Mann — strecken die Waffen.

Von der französischen Regierung wird ein Brief Kaiser Karls an den Prinzen Sixtus von Bourbon veröffentlicht, in dem zu lesen ist: „ . . . bitte ich, geheim und inoffiziell Herrn Poincaré, dem Präsidenten der französischen Republik, mitzuteilen, daß ich mit allen Mitteln und unter Aufbietung meines ganzen persönlichen Einflusses bei meinen Verbündeten die gerechten französischen Ansprüche hinsichtlich Elsaß-Lothringens unterstützen werde." Aus Wien wird hierzu amtlich gemeldet: Der von dem französischen Ministerratspräsidium in seinem Communiqué vom 12. April 1918 veröffentlichte Brief Seiner K. u. K. Apostolischen Majestät ist verfälscht. — Die betreffende Stelle lautet: „Ich hätte Meinen ganzen persönlichen Einfluß zugunsten der französischen Rückforderungsansprüche bezüglich Elsaß-Lothringens eingesetzt, wenn diese Ansprüche gerecht wären; sie sind es jedoch nicht."

13. April.

Zwischen den von Armentières auf Bailleul und Merville führenden Bahnen tragen wir den Angriff bis an die Bahn von Bailleul nach Merris und den Ostrand des Waldes von Nieppe vor. Südlich von Merville überwinden unsere Truppen den Clarence-Fluß und erreichen nach Erstürmung von Locon den La-Bassée-Kanal nordwestlich von Béthune.

Der die Hilfsunternehmung der Armee nach Finnland unterstützende Teil unserer Seestreitkräfte läuft in den Hafen von Helsingfors ein.

14. April.

Minister des Äußern Graf Czernin unterbreitet Kaiser Karl seine Demission. Der Kaiser nimmt sie an und betraut Graf Czernin bis zur Ernennung eines Nachfolgers mit der Führung der Geschäfte.

15. April.

Wulverghem und die feindlichen Linien nordöstlich vom Orte werden erstürmt.

Das U-Boot ein Träger unserer Weltpolitik.

Von Kapitänleutnant Robert Morath,
Kommandant eines Unterseebootes im Mittelmeer.

In einer Zeit, wo vor unseren Augen neue Staaten entstehen und alte ihr Dasein freventlich aufs Spiel setzen, erweist sich besonders eindringlich die Wahrheit des Moltkeschen Wortes: daß der ewige Weltfriede nur ein Traum sei. Und doch: werden nicht allerorten Stimmen laut, die angesichts der ungeheuren, über unseren Erdteil hereingebrochenen Leiden eine allgemeine, dauernde Verständigung, ja Abrüstung der Völker für möglich halten? Gestehen wir es nur: namhafte, bei uns anerkannte Staatsmänner und Gelehrte stehen solchen Gedanken nicht fern. Selbst der Altmeister unserer Wirtschaftspolitiker, Friedrich List, dessen Verdienst es gerade ist, das gesamte Wirtschaftsleben eines Staates im Gegensatz zu Adam Smith auf die Möglichkeit von Kriegen eingestellt zu haben, erstrebt in der Theorie — wenn auch in weiter Ferne — die „Vereinigung aller Nationen unter dem Rechtsgesetz, die Universalunion". — „Wenn die Natur der Dinge mächtig genug gewesen ist," so sagt er, „die Einigung, welche bei der Familie begonnen hat, bis auf Hunderte von Millionen zu erstrecken, so sollte man sie auch für stark genug halten dürfen, die Einigung aller Nationen zu bewirken." — Ganz ähnlich stellt sich unter den heutigen Gelehrten Kjellén zu dem Problem; in seinem Buch „Der Staat als Lebensform" meint er: „Es stimmt doch mit unseren innersten Anschauungen überein, daß die Menschheit dereinst imstande sein werde, ihre Einheit auch in politischer Form zu verwirklichen." Aber er sieht ebenfalls — als Mitglied der schwedischen Konservativen ein überzeugter Gegner der einst durch Branting verkörperten Entente-Demokratie — diese Einheit nur in weiter Ferne. Ja, der Weg zu ihr führt nach seinen Ausführungen gerade über die wirtschaftliche Erstarkung und territoriale Abrundung lebenskräftiger Völker! Sowohl List wie Kjellén würden nach den Schlagwörtern heutiger Parteipolitik in der Rubrik „alldeutsch" verschwinden.

Und so sind wir in der Praxis auch nicht genötigt, zwischen Moltke und den genannten Autoritäten zu wählen: mit letzteren setzen wir uns nicht in Widerspruch, wenn wir feststellen, daß die „Universalunion" jedenfalls noch weit jenseit unseres Horizontes liegt.

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das Dasein und die Interessen eines Staates schützt nur die hinter ihm stehende militärische Macht.

*

Als unsere Politik den ersten Schritt in die Welt hinaus tat und von der „saturierten" Stellung des geeinigten Deutschland aus innerer Notwendigkeit zu kolonialen Erwerbungen überging, da war man sich einig, daß im Kriegsfalle das Schicksal unserer Kolonien auf dem heimischen Kriegschauplatz, und zwar auf dem Festlande, zu entscheiden sei. Das war ohne Einschränkung richtig zu einer Zeit, wo die Vereinigten Staaten in Befolgung der Monroedoktrin sich auf ihren eigenen Erdteil beschränkten, wo Japan als Großmacht noch nicht rechnete und also alle Kolonialmächte zugleich europäische Mächte waren. Richtig war es auch deswegen, weil die Kolonien damals im Verhältnis zum Mutterlande ganz allgemein nicht die Bedeutung hatten wie heute: in unseren Beziehungen zu England konnten sie noch keine ernste Reibungsfläche bilden.

Die fortschreitende Industrialisierung der europäischen Nationen und damit ihre größere Abhängigkeit von fremden Erdteilen, das Erstarken der britischen Dominien, das Emporkommen Japans und die kolonialen Versuche Nordamerikas haben schon am Ende des 19. Jahrhunderts das Bild geändert: je mehr wir angewiesen waren auf wirtschaftliche Beziehungen zur Außenwelt, desto mehr wuchs auch die Notwendigkeit, mit alledem nicht in völlige Abhängigkeit zu geraten vom seebeherrschenden England.

Die deutsche Flottenbaupolitik hat dem Rechnung getragen. Im Grunde erweist sich ja die Richtigkeit des „Risikogedankens" allein aus der Tatsache, daß England erst im Bunde mit Frankreich und Rußland einen Krieg mit uns für militärisch aussichtsvoll hielt.

Es ist klar, daß unsere Machtmittel zur See auf eine derartige Koalition, wie sie schließlich gegen uns zustande gekommen ist, nicht berechnet sein konnten. Gegen sie mußte der Risikogedanke 1914 politisch wie militärisch zunächst versagen: er hatte weder den Krieg mit England verhindert, noch vermochte er die Stellung unserer Feinde zur See wesentlich zu erschüttern. Da gab uns das Schicksal in zwölfter Stunde eine neue Waffe gegen England in die Hand: der U-Boot-Krieg ist der letzte Ausläufer unseres Risikogedankens.

*

Wir wollen nun etwas ausholen und zunächst das Ziel aller Kriegführung klar bezeichnen: das Ziel ist, den politischen Willen des Gegners zu brechen. Zu diesem Zweck führt man einen Zustand herbei, den der Gegner auf die Dauer nicht ertragen kann: im Landkriege meist die Okkupation des feindlichen Landes.

Auf See gibt es keine Okkupation von Gebieten. Das Meer ist immer nur der Weg zu anderen menschlichen Wohnsitzen, also ein Zwischenstadium, das überwunden werden muß. Die Überwindung dieses Zwischenstadiums geschah und geschieht noch heute im Seekriege zu zwei verschiedenen Endzwecken:

1. Wirkung gegen das feindliche Land (Invasion, Bombardement),
2. Wirkung gegen die feindliche Transportschiffahrt (Handelskrieg).

Bisher war für beide Zwecke die Erringung der Seeherrschaft meist Vorbedingung. Wer die Seeherrschaft besaß, für den war das Meer als Zwischenstadium militärisch überwunden; er konnte den Krieg gefahrlos über die Meere tragen.

Es ist etwas völlig Neues an dem heute geschaffenen Zustand, daß im Wirkungsbereich der Unterseeboote eine Seeherrschaft — wenigstens in dem früheren absoluten Sinne — nicht mehr besteht: Das U-Boot tritt auf und verschwindet, wo es ihm paßt.

Diese Tatsache beeinflußt die unter 1. und 2. genannten militärischen Möglichkeiten auf verschiedene Weise: der Handelskrieg — eine mehr negative Kriegführung — wird gestärkt, unter Umständen gar erst ermöglicht: die Wirkung gegen das feindliche Land — d. h. die aktive Kriegführung über See — wird geschwächt. In welchem Maße dies geschieht, bedarf noch der Untersuchung; aber einstweilen halten wir fest, daß die Entwicklung in zwei Richtungen geht: und beide Male ist sie für unsere Kriegführung günstig.

*

Betrachten wir zunächst den Handelskrieg, so ist er an sich auf das Unterseeboot keineswegs angewiesen: die „Emden", die „Möwe", der „Wolf" beweisen es. Ihre Art der Kriegführung war es, die einst in Frankreich den Anhängern der sogenannten jungen Schule vorgeschwebt hatte. Aber ein dauernder, planmäßiger Abbau der feindlichen Transportmittel läßt sich für den zur See Schwächeren — zumal bei unserer geographischen Lage — nur mit Unterseebooten durchführen. Auf das Maß der erzielten Wirkung brauchen wir in diesem Falle nicht einzugehen: es ist in aller Munde. Wir stellen nur fest: das Unterseeboot ist einer Monopolstellung auf dem Gebiete der Frachtschiffahrt, wie sie England bisher besaß, nicht günstig.

Die ständige Bedrohung, die letzten Endes für jede seefahrende Nation in dieser Tatsache liegt, muß notwendig im Sinne eines wahren Gleichgewichts dieser Nationen auf dem Meere wirken: Die Freiheit der Meere ist zwar auch noch ein Traum, aber seine Erfüllung ist vielleicht nähergerückt.

*

Wie steht es nun zweitens mit der Wirkung gegen das feindliche Land? Wir nannten sie vorhin die „aktive Kriegführung über See" und sagten, sie werde durch das Auftreten von Unterseebooten geschwächt. Deutsche Unterseeboote haben bei Gallipoli mitgewirkt, sie haben auch geholfen, die Deutsche Bucht von englischen Streitkräften freizuhalten: Weddigens Tat bleibt unvergessen. Und nur scheinbar steht mit dem hier Gesagten in Widerspruch, wenn noch heute der Verkehr zwischen England und Frankreich — wenn auch unter erheblicher Störung — vor sich geht — wenn unsere Feinde in Athen, in Korfu, in Saloniki Stützpunkte einrichten und behaupten, unseren Unterseebooten zum Trotz. Auch die so glänzend durchgeführte Unternehmung gegen Ösel ist in diesem Zusammenhange nicht als Gegenbeweis zu verwerten.

Denn alle diese Beispiele haben eins für sich: räumliche oder zeitliche Beschränkung. Die Überwindung kurzer Strecken, womöglich zur Nachtzeit, der einmalige Marsch einer Flotte, eines Expeditionskorps braucht durch Unterseeboote durchaus nicht vom ersten Augenblick an merklich beeinflußt zu werden. Für die Durchführung derartiger Unternehmungen blieb in erster Linie die Überlegenheit zur See auf dem betreffenden Kriegschauplatz Vorbedingung: in diesem Zusammenhange ist der Begriff der Seeherrschaft — zumal in geographisch begrenzten Gewässern — auch

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

heute noch anwendbar. Um sie kämpfen Schlachtflotten als Kern der Seemacht ihre Staates: Was mag die britische Flotte am Skagerrak gesucht haben? Sie hat ihre militärische Aufgabe nicht durchgeführt.

Wir müssen aber nun daran erinnern, daß es sich letzten Endes um eine Wirkung gegen das feindliche Land handelt, um Herbeiführung eines dauernden Zustandes, den der Gegner nicht ertragen kann. Da führt eine einmalige Expedition im allgemeinen noch nicht zum Ziele: nach Gewinnung einer Basis zum weiteren Vorwärtsschreiten müssen auch die rückwärtigen Verbindungen aufrechterhalten werden. Und da erkennt man wieder den Einfluß des Unterseeboots, je mehr sich die Expedition zeitlich oder räumlich — über große Meeresstrecken — ausdehnt.

Es handelt sich hier nicht so sehr um die Vernichtung einzelner feindlicher Transporte, so empfindlich sie den Feind auch jedesmal treffen mag: zum Ziele führt letzten Endes nur wieder der planmäßige Abbau aller feindlichen Transportmittel. Es ist eine Nebenwirkung des Handelskrieges, die wir hier feststellen. So ist eine Schwächung des großen, seit 1914 bestehenden amerikanischen Unternehmens gegen unseren Erdteil nach dem Urteil der Obersten Heeresleitung schon 1917 eingetreten — und heute soll Amerika seine Verbündeten bereits vor die Wahl gestellt haben, entweder Truppen oder Getreide zu erhalten.

Wir wissen nicht, ob die Meldung in dieser Form genau zutreffend ist; der weiteren Entwicklung des amerikanischen Unternehmens dürfen wir jedenfalls mit Ruhe entgegensehen: das Unterseeboot hat die Aussichten einer Kriegführung über große Meeresstrecken hinweg vermindert.

*

Wenn dieser Einfluß des Unterseeboots, wie wir sehen, auf den ersten Blick kaum wahrnehmbar erscheint, so trifft er sich andererseits mit einer ohnehin schon vorhandenen Tendenz: das Land selbst hat angefangen, in bezug auf Verkehrsmöglichkeiten den Vorsprung des Meeres einzuholen. Die sibirische, die Bagdadbahn, der Ausbau der Binnenschiffahrtstraßen sind nur Symptome einer noch lange nicht abgeschlossenen Entwicklung. Je völliger die herrschenden Menschenrassen die Kontinente wirtschaftlich durchdringen, desto leichter werden sie auch zu Lande den Raum überwinden. Unser Gewährsmann Kjellén erkennt in seinem tiefschürfenden Buche „Der Staat als Lebensform“ sehr richtig die militärische Seite dieser Entwicklung: auch sie neigt dazu, dem Meere seine ursprüngliche, natürliche Aufgabe wiederzugeben: die einer Grenze.

So verstärkt also das Unterseeboot eine bereits vorhandene Tendenz, die auf den Zusammenschluß großer kontinentaler Wirtschaftsgebiete hinausläuft. Auch von unseren Feinden ist diese Tendenz klar erkannt. Der Staatssekretär Dr. Solf erwähnte im Reichstage am 27. Februar 1918 einen Aufsatz der Times, nach dem eine der Lehren des Krieges die Verwundbarkeit der Seeverbindungen und die Wichtigkeit der Eisenbahnverbindungen sei.

Je größer der Überblick ist, den wir über den Lauf alles historischen Geschehens zu gewinnen trachten, desto mehr erkennen wir, daß sich die Zwecke letzten Endes nach den Mitteln richten: erstreben läßt sich nur, was erreichbar ist. Sollten die Unterseebootserfolge dieses Krieges auf den Gegensatz Japan-Amerika in dem Sinn eingewirkt haben, daß beiden Parteien (oder wenigstens Japan) eine Beschränkung auf ihren Kontinent ratsam erscheint? Wir vermögen es durch den Schleier der wenigen vorliegenden Nachrichten nicht deutlich zu erkennen: denkbar ist es durchaus.

*

So bringt das Unterseeboot den beiden Zielen unserer auswärtigen Politik: „Auf dem Meere Freiheit für unsere Schiffahrt, auf dem Lande Raum für unser Leben und unserer Hände Arbeit“ eine willkommene Unterstützung. Es steht hier nicht zur Erörterung, ob etwa in späteren Zeiten ein Allheilmittel gegen Unterseeboote gefunden werden wird: die Entwicklung der Seekriegsmittel läßt sich nicht voraussagen, sondern nur ahnen, und der praktische Staatsmann kann ein solches — mir übrigens sehr zweifelhaftes — Heilmittel heute ebensowenig in seine Rechnung einstellen wie vor zwanzig Jahren die zukünftige Entwicklung des Unterseebootes selbst.

Dankbar müssen wir heute nur bekennen, daß uns das Schicksal selbst diese Waffe gegen England in die Hand gegeben hat: in zwölfter Stunde.

Der Autor und das Theater.

Von Adolf Winds.

Literatur und Theater sind Kinder einer Mutter, aber es sind Stiefgeschwister. Phantasie, die sie beide genährt, hat sie aufeinander angewiesen, oft genug aber standen sie auf Scheidewegen, um sich erst auf Umwegen wiederzufinden. Goethe, der Theaterdirektor, hatte seinen Faust nicht für die Bühne bestimmt, ihm mußte die Einwilligung zur Aufführung erst abgerungen werden, nur mit Vorsicht wurde Tasso auf die Bretter gebracht; P. A. Wolff, der Lieblingschüler Goethes, hatte die Einstudierung als Festtagsüberraschung für den Meister heimlich vorbereitet. Die höchste Blüte dramatischer Poesie, die Meisterschöpfung Shakespeares, gedieh in einer Zeit, in der die Gelehrtendichtung weit über der literarisch gering eingeschätzten Bühnendichtung stand, und heute ist der Ausdruck „Theater“ für die Bewertung eines Stückes ein literarisches Nasenrümpfen. Nicht jede Art dramatischer Poesie verträgt die robuste Theaterwirkung, wie denn der Gegensatz zwischen Rampenlicht und Poetenstube nirgend deutlicher in Erscheinung tritt, als wenn der bühnenfremde Autor der Einstudierung seines Werkes beiwohnt. Die Flügelkraft seiner Phantasie sieht sich plötzlich von dem Bleigewicht grauer Erdenschwere belastet; selbst wenn er mit vollem Bewußtsein auf das losgesteuert ist, was man Theaterwirkung nennt, und nicht von der hohen Warte eines rein literarischen Kunstwerks in die Niederung der Bretter hinuntersteigt, wird ihm die Kulissenluft wie Stickluft sein und ihn das Gefühl einer lauernden Feindseligkeit umfangen. Sein Werk scheint ihm in Stücke gerissen, was ihm mit Rosenfingern die Eingebung einer glücklichen Stunde geboten, wird hier mit rauher Hand zerknittert und zerpflückt. Der Autor,

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dem die Gestalten seiner Dichtung wie Lichtgestalten vor der Seele schweben, sieht sich zunächst nur Zerrbildern seiner Phantasie gegenüber und begreift nicht, daß erst die Probenarbeit die Figuren rundet und belebt. Empfindlich ist ihm auch die Gegnerschaft, die, versteckt oder offen, dem dramatischen Neuling gegenüber der Schauspieler an den Tag legt. Er glaubt mit unnützem Ballast sein Gedächtnis belasten zu müssen.

Als der damals noch unbekannte Wildenbruch vor jener Erstaufführung „Der Karolinger“ an dem ehemaligen Berliner Viktoriatheater zur Probe erschien — der Erfolg jener Aufführung begründete seinen Ruhm — wurde er von dem künstlerischen Personal mit ausgesuchter Kühle empfangen. Wildenbruch ließ sich nicht abschrecken, mit einem wahren Feuereifer nahm er an der Einstudierung teil, obzwar ihm damals das theatralische Handwerk vollkommen fremd war. „Sie müssen knien, Herr Bassermann!“ rief er aus dem Parkett dem Darsteller des Bernhard flammend und eindringlich zu, der den Vorgang durch die dafür auf den Proben übliche Kniebeuge markierte. Bassermann, der nunmehrige Intendant in Karlsruhe und der Onkel des berühmten Albert, trat langsam vor bis an die Rampe, beschattete das Auge und sagte in gemütlichem Pfälzisch: „Auf der Prob macht ma das so.“ Später sprang Wildenbruch im Eifer auf die Bühne. „Bitte, das stört uns“, sagte der Darsteller des Abtes, der früh verstorbene treffliche Max Door, ging auf Wildenbruch zu, nahm ihm das dünne Spazierstöckchen aus der Hand, mit dem der Dichter leidenschaftlich umherfuchtelte, und legte es zart und sanft auf den Regietisch. Sooft Wildenbruch eine Szene wiederholt sehen wollte — und er wollte alles wiederholen — seufzte der Regisseur, schüttelte sein graues Haupt und sah nach der Uhr.

Später freilich, als Wildenbruch berühmt geworden, kam man, wo er auf den Proben erschien, seinen Anordnungen mit Freuden nach, wie denn der erfolgreiche Dichter allerorts geöffnete Arme findet. Es dreht sich der Spieß um, der Schauspieler bekommt gelegentlich eins auf die Finger, und der Autor steht als Herr auf der Bühne. Auch mancher Kleine, dem ein Erfolg wie ein Zufall in den Schoß fällt, spielt gelegentlich den Probentyrannen, aber nicht die unvermeidlichen Reibungen geben den Ausschlag, die Gegensätze zwischen dem ausübenden und schaffenden Künstler liegen tiefer, sie sind in der Art ihrer Anschauungen begründet, in der Verschiedenheit der Mittel, wodurch sie wirken. Der Dichter ist unbeschränkt in der Freiheit seiner künstlerischen Gestaltung, der Schauspieler ist an die Ausdrucksmittel seiner Person gebunden, die ihn bei noch so großem Reichtum des Talentes in bestimmte Grenzen bannen. Dieser Punkt ist die Ursache mancher Zwiespältigkeit. Der Dichter verlangt oft eine Auffassung, die dem Schauspieler nicht liegt, zu der er sich zwingen muß. Die Phantasie des Schauspielers wird auf anderem Wege angeregt als die des Dichters; fühlt er sich eins mit der darzustellenden Figur, dann wachsen ihm die Schwingen, ein Blick auf die gelungene Maskierung befeuert seine Darstellungskraft, er wächst in die Rolle hinein, wie von selber ordnen sich Haltung, Gang, Mimik der Auffassung unter. Greift nun der Autor in das vom Schauspieler in Gang gebrachte Räderwerk ein, so stößt er auf Hemmungen, die, auch wenn sie überwunden sind, dem Darsteller einen Teil seiner Freiheit rauben. Darum dieses Lecken wider den Stachel, dieser offene oder heimliche Widerspruch gegen den Autor, der seine Schöpfung gewiß am besten kennt, aber nicht die Mittel, seine Anschauung mit der persönlichen Eigenart des Darstellers in Einklang zu bringen. Die vergißt er in Rechnung zu stellen.

Am heftigsten tobt gelegentlich der Kampf um die Striche. Selbst wenn der Autor nachgiebig ist, platzen hier die Geister aufeinander. Der Schauspieler begreift die Empfindlichkeit des Dichters nicht, dieser wiederum kann sich nur schwer davon überzeugen, daß sich die gestrichene Stelle mimisch überbrücken läßt. Der Schauspieler verfügt in diesem Punkt über die größere Erfahrung, er, der jeden Abend vor der Rampe steht, weiß, wie lange man ihm mit Aufmerksamkeit zuhört, welche Mittel die Spannung aufrechterhalten, wie leicht das Massenempfinden der Übermüdung, der Teilnahmlosigkeit anheimfällt. Diesem Massenempfinden steht der Schauspieler als sein täglicher Beobachter näher als der Dichter, daher die beständige Berufung des Schauspielers auf das „Publikum“ als seinen Kronzeugen. Dieses läßt ihn aber auch oft genug in Stich, am Abend gefällt, was dem Schauspieler auf der Probe unmöglich erschien. Schlager wie die „Ehre“ wurden vor der Aufführung für Nieten angesehen. Das sind freilich Ausnahmefälle, und darüber tröstet das alte Wort: Beim Theater kommt alles anders. Dem Werk eines Neulings wird aber immer mit Mißtrauen begegnet, das wußte ein gewiegter Theaterhase, der ehemalige Wiener Regisseur Langhammer. Seine Frau hatte ein Stück geschrieben: „Gefallene Engel“, es wurde unter dem Decknamen Johannes Nordmann am Wiener Volkstheater eingereicht und zur Aufführung angenommen. Langhammer, der das Stück nicht selbst in Szene setzte, ließ allerhand dunkle Andeutungen über die Person des Autors fallen; er hatte in London einen Mittelsmann gefunden, der als Johannes Nordmann eifrigst mit der Leitung des Theaters korrespondierte. Er überraschte durch seine Sachkenntnis. Langhammer wohnte nämlich als heimlicher Zuschauer ungesehen auf der vierten Galerie den Proben bei, nach etlichen Tagen erhielt der Regisseur Martinelli einen Brief voll von den glücklichsten Weisungen über die weitere Führung der Spielleitung, neue überraschende Einfälle wurden zu seiner Kenntnis gebracht, kurz, Regisseur und Mitglieder vermuten in dem Autor eine bedeutende, wahrscheinlich auch einflußreiche Persönlichkeit, sie gehen mit Feuereifer ans Werk, das Stück gefällt, schlägt durch, und nicht eher, als bis die Zugkraft des Werkes erschöpft, lüftet der Autor die Maske: man hätte ja das Stück vor der Zeit absetzen und ihm nachträglich das Genick brechen können.

So stehen sich Autor und Theater oft in Fechterstellung gegenüber, je mehr sie aber miteinander verwachsen und ihren gegenseitigen Anforderungen genügen, um so größer ist der Gewinn. Aus Zügen und Eigenart der darstellerischen Persönlichkeiten schöpft oft der Dichter neue Anregung für seine Gestalten. Der sonore Sprachklang Sophie Schröders hat in Grillparzers Sappho und Medea seinen Niederschlag gefunden, Hebbels Frau, Christine Enghaus, ist dem Dichter vielfach Modell gestanden, für Gutzkow war die Persönlichkeit Emil Devrients von Einfluß auf manche seiner Schöpfungen, Else Lehmann, Rudolf Rittner haben befruchtend auf Gerhart Hauptmann gewirkt. Zwischen dieser Art von Anregung und „Rollen auf den Leib schreiben“ ist freilich ein himmelweiter Unterschied, ein Unterschied so groß wie zwischen dem Dichter und dem literarischen Geschäftsmann. Nur eine ungemein reiche schauspielerische

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Persönlichkeit wird in dem angedeuteten Sinn auf den Dichter wirken können, er formt seine Gestalt nicht nach ihr, er weiß aber, bis zu welchem Grad sie seinen dichterischen Intentionen darstellerischen Ausdruck zu geben vermag; weil er ihre Fähigkeiten durch und durch kennt, nützt er sie planmäßig aus. Der bühnensichere Autor zieht die schauspielerische Mitarbeit bestimmt in Rechnung, der bühnenfremde wird von ihr häufig überrascht im guten wie im schlechten Sinn. Erreicht sie in soundso vielen Fällen die Stärke seiner Einbildungskraft nicht, so wächst gelegentlich eine schauspielerische Gestaltung auch weit über die Erwartung des Dichters hinaus, er staunt, welche Figur sie macht, er war sich der Wirkung, die von ihr ausgeht, gar nicht bewußt. Mitunter versöhnt den Dichter der Fehlschlag in der Auffassung, stellt der Erfolg sich ein, schmunzelnd wirft sich dann der Schauspieler in die Brust. Knorrige Poeten, wie Schönherr oder wie es Anzengruber war, ändern ihre Meinung durch kein Beifallsklatschen. Anzengruber, damals noch Neuling, war nicht zufrieden mit der Darstellung des Wurzelsepp durch Albin Swoboda, die ganz Wien entzückte, erst Martinelli spielte ihm später die Rolle zu Dank. Und über Leopold Grevé, den erfolgreichen ersten Darsteller des Pfarrers von Kirchfeld, urteilte er schroff: „Der Kerl hat mir das ganze Stück verdorben." Freilich, es gibt auch andere Poeten, solche, die nach gelungener Aufführung Feste geben, den Erfolg begießen. Oft ist freilich die Einladung an die Voraussetzung des Erfolges geknüpft; bekannt ist der Musikante, der nach der eklatanten Niederlage dennoch an der abgedeckten Festtafel erschien: ihm habe das Stück gefallen. . .

Grollen die Dichter ihren Interpreten oft zu Unrecht, wenn sie eigene Wege gehen, so ist ihr Unmut sehr begreiflich, wenn nach dem Feuer der Erstaufführung das Stück nach und nach verschlampt. Niemand hat darin so bittere Erfahrungen gemacht wie Gustav Freytag mit seinen „Journalisten". Als er sein Stück nach Jahren nicht an einer Provinz-, sondern an der Kgl. Hofbühne in Dresden gelegentlich wiedersah, war er entsetzt, nicht weil die Vorstellung salopp, weil sie voll possenhafter Zusätze war. Die Zusätze waren Tradition geworden. Schmock, Bellmaus, Bolz, Piepenbrink, nicht zufrieden mit den poetischen Blüten ihres Dialogs, hatten das gemeinste Wald- und Wiesenkraut dazwischengeflochten. Bellmaus wurde immer Bellmann angesprochen und leistete sich die ständige Verbesserung: „Bitte, Maus!" Bolz in der Erzählung der Feuersbrunst schwelgte in den „drolligsten" Verwechslungen. „Halb gezogen, halb getragen war ich auf der Leiter mit brennendem Hemd und ohne Bewußtsein", lautet an einer Stelle der Text, statt dessen wurde gesagt: „Mit brennendem Bewußtsein und ohne Hemd", worauf Frau Piepenbrink verschämt die Hand vors Auge führt. Überhaupt diese Frau Piepenbrink! Sie, von der es heißt: „Eine Dame mit kleinen Locken und mit feuerroten Bändern auf der Haube", verfällt fast immer der Karikatur; als Bolz seine Erzählung schließt: „Ich hatte genug von dem dicken Rauch geschluckt und legte mich am Fenster am Fußboden hin", leistet sie sich die geschmackvolle Frage: „Da waren Sie wohl tot?" — Bellmaus, als er Adelheid seine Gedichte überreicht, wickelt das Buch aus sechsfachem Seidenpapier, Adelheid sagt statt: ich werde das „schöne" Buch auf dem Land lesen, das „rote" Buch, worauf Bellmaus erwidert: „Sie können es auch grün haben"; beim Abgang wirft er einen Stuhl um, und als Adelheid bemerkt: „Lassen Sie ihn nur liegen", legt er den Stuhl, den er im Begriff war aufzuheben, wieder hin. In der tieferen Provinz setzt er sich auch auf seinen Zylinder. . .

So schmücken mimische und rednerische Zutaten das beste deutsche Lustspiel. Auf die Einrede Freytags hatte die Dresdner Hofbühne die Aufführung sofort von allem Beiwerk gereinigt, das leider nicht bloß auf der einen, das fast auf allen Bühnen in den Journalistenaufführungen wucherte.

„Laßt sie nie mehr sagen, als in der Rolle steht", hatte schon Shakespeare den Schauspielern zugerufen — aber auch nicht weniger, möchte man im Interesse manchen Dichters warnend hinzufügen, wenn nämlich die Vorstellung oft hintereinander wiederholt wird. Dann einigt man sich auf Sprünge, Reden werden weggelassen, Szenen, die ein langsames Tempo erfordern, werden heruntergehetzt. Findet die Aufführung gar auf einem „Abstecher" statt, dann liegt noch eine besondere Weihe auf ihr, sie wird zwar nicht vom Premieren-, wohl aber vom Eisenbahnfieber beschwingt. Der Zug zur Rückreise muß erreicht werden, man spielt mit der Uhr in der Hand und freut sich jeder Minute, die man der Vorstellung abknapst. Es sind Abende, an denen die Muse ihr Haupt verhüllt. Noch mehr Gelegenheit hat sie freilich dazu an Nachmittagen, wo mancher Klassiker von vier Stunden Spieldauer in der halben Zeit „erledigt" wird. Der tote Dichter dreht sich dann im Grab um und wartet auf den nächsten Sonntagnachmittag, um sich wieder auf die andere Seite zu legen, der lebende aber weint bitterlich. Er kommt sich vor wie Mikos in der Anekdote, der einen Maler veranlaßt, ihm das Bild seines verstorbenen Vaters nach seiner Beschreibung zu malen; als ihm der Maler das Bild bringt, ruft Mikos: „Armer Vatter, wie hast du dir verändert!"

Jede gute Vorstellung wirbt Besucher, jede schlechte verscheucht sie; verlangt die Bühne von dem Dichter, daß er sich den Anforderungen des Theaters fügt, so kann er von ihr die peinlichste Sorgfalt in der Wiedergabe verlangen; gewiß, er findet sie zumeist, die Erstaufführung ist ein Festtag, hell und voller Glanz — nur daß ihr die folgenden Wochentage nicht immer gleichen. . .



Die Stimme der Heimat.

Roman von Ida Boy-Ed.

Ein neues Meisterwerk der mit Recht so beliebten und gefeierten Erzählerin. Der fesselnde und gestaltenreiche Roman greift mitten hinein in die weltbewegende und -erschütternde Gegenwart und schildert die heftigen Kämpfe, die dieser große Krieg sozusagen im kleinen, im Schoß einer weitverzweigten Familie entfacht. Und wie draußen an den Fronten, in Ost und West, in Nord und Süd, siegt auch hier schließlich der deutsche Gedanke, der dem jungen Kurländer das Schwert für sein neugewonnenes Vaterland in die Hand drückt. Einen lichten Gegensatz zu den ernsten Geschehnissen bildet das innige Liebesleben der handelnden Menschen, deren Schicksalen der Leser mit lebhafter Spannung folgen wird. In Nr. 18 der „Woche" werden wir mit dem Abdruck des Romans beginnen.

Die Schriftleitung.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Tabakersatz.

Von A. Matthes, Berlin.

Es ist wohl niemand verwunderlich, daß die neuen Verordnungen des Bundesrats über die zulässigen Tabakersatzpflanzen, die alles Herkommen umzustürzen scheinen, bei der rauchenden Männerwelt mit mehr Mißbehagen und Spottsucht aufgenommen wurden als irgendeine andere der vielen Neuerungen, die uns die Kriegswirtschaft bereits gebracht hat. Prüfen wir aber den Fall einmal ganz unbefangen, so wird sich zeigen, daß die Zumutung, die hier dem Raucher gestellt wird, nicht so ungeheuerlich ist, wie es zunächst scheint.

Untersuchen wir, was den Genuß beim Rauchen ausmacht, so ist der Geschmack am wenigsten beteiligt. Er scheint sogar auch bei dem besten Material immer noch als Negativum eingestellt werden zu müssen; so lange wenigstens, als nicht eine ganz ausgesprochene Gewöhnung stattgefunden hat, bei der die wohltätige Desinfektion der Geschmacksorgane durch den Rauch rückwirkend vielleicht auch deren Urteil beeinflußt, und die dann sogar zu dem auch für passionierte Raucher meist widerlichen Tabakkauen führen kann. Mehr kommt auf einen erträglichen oder gar angenehmen Geruch an, aber das Wesentlichste ist doch: „Es raucht!" — und darin liegt sehr vielerlei. Jeder Rauch von Kräutern oder Hölzern erzeugt schon, auch wenn er nicht wohlriechend, sondern nur nicht widerlich ist, ein gewisses Behagen. Rauch wirkt allemal zugleich beruhigend und anregend, verinnerlichend auf Sinne und Geist, innervierend auf Nerven und Hirn.

Es ist aus dieser allgemein wohltuenden Wirkung des Rauches daher auch leicht erklärlich, daß das Rauchen keine Erfindung der Neuzeit, sondern, wie die Funde von Rauchgeräten in vorgeschichtlichen Gräbern fast aller Länder Europas (ähnlich auch Amerikas) beweisen, eine uralte menschliche Übung darstellt. So allgemein wie heute bei den Kulturvölkern der weißen Rasse scheint es freilich erst in neuerer Zeit geworden zu sein, nachdem das ideale Rauchkraut, ursprünglich nur als Arznei und Wunderpflanze, aus Amerika eingeführt worden war von jenem Jean Nicot, nach dem die Pflanze noch heute ihren botanischen Namen Nicotiana und ihr wirksames Alkaloid den Namen Nikotin führt. Die Bezeichnung Tabak hat es vom indianischen Tobaco, womit man nicht eigentlich die Pflanze, sondern ihre zum Rauchen und Verglimmen bestimmten gerollten Blätter benannte, in die schon von den Indianern auch manche anderen Duftkräuter miteingewickelt wurden. Was die vorgeschichtlichen Völker Europas rauchten, in deren Gräbern Rauchutensilien gefunden wurden, wissen wir nicht. Von den Szythen berichtet Herodot, daß sie den Hanf zu diesem Zweck anbauten, von einem anderen Barbarenvolk Plinius, daß es eine (der Papyrusstaude verwandte) Zyperngrasart dazu gebrauchte, von den Römern erfahren wir, daß sie den Rauch der Blätter des Huflattichs bei Erkrankungen der Atmungsorgane zur Heilung einsogen. Der Hanf ist auch heute noch im Orient vom Tabak nicht verdrängt, wird vielmehr in mancherlei Zubereitungen, u. a. als Haschisch, von vielen Millionen Rauchern dem Tabak vorgezogen und soll bei mäßigem Genuß, obwohl intensiver, doch nicht schädlicher wirken als dieser. In Europa kam auch das Rauchen des Tabaks nur allmählich auf. Zunächst verbreitete sich im allgemeinen die europäische Erfindung des Schnupfens, dann das Pfeifenrauchen, die Zigarre erst seit Anfang des vorigen Jahrhunderts, während die Zigarette ein besonderes Kennzeichen der leicht und raschlebigen neusten Zeit ist.

Wer ein reines, an der Pflanze getrocknetes oder nach dem Pflücken in frischem Zustand in geschichteter Lage fermentiertes, d. h. von selbst durch Gärung braun gewordenes Tabaksblatt versucht, dem fällt sofort ein erheblicher Unterschied von allen im Handel erhältlichen Tabaksorten auf. Es hat einen sehr milden, fast süßlichen Geschmack und Geruch und bereitet auch Nichtrauchern kaum irgendwelche Beschwerden. Es fehlt ihm fast ganz das Beizende und Beißende der künstlich zubereiteten Tabakarten, die ja in Geschmack, Geruch und Stärke ebenso wie die Zigarren ganz außerordentlich differieren. Diese großen Unterschiede sind durchweg weniger in den einzelnen Abarten der Pflanze und ihrer natürlichen Aufzucht in den verschiedenen Ländern als in der Art der Verarbeitung für das Rauchen begründet. Dieselbe sucht das Naturprodukt auf die mannigfachste Weise aromatisch zu bereichern und seine Wirkung auf die Nerven nicht etwa zu mildern, sondern zu verschärfen. Alle möglichen Gewürz- und Pflanzenabkochungen: Tee, Kaffee, Wein, Sirup, die verschiedensten Harz- und Kampferarten, Basen und Säuren, selbst Extrakte von Giftpflanzen, wie Bilsenkraut, Stechapfel, Tollkirsche, auch Opium, dienen zur Herstellung von Beizen und Saucen, in die man die fermentierten Blätter taucht, um sie trocknen zu lassen und daraus das Endprodukt herzustellen. Wir rauchen also in den heutigen Tabakpräparaten nicht mehr die Tabakpflanze allein, sondern mit ihr die Extrakte vieler anderer Pflanzen, unter deren Einfluß die ursprüngliche Beschaffenheit fast verschwindet. Was die Tabakpflanze vor anderen auszeichnet und ihre Eigenart ausmacht, ist neben dem Nikotin ein großer Reichtum an verschiedenen, wohl einem Dutzend Säuren, unter denen die Apfelsäure am stärksten hervortritt; dazu kommt die große Aufnahmefähigkeit des Blattes für ihm an sich nicht eigene Aromata, die sich schon in der großen Empfindlichkeit gegenüber dem Nährboden äußert. Der Rauch einer während des Wachstums mit Leim oder irgendeinem andern frischen Dung genährten Pflanze riecht sehr merklich nach diesen.

Sucht man unter den möglichen Ersatzkräutern die passendste Wahl zu treffen, so dürften, abgesehen von dem gegenwärtig an erster Stelle maßgebenden reichlichen Vorhandensein und leichter Einsammlung ohne Schädigung der Stammpflanzen oder anderer wichtiger Lebensinteressen, drei Erfordernisse in Betracht kommen, nämlich 1., daß das Blatt von Natur leicht brennt, weil sonst die Behandlung mit dem kostspieligen Salpeter aushelfen müßte, 2., daß es tabakähnlich fermentiert, was ihm, besonders wenn der gleiche Gärungserreger beteiligt ist, nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich eine Ähnlichkeit mit echtem Tabak gibt, und 3., daß es wie dieser Beizen und Saucen leicht aufnimmt. Der Bundesrat hat bekanntlich zuerst Buchen- und Hopfenblätter, neuerdings aber auch die von Linden, Ahorn, Platanen, Kastanien, wildem Wein und der edlen Weinrebe als Tabakersatz zugelassen. Diese Erweiterung ist sehr dankenswert, denn dadurch wird einerseits die Schonung der einzelnen Stammpflanzen ermöglicht, andererseits der Industrie Gelegenheit gegeben, zu probieren, das Beste zu wählen und auch dem sicherlich sehr verschiedenen Geschmack der Raucher Rechnung zu tragen.

Versuche, die ich selbst anstellte, ergaben mir, daß der von alters her als Rauchmittel geschätzte kleine Huflattich (tussilago farfara) durch Geschmack und Bekömmlich-



Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

keit seinen Ruf rechtfertigt. Die gleichfalls schön fermentierenden und gut brennenden, aber zu brenzlig duftenden Blätter des großen Huflattichs (petasites officinalis) erzeugen dagegen Entzündungen der Schleimhäute und Augenlider mit zunehmender Reizbarkeit bei wiederholtem Versuch, ohne daß Gewöhnung eintritt. Besonders empfehlenswert erscheinen mir die Blätter des Rhabarbers, die bei der Kultur der Stangen abfallen und die obigen Erfordernisse aufs beste erfüllen. An den in Nr. 25 v. J. empfohlenen Lindenblütenabfall als gebrauchsfertige Beimischung für Feinschnitt- und Zigarettentabak brauche ich nur kurz zu erinnern. Ein ähnliches gebrauchsfertiges Produkt stellen die Haarschöpfe (verlängerten Stempelblüten) des Maiskolbens dar, die sich an der Luft in allen Nuancen von Weiß und Fuchsrot bis Dunkelbraun und Schwarz färben, sehr leicht, nur etwas unruhig und ungleich brennen und einen schwach dem Kaffee ähnlich duftenden Rauch entwickeln. Sie blieben bisher, von gelegentlicher medizinischer Verwendung abgesehen, anscheinend völlig ungenutzt.

Der Nachlaß.

Von Serena Fiohr

Des Bruders Nachlaß war zu ordnen. Gedrückt und beklommenen Herzens machte sich Doktor Peter Hörbach an die für ihn so schwere Arbeit, denn er hatte den frohen, heiteren Hans, der so ganz anders gewesen, als er selbst war, sehr liebgehabt mit jener stillen, ein wenig scheuen Liebe, die bewundernd zu so verschiedener Wesensart aufblickt. Ihm, Peter, war es ja nicht gegeben, mit liebenswürdigem Leichtsinn und unbekümmert drauflos zu leben, wie es der jüngere Bruder so ausgezeichnet verstanden hatte. Und wenn er auch in der Folge manche Unannehmlichkeit in das stille Leben des Doktors Hörbach gebracht hatte — dessen nur zu begreifliche Entrüstung schwand doch immer wieder an der bezwingend netten Art und Weise, mit welcher der junge sein Vergehen dem älteren beichtete. Schließlich war es ja auch nie allzu arg gewesen, und die Dinge hatten sich immer noch einrenken lassen. Aber nun hatte der lustige Hans seinem Bruder den größten Schmerz angetan, der nie wieder gutgemacht werden konnte. Er war gefallen! — Gefallen zur Ehre und zum Ruhm des Vaterlandes in heldenmütigster Verteidigung eines heißumstrittenen Fleckchens heimatlicher Erde. Peter Hörbach, der stille Gelehrte, der ob arger Kurzsichtigkeit zum Militärdienste nicht geeignet war, ahnte und empfand es wohl, wieviel Größe in diesem Sterben lag, aber sein armes, vereinsamtes Herz litt doch bitter unter dem Verluste, und mit einer beinahe physischen Schmerzempfindung entschloß er sich endlich zur Prüfung und Durchsicht des Nachlasses. Viel allerdings gab es da nicht zu tun. Und doch saß der Doktor recht nachdenklich vor dem großen Schreibtisch, den der lustige Hans so selten benützt hatte, denn ein Satz war mit einem Mal wieder in seinem Gedächtnis, den der Bruder ihm gesagt hatte, als er das letztemal auf Urlaub daheim gewesen. „Du, wenn ich nimmer kommen sollte, dann mach Ordnung da drinnen, ja? Und was du Geschriebenes findest, das verbrenne!" — —

Daran dachte er jetzt, als er zögernd das Schloß an der großen Mittellade öffnete, durch welches gleichzeitig alle anderen Laden geöffnet oder verschlossen wurden. Es war nicht viel darinnen. Schreibmaterial, Tinten, Tusche, einige militärische Bücher, Karten und dergleichen Dinge. Dann Photographien von Kameraden, von Bekannten — kein Frauenbildnis. Peter wunderte sich ein bißchen — sein hübscher, junger Bruder, sollte der achtlos an schönen Augen und einem lächelnden Mund vorbeigegangen sein? — Da war eigentlich gar nichts, was verbrannt hätte werden sollen — warum also hatte Hans damals jene Worte gesagt, fragte sich folgerichtig Doktor Hörbach und öffnete langsam die letzte der Laden. Er zog schwerer daran, und als es ihm gelungen war, sie vollends zu öffnen, sah er, daß sie bis zum Rande mit Briefen gefüllt war. Mit Briefen, die alle, wie er sich nach flüchtiger Durchsicht überzeugen konnte, dieselbe energische, sympathische Frauenschrift aufwiesen, und die alle mit „Zoë" unterzeichnet waren. „Zoë — welch schöner, fremdartig klingender Name", sagte sich Peter Hörbach, während er die Briefe vor sich auf die Platte des Schreibtisches legte und der Lade noch einige in Seidenpapier gewickelte Päckchen entnahm. Eine silberne Zigarettendose, in der Ecke links oben ein graviertes „Z", innen ein Datum und ein paar Worte, deren Sinn er nicht verstand. Ein Siegelstöckchen mit Hansens Namenzug, und da wie dort zeigten die Buchstaben dieselbe Schrift wie in den Briefen. Dann noch einige andere Sachen, eine sehr elegante lederne Schreibmappe, ein Aschenbecher aus zartschimmerndem Onyx, ein Papiermesser, dessen elfenbeinerner Griff wunderbar feine Schnitzerei trug, schönste indische Arbeit. Doktor Hörbach betrachtete nachdenklich alle diese Dinge. Wer mochte sie sein, die seinen Bruder geliebt? — Eine feine, vornehme Natur mit künstlerischem Empfinden, das sagten ihm die schönen, geschmackvollen Erinnerungen — ein klarer, selbstsicherer Charakter, das verriet die Schrift. Peters träumerischer Sinn, seine lebhafte Phantasie schufen rasch ein Bild dieses fremden Wesens, und sein geistiges Auge glaubte in ein heißes Frauenherz zu blicken, das nun wohl noch viel mehr litt als er. Und plötzlich entstand eine sonderbare Begierde in ihm, einen der vielen Briefe zu lesen. — Aber — durfte er das? — War es nicht wie ein Vergehen an dem toten Bruder, dessen heiligstes Eigentum er antasten wollte? — Peter Hörbach zögerte, dann schob er die Briefe weit von sich, als wolle er damit sich selbst in die Schranken zurückweisen. Dabei bemerkte er aus dem Stoß ein Päckchen mit Photographien herausragen. Rasch nahm er es zur Hand, mehrere Bilder fielen aus dem weißen Umschlag. Alle zeigten sie dasselbe schöne, ein wenig hochmütige Gesicht, das von dunklem, welligem Haar umgeben war, und aus dem zwei große, dunkle Augen so heiß und brennend auf den stillen Peter zu blicken schienen, daß es diesen beinahe wie eine leichte Verlegenheit überkam. — Das also war sie! — Nicht ganz so stolz und königlich hatte er sie sich gedacht, aber gewiß, zu dieser Schrift paßte dieses Angesicht! Und auch der Name, dieser fremde, seltene Name mochte zu ihr stimmen. Halblaut sprach ihn Peter aus. „Zoë" — Ja, es klang gut, und er sagte ihn noch einmal und dann wieder — „Zoë!" Ganz laut und dann leise, flüsternd, wie in heimlicher Liebkosung. Und dann griff er plötzlich zu den Briefen, zog einen heraus und las ihn — rasch, scheu, wie man ein Geheimnis belauscht. Und er las noch einen und noch einen, las lange, lange, bis es dämmerte und sein Auge die Buchstaben nicht mehr unterscheiden konnte. Dann

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

verschloß er wieder alles sorgfältig in der Lade — ans Verbrennen, den Wunsch seines Bruders zu erfüllen, dachte er nicht mehr. — —

Von diesem Tage an konnte es vorkommen, daß der ernste Doktor mitten in seiner Arbeit aufsprang, ein paarmal unruhvoll im Zimmer auf und ab ging, um dann entschlossen jene Lade zu öffnen, das Bild der Fremden herausnahm und es lange betrachtete, ein glückliches Lächeln auf den schmalen Lippen, ein sonniges Leuchten in den grauen Augen. Oder er las einen der vielen Briefe, die Zoë, seine Zoë ihm geschrieben hatte. Und er schrieb ihr auch — glühende, stürmische Worte — Worte, wie er sie früher nie gewußt, und die sich ihm jetzt von selbst in die Feder drängten. Aber er sandte die Briefe nicht ab, er wußte ja keinen Namen, keine Adresse. Er hatte nichts mehr gefunden, das ihm mehr verraten hätte. Doch keine Qual und keine Ungeduld waren darob in seiner Seele. Einmal würde er sie ja doch finden, und dann konnte er ihr alles sagen. Da würde sie erfahren, daß sie nichts verloren, obwohl Hans gefallen, daß ungeahnt eine andere Liebe ihr entstanden, und daß ein bebendes unverbrauchtes Herz sie schon lange zu seiner Königin gemacht! — So spann der alltagsfremde Gelehrte, dem noch nie die lebenswahre Liebe begegnet war, einen sonderbar unwirklichen Traum von Glück und wartete geduldig, in beinahe eigensinnigem Glauben an Erfüllung, auf das große Ereignis seines neuerweckten Lebens.

Und es kam — aber anders, als er es sich gedacht. Nicht als ein seliges Finden mit atemlosem Jubel in wonnedurchschauertem Glücksempfinden, nicht als das sonnengoldige, wahrgewordene Märchenwunder. Es kam, wie der Alltag kommt, ganz gewöhnlich und einfach in Form eines Briefes, den Zoë v. Reinhold an Doktor Peter Hörbach schrieb, und in dem sie ihn bat, die Briefe, die er jedenfalls im Schreibtisch seines Bruders, ihres so sehr geliebten Hans, gefunden hatte, entweder ihr zu senden oder sie eigenhändig zu verbrennen. Hansens Tod habe ihr einen unsagbar herben Schmerz bereitet, schrieb sie weiter, aber sie sei jung und könne sich den Forderungen des Lebens gegenüber doch nicht für immer verschließen. Doch ehe sie ihrem neuen Glück folge, wolle sie mit der schmerzvollen Vergangenheit abschließen, auch äußerlich. Daher bitte sie um die Erfüllung ihres Wunsches. — Der Brief war klar, ohne nutzlose Sentimentalität, war von einem Wesen geschrieben, das klug und verständig sich in des Lebens Schicksalsfälle zu fügen verstand, dort, wo es das Unabänderliche der Tatsachen begriff.

Und doch starrte Peter Hörbach wie auf ein Unfaßbares auf diesen Brief, der beinahe kühl den Schlußpunkt hinter das unabänderliche Ende setzte. Lange brauchte er, um zu verstehen, aber dann brach es jäh und plötzlich in Trümmer, sein weltenfernes, aus sehnender Einsamkeit geborenes Glück. Und mit der Erkenntnis kam der Ärger und der Zorn über ihn, ungerecht, blind, maßlos. Diese ganze, große Liebe, um die er den toten Bruder so brennend beneidet hatte, und die er in seiner lebensfremden Eigenart sich nun selbst erzwingen gewollt, war kühn und selbstsicher einen ganz anderen Weg gegangen, während er in verträumter Tatenlosigkeit sie vergebens erhofft hatte. Er urteilte hart und schonungslos, wie es Menschen tun, die sich übersehen und beleidigt fühlen, und dachte nicht, in welche Unmöglichkeiten sein Wünschen sich verstiegen hatte. — Die schöne Frau mit dem weichen, süßen Namen wurde ihm wieder fremd und fern, ihr Brief erschien ihm kalt und herzlos, und in halber Betäubung, ohne überhaupt noch zu überlegen, packte er fieberhaft rasch alles zusammen — die vielen Briefe, die er monatelang so sehr geliebt, die Bilder, die Dose, das Siegelstöckchen, das indische Messer und sandte es ihr.

Zoë v. Reinhold wunderte sich ein wenig, daß Hansens Bruder ihre Bitte so wortlos erfüllt hatte, und daß der Sendung keine einzige Zeile von seiner Hand beigelegt war. Sie ahnte eben nichts von der kurzen Tragikomödie, die sich in Peter Hörbachs Leben abgespielt hatte, und deren Mittelpunkt sie gewesen.

Der Weltkrieg. (Zu unsern Bildern.)

Die Woche begann mit einer neuen Überraschung. Während die Bedrohung von Amiens den Gegner im Bann hielt, erfolgte unvermutet ein Angriff südlich der Oise. Die Vorstädte von Chaulny und die feindlichen Stellungen bei Amigny und im Walde von Coucy wurden im Sturm genommen, die Linie Bichancourt—Autreville—Barisis wurde erreicht, Pierremande und Folembray fielen, der Feind wurde über die Aillette zurückgeworfen. Unaufhaltsam drang dieser Vorstoß der Armee Boehn vor. Bald war der Oise—Aisne-Kanal erreicht. Guny wurde genommen, dann Quincy und Landricourt. Dann fiel Coucy le Château.

Armentières bildete den Mittelpunkt der Schlacht, die vom Kanal Ypern—Comines bis herab zum La-Bassée-Kanal einsetzte. Sie begann mit der unwahrscheinlichsten aller Möglichkeiten für einen deutschen Vorstoß, mit dem Durchbruch an einer Stelle, die durch ihre natürliche Beschaffenheit und ihre Befestigungen dem Feinde so gesichert erschien, daß er ihre Verteidigung seinem portugiesischen Hilfsvolk überließ. Daß gerade dort, trotz der Strombarrieren der Lys und der Lawe, unser Anprall Bresche legen und durchbrechen würde, hatte er am wenigsten vermutet. Er erlebte in kürzester Frist, daß unsere auf alles in sorgfältigster Vorarbeit eingerichtete Heeresleitung die deutschen Truppen erst südlich, dann nördlich von Armentières vorbrechen ließ, so daß ihre Flut diesen Punkt umschloß und überflügelte und seine Verteidigungszone überrannte.

Von einer Räumung von Armentières, wie die Vertuschungsversuche der Feinde das Ereignis gern darstellen möchten, ist keine Rede. Der neue Schlag, den die dritte Woche der deutschen Offensive uns brachte, ist ein voller Erfolg von schwerwiegender Bedeutung für unsere Waffen. Von Norden und Süden umfaßt, von ihren Rückzugslinien abgeschnitten, streckte die englische Besatzung die Waffen, nachdem sie sich bis zum äußersten verteidigt hatte. Unsere Berichte meldeten die Ergebung von fünfzig Offizieren und über dreitausend Mann, meldeten eine Beute von fünfundvierzig Geschützen, zahlreichen Maschinengewehren, großen Munitionsmengen und reicher Vorräte. Also eine regelrechte Kapitulation!

Die Gesamtbeute aus der Schlacht bei Armentières konnte nach dem Bericht vom 12. April bereits auf zwanzigtausend Gefangene und mehr als zweihundert Geschütze angegeben werden. Gleichzeitig wurde der Fall von Merville gemeldet. Die Clarence wurde überschritten, Locon erstürmt und bei Bethune der La-Bassée-Kanal erreicht. X.

Berichtigung. „In meinem Aufsatz in Nr. 13 der Woche: „Die politische Propaganda der Engländer' nenne ich unter den Zeitungen, die in englischer Hand sind, auch die Prensa (Buenos Aires). Diese Angabe beruht auf Mitteilungen, die sich als unzuverlässig erwiesen haben. La Prensa ist ein rein argentinisches Unternehmen, das rein argentinische Politik treibt. Prof. Eltzbacher.

Nr. 184 der „Wöchentlichen Kriegsschauplatzkarte mit Chronik" aus dem Verlage der Kriegshilfe München-Nordwest in vier vierfarbigen Karten mit den Ereignissen an der Westfront vom 8 bis 15. April ist erschienen. — Einzelpreis 35 Pfennig. Monatlich 1 Mark 55 Pf. Durch den Buchhandel, auch im neutralen Auslande, und die Post. In Oesterreich-Ungarn zu beziehen durch das Kriegsfürsorgeamt Wien IX., Berggasse 16.


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Phot. Metzdorff.

Graf Mirbach, zum Vertreter Deutschlands am Sitze der russischen Regierung ernannt.

Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland.

Digitized by Google

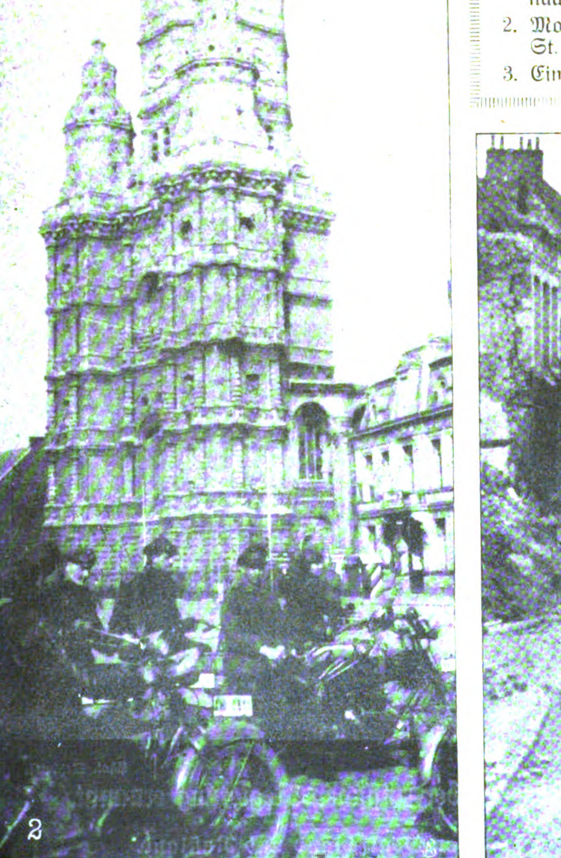
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



In Bapaume und St. Amand.

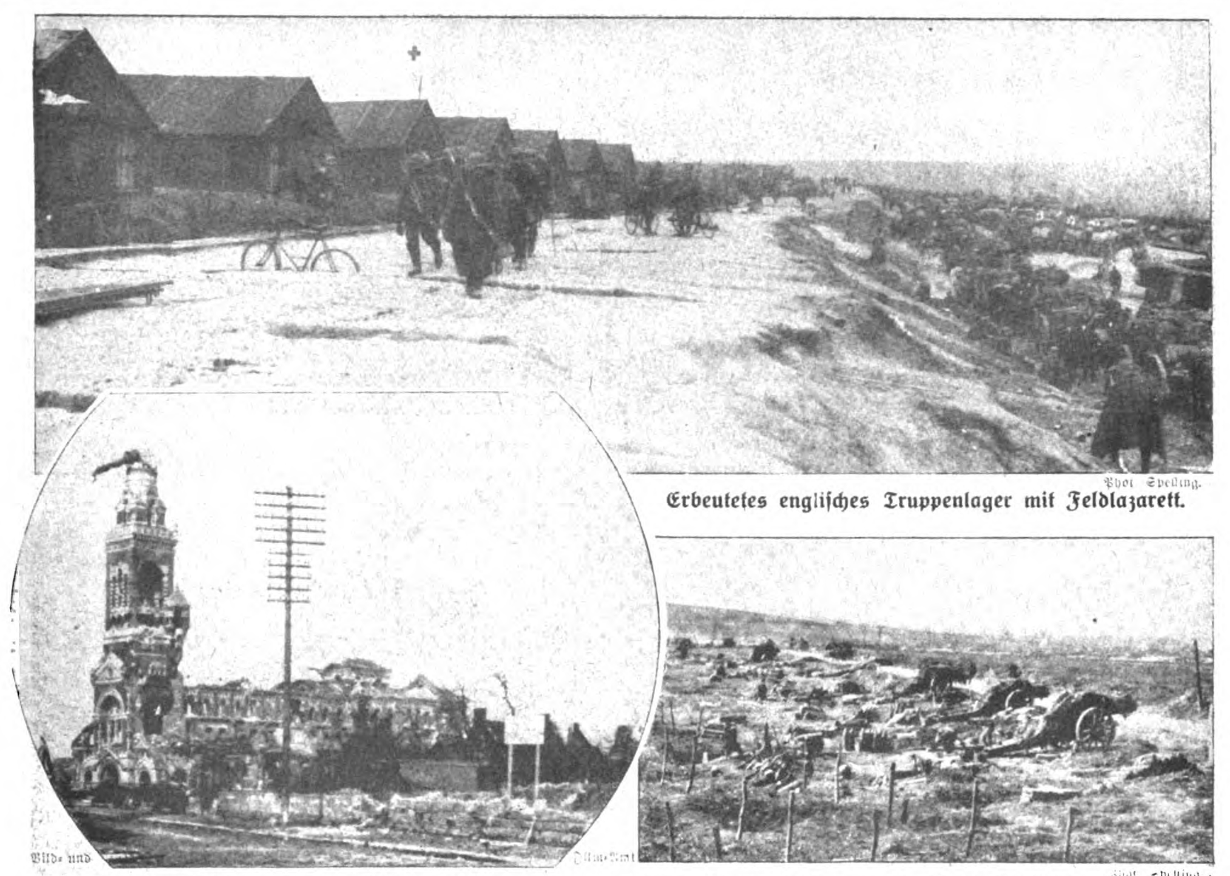
1. Einzug unserer Truppen in Bapaume: Blick auf den Marktplatz, nachdem er von den Engländern verlassen war. Phot. Sveling.
2. Motorradfahrer (Befehlsempfänger) am alten Klosterturm in St. Amand. Bild- und Film-Amt.
3. Einzug unserer Truppen in Bapaume. Phot. Sveling.







Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Phot. Sperling.

Erbeutetes englisches Truppenlager mit Feldlazarett.

Bild- und Film-Amt

Die Kathedrale im gestürmten Albert.

Phot. Sperling.

Schwere Batteriestellung in der offenen Feldschlacht im Westen.



Kolonnen auf dem Marsch zur Front.

Phot. Sperling



Eins der englischen Mannschaftslager im gestürmten Roisel.

Bild- und Film-Amt.

Die große Schlacht im Westen.

Digitized by Google

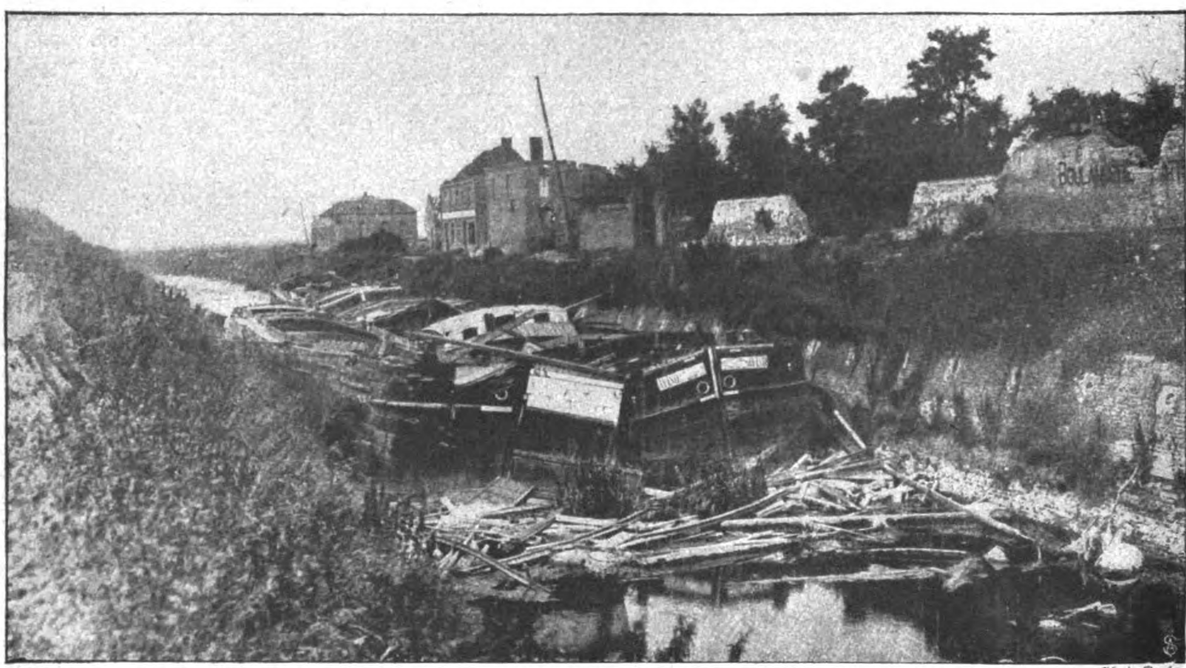
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Phot. Groß.

Einer der zerstörten Stadtteile von La Bassée.



Phot. Groß.

Der Kanal von La Bassée mit zerschossenen und zertrümmerten Kähnen.



Bild- und Film-Amt.

In einem Hohlweg bei Clery vernichtete englische Batterie.

Die große Schlacht im Westen.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Armentières aus der Vogelschau.
Aufnahme aus einem deutschen Flugzeug.



Im Kampfgelände vor Albert vernichtete englische Batterie.

Die große Schlacht im Westen.

Bild- und Film-Amt.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Phot. Bähr.

Leutnant H. Feilgenhauer. Leutnant Hilmar Rehnig. Pionier Otto Asal. Leutnant Jaeger. Oberarzt W. Drewke.

Phot. Kneos.

Off.-Stellv. Willi Kägeler. Feldw.-Leutn. Karl Mattheus. Kriegsfreiw. Ernst Schwarz. Unteroffizier O. H. Kubenz. Leutnant Rudershausen.

Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse.

Feindliche Schiffe im Tatar-Arm bei Kilia in Rumänien.

Von einem deutschen Flieger aus 3000 m Höhe aufgenommen.

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain

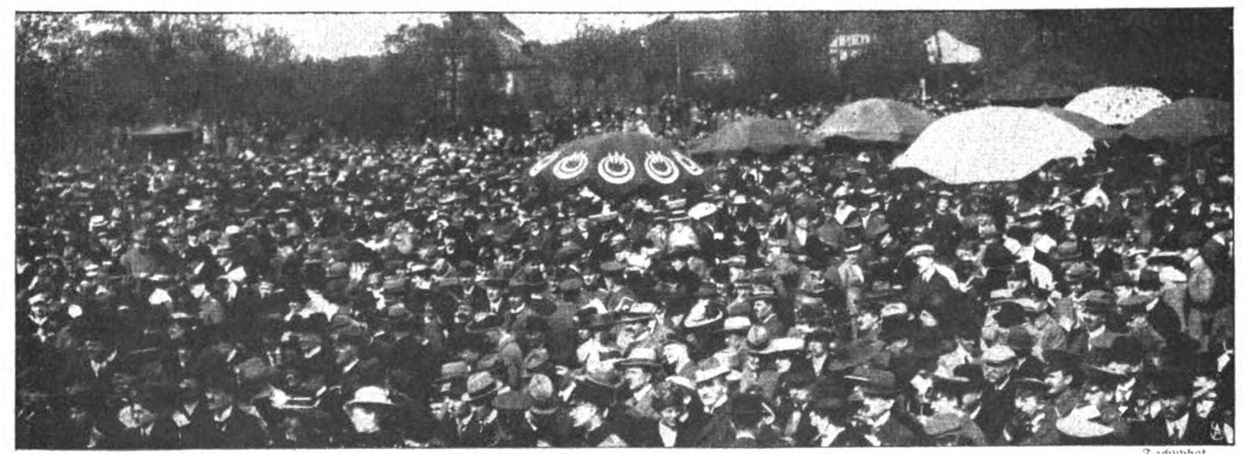
Karte zu den Kämpfen bei Armentières.



Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Tachyphot.

Von dem Eröffnungstage der Rennbahn in Hannover: Die Menschenmenge vor der Wage.



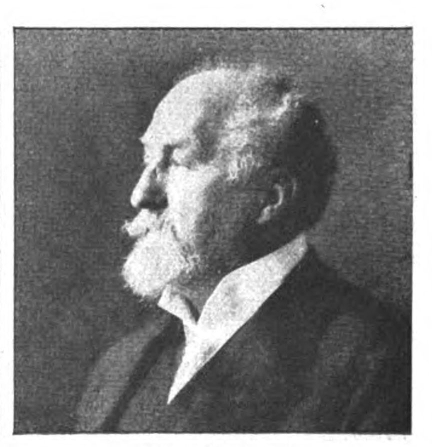
Phot. Leudrai-Dircksen.

Dr. Kraetzer,
der neue Intendant des Darmstädter Hoftheaters.



Phot. Dührkoop.

Rudolf Dührkoop †
der bekannte Photograph



Otto Wagner †
hervorragender Wiener Architekt.



Gastspiel der Dresdner Hofoper in Riga.

Unter Führung des Generaldirektors der Hofoper, Exz. Graf von Seebach, trafen die Dresdner Gäste, 92 an der Zahl, in Riga ein. Das Theater war bei der Eröffnungsvorstellung („Meistersinger") mit einer begeisterten Menge bis auf den letzten Platz gefüllt. Außer den „Meistersingern", die zweimal in Szene gingen, erlebten „Tiefland", „Der Barbier von Sevilla" und „Fidelio" eine Aufführung. Stürmischer Beifall lohnte die Künstler nach den Schlußakten. Chor und Orchester, beide ergänzt durch erste Kräfte der Hofoper, leisteten Vorzügliches. Hermann Kutschbach hatte die musikalische Leitung, Georg Toller die Spielleitung in Händen. Wenigstens die Namen der Künstler seien mitgeteilt: Friedrich Plaschke, Fritz Vogelstrom, Ludwig Ermold, Richard Tauber, Waldemar Staegemann, Julius Puttlitz, Hans Rüdiger, Robert Büssel, Hanns Lange, Rudolf Schmalnauer, Erich Zimmermann, Grete Merrem-Nikisch, Eva Plaschke-von der Osten, Elisabeth Rethberg, Liesel von Schuch, Emilia Poßzert, Lotte Gaßner und Minna Wolf.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Das freie Meer

Roman von

Rudolph Stratz

24. Fortsetzung.
Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1918 by
August Scherl G. m. b. H., Berlin

Es war sehr schwer, Erich Lürsen dazu zu bringen, von sich zu reden. Er wurde dann sofort merkwürdig steif und zugeknöpft, aus einer inneren Befangenheit, die er sonst, den Tod vor Augen, nie kannte. Er machte die Sache kurz. Wenn man ihn hörte, war alles selbstverständlich, was geschehen. Nun hatte er, als er glücklich zu Ende war, auch schon wieder sein stilles vielsagendes Zucken um die ernsthaften glattrasierten Lippen.

„Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was vertellen!" sagte er. „Nicht wahr? Wenn man den rechten Schick hätte, müßte man ja wohl den Cousins eine Ansichtspostkarte schreiben und sich noch einmal nett bedanken. Aber es ist besser, sie glauben, es gefällt mir in dem alten ehrlichen England so gut, daß ich mich gar nicht von ihnen trennen kann, und suchen mich da weiter! Vorhin, auf dem Bahnhof in Rotterdam, hätte mich Seine Herrlichkeit beinah gesichtet! Aber ich bin ein stiller Mensch. Ich ging lieber schnell den Zug lang nach achtern!"

„Wer denn?"

„Unser Freund, der edle Lord!"

„Der Marqueß von St. Asaphs?"

„Sie müssen den Namen viel ehrerbietiger aussprechen, Mevrouw Ter Meer! Wenn man die Engelschen so ins Herz geschlossen hat wie Sie . . ."

„Lord St. Asaphs in Rotterdam!"

„Scheint so! Verkleiden kann er sich doch nicht so leicht — ein so bannig langer Kerl wie er! Einen Kopf größer als all die Leute auf dem Bahnhof!"

„Was tut er nur in Rotterdam?"

„Sicher nur Christliches! Ein paar Japs hat er als Handgepäck bei sich und ein Jobberchen aus der City und seinen Freund, den Reverend, und einen Buren als Dolmetscher. Die Gesellschaft ist richtig. Da is nix tau seggen!"

„Herr Gott, mein Mann ist auch in Rotterdam!"

„Dann holen Sie ihn sich gleich zurück! Der Verkehr ist gar nichts für Mynheer!"

„Wenn ich das könnte!"

„Wenn ich eine Frau hätte," sagte Erich Lürsen, „und die riefe mich, dann käme ich gleich . . ."

„Sie ruft auch nicht von der andern Seite Englands, Herr Kapitän!"

„O doch! Bald! Jetzt ist es ja ganz nett daheim. Und morgens sein Bad, und man hat nicht den ganzen Tag das schlechte Gewissen wie de Voß im Hühnerstall . . . aber nach einiger Zeit krieg ich es wieder mit der Sehnsucht nach den Cousins. Ich kenn mich!"

„Das glaube ich auch von Ihnen!"

„Dem Engländer muß man zuerst die Faust unter die Nase setzen oder sich von ihm unterbutten lassen. Das ist so der Unterschied zwischen uns beiden, Mevrouw Ter Meer!"

„Warum nennen Sie mich denn immer Mevrouw?"

„Sie sind es doch! Sie wollten ja keine Deutsche mehr sein! Gegen Ausländer muß man immer höflich sein!"

„Eigentlich ist's ja kein Wunder" . . . sagte Johanna Ter Mer nach einer Pause.

„Was denn?"

„. . . daß Sie ein wenig verwildert sind dort drüben, wo Sie vierzehn Tage lang einen Kohlenmann oder so etwas gemacht haben!"

„Wieso bin ich denn verwildert?"

„Ja, es scheint doch, daß Sie nur aus Antwerpen herübergekommen sind, um sich hierherzusetzen und mir Schroffheiten zu sagen!"

„Wenn ich jemand gern hab, sag ich ihm die Wahrheit. Den andern erzähle ich doch nur Snack."

„Das kann man aber nicht wissen."

„Ich bin ein guter Deutscher! Ich ärgere mich immer, wenn etwas für Deutschland verlorengeht. Ich hab mich gleich furchtbar geärgert, als Sie damals in Brüssel gleich mit England anfingen."

„Das ist vorbei!"

„Das hätte nie anfangen sollen!"

„Das ist hinterher leicht gesagt! Sehen Sie: Man heiratet doch . . ."

„Ich hab keine Frau!" sagte der Kapitän Lürsen ernsthaft.

„. . . und ich habe nun mal mit neunzehn Jahren ins Ausland geheiratet. Jetzt weiß ich, wie gut ihr's in Deutschland habt! Damals wußte ich es nicht. Im Gegenteil: Ich war stolz darauf, so weit hinauszukommen. Zweimal bin ich mit meinem Mann rund um die Erdkugel herumgekommen! Überall hat man uns freundlich aufgenommen."

„Das glaube ich!" sagte Erich Lürsen und lachte.

„Daß wir, außer in den holländischen Kolonien, immer nur Schutzbefohlene waren, und daß fast alle Menschen draußen eigentlich nur Schutzbefohlene Englands sind, das habe ich nie gemerkt. Die Eng-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

länder haben einen das im Frieden nie unnötig merken lassen." . .

„Sie haben's schon! Ihr habt es bloß nicht gesehen!"

„. . . und so, wie die zehn Jahre für mich vergingen, hatte die Welt nur zwei Teile: Gleich hinter Holland fing England an, und man hatte seinen Anteil daran, überall, so gut wie jede englische Lady, und so fühlte man schließlich auch halb wie eine englische Lady Daß Sie mir als geborener Deutschen das nur auf Widerruf einräumten, ahnte ich nicht, und mein Mann hat es mir auch nie gesagt! Jetzt ist es mir hinterher ein Stich ins Herz, daß ich das alles von den Engländern annahm!"

„Ihnen ist es nicht allein so gegangen!" sagte der Kapitän Lürsen, und nun war er wirklich ernst. „Ich habe als Seemann euch alle draußen gesehen, Tausende und viele Tausende. Wo man in einen Hafen kam, da waren die Deutschen bei den Engländern zu Gast. Und Gäste, die zu lange bleiben und fix zu arbeiten anfangen und dem Hausherrn die Butter vom Brot nehmen, die werden lästig, und lästige Ausländer behandelt der Cousin als Feinde. So ist's ja wohl gekommen! So sind wir noch im letzten Augenblick aus der englischen Schlinge heraus und unser gutes Deutschland mit!"

„Ja, hoffentlich!"

„Wenn wir wieder auf die Welt kommen, dann segeln wir Deutsche nur in unser eigenes größeres Deutschland über See, dann gehen wir nur dahin, wo wir eine schwarzweißrote Fahne sehen, und stehen uns nicht erst im Vorzimmer vom englischen Konsul die Beine krumm! . . . Tja — Nein! Wozu brauchen wir denn da erst noch einmal auf die Welt zu kommen? Das können wir ja schon selber haben."

„Wenn wir es für Deutschland erreichen, dann danken wir es Ihnen und Ihresgleichen, Herr Kapitän!"

„Dann müssen aber auch die von uns, die bisher anders waren, andere Kerle werden! Das kann nun jeder auf sich beziehen, wie er mag!" . . .

Diesmal empfand sie die Schroffheit, mit der er ihr seelenruhig gegenübersaß, als eine sonderbare Wohltat. Eine Notwendigkeit. Deutschland im Krieg. Im Krieg um alles. Und er vor ihr als ein Stück dieses Deutschland im Kampf mit dem Erdball. Hart. Ruhig. Heiter. Durch nichts zu erschüttern. Eine neue deutsche Art. Ihr gehörte die Zukunft und die weite Welt. Er hatte jetzt ein freundliches Lächeln. Etwas von Mitleid darin, das sein trockenes niederdeutsches Gesicht wunderlich weich machte und veränderte. Von Mitleid oder mehr. . . .

„Sie sollte man auch an der Hand nehmen und nach Deutschland zurückführen!" sagte er. „Sie verdienen es!"

„Ich muß schon hier in der Fremde bleiben. Ich kann den Lauf meines Lebens nicht ändern. Der ist festgelegt!"

„Aber solch ein Leben im Ausland wird jetzt für keinen Deutschen mehr eine Freude sein!"

„Dann muß ich es eben büßen! Ich habe es ja gewollt, ohne es zu wissen!"

„Es ist schad um Sie . . ."

Erich Lürsen sagte es halb vor sich, erst nach einer Weile. Sie konnte es, wenn sie wollte, überhören.

„Ich kann nichts tun, als hier draußen deutsch bleiben! Das verspreche ich Ihnen! Für Sie gibt es einmal wieder Frieden. Für mich wird mein ganzes Leben ein Kampf mit England sein — hier im Hause!"

„Mevrouw, de Telefoon!"

Johanna Ter Meer hob ungeduldig den Kopf zu dem hereineilenden Mädchen.

„Waarom moet ik zelfs?"

„Mynheer sprekt van Rotterdam!"

Eine Blässe flog über ihr Gesicht. Sie stand hastig auf.

„Entschuldigen Sie mich bitte einen Augenblick! Mein Mann ruft mich an den Fernsprecher. Es muß etwas Ungewöhnliches sein. Denn um diese Mittagzeit ist er sonst immer bis über die Ohren in seinen Geschäften." . .

Der Kapitän Lürsen saß, allein geblieben, tiefsinnig da, den Blick auf den bunten indischen Teppich am Boden. Um ihn ringelte sich das Drachengeschnörkel, gähnten die tönernen Pekinger Höllenhunde, grinsten auf Hirschen reitende japanische Götter. Er rührte sich nicht und dachte an etwas und wußte: Er war wie ein Fremder in dieser Welt des fernen Ostens, so auch nur ein kurzer Gast in diesem Haus im Haag. Sein Gesicht war ernst, aber anders als sonst vor dem Feind. Draußen hörte er undeutlich Johanna Ter Meers helle Stimme. Sie schien ihm erregt. Gewann im Hin und Her des Drahtgespräches einen Ausdruck von höchster Angst. Und ebenso ihre Züge, als sie zurückkam. Er sprang auf.

„Was ist Ihnen? Haben Sie eine schlechte Nachricht bekommen?"

„Ich weiß es nicht! Ich weiß nicht, was geschieht. Mein Mann ruft mich! Ich muß jetzt gleich mit dem nächsten Zuge nach Rotterdam!"

„Ist er krank?"

„Nein! Er hat etwas vor! Eine Reise! Er will mir erst dort sagen, weshalb und wohin!"

„Doch nicht nach England?"

„Es scheint . .

Erich Lürsen öffnete seine zähen schmalen Lippen. Aber er blieb stumm. Erst nach einer Weile murmelte er: „Ich hätte bald was gesagt . . ."

„Was hilft es jetzt? Vor allem muß ich hin!"

„Wann geht Ihr Zug?"

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Ich komme eben noch zurecht!“

„Versprechen Sie mir nur eins!“

„Was denn, nur schnell?“

„Die Überfahrt nach England ist in diesen Tagen gefährlicher, als sie jemals war. Ich weiß es. Denn ich komme aus Zeebrügge. Geben Sie mir die Hand darauf, daß Sie sich nicht auch nach England verschleppen lassen.“

„Um Gottes willen!“

„. . . und wenn die Kerle noch so scheinheilig tun und Ihnen goldene Brücken über den Kanal bauen! Der Kanal ist jetzt der ungesundeste Aufenthaltsort auf der Welt — besonders wenn man auf einem englischen Schiff fährt!“

„Mich sieht England nie wieder.“

„Mevrouwe, de Automobiel!“

„Mijn Reistasch! Haast u, Betje!“

„Und wann sieht man Sie wieder, gnädige Frau?“

Er hielt ihre Hand fest. Sie drückte die seine und machte sich los.

„Vielleicht treffen wir uns wieder einmal im Leben! Wer weiß denn jetzt, was aus seinem Leben wird! Haben Sie Dank! Sie haben mich zweimal in England gerettet! Ich wünsche Ihnen alles Gute!“

„Und ich Ihnen! Wir kämpfen jetzt alle gegen England! Sie auch!“

XV.

Schwere Windstöße heulten über die Nordsee. Es war kein Sturm jetzt zur Sommerzeit. Aber weißer Schaum auf grünen Wellen wanderte doch in endlosen Streifen über die weite, leere Fläche, von den britischen Kreideklippen nach den Sanddünen der Niederlande. Nur selten dunstete eine schwarze Rauchpinie schräg am Himmel oder blähten sich die weißen Leinentürme eines Seglers. Der Tod wohnte in den Tiefen. In diesen Tagen mehr denn je. In dem zur Zeit der Ebbe frei glitzernden Schlick und Modder der langen, niederen holländischen Küste lagen da und dort wie neue gestrandete Seeungeheuer die gewölbten, umgestülpten, abenteuerlich zur Seite gelegten Schiffsrümpfe, und andere trieben als menschenverlassene Geisterschiffe wie fliegende Holländer sinkend draußen auf See.

Die Wogen der Nordsee trugen ihren weißen Gischt maasaufwärts durch den Nieuwen Waterweg bis Rotterdam. Möwenschwärme empfingen sie da und überkreisten sie mit ihrem gellenden, klagenden Geschrei. Am Kaiufer der Boompjes bogen sich die dünnen Ulmenreihen neben den Schiffsmasten unter dem Anprall der Windsbraut. Der Mynheer Cornelis Ter Meer hielt, während er den Kai entlangschritt, mit der Rechten den Hut auf dem angegrauten bedächtigen und ernsten Kopf. In der andern Hand trug er ein Bündel der Schriftstücke, ohne die in diesen Zeiten keiner nach England kam: Paß, Visum und Reiseerlaubnis des britischen Konsulats.

Der Krieg . . . immer der Krieg . . . überall der Krieg . . . im Grau des Himmels gegen die ferne See hin . . . im Wehen des Windes und der Worte an seinem Ohr . . . in den Blicken und Mienen alles dessen, was an Hafenvolk am Uferrand herumlungerte, um die Dampfkrane und die Haufen von Butterfässern daneben stand, auf dem Verdeck einherstieg, nachdenklich, die Hände in den Taschen, in das Wasser des Meeres spuckte. Soweit der Yonkheer Ter Meer die Hafenmauer hinabsah, kräuselte sich kein Dampf aus den gelben und schwarzen Schiffsschloten. Es wurde nirgend recht gearbeitet. Die Seefahrt lag seit gestern still. Wenigstens für alles, was unter den Flaggen des britischen Weltbundes segelte.

Aus einer Gruppe mahagonibraun gebrannter Handelskapitäne und Lotsen, die finster beieinander standen, fiel, als er vorbeikam, das Wort: „Victoria and Albert!“ Er blieb stehen und fragte, an den Hut greifend, in jenem Englisch, das ihm so geläufig war wie seine Muttersprache: „In Maaßluis eingelaufen, Gentlemen?“

„Bei den Fischen, Sir! Versenkt von den verdammten Hunnen!“

Der Yonkheer Ter Meer ging weiter, prallte im Sturmwind beinahe an eine Gruppe Koopmans, holländische Kaufleute, mit Schiffspapieren, Kanossementen, Warrantscheinen, Assekurantie-Urkunden unter den Armen.

„Pardon, Mynheer!“

„Het is niets, Mynheer!“

Der Schiffsmakler war so erregt, daß er kaum hinsah. Cornelis Ter Meer hörte, wie er zu den andern gewendet fortfuhr: „Die ‚New-Hampshire‘ vor zwei Jahren gebaut!! Für eine halbe Million Pfund Waren an Bord.“ . . .

„Was ist mit der ‚New-Hampshire‘?“

„Auf der Höhe von Westkapelle torpediert, Mynheer!“

Schwarze Tage auf See. . . Da lehnten wetterharte holländische Fischer, Neugierige aller Art um sie und das glitzernde, schuppige Gewimmel in ihrer Baracke, das sie aus den Bänken der Nordsee geholt. Sie kamen von draußen aus dem Reich des Abenteuerlichen, der Gefahr, der großen, weiten Wasserleere, in dem die beiden Mächte, Deutschland und England, unsichtbar auf Tod und Leben miteinander rangen. Sie waren so erregt, als Seebären ihrer Art überhaupt sein können. Treibende Minen hatten sich in ihren kostbaren Netzen verfangen und große Löcher hineingerissen. . .

„Deutsche?“

Nein! Es schienen englische gewesen zu sein, die sich von der Verankerung gelöst. Auch Leichen hatten sich statt Schellfischen in den Maschen gefangen. Der

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Orlog . . . der Orlog . . . Wann kam die Stunde, da der Friedenstempel im Haag nicht mehr ein blutiger Hohn auf die Menschheit war?

Ein Herr sagte es in der Menge. Cornelis Ter Meer drängte sich an ihm vorbei zu den Seeleuten.

„Vertelt u mij eens!"

Er sprach halblaut. Die Fischer nickten zu seiner Frage.

Oh, sicher: Sie hatten deutsche Unterseeboote genug draußen gesichtet. Das Wasser war voll von ihnen. Wenn die See rein war, sah man die auftauchenden Türme. „Wie de Eends, wie die Enten, Mynheer!"

„Wie die Haifische!" sagte ein riesenhafter norwegischer Steuermann grimmig auf englisch. Er ging mit einem verstörten, knebelbärtigen Reeder aus Bordeaux, der das rote Knöpfchen der Ehrenlegion in der Rockklappe trug und mechanisch alle paar Minuten auf die Uhr sah. Die „Rosemonde" war seit Tagen überfällig. Andere Dampfer und Segler. Ihre Namen klangen da und dort am Kai. In allen möglichen Sprachen aller möglichen Laute. Englische Geheimagenten überall unauffällig dazwischen.

Der Jonkheer Ter Meer stand vor seinem Hotel an den Boompjes und trat ein. Drinnen, in dem Raum zur ebenen Erde, wo ein paar Japaner flüsternd auf englisch mit einem Citymann verhandelten und ein Russe sich in der Ecke nervös eine Papyros drehte, zitterten die unsichtbaren Funksprüche, raunten von Mund zu Ohr, malten Ungeduld, Zorn, Ärger, Angst auf die Gesichtzüge der verschiedensten Menschen und Völker.

„Oh — diese elende Seepest!"

Der geflüchtete Belgier, den Cornelis Ter Meer kannte, hatte seine Beziehungen hinüber über die Grenze bei Putten. Nicht nur die Nordsee, auch der Kanal waren mehr denn je Gefahrzone. Eine Reise nach Dover so gut ein Wagnis wie nach der Themsemündung!

Der Jonkheer Ter Meer zuckte die Achseln und stieg gelassen die Treppe hinauf. Ihn brachte so leicht nicht etwas aus seiner Ruhe. Er hatte seine Meinung über Menschen und Dinge. Der Portier rief ihm nach: „Mynheer! Wenn es beliebt!"

„Was ist euch zu Dienst?"

„Mevrouw Ter Meer ist eben angekommen! Sie wartet oben auf Mynheer!"

Die schmalen und feinen Züge Johanna Ter Meers waren noch von dem Seewind draußen gerötet. Das aschblonde Haar in kleinen unruhigen Ringeln um Stirn und Ohren zerzaust. Sie stand bei seinem Eintritt jäh auf. Er runzelte die hohe, kahle Stirn vor diesem Ungestüm.

„Da bin ich, Cornelis!"

„Dank, Jantje . . . oh, willst du niet gaan sitten!"

Sie schüttelte den Kopf und ging schwer atmend im Zimmer auf und ab. Sie hatte den Hut nicht abgelegt, nur den Schleier zurückgeschlagen, so als wolle sie jeden Augenblick bereit sein, wieder zu gehen.

„Warum ließest du mich kommen?"

„Um dir Adieu zu sagen. Ich moet op Reis!"

Er bückte sich und schob mechanisch einen kleinen Stoß Plätthemden in den offenen Schiffskoffer. Weiße Binden dazu. Der Frackanzug lag schon darin. Daneben stand die Zylinderschachtel. Sie sah es. Und wußte zugleich auch schon das Ziel der Reise. Es wäre Cornelis Ter Meer niemals darauf angekommen, sich im grauen Frühjahrsanzug in die Große Oper in Paris zu setzen. Von Berlin und Wien ganz zu schweigen. Aber ebenso undenkbar wäre es ihm erschienen, London ohne die vorgeschriebene Abendtracht im Koffer zu betreten.

„Du willst nach England?"

„Ja. Seker!"

Sie folgte mit den Augen seinen Bewegungen. Eins, zwei, drei — ein halbes Dutzend Plätthemden. Das hieß: Ein Aufenthalt vom Montag bis zum Wochenende. Auf der ganzen Welt rechnete man so, und er sagte es auch, sich emporrichtend: „Ich bleibe fünf Tage, Jantje!"

„Weshalb willst du hinüber?"

„Ich will niet. Ik moet!"

„Warum?"

„In Geschäften!"

„In was für Geschäften?"

„Frage nicht in diesem Ton!"

„Doch! Ich will Antwort!"

„Ik habe keine Verpflichtung, dir zu antworten!"

„Wenn je — dann jetzt!"

„Jantje . . ."

„Diese Stunde entscheidet zwischen uns!"

Sie standen sich entschlossen wie zwei Kämpfer in dem altmodischen Zimmer gegenüber. Eine Minute war es so still, daß man das Klirren der geschlossenen Fenster unter dem Anprall der Windstöße hörte. Dann sagte Cornelis Ter Meer immer noch ruhig, aber mit dunkel gerötetem Gesicht: „Ich bin ein Mann von Jahren. Ich bin ein Mann, der die Welt gesehen hat. Ich bin ein Mann, dem die Menschen nichts mehr vormachen. Ich habe meine Gründe für mein Handeln und Lassen."

„Sag sie mir!"

„Du hast mich niet zu verhören!"

„Weshalb hast du mich dann gerufen?"

„Es war mij viel aan gelegen, dir das zu sagen, was ich dir durch den Fernsprecher niet hab sagen können, Jantje! Ich bin froh . . ."

„Ich nicht!"

„. . . denn ich habe hier in Rotterdam in diesen Tagen meine Beziehungen zu Groot-Britannie wieder angeknüpft . . ."

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Du weißt nicht, was du tust!"

„Das, was ich für weise halte! Nichts ist verderblicher, als in der Unruhe dieser Zeit in einer falschen Rechnung zu verbleiben . . "

„Du sprichst wie ein Engländer!"

„Ich habe mit Engelschen gesprochen. Mir is eine Last von der Seele gefallen! Alles is ophelldert. Alles, was du gegen England auf dem Herzen hattest, verbildest du dir ein!"

„Cornelis!"

„Es war nur eine Vorspiegelung deiner erregten Nerven! Ich weiß es von dem, der es wissen moet. . ."

„Das heißt von dem, der jenen Brief schrieb!"

„Lord St. Asaphs ist seit gestern in wichtiger Sak hier! Er gab mir de Eer, mich aufzusuchen. Er kam zuerst zu mir, Jantje . . "

„Und du hast ihn angehört?"

Fortsetzung folgt.

Bilder aus Dorpat.

Von Else Frobenius. — Hierzu 8 Aufnahmen vom Bild- und Film-Amt.

„Ob eine Menschengemeinde, groß oder klein, vor dem Forum der Politik und der Geschichte das Recht hat fortzubestehen, das entscheidet sich am allerentschiedensten gerade in solchen Zeiten, wo jeder herkömmliche Schutz, jede gewohnte Stütze versagt und jedermann auf sich allein angewiesen ist und selbst für sich sein angeborenes Recht zu behaupten hat, das Recht, von welchem alle Kultur anhebt, und auf welches alle Kultur hinausführt, das Recht, sein Gewissen nicht zwingen zu lassen und seinen Platz zu behaupten Es kommt alles darauf an, ob das Land Männer hat oder nicht." So sagt der Dorpater Professor Karl Schirren 1869 in seiner berühmten „Livländischen Antwort", die das Verhältnis der Ostseeprovinzen zum russischen Reich darlegt und dem Verfasser Acht und Bann eintrug, weil sie sich gegen den aufstrebenden Panslawismus wandte.

Wenn die deutsche Menschengemeinde im Baltenlande sich siebenhundert Jahre lang gegen stürmisch andrängende übermächtige Feinde behaupten konnte, so verdankt sie es den Männern, die sie führten, stahlharten, in ununterbrochenem Kampfe gefestigten Charakteren Im letzten Jahrhundert aber, das neben den äußeren auch schwerste innere Anfechtungen brachte und die Gesinnung der Balten auf die härteste Probe stellte, war die altberühmte Universität Dorpat fast ihr einziger geistiger Halt.

Schon Gustav Adolf, der auf Volksbildung stets bedachte schwedische Eroberer Livlands, hatte in Dorpat eine Universität gegründet. In den Stürmen des Nordischen Krieges ging sie jedoch unter. — „Zur Erweiterung der menschlichen Kenntnisse in unserem Reich" hat Alexander I. sie dann 1802 neu gestiftet. Sie sollte deutsch sein und war für die Zöglinge der deutschen Landesschulen bestimmt. Deutsche Professoren lehrten an ihr, die im Austausch mit den Universitäten Deutschlands berufen wurden. Ein klassizistisches Universitätsgebäude mit weißer Säulenhalle wurde erbaut. Bald



Blick auf die Steinbrücke.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Schlittenhaltestelle
vor dem Kaufhof.

stand die kleine Kreisstadt am Embachfluß völlig im Zeichen der Alma mater. Sie wurde zum Rückgrat des Landes. Kraft und Gedanken kamen von ihr. Ihren geistigen Gehalt schöpfte sie aus dem Zusammenhang mit dem deutschen Mutterlande. Alle akademisch gebildeten Balten hatten daran teil. Bald wurde sie in der wissenschaftlichen Welt allgemein anerkannt. Berühmte deutsche Gelehrte wirkten an ihr. Ich nenne nur Gustav von Evers, Adolf Wagner und den Philologen Schwabe. Der Geist der Forschung ging auch auf die Balten über. Politische Aufgaben waren ihnen innerhalb ihres kleinen Landes nicht vergönnt; daher wandten die Begabtesten sich der Wissenschaft zu. Der berühmte Naturforscher Carl Ernst von Baer, die Astronomen Struve, der Chirurge Ernst von Bergmann, der Theologe Adolf von Harnack, der Kirchenhistoriker von Engelhardt, mehrere Glieder der Familie Oettingen, die Professoren Seeberg und Haller, Viktor Hehn und viele andere Männer der Wissenschaft, deren Namen in Deutschland den besten Klang haben, sind teils als Lehrende, teils als Lernende an der Universität Dorpat tätig gewesen. 1881 lehrten dort neben 19 reichsdeutschen 24 baltische Professoren; gleichzeitig an deutschen Hochschulen 36 Professoren baltischer Herkunft; das kleine Land hatte also auf etwa 3500 Einwohner je einen Hochschullehrer hervorgebracht.

Ein Geist freimütiger Kollegialität herrschte unter den Professoren. In einfach schlichter, aber unbegrenzter Gast-

Feldgraue beim Handeln
mit livländischen Bauernfrauen.



Torbogen an der Universität.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Blick auf die Stadt.

Auf der Steinbrücke.

Digitized by

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

freundschaft verkehrten sie miteinander und mit den Studenten. Und für die jungen Burschen war Dorpat nicht nur die Hochburg der Wissenschaft, sondern auch der Schauplatz strahlender Jugendjahre, deren Abglanz ihr ganzes Leben durchzog. Wer in Dorpat studierte, hatte nicht nur eine Jugend, sondern eine deutsche Jugend gehabt. Gleichzeitig eine Charakterschule, die den nur selten durch militärische oder staatliche Dienstpflichten gefesselten Söhnen der deutschen Ostseeprovinzen durch nichts zu ersetzen war. Schon im Jahre

Blick vom Ufer der Embach aus.

1808 bildete sich nach dem Vorbilde der Jenaer Burschenschaften in Dorpat die erste schlagende Verbindung, die „Curonia". Ihr folgten die „Livonia", „Estonia", „Fraternitas Rigensis" u. a. Väter und Söhne gehörten meist derselben Korporation an, und die Freundschaftsbeziehungen schlangen sich durch Generationen fort. Auf der geraden Straße, die von der Steinbrücke zum spitztürmigen Rathaus führt, pflegten die farbentragenden Studenten ihren Bummel zu machen. Häufig sah man sie auch in den einspännigen Wagen oder Schlitten der estnischen Fuhrleute die Stadt durcheilen, immer in schnellem Galopp.

Baltische Zähigkeit hat einen Abglanz dieser Zeiten festzuhalten gewußt bis in die Gegenwart, auch unter dem härtesten Druck. 1889 wurde von Alexander III. die Universität Dorpat in „Jurjew" umgewandelt, alle Fakultäten bis auf die theologische russifiziert, das Farbentragen verboten. Man trieb seine Studien russisch und pflegte sein Deutschtum in den Korporationen, die als private Verbindungen fortbestanden. 1914 sollte die Universität nach Kasan oder Nowgorod „evakuiert" werden, das Studentenleben trat in die Verborgenheit zurück. Als Ende 1917 in Livland die Schreckensherrschaft der Roten Garde begann, wurde Dorpat der Sammelpunkt für alle gutgesinnten Deutschen und Esten. Auch für sie nahm die Gefahr täglich zu. Noch zwei Tage vor dem Einzug der deutschen Retter wurden 165 Männer nach Sibirien verschleppt.

Unsere Feldgrauen haben in überwältigend schneidiger Marschleistung in fünf Tagen den weiten Weg von Riga nach Dorpat gemacht durch Schnee und Eis mit kleinen Schlitten und Fahrrädern. Bis zehn Kilometer vor die Stadt kamen die Einwohner ihnen entgegen: „Endlich seid ihr da! Wie haben wir gewartet!" und als die deutschen Truppen auf dem Marktplatz einmarschierten, empfing die befreite und begeisterte Bevölkerung sie mit dem Gesange: „Nun danket alle Gott!" — „Wir danken der deutschen Armee alles, nicht nur das Leben." In Dorpat fand sich ein Papier, daß die Bolschewiki alles geordnet hatten, um jedes 6 Haus anzuzünden und alle Deutschen niederzumetzeln. „Durch die glorreiche deutsche Armee haben wir erst wieder Menschenrechte", schrieb man von dort! Eine Mutter, die durch Verschleppung ihres Sohnes tief getroffen ist, sagt: „Wenn ich zu traurig werde, gehe ich auf die Straße und knüpfe mit den lieben prächtigen deutschen Jungen ein Gespräch an, das ist stets eine Erquickung. Gewiß gibt es Ausnahmen, aber mir scheint das deutsche Volk über sich selbst hinausgehoben durch die Jahre des Krieges. Welches Glück, nun zu solch einem Volke gehören zu dürfen!"



Blick auf die altberühmte Universität.

Die Balten haben durch die Russen große materielle Verluste erlitten. Aber sie sind zäh. Sie empfinden es als ein unermeßliches Glück, ein großes einiges deutsches Vaterland gewonnen zu haben, und sind fest entschlossen, aufzubauen, was zerstört wurde, und auch die alte Alma mater neu erstehen zu lassen — als freie deutsche Hochschule. Noch heute ist das Schlußwort der „Livländischen Antwort" ihr Leitmotiv: „Auszuharren, das soll die Summe unserer Politik sein. . . . Wir fangen wieder von vorn an und machen es im wesentlichen doch wieder so wie die Väter, als sie vor mehr als 700 Jahren inmitten der Schweden, der Dänen, der Litauer und Russen Fuß faßten und der abendländischen Christenheit eine Vormauer bildeten unter Bedrängnissen und Leiden, welche sie alle überstanden, wie die Geschichte meldet."

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kampfsonett.

Es sehnt der Mann sich auch nach Bitternis.
Denn nur des Lebens Süßigkeit zu tragen,
Ist ihm verhaßt. Er will sein Schicksal wagen,
Und wenn es ihn auch in die Hölle riß.

Wer nur des Wohlbehagens sich befliß,
Kann nichts von Höhe, nichts von Tiefe sagen.
Denn nur die Gipfel, die zum Himmel ragen,
Sind sonnennah in Wolkenfinsternis.

Spann aus die Flügel, die dein eigen worden,
Ja, spanne sie, so weit du nur vermagst,
Und dann verlaß das warme Nest der Horden!

Gibt's dann auch Augenblicke, wo du zagst:
Du ließest dich nicht von der Enge morden
Und wächst im Weh, wenn du zu kämpfen wagst.

Thassilo von Scheffer.

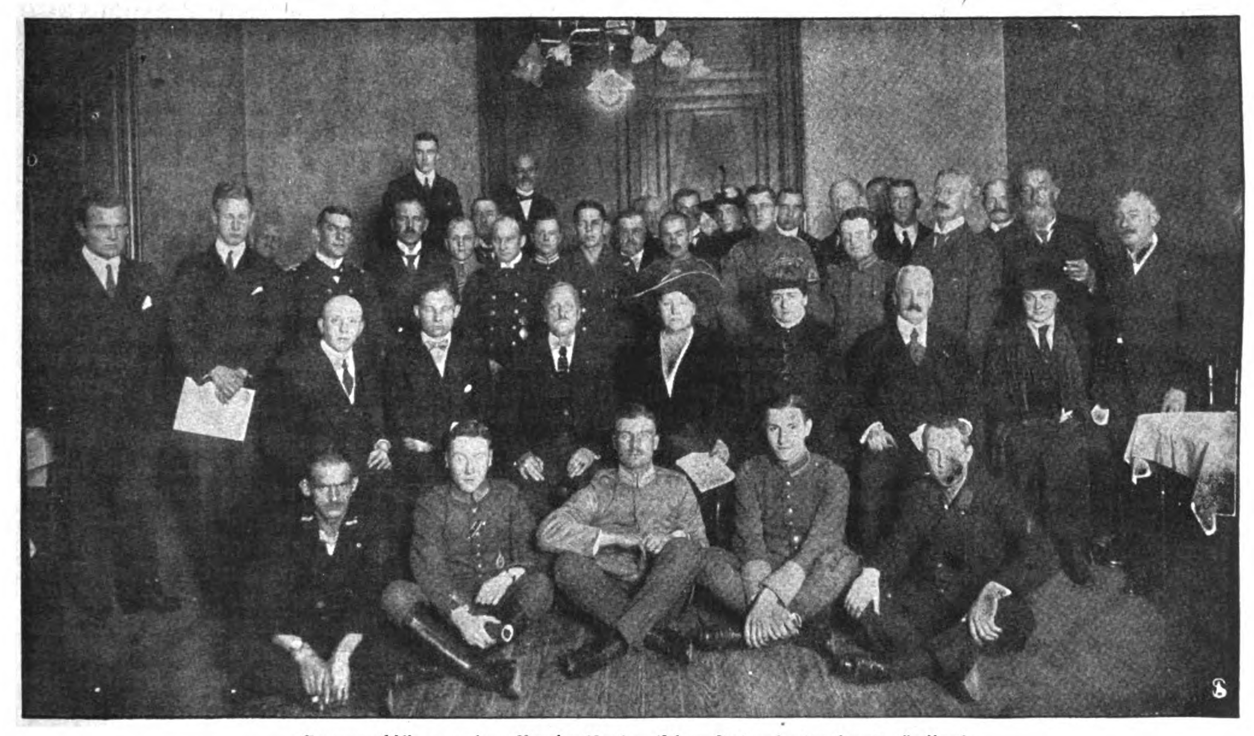
Eine Rundreise von deutschen Internierten, Offizieren und Mannschaften in Holland.

Von B. O. Zache, Oberleutnant z. See d. R. / Hierzu 1 Aufnahme.

Schlimm ist gefangen sein, nicht ganz so schlimm vielleicht, als Internierter hinter Stacheldraht und Posten die Zeit verstreichen zu sehen, wo draußen Großes geschieht, Schlachten geschlagen werden, Schiffe versenkt und der Weltgeschichte dauernd ein anderes Antlitz gegeben wird.

Die Internierten in Holland, die im Kamp in Bergen saßen, die Offiziere, die in dem alten Fort Wierikerschans zum Teil über 2 Jahre gesessen haben, wissen davon zu erzählen. Wie sind sie hierher gekommen? Zum Teil kreisten sie als kühne Flieger in der Luft und landeten durch Nebel oder Mangel an Kraft, d. h. beim Flugzeug: Benzin, auf neutralem Boden wie wundgeschossene Vögel und sahen damit laut Völkerrecht ihrer Laufbahn ein Ziel gesetzt. Andere wieder hat das Meer ausgespien. Sie kamen, ähnlich wie Jonas, aus dem Bauch des modernen Walfisches, des U-Boots, hier auf Strand. Der alte Seemannspruch, man solle nur da fahren, wo das Schiff noch einen Zoll Wasser unter dem Kiel finde, hat heutzutage keine Geltung mehr. Das U-Boot muß fahren, muß sich an der Küste entlangklemmen, um die Minen zu vermeiden, muß auf grauem nebligem Meer genau die Neutralitätsgrenze wahren trotz ausgelöschter Feuer, trotz eingezogener Bojen, trotz der Spürhunde auf dem Wasser und in der Luft!

Da ist wohl keiner unter denen, der sich nicht hundertmal die Frage vorgelegt, wie es hätte sein können, wenn man dies oder jenes getan, um das Schicksal des Interniertwerdens zu vermeiden. All dieses aber war vergessen, als die 14 deutschen Soldaten sich in Amsterdam im Odeon zusammenfanden, um einer Einladung



Gruppenbild von der Rundreise deutscher Internierter durch Holland.


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

des Vereins für Hollandkunde im Auslande Folge zu leisten und eine Rundreise durch Holland zu machen.

Holland, das mancher der Internierten nur aus vielen hundert Meter Höhe als Landkarte gesehen, und von dem er kaum wußte, daß es Holland war, das mancher andere als einen Streifen weißgrauer Dünen mit schwerer Brandung vor sich auftauchen sah und das er nur noch Gelegenheit hatte, aus der Perspektive hinter Stacheldraht zu beschauen, sollte uns jetzt gezeigt werden. Wir sollten Hollands Kunst, seine Geschichte, seine Landwirtschaft, seinen Handel und die jung und kräftig aufstrebende Industrie kennenlernen. Wir sollten den Segen des Friedens nach 3 Jahren Krieg im neutralen Lande spüren, aber auch den Ernst des Krieges für das kleine Land, das es verstanden hat, sich aus dem gewaltigen Ringen fernzuhalten.

Holland in seiner schwierigen Lage hat, als es not tat, sein Recht als neutraler Staat geltend gemacht, hat Tausende belgischer und englischer Soldaten, die im Anfang des Krieges über seine Grenzen fluteten, nach Völkerrecht entwaffnet und interniert. Holland hat aber mehr getan. Es hat Gastfreundschaft und Liebe gezeigt nach allen Seiten, hat Ambulanzen nach Deutschland, Frankreich, Rußland geschickt, hat Scharen deutscher, belgischer und französischer Kinder bei sich aufgenommen und so versucht, die Wunden, die der Krieg geschlagen, soweit es ihm möglich war, zu lindern.

Holland hat von der Entente wenig Dank gehabt. Es liegen noch an die sechzig Schiffe vollgeladen mit dem nötigen Getreide für die Bevölkerung Hollands und harren der Erlaubnis zum Ausfahren drüben in Amerika.

Die Stimmung im Volke ist merklich abgerückt von dem großen Vetter drüben jenseit des Ozeans, dem Beschützer der kleinen Völker!

Die Regierung jedoch ist gerade geblieben, hat sich nich rechts und links ziehen lassen in all den Wirren. Und das ist ein Stolz, den man bei jedem Holländer heraushört. —

Ein glänzendes Festessen in Amsterdam eröffnete das Reisepogramm. Da kam man sich vor wie im Schlaraffenland!

Am nächsten Morgen in Amsterdam galt der Besuch einer großen Diamantschleiferei. Da wurden die häßlichen kleinen grauen Kiesel zurechtgesägt, geschliffen und poliert, um später einen schönen Frauenhals zu zieren oder in tausendfachem farbigem Gefunkel von zarten Fingern gezeigt zu werden.

Jetzt ging's zum Reichsmuseum. Das herrliche Bauwerk des Herrn Kuipers mit Hollands viele Millionen werten Kunstschätzen erweckte bei allen das größte Interesse. Da standen wir vor Rembrandts „Nachtwache", und das Licht der Fackel funkelte noch genau so hell auf den Waffen und Brokatkleidern wie vor zweieinhalb Jahrhunderten, als es der Meister schuf. Im Saal der Schiffsmodelle sahen wir den Torpedo des Mittelalters, den Brander, und mancher Seemann von heute bewunderte wohl die Tüchtigkeit der Helden von damals, de Ruyter und Tromp, die es verstanden hatten, ihrem kleinen Lande so gewaltigen Ruhm zu schaffen.

Am nächsten Tage ging es nach Dortrecht. Als wir die alte Kirche aus dem Nebel auftauchen sahen, wußten wir, daß es recht dort war. Ein wundervoller gotischer Bau, daran kleine graue Häuschen angeklebt, mit schmutzig roten Dächern, gaben ein interessantes Bild.

Dortrecht fängt wieder an, Seestadt zu werden. Große Schiffswerften arbeiten emsig, um Frachtraum herzustellen. Ein neuer Hafen ist angelegt und harrt der kommenden besseren Zeit.

Der Zug brachte uns nach Rotterdam. Rotterdam, der beste und bei weiten größte Hafen Hollands, einer der größten Europas, leidet naturgemäß stark unter dem Kriege. Aber dennoch war für die Landratten unter den Teilnehmern hier viel zu sehen. Da lagen die riesigen Ozeandampfer im Dock, und die Flugzeugführer stellten Vergleiche an zwischen ihren Propellern und jenen gewaltigen Schrauben, die die 20 000 Tonnen durch den Ozean schieben sollten. Es war eine weite Wanderung um die ausgedehnten Hafenbecken, und manchen schmerzte irgendeine alte Wunde.

Unsere liebenswürdigen Führer wurden nicht müde, uns auf alles aufmerksam zu machen.

Im Deutschen Verein wurde emsig gearbeitet. Viele Kriegerfrauen und -kinder wurden dort aus den Mitteln, welche die Sammlungen in der deutschen Heimat aufgebracht haben, beschäftigt. Unter dem Protektorat deutscher Damen werden Tausende von Paketen mit Liebesgaben zusammengestellt für unsere gefangenen Kameraden in England und Nordfrankreich.

Nun ging es nach Delft. Die schöne, kleine, alte Stadt erinnert mit ihren alten Bauten, schiefen Türmen und schweren Mauern an eine Stadt aus der Ritterzeit in Süddeutschland. Nur die Grachten sind echt holländisch, und diese sind in Delft entzückend, zum mindesten für den Maler.

All die Oranier liegen hier begraben. Wilhelm I. den Schweiger, der hier Residenz hielt, traf hier die Kugel des spanischen Meuchlers. Wilhelm der Schweiger, der den schwersten Kampf der Niederlande gegen das spanische Joch durchgekämpft, wird hier in der alten Kirche durch ein Grabdenkmal geehrt.

Aber wie kann man von Delft reden, ohne dabei der tie blauen Muster zu gedenken, die bei uns zu Hause so wohlbekannt den Frühstückstisch zieren. Die Delfter Fayencen, ein Entzücken der Sammler in der zivilisierten Welt, ein Entzücken der Holländer in ihrem Heim und derer, die sie gastlich in diesem Heim aufnehmen.

Der nächste Tag brachte uns nach dem Haag. Die schöne Residenz, der Stolz eines jeden Holländers, 's Gravenhage, das Gehege der Grafen von Flandern nämlich, übt wohl auf jeden Fremdling einen besonderen Reiz aus. Mitten in der modernen Stadt, die einen ziemlich internationalen Charakter trägt, liegt der Binnen- und der Buitenhof, einst die Burg der flandrischen Grafen, jetzt der Sitz der Ministerien. Dann kamen wir zum Friedenspalast. Das gewaltige Gebäude liegt da in kalter, starrer Pracht. In den Sälen, die uns etwas überladen anmuten, tönen nur die Schritte der Besucher wieder, die sich Carnegies Weltwunder ansehen wollen.

Die weitere Reise führte uns über Utrecht, Haarlem wieder zurück nach Amsterdam. Hier wurden die letzten Tage verbracht. Es gab ja noch so unendlich viel zu sehen, und was hatten die guten Leute alles zusammengetrommelt, um uns zu begrüßen!

Die schöne Zeit ging wie im Fluge vorüber. Noch einmal vereinten sich alle Teilnehmer zu einer Abschiedsfeier. In herzlichen Worten wurde dem Verein für Hollandkunde im Auslande für all das Schöne gedankt, was uns zuteil geworden war, wurde Holland und dem Volke Hollands gedankt für das, was es den Kriegführenden im Kriege war.

Schluß des redaktionellen Teils.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zur Kinderpflege

verwendet man seit vielen Jahren als bestes Einstreumittel für kleine Kinder und Säuglinge nach dem Urteil hervorragender Aerzte der Kinderheilkunde

Vasenol- Wund- und Kinder- Puder

der bei regelmäßiger Anwendung Wundsein, Wundliegen, Entzündungen und Rötungen der Haut zuverlässig verhindert

Vasenol-Wund- u. Kinder-Puder ist seiner sicheren Wirkung wegen in ständiger Anwendung bei zahlreichen Krankenhäusern, Kliniken, Entbindungsanstalten usw.

Tägliches Abpudern der Füße (Einpudern in die Strümpfe), der Achselhöhlen sowie aller unter der Schweiß-Einwirkung leidenden Körperteile mit **Vasenol-Sanitäts-Puder** schützt gegen Wundlaufen, Wundreiben und Wundwerden, hält den Fuß gesund und trocken und sichert gegen Erkältungen, wie sie häufig durch feuchte Füße entstehen.

Bei Hand-, Fuß- und Achselschweiß ist **Vasenoloform-Puder** als einfachstes und billigstes Mittel von unerreichter Wirkung und absoluter Unschädlichkeit unentbehrlich.

In Originalstreudosen in Apotheken und Drogerien erhältlich.



Die Heilung der Nervenschwäche

von I. F. Lütjeharms, Cassel.

Überraschende Heilerfolge in wenigen Tagen u. Wochen bei Nervenschwäche u. ihren Folgeerscheinungen: Gedächtnisschwäche, Denkunfähigkeit, Zerstreutheit, Energie- u. Willenlosigkeit, Angst- u. Zwangszuständen, Schlaflosigkeit, Überreiztheit u. Mattigkeit, Appetit- u. Verdauungsstörungen, Kopfdruck, Nervenschmerzen usw. **durch erprobte, glänzend bewährte Methode** ohne Berufstörung, Medikamente, Wasserbehandlung, Zeitaufwand und Kosten. Fortwährend einlaufende Berichte des In- u. Auslandes bestätigen die **überaus schnelle u. durchgreifende Wirkung.** Jeder lese die wertvolle, hochwichtige Schrift obigen Verfassers, jeder Tag ist verloren. **Verlangen Sie noch heute Gratisprospekt und Auszug aus Heilberichten von dem Verlag K. Lütjeharms, Heidelberg 68.**

Sie sehen alt aus




sobald Sie im Gesicht Falten, Runzeln, müde, welke Züge haben. Mit „Lupa", einem **natürlichen orientalischen** Schönheitsverfahren, beseitigt man solche **absolut sicher** und erhält **jugendliches Aussehen,** frischen reinen Teint und **veredelte Gesichtszüge.** Einfach und unschädlich und doch von **verblüffendem Erfolg.** „Lupa" ist im Gebrauch hoher Herrschaften und der vornehmen Damenwelt. „Lupa" M. 6.75 u. M. 9.50, dazu erforderlicher Toilette-Essig M. 3.95. „Lupa"-**Haut-Krem** macht die Haut **zart, weich und hell** u. ist für die Hautpflege unentbehrlich. Hervorragendes Präparat M. 4.25. „Lupa"-**Bleich-Haut-Krem** ein **vorzügliches** u. **sicheres** Mittel gegen gelbe u. graue Flecken der Haut und Sommersprossen M. 4.—. „Lupa"-**Wasch-Emulsion — alkalifrei —** der **mildeste** und **zarteste** Seifenersatz, **kremartig,** äußerst wohlriechend, reinigt die Haut gründlich, ohne sie anzugreifen, bewahrt frischen Teint. Sehr sparsam im Gebrauch. Eine ½-Pfd.-Kruke M. 6.75. — Versand gegen Nachnahme oder Postscheckeinzahlung 13480 Leipzig.

Tausche Waren um oder zahle Geld zurück.

Ludwig Paechtner, Dresden 588.

Man verlange Prospekt kostenlos. Bendemannstr. 15.

Kluge Frauen

erhöhen und erhalten ihre Schönheit durch

Thalysia-Büstenhalter (für zarte Gestalten)

Thalysia-Edelformer (für volle Figuren).

Werdende Mütter

kleiden sich bis zuletzt unauffällig mit einfachst verstellbaren, ges. gesch. **Thalysia-Umstandskleidern** und schützen sich gegen Schädigungen und häufig zurückbleibende Entstellungen durch **Thalysia-Edelgurte.**

Man verlange postfrei (gegen 15-Pfg.-Marke) das Jahresalbum 13a von Thalysia Paul Garms G. m. b. H., Leipzig-Co.; Berlin, Wilhelmstraße 37; München, Marienplatz 29.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diätet. Kuren** Herrliche Lage Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Zweiganst. tägl. 6 M. — Prosp. u. Brosch. fr.

● Alle Arten ○
Gemüsesamen

trotz Samenknappheit lieferbar.
Preisliste postfrei.
Paul Hauber, Baumschulen, Dresden-Tolkewitz.

Louis Krause
Leipzig-Gohlis 20

Spezialfabrik moderner Selbstfahrer u. Krankenfahrstühle aller Art.
Erstklassige Ausführungen. Mäßige Preise.
Illustrierter Katalog gratis und franko.

Dietrich's Musik-Schatz Musikalische Bibliothek beliebter klassischer und moderner Kompositionen aller Art. Preis jeder № 30 Pf. Otto Diefrich, Leipzig

Dörflinger-Bein

bestes Kunstbein der Welt!



Verlangen Sie Katalog W gratis

F. L. Fischer
FREIBURG i. Breisgau

Zweigniederlassung: Berlin NW 6, Luisenstraße 64.

Moha
Im Dienste der Hausfrau

Topfheber
D. R. P. — D. R. G. M.

zum Heben, Festhalten und Forttragen heißer Töpfe und Geschirre. Unentbehrlich für Kochkistentöpfe! Macht den unpraktischen u. unhygienischen Topflappen entbehrlich!

Preis pro Stück M. 1.—
In allen einschläg. Geschäften erhältl.
„MOHA"-G. m. b. H.
Nürnberg 2.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dies und das.

Der Hilfsbund für gebildete Frauen und Mädchen in Berlin blickt nächstens auf sein zehnjähriges Bestehen zurück. Er entwickelte sich aus kleinsten Anfängen heraus. Er war zunächst nur eine Beratungs- und Hilfsstelle, die die Begründerin Frau E. Wasbutzki in der eigenen Wohnung errichtete. Nun steht der Bund als eine Organisation da, die in Friedens- und Kriegszeit vielen Tausenden aus gesichert scheinenden Verhältnissen herausgerissenen Frauen und Mädchen mit Rat und Tat Beistand leistete. In welch großzügiger Weise der Hilfsbund in den Kriegsjahren arbeitete, beleuchtet die Tatsache, daß er im Jahre 1916 oft bis zu 1400 Frauen lohnende Beschäftigung gab. In einzelnen Wochen wurden an 28 000 Mark Löhne ausgezahlt. Ein Kriegsheim gewährt noch heute mittellosen Frauen kostenfreien Aufenthalt. Die weitere Entwicklung des Hilfsbundes verlangte die Umlegung seiner Geschäftsräume in die Neue Ansbacher Straße 12. Die Gründung eines eigenen Erholungsheimes ist in die Wege geleitet.

Groß-Berlins Fremdenverkehr im Monat März weist eine erhebliche Steigerung sowohl gegen den Februar d. J. als auch gegen den März des vorigen Jahres auf, und dies trotz aller Erschwerungen, Behinderungen und aller Verteurung des



Armee-Uhren
mit Leuchtblatt
Über 100000 im Gebrauch



Marke „National“
Alleinverkauf für ganz Deutschland.
Ankerwerk Staubdicht hat sich fürs Feld am besten bewährt.
Armee-Armband-Uhren 15, 18, 22, 28, 35 bis 100 Mk.
Armee-Taschen-Uhren 10, 12, 15, 18, 25 bis 35 Mk
Herren- und Damen-Uhren Metall, Silber, Tula, Gold von 10 bis 1000 Mk.
Garantie für guten Gang.
Tausende von Anerkennungsschreiben!
Versand ins Feld nur gegen Voreinsendung des Betrages Garantie für Ankunft – Als Wertsendung 40 Pf. extra
Nachnahme ins Feld nicht zulässig.
Verlangen Sie meine Preisliste kostenlos.
J. Niesslein
Uhren Special-Haus
Dresden-A30 Wilsdrufferstr. 2

Juckkrätze
verschwindet in wenigen Tagen d. Reichels **Krätzebalsam**, der auch in den hartnäckigsten Fällen vollkommen sich wirkt
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.



ZUR ZEIT AUSVERKAUFT

Das packende nationale Kunstblatt
(7 farbige feinste Aquarellausführung auf Bütten 38 : 54 cm)
„Der letzte Hieb“
vom Maler K. A. Wilke
soeben erschienen.
Zu beziehen gegen Nachnahme von Mk. 5.—. Vereine, Regimenter, Staats- und Zivilbehörden Nachlaß!
Kunstverlag Walter Conti,
Berlin W 50, Kurfürstendamm 16.
(Alleinvertretungen werden vergeben)

Postkarten.
Feldpostbriefe in allen Sorten u. Preisen. Musterofferten geg. **Einsendg. von M. 5.—**
Oster- u. Pfingstkarten im Umschl. 6½ Pf.
Lesestoff fürs Feld nur an **Wiederverkäufer.** Preisliste gratis.
Walter Kuhn, Berlin SW 11, Dessauerstr. 17.

Eine duftige Frisur!
Fettfreies Haar von seidenartigem Glanz erhalten Sie mit dem neuen Haarpflegemittel **Sepuwa.** Dose, lange ausreichend, M. 3.— Nachn. **Parfümerie Kümmel, Berlin-Halensee 26.**





Carl Gottlob Schuster jun.
Bedeutende Musikinstr.-Firma
Markneukirchen Nr. 387 Katalog gratis

500 Briefmarken
M. 5.25. 1000 Stück M. 17.50
2000 M. 70.—. 100 Übersee M. 2.—
40 Deutsche Kolon. u. Posten M. 2.75
25 Kriegsm. d. Mittelmächte M. 2.50
Alle echt und verschieden.
Albert Friedemann
LEIPZIG 155, Fr..platz 6/18
Liste über Briefmarken und Albums kostenlos.

Blutarmut Bleichsucht und deren **Folgezustände** werden **prompt u. nachhaltig** bekämpft durch das absolut unschädliche, appetitanregende, wohlbekömmliche und seit vielen Jahren von ärztlicher Seite sehr anerkannte

Sanguinal

Krewel in Pillenform

In allen Apotheken erhältlich:

Krewel & Co. G.m.b.H., Chem. Fabrik, Köln a. Rh.

Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Reisens. Es trafen in Groß-Berlin insgesamt 126 440 Fremde ein, im Polizeibezirk allein 120 366. Das Ausland ist naturgemäß nicht stark vertreten, vom verbündeten Österreich-Ungarn abgesehen, aus dem 1733 Gäste eintrafen. Aus der Türkei kamen 176, Schweden sandte 399 Gäste, Dänemark 326, Norwegen 135, die Schweiz 170. Aus den Balkanstaaten trafen 259 Besucher ein, aus Holland 291, aus Polen 316, aus Rußland, die inzwischen selbständig gewordenen Randstaaten inbegriffen, 249, aus Belgien 17, aus Spanien 11. Das feindliche Ausland fehlt nicht ganz. Aus Frankreich waren 2, aus England 4, aus Italien 3, aus Amerika 14 Ankömmlinge gemeldet.

Die neuen Schnellzugpreise. Seit dem 1. April ist in der Erhebung der Schnellzug-Ergänzungszuschläge bekanntlich eine Änderung gegen das bisherige Verfahren eingetreten. Die große Mehrzahl der Reisenden, nämlich derjenigen der 3. und 2. Klasse, haben künftig eine Fahrkarte der nächsthöheren Klasse zu lösen, während die Reisenden der 1. Klasse eine Fahrkarte erster und eine solche zweiter Klasse zu lösen haben. Die wirklich zu zahlenden Beträge bleiben bei diesem Verfahren ungefähr dieselben wie die bisherigen im Herbst vorigen Jahres in so starkem Maße erhöhten Schnellzugfahrpreise. Diese erhöhten Fahrpreise werden offiziös erneut als eine vorübergehende Maßregel bezeichnet, die außer Kraft gesetzt werde, sobald es ihrer nicht mehr bedarf. Als Grund der Verteuerung wird bekanntlich die Notwendigkeit angegeben, die Schnellzugsstrecken zu entlasten und Lokomotiven, Wagen und Arbeitskräfte zur Versorgung unserer Heere mit Kriegsbedarf und der Zivilbevölkerung mit Lebensmitteln freizumachen.

Schutzmarke

Keinen Tropfen Wasser

läßt Dr. Gentner's Oel-Wachs-lederputz

Nigrin

durch das Leder des Schuhzeugs eindringen bei fortlaufendem Gebrauch. Eine hauchdünne, hochglänzende, durch Wasser und Schnee unzerstörbare Wachsschichte bildet sich auf dem Leder, welche das Eindringen des Wassers verhindert.

Nigrin färbt nicht ab.

Fabrikant: **Carl Gentner,** chem. Fabrik, **Göppingen,** Wttbg

Ein neues Heilverfahren

mit **Puroxyd**-Tabletten gegen die meisten chronischen Krankheiten, wie Nervenschwäche (Neurasthenie), Rheumatismus, Neuralgie, Harnsäureablagerungen, Stoffwechselstörungen, Gicht etc. Gratisprospekte nebst ärztl. Vorwort d. Allgem. Chemische Gesellschaft, Köln IV, Herwarthstr. 17.

Neu! Neu!

Rennsport und Wette!

Sportl. Hilfsbuch v. Fed. Freund Wertv. Berater. Vor Verlust schützt. Dem Rennplatzbesuch. unentbehrlich. M. 3.35 frko. Bezug durch **Neuzeitl. Buchverlag, Berlin-Schöneberg 93**

Jllustr. Bücherkatal. grat.

Charakterdeutung

Seelenergründ.etc.a.d.**Handschrift** ist d beste Maßstab zur Beurteil. d. eigenen Person, v. Freunden u. Bekannten, in Liebe u. Ehe etc. Zahlr. **Anerkennungen** beweisen d. hohen Wert meiner rein wissenschaftl. Methode. **Ausf. Analyse** b. Einsend. v Schriftprobe u. 5 M. d. **Schriftsteller Peschke, Berlin-Friedenau 51, Peter Vischerstr. 19.**

Wasche das Haar nur mit

Herzlilien-Schampon

Bestes, billigstes und vollkommenstes Haarwaschmittel der Neuzeit:

Macht das Haar schön rein, gesund voll u. schuppenfrei.
Ein Versuch führt zum ständigen Gebrauch!
Viele lobende Anerkennung. Zu haben in den einschläg. Geschäften. — Preis 30 Pf. Man verlange nur Herzlilien-Schampon u. achte auf die Schutzmarke „Herzlilie".
Hersteller: **Wilhelm Friedr. Grau, Chem. Fabrik, Stuttgart 33.**

Gummi-Sauger u. Ersatz für Milchflaschen, auch Beruhigungssauger, nicht an Händler. Haushalt- u. Toiletteartikel, Krankenpflegebedarf. — Preise auf Anfrage. **A. Maas & Co., Berlin 42,** Markgrafenstr. 84.

Briefmarken

und Sammlungen kauft zu hohen **Preisen.** Verkaufspreisliste umsonst. **Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 W.**





Vor Gebrauch. **Nach** Gebrauch. **Vor** Gebrauch. **Nach** Gebrauch.

Dünne, unscheinbare Augenbrauen und Bärte

erscheinen dichter und stärker durch Schellenbergs „Exlepäng **Nr. 2**" (Patentamtlich gesch.) Gibt blonden oder häßlich roten Bärten u. Augenbrauen **nach und nach**, vollständig **unauffällig**, schöne braune und schwarze Farbe und ist **unabwaschbar** und **unschädlich**. Der ganze Gesichtsausdruck wird dadurch ausdrucksvoller u. schöner. Damen u. Herren sind entzückt von der schönen, unauffälligen Veränderung des Gesichts. Viele Dankschreiben. Diskr. Versand. Karton M. 6.50 (Porto extra). Man lasse sich nichts anderes als ebensogut aufreden. In allen bess. Friseurgeschäft., Drog., Apoth. zu haben, wo nicht, direkt vom Fabrikanten **Herm. Schellenberg, Düsseldorf 222, Parfümerie-Fabrik.**

Wer einen Angehörigen im Felde hat, hat selbstverständlich den Wunsch, die gewaltigen Vorgänge an der Front einmal aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Dieser Wunsch geht in Erfüllung, wenn man sich der kürzlich erschienenen Feldstereos bedient. Eindrücke, die sich durch Worte und Bilder schwer oder gar nicht wiedergeben lassen, vermitteln Feldstereos im Augenblick. — Preis einer kompl. Serie inkl. Apparat M. 7.50 portofrei bei vorheriger Einsendung des Betrages. Nachn. 20 Pf. extra. Man verlange ausführlichen illustrierten Prospekt vom **Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M. 40.**



Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Werden Sie Redner!

Lernen Sie frei und einflußreich reden! Gründliche Ausbildung zum freien Redner durch den von dem Direktor der Berliner Redner-Akademie F. A. Brecht herausgegebenen tausendfach bewährten **Fernkursus für praktische Lebenskunst, logisches Denken,**

freie Vortrags- und Redekunst.

Nach unserer altbewährten Methode kann sich jeder **unter Garantie** zu einem logischen, ruhigen **Denker**, zum freien, einflußreichen **Redner** und fesselnden, interessanten **Gesellschafter** ausbilden. **Redefurcht** und **Menschenscheu** werden radikal beseitigt und das nach Brechts System geschulte **Gedächtnis** erlangt seine höchste Leistungsfähigkeit ohne Rücksicht auf Schulbildung, Wissen und Alter.

Ob Sie als Gesellschaftsredner oder in öffentlichen Versammlungen auftreten, ob Sie in Vereinen oder in Diskussionen das Wort ergreifen, ob Sie auf der Kanzel oder im Gerichtssaal oder im Parlament stehen, ob Sie als Geschäfts- oder Privatmann sich äußern, immer und überall werden Sie nach dieser Ausbildung imstande sein, über jeden Gegenstand in schöner, schmuckvoller und überzeugender Weise frei zu reden und die Hörer für Ihre Ideen zu gewinnen.

Erfolge über Erwarten! — Anerkennungen aus allen Kreisen. — Ausführliche Broschüre versendet vollständig **kostenlos.**

Redner-Akademie R. Halbeck, Berlin 2, Potsdamer Str. 105a

St. AFRA

Die Perle der LIKÖRE

Exquisit

Echter alter deutscher Cognac

E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft Oppach i. Sa.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Bett-Federn.

Füllfedern per Pfd. M. 2.—, zart u. weich M. 3.— u. M. 3.75, **Halbdaunen** M. 4.60, dto. zart und weich, gut füllend M. 6.60.

Gänse-Federn

Halbweiße **Halbdaunen** M. 9.—, hochfeine weiße sibirische M. 10.— bis 16.—, **Schleißfedern** M. 7.50, weich u. daunenreich M. 8.75 weißer **Daunenflaum** M. 14.— bis 25.— 3—4 Pfd. für eine Decke. — Muster und Katalog frei. Nichtgefallend, Geld zurück. 60 000 Kunden — 20 000 Dankschreiben.

Bettfederngroßhandlung **Th. Kranefuß, Kassel 97.** Aeltestes u. größtes Versandhaus daselbst.



Petri & Lehr, Offenbach a. M. 3, vers. grat. Katal. A über **Selbstfahrer** (Invalidenräd.), Katalog B üb. **Krankenfahrstühle** für Straße u. Zimmer, Klosett-Zimm.-Rollstühle, ca. 150 Mod.

✚ Mai-Kur ✚

mit Frühlings-Kräutertee **„Herpina"** erfrischt und kräftigt die Organe, fördert Stoffwechsel und Verdauung. Beste und natürlichste **Blutauffrischung, Verjüngung, Verschönerung.** Sehr wohlschmeckend u. bekömmlich. Paket **M. 1,50.** Prosp. gratis.

Institut »Hermes« München 35, Baaderstraße 8.

Auskünfte!

Diskret. Zuverlässig. **Auskunftei „Reform", Berlin 55.** Hellersdorfer Str. 28. Gegr. 1902



Mitesserjäger

beseitigt in **1 Minute Hautfett glanz** und **Mitesser,** Pickel, Sommerspross., großporige, höckerige u. löcherige Haut meist über Nacht oder in wenigen Tagen. **Er macht jeden Teint zart, weiß u. rein.** Preis 3 M. exklusive Porto. **Paul Waser,** Berlin-Halensee 5, Bornstedter Straße 8.

✚ Damenbart

und lästiger Haarwuchs kann einzig und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 195617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5.— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln** 24, Blumenthalstr. 99.

Charakterbeurteilung?

Die Handschrift des Menschen spiegelt Sinnesweise und Charakter wider. Erforsche die Denkart de ner Umgebung durch Einholung eines genauen Charakterbildes, das nach Einsendung einer Schriftseite in Tinte vertraulich und gewissenhaft erteilt wird durch das **Graphologische Institut Veritas, Elberfeld.**

Enthüllte menschliche Macht.



Vorzügl. gutes Lehrbuch zur Ausnützung der im Menschen schlummernden Macht. Gr. Vorteile, Erfolge, Lebensglück, Persönl. Einfluß auf andere Menschen. — Liebesmacht, Energie, Wohlstand, Geistesmacht. Die Kunst zu hypnotisieren. Erfolg garantiert Preis **M. 2.—.** **Verlag K. Emil Klengel 91, Dresden A. 21.**

Billige Bücher!

Sonderangebot vorzügl. Unterhaltungslektüre. Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog vom **Neuzeitlichen Buchverlag, Berlin-Schöneberg 93.** (Probesend. 2,20 fr.)

Blasses Aussehen und Sommersprossen verdeckt sofort das gesetzlich gesch. ärztlich anerkannte



Braunolin

Gibt sof. sonnenverbrannt. Taint. Fl. 3.50 u. 4.50 M.

R. Mittelhaus, Bln.-Wilmersdorf 1, **Nassauische Str. 15**

Briefmarken

50	Altdeutsche Staaten	M. 4.—
25	verschied. Paraguay	„ 3.—
100	„ Asien	„ 3.—
40	versch. Kriegsmark. d. Zentralmächte nur	„ 4.50
1000	Marken aller Weltteile	„ 18.—

Ernst Waske, Berlin, Französische Str. 17b

Ueber ½ Million im Gebrauch!

Haarfärbekamm



(gesetzl. geschützte Marke **„Hoffera"**) färbt **graues od. rotes** Haar **echt** blond, braun oder schwarz.



Völlig unschädlich! Jahrelang brauchbar. Diskrete Zusend. pro Stück M **3.—** u. **5.—**

Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, **Berlin 6, Koppenstr. 9.**

■ Schönster Schmuck ■ für **Veranda, Balkon, Fensterbretter etc.** sind unstreitig meine weltbekannten

Gebirgs-Hänge-Nelken-Pflanzen.

Versand überallhin. Katalog gratis u. fr. **Gebhard Schnell,** Gebirgsnelkengärtnerei, **Traunstein 36** (Oberbayern).

Reichels Sommersprossen-

Creme Ifoli, absolut sicher wirkendes, garantiert unschädliches Spezialmittel. Über 25jährige glänzende Erfolge. — Dose 3.50 Mk. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Bruchleidende!



Eine Erlösung für Jeden ist unser **Sprantzband** *Deutsches Reichs-Patent.*

Ausl.-Patent angem.

Ohne Feder, Ohne Gummiband, Ohne Schenkelriemen.

Konkurrenzlos dastehend! — Verlangen Sie gratis Prospekt.

Die Erfinder: **Gebr. Spranz** *Unterkochen (Württemb.) № 228*

Echte Briefmarken

18	versch. **Deutsche Kriegsmarken**	3 Mark
50	verschiedene **Balkan** . . . . nur	2 Mark
25	verschiedene **Altdeutsche** nur	2 Mark
24	verschiedene **Deutsche Kolonien**	2 Mark
1000	g. gem. aller Erdteile . . nur	1 M 50

Porto extra. — Preisliste gratis.

Paul Siegert, Hamburg 36

Wollen Sie elegant u. billig gekleidet gehen?

Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 3. **Risiko ausgeschlossen!**

Diamand, **MUENCHEN, Buttermelcherstr. 5.**

Nationale Kinoreform

Von Univ. Prof. Dr. K. Lange (Tübingen) Soeben erschienen M. 3.20, postfr. M. 3.30. **Volksvereins-Verlag, M. Gladbach.**

Hämorrhoiden-

Mittel, 1000fach bew. M. 5.50 u. 9.50. Pr. fr. **Ap. Lauensteins Versand Spremberg L 8.**

Das neue Haarnetz

„Haubennetz" umschließt v. selbst die ganze Frisur, ohne sichtbar z. sein. Preis p. St. M. 1.40, ab 6 St. M. 1.20 (gar. echtes Menschenhaar). Dazu grat. meine lehrreichen Abbildungen zum Selbstfrisieren Nr. 63 **Haarnetz-Fabrik, Wörner, München 63, Färbergrab. 27.**

Fort mit dem

Beinverkürzung unsichtbar, Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis Broschüre senden **Extension G. m. b. H. Frankfurt a. M., Eschersheim Nr. 234.**

Der Erfolg im Damenverkehr

Unterweisung in den feineren Künsten zur Eroberung des Frauenherzens und des vornehmen und gewandten Auftretens, über die Kunst ein guter Gesellschafter und vorzüglicher Plauderer zu werden und die Herzen der Damen im Sturm zu erobern. Von C. v. Cramer. Preis M. 2.-. Nur z. bez. v. **W. A. Schwarze's Verlag, Dresden-N 6/7J.**

Kaufmännisches Personal

Inserate haben im „Berliner Lokal-Anzeiger" großen Erfolg, Auch während des Krieges.

Tätowierung

entfernt sicher **Enttäto** à 6.— Mark. **Salomonis-Apotheke,** Leipzig 5.

Krankenfahrstühle Krankenmöbel

jeder Art liefert die Spezialfabrik **Richard Maune** Dresden-Löbtau 8

Katalog gratis. in jed. größ. Stadt w. Verkaufst. nachgew.



Teilzahlung

Uhren und Schmucksachen, Photoartikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Vaterländ. Schmuck, Spielwaren und Bücher.

Kataloge umsonst u. portofrei liefern

Jonass & Co., Berlin A. 321, Belle-Alliance-Str. 7-10.

Gesundung durch Sauerstoff

Ein durchaus natürliches, völlig unschädliches Heilverfahren **(ohne jede Berufsstörung)** bei **Nerven-** und **Stoffwechselkrankheiten** jeder Art, wie **Gicht, Rheuma, Aderverkalkung, Magen-** und **Darmleiden, Zuckerkrankheit, Leberleiden, Schwächezuständen, Herzleiden** sowie **Halsleiden.**

Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Broschüre.

Dr. Gebhard & Co., Berlin 152, Potsdamer Str. 104.

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

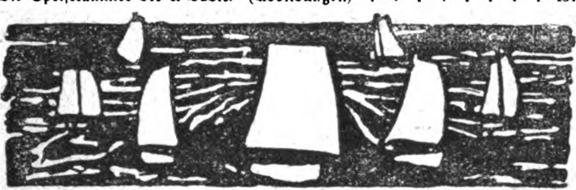
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181

Public Domain

DIE·WOCHE

Nummer 17. Berlin, den 27. April 1918. 20. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 17.



Die sieben Tage der Woche.

16. April.

Angriffe auf dem Schlachtfelde an der Lys führen zu vollem Erfolg. Die großen Sprengtrichter aus der Wytschate-Schlacht 1917 werden im Handstreich genommen. Nach kurzem Feuerschlag erstürmen wir in überraschendem Angriff Wulverghem und die feindlichen Stellungen beiderseits des Ortes. Von der Ebene herauf ersteigen unsere Truppen im Angriff die Höhen zwischen Nieuwekerke und Bailleul und entreißen sie im heftigen Nahkampf dem Feinde.

Kaiser Karl hat den gemeinsamen Finanzminister Baron Stephan Burian von Rajecz zum Minister des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Äußern ernannt.

17. April.

Auf dem blutdurchtränkten Kampffelde der vorjährigen Flandernschlacht besetzt die Armee des Generals Sixt von Armin Passchendale und schiebt auch bei Beselare und Geluveld ihre Linien vor.

Nördlich von der Lys erstürmen die Truppen des Generals Sieger in den frühen Morgenstunden das Dorf Wytschate, werfen den Feind trotz heftiger Gegenwehr von den Höhen nordöstlich und westlich vom Orte und weisen starke Gegenangriffe ab. Den südwestlich von Wulverghem in rückwärtige Linien ausweichenden Gegner drängen wir über den Douve-Bach zurück. Bailleul und Meteren werden genommen.

18. April.

Die Armee des Generals Sixt von Armin nimmt, dem schrittweise weichenden Feinde scharf nachdrängend, Poelkapelle, Langemark und Zonnebeke und wirft den Feind bis hinter den Steenbach zurück. Südlich vom Blankaart-See hemmt ein feindlicher Gegenstoß unser Vorwärtsdrängen.

Am Morgen des 31. März wird von einem unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Wilhelm Meyer, ein besonders wertvoller englischer Passagierdampfer, ein Schiff von mindestens 18000 Br.-Reg.-Tonnen, versenkt.

19. April.

Der seit einigen Tagen an der Avre gesteigerten Feuertätigkeit folgen starke tiefgegliederte französische Angriffe gegen Mortfel und Moreuil. In erbittertem Kampf wird der Feind unter blutigen Verlusten zurückgeworfen.

In Taurien besetzen wir Tschaplinka und Melitopol.

20. April.

Wieder 28000 Br.-Reg.-Tonnen versenkt! Hiervon hat ein Unterseeboot unter der bewährten Führung des Kapitänleutnants Rose in zäher, fast zweitägiger Verfolgung eines stark gesicherten Geleitzuges bei schwerem, die Tätigkeit des Bootes behinderndem Wetter 3 Dampfer mit zusammen über 21000 Br.-Reg.-Tonnen aus dem Geleitzug herausgeschossen, darunter die englischen Dampfer „Port Campbell" (6230 Br.-Reg.-To.) und Tankdampfer „Cardillac" (11140 Br.-Reg.-Tonnen).

Das Ergebnis der 8. Kriegsanleihe beträgt nach den bisher vorliegenden Meldungen vierzehn Milliarden 550 Millionen Mark.

21. April.

Zwischen Maas und Mosel greifen niedersächsische Bataillone Amerikaner in ihren Stellungen bei Seicheprey an. Sie erstürmen den Ort und stoßen bis zu 2 Kilometer Tiefe vor.

22. April.

Versuche des Feindes, über den La-Bassée-Kanal nordwestlich von Béthune vorzudringen, scheitern in unserem Feuer.

Vom „Wolf".

Von den Taten des Hilfskreuzers „Wolf", der auf 15monatiger Kreuzfahrt den deutschen Schrecken auch in die fernsten Weltmeere trug, haben schon die ersten Nachrichten bei der glücklichen Heimkehr des Schiffes Kunde gegeben. Das demnächst erscheinende Buch des Fregattenkapitäns Nerger, des Kommandanten von S. M. S. „Wolf" (Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin, Preis 2 Mark, gebd. 4 Mark), aus dem wir das nachstehende Kapitel entnehmen, gibt in eindrucksvoller Unmittelbarkeit, durchsonnt von behaglichem Humor, ein packendes Bild von den Erlebnissen des tapferen Schiffes.

Hitachi Maru.

Am 27. September, wir befanden uns zwischen den Atollen der Malediven und fuhren mit südwestlichem Kurse, wurde achteraus eine Rauchwolke ausgemacht. Das Flugzeug, das eben bereit geworden war, wurde ausgesetzt und meldete nach kurzer Aufklärung, die Wolke stamme von einem Frachtdampfer, der mit etwa zwölf Meilen Fahrt südwestlichen Kurs steuere. Es war gerade Mittagzeit. Zunächst ließ ich Kurs beibehalten und das Flugzeug einsetzen. Dann, nachdem die Mahlzeit eingenommen war, wurde umgedreht und dem Dampfer entgegengelaufen. Nachmittags gegen ein Uhr kam er selbst in Sicht. Wieder wurde „Wölfchen" auf das Wasser gelassen, um bei dem beabsichtigten Anhalten des Dampfers mitzuwirken. Auf etwa 2500 Meter bekam er das Signal: „Stoppen Sie sofort, Ihr drahtloser Verkehr ist gesperrt!" Wir hatten, wie üblich, Kriegsflagge und Wimpel gesetzt und drehten nun auf mitlaufenden Kurs. Das Fahrzeug, das uns da vor den Bug geschoren war, wurde als der japanische Dampfer „Hitachi Maru" erkannt. Er hatte ein Geschütz an Bord, das durch eine Persenning verdeckt war. Er reagierte sofort auf unseren Befehl. Unmittelbar nachdem wir das Signal gegeben hatten, ging bei ihm der internationale Antwortwimpel, das Zeichen, daß er verstanden hätte, hoch. Während er mit seiner Dampfsirene tutete: „Ich gehe rückwärts", drehte er aber nach steuerbord ab, ohne die Fahrt zu mindern, ungefähr acht Strich, und deutlich nahmen wir wahr, wie Leute an Deck erschienen, hastig an das Geschütz eilten, den Bezug entfernten und alles klar zum Schießen machten. Sofort nach dem Haltesignal war ihm eine 15-Zentimeter-Granate als Warnungschuß vor den Bug gelegt worden. Als wir nun erkannten, daß er gar nicht daran dachte, zu stoppen, bekam er einen zweiten Warnungschuß, und als auch das nichts nützte, die Leute vielmehr das Geschütz klar machten,


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wurde das Heck der „Hitachi Maru“ unter Feuer genommen. Der erste Schuß schon saß mitten unter der Mannschaft und fegte das Deck rein. Drüben schienen sie aber hartnäckig zu sein. Im nächsten Augenblick waren neue Leute da, die sich an dem Geschütz zu schaffen machten. So ließ ich eine zweite und dritte Salve folgen. Wieder fielen, deutlich zu erkennen, drüben die Leute. Noch immer stoppte er nicht, sondern begann jetzt, Boote zu Wasser zu fieren. Dann erst, als wir zahlreiche Menschen im Wasser schwimmen sahen, verlangsamte er die Fahrt und blieb ruhig. Als wir im Begriff waren, ein Prisenkommando klar zu machen, begann der Japaner drüben mit seiner Funkentelegraphie Notsignale in die Welt zu senden. Da mußten wir schon deutlicher werden. Während seine Funkentelegraphie von uns gestört wurde, schlug außerdem eine 15-Zentimeter-Granate durch den Funkspruchraum, der hinter seinem Schornstein deutlich sichtbar war, und vertrieb das Personal. Durch die Beschießung des Hecks hatte anscheinend auch das Ruder eine Havarie bekommen.

Eine ganze Reihe von Booten kam hinter dem Dampfer zum Vorschein. Aus der großen Anzahl schlossen wir, daß die „Hitachi Maru“ Passagiere an Bord gehabt hatte. Eine Annahme, die sich auch bald bestätigte.

Schon kurz nach dem Insichtkommen des Japaners hatten wir erkannt, daß er ein Geschütz, eine ganz moderne 12½-Zentimeter-Kanone, am Heck aufgestellt hatte. Es mußte nun unser Bestreben sein, den Burschen unschädlich zu machen, bevor er die Möglichkeit hatte, überhaupt einen Schuß abzugeben und den „Wolf“ zu beschädigen. Unsere Aufgabe als Hilfskreuzer war in erster Linie, den feindlichen Handel zu schädigen und nicht Gefechte herbeizuführen. Selbst wenn wir siegreich blieben, konnte es für uns einen Pyrrhussieg bedeuten. Ferne von jedem Stützpunkt, nur auf uns allein angewiesen, mußte ich stets, auch wenn die Leute in ihrem prachtvollen Draufgängertum mich nicht immer gleich verstanden, darauf bedacht sein, uns möglichst lange auf dem Wasser zu halten. Ein einziger, gutsitzender Schuß des Japaners hätte Maschine oder Ruder so beschädigen können, daß wir hilflos geworden wären. Und was dann?

Beim Anhalten der „Hitachi Maru“ hatte ich mich streng an die Regeln des internationalen Seerechts gehalten. Der Kapitän des Japaners, von dem man ein gleiches nicht behaupten konnte, war übrigens nur nach den Anweisungen verfahren, die er von seiner Admiralität, falls er von U-Booten angehalten würde, erhalten hatte. Obwohl er auf unsere Signale nicht stoppte, hatte er doch stets die drei kurzen Töne, das Zeichen für das Rückwärtsgehen, hören lassen, er hatte keine Flagge gesetzt und das Leben seiner Passagiere, obwohl ihm sein Widerstand sofort als aussichtslos erscheinen mußte, auf das äußerste gefährdet.

Das Herunterfieren der Boote war teilweise so ungeschickt geschehen, daß mehrere Passagiere verletzt worden waren und an Bord des „Wolf“ verbunden werden mußten. Zwei indische Reisende ertranken. Das Wasser war so klar, daß man bis weit in die Tiefe alles erkennen konnte. Deutlich nahmen wir den einen Toten wahr. Tief unter uns trieb er langsam, das Gesicht mit den starren Augen nach oben gekehrt, dahin.

Jetzt erst konnte festgestellt werden, welche Wirkung unsere Schüsse gehabt hatten. Eine größere Anzahl von Leuten war getötet. Der Gesamtverlust betrug zwanzig Mann.

Das Flugzeug hatte sich an dem Anhalten des Japaners beteiligt und ihm, als es wahrnahm, daß das Geschütz klar gemacht wurde, eine Bombe vor den Bug geworfen. Dann war es mit einer Motorpanne in der Nähe niedergegangen. Vorerst wurde das „Wölfchen“ wieder eingesetzt, dann fuhren wir den Schiffsbooten, die, anscheinend aus Furcht vor dem deutschen Hilfskreuzer, kopflos ins Weite ruderten, entgegen und nahmen Passagiere und Mannschaften an Bord. Mehrere Leute, die im Wasser schwammen, wurden von unseren Booten aufgefischt, da die Japaner wohl aus Aufregung ihr klägliches Hilferufen nicht beachtet und an ihnen vorübergerudert waren.

Sobald die Passagiere versorgt und mit warmen Getränken erfrischt waren, wurde zur formellen Erledigung, Untersuchung und Besitzergreifung ein Prisenkommando auf den Japaner gesandt. Bis auf den Kapitän und den leitenden Ingenieur hatten alle bereits das Schiff verlassen. Der Kapitän machte einen gänzlich verstörten Eindruck. Er erklärte, mit seinem Schiffe untergehen zu wollen, er könne es nicht überleben, daß sein Verhalten so vielen Unschuldigen das Leben gekostet hätte. Er wollte anscheinend die ganze Schuld auf sich nehmen, obwohl ihm doch, wie wir später aus seinen Papieren ersahen, sein Verhalten vorgeschrieben worden war.

Gegen seinen Willen wurde er in das Boot genommen. Der leitende Maschinist wurde zunächst auf dem Schiffe belassen und außerdem noch eine starke Besatzung hinübergegeben, um das schöne Fahrzeug, das unter der Beschießung gelitten hatte, aufzuräumen und das Ruder klar zu machen. Auch der Luftkanal der Kesselventilation war beschädigt worden.

Während die Leute an die Arbeit gingen, wurden bei uns nach seemännischem Brauch die Toten bestattet. Der Tote war kein Feind mehr. So trat alles an, die Offiziere im üblichen Dienstanzuge mit Orden, die Mannschaft in ihrem besten Zeug. Und während der japanische Kapitän die Leichenrede hielt, glitten die Gefallenen langsam über die Reling in die blaue Tiefe hinab.

Gegen acht Uhr abends wurde die „Hitachi Maru“ — die zweite dieses Namens, die Japan nun verlor, da eine „Hitachi“ bereits im Russisch-Japanischen Krieg ihr Ende gefunden hatte — betriebsklar gemeldet, und Wolf“ steuerte mit seiner Beute in ein in der Nähe liegendes Atoll der Malediven hinein. Der Japaner ankerte, und wir hingen bei ihm längsseit. Nun konnten wir in aller Ruhe an eine gründliche Besichtigung gehen. Er hätte uns doch recht gefährlich werden können. Ein wahres Glück nur, daß unsere Schüsse gleich so gut gesessen hatten. Am Geschütz wurde festgestellt, daß es klar zum Schießen gewesen war. Der Ansetzer war am geöffneten Verschluß, die Munition lag bereit. Unter und neben der Kanone sahen wir die Wirkung unserer Granaten: große Blutflecke. Alles wurde photographiert. Die „Hitachi“ hatte einen Treffer in der Wasserlinie erhalten. Das Leck wurde sofort gedichtet. Je länger wir unsere Beute beobachteten, desto besser gefiel sie uns. Das Schiff war zur Unterbringung der Gefangenen sehr geeignet. Es lief 13 Meilen, also mehr als wir, und verlohnte sich

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schon das Mitnehmen. Auch Kohlen waren genügend vorhanden, um wenigstens eine Zeitlang den Versuch zu machen.

War das Schiff an sich schon sehr wertvoll, so überstieg die Ladung, die wir vorfanden, alle Erwartung. Auch nur annähernde Schätzung war vorläufig unmöglich, es mußte sich um Summen handeln, die weit über fünfzig Millionen gingen.

Die „Hitachi", die als Weihnachtsdampfer nach London bestimmt war, hatte geladen, was nur überhaupt gut und teuer war. Rohgummi, Tee, die herrlichste Seide, Reis, Bohnen, Mehl, Kupferbarren, Messing, Spielwaren und Tausende von Hummern, an denen sich die Cityherren wohl gütlich zu tun gedachten. Na, meine Leute waren auch nicht eben Kostverächter. Ich sandte also einen Teil der japanischen Besatzung wieder hinüber, um das Schiff zu säubern und Vorbereitungen zur Unterbringung der Reisenden zu treffen. Die Frauen und Kinder und die nicht dienstpflichtigen übrigen Gefangenen, vor allem die Leute über sechzig Jahre und die unter siebzehn, wurden an Bord gebracht, und sofort begannen die Ausbesserungen. Material und Platten, die früher zur Mineneinrichtung gedient hatten, wurden hinübergegeben, Löcher gedichtet und mit Zement ausgegossen, alle Einrichtungen, soweit sie unbedingt erforderlich waren, wiederhergestellt, der Schornstein, der durch Sprengstücke beschädigt war, geflickt. Währenddessen hatten wir, obgleich ich das Schiff in die Heimat mitzunehmen beabsichtigte, begonnen, das Wertvollste seiner Ladung auf den „Wolf" überzunehmen. Es konnte sehr wohl der Fall eintreten, daß ich gezwungen würde, den Japaner zu versenken. Dann sollte wenigstens seine Ladung uns zugute kommen. Außerdem lag mir daran, meinem Schiffe größeren Tiefgang zu geben.

Drei Tage hielten wir uns in dem Atoll auf, dann ging „Wolf", der jetzt nicht nur für sich, sondern auch für seine Prise auf Kohlen Jagd machen mußte, auf den Dampfertreck, um nach Beute zu fahnden. Die „Hitachi", auf der inzwischen die Arbeiten ihren Fortgang nahmen, sollte ruhig liegen bleiben.

Eine Zeitlang standen wir in der Nähe unseres Ankerplatzes, ohne etwas zu Gesicht zu bekommen. Erst in der Nacht vom vierten zum fünften Tage erschienen zwei Dampfer, von denen einer, anscheinend ein Neutraler, mit allen Lichtern fuhr. Der andere, der völlig abgeblendet war und mit einer uns weit überlegenen Geschwindigkeit fuhr, drehte kurz, nachdem wir ihn bemerkt hatten, auf uns zu. Er hatte ganz das Aussehen eines englischen Hilfskreuzers. Es wurde sofort klar zum Gefecht gemacht, die Klappen wurden heruntergelassen, um die Torpedorohre ausschwenken zu können.

Es hätte in meinem Ermessen gelegen, das plötzliche Zudrehen auf den „Wolf" schon als feindlichen Akt auszulegen. Ich tat es in dem stark ausgeprägten deutschen Rechtsgefühl — ein Engländer hätte wahrscheinlich anders gehandelt — nicht, obwohl ich mir der großen Gefahr, die im Zuwarten lag, bewußt war. Dicht hinter unserem Heck dampfte das Schiff durch. Es war bewaffnet. Auf der Hütte machten sich nämlich Leute zu schaffen, was darauf schließen ließ, daß sie ihr Geschütz klar machten. Selbst das genügte noch nicht, mich zur Eröffnung des Feuers zu bewegen.

Inzwischen war ich der Ansicht geworden, daß es sich nicht um einen Hilfskreuzer, sondern um ein Handelsschiff, einen Passagierdampfer handelte, der etwa 10 000 Tonnen haben mochte. Nachdem er das Heck passiert hatte, drehte er auf alten Kurs und dampfte ab. Auch er war an Geschwindigkeit weit überlegen, da er mindestens 15 Meilen lief.

Das Anhalten bei Nacht ist immer eine bedenkliche Sache. Tausend Dinge sind zu bedenken. So hielt ich es also für zweckmäßig, den Tag abzuwarten. Den Scheinwerfer wollte ich, da ich einen Neutralen in der Nähe wußte, nicht anwenden. Bei dem bekannten Druck, den England ausübt — man nennt dies „Schutz der kleinen Nationen" — hätte der Kapitän von dem verdächtigen Fahrzeug, das er angetroffen hatte, sofort nach einem englischen Hafen Nachricht geben müssen; wehe ihm, wenn er seine Wahrnehmung nicht gemeldet hätte, es wären ihm später die größten Schwierigkeiten bereitet worden.

Wir folgten ihm bis zum Morgen, an dem wir eben noch die Mastspitzen und die Rauchfahne des Neutralen ausmachen konnten. Aber auch unser Wild war bereits so weit ab, daß wir es mit unseren Geschützen nicht mehr erreichen konnten. Und „Wölfchen" auf seine Spur zu setzen, ging wegen der kurz vor Sonnenaufgang entstandenen groben See nicht an. So ließen wir also traurigen Herzens von der Jagd ab.

Wieder vergingen mehrere Tage vergeblichen Wartens, der Zeitpunkt war herangerückt, an dem unser Japaner in seinem nächsten Bestimmungsorte überfällig war. Es war anzunehmen, daß von Colombo aus schon feindliche Streitkräfte unterwegs waren, ihn zu suchen. Wir beschlossen daher, die Gegend zu verlassen. Durch das Flugzeug erhielt die noch im Atoll liegende „Hitachi Maru" Befehl, auszulaufen und den bereits vorher festgesetzten Marsch anzutreten. Fast eine Woche noch blieb „Wolf" auf der Route, die er südwärts verfolgte, um den Handelskrieg fortzusetzen. Es wurde aber nichts gesichtet. Schließlich gaben wir das weitere Suchen hier auf und hielten auf Mauritius zu, um zu sehen, ob es auf der südlich Madagaskar gehenden Route nichts für unseren „Wolfshunger" gab.

Hatten wir bisher Glück gehabt, so schien uns jetzt ein Unglückstern zu verfolgen. Es kam und kam nichts. Und einige Schiffe hatten unsere U-Boote doch noch übriggelassen! Bei steifem, sehr stürmischem Südostpassat warteten wir längere Zeit in der Nähe von Mauritius. Vergeblich! Hatte die Länge der Zeit in unseren reichen Kohlenvorrat schon beträchtliche Lücken gerissen, so mußte der Kohlenvorrat der „Hitachi Maru", der ja ohnedies nicht sehr groß war, schon auf ein Minimum zusammengeschmolzen sein. Schade! Ich hätte das schöne Schiff nur zu gern nach Hause mitgenommen. Na, es sollte nicht sein! Wollten wir aber die Bergung der wertvollen Ladung noch vornehmen, dann war es höchste Zeit geworden, einen Ankerplatz aufzusuchen. Auf einem Korallenriff nördlich Mauritius wurde geankert und mit der Entleerung begonnen. Die wertvollsten Güter wurden herausgeholt. Je tiefer wir kamen, desto schöner und kostbarer wurden sie. Es war ein fetter Bissen, den wir hier unseren Gegnern weggeschnappt hatten! Drei volle Wochen haben wir uns Tag und Nacht mit seiner Verzehrung gemüht.


Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Könige auf Urlaub.

Von Siegmund Feldmann.

Vor kurzem, nach der Landung der Japaner in Wladiwostok, lief die Kunde durch die Blätter, daß der Zar mit seiner Familie von Tobolsk nach einem Ort im Ural verbracht worden sei. Am Morgen las man's, und am Abend hatte man's vergessen. Der Zar wurde „verbracht“! Was weiter?

Durch nichts drückt sich die Gewalt der Umwälzungen, die sich bereits vollzogen haben und noch größere, phantastischere Wandlungen versprechen, deutlicher aus, als daß — ohne Wortspiel — unser Eindruck ihnen nicht entfernt gewachsen ist. Trotz aller Leitartikel, Ausblicke und Aufklärungen verfolgen wir mit einer dumpfen, sein Ziel kaum ahnenden Empfindung den Lauf der Dinge. So Beispielloses ist geschehen und wiederholt sich täglich, daß unsere Erfahrung versagt und das Bewußtsein sich erst an die Ereignisse herantasten muß, von der, im Abstand der Ursache zur Wirkung, alle späteren Historiker eine Weltwende datieren werden. Seit dem Zerfall des römischen Reichs hat unser Planet kein folgenschwangereres Erlebnis gehabt, als der Zerfall des russischen Kaiserreichs es ist, das mit seinem Riesenleib ein noch größeres Stück Erde zudeckte. Nur zog sich der Zerfall Roms durch vier Jahrhunderte hin, während das moskowitische Imperium ganz plötzlich zusammenbrach und sich vor unsern Augen, über Nacht fast, in seine Bestandteile auflöste. Über Nacht fast hatte Europa ein neues Gesicht, eine ganz neue Zukunft gewonnen. Der Zar wurde verbracht! Wir sind nicht niedergedonnert, uns stockt nicht der Atem. Warum sollte er auch? Eine kleine Episode mehr in dem ungeheuren Drama. Und sie ist nicht einmal sehr interessant.

Hätte er nicht das Recht auf unser Mitleid verwirkt, als er, leichtfertig und verblendet, den Krieg gegen uns entfesselte, dann gäbe der tiefe Sturz dieses Selbstherrschers, vor dem noch kürzlich anderthalbhundert Millionen Sklaven mit Gesten abgöttischer Verehrung knieten, einen ergiebigen Anlaß zu allerlei erbaulichen Betrachtungen. Allein die Zeit ist nicht danach. In den Stürmen, die uns umbranden, ist uns bei aller Unklarheit über das, was werden wird, doch die Erkenntnis aufgegangen, daß jetzt, wo die Lose der ganzen Menschheit geworfen sind, das Schicksal der einzelnen, und wären sie selbst „die Fürsten, die ragenden Gipfel der Welt“, nicht mehr entscheidend ist. Wie sollten uns da, ganz abgesehen davon, daß sie unsere Feinde sind, die Schicksale jener kleinen, unselbständigern Könige bewegen, die der Krieg gleichfalls aus ihren Palästen vertrieben und zu landflüchtigen Table-d'hote-Gästen gemacht hat — jenes Peter und jenes Nikita, die zu Beginn des Kriegs so viel Lärm geschlagen haben? Man hört und sieht nichts von ihnen, man weiß nicht einmal recht, wo sie stecken.

Diesen beiden gesellen sich, ohne ihnen zu gleichen, der König der Belgier und unser Freund, der Griechenkönig Konstantin. Dem einen — wir sind stark genug, um gerecht zu sein — ist es beschieden, seine Würde ungeschmälert zu behaupten, indem er an der Spitze seines zusammengeschmolzenen Heeres die Folgen einer unheilvollen Politik auskämpft, an der vielleicht seine bessere Einsicht gezweifelt haben mag; der andere hüllt die edle Selbstbescheidung, die er übte, um einen Bürgerkrieg zu verhindern, in vornehmes Schweigen. Alle vier aber haben — zum Unterschied vom Zaren — das eine gemeinsam, daß sie nicht verzichtet haben, daß ihr Volk sie nicht abgeschüttelt hat, daß sie nicht Könige ohne Land, sondern gewissermaßen nur Könige auf Urlaub sind, deren Exil immerhin durch die mehr oder minder begründete Hoffnung aufgehellt wird, wenn auch nicht durch den Sieg ihrer Waffen, so doch durch den Willen des Siegers zu ihrer alten Macht zurückkehren zu dürfen.

Diese Könige auf Urlaub, die ihre Krone als Handgepäck mitführen, sind eine ganz moderne Erscheinung, deren Psychologie noch nicht feststeht. Der Gedanke, vom Thron ins Grab hinabzusteigen, ist fürchterlich; „aber besser so,“ ruft Egmont, „als einem Gespenste gleich unter den Lebenden bleiben“ und sehen zu müssen, wie ein anderer den verlorenen Platz „besitzt und genießt“. Diese Qual ist den vier Wanderkönigen erspart, sie verlängern nicht die lange Reihe der entthronten Könige, von denen die Weltgeschichte von Anbeginn wimmelt. Freilich fühlen auch diese sich nur als Könige auf Urlaub, da sie ihre Ansprüche für unverjährbar und unverwirkbar halten und bemüht sind, eine Majestät herauszukehren, die man ihnen bestenfalls aus Höflichkeit als leeren Titel zuzuerkennen geneigt ist. Dadurch geraten sie in einen Gegensatz zu den unerbittlichen Wirklichkeiten, was immer gefährlich ist. Entthronte Könige haben einen schweren Stand. Wer sich nicht in die Tragödie emporzurecken vermag, stolpert gar häufig in die Operette.

In der berühmten guten alten Zeit wurden die Könige zumeist von ungeduldigen Söhnen, herrschsüchtigen Brüdern oder sonstigen zärtlichen Verwandten „beurlaubt“, sofern ihnen nicht auf eine noch überzeugendere Art, durch einen Reisepaß ins Jenseits, bewiesen wurde, daß das Gottesgnadentum sich in ihrer Person geirrt hatte. Heutzutage werden solche Irrtümer nicht mehr im Familienkreise, sondern zwischen den Völkern und ihren Fürsten berichtigt, und der Abschied der letzteren vollzieht sich in milderen, gesitteteren Formen, die das Pathos weniger herausfordern. Sonst würde man, zum Beispiel in Spanien, ersticken vor ewiger Rührung. In diesem schönen Lande hat sich die Monarchie erst seit dem Antritt Alfons XII. wieder befestigt. Vorher aber glich, siebzig Jahre lang, der weitläufige gelbe Palacio Reál am trockenen Bett des Manzanares einem monumentalen Reisebureau, in dem ein königlicher Urlauber dem andern die Klinke in die Hand gab. Karl IV. und Maria Luise machten, 1808, den Anfang. Dann kamen oder, vielmehr, gingen: Ferdinand VII., Josef Bonaparte, Maria Christine, Maria Isabella, bis Amadeo von Savoyen, der geschworen hatte, seinen Thron „nur im Sarge“ zu verlassen, und ihn zwei Wochen darauf im Salonwagen verließ, den Reigen beschloß.

Es war kein melancholischer Reigen, dafür sorgte schon die „bunte Reihe“. Maria Luise nahm, damit ihr hoher Gemahl sich nicht zu sehr langweile, gleich ihren Liebhaber Godoy mit, und wenn später Isabella dem Beispiel ihrer erlauchten Großmama nicht folgte, so geschah es wohl, weil damals die spanischen Eisenbahnen auf Massentransporte noch nicht eingerichtet



Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

waren. Oder sie dachte, daß sich in Paris leicht Ersatz finden würde, worin sie sich nicht getäuscht hat. Sechsunddreißig Jahre, bis 1904, währte ihr Urlaub an der Seine, und bis an ihr seliges Ende nährte sich der Salonklatsch von ihren galanten Improvisationen. Eines ihres letzten Abenteuer bestand sie mit einem Dachdeckergehilfen, den sie sich vom Balkon ihres Palastes in der Avenue Kleber durchs Fenster hereinholte und auf der Stelle zum Grafen ernannte, weil er sonst nach den Gesetzen der Etikette ihr Mahl nicht hätte teilen dürfen. Und die Etikette war ihr heilig; das andere war Nebensache.

Sollte man sich darüber entrüsten? Wer entrüstet sich über die Großherzogin von Gerolstein, die den Gemeinen Fritz gleich im ersten Akt zum General befördert? Schließlich ging die Sache in erster Linie den Don Francisco d'Assisi, ihren Vetter, Mitregenten und Gatten in partibus, an, und der war gar nicht entrüstet. Der lebte, abseits von seiner Frau, auf einem Schlößchen bei Epinay, das früher der Kaiserin Eugenie gehörte, umgeben von seinem Hauskaplan und seinem Jugendgespielen Marquis de Vanos, das Leben eines Sonderlings. Wie der Herzog von Angoulême war er von einer Leidenschaft für Standuhren besessen. Er hatte über zweihundert Pendülen gesammelt, die er selber aufzog, und vor denen er täglich einige Stunden verbrachte, um sie schlagen zu hören. War er mit dieser „Arbeit" fertig, dann las er im Sommer unter seinen Bäumen zum hundertstenmal die Romane von Paul de Kock, die er auswendig kannte, und im Winter schnitt er unter der Lampe aus Bilderbogen Soldaten aus, die er in einem Album zu „Schlachten" zusammenklebte, von denen er behauptete, daß er sie gewonnen habe. An diesem Traum berauschte sich der Mann, der nie ein Pferd bestiegen und eine Kanone in der Nähe gesehen hatte. Gesellschaft gab es nur an seinem Geburtstage. Da kam Isabella zu einem Gratulationsbesuch, den er an ihrem Geburtstag in Paris erwiderte. Huldvoll und feierlich saßen die beiden Majestäten an einer Festtafel, um die ein Rudel von Pagen, Kammerherren, Mundschenken und Truchsessen in fabelhaften Uniformen funkelte. Man knidste, verlieh Orden, reichte die Hände zum Kuß — es war wie einst im Eskorial. Der Eskorial als Schauplatz eines Librettos für Offenbach.

Die Könige, die jetzt der Taifun des Krieges aus ihren verschiedenen Eskorialen hinausgewirbelt hat, eifern diesen Vorbildern — auch der Braunschweiger Diamantenherzog war ein solches — nicht nach. Sie parodieren sich nicht in holder Herzenseinfalt selbst; sie sind Menschen von heute, die gelernt haben, daß zwischen den Fürsten und ihren Völkern eine Politik steht, die nicht bloß von ihrem Willen abhängt, und daß ihr Treubund weit mehr auf gegenseitigem Vertrauen als auf der historischen Kontinuität beruht. Mit der „Rechtmäßigkeit" und nichts weiter ist es nicht getan; schon darum nicht, weil der Erfolg — der Alte Fritz selber hat uns das gesagt — sich seine eigene Rechtmäßigkeit schafft, und zwar eine so starke, daß ihr durch Prätendentenposen nicht beizukommen ist. Die tragischen Dichter, die immer nach einem würdigen Helden ausspähen, haben seit jeher eine Vorliebe für vertriebene, gestürzte oder sonstwie beurlaubte Könige bezeugt. Und da das Heldentum in dem Maße der erduldeten Leiden wächst, stopften sie in ihre Gestalten alle Schmerzen, Enttäuschungen, Bitternisse und Verzweiflungen hinein, die der Geist nur ersinnen kann. Von der Antike an kloppert der Kothurn dieser Märtyrer über alle Bühnen, und wenn man sie und ihre „Getreuen", wenn man Shakespeares Schwung und Corneilles herrliches Jambengeknatter hört, gibt es auf der weiten Welt wirklich kein entsetzlicheres Elend, als wenn jemand, dem es sonst ganz gut geht, regieren möchte, und man läßt ihn nicht.

Mag Corneille mit seinen Jamben knattern! Sein Landsmann Voltaire, der klügste aller Menschen, die je diesen verrückten Planeten bekrochen, ließ sich davon nicht betäuben. Er führt seinen jungen westfälischen Baron, den er unter dem Namen Candide unsterblich gemacht hat, gegen Schluß des Romans nach den tollsten Verstrickungen an die Wirtstafel einer Herberge in Venedig, an der bereits sechs Gäste sitzen. Alle sechs werden von ihren Dienern unterwürfig bedient und lassen sich's schmecken, während draußen ihre Geleitschaft, Gondeln und Karossen harren. Trotzdem jammern sie.

„Ich heiße Achmet der Dritte und war der große Sultan", beginnt der eine. „Mein Neffe Mohammed hat mich gestürzt." Er berichtet, wie man seine Wesire geköpft und ihn aus dem Serail gestoßen habe. Und er beschließt seine Rede: : „Jetzt bin ich auf Reisen und komme nach Venedig, um den Karneval mitzumachen."

„Ich heiße Iwan", sagt der zweite. „Ich war Kaiser aller Reußen und wurde schon in der Wiege entthront. Ich wurde in Gefangenschaft aufgezogen. Aber jetzt kann ich reisen und bin gekommen, den Karneval von Venedig mitzumachen."

„Ich bin", klagt der dritte, „Karl Eduard, früherer König von England. Man hat achthundert meiner Anhänger das Herz aus dem Leibe gerissen und sie damit geohrfeigt. Jetzt gehe ich nach Rom und halte mich in Venedig auf, um den Karneval mitzumachen."

Auch die andern drei sind mehr oder minder beurlaubte Könige. Alle drei sind unzufrieden; alle drei haben ihren Völkern unschätzbare Wohltaten erwiesen; allen dreien ist schwere Unbill widerfahren, und alle drei sagen: „Ich baue auf die Vorsehung und bin gekommen, den Karneval von Venedig mitzumachen."

Am folgenden Morgen schon ist Candide auf dem Wege nach Stambul, wo er seine heißgeliebte, ihm von Seeräubern entrissene Kunigunde endlich wiederfinden soll. Aber er kann dieser Hoffnung nicht recht froh werden. Er ist ein deutscher Jüngling, empfindsam und in feudalen Ehrfürchten aufgewachsen, und das Unglück der sechs Monarchen bedrückt ihm die Seele. Er spricht seinem Freunde Martin davon.

„Meine Meinung ist," erwidert er, „daß es auf der Erde Millionen Menschen gibt, die hundertmal mehr zu bedauern sind als der König Karl Eduard, der Kaiser Iwan und der Sultan Achmet."

Candide dachte eine Weile nach. „Das könnte wohl richtig sein", sagte er dann.

Armierungsbataillone.

Von Hauptmann Heil.

Wenn sich dereinst nach endlich erfochtenem Sieg „um die Säule der Kranz windet", wenn alle, die geholfen haben, des Vaterlandes Fluren zu schützen, wieder an ihre Arbeit in der Heimat zurückkehren, dann wollen wir im Jubel und in der Dankbarkeit der Siegesfreude auch einer Truppenformation nicht vergessen, von deren stillen und ungesehenen, häufig über menschliche Kraft gehenden Mühsalen und Arbeitsleistungen nur



Original from PRINCETON UNIVERSITY



Omar Luffi Bei †
türkischer Generalkonsul in Berlin.

wenig gesprochen zu werden pflegt, von unseren Armierungstruppen, von deren heroischem Durchhalten in Sonnenglut und Winterfrost, ja vielfach im schweren feindlichen Granatfeuer kein Heldenbuch Kunde gibt, es sei denn, das zukünftige große ausführliche Generalstabswerk.

Zum Dienst mit der Waffe nicht mehr als tauglich befunden und doch Soldat; nur behelfsmäßig bewaffnet — in Feindesland mit Seitengewehr, bei Feindes Nähe ein Gewehr auf jede Gruppe — und doch Mitkämpfer, wenn auch nur mit Spaten oder Hacke; körperlich nicht voll leistungsfähig (Bruchleiden, Herzschwäche, Kurzsichtigkeit) und doch zu schwerer Körperarbeit bestimmt! Das ist größtenteils die Signatur der Armierungssoldaten. Sie sind rekrutiert aus allen sozialen Schichten des Volkes. Gebildete Männer mit ungebildeten in enger Gemeinschaft zu Arbeit, Essen, Schlaf Monate, Jahre beieinander. Keine Kleinigkeit für manchen! Wohl bilden sich in den Ruhestellungen Unterstands- und Barackengemeinschaften Gleichgesinnter und Berufsgenossen, wohl halten sie alle in der Not der Stunde und in der Stunde der Gefahr brav zueinander; aber leicht ist's für beide Teile nicht, wenn Rechtsanwalt und Müllkutscher, Großkaufmann und Gelegenheitsarbeiter, Theolog und Varietékünstler, Leute aus WW mit solchen aus XX ein und dieselben Balken schleppen, aus der gleichen Schüssel zulangen müssen. Und leicht ist's auch für die Vorgesetzten nicht, in einer solchen militärisch nur flüchtig ausgebildeten Truppe von vollkommen verschiedenartig gerichteten und veranlagten Leuten zwischen achtzehn und fünfundvierzig Jahren Ordnung und stramme Manneszucht zu halten, die überdies zum großen Teil an Körperarbeit nicht gewöhnt sind. Es gehört dazu viel Takt, viel Klugheit und mit Mäßigung im rechten Augenblick gepaarte Festigkeit. Letzteres in viel höherem Grad und Sinn als bei einer Truppe unter Gewehr, die durch Drill und Schliff, Korpsgeist und Ehrgeiz ganz anders in der Hand des Führers liegt.

Eine weitere Schwierigkeit für die Führung eines Armierungsbataillons liegt in der Art der Arbeiten. Häufig bei Nacht, besonders nahe am Feind und bei Geschützfeuer oder auf weite Strecken verteilt, wie bei Eisenbahnbauten, sind diese auszuführen. Weite Märsche müssen zu Fuß zur Arbeitstelle zurückgelegt, Speise und Trank meilenweit geschleppt werden.

Im Hinblick hierauf liegt es auf der Hand, welches Maß von gutem Willen, Eifer, Manneszucht die Mannschaft beseelt, und andererseits, wieviel ernste Fürsorge in Verpflegung, Unterbringung, humaner Behandlung seitens der hauptsächlich aus älteren Pionier- und Festungsbauoffizieren bestehenden Führer in den langen Jahren des Weltkriegs aufgeboten sein muß, um auf den Kriegschauplätzen in Ost und West und Süd, in Etappe, Kampfgebiet und vorderster Feuerlinie den weitgesteckten Anforderungen der Obersten Heeresleitung so restlos zu entsprechen, daß alles reibungslos „klappte". Nicht zu vergessen ist dabei die stramme, pflichtgetreue Arbeitsaufsicht durch die Unteroffiziere auf der Strecke und vor allem auch die aufopfernde Tätigkeit der Sanitätsoffiziere zur Aufrechterhaltung eines wirksamen Gesundheitsdienstes zur Bekämpfung der Läuse und damit der Seuchengefahr.

Die Armierungstruppe wurde — in diesem Kriege zum erstenmal — aus ungedientem Landsturm 1. und 2. Aufgebots im Alter von siebzehn bis fünfundvierzig Jahren gebildet und zu Landsturm-Arbeiterbataillonen zusammengestellt. Uniformiert und bewaffnet war anfänglich nur das Aufsichtspersonal, später mit der kälteren Jahreszeit wurden als Notbehelf Post- und Eisenbahn- usw. Uniformen und Mäntel auch an die Mannschaften verteilt. Erst nach und nach erfolgte sodann die feldgraue, gleichmäßige Bekleidung mit allem, was der aktive Soldat erhält, einschließlich Mantel. Feldküchen wurden beschafft, heizbare Baracken gebaut, die zum größten Teil recht behaglich eingerichtet und mit allen Vorkehrungen der Hygiene bedacht sind, dazu mit freundlichem Bilderschmuck. Anfänglich nur im Elsaß (Straßburg) zu Festungsbauten aller Art, Anlage von Laufgräben, Schützengräben, Draht- und Astverhauen verwandt, fanden die Armierungsbataillone, wie sie später benannt wurden, allmählich Verwendung auf allen Kriegschauplätzen, wo sie Wegesperren, Wolfsgruben, Grenzsicherungen, vor allem aber umfangreiche Erdarbeiten hinter und an der Kampffront zur Entlastung der fechtenden Truppen herstellen mußten. Auch die Wiederherrichtung von Heerstraßen und Anmarschwegen, die durch Sprengungen oder Volltreffertrichter zerwühlt waren, die Einebnung von Trichtergelände, die Feststellung und Bestattung von Toten, die Aufräumung von Schlachtfeldern, die Wiederflottmachung steckengebliebener Kolonnen, die Entladung ganzer Munitions- und Verpflegungstransportzüge, Barackenbauten, Feldarbeiten in Feindesland, die Bewohnbarmachung und Desinfizierung ganzer vom Kriege heimgesuchter Ortschaften wurden von ihnen besorgt.

Auch an den letzten großen Ereignissen im Westen haben die Armierungstruppen reichen Anteil genommen, indem sie in treuer, hingebender Pflichterfüllung die Bahn für unsere siegreich vordringenden Truppen und die nachdrängenden Reserven frei machten und frei hielten. Endlich werden sie gern dazu verwendet, mit Rucksack und Kochgeschirr Essen in die Kampflinie zu bringen, ein gefährlicher Dienst, zu dem sie sich aber in großer Zahl freiwillig melden. So haben sie sich durchgesetzt in der Wertschätzung und Achtung der Armeen, und manch Eisernes Kreuz am schwarzweißen Bande ziert Brave in ihren Reihen. — Ein Armeebefehl des Deutschen Kronprinzen sagt rühmend von den Schippern:

„Nicht jedem ist es vergönnt, die Waffe gegen den Feind zu tragen. Auch die Männer, die in rastloser Arbeit, oft in schwerem Feuer, mit dem Boden ringen, um unsere Linien zu einem immer festeren Bollwerk auszubauen, stehen in treuer Wacht vor dem Feinde und haben Anspruch auf den Dank des Vaterlandes."


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ein Roman.

Von Hans von Kahlenberg.

Mein Roman fängt an in dieser guten, alten Zeit, die wir uns gewöhnt haben, als die gute Zeit zu bezeichnen, weil es damals noch Bohnenkaffee, Schlagsahne und Schweinebraten, Autofahrten, Five o'clocks mit Tango usw. usw. gab. In der Zeit vor dem Kriege also, und er setzt so alltäglich und spannungslos ein wie so viele Romane von Anno dazumal. Er war ein Leutnant, und sie hatte auch nichts.

Poetischer hatten frühere Geschlechter die Sachlage ausgedrückt: Es waren zwei Königskinder, die hatten einander so lieb. — Diese Zeit, unsere Zeit, die gute Zeit war ganz und gar nicht poetisch. Sie war sogar sehr prosaisch, ein wenig zu prosaisch, wirtschaftlich und angemästet; und diese Eigenschaften dürften gern einige Bedenken erwecken, ob sie das ihr so freigebig und seufzend gespendete Prädikat: gut tatsächlich verdiente? Was die damalige Zeit im Fall meiner Liebesleute entschied, war wirklich nicht gut. Wenigstens weiß ich, daß wir drei waren, das Paar und ich, Isabells mütterliche Freundin, die lebhaft protestierten. Allerdings war er bloß Leutnant, ein recht hübscher, fescher Leutnant sogar! Grade darum entschieden die beiderseitigen Mütter und Väter, war die Sache ja ganz und gar aussichtslos. Aber einfach unmöglich! Die Mütter nannten Ziffern; mein Paar, Isabell und Bernhard, versuchten zu addieren, dann subtrahierten die Mütter wieder. Es blieb und bestand ein Minus. Sechs Zimmer mit dazugehöriger Einrichtung mußte man nämlich haben, entschied die gute, alte Zeit. Zwei Dienstboten im kärglichsten Fall — anständigerweise aber, bei Furcht vor roten Händen und Küchengeruch, drei. Zweitausend Mark für Privatausgaben, Kleidung, Sport, Liebhabereien eines jeden Gatten.

Das war aufs knappste bemessen! Man schuldete seiner Stellung ein standesgemäßes Auftreten. In beiden Familien waren noch Geschwister vorhanden, die man auch nicht ausrauben konnte. Beide Mütter — die von Isabell noch ein Teil energischer als Bernhards Mutter — meinten, daß ihre Kinder „Bess'res" finden könnten. Isabell hatte eine reiche Tante in Berlin, sie war elegant und hübsch.

„Ihr habt doch das kleine, verwahrloste Gut bei Kölleda!" flehte die hübsche und elegante Isabell.

Kein Gedanke daran! Eine Bauernklitsche! Ein Elend! Nicht gut genug für eine Pächtersfamilie! Und der flotte, lustige Bernhard! Isabell, die gute Reiterin, vorzügliche Tänzerin, eine Sportdame und Salonzierde! Mama verbat sich ein für allemal, daß das Gut bei Kölleda noch erwähnt würde. Seine Erwähnung verstimmte Papa, der von dem Stein- und Hungerloch nie reguläre Einnahmen bezog. Isabell wie so viele tausend andere sollte sich bescheiden und fügen.

Also kam es, wie es in den guten und fetten Tagen damals sooft kam. Eines Tags mußte ich mein Tantenstübchen hergeben, damit zwei junge Menschen, die sich liebhatten, gesunde, intelligente, arbeitstüchtige Menschen, die Gott und die Natur füreinander geschaffen hatten, einander fürs Leben Lebewohl sagten. Sie waren beide blaß, stumm und sehr straff — soldatenstraff ausgerichtet; meine Hand schmerzte, als der junge Offizier sie mir zum Abschied drückte. In Isabells Augen stand ein blaues, hartes Leuchten — ich würde es als Mutter nicht gern in meiner Tochter Augen sehen.

Die gute alte Zeit dachte wenig über dergleichen Knickungen und Auslöschungen nach. Die gute alte Zeit brauchte sechs Zimmer, den Empiresalon, den Winteraufenthalt in Berlin, Kammerzofe, Maniküre — Isabells Mutter nannte das Kultur, und ein Hausfreund bei der reichen Tante am Kurfürstendamm hatte den Satz geprägt: Kapital ist die Vorbedingung jeglicher Kultur. — Auch der des Geistes und Gemüts? Ich habe mich mit dem modernen, führenden Geist über die Frage noch nicht unterhalten können. Es kam ja alles so ganz anders, anders als der führende Geist, als Isabells und Bernhards Mutter, als die jungen Leute selbst vorausgesehen hatten.

Es kam der Krieg. Und der Leutnant mußte plötzlich und ohne alle Umstände, wozu er da war, brauchte nicht mehr über Amerika, einen eventuellen Erbonkel oder über die Gunst einer Millionenbraut nachzudenken. Isabell weilte zu der Zeit bei der reichen Tante, und ihre Mutter hoffte stark auf einen gewissen, wenn auch schon etwas glatzköpfigen Bankdirektor dort.

Auch Isabell, nach einiger Zeit, war sich ganz klar, wo sie hingehörte. Sie war Pflegerin geworden — ja, trotz der weißen Hände, trotz des goldglänzenden Haars, der Kameennase und der hochmütigen Oberlippe! — Ein Jammer, all diese Eleganz, die geschmackvollen und entzückenden Kostüme, die die Tante freigebig in eine zukünftige Aussteuer vorgeschossen hatte! Isabell entsagte ihrer von der Mutter vorbestimmten Karriere und pflegte Soldaten, arme, schäbige, verwahrloste Kerle, die aus Kalklöchern und Lehmpfützen gekrochen kämen, die Blut, Krusten und Beulen an sich trugen. Auf einmal — die gute, alte Zeit hatte aufgehört — waren diese nämlich die Helden! Und die Salonprinzessinnen, all die schicken und feinen Sportdamen, Balldamen, die Doktoressen und Professorinnen waren ihnen Dienerinnen und Helferinnen — der Groben und Ungeschickten, der Humpelnden, Fiebernden, Röchelnden.

Jetzt kommt der romanhafte Teil — nur daß es ein Roman der neuen, der schlechten Zeit ist.

Bernhard, der Hauptmann nun, erhielt vor Verdun einen Kopfschuß und verlor das Sehvermögen auf beiden Augen. Ich hörte das flüchtig durch Bekannte, wie man heutzutage solche Nachrichten vernimmt: Ein Schlag fällt, fast stumpf im Moment; es ist auf die bestimmte Stelle zu viel und zu lange geschlagen worden — und daheim plötzlich, nach ziemlich langer Zeit, ist da ein Brennen, ein stechendes Bohren.

Bernhard — sagt das — Bernhard, der Hübsche, der Lustige, der Ritterliche! Nun ist Bernhard blind! Blind! — —

Aber Isabell? Heute kommt mir ein Brief von Kölleda zugeflogen. Auf eine Anfrage, die lange umgeirrt war: „Liebe Tante", steht in dem Briefe. „Ich bin glücklich. Endlich heute bin ich glücklich! Wir sind glücklich!

„Der schäbige kleine Pachthof ist ganz gut genug

Im nächsten Heft beginnt der neueste Roman von
Ida Boy-Ed
„Die Stimme der Heimat"

Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

für uns plötzlich. Ich sage Dir, er ist schön — er ist das Paradies! Wir haben drei eingerichtete Zimmer und viel, viel Abstell- und Wirtschaftsraum. Wir haben einen Garten und einen Knecht, dem ein Arm fehlt. Nebst seiner Frau, die dem Kriegsbeschädigten sein Kind schon zubrachte. Und die nun auch glücklich und ehrlich und geborgen ist.

„Ich trage meine Pflegerinnentracht weiter und Blusenröcke, blau und grau — wie eine Dienstmagd, fand Mama. Aber zur Hochzeit hatte ich Seide an — weiße Seide. Die konnte er fühlen. Und schön wollte ich sein! So schön, wie ich noch nie gewesen war! Für den Bräutigam.

„Damals, ja, war ich zu kostbar, zu kostspielig für ihn! Wenn Du wüßtest, was das ist, so viel sein zu dürfen, wie ich jetzt sein darf! — Für jemand, der eigentlich unnütz, ein Zierat, ein Goldkäfervogel war! Wie reich das Bewußtsein macht, Tante — schwindelnd — feierlich reich! Wir sind nicht mehr ‚arm' mit einem Mal. Das Wunder hat die Zeit bewirkt, die große Zeit, die plötzlich wieder für Sensationen Geschehnisse und Schicksale gab, die uns aus dem spielerischen Tändeln zur Tat, zur Hingabe zwang.

„Ich pflanze und jäte und stecke Kartoffeln, ich entrahme die Milch und habe einen Hühnerhof. Keine Magd. Eine Hilfe an der Lene, die selbst noch das Kind besorgt.

„Mama trocknet sich die Tränen, wenn sie zusieht; der Papa brummt. Sein Brummen — das weiß ich! ist verkappte Zustimmung. Er meint, daß mit reichlich Stalldung und Torfmull bei einiger Deckung sich selbst im Muschelkalk etwas ausrichten ließe.

„Es ist ein Glück, daß Bernhard immer ‚eine liebenswürdige Natur' war. Das rechnet man damals nicht. Was war ‚Liebenswürdigkeit'? Oder ein feines, gutes Herz? Ein hoher und ergebener Wille?

„Der Bankdirektor hat zweifellos sein Vermögen verdoppelt. Er kauft einen Güterkomplex, eine Herrschaft zusammen. Mama bekommt über ihn noch weitere Nachrichten durch die schwer enttäuschte Tante. Sie findet mich ‚undankbar'.

„Lachst Du nun, Tantchen? Und zu denken, daß ohne das Wunder, ohne den Eingriff, das Schicksal ich jetzt arm, unglücklich und verbittert wäre — ich, Deine reiche — die glückliche — die selige Isa.

„Über **ihn** schreibe ich Dir nicht. Das kann ich nicht. Komm und sieh! Ich bin stolz auf ihn. So unendlich stolz!

„Er sieht. Nicht wir. Er führt. Nicht ich.

„Das gab's früher nicht. Und wenn es passierte, nannte man's ein Unglück. Das Häßliche. Oder Schmähliche.

„Wir haben gelernt, uns zu schämen. Und alles Menschentum ist wieder frei. Jetzt könnte es für uns eine Kultur geben. Wir bauen uns ein in das Neue. Ins neue, weite, lichte Land."

Nr. 185 der „Wöchentlichen Kriegsschauplatzkarte mit Chronik" aus dem Verlage der Kriegshilfe München-Nordwest in mehreren vierfarbigen Karten mit den Ereignissen an der Westfront vom 15. bis 22. April ist erschienen. — Einzelpreis 35 Pfennig. Monatlich 1 Mark 55 Pf. Durch den Buchhandel, auch im neutralen Auslande, und die Post. In Oesterreich-Ungarn zu beziehen durch das Kriegsfürsorgeamt Wien IX., Berggasse 16.

Der Weltkrieg. (Zu unsern Bildern.)

In dieser Woche hat das deutsche Volk eine Kraftprobe abgelegt, die seinen festen Willen und seine Fähigkeit erweist, auszuhalten, bis mit dem letzten Schwertschlag der Wille der Feinde zuschanden gemacht und die Zukunft des Vaterlandes auf festen Grund gestellt ist. Die gewaltigen Ergebnisse der früheren Kriegsanleihen weit überholend, legt die achte Kriegsanleihe mit ihren mehr als 14½ Milliarden Zeugnis davon ab, daß das deutsche Volk so wenig wie das deutsche Heer nachläßt, solange es nötig ist.

Rund ein Monat ist verstrichen, seit am denkwürdigen 21. März im Westen unsere Bewegung eintrat. Gleich der erste Ansprung war bahnbrechend, war bestimmend für den weiteren Verlauf, der schon in diesen ersten vier Wochen außerordentliche Erfolge brachte. Die „uneinnehmbaren" Stellungen, an denen die Engländer zwei volle Jahre mit allen Mitteln der Befestigungskunst gearbeitet haben, für die neben ihren Arbeiterbataillonen viele Tausende chinesischer Kulis geschanzt haben, sind zusammengebrochen. Schlag auf Schlag folgten unter der Wucht des deutschen Vordringens weitere englische Niederlagen. Dazu kamen nicht minder schwere Niederlagen der Franzosen und der Niederbruch des portugiesischen Hilfsvolkes. Wir sahen von Tag zu Tag unsern Zuwachs an Gelände auf der Kriegskarte anwachsen. Die Größe des eroberten Gebietes beträgt das Hundertfache des Raumgewinns, dessen sich die Engländer damals in ihrer Flandernschlacht rühmten. Alles, dessen sich die Engländer mit unübertrefflicher Wichtigkeit noch vor kurzem rühmten, gehört einer nichtssagenden Vergangenheit an. Die Tatsachen sind darüber hinweggegangen und gehen ruhig weiter darüber hinweg. Wir rühmen uns nicht, wir stellen nur fest, daß unsere Heeresleitung und unsere Truppen immer zu rechter Zeit das Richtige tun.

Im selben Maße erweist sich die Unfähigkeit der englischen Führung und die Unzulänglichkeit der englischen Soldaten, nachdem ihnen ihre Einrichtungen genommen sind, sich im Bewegungskriege zu behaupten. Die blutigen Verluste der Engländer, die schon zu Anfang April mit einer gewaltigen Ziffer zugestanden werden mußten, haben sich im Verlauf der Schlacht an der Lys unerhört gesteigert. Die einzelnen Berichte brachten schwerwiegende Ziffern von Gefangenen und Kriegsbeute.

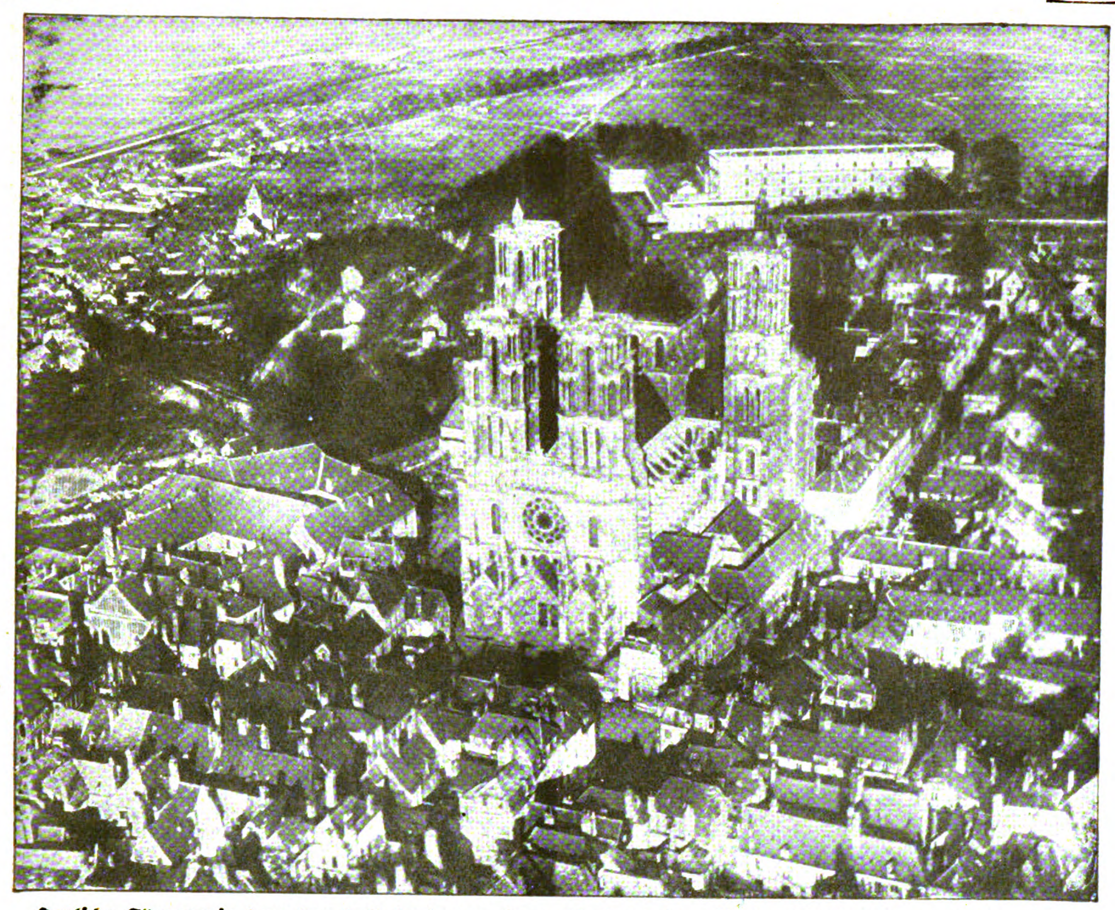
Und Frankreich? Verhängnisvoll ist ihm sein Vertrauen zur englischen Hilfe geworden. Weite Gebiete seines heimatlichen Bodens werden von den Engländern nicht nur rücksichtslos preisgegeben, sondern verwüstet. Die britische Artillerie zertrümmert eine Stadt, eine Ortschaft nach der andern, die englischen Truppen hausen zügellos auf französischem Gebiet wie in Feindesland. Schon jetzt büßt Frankreich schwer für die von England ihm auferlegte Verlängerung des Krieges, und immer drückender werden seine Opfer an Gut und Blut. Wir haben gesehen, wie ihre Reserven, ohne Rücksicht darauf, ob sie für die eigene Sicherheit an anderer Stelle nötig sein dürften, in dichten Massen für die Engländer eingesetzt wurden.

Die deutschen Fortschritte der verflossenen vierten Woche unserer Offensive haben das Ergebnis, daß die Engländer in höchster Bedrängnis stehen, ebenso aber auch, daß das französische Kriegsindustriegebiet hart bedroht ist. Das ausgedehnte Minengebiet von Béthune, die umfangreichen Stahlwerke bei Isberne sind von höchster Bedeutung für Frankreichs und überhaupt für den feindlichen Widerstand. Ebenso wie die Gefährdung der ganzen Verbindung der englischen Armeen bei Ypern mit der Basis Englands von äußerster Wichtigkeit ist. Die Hauptbahnverbindungen der beherrschten Knotenpunkte Amiens, Doullens, St. Pol und Hazebrouk liegen unter deutschem Feuer und werden sichtlich mehr und mehr ausgeschaltet.

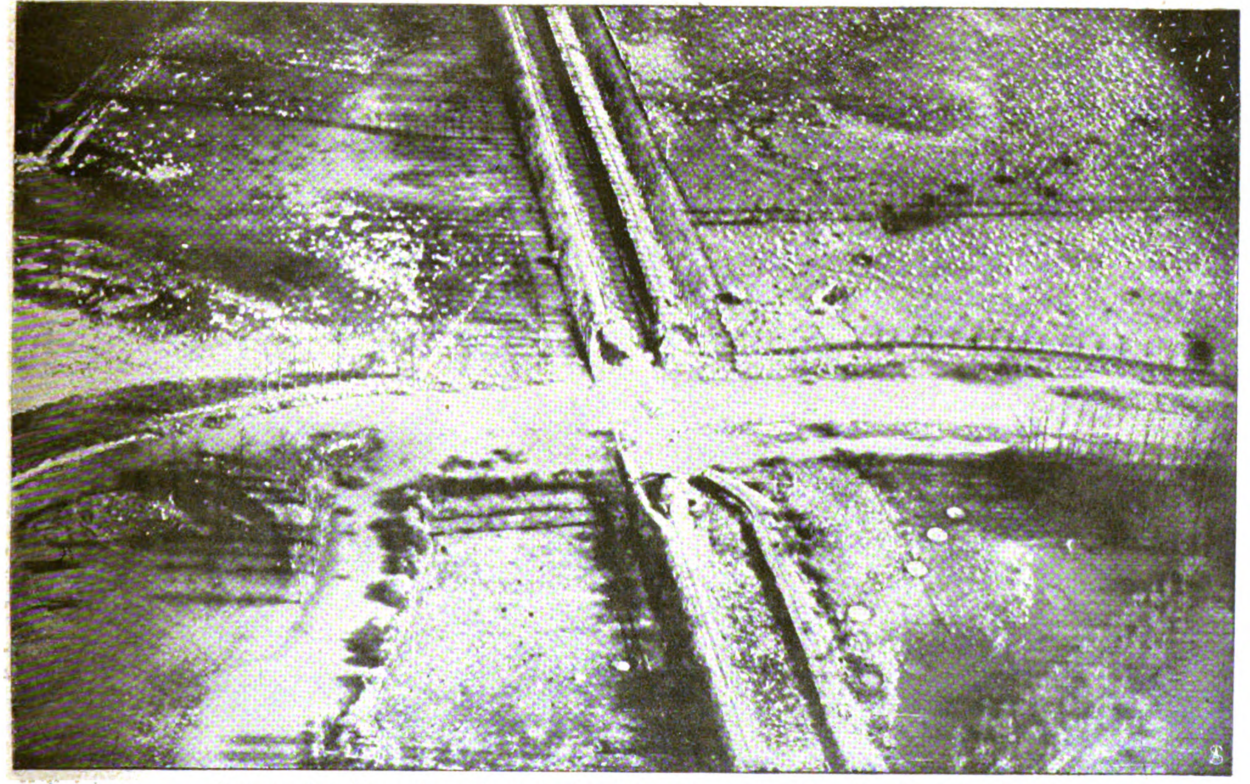
So stellen sich die Tatsachen dar, die durch die Kriegsarbeit der letzten Woche herbeigeführt wurden. Mit voller Befriedigung blicken wir auf die Kämpfe zurück, die im einzelnen zu solcher Gestaltung der Lage beitrugen. Mit der Einnahme von Passchendale und Wytschate, mit der Eroberung von Bailleul, mit der Erstürmung von Poelkapelle, Langemarck und Zonnebeke, mit allen Einzelheiten der Schlacht an der Lys ist die weitere Ausgestaltung der großen Operation in engstem Zusammenhange verknüpft. Der Gang der Ereignisse rechtfertigt in vollem Maße unsre Siegeszuversicht.

Schon hören wir aus dem feindlichen Heerlager Zugeständnisse an die Wahrscheinlichkeit, daß die Absichten unserer Offensive von uns erreicht werden könnten. Daß England dabei dennoch prahlt, es sei noch lange nicht verloren, selbst wenn Calais und Boulogne, ja selbst wenn Paris uns zufiele, das wird uns gewiß nicht beirren. X.


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Deutsche Fliegeraufnahme der Kathedrale von Laon, die durch französisches Artilleriefeuer zerstört wird.



Der von den Franzosen gesprengte Oise-Aisne-Kanal, der über den Oisefluß führt.
Rechts und links des Kanals Sumpfgebiet.

Vom Vormarsch im Westen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

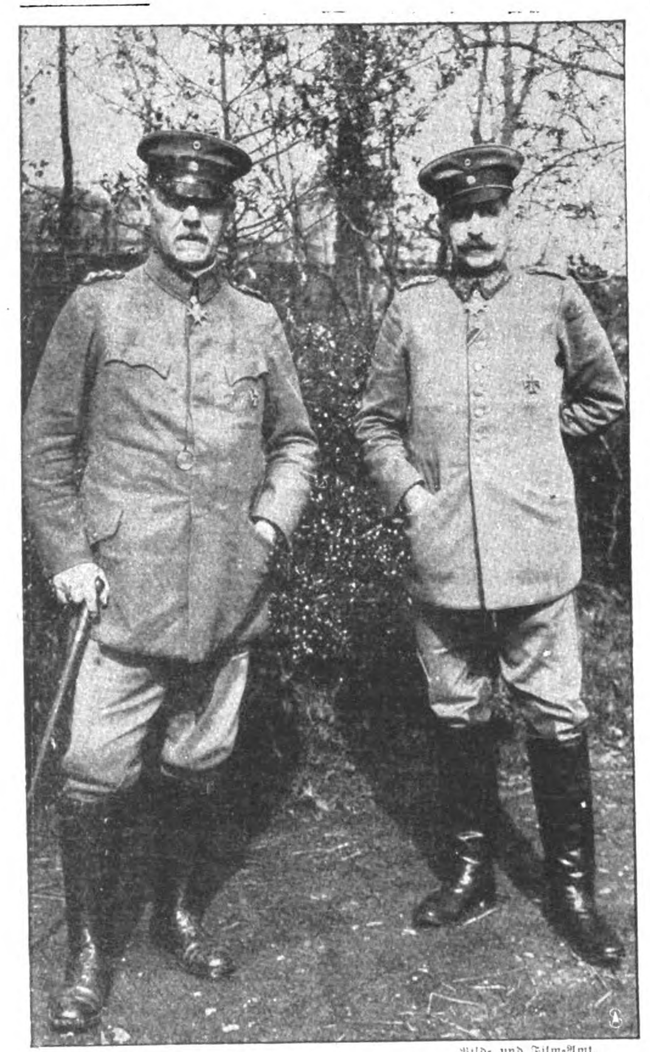
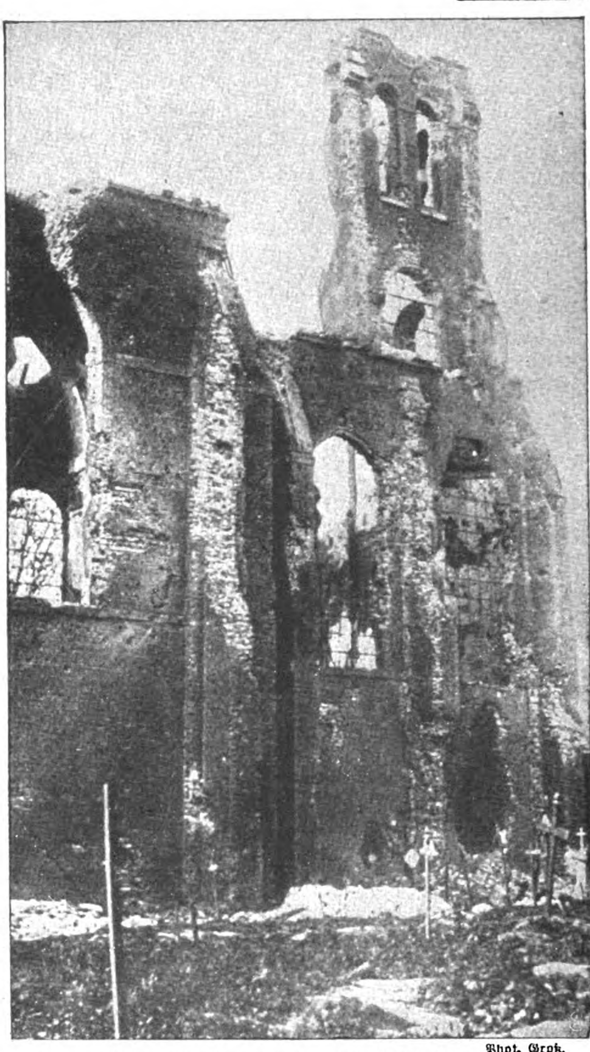


Bild- und Film-Amt.

General v. Hutier (links) und Generalmajor v. Sauberzweig,
Chef des Stabes, im Garten ihres Quartiers.



Phot. Groß.

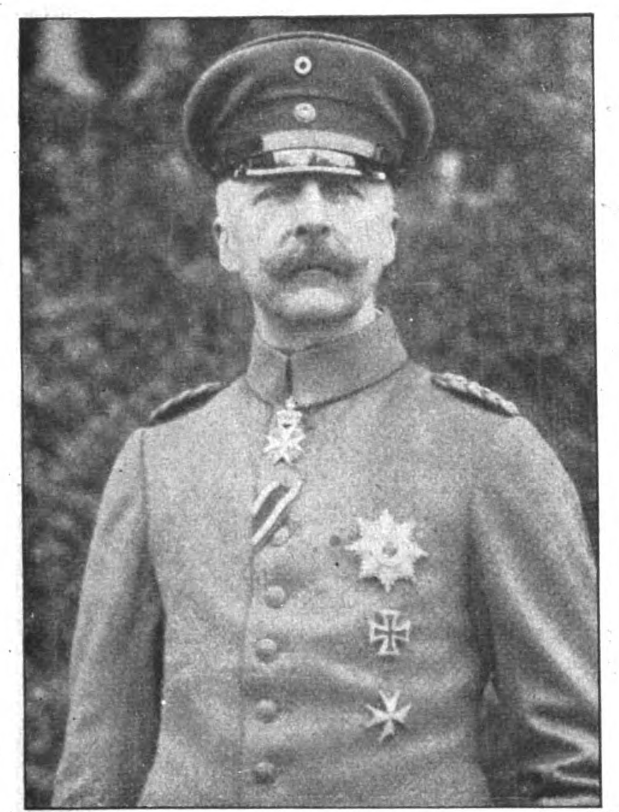
Die zerschossene Kirche von Zonnebeke.
(Ypernbogen.)



Bild- und Film-Amt.

Wie der Franzose seine eigenen Städte zerstört: Blick in eine Straße des unter schwerem französischem Feuer liegenden Noyon.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Friedrich II. Herzog von Anhalt †

Hofphot. Hartmann.



Eduard Herzog von Anhalt.

Zum Thronwechsel in Anhalt.



Baron Burian von Rajecz,

der neue österreichisch-ungarische Minister des Äußern.



Gemälde von G. Benczur.



B. J. G.

Alexander Girardi †

Wiens populärster Schauspieler.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hofphot. Loeffel.

Hauptmann Alfred Stets. | Oberlt. Egon v. Reichenau. | Leutnant Horst Bodenstein. | Leutnant Franz Lehrmeier. | Leutnant R. Ulrich.

Leutnant Biering. | Leutnant H. Krügelstein. | Leutnant W. Eckenberg. | Unteroffizier W. Schönmüller. | Unteroffizier O. Fröhlich.

Phot. A. Wertheim

Leutnant v. Bauer. | Oberlt. Otto v. Gülich. | Vizefeldwebel W. Noack. | Unteroffizier O. Walther. | Gefreiter Mentzel.

Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse.



Die Flugzeuge mit der Werbebotschaft umkreisen die Siegessäule.

Berlin im Kriege: Vom Werbesonntag für die Kriegsanleihe.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google





K. u. k. Hofphot. C. Kosel, Wien.

Frl. Marion von Hutier. Frl. Irmgard von Hutier.

Die Töchter des durch seine Siege im Westen bekannten Generals von Hutier.



Hofphot. Aug. Füller (Inh. Herm. Braun).

Kriegstrauung auf Schloß Weinheim (Bergstraße): Oberlt. Christian Frhr. von Berckheim und Gräfin Maria Katharina von Schönborn-Wiesentheid.



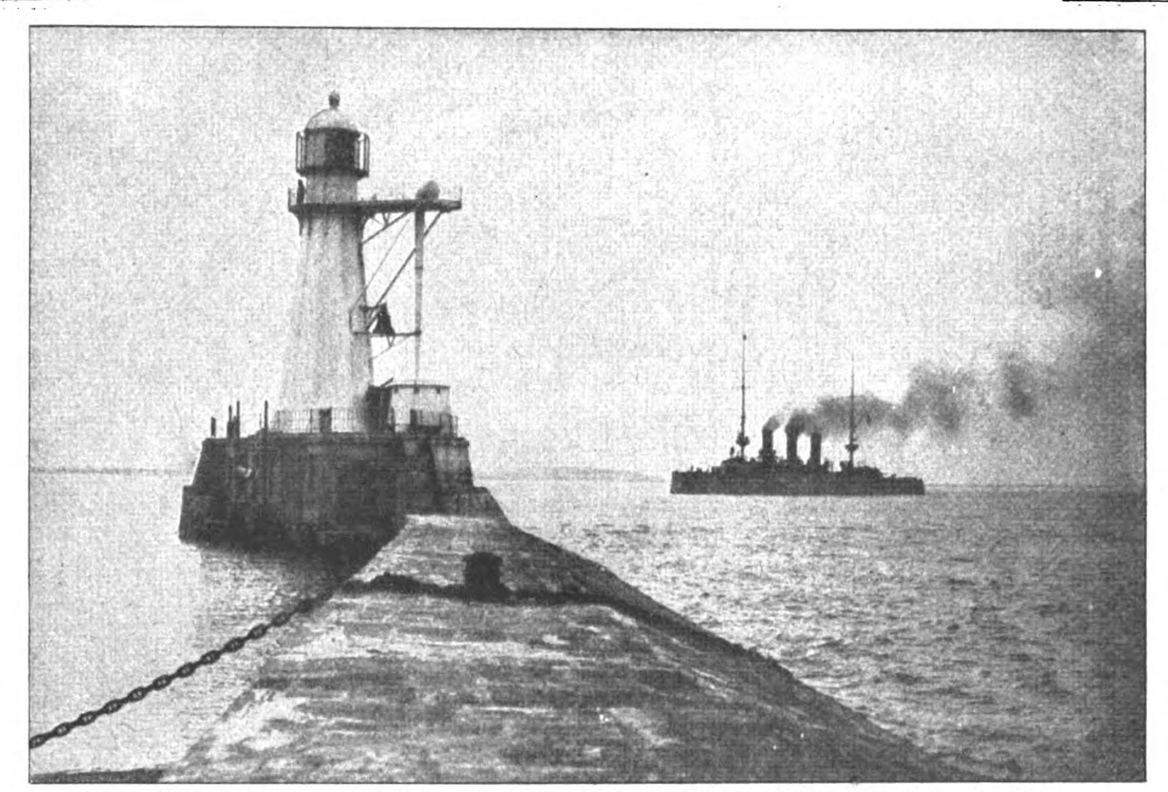
Phot. Mozkus.

Graf Heinrich von Luckner,

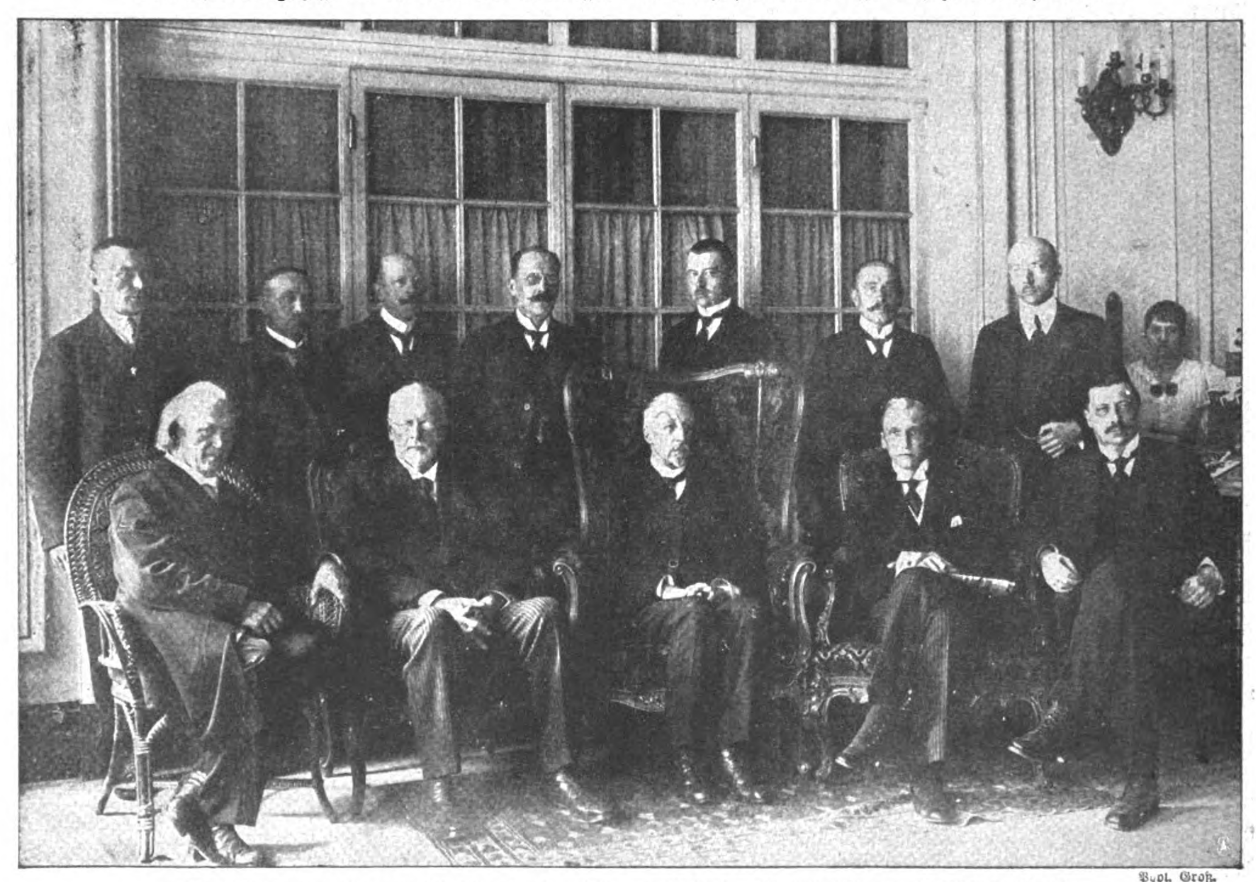
Vater des durch seine Vernichtungsfahrten bekanntgewordenen Korvettenkapitäns von Luckner, beging seinen 85. Geburtstag.

Aus der Gesellschaft.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Das erste Kriegschiff der Verbündeten in Odessa: Die im Hafen von Odessa einfahrende „Hamidie".



Phot. Groß.

Die Abordnung der vereinigten Landesräte von Livland, Estland, Riga und Ösel in Berlin.

Die Abordnung steht unter Führung des Ritterschaftshauptmanns von Estland, Baron Dellingshausen, und setzt sich aus folgenden **Vertretern zusammen:** für die estländischen und livländischen Landgüter von Brevern und von Stryk, für Ösel von Rehekampf, für evangelische **Geistlichkeit** Oberpastor Hahn-Reval, für Riga die Stadtverordneten Dr. von Bulmerincq und Krasickaln (Lette), für Reval Bürgermeister **Dehio, für Dorpat** und die anderen Städte Livlands (außer Riga) Stadtverordneter Tarrask (Este), für die estnischen und lettischen **Landesgemeinden** (besitzliche Bauern wie landlose Arbeiter) die Gemeindeältesten Murs (Este), Ottas (Este), Waldmann (Lette).

Generated on 2019-06-08 11:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Das freie Meer

Roman von

Rudolph Stratz

25. Fortsetzung.
Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1918 by
August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Cornelis Ter Meer erwiderte seiner Gattin: „Lord St. Asaphs hörte mich an. Ich sagte ihm ehrlich zwischen Männern deinen Verdacht! Nichts konnte herzlicher sein als die Heiterkeit Seiner Lordschaft. Nichts freimütiger als die britische Offenheit, mit der er alles mit der Verwirrung deines Seelenzustandes erklärte . . ."

„Und du hast ihm geglaubt?"

„Auch du würdest ihm glauben, wenn du ihn sähest . . . Er bittet darum!"

„Er soll es wagen! Dann wird er von mir Dinge hören, die noch nie ein Mensch auf der Welt ihm in seinem sündhaften und faulen und verbrecherischen Leben gesagt hat!"

„Still!"

Das war ein Ton, wie er bisher aus Cornelis Ter Meers Munde nicht geklungen war. Und ebenso hart drüben ihr Gesicht.

„Cornelis! Reise nicht!"

„Ich reise!"

„Du wählst damit für immer zwischen mir und England!"

„Das tu ik niet!"

„Aber ich! Denn dann entscheidest du dich gegen mich für den Mann, der mich selbst so kaltblütig ins Verderben stürzen wollte, wie er mein Vaterland verderben will . . ."

„Grooter God! Wenn man dich hört, Jantje . . ."

„Dich geht der Krieg nichts an! Nicht hüben und nicht drüben! . . . Cornelis, komm zurück in den Haag! Zu mir und Jan!"

Der Jonkheer Ter Meer stand am Fenster. Unten schüttelte sich die dünne Ulmenreihe der Boompjes angstvoll im Sturm. Ein schwacher Qualm wehte zwischen ihren Ästen hin. Ein großes, schwarz gestrichenes Seeschiff begann da Dampf aufzumachen. Zwischen seinen Decks und dem Kai daneben war mehr Laufen und Schleppen über die Schiffsbrücken als auf den Nachbarfahrzeugen. Eine hundertköpfige Menschenmenge stand im Halbkreis, als erwartete sie etwas Besonderes.

„Heute abend, wenn es dunkler wird, fährt der ‚Robin Hood' aus, Jantje! Mag kommen, was will!"

Unten ging der Kapitän, ein Mann mit einem finsteren und energischen Antlitz, auf Deck hin und her. Ein Haufen Schiffsoffiziere und Zivilisten um ihn. Alles unverkennbare britische Gesichter.

„Cornelis . . . das ist ein englisches Schiff!"

„Und geht mit der größten engelschen Flagge am Mast, die der Captain finden konnte, in See! England beherrscht die See! Das soll er zeigen!"

„Das Schiff da unten ist zehnmal mehr gefährdet als ein niederländisches Schiff!"

„Lord St. Asaphs und sein Gefolge schiffen sich auch heute abend auf dem ‚Robin Hood' ein!"

„Laß sie fahren! Sie fahren in ihr Verderben!"

„Seine Herrlichkeit lud mich ein, die Reise mit ihm zurückzulegen . . . Wir sind eens gesinnt!"

„Großer Gott! Und deshalb setzest du dein Leben aufs Spiel?"

„Ich reise unter dem Schutz Groot-Britannies!"

Das klang wie ein Widerhall des Glaubens an England und seine Allmacht. Es klopfte. Der Jonkheer Ter Meer rief rauher als sonst: „Naar binnen!"

„Freund Cornelis! Fahre nicht!"

Der Rechtsanwalt Pieter de Meester aus dem Haag kam eilig heran. Der kleine Mann mit dem krausen Künstlerkopf und dem nervösen Blick hob beschwörend die Hände.

„Geh du in deine Konzerte, Piet, und sorge dich nicht um mich!"

„Ich gehe heute abend in das Parzifalkonzert. Deswegen bin ich hier. Aber deswegen bin ich nicht taub und blind, Cornelis! Die Stadt ist voll toller Gerüchte . . ."

„Das weiß ich! Vorhin wurde schon ein namenloser Brief an mich von einem Unbekannten abgegeben. Ich solle nicht mit dem ‚Robin Hood' fahren!"

„Da haben wir's!" Der kleine Advokat und innige Freund deutscher Musik und Kunst wandte sich an Johanna Ter Meer, mit der er sonst an ihren Nachmittagen in der Javastraat vierhändig Brahms und Schumann spielte. „Halten Sie ihn zurück, Mevrouw Johanna! Es heißt, wo man in Rotterdam hinhört, der ‚Robin Hood' müsse dran glauben! Die Deutschen draußen wollten dafür sorgen, daß er nicht nach England käme!"

„Ich fürchte mich nicht!"

„Du bist ein unerschrockener Mann, Freund Cornelis! Dafür kennt man dich! Eben deswegen kannst du zurückbleiben!"

„Wo Lord St. Asaphs fährt? Man würde es mir als Feigheit auslegen!"

„Cornelis, wohnst du denn nur in englischen

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Köpfen? Hier auf uns kommt es für dich an! Auf mich, deine Frau! Auf dein Kind! Auf deine Freunde hier, wie de Meester ... Höre, was de Meester sagt!"

„Freund Cornelis ... laß du die Engländer ihre Sache ausfechten! Das geht uns Holländer nichts an!"

„Holland ist klein. England ist groß!"

„Du bist nicht Holland! Es gibt auch andere Holländer als dich! Holland ist stolz auf seine Freiheit!"

„Ich auch!"

„Nein, Freund Cornelis! Du gehörst zu den Leuten, die sich an England blind gesehen haben! Die sind in jedem Volk. Bei uns und auf der ganzen Welt. Du bist wie ein Sinnbild für jeden, der da drüben seinen Verstand verlor ..."

„Dann bin ich es für die halbe Menschheit!"

„Mag sein, Freund Cornelis, daß die halbe Menschheit wahnsinnig geworden ist und so lange für England schwitzt und blutet, bis sie an England zugrunde geht! Ich gehöre nicht dazu. Wir hier wissen auch, was Deutschland ist! Du hast eine deutsche Frau! Mevrouw Johanna, helfen Sie mir!"

„Doktor, ich habe ihm schon alles gesagt!"

In dem plötzlichen schweren Schweigen merkte Pieter de Meester, daß zwischen dem Ehepaar ein dritter zu viel war, und wandte sich zur Tür: „Ich habe das meinige getan, Cornelis! Hüte dich vor England!"

Als sie beide allein waren, trat Johanna Ter Meer vor ihren Mann.

„Ich habe schon viele Menschen gesehen, die von England verblendet waren! Ich war es selbst! Aber ich sah keinen so verblendet wie dich!"

„Ich sehe klar. Noch brauche ich keine Brille, Jantje!"

„Du trägst sie und weißt es nicht! Und sie verzerrt dir alles — dein eigenes Land — dein eigenes Haus, deine eigene Familie! Cornelis, wenn du jetzt nach England fährst ..."

„Ich fahre ..."

„... dann bist du von mir geschieden!"

„Nein!"

„Für immer! Ich kann nicht anders! Es ist mein heiligster Ernst ..."

„Jantje ..."

„... und mein unerschütterlicher Wille! Nun tu, was du willst, oder was du mußt! Du hast ja noch Zeit. Das Unglücksschiff geht ja erst am Abend!"

„Höre ..."

„Nein. Jetzt kann man nicht mehr hören. Nur noch handeln. Ich gehe jetzt zu meiner Freundin hier, Jouffrouw Kalff am Hogendorps-Plein. Eine Stunde, ehe der Dampfer fährt, bin ich wieder am Hotel."

„Und wenn du mich nicht mehr findest?"

„... dann treffe ich dich unten auf den Boompjes oder an Bord! Ich will nichts unversucht lassen bis zur letzten Stunde ... bis in die letzte Minute ... Nun wähle zwischen England und mir ..."

Der Jonkheer Ter Meer saß, nachdem seine Frau ihn verlassen, lange Zeit in dumpfem Brüten, den Kopf in der Hand. Das Leiden des Entschlusses lag auf seinen Mienen. Sie zuckten zuweilen schmerzlich und angstvoll. Sonst rührte er sich nicht. Durch das Zimmer klang nichts als manchmal sein schweres Seufzen und das Rascheln der Mäuse hinter der altmodischen Tapete.

Endlich erhob er sich mühsam, schüttelte den verständigen und wohlwollenden angegrauten Kopf, als begriffe er eine Welt nicht, die sich gegen England auflehnte, nahm seinen Hut, stieg die Treppe hinunter, stand unschlüssig in der Vorhalle des Hotels, gleich einem Mann, der auf irgendein Zeichen, einen Wink des Schicksals wartet, um das zu tun, was er eigentlich schon zu tun entschlossen ist ...

Ein junger, ihm unbekannter Mann trat dicht neben ihn, zündete sich eine Zigarre an und sagte plötzlich beiläufig, leise und rasch auf holländisch hinter der vorgehaltenen Hand, mit der er scheinbar nur das brennende Streichholz schützte: „Warum wollen Sie mit einem englischen Dampfer reisen, Mynheer? Die Deutschen wünschen nicht, daß Neutrale unnötig zu Schaden kommen. Neutrale fahren sicher unter neutraler Flagge! Sie sind gewarnt, Mynheer!"

Als Cornelis Ter Meer sich umwandte und den Fremden ins Auge faßte, hatte ihm der junge Mann schon den Rücken gedreht und ging langsam hinaus auf die Straße. Und in ihm, dem Jonkheer, war auf einmal ein tiefes Aufatmen der Befreiung wie nach dem Ergreifen einer höheren Macht. Das war der äußere Anstoß zu dem inneren Willen, gegen den er in diesen Stunden hart und mit all dem zähen Eigensinn seines Wesens angekämpft hatte. Jetzt kostete es ihn plötzlich kaum mehr eine Überwindung. Er fühlte nach seiner Brusttasche. Jawohl ... da staken noch die Kabinenkarten und die Überfahrtspapiere. Er fragte den Portier: „Ist das Schiffskontor jetzt offen?"

„Jawohl, Mynheer! Soll ich etwas bestellen lassen?"

„Ich gehe lieber selber! Ich habe mich entschlossen, meinen Platz zurückzugeben und nicht zu fahren!"

„Ja, Mynheer, es ist auch besser!"

Als der Jonkheer Ter Meer auf den Boompjes in Sturm und Hafenluft hinaustrat, ging er rüstig trotz seiner immer etwas gebeugten Haltung dahin. Das schwere Opfer lag in Gedanken schon hinter ihm. Drüben flatterte am Mast des schwarzen, finsteren „Robin Hood" bereits der britische Union-Jack. Aber er sah mit Absicht nicht mehr hin. Er dachte sich: Dafür hab ich Weib und Kind! Die Dämmerung dämpfte schon mit ihrem ersten Grauen den silbergrauen Flim-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mer von Licht und Luft der Niederlande zwischen dem Himmel und dem Wasserspiegel der Maas und der vielen Kanäle. Aber es war noch reichlich Zeit, im Schiffskontor zu sagen, daß es besser sei, in Holland zu leben als draußen seine Haut zu Markte zu tragen. Trotzdem schritt er rascher als sonst längs der altertümlichen Häuser. Eine innere Unruhe trieb ihn, die Stimmung festzuhalten, in der er jetzt zu seiner eigenen Erlösung war: Den Verzicht auf England. Wenigstens heute. Wenigstens nach außen . . .

Wie in jedem Hafen der Welt gab es auch in Rotterdam allerhand Gaffer, Leute, die immer Zeit hatten, eine Stunde lang mit offenem Mund und die Hände in den Hosentaschen irgendein merkwürdiges Schauspiel zu beobachten. So standen sie auch jetzt da im Gewimmel des Börsenplatzes um einen großen Frachtkarren, auf dem das Gepäck vornehmer Reisender vom Hotel nach dem Schiff geschafft werden sollte. Prachtvolle, messingbeschlagene und messingbebänderte englische Schrankkoffer, schmale Kabinenkoffer, Hutkoffer. Auf jedem in schwarzen Buchstaben: „The most Noble the Marquess of St. Asaphs." Und damit kein Zweifel über die Bestimmung möglich sei, hingen auch schon an den Handhaben angeknüpfte Papptäfelchen: „Robin Hood, juin 18. 9½ p. m." Ein paar Kammerdiener in schwarzem Zivil hantierten daran herum. Der Yonkheer Ter Meer sagte sich, daß es doch leichtsinnig sei, in solcher Weise die Aufmerksamkeit jedes beliebigen Vorübergehenden darauf zu stoßen, daß ein solcher Großer des Inselreiches zu bestimmter Stunde und mit bestimmtem Schiff durch das Sperrgebiet fahren wolle, und doch dünkte ihn diese Verachtung der Gefahr auch wieder so recht britisch und machte ihm das Herz warm und voll von der alten Bewunderung. Und nun sah er etwas, was noch ungewöhnlicher war. Der Markgraf Harald von St. Asaphs, auf dessen Wink hin die Sterblichen flogen, um ihm zu dienen, verschmähte es nicht, persönlich das Aufladen seines Reisegepäcks zu überwachen. Beinah herausfordernd riesig, trotz seiner dunklen Haare und Augen eine Verkörperung der hoch gezüchteten Herrscherkaste der Angelsachsenrasse, stand er unter der Torwölbung des Hotels. Neugierige Blicke rings um ihn. Man wußte, wie er hieß. Welche Fülle von Rang und Macht und Millionen um ihn, den Erben einer britischen Herzogswürde, schon war oder auf ihn wartete. Um so mehr fiel es auf, als plötzlich die steinerne Gelassenheit seiner bräunlichen Züge sich in den Sonnenschein eines herzlichen Lächelns verwandelte, mit dem er dem Yonkheer Ter Meer freimütig zuwinkte. Ja, er ging, mitten durch die Gruppen, auf ihn los und faßte ihn vertraulich unter den Arm wie einen alten Freund.

„Rauher Tag heute!" sagte er so frisch und aufgeräumt, als sei es tiefster Friede.

„In der Tat, Mylord!"

„Trotzdem hoffe ich, wir werden eine gute Überfahrt haben! Craven ist mit! Craven ist zur See der närrischste Bursche auf fünfzig Meilen im Umkreis . . ."

„Ich kenne den Humor Seiner Ehren . . ."

„Und Reish! Reish sitzt noch oben zwischen mehr Koffern, als eine Lady sich träumen ließe. Passen Sie auf, wie er an Bord erscheint! Er ist der bestangezogene Mann in England und Wales!"

Dabei war Lord Harald St. Asaphs selbst in seinen sechseinhalb Fuß großkarierter Länge ein Vorbild für jeden Stutzer jenseit des Kanals. Alles auf der Straße schaute seiner lässig gehaltenen, hageren Athletengestalt nach, während er mit dem Yonkheer Ter Meer am Wasserspiegel des Blaak entlangging. Er lachte: „Sir Bacharach ist schon jetzt seekrank! Er wird es immer, wenn er nur Teer und Maschinenöl riecht. An Bord sieht ihn kein Mann außer Bett! Macht nichts! Er tat hier gute Arbeit. Er hat seine schwarze Liste nützlich vermehrt."

Der Yonkheer Ter Meer, der in einer seltsamen plötzlichen Willenlosigkeit neben dem brünetten Lord einherschritt, zuckte unwillkürlich ein wenig zusammen.

„Oh — hat er das, Mylord?"

„Er hat wieder eine ganze Reihe Namen von Menschen und Firmen ermittelt, die noch Beziehungen zu Deutschland unterhalten. Nichts steht ihnen mehr frei als das! Alle Menschen sollen frei sein! Das ist der Sinn dieses Krieges! So steht es auch uns frei, uns nach dem Kriege dieser Leute so zu erinnern, wie wir es für weise halten!"

Und der Yonkheer Ter Meer wußte, was das hieß: Handelsboykott der Schuldigen rings um die Erdkugel. Kein Wechselkredit. Kein Laderaum. Kein Bankgiro. Keinen Kauf in bar. Langsames Siechtum der Firma. Bankrott

„Sie lassen auch manches Geld an englischen Plätzen arbeiten, mein teurer Mr. Ter Meer?"

„So ist es! Im fernen Osten, Eure Herrlichkeit. In Südafrika. In Ägypten."

Und es lief dem Yonkheer Ter Meer kalt über den Rücken: Zwei Drittel meines Vermögens liegt in dem großen englischen Stahlschrank verwahrt. Wenn seine Panzerflügel mir vor der Nase zuklappen, bin ich halbwegs ein ruinierter Mann . . .

„Sie tun recht, Yonkheer Ter Meer! Ruhiger kann ein Mann nicht schlafen, als wenn er überall Freunde auf der Welt weiß! Kommen Sie! Ich habe hier am Seefischmarkt den Fünfuhrtee!"

Während sie in das vornehme Restaurant eintraten, ging es Cornelis Ter Meer durch den Kopf: Wer den künftigen Herzog von Chichester zum Freund hat, der hat bei dem ganzen Angelsachsentum der Erde einen Stein im Brett! Dem steht die Welt

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

offen, soweit sie englisch ist. Und wo endet hinieden England? . . .

„Übrigens . . . wenn unser armer Baronet Bacharach drüben wieder in seinen Schuhen steht, wollte er mit Ihnen sprechen!“ sagte der Marqueß von St. Asaphs innen im Raum und streckte, den Nacken rücklings über die Stuhllehne geworfen, die langen Beine unter den Marmortisch. „Er sagte, er wolle versuchen, Sie für sein Geschäft zu interessieren . . .“

Ein Unternehmen, an dem Sir Frederick Bacharach jemand beteiligte, hieß ein Vermögen. Cornelis Ter Meer schien die Luft schwül geworden. Er hörte sein Herz klopfen. Wieder Lord St. Asaphs Stimme, nachlässig, zwischen den Zähnen: „Sie spenden das lange Wochenende auf Ogmore Castle — tun Sie es nicht? Oh, kommen Sie! Der Herzog von Hareworth wird so froh sein, Ihre Bekanntschaft zu machen! Ihre asiatischen Anschauungen treffen sich. Auch ihm ist eine Natter lieber als ein Jap!“

In Yonkheer Ter Meer wallte die alte Sorge seines Lebens wieder auf: Schutz Holländisch-Indiens vor dem benachbarten Inselstaat der kriegskundigen Zwerge. Schutz war nur bei den Angelsachsen der Alten und Neuen Welt. Der Marqueß von St. Asaphs sagte: „Sie wissen, auch ich schätze, daß Großbritannien vor allem ein asiatischer Staat ist. Aber durch diesen Krieg wird auch Afrika ein britischer Erdteil. Australien ist es schon. Amerika gehört den Angelsachsen. Wohl: Das ist die Welt!“

Ja — das war die Welt. In Cornelis Ter Meer arbeitete es schwer.

„Oh, lassen wir doch dies arme kleine Europa, Mr. Ter Meer! Wir wohnen darin, weil sein Klima unserer Gesundheit heilsam ist! So wie ein Citymann der besseren Luft wegen sein Landhaus vor der Stadt hat! Aber was ist es sonst nach diesem Krieg?“

„Wenn dieser Krieg einst gewonnen sein wird, Euer Lordschaft . . .“

„Er ist gewonnen!“ Der Markgraf von St. Asaphs sagte es lauter und härter als bisher und wandte den dunklen Kopf, um seinem Nachbar voll ins Gesicht zu schauen. Unter dem schwarzen Schnurrbart lag ein brutaler, beinah grausamer Ausdruck um die starken Kiefer. Es war wie die erste Warnung einer Bulldogge. „Sie wissen, lieber Herr, daß Konstantinopel nächste Woche fällt?“ sagte er dann in dem alten Ton.

„Mein Gott . . .“

„Von den Höhen von Gallipoli blicken unsere Inder und Neuseeländer bis zum Goldenen Horn. Ich habe die besten untrüglichsten Nachrichten.“

„Niemand kann bessere haben als Eure Lordschaft!“

„Ehe dieser Sommer 1915 zu Ende geht, fahren unsere Schiffe durch die Dardanellen, als wäre es die Themse. Die Welt da unten stürzt zusammen. Vorderasien mit.“

„Das eine zieht das andere nach sich . . .“

„. . . und das alte morsche Mitteleuropa folgt! Bis zum Herbst ist die Arbeit getan! Ich habe einen Überblick über die Kräfte der Erde, die wir organisierten! Sie sind unermeßlich, Mr. Ter Meer!“

Der Yonkheer Ter Meer antwortete nicht. Er sah stumm und aufgeregt auf den britischen Großen, vor dem dank seiner Stellung und Geburt die Welt wie ein aufgeschlagenes Buch dalag . . .

„Dann gehen wir daran, den Globus nach den neuen Methoden, die sich in diesem Krieg durchsetzten, wieder zu ordnen! Wir Briten und unsere Freunde, Mr. Ter Meer!“

Das klang ebenso gleichgültig und selbstverständlich wie vorhin Lord Haralds Bemerkung über das Wetter und ebendarum unerschütterlich sicher. Jeder Zweifel schien da nur ein Beweis für die Verblendung des Zweifelnden zu sein. Es stand da ein Wegweiser in der Welt, so lang und so groß wie der Marqueß von St. Asaphs selber. Ein Wegweiser mit zwei Armen. Der eine, der rechte, deutete in der Richtung auf Großbritannien . . .

„Sie scheinen etwas erregt, Mr. Ter Meer? . . . Oh . . . fürchten Sie nichts! Die Überfahrt heute nacht wird ungestört sein! Ich und meine Freunde reisen ja auch mit.“

„. . . und viele Neutrale benützen deswegen auch den ‚Robin Hood‘! Eine Reihe von Belgiern und Norwegern und Russen allein aus meinem Gasthof am Haag!“

„Alle diese Gentlemen stehen unter Englands Schutz! Es ist kein Grund zur Unruhe, mein teurer Mr. Ter Meer!“

„Das ist es auch nicht. Die Worte Eurer Lordschaft sind es, die tiefen Eindruck auf mich machten!“

„Wie gut von Ihnen, das zu sagen! Es sind einfache britische Worte. Ich bin ein Brite wie jeder andere! Briten sind außerstande, Dinge anders zu sagen, als sie sind.“

„Ich weiß, Marqueß St. Asaphs!“

Sie standen vor dem Restaurant. Der Wind pfiff. Leise Regenschauer sprühten. An dem niederen Himmel flogen die Wolken.

„Nach welcher Richtung gehen Sie, Mr. Ter Meer?“

Vor Cornelis Ter Meer, nicht weit von hier, lag das Schiffskontor. Die Entscheidung seines Lebens drängte sich für ihn in diese Sekunde zusammen. Er wußte das. Er war jetzt ganz ruhig. Er drehte sich um und sagte: „Ich begleite, wenn's beliebt, Eure Lordschaft nach dem Börsenplatz zurück!“

„Sehr wohl!“

„. . . und gehe dann in mein Hotel, um die Überführung meines Gepäcks auf den ‚Robin Hood‘ zu überwachen!“

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Sie tun recht daran! Das Gedränge wird groß!"

„Ich bin schon eine Stunde vor der Abfahrt auf Deck, Mylord!"

Um diese Zeit herrschte bereits das dumpfe Wirren und Brausen einer großen Menschenmenge um den „Robin Hood" Die Nacht war dunkel. Das bläuliche elektrische Licht des Dampfers kämpfte mit ihrem Schwarz, in dem seine eigenen finsteren Umrisse halb verschwammen. Vor seiner düsteren Bordwand standen die Leute die Boompjes hinauf in hundertköpfigen Mauern. Es war nicht das geschäftsmäßige hastige Treiben vor der Abfahrt wie sonst. Viel mehr Unruhe, Zwischenrufe, herausforderndes Lachen als Antwort von Deck, rauhe Witze von unten, aufgeregtes Gemurmel in einzelnen Gruppen . . . de Orlog . . . de Orlog . . . Angst, Spannung, Sorge, Hoffnung des Krieges fieberten über den vielen dunklen Köpfen in der kalten, sturmbewegten Nachtluft. Das Leuchten von Zeitungen in den Händen. Das Glimmen der Zigarren. Die Krane rasselten immer noch da oben mit lang schwenkenden, nächtigen Armen und ruhten einen Augenblick, wenn sich die Ladung im Schiffsgrund aus den Ketten löste. In diesen Sekunden klang plötzlich ein holländischer Ruf in der Menge, der Ruf einer einzelnen lauten Männerstimme: „Fahrt nicht mit dem ‚Robin Hood'!"

Johanna Ter Meer vernahm es. Alle um sie auf dem Kai. Die Köpfe wandten sich. Spähten. Da wieder, schon ferner hin, die unsichtbare laute Warnung: „Fahrt nicht mit dem ‚Robin Hood'!"

„Wer ruft das?"

„Kann es nicht sagen, Mevrouw! Man hört es schon seit einer Stunde. Bald da, bald dort! Niemand weiß, wer es ist . . ."

„Da wollen Damen wieder von Bord!"

„Nein. Man redet ihnen zu."

„Sie bleiben!"

„Da kommen noch mehr Reisende!"

Die Gepäckträger bahnten sich mit ihren Koffern einen Pfad durch die Menschenmauern. Johanna Ter Meer schlüpfte hinter ihnen in die sich gleich wieder schließende Gasse. Folgte ihnen über die Laufplanken. Stand auf dem Verdeck.

(Fortsetzung folgt)

Kriegspflanzen.

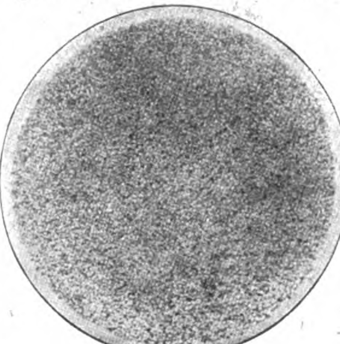
Von G. S. Urff / Hierzu 10 Aufnahmen des Verfassers für die „Woche".

Wieder liegt ein Kriegswinter hinter uns, reich an Entbehrungen, aber auch reich an Arbeit und Erfolgen. Es ist kein Zweifel, je länger der Krieg dauert, desto besser lernen wir es, uns den Verhältnissen anzupassen. Dabei stehen die Bemühungen, für den durch die mangelhafte Einfuhr geschaffenen Ausfall an Rohstoffen einen Ersatz zu finden, nicht still. Wissenschaft und praktische Arbeit gehen Hand in Hand, und der Erfolg hat vielfach die Mühe gekrönt. Zwar darüber dürfen wir uns





Die Samenstände der Reismelde werden zerrieben.



Samen der Reismelde.





Reifende Reismelde.

keiner Täuschung hingeben, nicht jeder Versuch glückt. Auch die Enttäuschungen bleiben nicht aus. Das gilt in vollem Umfang auch von einer Reihe von Pflanzen, auf die man zu Beginn des Krieges so große Hoffnungen setzte. Vor Ausbruch des Krieges waren sie kaum dem Namen nach bekannt gewesen oder wohl gar als lästige Unkräuter verachtet und gehaßt, und jetzt sollten sie die Erlösung bringen aus aller Not. Man darf sie daher wohl als rechte Kinder des Krieges, als Kriegspflanzen bezeichnen. Heute



Reifende Topinamburknollen am Stock.

Blüten von Topinambur (Erdartischocke).

hat sich auch über sie das Urteil geklärt. Die übertriebenen Hoffnungen, die man auf sie setzte, haben sich nicht erfüllt, anderseits aber wäre es falsch, sie nun gleich achtlos beiseitezuschieben. Unter Umständen werden sie wohl am Platz sein und uns in unserem wirtschaftlichen Kampf bestens unterstützen. Einige dieser „Kriegspflanzen" möchte ich einer genaueren Betrachtung unterziehen. Obenan stelle ich die Reismelde, weil man von ihr eine wesentliche Ergänzung unserer Brotfrucht erwartete. Aus meinen eigenen Anbauversuchen kann ich folgendes berichten: Die Samen der Reismelde sind äußerst klein. Über 600 gehen auf ein Gramm. Daraus folgt, daß der Samenbedarf für die Aussaat sehr gering ist. Gesät wurde teils an Ort und Stelle in Rillen, teils auf ein Saatbeet. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den an Ort und Stelle gesäten und den später ausgesetzten Pflanzen war nichts zu bemerken. Alle zeigten üppiges Wachstum. Der Boden war lehmhaltiger, guter Gartenboden. Von den jungen Pflanzen wurden vereinzelt Blätter entnommen zur Bereitung eines spinatähnlichen Gemüses von vorzüglichem Geschmack. Ende Juni trieben die Pflanzen in Rispen. Sie blühten überreich. Anfangs September waren die Samen reif. Die früher grünen Rispen wurden blaßgelb, die Samen fühlten sich hart an. Die



Trocknen der Früchte des Weißdorns, die als Kaffee-Ersatz dienen.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



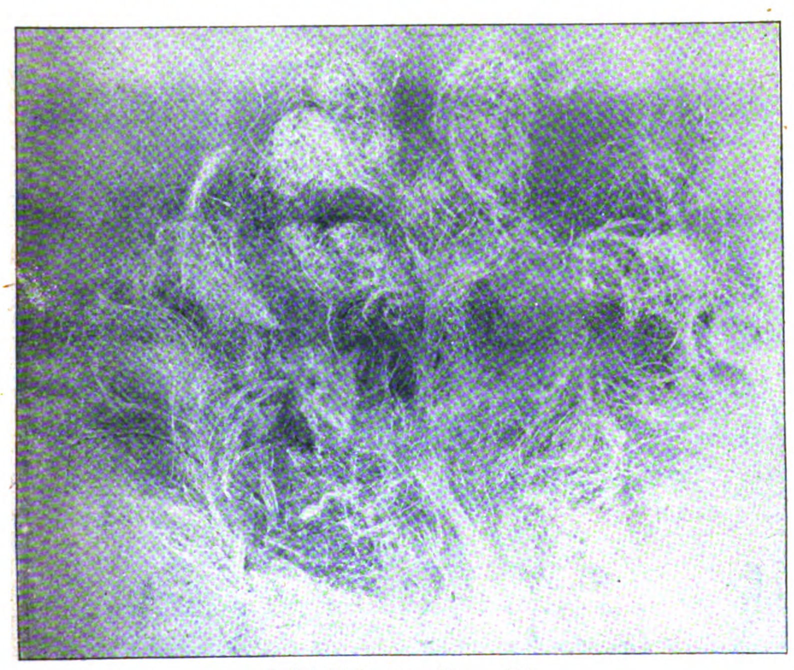
Die getrockneten Brennesselstengel werden gebündelt.

sich das Mehl wahrscheinlich verbacken. Doch liegen darüber noch keine abschließenden Urteile vor. Die ganzen Körner zeigen eine gute Quellfähigkeit. Sie lassen sich gut zu Suppen verkochen. Der oft gerügte bittere Geschmack ist mir nicht aufgefallen. Eher ist der Geschmack fade. Doch läßt er sich durch Zugabe von Gewürzen wesentlich verbessern. Die Analyse der Reismelde ergab 22,87 vom Hundert stickstoffhaltige Verbindungen, 46 Hundertteile Stärke, 6 Hundertteile Zucker, 4,81 Hun-

Rispen wurden abgeschnitten und zum Nachreifen noch 14 Tage an einen vor Regen geschützten, luftigen Ort gehängt. Alsdann wurden die Samen ausgerieben und zur Weiterverwendung oder zur Aufbewahrung als Saatgut beiseitegestellt. Ich erzielte von vier Versuchspflanzen je 30, 60, 30 und 12 Gramm Samen, also im Durchschnitt 33 Gramm. Das Erträgnis ist also ein vieltausendfaches, und der Anbau dürfte sich wohl lohnen. Es fragt sich nur, ob die Verwertungsmöglichkeit derjenigen unseres Getreides auch nur annähernd gleichkommt. Unzweifelhaft lassen sich die Körner mahlen, und es läßt sich aus dem Mehl ein Brei herstellen, der etwa dem Grießbrei vergleichbar ist. Auch läßt



Brennesseln.





Gespinstfaser der Brennessel.

dertteile Fett u. a. Die Samen sind also ohne Zweifel sehr nahrhaft. Es wird sich empfehlen, die Anbau- und die Verwertungsversuche fortzusetzen.

Im Winter 1916/17, da die Kartoffeln so knapp waren, hat uns die Topinamburknolle vielfach als Ersatz dienen



Komfrey, eine ausgiebige Futterpflanze für Schweine.

müssen. Ein Kartoffelersatz ist die Topinambur nun eigentlich nicht. Das beweist schon ihre chemische Zusammensetzung. Sie enthält nur wenig Stärke, dagegen viel zuckerhaltige Verbindungen. Aber gerade aus diesem Grunde ist sie sehr nahrhaft, wenn auch nicht ganz so nahrhaft wie die Kartoffel. Vor dem Kriege ist die Topinambur in großen Mengen aus Frankreich nach Deutschland eingeführt worden, und zwar ausschließlich zu Speisezwecken. Es gibt Pflanzen mit roten und weißen Knollen. Die roten Knollen sollen die schmackhafteren sein. Ich habe Topinambur in meinem Obstgarten gepflanzt in den dunklen Baumschatten, wo sonst kein Gemüse, auch die Kartoffel nicht ausgenommen, gedeiht. Im April wurden die Knollen gelegt, genau so wie die Kartoffeln, nur in etwas größerem Abstand. Die Pflanzen schossen üppig ins Kraut, bildeten aber keine Blüten. Dagegen waren die Pflanzen im Nachbargarten, die einen sonnigen Standort hatten, reichlich mit schönen Blüten bedeckt. Im letzten Spätherbst zeigten meine Stöcke einen guten Behang an Knollen, so daß ich für das nächste Jahr genügend Pflanzgut ernten konnte und auch noch für den Gebrauch im Haushalt etwas übrigblieb. Der Boden im schattigen Obstgarten scheint auf diese Weise gut ausgenutzt, denn die Topinamburknollen erfrieren nicht und liefern den ganzen Winter hindurch ein schmackhaftes Gemüse.

Als eine weitere wertvolle Kriegspflanze ist der Weißdorn anzusehen, dessen Früchte uns einen guten Kaffee-Ersatz liefern. Gewiß wird die Pflanze aus der Reihe unserer Nutzgewächse verschwinden, sobald uns der Zugang zum Bohnenkaffee wieder offensteht. Aber zur Not geht es auch so. Wir haben uns an den Ersatz gewöhnt und wollen namentlich den Schulkindern dankbar sein, die uns unter Leitung ihrer Lehrer dazu verhelfen.

Auch die früher so verachtete Brennessel ist durch den Krieg zu großen Ehren gekommen. Daß ihre zähe Bastfaser einen vorzüglichen Spinnstoff liefert, wußte man schon lange. In Oberfranken sollen die Fischer noch bis vor wenigen Jahrzehnten aus der Nesselfaser ihre Netze geflochten haben, ein Zeichen dafür, daß die Faser besonders widerstandsfähig sein muß. Seitdem es Professor Oswald Richter in Wien gelungen ist, ein sehr einfaches Verfahren zur Gewinnung der Brennesselfaser auszuarbeiten, dürfte der allgemeinen erfolgreichen Verwendung der Faser zu Gespinstzwecken nichts mehr im Wege stehen. Die Faser zeichnet sich aus durch Geschmeidigkeit, Weichheit und seidigen Glanz. Auch bei der Brennesselgewinnung bieten die Schulen ihre hilfreiche Hand. Große Mengen getrockneter Brennesselstengel sind auch im letzten Jahr von den Schulkindern an die Sammelstellen abgeliefert worden. Die bei der Stengelbereitung abfallenden Blätter geben ein sehr gutes Futter ab für alle Haustiere, ganz besonders auch für Kühe und Pferde. Dennoch ist der Nutzen der Brennessel nicht groß genug, um ihren feldmäßigen Anbau empfehlen zu können.

Anders ist dies mit einer Futterpflanze, die bei uns überhaupt nicht wild vorkommt, und die auch erst unter dem Einfluß des Krieges zu Bedeutung gelangt ist. Es ist der Komfrey oder Beinwell. Er gehört zu der Familie der rauhblätterigen Pflanzen wie der Boretsch oder die Wiesenschwarzwurz. Der Wert des Komfreys liegt in seinem üppigen Wachstum und in seiner Anspruchslosigkeit an Boden und Klima. Er gedeiht gleich gut im Schatten wie in der Sonne, wenn nur der Boden nicht gar zu trocken ist. Im Laufe des Sommers kann man die großen Blätter vier- bis sechsmal abschneiden und auf diese Weise von einem Hektar Land über zweihundert Doppelzentner Grünfutter erzielen. Dabei bleibt die Anlage viele Jahre lang in ungemindertem Ertrag. Leider läßt sich die Pflanze nur als Schweinefutter verwenden. Die anderen Haustiere nehmen das Futter nicht an. Immerhin wird auch diese Pflanze ihr Teil dazu beitragen, um uns das Durchhalten zu erleichtern.

Hand an den Pflug.

Hand an den Pflug und hoch das Haupt;
Laß Frühling dir den Sinn erheben!
Es beugt sich, wer zu fallen glaubt,
Der Aufrechte muß vorwärts streben.
Der Seufzer sind genug, genug,
Hand an den Pflug!

Hand an den Pflug, den Blick gradaus!
Der Winter brachte Fetzen, Scherben;
Jetzt schüttet der Himmel Segen aus,
Erhört der Erde Liebeswerben.
Den Acker furche Zug um Zug —
Hand an den Pflug!

Albert Motzkus.

Digitized by Google · Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Speisekammer der U-Boote.

4 photographische Aufnahmen.



Boryslaw in Galizien, die „Speisekammer der U-Boote".
Das Naphtharevier von Boryslaw mit den in vollem Betrieb stehenden Bohrtürmen.

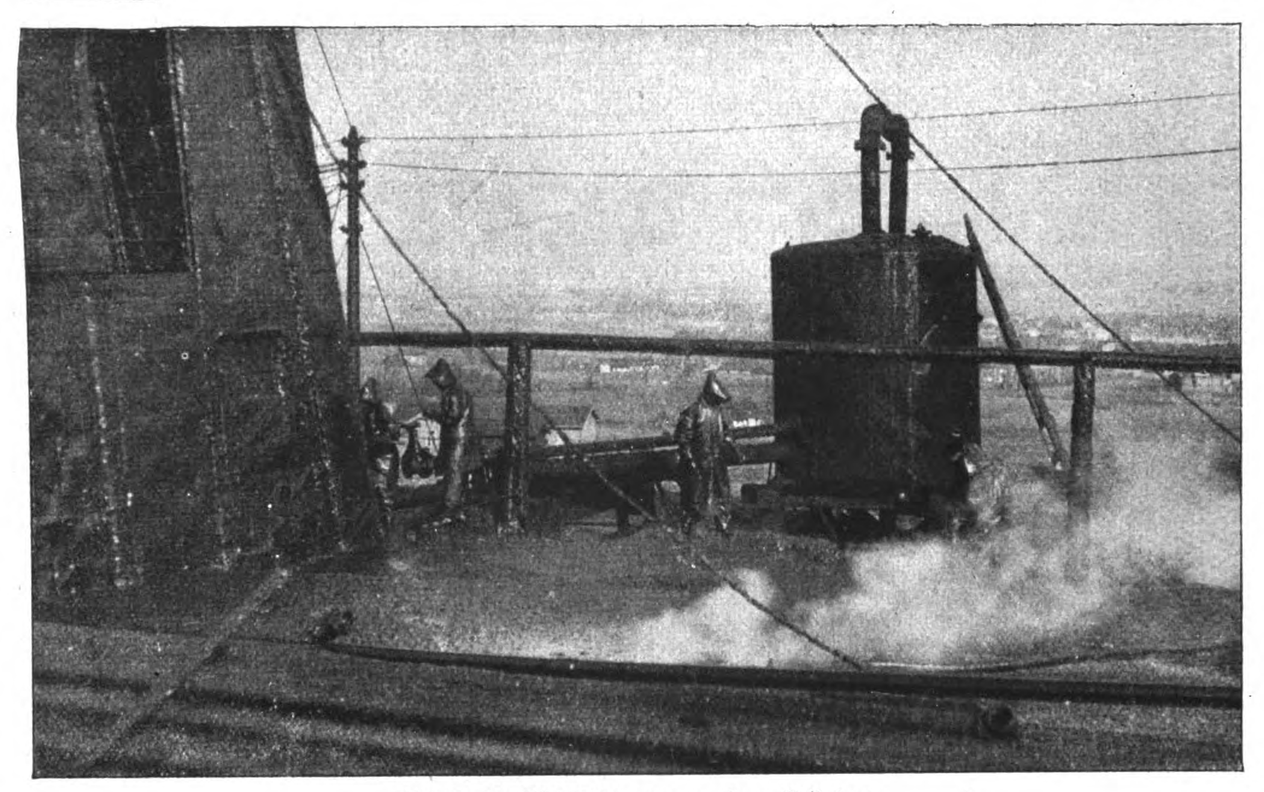


Abpumpen des in Deiche abgeleiteten überschwemmten Naphthas.
Die „findig" gewordene Naphthaquelle liefert jetzt 40 Waggons täglich gegen früher 20 Waggons monatlich.



Die Eruption
der „findig" gewordene Naphthaquelle in Boryslaw.


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Arbeiter in Ölschutzkleidung vor einem Bohrturm.

Schluß des redaktionellen Teils.



Moha Kochplatten

verhüten Anbrennen und Ueberkochen der Speisen!

Eckige: M. 0.75
Runde: M. 1.-

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

„MOHA" G.M.B.H. NÜRNBERG 2.

Hunde an die Front!

Bei den ungeheuren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch stärkstes Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen!

Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Airedale-Terrier und Rottweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind, ferner Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner und Doggen. Die Hunde werden von Fachdresseuren in Hundeschulen ausgebildet und im Erlebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

An alle Besitzer der vorgenannten Hunderassen ergeht daher nochmals die dringende Bitte: Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!

Die Anmeldungen für die Kriegs-Hunde-Schule und Meldehundschulen sind zu richten an die Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin W, Kurfürstendamm 152, Abt. Meldehunde.

KIOS CIGARETTEN

— TRUSTFREI —

Fürsten	St.	6 Pf.
Welt-Macht		7½
Rivièra		10
Aëro-Klub		12
Savoy		15

Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios" E. Robert Böhme, Dresden

Magenleiden Magenkrampf, Seitenschmerzen, Stuhlbeschwerd. entstehen nur, weil im Magen zuviel Säure ist. Mixtur-Magnesia nimmt die Säure fort, damit hört auch jed. Schmerz auf, was Taus. Dankschr. bezeugen, auch v. 30jähr. Magenleid., denen es geholfen hat. Mixtur-Magnesia ist nur in Apoth. zu hab., wo nicht, wird die Fabrik **Welter, Niederbreisig a. R., Abt. 81,** g. Rückp. angew., k. auch v. ders. Apot. 1 Dose geg Nachn. M. 2.20 fr. zugesandt werd.



Billige Bücher! Sonderangebot vorzügl. Unterhaltungslektüre. Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog vom **Neuzeitlichen Buchverlag, Berlin-Schöneberg 93.** (Probesend. 2,20 fr.)

Nationale Kinoreform
Von Univ. Prof. Dr. K. Lange (Tübingen)
Soeben erschienen M. 3.20, postfr. M. 3.30.
Volksvereins-Verlag, M. Gladbach.

Das Fichtenbad im Hause!

Jeder, besonders Nervenleidende fühlen sich wie neugeboren. 1 Flasche für 1 Bad 1,— Mark, bei 10 Flaschen franko Nachnahme. Lieferung erfolgt nur in der Reihenfolge der eingehenden Bestellungen. Versand nur direkt an Private durch den alleinigen Hersteller:
Frau W. Fröhlich, Langendernbach (Westerwald).





Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Dies und das.

Neuausgestellte Beutestücke im Zeughause. Zu den bisher ausgestellten erbeuteten 30 Fahnen und Standarten sind jetzt in der Ruhmeshalle des Zeughauses 5 weitere Feldzeichen hinzugekommen. Außer 3 russischen Revolutionsfahnen sind noch je eine belgische Fahne und französische Standarte ausgestellt worden. Die drei russischen Revolutionsfahnen haben rotseidene Tücher, die mit russischen Aufschriften in weißer Farbe bemalt sind. Die belgische Fahne zeigt ein schwarzgelbrotes, senkrecht gestreiftes seidenes Tuch, Goldfransen schmücken den Rand. Die französische Standarte ist vollständig erhalten. Aus hellblauer Seide ist die linke Seite des Standartentuches, wogegen die rechte Seite aus gelber Seide besteht. Auf der letzteren sind 5 Schlachtfelder verzeichnet, bei denen das Feldzeichen zugegen war. In der Geschützsammlung sind 13 aus der Beute von Belgrad stammende Kanonenrohre und Mörser ausgestellt.

Schutz des Elsgaues gegen Flieger. Wie die Blätter des Berner Jura berichten, ist von der schweizerischen Armeeleitung zum Schutze des Elsgaues gegen Fliegerüberfälle die Anordnung getroffen worden, daß auf beiden Seiten des hoch gelegenen Pruntruter Schloßdaches je ein gewaltiges Kreuz aus hellem Holz angebracht wird. Die Kreuze wären bei Tag weithin sichtbar, des Nachts werde durch starke elektrische Lampen bald das eine, bald das andere in regelmäßigen Zwischenräumen grell beleuchtet. Die Anordnung wird den Generalstäben der kämpfenden Armeen amtlich mitgeteilt werden.

Sonderklassen für Kriegsprimaner. Der Unterrichtsminister hat angeordnet, für die aus dem Kriege zurückkehrenden Primaner Sonderklassen einzurichten, wenn mindestens sechs Schüler desselben Klassenalters für eine Anstalt anzunehmen sind. Der Magistrat Berlin hat beschlossen, solche Sonderklassen vorzusehen, und zwar 1. je eine auf ½ Jahr für Oberprimaner beim berlinischen (Grauen Kloster), Askanischen und Lessinggymnasium, beim Dorotheenstädtischen Realgymnasium und bei der Friedrich-Werderschen Oberrealschule; 2. je auf ein Jahr für Unterprimaner bei denselben Anstalten und außerdem beim Friedrichs-Realgymnasium, wo auch Schüler anderer städtischer Anstalten aufgenommen werden.

Bad Ems gegen Katarrhe

Trink-, Inhalations- und Badekuren — Kohlensaure Thermal-Bäder. Emser Wasser (Kränchen). Emser Pastillen (Kgl. Ems). Emser Quellsalz (Kgl. Ems)

der Luftwege (Asthma, Emphysem, Folgezustände von Influenza, Rippenfell- und Lungenentzündung), des Nierenbeckens und der Blase, gegen Entzündungen der Nieren, die mit den genannten Krankheiten zusammenhängenden Herz- und Kreislaufstörungen, Katarrhe des Magens und Darms sowie gegen Gicht und Rheumatismus.

Staatliche, unter fachärztlich. Leitung stehende Anstalt für alle einschlägig. Untersuchungsmethoden mit besd. Berücksichtigung der Nieren-Krankheiten

Für Kriegsteilnehmer weitgehende Vergünstigungen. Druckschriften kostenfrei durch die Kurkommission.



25 Kerzen 4 Volt mittels kleiner Akkumulatoren. Prospekt gratis.
Alfred Luscher, Akkumulatorenfabrik Dresden-A., Grüne Str. 18/20

San.-Rat Dr. Hans Stoll's Sanatorium Alicenhof Bad-Nauheim bes. f. Herzleiden u. Aderverkalkung.



500 Briefmarken M. 5.25. 1000 Stück M. 17.50. 2000 M. 70.—. 100 Übersee M. 2.—. 40 Deutsche Kolon. u. Posten M. 2.75. 25 Kriegsm. d. Mittelmächte M. 2.50
Alle echt und verschieden. Albert Friedemann LEIPZIG 155, Floßplatz 6/18
Liste über Briefmarken und Albums kostenlos.

● Alle Arten ● Gemüsesamen trotz Samenknappheit lieferbar. Preisliste postfrei. Paul Hauber, Baumschulen, Dresden-Tolkewitz.


Teilzahlung
Uhren und Schmucksachen, Photoartikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Vaterländ. Schmuck, Spielwaren und Bücher.
Kataloge umsonst u. portofrei liefern
Jonass & Co., Berlin A. 327, Belle-Alliance-Str. 7-10.

Lungen- u. Halskranke! Verlangen Sie kostenfrei belehrende Broschüre über Heilverfahren ohne Berufsstör. Sanitätsrat Dr. Weise's Ambul., Berlin 146, Potsdamer Str. 123 b. Aerztliche Leitung Dr. E. Dammann.

Jetzt ist die beste Zeit zu einer Blutreinigungskur. Dr. Kühlbrandt's Talaol ist das beste Mittel bei allen Blut- u. Stoffwechselstörungen. Fordern Sie kostenl. Ausk. durch: Medic.-chem. Institut der Adler-Apoth. Arys, Masuren.

Eine duftige Frisur! Fettfreies Haar von seidenartigem Glanz erhalten Sie mit dem neuen Haarpflegemittel Sepuwa. Dose, lange ausreichend, M. 3.— Nachn. Parfümerie Kümmel, Berlin-Halensee 26.

Echte Briefmarken
18 versch. Deutsche Kriegsmarken 3 Mark
50 verschiedene Balkan ... nur 2 Mark
25 verschiedene Altdeutsche nur 2 Mark
24 verschiedene Deutsche Kolonien 2 Mark
1000 g. gem. aller Erdteile .. nur 1 M 50
Porto extra. — Preisliste gratis.
Paul Siegert, Hamburg 36.

Blutarmut u. Bleichsucht und deren Folgezustände werden prompt und nachhaltig bekämpft durch das absolut unschädliche, appetitanregende, wohlbekömmliche und seit vielen Jahren von ärztlicher Seite sehr anerkannte Sanguinal Krewel in Pillenform. In allen Apotheken erhältlich. Krewel & Co. G. m. b. H., Chemische Fabrik, Köln.

Krahe's Heilkuren bezwecken eine innere unschädliche Desinfektion des Körpers u. sind zu empfehlen für alle noch heilbare Krankheiten, speziell für Lungen- und Magenkranke. Aerztliche Gutachten u. Zeugnis abschr. usw. gratis durch die ärztl. Leitung des Krahe's Heilinstitut, Frankfurt a. M., Börsenplatz 1.

Fort mit dem Beinverkürzung unsichtbar, Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden Extension G. m. b. H., Frankfurt a. M., Eschersheim Nr. 234.

Damenbart. Bin gern bereit anzugeben, wie lästige Haare durch ein unschädliches Verfahren dauernd zu beseitigen sind. Frau F. Uike, Köln-Nippes 44, Neußerstr. 171.

Ia. Pfeifen-Rauchkraut! 1 Probepäckchen gegen 85 Pf. in Marken. 10 Päckchen gegen M. 8.— franko. Nachnahme 30 Pf. mehr. Luise Langer, Chemnitz i. S. 300, Limbacher Straße 18.

Reines Gesicht

rosige Frische verleiht rasch und sicher „Krem Haifa“ Unübertroffen geg. Sommersprossen, Mitesser und Pickel, Röte, Rauheit und alle Hautunreinigkeiten. Tausendfach erprobt. Sichere Wirkung! Preis 3.— Mark. H. Wagner, Cöln 24, Blumenthalstr. 99.

Mein lieber Schatz! Vollkommenst. Liebesbriefsteller für die heut. Zeit pass. 175 vollständ. Briefe, interess. Anfänge, prakt. Anleitungen. Erfolgreiche Briefe v. Anfange d. Bekanntschaft b. z. glückl. Verlob. u. Hochz. M. 2.20 portofrei. Rudolph'sche Verlagsbuchhandlung, Dresden-R. 373


Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Photo-Apparate & Zubehör.
Riesenauswahl. Sehr billige Preise.
Fordern Sie kostenlos unsern Photo-Spezialkatalog.
M. Liemann A.G. Berlin C. 25
Prenzlauerstr. 46

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 W.
Preisl. ums. **Höchste Bezahl. für Ankauf.**

Schöne dichte **Augenbrauen**
lange und schattige Wimpern, ausdrucksvolle Schönheit durch **Reichel's Plantex-Augenbrauensaft**, bewirkt schnelles Wachstum und ist gänzlich unschädlich. M. 4.—. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Bett-Federn.
Füllfedern per Pfd. M. 2.—, zart u. weich M. 3.— u. M. 3.75, **Halbdaunen** M. 4.60, dto. zart und weich, gut füllend M. 6.60.
Gänse-Federn
Halbweiße **Halbdaunen** M. 9.—, hochfeine weiße sibirische M. 10.— bis 16.—, **Schleißfedern** M. 7.50, weich u. daunenreich M. 8.75 weißer **Daunenflaum** M. 14.— bis 25.—, 3—4 Pfd. für eine Decke. — Muster und Katalog frei. Nichtgefallend, Geld zurück. 60 000 Kunden — 20 000 Dankschreiben.
Bettfederngroßhandlung
Th. Kranefuß, Kassel 97.
Aeltestes u. größtes Versandhaus daselbst.



Der **Mensch** in körperlicher, geistiger und sexueller Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Fortpflanzung) wird besprochen in „Buschans Menschenkunde“. 83 Abbildg. Gegen Voreins. von M. 3.— zu bez. von **Strecker & Schröder, Stuttgart W.**

Vom Mädchen zur Frau.



Ein Ehebuch von Frauenärztin Dr. Em. Meyer. 80. Tausend. Erörtert: Kindererziehung, Ehe, Gattenwahl, Brautzeit, Sexualleben in der Ehe, Mutterschaft usw. Schönstes Geschenkbuch! Pappb. 2.80 M. Fein geb. 3.80 M., mit Goldschnitt 4.50 (Porto 20 Pf.) Von jeder Buchhandl. u. geg. Voreinsend. des Betrages von **Strecker & Schröder**, Stuttgart W.



HILDESHEIM.
In prächtiger Lage, unweit des Harzes. Hervorragender Fremdenplatz. 2000jährige Geschichts- und Kunstdenkmäler, romanische und gotische Kirchen- und Profanbauten. Die schönsten deutschen mittelalterlichen Holzhäuser. Prellsche Fresken im Rathaussaal. Ausgezeichnet als Ruhesitz und durch seine Schulen. Geregelte Verpflegung. Auskunft durch den Verkehrsverein.





sehr scharfe Linse, mit 50 Bildern 3,— M., gegen Einsendung von 3,20 M. franko, Nachnahme 3.40 M. Weitere Serien zu 50 Bildern extra je 1,— M ✱ **Auslandsversand verboten.** ✱ Große illustr. Liste über neue Kriegs- und Gesellschaftsspiele, Zauber- u. Scherzartikel gratis u. franko. **A. MAAS, Berlin 42, Markgrafenstraße 84.**

Wir kaufen
Markensammlung
gegen bar
Philipp Kosack & Co.,
Berlin C., Burgstr. 13.

Erlösung
von allem heutigen Erdenelend durch ein neues Staatssystem, das allen Menschen ungeahntes Glück bringt. Von F. E. Bilz. Inhaltsauszug: Der Weltkrieg. — Fürsorge für die heimkehrenden Krieger. — Grundzüge einer neuen Staatseinrichtung. — Der Staat zahlt jedem Menschen ein ausreichendes Gehalt auf Lebenszeit — Nur täglich dreistündige Arbeitzeit für alle. — Mehr Lebensfreude für jung und alt. — Ehe oder freie Liebe und Naturehe. — Das Heiraten der Mädchen wird immer schwieriger. — Mit Einführung der Naturehe wird es besser. — Frauenemanzipation. — Frauenstimmrecht. — Naturgemäße Kindererziehung. — Vermeidung von Krankheit und Siechtum aller Art und vieles andere mehr. **Preis 3 M.** Porto 20. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul. Ausführlicher Prospekt frei.

Ein neues Heilverfahren
mit **Puroxyd-Tabletten** gegen die meisten chronischen Krankheiten, wie Nervenschwäche (Neurasthenie), Rheumatismus, Neuralgie, Harnsäureablagerungen, Stoffwechselstörungen, Gicht etc. Gratisprospekte nebst ärztl. Vorwort d. Allgem. Chemische Gesellschaft, Köln IV, Herwarthstr. 17.

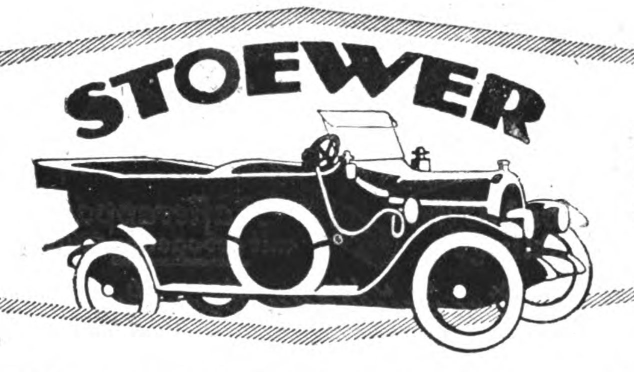
Neu! **D. R.-Patent, Ausl.-Pat.**
Bleistiftschere
Durch diese Erfindung ist es möglich, Tintenstifte, Signier-, Schreib-, Zeichen- u. Einsatzfarbstifte jeden Querschnitts mit beliebig langer u. beliebig scharfer Spitze zum Schreiben oder Zeichnen zu versehen.
Handhabung wie bei einer gewöhnl. Schere! Tadelloses Funktionieren! Kein Abbrechen! Fingerbeschmutzen vollst. ausgeschlossen! Bequemes Nachschleifen des Messers! Als Taschenmesser u. Zigarrenabschneider verwendbar! Praktische Liebesgabe.
Preis p. St. m. Scheide 4.— M. fr. u. Nachn.
L. Doll, Heidelsheim 2 in Baden.

Nebenerwerb für Jedermann. Näh. im Prospekt.
Adressenverlag Joh. H. Schultz, Cöln 49a.



Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

STOEWER-WERKE AKTIENGESELLSCHAFT VORMALS GEBRÜDER STOEWER STETTIN



PERSONEN- UND LASTKRAFTWAGEN ALLER ART
FLUGMOTOREN
MOTORPFLÜGE

HEINZ NEEMANN

EIGENE VERKAUFSFILIALEN IN BERLIN, HAMBURG UND STETTIN • VERTRETUNGEN AN ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN

Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY



Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung

Kein Verdeckapparat, keine Beinschienen.

Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruierter Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O-und X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. **Aerztlich im Gebrauch.** Der Apparat wird in Zeiten der Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhänd.** angelegt und wirkt auf die Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach u. nach **normal** gestaltet werd. **„Bequem im Felde zu benützen"**, da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg.) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie g. Einsendung von 1 M oder in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftl. (anatom.-physiol.) Broschüre die Sie überzeugt, Beinfehl. **z. heilen.**

Wissenschaftl. orthopäd. Versand „Ossale"
Arno Hildner, Chemnitz 30, Zschopauerstr. 2.

✚ Mai-Kur ✚

mit Frühlings-Kräutertee **„Herpina"** erfrischt und kräftigt die Organe, fördert Stoffwechsel und Verdauung. Beste und natürlichste **Blutauffrischung, Verjüngung, Verschönerung.** Sehr wohlschmeckend u. bekömmlich. Paket **M. 1,50.** Prosp. gratis.

Institut »Hermes«
München 35, Baaderstraße 8.



Mitesserjäger

beseitigt in **1 Minute Hautfettglanz** und **Mitesser,** Pickel, Sommerspross., großporige, höckerige u. löcherige Haut meist über Nacht oder in wenigen Tagen. **Er macht jeden Teint zart, weiß u. rein.** Preis **3 M.** exklusive Porto. **Paul Waser, Berlin-Halensee 5,** Bornstedter Straße 8.

Briefmarken

Auswahlen nach Fehllisten.
Vorzugspreisliste gratis.
Kohl-Handbuch, X. Aufl. 1915, 2 Bd. M. 16.50.
Paul Kohl G. m. b. H. **Chemnitz 33 W.**

Hämorrhoiden-

Mittel, 1000fach bew. M. 5.50 u. 9.50. Pr. fr.
Ap. Lauensteins Versand Spremberg L 8.

O u. X Beine

sofort kerzengerade bei Gebrauch v. **„Progresso"** ges. gesch. Das Neuste u. Vollkommenst. d. Jetztzt. Glänzende Dankschreib. Prospekte gratis. **Gust. Horn & Co.,** Magdeburg B. 122 **Schönebecker Str. 99.**

Nerven-

u. **Gemütsleiden, Gewohnheitsfehler,** funktionelle **Nervenstörungen** werden **erfolgreich** behandelt.

„Sanitas", **Heilpraxis für Suggestionsbehandlung, München, Blütenstr. 3/1 r.**

Sprechzeit: werktäglich von 10—12 vorm. und 3—5 nachm.



1000000 Zentner Obst

bester Qualität können noch in diesem nahrungsmangelnden Jahre mehr geerntet werden, wenn jeder sofort seine unfruchtbaren Obstbäume mit meiner patentamtlich gemeldeten, leicht anzubringenden

═ Fruchtpatrone ═

versieht. Preis 3.— M. gegen Nachnahme Falls nicht wirksam bei gesunden zu stark ins Holz treibenden Kernobstbäumen zahle den Betrag zurück. Behörden, eingetragenen Vereinen und Genossenschaften liefere auf Ziel. Bestellen Sie sofort, da nach Eintritt der Blüte für dieses Jahr zu spät. Nur von mir zu beziehen.

J. HENNES, Köln, Blaubach 34.



GNOM

Neuverbesserter Abziehapparat für alle Rasierklingen wie Gilette usw.

D.R.G.M. gesetzlich gesch. ermöglicht in einfachster Weise ohne jede Uebung das Schärfen und Abziehen der Rasierklingen. Der Apparat hat verstellbare Walze, ist anerkannt vorzüglich u. beliebt, im Etui **Preis M. 5.50.** Vorzüglicher Rasierapparat mit 6 Klingen **M. 7.—**, extra fein, schwer versilberter Rasierapparat mit 6 Klingen **M. 9.—**, der neue Rasier-Apparat, konstruiert wie Gilette, gebogen, einstellbar für jeden Bart, mit 6 Klingen **M. 14.—**, gute Rasierklingen per Dtz. **M. 4.80.** Beste Klingen per Dtz. **M. 5.80** u. **M. 6.50.** Beste Rasiercreme, große Dose **M. 2.50.** Versand gegen Voreinsendung oder Nachnahme. — Ins Feld Nachnahme nicht zulässig.

Alleinvertrieb durch

M. Winkler & Co., München, Sonnenstr. 10/W.



Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden W.



Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Jllustr. Preisliste Nr. 7 kostenl. Direkter Versand nach allen Weltteilen

Auskünfte!

Diskret. Zuverlässig.
Auskunftei „Reform", Berlin 55.
Heinersdorfer Str. 28. Gegr. 1902.

Flechten

jed. Art auch **Bartflechten** u. Hautausschlag, frisch u. veraltet, beseit. Lauensteins vielbew. **Flechtensalbe** Tube M. 7.—. **Apotheker Lauensteins Vers. Spremberg L. 8.**

Sammler!

Wer tauscht Notgeld in neuer Ausführung? Adressen erbittet **H. Rehwoldt,**
Herford, Waltgeriestraße 1.



Petri & Lehr, Offenbach a. M. 3, vers. grat. Katal. A über **Selbstfahrer** (Invalidenräd.), Kat. B. üb. **Krankenfahrstühle** für Straße u. Zimmer, Klosett-Zimm.-Rollstühle, **ca. 150 Mod.**

Tätowierungen

Muttermale, Leberflecke beseitigt schnell u. sicher ohne Berufsstörung. **Tätoex** M. 12,—. Apoth. **Lauensteins Vers. Spremberg L 8.**

Krätze entsetzl. Bett-Hautjucken geheilt in 2 Tag. o. Berufsstör. 100000 f. bew. Monatl. üb. 100 Heilber. Mäßige Preise. Personenz. ang. **„Salus"**, Berlin N. 31/250, Usedomstr. 9.

Graue Haare

und Bart

erhalten garantiert u. dauernd Naturfarbe und Jugendfrische wieder durch unser seit 12 Jahren bestens bewährtes **„Martinique"**. Tausende von Nachbestellungen. Flasche **M. 4.—** Nachn. Nur durch **Sanis-Versand, München 3, Torwaldsenstraße 9.**

✚ Damenbart

und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, **ärztlich** empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5.— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln 24,** Blumenthalstr. 99.

Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Teurungszuschläge zu den Militärrenten erbeten. Bei der gegenwärtig herrschenden Teurung reicht die Rente der Kriegsbeschädigten, besonders wenn sie infolge der Schwere ihrer Beschädigung nichts mehr oder nur wenig verdienen können, häufig nicht zur Befriedigung des notwendigen Lebensunterhaltes aus. Deshalb hat der „Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge“ vor einiger Zeit beim Preußischen Kriegsministerium angeregt, es möchten sofort prozentuale Teurungszuschläge zu allen Militärrenten gewährt werden. Den Empfängern niedrigerer Renten sollen nach den Vorschlägen des Reichsausschusses Teurungszulagen aus dem Fonds des Kriegsministeriums bewilligt werden, wenn die Prüfung des Einzelfalles ergibt, daß trotz entsprechender Verwertung der dem Kriegsbeschädigten verbliebenen Arbeitskraft ein solcher Rentenzuschuß notwendig ist.

Annahme von Anzeigen bei August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstr. 36-41, und in den Geschäftsstellen Breslau, Neue Schweidnitzer Straße 19, Dresden-A., Prager Straße 35, Düsseldorf, Friedrichstr. 2, Frankfurt a. M., Kaiserstraße 10, Hamburg, Neuerwall 2, Hannover, Georgstraße 20, Kassel, Königsplatz 53, Köln a. Rh., Wallrafplatz 3, Leipzig, Petersstraße 22, Magdeburg, Breite Weg 184, München, Theatinerstraße 3, Nürnberg, Karolinenstraße 51, Stuttgart, Königstraße 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mk., unter der Rubrik „Stellen-Angebote“ Mk. 1—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche“ Mk. 0,80. Außerdem wird ein Teuerungsaufschlag von 20% erhoben. — Anzeigen müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden. — Chiffre-Briefe, die innerhalb vier Wochen nicht abgeholt sind, werden vernichtet, nachdem die etwa darin enthaltenen Originalzeugnisse, Photographien usw. den Einsendern wieder zugestellt sind.



Keinen Tropfen Wasser

läßt Dr. Gentner's Oel-Wachs-lederputz

Nigrin

durch das Leder des Schuhzeugs eindringen bei fortlaufendem Gebrauch. Eine hauchdünne, hochglänzende, durch Wasser und Schnee unzerstörbare Wachsschichte bildet sich auf dem Leder, welche das Eindringen des Wassers verhindert.

Nigrin färbt nicht ab.

Fabrikant: **Carl Gentner**, chem. Fabrik, Göppingen, Wttbg.






Gesichts-, Wangen- und Nasenröte

sowie jeden Blutandrang nach dem Gesicht beseitigt sofort und dauernd mein „Edelblaß“. Kühlend und beruhigend. Preis 2.25 M. exklusive Porto. **Paul Waser**, Berlin-Halensee 41, Bornstedter Straße 8.



Altbewährte Kosmetik!!

v. Schröder-Schenke Berlin - Wien - Zürich.

Zur Gesichtspflege!

Teintpflegemethode „Venus“ gegen Mitesser, gelbe fahle Gesichtshaut und dergleichen. Preis . . . . M. 7.50

Gegen rauhe spröde Gesichtshaut, zur Pflege der Haut unerläßlich: Creme „Bella-Divina“ . . . M. 4.—, M. 7.50

Gegen Fältchen unter den Augen u. a. d. Schläfen: „Pasta Regis.“ Preis M. 6.50

Zur Haarpflege!

„Haarkraft-Balsam“ gegen trockenes, glanzloses Haar, Kopfjucken, Schuppenbildung und dergl. Haarübel. Preis . . . . . . M. 4.—, 7.0

Lockiges Haar durch Haar-Kräusellotion „Isolde“. Die Locken sind bei Transpiration und selbst bei feuchter Luft haltbar. Preis M. 3.—

Schönheit der Nasenform.

Nasenformer „Orthodor“, D.-R.-Patent Nr. 269561, Schweizer, Oesterr. u. Ungar. Pat. beseitigt jede Mißbildung der Nase, wie schiefe, dicke, breite, kolbige, hochstehende Nase, Stumpf-, Sattel-, Adler-, Haken- oder Höckernase, gleichviel, ob angeboren oder später erworben. Kein lästiges, atembehinderndes Klemmen, bequem nachts tragbar. Preis M. 8.—

Schröder-Schenke's Emulsionen

sind die mildesten Gesichtswaschmittel. Schröder-Schenke's Emulsionen haben sich schon vor dem Kriege größter Beliebtheit erfreut. Sie wirken erfrischend, ohne die empfindlichste Gesichtshaut anzugreifen.

Schröder-Schenke's Kräuteremulsion zur Reinhaltung der Gesichtshaut Preis M. 3.50

Schröder-Schenke's Zitronenemulsion zur gleichzeitigen Aufhellung des Teints. Preis M. 4.50

Schönheit der Lippenform

durch Lippenformer „Kallodor“. + Patent Nr. 62954. Zu großer, breiter Mund und wulstige, aufgeworfene Lippen werden in wenigen Wochen durch „Kallodor“ auf ihre anmutige, normale Form reduziert, während zu dünne Lippenform üppiger, lebensfrisch und schön geschwungen wird. „Kallodor“ ist verstellbar und paßt für jeden Mund. Preis M. 7.—

Gegen Warzen, Leberflecke

Muttermale im Gesicht und am Körper, ohne Schneiden, Aetzen und ohne Narben zu hinterlassen „Ingold“. Preis M. 5.—

Radiumhaltige Teintemulsion

mit den gleichen Eigenschaften wie Kräuteremulsion dient zur Straffung und Belebung der Gesichtshaut. Preis . . . . Mark 9.—

Gegen lästigen Haarwuchs

im Gesicht u. an Armen u. Beinen ohn. Electrolyse u. ohne Narben od. Spuren z. hinterlassen. Schröder-Schenke's Methode Preis M. 6.—

Schröder-Schenke, Berlin W. 14

Verkaufsräume vorn 2. Etage. **Potsdamer Straße O. 26b.** Gegründet 1896

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ihre persönlichen Erlebnisse im Felde können Sie Ihren Angehörigen in der Heimat nur dann richtig verständlich machen, wenn Sie sich der kürzlich erschienenen Feldstereos bedienen. Eindrücke, die sich durch Worte und Bilder schwer oder gar nicht wiedergeben lassen vermitteln Feldstereos im Augenblick. Preis einer kompl. Serie inkl. Apparat M. 7.50 portofrei bei vorh. Einsendung des Betrages Nachn. 20 Pf. extra — Alles Nähere ersehen Sie aus einem ausführl. illustrierten Prospekt, der Ihnen auf Wunsch vom Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M. 40, kostenlos zugesandt wird.

Ziehung am 8., 9. 10. u. 11. Mai 1918.
Straßburger Münster
Geld-Lotterie
9339 Geldgew. ohne Abzug M.
Hauptgewinne: 250000 75000 30000
Lose zu M. 3.65 einschl. Porto und Liste
versendet auch unter Nachnahme
Georg Thomas, Hamburg 36.
Stephansplatz.
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

Detektiv Graeger
Kgl. Krim.-Beamter a. D.
Berlin W. 9, Linkstraße 2/3, am Potsdamer Platz. Telephon Nollendorf 2303. Fahrstuhl. Erstklassiges reelles Büro. Sämtliche Beobachtungen, Ermittelungen, Ehesachen. Spezialität: Auskünfte.

Charakterbeurteilung?
Die Handschrift des Menschen spiegelt Sinnesweise und Charakter wider. Erforsche die Denkart deiner Umgebung durch Einholung eines genauen Charakterbildes, das nach Einsendung einer Schriftseite in Tinte vertraulich und gewissenhaft erteilt wird durch das Graphologische Institut Veritas, Elberfeld.



Solche Nasenfehler und ähnliche werden mit dem orthopädischen Nasenformer „Zello" ganz bedeutend verbessert. Das neue verbesserte Modell 20 übertrifft alles. Doppelte Polsterung, schmiegt sich daher dem anatomischen Bau der Nase genau an, so daß die beeinflußten Nasenknorpel in kurzer Zeit normal geformt sind. (Knochenfehler nicht.) Vom Kgl. Hofrat Professor Dr. med. G. von Eck u. and. med. Aut. wärmst. empf. 100000 „Zello" i. Gebrauch. Preis M. 5.—, M. 7.— u. M. 10.— und 10% Teurungs-Aufschl. mit ärztl. Anleitg. (Formbezeichn. erwünscht.) Spezialist L. M. Baginski, Berlin W. 125, Winterfeldtstr. 34.

Hautjucken
(Krätze) wirksames Spezial-Mittel.
6 M. Dopp. Portionen (2 Pers.) 10 M.
Apoth. Lauensteins Vers., Spremberg L. 8.

Damenbart
auch jed. sonst. lästig Haarwuchs verschw. sofort spur- u. schmerzlos durch Abtöten der Wurzeln für immer verm. meines verbess. orient. Verfahrens „Helwaka". Sofortig. Erfolg garant., sonst Geld zur. Preis M. 5.— geg. Nachn. Frau H. Meyer, Cöln 71, Hülchratherstr. 23.

Offene Füße
Krampfaderge-schwüre
auch veraltete schmerzhafte Wunden, Entzündung mit unerträgl. Jucken heilt ohne Nachteil lt. viel. Erfolgsberichten die echte „Olinda Salbe". Absolut milde, naturgemäße Wirkung und überaus wohltuend 4.—. Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Juckenden Hautausschlag,
besonders in der Bettwärme zu lästigem Kratzen reizend, rote Punkte, kleine wäßrige Bläschen, Krätze heilt völlig Apoth. Schanz' Hautausschlagsalbe. 2 Töpfe (für eine Kur unbedingt erforderlich) M. 6.—. Glänzende Heilberichte. Versand per Nachnahme nur durch Apotheker Schanz, Einsiedel 1 bei Chemnitz (Sachs.).

Blasses Aussehen
und Sommersprossen verdeckt sofort das gesetzlich gesch. ärztlich anerkannte
Braunolin
Gibt sof. sonnenverbrannt. Teint. Fl. 3.50 u. 4.50 M.
R. Mittelhaus, Bln.-Wilmersdorf 17 Nassauische Str. 15

Schriftstellern
bietet bekannte Verlagsbuchhandlung Gelegenheit zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten in Buchform. Anfragen unter L. U. 2238 an Rudolf Mosse, Leipzig 14.

Dantes Göttliche Komödie. Dargestellt v. O. Euler. Gbd. M. 2.80 u. 4.—. Heliand. Das alte deutsche Heilandslied in Lesungen. V. 6 L. G. R. Betzinger. Gbd. M. 1.20 u. 2.40. Volksvereins-Verl. M.-Gladbach (Postsch. Cöln 1217).



Lehrpläne und Prospekte der hier angezeigten Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche", Berlin SW 68.

Gummistrümpfe,
Leibbind., Gradehalt. u. elektr. App. etc. etc. zu billig. Preis. d. Josef Maas & Co. G. m. b. H., Berlin 82, Oranienstr. 108. Preisl. gr. u. frko.

Kriegs-Briefmarken.
sende zur Auswahl Preisliste gratis
Markenhaus Franke, Berlin W 8.



Haubennetze,
das neue Naturhaarnetz, extra groß, Ausnahmepreis 6 Stück 8 M., 12 St. 15.50. Außerdem führe ich einen vorzüglichen Haut-Crème. Derselbe dürfte auf keinem Toilettetisch fehlen, große Dose 4 M.
Haarnetz-Versand W. Klinkerfuß, Berlin W. 57, Potsdamer Str. 74. Laden Eckhaus Pallasstr. Amt Kurf. 9540.

Stottern heilt Prof. Rudolf Denhardts Sprachheilanstalt Eisenach. Prosp. über das wissenschaftl. bek., mehrfach staatlich ausgezeichnete Heilverfahren frei d. die Anstaltsleitung.

Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt
Leit. Dr. Schünemann, Berlin W 57, Zietenstraße 22-23, für alle Militär- u. Schulprüf., auch für Damen. Hervorragende Erfolge. Bereitet zu allen Notprüfung, namentl. Beurl. od. Kriegsteilnehmer zur Reifeprüfung vor.

Echte Briefmarken billigst. — Preisliste A für Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

Eine glänzende Zukunft
wird allen erblühen, die die Zeichen der Zeit richtig zu deuten verstehen und rechtzeitig ihre Vorbereitungen treffen, um teilzunehmen an dem großen wirtschaftlichen Aufschwung, der die sichere Folge dieses Völkerringens sein wird. Es werden überall
gebildete und leistungsfähige **Mitarbeiter** gesucht
sein. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels u. d. Industrie sollten nicht versäumen, jetzt ihre Vorbereitungen zu treffen. Das beste Mittel, rasch und gründlich, ohne Lehrer, durch einfachen Selbstunterricht auf ein Examen vorzubereiten, die Einj.-Freiw.-Prüfung und das Abitur.-Examen nachzuholen und die fehlenden kaufmänn. Kenntnisse zu ergänzen oder eine vortreffl. Allgemeinbildung sich anzueignen, bietet die Selbstunterrichts-Methode „Rustin". Ausführl. 60 S. starke Broschüre kostenlos.
Bonness & Hachfeld, Potsdam, Postfach 30.

Buchführung gründliche Unterweisung. F. Simon, Berlin W 35, Magdeburger Str. Verlangen Sie gratis Probebrief K.

Künstlerkarten
100 Serien-, Kopf-, Liebes-, Landschafts-, Humor- und Gratulations- . . . . . . 5 M. 100 Pfingstkarten ff. 4.50, 5, 6.75 u. 7.25 M. 100 Ansichten von West und Ost 3.50 M. 20 Muster aller Sorten 1 M. Preisliste umsonst. Kunstverlag „Iris" S. Brieden, Recklinghausen 39, Westfalen.

Esperanto! Auskunft über Fernunterricht etc. gratis. K. Tuschinski, Danzig, Vorstadtgraben 4.

Vorbildung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prüfg. in Dr. Harangs Anst., Halle-S. 8.

Von der Regierung genehmigte **Münchner Schauspiel-Schule**, Otto König, Kgl. B. Hofschauspieler, Ludwigstraße 17b. Zweigschule: Berlin W 50, Ansbacher Str. 52.

UNTERRICHTS-
Anzeigen finden in den Zeitschriften des Verlages August Scherl G. m. b. H. Berlin SW, erfolgreichste Verbreitung.

Militär-Vorbereitungsanstalt Nur für Fähnrichprüfung.
Jede sachkundige Auskunft. 1917 bestanden 714, seit Kriegsbeginn 1848. Berlin W 57, Bülowstr. 103. Dr. P. Ulich.



Wer sich eine billige Fleischquelle schaffen will, kaufe das Handbuch Nutz-Kaninchen-Zucht
Es enthält alles Wissenswerte über Rassen, Zucht, Pflege, Stallungen, Fütterung usw. nebst Anhang über Kaninchen-Zucht und Maststall für Städte und größere Gemeinden / Mit über 60 Abbildungen / Auf Grund 40 jähriger praktischer Erfahrung bearbeitet von Hofmaler J. Bungartz, Ritter pp.
Preis 2 Mark
Durch den Buchhandel oder gegen Voreinsendung von 2 Mark 20 Pf. durch die Bücher-Abteilung des „Praktischen Wegweisers" Berlin SW 68, Zimmerstr. 36-41.

Stellen-Angebote
Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— die eingespaltene Nonpareillezeile.

Vertreter für Neuheiten sucht P. Holfter, Breslau. Hp. 181

Vertreter für Militärsohlenschonen (zum Einlegen) gesucht. Muster grat. Köhlersohlenfabrik, Neu-Isenburg H.

Ingenieurschule zu Mannheim
Städtisch subventionierte höhere technische Lehranstalt für
Maschinenbau, Elektrotechnik, Gießerei und Hüttenkunde.
Programme kostenlos.

Digitized by Google — Original from

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H. Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, Wien VI, Theobaldgasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pielat, Berlin.

Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

DIE·WOCHE

Nummer 18. Berlin, den 4. Mai 1918. 20. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 18.



Die sieben Tage der Woche.

23. April.

Zwischen Ohrida- und Prespasee sowie nordwestlich von Monastir Artillerie- und Minenkampf.

24. April.

Rittmeister Freiherr v. Richthofen ist von der Verfolgung eines Gegners über dem Schlachtfelde an der Somme nicht zurückgekehrt. Nach englischem Bericht ist er gefallen.

In der Krim haben Truppen des Generals Kosch Simferopol erreicht.

In der Nacht vom 22. zum 23. April wird ein großangelegtes und mit rücksichtslosem Einsatz geplantes Unternehmen englischer Seestreitkräfte gegen unsere flandrischen Stützpunkte vereitelt. Nach heftiger Beschießung von See aus dringen unter dem Schutz eines dichten Schleiers von künstlichem Nebel kleine Kreuzer, begleitet von zahlreichen Zerstörern und Motorbooten, bei Ostende und Zeebrügge bis unmittelbar unter die Küste vor, mit der Absicht, die dortigen Schleusen und Hafenanlagen zu zerstören. Der Angriff wird abgeschlagen. Von den englischen Seestreitkräften werden die kleinen Kreuzer „Iphigenia", „Intrepid", „Sirius" und zwei andere gleicher Bauart, deren Namen unbekannt sind, dicht unter der Küste versenkt.

Neue U-Boot-Erfolge im Sperrgebiet um England: 22 000 Brutto-Register-Tonnen.

25. April.

Südlich von der Somme greifen wir Engländer und Franzosen bei und südlich von Villers-Bretonneux an. Wir nehmen den vielumstrittenen Ort Hangard.

An der Westküste Englands werden von unseren U-Booten wiederum 17 000 Brutto-Register-Tonnen vernichtet.

26. April.

Der Angriff der Armee des Generals Sixt von Arnim gegen den Kemmel führt zu vollem Erfolg; der Kemmel, die weit in die flandrische Ebene blickende Höhe, ist in unserm Besitz! Nach starker artilleristischer Feuerwirkung bricht die Infanterie der Generale Sieger und von Eberhard zum Sturm vor. Französische Divisionen, im Rahmen englischer Truppen mit der Verteidigung des Kemmel betraut, und die bei Wytschaete und Dranoeter anschließenden Engländer werden aus ihren Stellungen geworfen. Die großen Sprengtrichter von St. Eloi und der Ort selbst werden genommen.

Südlich von der Somme kann Villers-Bretonneux, in das wir eindringen, vor feindlichem Gegenangriff nicht gehalten werden.

Neue Erfolge unserer Mittelmeer-U-Boote schädigen den Feind um 5 Dampfer von zusammen etwa 24000 Br.-Reg.-Tonnen.

27. April.

Neue U-Boot-Erfolge an der Westküste Englands: 25000 Br.-Reg.-Tonnen. Ein Dampfer von mindestens 12 000 Br.-Reg.-Tonnen Größe und ein bewaffneter Dampfer von 6000 Br.-Reg.-Tonnen werden aus Geleitzügen herausgeschossen.

28. April.

Auf dem flandrischen Kampffelde weicht der Feind in rückwärtige Linien aus. Die in vergangenen Jahren schwer umkämpfte Doppelhöhe 60 ist in unserm Besitz. Unsere Infanterie erstürmt den Ort Loker.

29. April.

Die Beute seit der Erstürmung des Kemmel erhöht sich auf über 7100 Gefangene, darunter 181 Offiziere, 53 Geschütze und 233 Maschinengewehre.

Europa und Asien.

Von Professor Dr. K. Dove.

Der Weltkrieg hat alle Maßstäbe des menschlichen Lebens verändert. Größen der Länder und ihre Einwohnerzahl, bis vor kurzem ein halbwegs fester Begriff, schwinden in nichts. Entfernungen gibt es für unsere U-Boote schon längst nicht mehr, und ein Marsch unserer Heere bis zur Mitte des russischen Reiches, von dem ein Napoleon träumte, enthält für die tapferen Truppen an unserer Ostfront nichts Unmögliches. Nichts kommt indessen einem anderen Ereignis gleich, das sich freilich fern vom Bewußtsein der großen Masse vollzieht, das aber die Politiker und überhaupt die ernsten Denker der Weltvölker mehr und mehr zu fesseln beginnt. Die Fragen, die für diese aus der Tiefe des Geschehens emportauchen, sind Weltfragen im eigentlichen Sinne des Wortes. Sie wandeln nicht nur unsere althergebrachten Vorstellungen von Ländern und Reichen, sondern sie verändern sogar die Bedeutung von Kontinenten und lassen sie unserem Auge anders erscheinen als bisher.

Europa und Asien, nach unserer bisherigen Vorstellung ein fester Begriff, umfaßt zwei genau abgegrenzte Teile unserer Erde. Nachdem der Völkerkrieg unserer Zeit begonnen hat, alles Bestehende in unerhörter Weise durcheinanderzurütteln, eben nur noch ein Begriff, der das Bestimmte eines früheren Zeitraumes eingebüßt hat. Dieser Wechsel in unseren Anschauungen von der Zugehörigkeit großer Staaten zu dem einen oder anderen von ihnen ist freilich in der Geschichte nicht ohne Beispiel. Bis in das Mittelalter hinein erblicken wir in den Mittelmeerländern eine Einheit, die sich in Südeuropa und Vorderasien viel mehr gleicht als den ihnen kaum noch wesensverwandten nordischen Staaten der damaligen Zeit. Was wollen aber die Beziehungen jener Gegenden zueinander gegenüber denjenigen besagen, die sich zwischen Europa auf der einen und Teilen von Asien auf der anderen Seite herausbilden? Sie verlangen nichts anderes von uns als eine grundlegende Revision dessen, was wir unter einem Weltteil zu verstehen haben.

Die Geographie unserer Tage wird sich bei der Abgrenzung der Kontinente überhaupt auf einen anderen Standpunkt stellen, als die alte Schule. Während

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

diese ihren nicht gerade durch innere Lebendigkeit ausgezeichneten Ausführungen Lageverhältnisse, Grenzen und dergleichen zugrunde legte, wird eine neuzeitige Erdkunde der wirtschaftlichen Zugehörigkeit breiteren Raum gewähren. Bei der Bedeutung der Urteile, die uns das große Völkerringen nahelegt, scheint es nicht unrichtig, wenn die Einteilung der Hauptlandschaften Asiens nach ganz anderen Grundsätzen erfolgt als bisher, ja, wenn wir den Begriff eines Weltteils überhaupt fallen lassen. Nicht allein das wirtschaftliche Leben, sondern die ganze Natur dieser Ländermasse ist zu verschieden geartet, als daß sie noch länger politischen Ansprüchen gewisser Kreise zugrunde gelegt werden sollte. „Asien den Asiaten", wie wir es so oft aussprechen hören, ist ein Unding gegenüber der Wirklichkeit, welche dieses Riesengebiet zum nicht geringen Teil Europa zuweist. Um den Leser in die völlig neuartigen Vorstellungen einzuführen, die eine wirtschaftsgeographische Betrachtungsweise in uns erweckt, seien die wirtschaftlichen Hauptgebiete Asiens nebeneinandergestellt. Sie bieten in der Tat ein gänzlich unerwartetes Bild. Es sind tiefgreifende Unterschiede, die uns an dieser gewaltigen Ländermasse fesseln, Gegensätze von einer Seltenheit und Größe, wie sie nur in einem seit früher Urzeit stark bevölkerten Kontinent denkbar waren. Zum Zweck der Vergleichbarkeit seien die Zahlen, deren wir uns bedienen, in Prozenten des Ganzen angeführt.

Dieser Teil der Erde, den der alte Sprachgebrauch als Wiege der Menschheit bezeichnet, umschließt eine der merkwürdigsten Gegenden unseres Planeten. Es ist eine Trennungzone von so gewaltigen Dimensionen, daß wir ihr nichts Ähnliches an die Seite zu stellen haben. Kein Ozean vermag eine schärfere Trennung zwischen zwei Landgebieten hervorzubringen als dieser Querriegel, den man, einer neueren Bezeichnung folgend, eine ungeheure Verkehrswüste nennen kann. Die Wirkung dieser einzigartig dastehenden Landschaft äußert sich in den größten Naturunterschieden zu beiden Seiten des trennenden Gürtels. Maßgebend für ihre Bedeutung auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet ist indessen etwas anderes. Die Verwandtschaft der Länder auf der Westseite der gewaltigen Zwischenzone mit den osteuropäischen ist sehr groß, ihre Unterschiede von diesen so verschwindend, daß wir nur aus alter Gewohnheit in ihnen einen Teil Asiens erblicken. Ähnliches gilt von Sibirien, wenn dieses auch allmähliche Übergänge nach dem fernen Osten zu erkennen läßt. Jedenfalls ist aber seine wirtschaftliche Verwandtschaft bis zur Lena außerordentlich groß. Unsere Landwirtschaft namentlich weiß von dem Wettbewerb dieser Gegenden in verschiedenen Produkten zu erzählen, und es ist keine Frage, daß bei längerer Lebensdauer des russischen Reiches und unter friedlichen Verhältnissen ein völlig einheitliches Streben dieser Bezirke und der Gouvernements des östlichen Rußland sich hätte herausbilden müssen. Es gibt deshalb nichts Widersinnigeres als die Hetze, mit der die Hauptmächte der Entente immer aufs neue versuchen, Japan auf die Notwendigkeit eines Eingreifens in Sibirien hinzuweisen, indem sie dabei auf das bedrohte asiatische Interesse aufmerksam machen. Nicht viel besser ist freilich die Benutzung der vorderasiatischen Landschaften zu diesem Zweck. Sie wird nur durch die geographische Unbildung der Ententevölker verständlich und möglich. Aber wenden wir uns jetzt den Gebieten größter wirtschaftlicher Gegensätze zu, die je unter dem Namen eines Weltteils zusammengefaßt wurden. Vier Landschaften sind es, die diese Gegensätze in schärfster Form verkörpern, eine jede von ihnen, die Trennungzone ausgenommen, ihrer Größe nach einem Kontinent vergleichbar, in ihrer Volksmenge dagegen so ungleich, wie dies nur bei verschiedenen Weltteilen denkbar ist, in ihrer wirtschaftspolitischen Bedeutung endlich im Südosten fast die gesamte Kraft Asiens vereinigend.

Wenden wir uns zunächst zu dem Teil, der durch die neueren Ereignisse in Rußland wieder einmal recht viel von sich reden macht. Mit dem Aufhören des russischen Reiches ist seine Zukunft ungewisser denn je, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß seine auseinanderfallenden Bestandteile in die Hände verschiedener Erben geraten. Im wesentlichen handelt es sich um Sibirien, doch gehören ihm noch einige Teile Nordasiens an, deren Natur derjenigen des unwirtlichen Ostsibiriens ähnelt. Eine Riesenlandschaft — sie ist erheblich größer als Europa — ist sie ihrer Bevölkerung nach die wenigst günstige nächst der zentralasiatischen. Das östliche Sibirien bildet mit dieser ein Gebiet von einer Menschenarmut und Unzugänglichkeit, wie man es kaum in der großen Wüste Nordafrikas vor sich hat. Man beachte, daß in dieser riesigen Provinz auf mehr als einem Viertel des ganzen Kontinents nur ein Prozent der gesamten Einwohnerschaft ansässig ist.

Es ist bezeichnend, daß von diesem ungeheuren Lande nur Westsibirien und der äußerste Süden der Ostprovinz einschließlich Transbaikaliens einigen Wert besitzen. Solange politische Eifersucht das herrschsüchtige Zarentum aufstachelte, war die Verteidigung des Ostens gegen die Japaner zu begreifen. Jetzt, wo das Europäertum nicht das mindeste Interesse daran hat, die erwähnten Ostgebiete zu halten, wo es sich vielmehr darauf beschränken sollte, den Westen Sibiriens zu einem echten und rechten Teile Europas zu machen, hat das Aufgeben der östlich vom Baikalsee gelegenen Strecken für uns nicht das mindeste mehr zu sagen. Wir müssen uns daran gewöhnen, die ostasiatische Welt mit anderen als den Augen des kaiserlichen Rußland anzusehen. Das wird auch insofern von Vorteil für uns sein, als wir dann um so eher imstande sind, an anderen Stellen des gewaltigen Kontinents unsere Rechte zu wahren. Den Westen freilich, der, wie ich noch einmal betonen möchte, vom europäischen Osten wirtschaftlich, im Verkehr, Handel und sonstigen Beziehungen gar nicht zu trennen ist, müssen wir als einen wesentlichen Teil unseres Besitzstandes unserem heimischen Weltteil erhalten. Man sollte meinen, daß sich darüber nach Beendigung des Krieges mit Japan eine Einigung erzielen ließe, die beide Teile befriedigt. Die volle Trennung der europäischen von den ostasiatischen Interessen wird besser als durch Verträge und Abmachungen durch die Natur selbst gewährleistet. In der Tat braucht es keiner chinesischen Mauer, und sei sie noch so riesenmäßig, um die beiden Rassen innerhalb des asiatischen Kreises voneinander zu trennen. Die wahre Völkerscheide ist so gewaltig und so vollkommen, daß sie nur an wenigen Stellen einen schmalen Verkehrsweg übrigläßt, während sie an den anderen einer Festung gleicht, die durch keine Menschengewalt zu brechen ist. Ihr sei unsere Aufmerksamkeit einen Augenblick gewidmet.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der deutschen Knaben Held.



Von Rudolf Herzog.

Frühlingsabend ... Und ich trat ins Haus,
Schreit zum Gruß in meiner Jungen Kammer –
Alles still ..? Kein wilder Bubenbraus ..?
Nie bezwang euch noch ein Lebensjammer,
Nie noch riß ein Schmerz das Herz euch wund,
Nichts schlug euer Ungestüm in Ketten.
Jungen, auf! Was schloß den Singemund?
Und ich trete hastig an die Betten.

Starren Augs blickt mich der Jüngste an,
Starren Augs der Zweite aus den Kissen,
Und im dritten Bett der Flügelmann
Wird im Krampfe hin und her gerissen,
Wird geschüttelt wie in Fieberqual,
Fassungslos, als kehrt' er aus dem Grabe –
Sprich, so sprich mir! Und mit einem Mal
Hängt am Halse zuckend mir der Knabe.

Ruhig, Junge, sag, was dir geschehn.
Frühling kam. Wer wird dem Schmerz sich geben!
Konntst im Knabenkampf du nicht bestehn?
Ward die Schule schwer dem jungen Leben?

Ist es Schlimmres, unterm Himmelsdom
Bleib dein letzter Freund ich und Berater –
Und ein Notschrei, und ein Tränenstrom:
Manfred Richthofen – o Vater, Vater ..!

Tot. Auch er. Ich preß den Jungen fest.
Spür im Auge selbst ein feucht Gefunkel.
Links und rechts aus seiner Brüder Nest
Starren Knabenaugen heiß ins Dunkel.
Und ich küss' die wilden Lippen sacht,
Sacht die Stirnen, die der Schmerz verstörte,
Und mir ist, als ob ich in der Nacht
Alle Knaben Deutschlands schluchzen hörte.

Frühlingsabend ... Durch den Weltenraum
Jagt mit einem Helden die Walküre.
Mehr als Held! Der deutschen Jugend Traum!
Mehr als Traum! Der deutschen Jugend Schwüre!
Und der Schmerz um dich macht sie zum Mann.
Größren Ruhm kann keine Tat dir geben.
Wer wie du der Knaben Herz gewann,
Wird im Tod noch – tausendfältig – leben.

Es ist, als habe der Schöpfer die Rassen dieses Weltteils vor einem Konflikt durch die Jahrtausende währende Zeit ihres ersten Erstarkens voneinander trennen wollen. Vielleicht lag es im Interesse der Menschheit, sie vor unzähligen Kriegen und blutigen Berührungen zu bewahren, die ihren höchststehenden Vertretern im andern Falle sicherlich erwachsen wären und einen Teil ihrer Kraft in unnützen Schlächtereien verzehrt hätten. Der Geschichtsphilosoph mag sich mit diesen sicherlich höchst interessanten Fragen beschäftigen, uns genügt eine Feststellung verkehrsgeographischer Natur, die die Wirkung der großen Völkerscheide aufs deutlichste bezeichnet. Nicht durch den asiatischen Kontinent, sondern über Meere und Ozeane hinweg wenden sich die Interessen der mongolischen Welt fernen Ländern zu, mit ihnen verkehren sie enger und suchen sich eine festere Stellung zu schaffen als in den westlichen Gefilden ihrer eigenen Heimat.

Es erübrigt noch ein kurzer Blick auf die Zone der Einöden, die den Nordwesten und Westen von dem Süden und Osten trennt. Wenn ich sage „Einöden", so ergibt das noch schärfer als das Wort „Mauer" die bezeichnende Eigenschaft der Zwischenzone. Denn die Gebirge weisen in den mittleren und nördlichen Breiten immerhin Lücken auf. Das Merkmal der Unzugänglichkeit aber bleibt, es ist das Kennzeichen der Asien von Nordost nach Südwest durchziehenden wirtschaftlichen Scheide. Wo wir auch ansetzen, zeigt sie sich in ihrer ganzen grenzenlosen Öde. Sei es im Norden, wo wir in der Provinz Jakutsk auf beinahe der fünffachen Fläche des Deutschen Reiches der Bevölkerung eines thüringischen Kleinstaates begegnen, sei es in der Mitte, wo die Wüsten Zentralasiens eine Breite von 3000 Kilometer erreichen. Oder mag es sich endlich um den Süden handeln, in dem die nördlich und seitlich von Indien sich ausbreitenden Gebirgswälle in der Tat eine ungeheure Mauer gegen die jenseit liegenden Landschaften bilden. Hier, im Süden Asiens, haben wir auch die nicht unwichtige Tatsache zu verzeichnen, daß Ausläufer der völkertrennenden Grenze sich zwischen Indien und China erheben und so eine erneute Wand zwischen ihnen aufrichten. Einem allzu weiten Übergreifen der im Osten maßgebenden Nationen auf den Süden wird dadurch ein starkes, in absehbarer Zukunft vielleicht recht wesentliches Hindernis bereitet.

Für den Augenblick möge es gestattet sein, das ganze durch die Völkerscheide von der europäischen Seite getrennte Gebiet des Weltteils zusammenzufassen. Wenig mehr als ein Viertel des Ganzen, vereinigt es fast das gesamte produktiv ausgezeichnete Land. Weit mehr als neun Zehntel aller Bewohner des Riesenkontinents finden wir in diesem Gebiet beisammen. Die überwiegende Mehrzahl von ihnen weilt in den beiden durch Hinterindien scharf gesonderten Landschaften Vorderindiens und Chinas, den zwei gewaltigsten Menschenansammlungen der Erde, denen die gleichfalls übermäßig bevölkerten Gefilde von Java und Japan als Außenposten vorgelagert sind.

Den ungeheuren Wert der südöstlichen Länder näher auszuführen, ist hier nicht der Platz. Das mag den zahlreichen Naturschilderungen überlassen werden, die nicht genug des Lobes über die Üppigkeit der Pflanzenwelt und den Reichtum südasiatischer Länder zu berichten

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wissen. Für uns genügt ein allerdings höchst wichtiger Hinweis, da er besser als lange Ausführungen den wirtschaftlichen Wert dieses ganzen Teiles von Asien erklärt. Dieser ist nämlich gleichbedeutend mit dem, was man als die Monsunzone Asiens zu bezeichnen hat. Sie bildet auf Grund ihrer Regen- und Wärmeverhältnisse ein klimatisch ausgezeichnetes Gebiet von solcher Ausdehnung, daß wir ihr nichts Ähnliches auf Erden an die Seite zu stellen haben. Wer beim Studium anderer Weltteile sich der Bedeutung ähnlicher Niederschlagsgebiete der warmen Erdstriche bewußt geworden ist, wird sein Urteil über diesen Teil unseres Planeten kaum zu hoch einstellen mögen. Die wirtschaftliche Stellung der ihn zusammensetzenden Länder hat noch nicht entfernt den Punkt erreicht, der sie in voller Leistungsfähigkeit zeigen würde. Trotzdem setzen sie uns in Erstaunen durch den außerordentlich hohen Anteil, den sie am Leben Asiens haben. Nicht weniger als rund neun Zehntel der gesamten Einfuhr und Ausfuhr des Weltteils entfallen auf dieses Viertel desselben. Das ist eine um so wichtigere Tatsache, als eigentlich nur einzelne Landschaften, ziemlich kleine Teile des Ganzen mit vollem Gewicht in der Handelsbewegung vertreten sind. Ein großes Land, das reiche China, kommt erst mit einem sehr kleinen Teil seines Warenaustauschs in dieser zur Geltung. Andere Gebiete, zu denen Hinterindien und vor allem die reiche Inselwelt gehören, vermögen ihre Produktion so gut wie ihre Kaufkraft noch um ein vielfaches zu steigern. Das Bild, das uns diese ganze Zone gewährt, könnte also ein höchst erfreuliches genannt werden, wenn nicht gerade hier Verwicklungen schwerster Natur sich vorbereiten würden.

Es ist eine sehr gewichtige Frage der Weltpolitik, um die es sich an dieser Stelle handelt. Die Leser der „Woche" werden sich erinnern, daß ich vor einiger Zeit auf eine Angelegenheit hingewiesen habe, von der das Geschick großer Erdgebiete abhängt. Es handelt sich darum, ob wir Europäer sang- und klanglos auf eine Betätigung in weiten, weniger bewohnten Ländern der Tropen verzichten oder unsern Einfluß in der bisherigen Weise aufrechterhalten wollen. Es dürfte den meisten bekannt sein, daß diese Sache auch im hier behandelten Teile Asiens zur Entscheidung steht. Was ihnen weniger bekannt sein wird, ist, daß Europa nicht gut auf eine Mitwirkung an der Bewirtschaftung dieser reichen Länder verzichten kann. Wir müssen uns erinnern, daß selbst in Indien ein weites Gebiet vorwiegend für die Lieferung nach Europa in Frage kommt. Es sind die verhältnismäßig schwach bevölkerten Gegenden Britisch-Hinterindiens, die sich durch wichtige Ausfuhrartikel auszeichnen, in erster Linie Reis und Tee, zu denen sich in neuerer Zeit noch der unentbehrliche Kautschuk gesellt hat. Dieser Exportlandschaft an die Seite gestellt werden kann die zweite, für den Welthandel nicht minder wichtige, welche durch die Sundainseln gebildet wird. Hier, wo die Arbeit der Niederländer höchst Beachtenswertes geleistet hat, handelt es sich abermals um zwei Erzeugnisse von weltwirtschaftlicher Bedeutung, den Tabak und den Kaffee. Ich denke, kein verständiger Mensch wird den Weißen der Alten Welt zumuten, daß sie auf diese Dinge Verzicht leisten sollen. Um jedoch den gelben Völkern auch unsererseits ein Entgegenkommen zu zeigen, sollte man die Forderungen, die wir stellen müssen, nicht übertreiben. Siam, Französisch-Hinterindien und die Philippinen sind schwächer bevölkerte Länder von mehr als anderthalb Millionen Quadratkilometer, die bei der üppigen Fruchtbarkeit vieler Landschaften noch gewaltige Menschenmassen aufzunehmen vermögen. Sie sollte man Japanern und Chinesen billigerweise überlassen, anstatt durch Verfechtung französischer und amerikanischer Ansprüche die in Ostasien nun doch einmal beheimateten Nationen dauernd mit uns zu verfeinden. Wie gesagt, das sind nur Vorschläge zur Lösung eines in nächster Zeit die Welt bewegenden Problems, aber sie zeigen den einzigen gangbaren Weg, auf dem eine solche gefunden werden kann. Vor allem berücksichtigen sie etwas, das uns immer wieder auf die rechten Wege leitet, das Vorhandensein jener ewigen Naturgrenzen, die uns in diesem Weltteil in so wirksamer Weise begegnen.

Betreten wir zum Schluß die letzte große Provinz Asiens. Zwar stehen auch hier wirtschaftliche Dinge im Vordergrund, aber der Glanz einer Vergangenheit, die ihresgleichen sucht, und in der die ersten Anfänge unserer eigenen Kindheit wurzeln, zwingt uns daneben unvergeßliche Erinnerungen an die frühesten Tage der Menschheit auf. An ihnen vermag auch der Geograph nicht vorbeizugehen, um so weniger, als Kultur und Wirtschaft letzten Endes nicht völlig voneinander getrennt werden können. Noch etwas anderes läßt uns Europäer in diesem Teil des großen Kontinents eine Landschaft erblicken, mit der gerade wir durch tausend Fäden verknüpft sind. Das Gebiet, das den Namen „Vorderasien" trägt, ist die Heimat der drei Religionen, in denen wir die höchste Stufe des geistigen Lebens erblicken. Von hier griffen sie auf andere Erdteile über, und eine von ihnen wurde zur Weltreligion, aber die Tatsache, daß ihre Wiege in den Gefilden der vorderasiatischen Steppen stand, bleibt bestehen und macht diese Landschaft gleichsam zu unserer geistigen Urheimat. Wir sind lange gleichgültig gegen die äußeren Geschicke der Länder gewesen, aus denen die großen Religionsstifter des Monotheismus hervorgingen, aber der Gedanke, sie etwa in den Besitz der gelben Rasse fallen zu sehen, wäre unerträglich für uns. Das Wort des Kaisers: „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter", gewinnt in diesem Zusammenhang einen tiefen Sinn. Dafür, daß es den europäischen Völkern mehr als bisher eingeschärft werde, wird wieder der Weltkrieg mit seinen unmittelbaren Folgen sorgen. Zu dem, was wir zu den Imponderabilien auch der Geographie rechnen können, kommen aber doch sehr greifbare Werte wirtschaftlicher und politischer Natur. In der großen Landschaft, die uns vor dieser beschäftigte, erkannten wir auch in den allgemeinen Zügen der Natur eine Einheit. Dem Monsungebiet Asiens steht im Südwesten des Weltteils abermals eine solche gegenüber. Die Herrschaft mittelmeerischer Niederschläge, die hier völlig überwiegt, die Ausbreitung eines einheitlichen Klimas über den größten Teil des Gebietes, eine einheitliche Pflanzenwelt, verwandte Haustierformen, all das sind Dinge, die auch eine weitgehende Gleichheit des wirtschaftlichen Lebens bedingen. Der Schlaf, in dem die orientalischen Länder verharrten, ist seit dem Völkerkrieg wohl für immer vorüber. Wenn ein regeres Leben sie durchpulst, so liegt das nicht allein an dem Erwachen des Orients. Eine Ursache dieser Veränderung liegt vielmehr auch in dem Weichen des Druckes, den das Zarentum auf der einen, die Macht des britischen Reiches auf der anderen Seite auf den Orient ausübten. Wohl sind die Länder, um

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die es sich handelt, an Üppigkeit und natürlichen Schätzen nicht entfernt mit Indien und Ostasien zu vergleichen. Sie deshalb für wertlos zu halten, wäre durchaus verfehlt. Zwar bedarf der Mensch hier einer ständig sich erneuernden Arbeit, um dem Boden das zum Leben Notwendige abzugewinnen, aber dann lohnt dieser in vielen Fällen die auf ihn gewendete Mühe reichlich. Mesopotamien, die Ebenen Kleinasiens, Syriens Flußtäler, nicht zu vergessen der alten Stromlandschaften des inneren Vorderasiens und Persiens, haben in den hinter uns liegenden Jahrhunderten den Beweis geliefert, was aus diesem Lande werden kann. Daß sie es wieder zeigen mögen, ist ein Wunsch, der den Angehörigen der Mittelmächte besonders am Herzen liegt. Ihre Natur ist die gleiche geblieben, und es bedarf nur eines Anstoßes von seiten der maßgebenden Kreise Europas, um eine neue Blütezeit Vorderasiens beginnen zu lassen. Der Anreiz, den die erwähnten Mittelmächte dem westlichen Länderkreis des Weltteils zu geben in der Lage sind, liegt in einem einfachen Worte beschlossen. Es ist ein Viertel des Erdteils, um das es sich hier handelt, und seine Bevölkerung, jetzt freilich nur ein Fünfzehntel aller Asiaten, vermag sich wieder auf die gleiche Höhe zu heben, die sie in früheren Jahrhunderten erreicht hatte. Gebt Vorderasien Welthandelsprodukte, laßt es an der Erzeugung wichtiger Rohstoffe und der Lebensmittel teilnehmen, von denen seine Ländermasse weit über den eigenen Bedarf hervorzubringen vermag, und ihr haucht ihm ein neues Leben ein. Das Wunder, das der Fleiß und die Einsicht der voraussichtlichen Sieger im Weltkriege hier vollbringen werden, ist dem gleich, das die fromme Legende einem Moses zuschrieb. Wie die Hand des Propheten den belebenden Quell aus dürren Felsen hervorsprudeln ließ, so wird sich ein Strom neuzeitigen Lebens über die Gefilde ergießen, die die Hand des Technikers und seines Verbündeten, des den Segen der Arbeit heraufführenden Kaufmannes, berührt. Der Kreis der Zusammengehörigkeit, der diesen Teil Asiens mit Europa zu einem untrennbaren Ganzen zusammenschließt, wird mehr noch als in vergangenen Jahrhunderten erkennbar sein. Die Schlagworte, von denen ich sprach, werden bald genug als das erkannt werden, was sie sind, nämlich als leere Worte, und wenn, vielleicht schon in der nächsten Zukunft, von den beiden verschwisterten Weltteilen gesprochen wird, dann wird es nicht heißen, Asien gegen Europa, sondern Europa und Asien als Führer der Menschheit.

Zur Entstehungsgeschichte der Republik Finnland.

Von Johannes Öhquist.

Der Gedanke an eine Loslösung von Rußland und an einen selbständigen finnischen Staat ist nicht ein Ergebnis der jüngsten Ereignisse im Land der tausend Seen. Schon während des fünfzehnjährigen Verfassungskampfes träumten einzelne finnische Patrioten diesen Traum. Aber die Aussichten auf eine Verwirklichung dieses Traumes begann erst im Weltkrieg eine greifbare Gestalt zu gewinnen. Mit ungeheurer Spannung verfolgte das ganze finnische Volk den Riesenkampf Deutschlands gegen den verhaßten russischen Unterdrücker. Und je weiter der Krieg fortschritt, um so schneller verbreitete sich in Finnland die Überzeugung, daß nun auch für das finnische Volk die Schicksalstunde geschlagen hatte, und daß die Schaffung eines selbständigen finnischen Staates in den Bereich der Möglichkeit zu rücken begann. Mit dem unerwartet raschen Sieg der russischen Revolution sah sich das finnische Volk plötzlich vor die Notwendigkeit gestellt, eine Entscheidung zu treffen. Trotz alledem oder vielleicht gerade wegen der Schnelligkeit, mit der die Ereignisse aufeinander folgten, standen die führenden politischen Kreise in Finnland zunächst dieser Entscheidung schwankend gegenüber. Vor der noch immer ungebrochenen Macht des Riesenreiches wagte man nicht, die letzten Konsequenzen aus dem Umsturz der Märztage 1917 zu ziehen. So kam es, daß man an die provisorische Regierung in Petersburg anfangs nicht mit der Forderung einer staatlichen Trennung, sondern einer möglichst raschen und vollständigen Wiederherstellung der Verfassung und der gesetzlichen Ordnung herantrat. Zu diesem Zweck wählten die verschiedenen Parteien des Landes im März 1917 Delegierte, die nach Petersburg geschickt wurden, um mit dem finnischen Kommissariat der Reichsduma über die Lage zu beraten. Das Ergebnis dieser Beratungen war das von der provisorischen russischen Regierung erlassene Manifest vom 20. März 1917, das die Autonomie Finnlands in vollem Umfang wiederherstellte und erweiterte Rechte für Landtag und Senat versprach. Der während des Krieges gewählte Landtag, in dem die Sozialdemokraten die absolute Mehrheit erlangt hatten, wurde einberufen und eine neue Regierung eingesetzt, die aus sechs Sozialdemokraten und sechs Bürgerlichen bestand. Diese Regierung geriet gleich in einen scharfen Gegensatz zu der Kerenskischen provisorischen Regierung in Petersburg, indem sie die Auffassung verfocht, daß die Befugnis des Kaisers, finnische Gesetze zu sanktionieren, nunmehr auf den finnischen Senat übergegangen sei, während die Petersburger Regierung darauf bestand, daß bis zur Regelung der Frage auf der konstituierenden Versammlung Rußlands nur sie diese Befugnis ausüben könne.

Inzwischen hatte sich die Auffassung hinsichtlich der künftigen staatsrechtlichen Stellung Finnlands im Lande geklärt und gefestigt; ganz allgemein sprach sich schon Anfang April die finnische Presse offen dahin aus, daß es nunmehr für das finnische Volk nur ein Ziel geben könne: die Schaffung eines vollkommen selbständigen und völkerrechtlich anerkannten Staates Finnland. Dieselbe Auffassung vertrat der sozialdemokratische Kammerpräsident Manner bei der Eröffnung des Landtages am 11. April und der ebenfalls sozialdemokratische Regierungschef Tokoi in einer am 20. April im Landtag gehaltenen Rede. Gegenüber diesem einmütigen Widerstande Finnlands sah sich die provisorische Regierung in Petersburg zu Zugeständnissen gezwungen und genehmigte — allerdings mit recht wesentlichen Änderungen — die vom finnischen Senat formulierten Forderungen hinsichtlich der staatsrechtlichen Befugnisse der beiden Regierungen in

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Lenz 1918.

Das war die Oster- und Frühlingsschlacht,
Die hat uns Deutschen das Heil gebracht:
Da kämpften vielhunderttausend Mann,
Die ganze Welt hielt den Atem an,
Auf blutiger Wahlstatt ward entschieden
Der Siegesweg zum deutschen Frieden.
O herrliche Oster- und Frühlingsschlacht —
Der liebe Gott hat's wohlgemacht.

Aus der Luft, auf dem Land, vom Meeresgrund
Spie es Tod und Entsetzen aus ehernem Mund,
Gewaltig stürmten und weckten Graun
Die Heldensöhne aus Deutschlands Gaun;

Im Durchbrechen der Front, im mächtigen Ringen,
Im unwiderstehlichen Vorwärtsdringen
Bei Donnergedröhn auf weitem Rund
Tat eiserner Siegeswille sich kund.

Verrucht hatte gierige Uebermacht,
Hatte Haß, hatte Neid den Brand entfacht,
Uns ging's um die Heimat, die Lieben, den Herd —
Wie verzweifelt jetzt der Feind sich wehrt,
Er hat's gewollt, er muß es tragen:
Auch der Haß und der Neid wird niedergeschlagen —
O furchtbare Oster- und Frühlingsschlacht,
Der liebe Gott hat's wohlgemacht!

Eduard von Tempeltey.



Baumblüte.

Die Blüten tanzen um den Baum,
Du siehst es kaum
Im weichen Wind,
Wie sie vom Ast gehalten sind.

Das schwebt in Dolden, schwingt im Kranz,
Sahst nie so holden Seidenglanz,
Nicht jeder Zweig von Süße schwer,
Ein Liebeswunder rein und hehr.

Viel tausend Leben zittern leicht,
Wenn warm der Lenzhauch sie umstreicht,
Jung-Frühling träumt den schönsten Traum —
Die Blüten tanzen um den Baum.

Maria Stona.

Helsingfors und Petersburg. Mit dem von Petersburg vorgeschlagenen Wortlaut war aber der finnische Landtag wiederum nicht einverstanden und arbeitete die Vorlage dahin um, daß die ganze Gesetzgebungsgewalt — mit Ausnahme der Fragen der äußeren Politik der Kriegsgesetzgebung und der militärischen Verwaltung — auf den finnischen Landtag übergehen sollte. Diese Vorlage wurde in der Nacht auf den 18. Juli, in demselben Augenblick, wo der erste mißlungene Bolschewikiaufstand in Petersburg tobte, im finnischen Landtag mit 136 gegen 55 Stimmen zum Gesetz erhoben. An sich enthielt dieses Gesetz keine ausdrückliche Selbständigkeitserklärung. Es wurde aber zu einer solchen durch einen sozialdemokratischen Antrag, der dahin lautete, daß das Gesetz ohne Berücksichtigung der russischen Regierung ohne weiteres in Kraft treten sollte. Diesen Souveränitätsstandpunkt gab aber die finnische Sozialdemokratie inkonsequenterweise sofort wieder auf, als sie vom Mißlingen des Aufstandes in Petersburg erfuhr; sie bat nun die provisorische Petersburger Regierung um eine Anerkennung des Gesetzes. Diese fühlte sich aber jetzt stark genug, um mit Energie den Forderungen der Finnländer entgegenzutreten. Durch das Manifest vom 31. Juli löste sie den Landtag auf und schrieb für den 1. und 2. Oktober neue Wahlen aus.

Arnold von Siemens †
der hervorragende Großindustrielle.

Die folgenden Monate waren durch schwere innere Wirren und Gegensätze zwischen den beiden politischen Parteigruppen in Finnland, den Sozialdemokraten und den Bürgerlichen, erfüllt. Obgleich beide das gleiche Endziel, die Unabhängigkeit, verfolgten, spitzte sich der Gegensatz in der inneren Politik, vornehmlich in der sozialen Frage, immer mehr zu. Auch in ihrem Verhalten zu Rußland gingen sie verschiedene Wege, indem die Sozialdemokraten ihre ganze Hoffnung auf die Maximalisten setzten, die Bürgerlichen dagegen von einem Zusammenarbeiten mit diesen nichts wissen wollten. Die inneren Zustände wurden dadurch immer verworrener und schwieriger. Die Lebensmittelkrisis nahm immer drohendere Gestalt an; an zahlreichen Orten brachen Hungerunruhen aus. Ein von den Sozialdemokraten in Szene gesetzter Generalstreik in Helsingfors zwang schließlich, als er die Lage nur verschlimmerte, die sozialdemokratischen Regierungsmitglieder abzugehen. Vor allem aber brachte die rohe Willkür und Zügellosigkeit der russischen Soldateska die Erbitterung des Volkes zum Siedepunkt. Unter diesen aufregenden Verhältnissen hatten die Wahlen zum Landtag stattgefunden und, wie vorauszusehen war, eine wesentliche Verstärkung der bürgerlichen Parteien gebracht.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

NORD-SEE

Karte zu den Kämpfen um Ypern.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dann kam der Sieg der Maximalisten in Petersburg. Die Bürgerlichen entschlossen sich nun zu weitgehenden Zugeständnissen an die Sozialdemokratie und schlugen die Bildung eines Koalitionssenats vor. Während dieser politischen Kämpfe und mitten in einem von der Sozialdemokratie neuentfachten Generalstreik richtete die „Rote Garde" im ganzen Lande ein Blutbad unter den Bürgerlichen an. Die Errichtung einer Schutzmacht gegen diese Gewalttaten, der „Weißen Garde", veranlaßte die sozialdemokratische Partei, unter dem Druck ihres linken Flügels die Mitarbeiterschaft mit den Bürgerlichen abzulehnen. Diese wählten nun (26. November) eine neue Regierung unter Svinhufvuds Präsidium, der es gelang, im Dezember eine Selbständigkeitserklärung des Landtages durchzusetzen und die Anerkennung der Selbständigkeit durch Deutschland, Schweden und vor allem die maximalistische Regierung in Petersburg zu erlangen. Die letztere hatte aber, wie es sich nachträglich erwies, ihre Anerkennung nur unter der stillschweigenden Voraussetzung erteilt, daß die finnischen Gesinnungsgenossen der Bolschewiki die Macht in ihre Hände bekamen. Truppen-, Waffen- und Munitionsendungen aus Petersburg zeigten dem finnischen Volk, was seiner harrte. In der Nacht auf den 20. Januar begann die „Rote Garde" an drei Stellen den Kampf gegen die „Weiße Garde". Am 28. Januar besetzte sie die Hauptstadt und ernannte eine neue maximalistische „Regierung". Der Aufruhr verbreitete sich über Südfinnland, und gleichzeitig stand die Landbevölkerung im ganzen Lande auf gegen die russische Soldateska und deren rote Helfershelfer. Der finnische Freiheitskrieg hatte seinen Anfang genommen.

Dieser Krieg ist kein Bürgerkrieg im eigentlichen Sinn, wie es die finnischen Bolschewiki behaupten, um ihrem verbrecherischen Vorhaben den Schein einer Berechtigung zu verleihen. Es ist der Kampf einer legitimen Regierung gegen den Aufruhr, des Gesetzes gegen das Chaos eines zügellosen und räuberischen Pöbels. Deshalb und nur deshalb hat das Deutsche Reich der Republik Finnland, dem neuen Bundesgenossen, seine starke Hand gereicht als der wahre Freund und Beschützer der kleinen Nationen und der gesetzlichen Ordnung und Freiheit.



Der Weltkrieg.

(Zu unsern Bildern.)

Daß wir auf dem richtigen Wege sind, und daß wir vorwärts kommen, dafür brachten die Meldungen dieser Woche neue überzeugende Beweise. Einzeln betrachtet und im Zusammenhang bestätigen die Ereignisse den erwünschten und beabsichtigten Verlauf der von unserer Heeresleitung planmäßig durchgeführten Unternehmungen. Wen es noch nicht überzeugt, daß der Erfolg recht behält, der dauernd auf unserer Seite ist, der wird bald genug mit den Tatsachen in Widerspruch geraten. Schon jetzt nach den ersten Zügen tritt der Unterschied zwischen der beherrschten Sicherheit unserer Kriegführung an der Westfront und der Unruhe bei den Gegnern klar zutage. Die Einnahme des Kemmelberges, die Besitzergreifung des Schlüsselpunktes der ganzen Ypernstellung reiht sich planmäßig den bisherigen Zügen an. Der Angriff der Armee des Generals Sixt von Arnim gegen den Kemmel führte zu vollem Erfolge. Aus diesem knappen Satz des Heeresberichts vom 26. April spricht die zwingende Kraft, mit der von uns vorsätzlich und wohlerwogen erreicht wird, was nötig ist. Hört man zwischen den Ereignissen in der öffentlichen Meinung doch immer einzelne Erörterungen über die vermeintliche Bedeutung von Kampfpausen, so braucht man diesen Stimmen nur nachzuspüren, um zu finden, daß sie aus Kreisen der Ofenbankstrategie kommen. Vielleicht schießt auch hier und da die böse Saat ins Kraut, die von unseren Widersachern ausgestreut wird. Wer im Volke seinen Sinn frei und den Kopf klar behält, dem erscheinen solche Erörterungen gerade so müßig wie das Gemunkel der Dorfbewohner bei Treibjagden, wenn es in den Pausen von einem Trieb zum andern weniger knallt.

Die Bedeutung der eroberten Stellung beruht auf seiner überhöhenden Lage. Der Kemmel beherrscht die Ebene von Ypern. Nicht nur die englische Steenbachstellung liegt in seinem Bereich und das Gelände von St. Eloi, Ypern selbst liegt offen mit seinen wichtigen Straßen und Kanälen. Ebenso aber gewährt die Stellung vollen Einblick in das Gelände, das wir zu passieren hatten. Der Verteidiger konnte unsere Bewegungen beobachten, während seine eigenen verdeckt blieben. Der deutsche Angriff hatte mit hohen Schwierigkeiten zu rechnen. Mit hoher Genugtuung ersehen wir aus den Berichten, mit welcher Stoßkraft unsere Infanterie die Schwierigkeiten überwand, wie die Artillerie Erstaunliches leistete, indem sie trotz des ungünstigsten Geländes dicht aufblieb, bis Dorf und Berg Kemmel gestürmt und der Sieg unser war. Der Angriff wurde unterstützt durch das gleichzeitige Vordringen über Bailleul von Süden und aus der Gegend von Wytschate her von Osten.

Abgesehen von dem Geländegewinn, der für den Gegner in seiner zusammengedrängten Lage mit jedem Fuß Breite verhängnisvoll ist, ist die Schwächung der gesamten Widerstandskraft durch diesen Sieg wiederum sehr beträchtlich. Hohe Ziffern von Gefangenen werden überboten durch ganz außerordentlich schwere Verluste. Besonders schwerwiegend sind diese neuen Blutopfer für Frankreich, das seine besten Truppen für den Kemmelberg eingesetzt hatte. Auch dieses Verbluten der französischen Reserven, und zwar immer dort, wo wir die Gelegenheit dazu herbeiführen, gehört zum Programm unserer Kriegführung.

Nichts ist nebensächlich für unsere Zwecke. Auch der Zustand von Paris nicht. Nebenbei bemerkt erreicht die Beschießung von Paris inzwischen annähernd die Dauer und die Wirkung des Bombardements vom Jahre 70.

Die zu Beginn der Woche gemeldete schwere Niederlage amerikanischer Truppen hat große Ähnlichkeit mit dem portugiesischen Mißerfolg zu Beginn unserer Offensive. Hier wie da hat die feindliche Heerführung die Erfahrung machen müssen, daß es nicht guttut, militärischen Anfängern etwas Verantwortliches anzuvertrauen. Dabei war die den Amerikanern bei Seicheprey zugewiesene Aufgabe schon vorsichtshalber nicht eine von den schweren. Das erste Abenteuer für diese Soldaten aus der Neuen Welt, die zwar mit vielgerühmten athletischen Eigenschaften ausgestattet, aber doch nur unterwegs von französischen Korporalen in einigen Anfangsgründen des Kriegshandwerks unterwiesen waren, ist ihnen übel bekommen. Unseren Feldgrauen ist es nicht zu verdenken, daß sie sich ihrer mit besonderer Vorliebe annahmen. Dabei aber bekommt England nicht mißzuverstehende Andeutungen zu hören, daß diese amerikanische Unterstützung durchaus nicht wohlfeil sei. Immer unverhüllter wird Amerikas Anspruch auf Jamaika usw. erörtert. Wenn schon der praktische Zweck der amerikanischen Regierung, ihre jungen Leute im europäischen Krieg für die eigene Zukunft einpauken zu lassen, mangelhaft erreicht wird, so müssen die anderen Geschäfte diese verfehlte Spekulation ausgleichen. Mag England die Kosten tragen!

Der Angriff auf Zeebrügge, ein krampfhaftes Manöver der englischen Flotte, durch einen tollkühnen Handstreich unsere Wachsamkeit zu täuschen, ist mißlungen. Der Zwischenfall ist ohne Einwirkung auf die Sicherheit unserer Basis. Schon rein äußerlich betrachtet, begeisterte Glückwünsche des englischen Königs und übertriebenes Vivatrufen im feindlichen Heerlager pflegen nicht überzeugend zu wirken.

X.

Unsere Offensive im Westen

Nr. 186 der „Wöchentlichen Kriegsschauplatzkarte mit Chronik" aus dem Verlage der Kriegshilfe München-Nordwest in mehreren vierfarbigen Karten mit den Ereignissen an der Westfront vom 22. bis 29. April ist erschienen. — Einzelpreis 35 Pfennig. Monatlich 1 Mark 55 Pf. Durch den Buchhandel, auch im neutralen Auslande, und die Post. In Oesterreich-Ungarn zu beziehen durch das Kriegsfürsorgeamt Wien IX., Berggasse 16.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nummer 18.

DIE WOCHE
Bilder vom Tage

Seite 447.



Phot. Groß

Adolf Joffe,

bevollmächtigter Vertreter der Russischen sozialistischen förderativen Sowjet-Republik.

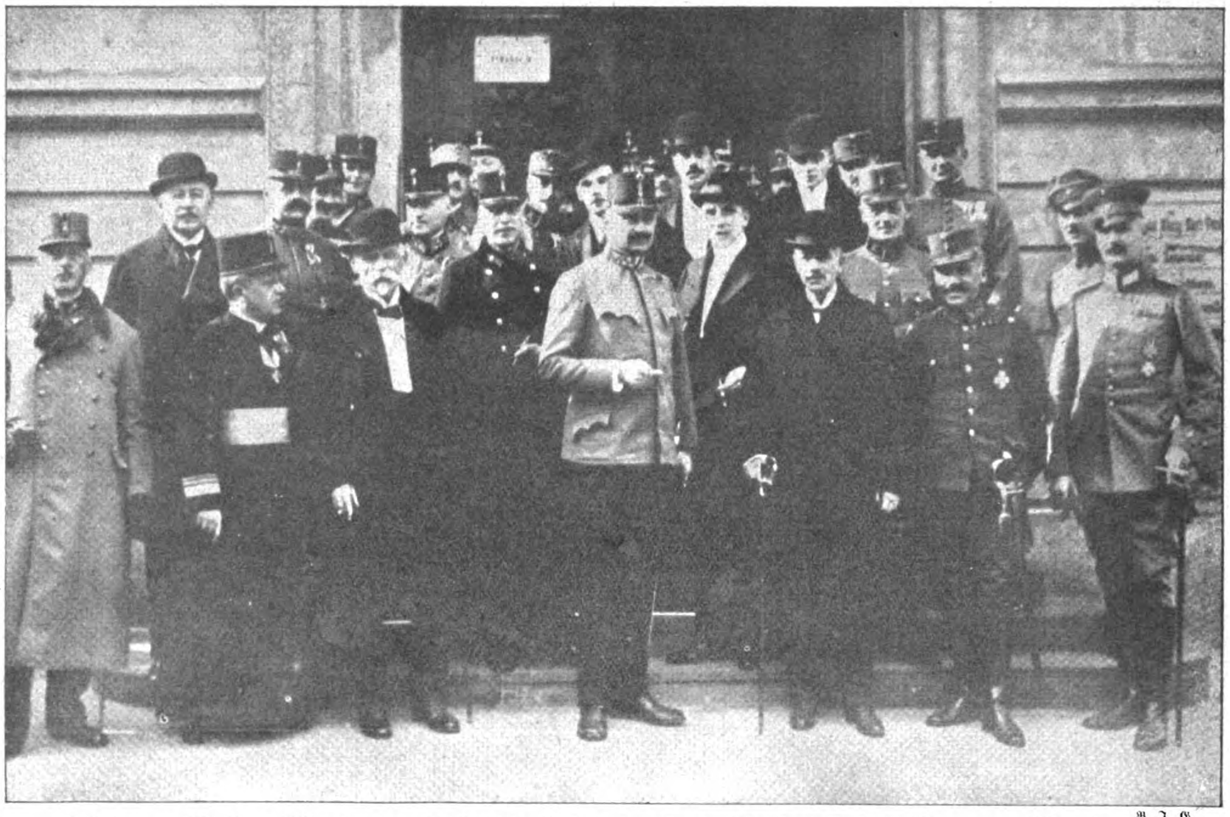
Die Besetzung des russischen Botschafterpostens in Berlin.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zum Tode des bulgarischen Gesandten in Berlin.

Nebenstehend: Porträt des Gesandten D. Rizoff. (Hofphot. Noack).

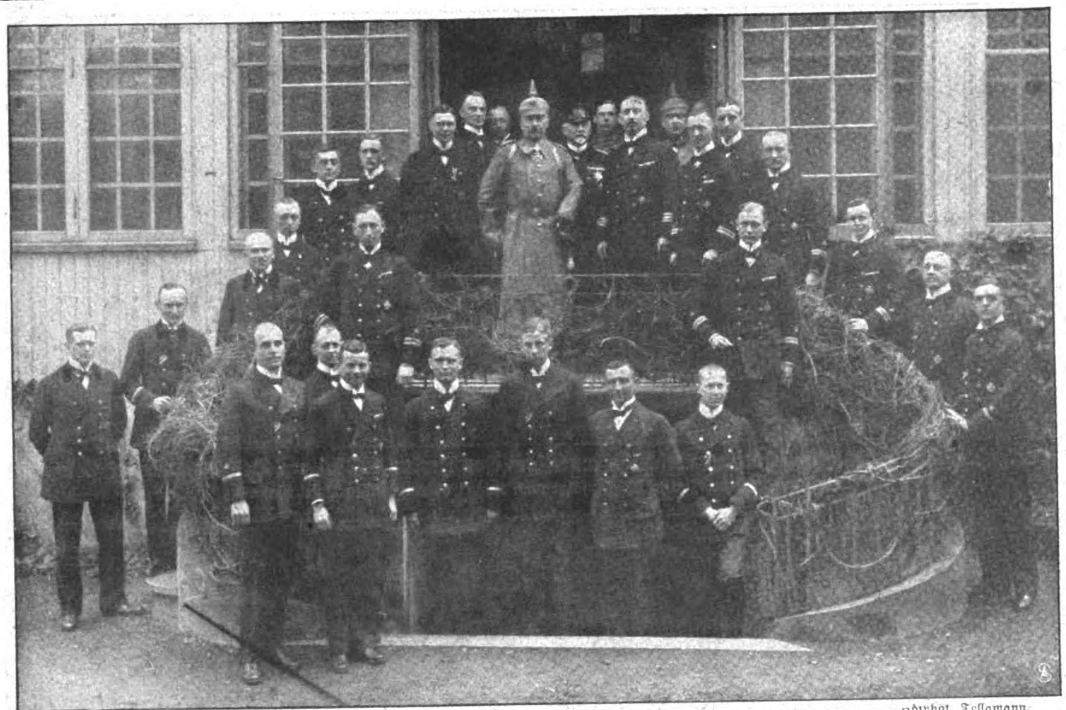
Unten: Die feierliche Ueberführung der Leiche des bulgarischen Gesandten nach dem Anhalter Bahnhof in Berlin. (Phot. Hohmann.)



B. I. G.

Besuch des Ministerpräsidenten des Königreichs Polen, Jan Kanty Steczkowski, beim österr.-ung. Mil. Generalgouverneur in Lublin, G. d. J. Anton Liposcak.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Der Kaiser bei den U-Boot-Kommandanten der Flandern-U-Boote. Hofphot. Tellgmann.

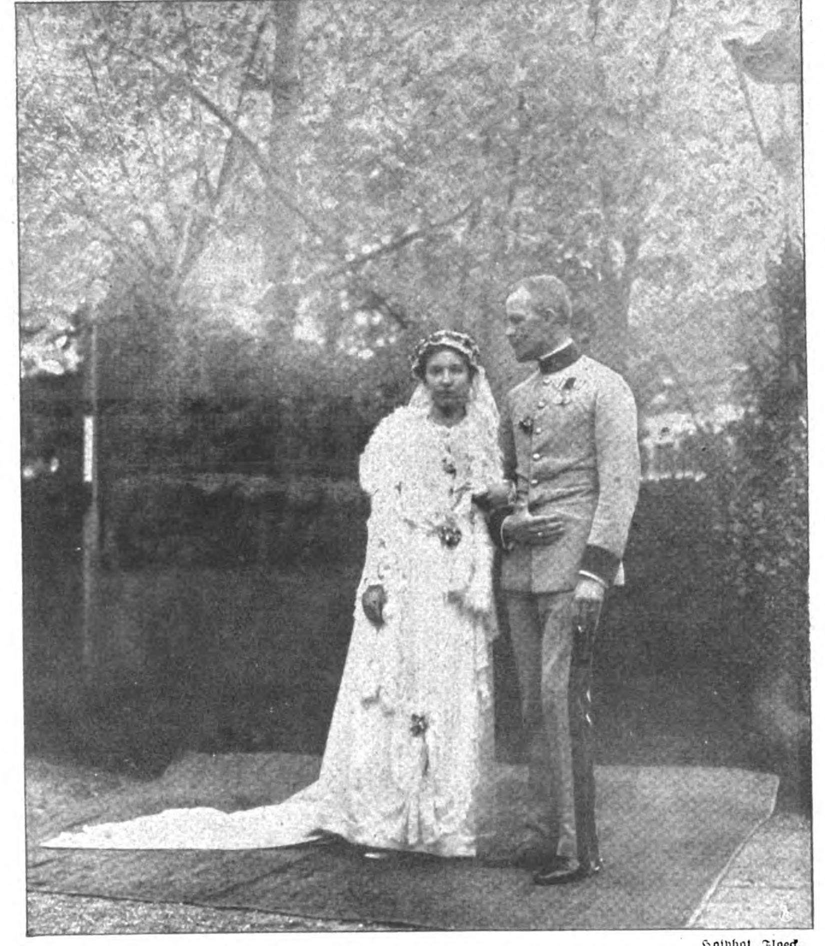


General von Eberhardt.



General Sieger.

Die Führer der Truppen, die den Kemmelberg eroberten.



Hofphot. Floeck.

Vermählung der Erzherzogin Hedwig, Tochter des Erzherzogpaares Franz Salvator, mit Hauptmann Bernhard Grafen zu Stolberg-Stolberg in Schloß Wallsee.

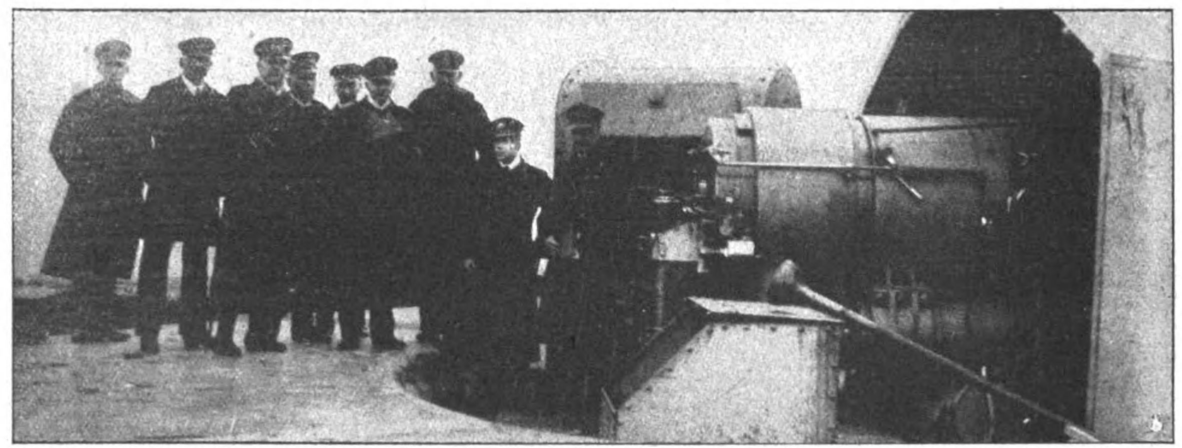
Das junge Paar.



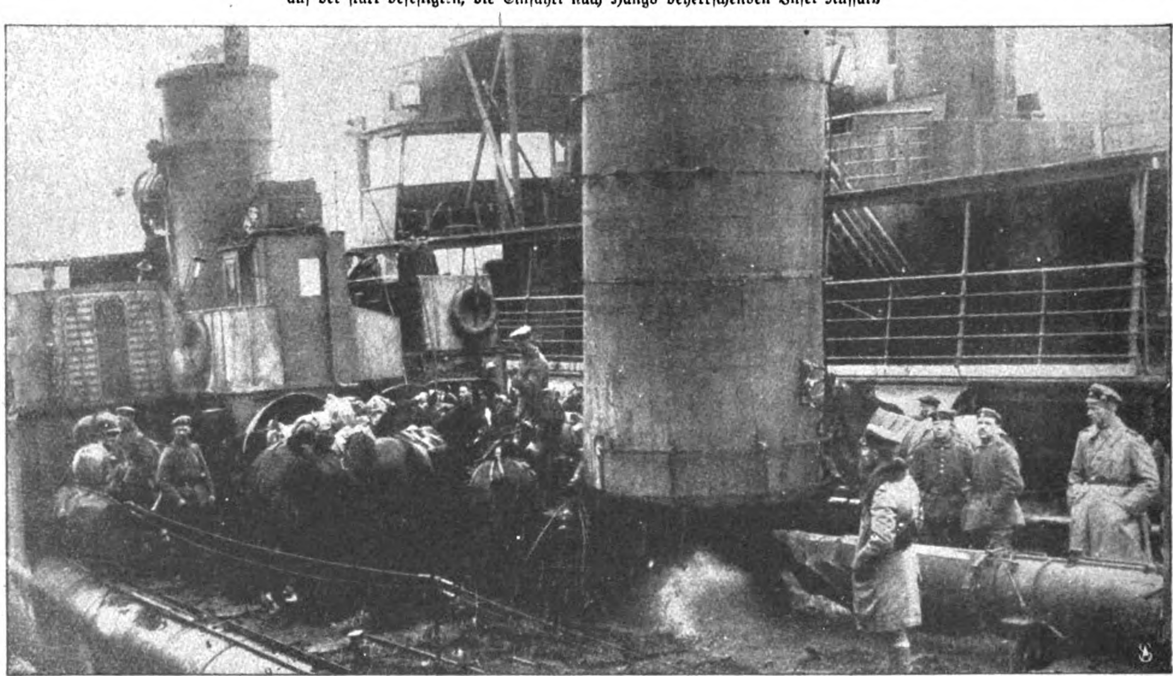
Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

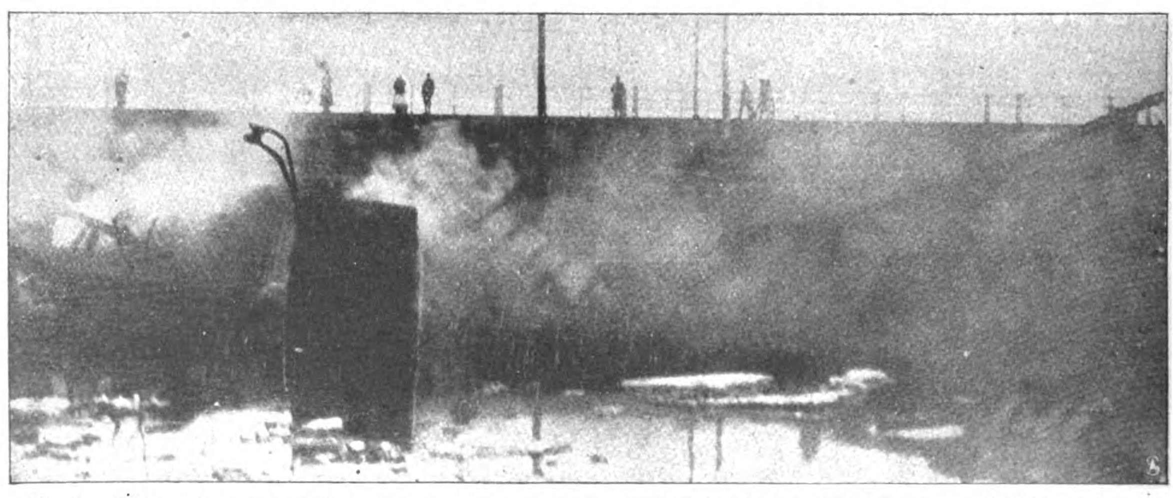
Generated on 2019-06-08 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Eins der zahlreichen erbeuteten schweren Geschütze amerikanischer Herkunft (23,4 cm Bethlehem Steel Company 1914)
auf der stark befestigten, die Einfahrt nach Hangö beherrschenden Insel Russarö



Kavallerie wird durch Torpedoboote vom Truppentransportdampfer nach Hangö ausgeschifft.



An der Hafenmole von Hangö: Die rauchenden Trümmer des von der Roten Garde vor ihrer Flucht aus Hangö gesprengten Unterseeboot-Mutterschiffes „Aland"

Bild- und Film-Amt.

Deutsche Truppen in Finnland.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



In einem Gehöft an der Vormarschstraße Hangö-Helsingfors: Erfrischung der deutschen Truppen durch die Einwohner.
An der Stelle wurden an einem Tage über 2000 Liter Milch verteilt.

Deutsche Truppen in Finnland.



Phot. Riebicke.

Konzert der Eisenbahner auf dem Hohenzollernplatz in Wilmersdorf.

Der Tag der Schwesternspende in Groß-Berlin.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Phot. Elite. Hauptmann Krause-Reymer — Leutnant Bruno Pander. — San.-Unteroff. Gerh. Teltow. — Off.-Stellv. Paul Schmidt. — Off.-Stellv. Wilh. Domaschk.

Phot. Klasdo Nachf. Leutnant M. Engelmann. — Phot. Uppenbeck. Unteroffizier Fritz Schmale. — Vizefeldwebel Alf. Raab — Sergeant Otto Schietzold. — Phot. Meyer. Leutnant Emil Fricke.

Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse.

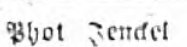
Phot. Leipziger Presse-Büro.

Der Trauerzug in den Straßen von Görlitz.

Beerdigung des verstorbenen Kommandanten Chatzopulos des in Görlitz internierten griechischen Armeekorps.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google





Phot. Zenckel

Haus Iduna am Kellersee.



Haus Iduna vom Steg aus gesehen.



Hofphot. Lützel.

Ida Boy-Ed, die Verfasserin unseres neuen Romans „Die Stimme der Heimat".

Links. Ansichten des Landhauses der Verfasserin in der holsteinischen Schweiz.



Phot. d'Ora.

Alexander Girardi und Frl. Glossy in Raimunds „Bauer als Millionär" (Wiener Hofburgtheater). — Die letzte photographische Aufnahme Girardis.

(Das Bild erscheint im Handel zugunsten der Tuberkulose-Fürsorge des patriotischen Hilfsvereins vom Roten Kreuz für Niederösterreich.)



Professor Friedrich E. Koch,

Senator der Kgl. Akademie der Künste in Berlin, dessen Oper „Die Hügelmühle" in Berlin zur Aufführung gelangt.



Professor Werner Schuch †

Bekannter Geschichtsmaler, Berlin.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Frühlingsfest für Erwachsene und Kinder im Münchner Schauspielhaus.
Aufführung des Blumenmärchenspiels „Der Wiese Frühlingsfeier“ von Emma Hennies zum Besten der Zöglinge des Vereins „Lasset die Kleinen zu mir kommen“. Phot. Charlotte Hussell.

Die neue Kgl. Frauenklinik in Chemnitz,

die mit einem Kostenaufwande von rund 2 Millionen Mark errichtet wurde, ist dieser Tage seiner Bestimmung übergeben worden. Der riesige Neubau wurde im Sommer 1914 in Angriff genommen und jetzt vollendet, die Anstalt ist also eine Kriegsschöpfung im wahrsten Sinne des Wortes und ein Kulturwerk ersten Ranges.



Das neue Institut für technische Chemie und Pharmazie in Erlangen.

Während der Kriegsjahre 1914—16 ist an der Erlanger Universität ein Institut errichtet worden, das nach Beendigung des Weltkrieges im Rahmen der naturwissenschaftlichen Forschungsarbeit eine ganz besondere Aufgabe zu erfüllen haben wird. Beruhte nämlich die Ueberlegenheit unserer chemischen Industrie gegenüber der des Auslandes in der wissenschaftlichen Ausbildung des deutschen Chemikers und insbesondere in der innigen Verbindung von Wissenschaft und Technik, so wird es auch in den späteren Jahren unser Bestreben sein müssen, unseren Chemiestudierenden die denkbar gründlichste Ausbildung in ihrem Fache zu verschaffen, damit auch fernerhin die deutsche Chemie die Führerschaft in der Welt behaupte. Diesem Zwecke soll das neue Institut dienen. unterstehen wird es dem ordentlichen Professor für angewandte Chemie Dr. M. Busch. In dem linken, dem nördlichen Flügel des stattlichen, im Geschmack eines im modernen Barock aufgeführten Baues befindet sich die pharmazeutisch-chemische Abteilung, im rechten Flügel folgen die Laboratorien für die Ausbildung der Nahrungsmittelchemiker und die technisch-chemische Abteilung, die den Ruhm für sich in Anspruch nehmen darf, eine der ersten ihrer Art an deutschen Universitäten zu sein. Hier sollen die jungen Chemiker Gelegenheit finden — auch über die engere Studienzeit hinaus — die allgemeinen Arbeitsmethoden kennenzulernen und sich auch an der Lösung technisch-chemischer Probleme selbst zu versuchen. Nach rückwärts ist dem Hauptgebäude ein großer Hörsal mit 120 Sitzplätzen und ein Sammelraum für Anschauungsmaterial angebaut worden.

Phot. Katz.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Stimme der Heimat.

Roman von

Ida Boy-Ed.

Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1918 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

1.

Die Dunkelheit der Hochsommernacht verbarg das Aussehen des Schiffes wie etwa ein dichter, schwarzer Schleier die vom Leben sehr mitgenommenen Züge einer alten Frau, die sonst als Erscheinung im ganzen noch stattlich wirkt. Zweitausendfünfhundert Tonnen war der Dampfer groß, der mit auffkommender Flut höchst gelassen die Elbe hinaufzog unter halbem Dampf bei einem Mindestverbrauch von Kohlen. Einer, der sich am Ziel und in Sicherheit wußte und dies förmlich als Genuß auskostete nach langer, nervöser Hochspannung aller Kräfte. Denn Schiff und Mann — das ist immer eins. Und auf irgendeine unerklärliche Weise wirkt aus der Fahrt des Schiffes etwas hinüber auf den Beobachter, das ihm gewissermaßen die Stimmung der Fahrt verrät.

„Wir kommen mit unserm Kohlenrest noch 'rauf", meinte der Prisenoffizier, als er in Cuxhaven, nach seiner Meldung, hörte, daß die „Tatjana" nicht wie andere Prisen dort bleiben, sondern ihrer kostbaren Ladung wegen nach Hamburg hinauffahren und im Sandtorhafen vertäuen solle.

Das Schiff und sein lieblich schwermutvoller Name paßten nicht zueinander. Es war ein gräulicher alter Kasten, seefest, aber ruppig von draußen und dreckig von drinnen. Das Schwarz seines Leibes kupfrig und abblätternd, die Ladelinie fast verwischt von Schmutz. Viel frischer hatte es wahrscheinlich auch nicht ausgesehen, als es Reval verließ. Mit der „Tatjana" war es so bestellt wie mit manchem Menschen: häßliche Außenseite, schlechtes Gewand, kostbarer Kern. Daß sie sich den Bauch voll Gold, Speck und Weizen geschlagen hatte, sah man ihren vielen Schönheitsfehlern nicht an. Mit bescheidenster Unschuldsmiene hatte sie sich durchzuschleichen gesucht und gehofft, durch Ostsee, Kattegatt und Skagerrak in die Nordsee und hinüber nach Yarmouth zu kommen. In so einer Art von Hoffnung, die sich immerfort sagt, „es wird ja wohl gut gehen", während darunter die Gewißheit steht, daß es doch nicht gut geht. Und diese wurde ihr denn auch eines Tages bestätigt durch einen Schuß, den ein deutsches Hochseetorpedoboot scharf am Bug der „Tatjana" vorbeisausen ließ. Worauf der Kapitän, im tiefsten Grunde seines Gemüts wahrscheinlich zufrieden, daß die aufreibende Fahrt ihm nun wohl aus der Hand genommen werde, sofort stoppte. Es war etwa auf dem 11. Grad östlicher Länge und 58. Grad nördlicher Breite, und man hatte gerade wegen der Nähe der Insel Lasö gelotet. Nachdem die Art der Ladung festgestellt war, nahm der deutsche Kommandant die Kisten mit Gold und den russischen Kapitän zu sich an Bord seines „V. 469". Der junge Leutnant zur See Willermann wurde nebst einem Marineingenieuraspiranten und fünf Matrosen als Prisenbesatzung auf die „Tatjana" beordert und erhielt den Befehl, die deutsche Bucht und je nach Umständen Helgoland oder Cuxhaven zu erreichen. Dann lösten sie sich voneinander. Der Kommandant von „V. 469" grüßte noch militärisch von der Brücke hinüber zur „Tatjana", auf deren Brücke nun Willermann stand und den Gruß erwiderte.

Der Himmel als Raum ohne Grenzen schwebte in der Höhe, fein, leicht, von zarter Farblosigkeit, die sich unten am östlichen Horizont wärmer, wie mit einer Spur von Rot untermischt, zu tönen begann. Eine graue, frische Morgenfrühe lag über der bewegten See. Auf ihr brauste nun das Hochseetorpedoboot davon, schwarz und groß, mit seinen beiden Schornsteinen und seinem Aufbau von Gestänge, das sein Abzeichen war, an dem man es von seinen Hunderten von Brüdern unterscheiden konnte. Der weiße Schaum stieg an seinem Bug hoch, der Rauch seiner Schornsteine wölkte schwer, düster und langgezogen hinter ihm drein, die von Kohlenstaub gedunkelte Kriegsflagge flatterte. Am Signalmast schnellten die kleinen weißen und bunten Flaggen mit den Kugeln und Balkenzeichen empor und wünschten in ihrer stummen Sprache noch „Glückliche Reise". Dann entschwand es rasch den Blicken. Und der junge Offizier sah sich nun ganz auf sich selbst gestellt. Es war für ihn ein historischer, aber doch auch wiederum selbstverständlicher Augenblick gewesen, der Hochgefühle der wundervollsten Art auslöste, ohne seine Ruhe im mindesten zu erschüttern.

Er ließ die Mannschaft zur Aufnahme ihrer Nationale antreten. Vier Schweden. Alte, famose Kerls, die in ihrem langen Leben Schiffsdecks aller Herren Reiche unter ihren Füßen gehabt hatten. Ein paar Russen, die nach Läusen und Wanzen aussahen. Drei Engländer, groß, knochig, mit frechen Mienen. Zwischen den Russen aber zwei, an denen

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

der durchbohrende Blick des nunmehrigen Kommandanten der „Tatjana" unwillkürlich ein paar Sekunden hängenblieb. Ihre Erscheinung zeigte einen abweichenden Charakter. Ihre schmutzigen Hemden konnten einmal blau gewesen sein; der eine war klein und schien ein alternder Mann, der andere mußte gewiß jung sein, seine Gestalt fiel durch ihre schlanken und kraftvollen Linien auf. Ruß und Kohlenstaub hatten aber diesen beiden eine Art von Maske gegeben, die möglicherweise viel von ihren eigentlichen Zügen verbarg. Ganz kurz war's Willermann, als blitze ihm aus dem Auge des jüngeren Mannes etwas entgegen — gleich einem elektrischen Funken, den verborgene Gedanken aufsprühen lassen. Die Papiere dieser beiden waren gleich denen der anderen Russen in ihrer Landessprache ausgefüllt. Der Ältere verstand ein wenig Deutsch. Er erklärte sich als Letten und seinen Gefährten als aus Riga gebürtig; da auch dieser besser Lettisch als Russisch spräche, hätten sie an Bord der „Tatjana" sich zusammengehalten.

Nun: Schiffsvolk! Läuft aus aller Herren Ländern zusammen. Und wenn es nicht den großen deutschen Linien angehört, wo es, bis auf die Heizer, ausgesiebt und durch die allgemeine Wehrpflicht geschult ist oder schon als Schiffsjunge dieser Schulung zuwächst, sind fast immer anrüchige oder zusammengebrochene Existenzen dabei. So etwas dergleichen mochte dieser jüngere Mann sein, den trotz Schmutz und schlechtester Kleidung eine Art von Vornehmheit umwitterte. Das dachte der junge Leutnant flüchtig, während er schon seine knappe, scharfe Rede begann. Diese sagte den Gehorsamen und Arbeitswilligen gute Behandlung und Ernährung zu; beim ersten Zeichen einer Meuterei werde er das Schiff sprengen; Ungehorsam des einzelnen würde mit dem Tode bestraft. Die Leute verstanden annähernd diese Ansprache und errieten augenblicklich, was sie nicht verstanden. Denn sie sahen die Deutschen mit geladenen Revolvern bewaffnet und auf der Kommandobrücke Handgranaten bereitliegen. Das war beredsam genug. Die Schweden, als einem neutralen Staat angehörig, wurden auf ihren Wachen belassen; der ältere Lette bat für sich und seinen Kameraden um das gleiche Vorrecht, denn sie seien den Russen feindlich gesinnt und hielten es in ihrem Herzen mit den Deutschen. Willermann bestimmte den Mann, der sich Yalik nannte, zum Materialverwalter und beließ den Jüngeren bei der Backbordwache, der er vordem zugeteilt gewesen, und wo er, mit zwei von den Schweden und einem der deutschen Matrosen neben sich, stets unter Aufsicht war. Die Russen und die Engländer wurden im Zwischendeck eingeschlossen, während die Engländer höhnisch die Gewißheit aussprachen, daß man nicht einen halben Tag fahren würde, ohne von einem englischen Schiff gekapert zu werden.

Und von dieser grauen Frühstunde an hatte die „Tatjana" eine recht sonderbare und vom navigatorischen Standpunkt aus phantastische Fahrt zurückgelegt. Beinahe immer außerhalb der vernünftigen und befahrenen markierten Seewege. Ihre ohnehin nur bescheidene Geschwindigkeit nach Bedarf bis zum sorgsamen Sichvortasten verringernd. Zeit und Kohlen verbrauchend — in der oft beängstigenden Erkenntnis, daß die letzteren in diesem Fall kostbarer seien als die erstere. Sie wurde von jütischen Fischern in der Jammerbucht gesehen, wo stilles Regenwetter ihr gnädig war. Sie nahm einen Kurs, bei dem die Jütland-Bank westlich blieb. Sie kroch, peilend und immer wieder peilend, sehr nahe an Blaavands Huk heran und versteckte sich in jener Gegend ein paar Tage, weil ein dänischer Fischer, gutgläubig oder schadenfröhlich, ihr vorgelogen hatte, daß Engländer in der westlichen Nordsee kreuzten, so etwa auf dem 7 Grad östlicher Länge und 56 Grad nördlicher Breite herum. Endlich war sie, an den ostfriesischen Inseln vorbei, östlich der Höhe von Helgoland angekommen und mit noch eben genügendem Kohlenvorrat versehen, um Cuxhaven zu erreichen.

Das Hurra des Empfanges sättigte ihre Ohren angenehm; daß sie die „Tatjana" gleich nach Hamburg hinaufbringen sollten, erfüllte sie mit Genugtuung. Und nun fuhren sie elbauf und durften sich die Stunden ausrechnen, wo sie im Sandtorhafen vor Anker gehen würden. Das konnte beinahe Morgengrauen werden. Dann noch all die Formalitäten der Ablieferungen an das Hafenkommando in Hamburg und die Meldung beim Chef der Ostseestation in Kiel und dahinter die köstliche Vorstellung eines doch wohl mindestens vierzehntägigen Urlaubs. Nun merkte man: das hatte Nerven gekostet! Und das Schlafen war so gut wie eine abgelegte Angewohnheit geworden. Wie lange war man eigentlich nicht mehr aus den Kleidern gekommen? Willermann sprach beinahe gerührt mit dem Ingenieuraspiranten davon, daß dies die letzte Nacht auf der Kommandobrücke der „Tatjana" sei, und daß sie morgen nacht in einem wirklichen, wahrhaftigen Bett schlafen könnten. Der Ingenieuraspirant war soeben von seinem Rundgang durch den Kesselraum und die andern Räume des Schiffes zurückgekommen, hatte „alles in Ordnung" gemeldet und stand nun neben dem jungen Kommandanten. Außer ihnen war nur noch der Elblotse und der Rudergänger auf der Brücke, der mit festen Fäusten die Griffe des Steuerrades umfaßt hielt und aufmerksam hinaussah. Das Gespräch verstummte. Die Stimmung der Nacht forderte Schonung, als könnten laute Worte sie beleidigen.

Sie war von einem schweren Dunkel erfüllt. Es

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gab keine besternte Himmelshöhe; ein schwarzes Tuch schien sie zu verhängen. Auch der gewaltige Strom war von der lauen Finsternis bedrückt. Er rauschte voll Unruhe. Doch sein Leben verbarg sich dem Auge. Er besaß nur die Stimme eines, der sich unter Trauerflören versteckt hat. Keine Lichter glitten in still-heiterm Glanz auf der Flut einher; keine Borde mit strahlender Reihe von erleuchteten Kajütfenstern zogen vorüber; kein Sirenenschrei zerriß hohl und gesellig die Luft. Nichts wachte wie die stummen und stetigen Zeichen der Markierung, sie blinkten automatisch auf und loschen wieder hin. Das sah jedesmal aus, als schlucke die Nacht den Lichtfunken ein. Rote Augen hatten sie oder weiße und erzählten vom sicheren Weg den Fluß entlang. Die Ufer, fern und weit, blieben lange von der Finsternis zugedeckt. Erst als man sich Krautsand näherte, schimmerten, gleich auf die Erde gefallenen Sternen, Lichter und zauberten der Phantasie freundliche Wohnungen ruhiger Ackerbürger vor. Manchmal sah man auch tief, wo der Ufersaum zu erraten war, einen Schein in einer Laterne träumen, die an Topp eines Fischerkutters hängen mochte.

Und es war, als besänge die „Tatjana" selbst leise ihre gelassene Fahrt. Wie Hände langsam und spielend über eine Harfe streichen, so ging ihr Kiel sacht durch die Wasser. Im zarten Rhythmus klang das Lied vom Glück sicherer Ankunft. Die Leute aber fühlten sich nicht bis zum scheuen Verstummen von der Majestät der trauervollen Nacht beklommen. Den deutschen Matrosen steckte die Unruhe und Vorfreude im Blut. Nicht einmal die auf Freiwache mochten in ihren Hängematten der Ankunft in Hamburg entgegenpennen.

An Steuerbordsreling lehnte der Matrose Pump und prahlte voll Stolz dem neben ihm stehenden älteren Letten tüchtig vor, wie das in Friedenzeiten hier auf der Elbe aussähe. Da fuhren die großen Ozeandampfer mit der Flut hinauf, und die Frachtdampfer ließen sich hinabschleppen, und Nacht und Tag war ein Leben und ein Verkehr! Da hieß das: navigieren, als fahre man zwischen Eiern längs. Lichter hin und her und auf und ab in der Nacht. Und ein Getute, daß man dwatsch werden konnte. Und unter Tags ein Grüßen von Bord zu Bord — Pump dachte wehmütig an seinen Freund Fritz, den Kochgehilfen auf der „Koblenz". — Grade kurz vor Kriegsausbruch, als er, Pump, mit der „Hela Wörmann" von Westafrika heimkam, begegneten sie ungefähr bei Aslersand der „Koblenz", die die Ausreise begann. Er hatte Fritz mit der weißen Mütze und der weißen Jacke deutlich erkennen können und den Gruß des hocherhobenen wedelnden Küchentuchs noch mit dem Schwung seiner Mütze erwidert. „Dje und nu? Nu sitzt Fritz in Gibraltar. Abgefangen haben sie ihn, als er zu die Fahnen eilen wollte."

Es blieb unsicher, ob Yalik, der Lette, etwas von dem Vortrage verstand, obschon er auffallend viel Deutsch hinzugelernt hatte in den drei Wochen, seit man sich auf 11 Grad östlicher Länge und 58 Grad nördlicher Breite so kriegsgemäß und etwas heikel in der Form kennengelernt hatte. Vielleicht beherrschte er überhaupt von Anfang an mehr die deutsche Sprache, als er zugegeben hatte; war möglicherweise gewohnt gewesen, vor den Russen diese seine Kenntnisse zu verbergen. Für die war's ja neuerdings schon was Verdächtiges, wenn einer Deutsch verstand. Der andere Lette, der junge, der konnte rein gar nichts. War mit dem Deutschlernen nicht weit gekommen. Ein paar Brocken nur. Und schien auch schweigsam und unfreundlich von Natur. Nachdem die deutsche Ordnung an Bord aufgekommen war und auch die zwei Letten sich sauber halten mußten, sah man's: der junge Mensch war ein hübscher Kerl. Ein Paar Augen hatte der im Kopfe! Donnerwetter. Voll Feuer und Unruhe. Schien besserer Herkunft. Vielleicht so einer, der in seiner Familie oder in seinem Beruf nicht gutgetan hatte. Na, das war ja alles egal. Man konnte nicht anders sagen, als daß beide ihre Pflicht taten, so daß der Kommandant das verschenkte Vertrauen nicht zu bereuen brauchte. Und wenn der Junge, Fedjuscha hieß er, auch ziemlich auf 'n Mund gefallen schien: der Yalik war jedenfalls ein netter Mensch, mit grauen Augen, die klug aus ihrem schmalen Schlitz blitzten, und einer Zutrauen erweckenden Freundlichkeit um den Mund, worüber man seine starken Backenknochen ganz vergaß.

Daß Yalik jetzt gar keine Antwort gab, focht Pump nicht an. Er redete doch weiter. Er mußte. Die Aufregung trieb ihn. Die Heimkehr — das Bewußtsein der Heldentaten, mit denen man aufwarten konnte — die Aussicht auf das Eiserne Kreuz — das alles war beinah, als habe man „einen zu sitzen" — was bei Pump sonst erst nach dem dritten Glas Grog eintrat. Mit der Hand deutete er in die unsichtbare Gegend hinüber und sprach laut mit sich: „Das läßt mein Mudder sich nu auch nich träumen, daß ich hier in die Nacht so dichte bei ihr längs vorbeikomm! Na, un was sie woll morgen für 'n Gesicht macht, wenn ich mit eins die Tür aufklink und vor ihr steh!"

Ja, dort drüben, hinterm Deich im Lande Kehdingen, in der Marsch, da lag Drochtersen, sein Heimatdorf, und er wollte gleich morgen hin. Das heißt: eigentlich übermorgen, denn man mußte doch mal nachsehen, ob bei Kriegszeiten in St. Pauli überhaupt noch was los und wo die kleinen Mächens geblieben seien. Dann fiel es seiner Gutmütigkeit ein, daß er mit solchen Sachen Yalik, dem Letten, nicht den Mund wässern machen dürfe, denn der arme Kerl, russischer Staatsangehöriger wie er doch nu mal war, würde


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

sofort interniert werden. Das mußte, selbst wenn man's so gut hatte wie die Gefangenen in Deutschland, doch traurig sein. Fritz, der in Gibraltar Aufgefangene, fiel ihm wieder ein. Grade fuhr man auch zwischen den Elbinseln durch. Man sah sie nicht. Aber auch ohne dies spärliche Licht, das als halbschlummerndes Zeichen der Bewohntheit herübergrüßte, auch ohne die Markierung der Fahrrinne hätte Pump ihre Nähe gefühlt. Er kannte die Elbe wie seine Tasche.

„Ja," erzählte er, „da hatten wir je nu zu Kriegsanfang Russen 'raufgesetzt. Da waren sie sicher, und wir waren für ihnen sicher — ihre Läuse und ihren Flecktyphus konnten sie da sein für sich allein behalten. Aber das war komisch. Die Kerls stammten aus die Steppe. Sie konnten partouh das Marschklima nich vertragen. Kriegten Fieber — Marschfieber. Gleich wurden sie annerwärts hingebracht. Ob die Engländers Fritz woll auch annerwärts hinbringen, wenn er die Hitze in Gibraltar nich vertragen kann? Ich sag dir, Yalik: ein Backofen! Un denn nie Wind. Und wo Fritz gebürtiger Sylter is."

Aber Yalik, der Lette, fuhr fort zu schweigen. Herrgott, dachte Pump, der Kerl schläft je woll in Stehen. Oder ihm war hundemiserabel zumut. Wegen der bevorstehenden Internierung.

„Das kannst mir dreist glauben," sagte er tröstend, „mißhandelt werdt ihr da nich. Nee. Das hast du woll all hier an Bord gemerkt. Mit Arbeit und Displin geht es dje nu 'n büschen scharf bei uns. Davor sind wir Deutsche. Aber sonst? Knute und Dreck is nich. Und jederein kriegt sein Recht. Selbst die Gefangenens."

Yalik, der Lette, schwieg weiter. Er rührte sich nicht, er atmete kaum. Später zwar schwor Pump mit dem Verdacht, der nach dem Ereignis kommt, dem Yalik sei doch eine gewisse Unruhe anzumerken gewesen.

Die „Tatjana" glitt sacht weiter auf dem von Finsternis verborgenen Strom, dessen Wasser nur aufgleißten, wo der Schein aus einer Leuchtboje auf sie fiel und im zitternden Widerschein spielte. Man fuhr unter dem „Alten Lande" hin, und Pump beschrieb beinah schwärmerisch die Obstblütenpracht im Mai, wo dann die Hamburger in Scharen auf gesteckt vollen Dampfern angefahren kämen, und wie ein Singen und Kaffeetrinken von Vereinen sei, daß immer ein tüchtig Stück Geld bei den Wirten bliebe. Und in seiner unerschöpflichen Mitteilsamkeit erzählte er eine kurze, aber besonders hitzige Liebesgeschichte, die er an solchem Kirschblütensonntag mal erlebt habe, und die natürlich mit 'ner kolossalen Keilerei endigte, wobei es nicht ohne einen fixen Messerstich auf beiden Seiten abgegangen sei, was die Deern in keiner Hinsicht wert gewesen wäre. Er habe noch die Narbe. Gekommen sei damals weiter nichts nach der Geschichte. „Das tut man dje nich, sich gegenseitig anzeigen! Nich? Was 'n anständiger Kerl is! Nich?" Und er habe andern Morgen Klock sechs auch gottlob seine Ausreise wieder antreten müssen. Auf „Willy Wörmann". „Man bleibt am besten immer auf die gleiche Linie, nich?"

An diesem Punkte seiner Erzählungen stockte ihr behagliches Dahinrinnen. Er horchte auf. Was war das? Ein Aufrauschen des Wassers? Drüben an Backbord? Jäh — als habe man einen vollen, schweren Sack hinabgeworfen? Und schon zugleich fast ein Signalpfiff, der über das Schiff hingellte. „Mann über Bord." Er hob den Fuß, hinüberzustürzen — aber in diesem Bruchteile der Sekunde, zugleich mit dem Ansatz zur eigenen Bewegung spürte er, daß sich neben ihm auch Außerordentliches begab. Ehe sich dies aufzuckende Gefühl noch zum rechten Begreifen klärte, sah er, daß der Mann, der so lange stumm neben ihm gestanden, sich über Reling hinwegschwang und in die schwarze Nacht über dem Wasser hinausstürzte. Ein Atemzug des Entsetzens, und schon hörte er das gleiche Aufrauschen, was wenig Sekunden vorher von drüben klang — sein Schrei, sein Ruf kündete dem vom ersten Ereignis beschäftigten Schiff dies zweite an.

Dem jungen Kommandanten wurde vor Ärger und Aufregung der Kopf rot. Grade hatte man die Lichter von Schulau passiert, die klein und spärlich, wie verschlafen, vom fernen Ufer herüberblinkten. Und noch eine halbe Stunde, dann mußte man Blankenese an den Lichtflecken erkennen, die sich gleich Glühwürmchen vom Strand bis zur Höhe hinaufzogen. So nahe war man schon an Hamburg. Und nun, in allerletzter Stunde sozusagen, mußte noch was passieren! Die ganze großartige Fahrt mit der wertvollen Prise war ihm wie vergällt — wenn nun noch im letzten Augenblick zwei von den Gefangenen entkamen oder gar ertranken. Über dies Gefühl hinaus wallte auch die Sorge um gefährdete Menschenleben in ihm auf. Jedermann an Bord teilte es. Dies ganz einfache Gefühl von der Kostbarkeit des Lebens, vom Mitleid mit der Todesnot. —

Kommandorufe schollen durch die Nacht. Durch das Stoppen der Fahrt entstand eine strudelnde Bewegung im Wasser. Rettungsringe flogen ins Dunkel hinab. Aber dies Dunkel war jedem Bemühen so feindlich. Hoch ragte das Schiff, Bordwände und Deck von Lichtern wie gefleckt, die tüchtigen Schwimmern gleichsam zuwinkten: hierher, hierher. — Aber die etwa mit Vorsatz über Bord Gesprungenen würden wohl eher von diesen Lichtern hinweg- als auf sie zustreben. Von den Booten, das hatte man gleich nach Besitzergreifung der „Tatjana" festgestellt, war nur ein kleines Beiboot wirklich schwimmfähig. Es wurde zu Wasser gelassen. Nun war alles geschehen, was möglich. —

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Einige Minuten qualvollen Wartens verstrichen. Voll inbrünstiger Hoffnung dachte der junge Kommandant, daß schon mancher, der den Tod oder die Freiheit zu suchen ins Wasser sprang, durch den starken Lebenstrieb gezwungen, alsbald nach dem rettenden Tau gegriffen habe. — Er starrte hinab in die nun von allerlei Lichtscheinen helldunkel und unsicher wechselnd beleuchteten Wasser nächst dem Schiff — da fuhr ihm eine Frage durch den Sinn. Ja, wußte man denn, ob das Vorsatz gewesen sei? „Die beiden Letten" — das schrie man ihm sofort zu. Aber vielleicht war der eine aus Unvorsichtigkeit über Bord gekommen, und der andere war nachgesprungen, den Landsmann zu retten. Der erste Fall hatte keinen Zeugen gehabt; Pump konnte, keuchend vor Eile und Eifer, noch ehe er in das hinabzulassende Boot sprang, aussagen, daß der Yalik gleich nach dem Signal „Mann über Bord" sich über Reling geschwungen habe. Er hatte vielleicht gar keine Ahnung davon, dieser Yalik, daß der Mann über Bord sein engerer Volksgenosse sei. — Menschen in Lebensgefahr sind niemals fremde Menschen. — Der junge Kommandant fühlte doch in der eigenen Brust die heiße Sorge um das Leben von zweien, die morgen für immer für ihn von der Bildfläche des Daseins verschwunden wären, die während der Wochen an Bord durch eine unendlich geistige und dienstliche Kluft von ihm getrennt gewesen waren. — Wie sehr möglich war es, daß Yalik sich ins Wasser gestürzt hatte, um den andern zu retten. . .

Diese Vorstellung war dem jungen Kommandanten angenehm, umschloß etwas Tröstliches. Ein vorsätzlicher Fluchtversuch oder gar ein Selbstmord hätte ausgedeutet werden können, als seien an Bord Rauheiten oder Ungerechtigkeiten vorgekommen.

Der Ruderschlag vom Boot her klang von unten nah herauf. Er schien zunächst die „Tatjana" zu umkreisen. Der Kommandant horchte scharf hinaus. Ein Ausruf wurde einmal vernehmbar. Und dann war wieder Schweigen. Die Minuten wurden peinlich lang. — — Der Verstand bekam Zeit, Fragen aufzuwerfen. Wenn der erste durch einen unglücklichen Zufall über Bord gekommen war, mußte er längst, sofern er nur etwas schwimmen konnte, sich dem Boote genähert haben. — Wenn der zweite hinabsprang, den ersten zu retten, so mußte er längst das Vergebliche seines Versuchs erkannt und sich dem helfenden Boot genähert haben. Wobei es immer töricht oder auffallend blieb, daß dieser zweite nicht instinktiv von steuerbord nach backbord hinüberstürzte, um sich an der gleichen Stelle, wo der erste hinabkam, nachzuwerfen. Konnten sie in Gefahr des Ertrinkens sein? Vielleicht schon den Untergang gefunden haben? Nur, wenn sie des Schwimmens völlig unkundig waren. Denn Herz- oder Lungenschlag konnte als ausgeschlossen gelten bei der Wasserwärme einer Hochsommernacht. Und der zweite mußte sich jedenfalls als tüchtiger Schwimmer kennen, sonst hätte er sich doch nicht ohne Besinnen über Reling geschwungen und den Sprung ins dunkle Wasser gewagt. Sonderbare Geschichte. Aufregend und ärgerlich. . . . Das Boot entfernte sich mehr aus der Schiffsnähe und war eine Weile von der Dunkelheit völlig verborgen. Man sah nur die Laterne, die am Haken des Endes einer langen Stange hing. Diese wurde, um die Wasserfläche abzuleuchten, weit hinausgehalten; so schien es, als taumle und schwanke dort einsam und zusammenhanglos ein betrunkenes Licht über der Flut. Nun kam es plötzlich heran. Die Stange, an der die Laterne hing, ragte jetzt steil mitten im Boot empor, von derber Faust gehalten. Ihre bescheidenen Strahlen spannen sich herab bis zu den Bootsinsassen. Und oben an Bord der „Tatjana" sah man's: Yalik, der Lette, kauerte triefend zu Füßen der Ruderer.

Pump schrie die Meldung hinauf, daß alles Ausgucken nach dem andern Manne vergeblich gewesen sei. Ob man weiter suchen solle. Nein. Es war ein unnützes Mühen. Seufzend und von einem qualvollen Empfinden bedrängt, gab der Kommandant dieser Einsicht nach. Ein Menschenleben gibt man nur mit äußerster Überwindung verloren.

Dieser Mann mußte doch wohl umgekommen sein, ob nun mit Absicht oder durch unglückliche Fügung. Ein Fluchtversuch ließ sich kaum annehmen. Jemand mußte schon ein Schwimmer ersten Ranges sein, um in der stark bewegten Elbe, wo Flut und Strom sich gegeneinanderwälzten, das Ufer zu erreichen. Und was konnte er sich, falls er es gewann, versprechen? Gefangennahme, sobald der Tag graute — oder doch bald. — —

Mit keuchender Hast wurde nun das Beiboot heraufgezogen. Alle waren von Zorn und Eile erfaßt. Jeder verfluchte still bei sich den aufregenden Zwischenfall in letzter Stunde.

Yalik, förmlich kleiner noch geworden, da er so naß und in sich zusammengefallen vor dem Kommandanten stand, sollte aussagen. Warum er über Bord gesprungen sei?

„Hörrte: Mann über Bord — ferr gutt schwimmen ich."

„So? Na, das war ja brav. Wußtest du, daß das dein Kamrad war."

„Nein — wie sollte wissen — hörrte nur: Mann überr Bord — ferr gut schwimmen ich."

„Und was denkst du, weshalb dein Kamrad über Bord ging?"

„Weiß nicht. Mallörr vielleicht. Kenn ihn wenig, den Fedjuscha — weiß nurr — nicht ferr gutt schwimmen er." . . .

„Kann es Vorsatz gewesen sein? Ein Selbstmord?"

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Weiß nicht. Kenn ich wenig Fedjuscha — weiß nurr — viel Furcht vorr gefangen sein . . . Lieberr vielleicht sterrben . . “

Was sollte man mehr aus ihm herausbringen? Log er — aber wozu sollte er eigentlich lügen? — dann würde er sich kein aufrichtiges Wort abpressen lassen Aber dennoch fragte Willermann: „Wollte er vielleicht fliehen?“

„Wohin?“ fragte Yalik mit einem stillen, ganz hoffnungslosen Ausdruck entgegen.

Ja — wohin! — Das wußte auch Willermann: ein Mensch ohne Papiere, der kaum Deutsch verstand, konnte sich keine paar Stunden verbergen, grade in dieser sicherlich überaus bewachten Hafengegend noch weniger als anderswo Also war nichts zu wollen, und der junge Kommandant winkte mißmutig: abtreten

Nachher aber kam Pump, wichtig und aufgeregt, und meldete, daß er an keinen Zufall und Unglücksfall glauben könne. Er hatte so viel beobachtet, was ihm zu seinem eigenen Erstaunen nun erst einfiel, und was der Herr Kommandant wissen müsse.

Ganz gewiß war es, daß vorhin, als er, Pump dem Yalik viel Wunderschönes von Sankt Pauli und der Elbe und so erzählte, dieser gar nicht hörte, sondern dastand wie einer, der aufgeregt horcht. Und nachdem der andere drüben von Bord kam, stürzte Yalik sich auch gleich zu Wasser. Das Signal „Mann über Bord!“ war sozusagen noch nicht zu Ende gepfiffen, als der Yalik schon 'runterplumpste. Geradezu müsse man vermuten, daß beide sich verabredet hatten, sich in der gleichen Minute zu ersäufen. Und ganz leise hätten sie manchmal zusammen gesprochen, wo doch sowieso keiner das lettische Kauderwelsch verstanden habe, und Horchen also keine Rolle spielen konnte — so leise, wie man unwillkürlich spricht bei was Heimlichem Pump wollte auch beschwören, daß beide keine richtigen Matrosen gewesen seien. Sie verstanden kein Wort Pidgeon-Englisch, was doch alle Seeleute auf der ganzen Welt verständen Und ihr Zugreifen bei der Arbeit sei auch man unsicher gewesen. Auf Nachfragen wegen dieser Dinge habe der Yalik gesagt, sie seien bisher Jachtmatrosen gewesen auf großen Segeljachten von Fürsten — ja so ähnlich wie Schnapsikoff oder Wudkiwitsch hatten die geheißen.

Fortsetzung folgt.

Die neue Frühjahrsmode.

Hierzu 4 Aufnahmen von Becker & Maaß und Eberth.

Der Grundsatz der letzten Mode ist durchaus Schlichtheit, eine Gradlinigkeit, die sich auf höchster Schlankheit aufbaut. Nun haben sich natürlich viele Frauen diesem einstigen Schönheitsideal genähert. Doch bei weitem ist nicht in allen Fällen ein solch krasser Umschwung eingetreten, der eine ununterbrochene gerade Linie unbedingt günstig erscheinen läßt. Die einfache Formgebung entspricht natürlich dem Zeitgeschmack, und zweifelsohne ist sie als herrschender Grundgedanke das Gegebene. Denn unter Mode versteht man heute etwas ganz anderes wie früher. Man hat ihr die Leichtlebigkeit und Rastlosigkeit geraubt und sie beauftragt, Sparsamkeit in ein gefälliges Gewand zu kleiden Denn was man heute unter Mode versteht, ist wohlerwogene Beschränkung. Und da jedes „Muß“ eine gewisse Bitterkeit in sich birgt, darf wohl mit Recht jede Anregung, die diese Bestimmungen verdeckt, mit Dank begrüßt werden. So stellt sich das heitere Geschöpf „Mode“ unter ganz andern Bedingungen dar, als es einstmals gewertet oder, besser gesagt, nicht gewertet wurde, denn darüber muß man sich klar sein, Feinde und Freunde der Mode hielten sich der Zahl nach stets die Wage. Auch heute werden aus Unkenntnis den Frauen Vorwürfe gemacht, wenn sie sich mit Hilfe der bescheidenen Mittel bemühen, ihr Äußeres in ein möglichst vorteilhaftes Licht zu rücken. Heute ist diese Fähigkeit eine weit größere als in früheren Jahren. Sie verlangt Geschmack und Geschicklichkeit, vor allem Sinn für das Zeitgefühl, denn gerade durch seinen Anzug kann man sich als Mensch von Takt erweisen oder sich unsterblich lächerlich machen.

Man kann noch nicht einmal behaupten, das, was



Phot. Ebert.

1. Strohhut aus zweifarbigem Geflecht mit Hängeschleier.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



2. Teekleid aus weicher Seide mit neuartiger Rockraffung.

man gemeinhin als Mode bezeichnet und den Anzug beeinflußt, zeichnet sich durch große Zurückhaltung in bezug auf Farbenzusammenstellungen aus. Viele glauben sogar, die Knappheit begünstige wildes Draufgängertum und decke ein mildes Licht der Nachsichtigkeit über geschmackliche Auswüchse schlimmster Art. Unter dem Vorwand, alles verwenden zu müssen, was seit Jahren vergessen in den Winkeln lag, werden Dinge zutage gefördert, die besser nie zu neuem Dasein erweckt wären. Darum ist es vielen Damen gewiß willkommen, einige geschmackvolle Modeanregungen zu bekommen, die sich auf mancherlei Art auslegen lassen.

Betrachtet man zunächst das gradlinige Kleid (Abb. 4), durch die allgemein eingebürgerte Bezeichnung „Mantelkleid" charakterisiert, so sieht man das Bestreben, die schon etwas einförmig und langweilig gewordene Gradlinigkeit zu unterbrechen. Die Vorderbahn des Rockes bedecken reiche Stickereien, die eine glückliche Unterbrechung liefern. Rock und Taille bilden scheinbar nur ein Ganzes. In Wirklichkeit ist der Rock angesetzt, und zwar ein wenig kraus. Ein schmaler Gürtel entspringt den Seitenteilen, nicht fest zusammengezogen, also hauptsächlich dekorativen Zwecken dienend, hängt er lose herab. Die Taille entbehrt jeglicher Verzierung, nur der übliche Kragen fehlt nicht. Auf ihm wiederholt sich die farbige Stickerei des Rockes in verkleinertem Muster. Stickereien mannigfacher Art sind in der letzten Zeit sehr in Aufnahme gekommen. Auch dieses hat einen triftigen Grund. Die Stickerein heben jedes Kleid in geschmackvoller Weise, verlangen aber, mit andern Verschönerungen verglichen, geringe Kosten. Bei den beiden Seidenkleidern bemerkt man mit Freude den geglückten Versuch, sich von der allgemeinen Mode ein wenig zu befreien. Wir sehen den unten eng zusammengehaltenen Rock (Abb. 3) von hübschen Tüllspitzen verschleiert. Die Tüllspitzen sind an den Seiten ein wenig gerafft, denn der anmutigen Raffung gehört die nächste Zukunft, gilt es, ein Kleid zu schaffen, das nicht nur für die praktischen Bedürfnisse des nüchternen Alltags gedacht ist. Das Leibchen mit dem ovalen Ausschnitt bleibt von jeder Verzierung frei. Die eingesetzten Ärmel sind halblang. Das Kleid aus weicher, fließender Seide (Abb. 2) zeigt eine noch eigenartigere neue Richtung. Die Taille — glatt und seitlich geknotet — weist den beliebten Kragen auf, der offen und geschlossen getragen werden kann. Der Rock vereint in hübscher Weise Überrock und Raffung. Beides ist daseinsberechtigt, kann natürlich nur in sehr weichem, schmiegsamem Stoff hergestellt werden. Der untere Rock ist außerordentlich eng. Den Eindruck einer angemessenen Weite erzeugt die Raffung. Für die



4. Mantelkleid aus blauem Wollstoff mit Silberstickerei.



3. Braunes Taftkleid mit Tüllspitzen.

Straße ist dieser Entwurf weniger gedacht, als um zu kleinen festlichen Gelegenheiten getragen zu werden. Als modische Erscheinung gewinnt er an Bedeutung, da er zeigt, daß man nicht durchaus nur an einer strengen und geraden Form festhält. Reizend ist auch der kleine Strohhut (Abb. 1) mit einem langen, groß getupften Schleier verhangen. Er verleiht diesem einfachen Hut viel Reiz. Der aufgeschlagene Rand aus zweifarbigem Geflecht wirkt durch die Einbuchtungen sehr gefällig. Ein Phantasiegesteck sitzt hinten auf dem Kopf des Hutes und gibt ihm in seiner Einfachheit eine lustige Note, die gerade für derartige Formen von großem Werte ist.

Das freie Meer

Roman von

Rudolph Stratz

26. Fortsetzung und Schluß.
Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1918 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Um Johanna Halbdunkel. Die Unruhe vor der Abfahrt. Fröstelnde Gestalten. Unbestimmte Umrisse. Abgerissene Worte in allen Sprachen. Nur nicht Deutsch. Gleich darauf stand ein Mensch von englischem Aussehen neben ihr. Er sagte auf englisch: „Ihre Papiere, Madam! Es ist verboten, das Schiff ohne Ausweis zu betreten!"

„Ich will ja nicht mitfahren!"

„Einerlei!"

„Ich suche ja nur meinen Mann!"

Im selben Augenblick sah sie ihn. Er lehnte, in seinen Mantel gewickelt, ganz vorn am Heck des Dampfers. Er rührte sich nicht.

„Der holländische Gentleman?"

„Ja. Kennen sie ihn?"

„Oh — er wurde häufig in Gesellschaft Seiner Herrlichkeit gesehen! Alles in Ordnung, Madam!"

Der britische Geheimagent war befriedigt. Aber er folgte ihr doch unauffällig, während sie auf ihren Mann zuschritt. Und trotz ihrer Erregung fühlte sie doch diese englische Überwachung hinter sich.

Cornelis Ter Meer hatte sie kommen sehen. Aber er war ihr nicht entgegengegangen. Er erwartete sie da, wo er stand. Sein Gesicht erschien ihr in dem matten bläulichen Weiß des elektrisches Lichtes verändert. Ein andächtiger Starrsinn legte seine Linien um das freundliche Wohlwollen der Mundwinkel. Es war nicht das eigensinnige Selbstbewußtsein, mit dem er sonst an seinen Meinungen und Entschlüssen festhielt. Es war wie eine Hingabe an etwas Höheres.

Und hinten, in achtungsvoller Entfernung, stand irgendwo Englands Polizei und wartete auf das Ende des Gespräches . . .

„Du fährst?"

„Ja."

„Weißt du, was du tust?"

„Ja."

„Und tust es doch?"

„Ja."

„Warum?"

„Weil ich an dich und Jan denke . . ."

„Weil du an uns denkst, verläßt du uns?"

„Weil ich an euch denke, fahre ich und sichere eure Zukunft da, wo die Zukunft der Welt liegt: In England!"

„Dann ist alles aus!"

„Nein. Dann ist alles gut. Unsere alte Welt, in der wir bisher lebten, bricht unter unseren Füßen zusammen. Jeder auf der Welt muß sich entscheiden, wohin er geht! Ich mache es wie die übrige Welt! Ich gehe zu England!"

„Dann gehe ich mit Jan nach Deutschland!"

„Ich will dich nicht hindern, wenn du deine Heimat noch einmal besuchst und von ihr Abschied nimmst, Jantje! Ich habe dich dazu viel zu lieb. Ich weiß, du kommst bald zurück!"

„Glaube das nicht . . .'

„Bald, Jantje! Wenn die Dinge mir recht gegeben haben, kommst du zu mir zurück!"

„Niemals!"

„Fürchte dich nicht, Jantje, daß ich dich dann rauh empfange! Ich wiederhole es dir: Dazu habe ich dich viel zu lieb! Ich will dir dann ein Freund und Tröster sein nach dem Schweren und Furchtbaren, das du bis dahin erleben wirst . . ."

„Cornelis . . ."

„Gottlob: es wird nicht lange dauern! Wir sind nicht mehr Herren unseres Willens. Das Weltgeschick trägt uns jetzt alle, die Großen und die Kleinen, und bringt uns zu der vorbestimmten Stelle. Darum wird auch unsere Trennung nur kurz sein und in neuem Glück enden! Bis dahin leb wohl, meine geliebte Jantje . . ."

„Was ist das für ein Glaube, für den du mich und deinen Sohn und dein eigenes Land und vielleicht dein Leben opferst?"

Die Züge des Jonkheer Cornelis Ter Meer hatten etwas Feierliches. Er blickte wie in einer tiefen Andacht vor sich in die schwarze, unheimlich gurgelnde, pfeifende, dräuende Nacht.

„Ich glaube an England. Ich habe immer an England geglaubt. Der Glaube an England war der Leitstern meines Lebens von Jugend auf. Er hat mich immer gut geführt. Er wird mich auch jetzt zum

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rechten führen. Solange ich lebe, glaube ich an England . . ."

„Madam . . . die Schiffsglocke läutet!"

Der britische Geheimagent war voll Zurückhaltung näher getreten und räusperte sich höflich.

„. . . und was ich sage, Jantje, das sagen wie aus einem Mund zugleich mit mir Millionen von Menschen in allen Teilen der Welt, drei Viertel der Menschheit, Jantje: Wir glauben an England! England ist der Beschützer der Schwachen und Kleinen. England verläßt keinen, der sich ihm anvertraut . . ."

„Madam . . . das Zeichen zur Abfahrt . . . nicht Mitreisende müssen von Bord!"

Eine Welle der Bewegung ging über das dunkle Deck. Ein Gedränge. Weinen, Lachen, Küssen, Abschiedsworte in allen Sprachen. Britische Geheimpolizisten überall . . . Tücherwinken . . . Schluchzen . . . Hoffnung . . . die Lords sind ja an Bord . . . dort steht ja ihr Gepäck . . . den Lords läßt England nichts geschehen . . . von der Dreimeilenzone ab fahren englische Zerstörer zum Schutz mit . . . sie liegen seit Mittag draußen in See . . . Wasserflugzeuge fliegen uns bei Tagesanbruch von England entgegen. Niemand außer dem Kapitän weiß, nach welchem Hafen wir laufen . . . Oh — Gott wird helfen . . . die Lords sind guter Dinge . . . sie lachten laut unten in ihren Kabinen . . . Adieu . . . Adieu . . . Die Stimmen am Ufer mußten sich schon verstärken. Eine freie Wasserfläche dehnte sich zwischen ihnen und dem Dampfer und vergrößerte sich schnell. Der düstere schwarze Schattenriß des „Robin Hood" lag draußen quer zur Ebbeströmung, trieb mit ihr ab, wirbelte sie mit den sich immer rascher drehenden Schraubenrädern zu Gischt, der weiß durch die dunkle Nacht leuchtete wie über ihm die roten und grünen Lichter, war nur noch eine undeutliche, draußen keuchende mächtige Masse, war in der Finsternis gegen die Nordsee hin verschwunden . . .

Die Gruppen auf den Boompjes verstummten, lösten sich langsam, gingen auseinander. Es wurde frei und still um Johanna Ter Meer. Sie stand einsam auf dem Kai. Starrte immer noch in das uferlose, wesenlose, unbestimmt brausende und rauschende, mächtige Nichts hinaus, das den „Robin Hood" in sich aufgenommen hatte, und kam langsam zu sich und schritt, immer noch wie im Traum, längs des Wassers in der Richtung nach dem Bahnhof. Durch das Glucksen und Plätschern der aufgeregten kleinen Wellen hörte sie vor sich ein heiteres Lachen wie nach einem guten Witz. Lässig, nach Angelsachsenart schlendernde Schritte, englische Laute.

Vier Gentlemen gingen da in einer Reihe. Alle vier sonderbarerweise mit Schiffsmützen auf dem Kopf, als seien sie Seereisende auf festem Land. Einer von ihnen, der in der Mitte, hatte die Kappe abgenommen und schlug sich damit befriedigt auf die Schenkel. Der Sturm zauste sein kurzes, dunkles Haar über der riesigen, mehr als sechs Fuß langen Athletengestalt. Er war der Mittelpunkt. Die andern sprachen alle zu ihm. „Ein guter Gedanke, St. Asaphs!"

„Ich danke Ihnen auch für den trefflichen Rat, mein teurer Marqueß!"

„Nun mögen sie den blutigen Kasten torpedieren! Wir sind nicht darauf!"

Der Reverend Craven sprach das in bester Laune. Neben ihm meinte Mr. Neish: „St. Asaphs hat wahrlich recht: Im Krieg gilt jede List!"

Und der Baronet Bacharach versetzte: „Nichts konnte besser glücken! Ich lege tausend Pfund gegen einen Schilling, daß niemand es bemerkt hat, wie wir im Augenblick der Abfahrt schnell auf der Stromseite vom Schiff in den Nachen stiegen und hundert Schritt weiter an Land gingen!"

„Sicher ist sicher!" sagte der Marqueß Harald von St. Asaphs, blieb stehen und zündete sich gelassen seine kurze Pfeife an. „Mögen uns die Hunnen nur an Bord des ‚Robin Hood' vermuten!"

Der kleine Sir Bacharach zog fröstelnd den Mantel zusammen. Der Wind durchschauerte ihn. Er war nicht englisches Vollblut wie die abgehärteten Männer um ihn.

„Wenn sie jetzt nur nicht wirklich den ‚Robin Hood' angreifen! Bei diesem Sturm und in dieser Nacht kommt kein Mensch an Bord mit dem Leben davon!"

„Oh — sprechen Sie doch nicht von den paar armseligen Ausländern", versetzte Mr. Craven kurz, und sein Freund Harald St. Asaphs sagte: „Eine um so ungestörtere Überfahrt haben wir dafür morgen! Oder ich selbst übermorgen! Ich habe morgen noch ein Ding für mich in Holland zu tun . . ."

Der Marqueß von St. Asaphs begleitete in der Frühe des nächsten Tages seine Freunde Craven und Neish im Auto die kurze Strecke maasabwärts bis zum Hoek van Holland und sah ihnen frisch lächelnd nach, während der Niederländer, mit dem sie reisten, seinen Kurs ebenso seewärts nach Dover nahm wie zu gleicher Zeit ein alter verwetterter Norweger Dampfer, unauffällig den Baronet Bacharach an Bord bergend, von Vlissingen nach Queensborough. Dann kehrte der Markgraf zu dem gemieteten Kraftwagen zurück. Der holländische Lenker erzählte ihm aufgeregt irgend etwas, was er nicht verstand . . . . er gab dem schon entlohnten Mann nochmals seinen Tip, sein Trinkgeld, ließ ihn stehen und schlug, um seine Spur zu verwischen, wie der Hase vor den Hunden, einen Haken, indem er die Kleinbahn bestieg, die von hier nach dem Haag führte.

Als ein Gentleman, der nicht weiter die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen wünschte, stand er mit hochgeschlagenem Rockkragen auf der Plattform des

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

letzten Wagens. Der Zug rollte bimmelnd die Landstraße entlang, durch die Dörfer, über die Kanäle. Die Gegend war bis zu den Seedünen hin ein einziger großer Garten, in dem die Holländer Gemüse und unter langen Glasfensterflächen Tafelobst für London zogen. Er sah diese erstaunliche Fruchtbarkeit unter nordischem Himmel und wurde nachdenklich und fragte sich: Warum ist dies Land eigentlich nicht englisch?

Ein Mann, der neben ihm seine Zeitung las, sagte ihm plötzlich laut und erschrocken etwas auf holländisch. Der Lord überhörte es in eisigem Dünkel, so, als sei eine Fliege an seinem Ohr vorbeigesummt. Aus der weiten Ebene stieg der Turm der Groote Kerk über die Häuser und das viele Baumgrün des Haag empor. Der Zug hielt. Der Marqueß St. Asaphs verließ ihn. Zeitungsverkäufer umdrängten ihn und schrien ihm aufgeregt etwas in ihrer Landessprache zu. Er ging in seiner steinernen Ruhe und Länge durch sie hindurch wie durch Luft. Er wollte jetzt nichts hören. Der Völkerkrieg war ihm eigentlich augenblicklich nicht wichtiger als irgendein Boxermatch in Alt-England. Der Weltbrand nicht mehr als ein Kaminfeuer daheim. Er hatte Besseres im Kopf. In froher Laune schritt er durch die Stadt, in zuversichtlichem Bewußtsein, daß alles auf der Welt ihm gehöre. Ihm und seinem Volk.

Er sah, während er aus dem Willemspark in die Javastraat trat, auf die Uhr und dachte sich: Nun ist der Yonkheer Ter Meer schon drüben und im Frühstückzug nach London. Der Gentleman muß ohne mich frühstücken! Nichts bedauerlicher als dies Mißverständnis, auch daß ich die Abfahrt des Dampfers versäumte! Seine liebliche Frau ist jetzt noch daheim! Es ist wenig über zehn Uhr. Um diese Vormittagstunde verläßt eine Lady kaum schon ihr Haus.....

Drüben lag das Haus. Er ging darauf zu, an zwei vornehmen holländischen Herren vorbei, die, jeder mit einer Hand, ein Zeitungsblatt zwischen sich entfaltet hielten und darüber hinweg verstört zusammen sprachen. Er hätte die in großen Lettern fett gedruckte Überschrift zu lesen vermocht. Er vermied es. Es hätte etwas Unerfreuliches sein können! Derlei schob man sich aus dem Weg. Was man nicht wußte, das war nicht auf der Welt.

Das Gespräch der beiden niederländischen Provinzialkommissare verhallte hinter ihm. Die Straße vor ihm lag frei. Aber da kam von der andern Seite ein Mann, schritt ihm entgegen, auch auf das Haus Ter Meer zu, das zwischen ihnen in der Mitte lag. Sie näherten sich langsam einander. Ihre Blicke trafen sich, ruhten unschlüssig ineinander wie zwei spielende Klingen, erkannten sich in einem jähen, wilden Zucken, während sie gleichmäßig ihren Weg fortsetzten, als fühlte sie das Schicksal mit unentrinnbarer Notwendigkeit wider einander. Das Antlitz des Marqueß St. Asaphs enthüllte plötzlich in seiner kalten Wut seine letzten Wesenslinien, vor denen die Tünche des Gentleman, der Stuck des Lords in Brocken fielen: das Zähnezeigen eines sprungbereiten, gereizten Raubtiers. In dem Mann dort kam ihm Deutschland selbst auf zwei Beinen entgegen. Das Land, das er haßte wie kein anderes, und der Mann, den er in diesem Land am blutigsten haßte. . .

Sie ließen sich nicht aus den Augen, während sie wie zwei Kämpfer den Raum zwischen sich verkürzten. Gerade vor dem Hause Ter Meer trafen sie zusammen. Aber der Korvettenkapitän Lürsen hatte einen Schritt Vorsprung. Er benutzte ihn und stellte sich quer in die offene Gitterpforte des Vorgartens.

„Sie werden dies Haus jetzt nicht betreten!" sagte er ruhig auf englisch.

„Ist es Ihr Haus?"

„Ein deutsches Haus. Eine deutsche Frau ist darin!"

„Ich sage: Ein neutrales!"

„... und Sie werden dieser Frau nicht die Nachricht vom Tode ihres Mannes bringen — wenn sie sie nicht schon erhalten hat!"

Der Marqueß St. Asaphs hatte die Nerven eines Bullen. Aber jetzt zuckte er doch zusammen.

„Oder wissen Sie noch nicht, daß der ‚Robin Hood' heute nacht in der Nordsee mit Mann und Maus gesunken ist?" sagte Erich Lürsen. „Niemand entkam in dem Sturm. Seit zwei Stunden ist ganz Holland davon voll..."

Immer noch schwieg der Lord St. Asaphs. Er dachte sich: Gut, daß ich es für nützlich hielt, nicht mit dem höllischen Kahn zu fahren!...

„Ich sah es kommen und verschob deswegen gestern meine Abreise aus Holland."

Erich Lürsen zog mit einem raschen Griff die Gittertür an sich. Der andere faßte danach. Es war zu spät. Sie klirrte vor dem Lord St. Asaphs ins Schloß. Der drüben war ihm überlegen...

So standen sie sich Brust an Brust gegenüber wie zwei Krieger auf Tod und Leben. In dem grimmen Schweigen zwischen ihnen atmete der Haß zweier Völker, lebte der Krieg, der den Erdball in seinen Grundfesten erschütterte, der Krieg auf dem Festland, der Krieg in der Luft, der Krieg zu See und unter See, der Krieg der Kriege um das freie Meer . . .

Der Marqueß von St. Asaphs trat zurück.

„Hier ist nichts für mich zu tun! Ich wünschte nur, daß wir uns draußen einmal träfen!"

„Ich gab euch schon Gelegenheit genug, an mich zu kommen! Und werde es weiter tun! Wir alle! Wenn wieder Friede ist, dann gehört die See nicht mehr euch, sondern jedem ehrlichen Mann, der darauf segeln will!" Ende.

Schluß des redaktionellen Teils.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Gegen Wundsein

Wundliegen, Entzündungen und Rötungen der Haut bei Kindern und Säuglingen schützt zuverlässig die regelmäßige Anwendung des Vasenol- Wund- u. Kinder-Puders. In Tausenden von ärztlichen Anerkennungen wird de

Vasenol- Wund- und Kinder- Puder

als bestes Einstreumittel bezeichnet, das seiner sicheren Wirkung wegen ständig in zahlreichen Krankenhäusern, Kliniken und Säuglingsheimen zur Anwendung kommt.

Tägliches Abpudern der Füße (Einpudern in die Strümpfe), der Achselhöhlen sowie aller unter der Schweiß-Einwirkung leidenden Körperteile mit **Vasenol - Sanitäts - Puder** schützt gegen Wundlaufen, Wundreiben und Wundwerden, hält den Fuß gesund und trocken und sichert gegen Erkältungen, wie sie häufig durch feuchte Füße entstehen.



Bei Hand-, Fuß- und Achselschweiß ist **Vasenoloform - Puder** als einfachstes und billigstes Mittel von unerreichter Wirkung und absoluter Unschädlichkeit unentbehrlich.

In Original-Streudosen in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Vasenol-Werke Dr. Arthur Köpp, Leipzig-Lindenau.

1000000 Zentner Obst

bester Qualität können noch in diesem nahrungsmangelnden Jahre mehr geerntet werden, wenn jeder sofort seine unfruchtbaren Obstbäume mit meiner patentamtlich gemeldeten, leicht anzubringenden

Fruchtpatrone

versieht. Preis 3.— M. gegen Nachnahme. Falls nicht wirksam bei gesunden zu stark ins Holz treibenden Kernobstbäumen zahle den Betrag zurück. Behörden, eingetragenen Vereinen und Genossenschaften liefere auf Ziel. Bestellen Sie sofort, da nach Eintritt der Blüte für dieses Jahr zu spät. Nur von mir zu beziehen.

J. HENNES, Köln, Blaubach 34.

Stein der Weisen

Das Original aller Nagelpoliersteine

Stück Mark 2.—. Ueberall zu haben

KOPP & JOSEPH, BERLIN W. 37
Potsdamer Strasse 122

Unübertroffen an Formenschönheit

Ein idealer Figurverbesserer

ist mein neuester ges. gesch. Korsettersatz „Lupa" mit regulierbarem Busenformer und Rückenhalter in einem Stück vereint. Es läßt sich mit keinem Korsett eine solch formvollendete Figur erzielen wie mit „Lupa", nachdem er gleichzeitig volle Büste erzeugt. Nicht nur für schlanke Damen eignet sich „Lupa" vorzüglich, sondern auch für starkleibige Damen. Der Hüftformer flacht starke Hüften ab und hält den Leib zusammen. Durch den regulierbaren Busenformer wird eine korrekte Figur erzielt. Keine Stahlschienen. Kein Druck auf Magen und Weichteile. Stramme graziöse Haltung. „Lupa" ist eine absolute Neuheit auf dem Gebiet der hygien. Figurenverbesserung. Viele Anerkennungen. Modell 3013 mit verlängertem Hüftformer, 4 Strumpfh., Spitzen u. Stickerei wie Abbild. oder mit ausgeschnittenen Hüften, weiß und champagnerfarbig M. 49.50. Sehr preiswert aus bestem waschbaren Material. Bei Bestellung Taillenweite über dem Kleide angeben. — Versand gegen Nachnahme.

Marke „Lupa" ges. gesch.

Prospekte kostenlos

Ich tausche Waren um oder zahle Geld zurück!

Nur von Ludwig Paechtner, Dresden 188, Bendemannstr. 15.

Büstenverbesserer „Lupa" wie Abbildung ohne Hüftformer mit jedem Korsett zu tragen M. 24.75 Taillenweite aufgeben.

WIESBADEN

San.-Rat Dr. R. Friedlaender's

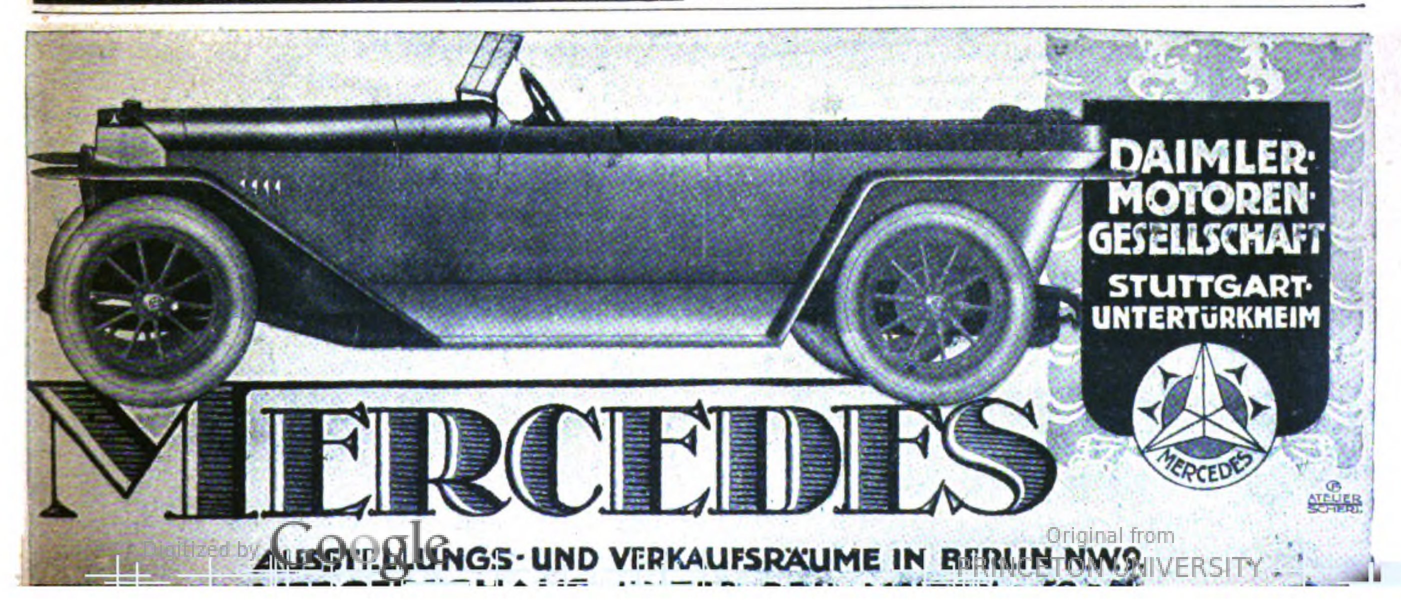
Sanatorium Friedrichshöhe

für Nerven- und innere Kranke. Speziell Gehstörungen.

Nervenschwäche und ihre Heilung

von I. F. Lütjeharms, Cassel.

Überraschende Heilerfolge in wenigen Tagen u. Wochen bei Nervenschwäche u. ihren Folgeerscheinungen: Gedächtnisschwäche, Denkunfähigkeit, Zerstreutheit, Energie- u. Willenlosigkeit, Angst- u. Zwangszuständen, Schlaflosigkeit, Überreiztheit u. Mattigkeit, Appetit- u. Verdauungsstörungen, Kopfdruck, Nervenschmerzen usw. durch erprobte, glänzend bewährte Methode ohne Berufstörung, Medikamente, Wasserbehandlung, Zeitaufwand und Kosten. Fortwährend einlaufende Berichte des In- u. Auslandes bestätigen die überaus schnelle u. durchgreifende Wirkung. Jeder lese die wertvolle, hochwichtige Schrift obigen Verfassers, jeder Tag ist verloren. Verlangen Sie noch heute Gratisprospekt und Auszug aus Heilberichten von dem **Verlag K. Lütjeharms, Heidelberg 88.**



Generated on 2019-06-08 11:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Dies und das.

Wildgemüse, Spinatklee. Die Klagen über Gemüsemangel werden nun vielleicht allmählich geringer werden, da das Frühjahr vielen die Möglichkeit bietet, Wildgemüse zu sammeln, insbesondere den Löwenzahn, der überall wächst, einen Salat von hervorragender Güte gibt und auch, wie Spinat zubereitet, wohlschmeckend ist. Außerdem sei auf den Spinatklee, die Luzerne, hingewiesen, die im Westen und Süden bereits im vollen Grün steht und auch im Osten sich zu entwickeln beginnt. Die grünen Teile der jungen Pflanzen können ganz wie Spinat verwandt werden, bei den älteren verwendet man hierzu die Blätter und jüngeren Triebe. Zu der Schmackhaftigkeit der Luzerne kommt ihr hoher Nährwert. Sie besitzt 5,6 Prozent Eiweiß gegenüber 3,7 des Spinats.

Der eiserne Hindenburg in Berlin rüstet ab! Dank der Opferfreudigkeit der Berliner Bevölkerung ist die Benagelung des eisernen Hindenburg so weit gediehen, daß die ganze Figur nunmehr von dem Gerüst befreit werden konnte, so daß die Hünengestalt des Recken frei dasteht. Nur ein kleiner Saum des Mantels ist noch zu benageln. Nunmehr wird das Postament der Benagelung freigegeben, zu ausgiebiger Betätigung der Opferfreudigkeit ist dadurch auch weiterhin Gelegenheit geboten. Der das Denkmal umgebende weite Platz ist neu hergerichtet und mit Blumen bepflanzt worden.





Creme Lioli, absolut sicher wirkendes, garantiert unschädliches Spezialmittel. Über 25jährige glänzende Erfolge. — Dose 3.50 Mk.
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Detektiv Graeger Berlin W 9, Linkstr. 2/3
Kgl. Krim.-Beamter a. D. Tel. Nolld. 2303
Erstklassiges reelles Büro. — Sämtliche Ermittlungen — Spez. Auskünfte.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diätet. Kuren** Herrliche Lage Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.
Zweiganst. tägl. 6 M. — Prosp. u. Brosch. fr.

Gepfefferter Humor.

Das Buch hält, was der Titel verspricht! Eine Stunde fröhlichster, humorvollster Laune geht von ihm aus! Es ist vollgefüllt mit zündenden Witzen, lustigen Anekdoten, köstlichsten Scherzen usw. Vertreibt den Trübsinn und reizt z. Lachen! Das schöne Buch kostet nur Mk. 1.60, aber für 20 Mark amüsieren Sie sich. — **E. Klengels Verlag 91, Dresden-A. 21.**



Was will der Lebensbund?

Der „Lebensbund" bemüht sich mit beispiellosem Erfolge seit 1914 das zu erfüllen, was Hunderte großer, ernster Männer der Wissenschaft, Geistliche, Aerzte, Sozialpolitiker und Menschenfreunde, was Tausende denkender Frauen von der Kultur unserer Zeit fordern: Die Wahl eines Lebensgefährten nicht vom Zufall abhängig zu machen, nicht unter wenigen zu treffen, die gerade den Lebensweg kreuzen, nicht die Frauen warten zu lassen, bis einer kommt und sie holt, sondern sich, alle törichten Vorurteile überwindend, in unbedingter Wahrung von Takt und Diskretion gegenseitig zu finden durch gegenseitiges Suchen unter Gleichgesinnten, ohne an irgendwelche örtliche oder persönliche Rücksichtnahme gebunden zu sein oder gesellschaftliche Rücksichten zu verletzen, ohne sich sofort jedem gänzlich Fremden gegenüber offenbaren zu müssen, und endlich auch, ohne Zeit zu verlieren! Der „Lebensbund" ist keine gewerbliche Vermittlung und löst das schwierige Problem in einer Weise, die als „überaus genial" gekennzeichnet wurde und hundertfach höchste Anerkennungen aus allen Kreisen fand! Jeder, der die Absicht hat, zu heiraten, fordere vertrauensvoll von der Geschäftsstelle **G. Bereiter**, Verlagsbuchhändler, **Schkeuditz 350 b. Leipzig** gegen Einsendung von 50 Pf. dessen hochinteressante Bundesschriften. Zusendung erfolgt sofort unauffällig in verschlossenem Brief. — Allerstrengste Verschwiegenheit wird zugesichert.

Kriegs-Briefmarken

Deutsche Post in Belgien, 3, 5, 10, 25 C. **75 Pf.**, gest. **40 Pf.**, schöne Briefstücke **M. 1.—**
50, 75 C., 1 Franc, 1 Fr. 25 C., 2 Fr. 50 C. **M. 13.75**, gestempelt **M. 15.—**
3, 5, 8, 10, 15, 25, 40 Cent **M. 1.90**, gest **M. 1.40**
50 Cent., 1 F. 25 Cent., 2 F. 50 Cent., 6 F. 25 Cent. **M. 11.50**, gestempelt **M. 17.75**
Deutsche Post in Polen, 3, 5, 10, 20, 40 Pf. **M. 2.25**, gestempelt **M. 2.75**
Deutsche Post Gen.-Gouv. Warschau, $2^1/_2$, 5, $7^1/_2$, 10, 15, 20, 30, 40, 60 Pf. **M. 2.55**, gestempelt **M. 3.70**
Deutsche Post im Osten (Litauen, Kurland) 3, 5, 10, 20, 40 Pf. **M. 1.10**, auf Brief **M. 1.75**
$2^1/_2$, $7^1/_2$, 15, 50 Pf., 1 Mark **M. 2.60**, gest. **M. 3.—**
Deutsche Post in Rumänien, 10, 15, 25, 40 Bani Preis nach Liste
Oesterreich, Kriegshilfe, 1914 5, 10 Heller **45 Pf.**, gestempelt **45 Pf.**
1915 3, 5, 10, 20, 35 Heller **M. 1.10**, gest. **M. 1.20**
500 verschiedene **M. 5.25**
1000 **M. 17.50**, 2000 **M. 70.—**
100 Übersee **M. 2.—**
40 deutsche Kol. u. Posten **M. 2.75**



Albert Friedemann
Zeitung und Liste gratis LEIPZIG 155, Floßplatz 6/18.

Blutarmut Bleichsucht

und deren **Folgezustände** werden **prompt u. nachhaltig** bekämpft durch das absolut unschädliche, appetitanregende, wohlbekömmliche und seit vielen Jahren von ärztlicher Seite sehr anerkannte

Sanguinal

Krewel in Pillenform

In allen Apotheken erhältlich:

Krewel & Co., G. m. b. H., Chem. Fabrik, Köln a. Rh.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

…Kriegersiedlung Bissingheim. Der verstorbene Generalgouverneur in Belgien Generaloberst v. Bissing hat kurz vor seinem Tode eine Organisation zur Ansiedlung von Kriegsteilnehmern begründet. Sie besteht aus dem Verein Mustersiedlung für Kriegsbeschädigte Bissingheim und der Bissingstiftung, die er aus ersparten Mitteln seiner „Zentrale für soziale Fürsorge" mit einer Million Mark ausgestattet hat. Aus dem der Hauptversammlung, die im Herrenhause zu Berlin stattfand, erstatteten Jahresbericht geht hervor, daß bisher ein Bissingheim bei Hohenlychen im Anschluß an die dortigen Heilanstalten und Berufsschulen des Roten Kreuzes und ein weiteres unter dem Namen Rheinisch-Bissingheim bei Duisburg — letzteres mit 600 Heimstätten — im Entstehen begriffen sind. Beteiligt sind die Eisenbahnverwaltung, die Versicherungsämter, Kreis, Gemeinde, Industriewerke und Einzelpersonen aus dem Kreise der sozialen Mitarbeiter Bissings. Weitere Siedlungen sind in Vorbereitung. Präsident des Verwaltungsausschusses ist Ministerialdirektor Hoff, Vorsitzender des Vorstandes Geheimrat Pannwitz. Die Geschäftsstelle befindet sich in Hohenlychen. Die Kriegsbeschädigten werden unter gesunden Volksgenossen angesiedelt.

Zu der Verordnung über die Einschränkung des Fremdenverkehrs, die vom Bundesrat angenommen wurde, schreibt das Kriegsernährungsamt: „Die Verordnung soll keineswegs



Ein neues Heilverfahren
mit **Puroxyd**-Tabletten gegen die meisten chronischen Krankheiten, wie Nervenschwäche (Neurasthenie), Rheumatismus, Neuralgie, Harnsäureablagerungen, Stoffwechselstörungen, Gicht etc. Gratisprospekte nebst ärztl. Vorwort d. Allgem. Chemische Gesellschaft, Köln IV, Herwarthstr. 17.

Juckenden Hautausschlag,
besonders in der Bettwärme zu rasendem Kratzen reizend, rote Punkte, kleine wäßrige Bläschen, **Krätze** heilt völlig **Apoth. Schanz' Hautausschlagsalbe.** 2 Töpfe (für eine Kur unbedingt erforderlich) M. 6.—. **Glänzende Heilberichte.** Versand per Nachnahme nur durch **Apotheker Schanz, Einsiedel 1 bei Chemnitz (Sachs.).**

Charakterbeurteilung?
Die Handschrift des Menschen spiegelt Sinnesweise und Charakter wider. Erforsche die Denkart deiner Umgebung durch Einholung eines genauen Charakterbildes, das nach Einsendung einer Schriftseite in Tinte vertraulich und gewissenhaft erteilt wird durch das **Graphologische Institut Veritas, Elberfeld.**

Briefmarken
und Sammlungen kauft zu hohen Preisen. Verkaufspreisliste umsonst.
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 W.


Petri & Lehr, Offenbach a. M. 3, vers. grat. Katal. A über **Selbstfahrer** (Invalidenräd.), Kat. B. üb. **Krankenfahrstühle** für Straße u. Zimmer. Klosett-Zimm.-**Rollstühle, ca. 150 Mod.**

+ Mai-Kur +
mit Frühlings-Kräutertee **„Herpina"** erfrischt und kräftigt die Organe, fördert Stoffwechsel und Verdauung. Beste und natürlichste **Blutauffrischung, Verjüngung, Verschönerung.** Sehr wohlschmeckend u. bekömmlich. Paket **M. 1,50.** Prosp. gratis.
Institut »Hermes« München 35, Baaderstraße 8.

Postkarten.
Feldpostbriefe in allen Sorten u. Preisen. Musterofferten geg. **Einsendg. von M. 5.— Oster- u. Pfingstkarten im Umschl. 6½ Pf.**
Lesestoff fürs Feld nur an **Wiederverkäufer.** Preisliste gratis.
Walter Kuhn, Berlin SW 11, Dessauerstr. 17.

Unreines Blut
Zur Ausscheidung aller scharfen und kranken Stoffe aus Blut und Säften, gegen Blutverdickung, Blutandrang, rotes Gesicht, Hautunreinigkeiten ist mein **Blutreinigungspulver Saffarin** seit über 25 Jahren wirksam erprobt. Sch. 2.—. Dbl. 3 Schacht. 5.50
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4

Ueber ½ Million im Gebrauch!
Haarfärbekamm

(gesetzl. geschützte Marke **„Hoffera"**) färbt **graues od. rotes** Haar **echt** blond, braun oder **schwarz.**

Völlig unschädlich! Jahrelang brauchbar. Diskrete Zusend. pro Stück M. **3.— u. 5.—**
Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, Berlin 6, Koppenstr. 9.

„Hektor" Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt
E. Manske, Haynsburg-Zeitz 5 Pr. Sachs. Deutschl.
Prachtexemplare vom kleinsten Schoßhündchen bis zum größten **Renommier-, Wach-, Schutz- und Begleithund. Polizeihunde, Jagdhunde.** Höchste Auszeichnungen. Besitzer von Championat- u. **Siegertitel.** Lieferant Fürstl. u. staatl. Behörden. Versand **in alle neutralen Länder.** Garantie gesunde Ankunft. Kulante, **reelle Bedienung.** Mod. illustr. **Prachtkatalog** mit **Preisliste** u. Beschreibung aller Hunderassen M. 2.—. Bei Kauf Zurückerst.



Ein schönes Gesicht
Emulsionen. Das feinste und mildeste Gesichtswaschmittel, große Flasche, lange ausreichend. Gurken-Emulsion Preis M. 6.35 — Rosen-Emulsion M. 7.70
Methode Fix-Fix (ges. gesch.) gegen alle Gesichtsfalten und Runzeln! In 14 Tagen ist Ihr Gesicht glatt, und Sie erscheinen um Jahre verjüngt! Preis M. 16.—, 26.70, 34.70
Nero. Echte Färbung der Augenbrauen und Wimpern. Eine Färbung, ca. 6 Wochen anhaltend, unbeeinflußt durch Waschungen. Erhältl. in Blond, Braun u. Schwarz. Preis M. 5.70
Lippenrot. Das einzige Mittel, völlig unauffällig, haltbar und unschädlich, den Lippen eine natürliche, schöne rote Farbe zu geben, nicht abfärbend. Preis M. 2,—
Ratschläge. Praktische Angaben über Schönheits- und Körperpflege finden Sie in dem bekannten Buch: „Der einzige Weg zur Schönheit und Gesundheit". 145 000 Auflage. Preis M. 1.50
Frau Elise Bock G. m. b. H.
Berlin-Charlottenburg 48, Kantstraße 158

Hämorrhoiden-
Mittel, 1000 fach bew. M. 5.50 u. 9.50. Pr. fr. **Ap. Lauensteins Versand Spremberg L 8.**

Gummistrümpfe,
Leibbind., Gradehalt. u. elektr. App. etc. etc. zu billig. Preis. d. **Josef Maas & Co. G. m. b. H., Berlin 82, Oranienstr. 108.** Preisl. gr. u. frko.

Anregend! Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Kräftigend!
Yohimbin-Tabletten
Originalpackung 25 Stück M. 4.40, 50 Stück M. 8.25, 100 Stück M. 14,85
200 Stück M. 27.50 **portofrei.** — Literatur versendet gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin 2, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz).

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Für Schwerhörige.

Herr F. K. in N. schreibt:
„Ich war von Jugend auf ohrenleidend. Als ich vier Wochen Ihren Apparat trug, besserte sich mein Gehör, und ich bin seit Jahresfrist wieder im Besitze meines Gehörs, wofür ich Ihnen herzlich danke."

Bei Schwerhörigkeit

Natürl. Größe



ist A. Plobner's ges. gesch. Hörtrommel unentbehrlich; wird kaum sichtbar im Ohr getragen. Mit großem Erfolg angewendet bei Ohrenlaufen, nervösen Ohrenleiden usw. Tausende im Gebrauch. — Zahlreiche Dankschreiben.

Preis M. 10.— 2 Stück M. 18.—.

Prospekt kostenlos. General-Vertrieb:
E. M. Müller, München II,
Briefach 58 S 6



Teilzahlung

Uhren und Schmucksachen, Photoartikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Vaterländ. Schmuck, Spielwaren und Bücher.

Kataloge umsonst u. portofrei liefern
Jonass & Co., Berlin A. 321, Belle-Alliance-Str. 7-10.



Broschüre „Anglerkniffe" versendet gratis und franko
Angler-Zentrale, Freren i. H. 18.

Briefmarken

Auswahlen nach Fehllisten.
Vorzugspreisliste gratis.
Kohl-Handbuch, X. Aufl. 1915, 2 Bd. M. 16,50.
Paul Kohl G. m. b. H. Chemnitz 33 W.

Louis Krause
Leipzig-Gohlis 20

Spezialfabrik moderner Selbstfahrer u. Krankenfahrstühle aller Art.
Erstklassige Ausführungen. Mäßige Preise.
Illustrierter Katalog gratis und franko.



„Haubennetz" umschließt v. selbst die ganze Frisur, ohne sichtbar z. sein. Preis p. St. M. 1.40. ab 6 St. M. 1.20 (gar. echtes Menschenhaar). Dazu grat. meine lehrreichen Abbildungen zum Selbstfrisieren Nr. 63. **Haarnetz-Fabrik Wörner, München 63, Färbergrab. 27.**

Werden Sie Redner!

Lernen Sie frei und einflußreich reden!

Gründliche Ausbildung zum **freien Redner** durch den von dem Direktor der Berliner Redner-Akademie F. A. Brecht herausgegebenen tausendfach bewährten

Fernkursus für praktische Lebenskunst, logisches Denken,

freie Vortrags- und Redekunst.

Nach unserer altbewährten Methode kann sich jeder **unter Garantie** zu einem logischen, ruhigen **Denker**, zum freien, einflußreichen **Redner** und fesselnden, interessanten **Gesellschafter** ausbilden. **Redefurcht** und **Menschenscheu** werden radikal beseitigt und das nach Brechts System geschulte **Gedächtnis** erlangt seine höchste Leistungsfähigkeit ohne Rücksicht auf Schulbildung, Wissen und Alter.

Ob Sie als Gesellschaftsredner oder in öffentlichen Versammlungen auftreten, ob Sie in Vereinen oder in Diskussionen das Wort ergreifen, ob Sie auf der Kanzel oder im Gerichtssaal oder im Parlament stehen, ob Sie als Geschäfts- oder Privatmann sich äußern, immer und überall werden Sie nach dieser Ausbildung imstande sein, über jeden Gegenstand in schöner, schmuckvoller und überzeugender Weise frei zu reden und die Hörer für Ihre Ideen zu gewinnen.

Erfolge über Erwarten! — Anerkennungen aus allen Kreisen. — Ausführliche Broschüre versendet vollständig **kostenlos.**

Redner-Akademie R. Halbeck, Berlin 2, Potsdamer Str. 105a

Sommersprossen!

Pickel, Mitesser, Röte und sonstige Hautunreinigkeiten beseitigt sicher nur **„Creme Dermos"** über Nacht. Schafft blendend weißen Teint. Ueberraschender Erfolg. Dose 3 Mk., Doppeldose 5 Mk., Porto extra, nur durch **Dr. Hans Richter,** Berlin-Halensee 29.

Geld ist eine Macht,

aber eine noch größere Macht

bedeutet der beherrschende zauberische Bann, den manche Menschen ausüben, denn mit seiner Hilfe erreicht man auf

dieser Welt Alles!

Dieser persönlichen Zaubermacht öffnen sich alle und selbst die sprödesten Herzen. Wo sie ausgeübt wird, gibt es kein Mißlingen. Sie ist gleichsam der Schlüssel zu den größten und staunenswertesten Erfolgen und bringt selbst die kühnsten Wünsche in Erfüllung! **Eine** machtvoll bezaubernde Persönlichkeit kann sich die Verhältnisse schaffen, gewissermaßen erzwingen, die ihr angenehm sind. Sie wird überall beeinflussend und gebietend zur Geltung kommen, wird selbst stolzen und unnahbaren Menschen imponieren und Hochachtung abringen, wird selbst den härtesten Willen brechen. Einer machtvollen Persönlichkeit beugt sich eben alles! Wahrlich, es ist **das größte Glück** für einen Menschen, wenn er die Fähigkeit besitzt, den alles beherrschenden Zauber der Persönlichkeit zur Anwendung zu bringen. Dies nicht nur für Männer, die vorwärts streben, sich Bahn brechen, zu Ehre und Ansehen gelangen, Großes erreichen



und Geld und Gut erwerben wollen, sondern auch für Mädchen und Frauen, denn sie haben doch ebenfalls ihre oft stolzen Pläne und Hoffnungen für einen glücklichen Ausbau ihres Lebens! Alle, alle, die sich jetzt vergebens nach den schönen Gütern des Lebens abmühen und verzehren, können das oft unerreichbar scheinende Ziel ihrer Wünsche wie im kühnen Fluge erreichen, wenn ihnen das geheimnisvolle überwältigende Machtmittel des persönlichen Zaubers zur Verfügung stehen würde! Wollen Sie sich dieses bezwingende Machtmittel aneignen und damit ein **Bevorzugter des Glückes** werden? Folgen Sie dem praktischen Wege eines Erfolgreichen! Bestellen Sie heute noch das Buch „Die Macht der Persönlichkeit". Wer dieses Werk besitzt, wird sich aus allen unfreien, beengenden und niederdrückenden Verhältnissen befreien und sein ganzes Leben von Grund aus glücklich umgestalten können. Ungeahnte persönliche Kräfte entstehen und drängen zur Entfaltung. Das ganze Wesen steht im Zeichen sieghafter Lebenskraft, sicheren Könnens, großen Selbstbewußtseins, geistiger Ueberlegenheit, zielbewußter, unbeugsamer Energie und Entschlossenheit! Viele Anerkennungen bezeugen den Wert des Buches. So und ähnlich schreiben die Leser: „Der Inhalt ist nicht mit Gold aufzuwiegen. Endlich habe ich das, wonach ich mich lange gesehnt habe und spüre wieder Lebenslust und Tatkraft in mir." — „Ich habe jetzt alles so schön im Gange, daß ich Ihr Buch nicht um viel Geld entbehren möchte." — „Das Werk ist gerade für mich der beste Wegweiser." — Das Buch kostet portofrei M 3.20. bestellen Sie heute noch bei

Garantie! Rücknahme bei Unzufriedenheit!

Rudolphs Verlag, Dresden-P. 373.

Völlig kostenlos

gebe ich jeder Dame, ohne jede Verbindlichkeit für sie, eine ausreichende Probe meines vorzüglichen, gut eingeführten **Haarwaschmittels** (beseitigt **Haarausfall, Parasiten u. Schuppen**). Das Haar wird **locker, weich, duftig** und gestattet **schicke Frisuren.** Jeder Sendung liegen ausführliche Anweisungen über vollendete Schönheitspflege nach einfachem eigenen System bei. Deutl. Adresse erbeten. Rückporto beizufügen steht jeder Dame frei.

Ein neues Gesicht

ohne Massage — ohne Apparat keine Schälkur.

Veredelung der Gesichtszüge sowie Beseitigung von Mitessern, Falten und welker Haut nach wissenschaftlichem System mit **„Orion"** Preis 6 und 8 Mark, mit Toilette-Essenz 3,50 Mark mehr. — Durchaus einfach, um ein regelmäßiges, schönes, ausdrucksvolles Gesicht und zarte, jugendfrische und reine Haut zu erhalten. (Garantie.)

Massage-Haut-Creme
„TADELLOS"

mit Gebrauchsanw. u. Garantieschein.

Packung:	1	2	3 Stück
	3,—	5,—	7,50 Mark

Bleich-Haut-Creme

gegen Sommersprossen und Nasenröte sowie gegen graue, fleckige Haut. Preis 4 Mark, 2 Dosen 7,50 Mark (meist erforderlich), 3 Dos. 10,50 Mk. (Garantie.)

Anna Nebe'siek, Braunschweig 352, Postfach 273.

Zahlreiche freiwillige Anerkennungen zeugen für die Vorzüglichkeit meiner Systeme.

Eine duftige Frisur!

Fettfreies Haar von seidenartigem Glanz erhalten Sie mit dem neuen Haarpflegemittel **Sepuwa.** Dose, lange ausreichend, M. 3.— Nachn. **Parfümerie Kümmel, Berlin-Halensee 26.**

Fort mit dem



Beinverkürzung unsichtbar, Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden **Extension G.m.b.H. Frankfurt a. M., Eschersheim Nr. 234.**

Schlaflos

igkeit, nervöse Störungen u. Erregungszustände, Magen- u. Herzbeschwerden. **Reichel's „Baldrament"** (reiner Pflanzenauszug), ein ungemein beruhigendes, heilsam wirkendes Spezifikum, die natürlichste Medizin f. d. Nerven. M 2.50 **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Damenbart

und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger Erfolg durch** Selbstanwendung und Unschädlichkeit **wird** garantiert, sonst Geld zurück. **Preis M. 5.—** geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln 24, Blumenthalstr. 99.**

eine grundsätzliche und allgemeine Beschränkung des Fremdenverkehrs herbeiführen, sondern sie soll lediglich den im vorigen Jahre in den Formen des Fremdenverkehrs und auch in seiner örtlichen Regelung vielfach hervorgetretenen Mißbräuchen und Auswüchsen Abhilfe schaffen und Vorsorge treffen, daß die aus volksgesundheitlichen Gründen notwendigen Erholungsmöglichkeiten überall gewährt bleiben, und daß die beschränkte Versorgung, die der knappe Stand der allgemeinen Ernährungslage dem Reiseverkehr beläßt, in erster Linie denjenigen Personen nutzbar wird, die aus Gesundheitsrücksichten zu einem Aufsuchen von Kurorten, Heilbädern oder Erholungsstätten genötigt sind. In diesem Sinne wird die Verordnung vom Kriegsernährungsamt gehandhabt werden: die für ihre landesrechtlichen Ausführungsbestimmungen grundsätzlich vorbehaltene Zustimmung der Reichsinstanz gibt die Gewähr einer einheitlichen Regelung.

Annahme von Anzeigen bei **August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68,** Zimmerstr. 36-41, und in den Geschäftsstellen **Breslau,** Neue Schweidnitzer Straße 19, **Dresden-A.,** Prager Straße 35, **Düsseldorf,** Friedrichstr. 2, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Kassel,** Königsplatz 53, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 3, **Leipzig,** Petersstraße 22, **Magdeburg,** Breite Weg 184, **München,** Theatinerstraße 3, **Nürnberg,** Karolinenstraße 51, **Stuttgart,** Königstraße 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3.50 Mk., unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0.80. Außerdem wird ein Teuerungsaufschlag von 20% erhoben. — Anzeigen müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden. — Chiffre-Briefe, die innerhalb vier Wochen nicht abgeholt sind, werden vernichtet, nachdem die etwa darin enthaltenen Originalzeugnisse, Photographien usw. den Einsendern wieder zugestellt sind.



● Alle Arten ●
Gemüsesamen
trotz Samenknappheit lieferbar.
Preisliste postfrei.
Paul Hauber, Baumschulen, Dresden-Tolkewitz.

Wir kaufen
Markensammlung
gegen bar
Philipp Kosack & Co.,
Berlin C., Burgstr. 13.

Bett-Federn.
Füllfedern per Pfd. M. 2.—, zart u. weich M. 3.— u. M. 3.75, **Halbdaunen** M. 4.60, dto. zart und weich, gut füllend M. 6.60.
Gänse-Federn
Halbweiße **Halbdaunen** M. 9.—, hochfeine weiße sibirische M. 10.— bis 16.—, **Schleißfedern** M. 7.50, weich u. daunenreich M. 8.75 weißer **Daunenflaum** M. 14.— bis 25.—. 3—4 Pfd. für eine Decke. — Muster und Katalog frei. Nichtgefallend, Geld zurück. 60 000 Kunden — 20 000 Dankschreiben.
Bettfederngroßhandlung
Th. Kranefuß, Kassel 97.
Aeltestes u. größtes Versandhaus daselbst.



Der **Mensch** in körperlicher, geistiger und sexueller Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Fortpflanzung) wird besprochen in „Buschans Menschenkunde". 83 Abbildg. Gegen Voreins. von M. 3.— zu bez. von **Strecker & Schröder, Stuttgart N.**

Vom Mädchen zur Frau.



Ein Ehebuch von Frauenärztin Dr. Em. Meyer. 80. Tausend. Erörtert: Kindererziehung, Ehe, Gattenwahl, Brautzeit, Sexualleben in der Ehe, Mutterschaft usw. Schönstes Geschenkbuch! Pappb. 2.80 M. Fein geb. 3.80 M., mit Goldschnitt 4.50 (Porto 20 Pf.) Von jeder Buchhandl. u. geg. Voreinsend. des Betrages von **Strecker & Schröder,** Stuttgart W.

„Welt-Detektiv"
Auskunftei Preiss-Berlin W1, **Kleiststraße 36 (Hochbahnhof Nollendorfplatz).** Beobachtungen (a. **Reisen, i. Badeort.** pp.) Ermittlung., spez. i. Zivil- u. **Strafprozessen. Heirats-Auskünfte** (Vorleb., Lebenswand., Vermög. pp.) **an allen inländischen, österreichischen u. neutralen Plätzen.** Diskret. **Größte Praxis! — Zuverlässigst!**



Jetzt ist die beste Zeit zu einer Blutreinigungskur.
Dr. Kühlbrandt's Talaol ist das beste Mittel bei allen Blut- u. Stoffwechselstörungen. Fordern Sie kostenl. Ausk. durch: **Medic.-chem. Institut der Adler-Apoth. Arys, Masuren.**

Türkischer Haarzerstörer.



Etwas Sensationelles bringt das medizin. Warenhaus **Dr. Ballowitz & Co., Berlin W. 57, Abt. 1. A.**

Lästige Haare mit der Wurzel im Gesicht und am Körper kann man jetzt selbst, und zwar für immer, beseitigen. Durch die tiefgreifende chemische Zersetzung in den Follikeln (Haarbälge) sterben die Haarwurzeln nach und nach ab, nachdem ein Wiederwachsen unmöglich ist. Für die Haut unschädl. Preis für den Selbstgebrauch mit allem Zubehör und ärztlicher Anweisung M. 5.50 (p. Nachnahme.)







Neu! D. R.-Patent, Ausl.-Pat.
Bleistiftschere
Durch diese Erfindung ist es möglich, Tintenstifte, Signier-, Schreib-, Zeichen- u. Einsatzfarbstifte jeden Querschnitts mit beliebig langer u. beliebig scharfer Spitze zum Schreiben oder Zeichnen zu versehen.
Handhabung wie bei einer gewöhnl. Schere! Tadelloses Funktionieren! Kein Abbrechen! Fingerbeschmutzen vollst. ausgeschlossen! Bequemes Nachschleifen des Messers! Als Taschenmesser u. Zigarrenabschneider verwendbar! Praktische Liebesgabe.
Preis p. St. m. Scheide 4.— M. fr. u Nachn.
L. Doll, Heidelsheim 2 in Baden.



Prima **Gummistempel** billigst. Musterbogen gratis. **Fr. Wöhrmann, Celle 10.**



Antiseptisches
Streupulver
von vortrefflicher Wirkung, dient für folgende Zwecke: Als Kinderpuder zum Einpudern wunder Hautstellen, als Gesichtspuder, zum Abpudern des Körpers nach dem warmen Bad, oder nach Körperwaschungen, als Streupulver bei wundgelaufenen Füssen, gegen s. g. Wolf beim Reiten, sowie gegen Achsel- u. Fußschweiss. In ges. gesch. Streuschachteln zu 60 Pf.
Zu haben in d. Niederl. v. Tola-Zahn-Pulver. — Heinr. Mack, Ulm a. D.



Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Allgemeiner Briefsteller



für den schriftlichen Verkehr in allen Lebenslagen z. B.: Privatbriefe für sämtl. Familien-Ereignisse, Bittschriften, Empfehlungs-, Entschuldigungs-, Dankschreiben, Bestell-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Quittungen, Kontrakte, Vollmachten, Verträge, Heiratsanträge, Majestätsgesuche, Gesuche an Behörden, kaufmänn. Briefe u. s. w. 324 Seiten stark, Preis M. 2.50 — gegen Nachnahme 30 Pf. mehr! — Bücherkatalog gratis!
Albrecht Donath, Verlag, Leipzig 49.

Bruchleidende.



Eine Erlösung für Jeden ist unser Spranzband Deutsches Reichs-Patent. Ausl.-Patent angem. Ohne Feder, Ohne Gummiband, Ohne Schenkelriemen. Konkurrenzlos dastehend! Verlangen Sie gratis Prospekt. Die Erfinder: Gebr. Spranz Unterkochen (Württemb.) Nr. 228

Mitesserjäger



beseitigt in 1 Minute Hautfettglanz und Mitesser, Pickel, Sommerspross., großporige, höckerige u. löcherige Haut meist über Nacht oder in wenigen Tagen. Er macht jeden Teint zart, weiß u. rein. Preis 3 M. exklusive Porto. Paul Waser, Berlin-Halensee 5, Bornstedter Straße 8.

Graue Haare und Bart

erhalten garantiert u. dauernd Naturfarbe und Jugendfrische wieder durch unser seit 12 Jahren bestens bewährtes „Martinique“. Tausende von Nachbestellungen. Flasche M. 4.— Nachn. Nur durch Sanis-Versand, München 3, Torwaldsenstraße 9.

Casanova's Memoiren

17 Bände jetzt 12 M., früher 20 M., in 6 Prachtbänden nur 18 M. Boccaccio, 100 Erzählungen des Dekameron 2 M. W. Radestock's Verlag, Leipzig.

Blasses Aussehen und Sommersprossen verdeckt sofort das gesetzlich gesch. ärztlich anerkannte Braunolin Gibt sof. sonnenverbrannt. Teint. Fl. 3.50 u. 4.50 M. R. Mittelhaus, Bln.-Wilmersdorf 11 Nassauische Str. 15

Tätowierung entfernt sicher Enttäto à 6.— Mark. Salomonis-Apotheke, Leipzig 5.

Ställe tragbar, f. Geflügel, Ziegen, Schweine Tausende geliefert. Beste Knochenmühlen. Alle Geflügelgeräte. — Katalog frei. Geflügelpark in Auerbach 145, (Hessen).

Apotheker Lauensteins **Sommersprossen-Crem**, wirksamstes Mittel gegen Sommersprossen, Leberflecken, unreinen Teint, gelbe Flecken, selbst wenn alle andern Mittel versagten. Preis per Dose M. 4.50. Apoth. Lauensteins Vers. Spremberg L. 8.



Arm- und Körperhaare beseit. einzig u. allein sicher f. immer d. Töten d. Wurz. ... ärztl. warm empf., absol. unsch. ... Kein Risiko! Preis 4 M. g. N. Walt. Kro..., Bar..en 3.



Unterricht

Lehrpläne und Prospekte der hier angezeigten Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche“, Berlin SW 68.

Marie Voigts Bildungsanstalt Erfurt i. Thür. Hauswirtschaftliche Frauenschule. — Haushaltungsschule. Schülerinnenheim. „Reger Betrieb bei vollem Lehrplan.“

Stotterer erhalten umsonst die Broschüre: „Die Ursache des Stotterns und Beseitigung ohne Arzt und ohne Lehrer sowie ohne Anstaltsbesuch.“ Früher war ich selbst ein sehr starker Stotterer und habe mich nach vielen vergeblichen Kursen selbst davon befreit. Bitte teilen Sie mir nur Ihre Adresse mit. Die Zusendung meines Büchleins erfolgt sofort im verschlossenen Kuvert ohne Firma vollständig kostenlos. L. Warnecke, Hannover, Friesenstr. 33.

Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt Leit. Dr. Schünemann, Berlin W 57, Zietenstraße 22-23, für alle Militär- u. Schulprüf., auch für Damen. Hervorragende Erfolge. Bereitet zu allen Notprüfung, namentl. Beurl. od. Kriegsteilnehmer zur Reifeprüfung vor.

Deutsche Fachschule Rosswein i. S. Gegr. 1894. Eisenkonstruktion-, Bau-, Kunst- u. Maschinen-Schlosserei. Theorie u. Praxis. Studienplan frei.

Vorbildung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prüf. in Dr. Harangs Anst., Halle-S. 3



Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee für Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten. Spezialk. f. Eisenbetonbau, Motore f. Luftschiffe u. Autos, Schiffsmaschinen. Fe e Labor torien.

Buchführung gründliche Unterweisung. F. Simon, Berlin W 35, Magdeburger Str. Verlangen Sie gratis Probebrief K.

Thale-Harz Töchterheim Lohmann Wissensch. u. Haush.-Pens.

Militär-Vorbereitungsanstalt Nur für Fähnrichprüfung. Jede sachkundige Auskunft. 1917 bestanden 714, seit Kriegsbeginn 1904. Berlin W 57, Bülowstr. 103. Dr. P. Ulich.

Alle Unterrichtsanzeigen finden hier erfolgreichste Verbreitung.

Sind Sie zufrieden?

mit Ihren Erfolgen, mit Ihrer Lebensstellung, Ihren Einkünften, Ihrem Bildungsgrade, Ihrem Innenleben? Mit Ihren eigenen Leistungen, den Leistungen Ihrer Angestellten, den Leistungen Ihrer Kinder? Wenn nicht, dann ist es Zeit, sich nach Mittel und Wegen umzusehen, um jene innere Befriedigung zu erlangen. Den sichersten Weg zum Erfolg, zur Vermehrung Ihrer Einkünfte, zu höherer Bildung, zu erhöhter Freude an der Natur und Vertiefung des Innenlebens, zu neuer Tatkraft finden Sie in den Anleitungen von Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre. Durch die systematische Ausbildung aller Fähigkeiten, Stärkung des Willens und der Ausdauer können Sie bisher unbeachtete Kräfte in sich entdecken, die Ihnen ganz neue Bahnen und Ausblicke eröffnen, zumal jetzt, wo die ganze Welt mit ihren Anschauungen und Richtlinien sich vollkommen ummodelt, alte Vorurteile verschwinden und gesunde Anschauungen sich durchringen. Da dürfen auch Sie nicht zurückbleiben, sondern müssen mitarbeiten an dem großen Wiederaufbau unseres Volkes zu Ihrem eigenen Nutzen und Frommen. In Poehlmanns Geistesschulung stehen Sie nicht einem toten Buch gegenüber, sondern ein lebendiger Führer mit der Erfahrung eines Vierteljahrhunderts geht auf Ihren besonderen Fall, auf Ihre persönlichen Bedürfnisse ein und führt Sie sorgsam von Stufe zu Stufe. Hier nur ein paar Auszüge aus Dankschreiben: „Ich verdanke den größten Teil meiner Erfolge und Kenntnisse im praktischen Leben Ihrer Gedächtnislehre. B. M.“ „Ich kann mir keinen Beruf denken, dem diese Lehre nicht nützen sollte. H. H.“ „Jede Seite birgt einen großen Schatz. Belehrende, unterhaltende, die Gesundheit des Leibes und der Seele fördernde Gedanken leuchten überall hervor. P. K.“ „Sie könnten Ihr System eine Anleitung zur Lebenskunst nennen. F. L.“ „Wer die Lehre gewissenhaft zunutze zieht, muß ein Genie werden, oder man kann nichts auf der Welt werden. R. H.“

Verlangen Sie heute noch Prospekt (kostenlos) von L. Poehlmann, Amalienstraße 3, München A. 69.

Reines Gesicht



rosige Frische verleiht rasch und sicher „Krem Haifa“ Unübertroffen geg. Sommersprossen, Mitesser und Pickel, Röte, Rauheit und alle Hautunreinigkeiten. Tausendfach erprobt. Sicher Wirkung! Preis 3.— Mark. H. Wagner, Cöln 24, Blumenthalstr. 99.

Echte Briefmarken billigst. — Preisliste A für Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

Können Sie plaudern? Wollen Sie als gebildeter u. gern gesehener Gesellschafter eine Rolle spielen und überall beliebt werden, in der Gesellschaft, bei Frauen, bei Ihren Vorgesetzten, so lesen Sie: „Die Kunst zu plaudern u was ein Gebildeter wissen muß“ von Dr. E. Mac old. Preis M. 2.— Nur zu bez. von W. A. Schwarze's Verlag, Dresden N. 6/70.



Dantes Göttliche Komödie. Dargestellt v. O. Euler. Gbd. M. 2.80 u. 4.—. **Heliand.** Das alte deutsche Heilandslied in Lesungen. V. 6 L. G. R. Betzinger. Gb. M. 1.20 u. 2.40. Volksvereins-Verl. M.-Gladbach (Postsch Cöln 1217).

Billige Bücher! Sonderangebot vorzügl. Unterhaltungslektüre. Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog vom Neuzeitlichen Buchverlag, Berlin-Schöneberg 93. (Probes nd. 2,20 fr.

Damenbart Bin gern bereit anzugeben, wie lästige Haare durch ein unschädliches Verfahren dauernd zu beseitigen sind. Frau F. Uike, Köln-Nippes 44, Neußerstr. 171.

Echte Briefmarken
18 versch. Deutsche Kriegsmarken 3 Mark
50 verschiedene Balkan ... nur 2 Mark
25 verschiedene Altdeutsche nur 2 Mark
24 verschiedene Deutsche Kolonien 2 Mark
1000 g. gem. aller Erdteile .. nur 1 M 50
Porto extra. — Preisliste gratis.
Paul Siegert, Hamburg 36.

Krätze juckenden Ausschlag. Erfolgreiche Behandlung in 2 Tagen ohne Berufsstörung, nicht schmierend. Tausendfach bewährt. M. 4.50. Apotheker Gissinger, Ründeroth 20.

Stellen-Angebote

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— die eingespaltene Nonpareillezeile.

Vertreter für Neuheiten sucht P. Holfter, Breslau. Hp. 181.

Vertreter für Militärköhlerkohlen (zum Einlegen) gesucht. Muster grat. Köhlerkohlenfabrik, Neu-Isenburg H.

Der **Frankfurter Schwesternverband** der seine Tätigkeit in den städt. Krankenanstalten ausübt, sucht bei günstigen Bedingungen gebildete Mädchen im Alter von 20 bis 30 Jahren, welche sich der Krankenpflege widmen wollen, zum Eintritt **als Lehrschwestern.** Näheres bei Frau Oberin von Mässenhausen, Städt. Krankenhaus, Frankfurt a. M. I. Staatlich anerkannte Krankenpflegeschule.

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Österreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, Wien VI, Theobaldgasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Bienlat, Berlin.

Generated on 2019-06-08 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY

DIE WOCHE

Nummer 19. Berlin, den 11. Mai 1918. 20. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 19.



Die sieben Tage der Woche.

30. April.

Nördlich von Voormezeele und Groote Vierstraat nehmen wir mehrere englische Gräben. Bei Loker in die feindlichen Linien eindringende Sturmabteilungen stoßen mit starken französischen Gegenangriffen zusammen. Im Verlauf dieser Kämpfe kann sich der Feind in Loker festsetzen.

Im Sperrgebiet um England wird der Handelsverkehr durch Versenkung von 28000 Br.-Reg.-Tonnen geschädigt.

1. Mai.

Frisch in den Kampf geworfene französische Kräfte versuchen vergeblich gegen Dranoeter vorzudringen.

Finnländische Truppen nehmen die Festung Wiborg.

In der Krim besetzen wir Feodosia kampflos.

Im westlichen Mittelmeer versenkt neuerdings ein U-Boot, Kommandant Kapitänleutnant Klasing, bei schwerem Wetter 5 Dampfer von zusammen 26000 Br.-Reg.-Tonnen.

2. Mai.

Der Artilleriekampf ist im Abschnitt des Kemmel-Berges gesteigert. Auch zwischen Somme und Luce-Bach bei Montdidier, Lasigny und Noyon lebt er vielfach auf.

Sewastopol wird kampflos von uns besetzt.

Auf dem nördlichen Kriegschauplatz wiederum 19000 Br.-Reg.-Tonnen vernichtet.

Das preußische Abgeordnetenhaus lehnt Einführung des gleichen Wahlrechtes mit 235 gegen 183 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen ab.

3. Mai.

Aus der Linie Jekaterinoslaw—Charkow marschieren wir in das Donezgebiet ein. Am Asowschen Meer besetzen wir Taganrog.

In Südwestfinnland schlagen wir den Feind in fünftägiger Schlacht vernichtend. 20000 Gefangene.

Die Kampftätigkeit an der ganzen italienischen Front zwischen den Judikarien und der Adria wächst wieder beträchtlich an.

Durch die Vertreter Oesterreich-Ungarns bzw. Deutschlands und die Rumäniens ist der wirtschaftliche Zusatzvertrag zum rumänischen Friedensvertrag paraphiert worden. Damit sind sämtliche mit dem Friedenschluß zusammenhängenden Verträge zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn einerseits und Rumänien anderseits abgeschlossen und zur Unterschrift fertig.

Eines unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Neureuther, hat in der Irischen See und deren Zufahrtstraßen mit gutem Erfolg gegen den Handelsverkehr unserer Feinde gearbeitet. 5 bewaffnete, zumeist tiefbeladene Dampfer und 1 Segler fielen den Angriffen des Bootes zum Opfer. Im ganzen nach den neueingegangenen Meldungen der U-Boote versenkt: 20000 Brutto-Register-Tonnen.

4. Mai.

Südwestfinnland ist vom Feinde befreit. Deutsche Truppen, im Verein mit finnländischen Bataillonen, greifen den Feind zwischen Lahti und Tavastehus umfassend an und schlagen ihn in fünftägiger Schlacht trotz erbitterter Gegenwehr und verzweifelter Durchbruchsversuche vernichtend. Finnländische Kräfte verlegen ihm den Rückweg nach Norden. Von allen Seiten umstellt, streckt der Feind nach schwersten blutigen Verlusten die Waffen. Wir machen 20000 Gefangene. 50 Geschütze, 200 Maschinengewehre, Tausende von Pferden und Fahrzeugen werden erbeutet.

An der Westküste Englands werden von dem unter dem Kommando des Kapitänleutnants Freiherrn von Loë stehenden Unterseeboot zwei besonders wertvolle Dampfer, nämlich der englische Dampfer „Lake Michigan" (9388 Br.-Reg.-To.) und ein anderer 8000 Br.-Reg.-Tonnen großer Dampfer, aus demselben stark gesicherten Geleitzuge herausgeschossen. Zusammen 17000 Br.-Reg.-Tonnen.

5. Mai.

Nach stärkster Feuervorbereitung greifen französische Divisionen unsere Stellungen am Kemmel und bei Bailleul vergeblich an. Sie werden unter schweren Verlusten abgewiesen und lassen mehr als 300 Gefangene in unserer Hand.

Das neue Bulgarien.

Von Rudolph Stratz.

Eine Wasserscheide zwischen zwei Welten ist der inselreiche Donaulauf vom Eisernen Tor bis zum Schwarzen Meer. Im Süden die ungebrochene und unverderbte, bodenständige Urkraft Bulgariens. Im Norden ein geistig unmündiges, trübe alle Schwächen und Fehler Westeuropas widerspiegelndes Land, ein Helotenvolk hinter dem Pflug an Stelle des freien bulgarischen Bauern drüben: Rumänien.

Und doch war in den Jahren vor dem Weltkrieg der Donaustrom äußerlich nicht mehr ganz die Grenze zwischen dem Geist von Sofia und dem von Bukarest. Wer von Silistria die Donau hinabfuhr, hatte rumänisches Staatsgebiet auch in der niederen, roten Lehmwand des Ufers zur Rechten. Durchschiffte man von Galatz aus mit dem Odessaer Seedampfer die uferlose und endlose seltsame Urwelt des Donaudeltas mit ihrem vielhundertfachen Gewirr von Schilfsümpfen, Buschinseln, Wassertümpeln und Schlammbänken, ihrem vieltausendfachen Geflatter von Reihern, Pelikanen, Möwen und Strandläufern, dann ragten südlich des St.-Georg-Kanals und der Sulinamündung die kahlen Hügel der Dobrudscha. Rumänisch an Staatsangehörigkeit war dies Gebiet, aber bulgarisch an Sprache, Geschichte, Stamm und Neigung.

Ein zweiter Fluß: durch die wilden Steinhöhen Mazedoniens, zwischen giftgrünen Sümpfen, braunen Weidesteppen, lichtgrünem Ackerland wälzt der Wardar seine Fluten. Blutrot hebt sich an seinem Ufer das Wahrzeichen Üskübs, der lange Uhrturm, zum tiefblauen Himmel. Unzählige Weiler kleben an den Hängen der Berge, malerische Städtchen grüßen im Tal. Dies Land war in den letzten Jahren serbisch, den Türken entrissen. Aber auf Schritt und Tritt vernahm man die bulgarische Sprache, erinnerten Schatten der Vergangenheit daran, daß diese Gegenden um Üsküb schon vor fast tausend Jahren Jahrhunderte hindurch zu dem großen Bulgarenreich des Mittelalters gehört hatten, erhoben sich in Köprülü-Veles die alten bulgari-

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schen Klöster und Gotteshäuser und riefen die schweren, noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hier wütenden Bulgarenverfolgungen in das Gedächtnis zurück, und blühte trotzdem jetzt noch bulgarischer Handel und Wandel, und bevölkerten bei der wilden Felsenschlucht von Demir-Kapu ausschließlich freie Bulgaren die weite Waldwelt.

Serbien aber herrschte hier über die Bulgaren wie Rumänien in der Dobrudscha. Von Serbien aus bebte, am Vorabend des Weltkriegs, der Balkan. Größenwahnsinnig klang das Säbelrasseln der serbischen Offiziere auf dem Kalimegdan von Belgrad und in den breiten, holprigen Gassen von Nisch. Bukarests Tanz auf dem Vulkan, sein Wagenkorso mit den Luxusautomobilen der Handvoll herrschender Landkrösusse, seine Zeitungspaläste, sein: „Morgen wieder lustick!" wetteiferten mit dem Hydepark und den Champs-Elysées. In den Einöden des innersten Montenegro, die ich damals, den ganzen Balkan durchquerend, bereiste, saßen die „Helden", bis an die Zähne bewaffnet, zu Hunderten am Weg und klopften im Schweiß ihres Angesichts Steine. Aber Steine zum Bau von neuen Militärstraßen. Die bleierne Schwüle des aufsteigenden Weltgewitters brütete über den sieben weißen Grenzsteinen am Boden des Lovcen-Sattels über der Adria bis zu dem schweren Wellenschlag des Schwarzen Meeres um die Schlangeninsel.

Das tapfere Bulgarien hatte in dieser kurzen Spanne Zeit vor dem Weltkrieg allen Wechsel des Irdischen durchlebt. In dem wilden, todesverachtenden Ungestüm eines Winkelried warf es sich an der Spitze des Balkanbundes wider das Osmanenreich. Schon schien damals über Tirnowa, der alten, wunderbar malerisch hoch über dem Flußbogen aufgetürmten Krönungstadt, die Sonne des großen Bulgarenreichs von einst wieder aufzugehen, die Trümmer der grauen Zarenfeste jenseit der Jantrabrücke sich wieder im Glanz der Tage des Kaisers Simeon zu wölben, wäre nicht der böse Geist des Balkan gewesen, der russische Gesandte in Belgrad, der kleine Vertreter des großen Verbrechens an der Menschheit, das für alle Zeiten die Entente heißen wird. Bulgarien erlebte an seinen Verbündeten, Serbien und Genossen, dieselbe Puniertreue wie wir bald darauf mit Italien und Rumänien. Es hatte für den ganzen Balkan gekämpft und sah zum Dank den ganzen Balkan gegen sich, fand sich um den Lohn all seiner Opfer und Mühen durch die Übermacht der Verräter betrogen. Im letzten Augenblick versetzte ihm noch Rumänien den Eselstritt.

Das waren die paar Jahre, in denen ein einziger Gedanke, die Hoffnung auf Rache, das ganze Land Bulgarien erfüllte. Und das erste Gebot ihrer Sättigung hieß jetzt eine Staatskunst, die dem erschöpften, vereinsamten, rings von Feinden umgebenen Land neue und mächtige Freunde und Verbündete erwarb.

Wie auf die Dauer der Tüchtige immer Glück hat, so auch hier Bulgarien. Es besaß einen Meister der Staatskunst und besaß ihn an der Stelle, wo er seine gereifte Welt- und Menschenkenntnis, seine hohe politische Weisheit, seine unerschütterliche Festigkeit in der Durchführung des als richtig Erkannten voll leuchten lassen konnte, besaß ihn, in Gestalt seines Königs Ferdinand, auf dem Thron.

Es gibt zwei Nachbarkönige dieses Namens auf dem Balkan. Der eine, nördlich der Donau, hat sein rumänisches Land ins Verderben gestürzt, der andere, südlich der Donau, hat sein Bulgarenland zur stolzen Vormacht auf dem Balkan erhoben. Die Bulgaren haben ihm viel zu danken und danken es ihm auch besser als ihrem ersten Landesherrn. Denn Undank gegen ihn und damit wohl auch das Land, das ihn sandte, war das Schicksal des ersten deutschen Fürsten Alexander. Ich habe „den Battenberger" noch persönlich gekannt. Er war durchaus ein Held, wie ihn das Volk liebt, jugendlich, ritterlich, hochgewachsen, von schöner, vollbärtiger Gesichtsbildung, leutselig, voll deutscher Tapferkeit. Er schlug die Serben, schon damals Bulgariens Erbfeinde, und jagte ihren König, den Schlemmer und Spieler Milan, vor sich her. Ruhmbedeckt kehrte er in seine Hauptstadt zurück — und wurde kurze Zeit darauf gestürzt. Rußland wollte es so, dasselbe Rußland, dessen Staats- und Intrigenkunst sich von da ab trotzdem unerbittlich gegen Bulgarien wandte, um dafür Serbien immer mehr zu verhätscheln.

Um jene Zeit lebte noch das Bismarcksche Wort, daß die Balkanhändel nicht die Knochen eines pommerschen Grenadiers wert seien. Damals schien es uns noch im Deutschen Reich nichts anzugehen, „wenn hinten, weit in der Türkei, die Völker aufeinanderschlagen". Schon lange vor dem Weltkrieg hatte sich das durch Deutschlands werdende Weltmachtstellung geändert. Schon unser Bündnis mit Österreich, unsere Freundschaft mit der Türkei, unsere wachsenden wirtschaftlichen Interessen in Vorderasien brachten uns in Wechselwirkung mit dem Durchgangsland, dem Balkan, und hier vor allem, nach dem Beginn des Völkerringens, in Beziehungen zu dem tapfersten und tüchtigsten, durch die Niedertracht seiner Feinde verratenen Volk des Balkan, den Bulgaren.

Der Todfeind des Bulgaren war und ist der Serbe. Sein Sitz Belgrad. Am 10. Oktober 1915 zogen Deutschland und Österreich-Ungarn siegreich in Belgrad ein. Vier Tage darauf, am 14. Oktober, tat Zar Ferdinand in Sofia den weltgeschichtlichen Federzug der Kriegserklärung Bulgariens an Serbien. „Sein oder Nichtsein — das ist hier die Frage.". . . Dies Schicksalswort stand über den Entschlüssen aller Fürsten und Staatsmänner des Balkan in diesen Jahren des Weltgerichts. Der Weg wider die Mittelmächte führte zum Nichtsein, der Weg mit ihnen zum Sein empor. Bulgarien erwählte den Weg des Seins. Es verknüpfte sein Geschick mit dem des Deutschen Reiches und der Habsburger Krone, und die Deutschen und die Österreicher und die Ungarn kamen. Sie setzten im Kugelhagel auf schwanken Pontons über die Donau, sie stürmten die steilen Gassen Belgrads, sie erklommen die Waldhänge von Topschider, sie fluteten als feldgraue Welle von Norden und Westen in das Serbenland hinein und boten so den nun von Osten losbrechenden Bulgarenscharen die Bruderhand.

Serbien, das Serbien von einst, die Pulverkammer Europas, die Hexenküche des Panslawismus, die Werkstatt des Fürstenmords, war in wenigen Wochen gewesen und nur noch ein böser Traum der Vergangenheit. Was in Zukunft aus Serbien wird, steht dahin. Aber das eine ist jetzt schon sicher, den schlimmen Nachbarn, die ewige Gefahr von früher, ist Bulgarien für menschlich denkbare Zeiten los. Die bis dahin geknechteten bulgarischen Lande da unten sind, mit unserer Waffenhilfe, erlöst. Der Dankesjubel der Befreiten galt nicht nur den einmarschierenden bulgarischen Stammesgenossen, sondern auch ihren Kameraden im Kampf,

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den Deutschen und Österreich-Ungarn, die ihr Blut für das alte Recht und die gute Sache Bulgariens vergossen.

Aber noch drohte der zweite böse Feind. Wie ein Shylock hatte sich Rumänien im Frieden von Bukarest, ein Jahr vor dem Weltkrieg, sein Pfund Fleisch aus dem Leibe Bulgariens, die bulgarische Dobrudscha, geschnitten. Und wieder klang, als der rumänische Erpresser endlich die Maske abwarf, dort in der weltfernen Dobrudscha das furchtbare, nun schon in ganz Europa bekannte deutsche Hurra, stritten, siegten und sanken feldgraue Helden, gaben deutsche Fürstensprossen ihr Blut und Leben, um für Bulgarien die Dobrudscha, die ganze Dobrudscha zu erobern. Heute ist alles Land östlich der Donau in Bulgariens Hand. Es steht auch hier, mit unserer Hilfe, am Ziel seiner Wünsche. Wenn dort, am Rand der Deltawildnis, im Rauschen des Schwarzen Meeres, auf manchem deutschen Kriegergrab die Pickelhaube bleicht und das Laub verwelkt, so weht um die geheiligte Stätte das alte deutsche Lied: „Ich hatt einen Kameraden" — einen Kameraden, der nicht nur seinem deutschen Vaterland, sondern auch seinem bulgarischen Waffenbruder die Treue bis in den Tod hielt.

Noch heute spricht diese Nibelungentreue mit feurigen Zungen unten bei Saloniki wider den buntscheckigen Heerbann der Entente. Noch heute droht dort unten ein schwarzes Wetter dem Balkan und Bulgarien. Noch heute steht dort unten, der Hitze und dem Fieber, dem Hunger und Durst wie dem Feind trotzend, der Deutsche in Wehr und Waffen neben dem Bulgaren und hilft, die letzte Gefahr von Bulgarien abzuwenden. Wo auch Bulgarien in Not war, der Deutsche war immer da.

Blut ist ein ganz besonderer Saft. Wenn germanische Recken der Vorzeit Blutbrüderschaft tranken, so sollte das kein Trank der Vergessenheit sein, sondern ein wildes und männliches Sinnbild des Gedenkens an gemeinsame harte Zeit und heißen Kampf und stolzen Sieg, ein Sinnbild, das auch in ruhigeren Zeiten weiter bestehen und immerdar daran erinnern soll, was der eine dem andern schuldet. Dann setzt sich die Waffenbrüderschaft in den Werken des Friedens fort und wird die Zukunft zum Segen für beide Teile.

Das hölzerne Gewand.

Plauderei von Hans Dominik.

Irgendwo in den unerschöpflichen Wäldern des Ostens, die uns jetzt zur Verfügung stehen, arbeitet die Motorkreissäge. Am schwingenden Hebel schiebt sie sich gegen den mächtigen Stamm. Kreischend schneidet ihr schimmerndes Blatt in den Baum, und zwei Minuten später senkt der den Wipfel. Ein kurzes Krachen, ein schwerer Sturz, und der Urwaldriese liegt am Boden. Schon greift eine zweite leichtere Säge das Astwerk der Krone an. Dicht am Stamm werden die Äste geschnitten, und schließlich wird der ganze Wipfelrest gekappt. Was eben noch ein Baum war, ist ein Stamm geworden, ein einfacher Holzzylinder, etwa sechzig bis siebzig Zentimeter stark, zwanzig Meter lang und fünf Tonnen oder 5000 Kilogramm schwer.

Schon arbeitet die Motorsäge an anderer Stelle, während unser Stamm mit Dutzenden gleicher Stämme die Reise nach dem Westen antritt. Teils auf flößbarem Gewässer und teils auf eisernem Schienenweg geht es vorwärts, und eines Tages liegen die Hölzer aus dem östlichen Wald auf dem Hofe einer großen Fabrik, eines mächtigen Werkes, welches deutsche Wissenschaft und deutscher Unternehmungsgeist zusammen erst im vierten Kriegsjahr entstehen ließen. Ein Kran packt unseren Stamm, und während Ketten sich ächzend straffziehen, sieht der Kranführer am Stromverbrauch seines Motors, daß dieser Stamm gerade fünf Tonnen wiegt. Er ist auf der Reise nicht leichter geworden.

Auf ein langes, wagenartiges Gestell legt der Kran den Stamm nieder. Klirrend lösen sich die Kranketten, während eine ganze Reihe scharfzähniger Hebel den Stamm auf seiner neuen Unterlage festhält. Und schon läuft der Wagen mit seiner Längsseite gegen ein ganzes Sägengatter. Hatte der lebendige Baum einst mit einer einzigen Kreissäge zu tun, so senken jetzt gleichzeitig fünfzig heulende und schrillende Sägen ihren gezahnten Rand in sein Fleisch. Kurze Minuten tönt das Kreischen der schneidenden Blätter. Dann ist das Werk getan. Wo eben noch ein stattlicher, zwanzig Meter langer Baumstamm lag, vielleicht bestimmt und geeignet zu einem Mast für ein großes Segelschiff, da kollern fünfzig kurze, runde Holzstücke vom eisernen Wagen herunter, fallen auf ein endloses wanderndes Stahlband und werden automatisch zur nächsten Arbeitstation befördert. Fünfzig Stücke, von denen jedes rund 100 Kilogramm wiegt. Freilich nicht mehr ganz genau 100 Kilogramm, denn die Dicke eines Sägeblattes fehlt ja an jedem Stück, die wurde von den wirbelnden Sägen zu feinen Spänen zerstäubt.

Ein leichter Kran faßt das einzelne Stück und schiebt es in eine Art von Drehbank. Schon kreist es um sich selbst, und ein scharfes Messer greift die Außenfläche an. Braune Splitter fliegen, und mit Windeseile wird das einzelne Stück seiner Rinde beraubt. Schon folgt der Rinde der Bast, und klar und weiß tritt überall das Holz zutage. Jetzt ist das einzelne Stück wirklich zu einem beinahe mathematisch genauen Holzzylinder von vierzig Zentimeter Länge und sechzig bis siebzig Zentimeter Durchmesser geworden. Klar und deutlich heben sich auf seiner weißen Fläche die Stellen ab, wo etwa ein Ast früher einmal aus dem Baumstamme heraustrat. Und schon naht sich eine Motorbohrmaschine und stürzt sich schnurrend und schwirrend auf jede dieser Aststellen, um sie radikal bis zur Stammesmitte auszubohren. Das einzelne Stück, welches jetzt von der Bank fällt, ist etwas leichter geworden. Zweihundert Pfund wog es, als es hinaufkam, und etwa fünf v. H. davon, d. h. zehn Pfund, hat man ihm in Form von Rinde, Bast und Ästen abgenommen. Einhundertneunzig Pfund gehen weiter.

Ein eiserner Kasten nimmt das Stück auf. Eine stählerne Feder preßt es mit mächtigem Druck gegen einen rotierenden Sandstein, dessen Oberfläche sich mit Schnellzuggeschwindigkeit bewegt, und frisches Wasser rieselt ununterbrochen auf die Berührungsstelle zwischen

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dem ruhenden Holz und dem rasenden Stein. Da gibt das Holz seine Form auf. Es zerfasert sich, es wird zerschlissen, und als Holzschliff sickert es mit dem Wasser nach unten in den Sammelbehälter. Was die Natur im lebendigen Baum kunstvoll zusammenbaute und zusammenleimte, das bildet jetzt einen üblen, kurzfaserigen Brei.

Etwa 75 v. H. davon bestehen aus reiner Zellulose, d. h. aus einem Kohlenhydrat, welches wir in seiner reinsten Form in der Baumwolle vor uns haben. Die übrigen 25 v. H. bestehen aus anderen Kohlenhydraten, aus allerlei Salzen und aus Harzen und Eiweißstoffen, die einst im lebendigen Baum die einzelnen Zellstoffteilchen zum holzartigen Gewebe verkitteten. Der schleifende Stein hat nun zwar den Stamm in Stäubchen zerlegt, aber zu trennen vermochte er diese verschiedenen Stoffe nicht. Noch in jedem winzigen Fäserchen liegen sie eng verbacken zusammen.

Wo aber die physikalischen Mittel nicht mehr ausreichen, da greifen wir zu den schärferen Waffen der Chemie, und so geschieht es denn auch hier. Die schlammige Brühe des Holzschliffes ergießt sich in einen großen eisernen Kessel und wird bestimmten schwachen Säuren und der Hitze sowie dem Druck ausgesetzt. Und nun gelingt die Trennung. Sie gelingt so vollkommen, daß alle die störenden Beimengungen sich vom Zellstoff trennen, sich teils lösen, teils setzen, und daß schließlich eine Flüssigkeit gewonnen wird, die nur noch völlig reine Zellulosefäserchen in reinem Wasser enthält.

Aus dem Holzschliff hätten wir das gewöhnliche, sattsam bekannte und wenig beliebte Holzpapier herstellen können. Aus diesem reinen Zellulosebrei könnten wir bereits ein reines Zellstoffpapier gewinnen, welches dem allerbesten Lumpenpapier nichts nachgibt. Wir brauchten dazu die Fäserchen nur nach den bekannten Methoden der Papierfabrikation zu einem Filzgewebe zu vereinigen. Aber hier geht die Fabrikation einen anderen Weg. Die mit dem Zellstoff beladene Flüssigkeit gelangt in große Zentrifugen, die ihr das überschüssige Wasser abschleudern, und der fast trockene Zellstoff kommt in einen zweiten Kessel in ein neues chemisches Bad. Und nun geht es der Zellulose selbst an den Leib. In diesem zweiten Bade wird sie gelöst. In das Molekül der reinen Zellulose, welches sich aus zwölf Kohlenstoffteilchen, elf Sauerstoffteilchen und zweiundzwanzig Wasserstoffteilchen aufbaut, wandert ein Teilchen aus dem chemischen Bade ein. Mit der Wirkung, daß die bis dahin unlösliche Zellulose wasserlöslich wird, daß sie erst aufquillt, sich dann löst, daß sich der ganze Kesselinhalt in einen gelatineartigen Brei verwandelt. Jede Spur eines Fäserchens ist dabei zugrunde gegangen, und ein völlig gleichartiger Körper, etwa einem zähen Gummiarabikum vergleichbar, steht vor uns. Wer von dem Baum im Walde nichts weiß, der findet ihn jetzt sicherlich nicht mehr wieder.

An der nächsten Arbeitstelle finden wir einen Druckzylinder, dem Zylinder einer hydraulischen Presse ähnlich. Dieser Zylinder ist mit der gelatinierten Zellulose gefüllt. Von oben her wirkt ein Stempel mit einem Druck von mehreren 1000 Kilogramm auf diesen Zellstoffglibber. Im Boden aber trägt der Druckzylinder einige zwanzig synthetische Rubine eingesetzt. Jeder dieser Edelsteine besitzt nun in der Mitte eine winzige Bohrung, etwa ein Viertel so stark wie ein menschliches Haar. Nur durch diese überhaarfeinen Öffnungen geht der Weg in die Freiheit, und unter dem Einfluß des pressenden Kolbens nimmt ihn die Zellulose. In Form entsprechend seiner Gelatinefäden fährt sie durch die Rubine hinaus. Aber auch hinter den Rubinen ist die Freiheit nur bedingt. Denn unmittelbar an sie schließt sich ein neues chemisches Bad, welches genau umgekehrt wirkt wie das vorangehende. Jenes fügte dem Molekül des Zellstoffes ein chemisches Radikal hinzu und machte es wasserlöslich. Dieses entzieht dem gespritzten Faden das Radikal wiederum und verwandelt ihn somit in die ursprüngliche wasserunlösliche reine Zellulose zurück. Aber während wir auf einer früheren Stufe der Fabrikation den Zellstoff nur in Form winziger, unregelmäßiger Fäserchen hatten, die höchstens zum Papierfilz gut waren, treten jetzt aus dem reduzierenden chemischen Bad einige zwanzig feine, glatte Zellfäden von praktisch unendlicher Länge heraus. Sie treten heraus, um sofort von einer Spinnvorrichtung gefaßt und zu einem fortlaufenden glatten Faden verdrallt zu werden.

Was wir jetzt vor uns haben, das ist eine künstliche Baumwolle, die ihrer chemischen Zusammensetzung nach der natürlichen Baumwolle vollkommen entspricht, sie hinsichtlich ihrer mechanischen Eigenschaften dagegen noch bedeutend übertrifft. Betrachten wir einen aus natürlicher Baumwolle gesponnenen Faden und diesen Kunstfaden nebeneinander mit dem bloßen Auge, so sind sie ungefähr gleich. Nur zeichnet sich der Kunstfaden durch eine größere Gleichmäßigkeit und Glätte aus. Er hat gewissermaßen etwas Seidenartiges in seinem Charakter. Setzen wir die Betrachtung unter dem Mikroskop fort, so wird der Unterschied noch bedeutender. Dann sehen wir, daß der aus natürlichen Fasern gesponnene Faden doch ein ziemlich ungleichmäßiges, wirres Gebilde ist, während der Kunstfaden auch unter dem Mikroskop seine vollkommene Gleichmäßigkeit und Glätte bewahrt, genau so wie der natürliche Seidenfaden. Die Zerreißfestigkeit dieses künstlichen Fadens ist beträchtlich höher als diejenige eines gleichstarken natürlichen Baumwollfadens. Gegen Wasser und andere Flüssigkeiten ist er genau so widerstandsfähig wie die natürliche Baumwollfaser. Insbesondere kann man ihn genau so wie diese färben und zum Zwecke der Reinigung kochen und mit kochender Seifenlauge behandeln. Aus unserem Waldbaum ist also kein Baumwollersatz geworden, sondern wirkliche echte Baumwolle.

Unser Stamm wog 5000 Kilogramm, als er gefällt im Walde lag. Etwa zwei Fünftel seines Gewichtes hat er in der Fabrik in Form von Abfall und Abgang verloren. Drei Fünftel aber, d. h. 3000 Kilogramm, haben wir am Schluß des Fabrikationsganges in Form eines schönen, feinen Baumwollgarnes vor uns, und danach zeigt die Weiterverarbeitung überhaupt keinen Verlust mehr. Auch wenn wir das Garn verweben oder verflechten, bleibt sein Gewicht unveränderlich das gleiche.

Und nun eine kleine Rechnung.

Nehmen wir grob geschätzt einmal an, daß der normale Bedarf eines erwachsenen Menschen fünfzehn Pfund Baumwollgarn ausmache, so ergibt sich als weitere Betrachtung: Unser Stamm brachte 3000 Kilo oder 6000 Pfund. Er würde also für den Bedarf von 400 Personen genügen. Rechnen wir weiter unter Berücksichtigung des geringeren Bedarfes der Kinder,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Deutschland als ein Versorgungsgebiet von fünfzig Millionen Personen, so würden wir pro Jahr 750 Millionen Kilogramm oder 750 000 Tonnen solcher Baumwolle gebrauchen.

Diese Zahl ist für den Leser an sich wenig anschaulich. Das Bild wird aber übersichtlicher, wenn wir zum Walde zurückkehren. Da ein solcher Urwaldstamm Gewand für 400 Personen gibt, so benötigt man nach Adam Riese für 50 Millionen Menschen 125 000 Stämme. Auch diese Zahl ist noch reichlich groß und unübersichtlich. Rechnen wir also auf dem Wege zum Walde hin weiter, und nehmen wir an, daß solch ein Stamm eine Bodenfläche von zwanzig Meter in der Länge und zwanzig Meter in der Breite für sich beansprucht, d. h., daß er im Walde eine Fläche von 400 Quadratmeter besetzt, dann brauchen unsere 125 000 Stämme zusammen ein Waldgebiet von 50 Millionen Quadratmeter. Das ist wieder eine gewaltige Zahl geworden. Aber eine Million Quadratmeter ist ja nichts anderes als eine Fläche von 1000 Meter in der Länge und 1000 Meter in der Breite. Es ist ein Quadratkilometer. Unser Wald beansprucht also eine Fläche von 50 Quadratkilometer. Weiter sind nun 7,5 Kilometer eine deutsche Meile, und ein Stück Land, welches eine Meile lang und eine Meile breit ist, umfaßt 7,5×7,5 oder 56 Quadratkilometer. Der ganze Urwald, den wir brauchen, um auf chemischem Wege den Baumwollbedarf Deutschlands für ein Jahr zu decken, beträgt also knapp eine Quadratmeile. Jetzt haben unsere Zahlen endlich sinnfällige Form gefunden, und nun leuchtet es wohl auch dem Skeptiker ein, daß das hölzerne Gewand kein Phantasiegebilde, sondern eine sehr reale Gabe der deutschen Chemie ist. Die Holzvorräte, die wir brauchen, um uns von den Baumwolländern unabhängig zu machen, stehen uns überreichlich zu Gebote, und es ist nur eine Frage des Kapitals und der Arbeitskräfte, bis zu welchem Zeitpunkt die nötigen Baumwollfabriken der hier geschilderten Art in Gang gesetzt werden können. Für heute mag die Mitteilung genügen, daß die ersten derartigen Werke bereits im Betriebe sind.

Getrocknete Pilze.

Von A. Matthes, Berlin.

Pilze in frischem Zustande hatten schon im Frieden den Ruf eines guten Fleischersatzes. Zum Teil war er übertrieben, da die verbreitetsten Eßpilze, wie Pfefferlinge, Steinpilze, Champignons, Morcheln, in frischem Zustande einen Eiweißgehalt von nur wenig über 4 v. H. haben, die nahrhaftesten, Bovist und Trüffel, einen solchen von etwa 8 v. H. erreichen und bei der üblichen Art der Zubereitung auch die Ausnutzung nur sehr unvollkommen blieb. In lufttrockenem Zustande erhöht sich der prozentuale Gehalt an Eiweiß ganz bedeutend, da der Hauptbestandteil der Pilze, nämlich durchschnittlich, wie bei den angebauten Gemüsen, etwa 90 v. H. Wasser, dann auf einen kleinen Bruchteil zurückgeht. Der außerordentliche Gewichtsverlust, den die frische Ware dadurch erleidet, erklärt die hohen Preise, die man aber, wenn man den hohen Eiweißgehalt und die ausgiebige Verwendbarkeit, namentlich auch als Würze, in Betracht zieht, als relativ angemessen wird anerkennen müssen. Von der Würze der frischen Pilze, die auf seinen Säuren, Süßstoffen, Salzen, auch einem geringen Gehalt an Fetten und ätherischen Ölen beruht, geht zwar beim Trocknen etwas verloren; sie bleibt jedoch immer noch sehr kräftig und durchgreifend, so daß zu Suppen und Saucen bereits ein sehr geringer Zusatz genügt, um ihnen einen sehr merklichen bestimmten Pilzgeschmack zu verleihen. Dabei ist es geraten, die trockene Ware vorher in lauwarmem Wasser von etwa vorhandenem Sand oder nicht ganz selten auch vorkommenden, den Geschmack beeinträchtigenden Spuren von Schimmel gründlich zu reinigen und möglichst wenigstens einige Stunden quellen und weichen zu lassen. Für die Ausnutzung des Nährwertes ist neben möglichster Weichheit der Substanz auch die weitestgehende Zerkleinerung von Bedeutung, da die Nährstoffe, besonders auch das Eiweiß, in Zellen eingelagert sind, die der Zersetzung durch die menschlichen Verdauungsorgane größere Hindernisse bereiten als bei den grünen Gemüse- und Feld- und Baumfrüchten. Zerwiegen, Zerstoßen, Zerreiben, Zerquetschen, kurz jede Art der mechanischen Zerteilung ist hier angebracht, um so mehr, je vollkommener sie ihren Zweck zu erreichen vermag. Je feiner die Zerteilung, um so gründlicher wird die Ausnutzung für die Ernährung möglich sein, um so mehr aber auch noch die Würzkraft hervortreten. Sowohl Eiweiß- wie auch Würzgehalt empfehlen bei solcher Vorbereitung die Pilze am meisten zur Verwendung für Pürees, vor allem als Beigabe zu Kartoffelpürees, die einen Zusatz von Würze und Eiweiß am meisten bedürfen. Reis ist selten geworden. Aber auch aus Grieß und Graupen werden sich mit Pilzen und Pilzsaucen schmackhafte Gerichte bereiten lassen. Die Graupe kann man sich zu diesem Zweck, wenn sie zu grob scheint, vorher selbst klein stoßen oder in einer gewöhnlichen Kaffeemühle fein mahlen. Einen Vorzug haben getrocknete Pilze vor den frischen, der hier zu ihrer Empfehlung nicht unerwähnt bleiben darf. Es ist kaum jemals eine Vergiftung durch sie vorgekommen. Einerseits liegt dies daran, daß ja nur wenige, ganz bekannte und vielbegehrte Arten wirklich marktgängiger Ware getrocknet und dabei mehrfach gesäubert und durchgesehen werden, andererseits sollen auch die Giftstoffe manchmal durch bloßes Trocknen von selbst schwinden. So sind Vergiftungen mit frischen Lorcheln (Helvella esculenta), die frisch im Frühjahr gewöhnlich unter dem Namen Morcheln in Handel gelangen, so häufig vorgekommen, daß man vorsichtshalber allgemein empfiehlt, diesen Pilz, wenn frisch, vor dem Abkochen mit heißem Wasser zu brühen, wodurch das etwa vorhandene Gift sicher entfernt wird. Das soll bei trockenen Lorcheln, auch wenn sie vor dem Trocknen nicht gebrüht wurden, ganz überflüssig sein, da hier der Giftstoff bereits von selbst verduftet ist. — Die Ausnutzung der in den Pilzen steckenden hohen Nährwerte für die Volksernährung könnte wesentlich gesteigert werden, wenn sowohl das Trocknen als auch die mechanische Zerkleinerung fabrikmäßig nach erst auszuprobenden praktischeren Verfahrungsweisen geschähe, als sie bisher üblich waren. Beim Trocknen könnte man hauptsächlich an ein mechanisches Auspressen des Wassers, beim Zerkleinern an ähnliche Verfahren denken, wie sie beim Erschließen des Eiweißgehaltes der Kakaobohnen zu höchster Vollkommenheit ausgebildet und allgemein üblich sind. Vielleicht könnten sogar die gegenwärtig wenig beschäftigten Kakao- und Schokoladenfabriken hierbei eine zeitgemäße, lohnende Beschäftigung finden.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ein Vorübergehen.

Skizze von Gertrud Papendick.

Es war Sonntagmorgen, und die Glocken schwangen über der Stadt.

In den engen, gewundenen Straßen dröhnte der schwere Schritt der Landsturmkompagnien, die zum Gottesdienst zogen. Auf dem Kirchenplatz nahmen sie Aufstellung und traten auf Befehl, einer hinter dem andern, schweigend, Helm ab, durch das große Portal in die Kirche.

Die alte Garnisonkirche füllte sich langsam. Das stumpfe Grau der Uniformen deckte rings die Bänke. Nur auf den vorderen Bänken, im Mittelschiff unter der Kanzel, saß als ein kleines Häuflein die Zivilgemeinde — fast nur Frauen und Kinder. Sie saßen gedrängt, feierlich und stumm die Köpfe über den Gesangbüchern. Nur hie und da summte ein halbes Flüstern, und ein Paar Kinderaugen wanderten neugierig umher, von den Lichtern auf dem Altar zu den bunten Kirchenfenstern und der mächtigen Wölbung der Decke.

Hauptmann Bergk kam als einer der letzten. Als er eintrat, setzte schon die Orgel ein zum Eingangslied. Seine Leute nahmen ihre Plätze auf den freien Bänken im Hintergrund. Das Dröhnen der schweren Stiefel auf den Fliesen ging unter in dem Brausen, das die Kirche füllte. Bergk selber stieg die Treppe hinauf zu den Sitzreihen neben dem Chor. Es war fast leer da oben. Er nahm den Helm ab und setzte sich.

Er kannte die Kirche nicht, er kannte den Pfarrer nicht. Er kannte auch die Stadt nicht. Vor vierzehn Tagen war er aus dem Lazarett entlassen, zum Garnisondienst beordert auf einen Monat oder zwei; je nachdem, wie schnell oder wie langsam sich die letzte Schwäche nach der langen Krankheit verlor. Und er saß nun da, hoch über den andern, allein und fremd, war wie einer, der nicht hergehörte, den der Zufall dahingesetzt. Er kam sich selber so vor.

Nein doch — es war sein Dienst, seine Pflicht, nichts weiter. Aber da war in ihm doch etwas wie ein Verwundern über sich selbst und über das, was da um ihn war. Wie komm ich hierher? fragte er sich.

Er legte die Arme auf die Brüstung und beugte sich vor. Denn nun begann drüben von der Orgel die Melodie zum zweitenmal, und zugleich fielen rings die Menschenstimmen ein. All die rauhen Soldatenkehlen sangen mit. Es war ein alter, schlichter Choral, und sein Klang scholl mächtig durch die Kirche, als käme er geradeswegs aus den Herzen.

Aber Bergk kannte das Lied nicht. Er blätterte in dem Gesangbuch, das da vor ihm lag, und schloß es wieder. Nein, er kannte es nicht, und er konnte es auch nicht singen. Vielleicht hatte er es auch nur vergessen, vielleicht hatte er es früher einmal gekannt.

Und während er saß, nun wieder zurückgelehnt, die Hände übereinander, umfing ihn der lebendige Klang des alten Kirchenliedes mit einer seltsamen Kraft. Es war irgend etwas darin, das ihn ergriff: eine Verheißung, eine Mahnung oder eine Erinnerung. . .

Weiß Gott, wie lange er in keiner Kirche war!

Er besann sich. Er wußte es nicht mehr.

Einmal, an einem heißen Tag in Frankreich, in einem zerschossenen Dorf, da hatte man die Verwundeten in die Kirche gelegt, weil sonst nirgend ein Unterkommen war. Es war auch ein Sonntag, aber die Orgel war stumm. Dafür brüllten draußen die Geschütze, und eine französische Granate riß der Kirche den Rest ihres Turmes weg. Ihm selber hatte damals der Stabsarzt am Altar den Arm verbunden und halb im Scherz gesagt: „So kommt einer zum Kirchgang, er weiß nicht wie." Das war nun auch schon Jahre her.

Freilich, hin und wieder einmal in der langen Zeit, vor dem Ausrücken zur vordersten Stellung, war dann ein Feldgottesdienst — Gebet vor der Schlacht, ein stummer Schwur, ein innerer Abschluß, kurz und hart, wie er dem Soldaten frommt. Ein Kirchgang ohne Glockenstimmen und Orgelspiel, ohne die Dämmerstille des Gotteshauses.

Bergks Denken übersprang eine Lücke, eine Kluft von Jahren und Jahrzehnten. Er sah sich als Kind daheim in der kleinen Dorfkirche in der Altmark. Zwischen Vater und Mutter saß er in dem Patronatsgestühl gegenüber der Kanzel. Die Schulkinder oben sangen mit hohen, harten Stimmen, und vor dem Altar stand der alte Pastor mit schiefgeneigtem Kopf. Die Sonne schien hell durch die hohen Fenster. Ein Distelfalter flatterte vorwitzig hin und her und war während der Predigt eine heimliche Unterhaltung.

Ein Träumen umspann den einsamen Mann. Die alten Bilder sahen ihn an und weckten etwas, das lange in ihm geschlummert. Was war das? Heimweh, Hoffnung. . . Harte Zeit, die alle Wünsche erstickte! Schweres Handwerk, das aus dem, der es übte, nur ein heiliges Werkzeug machte. Und doch kam wohl einmal der Tag, da der Soldat den Rock auszog; da jeder sich wieder sein eigenes Leben baute. Auch er.

Das Orgelspiel verklang. Vom Altar wurde die Stimme des Geistlichen laut, und mit einem kurzen, dumpfen Geräusch erhob sich alles von den Plätzen. Bergk sah sich um. Es saß niemand sonst hier oben; nur links von ihm, ein wenig mehr zurück, standen zwei Damen nebeneinander in der leeren Bank, groß und schlank, in dunklen Straßenkleidern.

Bergk sah hinüber, unwillkürlich und kaum bewußt. Aber sein Blick blieb drüben hängen, wie gefaßt von einem plötzlichen Zwang. Da war die eine, die ihm zunächst stand, blond und jung, ein Mädchen gewiß. Der dunkle Hut stand malerisch über dem hellen Haar, und aus dem Ausschnitt der Jacke leuchtete die hochgeschlossene weiße Bluse. Und darüber ein rosiges Gesicht mit einem herben Mund und einem schmalen, festen Kinn, eine hohe, helle Stirn über ernsten Augen. Sie hielt die Hände in den weißen Lederhandschuhen übereinander, und in dem warmen, lebensvollen Gesicht war eine ruhige Andacht, ein feierliches Versenktsein in den Inhalt der Stunde.

Bergk wandte sich ab. Er mühte sich, auf die Liturgie zu hören. Und doch, als das „Herr, erbarme dich!" mächtig anschwellend durch die Kirche emporstieg, hörte er die junge, helle Stimme neben sich. Er wandte sich vorsichtig zur Seite. Und er sah lange und wie versunken in dieses fremde Gesicht, das ihm wie ein Wunder war und wie eine Offenbarung.

Er hatte lange keine Frau gesehen; keine Frau, die nur Mensch sein wollte und nur Mensch war. Und was an Heimweh in ihm war, uneingestanden und fast unterdrückt, das suchte auch nach der Frau, die zu seinem Leben gehörte.

Wer diese war, wußte er nicht. Ein Kind einer fremden Stadt, ein Mensch, der ihm zum erstenmal

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

den Weg kreuzte, von dem er nichts wußte. Vielleicht war sie längst gebunden. Vielleicht kam sie hierher, um für einen zu beten, der draußen stand. Vielleicht . . . wahrscheinlich.

Er sagte sich das immer wieder. Und doch — trotz allem. . . Dies Gesicht war wie ein Buch, in dem man las, und das man nicht lassen mochte. Es stand so viel Ernst und Güte darin und so viel helle Frische und ruhige Kraft.

Und es war ihm, als habe er von dieser Frau geträumt seit Jahren, als habe er um sie gewußt seit den frühesten Zeiten seiner fröhlichen, wilden Jugend.

Er sah sie unverwandt an, sie merkte es nicht. Sie stand ganz aufrecht, die Augen geradeaus gerichtet auf die bunten, durchsonnten Kirchenfenster. Und die helle Stimme sang klingend mit, unbekümmert um alles, was um sie war.

Dann schwieg der Gesang, und drüben auf der Kanzel verlas der Pfarrer den Predigttext. Bergk hörte angestrengt zu und mühte sich, den Sinn zu erfassen, als wäre das eine Aufgabe, die man ihm gesetzt. „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist.". . Es ist unmöglich, das nicht zu verstehen, dachte er. Er rückte auf seinem Platz zurecht und gab sich Mühe, der Predigt zu folgen. Es war ein schönes Schriftwort, und es ließ sich wohl manches darüber sagen. Der Pfarrer sprach gut, mit tiefer, weittragender Stimme.

Aber dann glitten Bergks Gedanken wieder ab. So müßte sie sein, dachte er. Nur so. Eine Frau, die Kamerad und Geliebte und Heimat wäre. Ein Grund, auf den man bauen könnte. Ein Hort, dem man sein Bestes anvertraute. . . In dem einsamen Soldaten, der alle Entbehrungen des langen Feldzuges kannte, wuchs es heiß und stark empor wie Sehnsucht und wie Verlangen. Einmal wieder Mensch sein, fühlen dürfen, wünschen. . . Die Hand ausstrecken nach dem Besten, das das Leben gab.

Er wandte sich langsam zur Seite. Und er dachte nun nicht mehr daran, wo er war. Es kümmerte ihn nun nicht mehr, so stark war der Wunsch in ihm. Aber das junge, fremde Mädchen saß mit ruhig gesenktem Kopf. Ihre Hände in den weißen, festlichen Handschuhen lagen vor ihr auf dem Pult der Kirchenbank.

Und nun kam über Bergk eine Unruhe, die wurde fast zur Qual. Ich möchte es wissen, dachte er. Ich möchte es wissen, wer sie ist, wie sie heißt. Und ob es einen gibt, der einen Anspruch auf sie hat, ein Recht oder eine Hoffnung. . . Ich möchte wissen, ob ich es darf. . .

Er machte eine Bewegung, und seine Sporen stießen klirrend gegen das Holz der Bank. Da sah sie auf, und ihr Blick aus grauen Augen kam zu ihm herüber, nicht erschreckt, nur ein klein wenig verwundert. Bergk sah ihr voll ins Gesicht, und in seinen Augen stand alles, was in dieser Stunde in ihm war: Bewunderung, Sehnsucht und eine heiße Frage. Sie wandte den Kopf zurück. Aber über ihre Züge ging es hin und her wie eine ungemeisterte Unruhe. Und nach einer Weile kamen ihre Augen wieder, kamen zu ihm mit einem schnellen, scheuen, dunklen Blick und senkten sich wieder. Über das helle Gesicht lief eine feine, rasche Röte. Und dann während des ganzen Gottesdienstes blieb es unbeweglich nach vorn gerichtet, ungerührt; aber die Andacht war daraus hinweggelöscht wie Schrift von einer Tafel.

Der Mann aber saß unbeherrscht in seiner starken Bewegung. Er wußte nicht, was er tun sollte, es quälte ihn, festgebannt zu sein auf diesen Platz. Er sah hinab in die Kirche, auf die vielen lauschenden, nachdenklichen Menschen; er hörte die Worte durch die Stille rinnen wie ein rieselndes Wasser. Aber er war unfähig, sie zu verstehen.

Als drüben das Amen klang, erhob er sich brüsk. Er blieb einen Augenblick stehen, wartend, wie gebannt von einer inbrünstigen Hoffnung. Dann, während die Orgel wieder einsetzte, ging er die Treppe vom Chor hinab und trat durch einen der Seiteneingänge hinaus.

Die Sonne schien auf den grünen Platz vor der Kirche. Spaziergänger schlenderten vorbei, und die Kinder spielten Verstecken hinter den Büschen.

Bergk stand und sah sich das an. Es lenkte ihn ab und beruhigte ihn. Die reine Luft war wie befreiend, und die Spannung in seinem Innern ließ langsam nach. Er fing an, hin und her zu gehen auf den Kieswegen, und überlegte. Was sollte er tun? Die Stadt war groß, und er war hier fremd. Und er konnte nicht hinter diesem Mädchen einherlaufen wie ein dummer Junge. Dazu war er zu ernsthaft und zu alt.

Und damit sank ihm der Mut und schwand ihm die helle Gewißheit, und er wurde irre an sich und dem Erleben dieser Stunde. Wer bürgte ihm dafür, daß er sich nicht betrog? Es war vielleicht alles eine Täuschung, ein Spiel seiner erregten Sinne, sonst nichts. . .

Die Glocken läuteten den Gottesdienst aus. Bergk ging bis zum Hauptportal zurück. Nun kamen die ersten, ein paar Offiziere, die schweigend grüßten. Dann strömten die grauen Soldaten heraus wie ein endloses, lebendiges Band. Sie nahmen Aufstellung und ordneten sich zum Rückmarsch. Bergk stand und wartete auf seine Leute. Da kamen die beiden Frauen langsam nebeneinander aus der Kirche und gingen an ihm vorüber. Das junge, blonde Mädchen hatte den

SOEBEN ERSCHIEN





Broschiert 2 Mark mit vielen Bildern
Gebunden 4 Mark Bilder auf Kunstdruckpapier

AUGUST SCHERL G·m·b·H
BERLIN

Kopf gehoben und sah ihn an, sehr ernsthaft, wie mit einer stummen Frage im Gesicht. Seine Rechte zuckte unwillkürlich, als wollte sie sich zum Helm heben. Aber er bezwang sich und trat einen Schritt zurück. Er ließ sie vorbei.

Dann stand er und sah ihr nach und sah die junge, biegsame Gestalt über den Platz davongehen und sah sie kleiner werden und verschwinden.

Was hätte er tun sollen? Er fragte es sich, dumpf und verzweifelt. Und dann wußte er, daß alles unmöglich war. Und mehr: es war eine Torheit, ein Wahnsinn, und es war vielleicht — lächerlich: sein Herz zu hängen an einen Menschen, von dem man nichts kannte und nichts wußte; die Hoffnung eines Lebens zu setzen auf eine Frau, die irgendwo in der Menge gleichgültig und fremd an einem vorüberging. Nur Narren konnten das tun.

Er redete sich ein, daß er sie bald vergessen haben würde, morgen schon — übermorgen; so wie man Menschen vergißt, die uns einmal begegnen und anziehen, und die wir dann durch Zufall oder Schickung niemals mehr wiederfinden. Neues verdrängt sie, und die Zeit löscht ihr Andenken spurlos aus.

Aber es blieb doch in seiner Seele zurück wie ein schmerzhafter Druck. Es war nur eine dunkle, dumpfe Empfindung, die kaum hin und wieder zum Gedanken wurde. Ich hätte sie doch nicht gehen lassen sollen. Vielleicht war es die größte Torheit, daß ich es tat. Vielleicht war ich doch der Erfüllung meines Lebens nahe und habe sie vorübergehen lassen. Wer weiß es?..

Die beiden Frauen gingen langsam durch den stillen Sonntagmorgen nach Hause. Die Straßen liefen leuchtend, mit tiefen Schatten, vor ihnen her, der Himmel stand tiefblau über den Dächern. Ein kurzes Gespräch hing hin und her zwischen den beiden und brach dann plötzlich ab:

„Die Predigt war gut, nicht wahr?"

„Ja . . . ein wenig lang."

„Wer war der Offizier, der da neben uns saß?"

Die Jüngere hob gelassen den Kopf. Sie sah geradeaus: „Ich weiß es nicht."

„Er muß dich doch gekannt haben."

„Kaum."

„Auf jeden Fall ein merkwürdig andächtiger Kirchgänger."

Doch das junge Mädchen antwortete nun nicht mehr. Sie zog die Augen zusammen, als blendete sie die Sonne. Wozu davon reden? Verstehen konnte das doch niemand. Sie verstand es selbst nicht. Ihre Gedanken liefen ewig im Kreis: Weshalb war das so?

Menschen fanden sich irgendwo auf der Erde und fühlten in einem einzigen, hellen Augenblick, daß sie sich verstanden, und wußten, daß sie zusammengehörten, ob auch noch nie ein Wort von einem zum andern gegangen. Und dann ließen sie sich doch und gingen aneinander vorüber und gaben sich auf, als gäbe es nichts zwischen ihnen als einen Blick in ein fremdes Gesicht. Weshalb war es so, daß keiner Vertrauen hatte zu dem eigenen Gefühl und keiner den Mut, an ein Wunder zu glauben? Weil es vielleicht doch ein Irrtum war, weil es vielleicht doch nur Einbildung sein mochte. Bei diesem Vielleicht blieben wohl Tausende stehen. Und waren Blinde und waren Toren, die ihr Leben lang nach einer Gnade hungerten und dann doch mit sehenden Augen an ihr vorübergingen.

Der Weltkrieg. (Zu unsern Bildern.)

Im festen Besitz der jüngsten Errungenschaften verfolgt unsere Kriegsleitung ihre weitgesteckten Ziele auf breiter Grundlage weiter. Die Unbehilflichkeit der Gegner gegenüber der ehernen Wucht, mit der die Anordnungen von der deutschen Leitung getroffen und von der Truppe durchgeführt werden, nimmt zu. Sie stehen unter dem Zwang unseres Willens. Ihre Handlungen sind unfrei, auch wenn sie zu Gegenangriffen ansetzen, von denen die letzten Heeresberichte zu melden wußten.

Der Besitz der Kemmelstellung muß auf die Gegner so wirken, wie es nach diesen letzten Berichten der Fall ist. Sie müssen in verzweifelten Gegenangriffen dagegen anrennen und werden natürlich nicht mit flacher Klinge zurückgetrieben, sondern mit Ausnutzung aller Vorteile, die der Kemmelberg in seiner beherrschenden Lage vereinigt, bei diesen Versuchen festgehalten und verbluten sich unerbittlich.

Wir haben gesehen, mit welchem Aufwand von Sturmkräften bei Dranouter die Franzosen ihre Angriffswellen vortrieben. Bis zu sechsmal hintereinander drangen sie vor und brachen blutig zusammen. Aus verschiedenen Richtungen erfolgten diese Vorstöße, ein Beweis, wie selbst das äußerste unternommen wird, nur um sich zu betätigen. An den Erfolg können sie selber nicht glauben, und dennoch opfern sie Massen auf Massen mit einem Ungestüm, das wie ein sinnloses Toben gegen ein unabwendbares Verhängnis anmutet. In Wahrheit ist es das auch. So dient uns auch das Anhalten im Verlauf unserer Operationen. Die Zerreibung der feindlichen Kräfte, die wir bei ihren Versuchen, uns das Gelände von Ypern streitig zu machen, auf uns ziehen, setzt in anderer Form das Werk der Niederwerfung fort. Insofern gibt es keine Pause. Für den Gegner nicht. Wohl aber für uns, wenn es unserer Heeresleitung im Verfolg ihrer Zwecke passend erscheint. Sie tut nach wie vor das Richtige zur rechten Zeit.

Der Bewegungskrieg bringt es mit sich, daß elastisches Ausweichen, Ausholen und neues Vordringen bei einem Anhalten der ganzen großen Bewegung an einzelnen Stellen eintritt. Mögen sich die Feinde rühmen, daß wir ihnen z. B. die Dorfschaft Locre am Kemmel oder das Örtchen Villers-Bretonneux bei Amiens überlassen haben, mögen sie sich deswegen in Hoffnungen einwiegen, daß wir nachgiebiger werden, sie irren sich, die ihnen zugedachten Schläge bleiben ihnen nicht erspart. Sie werden gebändigt. Ihre Gebärden werden zahm werden. Ob allmählich oder plötzlich, das hängt von dem Ermessen dessen ab, der das Spiel in der Hand hat. Welche Trümpfe wir ausspielen, wann uns der Zeitpunkt für den einen oder den andern Zug geeignet scheint, das wird sich finden.

Nur zu deutlich geht aus dem Verlauf der letzten Woche, aus dem Vergleich des Tatbestandes mit den Redensarten der beteiligten Gegner und den ihnen zugetanen und zugehörigen Stimmen des sonstigen Auslandes hervor, wie unstet England und sein Trabant Frankreich gerade unter dem Druck unseres Verhaltens nach unseren neuen Sturmerfolgen geworden sind, wie schwer die Wucht unserer Siege auf ihnen lastet. Unsinnige Lügenmeldungen, wie z. B. ein gewisses Gerücht, daß bei den letzten Operationen in Flandern schwere deutsche Verluste durch eine künstliche Überschwemmung erreicht sein sollen, Fälschungen und Verdrehungen sind die übrigen Begleiterscheinungen.

Wir blicken frei nach Osten, woher neue Meldungen vom Fortschritt unserer Aufräumungsarbeiten kamen. Wir blicken auf die Bedrängnis des englischen Brückenkopfes, auf die zunehmende Absperrung der Verbindung mit Paris, auf die Lage von Paris, von Amiens, auf das anwachsende Übergewicht unserer gesamten Westfront und sehen in Ruhe dem weiteren Verlauf der Ereignisse entgegen. X.

Unsere Offensive im Westen

Nr. 187 der „Wöchentlichen Kriegsschauplatzkarte mit Chronik" aus dem Verlage der Kriegshilfe München-Nordwest in mehreren vierfarbigen Karten mit den Ereignissen an der Westfront vom 29. April bis 6. Mai ist erschienen. – Einzelpreis 35 Pfennig. Monatlich 1 Mark 55 Pf. Durch den Buchhandel, auch im neutralen Auslande, und die Post. In Oesterreich-Ungarn zu beziehen durch das Kriegsfürsorgeamt Wien IX., Berggasse 16.

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nummer 19. DIE WOCHE Bilder vom Tage Seite 473.



Die diplomatischen Vertreter der Mittelmächte in Kiew: Botschafter Freiherr von Mumm (links), Vorsitzender der deutschen Ukraine-Delegation, und Graf Forgach, Vorsitzender der österreichisch-ungarischen Delegation.

Zu den Ereignissen in der Ukraine.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Deutsche Radfahrkompagnie bei der Einnahme des Observatoriums vor Helsingfors.



Parade der weißen Gardisten in den Straßen von Helsingfors.



Schwieriger Vormarsch auf der Straße Hangö-Helsingfors.

Bild- und Film-Amt.

Deutsche Truppen in Finnland.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



General Graf von der Goltz im Gespräch mit Herren des Magistrats von Helsingfors.



Die Einwohner von Helsingfors begrüßen die einziehenden deutschen Truppen auf den Stufen des Domes.

Deutsche Truppen in Finnland. Bild- und Film-Amt.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Bild- und Film-Amt.

Der Kronprinz,

der am 6. Mai seinen 36. Geburtstag feierte,

auf dem Gefechtstand des Generals von Conta vor St.-Quentin während der Angriffsschlacht.


Phot. Lüpke. Leutnant Harry Rutz. — Leutnant Hermann Stock. — Phot. Tober. Vizefeldwebel Leo Lauter. — Leutn. Walt. Scheuermann. — Leutnant Karl Mücke.

Oberarzt Meinhof. — Phot. Rosentag. Leutnant Alfred Hoehne. — Phot. Kuhlmann. Leutnant Walter Encke. — Phot. Strauch. Vizewachtm. Fritz Eberle. — Hauptmann W. Krause.

Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Dr. Lohmann,
sprach für den das gleiche Wahlrecht ablehnenden Teil der Nationalliberalen.



Staatsminister Dr. Friedberg,
der Hauptvertreter auf Seiten der Regierung.



Professor Otto,
sprach für die nationalliberalen Anhänger des gleichen Wahlrechts.



Justizrat Lüdicke,
der Sprecher der freikonservativen Partei, bekämpfte das gleiche Wahlrecht.

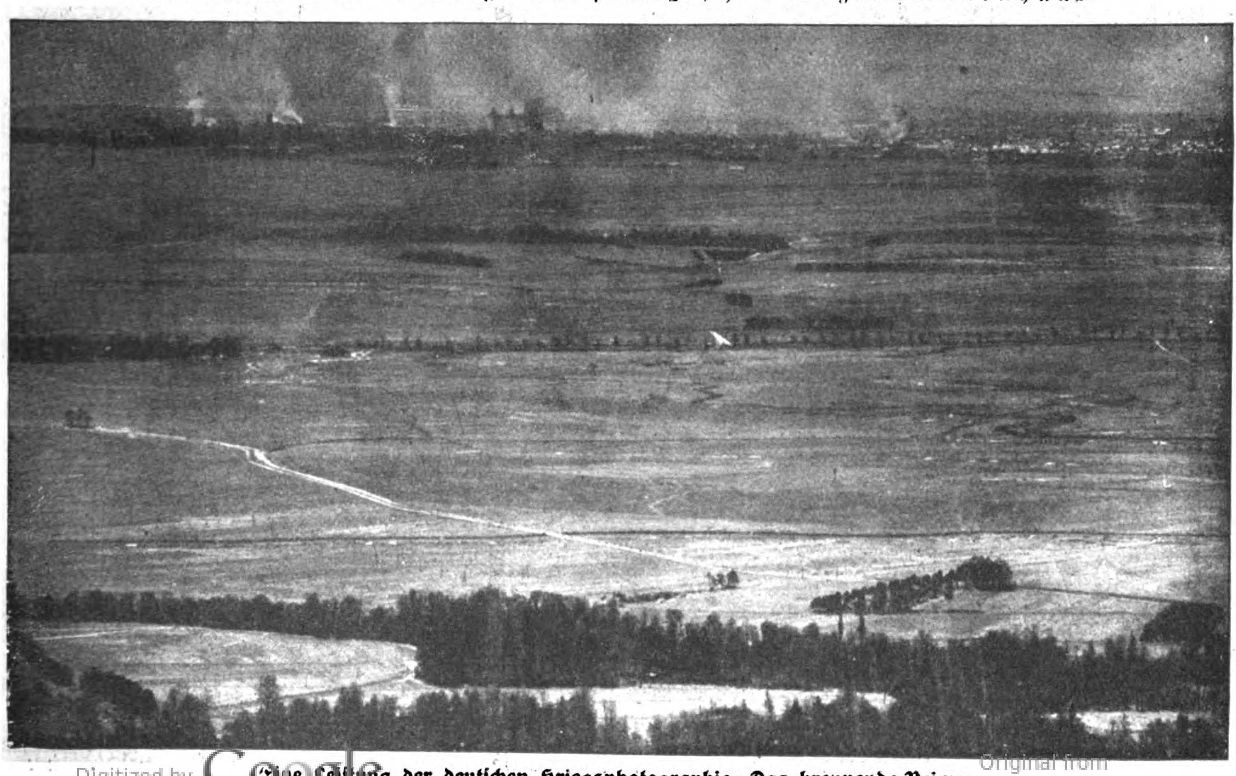


von Kardorff,
(bei keiner Partei) sprach über sein Ausscheiden aus der freikonservativen Partei und trat für die Regierungsvorlage ein.



Graf Spee,
(Zentrum), Rittmstr. d. R. im Ulanen-Rgt. — z. Z. im Felde, stellte den Antrag auf Vertagung der Beratung.

Die Wahlrechtsvorlage im Preußischen Abgeordnetenhaus.

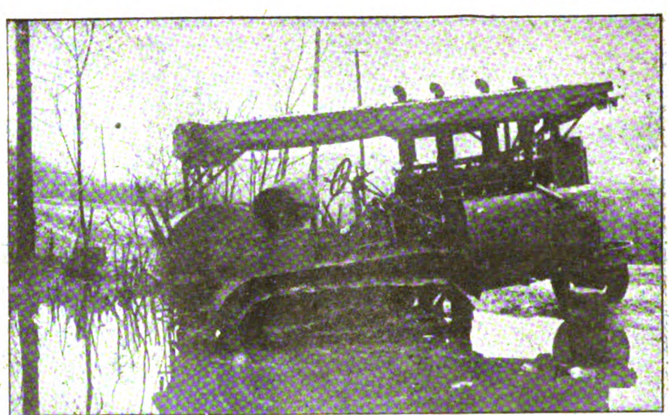


Eine Leistung der deutschen Kriegsphotographie: Das brennende Reims.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



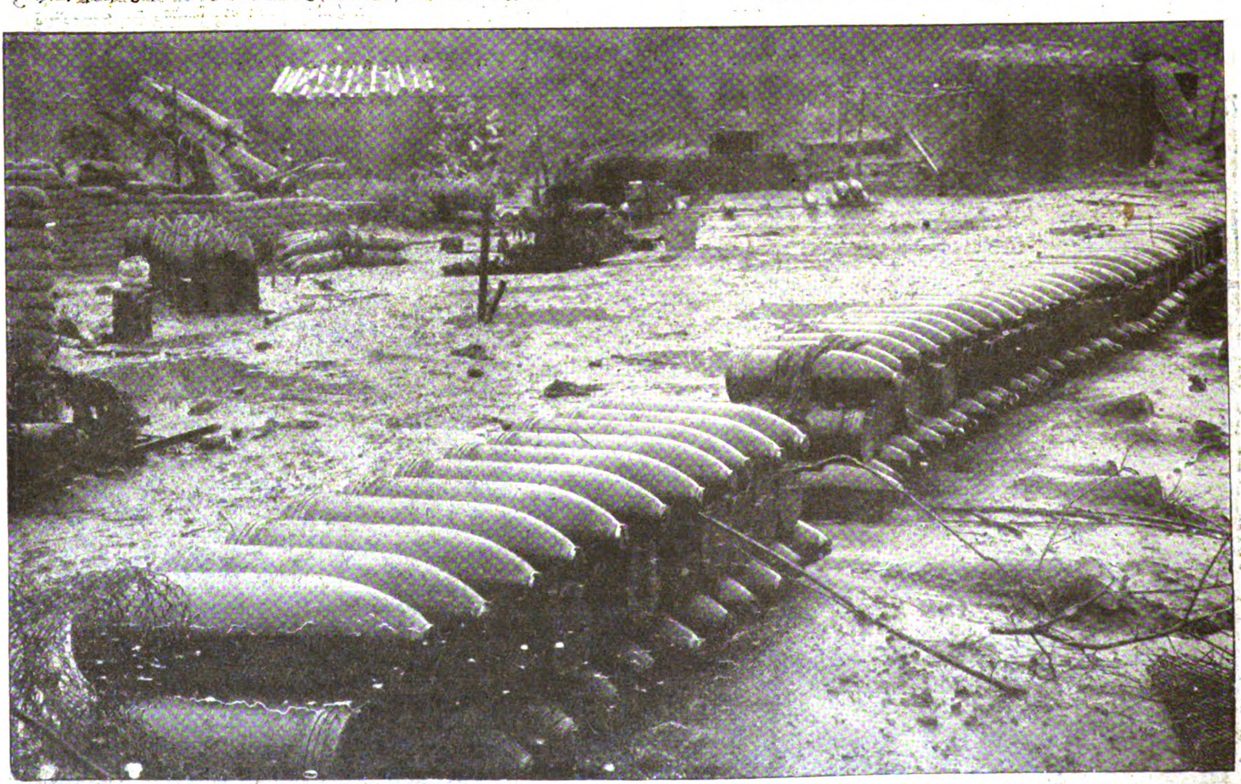
Englische Gasminen,
die sich ganze Felder weit vor den englischen Stellungen entlangziehen



Ein englischer Motorschlepper für große Geschütze
der im Wasser festgefahren ist



Schlachtfeld mit toten Pferden.



Erbeutete Munitionstapel, 22-cm-Granaten, im Hintergrund eine vollständig unversehrte Mörserstellung.

Kriegsbeute auf den Schlachtfeldern im Westen.

Phot. Dransfeld. Vertrieb A. Groß

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



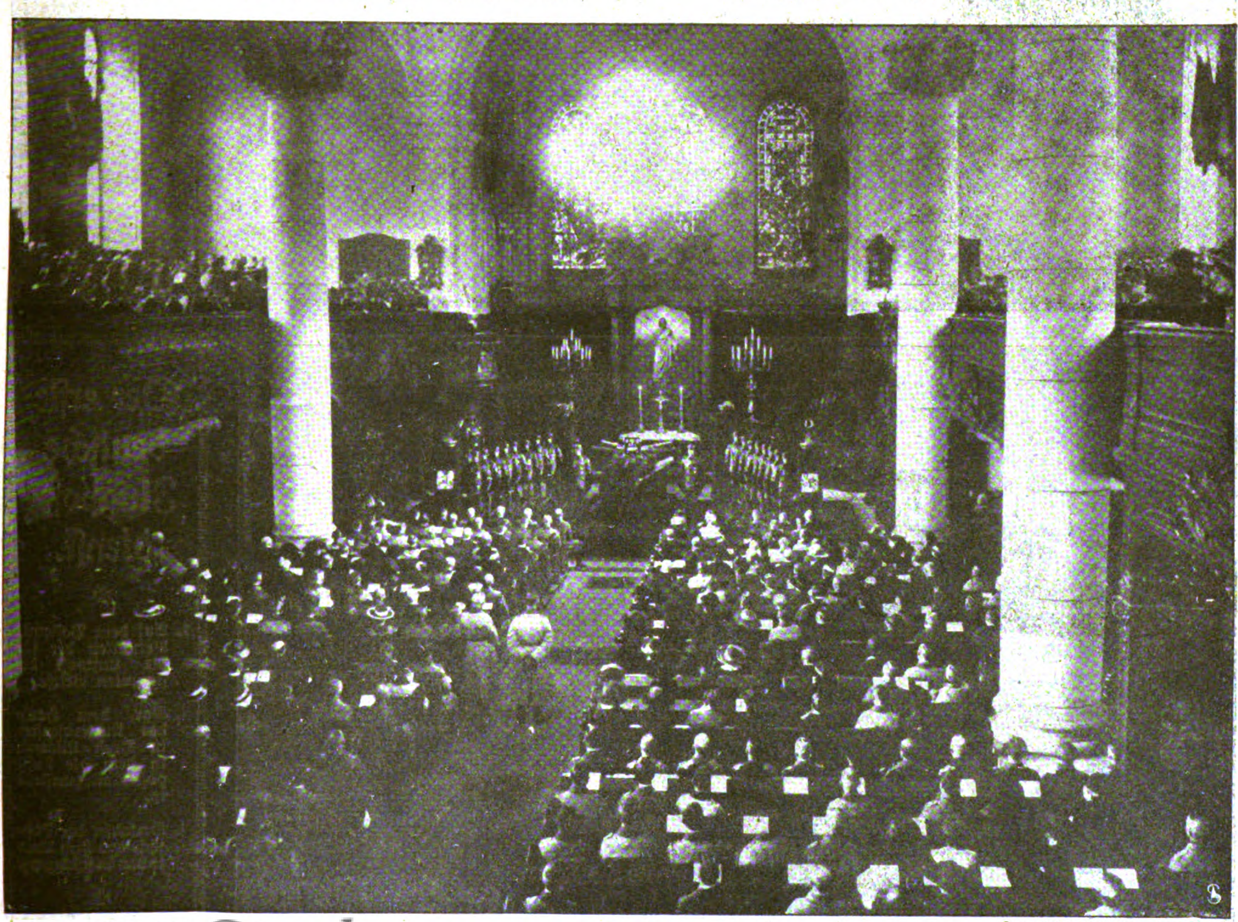
Phot. Stübing & Sohn.

v. Groote, der neue Oberpräsident der Rheinprovinz.



Phot. Landau.

Prinzessin Ortrud zu Schleswig-Holstein †



Gedächtnisfeier für den gefallenen Rittmeister Frhr. v. Richthofen in der alten Garnisonkirche in Berlin

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

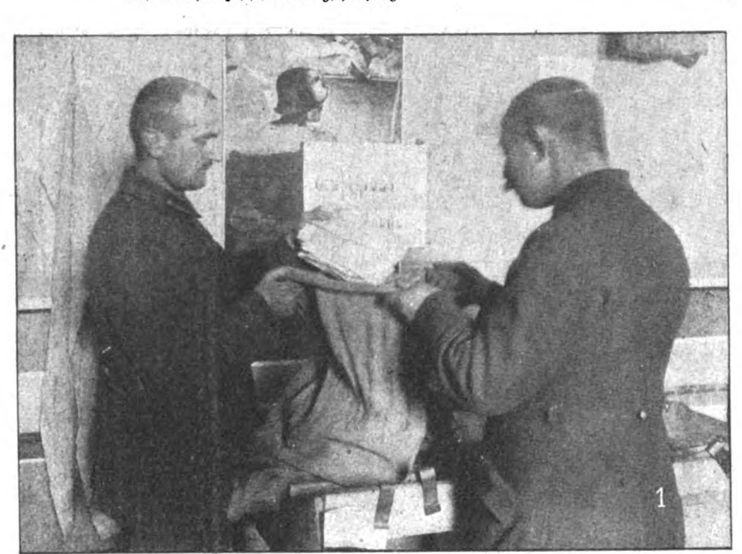
Generated on 2019-06-08 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Feuerndes schweres öst.-ung. Geschütz
auf dem französischen Kriegschauplatz.



Österreichisch-ungarische Truppen an der Westfront.
Durchmarsch durch eine französische Ortschaft.







Der erste deutsche Flugpost-dienst.

*

1. Auf dem Postamt: Verpacken der für die Luftpost bestimmten Briefe.
2. Vor dem Hause des Kurierdienstes in Brest-Litowsk, in dem die Luftpost-Annahmestelle ist.
3. Verladen der Postsäcke aus dem Auto in das Postflugzeug.

*

Generated on 2019-06-08 11:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Die Stimme der Heimat.

Roman von

Ida Boy-Ed.

Nachdruck verboten.
1. Fortsetzung.

Amerikanisches Copyright 1918 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Der Kommandant hörte Pumps leidenschaftlichem Vortrag schmunzelnd zu. Die plattdeutschen Wendungen darin wurden immer derber, je hitziger Pump sprach.

„Ganz verännert waren sie aber von den Momang an, wo Helgoland in Sicht kam! Ich glaub, bis dahin wußten sie nicht, wohin die Reise ging. Das brauchten wir sie ja auch nicht grade auf die Nase zu binden. Der Fedjuscha, der mehrst stumm wie'n Fisch war, sagte ganz aufgeregt: ‚Helgoland!' Na, das konnte man sie dje nu nich abstreiten, daß das Helgoland war. Un denn fragte Yalik, ob wir auf die Elbe kämen. Und da sagte ich: ‚Das geht die Gefangenen nichts an.' Aber sie waren aufgeregt — da schwör ich auf."

„Möglich!" sagte Leutnant Willermann. Und er dachte: wer weiß, was die beiden auf dem Kerbholz haben; wie sehr sie die spätere Auslieferung an Rußland fürchten müssen; wie dringlich sie noch auf irgendeinen Zwischenfall auf See gehofft haben; ließen sich vielleicht nur anheuern, um nach England zu entkommen. Und nun, da sie sahen, die „Tatjana" wurde nicht von Engländern gekapert, sondern sei glücklich in die deutsche Bucht gelangt, zogen sie den Tod allen Drohungen der Zukunft vor, die vielleicht für sie der Galgen oder Sibirien hieß. — Bei diesen Gedanken ist es dem jungen Kommandanten beinahe leid, daß der eine Lette gerettet worden sei. Eine ähnliche Empfindung war ihm manchmal auch gekommen, wenn er in der Zeitung von Selbstmörderinnen las, die man mit größter Bemühung wieder ins Leben zurückgerufen — zu erhöhtem Elend. — — Vielleicht waren diese beiden Letten politische Verbrecher. — Gemeine Schandtaten aus dunklen Trieben mochte er ihnen nicht zutrauen.

Wie scheu hatte dieser Yalik ihn vorhin angesehen — mit der Bescheidenheit des Kummers der Geringen. Eine stille Güte, eine tiefe Trauer sprach aus seinem Blick. Förmlich wie in sich zusammengeschoben stand der kleine, triefende Kerl; es sah aus, als nähme er seine Glieder ganz eng an sich und schlösse sie fest, um nur nicht viel Raum einzunehmen. Und wie er zitterte! Nicht allein von der Nässe....

Und der andere, der nun Ertrunkene, der nach einigen Stunden mit der Ebbe vielleicht irgendwo stromabwärts anschwemmte, der war unleugbar ein schöner Mensch gewesen: schlank, über mittelgroß, mit jenen unbestimmbaren Einzelheiten an Gestalt und Kopf, die auffielen, ohne daß man sagen konnte, was denn eigentlich auffallend sei. Vielleicht die kühne Haltung des Hauptes, an dem der zu lange, regellos gewachsene Bart, das ungepflegte Haar als nicht zu ihm gehörig wirkten? Oder dieses Auge? Wenn er es nicht wie meistens gesenkt hielt, stutzte man vor der Glut, die darin brannte. Gewiß: der war von guter Rasse gewesen. Und leidenschaftliches Aufbäumen gegen unerträgliche Willkür konnte man ihm schon zutrauen.

Der junge Kommandant war nicht frei von romantischen Anwandlungen: er war geneigt, diese beiden Letten als Märtyrer russischer Ungeheuerlichkeiten anzusehen. Aber Genaues zu erforschen war unmöglich; man hatte beim Verhör gemerkt: dieser Yalik wollte keine Auskunft geben. — In wenig Stunden entzog der kriegsgemäße Ablauf der Dinge diesen Mann seiner Gewalt.... Die Episode „Tatjana" mit allem Drum und Dran war zu Ende. —

Hatte sich inzwischen das drückende Schwarz der Nacht nicht etwas gelichtet? Als ermatte die Dunkelheit? Und steuerbord voraus häuften sich am Ufer die Lichtpunkte. Die Finsternis begann sich zu schattieren, als wirke nun Grau in sie hinein. Und nun erkannte man auch die Ufer des Stromes; die Elemente schieden sich, und das schwer flutende Wasser wühlte sich mit glasigem Glanz an dem hellen Sand des Saumes entlang. Häusergehocke, an hohem Gelände sich emporziehend, wurde erkennbar, die Laternen an den Straßenzeilen gingen als Lichtkette die ansteigenden Linien mit. Gleich Palästen traten die ersten, hohen Bauten von Speichern aus dem Morgengrauen hervor und zeigten an, daß bald Altona erreicht sei.

Die „Tatjana" stieß einen rauhen, hohlen Schrei aus, um sich der Schiffswelt, die stumm und angebunden von der Hand des Krieges an den Grenzen der Fahrrinne lag, anzuzeigen.

Und so mißtönig der Schrei war: jede deutsche Brust an Bord empfand ihn als aus eigenstem Herzen kommend, und Stolz und Freude zitterten mit darin.

2.

Die junge Frau empfand die Nacht nicht als einen Teil des abgelaufenen und des kommenden Tages. Sie war ihr etwas ganz für sich; etwas dunkel und geheimnisvoll Hinströmendes, in dem alle Sorge und alles Leid der Menschen mitflutete. Zwischen den

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Tagen stand die Nacht, wie eine Begräbnisstätte an geschäftig begangenen Straßen liegt: jeder Mensch weiß, das ist der Platz der Tränen, der Entsagung, der beginnenden Not, der unstillbaren Sehnsucht. Und geht doch gleichgültig daran vorüber, anstatt vor Angst zu erstarren.

Olivia aber fürchtete sich vor der Nacht, und der Gedanke an ihre drohenden, langen Stunden machte sie unruhig, sobald die Sonne zu sinken begann. Sie ließ sich in diesen Empfindungen nicht widerstandslos gehen, sondern versuchte sich mit ihrem Verstande zu beweisen, daß sie keine Ursache habe, sich so schweren Stimmungen hinzugeben. Millionen trugen jetzt Seelenlasten. Der große Krieg hämmerte mit Eisenfäusten auf jedes Gemüt ein, desto stärker in den Kern treffend, je weicher das Gemüt war. Sie brauchte nicht einmal um ihren Mann zu zittern, sie wußte ihn in weithinwirkender Tätigkeit in der belgischen Verwaltung. Und Hunderttausende mußten gleich ihr mit dem Schmerz sich abfinden, teure Familienangehörige in Feindesland duldend, verfolgt, aus dem gewohnten Behagen vielleicht auf die Straße geworfen, vielleicht nach Sibirien verschickt zu wissen. In tiefster Wehmut, aber doch voll Tapferkeit mußte sie diese Vorstellungen ertragen lernen und glaubte am Tage oft genug, tapfer zu sein.

Es war nicht das allein. Nicht der Krieg, nicht die qualvollen Gedanken an beste, feinste Menschen, die jetzt jeder Roheit ausgesetzt sein mochten, die wahrscheinlich Hunger, Schmutz und Mißhandlungen zu ertragen hatten. Nein, nicht das allein. Das Leben war so seltsam schwierig geworden. Seit ihr Mann sie allein lassen mußte, wurde alles scharf, was sie vorher wohl gespürt, schon voll Beklemmung, aber noch nicht mit so ängstlicher Erkenntnis. Nun lag sie nachts und dachte darüber nach, wie sich alles einmal wenden oder bessern solle, und sah kein offenes Tor, durch das sie stark und schön zum rechten Glück schreiten könne.

Grade jetzt kam sie vor Gedanken kaum zum Schlummer, wo ihre Seele Schonfrist hatte und Freiheit auszuruhen. Sonst, wenn der Tag ihr das Gefühl gab, in einer Art von Gefangenschaft zu leben, war sie von den kleinen Szenen und Mückenstichen abends ganz erschöpft und beschäftigte sich in den dunklen Stunden vor allem damit, was der andere Morgen ihr bringen werde. Jetzt aber suchte sie mit leidenschaftlichen Wünschen in die Zukunft einzudringen und rechnete erbittert mit den Offenbarungen der jüngsten Vergangenheit ab, wohl wissend, daß das eine so fruchtlos sei wie das andere.

Die Liebe mußte ihr helfen zu ertragen. . . . Aber ist Liebe, die nicht verstanden wird, die kein Vertrauen als Dank und Gegengabe findet, ist sie noch die wundertätige Helferin? . . . Warum kam ihr Mann nicht zu ihr? Jetzt, wo sie sich unbewacht allein angehören konnten? Wo keine unkeusche Neugier neben ihnen war, die das innerste Wesen ihrer Ehe zu durchschauen trachtete, daß einem darüber jede Freiheit des Gemütes abhandenkam.

Warum kam ihr Gatte nicht! Sie wußte: er konnte Urlaub nehmen. Er hatte von der Möglichkeit geschrieben. Hatte seine Mutter ihn etwa gebeten: komme nicht, während ich verreist bin? In ihrer Sorge, daß der Sohn sich zu sehr seiner Frau anschließe. . . Aber sie, die Frau, war ihm doch die erste, die Nächste? Er liebte sie. Das mußte sie glauben oder vergehen.

Sie hätte laut hinausrufen mögen in die beängstigende Stille rund umher: Komm! O komm! Sie dachte: es gibt Menschen, die glauben, daß man mit seinem Willen in die Ferne wirken kann, wenn man sich mit ungeheurer Kraft auf den einen Gedanken sammelt. Und sie dachte so fest, so stark „Komm!" daß sie vor Anstrengung bebte.

Ihre Seele, ihr Blut riefen nach dem Gatten, dem Geliebten in der Hochsommernacht.

Wie schwül war diese Nacht. Und welche unaussprechliche Traurigkeit wirkte in diesem kümmerlichen, rötlichen Schein, den die kleine Nachtlampe ausgab — so sparsam, als wage das Licht nicht zu strahlen. Als wolle es lieber seiner Natur entgegenhandeln, um sich nicht vorzudrängen. Die leichte seidene Decke drückte den jungen Frauenkörper, als sei sie schwerer Pelz. Olivia stand, vom Unerträglichen gepeinigt, auf. Ihr großes Zimmer nahm eine Hausecke im ersten Stockwerk ein. Es hatte an der Seite ein Fenster und nach dem breit sich zum Strom hinabsenkenden Garten eine Glastür, die auf einen Balkon führte, wie deren drei an der Rückwand des stolzen Hauses vorsprangen. Von ihrem langen, geblümten Nachthemd umkleidet, mit nackten Füßen schritt sie zur Balkontür und öffnete sie. Ein paar Minuten blieb sie drinnen vor der Schwelle, die erhobene Rechte gegen den Pfosten gestemmt, und sah hinaus. Die alten Bäume des parkartigen Gartens standen schwarz und stumm. Rasen und Beete waren von Finsternis zugedeckt. Aber das Auge kannte das Bild, das der Tag hier bot, und wußte, daß die Lichter, die fern unten vereinzelt die Nächtlichkeit fleckten, Laternen an den Borden ruhevoll ankernder Schiffe seien. Die junge Frau spürte wohl die andere Luft. Nicht eigentlich frischer war der Atem der Nacht im Freien, aber feuchter, schwerer.

Sie dachte: Es ist doch Wohltat, fortzukommen — für ein paar Wochen andere Luft, andere Bilder.

Ihr dunkles Haar war, für die Bettruhe in zwei dicke Zöpfe geflochten, um den Kopf gelegt gewesen. Zu oft hatte sie ihm eine andere Lage in den Kissen gesucht; so lösten sich die Zöpfe und hingen nun lässig herab. Olivia ging an das Tischchen vor dem Spiegel und suchte in der rötlichen Dämmerung, die das

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zimmer kaum durchdrang, nach Haarnadeln. Spiegel und Tischchen und Bett zeigten jene duftigen und reichen Umrahmungen von Seide, Tüll und Spitzen, wie sie das Schlafzimmer verwöhnter Frauen zu zieren pflegen. Wenn das vorsichtige Nachtlämpchen hätte kräftiger glänzen wollen, würde der Spiegel deutlicher ein sehr schönes, jetzt etwas zu bleiches und nervös gespanntes Gesicht gezeigt haben.

Ein paarmal ging die junge Frau hin und her mit sachtem Schritt nackter Füße auf einem dicken Teppich. Sie horchte. Nach dem kleinen Zimmer hin an der Seitenwand des Hauses. Dort war alles still. Ihrer Jungfer, ihrer — spionierenden Wächterin Stübchen war das gewesen in den ersten Kriegsmonaten. Aber dann kam als Flüchtling aus Rußland ihre treue Mira. Und man hatte dieser Olivias Familie bewährten und ergebenen Person nicht wohl den Platz in unmittelbarster Nähe der jungen Frau verweigern können, den Olivia für sie wünschte. Da auszuweichen, Vorwände zum Versagen zu finden, wäre zu plump gewesen.

Sie kämpfte mit sich. Hätte am liebsten Mira geweckt, um ihr zu sagen: ich vergehe, ich verzehre mich; sprich zu mir, erzähle zum hundertstenmal, wie es war, als mein Vater fortgeschleppt wurde, weil sein furchtbares Verbrechen hieß: deutsche Treue! Wie seine Frau, stark und sehr hochfahrend, in ihrer Liebe sich nicht von ihm trennen wollte und den Transport nach Sibirien begleitete, durch ihre mit Rubel gefüllten Hände und ihr gebieterisches Auftreten ihm und seinen Leidensgenossen zuweilen winzige Erleichterungen verschaffend. Anfangs habe die Frau, so erzählte Mira, noch gewähnt, ihren Gatten loskaufen zu können, denn sie als Russin kannte die Macht des Rubels, und ihre Familienbeziehungen gingen bis in die großfürstlichen Häuser hinein. Aber der Haß gegen die deutsche Kultur und die baltischen Barone, die sie aufrecht hielten, war zu glühend. Selbst Baronin Olga konnte so wenig ausrichten wie ein ihr befreundeter und ihr dienstwilliger Großfürst. Und so entschloß sie sich, den entsetzlichen Marsch der Verschickten auf jede mögliche Art zu begleiten, ihnen von einer Leidenstation zur andern vorauseilend, mit Drohungen und Geld überall einige Milderungen und Erquickungen zu erlangen. Wie dieser ihr Vorsatz sich hatte durchführen lassen, wußte sie nicht. Keine Kunde war gekommen, weder an Mira noch an Olivia . . .

Und wo war Alexander? Sogleich zu seinem Regiment einberufen? Nur Unbestimmtes konnte Mira berichten. Er war mit seinem Freunde Abel Wildow, dem jüngeren der beiden Barone Wildow, die Zuhof und Malkene besaßen, nach Katharinenbad gefahren. Natürlich mit Yalik, ohne den er nicht sein konnte, besonders nicht an Bord seiner Jacht. Das ließen die jungen Herren sich nicht nehmen: ihre vier Wochen Saison in Katharinenbad mit Segelsport und andern weniger gesunden Geschichten. Die Herrin war dann immer etwas verstimmt, mochte diese überlustigen Wochen in Katharinenbad nur widerwillig zahlen. — Ob er bei Kriegsausbruch noch dort gewesen, wußte Mira nicht. Die Herrin hatte nichts erwähnt. Aber in all der wahnwitzigen Aufregung hatte sie noch an Olivia gedacht, voll Liebe wie immer. Und Mira befohlen, sich bis zur jungen Frau durchzuschlagen, was möglich schien, weil eine deutsche Familie bei der hastigen, fluchtartigen Abreise gern eine sprachkundige Stütze mitnahm. Einige Monate hatte Mira dann noch bei jener Familie in Posen bleiben müssen, weil Krankheit und allerlei Verlegenheiten ihre Dienste nötig machten, der Anschluß, der ihr gewährt worden war, verpflichtete zur Dankbarkeit. Aber nun, seit mehr als einem halben Jahr hatte Olivia das tröstliche Wissen, von einer ergebenen Seele bedient zu sein. Die ganzen, langen Tage konnte sie mit Mira von der Heimat und den Ihren sprechen.

Welche herrische Grausamkeit wär's gewesen, sie deswegen jetzt aus dem Schlafe wachzurufen. Nein, nein. Es hieß diese qualvolle Unruhe bezwingen. Wenn die ängstliche Erregung auch noch nie so stark gewesen war wie grade in dieser Nacht. Riefen ferne Stimmen nach ihr? Kamen aus dem Dunkel Hände, um nach ihr zu greifen?

Welch unerhört demütigendes und peinvolles Gefühl: Furcht! Die Furcht vor einem nahenden Unglück, das man nicht nennen kann; die Furcht vor Dingen, die man nicht einmal sich zu denken vermag. Und dennoch: welche zermalmende Kraft in dieser Furcht vor dem Ungewissen.

Olivia wagte nicht mehr aufzubleiben, aber sie wagte auch kaum, in ihr Bett zurückzukehren. Und doch blieb nichts als dies.

Vielleicht waren die Decken nun ausgekühlt. Vielleicht fand sie nun, nach so gewaltsamer Unterbrechung der Nachtruhe, doch noch Schlummer. Ihr Bett stand von der rechten Wand ab in den Raum hinein; wenn sie die herabhängenden Stoffe des Baldachins zurückschob und auf dem rechten Ohre lag, konnte sie zur offenen Balkontür hinsehen. Die war von der Finsternis schwarz ausgefüllt, und das dunkle, hohe Viereck gähnte wie ein Loch im matt durchdämmerten Zimmer. Aber schattierte diese Tätigkeit sich nicht ein wenig mit Grau? Dem ersten Vorahnen kommender Morgendämmerung?

Immer wieder kommt der Tag dem Gemüt als Trost, und wenn der Verstand zehnmal weiß: der Tag bleibt doch leer und enttäuschend.

Jäh erschrak die einsam wachende Frau. Ein mißtöniger Schrei klang herauf. Wie seltsam ungewohnt: ein Sirenenruf, jetzt wo der Krieg die Schiffahrt erwürgt hatte . . . Kam ein Dampfer stromauf? War Flut? Olivia konnte sich nie die Gezeiten merken. Der Schall verhallte hohl in der Weite und blieb ein ver-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

einzelter Laut . . . Aber wie schaurig klang dieser Ruf . . . Der Nachhall lag noch lange in Olivias Ohr, und Frösteln rieselte ihr über den ganzen Körper.

Nun schwieg die Nacht wieder. — Doch nein . . . was war das? Der Kopf, schwer und müde von der Schlaflosigkeit, richtete sich auf. Ein Herzklopfen befiel Olivia, daß sie sein Jagen als hartes Pochen im Halse spürte — als Todesangst, als ganz einfache, jämmerliche Feigheit. War man nicht im Grunde schutzlos in diesem großen Haus, dessen Räume fast alle geschlossen standen? Olivia entsann sich deutlich, mit welchem Beben sie als Kind, als Halbwüchsige noch an den verschlossenen Sälen von Werdens vorbeilief, wenn an Winterabenden die Korridore nur matt beleuchtet waren. Und doch war Werdens immer voll Leben, irgendwelche geselligen Laute hörte man bis in die Korridore vor den geschlossenen Sälen. Hier aber drückte das Schweigen der Verlassenheit. Niemand war jetzt im Hause außer ihr selbst, Mira und dem fast tauben Boltbaum, der mit einer schweren Ohrenverletzung aus dem Kriege vor einigen Wochen zurückkam und von seiner Herrin in die früher innegehabte Stellung als Diener wieder aufgenommen wurde.

Ihr war gewesen, als klopfe ein Finger sacht und vorsichtig ans Fenster.

Welch alberne Sinnestäuschung! An das Fenster eines ersten Stockwerks kann man nicht klopfen.

Aber nun — nun noch einmal — dies sonderbare, kleine, rasch verhuschende Geräusch — dennoch etwas erkennbarer seiner Art nach — kein Klopfen — nein — als würfe man winzige Steinchen gegen die Fensterscheibe — ganz leicht. Wie man tut, wenn man nicht das Glas zerwerfen will. Konnte es nicht ein Vogel sein? — Ein Käuzchen? — Eine Fledermaus vielleicht, die gegen das matt erhellte Fenster stieß? — Ja, wahrscheinlich. Olivia entsetzte sich in dem Gedanken: nun wird sie gleich in die offene Balkontür hereingeflattert kommen. . . Und hätte doch nicht gewagt aufzustehen, um die Tür zu schließen . . . Wagte kaum, ihre Hände unter der Bettdecke herauszunehmen. Und jetzt zum drittenmal . . . deutlich . . . deutlich . . . Das mußten Steinchen sein, die gegen die Scheiben flogen . . .

Mit beiden Füßen kam Olivia aus dem Bett und stürzte an dem schrecklichen Fenster vorbei, gegen das abermals ein Wurf flog, zur Tür nach Miras Stube.

„Mira," stammelte sie, „hör doch . . ." Aber Mira war schon wach. Sie hatte den dünnen Schlaf der Frauen, die jahrelang die Nachtruhe von kleinen Kindern zu betreuen hatten; den leicht zerbrechlichen Schlummer von Dienerinnen, die auch nachts dem Ruf anspruchsvoller Herrinnen zu gehorchen wissen.

Nun lauschten sie zu zweit. Im Grunde genommen hörte die junge Frau gar nichts mehr als das tiefe, rasche Klopfen ihres Herzens.

Jeder Zweifel schwand: es warf wiederholt jemand Steinchen gegen das Fenster. Mira griff nach ihrem Schlafrock und nahm ihn sich um. Man mußte sehen, was dies denn war — in ihrem raschen und nüchternen Verstand wußte sie auch gleich: Diebe und Mörder zeigten sich so nicht an . . . Ein Gedanke blitzte ihr durch den Kopf, der ihr bedrohlicher schien als Diebe und Mörder . . . War etwa mit Olivias Gatten ein Unglück geschehen? Stand unten ein Bote mit einer Eildepesche?

Sie ging an das Fenster ihrer Stube, es lag in einer Linie mit dem Seitenfenster in Olivias Zimmer. Langsam nur zog sie die Vorhänge auseinander, öffnete zögernd — wie gelähmt von der Vorstellung eines Unglücks . . . Das Grau draußen war noch so tief und schwer, daß es nur einem matt gewordenen, verbrauchten Schwarz glich. Aber dennoch war es nicht mehr die jede Form verwischende Finsternis. Und Mira sah: da unten auf dem Wege, der tags von Silberkies hellglänzte und sich zwischen Hausmauer und dichtem Buschwerk hinzog — da stand ein Mann.

Und er wiederum hatte das leise Geräusch des Fensters gehört, erkannte, daß es sich nun, nach innen schlagend, öffnete.

„Olivia!"

Wie klanglos und doch wie vollkommen deutlich kam der Name herauf.

Die junge Frau erstarrte! Wer rief nach ihr — so geheimnisvoll in der Nacht.

„Wer ist da?" fragte Mira, kräftiger im Ton als der Rufende, denn sie wußte: hier wachte kein Lauscher. Boltbaum, der jetzt nicht einmal durch ein Donnerrollen erweckt worden wäre, schlief vorn neben dem Haupteingang. Und ihre etwas tiefe Stimme mußte dem Mann da unten wohl bekannt sein.

„Bist du es, Mira?"

Die Frage kam wieder fast ohne Ton und doch verständlich herauf.

„Gott steh mir bei — wer ist da?" fragte Mira zitternd . . . Denn daß dieser schlanke Mensch, der ziemlich groß zu sein schien, nicht ihr eigener Mann sein konnte, war ihr gewiß — so weit drang schon ihr scharfer Blick durch die düstere Vordämmerung.

„Alexander."

Olivia stieß einen leisen Schrei aus — der sich in ein nervöses Aufschluchzen wandelte — sie wußte nicht, daß sie weinte — fassungslos vor Schreck und Glück.

Was sollen wir machen — ihn hereinlassen — natürlich — aber kann er es denn sein? — Man sieht nichts genau — aber was man errät, ist nicht er — dachte Mira.

„Ich gehe hinunter", sagte sie tapfer. „Durch den Gartensaal hinaus."

In ihrer Hand ein flackerndes Licht, schlich sie durch den Korridor, treppab, hinein in den Gartensaal. Die große Glastür, die ins Freie führte, war nachts

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von innen durch Läden verwahrt, denen eine breite, eiserne Vorlegestange noch Sicherheit gab

Oben aber wartete Olivia, kaum hatte sie die Kraft, mit kalten, zitternden Händen sich notdürftig etwas anzukleiden. Sie drehte Licht auf Die Birne war in einem rosa Seidenschirm versteckt, aber dennoch besaß sie andere Leuchtkraft als das arme kleine Nachtlämpchen. Im Zimmer verbreitete sich eine friedlich-behagliche Halbhelle. Vor Unruhe fassungslos, ging die junge Frau hin und her. Um ihren Kopf lagen die dunklen Zöpfe, über ihr helles, geblümtes Nachthemd hatte sie einen Kleiderrock und eine Sportjacke gezogen — das nächste, was ihr in die Hände kam. —

(Fortsetzung folgt.)

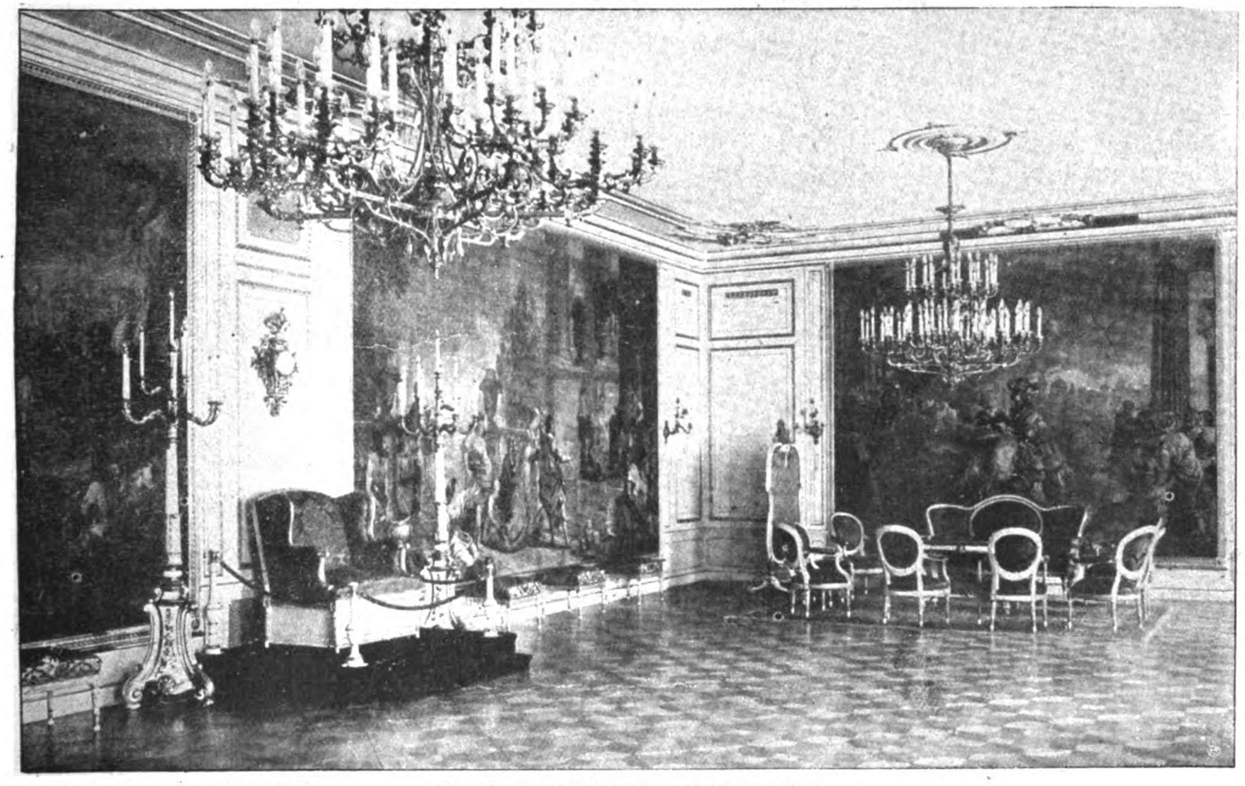
Das k. u. k. Kriegsministerium in Wien.

Von Viktor Ottmann. — Hierzu 11 photographische Aufnahmen.

Am Gürtel der Ringstraße in Wien, dort, wo der schmale Wienfluß in den Donaukanal mündet und die Aspernbrücke zur Leopoldstadt hinüberführt, erhebt sich seit einigen Jahren das neue Monumentalgebäude dieser einzigartigen Prachtstraße, der stolze Barockbau des k. und k. Kriegsministeriums. Es ist zweifellos das schönste Kriegsministerium der Welt und trägt trotz mancherlei Figuren und Ornamenten, die seinen ernsten Zweck sinnbildlich umschreiben, im allgemeinen doch jenen leuchtend heiteren, man möchte sagen sonntäglich gestimmten Charakter zur Schau, der für die ganze Architektur der Wiener Ringstraße bezeichnend ist und so vortrefflich zum ortsbeherrschenden Geist anmutiger Lebenslust paßt. Auch der Generalfeldmarschall Radetzky, der vor dem Haupteingang der Mittelfront sein ehernes Roß tummelt,



Kriegsminister Gen. d. Inf. Rudolf Stöger-Steiner Edler v. Steinstätten.



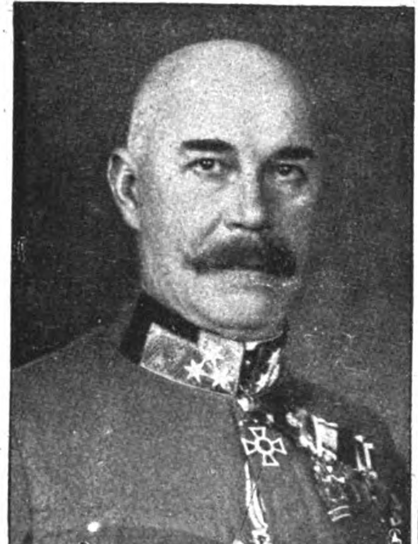
Der Gobelinsaal im Kriegsministerium.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

sieht keineswegs so grimmig drein, wie man es von einem alten Haudegen eigentlich erwarten sollte, sondern eher so, als ob er gern einmal aus dem Sattel steigen und auf ein Stündchen zum „Heurigen" gehen möchte. Er befindet sich auch in einer gar zu verführerischen Umgebung: auf dem Korso der Ringstraße lustwandeln schöne Frauen und Mädchen, auf den Terrassen der eleganten Kaffeehäuser ringsum herrscht, obwohl „Melange" und „Kipfel" längst zu den Kriegsopfern gehören, ein munteres Treiben, und aus dem benachbarten Stadtpark trägt der Frühlingshauch den Duft von hunderttausend Blüten herüber. Und dennoch, trotz allem heiteren Glanz, der über dem schönen Bauwerk liegt, wird hinter seinen Mauern Tag für Tag wichtige und wuchtige Arbeit geleistet. Hier laufen die zahllosen Fäden des gewaltigen Organismus zusammen, der gewissermaßen das Hirn des österreichischen Heereswesens darstellt; von hier strahlen alle Energiewellen aus, die die Landesverteidigung leiten und lenken, die Armee mit Munition und jeglichem Bedarf versorgen und die Operationen gegen den Feind zur Reife bringen.

Es ist noch nicht lange her, daß das k. und k. Kriegsministerium sich einer so bevorzugten luftigen und freien Lage in einem der prächtigsten Stadtviertel erfreut. Bis kurz vor Ausbruch des Krieges befand es sich im Herzen der Kaiserstadt, an dem Platz „Am Hof", dicht umdrängt von ehrwürdigen steinernen Zeugen des kirchlich-feudal-bürgerlichen Alt-Wiens. In den Jahren 1909 bis 1913 entstand am Stubenring der jetzige Bau. Die Hauptfront, von Oberbaurat Ludwig Baumann entworfen, ist etwa 200 Meter lang und bis zum Dachsims 30 Meter hoch. Der Monumentalbau enthält gegen 1000 Kanzleien und Nutzräume, im ersten Stock befindet sich die Ministerwohnung. Da ein Teil der Innenräume des Kriegsministeriums zu Repräsentationszwecken bestimmt ist, hat man sie, wie unsere Abbildungen zeigen, in künstlerisch vollendeter Weise ausgestaltet. Ihren Mittelpunkt bildet der große, durch zwei Stockwerke reichende,



Feldzgmstr. Ritter Rohm v. Hermannstädten



Feldmarschallt. Arpad Kiß de Nagy-Sitke.



Generalmaj. Livius Borotha v. Trstenice.



Gebäude des Kriegsministeriums (erbaut 1909—1913).

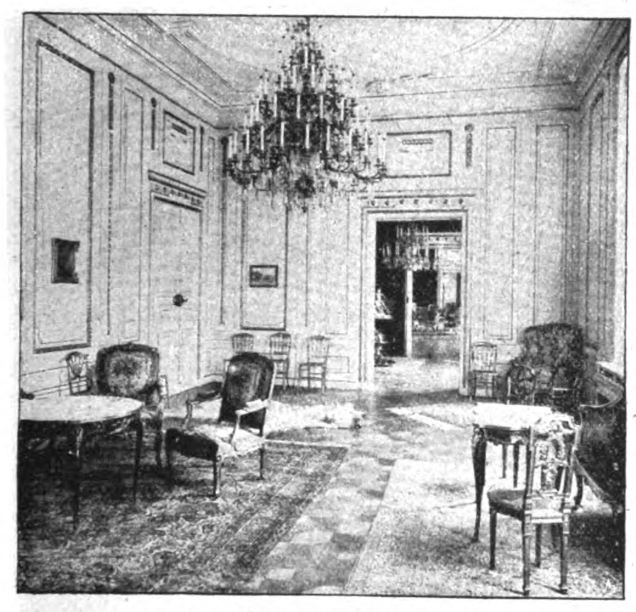


Generalleutnant Joh. Franke.

Feldmarschallt. Wilh. Pucherna.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

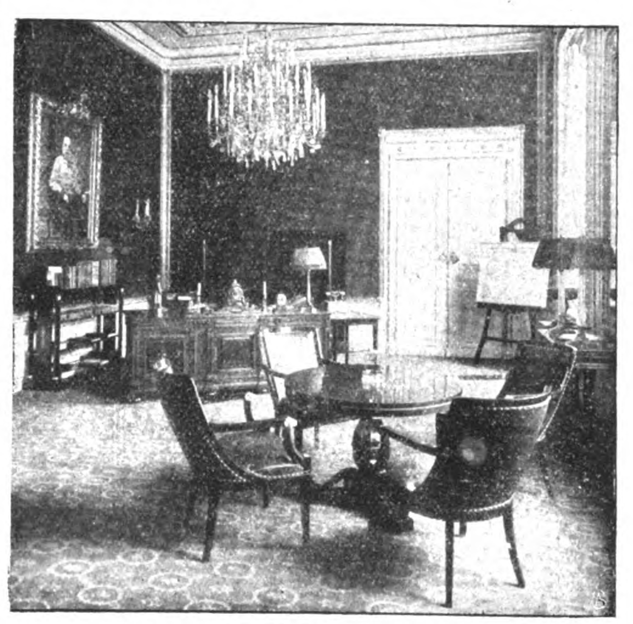
mit Oberlicht versehene Rats- und Festsaal, der zu feierlichen Sitzungen und festlichen Veranstaltungen dient. Die Wände sind ganz mit edelstem Marmor bekleidet, Gesims und Decke mit reichem Stuck verziert, kostbare Plastiken und Beleuchtungskörper bilden den Schmuck, über dem Kamin befindet sich ein überlebensgroßes Bildnis Kaiser Franz Josephs I. von Maler Brüch. Eine würdige, aber einfache Ausstattung zeigt der Em-



Salon der Repräsentationsräume.

pfangs- und Arbeitsraum des Ministers, während der Salon der Repräsentationsräume mit seinen vorherrschend in Weiß gehaltenen Farben, seinen erlesen schönen Möbeln und Teppichen wieder ganz auf festlichen Glanz gestimmt ist, aber vollkommen ohne jene frostige Unbehaglichkeit, die derartigen Räumen sonst so häufig anhaftet. Eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges ist der Gobelinsaal. Seine Einrichtung stammt aus der Zeit Maria Theresias und wurde aus dem alten Kriegsministerium in den Neubau übertragen. Es ist dies der Raum, in welchem die große Kaiserin, auf dem auf Abb. S. 485 sichtbaren breiten Polstersessel thronend, ihre Hofkriegsratssitzungen abzuhalten pflegte. Von den in Weiß und Gold gehaltenen Wandvertäfelungen heben sich mit bunten Farben vier wundervolle Gobelins ab, alte Wandteppiche von unschätzbarem Wert, die zu den hervorragendsten Erzeugnissen der Webekunst gehören. Abseits von diesem Glanz und Prunt, der nur bei festlichen Gelegenheiten sich zu entfalten bestimmt ist, liegen die vornehm-schlichten Arbeitsräume der leitenden Persönlichkeiten des Kriegsministeriums. Unsere Aufnahmen führen die Herren an den Stätten ihrer ernsten und in jetziger Zeit doppelt verantwortungsvollen Tätigkeit vor. Oberster Chef ist der Kriegsminister General der Infanterie Rudolf Stöger-Steiner Edler von Steinstätten. Exzellenz von Stöger-Steiner steht im 57. Lebensjahr und hat besonders Hervorragendes auf dem Gebiet des Schießwesens geleistet. Ihm in erster Linie ist der mustergültige Ausbau der österreichisch-ungarischen Armeeschießschule und deren glänzende Einwirkung auf die Ausbildung der Fußtruppen zu danken. Im Krieg zeichnete er sich in den Kämpfen am San aus, nahm 1915 an der Spitze einer Infanteriedivision erfolgreichen Anteil an der großen Maioffensive am Dunajec und erzielte in der zweiten, dritten und vierten Isonzoschlacht derartige Wirkungen, daß der Erfolg gegen Italien im Spätherbst 1917 ohne seine Verdienste auf dem südwestlichen Kriegschauplatz schwerlich hätte reifen können. Als Kriegsminister hat sich General von Stöger-Steiner durch seinen sittlichen Ernst und sein gewinnendes Wesen rasch die Anerkennung der Armee und das Vertrauen der Bevölkerung erworben.

Zu den Persönlichkeiten, die dem Kriegsminister im Amt am nächsten stehen, gehört Feldzeugmeister Alfred Ritter Rohm von Hermannstädten. Er leitet als Sektionschef eine Reihe wichtiger Abteilungen, die sich teils mit der Organisation des Heeres und verschiedener Waffengattungen, teils mit den bedeutendsten Fragen der Kriegswirtschaft und der Demobilisierung befassen. Generalmajor Livius Borotha von Trstenice ist Vorstand des Präsidialbureaus im Kriegsministerium. Er wirkte früher als Lehrer im Stabsoffizierskurs in Wien und zeichnete sich besonders in den schweren Kämpfen bei Lublin und am San aus. Eine andere Stütze des Kriegsministeriums zur Zeit des Weltkrieges, Feldmarschalleutnant Franz Höfer von Feldsturm, der leider nicht mehr unter den Lebenden weilt, ist der großen Öffentlichkeit, auch im Deutschen Reich, bekannt als Verfasser der „Höfer-Berichte“, der amtlichen Nachrichten von den Kriegschauplätzen. Feldmarschalleutnant Árpád Kiß de Nagy Sitke, Chef der technischen Sektion im Kriegsministerium, wirkte vorher als Lehrer

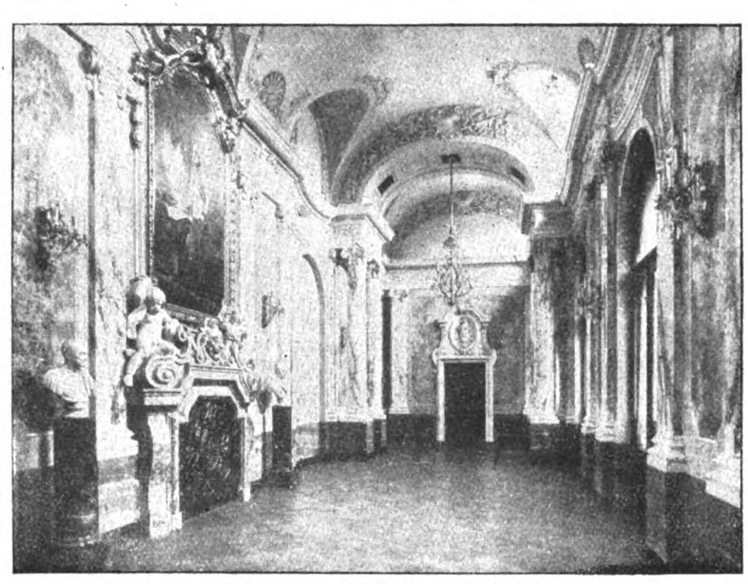


Empfangs- und Arbeitsraum des Ministers.

an der Artilleriekadettenschule, später an der Korpsoffizierschule im höheren Artilleriekurs in der Kriegsschule und stand vor seiner Ernennung zum Sektionschef der Abteilung zur Beschaffung artilleristischer und sonstiger Waffen sehr erfolgreich vor. Einen höchst wichtigen Posten bekleidet Feldmarschalleutnant Wilhelm Pucherna als Chef der Munitionssektion des Kriegsministeriums. Er ist der Erfinder des ersten stählernen Schnellfeuergeschützes der Monarchie. Unter seiner Leitung entstand der berühmte 30,5-cm-Mörser. Seit Kriegsbeginn ist ihm die Beschaffung der gesamten Munition für Artillerie und

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Infanterie übertragen. Puchernas großer Wirkungskreis umfaßt außerdem die Arbeiterfragen der Munitionsfabriken, die Neukonstruktion der Munition und deren Erprobung, Gasangriff und Gasschutz, Minenwerfer und Wurfmaschinen, Fliegermunition, die Beschaffung und Erzeugung des Pulvers, der Sprengstoffe, die Aufbringung der dazu notwendigen Rohstoffe und alle sonstigen einschlägigen Arbeiten. Sehr belangreich sind auch die



Blick in den Rats- und Festsaal.

Aufgaben des Generalleutnants Johannes Franke, der seit August 1917 Bevollmächtigter des Kgl. Preußischen Kriegsministeriums beim k. und k. Kriegsministerium ist. Er wurde kürzlich mit dem Orden der Eisernen Krone I. Klasse ausgezeichnet.

Es ist eine Schar feiner Köpfe und organisatorischer Kräfte von hohem Rang, die am Stubenring an der Lösung der militärischen Aufgaben der verbündeten Monarchie mitwirken.

Pfingstlied.

Pfingstmaienbaum,
Pfingstmaienbaum
Vor meiner Liebsten Tür —
Ach, biege dich
Und wiege dich
Und neige dich vor ihr!
Heimliche Liebe pflanzte dich
Dem allerschönsten Mädchen,
Wie eine junge Königin
Geht morgen sie durchs Städtchen.
Und die Gespielen schauen ihr
Neugierig ins Gesicht:
„Wer setzte dir den Maienbaum?"
Sie weiß es selber nicht —
Es pflanzte meine Liebe ihn
Ihr heimlich vor die Tür,
Da biegt er sich
Und wiegt er sich
Und neigt er sich vor ihr!

Käthe Tiebel.

Schluß des redaktionellen Teils.







zum Heben, Festhalten und Fortrücken heißer Töpfe und Geschirre. Unentbehrlich für Kochkistentöpfe! Macht den unpraktischen u. unhygienischen Topflappen entbehrlich!
Preis pro Stück M. 1.—
In allen einschläg. Geschäften erhältl.
„MOHA"-G. m. b. H.
Nürnberg 2.

Sie sehen alt aus



sobald Sie im Gesicht Falten, Runzeln, müde, welke Züge haben. Mit „Lupa", einem natürlichen orientalischen Schönheitsverfahren, beseitigt man solche absolut sicher und erhält jugendliches Aussehen, frischen reinen Teint und veredelte Gesichtszüge. Einfach und unschädlich und doch von verblüffendem Erfolg. „Lupa" ist im Gebrauch hoher Herrschaften und der vornehmen Damenwelt. „Lupa" M. 6.75 u. M. 9.50, dazu erforderlicher Toilette-Essig M. 3.95. „Lupa"-Haut-Krem macht die Haut zart, weich und hell u. ist für die Hautpflege unentbehrlich. Hervorragendes Präparat M. 4.25. „Lupa"-Bleich-Haut-Krem ein vorzügliches u. sicheres Mittel gegen gelbe u. graue Flecken der Haut und Sommersprossen M. 4.—. „Lupa" - Wasch - Emulsion — alkalifrei — der mildeste und zarteste Seifenersatz, kremartig, äußerst wohlriechend, reinigt die Haut gründlich, ohne sie anzugreifen, bewahrt frischen Teint. Sehr sparsam im Gebrauch. Eine ½-Pfd.-Kruke M. 6.75. — Versand gegen Nachnahme oder Postscheckeinzahlung 13480 Leipzig.

Tausche Waren um oder zahle Geld zurück.

Ludwig Paechtner, Dresden 588.

Man verlange Prospekt kostenlos. Bendemannstr. 15.

Kluge Frauen



erhöhen und erhalten ihre Schönheit durch

Thalysia-Büstenhalter
(für zarte Gestalten)

Thalysia-Edelformer
(für volle Figuren).

Werdende Mütter

kleiden sich bis zuletzt unauffällig mit einfachst verstellbaren, ges. gesch.

Thalysia-Umstandskleidern

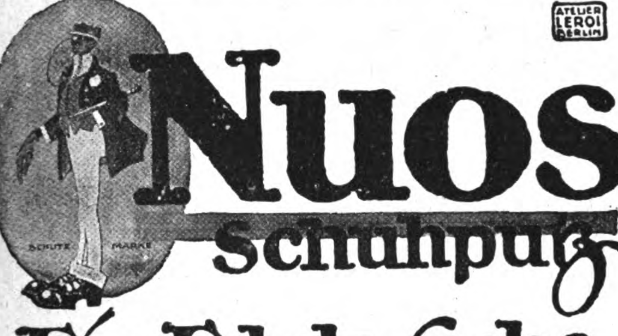
und schützen sich gegen Schädigungen und häufig zurückbleibende Entstellungen durch

Thalysia-Edelgurte.



Man verlange postfrei (gegen 15-Pfg.-Marke) das Jahresalbum 13a von
Thalysia Paul Garms G. m. b. H., Leipzig-Co.;
Berlin, Wilhelmstraße 37; München, Marienplatz 29.

ATELIER LEROI BERLIN



Ein Edelwachs-Erzeugnis
wasserfest,
hochglänzend



Osra G.m.b.H. Frankfurt a. M.
Herstellerin d. Nuos Schuhputzmittel



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bad Ems gegen Katarrhe

Trink-, Inhalations- und Badekuren — Kohlensäure Thermal-Bäder
Emser Wasser (Kränchen)
Emser Pastillen (Kgl. Ems)
Emser Quellsalz (Kgl. Ems)

der **Luftwege** (Asthma, Emphysem, Folgezustände von Influenza, Rippenfell- und Lungenentzündung), des **Nierenbeckens** und der **Blase**, gegen Entzündungen der **Nieren**, die mit den genannten Krankheiten zusammenhängenden **Herz- und Kreislaufstörungen, Katarrhe** des **Magens** und **Darms** sowie gegen Gicht und Rheumatismus.

Staatliche, unter fachärztlich. Leitung stehende **Anstalt für alle einschlägig. Untersuchungsmethoden mit besd. Berücksichtigung der Nieren-Krankheiten**

Für Kriegsteilnehmer weitgehende Vergünstigungen. Druckschriften kostenfrei durch die Kurkommission.

KIOS CIGARETTEN

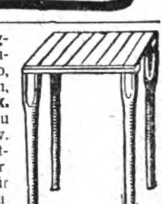
— TRUSTFREI —

Fürsten	St. 6 Pf.
Welt-Macht	7½
Rivièra	10
Aëro-Klub	12
Savoy	15

Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios“ E. Robert Böhme, Dresden

Hinaus ins Grüne!





mit der zusammenlegbaren Rücken- u. Armstütze, auch als Tisch u. Kleiderständer verwendbar. Gew. 1 Kilo, ganz klein zu zerlegen, aus festem, gebeiztem Holze, komplett **10 Mk. Aufblasbare Kissen** dazu **6 Mk., Rucksackstuhl,** Gew. 700 gr, bequem im Rucksack mitzuführen, Beine, Sitz zerlegbar Preis **6 Mk.** ● Beide Artikel für Ruder-, Segelsport-, Touristen u. Landaufenthalt unentbehrlich; der Stuhl auch prakt. Liebesgabe für Schützengräben ● **Wiederverkäufer hoher Rabatt.** Allein-Versand **A. Maas & Co., Berlin 42, Markgrafenstraße 84.**

Schriftstellern

bietet bekannte Verlagsbuchhandlung Gelegenheit zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten in Buchform. Anfragen unter **L. U. 2238** an **Rudolf Mosse, Leipzig 14.**



DIALON

Seit Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.

Von hervorragender desinfizierender Wirkung gegen starken Schweiß. Unentbehrlich als hygienisches Toilettemittel, zum Einpudern der der Reibung am meisten ausgesetzten Körperstellen und im Gebrauch von Touristen und Sportsleuten jeder Art. Von zahlreichen Aerzten warm empfohlen. / **In den Apotheken.**

Bett-Federn.

Füllfedern per Pfd. M. 2.—, zart u. weich M. 3.— u. M. 3.75, **Halbdaunen** M. 4.60, gut füllend M. 6.50.

Gänse-Federn

Halbweiße **Halbdaunen** M. 9.—, dto. weiß u. daunenreich M. 10.— bis 16.—, **Schleißfedern** M. 7.50, weich u. daunenreich M. 9.50 Graue Daunen schwellend M. 14.50, weißer **Daunenflaum** M. 16.50. — Muster und Katalog frei. Nichtgefallend, Geld zurück. 70000 Kunden. — 2000 Dankschreiben.

Bettfederngroßhandlung
Th. Kranefuß, Kassel 97.
Aeltestes u. größtes Versandhaus daselbst.

San.-Rat Dr. Hans Stoltt Sanatorium Alicenhof Bad Nauheim
bes. f. Herzleiden u. Aderverkalkung.

Fort mit dem

Beinverkürzung unsichtbar, Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis Broschüre senden
Extension G. m. b. H. Frankfurt a. M., Eschersheim Nr. 234.

Ein grauer Kopf

macht 10 Jahre älter! Ergraute Haare erhalten sofort ihre frühere Farbe **echt** und **naturgetreu** wieder durch mein garant. unschädliches „**Alcolor**“. In allen Farben erhältlich. Fl. M. **4.**— u. M. **6.** — **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Mitesserjäger

beseitigt in **1 Minute Hautfettglanz** und **Mitesser,** Pickel, Sommersprossen, großporige, höckerige u. löcherige Haut meist über Nacht oder in wenigen Tagen. **Er macht jeden Teint zart, weiß u. rein.** Preis **3 M.** exklusive Porto. **Paul Waser,** Berlin-Halensee 5, Bornstedter Straße 8.





Teilzahlung

Uhren und Schmucksachen, Photoartikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Vaterländ. Schmuck, Spielwaren und Bücher.

Kataloge umsonst u. portofrei liefern
Jonass & Co., Berlin A. 321, Belle-Alliance-Str. 7-10.

Echte Briefmarken

18 versch. **Deutsche Kriegsmarken** 3 Mark
50 verschiedene **Balkan** ... nur 2 Mark
25 verschiedene **Altdeutsche** nur 2 Mark
24 verschiedene **Deutsche Kolonien** 2 Mark
1000 g. gem. aller Erdteile ... nur **1** M **50**
Porto extra. — Preisliste gratis.
Paul Siegert, Hamburg 36.

Echte Briefmarken billigst. — Preisliste A für Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**



Tätowierung

entfernt sicher **Enttäto** à 6.— Mark. **Salomonis-Apotheke,** Leipzig 5.

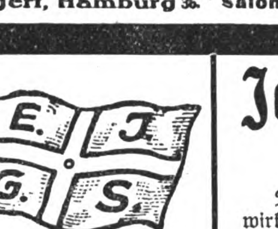


Abgebrannt!

Warum hatte ich keinen Minimax

Minimax - Handfeuerlöscher ist stets löschbereit, unabhängig von Wassermangel, nicht einfrierbar, leicht handlich, selbst von Frauen und Kindern zu handhaben, unbegrenzt haltbar. **Ueber 1 Million** Apparate im Gebrauch, **mehr als** 50000 gemeldete Brandlöschungen. Tausende ungemeldet. 1917 monatlich durchschnittlich 8000 Nachfüllungen geliefert, 103 Menschenleben aus Feuersgefahr errettet! **Ausführungen** für alle Zwecke von M. 65.— an.

Verlangen Sie Sonderdruckschrift „Kd“.
Minimax G. m. b. H. Berlin W, Unter den Linden 2 (C 44).



Obige vier Buchstaben, richtig geordnet, ergeben ein Wort, worauf Deutschland im Weltkriege hofft.

Jeder Löser

dieser Aufgabe erhält umsonst und ohne jede Verpflichtung das zeitgemäße, in Kupferdruck ausgeführte Kunstblatt **„Abschied“** des Kriegers.

Das Bild hat eine Blattgröße von ca. 50×60 cm und ist ein wirklich künstlerischer Wandschmuck für jedes Zimmer. Dieses Bild geben wir unter Ersatz der geringen Versandspesen **nur an die Löser der Aufgabe umsonst ab. Die Einsendung verpflichtet Sie zu nichts.** Die Lösung muß uns **sofort** in richtig frankiertem Briefumschlag unter Angabe Ihrer genauen deutlich geschriebenen Adresse eingesandt werden. Sie erhalten alsdann **sofort Nachricht,** ob Ihre Lösung richtig ist. **Rückporto** für diese Auskunft ist **unbedingt** der Lösung beizufügen.

Schreiben Sie sofort an **Moderner Verlag, Heidelberg F 12.**

Einsendungen an andere Adressen (z. B. solche an die Schriftleitung dieses Blattes) bleiben unberücksichtigt.

Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

STOEWER-WERKE
Aktiengesellschaft

vormals
Gebrüder Stoewer
STETTIN

STOEWER

EIGENE VERKAUFS-FILIALEN in BERLIN, HAMBURG und STETTIN.
Vertretungen an allen größeren Plätzen.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Deutscher Cognac Bingen a/Rh.
Cognac Scharlachberg Marke Auslese
Ein famoser Tropfen!



25 Kerzen 4 Volt mittels kleiner Akkumulatoren
Prospekt gratis.
Alfred Luscher, Akkumulatorenfabrik Dresden-A., Grüne Str. 18/20


Gesichts-, Wangen- und Nasenröte
sowie jeden Blutandrang nach dem Gesicht beseitigt sofort und dauernd mein „Edelblaß“. Kühlend und beruhigend. Preis 2.25 M. exklusive Porto. Paul Waser, Berlin-Halensee 41, Bornstedter Straße 8.



Stock- u. Krückenkapsel (Gummi) „Stehfest“ ges. gesch. in versch. Grössen.
Billiger, besser und viel sparsamer als die bisher. Kapseln.
Zu haben in Gummigeschäften, od. Bandagisten oder ähnl. Handlungen oder direkt v. d. Allein-Fabrikanten
Gebr. Manecke, Durlach 6.

Graue Haare und Bart
erhalten garantiert u. dauernd Naturfarbe und Jugendfrische wieder durch unser seit 12 Jahren bestens bewährtes „Martinique“. Tausende von Nachbestellungen. Flasche M. 4.— Nachn. Nur durch Sanis-Versand, München 3, Torwaldsenstraße 9.

Besseres Aussehen
und Sommersprossen verdeckt sofort das gesetzlich gesch. ärztlich anerkannte Braunolin
Gibt sof. sonnenverbrannt. Teint. Fl. 3.50 u. 4.50 M.
R. Mittelhaus, Bln.-Wilmersdorf 17 Nassauische Str. 15

Damenbart
Bin gern bereit anzugeben, wie lästige Haare durch ein unschädliches Verfahren dauernd zu beseitigen sind. Frau F. Uike, Köln-Nippes 44, Neußerstr. 171.


Chr. Tauber Photo-Haus Wiesbaden W.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 7 kostenl. Direkter Versand nach allen Weltteilen

Nordseebad Wyk a./Föhr
Haus Tanneck Erholungsheim ganzjährig geöffnet. Prospekte durch die Oberin.

Sie spielen Klavier
oder Harmonium ohne jede Vorkenntnis nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift RAPID. Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschrift, die so viele Vorzüge hat, wie RAPID. Seit 13 Jahren weltbekannt als billigste und erfolgreichste aller Methoden. Anleitung mit verschied. Stücken und Musikalien-Verzeichnis nur 4.65 M. Aufklärung umsonst. Verlag Rapid, Rostock 1.

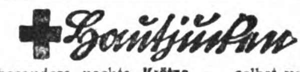
Blutarmut u. Bleichsucht
und deren Folgezustände werden prompt und nachhaltig bekämpft durch das absolut unschädliche, appetitanregende, wohlbekömmliche und seit vielen Jahren von ärztlicher Seite sehr anerkannte
Sanguinal
Krewel in Pillenform
In allen Apotheken erhältlich
Krewel & Co. G. m. b. H., Chemische Fabrik, Köln.

Lungen- u. Halskranke! Verlangen Sie kostenfrei belehrende Broschüre über Heilverfahren ohne Berufsstör. Sanitätsrat Dr. Weise's Ambul., Berlin 146, Potsdamer Str. 123 b. Aerztliche Leitung Dr. E. Dammann.

Pickel im Gesicht!
Pickel, Mitesser, Röte und sonstige Hautunreinlichkeiten beseitigt sicher nur „Creme Dermos“ über Nacht. Schafft blendend weißen Teint. — Dose 3 Mark, Doppeldose 5 Mark, Porto extra. Nur durch Dr. Hans Richter, Berlin-Halensee 29.

Eine duftige Frisur!
Fettfreies Haar von seidenartigem Glanz erhalten Sie mit dem neuen Haarpflegemittel Sepuwa. Dose, lange ausreichend, M. 3.— Nachn. Parfümerie Kümmel, Berlin-Halensee 26.

Nebenerwerb für Jedermann. Näh. im Prospekt. Adressenverlag Joh. H. Schultz, Cöln 49a.



besonders nachts, Krätze — selbst veraltete Fälle — bekämpft rasch u. dauernd D. Timmermann's Krabiol. Eine Portion 3 Mk., 2 Portionen 5 Mk. — Unauffällige Zusendung von Hirsch-Apotheke in Freren 18.

Krätze entsetzl. Bett-Hautjucken geheilt in 2 Tag. o. Berufsstör. 100000 f. bew. Monatl. üb. 100 Heilber. Mäßige Preise. Personenz. ang. „Saius“, Berlin N. 31/250, Usedomstr. 9.

Magenleiden Magenkrampf, Seitenschmerzen, Stuhlbeschwerd. entstehen nur, weil im Magen zuviel Säure ist. Mixtur-Magnesia nimmt die Säure fort, damit hört auch jeder Schmerz auf, was Tausende Dankschr. bezeugen, auch ... Magenleid., denen es geholfen hat. Mixtur-Magnesia ist nur in Apoth. zu hab., wo nicht, wird die Fabrik Wetten, Niederbreisig a.R., Abt. 81, g. Rückp. angew., f. auch v. der Apot. 1 Dose geg. Nachn. M. 2.20 fr. zugesandt werd.


Wer bist Du..?
Schärfste Deutung der Handschrift über Charakter und Beanlagung. Ca. 20 Zeilen einzusenden. Einfache Skizze 4 Mk. Ausführlicher 5 Mk. Mit graphologis her Zeichendeutung, sehr lehrreich, 10 Mk. Graph. Büro Schätzler, Fichtenau-Berlin 21.

Damenbart
und lästiger Haarwuchs kann einzig und allein nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, radikal und für immer beseitigt werden. Deutsches Reichspatent Nr. 195617. Prämiiert Goldene Medaille Paris, Antwerpen. Sofortiger Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5.— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten Herm. Wagner, Cöln 24, Blumenthalstr. 99.



500 Briefmarken M. 5.25. 1000 Stück M. 17.50
2000 M. 70.—. 100 Übersee M. 2.—
40 Deutsche Kolon. u. Postem. M. 2.75
25 Kriegsm. d. Mittelmächte M. 2.50
Alle echt und verschieden. Albert Friedemann LEIPZIG 155, Fröbelstr. 6/18
Liste über Briefmarken und Albums kostenlos.

Mitesser
Pickel, auch die hartnäckigsten, fett glänzende Haut u. sonstige Hautunreinigkeiten werden am sichersten durch meine seit 25 Jahren viel tausendfach bewährten Spezialmittel beseitigt. M 3.50 Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstraße 4.

Krahe's Heilkuren
bezwecken eine innere unschädliche Desinfektion des Körpers u. sind zu empfehlen für alle noch heilbare Krankheiten, speziell für Lungen- und Magenkranke. Aerztliche Gutachten u. Zeugnis bschr. usw. gratis durch die ärztl. Leitung des Krahe's Heilinstitut, Frankfurt a. M., Börsenplatz 1.

Flechten
jed. Art auch Bartflechten u. Hautausschlag, frisch u. veraltet, beseit. Lauensteins vielbew. Flechtensalbe Tube M. 7.—. Apotheker Lauensteins Vers. Spremberg L. 8.

O u. X Beine
sofort kerzengerade bei Gebrauch v. „Progresso“ ges. gesch. Das Neuste u. Vollkommenst. d. Jetztzt. Glänzende Dankschreib. Prospekte gratis. Gust. Horn & Co., Magdeburg A. 122 Schönebecker Str. 98.


Kein Laser versäume, meine Preisliste zu verlangen.
August Dürrschmidt, Musikinstrumente und Saitenfabrik Markneukirchen ... Sachsen ...

Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Schröder-Schenke
Berlin W. 14
Potsdamerstr. 0.26b
Schönheit der Hand
Weiße Hände und Arme sind Schönheitsattribute, deren Reiz nicht unterschätzt werden darf, zumal weiße Arme und Hände voller und runder erscheinen. „Schneerose“ ist besonders gegen Röte, Flecken und dunkle Hautfarbe der Arme und Hände empfehlenswert . . . Preis M. 3.50
Schönheit der Lippenform
Durch Lippenformer „Kallodor“. + Patent Nr. 62964. Zu großer breiter Mund und wulstige oder gar aufgeworfene Lippen werden in wenigen Wochen durch meinen patentierten Lippenformer „Kallodor“ auf ihre anmutige, normale Form reduziert, während mit „Kallodor“ bei zu dünnen Lippen infolge fein dosierter Stauung die Lippenform üppiger, lebensfrisch und schön geschwungen wird. Der Lippenformer ist verstellbar und paßt deshalb für jeden Mund . . Preis M. 7.—
Schönheit des Gesichts
Über die Beseitigung von sämtlichen Teintfehlern bitte ich meinen illustrierten Prospekt zu verlangen. • Zur Pflege der Gesichtshaut empfehle ich „Bella Divina“, Preis pro Dose M. 4.—. • Gegen Fältchen Hautnährcreme „Pasta Regis“, dringt vollkommen in die Haut ein und ersetzt das mehr oder minder geschwundene Fettpolster. Preis pro Dose M. 7.—. • Hautcreme „Albula“ III dient zur Aufhellung des Teints. Preis pro Dose M. 6.—
Schönheit des Haares
Mein Haarkraftbalsam empfiehlt sich besonders für jene, deren Haar schon dünn, spärlich und gelichtet ist, und bei denen die Kopfhaut und Haare trocken und glanzlos sind. Haarkraftbalsam ist das denkbar Beste zur Beseitigung von Haarausfall, Kopfjucken, Schuppen, gespaltenen Haaren und das geeignetste Mittel zur Verhütung von Ergrauen und Kahlheit. . . Preis M. 4.25, M. 8.—
Haarkräusel-Lotion „Isolde“ macht natürliche Locken, die absolut haltbar sind, selbst bei Feuchtigkeit der Luft und Transpiration. „Isolde“ ist ein vorzügliches Präparat, um die Haare vollauftragend und duftig zu gestalten . . . . Preis M. 3.50
Schönheit der Figur
Schröder-Schenke's Büstenhalter mit Hüftformer „Austriella“ + Patent 69166, ungar. Patent 69721, ist der idealste Korsett-Ersatz, gibt der Figur eine schöne, elegante Haltung, bringt die Büste in eine gute Form, hebt und stützt die Büste, korrigiert bei starken Damen den Hängeleib, ermöglicht die so wichtige freie Tiefatmung und sorgt für tadellosen Sitz der Kleider. Wenn Sie an sich oder anderen erfahren haben, daß es das Korsett ist, das den Körper verunstaltet, ihn krank und elend macht und das Leben verkürzt, dann bleibt Ihnen nur das eine übrig: Meiden Sie das Korsett! — Prospekte stehen gern gegen Einsendung von M. 0,50 zur Verfügung.
Schröder-Schenke's Emulsionen
sind zur Teintpflege die allermildesten Waschmittel. Sie wirken erfrischend, und möge man sich mit Rücksicht auf die sonstige Beschaffenheit der Haut die passende unter den drei folgenden Emulsionen auswählen:
Kräutersaft-Emulsion, das Vollendetste zur Reinhaltung und Pflege des Teints. Macht die Haut zart, weich und rein . . . . Preis M. 4.50
Zitronen-Emulsion hat dieselben Vorzüge wie Kräutersaft-Emulsion und dient gleichzeitig zur Aufhellung des Teints bei gelblicher oder dunkler und fleckiger Haut Preis M. 6.—
Radiumhaltige Teint-Emulsion zur Kräftigung und Neubelebung der Hautzellen. Macht die Haut straff und elastisch. Ist deshalb vorzüglich gegen Welkwerden der Haut, gegen Faltenbildung und gegen fahles, altes Aussehen Preis M. 10.—
Schönheit der Nasenform
Nasenformer „Orthodor“, D. R.-Patent Nr. 269561, Schweizer, Oesterreichisches und Ungarisches Patent, beseitigt jede Mißbildung der Nase, wie schiefe, dicke, breite, kolbige, hochstehende Nase, Stumpf-, Sattel-, Adler-, Haken- oder Höckernase, gleichviel, ob angeboren oder später erworben. Kein lästiges, atembehinderndes Klemmen, bequem nachts tragbar. Ebenso vorzüglich für Damen wie für Herren und Kinder. Bei letzteren Erfolg schon in wenig Tagen . . . . Preis M. 8.—



Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung
Kein Verdeckapparat, keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruierter Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O-und X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg **Aerztlich im Gebrauch.** Der Apparat wird in Zeiten der Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhänd.** angelegt und wirkt auf die Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach u. nach **normal** gestaltet werd. **„Bequem im Felde zu benützen"**, da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg.) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie g. Einsendung von 1 M. oder in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftl. (anatom.-physiol.) Broschüre, dieSie überzeugt. Beinfehl. **z. heilen.**
Wissenschaftl. orthopäd. Versand „Ossale"
Arno Hildner, Chemnitz 30, Zschopauerstr. 2.

Weltberühmter Bartwuchs-Förderer!
Nur eine extrastarke Qualität! Erfolg in wenigen Tagen. Preis des Präparates 2 M. Bei Nichterf. Geld zurück.
Versand „SIRIUS" Chemnitz i. Sa. 600.

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt **Faludi, Berlin,** Friedrichstr. 47 W. Preisl. ums. Höchste Bezahl. für Ankauf.



Petri & Lehr, Offenbach a. M. 3, vers. grat. Katal. A über **Selbstfahrer** (Invalidenräd.), Katalog B üb. **Krankenfahrstühle** für Straße u. Zimmer, Klosett-Zimm.-Rollstühle, ca. 150 Mod.

Krätze
juckenden Ausschlag. Erfolgreiche Behandlung in 2 Tagen ohne Berufsstörung, nicht schmierend Tausendfach bewährt. **M. 4.50. Apotheker Gissinger, Ründeroth 20.**

Wie werde ich Detektiv



Ein ausführlicher Wegweiser für jeden der sich im interessantesten Beruf der Gegenwart ausbilden will. Der **Berufsdetektiv** findet in diesem Buche ebensovielNeues, Spannendes, Wertvolles, wie der **Liebhaberdetektiv**, der von Zeit zu Zeit einmal Gelegenheit nimmt, verschwiegenen Verhältnissen nachzuspüren, geheimen Zusammenhängen, Tätigkeiten usw. auf den Grund zu kommen. — **Bildungsgang des Detektivs. — Besondere Detektivkünste.** — Triks großer und kleiner Diebe.
Sie selbst können schon morgen in der Lage sein, sich vor Schaden, Uebervorteilung, Lug und Trug hüten zu müssen. Berühmte Detektive, die heute ein märchenhaft hohes Einkommen haben, mußten mit kleineren, persönlichen Aufgaben beginnen. Der **Detektivberuf hat eine ungeahnte Zukunft, große Verdienstmöglichkeiten.** Das Buch wird **gegen** M. 2.— portofrei.
Rudolphs Verlag, ...

Detektiv Graeger Berlin W 9, Linkstr. 2/3
Kgl. Krim.-Beamter a. D. Tel. Nolld. 2303
Erstklassiges reelles Büro. — Sämtliche Ermittlungen — Spez. Auskünfte.

WILDBAD
430 m üb. d. Meer Sommerberg 750m **im Württemberg. Schwarzwald** Drahtsb. a. d. Sommerberg m. Hotels in 530 u. 750 m ü. M.
Kurgebrauch während des ganzen Jahres. — 20,000 Fremde. Weltbek. Kur- u. Badeort. Hervorragend. Luftkurort.
Warmquellen
(31—37°C) mit natürl. d. menschl. Blutwärme angemess. Temp. u. groß. Radioakt. Vorzügl. Heilerfolge b. **Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Ischias, Neurasthenie, Verwundungen u. Lähmungen u. allen Folgeerscheinungen des Krieges.** — Alle erforderl. Kurmittel, wie Medico-mechan. Institut, Radium-Emanatorium, Elektrotherapie. — Für Kriegsteiln. weitgeh. Vergünstigungen. Kostenl. Prosp. u. Auskunft durch den **Kurverein.** Der reich illustr. Führer ist auch in sämtl. Geschäftsstellen v. Aug. Scherl G. m. b. H. grat. erhältlich.

Juckenden Hautausschlag,
besonders in der Bettwärme zu lästigem Kratzen reizend, rote Punkte, kleine wäßrige Bläschen. **Krätze** heilt völlig **Apoth. Schanz' Hautausschlagsalbe.** 2 Töpfe (für eine Kur unbedingt erforderlich) M. 6.—. **Glänzende Heilberichte.** Versand per Nachnahme nur durch **Apotheker Schanz, Einsiedel 1 bei Chemnitz (Sachs.).**

Ein neues Heilverfahren
mit **Puroxyd**-Tabletten gegen die meisten chronischen Krankheiten, wie Nervenschwäche (Neurasthenie), Rheumatismus, Neuralgie, Harnsäureablagerungen, Stoffwechselstörungen, Gicht etc. Gratisprospekte nebst ärztl. Vorwort d. Allgem. Chemische Gesellschaft, Köln IV, Herwarthstr. 17.



Lehrpläne und Prospekte der hier angezeigten Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche", Berlin SW 68.

Jeder sei gerüstet
an dem friedlichen Wettkampfe teilzunehmen, der diesem Kriege folgen wird. Hierzu befähigt ihn am sichersten eine umfassende Allgemein- u. fachliche Bildung.
Rasch und gründlich
führt die **Methode Rustin (5 Direktoren höherer Lehranstalten, 22 Professoren als Mitarbeiter)** jeden Vorwärtsstrebenden ohne Lehrer durch Selbstunterricht unter energischer Förderung des einzelnen durch den persönlichen Fernunterricht. Wissensch. geb. Mann, Wissensch. geb. Frau, Geb. Kaufmann, Die geb. Handlungsgehilfin, Bankbeamte, Einj.-Freiw.-Prüf., Abit.-Exam., Gymn., Realgymn., Oberrealschule, Lyzeum, Oberlyzeum, Mittelschullehrerprüfg., Zweite Lehrerprüfg., Handelswissenschaften, Landwirtschaftsschule, Ackerbausch., Präparand. Konservatorium. **Ausführliche 60 Seiten starke Broschüre über bestandene Examen, Beförderungen im Amte, im kaufmännischen Leben usw. kostenlos durch**
Bonness & Hachfeld, Potsdam, Postfach 30.



Ausbildung für höhere Frauenberufe außerhalb der Universitätsbildung. **Staatliche Prüfungen.** Ausk. durch Kanzlei, Leipzig, Königstr. 42.

Vorbildung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prfg. in Dr. Harangs Anst., Halle-S. 8.

Buchführung gründliche Unterweisung. **F. Simon,** Berlin W 35, Magdeburger Str. Verlangen Sie **gratis** Probebrief K.

Militär-Vorbereitungsanstalt Nur für Fähnrichprüfung.
Jede sachkundige Auskunft. 1917 bestanden 714, seit Kriegsbeginn 1904. Berlin W 57, Bülowstr. 103 Dr. P. Ulich.

Nordseebad Wyk a./Föhr
Kinderheim Frau Dr. Horn.
Pflege und Aufsicht durch Schwestern.

Stelle auf Büro können Sie annehmen nach 3—4monatig. Besuch der **Buchhalterschule Jung** Stuttgart W

Von der Regierung genehmigte **Münchner Schauspiel-Schule, Otto König,** Kgl. B. Hofschauspieler, Ludwigstraße 17b. Zweigschule: Berlin W 50, Ansbacher Str. 52.

Dr. Fischer'sche Vorbereitungsanstalt
Leit. Dr. Schünemann, **Berlin W 57,** Zietenstraße 22-23, **für alle Militär- u. Schulprüf.,** auch für Damen. Hervorragende Erfolge Bereitet zu allen Notprüfung., namentl. Beurl. ob. Kriegsteilnehmer zur Reifeprüfung vor.

Stotterer erhalten eine vollk. natürl. Sprache in **Prof. Rud. Denhardt's Anstalt, Eisenach,** nach dem wissenschaftlich anerkannten, mehrfach staatlich ausgezeichn. Heilverfahren. Prospekt frei d. d. Anstaltsleit.

Ingenieurschule zu Mannheim
Städtisch subventionierte höhere technische Lehranstalt für
Maschinenbau, Elektrotechnik, Gießerei und Hüttenkunde.
Programme kostenlos.



Kocht rationell mit wenig Wasser, wie im Dampftopf, und brät ohne Fett!
Ein vorzügl. Kuchenbackapparat. Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.
Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar!
Zu bez. durch alle einschl. Geschäfte. Preis M. 2.50. Krubof-Kochbuch 25 Pf.
Fabrik „Sanitas", Berlin N 24.

Damenbart
auch jed. sonst. lästig. Haarwuchs verschw. **sofort spur- u. schmerzlos** durch Abtöten der Wurzeln **für immer** verm. meines verbess. orient. Verfahrens **„Helwaka".** Sofortig. Erfolg garant., sonst Geld zur. Preis M 5.— geg. Nachn. **Frau H. Meyer, Cöln 71,** Hülchratherstr. 23.



Wollen Sie elegant u. billig gekleidet gehen?
Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 1. **Risiko ausgeschlossen! Diamand,** MUENCHEN, Buttermelcherstr. 8.

Ia. Pfeifen-Rauchkraut!
1 Probepäckchen gegen 85 Pf. in Marken. 10 Päckchen gegen M. 8.— franko, Nachnahme 30 Pf mehr.
Luise Langer, Chemnitz i. S. 300, Limbacher Straße 18.



Carl Gottlob Schuster jun.
Bedeutende Musikinstr.-Firma
Markneukirchen Nr. 387 Katalog gratis.

Briefmarken

50	Altdeutsche Staaten . . .	M. 4.—
25	verschied. Paraguay . .	„ 3.—
100	„ Asien . . .	„ 3.—
40	versch. Kriegsmark. d. Zentralmächte nur	„ 4.50
1000	„ Marken aller Weltteile . . .	„ 18.—

Ernst Waske, Berlin, Französische Str. 17b



bringt dauernden Verdienst und Unabhängigkeit. Anregung zu guten Ideen gibt unsere Gratisbroschüre.
Breveta G. m. b. H., Berlin W 9 (W).

Stellen-Angebote
Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— die eingespaltene Nonpareillezeile.

Vertreter für **Neuheiten** sucht **P. Holfter, Breslau,** Ilp. 1811

Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Falle statt.

Ad. König: „Ankauf und Unterhaltung gebrauchter Kraftwagen“. Berlin. Richard Karl Schmidt & Comp.

Heinar Schilling; „Pan“. Studien Heft III. — „Lichter“. Gedichte I. Band. Leipzig. Bruno Volger.

Anton Fendrich: „Mehr Sonne“. Stuttgart. Franckh.

Verschiedene Mitteilungen.

— Bad Nenndorf besitzt mehrere der stärksten Schwefelquellen Europas und eine 6prozentige Solquelle, geeignet zur Ausheilung von Kriegsbeschädigungen, bei Gicht in allen Formen, Rheumatismus, Lähmungen, Neuralgien, Skrofulose, Krankheiten der Atmungsorgane, Hautkrankheiten, Hämorrhoiden, Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Metallvergiftung. Für gute Unterkunft und Beköstigung ist Vorsorge getroffen.

Annahme von Anzeigen bei August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstr. 36-41, und in den Geschäftsstellen Breslau, Neue Schweidnitzer Straße 19, Dresden-A., Prager Straße 35, Düsseldorf, Friedrichstr. 2, Frankfurt a. M., Kaiserstraße 10, Hamburg, Neuerwall 2, Hannover, Georgstraße 20, Kassel, Königsplatz 53, Köln a. Rh., Wallrafplatz 3, Leipzig, Petersstraße 22, Magdeburg, Breite Weg 184, München, Theatinerstraße 3, Nürnberg, Karolinenstraße 51, Stuttgart, Königstraße 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mk., unter der Rubrik „Stellen-Angebote“ Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche“ Mk. 0,80. Außerdem wird ein Teuerungsaufschlag von 20% erhoben. — Anzeigen müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden. — Chiffre-Briefe, die innerhalb vier Wochen nicht abgeholt sind, werden vernichtet, nachdem die etwa darin enthaltenen Originalzeugnisse, Photographien usw. den Einsendern wieder zugestellt sind.



Keinen Tropfen Wasser läßt Dr. Gentner's Oel-Wachs-lederputz

Nigrin

durch das Leder des Schuhzeugs eindringen bei fortlaufendem Gebrauch. Eine hauchdünne, hochglänzende, durch Wasser und Schnee unzerstörbare Wachsschichte bildet sich auf dem Leder, welche das Eindringen des Wassers verhindert. Nigrin färbt nicht ab.

Fabrikant: Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen, Wttbg.

Wasche das Haar nur mit Herzlilien-Schampon

Bestes, billigstes und vollkommenstes Haarwaschmittel der Neuzeit!

Macht das Haar schön rein, gesund voll u. schuppenfrei. Ein Versuch führt zum ständigen Gebrauch! Viele lobende Anerkennung. Zu haben in den einschläg. Geschäften. — Preis 30 Pf. Man verlange nur Herzlilien-Schampon u. achte auf die Schutzmarke „Herzlilie“. Hersteller: Wilhelm Friedr. Grau, Chem. Fabrik, Stuttgart 33.



Aderverkalkung, Schwindelanfälle, Herzbeklemmungen, Angst- und Schwächezustände. Verlangen Sie ausführliche Gratis-Broschüre. Dr. Gebhard & Cie., Berlin 155, Potsdamer Straße 104a.



echte billige Briefmarken Alle verschieden! 100 Asien, Afrika, Australien M. 3.— 25 alte Montenegro M. 3.— 5 gest. Warschau M. 2.— 18 gest. Nyassa M. 3.50 5 alte Sachsen M. 2.— 1000 versch. nur 18.50 2000 verschied. nur 65.— 100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50 Max Herbst, Markenh., Hamburg A. Illustr. Markenliste auch über Alben kostenl.







Der Mensch in körperlicher, geistiger und sexueller Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Fortpflanzung) wird besprochen in „Buschans Menschenkunde“. 83 Abbildg. Gegen Voreins. von M. 3.— zu bez. von Strecker & Schröder, Stuttgart W

Vom Mädchen zur Frau.



Ein Ehebuch von Frauenärztin Dr. Em. Meyer. 80. Tausend. Erörtert: Kindererziehung, Ehe, Gattenwahl, Brautzeit, Sexualleben in der Ehe, Mutterschaft usw. Schönstes Geschenkbuch! Pappb. 2.80 M. Fein geb. 3.80 M., mit Goldschnitt 4.50 (Porto 20 Pf.) Von jeder Buchhandl. u. geg. Voreinsend. des Betrages von Strecker & Schröder, Stuttgart W.

Billige Bücher! Sonderangebot vorzügl. Unterhaltungslektüre. Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog vom Neuzeitlichen Buchverlag, Berlin-Schöneberg 93. (Probesend. 2,20 fr.)

Kriegs-Briefmarken. sende zur Auswahl Preisliste gratis. Markenhaus Franke, Berlin W 8.




GLOBUS-Putz-Extrakt in Pulverform zur Selbstbereitung eines guten billigen flüssigen Metallputzmittels. In Beuteln zu 15 u. 30 Pf. überall vorrätig. Jeder Versuch führt zu dauernder Benutzung! Allein. Fabr. Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Wir kaufen **Markensammlung** gegen bar Philipp Kosack & Co., Berlin C, Burgstr. 13.

Charakterbeurteilung Die Handschrift des Menschen spiegelt Sinnesweise und Charakter wider. Erforsche die Denkart deiner Umgebung durch Einholung eines genauen Charakterbildes, das nach Einsendung einer Schriftseite in Tinte vertraulich und gewissenhaft erteilt wird durch das Graphologische Institut Veritas, Elberfeld.

Dr. Hoffbauer's ges. gesch. **Yohimbin-Tabletten** Anregend! Kräftigend! Originalpackung 25 Stück M. 4.40, 50 Stück M. 8.25, 100 Stück M. 14.85, 200 Stück M. 27.50 portofrei. — Literatur versendet gratis Elefanten-Apotheke, Berlin 2, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz).

Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY



Gegen Haarausfall

Kopfschuppen, Jucken der Kopfhaut hilft einzig schnell und sicher nur

„Philotrix“, Dr. Richter's Haar-Kraftwasser

Wirkt mächtig anregend auf das Wachstum der Haare, beseitigt Schuppen und Haarausfall. Wo alle andern Mittel versagten, nehme man sofort mein tausendfach erprobtes Präparat, der Erfolg ist verblüffend! Machen Sie einen letzten Versuch. Sie werden mir dankbar sein. Flasche 5.— Mark, 2 Flaschen 9.50 Mk. Portofrei per Nachnahme! Garantiert echt u. wirksam nur durch **Dr. Hans Richter, Berlin-Halensee 29.**



Große
Geld-Lotterie
des Preußischen Landesvereins vom
Roten ✚ Kreuz.
Ziehung am 6., 7., 8., 10. u. 11. Juni 1918.
17 851 Geldgewinne, welche in bar ohne Abzug ausbezahlt werden.

Hauptgewinne M.
600 000
100 000
50 000
30 000
20 000

Verkaufspreis eines Loses **M. 3.50** Für Porto u. Liste 35 Pfg. extra.

Die Lose werden versandt gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme.
Feldpost-Nachnahme nicht zulässig.

Hauptversandstelle für Rote-Kreuz-Lose
Carl Thomas, Altona (Elbe)
Gr. Bergstraße 235.
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

✚ Mai-Kur ✚

mit Frühlings-Kräutertee **„Herpina“** erfrischt und kräftigt die Organe, fördert Stoffwechsel und Verdauung. Beste und natürlichste **Blutauffrischung, Verjüngung, Verschönerung.** Sehr wohlschmeckend u. bekömmlich. Paket **M. 1,50.** Prosp. gratis.
Institut »Hermes«
München 35, Baaderstraße 8.



! Hautjucken

(Krätze) wirksames **Spezial-Mittel.**
6 M. Dopp.-Portionen (2 Pers.) 10 M.
Apoth. Lauensteins Vers., Spremberg L. 8.

Prima Gummistempel billigst. Musterbogen gratis. Fr. Wöhrmann, Celle 10.

✚ Reines Gesicht ✚



rosig-frisch verleiht rasch und sicher **„Krem Haifa“** Unübertroffen geg. Sommersprossen, Mitesser und Pickel, Röte, Rauheit und alle Hautunreinigkeiten. Tausendfach erprobt. Sicht. Wirkung! Preis 3.— Mark.
H. Wagner, Cöln 24, Blumenthalstr. 99.



Rasierapparat

Ia Qual., fein versilbert u. vernickelt mit 6 Ia Stahlklingen (12 Schneiden) in feinem Etui, mit Seide oder Velours gefüttert, Druckknopf-Verschluß

Preis Mark 7.50

und Porto extra gegen Nachnahme.

Katalog unserer Waren umsonst und portofrei.

Stahlw.-Fabrik und Versandhaus
E. von den Steinen & Cie.
Wald-Solingen 337.

Auskünfte!
Diskret. Zuverlässig.
Auskunftei „Reform“, Berlin 55.
Heinersdorfer Str. 28. Gegr. 1902.

Hämorrhoiden-

Mittel, 1000fach bew. M. 5.50 u. 9.50, m. fr.
Ap. Lauensteins Versand Spremberg L 8.

Jetzt ist die beste Zeit zu einer Blutreinigungskur.
Dr. Kühlbrandt's Talaol ist das beste Mittel bei allen Blut- u. Stoffwechsel-störungen. Fordern Sie kostenl. Ausk. durch: **Medic.-chem. Institut der Adler-Apoth. Arys, Masuren.**

Tätowierungen

Muttermale, Leberflecke beseitigt schnell u. sicher ohne Berufsstörung Tätoex M. 12,—.
Apoth. Lauensteins Vers. Spremberg L 8.

Gummistrümpfe,

Leibbind., Gradehalt. u. elektr. App. etc. etc. zu billig. Preis. d. Josef Maas & Co. G. m. b. H., Berlin 82, Oranienstr. 108. Preisl. gr. u. frko.

REISEFÜHRER

Norddeutschland.

Bad Polzin Kaiserbadsanat. Seit 3. April ist das neuerbaute Sanatorium in Betrieb. Spezialkur. b. Ischias, Gicht, Rheumat., Frauenl. u. Kriegsschäd. all. Art. Prsp. d. d. Bes.S.-R. Dr. Hölzl.

Klüschenberg bei Plau i. Meck. Sommerfr. Wald u. See. Angel- u. Rudergel. Fernspr. Nr. 1. Joh. Seyer.

Brandenburg.

Eberswalde Dr. Seele's Kuranstalt. Herrl. Höhenlage am Walde. Alle Kurmittel. Reichl. gt. Verpflegung.

Falkenhagen Sanitätsrat Dr. Straßmann **Sanatorium** Seegefeld b. Berlin. Waldlage. — Beste Verpflegung. — ★ Mittelstands-Preise. ★

Freienwalde a. O. A. d. Felde zurück, eröff. m. Sanat. f. Nerv.- u. Erholb. Anf. April. Dr. Zenker, Nervenarzt.

Schlesien.

Bad Flinsberg Gebirgskurort, natürl. arsen-radioakt. Kohlens. Moor- u. Fichtenrindenb. Inhalat. Erstkl. Badeanst. Prosp. Badeverwaltg. — Kurhaus. I. Haus. Fahrstuhl. Waldumgebung.

Germanenbad Waldsanatorium b. Landeck, Schles. Leit. Arzt S.-R. Dr. Monse. Bestelleilerf. b. chron. Krankh.

Kudowa Sanatorium im Winter geöffnet. Sprudelbäder d. Bäder im Hause. San.-Rat Dr. Hugo Herrmann.

Westdeutschland.

Bad Neuenahr Heilanstalten für Zuckerkranke. Sommer- u. Winterkuren. Prosp. d. Dr. Külz.

Teutoburger Wald.

Bad Lippspringe unübertr. gegen **Lungen- u. Halsleiden**
Arminiusbad Frequenz 8000. Kriegsteiln. Vergünst. Prosp. d. d. Brunnen-Administration. (Man beachte die Adresse.)

Fürstl. Bad Meinberg (Lippe), altberühmt. Schwefel-, Schlamm- und Kohlensäurebad geg. Gicht, Rheum., Nerv., Herzkr. usw. Neue Badehäus. Tägl. Konzerte. Bes. Vergünstig. für Kriegsteilnehmer.

Bad Oeynhausen Badehotel „Königshof“ mit Königlicher Badeanstalt. Modernster Jahresbetrieb. Zim. m. Pens. v. M. 10.— aufwärts. Elektr. Licht, Dampfheiz., Aufzüge.

Mitteldeutschland.

Bad Wildungen für Nieren- und Blasenleiden. Fürstliches Badehotel I. Ranges.

Bad Wildungen. Hotel u. Bäder Fürstenhof.
Erstes Haus. Vom 1. Februar an geöffnet. Reger Verkehr.
„Der Quellenhof“, bish. „Hotel Quisisana“. Vornehmst. Haus im Kurpark. Reelle Preise. Das ganze Jahr offen. M. Möbus.
„Der Kaiserhof“. Vornehm. Hotel I. Rg., gute Verpfleg. Mäßige Preise. Beste Lage. Brunnen-Allee. W. Schober.
Westend-Hotel, modernes Haus, freie Lage am Kurhaus. Bes.: E. Schäfer.

Sachsen.

Bad Elster Sanatorium, Geh. S.-Rat Köhler. Vorn. Einr., Moor-, Stahlbad. Zanderinst. Diätkuren. Eig. Gutsbesitz.

Bad Lausick Stahl- u. Moorbad, bzw. b. Gicht, Rheuma, Ischias, Nerv.- u. Frauenleid. Prosp. fr. d. Badeverwaltung.

Bad Reiboldsgrün i. Vogtl. 700 m Heilanst. f. Lungenkr. Vorzugspr. f. Offiz. Hofrat Dr. Wolff.

Chemnitz Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, vollkommenste Einrichtung f. physikal. diätet. Behandl. Leicht- u. Schwer-Kranker. Zandersaal. Emser-Inhalator. Groß. alt. Park, freie Höhenlage. Modernst. Komf. Für Kriegsteiln. Ermäß. Prosp. Dr. Loebell.

Elsterberg Sanatorium für Nerven- u. Stoffwechselkranke, Herz- u. Nierenleiden. Entziehungskuren u. Erholungsbedürftige. Prosp. frei. San.-Rat Dr. Römer.

Leipzig Hotel Stadt Rom — am Hauptbhf. Ausgang links.

Tharandt Sanatorium f. Nerv., Innere, Stoffwechselkranke u. Erholungsbedürftige. San.-Rat Dr. Haupt, Dr. H. Haupt.

Zöbisch Haus Vogtld. Ideal. Aufenth. f. Erholbed. Hot. u. Villen. Prosp. d. Bad Reiboldsgrün i. V.

Sächsisches Erzgebirge.

Warmbad b. Wolkenstein. 458 m ü. M. 29 Grad C. radioaktive Quelle geg. rheum. u. nervöse Leiden. Badedirektion.

Harz.

Bad Harzburg Badekommissariat sendet frei ill. Führer m. all. Preis. Kriegsteilnehmer Vergünstigungen.

Benneckenstein Südharz, 560 m. Sommer- u. Winterkurort. Höhere Schule. Prosp. Städt. Kurverwaltg.

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wiesel, Wien V, Schönbrunnergasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pielsaf, Berlin.

Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

DIE·WOCHE

Nummer 20. | Berlin, den 18. Mai 1918. | 20. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 20.

Seite



Die sieben Tage der Woche.

6. Mai.

Im flandrischen Kampfgebiet führen wir erfolgreiche Unternehmungen durch. Ein feindlicher Teilangriff südlich von Loker scheitert. Am frühen Morgen vorübergehend heftiger Artilleriekampf zwischen Ypern und Bailleul. Tagsüber liegt nur der Kemmel unter stärkerem Feuer.

An der Westküste Englands neuerdings versenkt: 16500 Br.-Reg.-Tonnen.

7. Mai.

Der Vorstoß englischer Brigaden von Jericho aus über den Jordan nach Osten und Nordosten wird zum Scheitern gebracht. Nach erbitterten fünftägigen Kämpfen wird der Feind in seine Ausgangstellungen zurückgeworfen. Teile deutscher Truppen tun sich an der Seite ihrer türkischen Kameraden hervor.

Eins unserer Unterseeboote unter der bewährten Führung des Kapitänleutnants Viebeg versenkt im Aermelkanal 5 bewaffnete, tiefbeladene Dampfer mit zusammen 16000 Br.-Reg.-Tonnen.

Der Friedensvertrag zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei einerseits und Rumänien andererseits besagt in der Einleitung, daß die genannten Mächte beschlossen haben, die in Buftea am 5. März 1918 unterzeichneten Friedensprälliminarien in einen endgültigen Friedensvertrag umzugestalten. Das 1. Kapitel betrifft die Wiederherstellung von Frieden und Freundschaft. In Artikel 2 wird bestimmt, daß die diplomatischen und konsularischen Beziehungen sofort wieder aufgenommen werden. Kapitel 3 regelt die Gebietabtretungen. Über die Dobrudscha wird bestimmt, daß Rumänien das ihm nach dem Bukarester Friedensvertrag von 1913 zugefallene bulgarische Gebiet an Bulgarien mit einer Grenzberichtigung zu dessen Gunsten wieder abtritt. An die verbündeten Mächte tritt Rumänien den nördlich der soeben erwähnten neuen Grenzlinie liegenden Teil der Dobrudscha bis zur Donau ab. Oesterreich-Ungarn erhält eine Grenzberichtigung.

8. Mai.

Ein aus dem Sperrgebiet um die Azoren zurückgekehrter Kreuzer, Kommandant Korvettenkapitän Eckelmann, hat dort insgesamt Frachtraum von 48247 Br.-Reg.-To. versenkt.

9. Mai.

Das unter dem Kommando des Kapitänleutnants von Glasenapp stehende U-Boot versenkt in der Irischen See 7 Dampfer und 3 Segelfahrzeuge mit zusammen über 26000 Br.-Reg.-Tonnen.

10. Mai.

Englische Seestreitkräfte unternehmen am 10. Mai 3 Uhr morgens nach heftiger Beschießung erneut einen Sperrangriff gegen Ostende. Mehrere feindliche Schiffe, die unter dem Schutze künstlichen Nebels in den Hafen eindringen wollen, werden durch das vortrefflich geleitete Feuer unserer Küstenbatterien abgewiesen. Ein alter Kreuzer liegt gänzlich zusammengeschossen außerhalb des Fahrwassers vor dem Hafen auf dem Grund. Die Einfahrt ist völlig unbehindert.

11. Mai.

Auf dem Schlachtfelde der Somme entwickeln sich heftige Kämpfe.

12. Mai.

Nördlich von Kemmel werden feindliche Angriffe im Nahkampf zurückgeschlagen.

Soll die kunstgewerbliche Erziehung zukünftig den Akademien übertragen werden?

Von Geheimem Regierungsrat Dr.-Ing. Hermann Muthesius.

In den Streit der Meinungen, der die künstlerische Erziehung seit den Tagen umspült, da sie aus der Werkstatt auf die Schule übertragen wurde, ist neuerdings die Frage geworfen worden: Soll der kunstgewerbliche Nachwuchs in Zukunft in Kunstgewerbeschulen oder an Kunstakademien erzogen werden? Eine Änderung der bestehenden Verhältnisse, die viel von sich reden macht, ist schon in Aussicht genommen; aus der bisherigen Kunstgewerbeschule in Düsseldorf sollen die kunstgewerblichen Klassen an die dortige Akademie verpflanzt werden.

An und für sich hat der als Begründung angeführte Gedanke, daß das Kunstgewerbe als Formkunst stets von der Gesamtkunst abhängig sei und daher mit dieser im Zusammenhang gebracht werden sollte, seine Berechtigung. In der Tat lehrt die Kunstgeschichte, daß die Strömungen im Kunstgewerbe immer von der hohen Kunst ausgegangen sind, die die große Befruchterin des Formwillens auch im Gewerbe ist und bleibt. Weiter ist es verständlich, daß die Akademien, deren Blutleere gerade nach dem neuerlichen Erstarken des Kunstgewerbes immer offener zutage trat, das Verlangen haben, ihren Unterricht mit lebensfähigen Lehrgebieten zu ergänzen. Die Klagen über das durch Kunstakademien erzeugte Kunstproletariat waren allgemein geworden, und man fragt sich, ob die höchsten künstlerischen Bildungstätten des Staates weiter Jahr für Jahr Scharen von Kunstjüngern erziehen sollten, die sich durch Bemalen von Leinwand für Kunstausstellungen oder durch Plastik, für die niemand Verwendung hatte, kümmerlich durchs Leben schlügen, während praktische Lebensaufgaben im Zusammenhang mit der Architektur und dem Gewerbe die Fülle vorhanden seien und auf Bearbeiter warteten. In der Tat erfordert gerade die erfreuliche Entwicklung, die die Architektur neuerdings in Deutschland genommen hat, dringend fähige Bildhauer, die ihre Arbeit wieder in den Dienst der Architektur stellen, und Maler, die wieder das Wandgemälde meistern. Die wenigen, die diese Aufgaben heute erfüllen können, sind begehrt und oft mit Aufträgen überhäuft. Die übliche Ausbildung

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von Malern und Bildhauern auf den Akademien gibt uns solche Künstler nicht. Für die Menge von Akademieschülern hat das tägliche Leben wenig Verwendung.

Wenn somit die Auffrischung der Akademie durch das Kunstgewerbe vom Standpunkt der Akademien durchaus verständlich ist, so muß doch die weitere Frage aufgeworfen werden, ob damit den Interessen des Kunstgewerbes gedient ist. Hier wird man aber ein großes Fragezeichen machen müssen.

Der Schritt würde zunächst eine gewisse Ungerechtigkeit gegen die Kunstgewerbeschulen selbst bedeuten, die sich wie keine andere Schulgattung in den letzten Jahrzehnten zur Blüte durchgerungen haben, und denen das Verdienst gewiß nicht abgesprochen werden kann, die große kunstgewerbliche Bewegung, in deren Mitte wir jetzt stehen, mächtig gefördert und damit bewirkt zu haben, daß sie in die breitesten Kreise gedrungen und zu einer echt volkstümlichen Angelegenheit geworden ist. Die Schulen haben nach dieser Richtung die ihnen obliegende Aufgabe durchaus erfüllt. Wenn es bisher einen Vorwurf gegen sie gegeben hat, so war es der von kunstgewerblichen Betrieben erhobene, daß sie in ihren künstlerischen Zielen vielfach zu weit gingen und den Schüler von der praktischen Berufsausübung abzögen. Das ausübende Kunstgewerbe betont, daß vor allem praktische Zeichner gebraucht werden, die gut darstellen können, nach einer gegebenen Skizze eine für die Ausführung bestimmte Zeichnung anzufertigen in der Lage sind und die Konstruktion durchaus beherrschen. Selbständige entwurfliche Arbeit wird dort nur von wenigen vorausgesetzt, dagegen eine volle Vertrautheit mit Material und Arbeitsweise des Kunstgewerbes verlangt. Zur Erfüllung dieser Forderungen ist eingehendste Kenntnis des Gewerbes unerläßlich, wie sie am sichersten durch die Meisterlehre erlangt wird.

Gerade von Kunstgewerbetreibenden ist daher mit Recht die Forderung, daß jeder Schüler der Kunstgewerbeschule zunächst ein Handwerk von Grund auf gelernt und betrieben haben müsse, immer und immer wieder erhoben worden. Den kunstgewerblichen Betrieben können die schönsten Entwürfe nichts helfen, wenn sie dem Material nicht angepaßt sind, der Konstruktion nicht standhalten und geschäftlich nicht verbreitungsfähig sind. Im Kunstgewerbe also mehr als in irgendeinem anderen Beruf ist die Verbindung des Werklichen mit dem Künstlerischen die unerläßliche Vorbedingung. Hier ist der Punkt, wo die bestehenden Akademien als kunstgewerbliche Ausbildungstätten versagen werden. Wenn man dazu übergeht, den üblichen Akademieschüler, der kein Gewerbe gelernt hat und nichts von den Einzelbedingungen der verschiedenen künstlerischen Techniken kennt, zum Kunstgewerbler auszubilden, so wird sich sicher die Unzufriedenheit der Kunstgewerbetreibenden nur verdoppeln; die weiter gehörte Klage, daß der von der Schule kommende kunstgewerbliche Zeichner überheblich auftrete, vom Künstlerdünkel befangen sei und für die regelmäßige kunstgewerbliche Tagesarbeit kein Verständnis mitbringe, müßte sich notwendigerweise verschärfen. Und in der Tat wird die Akademie, die die kunstgewerbliche Ausbildung gewissermaßen von oben, statt von unten beginnen will, das große Bedürfnis hier nicht decken und höchstens allgemein entwerfende Künstler schaffen, die keinen Boden im Gewerbe haben.

So richtig also der Satz ist, daß die künstlerische Befruchtung des Gewerbes stets von der hohen Kunst ausgegangen sei, als so berechtigt muß die von der andern Seite kommende Forderung angesehen werden, daß nur derjenige kunstgewerbliche Entwürfe fertigen kann, der das Handwerk von Grund auf gelernt hat.

In dem ganzen Widerstreit der Meinungen werden meistens zwei Dinge miteinander vermengt: Die Erfindung (der Entwurf) und die Ausführung. In der Tagesarbeit spielt die Ausführung, rein umfänglich betrachtet, eine viel größere Rolle als die Erfindung. Für sie wird ein Heer von Hilfskräften benötigt, die alle ein gewisses Maß von allgemeinem und Fachkönnen haben müssen, die aber berufen sind, sich als dienende Glieder dem Ganzen einzuordnen, in der großen Organisation der Arbeit Teildienste zu verrichten. Zum Vergleich sei auf die Chemie hingewiesen: In den großen deutschen Farbenfabriken werden Hunderte von Chemikern mit der Ausarbeitung von Gedanken in jahrelanger Arbeit beschäftigt, die der Erfindung eines einzigen Kopfes entsprungen sind. Dieses große Heer von Hilfskräften muß dem Kunstgewerbe geliefert werden, und diese Aufgabe haben die Kunstgewerbeschulen bisher erfüllt. Sie werden sich ihr auch in Zukunft widmen müssen, und es wird sogar nötig sein, daß sie sich den Verhältnissen noch inniger anpassen. Die schon längst als berechtigt angesehene Vorbedingung der abgelegten Meisterlehre für den Besuch der Kunstgewerbeschule wird noch schärfer betont, auf Konstruktion, Materialkenntnis, Kalkulation, Geschäfts- und Gesetzeskunde wird noch mehr Gewicht gelegt werden müssen, das rein zeichnerische Darstellungsvermögen in erhöhtem Maße zu pflegen sein.

Mit der Heranbildung des Zeichners für die Werkstatt und Zeichenstube der kunstgewerblichen Betriebe wurde jedoch die bisherige Aufgabe der Kunstgewerbeschulen noch keineswegs für erschöpft erachtet. Die Schulen waren Pflegestätten aller geschmacklichen Betätigungen, sie haben ihre Türen den Frauen geöffnet, die im hastigen Tagesgetriebe der Männer immer mehr die eigentlichen Pflegerinnen, ja Gestalterinnen der häuslichen Umwelt werden, sie haben durch Vorträge anregend gewirkt, allgemeine Kurse für Liebhaber eingerichtet, ihre Bibliotheken und Lesesäle der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Ihre eigentliche Bedeutung, das allgemein Fördernde ihrer Tätigkeit lag bisher in diesen allgemeinen Veranstaltungen, in ihrer Anpassung an die immer von neuem auftauchenden Tagesbedürfnisse auf geschmacklichem Gebiete. Eine besondere Einrichtung, die ihren Einfluß weit ins Volk hinein erstreckte, war der Abendunterricht, der für solche Gewerbetreibende bestimmt war, die am Tage ihrer regelmäßigen Beschäftigung obliegen. Der Eifer, mit dem die Abendschüler trotz der Ermüdung durch die den Tag ausfüllende Berufsarbeit ihren Studien obzuliegen pflegen, ist der beste Beweis für die Anregung und Förderung, die von den Kunstgewerbeschulen nach allen Seiten ausstrahlt. In dem Kranz der städtischen Schulen war die Kunstgewerbeschule denn auch meist das Lieblingskind der Stadt, der Stolz der örtlichen Verwaltung. In dieser Stellungnahme der Öffentlichkeit bekundete sich am besten die hohe Einschätzung der Aufgabe, die die Schulen zurzeit zu erfüllen haben, und die man mit kurzen Worten dahin kennzeichnen kann: den verlorengegangenen Sinn für die Form nicht nur im ganzen Gewerbestande, sondern auch im weiteren Volke wieder zu erwecken.

So sind die Kunstgewerbeschulen die Stellen ge-



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Pfingsten...

Blaue Tage — blaue, werden kommen,
goldne Banner werden drüber wehn —
alle Herzen werden glückumglommen
lilienhaft in Duft und Demut stehn.

Wenn die Hydra vollends ist bezwungen,
deren Gift Europas Herz zerstach,
wenn zu Boden jene Macht gerungen,
die so zahllos junge Herzen brach.

Aus den toten Herzen keimen Blüten,
und die schlingen reich und rot den Kranz
— weil sie in der Ewigkeit erglühten —
um das deutsche Land im Ruhmesglanz.

Und ein Pfingsten ist dann hehr erglommen,
Pfingsten, dessen Lichte nie verwehn . . .
Blaue — blaue Tage werden kommen,
goldne Banner werden drüber wehn . . .

Eugen Stangen.

wesen, auf denen die Grundlagen für den neuen Formwillen, der sich heute im deutschen Volke regt, gelegt worden sind. Und aus dieser Tatsache heraus wird es verständlich, daß eine in Kunstfragen so berufene Persönlichkeit, wie Wilhelm v. Bode, die Forderungen aufgestellt hat, daß der Anfang jeder Art von künstlerischer Erziehung in die Kunstgewerbeschule zu verlegen sei. (Woche vom 1. April 1916.) Jeder, der sich einem künstlerischen Berufe widmen, der Maler, Bildhauer, Architekt oder Kunstgewerblicher werden will, soll zunächst durch die Klassen der Kunstgewerbeschule gehen und hier in den Anfängen einer künstlerischen Betätigung seine Kräfte ausprobieren. Aus der Menge der Kunstgewerbeschüler sollen dann diejenigen zu einem höheren Aufstiege gelangen, bei denen sich wirkliche künstlerische Begabung herausgestellt hat. Das werktätige Leben kann auch solche gebrauchen, bei denen die Begabung sich nicht vorzugsweise in Phantasie und Schöpferkraft äußert. Wer aber beweist, daß er beide besitzt, bei dem ist dann die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er vom Kunstgewerbe aus auch ein tüchtiger Bildhauer, Maler oder Architekt wird.

Würde dieser höchst beherzigenswerte Schritt getan, so wäre wenigstens eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Ausbildungsgang der großen Künstler der Vergangenheit erzielt, die immer von der Pike auf gedient, sich aus dem Handwerklichen ins Künstlerische emporgearbeitet haben. Die Auswahl der Tüchtigsten würde erleichtert sein, die Begabten könnten aus einem Untergrund mehr handwerklicher und technischer Art zu höherer künstlerischer Entfaltung aufsteigen, während den andern immerhin noch die Möglichkeit einer fruchtreifen Betätigung als kunstgewerbliche Hilfskraft bliebe. Vor allem aber wäre der Zusammenhang alles Künstlerischen mit dem Handwerklichen wiederhergestellt, ein Gedanke, der den alternden Goethe so sehr erfüllte, daß er sein letztes Werk, die „Wanderjahre", ganz auf ihn gestimmt hat. Die menschliche Kunstbetätigung wäre wieder zu dem gemacht, was sie sein sollte, zu einer Verschönerung des Wirklichen. Der bildende Künstler würde sich nicht wieder so sehr vom Leben entfernen, wie es neuerdings der Fall gewesen ist; sein Sinn für Werkstoff und Konstruktion könnte ihm nicht wieder abhanden kommen, da sich seine ganze erste Erziehung auf dieser Grundlage abgespielt hat.

Unter den Gütern, die es im deutschen Geistesleben zu ergänzen gilt, ist der Formsinn das wichtigste. Viel ist durch den letzten Auftrieb der modernen Kunstbewegung erreicht, es gilt aber, das Angefangene zu vollenden, die gute Form gewissermaßen zur Selbstverständlichkeit zu erheben. Die Eifersucht, mit der unsere westlichen Feinde heute den Aufschwung betrachten, den Deutschland im Kunstgewerbe genommen hat (vergl. „Woche" vom 25. März 1916), weist klar auf dessen Wichtigkeit hin. Um so mehr wird es unsere Aufgabe sein, auch hier nach dem Kriege die Kräfte zusammenzuhalten, jede Zersplitterung zu vermeiden und von dem Wege, den wir als den rechten anerkannt haben, nicht abzuirren. Die Kunstgewerbeschulen sind es, die die kunstgewerbliche Erziehung bisher gekennzeichnet haben, sie werden es, vielleicht in verbesserter Gestalt, auch in Zukunft tun müssen.

Vom Rauchen, von der Gewohnheit und vom Tabakersatz.

Von Dr. Fritz Graf v. Schwerin, Wendisch-Wilmersdorf.

Es hat sich nun einmal der Glaube eingebürgert, daß der „Ersatz" eines Nahrungs- oder Genußmittels durchaus etwas Minderwertiges sein muß. Der Grund hierzu ist nicht recht erfindlich, es sei denn der, daß der Mensch ein Gewohnheitstier ist. Wie lange hat es gedauert, bis die Tomate ein Gemeingut aller Küchen geworden ist! Nichts ist wahrer als das plattdeutsche Sprichwort: „Wat de Buer nich kennt, det freet he nich." Das gilt aber nicht nur von dem ungebildeten Böotier, sondern ganz ebenso von sonst ganz vorurteilsfreien, hochgebildeten Achäern. An Schwein und Ente, die selbst den widerlichsten Unrat schlürfen und sich täglich in Kot wälzen oder baden, an deren schmackhaftes Fleisch ist man von Jugend auf gewöhnt; vor dem Fleisch der reinlichsten aller Tiere, Pferd und Katze, ekelt sich der größte Teil der Menschheit, ohne auch nur einen halbwegs stichhaltigen Grund dafür angeben zu können. Das in ästhetischer Hinsicht scheußlichste und abschreckend häßlichste Tier, sowohl in seinem Aussehen als auch in seinen Bewegun-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gen, der Krebs, erfreut sich allseitiger Beliebtheit. Eine theoretisch genommen zu Bedenken herausfordernde Speise ist auch das Ei: ein unausgebildeter lebender Organismus; man wolle nur einmal darüber nachdenken, was man da eigentlich zu sich nimmt! Nur die Gewohnheit läßt uns dieses Nahrungsmittel als höchst sauber und appetitlich bezeichnen!

Essen, Trinken, Rauchen. — Wir trinken hunderterlei, wir essen tausenderlei, wir rauchen nur Tabak. Warum? Weil wir es so gewohnt sind. Trotzdem das Bier nicht dem Weine gleicht und der Lachs nicht der Kalbsniere oder dem Schweizerkäse, so finden wir, gute Qualität vorausgesetzt, diese so grundverschiedenen Genußmittel nichtsdestoweniger jedes für sich betrachtet vorzüglich. Warum beschränkt man sich also beim Rauchen nur auf den Tabak allein? Raucht man in den jetzigen Kriegszeiten einen „Tabakersatz", so muß man ihn nicht fortgesetzt mit dem Tabak vergleichen. Man vergleicht ja auch nicht die Forelle mit einem Hammelrippchen! Warum soll man, ganz wie beim Eßgenuß und Trinkgenuß, nicht auch Genuß am Rauchen finden, wenn der Rauch von einem andern Kraut als dem Tabak stammt? Auch an das Tabakrauchen hat man sich mit Übelkeiten und Vergiftungserscheinungen gewöhnen müssen, obwohl es anfangs scheußlich schmeckte. Bei der Wahl anderen Materials hat man sich nur noch an einen neuen Geschmack zu gewöhnen; man hat es also ganz erheblich leichter. Man denke, welche Genüsse sich da dem Raucher künftiger Zeiten bieten werden. Genau wie man heute ein Festmahl mit sechs verschiedenen Gängen, die ebenso verschieden schmecken, schätzen gelernt hat, so wird man später, wenn ich mich so ausdrücken darf, verschiedene „Gerichte" rauchen, die ebenso verschieden schmecken. Man muß nur nicht eigensinnig sagen: „Das neue Rauchmittel schmeckt mir nicht." Die ersten Tabakzigarren haben ja auch nicht geschmeckt! Im Geiste sehe ich schon den Rauchtisch besetzt mit vielerlei verschiedenen Rauchmitteln, ähnlich dem schwedischen Büfett, lauter ganz kurze Rauchröllchen mit Mundstücken; man wählt sich vielleicht vier davon aus und macht zehn Züge Hopfenblüte, zehn Züge Kirschblätter, zehn Züge Zichorienlaub, zehn Züge Havanna. Dann wird auch der Brillant-Savarin des Rauchens erst geboren, der Komponist der genußreichsten Reihenfolgen, ja mehr als das, nicht nur der Reihenfolgen, sondern der raffiniertesten Zusammenstellungen, der „Ragouts", und die Rauchstoffmischer werden den heutigen hochbezahlten Küchenchefs ebenbürtig werden.

Daß nicht jedes neue Rauchmittel köstlich schmecken wird, ist selbstverständlich. Doch beim Tabak ist es ja genau ebenso. Auch hier haben wir schon Stinkadores, bei deren Geruch den Kenner Angst und Grausen befällt. Mit den Mischungen wird es ebenso sein. Auch hier wird es schlechte und gute „Ragouts" geben, ganz wie in der Küche.

Man kann sich aber schon heute derartige zusammengestellte Genüsse selbst mit Leichtigkeit zubereiten und sich ähnlich wie ein Kochbuch ein „Rauchbuch" zusammenstellen. Man lasse bei einem Drechsler in ein Klötzchen oder Scheibchen von Holz eine Anzahl schräger Löcher eindrehen, die nach unten in ein einziges Loch zusammenlaufen, in das ein kleiner Rauchschlauch (Wasserpfeifenschlauch) eingesteckt werden kann. Die Löcher müssen größeren (für Zigarren) und kleineren (für Zigaretten) Durchmesser haben. In diese Öffnungen, sagen wir fünf oder sechs, kann man nun Zigarren, Zigaretten, auch einen kleinen Pfeifenkopf stecken und alle gleichzeitig rauchen. Die hierdurch erzielten Geschmacks- und Rauchgenuß-Verschiedenheiten werden ins Unendliche gehen, genau wie beim Essen und Trinken. Manche der verehrten Leser mögen ja vielleicht über diesen Vorschlag lächeln, wie bekanntlich über alles Neue und Ungewohnte zunächst gelächelt worden ist, solange die Welt steht. Was haben zur Zeit der Kreidezeit anfangs die Saurier gelacht, als die damals entstehenden Beuteltiere ihre Jungen in die Bauchfalten steckten, was doch höchst praktisch und angebracht war. In jeder besseren Likörstube werden schon heute die Likörsorten, vier und fünf gleichzeitig in einem Glas gereicht, gemischt nach Hunderten von Rezepten, ohne daß ein Barbesucher darüber lächelt. Er ist es eben gewohnt. Und mit den Rauchmischungen wird es genau ebenso sein.

Die Skeptiker werden spöttische Freudenrufe ausstoßen, wenn sie jetzt erfahren, daß der Schreiber dieser Zeilen sechzig Jahre seines Lebens geschworener Nichtraucher gewesen ist. Aha! Erst die Kriegsjahre, in denen man ja so manches lernt, haben ihn eines anderen belehrt, und ich denke, daß man das, woran man erst im Alter herantritt, mit einem ganz anderen Verständnis betreibt, als wenn man es in frühen Jugendjahren lernt. Ich habe jetzt das Rauchen kennengelernt und glaube, es läßt sich erheblich mehr daraus machen, als es in jahrhundertelangem Stillstand geschehen ist; es läßt sich „ausbauen"!

Mein Patient von Zimmer 27.

Von Friedrich Wallisch.

Mein abendlicher Rundgang durch die Krankenzimmer war beendet. Jenen Schwerverletzten, denen ihre Schmerzen die Nachtruhe zu gefährden drohten, hatte ich Morphiuminjektionen verabreicht, die diensttuenden Schwestern waren von mir über besondere Verhaltungsmaßregeln bei der Betreuung der neuaufgenommenen Patienten belehrt worden, und nun hoffte ich nach den Anstrengungen des Dienstes einige Stunden lang der Ruhe pflegen zu können. Wir hatten mittags einen Verwundetentransport übernommen und bis zum Abend ohne Unterbrechung mit voller Kraft arbeiten müssen. Jetzt war alles Erforderliche erledigt, die Kranken schliefen, die Schwestern wachten, meine Kollegen hatten das Spital verlassen. Ich betrat das Dienstzimmer, in dem ich als Inspektionsarzt die Nacht verbringen mußte, zog die Oberkleider und Schuhe aus, verlöschte die Lampe und legte mich aufs Bett. Kurze Zeit erfüllten mich noch unklare Erinnerungsbilder von Gestalten in weißen Arbeitsmänteln, von Wunden und chirurgischen Instrumenten, dann fiel ich in den tiefen Schlaf der Ermüdung.

Eine Schwester stand neben mir, als ich erwachte. Ich hatte nicht lange geschlafen. Das Zimmer war dunkel,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nur durch die Türspalte drang ein breiter, gelber Lichtstreif und erhellte den Leinenmantel der Pflegerin.

„Herr Doktor", sagte sie, „der russische Leutnant von Zimmer siebenundzwanzig läßt bitten, zu ihm zu kommen. Er hat starke Schmerzen."

Ich erinnerte mich sogleich an diesen Fall. Es handelte sich um ausgedehnte Verbrennungen dritten Grades. Ich kleidete mich rasch an, nahm die Morphiumspritze zu mir und ging.

Als ich die Tür des Zimmers siebenundzwanzig öffnete, sah ich in dem matten Schein der abgeblendeten Lampe alle Patienten unbeweglich liegen. Ich trat zu dem Bett des russischen Leutnants und neigte mich zu ihm. Seine Lider waren geschlossen, und er atmete langsam und gleichmäßig. Ich meinte, er sei eingeschlafen, und teilte der Schwester durch Zeichen meine Beobachtung mit. Als ich mich entfernen wollte, begann der Gefangene, ohne sich zu bewegen und ohne die Augen zu öffnen, in gut verständlichem Deutsch leise zu reden: „Bitte, bleiben Sie, Herr Doktor!"

Ich setzte mich neben sein Bett und schwieg. Ich wollte den kostbaren Schlaf, der dem Kranken nahe war, nicht vertreiben. Durch den kahlen, freudlosen Raum schwebte leise rauschend das gleichmäßige Atem aller Schlafenden, das nur hin und wieder von einem tiefen Seufzer unterbrochen wurde. Wenn die Schwester, die am Fußende des Bettes stand, eine Bewegung machte, raschelte es spröde in dem gestärkten Leinen ihrer Tracht. Von fern klang gedämpft das Poltern schwerer Wagen auf dem holprigen Straßenpflaster. Der Russe bewegte sich nicht. Sein junges, glattes Gesicht lag wie erstarrt in dem breiten, sonderbar anmutenden Rahmen der weißen Verbände, die seine Stirn und seine Ohren bedeckten. Die Arme ruhten, in schmale, spiralig gebundene Binden eingehüllt, hilflos über der Bettdecke.

„Schlafen Sie, Herr Leutnant?" fragte ich schließlich so leise, daß es ihn nicht wecken würde, wenn er schliefe, aber doch so deutlich, daß er es hören müßte, wenn er wachte.

„Nein, Herr Doktor", klang die Antwort schmerzlich und gequält. „Seit meiner Verwundung habe ich nicht mehr geschlafen."

„Haben Sie starke Schmerzen? Ich will Ihnen eine Morphiuminjektion machen".

„Ich habe Schmerzen, aber sie sind nicht so stark, daß sie mich hindern würden einzuschlafen."

„Ich werde Ihnen ein Schlafpulver geben", sagte ich. „Dann werden Sie einschlafen und keine Schmerzen fühlen und morgen gekräftigt aufwachen."

„Nein, Herr Doktor, ich will gar nicht schlafen", widersprach er leise. „Lassen Sie mich, bitte!"

„Warum verlangen Sie aber nach mir, wenn Sie nicht wollen, daß ich Ihnen helfe?" Ich unterdrückte mühsam meine wachsende Ungeduld und Müdigkeit. „Wenn ich Ihnen nichts geben kann, was Ihren Zustand bessert, so bin ich hier überflüssig, nicht wahr?"

„Bitte bleiben Sie ein wenig! Ich brauche Sie", bat er.

„Warum brauchen Sie mich?"

„Weil ich traurig bin", antwortete er. In seinen Worten lag eine derart schmerzliche Wehmut, daß mich ein Gefühl von so tiefer Rührung überkam wie noch selten an einem Krankenbett. Ich schämte mich fast vor mir selbst. Denn der Arzt muß wohl mild sein, aber er darf keine Weichheit in sich dulden. Der junge Russe hatte die Augen noch immer festgeschlossen und lag regungslos und schlaff auf seinem Lager.

Ich meinte, ihm am besten helfen zu können, wenn ich ihn zum Reden brächte. „Warum sind Sie traurig?" fragte ich lispelnd, als wollte ich ein Geheimnis von ihm erfahren.

„Darf ich's Ihnen erzählen, Herr Doktor? Es ist so bitter, eine Last in seinem Hirn mit sich zu schleppen und keinen Menschen zu haben, dem man sagen könnte: Sieh her, was in mir vorgeht! Sei mein Mitwisser, hilf mir tragen, damit mir leichter werde! . . . . Lieber Herr Doktor, ich werde an dieser Wunde sterben, nicht wahr? Sie wollen es leugnen, weil Sie es für besser halten, mir die Wahrheit zu verbergen. — Ich kann nicht glauben, daß ein menschlicher Körper das überleben kann. . . . Wahrscheinlich war es ein unüberlegter Schritt, was ich tat."

„Was taten Sie, lieber Freund?" forschte ich.

„Meine armen Eltern! . . . Aber, wissen Sie, ich bin sehr jung. Vielleicht war das die Schuld. Ich bin noch nicht zwanzig Jahre alt . . . Wollen Sie nicht schlafen gehen, Herr Doktor!"

„Nein, nein. Ich bin nicht müde," sagte ich. Und ich sprach die Wahrheit. Mitleid und Neugier hatten mein Schlafbedürfnis verscheucht.

„Wir waren in einem galizischen Schloß einquartiert", erzählte der Verwundete mit leisen, aber deutlich verständlichen Worten. „Ich weiß gar nicht, wie es hieß. Ein schönes Schloß. Herrliche Einrichtung. Prächtige alte Bilder. Wir Offiziere gingen bewundernd von Zimmer zu Zimmer. Kein Mensch war zu sehen. Die Herrschaft und die Diener hatten das Schloß anscheinend fluchtartig verlassen. Es hatte ihnen an Zeit gefehlt, die Kostbarkeiten in Sicherheit zu bringen. Auch einen gefüllten Weinkeller gab es. Der interessierte meine Kameraden mehr als die herrlichen Gobelins und Gemälde. Sehr begreiflich. Wir hatten greuliche Strapazen hinter uns und waren durstig. Im großen Saal des Schlosses speisten wir zu Abend. Es ging hoch her. Wir hofften damals auf neue Siege . . . Erst zu später Stunde wurde bestimmt, wo jeder der Offiziere sein Nachtlager aufschlagen sollte. Mein Rittmeister sagte, er habe im Seitentrakt ein reizendes Zimmerchen entdeckt, in dem sicherlich die Tochter des Hauses gewohnt hatte. Dort müßte ich schlafen, die Tochter des Regiments. Man nannte mich bei uns so, weil ich noch ziemlich bartlos bin. — Der Vorschlag des Rittmeisters wurde mit großem Gelächter angenommen, und man wünschte mir, ich möchte in dem jungfräulichen Bett recht süß von der kleinen Gräfin träumen. Ich kannte das Zimmer noch nicht, von dem die Rede war. Der Rittmeister erbot sich, mir den Weg zu zeigen. Zwei andere Offiziere wollten sich anschließen. Wir verabschiedeten uns vom Oberst und von den übrigen Herren. Dann gingen wir zu viert in einer Reihe eingehängt durch die dunklen Gänge. Wir sangen das alte Lied . . ."

Er summte eine Melodie.

„Sie wissen wohl nicht, Herr Doktor, was das ist. Woher sollten Sie das Lied auch kennen?" Dann sang er leise. Ich konnte soviel Russisch, um den Sinn zu verstehen:

> ‚Träume süß, mein holdes Schätzchen!
> Träume süß und träum' von mir!
> Dort an unserem stillen Plätzchen,
> Bin ich morgen nacht bei dir.'

Das ist ein hübsches Lied, nicht wahr? Ich habe es als Kind oft gehört, ohne mir darüber Gedanken zu machen . . . . Am Ende eines langen Ganges blieb der Rittmeister vor einer Tür stehen, öffnete, trat ein und

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

entzündete eine Lampe. Ich folgte mit den Kameraden nach. Wir standen in einem kleinen Zimmer. Alles darin war hell, die Tapete, die Möbel, die Bilder. Alles so freundlich. Mädchenhaft. Man wünschte mir nochmals lachend einen süßen Traum, sang noch einmal das Lied vom holden Schätzchen — des Rittmeisters Tenor schlug schon arg um — dann war ich allein. Die sporenklirrenden schweren Stiefeltritte verhalten im Gang. Jemand lachte noch laut auf. Und nun war alles still.... Herr Doktor, ich fürchtete mich damals. Das war dumm, nicht wahr? Aber ich weiß jetzt, warum ich mich fürchtete. Weil ich die Empfindung hatte, als wäre ich doch nicht allein im Zimmer. Als wäre noch jemand hier, den ich nicht sehen und nicht hören könnte, den ich aber fühlte. Ich wagte keine Bewegung. Plötzlich schien mir, als hätte ich die Lösung des Rätsels gefunden. Ich bemerkte auf einem kleinen Tisch eine Photographie. Wahrscheinlich hatte ich sie schon unbewußt gesehen, ehe mir ihre Anwesenheit klar geworden war. Darum hatte ich wohl das Gefühl gehabt, als wäre ich nicht allein gewesen. Ich nahm das Bild zur Hand und betrachtete es genau. Es stellte ein junges Mädchen dar. Vornehme, zarte Züge, sonderbar helle Augen, ein süßer, schmaler, lächelnder Mund, gerollte Locken über den feinen Schultern. Und als ich die Photographie auf ihren Platz stellte, fiel mein Blick auf einen Brief, der daneben lag. Auf dem Umschlag stand in steilen Schriftzügen: ‚An den fremden Offizier'. Ich überlegte nicht lange. Denn ich fühlte mich berechtigt, den Brief zu öffnen. Ich tat es und las etwa folgendes:

‚Herr Offizier!

Das Zimmer, in dem Sie sich befinden, ist für Sie ohne Interesse. Sie haben es heute zum erstenmal betreten, um es vielleicht morgen auf immer zu verlassen. Für mich ist es aber ein Teil meines Lebens. Ich bin in diesem Schloß geboren worden, ich habe in diesem Zimmer seit meiner frühesten Kindheit geweilt. Was Wert in meinem Dasein besaß, war von den Mauern dieses Hauses umschlossen. Ich liebe meine Eltern, denn sie sind nicht nur nach Gottes Ratschluß die mir zunächst Stehenden an Geist und Körper, sie sind auch meine treuesten Freunde. Ich fühle es und habe es erprobt. Und ich weiß, daß das Leben und das Glück meiner Eltern an dem Bestande dieses Hauses hängt, in welchem unsere Familie seit Jahrhunderten heimisch ist. Wenn wir diesen Ort verlieren, an dem wir zu Hause sind, dann sind wir entwurzelt. Sie sind ein fühlender Mensch, Sie haben Eltern, wohl auch Geschwister. Und Sie haben auch die Erinnerung an eine Kindheit in sich. Schonen Sie, was mir das Heiligste und Teuerste ist, schützen Sie dieses Haus vor der Vernichtung! Mein Bild sieht Sie an und bittet mit mir.'



Der Hetman Skoropadski (×) und sein Adjutant (××)
Aus dem politischen Leben der Ukraine.

Sie können sich nicht denken, Herr Doktor, welch tiefen Eindruck diese kindlich innigen Worte auf mich machten. Ich schaute dem Bild lange in die Augen und gelobte alles zu tun, was ich vermöchte. Wenn Sie mich auch für einen dummen Jungen halten, muß ich Ihnen doch gestehen, daß ich mich scheute, die Uniform abzulegen und zu Bett zu gehen. Ich verlöschte zuerst die Lampe, dann erst entkleidete ich mich ... Ich glaubte, erst wenige Minuten lang geschlafen zu haben, als ich durch einen leisen Gesang aufgeweckt wurde. Ich wollte mich jedoch nicht stören lassen. Aber es gelang mir nicht, wieder einzuschlafen. Allmählich erfaßte ich die Melodie. Es war das Lied: ‚Träume süß, mein holdes Schätzchen'. Und nun wurde mir plötzlich bewußt, daß es eine Frauenstimme war, die vor meiner Tür sang. Ich richtete mich auf und fragte: ‚Wer ist's?'

Aber man schien mich nicht zu hören. ‚Träume süß und träum von mir' ...

Ich sprang aus dem Bett und trat zur Tür. ‚Wer ist da?' fragte ich laut.

‚Bitte schreien Sie doch nicht!' bat die Stimme von draußen. ‚Öffnen Sie und kommen Sie heraus!'

Ich entzündete die Lampe, kleidete mich rasch an, nahm die Pistole schußbereit zur Hand und öffnete. Wissen Sie, Herr Doktor, wer vor mir stand? Doktor! Das Bild, die Briefschreiberin! Genau so, wie die Photographie sie zeigte. In einem duftigen Kleid. Mit gerollten Locken. Und sie lächelte wie auf dem Bilde.

‚Um Gottes willen, was machen Sie hier allein unter Feinden?' fragte ich sie angstvoll und glückselig zugleich.

‚Haben Sie meinen Brief gelesen?' Wie wunderbar die Stimme klang! Wie eine alte, süße Erinnerung aus meiner Kindheit. Als hätte ich in den schönsten Stunden vergangener Jahre immer nur diese Stimme gehört.

‚Ja, ich habe den Brief gelesen', versicherte ich eilig. ‚Ich werde tun, was ich vermag. Seien Sie unbesorgt. Aber warum sind Sie hier? Wir alle meinten, daß kein lebendes Wesen in diesem Schloß hause. Verzeihen Sie, daß ich Ihr Zimmer benützt habe! Ich werde es sofort räumen!'

‚Ich danke Ihnen', sagte sie und legte ihre Hand in die meine. ‚Bleiben Sie, wo Sie sind! Leben Sie wohl! Und versprechen Sie mir, daß Sie Ihren Kameraden nicht erzählen werden, daß ich im Hause bin! Versprechen Sie mir's!'

‚Ja, ich verspreche es', sagte ich hastig und küßte stürmisch ihre Hand.

Sie machte sich los. Ich wollte Sie zurückhalten. ‚Bitte, lassen Sie mich!' bat sie.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Von Noyon bis Zeebrügge: Das Kriegsgebiet aus der Vogelschau.

Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Ich trat zurück, und sie verschwand rasch mit leichten Schritten in dem dunklen Gang. Ich legte mich wieder zu Bett, konnte aber lange nicht einschlafen. Doch wir hatten einen langen Marsch hinter uns, und der Körper verlangte sein Recht; ich schlief dann fest und traumlos. Am nächsten Tag gab es bei uns arge Verwirrung. Es kam die Meldung, daß einer österreichischen Truppe ein Durchbruch gelungen sei, der uns, die wir in Reserve lagen, in der Flanke bedrohte. Wir mußten daher sofort den Rückzug antreten. Alle Befehle und Meldungen, die jetzt eintrafen, überdachte ich nur von einem Gesichtspunkt. Schließlich faßte ich mir ein Herz, ging zum Oberst, der ein braver Mensch und ein Freund seiner Offiziere war, und sagte: ‚Darf ich mir eine Frage erlauben, Herr Oberst?'

‚Was willst du, Kleiner?' erwiderte er zerstreut.

‚Welche Absichten haben Sie, Herr Oberst, bezüglich des Schlosses?'

Er wurde aufmerksam und maß mich mit erstaunten Blicken. ‚Welche Absichten ich habe? Das kannst du dir an deinen zehn Fingern abzählen. Du kennst die Situation. Das schöne Schloß wird daran glauben müssen. Schade darum.'

Ich hatte diese Antwort vorausgesehen. Ich zeigte dem Oberst den Brief und bat ihn inständig, das Schloß zu schonen. Von der nächtlichen Begegnung schwieg ich. Denn ich hatte es gelobt, und — ich muß es aufrichtig gestehen — in diesem Augenblick kam mir die Vermutung, daß ich den Besuch der kleinen Gräfin vielleicht nur geträumt hätte. Der alte Offizier las den Brief langsam und laut Wort für Wort, zog die Brauen hoch und schüttelte den Kopf. Dann gab er mir den Brief zurück, sah mir fest ins Auge und klopfte mir auf die Schulter.

‚Ich verspreche dir, mein Sohn, daß ich alles tun werde, was in meiner Macht steht', sagte er. ‚Wenn es sich irgendwie mit den militärischen Interessen vereinbaren läßt, werden unsere Leute das Schloß so verlassen, wie sie es angetroffen haben. Bist du mit mir zufrieden?'

Ich fand keine Worte, blickte ihn dankbar an und verneigte mich. Der Oberst rief seinen Adjutanten zu sich, und während ich mich entfernte, hörte ich noch, wie er den Befehl gab, im Schloß alles in größter Ordnung zurückzulassen. Ich eilte in das Zimmer, in dem ich die Nacht verbracht hatte, riß ein Blatt aus meinem Meldeblock und schrieb: ‚Ich habe Eltern und Geschwister, die ich liebe. Ich habe eine glückliche Kindheit erlebt. Ich verstehe Sie. Gott gäbe, daß mein verehrter Oberst in der Lage sein wird, meinen Wunsch zu erfüllen! Er hat mir versprochen, soweit es in seiner Macht steht, dafür zu sorgen, daß Ihr Schloß, Ihr Zimmer unberührt bleibe. Mögen Sie in diesen Mauern das Glück finden, das ich Ihnen von ganzer Seele wünsche!'

Dann faltete ich das Blatt und legte es neben der Photographie an die Stelle, wo am Abend vorher der Brief gelegen hatte. Ich hatte mich verspätet und mußte nun laufen, um meine Abteilung zu erreichen. An der Straße, auf der wir tags zuvor gekommen waren, marschierten wir eine kurze Strecke zurück. Meine Leute sangen. Ich weiß nicht, wer mit dem Lied begonnen hatte, vielleicht war ich es gewesen:

‚Träume süß, mein holdes Schätzchen!
Träume süß und träum von mir!
Dort an unserem stillen Plätzchen
Bin ich morgen nacht bei dir.'

Wir lagen dann drei Tage und drei Nächte ungefähr drei Kilometer östlich des Schlosses. Wir hatten mit dem Feinde Fühlung. Aber er zögerte vorzugehen. Ich lebte wie im Traum. Immer und immer wieder blickte ich nach den breiten Türmen hinüber, die über den Waldbäumen sichtbar waren. In der dritten Nacht kam es zu einem lebhaften Gefecht. Und plötzlich nahm ich wahr, daß das Schloß brannte. Der Feuerschein wurde immer mächtiger. Flammen brachen hervor. Ich überlegte nicht. Einem Zwange folgend handelte ich. Ohne die geringste Furcht vor den Geschossen, die rechts und links an mir vorbeipfiffen und dann mit dumpfem Klopfen in die Baumstämme fuhren, ohne die Erkenntnis, daß ich ein militärisches Verbrechen beging, lief ich vorwärts. Und denken Sie, Herr Doktor: Während ich über den unebenen Waldboden lief, sang ich im Takt zu meinen Sprüngen das alte Lied: ‚Träume süß, mein holdes Schätzchen!' Und während ich so atemlos vorwärts eilte, wurde mir der Zweck meines Beginnens klar. Ich wollte die junge Gräfin aus dem Feuer retten. Das Schloß stand schon ganz in Flammen, als ich ans Ziel kam. Trotzdem wollte ich eindringen. Im letzten Augenblick retteten mich die Oesterreicher aus dem Feuertod ....

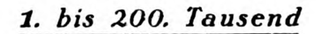
Ich habe ein Verbrechen begangen. Vor dem Kriegsgericht würde ich meine Gefangennahme nicht rechtfertigen können. Aber ich werde niemals mehr in die Heimat zurückkehren. Und wissen Sie, Herr Doktor, was mir das schmerzlichste ist? Daß der Brief verlorenging, als man mich gefangennahm."

Er schwieg erschöpft. Dann öffnete er plötzlich seine Augen, sah mich angstvoll und starr an und fragte: „Glauben Sie, daß ich damals nur träumte, als ich die junge Gräfin sah?"

„Das glaube ich bestimmt", antwortete ich.

Er lächelte wehmütig: „Sie wollen mir damit den Trost geben, daß sie nicht verbrannt ist, weil sie gar nicht im Schloß war.... Wofür sterbe ich? Ich bin jung. Kann ich nicht doch noch gesund werden, Herr Doktor?"

„Sie werden sicher gesund werden, Herr Leutnant", erwiderte ich mit dem Ton der Ueberzeugung. Aber es war eine fromme Lüge.






Broschiert 2 Mark mit vielen Bildern
Gebunden 4 Mark Bilder auf Kunstdruckpapier

AUGUST SCHERL G.m.b.H.
BERLIN



DIE WOCHE
Bilder vom Tage



B. J. G.

Kronprinz Boris von Bulgarien in Berlin

Kronprinz Boris in Begleitung des bulgarischen Militärbevollmächtigten im Großen Hauptquartier, Oberst Ganitschew (rechts auf dem Bilde).

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Phot. Benj. Schaefer

General der Infanterie von Quast,
der Führer einer der siegreichen Flandern-Armeen.



Hofphot. Alexander Möhler.

Verwitwete Fürstin Marie Anna zu Schaumburg-Lippe †
Mutter des Fürsten Adolf zu Schaumburg-Lippe.



Friede mit Rumänien: Ausgabe von Extrablättern in Bukarest nach dem Abschluß des Friedens

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Die englischen Hilfsvölker: Gefangene Portugiesen in einem Lager hinter der Front.

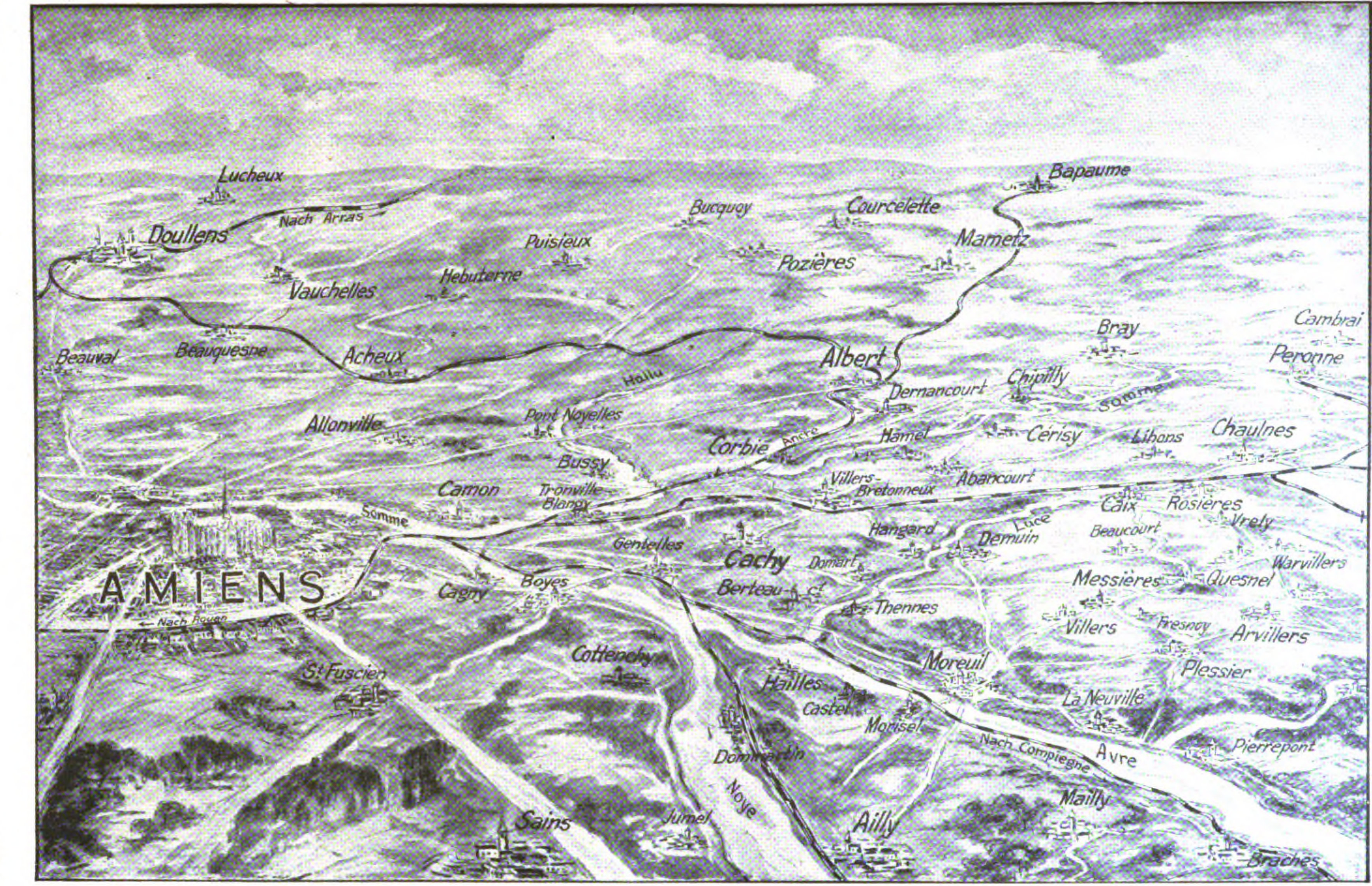


Kurze Rast auf einem Platz in Armentières.

Bild- und Film-Amt.

Von der Westfront.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Der deutsche Vormarsch auf Amiens: Übersichtskarte aus der Vogelschau.



Was von Ypern übriggeblieben ist. Oben links: **Die Hallen und die Kathedrale.**

Nach französischer Darstellung.

Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY



Phot. Grafzansk. Leutnant F. Brandt. — Masch.-Maat Jean Gemff — Flugzgführ. Heinz Eismann — Vizefldw. Siegfried Gerdes — Leutnant Hampe

Phot. S. Mutz. Unteroffizier R. Karschewski — Unteroffizier Reinh. Kloie — Hofphot. Benfemann. Leutnant Max Vorberg. — Gefreiter Walter Hutzfeld — Off.-Stellv. Fritz Bonnes

Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse.



Dozenten. Unterste Reihe von links: Friedrich (Leipzig), Janecke (Schleswig), Mießner (Hannover), Wernetke (Berlin), Henzel (Marburg), Hilbert (Göttingen), Tamann (Göttingen), Gothein (Freiburg), Eberhardt (Offenbach), Kegel (Bochum), Neumark (Berlin), Volkmann (Leipzig, Leiter der Hochschulkurse). Mittlere Reihe von links: Frankl (Budapest), Bode (Berlin), Butz (Dessau), Colberg (Hamburg), Lorenz (Frankfurt a. M.), Fitting (Bonn), Ott (München), Bogaros (Budapest), Weiß (Zurich). Oberste Reihe von links: Otzen (Hannover), Jenny (Berlin), Küntzel (Frankfurt a. M.), Berch (Halle), Stremme (Danzig), Doflein (Freiburg), Schoeller (Berlin), Herbst (Aachen).



Technische Hochschulkurse für Frontstudenten in Bukarest.



Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

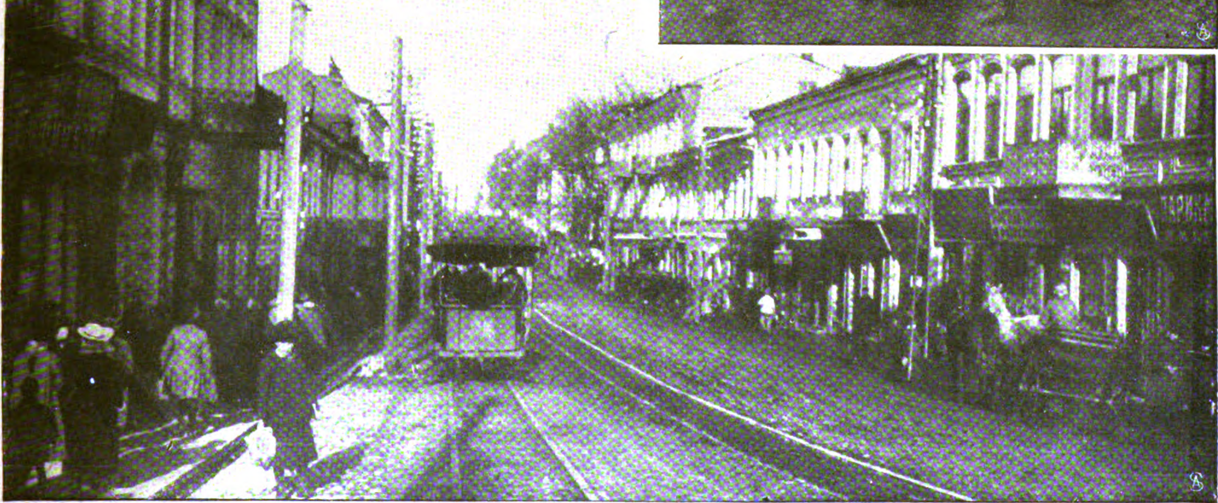


Blick auf die Stadt.





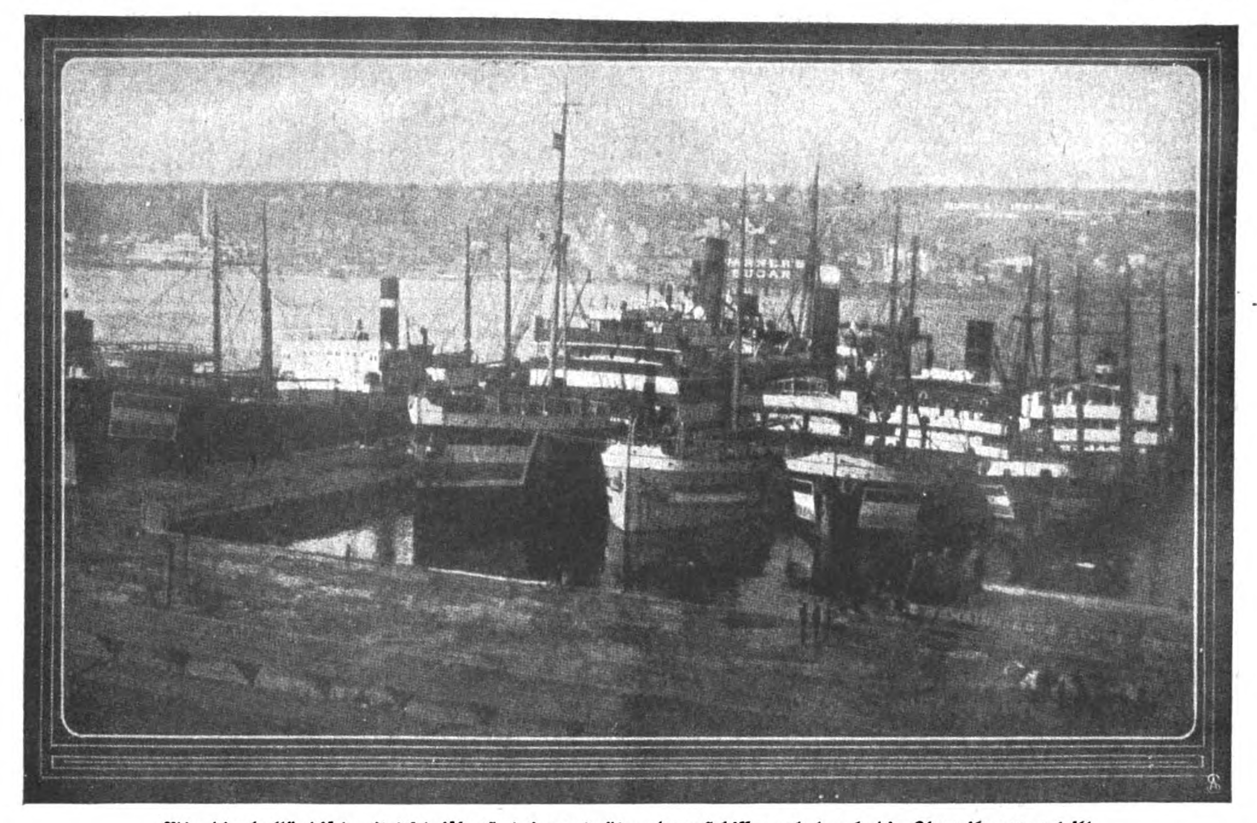
Links: Deutsche und russische Soldaten auf der Bank im Stadtpark.
Rechts: Vor der polnischen Kirche und der ehemaligen russischen Bank.



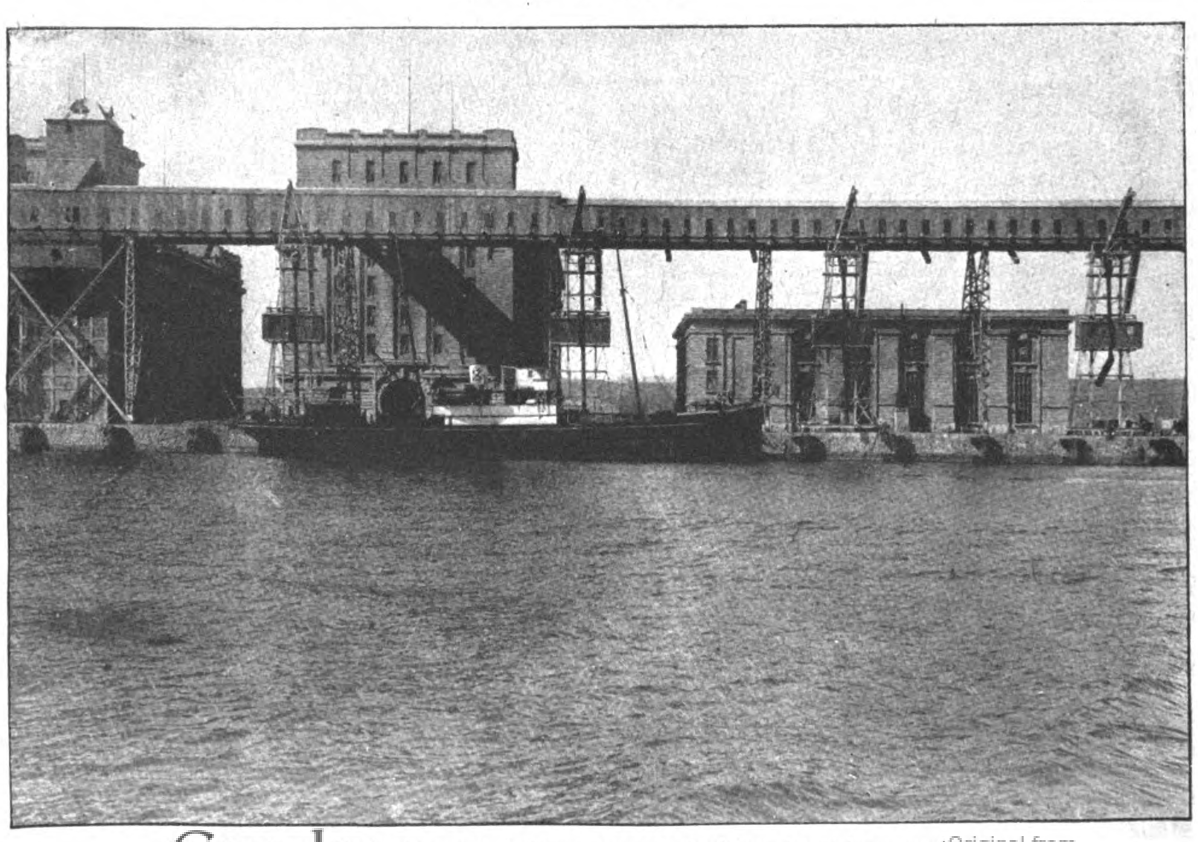
Die Sacharewskastraße.

Neues aus Minsk.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Wie die holländische Zeitschrift „Het Leven“ über den Schiffsraub durch die Amerikaner urteilt:
Wiedergabe des Titelbildes der Nr. 18 vom 30. April 1918 mit der Ueberschrift: „Unsere arme holländische Handelsflotte“. Das Bild zeigt die fünf im Hudsonfluß vor Neuyork beschlagnahmten Schiffe „Mercurius“, „Zeelandia“, „Besoeks“, „Ambon“ und „Bussum“.



Aus Rumänien: Verfrachten von Getreide aus den Speichern im Hafen von Constanza.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Stimme der Heimat.

Roman von

Ida Boy-Ed.

Nachdruck verboten.
2. Fortsetzung.

Amerikanisches Copyright 1918 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Konnte es Alexander sein? Wie kam er hierher? Den sie kämpfend in einem russischen Regiment an fernsten Fronten wähnte — oder vielleicht verwundet — oder vielleicht tot — keine Nachricht von ihm war mehr gekommen — konnte kommen — seit einem Jahr — Wenn sich ihm auch Möglichkeiten gewiesen hätten zu schreiben, würde er sie nicht benutzt haben — gewiß nicht... Aus Vorsicht nicht — denn es war für einen Russen schon belastend, nahe Beziehungen nach Deutschland zu haben — gar erst, wenn dieser „Russe" einen stolzen, alten deutschen Namen trug . .

Sie hatte nur über Miras Schulter einen kurzen Blick hinabgewagt — aber dieser schwarze Umriß im tiefen Grau schien ihr nicht von Alexanders Linien —

Nun war es, als kämen vorsichtige Schritte — nun öffnete sich die Tür — — Miras kurze, etwas breite Gestalt erschien. Und das Licht, das sie in der Hand trug, warf hellen Schein auf ihr mattfarbiges Gesicht mit den starken Backenknochen und den schmal geschlitzten Augen. Und hinter ihr . . . Olivia sah und glaubte nicht und sah doch . . .

Schon stürzte ein Mann sich hin zu ihren Füßen und umklammerte ihre Knie und drückte sein Gesicht in die Falten ihres Kleides — —

Es schien — er weine —

Und weinend neigte sich Olivia herab und suchte ihn zu sich emporzuziehen. Und sie stammelte immer wieder sinnlos vor Rührung und Entzücken leise und zärtlich: „Sascha — Sascha . . ."

Jäh sprang er auf. Sie umschlossen sich in fester Umarmung, vor Erschütterung stumm — —

Mira wischte sich die überströmenden Augen und ging sacht und bescheiden in ihr Zimmer. Sie wußte: man würde sie schon rufen, wenn es so weit war. Wenn die ungeheuerliche Schwierigkeit, das verworrene, unmögliche Verlangen, das er ihr mit einem raschen Wort offenbart hatte, besprochen werden mußte.

„Du — du — woher?! Wie ist es nur möglich?" flüsterte Olivia. Und wie fremdartig er aussah — kaum erkennbar in dem sehr beschmutzten Anzug — dem breiten Bart — dem langen Haar —

Ihn erschöpfte und beglückte das Gefühl: angekommen — am Ziel — unglaubhaft fast — aber dennoch: angekommen — am Ziel. Sie aber, die seinen Weg nicht wußte, verlangte nach Erklärungen.

„Woher? Kind — geliebtes Kind — fahnenflüchtig bin ich."

„O Gott!"

Das lähmte sie vor Entsetzen. Dem Wort haftete so viel an: Verrat, Feigheit, Gefahr, Tod und Verdammnis . . . Sie kannte es nur als etwas unerhört Schimpfliches . . .

„Nein", sagte sie matt. Zu entsetzt zur Abwehr. Und doch: es sollte, es durfte nicht wahr sein. Ihre ganze Seele wehrte sich dagegen.

„Sollte ich kämpfen gegen Deutschland?" fragte er flammend.

„Nein", sagte sie wieder. Hilflos dieser Frage gegenüber. Ganz und gar wie erschlagen von der Furcht, vor allem, was da auf sie zukam.

Wie hätte er gegen Deutschland kämpfen dürfen! Die Listhers auf Werdens waren deutsch gewesen und geblieben — seit den vierhundert Jahren, die sie in Kurland saßen! Seine Mutter, die erste Frau, die slawisches Blut in das Geschlecht gebracht — doch eine großartige, vor Stolz und Güte glühende Frau — aber wie hatte er fahnenflüchtig werden können — seinem Zaren den Treueid brechen, dem Regiment entfliehen — —

Beschworene Treue brechen — wem auch immer — wie auch immer — das war von Schande umwittert — —

Oder doch vielleicht nicht? Gab es nicht noch höhere Gebote als dies: einen Schwur zu halten — der einem perfiden Lügner geleistet worden war?

„Sprich doch", flehte sie.

Eine große Erschlaffung kam plötzlich über ihn. Er warf sich auf das Ruhebett, das an der Rückwand des Zimmers stand — schloß die Augen und seufzte schwer — einem zu Tode Erschöpften — einem schwer Leidenden glich er.

„Mira!" rief die junge Frau. Sie neigte sich in zärtlicher Angst über den Liegenden und betastete ihn. Und fühlte erst jetzt, daß sein Hemd halbfeucht war. Schon war auch die vertraute Dienerin neben ihr. Ja, es sah aus, als sei er zusammengebrochen — als versagten seine Kräfte — man konnte nicht wissen, aus welchen Aufregungen und Anstrengungen er kam . . . Vielleicht müßte man ihm Kognak einflößen . . . oder einen Tee . . . Mira wollte eiligst etwas beschaffen. Ihr Maschinchen nebenan gab in wenig Minuten einen Tee — unten im Speisezimmer — der Kognak . . .

Vorgeneigt, die gefalteten Hände auf den Knien, saß die junge Frau und bewachte den Liegenden, der

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kaum zu atmen schien . . . Sein Anblick gab ihr die Gewißheit, daß er sehr Ungewöhnliches, jedenfalls auch Gefahren aller Art bestanden habe — Wie konnte es denn anders sein . . . Die Minuten flogen dahin, gepeitscht von den ungezählten ängstlichen Fragen, die Olivia in ihrem Herzen bewegte.

Draußen wurde die Luft grau. Der herbeigesehnte Tag war plötzlich ein Feind geworden.

Sie hätte die Morgendämmerung beschwören mögen zu zögern . . .

Wenn man nur erst wüßte . . . Wo kam Sascha her — wohin wollte, vielmehr wohin konnte er denn weiter . . . Hier bleiben? So angekommen — nachts — heimlich — verkleidet — unmöglich — unmöglich . . .

Da war die gute, mütterliche Mira und nahm den Kopf des Junkers sacht empor und gegen ihre Brust, als sei er wieder der kleine ungezogene Sascha, der keine Medizin nehmen wollte und Schlaf heuchelte, um ihr zu entgehen. Sie hielt eine Tasse an seine Lippen — stark dampfte der Geruch daraus empor — Tee und Kognak . . . Und der blasse, erschöpfte Mann trank gierig.

„Ach," sagte er und dehnte sich . . . „mehr — noch einmal . . ."

Er sah Olivia an. Sein Auge wurde voll Leben. Ein leises, glückliches Lächeln schien sein Gesicht zu verklären.

„Ja — da bin ich — ah — —" er seufzte zufrieden; „nun mußt du mir helfen . . ."

„Wenn ich kann . . ."

„Mich verstecken . . ."

„Sascha!" sagte sie entsetzt. „Das ist ja unmöglich."

„Nichts ist unmöglich. Das hab ich gesehen."

Da war Mira wieder mit ihrem kräftigen Trank. Ja, das gab den Nerven Auftrieb. — —

„Hört!" sagte er. „Du auch, Mira. Es geht dich mit an. Und du mußt helfen."

„Wie konnte es nur sein... Fahnenflüchtig?! Deinem Regiment . . . Dem Kriege entflohen", sprach die junge Frau.

„Nicht so. Nicht dem Regiment. Nicht dem Kriege. Ich bin gar nicht beim Regiment, nicht im Krieg gewesen."

Auf eine unbestimmbare Weise schienen diese Worte die Schrecken der Fahnenflucht für Olivia zu mildern.

Er kam in die Höhe. Saß, war von all der brausenden Lebendigkeit erfüllt, die die Sorge seines Vaters, das kaum verborgene Entzücken seiner Mutter gewesen war. Seine Augen strahlten vor stolzer Lust an allem Überstandenen — vor verwegener Freude an allem noch Bevorstehenden. Einer, der das Abenteuer liebt und all seine adeligen Gefahren. Einer, der um herrlicher Dinge willen zu allem bereit ist. . . So hatte er auch unzählige Male Olivia mit sich fortgerissen. So würde, so mußte sie sich auch jetzt von ihm bezwingen lassen. Das spürte sie und wehrte sich doch mit allem Verstand vorweg dagegen. — —

„Ich war in Katharinenbad — natürlich — wo sollt' ich im Juli anders sein — Yalik bei mir — Aber Wildow war auch mit—selbstverständlich—das waren Tage! Tage! — Und schöne Frauen! — na ja — Und ein Segelwetter!—,Belle soeur' hat viel lustige Gesellschaft an Bord gesehen — ich sage dir: Die neue Jacht . . . Ja, und dann meinte Abel Wildow, wir wollten noch eine Woche nach Zuhof und eine Woche auf Malkene bleiben — Warum nicht? Bei den Zuhöffschen ist man immer famos aufgenommen. Nach Malkene sind wir aber nicht mehr hin . . . Ja, das fuhr doch wie'n Blitz nieder: Rußland gegen Deutschland . . ."

„Wie konnte es wie ein Blitz sein!" rief Olivia. „Jedermann sah es kommen."

Er zuckte mit einer langsamen Bewegung die Achseln — eine unübersehbare Fülle von Unberechenbarkeit schien das auszudrücken — Unglauben — Geringschätzung. Aber er ließ sich nicht mit Worten darauf ein, sondern fuhr fort: „Auf Zuhof erfuhren wir's. Kaum zu glauben: erst am achten August. Wir waren auf der Jagd. Nächtigten viermal hintereinander in der ,schwarzen Hütte' — du erinnerst dich? Du warst da mal schrecklich zitternd, weil sie so düster und einsam in dem ungeheuren Zuhofschen Wald lag — weißt du noch? Das erste und einzige Mal, daß du mit in Zuhof warst. Na, und Abel war'n bißchen fiebrig und sagte, man müsse als russischer Staatsbürger seine Pflicht tun. Franz, der Gott für seinen lahmen Fuß gedankt haben wird bei dieser Gelegenheit, kann ja eben deswegen leicht objektiv reden — außerdem: die Wildows sind stark russifiziert. Er redete seinem Bruder beipflichtend — ging mit seiner Frau sofort zur Sicherheit nach Riga rein — er steht sich doch seit dem Aufstand der Letten scharf mit der Bevölkerung . . . Na, und Abel reiste nach Petersburg zu unserm Regiment . . . Ich sagte, daß ich noch erst nach Werdens müsse, mich von Vater und Mutter zu verabschieden. Aber ich sagte gleich zu Yalik: nie! Nie kämpf ich gegen das Land meiner Väter Yalik weiß, was Treue ist — auch wenn man halb hierhin, halb dahin gehört — das habt ihr wohl bewiesen — du, Kasimira, und dein Yalik, damals, 1905, als euer Volksstamm sich gegen die deutschen Herren erhob . . ."

Mira weinte auf „Aber Yalik?" fragte sie.

„Kommt. Kommt!" wehrte er ab. „Nur der Reihe nach. Sagt erst: könnt ihr mich hier unterbringen?"

„Nicht heimlich — weil es unmöglich ist — nicht offen, weil meine Schwiegermutter und mein Mann dich hassen."

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Er richtete sein Gesicht höher auf. Sein Ausdruck war Triumph.

„Das werden wir sehen. Hab noch immer meinen Willen durchgesetzt!"

Olivia lächelte ein wenig. Halb schmerzlich, halb nachsichtig. Auf was war denn bisher dieser Wille gerichtet gewesen: auf eine schöne Gardeuniform — die nach zwei Jahren ausgezogen wurde; auf eine staatsmännische Laufbahn, von deren Möglichkeit er nach drei Semestern in Dorpat absah — sich doch am lebhaftesten zum Beruf des Grundbesitzers hingezogen fühlend, dem er auf Werdens in zwangloser Weise sich hingeben konnte als seines tatkräftigen Vaters Adjutant . . . Aber jetzt vielleicht, jetzt ging es um große, hohe Dinge — sein Leben hatte er offenbar schon daran gewagt.

„Sprich weiter", drängte sie. „Wie kamst du bis hierher? Um in das deutsche Heer einzutreten?"

Oh, dann — dann war alles klar und gut.

„Wie könnt ich denn gegen das Land meiner Mutter kämpfen!"

„Ja — mein Gott — was willst du denn?" fragte sie verzagend.

„Meine Freiheit behalten!" rief er aufwallend.

„Und wo ist Yalik?" fragte Mira dazwischen.

„Hier unten auf der Elbe an dir vorbeigefahren. — Ihr habt vielleicht den Heulton der Sirene gehört. — Es war eine Prise — ein russisches Schiff, von Deutschen aufgebracht und hergefahren — und wenn der Tag kommt, bringt man Yalik in Gefangenschaft."

„Erbarmen Sie sich . . ."

„Nun, es wird ihm dort nichts Übles geschehen," sagte Alexander beruhigend, „Deutschland hat kein Sibirien und keine sibirischen Methoden."

„Und du?"

„Alles war so", begann er und saß da wie ein Übermütiger, die Hände rechts und links auf das Sitzpolster gestemmt und zuweilen ein wenig lachend, doch nach und nach in Feuer geratend. „Alles war so: natürlich log ich nicht, als ich den Zuhöfschen sagte, ich wolle erst nach Werdens, mich von Vater und Mutter zu verabschieden. Denn zu dem, was ich vorhatte, brauchte ich Geld, Geld. — Hatte zwar viertausend Rubel am letzten Abend in Katharinenbad gewonnen. Auf Zuhof keine Gelegenheit, sie auszugeben. Was aber war das? Ein Lumpengeld! Zehn-, zwanzigtausend brauchte ich. Du erinnerst dich: Zuhof liegt ein paar Werst von der Station Römerhof. Ich denke: wir nehmen die Bahn und telegraphieren nach Werdens, daß der Wagen uns in Ringmunski abholen soll. — In Ringmunski ist der alte Danischeff an der Bahn — Großonkel Danischeff mit Tränen und erdrückt mich fast und war nicht bei sich, denn aus Verzweiflung hatte er zwei Flaschen Carte-noir ganz allein aus getrunken im Café Français. Meine Mutter schickt ihn mir entgegen. — Vater ist schon am neunundzwanzigsten Juli in aller Frühe fortgeschleppt. — Mama eilends nach Petersburg — ihn befreien oder ihm folgen, hat sie gerufen. Ganz Mama. Sechsmal war der alte Danischeff an der Bahn — und jedesmal vorher zwei Carte-noir. — Nun, und er sagte mir das. Rät auch ab, nach Werdens zu fahren. Rät vielmehr, sofort zum Regiment zu eilen. — Ja, sag ich, ja — Und weiß: Onkel Danischeff darf ich nichts andeuten. Und Geld hat er nie. Und Mama muß ihm alle drei Jahre helfen, Rechnungen sichten — Yalik und ich also weiter — steigen aber vor Riga aus. Nehmen Wagen und fahren ganz unbefangen ins Land hinein — wechseln mal das Gespann — werfen Trinkgelder um uns — kommen wieder in Katharinenbad an. Die Matrosen sind fort. Die Jacht liegt verlassen. . . . Was machte das Yalik und mir. . . Wir verproviantieren uns — war ein Kinderspiel — bin in Katharinenbad bekannt — b e k a n n t!" — Er lachte. „Und dann wir los. Bei leidlichem Wind kreuzten wir an der Küste entlang. Nach Pernau hinauf. Doch nicht hinein bis in die Bucht. Sechs Tage hatten wir bis davor gebraucht. Was konnte alles geschehen sein — wir wußten von nichts — schien beinah töricht: mehr nach Rußland hinein als hinaus. Bei Woist gingen wir an Land — Arme Jacht — wer mag sie inzwischen gestohlen haben — wer spaziert jetzt in meinen Kleidern dort herum? Nun — da waren dann Wachen. — Man hatte aber lose Rubel in der Hand — man war Russe — man wollte nach Kortenhof."

„Nach Kortenhof? Was sollte dir Tante Renate?" fragte Olivia überascht.

„Geld geben. Mich verstehen. Mir helfen. Sie hat ja ihren Mann gezähmt — frißt ihr aus der Hand Onkel Fedjuscha — weiß gut, was er ihr dankt. Und als wir ankamen — fatal dies Fußwandern — heiße zwei Tage — mal ein Bauernwägelchen — mühsam. Ja — Tante Renate schrie und lachte und weinte und sagte: Fedjuscha hier ist mein Sascha und braucht viel Geld. Erbarme dich, sagte Onkel Fedjuscha, deines Bruders Sohn braucht Geld? Und der reiche Vater? Als er dann hörte: Sibirien, erblaßte er. ‚Wie lange noch?!' murrte er in seinen Bart. Ja, Geld soviel man eben da hat. An die achtzehntausend. Aber dann kam die Zärtlichkeit und die Angst. Und mich im Kortenhof versteckt zu halten, schien am besten. Wie lange konnte denn der Krieg dauern? Vier Wochen — fünf Wochen — ‚Armes Deutschland' jammerte Tante Renate. Und Onkel Fedjuscha sagte: wenn das mein Alexander wüßte — der Himmel wird ihm Hölle, wenn er's von droben sieht. — War doch Page beim Zarbefreier, der gute Onkel Fedjuscha. Und Tante redete: warten muß ich, ob von Mama und Vater Nachrichten kommen. Gott weiß — vielleicht brauchen sie den Sohn."

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Wie hatte sie recht!" sagte die junge Frau.

„Das zwang mich. Aber das Warten war verflucht. Jeden Tag Onkel Fedjuscha und Tante Renate — und die Ernte auf Kortenhof und immer nichts als dies." Er schickte dieser Einförmigkeit noch einen Seufzer nach. „Und dann sah man: der Krieg ist nicht in fünf Wochen aus, und Deutschland schlägt um sich, und man hörte einen neuen Namen und von den Masurischen Seen. Und Tante drückte mich heimlich jubelnd ans Herz. Dann kam endlich, im Dezember, die Nachricht."

Er schwieg ein paar Sekunden. Beide Frauen sahen auf seine Lippen — sie ahnten: Hartes würden sie sagen — sehr Hartes. Beinahe scheu fuhr er fort: „Aus Ufa noch — auf dem Wege nach Sibirien — Dieser Trupp Gefangene war nach Demjanskoje bestimmt — an den Sümpfen — Mama wollte sich in Tobolsk niederlassen — mehr konnte sie nicht erlangen — sie schrieb: es sei doch Nähe! Das Wissen allein... Trost... O Frauenliebe, Frauenliebe!" brach er leidenschaftlich aus.

„Und dann?" fragte Mira, die ergriffen war, aber die zu wenig von ihrem Mann hörte — das drängte sie heraus aus der Gewohnheit bescheidenen Wartens.

„Ja, dann kam der Tag, wo Yalik und ich uns hinter Onkel Fedjuschas Rücken, aber nicht ohne Tantens Wissen davonmachten. Im Januar. Schifferkleidung hatte sie uns beschafft, wie, woher — ich weiß nicht. Pelze gab sie, häßliche grobe Pelze, und was sonst not tat. Denn wir durften es nicht wagen, die Bahn zu benutzen. Wir mußten uns zu Fuß und mit Fahrgelegenheiten nach Reval durchschlagen. Gendarmen gab's genug — prost, Brüderchen, trink noch mal mit uns, wir wandern nach Reval zu Väterchens Kriegsmarine. — Und der Rubel wurde nie verschmäht. Aber dann Reval. Der Plan war: wir wollten uns anheuern lassen auf einem Schiff, das nach England fuhr oder nach Schweden. Von England, ob wir es nun direkt oder über Schweden und Norwegen erreichten, dachte ich nach Holland zu gelangen. Und von Holland hierher. Zu dir. Zu — — ach, du weißt zu wem — — gibt es für mich ein anderes Ziel?"

Über diese heiße Frage erschrak Olivia doch. Sie wußte von seiner „Liebe" — aber so ernst hatte sie seine Empfindung nie genommen. Und sie kannte auch die Hoffnungslosigkeit, die mit dieser Schwärmerei verbunden war.

„Das Schlimme war: die Papiere! Yalik konnte sich ganz unbefangen die seinen verschaffen; er ist fünfzig Jahre — kein Gesetz und kein Mensch konnt ihm verbieten, sich auf einem Dampfer, der ins Ausland fährt, anheuern zu lassen. Aber ich. — In der guten alten Zeit konnte man nach Belieben Pässe kaufen. — Onkel Fedjuscha wär zufrieden gewesen, wenn er gesehen hätte: das ist doch schwierig geworden. Ein bißchen was wie neues Rußland merkte man. Na, aber schließlich — teurer ist's geworden — viel teurer — endlich fand sich doch ein Zugänglicher. — Und so war auch dies Hindernis bezwungen. Unsere Versuche, uns anheuern zu lassen, schlugen aber doch einige Male fehl — mit einem langen Blick, der Fragen und Zweifel enthielt, sahen mich die Kerle an. — Obgleich ich schon nicht im geringsten mehr dem Sascha Listher glich, von dem einige schöne Frauen als einem ziemlich eleganten Menschen zu sprechen pflegten... Wir müssen aber doch nicht recht zueinander gestimmt haben, ich und mein Paß. — Schließlich nahm uns der Kapitän der ‚Tatjana'. — Aber ehe er mit Ladung nach Yarmouth fahren konnte, was ihm gesichert war, mußte er nach Finnland rauf. Zeitverlust für uns. Auch nicht gefahrlos. Erstens das Eis. Obschon es ein abscheulicher Regenwinter war. Und dann die deutschen U-Boote und die Torpedoboote. Aber was war zu machen. Nichts anderes bot sich. Dies mußte angenommen werden, um nicht Verdacht zu erregen — einmal an Bord und in fester Heuer waren wir doch tausendmal gesicherter."

„Und von Finnland kamst du hierher? Das war doch ebenso unmöglich wie aus Rußland selbst."

Er winkte mit der Hand all ihren Fragen ab. Glückselig, ganz erfüllt vom Reiz des eigenen Daseins, wollte er es genießen, seinen Bericht langsam zu entfalten. Trotz der Verkommenheit seiner Erscheinung war schon wieder etwas um ihn von dem Glanz des strahlenden Götterlieblings, als welchen er sich immer gefühlt hatte.

„Alles verlief nach Wunsch. Die beständige heimliche Erregung, in der man sich befand, machte alles Ekelhafte erträglicher: Schmutz, Ungeziefer, Essen — Essen! — Erbarme dich! Es war Fraß! Wir fuhren nach Abo und von da zurück nach Reval. Und dann kam all die wertvolle Ladung an Bord: Kisten mit Gold — Speck — Weizen — Nach England, nach England! Dort wollten wir von Bord desertieren — oder uns mit dem Kapitän erzürnen — oder so schlecht arbeiten in der letzten Zeit vor Ankunft — daß der Kapitän froh sein sollte, uns los zu sein — wir waren ja auch für die Rückfahrt angeheuert — das wollten wir den Umständen überlassen, auf welche Art loszukommen — — Aber da — da kam das Schicksal — tat tückisch, inszenierte Gegenhandlungen — scheinbar — O Kind! Olivia! Geliebtes! Ein deutsches Hochseetorpedoboot nahm uns in der Nähe der Insel Lasö, sozusagen vor der Tür zum Kattegatt gefangen — Alles schien verloren. Man würde uns in einen deutschen Hafen zu bringen suchen, und die Internierung in einem Gefangenenlager war uns gewiß. Oder uns würden englische

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kriegsschiffe begegnen, und dieser kleine deutsche Leutnant, ein Milchbart sag ich dir, würde mit seiner Handvoll Leute die ‚Tatjana' wütend verteidigen. — Daß sie dabei zerschossen, in Flammen aufgehend, ins Wellengrab sinken müsse und wir mit, war vorauszusehen. Wohin ging die Reise? In Gefangenschaft oder Tod! Gern hätten wir den Kurs verfolgt, aber wir wurden nicht klug aus der Fahrt — Nur dies eine war zu unserm unsäglichen Staunen deutlich: englische Kriegsschiffe machten dem Milchbartkommandanten das Leben nicht sauer."

Er hielt einige Sekunden inne. Dachte an die grenzenlose Ueberraschung, die jener Augenblick schenkte — an die kaum zu zügelnde Aufregung, die über ihn kam; an die sofortige Erkenntnis, daß es unbedingt nötig sei, diese Aufregung zu verbergen — —

„Wir sahen oft Küste — flach — fern — ich kannte ihre Linien nicht. Aber dann — auf einmal tauchte etwas auf — eines Spätnachmittags — aus den schwarzgrünen Wassern — bestrahlt von Westen her — eine Insel — ein von der Sonne umglühter, roter Felsbrocken — das mußte ja Helgoland sein — es grüßte mich — wie mit dem seligsten Gruß — weißt du noch, Olivia — jene Fahrt — im Sommer — vor zwei Jahren — auf meiner Schonerjacht — von Kuxhaven nach Helgoland — du — dein Mann, ich — und sie! Sie!"

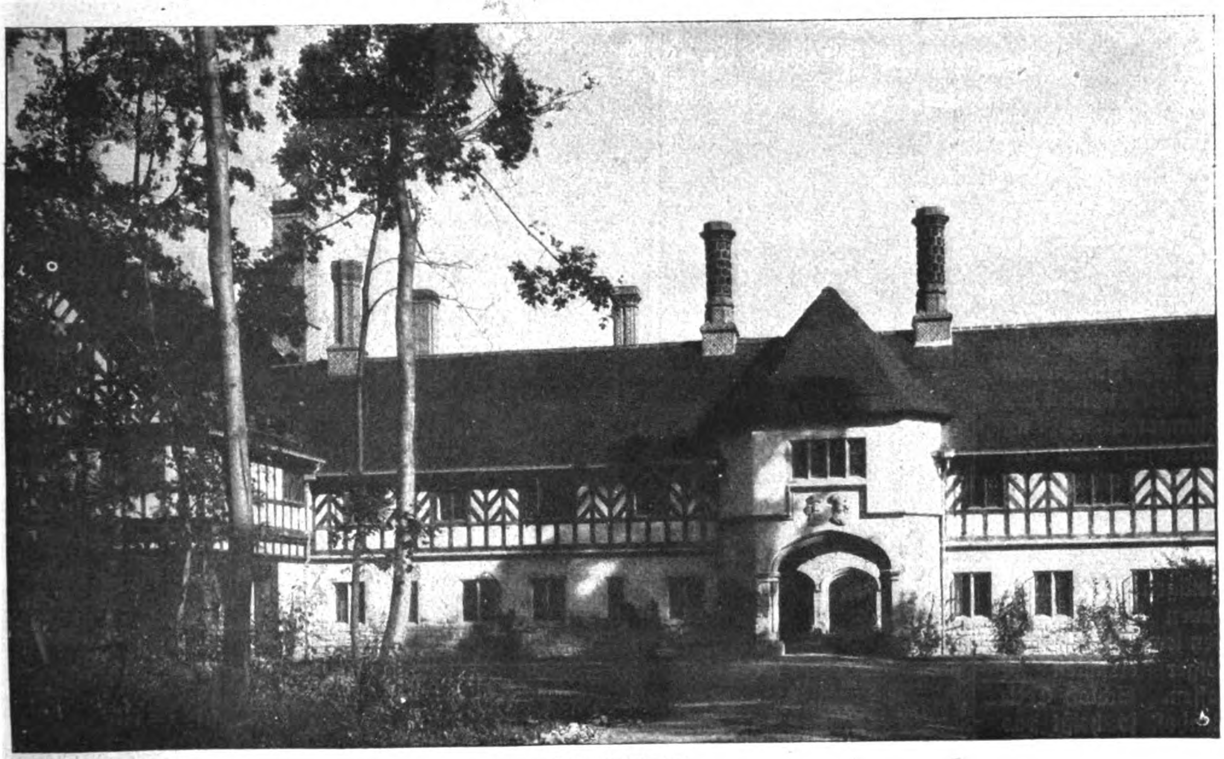
Die junge Frau nickte mit einem bitteren Lächeln. Jene Fahrt auf Alexanders Segeljacht war auch für sie ein unvergeßliches Ereignis geworden, das Schmerzen und Aergernisse nach sich gezogen — —

„Nun war es klar — so gut wie gewiß — man würde die ‚Tatjana' nach Kuxhaven bringen. So nahe würde ich dir sein — so unerhört nahe — ich sage Yalik, daß ich einen Fluchtversuch unternehmen werde — er suchte mir jeden Mut dazu auszureden — wir mußten uns klar machen, daß der Sicherheits- und Bewachungsdienst dort im Kriege die allerschärfsten Formen angenommen haben würde — aber dir, dem Ziel so nahe, so unerwartet, so nie geahnt nahe — und es nicht erreichen — das wäre doch um wahnsinnig zu werden gewesen . . ." (Fortsetzung folgt)

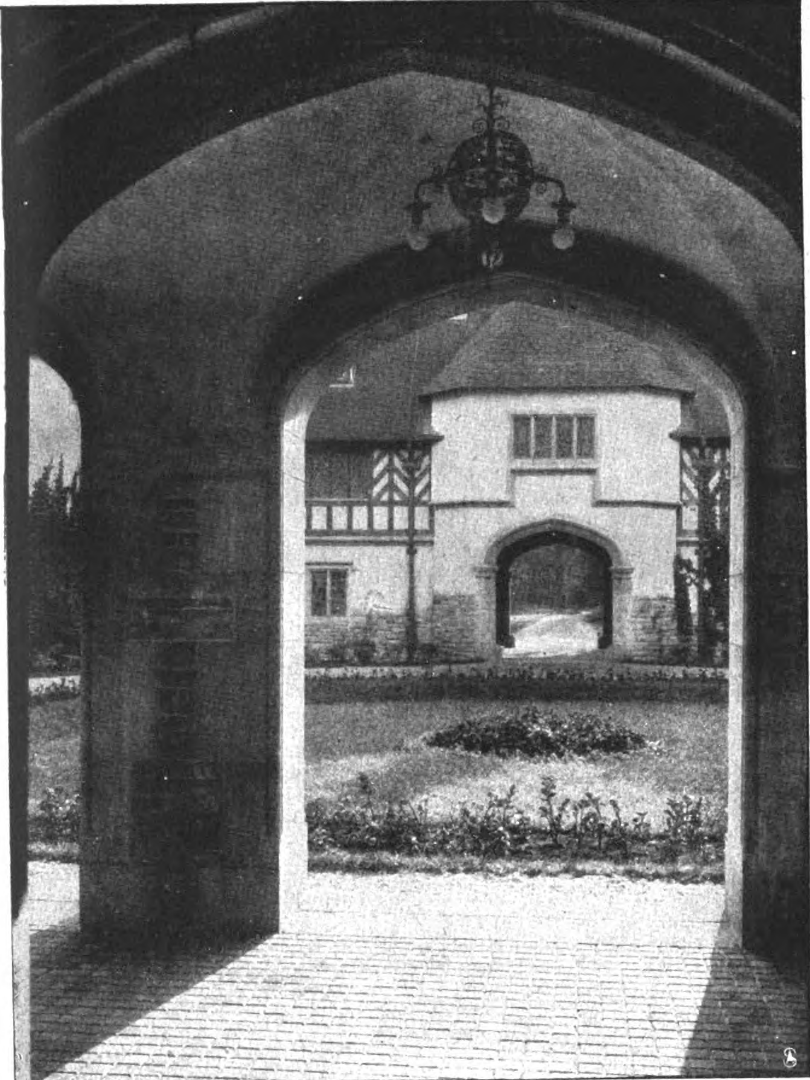
Schloß Cecilienhof.

Von Walter Tiedemann. — Hierzu 6 photographische Aufnahmen.

In dem wundervollen Park- und Seenrevier von Potsdam, im Neuen Garten — der seinem Namen zum Trotz allerdings auch schon 130 Jahre alt ist — kam mitten im Krieg ein Schloßbau zur Vollendung, der dem Deutschen Kronprinzen und seiner Familie als halbländliche Residenz dienen soll, da das ebenfalls im Neuen Garten befindliche Marmorpalais wegen seiner veralteten Anlage und besonders wegen des Fehlens



Haupteinfahrt.



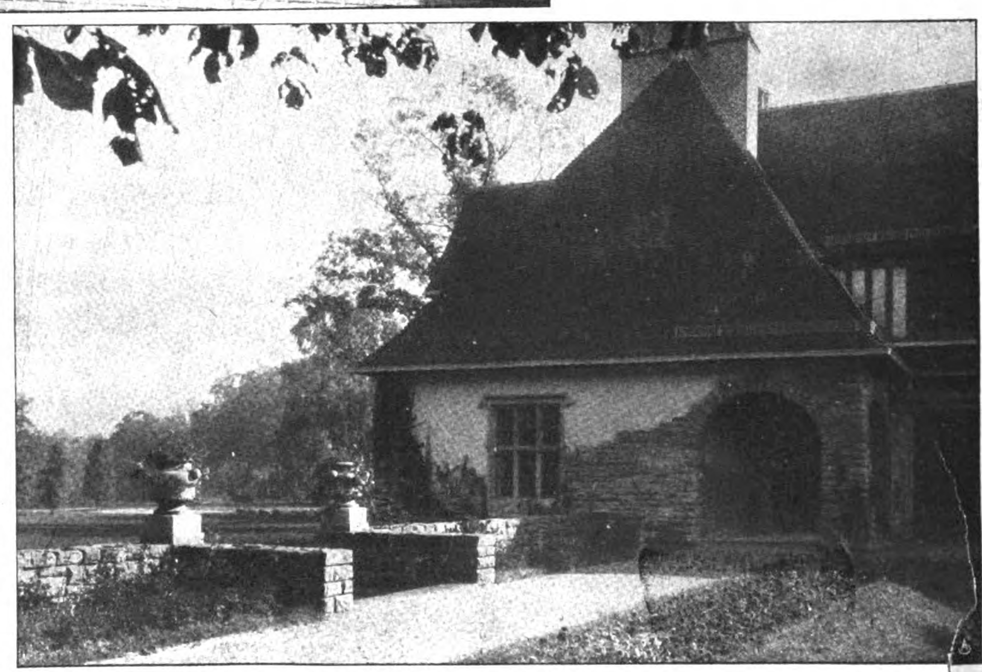
Blick von der Haupttür zur Einfahrt.

in den Jahren 1912—17 von dem Hofarchitekten Professor Schultze-Naumburg erbaut und im vorigen Herbst von der kronprinzlichen Familie bezogen worden.

Es ist ein schönes Fleckchen Erde, auf dem sich der Neubau erhebt, eine der anmutigsten Stellen der nur von jenen, die sie nicht kennen, als reizlos verschrienen Mark. Zwischen alten Baumbeständen, über grüne Rasenflächen hinweg schweift der Blick nordwärts nach dem schimmernden Becken des Jungfernsees, einer weiten Ausbuchtung der Havel, und den bewaldeten Hügeln von Sakrow, südwärts nach dem kleinen Binnengewässer des Heiligen Sees, der zum größten Teil vom Neuen Garten begrenzt wird. Die großen Wasserflächen ringsum und die ausgedehnten alten Parkanlagen bilden einen geradezu idealen Rahmen für einen vornehmen, dem Geräusch der Welt entrückten Wohnsitz.

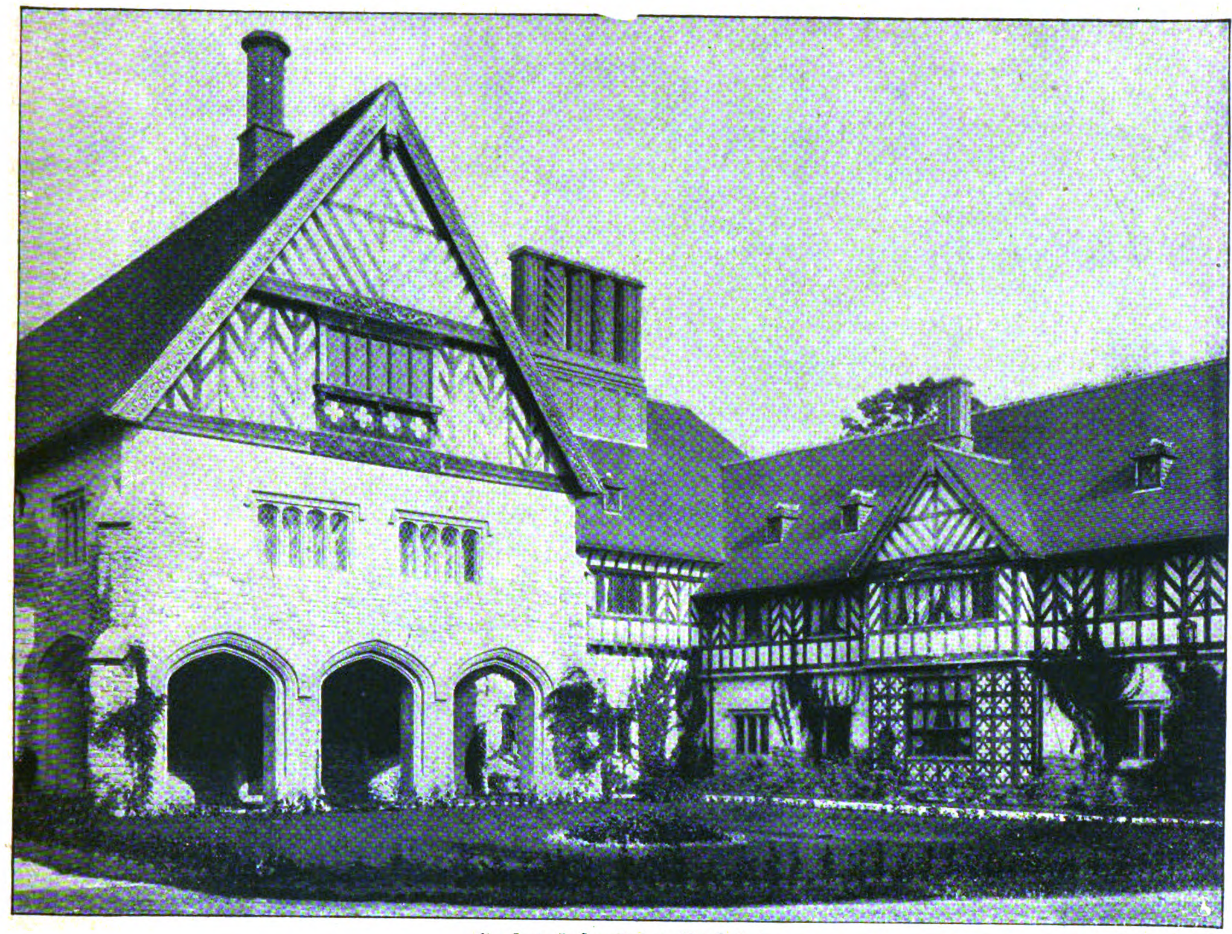
Es liegt im Wesen des Kronprinzen, daß er einerseits zwar den bei schon so vielen Aufgaben rühmlich bewährten Architekten in keiner Weise beengte und drängte — wie es sonst auch weniger hoch gestellte Bauherrn nicht ungern zu tun pflegen — anderseits aber doch seinen persönlichen Geschmack geschickt zur Geltung zu bringen wußte. So hat er zusammen mit Professor Schultze-Naumburg die sämtlichen Pläne aufs eingehendste und genaueste durchgearbeitet und in allem seine Wünsche

genügender Heizvorrichtungen selbst stark herabgesetzten Ansprüchen kaum mehr genügen kann. Der Kaiser faßte deshalb vor sechs Jahren den Entschluß, unweit des Marmorpalais im nördlichen Teil des Neuen Gartens, an einer etwas erhöhten Stelle zwischen dem Jungfernsee und dem Heiligen See, einen neuen Wohnsitz für den jeweiligen Thronfolger errichten zu lassen. Schloß Cecilienhof, so heißt das neue Palais nach der Kronprinzessin, ist nun



Terrasse vor den Speisezimmern.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Großer Hof mit der Vorfahrt.



P.inze..flügel mit Rosengarten.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Großer Hof mit Einfahrt.

zugrunde gelegt, ja einzelne Bauteile und ihre architektonische Gestaltung selbst angegeben. Als leitender Grundsatz galt dabei, daß es sich um keinen Repräsentationsbau handeln sollte, sondern ganz ausgesprochen um ein behagliches Landheim ohne übermäßigen Luxus oder Prunk, wie es sich etwa ein wohlbemittelter Privatmann bauen lassen würde, selbstverständlich mit allen technischen Errungenschaften. Nach diesen Richtlinien und im Einklang mit dem landschaftlichen Rahmen konnte es sich nur um ein mäßig hohes, dafür mehr in die Breite gehendes Gebäude handeln, richtiger um eine Gebäudegruppe, die außer dem eigentlichen herrschaftlichen Wohnteil auch noch einen Prinzenflügel, die Wohnungen des Gefolges und die Wirtschafts- und Küchenanlagen umschließt, alles in engster Verbindung und doch wieder so, daß jede „Partei" — um den geläufigen Ausdruck zu gebrauchen — ungestört für sich schalten und walten kann.

Der Architekt hat diese Aufgabe in der Weise gelöst, daß er die einzelnen Trakte des Schlosses um fünf Höfe gruppierte. In den geräumigsten, allseitig umschlossenen Ehrenhof führt die herrschaftliche Einfahrt zur Hauptvorfahrt. Weiter kommt der Prinzenhof mit Wasserbecken und einer benachbarten offenen Bogenhalle als Spielaufenthalt im Freien, dann die Reihe der Wirtschaftshöfe mit eigener Einfahrt. An den Hauptbau und den Prinzenflügel stoßen architektonisch gehaltene Terrassengärten, die den harmonischen Übergang zum Park bilden. Im Innern stellt eine sehr große Halle von 26 Meter Länge und 12 Meter Breite gewissermaßen das Herz der ganzen Anlage dar, links liegen die Gemächer des Kronprinzen, rechts die der Kronprinzessin. Von den übrigen Gesellschaftsräumen ist ein größerer, aber sehr behaglicher Speisesaal sowie ein als kleiner Kuppelsaal ausgebildetes Frühstückzimmer hervorzuheben, ferner ein großer Eßsaal für das Gefolge. Galerien, die sich um die Höfe herumziehen, stellen überall bequeme Verbindungen zwischen den einzelnen Teilen der Gebäudegruppe her.

Besonderer Wert wurde vom Bauherrn und vom Architekten auf eine einfache, übersichtliche Bewirtschaftung des Schlosses gelegt; deshalb sind die mit allen technischen Vervollkommnungen ausgestatteten Wirtschaftsräume so angeordnet, daß sie in bester Folge zueinander liegen. Das, was die Herrschaftsräume so traut und anheimelnd macht, die praktische Durchbildung aller Gemächer, die Behaglichkeit der Einrichtung, die gute Belichtung und Beheizung — alle diese Vorzüge sind auch in den Räumen des Gefolges und des dienenden Personals zu finden, und die Kronprinzessin selbst hat es sich nicht nehmen lassen, sich überall persönlich um jede Einzelheit zu kümmern. Der Rohbau wurde in den Jahren 1913-14, der Innenausbau 1915-17 fertiggestellt; die ganze Ausführung des Baues sowie die Lieferung des größten Teiles der Inneneinrichtung geschah durch die Saalecker Werkstätten G.m.b.H. unter der Oberleitung des Architekten Professor Schultze-Naumburg. — Möge es dem Schloßherrn vergönnt sein, sich in Cecilienhof mit den Seinigen recht bald eines sieg- und ehrenreichen Friedens zu erfreuen!

Die große Mühle.

Eine Mühle geht im Abendrot
Auf einem schwarzen Hügel,
Sie mahlt kein Korn und mahlt kein Brot,
Kein Windhauch dreht die Flügel.

Die große Mühle heißt die Schlacht,
Das Schicksal muß sie treiben,
Und wen ein Weib zur Welt gebracht,
Den soll der Stein zerreiben! —

Karl von Berlepsch.

Schluß des redaktionellen Teils.



Digitized by Google · Original from PRINCETON UNIVERSITY

Asbach „Uralt"

alter deutscher Cognac

Ein vaterländisches Erzeugnis in Rüdesheim am Rhein aus edlen Weinen destilliert, von unvergleichlicher Güte.

Weitere beliebte Marke:

Asbach „Privatbrand"

Brennerei: Rüdesheim am Rhein.

Verkaufsstelle für Oesterreich: Kaiserlich Königliche Hof-Apotheke, Wien I., K. K. Hofburg.



Der Verasatz. Ein optisches Wunder!



Der Verasatz macht jede Kamera zum Universalinstrument. Er besteht aus dem Vorsatzlinsenhalter und 4 Vorsatzlinsen: a) Weitwinkellinse. b) Porträtlinse. c) Reproduktionslinse. d) Telelinse

Es ist eine Eigenschaft der Veralinsen, daß die Bilder trotz der Änderung der Objektivbrennweite sehr schön eben bleiben.

Verasätze werden in 3 Größen hergestellt. Preis in fein Etui f. Gr. I. m. Linsen, 31 mm Durchm., M. 18.—, Gr. II, 40 mm Durchm., M. 22.50, Gr. III, 52 mm Durchm. M. 33.— Bezug durch die Photohandl., sonst ab Fabrik. Vera-Sonderpr sp. auf Verlangen.

Ihagee Kamerawerk G.m.b.H., Dresden-A.5.



Sanatorium Johannisbad

Bekannt durch seine **guten Erfolge** bei all. chron. Krank., Nervenleidend., Stoffwechselkrank. usw. Lt. Arzt **Dr. med. Ruppel.**

Eisenach. Thür. Fernspr. 209. Direkt a. meilenweit. Tannenwaldung. **Gute Verpflegung.** Prospekt d. Schwester **Elsa Wuschack.**

Städtische Sparkasse in Coburg

zahlt 4 und 4½% Spareinlagenzinsen.

Mündelsicher. Garantie der Stadtgemeinde.

HILDESHEIM.

In prächtiger Lage, unweit des Harzes. Hervorragender Fremdenplatz. 2000jährige Geschichts- und Kunstdenkmäler, romanische und gotische Kirchen- und Profanbauten. Die schönsten deutschen mittelalterlichen Holzhäuser. Prellsche Fresken im Rathaussaal. Ausgezeichnet als Ruhesitz und durch seine Schulen. Geregelte Verpflegung. Auskunft durch den Verkehrsverein.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Backfisch spricht:

Der „MINIMAX“,
er löscht den Brand,
Der hier auf meinem Tisch entstand.
Weshalb löscht er nicht auch die Glut,
Die brennend mir im Herzen ruht?

Atelier Rudolf Mosse

Mehr als 50 000 gemeldete Brandlöschungen, 103 Menschenleben aus Feuersgefahr errettet. — Ueber eine Million Apparate im Gebrauch. — MINIMAX-Handfeuerlöscher ist stets löschbereit. — Ausführung von M. 65,— an.
MINIMAX G. m. b. H., Berlin W, Unter den Linden 2 (C 44).

Gesundung durch Sauerstoff

Ein durchaus natürliches, völlig unschädliches Heilverfahren **(ohne jede Berufsstörung)** bei **Nerven-** und **Stoffwechselkrankheiten** jeder Art, wie **Gicht, Rheuma, Aderverkalkung, Magen-** und **Darmleiden, Zuckerkrankheit, Leberleiden, Schwächezuständen, Herzleiden** sowie **Halsleiden.**
Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Broschüre.
Dr. Gebhard & Co., Berlin 152, Potsdamer Str. 104.

Das neue Haarnetz

„Haubennetz“ umschließt v. selbst die ganze Frisur, ohne sichtbar z. sein. Preis p. St. M. 1.40. ab 6 St. M. 1.20 (gar. echtes Menschenhaar). Dazu grat. meine lehrreichen Abbildungen zum Selbstfrisieren Nr. 63. **Haarnetz-Fabrik. Wörner, München 63, Färbergrab. 27.**

Erlösung

von allem heutigen Erdenelend durch ein neues Staatssystem, das allen Menschen ungeahntes Glück bringt. Von F. E. Bilz. Inhaltsauszug: Der Weltkrieg. — Fürsorge für die heimkehrenden Krieger. — Grundzüge einer neuen Staatseinrichtung. — Der Staat zahlt jedem Menschen ein ausreichendes Gehalt auf Lebenszeit. — Nur täglich dreistündige Arbeitzeit für alle. — Mehr Lebensfreude für jung und alt. — Ehe oder freie Liebe und Naturehe. — Das Heiraten der Mädchen wird immer schwieriger. — Mit Einführung der Naturehe wird es besser. — Frauenemanzipation. — Frauenstimmrecht. — Naturgemäße Kindererziehung. — Vermeidung von Krankheit und Siechtum aller Art und vieles andere mehr. **Preis 3 M. Porto 20.** Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul. Ausführlicher Prospekt frei.

Billige Bücher! Sonderangebot vorzügl. Unterhaltungslektüre. Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog vom **Neuzeitlichen Buchverlag, Berlin-Schöneberg 93.** (Probesend. 2,20 fr.)

Hämorrhoiden-Mittel, 1000fach bew. M. 5.50 u. 9.50. Pr. fr. **Ap. Lauensteins Versand Spremberg L 8.**

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diätet. Kuren** Herrliche Lage Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Zweiganst. tägl. 6 M. — Prosp. u. Brosch. fr.

Graue Haare und Bart

erhalten garantiert u. dauernd Naturfarbe und Jugendfrische wieder durch unser seit 12 Jahren bestens bewährtes **„Martinique“**. Tausende von Nachbestellungen. Flasche **M. 4.—** Nachn. Nur durch **Sanis-Versand, München 3, Torwaldsenstraße 9.**

Juckenden Hautausschlag

bes. in der Bettwärme zu lästigem Kratzen reizend (rote Punkte, kl. wäßr. Bläschen, Krätze) heilt völlig **Apoth. Schanz' Hautausschlagsalbe.** 1 Topf M. 6.—. Nachnahmeversand nur durch **Apoth. Schanz, Einsiedel 1 bei Chemnitz (Sachs.).**

Damenbart

Bin gern bereit anzugeben, wie lästige Haare durch ein unschädliches Verfahren **dauernd** zu beseitigen sind. Frau **F. Ulke, Köln-Nippes 44, Neußerstr. 171.**



Wollen Sie elegant u. billig gekleidet gehen?

Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 3.
Risiko ausgeschlossen!
Diamand, MUENCHEN, Buttermelcherstr. 5.



Mitesserjäger

beseitigt in **1 Minute Hautfettglanz** und **Mitesser,** Pickel, Sommerspross., großporige, höckerige u. löcherige Haut meist über Nacht oder in wenigen Tagen. **Er macht jeden Teint zart, weiß u. rein.** Preis **3 M.** exklusive Porto. **Paul Waser, Berlin-Halensee 5,** Bornstedter Straße 8.



500 Briefmarken

M. 5.25. 1000 Stück M. 17.50
2000 M. 70.—. 100 Übersee M. 2.—
40 Deutsche Kolon. u. Posten M. 2.75
25 Kriegsm. d. Mittelmächte M. 2.50

*Alle echt und verschieden. **Albert Friedemann** LEIPZIG 155, Floßplatz 6/18
Liste über Briefmarken und Albums kostenlos.

Petri & Lehr, Offenbach a. M. 3, vers. grat. Katal. A über **Selbstfahrer** (Invalidenräd.), Kat. B. üb. **Krankenfahrstühle** für Straße u. Zimmer, Klosett-Zimm.-Rollstühle, ca. 150 Mod.

Für Schwerhörige.

Herr F. K. in N. schreibt:
„Ich war von Jugend auf ohrenleidend. Als ich vier Wochen Ihren Apparat trug, besserte sich mein Gehör, und ich bin seit Jahresfrist wieder im Besitze meines Gehörs, wofür ich Ihnen herzlich danke.“

Bei Schwerhörigkeit

Natürl. Größe

ist **A. Plobner's** ges. gesch. **Hörtrommel** unentbehrlich; wird kaum sichtbar im Ohr getragen, Mit großem Erfolg angewendet bei Ohrensausen, nervösen Ohrenleiden usw. Tausende im Gebrauch. — Zahlreiche Dankschreiben.
Preis M. 10.—. 2 Stück M. 18.—.
Prospekt kostenlos. **General-Vertrieb: E. M. Müller, München II,** Brieffach 53. S. 6.



Inhaltreiche Börsenberichte



Auskünfte über Wertpapiere und Kurse



Nachrichten über sämtliche Renten und Aktien



Allgemeine Verlosungsliste

Dies bringt alles

„Der Ratgeber auf dem Kapitalmarkt“

Berlin W 8

Mein lieber Schatz!

Vollkommenst. Liebesbriefsteller für die heut. Zeit pass. 175 vollständ. Briefe, interess. Anfänge, prakt. Anleitungen. Erfolgreiche Briefe v. Anfange d. Bekanntschaft b. z. glückl. Verlob. u. Hochz. M. 2.20 portofrei. **Rudolph'sche Verlagsbuchhandlung, Dresden-R. 373**





sehr scharfe Linse, mit 50 Bildern 3,— M., gegen Einsendung von 3,20 M. franko, Nachnahme 3,40 M. Weitere Serien zu 50 Bildern extra je 1,— M ✱ **Auslandsversand verboten.** ✱ Große illustr. Liste über neue Kriegs- und Gesellschaftsspiele, Zauber- u. Scherzartikel gratis u. franko. **A. MAAS, Berlin 42, Markgrafenstraße 84.**

Bad Salzschlirf bei Fulda

Gicht- und Stoffwechselleiden
1. Mai bis 1. Oktober 1918.
✱ **Der neue Badehof** ✱
Gesicherte Verpflegung.
Salzschlirfer Bonifazius zu Hauskuren.
Alle Drucksachen frei durch die Kurverwaltung.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dies und das.

Das Durchhalten und die Aerzte. Der „Aerzteausschuß Groß-Berlin“ hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, in den Wartezimmern der Aerzte ein Plakat auszuhängen, das die Bevölkerung im Hinblick auf unsere gesicherte Ernährung zum Durchhalten auffordert. Es heißt darin: „Wir müssen durchhalten. Wir können durchhalten. Unsere Ernährung ist in auskömmlicher Weise sichergestellt; es ist zu erwarten, daß sich die Verhältnisse in nächster Zeit bessern werden. Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen zufriedenstellend. Von Seuchen sind wir verschont geblieben. Rheumatismus und Gicht sind fast gänzlich verschwunden. Jeder muß seine Pflicht tun, für Sauberkeit in den Wohnungen Sorge tragen, um Krankheiten vorzubeugen.“

Die neue Kriegsflagge Großrußlands. Das Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten in Moskau hat folgenden Funkspruch veröffentlicht: Als Nationalkriegsflagge der russischen Republik ist durch den Gesamtausschuß der Räte der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernabgeordneten eine rote Flagge mit der Goldbuchstabenaufschrift: „Russische sozialistische föderative Ratsrepublik“ angenommen worden, die gleichfalls als Erkennungszeichen der russischen Kriegsschiffe gelten wird.

Postlagernde Sendungen nach Badeorten. Den Besuchern von Sommerfrischen, Kur- und Badeorten erwachsen







Von mehr als 10000 Ärzten empfohlen und von Hunderttausenden von Verbrauchern in langjähriger Benutzung erprobt.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Jllustrierte Broschüren auf Abforderung kostenlos durch Bauer & Cie., Berlin SW 48.

Ein schönes Gesicht

Emulsionen Das feinste und mildeste Gesichtswaschmittel, große Flasche, lange ausreichend. Gurken-Emulsion Preis M. 6.35 — Rosen-Emulsion M. 7.70

Methode Fix-Fix (ges. gesch.) gegen alle Gesichtsfalten und Runzeln! In 14 Tagen ist Ihr Gesicht glatt, und Sie erscheinen um Jahre verjüngt! Preis M. 16.—, 26.70, 34.70

Nero Echte Färbung der Augenbrauen und Wimpern. Eine Färbung, ca. 6 Wochen anhaltend, unbeeinflußt durch Waschungen. Erhältl. in Blond, Braun u. Schwarz. Preis M. 5.70

Lippenrot Das einzige Mittel, völlig unauffällig, haltbar und unschädlich, den Lippen eine natürliche, schöne rote Farbe zu geben, nicht abfärbend. Preis M. 2.—

Ratschläge Praktische Angaben über Schönheits- und Körperpflege finden Sie in dem bekannten Buch: „Der einzige Weg zur Schönheit und Gesundheit“. 145000 Auflage. Preis M. 1.50

Frau Elise Bock G. m. b. H.
Berlin-Charlottenburg 48, Kantstraße 158

Enthüllte menschliche Macht.



Vorzügl. gutes Lehrbuch zur Ausnützung der im Menschen schlummernden Macht. Gr. Vorteile, Erfoge, Lebensglück. Persönl. Einfluß auf andere Menschen. — Liebesmacht, Energie, Wohlstand, Geistesmacht. Die Kunst zu hypnotisieren. Erfolg garantiert. Preis M. 2.—. Verlag K. Emil Klengel 91, Dresden A. 21.

Charakterbeurteilung?

Die Handschrift des Menschen spiegelt Sinnesweise und Charakter wider. Erforsche die Denkart deiner Umgebung durch Einholung eines genauen Charakterbildes, das nach Einsendung einer Schriftseite in Tinte vertraulich und gewissenhaft erteilt wird durch das Graphologische Institut Veritas, Elberfeld.

Anregend! Dr. Hoffbauer's ges. gesch. **Yohimbin-Tabletten** Kräftigend!
Originalpackung 25 Stück M. 4.40, 50 Stück M. 8.25, 100 Stück M. 14,85 200 Stück M. 27.50 **portofrei.** — Literatur versendet gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin 2, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz).

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Werden Sie Redner!

Lernen Sie frei und einflußreich reden!

Gründliche Ausbildung zum freien Redner durch den von dem Direktor der Berliner Redner-Akademie F. A. Brecht herausgegebenen tausendfach bewährten **Fernkursus für praktische Lebenskunst, logisches Denken,**

freie Vortrags- und Redekunst.

Nach unserer altbewährten Methode kann sich jeder **unter Garantie** zu einem logischen, ruhigen **Denker**, zum freien, einflußreichen **Redner** und fesselnden, interessanten **Gesellschafter** ausbilden. **Redefurcht** und **Menschenscheu** werden radikal beseitigt und das nach Brechts System geschulte **Gedächtnis** erlangt seine höchste Leistungsfähigkeit **ohne** Rücksicht auf Schulbildung, Wissen und Alter.

Ob Sie als Gesellschaftsredner oder in öffentlichen Versammlungen auftreten, ob Sie in Vereinen oder in Diskussionen das Wort ergreifen, ob Sie auf der Kanzel oder im Gerichtssaal oder im Parlament stehen, ob Sie als Geschäfts- oder Privatmann sich äußern, immer und überall werden Sie nach dieser Ausbildung imstande sein, über jeden Gegenstand in schöner, schmuckvoller und überzeugender Weise frei zu reden und die Hörer für Ihre Ideen zu gewinnen.

Erfolge über Erwarten! — Anerkennungen aus allen Kreisen. — Ausführliche Broschüre versendet vollständig **kostenlos.**

Redner-Akademie R. Halbeck, Berlin 2, Potsdamer Str. 105a

St. AFRA

Die Perle der LIKÖRE

Exquisit

Echter alter deutscher Cognac

E. L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft Oppach i. Sa.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Rasche Hilfe bei qualvollem, besonders nachts unerträglich peinigendem

Hautjucken

bringt der sicher wirkende **„Olindabalsam"**, der auch in hartnäckigsten Fällen bewährt ist. M. 5.—

Otto Reichel. Berlin 76. Eisenbahnstraße 4.



Kauft Musikinstrumente von der Fabrik **Hermann Dölling jr. Markneukirchen i. S.** Nr. 410.

Preisliste umsonst und portofrei bei Angabe des gewünschten Instruments.



Broschüre **„Anglerkniffe"** versendet gratis und franko

Angler-Zentrale, Freren i. H. 18.

Eine duftige Frisur!

Fettfreies Haar von seidenartigem Glanz erhalten Sie mit dem neuen Haarpflegemittel **Sepuwa.** Dose, lange ausreichend, M. 3.— Nachn. **Parfümerie Kümmel, Berlin-Halensee 26.**

Damenbart

und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. Deutsches Reichspatent Nr. 196 617. Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5.— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln** 24, Blumenthalstr. 99.

Ställe

tragbar, f. Geflügel, Ziegen, Schweine
Tausende geliefert. Beste **Knochenmühlen.** Alle Geflügelgeräte. — Katalog frei. **Geflügelpark in Auerbach 145, (Hessen).**

Unschätzbare Dienste

leistet jedem das Buch **„Erprobte Quellen für Gelderwerb"** v. J. Gould. Preis 3 M., Nachn. 30 Pf m. **A. Otta, Versandhaus, Mewe a. W**

Ueber ½ Million im Gebrauch!

Haarfärbekamm



(gesetzl. geschützte Marke **„Hoffera"**) färbt **graues od. rotes** Haar **echt** blond, braun oder schwarz.



Völlig **unschädlich!** Jahrelang brauchbar. Diskrete Zusend. pro Stück M **3.—** u. **5.—**

Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, **Berlin 6, Koppenstr. 9**

Der Erfolg im Damenverkehr

Unterweisung in den feineren Künsten zur Eroberung des Frauenherzens und des vornehmen und gewandten Auftretens, über die Kunst ein guter Gesellschafter und vorzüglicher Plauderer zu werden und die Herzen der Damen im Sturm zu erobern. Von C. v. Cramer. Preis M 2.-. Nur z. bez. v. **W. A. Schwarze's Verlag, Dresden-N 6/70.**



Ein neues Heilverfahren

mit **Puroxyd**-Tabletten gegen die meisten chronischen Krankheiten, wie Nervenschwäche (Neurasthenie), Rheumatismus, Neuralgie, Harnsäureablagerungen, Stoffwechselstörungen, Gicht etc. Gratisprospekte nebst ärztl. Vorwort d. Allgem. Chemische Gesellschaft, Köln IV, Herwarthstr. 17.

Casanova's Memoiren

17 Bände jetzt **12 M.,** früher 20 M., in 6 Bänden gebunden nur **18 M**
Boccaccio, 100 Erzählungen des Dekameron **2 M.**
W. Radestock's Verlag, Leipzig.

Was will der Lebensbund?

Der „Lebensbund" bemüht sich mit beispiellosem Erfolge seit 1914 das zu erfüllen, was Hunderte großer, ernster Männer der Wissenschaft, Geistliche, Aerzte, Sozialpolitiker und Menschenfreunde, was Tausende denkender Frauen von der Kultur unserer Zeit fordern: Die Wahl eines Lebensgefährten nicht vom Zufall abhängig zu machen, nicht unter wenigen zu treffen, die gerade den Lebensweg kreuzen, nicht die Frauen warten zu lassen, bis einer kommt und sie holt, sondern sich, alle törichten Vorurteile überwindend, in unbedingter Wahrung von Takt und Diskretion gegenseitig zu finden durch gegenseitiges Suchen unter Gleichgesinnten, ohne an irgendwelche örtliche oder persönliche Rücksichtnahme gebunden zu sein oder gesellschaftliche Rücksichten zu verletzen, ohne sich sofort jedem gänzlich Fremden gegenüber offenbaren zu müssen, und endlich auch, ohne Zeit zu verlieren! Der „Lebensbund" ist keine gewerbliche Vermittlung und löst das schwierige Problem in einer Weise, die als „überaus genial" gekennzeichnet wurde und hundertfache höchste Anerkennungen aus allen Kreisen fand! Jeder, der die Absicht hat, zu heiraten, fordere vertrauensvoll von der Geschäftsstelle **G. Bereiter,** Verlagsbuchhändler, **Schkeuditz 350 b. Leipzig.** gegen Einsendung von 50 Pf. dessen hochinteressante Bundesschriften. Zusendung erfolgt sofort unauffällig in verschlossenem Brief. — Allerstrengste Verschwiegenheit wird zugesichert.

Edmund Paulus



Markneukirchen Nr. 55
Musikinstrumente
Welches Instrum. interessiert? Katalog Nr. 55 gratis.

Krankenselbstfahrer,

Krankenfahrstühle liefert die Spezialfabrik **Rich. Maune Dresden-Löbtau 9.** Katalog gratis.

Krätze

juckenden Ausschlag. Erfolgreiche Behandlung in 2 Tagen ohne Berufsstörung, nicht schmierend. Tausendfach bewährt. **M. 4.50. Apotheker Gissinger, Ründeroth 20.**

Fort mit dem



Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden **Extension G.m.b.H., Frankfurt a. M., Eschersheim Nr. 234.**

Blutarmut Bleichsucht

und deren **Folgezustände** werden **prompt** u. **nachhaltig** bekämpft durch das absolut unschädliche, appetitanregende, wohlbekömmliche und seit vielen Jahren von ärztlicher Seite sehr anerkannte

Sanguinal

Krewel in Pillenform

In allen Apotheken erhältlich:

Krewel & Co. G.m.b.H., Chem. Fabrik, Köln a. Rh.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erfahrungsgemäß oft Schwierigkeiten bei der Abforderung postlagernder Sendungen, weil sie keinen Ausweis zur Empfangnahme postlagernder Sendungen, wie er nach den zurzeit geltenden militärischen Bestimmungen allgemein erforderlich ist, besitzen. Zur Vermeidung von Nachteilen möge daher jeder, der bei Postanstalten an solchen Orten postlagernde Sendungen (einschließl. gewöhnlicher Briefsendungen) abzuheben wünscht, sich rechtzeitig vergewissern, welche Ausweise an den Orten zur Empfangnahme solcher Sendungen gefordert werden, und sich mit diesen Ausweisen versehen.

„Konsumentenkammer." Der „Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen" hat in seiner unlängst abgehaltenen Tagung eine interessante Forderung aufgestellt. Es wurde betont, die Vertretung der Verbraucherinteressen in der Übergangswirtschaft und in der Friedenswirtschaft sei zukünftig genau so notwendig wie in der Kriegszeit, und die Umwandlung loser Organisationen, wie sie etwa der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen jetzt darstellt, in eine öffentlich-rechtliche Körperschaft (Konsumentenkammer) sei eine Notwendigkeit.

Annahme von Anzeigen bei **August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68,** Zimmerstr. 36-41, und in den Geschäftsstellen **Breslau**, Neue Schweidnitzer Straße 19. **Dresden-A.**, Prager Straße 35. **Düsseldorf**, Friedrichstr. 2. **Frankfurt a. M.**, Kaiserstraße 10. **Hamburg**, Neuerwall 2. **Hannover**, Georgstraße 20. **Kassel**, Königsplatz 53. **Köln a. Rh.**, Wallrafplatz 3. **Leipzig**, Petersstraße 22. **Magdeburg**, Breite Weg 184. **München**, Theatinerstraße 3. **Nürnberg**, Karolinenstraße 51. **Stuttgart**, Königstraße 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mk., unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0,80. Außerdem wird ein Teuerungsaufschlag von 20% erhoben. — Anzeigen müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden. — Chiffre-Briefe, die innerhalb vier Wochen nicht abgeholt sind, werden vernichtet, nachdem die etwa darin enthaltenen Originalzeugnisse, Photographien usw. den Einsendern wieder zugestellt sind.

Die neuesten Kriegsringe
1914/1918.



Nr. 1039. Echt 800 Silber gestempelt. Platte gehämmert. Eisernes Kreuz mit echt schwarz Email ausgelegt.

Reklamepreis Mark 2.10

Nr. 1040. Derselbe Ring in stärkerer und breiterer Ausführung **M. 2.90.** Porto und Verpack. 25 Pf., ins Feld nur 10 Pf. extra. Einsendung des Betrages per Post-Anweis oder gegen Nachnahme. — Nachnahmen ins Feld sind bei der Post nicht zulässig.

Katalog von 1918 kostenlos.
Sims & Mayer, Berlin SW 68
Oranienstraße 117/118. Abt. 21.





Der Mensch in körperlicher, geistiger und sexueller Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Fortpflanzung) wird besprochen in „Buschans Menschenkunde". 83 Abbildg. Gegen Voreins. von M. 3.— zu bez. von **Strecker & Schröder, Stuttgart N**

Vom Mädchen zur Frau.



Ein Ehebuch von Frauenärztin Dr. Em. Meyer. 80. Tausend. Erörtert: Kindererziehung, Ehe, Gattenwahl, Brautzeit, Sexualleben in der Ehe, Mutterschaft usw. Schönstes Geschenkbuch! Pappb. 2.80 M. Fein geb. 3.80 M., mit Goldschnitt 4.50 (Porto 20 Pf.) Von jeder Buchhandl. u. geg. Voreinsend. des Betrages von **Strecker & Schröder**, Stuttgart W.

„Welt-Detektiv"
Auskunftei Preiss-Berlin W1, Kleiststraße 36 (Hochbahnhof Nollendorfplatz). Beobachtungen (a. **Reisen**, i. **Badeort**. pp.) Ermittlung., spez. i. Zivil- u. **Strafprozessen. Heirats-Auskünfte** (Vorleb., Lebenswand., Vermög. pp.) **an allen inländischen, österreichischen u. neutralen Plätzen.** Diskret. **Größte Praxis! — Zuverlässigst!**



Herzlilien-Schampon

Bestes, billigstes und vollkommenstes Haarwaschmittel der Neuzeit

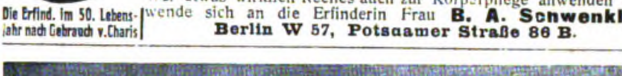
Macht das Haar schön rein, gesund voll u. schuppenfrei.
Ein Versuch führt zum ständigen Gebrauch!
Viele lobende Anerkennung. Zu haben in den einschläg. Geschäften. — Preis 30 Pf. Man verlange nur Herzlilien-Schampon u. achte auf die Schutzmarke „Herzlilie".
Hersteller: **Wilhelm Friedr. Grau, Chem. Fabrik, Stuttgart 33.**



Faltenloses Gesicht

und jugendliche Rundung bewirkt Charis, bei jüngeren um so schneller. Charis, deutsches Reichspat., k. k. österr. und schweiz. Patent, beseitigt nachweislich **Runzeln, Tränenbeutel, Doppelkinn,** hebt die **herabsinkenden Gesichtsmassen, wodurch scharfe, welke Züge und Muskeln, unschöne Gesichtsform** verbessert werden. Wer etwas wirklich Reelles auch zur Körperpflege anwenden will, wende sich an die Erfinderin Frau **B. A. Schwenkler, Berlin W 57, Potsdamer Straße 86 B.**

Die Erfind. im 50. Lebensjahr nach Gebrauch v. Charis





Das moderne Zahn-Erhaltungsmittel
zahnsteinlösend · antiseptisch · mechanisch reinigend · Säure neutralisierend

Verhütet die Entkalkung und Erweichung des Zahnbeines · Kaliklora-Zahnpasta ist vollkommen unschädlich, zeichnet sich durch hocharomatischen, erfrischenden Geschmack aus, verleiht den Zähnen blendend weißen Schmelz und schützt sie vor Erkrankungen · Man reinigt und desinfiziert zugleich Zähne und Mundhöhle auf folgende Weise: · Auf die wenig angefeuchtete (nicht zu weiche) Zahnbürste wird ein dünner Strang Kaliklora-Zahnpasta aufgedrückt; damit werden die Zähne von allen Seiten gründlich gebürstet und dann Rachen und Mundhöhle gründlich ausgespült. Es empfiehlt sich, dabei kräftig durch den Mund zu atmen, um die erfrischende Wirkung recht zur Geltung zu bringen.

Jugendhauch

gibt dauernd zarten Teint, rosige Wangen. Welke Haut erhält die frühere Straffheit zurück. Ständig rosige, zarte Haut. Bestes

Wangenrot

Ersetzt Schminke, vermeidet jedoch deren Nachteile, vereinigt aber alle Vorzüge einer solchen in sich. Naturgetreu, daher von der Umgebung, auch von der allernächsten, und mit schärfsten Augen nicht zu erkennen. Sparsam im Gebrauch. Preis Mark 4,80 pro Originalflasche.
Jeder Versuch ein Erfolg.
Zu beziehen durch die alleinig Hersteller **Dr. Udenstädt & Co., Berlin A 48.**



Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien **M. 3.—**
25 alte Montenegro **M. 3.—** | 5 gest. Warschau **M. 2.—**
18 gest. Nyassa **M. 3.50** | 5 alte Sachsen **M. 2.—**
1000 versch. nur **18.50** | 2000 verschied. nur **65.—**
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur **17.50**
Max Herbst, Markenh., **Hamburg A.**
Illustr. Markenliste auch über Alben kostenl.

Neu! D. R.-Patent, Ausl.-Pat.



Bleistiftschere

Durch diese Erfindung ist es möglich, Tintenstifte, Signier-, Schreib-, Zeichen- u. Einsatzfarbstifte jeden Querschnitts mit beliebig langer u. beliebig scharfer Spitze zum Schreiben oder Zeichnen zu versehen.
Handhabung wie bei einer gewöhnl. Schere! Tadelloses Funktionieren! Kein Abbrechen! Fingerbeschmutzen vollst. ausgeschlossen! Bequemes Nachschleifen des Messers! Als Taschenmesser u. Zigarrenabschneider verwendbar! Praktische Liebesgabe.
Preis p. St. m. Scheide 4.— M. fr. u. Nachn.
L. Doll, Heidelsheim 2 in Baden.

LOUIS KRAUSE
Leipzig-Gohlis 20
Spezialfabrik moderner Selbstfahrer u. Krankenfahrstühle aller Art. Erstklassige Ausführungen. Mäßige Preise.
Illustrierter Katalog gratis und franko.



unentbehrlich für Wäsche
wirkt rasch sicher schadlos

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung
Kein Verdeckapparat, keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruierter Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O-und X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. **Aerztlich im Gebrauch.** Der Apparat wird in Zeiten der Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhänd.** angelegt und wirkt auf die Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach u. nach **normal** gestaltet werd. **„Bequem im Felde zu benützen"**, da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg.) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie g. Einsendung von 1 M. oder in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftl. (anatom.-physiol.) Broschüre, dieSie überzeugt, Beinfehl.**z. heilen.**
Wissenschaftl. orthopäd. Versand „Ossale"
Arno Hildner, Chemnitz 30, Zschopauerstr. 2.

Bruchleidende!
Eine Erlösung für Jeden ist unser Spranzband
Deutsches Reichs-Patent.
Ausl.-Patent angem.
Ohne Feder, Ohne Gummiband, Ohne Schenkelriemen
Konkurrenzlos dastehend!—
Verlangen Sie gratis Prospekt
Die Erfinder: Gebr. Spranz
Unterkochen (Württemb.) № 228

Prima **Gummistempel** billigst. Musterbogen gratis. Fr. Wöhrmann, Celle 10.

Echte Briefmarken
18 versch. **Deutsche Kriegsmarken 3** Mark
50 verschiedene **Balkan** . . . . nur **2** Mark
25 verschiedene **Altdeutsche** nur **2** Mark
24 verschiedene **Deutsche Kolonien 2** Mark
1000 g. gem. aller Erdteile .. nur **1** M **50**
Porto extra. — Preisliste gratis.
Paul Siegert, Hamburg 36.

Reines Gesicht

rosige Frische verleiht rasch und sicher **„Krem Haifa"**. Unübertroffen geg. Sommersprossen, Mitesser und Pickel, Röte, Rauheit und alle Hautunreinigkeiten. Tausendfach erprobt. Sich. Wirkung! Preis 3.— Mark.
H. Wagner, Cöln 24, Blumenthalstr. 99.

Offenbacher **Kaiser Friedrich Quelle** das millionenfach bewährte Wasser gegen **Gicht, Rheumatismus, Blasen-, Nieren- u. Gallenleiden**

Detektiv Graeger Berlin W 9, Linkstr. 2/3
Kgl. Krim.-Beamter a. D. Tel. Nolld. 2303
Erstklassiges **reelles** Büro. — Sämtliche Ermittlungen — Spez. Auskünfte.

Rheumatismus — Gicht
Stärkste Schwefelquellen Deutschlands.
Schwefel-Schlammbäder, Schwefel- und Solbäder, Inhalationen, Zandersaal.
Königl. Bad Nenndorf bei Hannover
Frauenkrankheiten, Ischias, Hautkrankheiten.
Das ganze Jahr geöffnet. Hauptkurzeit v. 1. Mai bis 30. Sept.

Jetzt ist die beste Zeit zu einer Blutreinigungskur.
Dr. Kühlbrandt's Talaol ist das beste Mittel bei allen Blut- u. Stoffwechselstörungen. Fordern Sie kostenl. Ausk. durch: **Medic.-chem. Institut der Adler-Apoth. Arys,** Masuren.


Vor Gebrauch.

Nach Gebrauch.

Vor Gebrauch.

Nach Gebrauch.

Dünne, unscheinbare Augenbrauen und Bärte
erscheinen dichter und stärker durch Schellenbergs „Exlepäng **Nr. 2**" (Patentamtlich gesch.) Gibt blonden oder häßlich roten Bärten u. Augenbrauen **nach und nach**, vollständig **unauffällig**, schöne braune und schwarze Farbe und ist **unabwaschbar** und **unschädlich**. Der ganze Gesichtsausdruck wird dadurch ausdrucksvoller u. schöner. Damen u. Herren sind entzückt von der schönen, unauffälligen Veränderung des Gesichts. Viele Dankschreiben. Diskr. Versand. Karton M. 6.50 (Porto extra). Man lasse sich nichts anderes als ebensogut aufreden. In allen bess. Friseurgeschäft., Drog., Apoth. zu haben, wo nicht, direkt vom Fabrikanten **Herm. Schellenberg,** Düsseldorf 222, Parfümerie-Fabrik.


Solche Nasenfehler und ähnliche können Sie mit dem orthopäd. Nasenformer **„Zello"** verbessern. **Modell 20** übertrifft an Vollkommenheit alles und ist soeben erschienen. Besondere Vorzüge: Doppelte Lederschwammpolsterung, schmiegt sich daher dem anatomischen Bau der Nase genau an, so daß die beeinflußten Nasenknorpel in kurzer Zeit normal geformt sind. (Angenehmes Tragen.) 7 fache Verstellbarkeit, daher für alle Nasenfehler geeignet (Knochenfehler nicht). Einfachste Handhabung. Ill. Beschreibung umsonst. Bisher 100 000 „Zello" versandt. Preis M. 5, M. 7 u. M. 10 u. 10% Teuerungs-Aufschlag mit Anleitung u. ärztl. Rat. Spezialist **L. M. Baginski, Berlin W 125,** Winterfeldtstr. 34.


Teilzahlung
Uhren und Schmucksachen, Photoartikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Vaterländ. Schmuck, Spielwaren und Bücher.
Kataloge umsonst u. portofrei liefern
Jonass & Co., Berlin A. 321, Belle-Alliance-Str. 7-10.

Echte **Briefmarken** billigst. — Preisliste A für Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

Blasses Aussehen und Sommersprossen verdeckt sofort das gesetzlich gesch. ärztlich anerkannte **Braunolin**
Gibt sof. sonnenverbrannt. Teint. Fl. 3.50 u. 4.50 M.
R. Mittelhaus, Bln.-Wilmersdorf 17 Nassauische Str. 15



Bett-Federn.
Füllfedern per Pfd. M. 2.—, zart u. weich M. 3.— u. M. 3.75, **Halbdaunen** M. 4.50, gut füllend M. 6.50.
Gänse-Federn
Halbweiße **Halbdaunen** M. 9.—, dto. weiß u. daunenreich M. 10.— bis 16.—, **Schleißfedern** M. 7.50, weich u. daunenreich M. 9.50 Graue Daunen schwellend M. 14.50, weißer **Daunenflaum** M. 16.50. — Muster und Katalog frei. Nichtgefallend, Geld zurück. 70 000 Kunden. — 2000 Dankschreiben.
Bettfederngroßhandlung
Th. Kranefuß, Kassel 97.
Aeltestes u. größtes Versandhaus daselbst.

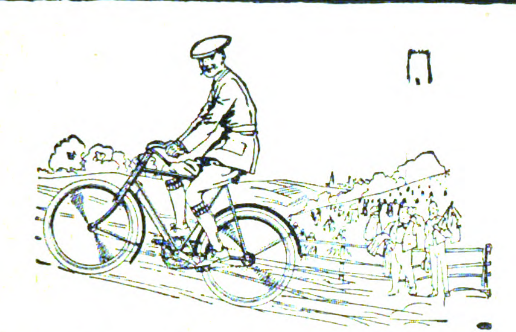

Reichels **Sommersprossen-**
Creme Lioli, absolut sicher wirkendes, garantiert unschädliches Spezialmittel. Über 25jährige glänzende Erfolge. — Dose 3.50 Mk.
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Preisrätsel!
Mit ♥ + ☞ fürs Vaterland
Ein Pianino oder 1000 Mark bar
Ein Tafelservice für 12 Pers. | Ein Wiener Sessel
Ein Plüschteppich, 2 × 3 m | Eine silberne Damen- oder Herrenuhr
Eine Nußbaum-Kommode | 4 Meter Seide zu einer Bluse
Ein Nähtisch | Verschiedene kleinere Preise

Jedermann, der obige Aufgabe löst, erhält gratis und ohne jede Verpflichtung Anrecht auf die ausgesetzten Preise, welche verteilt werden. — Antwort erhalten Sie möglichst sofort, bestimmt jedoch innerhalb 2 Wochen. Wer je ein n der 8 Hauptpreise erhalten hat, wird später in unserm neuen Rundschreiben bekannt gemacht. Die Versandkosten muß der Löser tragen. **Die Einsendung verpflichtet Sie zu nichts.** Schreiben Sie uns bitte sofort die Lösung sowie Ihre **deutlich geschriebene Adresse**, worauf wir mit Näherem dienen werden. — Rätsellösungen aus dem Felde oder Lazaretten können nicht berücksichtigt werden. Schreiben Sie noch heute an
Verlag Germania, Braunschweig Nr. 562
Einsendungen an andere Adressen (z. B. solche an die Schriftleitung dieses Blattes) bleiben unberücksichtigt.

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wanderer



Fahrräder

Spielend leichter Gang; geringes Gewicht; bester Stahlrohr-Rahmen; vorzügliche Lagerung; hervorragend schöne Form; das Lieblingsrad in Sportkreisen. -- -- Drucksachen auf Wunsch. Vertreter an allen größeren Plätzen.

Wanderer-Werke A.-G.
Schönau bei Chemnitz.



GOERZ DOGMAR

1:5,5 **1:4,5** 1:6,3

das ideale Objektiv für Amateur- und Berufsphotographen

Preisliste kostenfrei

Zu beziehen durch die Photohandlungen

Optische Anstalt C. P. Goerz A.-G., Berlin-Friedenau



Dörflinger-Bein

bestes Kunstbein der Welt!

Verlangen Sie Katalog W gratis

F. L. Fischer
FREIBURG i. Breisgau

Zweigniederlassung: Berlin NW6, Luisenstraße 64.

Sommersprossen!

Pickel, Mitesser, Röte und sonstige Hautunreinigkeiten beseitigt sicher nur **„Creme Dermos“** über Nacht. Schafft blendend weißen Teint. Ueberraschender Erfolg. Dose 3 Mk., Doppeldose 5 Mk., Porto extra, nur durch **Dr. Hans Richter,** Berlin-Halensee 29.

Tätowierung

entfernt sicher **Enttäto** à 6.– Mark.
Salomonis-Apotheke, Leipzig 5.



KALENDER

für den

Selbstunterricht

Für Gartenliebhaber:
Höntsch's Gartenbaukalender

Für industrielle Werkleute:
Höntsch's Werkskalender

Für alle im Baufach tätigen Personen:
Höntsch's Baukalender.

Preis M. 1,10 bei Voreinsend. des Betrages oder M. 1,30 gegen Nachnahme.

Höntsch & Co., Niedersedlitz, Sa.

Musterschutz Nr. 640 826.

Nur eigenes System. Nur eigenes System.



Modernes Umstandskleid.

Umstands-Kleider * Röcke * Mäntel

für junge Frauen
zum Erweitern ohne Trennen, Nähen und Schneiden.

Adler's verstellbare
Umstands-Gesellschafts-Kleider

dezent u. vorteilhaft sowie praktisch und gesund. Von Aerzten :: begutachtet und empfohlen ::

Großes Lager in allen Preislagen.
Maßanfertigung ohne Preiserhöhung innerhalb vier Tagen.
:: Trauer in 24 Stunden. ::

Versand-Abteilung:
Nach außerhalb werden auf Wunsch zur Bestellung Abbildungen u. Stoffproben gesandt. Für guten Sitz und Ausführung wird **garantiert.**



Modernes Jacken-Kostüm.

Adler's Mode-Haus für junge Frauen

Berlin W 34, Potsdamer Str. 118c, hochpt. Kein Laden.
Sachgemäße Bedienung.

Wir kaufen
Markensammlung
gegen bar
Philipp Kosack & Co.,
Berlin C., Burgstr. 13.

Soeben erschien im Xenien-Verlag, Leipzig, Skizzen, Günther Jagow:

Savonarola u. a.

„Liebevolles Eingehen auf die weibliche Psyche läßt mitunter einen anderen Kern finden, als herrschender Ansicht genehm sein mag. Durch jede Buchhandlung oder vom Verlag (Preis M. 1.—)

TOLA Zahnpulver

In Schachteln zu 20 u. 40 Pf. Zu haben in den Niederlagen von **Tola-Puder.**
Fabrik: Heinr. Mack, Ulm a. D.

Generated on 2019-06-08 11:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Großherzogl. Hessisches Bad:

Bad-Nauheim

Am Taunus bei Frankfurt a. M.

Sommer- und Winterkurbetrieb.

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- u. Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- u. Nervenleiden.**

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. — Gesunde, kräftige Luft. — Herrliche Park- und Waldspaziergänge. — Vorzügliche Konzerte, Theater, Golf, Krocket. **Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt.**

Man fordere den neuesten Prospekt B 124 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Große
Geld-Lotterie
des Preußischen Landesvereins vom
Roten ✚ Kreuz.
Ziehung am 6., 7., 8., 10. u. 11. Juni 1918.
17 851 Geldgewinne, welche in bar ohne Abzug ausbezahlt werden.

Hauptgewinne M.
600 000
100 000
50 000
30 000
20 000

Verkaufspreis eines Loses **M. 3.50** Für Porto u. Liste 35 Pfg. extra.
Die Lose werden versandt gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme.
Feldpost-Nachnahme nicht zulässig.
Hauptversandstelle für Rote-Kreuz-Lose
Carl Thomas, Altona (Elbe)
Gr. Bergstraße 235.
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

✚ Mai-Kur ✚
mit Frühlings-Kräutertee „Herpina" erfrischt und kräftigt die Organe, fördert Stoffwechsel und Verdauung. Beste und natürlichste **Blutauffrischung, Verjüngung, Verschönerung.** Sehr wohlschmeckend u. bekömmlich. Paket **M. 1,50.** Prosp. gratis.
Institut »Hermes« München 35, Baaderstraße 8.



Arm- und Körperhaare beseit. einzig u. allein **sicher f. immer d. Töten d. Wurz.** mein ärztl. warm empf., absol. unsch.dl. Haarvertilg.-Mitt. „Perfekt". Jegl. Haarwuchs verschw. b. einf. ästhet. Selbstanwdg. **unfehlb.i.5Min.sonstGeld zur.!** Kein Risiko! Preis 4 M. g. N. **Walt. Kroll, Barmen 3.**



Briefmarken
und Sammlungen kauft zu hohen Preisen. Verkaufspreisliste umsonst.
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 W.

Postkarten.
Feldpostbriefe in allen Sorten u. Preisen. Musterofferten geg. **Einsendg. von M. 5.— Oster- u. Pfingstkarten im Umschl. 6½ Pf.**
Lesestoff fürs Feld nur an **Wiederverkäufer.** Preisliste gratis.
Walter Kuhn, Berlin SW 11, Dessauerstr. 17.

Gummistrümpfe,
Leibbind., Gradehalt. u. elektr. App. etc. etc zu billig. Preis. d. **Josef Maas & Co. G.m.b.H., Berlin 82, Oranienstr. 108.** Preisl.gr.u.frko.

Hühneraugen
Fußsohlenverhärtung
Hornhautbildung entfernt mit absoluter Sicherheit Reichels **„Bosco".** Einziges Radikalmittel für eingewurzelte und schmerzhafte Leiden Seit über 25 Jahren bewährt. Mk. 1.25
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr 4.

Allgemeiner Briefsteller
für den schriftlichen Verkehr in allen Lebenslagen z. B.: Privatbriefe für sämtl. Familien-Ereignisse, Bittschriften, Empfehlungs-, Entschuldigungs-, Dankschreiben, Bestell-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Quittungen Kontrakte, Vollmachten, Verträge, Heiratsanträge, Mietsgesuche, Gesuche an Behörden, kaufmänn. Briefe u. s. w. 324 Seiten stark, Preis M. 2.50 — gegen Nachnahme 30 Pf. mehr! — Bücherkatalog gratis!
Albrecht Donath, Verlag, Leipzig 49.

Charakterbeurteilung
nach Handschrift, wissenschaftlich, treffsicher, gegen Einsend. von 2 oder 4 Mk. je nach Ausführlichkeit nebst Porto an **von Tschudi, Berlin, Nollendorfstr. 10.**

Stellen-Angebote
Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— die eingespaltene Nonpareillezeile.

Vertreter für Neuheiten sucht **P. Holfter, Breslau. Hp. 181.**

Vertreter für Militärköhlerfohlen (zum Einlegen) gesucht. Muster grat. **Köhlerfohlenfabrik, Neu-Isenburg H.**

Geld- Verdienst durch eine gute Idee. Wegweiser durch **Klauser & Co., Berlin SW 11, Friedrichstraße 9.**



Lehrpläne und Prospekte der hier angezeigten Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche", Berlin SW 68.

Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt i. Thür. Hauswirtschaftliche Frauenschule. — Haushaltungsschule. Schülerinnenheim.
„Reger Betrieb bei vollem Lehrplan."

Buchführung gründliche Unterweisung.
F. Simon, Berlin W 35, Magdeburger Str. Verlangen Sie **gratis** Probebrief K.

Vorbildung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prfg. in Dr. Harangs Anst., Halle-S. 3.

Militär-Vorbereitungsanstalt Nur für Fähnrichprüfung.
Jede sachkundige Auskunft. 1917 bestanden 714, seit Kriegsbeginn 1904.
Berlin W 57, Bülowstr. 103. Dr. P. Ulich.

Oberhof. Schüler-Erholung. Wald-Rast. Beschäftigung — Unterricht in und außer den Ferien.

Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt
Leit. Dr. Schünemann, **Berlin W 57,** Zietenstraße 22-23, **für alle Militär- u. Schulprüf., auch für Damen. Hervorragende Erfolge** Bereitet zu allen Notprüfung., namentl. Beurl. ob. Kriegsteilnehmer zur **Reifeprüfung** vor.

Der
Frankfurter Schwesternverband
der seine Tätigkeit in den **städt. Krankenanstalten** ausübt, sucht bei günstigen Bedingungen **gebildete Mädchen** im Alter von 20 bis 30 Jahren, welche sich der Krankenpflege widmen wollen, zum Eintritt
als Lehrschwestern.
Näheres bei **Frau Oberin von Mässenhausen, Städt. Krankenhaus, Frankfurt a. M. 1.**
Staatlich anerkannte Krankenpflegeschule.

REISEFÜHRER

Druckschriften der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers", Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G.m.b.H. in Berlin und in den größeren deutschen Städten, ferner in Wien u. Zürich.

Die Reihenfolge der einzelnen Anzeigen gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse der betreffenden Hotels etc.

Norddeutschland.

Am Plauer See i. Mecklbg. **Pens. Gesundbrunn, Erholungsstätte** i. Walde, Seebad usw. Bes. **F. Böse.**

Bad Kleinen (Mecklbg.) am Schweriner See. Sanatorium für innere u. Nerv.-Leid. San.-Rat **Dr. A. Steyerthal.**

Bad Polzin **Kaiserbadsanat.** Seit 3. April ist das neuerbaute Sanatorium in Betrieb. Spezialkur. b. **Ischias,** Gicht, Rheumat., Frauenl. u. Kriegsschäd. all. Art. Prsp. d. d. **Bes. S.-R. Dr. Hölzl.**

Kützschenberg bei Plau i. Meck. **Sommerfr.** Wald u. See. Angel- u. Rudergel. Fernspr. Nr. 1. **Joh. Seyer.**

Brandenburg.

Eberswalde **Dr. Seele's Kuranstalt.** Herrl. Höhenlage am Walde. Alle Kurmittel. Reichl. gt. Verpflegung.

Falkenhagen Sanitätsrat Dr. Straßmann **Sanatorium** Seegefeld - A. bei Berlin.
Waldlage. — Beste Verpflegung. — ★ **Mittelstands-Preise.** ★

Freienwalde a. O. A.d.Felde zurück, eröff. m.Sanat. f. Nerv.- u.Erholb.Anf.April.**Dr.Zenker,Nervenarzt.**

Schlesien.

Bad Flinsberg **Gebirgskurort, natürl.arsen-radioakt.Kohlens. Moor- u.Fichtenrindenb.Inhalat. Erstkl.Badeanst.** Prosp. **Badeverwaltg. — Kurhaus. I. Haus.** Fahrstuhl. Waldumgebung.

Charlottenbrunn i. Schles. Klimat. Gebirgskurort f. Nerv.-Herz-u.Frauenkrankh. Prosp.d.d.Badeverw.

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.

Druck u. Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, Wien VI, Theobaldgasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Bienlat, Berlin.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

DIE·WOCHE

Nummer 21. Berlin, den 25. Mai 1918. 20. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 21.



Die sieben Tage der Woche.

13. Mai.

Eins unserer in Flandern stationierten U-Boote, unter dem Kommando des Oberleutnants z. S. Lohs, versenkt neuerdings während einer hundertstündigen Unternehmung im östlichen Teil des Ärmelkanals bei schärfster feindlicher Gegenwirkung sieben bewaffnete Dampfer mit zusammen 22500 Br.-Reg.-To.

14. Mai.

Bei der dritten Lesung der Wahlrechtsvorlage wird der Antrag auf Wiederherstellung des § 3 der Regierungsvorlage, d. h. des gleichen Wahlrechts, mit 236 gegen 185 Stimmen abgelehnt.

In kühnem Draufgehen vernichtet Kapitänleutnant Steinbauer mit seinem bewährten U-Boot im Sperrgebiet des westlichen Mittelmeeres neuerdings innerhalb weniger Tage 7 wertvolle Dampfer und mehrere kleinere Fahrzeuge von zusammen rund 33000 Br.-Reg.-To.

15. Mai.

Der Artilleriekampf bleibt im Gebiete des Kemmel gesteigert. Zwischen Lys und dem La-Bassée-Kanal, an der Scarpe und bei Bucquoy ist die feindliche Artillerie rege.

Im Sperrgebiet um England werden neuerdings von unseren Unterseebooten 11500 Br.-Reg.-To. feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt.

16. Mai.

Nach Abschluß von Infanteriegefechten nördlich vom Kemmel flaut der Artilleriekampf im Kemmelgebiet ab. Auch an den anderen Kampffronten läßt die Artillerietätigkeit nach.

Das schwere deutsche Fernfeuer auf das Industrierevier von Béthune dauert an. Vor allem werden die Schächte bei Annezin und Noeux und das Stahlwerk von Isbergues unter schweres Flachfeuer genommen.

17. Mai.

Ein feindlicher Monitor beschießt Ostende und fügt der Bevölkerung erhebliche Verluste zu.

Unsere Mittelmeer-U-Boote vernichten über 25000 Br.-Reg.-To. feindlichen Schiffsraumes.

An der italienischen Front stellenweise lebhafter Artilleriekampf.

18. Mai.

An den Kampffronten nimmt die tagsüber schwache Artillerietätigkeit vor Einbruch der Dunkelheit zu. Starkes Störungsfeuer hält die Nacht hindurch an. Rege Erkundungstätigkeit führt namentlich in der Gegend von Lassigny zu heftigen Nahkämpfen. Mehrfach werden Gefangene eingebracht.

19. Mai.

Westlich von Hulluch greift der Engländer mit mehreren Kompagnien an. Unter schweren Verlusten wird er zurückgeschlagen. Im übrigen beschränkt sich die Infanterietätigkeit auf Erkundungen.

Auf dem Südufer der Ancre brechen englische Teilangriffe vor Morlancourt blutig zusammen.

20. Mai.

Starke französische Angriffe gegen den Kemmel sind unter schweren Verlusten gescheitert.

In letzter Nacht wurden London, Dover und andere englische Küstenorte erfolgreich mit Bomben angegriffen.

Pikardische Landschaft.

Von Siegmund Feldmann.

In dem bunten Bilderbuche Frankreichs blättert man über die Pikardie mit eilenden Fingern hinweg. Keine Schönheit ruht auf diesen Gefilden, selbst nicht jene „Schönheit der Geschichte", um derentwillen, wie Clemenceau einmal sagte, Frankreich niemals untergehen kann. Hart vor den Toren dieser Provinz wurde die Wiege des ganzen Reiches gezimmert. In Noyon, dem alten Noviomagus, das jetzt von den Feuerschlünden des selbstmörderisch wütenden Franzosen zu Asche gebrannt wurde, setzte sich Karl der Große die Krone aufs Haupt; dort auch rief man den ersten Capetinger zum König aus. So dicht lag sie stets dem Gebieter zu Füßen geschmiegt, daß sein Blick über sie hinwegsah, die Geste seiner Macht über sie hinaus, rheinwärts oder nach der Küste griff und die Pikardie ihren inneren Wirren überließ, an denen es freilich niemals gefehlt hat.

Doch was es da im Ablauf der Jahrhunderte an Gewalt und Gemetzel gab, geschah höchstens am Rand der Ereignisse, die das Schicksal der Völker bestimmten. Es ging um Lehnsrechte und Erbverträge, um Herrschaft und Buhlschaft der Fürsten, und selbst in den ewigen Krieg mit England wurde die Pikardie nur mitgerissen, weil sie auf der Sehne des Bogens lag, der sich in gierigem Schwung über den Ärmelkanal bis ins Herz Frankreichs spannte. Sie mußte mit, weil sie eine Etappe zwischen Paris und London war: ein Anhängsel der Weltgeschichte ohne Eigentrieb, keine Heldenbühne, eine Opferstatt. Von 1513 bis 1557 währte damals die englische Invasion. Daß die heutige viel rascher endet, dafür hat das deutsche Schwert bereits gesorgt. Und mir will es nur als eine tragische Vertiefung ihres Verhängnisses gelten, daß die Pikarden dem Befreier nicht danken können, weil auch er als Feind über ihre Fluren schreitet.

Wiederholt bin ich auf meinem Zweirad über diese Fluren gerollt, zumal durch die Basse-Picardie, die von neuem ganz in unserer Hand ist. Und in jedem Zeitungsblatt, das ich jetzt entfalte, rascheln die Namen all der Orte, die ich in sanftern, menschlichern Tagen an meiner Straße fand: Namen, die gestern selbst unsere Geographen kaum geahnt haben und heute jedem von uns so geläufig sind wie unsern Vätern Spicheren oder

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Le Bourget. Fast alle haben dem Wanderer Rast und einen Trunk, nur sehr wenige haben ihm ein Bild geboten, das seine Erinnerung um einen wirklichen Wert bereichert hätte. Zwar blieb — wie könnte es wohl anders sein? — auch dieser Strich von dem üppigen Segen, den die Kunst des Mittelalters über das ganze Land ausstreute, nicht ungestreift. Aber Frankreich, das des lieben Herrgotts gotischer Baukasten ist, hat ringsum unser Auge zu so vielen Gipfeln der Vollendung emporgerissen, daß es nicht zum Verweilen verlockt wird, wenn da eine spitzbogige Halle sich öffnet, dort ein zierloser Belfried aufsteigt und sonstwo ein leidlich gemeißelter Grabstein von erloschenen Geschlechtern erzählt oder ein paar verwitternde Wasserspeier ihre übellaunigen Hundeschnauzen aus dem bröckligen Gemäuer hervorrecken. Es ist fast, als hätte die Kunst der Pikardie in ihrer Hauptstadt, in der unvergleichlichen Kathedrale von Amiens, alles verausgabt, was ihr an Schwung, Reichtum und Größe zu Gebote stand. Höchstens könnte die alte Kirche in Nesle, die ihre romanische Decke über die längst alles plastischen Schmuckes beraubten Schiffe spreitet, noch einigen Anspruch auf Monumentalität erheben.

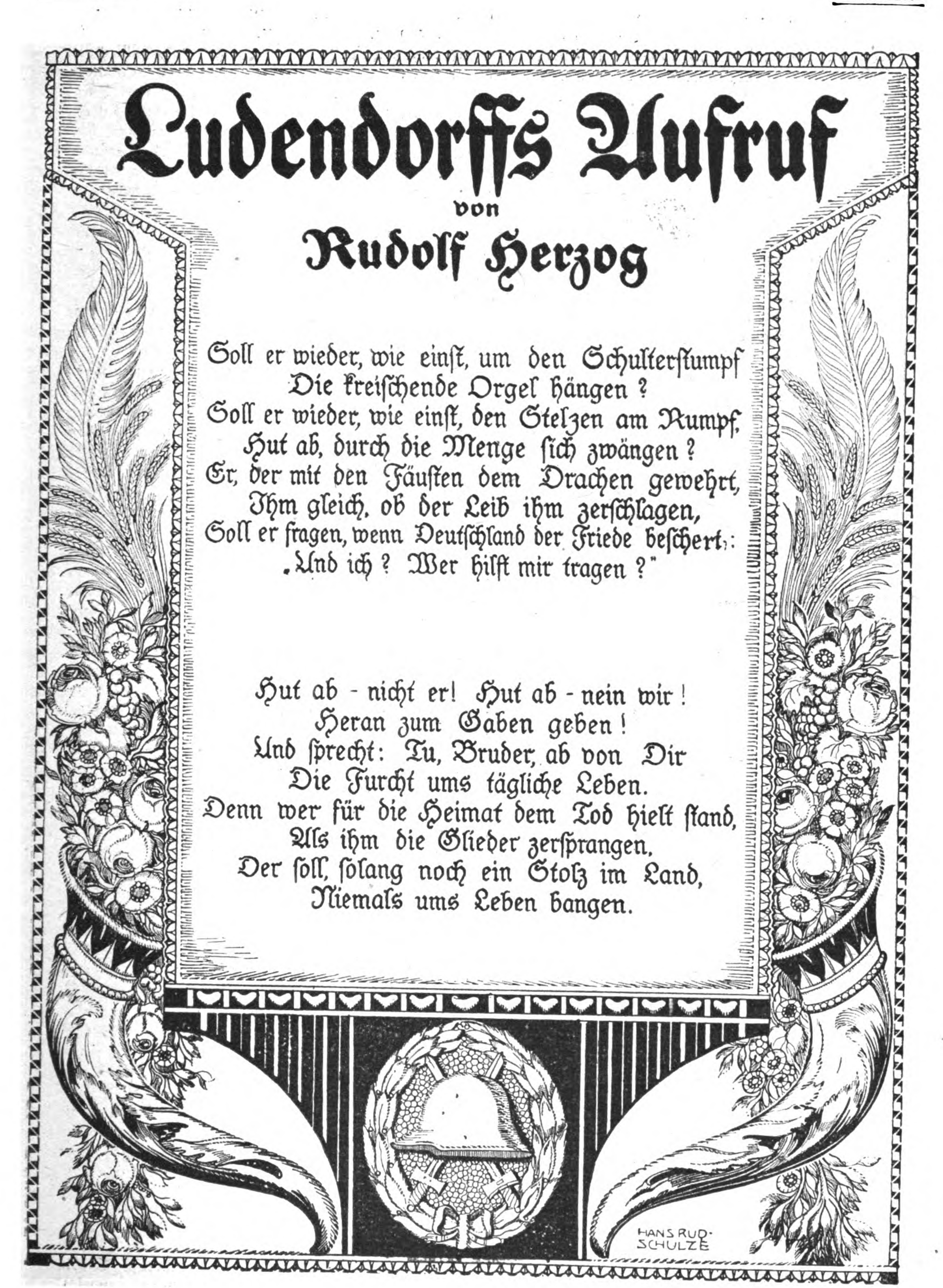
Da ist es denn schließlich kein Wunder, daß mein sich zurücktastender Blick zunächst an einem bizarren, ganz modernen Bauwerk hängenbleibt, das mit Kunst gar nichts zu tun hat. Von fern hält man es für einen größenwahnsinnigen Fabrikschlot; hernach vermeint man kopfschüttelnd ein ins Abendland verirrtes Minarett zu erkennen und entdeckt schließlich, daß das ziegelrote Gebilde der von einem Eisenkorbe bekrönte Aussichtsturm ist, den sich der Graf v. Hautefort neben seinem Schloß von Champien leistete, um täglich durch ein Fernrohr Paris erspähen zu können. Dieser Turm ist ein Symbol. Er drückt die ewige Sehnsucht der französischen Provinz, ihre Hoffnung und ihren Traum aus: Paris! Aber hier begreift man diese Sehnsucht. Die Landschaft breitet sich so gleichförmig, eintönig, reizlos und freudelos hin, daß man schon bei dem bloßen Gedanken daran einschlafen kann; sie scheint sich zwischen den vielen Wasserläufen, die sie durchziehen, tödlich zu langweilen. Das kommt wohl daher, weil diese Gewässer selber sich so träge und verdrossen in ihren Betten hinschleppen. Die Somme, die Avre, die Noye, der Don, die Luce, und wie sie noch heißen mögen, haben alle denselben Charakter. Sie sind nur streckenweise Flüsse oder Bäche, die sich auf ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit besinnen, ein halbwegs munteres Tempo einzuhalten. Dann versickern sie plötzlich in Sumpfboden, um sich weiter drunten in einem der vielen Becken zu sammeln, zu denen sich ihre Ufer teichartig ausbauchen. Und das dürftige Schilf an den Säumen ist auch kein Vergnügen.

Diese Teiche sind keine natürlichen Bildungen. Ihr Zweck wird uns am deutlichsten im Tale der Noye, wo überall zwischen den ziemlich schütteren Waldbüscheln solche aus dem Boden in geradlinigen Rechtecken ausgestochene Becken leuchten, in deren Wasser sich ringsherum aufgestapelte dunkle Massen spiegeln. Die glitzernden Flächen deckten einst die sie umrahmenden dunklen Stapel, die von hier tief ins Innere und bis an die Westküste gehen. Die untere Picardie ist die große Luch Frankreichs, das ein ganzes Drittel seines Torfbedarfs daraus zieht. Diese Bestimmung gibt der Landschaft wie ihrer Staffage den Stil. Die Männer, die Weiber, die Kinder sind Torfgräber und hausen am Rand ihrer nährenden Teiche in niedrigen Hütten, deren aus dem Holz der Sumpfpappel recht und schlecht zurechtgenageltes Gerüst mit Strohlehm ausgefüllt, mit bald bemoosten Schindeln bedeckt und dann in seiner oberen Hälfte weiß oder auch knallrot, grün oder hellblau angestrichen wird, als wollten sich die Leute durch diese lärmenden Farben der eintönigen Melancholie erwehren, in der die Natur hier atmet. Der untere Teil hingegen erhält, nicht etwa um der Kontrastwirkung willen, sondern um den Unterbau gegen die niederrinnende Feuchtigkeit zu schützen, einen Teeranstrich, der jedes Jahr gewissenhaft erneuert wird. Aber das hilft wenig. Schon nach kurzer Zeit geraten diese Katen aus den Fugen, Dach und Gerüst verschieben, die schwammigen Mauern neigen sich, und so entstehen jene windschiefen Dörfer, die man auf einer Wanderung durch diese Gegend bald als eine pikardische Eigenart nicht gerade mit Befriedigung kennenlernt.

Und wie die Dörfer, so die Dörfler. Selbst wenn man ihre Mühsal und Armut in Anschlag bringt, staunt man, mitten im ältesten Kulturlande der Christenheit, hundert Kilometer von Paris, der „Lichtstadt" Voltaires und Poirets, einem so zurückgebliebenen Menschenschlag zu begegnen. Es ist eine primitive Rasse, die sich mit den Vorstellungen deckt, die man sich etwa von den Pfahlbauern machen mag. Auch diese lebten in und zwischen Moorgewässern, aber ich zweifle, daß sie ebenso mürrisch dreinschauten, so ungeschlacht einherschritten, so lümmelhaft sich benahmen wie die Torfgräber der Pikardie, in denen wir offenbar einen Typus der Wechselwirkung zwischen der Landschaft und deren Bewohnern vor uns haben. Nur sind die gemeinsamen Züge in den Bewohnern noch stärker ausgeprägt als in der Landschaft. Diese ist nicht anziehend, jene sind abstoßend. Wenn man sie bloß, verschlossen, finster und mit eingezogenem Kopf von fern herankommen sieht, fühlt man sich schon wie angerempelt. Sie gehen keinem aus dem Weg, und wenn man sich zurechtfragen will, antworten sie nicht oder knurren, ohne aufzuschauen, in einer Mundart, die auch kein geborener Franzose außerhalb dieses verwünschten Winkels versteht, ein paar barsche Worte vor sich hin. Der pikardische Dialekt scheint gleichfalls noch in der Pfahlbautenzeit steckengeblieben zu sein.

Erst wenn man, von Süden kommend, die Avre überquert und den Kanton Santerre erreicht hat, wird das Bild etwas freundlicher. Dieser Kanton ist jener Teil der Pikardie, der sich in der Form eines Dreiecks mit ausgezackten Schenkeln zwischen Avre und Somme ausbreitet, und auf dessen Spitze, am Zusammenfluß beider Gewässer, die alte Hauptstadt der Provinz, Amiens, wie eine Krone sitzt. Er ist das Kernland der Pikardie und, leider, auch der Schauplatz der blutigen Kämpfe, die jetzt im Westen unerbittlich abrollen. Denn die Tapferkeit unserer Truppen hat eine doppelte Schwierigkeit zu überwinden auf diesem Boden, der mit einem Mal „gebirgig" wird. Das will besagen, daß zwischen den schmutzigbraunen Mooren, die auch die Lokalfarbe im Santerre liefern, lange, stellenweise mit unentwirrbarem Gestrüpp bedeckte Hügelstreifen, ungefähr den parallelen Rippen eines Wellblechs vergleichbar, aufsteigen und denen, die sich eben durch die Sümpfe der Niederung durchgeschlagen, neue Hindernisse entgegentürmen. Montdidier, Moreuil, Corbie (wo kürzlich Richthofens Heldenlaufbahn endete), Cachy, Hangard und andere Namen haben der Welt

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY


Ludendorffs Aufruf
von
Rudolf Herzog
Soll er wieder, wie einst, um den Schulterstumpf
Die kreischende Orgel hängen?
Soll er wieder, wie einst, den Stelzen am Rumpf,
Hut ab, durch die Menge sich zwängen?
Er, der mit den Fäusten dem Drachen gewehrt,
Ihm gleich, ob der Leib ihm zerschlagen,
Soll er fragen, wenn Deutschland der Friede beschert:
„Und ich? Wer hilft mir tragen?"
Hut ab – nicht er! Hut ab – nein wir!
Heran zum Gaben geben!
Und sprecht: Tu, Bruder, ab von Dir
Die Furcht ums tägliche Leben.
Denn wer für die Heimat dem Tod hielt stand,
Als ihm die Glieder zersprangen,
Der soll, solang noch ein Stolz im Land,
Niemals ums Leben bangen.
HANS RUD-SCHULZE

verkündet, daß sie den deutschen Siegeswillen nicht brechen konnten.

Aber freundlicher ist das Bild immerhin, weil die dunkle Untermalung des Rieds auf weite Strecken von Ackerflächen lasiert wird, auf denen der Hafer und zumal die Rübe vortrefflich gedeiht, die an Ort und Stelle in den zahlreichen Zuckerfabriken verarbeitet wird. Auch die Dörfer zwischen der Somme und der Avre sehen, dem größeren Wohlstand der Gegend entsprechend, besser aus als zwischen der Avre und der Noye; sie sind weitläufiger, prunken hie und da mit einem Ziegelbau und pflanzen eine oder manchmal gar zwei Reihen Ulmen längs ihrer Wege auf. Insbesondere pflegen sie ihre Ballspielplätze, von denen selbst das armseligste Nest einen haben muß. Nur darf man hierbei nicht an die „Pelote" drunten im Baskerland denken, die mit ihren „Frontons" und Galerien wahre Kultstätten olympischer Wettkämpfe sind und dem Beschauer einen Sport von hohem ästhetischem Reiz darbieten. Hier sind es bloß von Bäumen und begrasten Böschungen umhegte, festgestampfte Arenen, in denen es nicht nur an den Gefahren der „Pelote", sondern vor allem an der südlichen Eleganz und dem Feuer der geschmeidigen Baskerjünglinge fehlt. Trotzdem ist das Ballspiel die nationale Leidenschaft der plumpen, hahnebüchenen Pikarden, aber nicht ihre einzige; ihre größte ist der Trunk. Dieses Laster wütet verheerend im Land umher. Nicht nur die Männer, auch, wie nebenan in der Normandie, die Weiber und die Kinder sind ihm verfallen und torkeln manchmal bereits am Vormittag durch die Straßen. Auf je fünfzehn Einwohner schon kommt eine Schnapsbude, nicht eingerechnet den vielleicht noch verheerender wirkenden „Hausbrand", den das Gesetz jeder Wirtschaft steuerfrei bewilligen mußte. Der „Bouilleur", der mit seinem tragbaren Destillierapparat auf dem Rücken von Tür zu Tür zieht, um dahinter gegen Tagelohn den Bewohnern aus Obst, Rüben, Kartoffeln oder sonstigem Zeug ihren Fusel zu brauen, ist die charakterischste Staffage dieser Landschaft.

Sie hat, zumal im Santerre, noch andere Eigentümlichkeiten. Dieser Kanton ist seit einem Vierteljahrtausend der Sitz einer blühenden Wollweberei und Wirkerei. Schon 1780 klapperten auf seinen etwa 35 Quadratmeilen Fläche nicht weniger als 8000 Webstühle, deren Zahl sich seither verdoppelt oder vielleicht gar verdreifacht haben mag, von den Maschinen in den Fabriken ganz abgesehen. Es gibt aber nicht viele Fabriken, die „Bonneterie" ist hauptsächlich Hausindustrie, die in einer fruchtbaren Arbeitsteilung mit den Fabriken zusammen eine Unmenge „Sweaters", „Fichus", „Jupons" und sonstige uralte Nouveautés des Pariser Marktes herstellt. Jede Ortschaft ist bevölkert von Webern, aber merkwürdig genug, man gewahrt nichts davon. Sonst kann man überall, wo solche Familienbetriebe herrschen, den Leuten ein bißchen in die Fenster sehen; so z. B. den Knopfmachern in Compiègne oder den Bürstenbindern in Beauvais. Im Santerre jedoch sind die Fenster selten. Obzwar durch die Art ihrer Vorrichtungen und deren besseren Ertrag eine gehobenere Klasse und von leidlicherem Betragen als die mit ihnen untermischten Torfgräber, haben auch diese Bonnetiers das mürrische und verschlossene Wesen an sich, das einen Grundzug des pikardischen Volkscharakters bildet. Sie alle wollen anscheinend von anderen Menschen nichts wissen und verlegen daher ihre Wohnstätten in den Hintergrund ihrer oft sehr geräumigen Anwesen, deren Vorderseite von den Schuppen, Scheunen und Ställen eingenommen wird, die der Straße ihre Rückenseite zukehren. So leben diese Leute, hinter Mauern versteckt, in blinden Dörfern, die wiederum eine Auffälligkeit der pikardischen Landschaft sind.

Aber was man auch gegen sie sagen mag, ein fleißiger Schlag sind sie. Sie schuften von früh bis spät, um ihrem doppelten Beruf als Heimarbeiter und Feldarbeiter gerecht zu werden, und was sie daheim als Weber erübrigen, stecken sie als Landwirte in ihre Obstgärten und Äcker hinein, die sie, Dickschädel, die sie nun einmal sind, aller amtlichen Belehrungen und Bemühungen ungeachtet, immer noch behandeln wie zu Urgroßvaters Zeiten. Mit Vorliebe pflegen sie, aber mit einer ebenso vorsintflutlichen Verachtung aller Chemie, den Gemüsebau, für den der Boden sich besonders eignet. Je höher das Dreieck des Santerre seiner Spitze zustrebt, desto häufiger sprenkelt sich der schwarze Moorgrund mit Gemüseäckern, die sich endlich hart vor Amiens, dort, wo die Somme und die Avre ineinanderlaufen, in den „Hortillonnages" zu einem Komplex von 500 Hektaren zusammenschließen.

Ein freundlicher Name für eine gar freundliche Sache. Die Berliner werden sich leicht ein Bild davon machen, wenn sie an ihren Spreewald denken. Die beiden Flüsse, die sich hier vereinigen, tun dies ohne Beherztheit. Sie strecken sich schüchtern und zögernd, als wären sie nicht sicher, ob sie auch wirklich zueinander passen, hundert und mehr kleine Ärmchen entgegen, zwischen denen der Archipel der „Hortillonnagen", ein Paradies der Obst- und Gemüsekultur, ruht. Aber es ist ein Paradies nach dem Sündenfall, das den „Schweiß des Angesichts" heischt. Vom ersten Morgengrauen sieht man die „Hortillons" in schwerer Arbeit über die dankbare, jedoch anspruchsvolle Scholle gebeugt, und das Abendläuten ist längst verklungen, wenn sie auf ihren schmalen, flachen, neun bis zehn Meter langen Kähnen ihrer Behausung in St. Leu, einer Vorstadt von Amiens, zusteuern. Und während die Männer, so müde sie sind, ihre Messer dengeln und die Weiber zwischen den hochgepackten Körben den Erlös des morgigen Wochenmarktes überschlagen, führt der Nachwuchs, ein Käsehoch von Knirps oder selbst ein kleines Mädel mit flachsfarbenen Zöpfen, das lange Ruder mit erstaunlicher Sicherheit durch dieses Gewirr von Salat-, Karotten-, Zwiebel-, Kürbis- und Schoteninseln, in deren buntem Blühen jedem Vegetarier das Herz aufgehen muß.

Die „Hortillonnages" sind mir der liebste Eindruck der pikardischen Landschaft gewesen. Ich rufe mir gern die Fahrt durch diese nahrhaften Lagunen zurück, die unter dem grünen Blätterdach, das die wuchernd aufschießenden Wasserpflanzen von Ufer zu Ufer wölben, auch ihre poetischen Zauber hat. Und gerade jetzt, wo jeder Kopf Blumenkohl oder jedes Bündel Spinat ein Geschenk der Götter scheint, erinnere ich mich oft mit Wehmut dieser seßhaften Menschen, die ihr Gewerbe und dessen Mühsal durch eine kaum mehr zu verfolgende Kette von Geschlechtern ererbt haben. Denn sie sind eine uralte Zunft, vielleicht die älteste Frankreichs. Schon eine Urkunde von 1220 berichtet, daß die „Hortillons" das „Artischockenfeld" geschenkt haben, auf dem die Kathedrale errichtet ist.

Heute tanzen die Schrapnells um die herrliche Kathedrale. Und in den Gärten rosten die Sichel und die Spaten. Der Krieg, der unselige Krieg.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ludendorff-Spende.

Von Bodo Wildberg.

Der Gedanke einer großen allgemeinen Sammlung, der unter diesem Namen an die Oeffentlichkeit tritt, wird einer Notwendigkeit entgegenkommen, die sich auch bei vollster Pflichterfüllung des Reiches und dem großsinnigsten Ausbau der Versorgungsgesetze dringend und gebieterisch gestalten dürfte. Es handelt sich darum, den Kriegsbeschädigten — und diese Bezeichnung muß hier, wenn man sie überhaupt beibehalten will, die weiteste Auslegung erfahren — eine bürgerliche Fürsorge zuzuwenden, die dort bereits eingreift, wo der Staat noch zögern, die unmittelbar hilft, wo der Staat noch die Hilfsbedürftigkeit erwägen könnte. Der Not, der Verzweiflung gilt es sofort zu begegnen ohne langwierigen Instanzenzug, ohne die Hemmung bureaukratischer Bedenklichkeiten.

Nicht an eine Entlastung des Reiches (oder Staates) kann ja hier in irgendwelcher Weise gedacht werden. Die Lasten und Pflichten des Reiches und der Staaten bleiben im vollsten Umfang aufrecht; eher könnte noch durch Beispiel und Rührigkeit nach dieser Seite hin befeuernd und anregend gewirkt werden. Die Ludendorff-Spende wird dazu da sein, den heimkehrenden Krieger sicher und möglichst sorgenfrei wieder in das Wirtschaftsleben der Nation einzureihen. Die kostbaren Kräfte, die ihm in furchtbaren Kämpfen noch erhalten blieben, sie sollen nicht erst in fruchtlosem Suchen nach geeigneter Verwendung vergeudet werden.

Die Durchführung dieser nationalen Spende wird ein gewaltiges Arbeitsgebiet in Anspruch nehmen. Um nur einige Zweige des ganzen Organismus zu nennen: man wird sich nicht damit begnügen wollen, Berufe zu erschließen, man wird vielmehr den Geschädigten auch die Ausbildung für den gewählten Beruf möglich machen. Es wird an Heilbehandlung zu denken sein, an eine Fortsetzung und Entlohnung der ärztlichen Pflege. Die sooft erörterte Ansiedlungsfrage steht ebenfalls mit dem Grundgedanken der Spende im engsten Zusammenhang. Oder die Ansiedlung wird sich in Gestalt der Wohnungsfürsorge betätigen müssen. Die Familienverhältnisse werden in Betracht gezogen, so daß nicht nur dem Beschädigten, sondern auch den Seinen geholfen werden kann.

Aus unzähligen Fällen ein Beispiel nur: Der Vater ist gefallen, dadurch ist dem Sohne die Möglichkeit entzogen, sein Studium fortzusetzen. Da würde die Ludendorff-Spende eintreten und dem jungen Mann die Möglichkeit gewähren, seine Zukunft nicht durch die Not der Familie gefährdet zu sehen.

Die Ludendorff-Spende wird von den Organisationen verwaltet, die, im Reichsausschuß für Kriegsbeschädigtenhilfe vereinigt, die deutschen Bundesstaaten vertreten. Auch die Verteilung soll gewissermaßen örtlich sein; die Gaben sollen in den Landesteilen, aus denen sie kommen, zur Verwendung gelangen.

Unsere Großindustrie hat bereits in würdigem Grad Beiträge gezeichnet, so daß ein mächtiges Kapital der Stiftung zugrunde gelegt werden kann. Das möge aber keinen Bürger des Reiches abhalten, sein Scherflein zur Erfüllung solcher Ehrenpflicht zum übrigen zu legen. Auch die größte Gabe, auch das edelste Mühen verschwindet ja vor dem, was unsere Helden geleistet und gelitten haben. Die Nation ehrt sich durch den Versuch, einen Dank abzutragen, der doch immer etwas Unvollkommenes bleibt.

Von der Marmelade.

Von Hans Ostwald.

Die Brotaufstrichmittel und das Zubrot haben im Krieg eine erhebliche Wandlung erfahren. Fette, die sonst zum Brot genossen wurden, sind rar geworden. Butter, Schmalz, Speck und dergleichen gibt es nur noch in geringen Mengen. An ihre Stelle sind zum größten Teil die Marmelade, das Obstmus und ähnliche Erzeugnisse getreten. Neuerungen wurden damit nicht eingeführt. In vielen Volkskreisen wurde die „Obststulle", eine Brotschnitte mit Obstmus bestrichen, schon vor dem Kriege als durchaus schmackhaft und bekömmlich geschätzt. Ja, in gewissen obstreichen Gegenden galten Pflaumenmus und Apfelkraut als ein unentbehrlicher Bestandteil eines gesunden und nahrhaften Frühstücks. Namentlich bis vor etwa zwanzig Jahren erfreuten sich die „Musstullen" größter Beliebtheit. Erst dann wurde das Fett auf den Brotschnitten auch in den mehr ländlichen Gegenden als unentbehrlich angesehen.

Das Fett ist nun so knapp geworden, daß selbst solche Kreise, die einst die Musarten und Marmeladen als Brotaufstrich ablehnten, gern die gesüßten Aufstrichmittel nehmen. Zwar stehen noch einige andere Brotaufstrichmittel zur Verfügung, z. B. auch der Honig. Doch wird der, soweit er überhaupt erfaßt werden kann, hauptsächlich an die Lazarette und Krankenanstalten geliefert. So verteilte die bayrische Lebensmittelstelle im Jahre 1917 an die Kommunalverbände für solche Zwecke allein 1000 Zentner Honig. Auch der Kunsthonig ist zum allgemeinen verbreiteten Brotaufstrich geworden. Die verteilten Mengen sind allerdings begrenzt. Die deutsche Zuckerproduktion ist, bedingt durch die Kriegsverhältnisse, beträchtlich zurückgegangen. Während vor dem Kriege etwa 50 Millionen Zentner Rübenzucker in Deutschland erzeugt wurden, konnten im Jahr 1915 z. B. nur ⅔ der Rübenfläche des Vorjahres bestellt und nur rund 30 Millionen Zentner Zucker erzeugt werden. Zu der Einschränkung des Anbaues kam auch der stärkere Verbrauch des Heeres, der von Jahr zu Jahr stieg. Unter diesen Umständen mußte auch der Zuckerverbrauch rationiert werden. Den Kommunalverbänden wird von der Reichszuckerstelle pro Kopf und Monat 800 Gramm Zucker zugewiesen. Davon verteilen sie meist 750 Gramm zum unmittelbaren Verbrauch. Den Rest halten sie für besondere Zwecke zurück und verteilen ihn meist als Einmachezucker an die Haushaltungen, die ihn zum Einkochen von Obstmus und dergleichen verwenden. Außer den 800 Gramm pro Kopf erhalten die Kommunalverwaltungen noch Zulagen für allerlei gewerbliche Betriebe, für Heilmittel, Keks, Süßigkeiten, Kunsthonig und Marmelade. Je nach Bevölkerungsdichte und Berufsgliederung werden den Kommunal-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

verbänden pro Kopf und Monat noch 50—150 Gramm Zucker zugewiesen. Außerdem werden im Sommer oft noch besondere Mengen verteilt. Auf Grund umsichtiger Bewirtschaftung konnten im Sommer 1917 rund 900 000 Doppelzentner zu Einmachezucker an die Haushaltungen verteilt werden. Auch dieser Zucker ist sicher zum größten Teil für Brotaufstrich verarbeitet worden.

Im ganzen ist der Zuckerverbrauch der deutschen Bevölkerung jetzt größer als in Friedenzeiten. Bestimmte Kreise mögen damals mehr Zucker verbraucht haben. Viele Deutsche aber kannten den Zuckerverbrauch in Form von Kunsthonig und Marmelade nicht. Wenn also die der Bevölkerung zugewiesenen Mengen im Einzelfall knapp erscheinen, so ist der Grund hierfür in der großen Erweiterung der Verbrauchermengen zu suchen. Wer nämlich Marmelade verzehrt, ißt im wesentlichen Zucker, da die jetzt verteilte Kriegsmarmelade 60 v. H. Zucker enthält.

Für den notwendigen Zucker war durch die öffentliche Bewirtschaftung und die mit ihr verknüpfte Rationierung gesorgt. Auch für das zur Marmelade notwendige Obst mußten regelnde Maßnahmen ergriffen werden. Die Marmeladenindustrie war z. B. im Sommer 1917 nicht imstande, sich mit Zwetschen auch nur in bescheidenem Umfange einzudecken. Da die Fettknappheit gestiegen, für den Winter eine weitere Verschlechterung in der Versorgung mit Fett zu erwarten war, und da allein für den Heeresbedarf mehr Marmelade abzuliefern war, als im freien Handel erreicht werden konnte, mußte zur Zwangserfassung der gesamten Obsternte geschritten werden. Nur Erzeuger konnten für sich im Haushalt so viel verbrauchen, wie sie wollten. Auch geschah der Ankauf des Obstes freihändig unter Beteiligung des freien Handels, der sich im Besitz des erforderlichen Pflück- und Packmaterials befand. Für die Aberntung hatte der Erzeuger oder Pächter selbst zu sorgen. Bis zur Abgabe mußte er das Obst bewachen und pflegen. Das nicht hochwertige Obst wurde zum größten Teil den Marmeladenfabriken zugeführt, und zwar wurden die in dem betreffenden Obstbezirk gelegenen Fabriken zuerst bedacht und erst danach solche in benachbarten Bezirken beliefert.

Die Zwangserfassung hatte den überraschenden Erfolg, daß die Marmeladenfabriken in wenigen Wochen annähernd 5 Millionen Zentner Obst bekamen. Sie waren also dank der Zwangserfassung in der Lage, zu angemessenen Preisen rund 5 Millionen Zentner Obst verarbeiten zu können, das vorher nicht auf den Markt kam und nur im Schleichhandel zu erhöhten Preisen zu haben gewesen war. Um aber die geplanten Mengen — es sollten durchschnittlich bis zum 15. März 1918 30 Gramm Brotaufstrichmittel pro Tag und Kopf verteilt werden, d. h. also das Doppelte wie 1916-17, insgesamt etwa 7—8 Millionen Zentner — verteilen zu können, mußten auch diesmal andere Stoffe hinzugesetzt werden. Nur bei den ersten Verteilungen ist ein Posten reine Obstmarmelade in den Verkehr gekommen. Jedoch kamen auf drei Teile Obstmark nur ein Teil Streckungsstoff; in erster Linie Runkelrüben, Mohrrüben und Kürbis, ferner Rhabarber, Holunderbeeren, Gurken, Tomaten, Zuckerrüben usw. Der Zuckergehalt wurde auf 60 v. H. festgesetzt. Die Marmelade enthält also im fertigen Zustand 60 v. H. Zucker, 30 v. H. reines Obstmark und 10 v. H. Streckungsmittel. Jede Marmeladenfabrik muß von jeder Partie Ware Proben an eine Überwachungstelle einreichen. Mit dem Absatz wird erst begonnen, wenn die Probe für einwandfrei befunden worden ist.

Für eine einwandfreie Herstellung ist in den 600 deutschen Marmeladenfabriken gesorgt. In den neueingerichteten Fabriken wird das Obst mechanisch gereinigt und wandert mechanisch durch Heber und Transportschnecken in große Trichter, aus denen es in Dampffässer fällt. Dort wird es gekocht. Das gekochte Obstmark gelangt durch mit weißen Fliesen ausgelegte, schräg abfallende Mulden in Passiermaschinen, die Kerne und Gehäuse gründlich entfernen. Dann kommt es in die Mischbottiche, wo die Frischhaltungsmittel zugesetzt werden. Von hier aus wird das Obstmus, namentlich in der Zeit der Obsternte, teilweise in Fässer gefüllt und zurückgestellt, um in Zeiten, wenn die Arbeit weniger drängt, noch die letzten Herstellungswege zu vollenden, oder es kommt mit Zucker gemischt in den Kochkessel, wo es fertiggemacht wird. Aus den Kochkesseln fällt es durch Rohre in den Verpackungsraum, wo es in Eimern, Fässern, Bottichen oder Kisten versandfertig gemacht wird. Nirgend kommt es mit einer menschlichen Hand in Berührung. Sanitäre Rücksichten und Ordnung sind also vollgewahrt.

Die Verteilung erfolgt in Gemeinden bis zu 5000 Einwohnern einfach, in Gemeinden bis zu 100 000 Einwohnern doppelt, in Gemeinden mit mehr als 100 000 Einwohnern dreifach. Jene Bevölkerungschichten, die unter der Lebensmittelknappheit besonders zu leiden haben und sich selbst nicht mit Brotaufstrichmitteln versorgen können, werden also wenigstens mit Marmelade besser versorgt sein.

Diese gerechte Verteilung ist im wesentlichen der Kriegsstelle für Gemüse und Obst zu verdanken, die eine weitgehende gewerbliche Verarbeitung des Obstes — besonders zu Branntwein und Fruchtsäften — einschränkte, die Zwangserfassung des Obstes durchführte und die Herstellung der Marmelade überwacht.



Die Perle.

Skizze von Hellmut Unger.

Es war ungefähr noch eine Stunde Zeit bis zur Polizeistunde. In dem vornehmen Weinlokal in der Nähe des großen Hauptbahnhofes konzertierte ein Quartett ungarischer Musiker, zwei Geiger, ein Cellist und ein Klavierspieler. Der Abendstunde entsprechend war nur noch ein Drittel der kleinen Speisetische besetzt, an denen einige Kellner servierten, während der Ober sich in der Nähe des Ausschankes aufhielt und gleichsam die Aufsicht über den ganzen Betrieb führte.

Mit prüfendem Blick übersah er die Besucher, als müsse er sie vor Begleichung der Rechnung erst eintaxieren. Es waren meist ihm gut bekannte Stammgäste, die seit Jahren gleichsam mit zum Lokal gehörten. Sie machten meist große Zechen und gaben gute Trinkgelder.

An einem der Tische saß ein älterer Herr allein vor einer Flasche Chablis. Auch der machte einen zahlkräftigen Eindruck.

Johann, der Ober, konnte mit seinen Erwägungen zufrieden sein. Die letzten Fremden, die eben zum Bahnhof gegangen waren, hatten sich auch nicht über die hohen Preise der Speisekarte gewundert. Das Publikum war gut erzogen worden in den drei Kriegsjahren.

Da öffnete sich die Eingangstür, und zwei späte Gäste traten in den intim beleuchteten Raum, blickten sich

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

suchend um, schritten dann zu einem Tisch, der in einer Nische frei geworden war. Verlangten Speisekarte und die Weinliste.

Johann, der Ober, bediente sie zunächst persönlich. Das war ihm Ehrensache.

Der eine der Herren, gleich vornehm wie der andere gekleidet, schien mit den angezeigten Speisen nicht recht zufrieden.

Schließlich erkundigte er sich, ob denn die aus dem Ausland eingeführten Austern, die den Höchstpreisen entsprechend recht preiswert waren, auch frisch seien.

„Aber selbstverständlich, mein Herr."

„Gut, so bringen Sie mir zwei Dutzend."

Johann notierte.

Der andere hatte derweil einen guten Wein ausgesucht. Mit den Aufträgen eilte der Ober zum Ausschank zurück und überließ es nun seinen Untergebenen, weiter für das Wohl der Gäste zu sorgen. Er wurde gleich darauf zum Zahlen gerufen, und als er seinen Aufsichtsplatz wieder einnahm, sah er die letzten Gäste bereits bedient.

Der Herr mit dem Chablis goß sich gerade das letzte Glas aus der Flasche ein und vertiefte sich wieder in seine Zeitung, während er lässig seine Zigarre im Aschbecher abstrich. Hinter dem Büfett erschien für einige Augenblicke der Wirt, gab seinem Ober ein verstohlenes Zeichen, daß die Polizeistunde ja nicht überschritten werde.

Johann nickte unmerklich. Plötzlich wurde er aufmerksam.

Einer der beiden Herren am Nischentisch beugte sich über seinen Teller vor und betrachtete einen blinkenden Gegenstand, der zwischen den leeren Austernschalen lag. Und die beiden Herren sprachen erregt miteinander.

Mit dem geübten Scharfblick des Oberkellners, der eine lange Laufbahn in den größten internationalen Hotels hinter sich hat, beobachtete er sie.

Es schien sich um eine ziemlich große Perle zu handeln, die der eine in einer Auster gefunden haben mochte. Einige Augenblicke war Johann mißtrauisch. Vielleicht handelte es sich um einen Betrug, denn er hatte es noch nie erlebt, daß eine Auster eine Perle verborgen gehalten hatte.

Er sah, wie die beiden miteinander verhandelten, der ältere Herr sich vorsichtig umwandte — Johann blickte in diesem Moment natürlich interessiert auf seine Fingernägel — und den Fund dann vorsichtig in seiner Brieftasche versteckte.

Johann lächelte.

Selbstverständlich war die Perle echt, sonst hätte der Gast keinen Grund, sie vor andern zu verstecken. Durch den Pikkolo wurde der Wirt sofort benachrichtigt. Er möchte sich sogleich einmal ins Lokal begeben.

Er kam. Johann flüsterte ihm seine Entdeckung zu.

„Haben Sie sich nicht geirrt?"

„Bestimmt nicht. Der Herr mit dem graumelierten Bart hat die Perle in seiner Brieftasche."

„Gut."

Als wolle er seine letzten Gäste auch begrüßen, schritt der Wirt ihrem Tisch zu. Die Herren dankten für seine Verbeugung mit einem kurzen Nicken.

„Der Herr habe wohl Glück gehabt?"

„Wieso?"

„Nun, er habe doch eben in den Austern eine große Perle gefunden?"

„Nicht daß ich wüßte", antwortete der ältere Herr und wurde sichtlich blaß.

Aber der Wirt ließ sich nicht beirren. Er wußte, was er wollte. Darum war er so verbindlich und liebenswürdig wie nur möglich.

„Der Fund, mein Herr, ist ja vor Zeugen geschehn. Sie haben die Perle in Ihre Brieftasche gesteckt."

Und Johann, der Ober, stand dabei neben ihm und nickte gewichtig.

Der Herr wurde verlegen. „Allerdings, es stimmt ja, es war ein sogenannter Glücksfund. Aber es steht mir ja frei, meine Perle hinzustecken, wohin ich will."

„Ihre Perle? Sie irren, wenn ich Sie darauf aufmerksam machen darf. Sie haben kein Anrecht auf diesen Fund."

„Wieso? Das möchte ich doch erst sehn."

„Sie irren abermals. Sie haben bei mir Austern bestellt und keine Perlen. Auch die Schalen der Austern, die Sie unter meinem Dach verzehren, sind mein Eigentum."

Der Herr hatte die Perle vor sich hingelegt, gestattete aber nicht, daß ein andrer sie berührte. Es war ein selten großes und schönes Exemplar.

„Wenn ich Ihre Logik anerkennen wollte, Herr Wirt, so hätten Sie ebenfalls kein Anrecht auf diese Perle, sondern nur der Fischer, der sie fischte. Oder hat der Ihnen etwa Austern mit Perlen geliefert."

Einige Augenblicke schien der Wirt verlegen. Aber dann wehrte er ganz energisch ab.

„Wie dem Gast weder Flasche noch Stöpsel einer Weinflasche gehöre, so auch nicht eine gefundene Austernperle. Und wenn es den Herrn interessiere, so könnte er gleich einen Zeitungsausschnitt einer Gerichtsverhandlung herbeischaffen, bei der dem Wirt recht gegeben sei und nicht dem Gaste.

Während der Unterhaltung war auch der Herr mit dem Chablis an den Tisch in der Nische herangetreten und betrachtete mit größtem Interesse den Fund. Fragte, ob er die Perle einmal betrachten dürfe. Er sei Goldschmied und habe ein Kunstinteresse an dem Fund.

Der Herr mit dem melierten Schnurrbart gestattete es nach einigem Zaudern.

„Sie ist mindestens dreitausend Mark wert, wenn sie gut gefaßt wird, mein Herr. Ich danke."

Der Wirt, der mit einem von früher aufgehobenen Zeitungsausschnitt zurückkam, hörte gerade noch die letzten Worte, und seine Erregung stieg auf den Siedepunkt.

„Hier lesen Sie, mein Herr. Hier steht es. Wenn Sie mich verklagen würden, bekämen Sie Unrecht. Solche Fälle sind schon dagewesen, und Gott sei Dank gibt es noch Richter."

Der graumelierte Herr las mit sichtlichem Unmut.

„Das ist allerdings fatal. Aber" — er warf den Kopf in den Nacken — „ich denke trotzdem nicht daran, auf meinen Fund zu verzichten. Sie können mich ja verklagen."

„Sie haben eben von unparteiischer Seite gehört, was die Perle wert ist. Soll ich Ihnen für Ihre kleine Zeche etwa dreitausend Mark schenken?"

„Ich bezahle meine Zeche, Herr Wirt, kann also verzehren, was ich will. Und eben auf diese dreitausend Mark verzichte ich auch nicht."

„Sie haben die Perle abzuliefern."

„Nein."

„Es ist Polizeistunde", bemerkte der Ober leise zum Wirt.

Aber der Gast hatte ein gutes Gehör.



Digitized by Google · Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Von mir aus bleibe ich sitzen, bis man mich in Ruhe läßt.“

„Die Herren täten am besten, wenn sie sich einigten. Ein zweites Gericht könnte vielleicht anders entscheiden“, meinte treuherzig der Gast mit dem Chablis.

Der Wirt überlegte. Die Gefahr, die Polizeistunde zu überschreiten, war gar zu groß. Die Angelegenheit mußte zu einem beide Teile befriedigenden Ende gebracht werden.

Er wandte sich nochmals an den Herrn, der Juwelier war.

„Sie taxieren die Perle wirklich auf dreitausend, mein Herr?“

„Das ist sie unter Freunden wert.“

„Ich werde Ihnen die Perle für fünfhundert Mark abkaufen.“

Der Gast mit dem graumelierten Bart schüttelte den Kopf, schickte sich an, sich fertig zu machen.

„Für tausend.“

Wieder warf der Juwelier ein Wort der Güte hin.

„Ich würde doch nachgeben, mein Herr. Machen Sie halbpart.“

Die beiden Herren besprachen sich.

„Mit zweitausend Mark will ich einverstanden sein.“

Das wollte der Wirt nicht. Er behauptete immer wieder, daß ihm die Perle ja gehöre, und daß er keinen Pfennig bezahlen brauche.

Nach langem Für und Wider einigten sich die Parteien dahin, daß für fünfzehnhundert Mark dem Wirt die Perle überlassen wurde. Außerdem habe er die Zeche und das Trinkgeld zu tragen.

Und der Wirt war einverstanden. Es war immerhin noch ein Geschäft, und man sparte sich die Scherereien mit dem Gericht.

Er nahm die Perle, betrachtete sie genau, daß er auch die richtige bekam, denn begaunern ließ er sich nicht. Und Johann schloß hinter den letzten Gästen die Tür.

Als der Wirt am nächsten Morgen zum Hofjuwelier ging und die Perle verkaufen wollte, wurde er lächelnd abgewiesen. Er wäre übrigens nicht der einzige, der diesem Gaunertrio in die Hände gefallen sei. Die Perle sei wunderschön für eine Wachsperle, nur echt sei sie leider nicht. Man bedauerte. Es war aber ein schlechter Trost, nicht der einzige zu sein.

Von dem Tage ab gab es keine Austern mehr in dem Weinlokal. Das Ausland mache Schwierigkeiten mit der Einfuhr, behauptete Johann, der Oberkellner.

Der Weltkrieg. (Zu unsern Bildern.)

Die Entwicklung des Feldzuges in Frankreich vollzieht sich nach Plan und Absicht unserer Kriegsleitung. Mit untrüglicher Bestimmtheit geht das aus allem Nachrichtendienst hervor, der in den Informationen der Obersten Heeresleitung seinen Ursprung hat. Diese Quelle hat sich als lauter und klar unter allen Umständen der langen Kriegsjahre erwiesen; um wieviel mehr muß sie uns im gegenwärtigen Stande der Kriegslage maßgebend sein! Mit Riesenschritten sind wir dem weitgesteckten Endziel nahegekommen. Die wesentlichsten Aufgaben sind heute bereits gelöst, mit jener Sicherheit gelöst, die von Fall zu Fall nur das Erreichbare anstrebt und dann wirklich erreicht. Jede Fortsetzung bestätigt und befestigt den letzten Erfolg durch einen neuen.

Zwei große Momente treten im gegenwärtigen Zeitpunkt greifbar hervor. Das eine ist der gewaltige Erfolg, daß unsere Offensive im ersten Ansturm nicht nur die englische oder die französische Front erschüttert und eingestoßen hat, sondern beide zugleich. Jeder einzelne Teil dieses Erfolges wäre allein schon von weittragender Bedeutung für den ganzen weiteren Verlauf der deutschen Offensive; der Doppelerfolg ist von entscheidender Wirkung. Daß diesem ersten Streich noch andere folgen werden, daran ist nicht zu zweifeln. Wann, wo und wie, das werden wir erleben und können es getrost abwarten. Wir können es, denn wir haben das Heft in der Hand, der Feind ist an unsere Klinge gebunden; seine Tage sind gezählt, Ungewißheit schwebt lähmend über all seinen Entschlüssen. Zum andern ist es ein schwerwiegender Umstand, der immer wieder von unserem Nachrichtendienst betont wird, daß sowohl die Engländer als auch die Franzosen andauernd einen ganz außerordentlichen Kräfteverbrauch zu erleiden haben. Als wir die Offensive ansetzten, waren die Streitkräfte diesseit und jenseit noch in einem ganz anderen Gegengewichtsverhältnis, heute ist das jenseitige Gegengewicht bereits tief gesunken und sinkt beständig weiter. Die Zahl der feindlichen Divisionen, die sich abgenutzt haben und immer mehr abnützen, ist erdrückend hoch. Englische wie französische Verbände sind schwer davon betroffen. Ferner ist die englische Front durch den erzwungenen Rückzug bis zur Beklemmung eingeengt, ihre beiden Flügel sind zusammengepreßt, davon der südliche bis ins englische Zentrum hinein.

Seit wir den Kemmel in der Hand haben, hat die Zertrümmerung der feindlichen Heereskräfte sich weiter gesteigert. Rücksichtsloser Einsatz und nutzlose Aufopferung gewaltiger feindlicher Truppenmassen sind die Folgen unserer Kämpfe. Es muß eine erschütternde Wirkung auf Frankreich üben, wenn es seine Verteidigungskräfte in unserem Feuer derart hinschmelzen sieht. Wie berührt allein die eine Nachricht, daß die französische Fremdenlegion, die uns entgegengeworfen wurde, aufgerieben ist, tatsächlich nicht mehr existiert. Und dieser Fall von Vernichtung ist nur einer von vielen.

Kommende Ereignisse werfen ihren Schatten voraus. So ist es ein Symptom, daß der Feind zur See nicht minder nervös wird wie zu Lande. Die englischen Sperrversuche sprechen eine beredte Sprache. Gründlich sind beide Versuche mißlungen. Das Scheitern des ersten ist mit seinen Einzelheiten vor aller Oeffentlichkeit klargelegt worden. Im zweiten Fall wollte England behaupten, sein von uns zugrund geschossenes Schiff sei seiner Bestimmung nach ein mit Beton belastetes Sperrschiff gewesen. Als wir es untersuchten, stellte sich die Behauptung als falsch heraus. Darauf verkündete das blamierte England, das gesunkene Wrack liege aber tatsächlich so, daß nur kleine Fahrzeuge daran vorbei könnten. Nur kleine! Also doch unsere U-Boote! Die Drehungen und Wendungen Englands werden immer krampfhafter. X.

Soeben erschien

Als englischer Missionar von China in die Heimat

Selbsterlebtes von
Friedrich Merand

Mit frechem Wagemut entflieht der deutsche Ingenieur als ehrwürdiger Reverend auf einem britischen Salondampfer bis Bombay, wo das Schiff auf eine Mine läuft. Er setzt seine gefährliche Fahrt nach England auf einem Truppentransporter fort. Hier wandelt sich der Missionar in einen Nordseefischer und findet so den Weg auf das rettende neutrale Schiff.

Preis 1 Mark 25 Pf.
einschließlich Teuerungszuschlag

VERLAG AUGUST SCHERL G. M. B. H.

In Finnland und in der Krim

Nr. 189 der „Wöchentlichen Kriegsschauplatzkarte mit Chronik“ aus dem Verlage der Kriegshilfe München-Nordwest in mehreren vierfarbigen Karten mit den Ereignissen im Westen, in Finnland und in der Krim vom 13. bis 20. Mai ist erschienen. — Einzelpreis 35 Pf. Monatlich 1 Mark 55 Pf. Durch den Buchhandel, auch im neutralen Auslande, und die Post. In Oesterreich-Ungarn durch das Kriegsfürsorgeamt Wien IX., Berggasse.



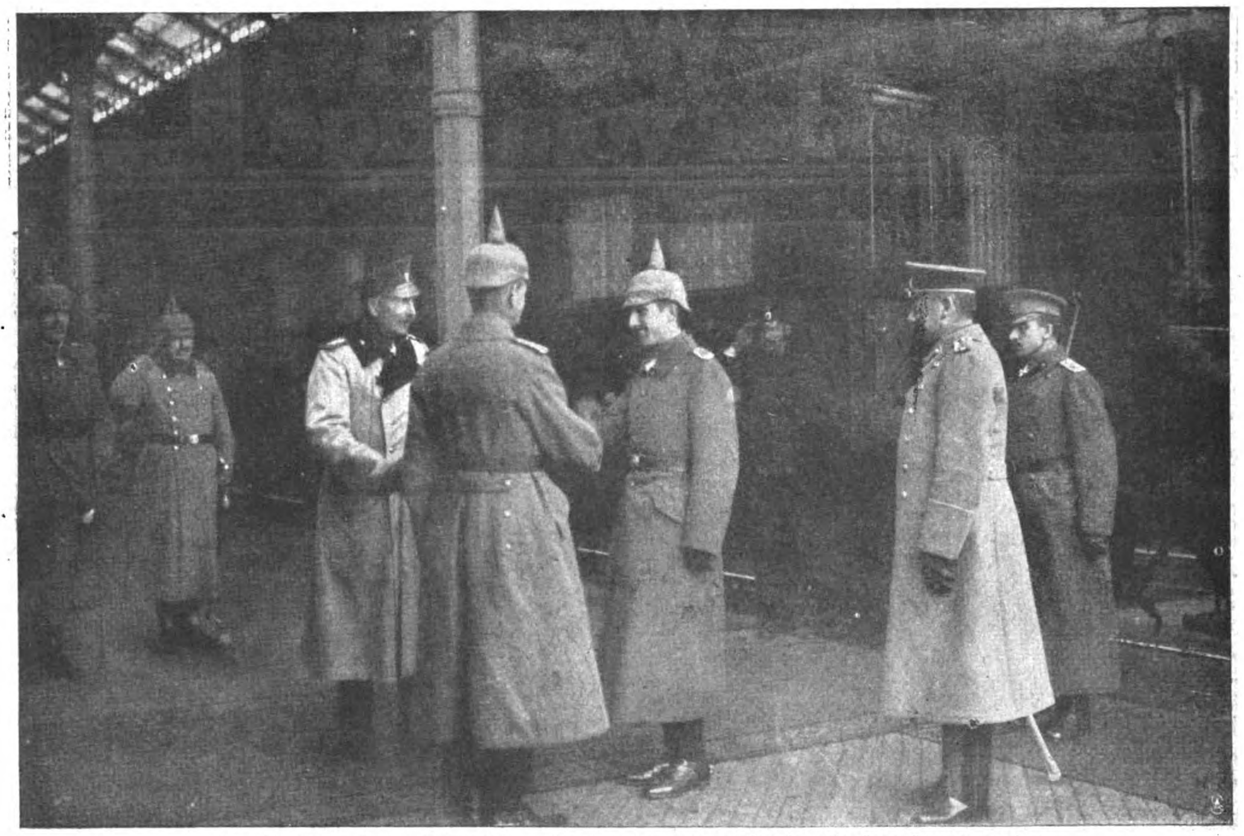
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

B. J. G.

Korvettenkapitän Eckelmann,

der erfolgreiche Kommandant des U-Kreuzers, der im Sperrgebiet der Azoren insgesamt Frachtraum von 48 247 Br.-Reg.-To. versenkte.

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Empfang des bulgarischen Kronprinzen durch den Kaiser im Großen Hauptquartier.



Prof. Ferdinand Braun †
berühmter deutscher Physiker



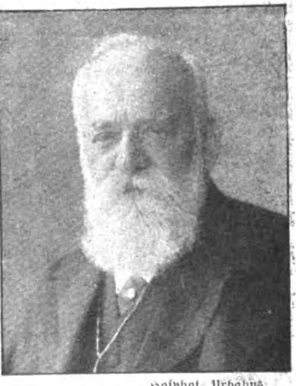
Hofphot. A. Meyer.

Geh. Rat Prof. Launhardt †
Hervorragender Vertreter des Bauingenieurwesens.



Hofat. Kosel.

Dr. Josef Graf Hunyady de Kéthely,
wurde zum Obersthofmeister des Kaisers und Königs Karl ernannt.



Hofphot. Urbahns.

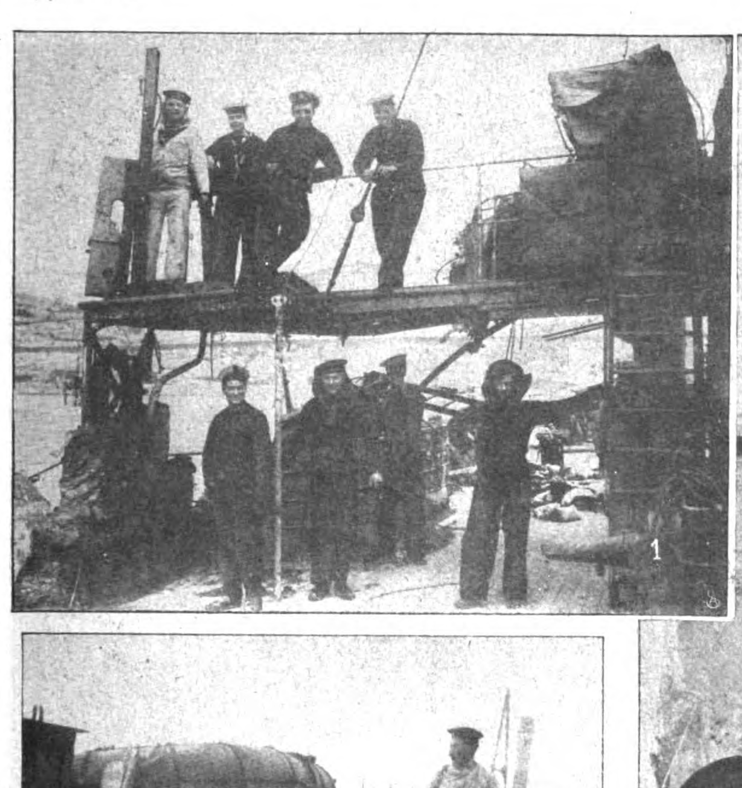
Geh. Justizrat Prof. Alb. Hänel †
hervorragender Staatsrechtslehrer

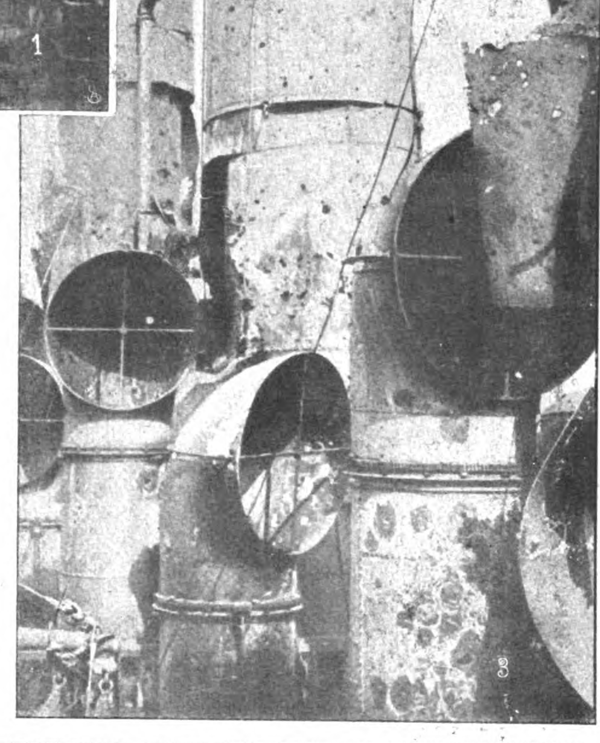


Phot. Klinthardt u. Eyssen.

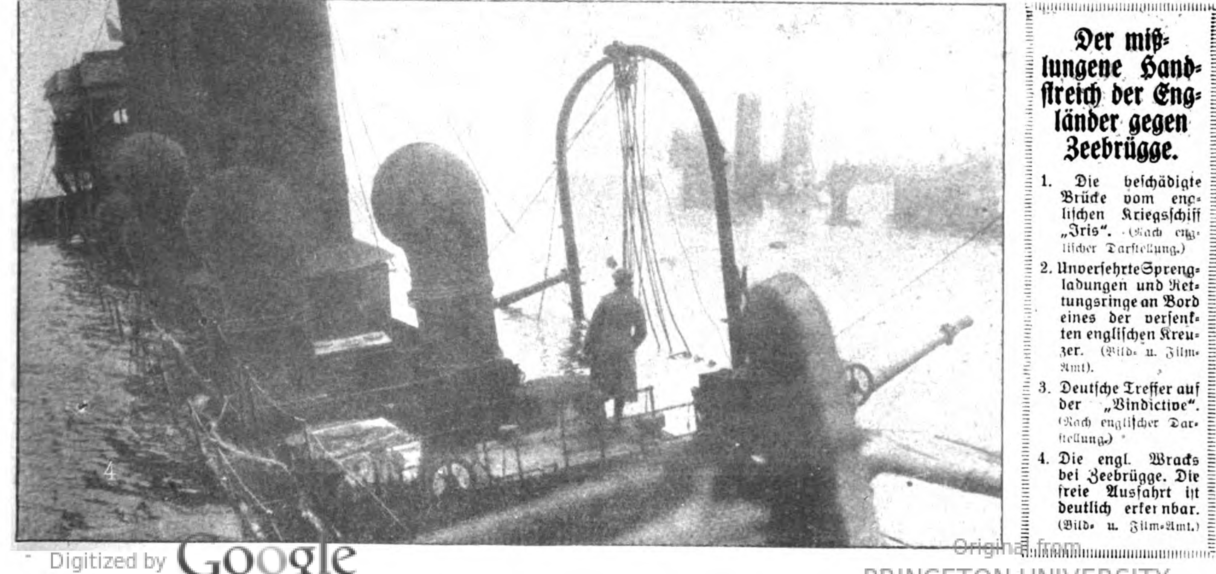
Dr. Nagel †
Sächsischer Justizminister.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google









Der mißlungene Handstreich der Engländer gegen Zeebrügge.

1. Die beschädigte Brücke vom englischen Kriegsschiff „Iris“. (Nach englischer Darstellung.)
2. Unversehrte Sprengladungen und Rettungsringe an Bord eines der versenkten englischen Kreuzer. (Bild- u. Film-Amt).
3. Deutsche Treffer auf der „Vindictive“. (Nach englischer Darstellung.)
4. Die engl. Wracks bei Zeebrügge. Die freie Ausfahrt ist deutlich erkennbar. (Bild- u. Film-Amt.)

Digitized by Google

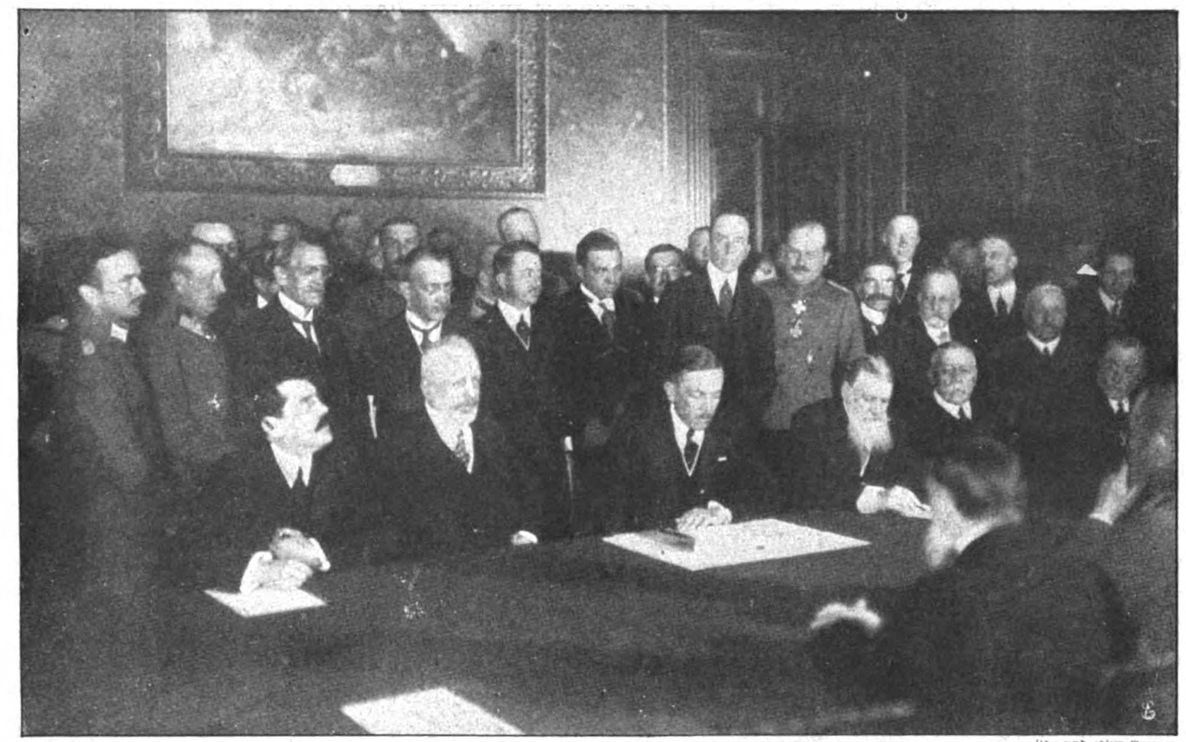
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Neueste Aufnahme von Wilhelmina Königin der Niederlande. Fotopersbüro „Holland“

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



[B]ild- und Film-Amt.

Am Tisch von links: Der Kaiserl. Minister des Aeußern der Türkei Ahmed Nessimy Bei, der k. u. k. Minister des Aeußern Graf Burian, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Exz. von Kühlmann, der Kgl. Ministerpräsident von Buglarien Dr. Radoslawow.

Die Unterzeichnung des Friedens von Bukarest: Blick in den Sitzungsaal vor der Unterzeichnung der Schriftstücke.

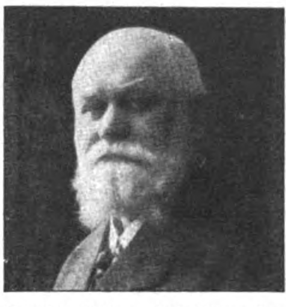


Prof. Dr. Baginsky †
Hervorragender Vertreter der deutschen Kinderheilkunde.



Phot. Pricam fils & Hauser.

Ferdinand Hodler †
Schweizer Maler, verschied im 65. Lebensjahre



Realschullehrer Joh. Temming,
feierte sein 40jähr. Dienstjubiläum an der Allgem. Deutsch Schule in Antwerpen.



Prof. Max Rabes,
wurde zum Ehrenbürger seiner Vaterstadt Samter ernannt.



Tagung des Deutschen Kriegerbundes und des Preußischen Landeskriegerverbandes im Abgeordnetenhaus in Berlin.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

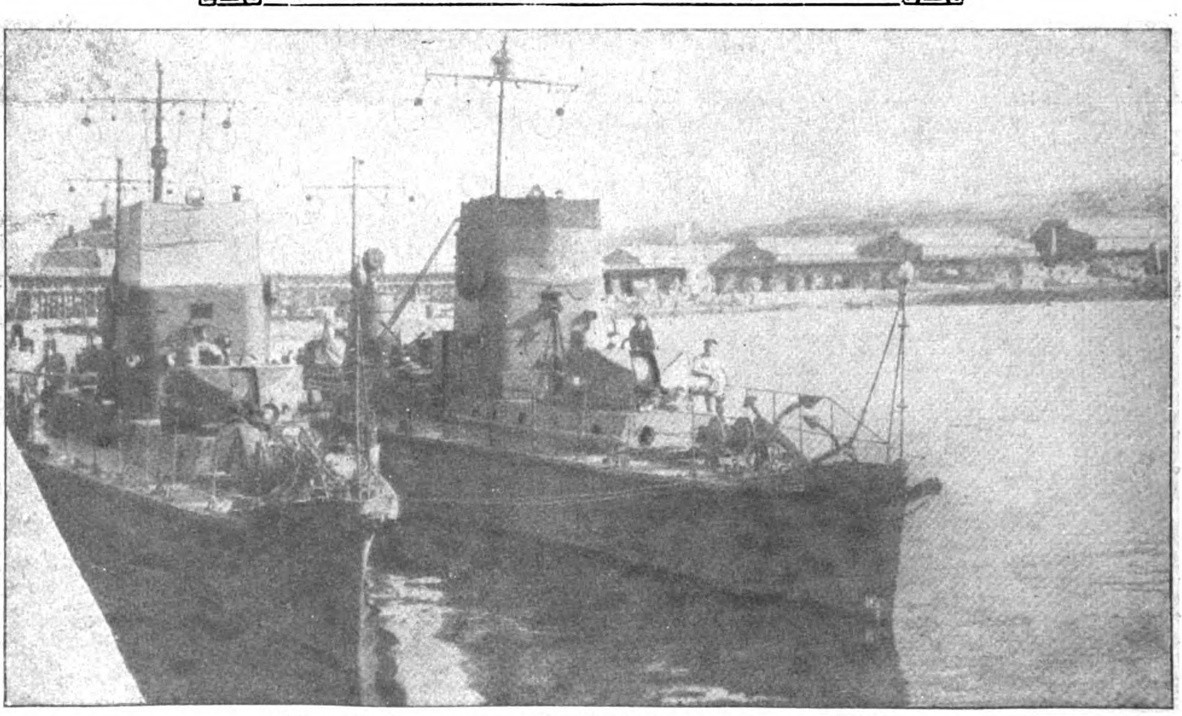
Phot. Tillmann-Matter.

Oberleutnant H. Tillessen. — Leutnant Christian Schmidt. — Vizefeldwebel H. Krause. — Off.-Stellv. Martin Minkler. — Leutnant Erich Holz.

Leutnant Hans Basch. — Vizefeldwebel Hunecke. — Off.-Stellv. Neubourg. — Leutnant Hans Löwe. — Leutnant Günter Löwe.

Vizefeldwebel Val. Steinbach. — Unteroffizier Rudi Pflüger. — Leutnant Fr. Heyer. — Unteroffz. M. Schwarzwälder. — Vizefeldw. A. Dollaczer.

Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse.



Österreichisch-ungarische Patrouillenboote im Hafen von Odessa.

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



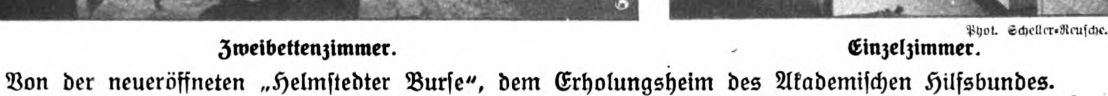
Die Helmstedter Burse.



Ansicht aus der Halle.



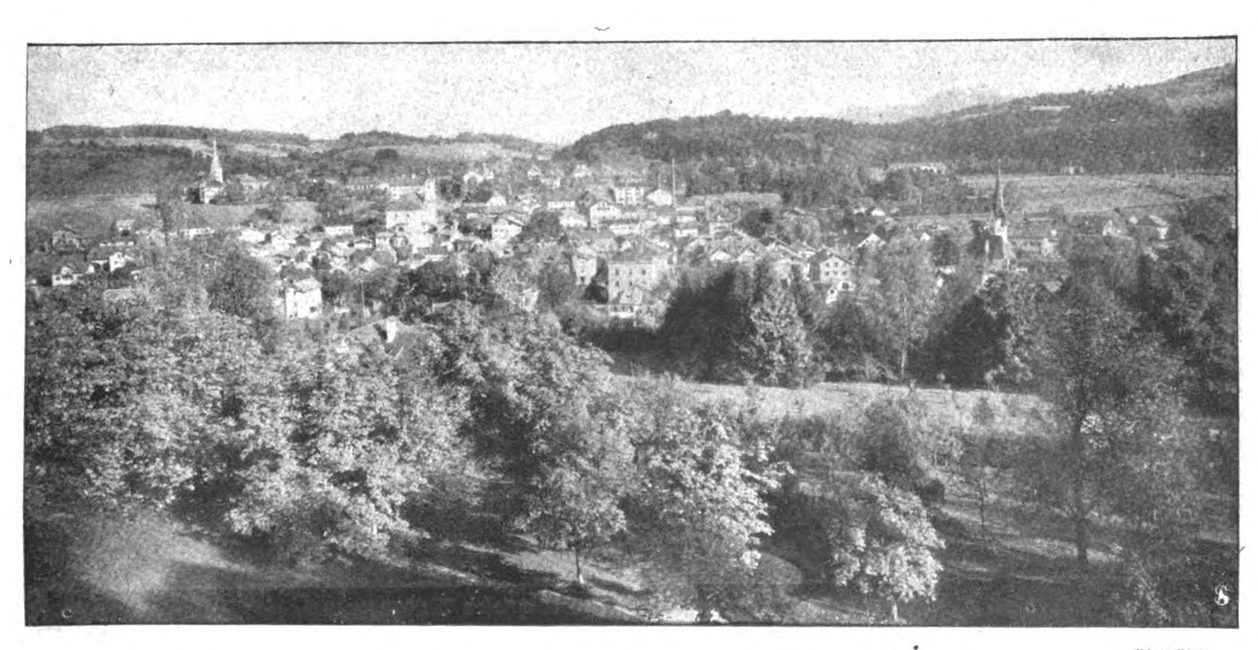
Zweibettenzimmer.



Phot. Scheller-Reusche.

Einzelzimmer.

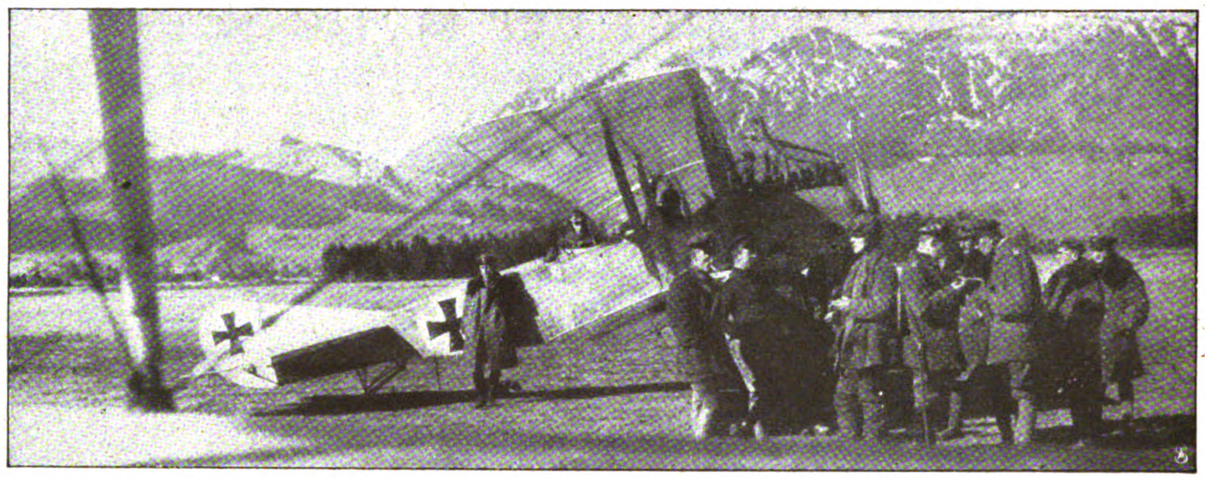
Von der neueröffneten „Helmstedter Burse", dem Erholungsheim des Akademischen Hilfsbundes.



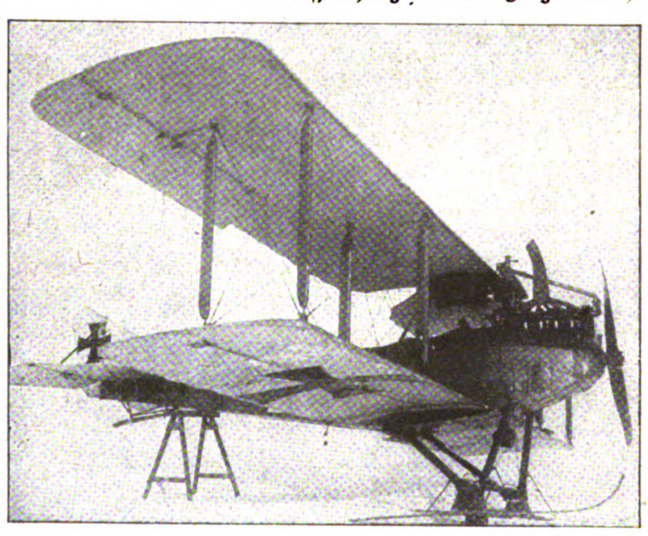
Phot. Pöltl.

Die jüngste Stadt des Deutschen Reiches: Der Kgl. Bayrische Markt Miesbach wurde zur Stadt erhoben.

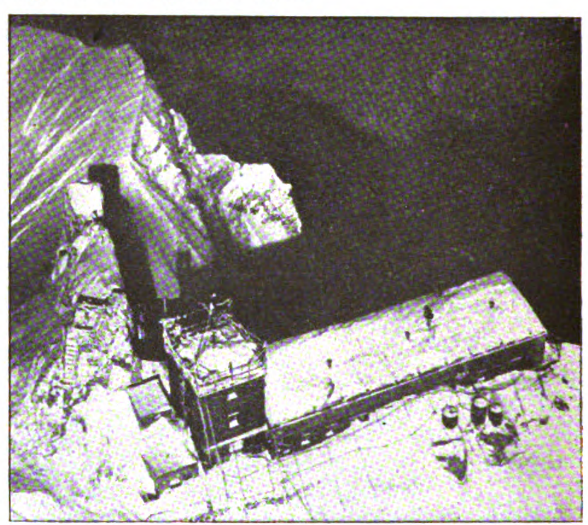
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Besprechung vor dem Flug. Im Hintergrund die Bayrischen Alpen.



Flugzeug mit schneeschuhartigen Kufen statt der Räder
für Start und Landung im Schnee.



Im Flugzeug über den Bayrischen Alpen.
Das Münchner Haus auf der Zugspitze (2963 m).



Fliegerjunker bei der Aufnahme von drahtlosen Meldungen,
die von einem fliegenden Flugzeug aus gemacht werden. Der Mann rechts gibt dem Flieger mit der Signalpistole das Zeichen, daß Verständigung erzielt ist.

Bei einer Fliegerschule im Hochgebirge.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Stimme der Heimat.

Roman von

Ida Boy-Ed.

Nachdruck verboten.
Amerikanisches Copyright 1918 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

5. Fortsetzung.

Die junge Frau konnte es nicht fassen. „Und von da das hast du gewagt?" Welches Unternehmen. Wieviel Mut. Wieviel Glück — Denn Alexander war ja hier — erfüllte das Zimmer mit seiner abenteuerlichen Erzählung, seinem siegessichern Wesen — —

„Nicht von da — Die Bewachung war so scharf, daß nicht einmal an einen Versuch gedacht werden konnte — das erkannten wir sofort — — Aber dann — dann kam das fast Betäubende — das namenlos Erregende — — Der Kommandant, der einige Stunden von Bord gewesen war — er wird sich gemeldet und Befehle eingeholt haben — kehrte zurück — wir gingen wieder Anker auf — Ich sage dir — du wirst es glauben — trocken war mein Mund vor Spannung — das Echo meines Herzschlags klang unaufhörlich in meinem Kopfe wieder — mit Einbruch der Nacht — als die Flut begann — dampfte die ‚Tatjana' elbaufwärts — — Yalik hatte sich sehr nützlich und zuverlässig gezeigt an Bord — auch ich — schon eingearbeitet, tat das meine — wir genossen als ‚Letten', die sich russenfeindlich erklärt hatten, gewisse Freiheiten — — Mit raschem Wort verständigte ich Yalik . . . Sobald wir die Elbinseln passiert haben, etwa dort, wo die Lühe in den großen Strom tritt — du weißt, wie ich ihn genau kenne — und Yalik auch — von den Wochen damals, wo ich die Segeljacht hier hatte — — dort werfe ich mich von backbord hinab — Im gleichen Augenblick, den er erhorchen sollte, hieß es für ihn, sich von steuerbord hinabstürzen — — Das mußte ablenken — verwirren — Und er sollte die Aufgabe haben, sich retten zu lassen — damit ich das Ufer erreichen und hierher gelangen könne — — Wir hatten immer getan, als seien wir erst an Bord der ‚Tatjana' bekannt geworden — ich riet ihm, die Vermutung auszusprechen, daß ich den Tod wohl der Gefangenschaft vorgezogen habe . . ."

„Wenn er nun nicht gerettet ist!" sagte Mira zitternd.

„Er ist es bestimmt — Du weißt — ich und er — wir sind wie Seehunde — Er brauchte sich nicht vom Schiff weit zu entfernen — er kann gar nicht ertrunken sein — Aber ich muß sagen: es schwamm sich hart quer durch Strom und Flut, die gegeneinander wühlten — Aber dann — welches Himmelsglück — das Ufer erreicht — —"

„Und dann bist du — in dem nassen Zeug . . . ."

„Ah — war es naß? Vor wahnsinniger Erregung spürte ich nichts — — Ich hatte mir vorher zurechtgelegt, daß es klüger sein werde, alsbald das wahrscheinlich von Wachen begangene Ufer zu verlassen und auf dem nächsten emporsteigenden Weg, vielleicht an einer dieser Ladungsbrücken für den Stromdampferverkehr hinaufzugehen, um auf die Landstraße zu kommen. Ganz gelassen mußte ich tun — ein Wanderer in der Nacht ist immer verdächtig. Wenn er läuft, lädt er ja geradezu ein, ihn zu verfolgen. Die Richtung konnte ich nie verfehlen. Ich mußte die Flottbecker Chaussee erreichen — Du siehst: ich habe sie erreicht — hier bin ich — —" Er stand auf, reckte sich — von der Wonne eines neugeschenkten Lebens ganz erfüllt.

„Aber wenn ich — wenn wir — wenn wir nun gar nicht hier gewesen wären?" fragte die junge Frau.

„Dein Brief hat Tante Renate erreicht —"

„Oh," sagte Olivia aufatmend, „doch?"

„Ja, etwa im März."

Welche Kämpfe und Sorgen hingen an diesem kurzen Brief! Ihr Mann hatte ihr klarzumachen gesucht, daß sie sich in die qualvolle Unkenntnis über das Schicksal der Ihren fügen müsse. Ein Brief aus Deutschland, wenn auch durch eine sichere schwedische Stelle besorgt, konnte den Listhers auf Werdens nur Ungelegenheiten oder sie gar in den schlimmen Verdacht verräterischer Beziehungen zum Feinde bringen. Damals war Mira noch nicht eingetroffen, und die junge Frau wußte noch nicht, was die treue Dienerin nicht zu schreiben gewagt, daß die Ihren nach Sibirien verschickt seien. Später ließ sich Konrad Rufus dann erweichen. Es schien auch weniger gewagt, an die Scheftkoffs auf Kortenhof zu schreiben. Onkel Fedjuscha Scheftkoff war Russe — einer der angesehensten Männer in Livland. Olivia durfte ein paar kurze Zeilen aufsetzen, in denen sie bat, Nachrichten zu geben; solche würden sie immer im Hause ihrer Schwiegermutter treffen, wo sie, in Abwesenheit ihres Mannes, bleibe für die ganze Kriegsdauer.

„Aber — denk dir — es hing doch an Tagen! Wir reisen in die Schweiz. Bald."

„Wir?" fragte er voll erwachender Unruhe aufmerkend. „Wir? Du und Mira? Und wie kommt das."

„Ja. Ich und Mira und . . ." sie hielt den Namen der weiteren Reisegesellschaft zurück. „Wie es kommt? Bernhard ist dort interniert."

„Bernhard? Ich verstehe nicht . . ."

Wie sollte er auch. Die junge Frau begriff: er konnte nur verworrene Bilder vom Krieg haben; eine



Digitized by Google · Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ganze Fülle von Ereignissen und Erscheinungen mußte ihm ja unbekannt geblieben sein.

Das Schicksal ihres Bruders Bernhard konnte sie in diesem Augenblick nicht ausführlich erzählen. Ein zartes Gefühl hielt sie davon ab. Wenn ein Mensch noch ganz und gar erfüllt ist vom eigenen Erlebnis, vom eigenen Heldentum, ernüchtert es ihm gewissermaßen seine Tat, stellt man ihm sogleich daneben die nicht geringere eines andern. Mit raschen Worten nur erklärte sie, daß Bernhard in einer sehr gefährlichen Unternehmung als Fliegeroffizier verwickelt gewesen und schwer verwundet über die Schweizer Grenze geraten sei. Dort mußte er gemäß dem Völkerrecht interniert werden. Bernhard selbst hatte den Besuch der Schwester, die sogleich zu ihm zu eilen wünschte, bisher abgelehnt. Nun aber ließ er erkennen, daß ein Wiedersehen ihm Freude bedeuten würde.

Das Schmerzliche, das für Olivias Herz Wichtigste ging an seinem Ohr vorüber. Die schwere Verwundung ihres Bruders fand noch keinen Platz in seiner Betrachtung. Er war ganz und gar mit sich beschäftigt. Sorge und Enttäuschung bestürmten ihn. Leidenschaftlich begehrte er auf.

„Wer soll denn mir helfen?! Was soll aus mir werden, wenn ihr fortgeht? Du sagtest, verstand ich, in einigen Tagen?“

„Ich weiß es nicht!“ sagte sie aufweinend.

„Mira . . .“ begann er. Aber sie hatte sacht das Zimmer verlassen. Wie er sich nach ihr umsah, kam's ihm zum Bewußtsein: die Morgendämmerung stand als mildes Hellgrau in der offenen Tür. Das künstliche Licht im Zimmer wirkte matter.

„Laß mich schlafen. Irgendwo — Mira sagte, als sie mich einließ — das Haus sei fast leer — darauf konnte ich auch rechnen. Die scharfe Dame, dacht ich mir, wird auch im Krieg den August wie immer in Kissingen verbringen.“

„Sprich rücksichtsvoll von meines Mannes Mutter.“

„Die dich quält? Und mich haßt!“

„Was willst du! Die bekannte Schwiegermuttertragödie! Und dem haftet so viel von vorgestern an — paßt nicht mehr in die Zeit — ich dachte immer: Frauen von heute haben Einsicht — — Aber es muß doch wohl ein Naturgesetz sein — —“

„Sie haßt mich. Dein Mann haßt mich. Weil ich dich liebe. Sie wollen mir die Bruderstellung zu dir nicht zubilligen.“

„Sie sind vielleicht nicht an so viel Sturm in eines Pflegebruders Liebe gewöhnt“, lächelte Olivia mühsam.

„Eifersüchtig sind sie!“ stellte er fest. „Und sahen doch, daß es mich in jedem Herzschlag zu einer andern drängte!“

„Was dich ihnen vollends unklar machte. Denn diese andere war damals noch verheiratet!“

„Aber nun ist sie frei!“ rief er glühend. „Und um sie mir zu erobern, hab ich all dies Ungeheure gewagt.“

Die junge Frau saß stumm. Eine große Ermüdung kam über sie. Aufregung und Furcht, Ratlosigkeit und körperliche Mattigkeit hatten ihr zugesetzt. Vor der Frage, was die nächsten Stunden und Tage bringen konnten, bringen mußten, versagte ihr Mut.

Ihn berauschte plötzlich ein Gedanke und fachte das Feuer seines Wesens neu an.

„Ist sie hier? Bei dir vielleicht? Um dir Gesellschaft zu leisten? Kann ich sie sehen? Wie sie mir auch gesinnt sei: kein Weib versagt einem Manne Hilfe, der um ihretwillen nicht Gefahr und Tod scheute.“

„Lina ist nicht hier“, sprach Olivia. „Was wäre auch hier für sie zu tun gewesen. Und man muß doch jetzt . . . alle, die es irgend können, helfen . . .“ sie brach ab. Sie dachte, es sei klüger, ihm nicht viel von Lina zu erzählen. . . Sie war des Glaubens, daß seine tolle Verliebtheit in diese Frau eine Art wunderhübscher Phantasie sei. Er aber hielt seine Sehnsucht nach der Unerreichbaren für echte Liebe . . . Das Unerreichbare ist immer wie von elektrischen Wolkenbildungen umwittert. . .

Er ließ sich dies Ausweichen nicht gefallen und fragte nach.

„Sie ist bei hochgestellten Verwandten ihres Mannes, der Prinzessin Hedwig. Leistet Kriegshilfe. Nun aber will sie einen Erholungsurlaub nehmen. Ich glaube aber, das ist nur ein Vorwand — sie will nur eine Zeitlang von dort weg sein. Ein Vetter der Prinzessin hat um sie angehalten. Ich weiß es von Konrad Der betreffende schrieb als Bewerber an ihn. Lina selbst habe ich seit Kriegsbeginn nicht mehr gesehen.“

Sie erzählte von dem Antrag, um Alexander zu zeigen: es ist wahr, sie will nicht wieder heiraten; auch ein sehr glänzender Bewerber fand keine Gnade.

Er aber hörte nur ein Zeugnis für ihren Zauber heraus.

„Ach!“ sagte er in diese Worte hinein, „die Begehrte. Wer sollte nicht wünschen, sie zu gewinnen.“

„Sie wird mich nach der Schweiz begleiten. Wir treffen uns in Frankfurt.“

„Und ich? Was wird aus mir? Ich werde mit euch gehen.“

„Wie? Als was? Hast du Papiere? Man kann in Deutschland nicht reisen, ohne daß in der Bahn eine Paßrevision stattfindet. Und hast du Geld?“

„Geld? Noch genug.“ Er legte unwillkürlich die Hand auf die Brust, wo in wasserdichtem Umschlag die Scheine in sein Hemd eingenäht waren. „Wenn ich nicht spiele, Geld genug, in Deutschland wohl ein Jahr damit zu leben. Und spielen? Es ist gar nichts mehr. Man kennt größere Aufregungen jetzt. Papiere? Man muß nachdenken, wie sich das arrangiert.“


Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mit einem Mal war Mira wieder da.

„Mein' ich," sagte sie, „daß Junker Sascha erst gründlich möcht ausschlafen. Ich habe Zimmer zurechtgemacht. Ganz eilig. Wäsche und Wasser. Es geht aber. Boltbaum merkt nicht. Gar nicht. Man muß weiter denken. Später. Wenn Tag ist."

„Ah — ja — schlafen — schlafen —" Und die Begierde nach frischer Leinwand, nach erlösendem Ausstrecken aller Glieder überfiel ihn so stark, daß es eine Zwangsvorstellung wurde und im Augenblick alle anderen Empfindungen auslöschte.

III.

Alles, was im Leben der jungen Frau sorgenlos, zärtlich, schön und lachend gewesen, hing mit ihrem Pflegebruder Alexander Listher zusammen. Sie erfuhr überhaupt erst an ihrem vierzehnten Geburtstag, daß sie und Bernhard nicht die echten Kinder des Barons Listher auf Werdens seien. Das hatte damals ihre Liebe zu dem herrlichen und treuen Mann, den sie Vater nannte, nur noch stärker werden lassen, ihre dankbare Hingebung an seine stolze, temperamentvolle und in großzügigster Art gütige Frau nur noch vertieft. Sie war niemals dazu gekommen, die eigenen Eltern zu vermissen. Diese waren ihr so früh genommen, daß keine Erinnerung an sie mehr in ihrem Gedächtnis deutlich lebte. Man unterrichtete sie über den Zusammenhang. Der Baron Listher mußte den Kindern doch sein Unrecht an sie erweisen. Olivias und Bernhards Vater, auch ein Listher, doch der letzte des deutschen Zweiges der Familie, war mit dem Baron Listher auf Werdens innig befreundet gewesen. Ein Unglücksfall im Dienst brachte ihm frühen Tod. Seine Gattin reiste mit der kleinen Tochter nach Kurland, und dort, auf Werdens, war Bernhard drei Monate nach seines Vaters Tode geboren. Die sterbende Mutter gab den Freunden ihre beiden kleinen Kinder anheim.

Olivia hatte eine Jugend voll Herrlichkeit genossen. Das Leben wurde in so weitgeschwungenen Linien geführt. Von ihrem sechs Jahre älteren „Bruder" Alexander war sie angebetet. Er umgab das kleine Mädchen mit Schutz, Zärtlichkeit und Bewunderung. Er verließ in seiner Knabenzeit und als angehender Jüngling niemals die Familie, denn sein Bildungsgang wurde von zwei Hauslehrern geleitet. Und auch auf Reisen in deutsche Bäder trennten der Baron und seine Frau sich nicht von dem Sohn und der Pflegetochter. Bernhard aber, der echte Bruder Olivias, kam früh in ein Kadettenhaus nach Deutschland, wie seine leibliche Mutter ausdrücklich gewünscht hatte. Vielleicht aus der Furcht heraus, daß sein Deutschtum sonst eines Tages gefährdet werden könne. In herzlichen Gesprächen mit ihren Gastfreunden bat sie: „Wenn es ein Knabe wird, laßt ihn Offizier werden, gebt ihn in ein deutsches Kadettenhaus und tragt Sorge, daß er einst in seines Vaters Regiment kommt." Ihr Vorgefühl, die Geburt des zu erwartenden Kindes werde ihr Tod sein, war so stark gewesen, daß sie genaue Bestimmungen traf, alle möglichen Schicksalswendungen und Gefühlsentwicklungen vorweg erwägend. Und ihr Wille und Wunsch hatten auch bestimmt, daß ihre Kinder bis zu einer gewissen Altersstufe sich nicht als Waisen empfänden. Sie wollte lieber vergessen und beschwiegen sein, als im Gemüt ihrer kleinen Kinder Unsicherheit und Einbildung der Zurückgesetztheit keimen sehen.

So war es gekommen, daß Olivia in näherer Gemeinschaft mit dem Pflegebruder als mit dem echten Bruder gelebt hatte. Bernhard kam nur für die großen Ferien als Besuch nach Werdens. Die Festtage anderer Art verbrachte er in den Familien von Kameraden oder bei deutschen Verwandten.

Seit Olivia Frau war, das Dasein nicht mehr als dornenlos empfand, staunte sie doch in noch erhöhter, geradezu begeisterter Dankbarkeit an, was die Baronin Olga ihr an Liebe gegeben hatte. Und manchmal dachte sie: ihre Pflegemutter habe sie wohl eigentlich durch eine Art von Uebertragung geliebt. Weil ihrem Sohn die kleine Olivia Spielzeug, Schützling, Glückseligkeit, Untertanin bedeutete, weil ohne die kleine Olivia seine Jugend weniger reich gewesen sei — deshalb wurde auch ihr die Pflegetochter kostbar und wichtig.

Dann kam die Zeit, wo Alexander sich erst als Offizier, dann als Student versuchte. Er war oft monatelang fern von Werdens. Kam er auf Urlaub, war seine stürmischste Freude: Olivia wieder zu sehen. Seine Eltern erwarteten niemals etwas anderes, als daß er eines Tages fordern werde, sie heiraten zu dürfen. Und sie waren vorweg damit einverstanden. Aber das Verhältnis blieb geschwisterlich, wenngleich es immer ein heftiges und anspruchsvolles Gefühlsmaß von seiten Alexanders zeigte. Er vertraute Olivia alle seine Herzenserlebnisse an. Und es zeigte sich, daß er deren sehr viele, rasch wechselnde durchraste mit namenlos viel Verzweiflung und außerordentlichen Zuständen. Bis sich dieser Abschnitt schönster Unglücklichkeiten zu einer gewissen fröhlich-leichten Lebemannsform klärte.

Trotzdem zeigte er eine unverhüllte Eifersucht, als Olivia sich mit Konrad Rufus verlobte; grade vor diesem Manne selbst ließ er die Eifersucht sehr deutlich werden, so daß von vornherein die Beziehungen gespannt wurden. Sie spürte es schon als Braut: weder Alexander noch seine Mutter — die des Sohnes Eifersucht sofort mit auf ihre eigene Rechnung nahm — freuten sich ihrer Wahl und fühlten sich ganz und gar von dem beherrschten, verschlossenen Wesen Konrads abgestoßen. Der Vater aber billigte die Ehe. Das war ihrem Herzen, das frei entschieden hatte, ein Trost.

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sie bewertete auch die Eifersucht Alexanders ganz richtig als Aufpochen selbstischer Empfindungen: sein Eigentumsgefühl war ihm gestört. Sie glaubte vorweg: das verrann, wie es aufgerauscht war.

Sie hatte auch inzwischen andere Arten, echtere von Eifersucht kennengelernt — —

Ein Jahr nach ihrer Heirat schien Alexander richtig all seinen Zorn über ihre Wahl vergessen zu haben. Er meldete sich mit der größten Unbefangenheit bei ihr zu einem mehrwöchigen Besuch an. Er kam als großer Herr daher; mit seiner seegehenden Schonerjacht „Belle Soeur“ war er die Ostseeküste entlanggefahren, hatte sich durch den Nordostseekanal in die Elbmündung lotsen lassen und ging unterhalb der Rufusschen Besitzung im Strom vor Anker. Die Frostigkeit, mit der ihn Konrad Rufus und dessen Mutter bewillkommneten, bemerkte er gar nicht. Sein strahlendes Selbstgefühl war so unbekümmert. Er wußte sich durchaus im Recht, wenn er seine angebetete Schwester zu besuchen wünschte. Und endlich geschah es ihm, daß er sich sofort auf das blindeste und heftigste in Lina, Konrads Schwester, verliebte. Daß diese schon verheiratet war, empörte ihn. Es lebte, ihm unbewußt, eine Art Anspruch in ihm, als müßten alle Menschen und Zustände zu seiner beliebigen Wahl und Verfügung stehen.

Und Lina hatte obenein einen greisen Mann! Es gab Menschen, die Alexander andeuteten: sie heiratete, um einen alten stolzen Namen tragen zu können; sie heiratete, um von der einschnürenden Oberhoheit der Mutter befreit zu sein. Aber niemand sagte: sie heiratete aus Liebe.

Alexander, ohne zu wissen oder die deutlichste Ahnung davon zu haben, ob er wieder geliebt sei, forderte sie auf, sich scheiden zu lassen. Lina nahm es als Scherz und lachte. Der ungebändigte Verehrer machte ihr viel Vergnügen. Aber ihre Mutter und ihr Bruder fanden diese Art, in leidenschaftlicher Offenheit Wünsche zu verraten, weniger vergnüglich. Um so weniger, als sie gleichzeitig die außerordentliche Zärtlichkeit beobachten mußten, mit der Alexander sich an die Pflegeschwester hing. Olivia war ja wieder die Vertraute seines göttlichen Unglücks.

Die junge Frau begriff sehr klar, daß diesen beiden beherrschten Menschen eine so lodernde und im tiefsten Grunde naiv gebliebene Natur — naiv infolge äußerster Verwöhnung — ganz verdächtig erscheinen mußte. Daß sie nicht anders konnten, als Alexander ablehnen — —

Als ein halbes Jahr danach Linas Mann einem Schlagfluß erlag, nahm, nach schicklicher Zeit, ihre Schwiegermutter Gelegenheit, ihr zu sagen: „Sollte dein Pflegebruder je auf den Gedanken kommen, sich nun, da Lina frei geworden, ihr mit Bewerbungen zu nähern — ja, also für solchen Fall wollt ich nur sagen: davon kann keine Rede sein. Die Art, wie er seine Verliebtheit in eine verheiratete Frau zeigte, erwies ihn als Menschen ohne Moral. Und auch sonst — — und überhaupt . . .“

Olivia brauchte nicht viel Phantasie, um dies „und auch sonst“ — — „und überhaupt — —“ zu ergänzen. Sie wußte längst, daß die Strenge ihrer Schwiegermutter mit viel unreinem Mißtrauen verbunden war. Sie witterte rasch bei ihren Leuten Dieberei, bei Männern und Frauen, die in irgendeiner freundschaftlichen Beziehung zueinander standen, Verbotenes und Zügelloses. Und sie erwog auch, voll Verdacht, daß dieser Pflegebruder mit der Pflegeschwester gelegentlich Studien im Buchstabierbuch der Leidenschaften gemacht haben werde. — Alles in Olivia verbitterte sich gegen diese kaum verhüllte Unterstellung. Anderseits begriff sie wohl, daß Saschas heiße Umwerbung der damals doch noch verheirateten Lina keinen guten Eindruck gemacht haben konnte. —

Nun saß die junge Frau hier auf der schmalen Terrasse vor dem Gartensaal und dachte sorgenvoll über alles nach. Der Wind fuhr spielend an den ausgebogten, hängenden Rand des rot und weiß gestreiften Sonnendaches hin, das von der Hausmauer aus sich schützend über die Terrasse breitete. Draußen, im großen, parkartigen Garten, rührte sich nichts. Diese Stille und das immer gleiche wohlgepflegte Bild von Grün und bunten Blumen hatten schon längst mehr Lähmendes als Erquickendes für die junge Frau gehabt. Und jetzt verhöhnte es sie beinahe. War dieser so übersichtliche und geordnete Schauplatz, der den Geist vornehmer Abgeschlossenheit ausatmete, die Stätte für ein abenteuerliches Unternehmen?

Auf welche Weise sollte sie Alexander hier unbefangen auftreten lassen? — Wie ihm Gastfreiheit gewähren? — Es gab doch allerlei bürgerliche und militärische Gebote, unter deren Schärfe man stand. Ihn verborgen zu halten, war vielleicht so lange möglich, bis die Herrin des Hauses zurückkam, oder bis sie selbst abreisen mußte. Dieser Zeitpunkt hing nicht von ihr ab. Schon in den nächsten Tagen konnte, wie es verabredet war, Lina depeschieren: ich bin in Frankfurt und erwarte Dich. In einem Versteck zu leben, hatte für Sascha auch nur so lange Sinn, bis man sein plötzliches Auftauchen nicht mehr in Verbindung mit dem von der russischen Prise über Bord gekommenen Gefangenen in Verbindung bringen konnte.

Wenn es sein Wille gewesen wäre, in das deutsche Heer einzutreten!

Aber nein, er wollte nichts als seine Freiheit. Um sich in dieser unbeanstandet bewegen zu können, brauchte er Papiere — sichere Ausweise über seine Person. —

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ihm dergleichen zu beschaffen, war wohl unmöglich! Olivia dachte an ihre Schwägerin — an Lina — um derentwillen Sascha dieses tolle Unternehmen gewagt haben wollte. Vielleicht kam es ihm in manchen Stunden und Stimmungen auch so vor, als ob das der Antrieb seines Wagnisses gewesen sei. Im Anfange seines Abenteuers stand ganz ohne Zweifel die heiße, aufflammende Gewißheit, nicht gegen Deutschland kämpfen zu können. Aber gegen Rußland wollte er sich auch nicht bewaffnen. Welch ein Wirrwarr von Empfindungen. Und doch jede für sich ein Recht!

Vielleicht gefiel es Lina wohl, so rasend geliebt zu werden. Sie wünschte sich doch immer ein großes Erlebnis. Aber ihre Ansprüche an das, was sie „groß" nannte, waren ganz unklar. — Aber da sie sich niemals wieder verheiraten wollte, konnte nur neues Unheil aus einer Begegnung zwischen ihr und Alexander entstehen. Von welcher Seite her und in welcher Beziehung sie auch die Ankunft des Pflegebruders bedachte: Schwierigkeiten überall.

Olivia sah nach der Uhr. Elf. Wie war die Lage im Hause? Die Frau des Gärtners Schoof besorgte die Küche an Stelle der beurlaubten Köchin. Mira und Boltbaum hielten die wenigen Räume in Ordnung, die man jetzt benutzte. Es waren nur die Schlafzimmer oben und unten der große Gartensaal. Grade jetzt mochte Frau Schoof hinübergegangen sein in ihr eigenes Heim, um ihrem Manne Mittagbrot zu bereiten, ehe sie das späte Mahl für die Herrschaft auf den Herd brachte. Das Gärtnerhaus lag besonnt und frei zwischen glasblinkenden Mistbeetfenstern auf einem Streifen Land an der östlichen Seite der Besitzung. Verborgen und abgetrennt durch eine Wand von Baum und Buschwerk. Vielleicht hatte Boltbaum zum Einkaufen das Haus verlassen . . . Konnte sie nun wagen, zu Alexander hinaufzugehen? Mit ihm zu sprechen?

Er, der Mann, mußte doch Gedanken darüber haben, auf welche Weise sich sein Schicksal nun weiter gestalten könne.

Sie erhob sich und ging in den Gartensaal, um ihn durchschreitend in das Hausinnere zu gelangen, wo sie nach Mira rufen konnte. Im Saal war es kühler als draußen. Die Wände mit der verblaßten Bemalung hatten etwas Unwirkliches, Verträumtes, als sei die Zeit an ihnen eingefroren. Mitten im großen Raum stand ein runder Tisch, an dem man speiste. Jetzt prunkte er ungedeckt mit seinen vier goldenen Beinen und seiner schwarzen Marmorplatte, auf deren Mitte Rosen in einer weißen Schale blühten. Darüber hing ein Ungeheuer von einem venezianischen Kronleuchter. Vor dem breiten Seitenfenster dösten zwei grüne Vögel eng beieinander auf der Stange hinter blanken Messingstäben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ring.

Wirbelt ein Blatt vom Baum,
Gellt wo ein Todesschrei,
Ist doch von Auferstehn
Leise ein Klang dabei.

Schimmert ein Blütenreis,
Jubelt der Liebe Lust,
Bangt um ein Welken dich,
Wird dir der Tod bewußt.

Sieh, deines Weges Spur
Wandeln die andern bald:
Wo du gepflanzt, gesät,
Lacht ihnen Feld und Wald.

Ewige Wiederkehr,
Nirgend ein Stillestehn;
Anfang und Niedergang
Wirken ein Fortbestehn.

Nur eine Spanne Zeit
Gab dir der ewge Schmied;
Füg in der Kette Ring
Dich als gehorsam Glied.

Daß du als Edelstein
Hell ihm am Finger prangst,
Wenn du, ein müdes Kind,
Einst zu ihm heimgelangst.

Erna Löwenwarter.

Im Kriegsdienst der Heimat: Die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine.

Von Paula Kalbewey. — Hierzu 10 Aufnahmen.

Vor etwa neunzehn Jahren wurden in der Provinz Ostpreußen die ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine mit dem Zweck ins Leben gerufen, der Arbeit der Hausfrauen eine andere Bewertung zu schaffen. Es erwies sich als notwendig, das Aschenbrödeltum, zu dem sie bis dahin verurteilt war, von ihr abzustreifen und in weite Kreise die Erkenntnis dringen zu lassen, daß die klügste Frau gerade gut genug ist, um den verantwortungsvollen Posten einer Hausfrau auszufüllen, und daß vor allem der Beruf einer Landhausfrau Anforderungen stelle, denen man nur dank einer gründlichen Vorbildung gerecht werden könne. Dies waren die ideellen Gesichtspunkte, die zur Gründung der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine führten. Darüber hinaus aber haben die letzteren in den fast zwei Jahrzehnten ihres Bestehens unendlich viel mehr geleistet: sie erzielten eine erhebliche Steigerung der Werterzeugung in den Landhaushalten und damit eine Bereicherung unserer Volkswirtschaft.

Eine große Bedeutung erhielt das Wirken der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine natürlich in der Kriegszeit. Sie trugen an ihrem Teil dazu bei, die nun ein-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mal nicht wegzuleugnenden Gegensätze zwischen Stadt und Land zu überbrücken, indem sie durch Vermehrung der landwirtschaftlichen Werte und der von ihnen errichteten Verkaufsstellen die hygienisch einwandfreie Versorgung des Stadthaushaltes mit Lebensmitteln erleichtern. So hatten — beispielsweise — allein die Verkaufsstellen in Ostpreußen im Jahre 1915 einen Umsatz von 1⅓ Millionen Mark.

Woher rühren nun die Erfolge, die den landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen bisher so sichtlich beschieden gewesen? Sie wären niemals möglich gewesen ohne die Tüchtigkeit und die Pflichttreue der deutschen Landfrauen, auf deren Schultern jetzt die Sorge um die Aufrechterhaltung der inneren Wirtschaft, die

Frau Elisabeth Boehm.

Fortführung der Bodenerzeugung und die Durchhaltung der Viehbestände lastet, aber sie wären auch nicht möglich gewesen ohne die Frau, die vor fast zwanzig Jahren die Landfrauen um sich gesammelt hat, und die nun ihr Werk in schwerer Kriegszeit zu voller Blüte gereift sieht: Frau Rittergutsbesitzer Elisabeth Boehm zu Haus Lamgarben in Ostpreußen (Port. obenst.). Unter ihrer zielbewußten Führung haben sich die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine mittlerweile zu einem Reichsverband zusammengeschlossen, an dessen Spitze sie steht. Gleichzeitig wählte die „Zentrale deutscher Landfrauen", der der vorgenannte Verband beigetreten ist, die verdienstvolle und nimmerrastende Frau zur Stellvertretenden Vorsitzenden.

Die Leitung des Verbandes für Pommern ruht in den Händen von Frau von Somnitz-Treest (Portr. obenst.). Gleich bei Kriegsausbruch hatte sie sich mit flammenden Worten an die Mitglieder der ihrer Führung anvertrauten landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine gewendet und sie gemahnt, mit „pommerscher Zähigkeit" den Pflichten nachzukommen, die die folgenden Zeiten ihnen auferlegen würden. Sie selbst ist den Landfrauen ihrer Provinz ein Vorbild geworden und eifrige Verfechterin des Gedankens, daß durch die Verkaufsstellen der Vereine Mädchen und Frauen der gebildeten Stände — sofern sie Kenntnis von Geflügelzucht und Gartenbau haben — die Möglichkeit gegeben ist, selbständig eine kleine Landwirtschaft zu pachten, da ihnen jene eine sichere Gewähr für die gute Verwertung ihrer Erzeugnisse bieten.

An der Spitze des Verbandes für Schleswig-Holstein steht Frau Gräfin Bülow-Kühren (Portr. untenst.). Ihm gehörten Ende des verflossenen Jahres 25 Vereine an — Vereine, die in geradezu mustergültiger Weise ihre Aufgaben erfüllen. Ein treffliches Beispiel bieten die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine Kiel und Umgegend. Der Verband für Schlesien besitzt in Frau von Nickisch (Portr. S. 535) in Bielitz bei Zölling eine Vorsitzende, die sich in allem und jedem verantwortlich fühlt für die



Phot. Grone-Dietze

Frau v. Somnitz-Treest.

Weiterentwicklung der schlesischen Hausfrauenvereine. Eine gewandte Rednerin, ist ihr die Neugründung solcher Vereine eine willkommene Gelegenheit, auch Fernerstehende über deren Zwecke und Ziele aufzuklären. Dabei hat sie wiederholt der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß durch den Verein und durch gemeinsames Arbeiten Groß- und Kleinbesitz einander nähergebracht werden mögen, und daß die Liebe zur Scholle gestärkt werde, um so der unheilvollen Landflucht entgegenzuarbeiten.



Phot. Kray

Gräfin Bülow-Kühren.

Eine eifrige Tätigkeit herrscht auch in den Vereinen, die — neunzehn an der Zahl — zu dem Verband für die Provinz Sachsen zusammengeschlossen sind. Mehrere von ihnen unterhalten Einkochküchen, die in engem Zusammenhang mit den Verkaufsstellen stehen. Dorthin schickt die vielbeschäftigte Landfrau ihr Obst und Gemüse, und alles, was nicht frisch in die Hände der Käufer gelangt, wird hier haltbar gemacht. Die sich zahlreich zur Verfügung stellenden Lehrmädchen bilden die notwendigen Arbeitskräfte; sie werden nach zehn Tagen durch andere Lernbegierige ersetzt. Auf diese Weise erhält eine große Anzahl von Frauen und Mädchen Unterricht im Einkochen von Früchten und Marmeladen. Diese selbst werden zu möglichst geringem Preis an Lazarette und Stadthaushalte abgegeben.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Phot. M. Müller.

Frau v. Nickisch.

In Frau K. Zimmer, Danzig (Portr. nebenst.), nennt der westpreußische Verband eine Beraterin sein eigen, die rastlos für das Wohl ihrer Sache wirkt. Dem Reichsverband der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine als Vertreterin angehörend, erfährt ihre reiche Erfahrung dort eine besondere Wertschätzung, und manche der Allgemeinheit dienende Einrichtung, die von dem westpreußischen Verband ins Leben gerufen wurde, verdankt ihrer Anregung ihre Entstehung.

Dem Verband für Hannover steht Frau A. Schultz, Lüchow (Portr. untenstehend), vor. Natürlich fehlt es auch in den zu dem genannten Verband zusammengeschlossenen Vereinen nicht an Eifer und Regsamkeit. In den monatlichen Versammlungen werden durch Vorträge und Besprechungen über wirtschaftliche und soziale Fragen die Kenntnisse der Mitglieder auf allen Gebieten, die den Arbeitskreis der Frau berühren, vertieft und erweitert, Kurse dienen dem gleichen Zweck, vor allem aber wird durch treue Erfüllung der einmal übernommenen Aufgaben auch seitens der hannoverschen Vereine merklich dazu geholfen, daß das „Durchhalten" in unserm schweren Daseinskampf der Stadtbevölkerung nicht gar zu schwer fällt.

Frau Anna Evers.

Dem Landesverband für das Königreich Württemberg gehörten Ende vorigen Jahres 47 landwirtschaftliche Hausfrauenvereine mit 4718 Mitgliedern an. Den Vorsitz führt die Fürstin Hohenlohe-Waldenburg. Erst im Dezember 1916 begründet, hat der junge Verband bereits Beträchtliches geleistet.

Den unter der Schutzherrschaft der Frau Prinzessin Johann Georg von Sachsen stehenden Verband für das Königreich Sachsen leitet Frau Jung-Mühlbach bei Wurzen (Portr. S. 536). Im Frühjahr 1917 begründet, haben sich ihm bisher 55 landwirtschaftliche Hausfrauenvereine aus allen Landesteilen angeschlossen.

Wie bereits erwähnt, schlossen sich die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine der „Zentrale deutscher Landfrauen" an, die unter dem Vorsitz von Frau Gräfin Schwerin-Löwitz kurz vor Jahresschluß in Berlin ins Leben gerufen wurde, um der Frauenarbeit auf dem Lande gegenüber den Frauenvereinen der Großstädte eine stärkere Betonung zu geben. Dieser Zentrale fällt die Aufgabe zu, die ihr angeschlossenen Vereine in der Öffentlichkeit, in der Presse, bei Behörden und bei anderen Organisationen zu vertreten, und daß man gewillt ist, die Neugründung in die richtigen Bahnen zu lenken, beweist am besten die Wahl der Vorsitzenden: Frau Gräfin Schwerin-Löwitz und Frau Elisabeth Böhm, Lamgarben, die beide sich schon oftmals mutig eingesetzt haben, wenn es galt, Gegensätze zwischen Stadt und Land zu überbrücken.


Phot. Grosse.

Frau K. Zimmer.

Wenn wir an anderer Stelle des segensreichen Wirkens, das der Verband für die Provinz Sachsen entfaltet, Erwähnung taten, so ist das nicht zum geringsten das Verdienst von Fräulein H. Vibrans zu Calvörde, (Port. S. 536), die neben dem Amt der Provinzial-Verbandvorsitzenden noch gleichzeitig die Geschäfte des Reichsverbandes führt. Ruht auf diese Weise eine zweifache Bürde auf den Schultern der Genannten, so scheinen dadurch ihre Kräfte nur verdoppelt, denn mögen der Anforderungen, die an sie gestellt werden, noch so viele sein — immer findet sie noch Zeit, bei Neugründungen zugegen zu sein und durch persönliches Einwirken der verdienten Sache weitere Freunde zu werben.

Eine Hausfrau von echtem Schrot und Korn, stellt Frau Anna Evers in Teichhof ihr reiches Wissen und Kön-


Phot. A. Dous.

Frau Annemarie Schultz.


Hofphot.

Frau v. Böhl.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Phot. Hoffmann & Zutsch.
Frau Jung-Mühlbach.

nen auf praktischem Gebiete willig und gern in den Dienst der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, die wohl kaum in den zwei Jahrzehnten ihres Bestehens zu einem so gewichtigen Faktor in unserer Weltwirtschaft hätten werden können, wenn in ihnen nicht jederzeit Frauen tätig wären, die, unbekümmert um etwaigen Streit des Tages, nur das Wohl der Gesamtheit im Auge behielten.

Der mecklenburgische Landfrauenverband, der übrigens dem Reichsverband nicht angeschlossen ist, wurde im Jahre 1915 durch Frau von Böhl, Cramon (Portr. S. 535), die auch heute noch an seiner Spitze steht, begründet. Seine Grundsätze sind die gleichen wie die der anderen Verbände. So unterhält er mit größtem Erfolg in allen größeren Städten Verkaufsstellen.

Von der Memel bis zum Bodensee sind die Landfrauen nunmehr in dem „Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine“ zusammengeschlossen, und auch die Deutschen in Österreich fangen an, dem gegebenen Beispiel zu folgen. Wie unentbehrlich landwirtschaftliche Hausfrauenvereine sind, das hat der Weltkrieg mit seinen wirtschaftlichen Folgen zur Genüge bewiesen. Es ist deshalb zu wünschen und zu hoffen, daß sich das Netz dieser so segensreichen Vereine immer dichter ausbreiten möge zum Wohl der gesamten deutschen Volkswirtschaft.



Phot. Samson & Co.
Frl. H. Vibrans

Das Soldatenheim in Turn-Severin.

Ein Soldatenheim ist kürzlich in Turn-Severin eingeweiht worden. Es besteht aus zwei Gebäuden. Das größere enthält das Soldatenheim. Hier befinden sich für die Mannschaften ein gemütlicher Schankraum mit anschließendem Speise- und Lesezimmer, die Wirtschaftsräume, die Wohnräume für die Schwestern und das Personal sowie in einem Seitenflügel eine Anzahl Schlafzimmer für durchreisende Offiziere. Das kleinere Haus enthält das Offiziersheim: das Speisezimmer mit der Tafel, dem Büfett der gemütlichen Ecke mit den um ein rundes Tischchen gruppierten bequemen Klubsesseln; das daran anschließende Schreibzimmer mit Schreibtisch, Bücherschrank und Leseecke und endlich das Musikzimmer mit einem richtig gestimmten Flügel. Die Oberin, Frau Major Proffen und ihre beiden Helferinnen, nehmen an den Mahlzeiten teil und opfern den Soldaten auch nach Tisch noch so viel als möglich von ihrer kostbaren Zeit.



Außenansicht des Soldatenheims.



Von der Einweihung des Soldatenheims in Turn-Severin: Gruppe der Festteilnehmer.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Es gibt nichts Besseres für die Nerven
als die von Hunderten Ärzten empfohlenen

Pinofluol

Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten

6 Bäder Mk. 2.50. 12 Bäder Mk. 4.50.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien u Parfümerien **Nur echt in der grünen Dose.** Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weise man zurück.

Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die Pinofluol-Gesellschaft, Berlin W57, Abt. R. 8 (Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)



Blumen Hutblumen. Blumen für Zimmerschmuck u. Dekoration. Muster z. Diensten ☛ Kein Versand an Private. **F. X. Richter, Frankfurt a. Main-7.**



Teilzahlung

Uhren und Schmucksachen, Photoartikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Vaterländ. Schmuck, Spielwaren und Bücher.

Kataloge umsonst u. portofrei liefern

Jonass & Co., Berlin A. 321, Belle-Alliance-Str. 7-10.



Bei trockenem Wetter

ist es nicht nötig, die Schuhe täglich mit Krem zu behandeln, wenn Sie

Dr. Gentner's Oelwachslederputz

Nigrin

im Gebrauch haben. — Den Staub vom Leder entfernen, mit weichem Lappen nachreiben, und die Schuhe glänzen wieder wundervoll. — **Nigrin ist außerordentlich sparsam und daher billig im Gebrauch.**

Fabrikant: **Carl Gentner, Göppingen (Württemberg).**



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dies und das.

Kein Frauenwahlrecht in Baden. Der Verfassungsausschuß der Zweiten Badischen Kammer lehnte mit neun gegen drei Stimmen die Einführung des aktiven und passiven Wahlrechts der Frauen für den badischen Landtag ab. Auch die Regierung verhielt sich grundsätzlich ablehnend.

Das Verwundetenabzeichen. Bekanntlich sind Eingaben wegen Erlangung des Verwundetenabzeichens an die zuständigen Bezirkskommandos zu richten. Es ist aber darauf aufmerksam zu machen, daß die Absender solcher Eingaben in diesen entweder ihr genaues Militärverhältnis angeben oder ihre Militärpapiere beifügen, da sonst die Erledigung dieser Angelegenheit zu viel Zeit und Rückfragen in Anspruch nimmt.

Eine neue Verordnung gegen Preistreiberei ist vom Bundesrat genehmigt worden. Anlaß hierzu hat das Urteil des Reichsgerichts gegeben, wonach der Käufer einer Ware bei übermäßiger Preissteigerung straffrei ist. Die bevorstehende Verordnung wird der neu geschaffenen Rechtslage Rechnung tragen. Wenn aber etwa diese Mitteilung bei allen denen, die über den Höchstpreis Waren kaufen, die frohe Hoffnung erwecken sollte, daß sie fortan unbedingt straffrei sind, so ist das nur bedingt richtig. Der Käufer geht zwar wegen Ueberschreitung des Höchstpreises frei aus; er wird jedoch bestraft, wenn die betreffende Ware kartenpflichtig ist. Also der Butter-





Von mehr als 10000 Ärzten empfohlen und von Hunderttausenden von Verbrauchern in langjähriger Benutzung erprobt.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Jllustrierte Broschüren auf Abforderung kostenlos durch Bauer & Cie., Berlin SW 48.

Blutarmut u. Bleichsucht

und deren **Folgezustände** werden **prompt und nachhaltig** bekämpft durch das absolut unschädliche, appetitanregende, wohlbekömmliche und seit vielen Jahren von ärztlicher Seite sehr anerkannte

Sanguinal

Krewel in Pillenform

In allen Apotheken erhältlich

Krewel & Co. G. m. b. H., Chemische Fabrik, Köln.

Briefmarken
Auswahlen nach Fehllisten.
Vorzugspreisliste gratis.
Kohl-Handbuch, X. Aufl. 1915, 2 Bd. M. 16.50.
Paul Kohl G. m. b. H. Chemnitz 33 W.

Schriftstellern
bietet bekannte Verlagsbuchhandlung Gelegenheit zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten in Buchform. Anfragen unter **L. U. 2238** an **Rudolf Mosse, Leipzig 14.**



Schellenberg's
„20 Jahre jünger“
(ges. gesch.)
auch genannt **„Exlepäng“** (ges. gesch.)
gibt grauen Haaren die Jugendfarbe wieder. Graue Haare machen alt, man sollte dieselben entfernen, denn man ist nur so alt, wie man aussieht. Sieht man jung aus, ist man jung, sieht man alt aus, ist man alt. Niemand fragt nach dem Geburtsschein. „20 Jahre jünger“ erhielt die Goldene Medaille Leipzig 1913. „20 Jahre jünger“ färbt nach und nach. Niemand kann es bemerken. Kein gewöhnliches Haarfärbemittel. Erfolg garantiert. Karton M. 7.— (Porto extra).
— Man lasse sich nicht anderes als ebensogut aufreden. —
In allen besseren Friseurgeschäften, Drogerien u. Apotheken zu haben, wo nicht, direkt vom Fabrikant. „20 Jahre jünger“, auch genannt „Exlepäng“, ist wasserhell. Schmutzt nicht und färbt nicht ab. **Vollständig unschädlich.** Taus. Dankschr. Von Aerzten, Professoren etc. gebraucht und empfohlen. „20 Jahre jünger“ ist durch seine vorzüglichen Eigenschaften weltberühmt. Diskr. Versand gegen Voreinsend. oder Nachn.
Alleiniger Fabrikant **Herm. Schellenberg, Parfümerie-Fabrik, Düsseldorf 222.**
Nur echt in d. Orig.-Kart.

Magenleiden Magenkrampf, Seitenschmerzen, Stuhlbeschwerd. entstehen nur, weil im Magen zuviel Säure ist. Mixtur-Magnesia nimmt die Säure fort, damit hört auch jed. Schmerz auf, was Taus. Dankschr. bezeugen, auch v. 30jähr. Magenleid., denen es geholfen hat. Mixtur-Magnesia ist nur in Apoth. zu hab., wo nicht, wird die Fabrik **Welter, Niederbreisig a. R., Abt. 81,** g. Rückp. angeb., f. auch v. der Apot. 1 Dose geg. Nachn. M. 2.20 fr. zugesandt werd.





Wir kaufen
Markensammlung
gegen bar
Philipp Kosack & Co.,
Berlin C., Burgstr. 13.

Petri & Lehr, Offenbach a. M. 3, vers. grat. Katal. A über **Selbstfahrer** (Invalidenräd.), Kat. B. üb. **Krankenfahrstühle** für Straße u. Zimmer, Klosett-Zimm.-**Rollstühle**, ca. 150 Mod.

Geolin
in Pulverform
in Wasser aufgelöst
putzt alle Metalle
In Beuteln zu 15 u. 30 Pfg.
Allein. Fabr.: Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Prima **Gummistempel** billigst. Musterbogen gratis. Fr. Wöhrmann, Celle 10.



sowie jeden Blutandrang nach dem Gesicht beseitigt sofort und dauernd mein „**Edelblaß**". Kühlend und beruhigend. Preis 2.25 M. exklusive Porto. **Paul Waser,** Berlin-Halensee 41, Bornstedter Straße 8.



Der **Mensch** In körperlicher, geistiger und sexueller Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Fortpflanzung) wird besprochen in „Buschans Menschenkunde". 83 Abbildg. Gegen Voreins. von M. 3.— zu bez. von **Strecker & Schröder, Stuttgart W.**

Vom Mädchen zur Frau.



Ein Ehebuch von Frauenärztin Dr. Em. Meyer. 80. Tausend. Erörtert: Kindererziehung, Ehe, Gattenwahl, Brautzeit, Sexualleben in der Ehe, Mutterschaft usw. Schönstes Geschenkbuch! Pappb. 2.80 M. Fein geb. 3.80 M., mit Goldschnitt 4.50 (Porto 20 Pf.). Von jeder Buchhandl. ...

Für die Krieger im Felde!
Für die Verwundeten in der Rekonvaleszenz!
Blutan ohne Zusatz zur allg. Stärkung Fl. M. 2.—
Brom-Blutan zur Beruhigung der Nerven........Fl. M. 2.40
Die Blutane sind
alkoholfreie Stärkungsmittel, wohlschmeckend u. billig.
In allen Apotheken zu haben
Chemische Fabrik Helfenberg A. G.
vorm. Eugen Dieterich
in Helfenberg (Sachsen).

Ich war 10 Jahre kahl
Jetzt habe ich mein volles Haar wieder! Welch Glück! Das verdanke ich Ihrem wundervollen Haar-Nährstoff „**Clara Drucker**". So schreibt uns ein Patient. Unsere wissenschaftliche Erfindung bringt neuen Haarwuchs selbst bei alter Kahlheit. Jugendfarbe bei Ergrauten ohne Altersunterschied. Wirkt gegen Schuppen und Haarausfall. Originalflasche 4.50 M.
Versandhaus „Krone"
Berlin S 1, Ritterstraße 86.

+ Mai-Kur +
mit Frühlings-Kräutertee „**Herpina**" erfrischt und kräftigt die Organe, fördert Stoffwechsel und Verdauung. Beste und natürlichste **Blutauffrischung, Verjüngung, Verschönerung.** Sehr wohlschmeckend u. bekömmlich. Paket **M. 1,50.** Prosp. gratis.
Institut »Hermes«
München 35, Baaderstraße 8.



Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 W.
Preisl. ums. Höchste Bezahl. für Ankauf.

echte billige **Briefmarken**
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 3
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2
18 gest. Nyassa M. 3.50 | 5 alte Sachsen M. 2
1000 versch. nur 18.50 | 2000 verschied. nur 65
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.
Max Herbst, Markenh., **Hamburg**
Illustr. Markenliste auch über Alben kost...

Tätowierung
entfernt sicher **Enttäto** à 6.— M.
Salomonis-Apotheke, Leipzig



Carl Gottlob Schuster jun.
Bedeutende Musikinstr.-Firma
Markneukirchen Nr. 387 Katalog gratis

DIE LEIPZIGER MESSEN
haben ihre Stärke in dem von keiner ähnlichen Einrichtung der Welt erreichten Besuch durch Einkäufer sämtlicher Warengattungen. Ihre Kaufkraft macht es dem Fabrikanten zur Pflicht, sie mit seinen Mustern zu besuchen!

Herbst-Mustermesse vom 25.–31. August 1918.

Jede gewünschte Auskunft über Beteiligung, Besuch, Vergünstigungen usw. erteilt das
Meßamt für die Mustermessen in Leipzig

Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Bad Ems gegen Katarrhe

Trink-, Inhalations- und Badekuren — Kohlensaure Thermal-Bäder
Emser Wasser (Kränchen)
Emser Pastillen (Kgl. Ems)
Emser Quellsalz (Kgl. Ems)

der Luftwege (Asthma, Emphysem, Folgezustände von Influenza, Rippenfell- und Lungenentzündung), des **Nierenbeckens** und der **Blase**, gegen Entzündungen der **Nieren**, die mit den genannten Krankheiten zusammenhängenden **Herz- und Kreislaufstörungen, Katarrhe** des **Magens** und **Darms** sowie gegen Gicht und Rheumatismus.

Für Kriegsteilnehmer weitgehende Vergünstigungen. Druckschriften kostenfrei durch die Kurkommission.

Staatliche, unter fachärztlich. Leitung stehende **Anstalt für alle einschlägig. Untersuchungsmethoden mit besd. Berücksichtigung der Nieren-Krankheiten**



500 Briefmarken

M. 5.25. 1000 Stück M. 17.50
2000 M. 70.—. 100 Übersee M. 2.—
40 Deutsche Kolon. u. Posten M. 2.75
25 Kriegsm. d. Mittelmächte M. 2.50

Alle echt und verschieden. **Albert Friedemann** LEIPZIG 155, Floßplatz 6/10
Liste über Briefmarken und Albums kostenlos.

Eine duftige Frisur!

Fettfreies Haar von seidenartigem Glanz erhalten Sie mit dem neuen Haarpflegemittel **Sepuwa.** Dose, lange ausreichend, M. 3.— Nachn. **Parfümerie Kümmel, Berlin-Halensee 26.**



25 Kerzen 4 Volt

mittels kleiner Akkumulatoren
Prospekt gratis.
Alfred Luscher, Akkumulatorenfabrik
Dresden-A., Grüne Str. 18/20

Nordseebad Wyk a./Föhr

Haus Tanneck
Erholungsheim ganzjährig geöffnet.
Prospekte durch die Oberin.

Mangel an Energie, Arbeitsunlust, Blutarmut, Nervosität u. Schwächezustände
behandelt man erfolgreich mit Apotheker **Link's**
gesetzlich **Concordia-Pillen** geschützt
(Verstärkte Lecithinpillen)
Andreas-Apotheke Heinr. Link, Berlin, Andreasstraße 15
Königst. 2789. gegenüb r Concordia Kg. konzess 1839

Tätowierungen

Muttermale, Leberflecke beseitigt schnell u. sicher ohne Berufsstörung. **Tätoex** M. 12,—. Apoth. **Lauensteins Vers. Spremberg L 8.**

Graphologie.

Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Ein zwanglos geschriebenes Schriftstück ist einzusenden. Charakterbild 3 Mk Rückporto beiliegend **Lott, Graphologe, München, Maximilianstraße 20 b/o links.**

Hautjucken

(Krätze) wirksames **Spezial-Mittel.**
6 M Dopp. Portionen (2 Pers.) 10 M.
Apoth. **Lauensteins Vers., Spremberg L. 8.**

Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar, Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden
Extension G.m.b.H.
Frankfurt a. M., Eschersheim Nr. 234.

Graue Haare und Bart

erhalten garantiert u. dauernd Naturfarbe und Jugendfrische wieder durch unser seit 12 Jahren bestens bewährtes **„Martinique".** Tausende von Nachbestellungen. Flasche **M. 4.—** Nachn. Nur durch **Sanis-Versand, München 3, Torwaldsenstraße 9.**

Nerven-Krankheiten Puroxyd-

Tabletten, hervorrag. bewährt gegen Neurasthen e, Schlaflosigkeit, Nervenschmerzen, Zuckungen, Angst- und Zwangszustände etc., gänzlich giftfrei und unschädl. Zu haben in allen Apotheken. — Pack., 14 Tage reichend, Mk. 6. Prospekt kostenl.
Allgemeine Chemische Gesellschaft m. b. H., Cöln IV., Herwarthstr. 17.

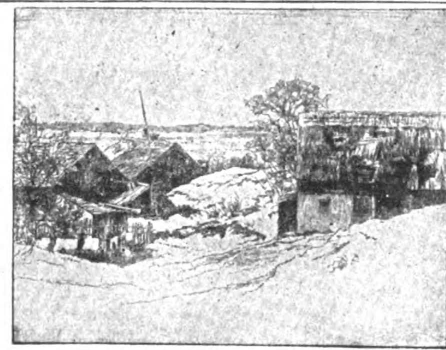
Krätze

juckenden Ausschlag. Erfolgreiche Behandlung in 2 Tagen ohne Berufsstörung, nicht schmierend Tausendfach bewährt. **M. 4.50. Apotheker Gissinger, Ründeroth 20.**

Krahe's Heilkuren

bezwecken eine innere unschädliche Desinfektion des Körpers u. **sind zu empfehlen** für alle noch heilbare Krankheiten, speziell für Lungen- und Magenkranke. Aerztliche Gutachten u. Zeugnisabschr. usw. **gratis** durch die ärztl. Leitung des **Krahe's Heilinstitut, Frankfurt a. M., Börsenplatz 1.**

ORIGINAL-RADIERUNGEN ERSTER KÜNSTLER



Peter Halm, Vorfrühling
Original-Radierung 13,5 : 17,5 cm 20 Mark



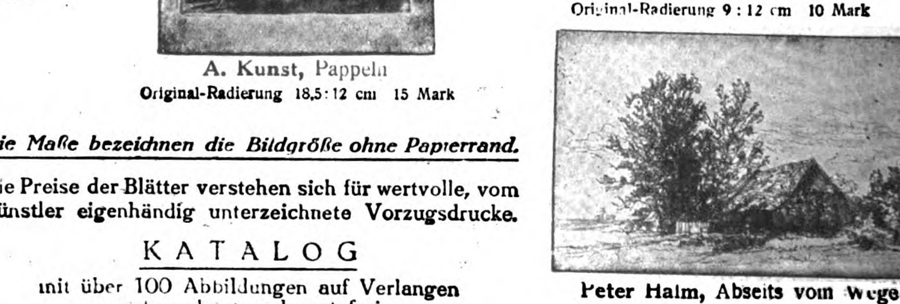
A. Kunst, Pappeln
Original-Radierung 18,5 : 12 cm 15 Mark



A. Kunst, Blick aufs Dorf
Original-Radierung 9 : 12 cm 10 Mark



A. Kunst, Winter im Gebirge
Original-Radierung 13 : 8,5 cm 10 Mark



Peter Halm, Abseits vom Wege
Original-Radierung 8 : 11,5 cm 12 Mark

Die Maße bezeichnen die Bildgröße ohne Papierrand.

Die Preise der Blätter verstehen sich für wertvolle, vom Künstler eigenhändig unterzeichnete Vorzugsdrucke.

KATALOG

mit über 100 Abbildungen auf Verlangen unberechnet und portofrei.

Zu beziehen durch jede Buch- und Kunsthandlung oder auch gegen Voreinsendung des Betrages bzw. unter Nachnahme direkt von der Verlagshandlung

August Scherl G. m. b. H., Kunstverlag, Berlin SW68

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

käufer wird nicht wegen Ueberschreitung des Höchstpreises verurteilt, er wird bestraft, weil er eine Ware gekauft hat, die nur gegen Lebensmittelkarte abgegeben werden darf.

Zur Gründung eines Festspielhauses in Salzburg ergeht ein Aufruf an alle Kunstfreunde. Das Haus soll vor allen Dingen der Pflege Mozarts und seiner Meisterwerke gewidmet sein, doch wird es darüber hinaus all n großen Werk n der musikalischen und der gesprochenen Kunst — mit alleiniger Ausnahme Wagners, da kein Wettbewerb mit Bayreu h und München beabsichtigt ist — seine Pforten öffnen. Es liegt im Plan des Unternehmens, daß die großen Bühnen Oesterreichs und des Reiches, ja späterhin wohl auch Bühnen anderer Länder alljommerlich in diesem Festspiel aufs das Beste und Bedeutendste ihrer Leistungen vorführen werden. Nähere Auskünfte durch die Festspielhaus-Gemeinde Wien, 1. Karlsplatz 6, Musikvereinsgebäude.

Annahme von Anzeigen bei August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstr. 36-41, und in den Geschäftsstellen Breslau, Neue Schweidnitzer Straße 19, Dresden-A., Prager Straße 35, Düsseldorf Friedrichstr. 2, Frankfurt a. M., Kaiserstraße 10, Hamburg, Neuerwall 2, Hannover, Georgstraße 20, Kassel, Königsplatz 53, Köln a. Rh., Wallrafplatz 3, Leipzig, Petersstraße 22, Magdeburg, Breite Weg 184, München, Theatinerstraße 3, Nürnberg, Karolinenstraße 51, Stuttgart, Königstraße 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3.50 Mk., unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0.80. Außerdem wird ein Teuerungsaufschlag von 20% erhoben. — Anzeigen müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden. — Chiffre-Briefe, die innerhalb vier Wochen nicht abgeholt sind, werden vernichtet, nachdem die etwa darin enthaltenen Originalzeugnisse, Photographien usw. den Einsendern wieder zugestellt sind.



Prinzip Thermosflasche-Doppelfenster; auch zum Backen, Braten und Dörren zu gebrauchen, im Sommer guter Ersatz für Eisschrank. Man verlange Prospekte in den einschlägigen Geschäften. Kein Verkauf an Private; wo nicht erhältl., Ausk. durch
SCHULZ & SACKUR Inhaber: A. KERLIN
Abt. Kochkisten :: BERLIN SW 11, Tempelhofer Ufer 36.



Bestes billigstes und vollkommenstes Haarwaschmittel der Neuzeit!
Macht das Haar schön rein, gesund voll u. schuppenfrei. Ein Versuch führt zum ständigen Gebrauch! Viele lobende Anerkennung. Zu haben in den einschläg. Geschäften. — Preis 30 Pf. Man verlange nur Herzlilien-Schampon u. achte auf die Schutzmarke „Herzlilie". Hersteller: Wilhelm Friedr. Grau, Chem. Fabrik, Stuttgart 33.



Nervenschwäche und ihre Heilung
von F. Lütjeharms, Cassel.

Überraschende Heilerfolge in wenigen Tagen u. Wochen bei Nervenschwäche u. ihren Folgeerscheinungen: Gedächtnisschwäche, Denkunfähigkeit, Zerstreutheit, Energie- u. Willenlosigkeit, Angst- u. Zwangszuständen, Schlaflosigkeit, Überreiztheit u. Mattigkeit, Appetit- u. Verdauungsstörungen, Kopfdruck, Nervenschmerzen usw. durch erprobte, glänzend bewährte Methode ohne Berufstörung, Medikamente, Wasserbehandlung, Zeitaufwand und Kosten. Fortwährend einlaufende Berichte des In- u. Auslandes bestätigen die überaus schnelle u. durchgreifende Wirkung. Jeder lese die wertvolle, hochwichtige Schrift obigen Verfassers, jeder Tag ist verloren. Verlangen Sie noch heute Gratisprospekt und Auszug aus Heilberichten von dem **Verlag K. Lütjeharms, Heidelberg 88.**

Lungen- u. Halskranke! Verlangen Sie kostenfrei beschreibende Broschüre über Heilverfahren ohne Berufsstör. Sanitätsrat Dr. Weise's Ambul., Berlin 146, Potsdamer Str. 123 b. Aerztliche Leitung Dr. E. Dammann.

Pickel im Gesicht!
Pickel, Mitesser, Röte und sonstige Hautunreinlichkeiten beseitigt sicher nur „Crame vermos" über Nacht. Schafft blendend weißen Teint. Dose 3 Mark, Doppeldose 5 Mark, Porto extra. Nur durch Dr. Hans Richter, Berlin-Halensee 29.

Bett-Federn.
Füllfedern per Pfd. M. 2.—, zart u. weich M. 3.— u. M. 3.75, Halbdaunen M. 4.50, gut füllend M. 6.50.
Gänse-Federn
Halbweiße Halbdaunen M. 9.—, dto. weiß u. daunenreich M. 10.— bis 16.—, Schleißfedern M. 7.50, weich u. daunenreich M. 9.50 Graue Daunen schwellend M. 14.50, weißer Daunenflaum M. 16.50. — Muster und Katalog frei Nichtgefallend, Geld zurück. 70000 Kunden. — 2000 Dankschreiben
Bettfederngroßhandlung
Th. Kranefuß, Kassel 97.
Aeltestes u. größtes Versandhaus daselbst



Hautjucken
besonders nachts, Krätze — selbst veraltete Fälle — bekämpft rasch u. dauernd Dr. Timmermann's Krablol. Eine Portion 3 Mk., 2 Portionen 5 Mk. — Unauffällige Zusendung von
Hirsch-Apotheke in Froren 18.





Pflegt Eure Zähne!
Die Kriegskost macht dies zur dringenden Pflicht für jung und alt. Wer dauernd seine Zähne mit Queisser's Kaliklora reinigt, erhält sein Gebiß gesund und schützt Mund und Rachen vor Infektion. Durch kräftiges Verreiben der Kaliklora-Zahnpasta mittels der Zahnbürste werden die Speisenreste aus den Zahnlücken entfernt und der Zahnstein aufgelöst. Das köstliche Aroma beseitigt üblen Mundgeruch, erfrischt die Mundhöhle und hinterläßt im Munde das behagliche Gefühl von Frische und Sauberkeit.

San. Rat Dr. Hans Stoll's Sanatorium
Alicenhof Bad-Nauheim
bes. f. Herzleiden u. Aderverkalkung.

Gummistrümpfe,
Leibbind., Gradehalt. u. elektr. App. etc. etc. zu billig. Preis. d. Josef Maas & Co. G. m. b. H., Berlin 82, Oranienstr. 108. Preisl. gr. u. frko.



Juckkrätze
verschwindet in wenigen Tagen d. Reichels Krätzebalsam der auch in den hartnäckigsten Fällen vollkommen sich. wirkt. Fl. 4.50. Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.



auch jed. sonst. lästig Haarwuchs verschw. sofort spur- u. schmerzlos durch Abtöten der Wurzeln für immer verm. meines verbess. orient. Verfahrens „Helwaka". Sofortig. Erfolg garant., sonst Geld zur. Preis M. 5.— geg. Nachn. Frau H. Meyer, Cöln 71, Hülchratherstr. 23.





Krankenfahrstühle Krankenmöbel
Jeder Art liefert die Spezialfabrik
Richard Maune
Dresden-Löbtau 8
Katalog gratis.

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

VORNEHMSTER TAFEL-LIKÖR JACOBINER
JACOB JACOBI STUTTGART GEGR. 1880

Haubennetze.
Das bekannte echte Ia. Naturhaarnetz umschließt die ganze Frisur von selbst, ohne sichtbar zu sein. 6 St. 8 M. 12 St. 15.50 M. Haarnetz-Versand **W. Klinkerfuß, Berlin W 57, Potsdamerstr. 74 Laden.**



4 Alb. Wied*	2.—	alle 7 Wied*	7.50
6 Albanien	3.50	4 Ung. Kröng.*	2.50
5 Liechtenst.	1.50	42 Serb.	alle meist gebr. 7.50
18 San Marino	7.50	42 Mont.	8.50
26 Kreta	6.25		

*ungebraucht Porto extra unter M. 25.— 3 / 6 / 3 Bulgarien Jubiläum 1912 4.50, „ 17/18 3.50, Schipka 1902 15. alles verschieden. letztere mit den seit echten alt. Stpln.
Mil.-V. i. R. u. 9 Armeemarken auf Anfrage! 3. Balkan-, 7. Albanien-Spezialliste frei. **Otto Bickel** (gegr. 1890) **München 19 Wo.**

Jetzt ist die beste Zeit zu einer Blutreinigungskur.
Dr. Kühlbrandt's Talaol ist das beste Mittel bei allen Blut- u. Stoffwechselstörungen. Fordern Sie kostenl. Ausk. durch: **Medic.-chem. Institut der Adler-Apoth. Arys, Masuren.**

Hämorrhoiden.
Mittel, 1000fach bew. M. 5.50 u. 9.50. Pr. fr. Ap. Lauensteins Versand Spremberg L 8.

Enthaarung!!
Gesichtshaare und alle häßlichen Körperhaare vernichtet sofort schmerzlos und radikal **„Depilator"** durch Absterben der Wurzeln allmählich und für immer. Garant. unschädl. M.3.-, verstärkt 4.- u. 6.-M. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**



Wollen Sie elegant u. billig gekleidet gehen?
Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 3. **Risiko ausgeschlossen!**
Diamand, MUENCHEN, Buttermelcherstr. 5.



Krätze
entsetzl. Bett-Hautjucken geheilt in 2 Tag. o. Berufsstör. 100000 f. bew. Monatl. üb. 100 Heilber. Mäßige Preise. Personenz. ang. „Salus", Berlin N. 31/250, Usedomstr. 9.

Juckenden Hautausschlag
bes. in der Bettwärme zu lästigem Kratzen reizend (rote Punkte, kl. wäßr. Bläschen, Krätze) heilt völlig **Apoth. Schanz' Hautausschlagsalbe.** 1 Topf M. 6.—. Nachnahmeversand nur durch **Apoth. Schanz, Einsiedel 1 bei Chemnitz (Sachs.).**

Reines Gesicht


rosige Frische verleiht rasch und sicher **„Krem Haifa"** Unübertroffen geg. Sommersprossen, Mitesser und Pickel, Röte, Rauheit und alle Hautunreinigkeiten. Tausendfach erprobt. Sichere Wirkung! Preis 3.— Mark. **H. Wagner, Cöln 24,** Blumenthalstr. 99



Lehrpläne und Prospekte der hier angezeigten Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die **Anzeigenverwaltung der „Woche", Berlin SW 68.**

Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt
Leit. Dr. Schünemann, **Berlin W 57,** Zietenstraße 22-23, für **alle Militär- u. Schulprüf., auch für Damen. Hervorragende Erfolge.** Bereitet zu allen Notprüfung., namentl. Beurl. od. Kriegsteilnehmer zur Reifeprüfung vor.

Kriegs-Briefmarken.
sende zur Auswahl Preisliste gratis.
Markenhaus Franke, Berlin W 8.

Deutschland braucht Männer,
die fähig sind, an dem großen wirtschaftlichen Wettstreit teilzunehmen, der eine unbedingte Folge des Weltkrieges sein muß und eine tiefgreifende Aenderung unseres gesamten wirtschaftlichen Lebens herbeiführen wird. Ueberall werden **gebildete und leistungsfähige**
Mitarbeiter gesucht
sein. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels u. d. Industrie sollten nicht versäumen, jetzt ihre Vorbereitungen zu treffen. Das beste Mittel, rasch und gründlich, ohne Lehrer, durch einfachen Selbstunterricht auf ein Examen vorzubereiten, die Einj.-Freiw.-Prüfung u. das Abitur.-Examen nachzuholen u. die fehlenden kaufmänn. Kenntnisse zu ergänzen oder eine vortreffl. Allgemeinbildung sich anzueignen, bietet die **Selbstunterrichts-Methode „Rustin". Ausführl. 60 S. starke Broschüre kostenlos. Bonness & Hachfeld, Potsdam, Postfach 30.**

Was weiß ich?

„Wissen ist Macht", sagt ein altes Sprichwort, und wenn Wissen allein auch noch nicht Macht ist, sondern erst gepaart mit Können und Wollen zur Macht wird, so ist es doch eine der unumgänglich notwendigen Grundlagen der Macht, sich ein auskömmliches Einkommen zu sichern, des Fortschritts, des Erfolges, jeder großen kulturellen Tat. Darum kann niemand in der Welt richtig vorankommen, wenn er nicht über ein umfangreiches, grundlegendes Wissen in seinem Fache verfügt. Wenn Sie bis jetzt nicht so erfolgreich waren, als Sie selbst gewünscht hatten, lag es an einem Mangel an Wissen, an Können oder Wollen, oder an was sonst?

Haben Sie sich schon einmal mit Muße hingesetzt und sich ernstlich geprüft, ob Sie tatsächlich über ein lückenloses, sicheres Wissen in Ihrem eigenen Fache und allen einschlägigen Gebieten verfügen oder nicht? Ob Sie mit den Neuerungen der Zeit Schritt gehalten haben oder nicht? Denn der Wissensstoff wächst und erweitert sich beständig. Auch Schul- und Bücherweisheit allein genügt nicht für den, der wirklich etwas leisten will. Das selbständige Denken, das innerliche Verarbeiten empfangenen Wissens muß hinzutreten, um erfolgreiche Gedanken und Einfälle zu schaffen.

Eine praktische Schulung des Geistes, des Denkens, Könnens, Wollens und aller übrigen Geistesgaben, so wie sie jeder Mensch im praktischen Leben braucht, finden Sie in Poehlmann's Geistesschulung und Gedächtnislehre, aufgebaut auf nahezu 25jähriger Erfahrung in der Anleitung von Menschen jeden Alters und jeden Standes. Sie stehen dabei keinem toten Buche gegenüber, sondern erhalten einen lebendigen Unterricht, der auf Ihre besonderen persönlichen Bedürfnisse eingehen kann und Sie sicher von Stufe zu Stufe führt.

Ein paar Auszüge aus Zeugnissen:

„Ihre Methode bedeutet eine Umwälzung auf dem Gebiete der Bildung und Erziehung, eine kulturelle Tat ersten Ranges. P. R." — „Ihre Schulung bedeutet für die Jugend unausbleibenden Erfolg, für die Alten eine Regeneration des Geistes. K. H." — „Glücklicherweise geben Sie eine Methode an, mit der man 50 Prozent und mehr Zeit und Arbeitskraft erspart. T. O." — „Ihre Lehre zeigt, wie man geistig zu arbeiten hat, um erfolgreich im Studium zu sein. Es ist ein Vergnügen, nach Ihrer Methode neue Kenntnisse zu sammeln, die dauernd im Gedächtnis haften und jederzeit zur Verfügung stehen. A. U." — „Glücklich möchte ich den nennen, der schon in seiner Jugend Ihre Methode kennenlernte. Er wird sich in kurzer Zeit mehr Wissen und Können aneignen als jeder andere und im Daseinskampfe, in dem Rennen nach dem Erfolg einen Vorsprung gewinnen. H. v. R." — Verlangen Sie heute noch Prospekte von

L. POEHLMANN, Amalienstraße 3, München A. 69.

Chr. Tauber Photo-Haus Wiesbaden W.


Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Jllustr. Preisliste Nr. 7 kostenl. **Direkter Versand nach allen Weltteilen**

Echte Briefmarken
18 versch. **Deutsche Kriegsmarken** 3 Mark
50 verschiedene **Balkan** .... nur 2 Mark
25 verschiedene **Altdeutsche** nur 2 Mark
24 verschiedene **Deutsche Kolonien** 2 Mark
1000 g. gem. aller Erdteile .. nur 1 M 50
Porto extra. — Preisliste gratis.
Paul Siegert, Hamburg 36.

Damenbart
Bin gern bereit anzugeben, wie lästige Haare durch ein unschädliches Verfahren **dauernd** zu beseitigen sind. Frau **F. Ulke, Köln-Nippes 44, Neußerstr. 171.**

Vorbildung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prfg. in Dr. Harangs Anst., Halle-S. 8

Buchführung gründliche Unterweisung. **F. Simon,** Berlin W 35, Magdeburger Str. Verlangen Sie **gratis** Probebrief K.

Von der Regierung genehmigte **Münchner Schauspiel-Schule, Otto König,** Kgl. B. Hofschauspieler, Ludwigstraße 17b. Zweigschule: Berlin W 50, Ansbacher Str. 52.

Stottern heilt Prof. Rudolf Denhardts Sprachheilanstalt **Eisenach.** Prosp. über das wissenschaftl. bek., **mehrfach** staatlich ausgezeichnete Heilverfahren frei d. die Anstaltsleitung.

Militär-Vorbereitungsanstalt Nur für Fähnrichprüfung.
Jede sachkundige Auskunft. 1917 bestanden 714, seit Kriegsbeginn 1904. **Berlin W 57, Bülowstr. 103. Dr. P. Ulich.**

Unterricht
Alle Anzeigen, die sich auf Unterricht beziehen, finden in den Zeitschriften des Verlages August Scherl G. m. b. H., erfolgreichste Verbreitung.

Ingenieurschule zu Mannheim
Städtisch subventionierte höhere technische Lehranstalt für
Maschinenbau, Elektrotechnik, Gießerei und Hüttenkunde.
Programme kostenlos.

Charakterbeurteilung?
Die Handschrift des Menschen spiegelt Sinnesweise und Charakter wider. Erforsche die Denkart deiner Umgebung durch Einholung eines genauen Charakterbildes, das nach Einsendung einer Schriftseite in Tinte vertraulich und gewissenhaft erteilt wird durch das **Graphologische Institut Veritas, Elberfeld.**

Unschätzbare Dienste leistet jedem das Buch **„Erprobte Quellen für Gelderwerb"** v. J. Gould. Preis 3 M. Nachn. 30 Pf. m. **A. Otta, Versandhaus, Mewe a. W.**

Stellen-Angebote
Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— die eingespaltene Nonpareillezeile.

Vertreter für Neuheiten sucht P. Holfter, Breslau. Rb. 181.

Nebenerwerb für Jedermann. Näh. im Prospekt. Adressenverlag Joh. H. Schultz, Cöln 49a.

Vertreter für Militärköhlerfohlen (zum Einlegen) gesucht. Muster grat. Köhlerfohlenfabrik, Neu-Isenburg 8.

Digitized by Google
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kriegsanzeige: Papierersparnis!

Sa-Bo-ge-Gi!

Salzschlirfer Bonifazius gegen Gicht!

Schriften frei durch die Badeverwaltung Bad Salzschlirf

Detektiv Graeger Berlin W 9, Linkstr. 2/3
Kgl. Krim.-Beamter a. D. Tel. Nolld. 2303
Erstklassiges **reelles** Büro. — Sämtliche Ermittlungen. — Spez. Auskünfte.

Hunde an die Front!

Bei den ungeheuren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch stärkstes Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen!

Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Airedale-Terrier und Rottweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind, ferner Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner und Doggen. Die Hunde werden von Fachdresseuren in Hundeschulen ausgebildet und im Erlebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

An alle Besitzer der vorgenannten Hunderassen ergeht daher nochmals die dringende Bitte: Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!

Die Anmeldungen für die Kriegs-Hunde-Schule und Meldehundschulen sind zu richten an die Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin W, Kurfürstendamm 152, Abt. Meldehunde.

Die grauen Haare sind total verschwunden

und mein Haar hat solch schönen Glanz wie nie zuvor. So urteilt eine Künstlerin von Ruf über den Erfolg mit
Dr. Uderstädts Haar-Pigment
gibt grauen Haaren in kürzester Zeit und ohne, daß es die Umgebung merkt, die ursprüngliche Farbe wieder.
Kein Haarausfall. Kein Brechen des Haares.
Kein Oel, keine Pomade, ein reines Naturprodukt, das sich tausendfach bewährt hat, mit welchem die glänzendsten Resultate erzielt wurden.
Jeder Versuch eine Anerkennung.
Einfache Anwendung. Nicht schädlich. Keine Schmutzstellen in der Wäsche daher von jedermann leicht und ohne Gefahr anzuwenden. — Preis pro Original-Flasche M. 6.50. Zu beziehen durch die Hersteller:
Dr. Uderstädt & Co., G. m. b. H., Berlin 48/125.

KIOS CIGARETTEN — TRUSTFREI —

Fürsten	St. 6 Pf.
Welt-Macht	7½
Rivièra	10
Aëro-Klub	12
Savoy	15

Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios" E. Robert Böhme, Dresden

Geld ist eine Macht,

aber eine noch größere Macht

bedeutet der beherrschende zauberische Bann, den manche Menschen ausüben, denn mit seiner Hilfe erreicht man auf dieser Welt Alles! Dieser persönlichen Zaubermacht öffnen sich alle und selbst die sprödesten Herzen. Wo sie ausgeübt wird, gibt es kein Mißlingen. Sie ist gleichsam der Schlüssel zu den größten und staunenswertesten Erfolgen und bringt selbst die kühnsten Wünsche in Erfüllung! Eine machtvoll bezaubernde Persönlichkeit kann sich die Verhältnisse schaffen, gewissermaßen erzwingen, die ihr angenehm sind. Sie wird überall beeinflussend und gebietend zur Geltung kommen, wird selbst stolzen und unnahbaren Menschen imponieren und Hochachtung abringen, wird selbst den härtesten Willen brechen. Einer machtvollen Persönlichkeit beugt sich eben alles! Wahrlich, es ist **das größte Glück** für einen Menschen, wenn er die Fähigkeit besitzt, den alles beherrschenden Zauber der Persönlichkeit zur Anwendung zu bringen. Dies nicht nur für Männer, die vorwärts streben, sich Bahn brechen, zu Ehre und Ansehen gelangen, Großes erreichen



und Geld und Gut erwerben wollen, sondern auch für Mädchen und Frauen, denn sie haben doch ebenfalls ihre oft stolzen Pläne und Hoffnungen für einen glücklichen Ausbau ihres Lebens! Alle, alle, die sich jetzt vergebens nach den schönen Gütern des Lebens abmühen und verzehren, könnten das oft unerreichbar scheinende Ziel ihrer Wünsche wie im kühnen Fluge erreichen, wenn ihnen das geheimnisvolle überwältigende Machtmittel des persönlichen Zaubers zur Verfügung stehen würde! Wollen Sie sich dieses bezwingende Machtmittel aneignen und damit ein **Bevorzugter des Glückes** werden? Folgen Sie dem praktischen Wege eines Erfolgreichen! Bestellen Sie heute noch das Buch „Die Macht der Persönlichkeit". Wer dieses Werk besitzt, wird sich aus allen unfreien, beengenden und niederdrückenden Verhältnissen befreien und sein ganzes Leben von Grund aus glücklich umgestalten können. Ungeahnte persönliche Kräfte entstehen und drängen zur Entfaltung. Das ganze Wesen steht im Zeichen siegha fter Lebenskraft, sicheren Könnens, großen Selbstbewußtseins, geistiger Ueberlegenheit, zielbewußter, unbeugsamer Energie und Entschlossenheit! Viele Anerkennungen bezeugen den Wert des Buches. So und ähnlich schreiben die Leser: „Der Inhalt ist nicht mit Gold aufzuwiegen. Endlich habe ich das, wonach ich mich lange gesehnt habe und spüre wieder Lebenslust und Tatkraft in mir." — „Ich habe jetzt alles so schön im Gange, daß ich Ihr Buch nicht um viel Geld entbehren möchte." — „Das Werk ist gerade für mich der beste Wegweiser." — Das Buch kostet portofrei M 3.20. Bestellen Sie heute noch bei

Garantie! Rücknahme bei Unzufriedenheit!

Rudolphs Verlag, Dresden-P. 373.



Anregend! Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Kräftigend!
Yohimbin-Tabletten
Originalpackung 25 Stück M. 4.40, 50 Stück M. 8.25, 100 Stück M. 14.85
200 Stück M. 27.50 **portofrei**. — Literatur versendet gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin 2, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bad-Nauheim

Großherzogl. Hessisches Bad:

Am Taunus bei Frankfurt a. M.
Sommer- und Winterkurbetrieb.

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- u. Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- u. Nervenleiden.**

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. — Gesunde, kräftige Luft. — Herrliche Park- und Waldspaziergänge. — Vorzügliche Konzerte, Theater, Golf, Krocket. **Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt.**

Man fordere den neuesten Prospekt B 124 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Spießball das neue Geschicklichkeitsspiel für den Sommer, macht großartigen Spaß für Kinder und Große. Wer die höchsten Nummern trifft, hat das Spiel gewonnen. Unverwüstlich! Kompl. Spiel, Ball, Griff, la. Gummischnur mit Spielregel geg. Einsendg. von **2.70 Mk.** franko, Nachn. 2.90 Mk. Preisliste üb. Spielwaren, Scherz- und Zauberartikel, Kriegs- und Gesellschaftsspiele gratis u. franko. **A. Maas, Berlin 42, Markgrafenstraße 84.**

Auskünfte! Diskret. Zuverlässig. **Auskunftei „Reform", Berlin 55,** Hellersdorfer Str. 28. Gegr. 1902.

Flechten jed. Art auch **Bartflechten** u. Hautausschlag, frisch u. veraltet, beseit. Lauensteins vielbew. **Flechtensalbe** Tube M. 7.—. **Apotheker Lauensteins Vers. Spremberg L. 8.**

Echte Briefmarken billigst — Preisliste A für Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**



Mitesserjäger beseitigt in 1 Minute Hautfettglanz und Mitesser, Pickel, Sommerspross., großporige, höckerige u. löcherige Haut meist über Nacht oder in wenigen Tagen. **Er macht jeden Teint zart, weiß u. rein.** Preis 3 M. exklusive Porto. **Paul Waser, Berlin-Halensee 5,** Bornstedter Straße 8.

Damenbart und lästiger Haarwuchs kann **einzig und allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und für immer beseitigt werden. Deutsches Reichspatent **Nr. 196 617.** Prämiiert Goldene Medaille Paris, Antwerpen. Sofortiger Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5.— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln 24,** Blumenthalstr. 99.

REISEFÜHRER

Druckschriften der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers", Berlin SW. 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H. in Berlin und in den größeren deutschen Städten, ferner in Wien u. Zürich.

Die Reihenfolge der einzelnen Anzeigen gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse der betreffenden Hotels etc.

Norddeutschland.

Bad Polzin Kaiserbadsanat. Seit 8. April ist das neuerbaute Sanatorium in Betrieb. Spezialkur. b. Ischias, Gicht, Rheumat., Frauenl. u. Kriegsschäd. all. Art. Prsp. d. d. Bes. S.-R. Dr. Hölzl.

Klüschenberg bei Plau i. Meck. Sommerfr. Wald u. See. Angel- u. Rudergel. Fernspr. Nr. 1. Joh. Seyer.

Brandenburg.

Eberswalde Dr. Seele's Kuranstalt. Herrl. Höhenlage am Walde. Alle Kurmittel. Reichl. gt. Verpflegung.

Falkenhagen Sanitätsrat Dr. Straßmann Sanatorium Seegefeld bei Berlin. Waldlage. — Beste Verpflegung. — ★ Mittelstands-Preise. ★

Freienwalde a. O. A. d. Felde zurück, eröff. m. Sanat. f. Nerv.- u. Erholb. Anf. April Dr. Zenker, Nervenarzt.

Schlesien.

Bad Flinsberg Gebirgskurort, natürl. arsen-radioakt. Kohlens. Moor- u. Fichtenrindenb. Inhalat. Erstkl. Badeanst. Prosp. Badeverwaltg. — Kurhaus. I. Haus. Fahrstuhl. Waldumgebung.

Germanenbad Waldsanatorium b. Landeck, Schles. Leit. Arzt S.-R. Dr. Monse. Bestelleilerf. b. chron. Krankh.

Kudowa Sanatorium im Winter geöffnet. Sprudelbäder d. Bäder im Hause. San.-Rat Dr. Hugo Herrmann.

Reinerz Sanatorium Reinerz i. Schl. Dr. Schoen, f. d. gebild. Mittelstand. Chron. Erkrank. d. Atmungsorgane. Höhensonne.

Westdeutschland.

Bad Neuenahr Heilanstalten für Zuckerkranke. Sommer- u. Winterkuren. Prosp. d. Dr. Külz.

Teutoburger Wald.

Bad Lippspringe unübertr. gegen Lungen- u. Halsleiden. Arminiusbad Frequenz 8000. Kriegsteiln. Vergünst. Prosp. d. d. Brunnen-Administration. (Man beachte die Adresse.)

Bad Oeynhausen Badehotel „Königshof" mit Königlicher Badeanstalt. Modernster Jahresbetrieb. Zim. m. Pens. v. M. 16.— aufwärts. Elektr. Licht. Dampfheiz., Aufzüge.

Mitteldeutschland.

Bad Wildungen für Nieren- und Blasenleiden. Fürstliches Badehotel I. Ranges.

Bad Wildungen. Hotel u. Bäder Fürstenhof. Erstes Haus. Vom 1. Februar an geöffnet. Reger Verkehr.
„Der Quellenhof", bish. „Hotel Quisisana". Vornehmst. Haus im Kurpark. Reelle Preise. Das ganze Jahr offen. M. Möbus.
„Der Kaiserhof". Vornehm. Hotel I. Rgs., gute Verpfleg. Mäßige Preise. Beste Lage. Brunnen-Allee. W. Schober.
Westend-Hotel, modernes Haus, freie Lage am Kurhaus. Bes.: E. Schäfer.

Sachsen.

Bad Brambach Einzigartig. „Wettinquelle", stärkste Radium-Mineralquelle. Trink-, Bade- u. Einatmungskur. Ueberrasch. Heilerfolge b. Gicht, Rheuma, Nieren-, Blasen-, Frauenl. usw.

Bad Elster Sanatorium. Geh. S.-Rat Köhler. Vorn. Einr., Moor-Stahlbad. Zanderinst. Diätkuren. Eig. Gutsbesitz. Palasthotel Wettiner Hof. Pension Sachsenhof. Dir. Bretholz.

Bad Lausick Stahl- u. Moorbad, bzw. b. Gicht, Rheuma, Ischias, Nerv.- u. Frauenleid. Prosp. fr. d. Badeverwaltung.

Bad Reiboldsgrün i. Vogtl. 700 m Heilanst. f. Lungenkr. Vorzugspr. f. Offiz. Hofrat Dr. Wolff.

Chemnitz Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, vollkommenste Einrichtung f. physikal. diätet. Behandl. Leicht- u. Schwer-Kranker. Zandersaal. Emser-Inhalator. Groß. alt. Park, freie Höhenlage. Modernst. Komf. Für Kriegsteiln. Ermäß. Prosp. Dr. Loebell.

Elsterberg Sanatorium für Nerven- u. Stoffwechselkranke, Herz- u. Nierenleiden. Entziehungskuren u. Erholungsbedürftige. Prosp. frei. San.-Rat Dr. Römer.

Leipzig Hotel Stadt Rom — am Hauptbhf. Ausgang links.

Radebeul bei Dresden. Bilzsanatorium Gute Heilerf. Prospekt frei.

Tharandt Sanatorium f. Nerv., innere, Stoffwechselkranke u. Erholungsbedürftige. San.-Rat Dr. Haupt, Dr. H. Haupt.

Zöbisch Haus Vogtld. Ideal. Aufenth. f. Erholbed. Hot. u. Villen. Prosp. d. Bad Reiboldsgrün i. V.

Sächsisches Erzgebirge.

Radiumbad Oberschlema herrl. Waldlage, neu eröffnet, stärkste natürl. Radiumwässer d. Welt (bis 5500 ME.), Bade-, Trink- u. Einatm.-Kur. b. Gicht, Rheuma, Ischias, nerv. Stör. usw. Gute Vrpfl. ges. Badeschr. d. d. Badeverwaltg.

Warmbad b. Wolkenstein, 458 m ü. M. 29 Grad C. radioaktive Quelle geg. rheum. u. nervöse Leiden. Badedirektion.

Harz.

Bad Harzburg Badekommissariat sendet frei ill. Führer m. all. Preis. Kriegsteilnehmer Vergünstigungen.

Benneckenstein Südharz, 569 m. Sommer- u. Winterkurort. Höhere Schule. Prosp. Städt. Kurverwaltg.

Hasserode Villa Daheim, Erholungsh. u. Sanator. Diät. Bäd.-Liegek. la. Ref. Mäß. Preise. — Haus Clara, Heim für Alleinstehende. C. Giraud. Dr. Morgenroth.

Schierke Sanatorium Schierke-Harz mit Tochterhaus „Kurhotel Barenberger Hof". Geh. San.-Rat Dr. Haug. San.-Rat Dr. Kratzenstein.

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, Wien VI, Theobaldgasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Bieniak, Berlin.

Digitized by Google
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

DIE·WOCHE

Nummer 22. Berlin, den 1. Juni 1918. 20. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 22.



Die sieben Tage der Woche.

21. Mai.

Der Kemmel ist das Ziel starker feindlicher Angriffe. Sie scheitern blutig. In mehreren Wellen brechen die vorn eingesetzten französischen Truppen vor. Infanteristische und artilleristische Feuerkraft bringt ihren Ansturm zum Scheitern und zwingt sie unter schwersten Verlusten zur Umkehr. Englische Divisionen stehen in dritter Linie bereit. Da den Franzosen jeder Erfolg versagt bleibt, kommen sie nicht mehr zum Einsatz.

Im Monat April sind insgesamt 652 000 Br.-Reg.-To. des für unsere Feinde nutzbaren Handelschiffsraums vernichtet worden. Der ihnen zur Verfügung stehende Welthandelsschiffsraum ist somit allein durch kriegerische Maßnahmen seit Kriegsbeginn um rund 17 116 000 Br.-Reg.-To. verringert worden.

22. Mai.

Eins unserer Bombengeschwader vernichtet in der Nacht vom 20. bis 21. Mai die ausgedehnten Munitionslager bei Blargies.

Im Mittelmeer versenken unsere U-Boote die italienische Dreimastbark „Angelina di Paola“ (228 Br.-Reg.-To), den französischen bewaffneten Dampfer „Verdun“ (2769 Br.-Reg.-To.) und vier weitere Dampfer, darunter einen von mindestens 6000 Br.-Reg.-To. Zusammen über 22 000 Br.-Reg.-To.

23. Mai.

Auf dem Kampffelde an der Lys werden unter anderen drei amerikanische Flugzeuge abgeschossen. Die in letzter Zeit sich mehrenden feindlichen Fliegerangriffe gegen belgisches Gebiet haben der Zivilbevölkerung schwere Schäden und Verluste zugefügt. Militärischer Schaden entstand nicht.

Paris wird mit Bomben beworfen.

Von unseren U-Booten im Sperrgebiet um England wiederum 15 000 Br.-Reg.-To. feindlichen Handelschiffsraums vernichtet! Die Erfolge werden vorwiegend an der Ostküste bei starker feindlicher Gegenwirkung erzielt, 2 Dampfer aus Geleitzügen herausgeschossen.

24. Mai.

Die Italiener greifen auf der Zugna Torta und im Etschtal nach starkem, weitgreifendem Geschützfeuer zu wiederholten Malen an. — Die beiden ersten Angriffe brechen schon in dem Feuer blutig zusammen. Die Angreifer flüchten in ihre Gräben zurück. Beim dritten Ansturm kommen die Italiener bis knapp an die Stellungen. Der Nahkampf endet mit einem vollen Sieg der österreichisch-ungarischen Truppen.

An der Westküste Englands werden von einem unserer U-Boote versenkt: die englischen Dampfer „Princeß Dagmar“ (913 Br.-Reg.-To.), „Dux“ (1350 Br.-Reg.-To.) und „Wylicy“ (6000 Br.-Reg.-To.). Alle drei Schiffe sind mit Kohlen beladen. Im ganzen nach neu eingegangenen Meldungen der U-Boote vernichtet: 15 000 Br.-Reg.-To.

25. Mai.

U-Boot-Erfolge auf dem Nordsee-Kriegschauplatz nach Meldungen unserer U-Boote: 16 500 Br.-Reg.-To.

26. Mai.

Bei Bucquoy scheitern englische Vorstöße. Auch in den übrigen Abschnitten dauert rege Erkundungstätigkeit an.

27. Mai.

Südlich von Laon ist die Schlacht um den Chemin des Dames im Gange. Die Truppen des Deutschen Kronprinzen erstürmen den Bergrücken und stehen im Kampf an der Aisne.

Frauenpolitik und Politisierung der Frauen.

Von Emma Stropp.

„Politisch Lied — ein garstig Lied.“ Nicht allzulange ist es her, daß bei uns diese Ansicht des deutschen Durchschnittsbürgers die vorherrschende war, sehr zum Schaden der politischen Parteien und des Einflusses, den sie auf die äußere und innere Entwicklung unseres Staatswesens auszuüben in der Lage gewesen wären. Erst als in den unteren Volksschichten ein starker Wille zur politischen Betätigung hervortrat, ihre Forderungen mehr und mehr an bestehenden Einrichtungen rüttelten, erwachte auch in den in staatsbürgerlicher Gleichgültigkeit behaglich dahinlebenden Zeitgenossen das Verständnis für und die Teilnahme an der Politik, die die Kriegsereignisse und die Erörterungen der Wahlrechtsfragen dauernd verstärkten.

Unleidlicher aber noch erschien das politische Lied dem deutschen Manne, wenn es aus weiblichem Munde erklang, bis auch in dieser Beziehung Zeit und Erfahrung ihn eines Besseren belehrten.

Es sollen hier nicht die Argumente angeführt werden, die gegen die Mitwirkung der Frauen am öffentlichen Leben erhoben wurden. „Die Frau gehört ins Haus“, „Politik verdirbt den Charakter“, „Unsere Frauen stehen uns zu hoch, um sie in den politischen Kampf zu ziehen“, „Die Frauen würden nur Gefühlspolitik treiben“ usw. Diese Einwände sind bekannt. Sie entspringen dem Wunsche, ein Idealbild unangetastet zu lassen. Für seine Hochhaltung müßten die Frauen dankbar sein, wenn die Grundzüge der Frauenpsyche durch die Wandlungen des Kultur- und Wirtschaftslebens sich in den letzten Jahrzehnten nicht so stark verändert hätten, daß dieses Idealbild für die neuzeitliche Frau nicht mehr zutreffend ist, von ihr weder erstrebt noch verlebendigt werden kann. Damit fällt auch die logische Berechtigung jener Einwände alter Schule fort, die, es soll nicht geleugnet werden, auch noch bei einer beträchtlichen, sich aber von Jahr zu Jahr mindernden Zahl von Frauen ihre Verfechterinnen finden. Diese Frauen, die für den Hausgebrauch oft eine sehr kluge „Frauenpolitik“ treiben und den bekannten Grundsatz der englischen Verfassung geschickt in die Formel: „Der Mann regiert, die Frau herrscht“, zu wandeln wissen, glauben, be-



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einflußt von Überlieferung und Umgebung, politische Betätigung ablehnen und ihre Mitwirkung an der öffentlichen Arbeit auf das Gebiet der Wohlfahrtspflege beschränken zu müssen. Und doch sind gerade aus ihren Kreisen die eifrigsten und erfolgreichsten Politikerinnen großen Stils hervorgegangen, Frauen, die auf und neben Thronen verantwortlich und — unverantwortlich die Geschicke ihres Landes leiteten oder in Salons und Schlafzimmern Fäden spannen, an denen sie die „führenden Politiker" tanzen ließen. — Die Geschichte zeigt uns von der Königin von Saba und der verführerischen Kleopatra an, über die Frauen der Renaissance, in den Gestalten der „jungfräulichen Königin Englands", der drei großen Feindinnen Friedrichs des Großen bis zu den regierenden Fürstinnen Frauen, die mit starkem Willen und außerordentlichem Geschick das Staatsruder führten und nüchternste Interessenpolitik, frei von jeder, jetzt auch bei uns unbeliebt gewordenen Sentimentalität, vertraten.

Gegen die von Herrscherinnen geübte Frauenpolitik wird daher von keiner Seite Einspruch erhoben werden können. Sie geht von verantwortlicher Stelle aus, kann bekämpft oder unterstützt, getadelt oder gutgeheißen werden. Auf offener Bühne schreiben diese Frauen mit fester Hand den Beweis ihrer politischen Leistungsfähigkeit in das jeder Kritik zugängliche Buch der Geschichte.

Anders ist es mit jener Frauenpolitik, die sich hinter den Kulissen betätigt; über ihre Vertreterinnen äußerte sich Bismarck: „Ich liebe die Frauen nicht, die sich in Politik einmischen, ihr Einfluß ist schwer zu bekämpfen. Nichts ist schlimmer für den Staatsmann als außerministerielle Einflüsse und unter ihnen nichts furchtbarer als die Einflüsse des Alkovens, die man nicht fassen und kontrollieren kann."

Der große Staatsmann sprach aus Erfahrung. Sein Widerwillen gegen die „Unterrockspolitik" war nur zu begreiflich. Daß er aber trotzdem die Wirksamkeit der Frauen am öffentlichen Leben nicht unterschätzte, beweist ein anderer Ausspruch (Kissingen 1892): „Etwas flößt mir Vertrauen ein auf die Dauer dessen, was geschaffen ist: das ist der Anteil, den die deutschen Frauen an der vaterländischen Bewegung haben. — Die deutsche Frau hält ihre Begeisterung fest und überträgt sie auf ihre Kinder und läßt sich nicht so leicht durch spitzfindige Räsonnements irremachen, wie wir das an uns haben."

Was hier in bezug auf die vaterländische Bewegung gesagt wurde, läßt sich auch auf Anteilnahme am politischen Leben und allen seinen Verzweigungen, Sozialpolitik, Volkswirtschaft, Kolonial- und Flottenpolitik u. a., anwenden. „Unterrockspolitik" aber wird und muß von jedem politisch Denkenden auf das entschiedenste abgelehnt werden. Besonders von den Frauen selbst, denen durch Verallgemeinerung der schädlichen Wirkungen einer derartigen Beteiligung am politischen Leben, für die eigene, verantwortlich erfaßte Mitwirkung vorurteilsvolle Beurteilung erwächst. — Aus dem Gefühl der Mitverantwortlichkeit, dem zunehmenden Verständnis und der kritischen Beurteilung der verschiedenen politischen Strömungen, die die Geschicke unseres Landes beeinflussen, entwickeln sich aber selbstverständlich der Wunsch, der Wille und schließlich die Forderung, an deren Unterstützung oder Eindämmung tätig mitzuwirken, zumal die gesteigerte Frauen-Berufs- und Erwerbstätigkeit gleichzeitig dazu führt, praktische Interessen mit den ideellen politischen Zielen zu verknüpfen.

Die Berechtigung hierfür ist jetzt, theoretisch wenigstens, von allen politischen Parteien Deutschlands anerkannt. Die führenden Parlamentarier der verschiedenen Richtungen legen neuerdings sogar besonderen Wert darauf, die ihren Gruppen nahestehenden Frauen in ihrem Sinn zu „politisieren" und entweder in der eigenen Partei oder in mit dieser in dauernder Fühlung stehenden Organisationen zusammenzuschließen.

Die konservative, die nationalliberale und die fortschrittliche Volkspartei riefen daher schon vor geraumer Zeit Frauengruppen ins Leben, die, in ihrer Struktur abweichend, doch dem gleichen Zwecke dienen, d. h., die Frauen im Sinne der Partei politisch zu interessieren und zu bilden, damit sie die Parteipolitik fördern und sich auch bei den Wahlen werbend und mitarbeitend betätigen können.

Die Frau aber sieht in dem Anschluß an eine Partei, die ihrer politischen Auffassung nahekommt und Frauenziele und -interessen zu fördern verspricht, die erste Staffel zu ihrer verantwortlichen Mitwirkung an den gesetzgeberischen Aufgaben sowie die Möglichkeit, in Sitzungen, Versammlungen und Tagungen den Parteiführern Wünsche nahezubringen, zu begründen und sie für deren Vertretung in den Parlamenten zu gewinnen. Damit entwickelt sich auf der gesunden Basis gegenseitiger Förderung der Eintritt der Frauen in das politische Leben.

Die Formen, die hierfür von den einzelnen Parteien geschaffen wurden, sind, den in ihnen verkörperten Anschauungen und Zielen entsprechend, von einander abweichend. Die Konservativen wollen die Frauen „nicht in die Politik, aber an sie heranführen". Demnach gehören die Mitglieder der konservativen Frauengruppe nicht der Partei selbst an und nehmen auch an ihren Beratungen und Versammlungen nicht teil. — Die nationalliberale Partei dagegen erkennt die Mitglieder ihrer verhältnismäßig zahlreichen Frauengruppen als vollberechtigte Mitglieder an; sie sind daher auch im Zentralvorstand der Partei mit Sitz und Stimme vertreten und nehmen an den parteipolitischen Arbeiten, Beratungen und Versammlungen teil. Nicht ganz so günstig sind die Frauen der Freien Volkspartei gestellt; sie werden in den Listen allerdings als ordentliche Mitglieder geführt, haben jedoch noch nicht die Berechtigung, Vertreterinnen in den Parteivorstand zu wählen. Das Zentrum besitzt keine besondere Frauengruppe, wohl aber im katholischen Frauenbund ein Organ, das die Verbindung mit den katholischen Frauen darstellt. Die Stellung der Frau in der sozialdemokratischen Partei ist bekannt. Sie beruht seit deren Gründung auf dem Grundsatz voller Gleichberechtigung. In ihr beteiligen sich die Frauen seit Jahren mit vollster Hingabe am politischen Leben. Die Werbetätigkeit, die sie von jeher während der Wahlen entfalten, führt der Sozialdemokratie stets einen außerordentlichen Zuwachs von Stimmen zu.

Ihr Hemmungen entgegenzustellen, die politische Gleichgültigkeit des Mittelstandes und der oberen Schichten überwinden zu helfen, sollen jetzt die Frauen dieser Kreise gewonnen werden. — Der Einwand, der dagegen erhoben wird, daß durch ihre Politisierung das Kräfteverhältnis der Parteien kaum verschoben werden dürfte, ist als stichhaltig nicht zu betrachten. Besonders in den mittleren und unteren Volkschichten dürfte durch die


Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

konservative — bewahrende — Veranlagung der Frauen (das Wort hier nicht im parteipolitischen Sinn genommen) ein Gegengewicht gegen die radikalen Strömungen geschaffen werden.

Daß aus dem allgemeinen Interesse sich ein besonderes, aus wachsender Urteilsfähigkeit eine Gliederung und der Anschluß an einzelne Parteien entwickeln wird, liegt auf der Hand. Ein weiteres Heranziehen der Frauen für die kommende Wahlperiode wird daher von allen Parteien ins Auge gefaßt, zum Teil sind jetzt bereits Einführungskurse geplant, um Wahlhelferinnen theoretisch und technisch auszubilden.

Angesichts dieser Bestrebungen der Parteien wird nun von manchen Seiten befürchtet, daß durch die Politisierung der Frauen Konflikte in das Familienleben getragen werden könnten. Diese Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, birgt aber doch nicht die Gefahren, die man vorauszusehen glaubt. Die fortschreitende Selbständigkeit der Frau in allen Lebensgebieten bringt es ohnedies mit sich, daß die neuzeitliche Frau für den Mann „alter Schule" immer unbequemer wird. Ihr Urteil über Tagesfragen, Lebenshaltung, Erziehungs- und Berufsangelegenheiten ist unabhängig und sachgemäß geworden, schöpft aus eigenem Wissen und Erkennen. Wenn nun auch die politischen Fragen in diesen Erfahrungs- und Überzeugungskreis einbezogen werden, so kann dadurch — vielleicht — ein Reibungspunkt mehr entstehen, es wird aber nur immer einer von den vielen sein, die das Zusammenleben selbständig Denkender mit sich bringt. Gegenseitige Achtung und Überzeugung, Taktgefühl und guter Wille werden auch diese Meinungsverschiedenheit überbrücken, die übrigens gerade in politischer Beziehung weniger scharf hervortreten werden, als auf anderen Geistesgebieten, da die Erziehung der Familienmitglieder, ihre Umgebung, Lebensführung und Interessen, Faktoren, durch die die parteipolitische Stellungnahme doch stark beeinflußt wird, meist die gleichen sind. Es würde auch ein vergeblicher Kampf sein, die sich allmählich, den Einzelnen oft unbewußt vollziehende Politisierung der Frauen eindämmen zu wollen; sie ist die logische Folge nicht des Krieges, sondern der durchaus veränderten Bedingungen, unter denen die Frauen seit Jahrzehnten leben, arbeiten, schaffen, und als Steuerzahlerinnen ihre staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen.

Die Politisierung der Frauen nicht nur den auf der äußersten Linken stehenden Parteien zu überlassen, liegt daher im nationalen Interesse. Die Frauen werden es dabei lernen müssen, Parteidisziplin zu üben, und ihre Sonderwünsche aus taktischen Gründen den allgemeinen Richtlinien ihrer Partei unterzuordnen. Weder einseitige Männerpolitik, noch einseitige Frauenpolitik, darf in der Zukunft getrieben werden. Die Führung der Staatsgeschäfte und die Gesetzgebung müssen so gestaltet werden, daß sie die Wünsche und Bedürfnisse der Staatsbürger beiderlei Geschlechts in gerechter und zeitentsprechender Weise berücksichtigen. Darum sind es gerade die Frauen, die sich gegen „Unterrockspolitik" am schärfsten auflehnen. Sie betrachtete sie als eine einer überwundenen oder doch zu überwindenden Zeit angehörende Äußerung politischer Mitarbeit. Als dienendes Glied der großen Volksgemeinschaft wollen und werden die deutschen Frauen sich gleich den Männern am öffentlichen Leben beteiligen. Die dafür notwendigen und geistigen Voraussetzungen zu ermitteln, ist die grundlegende Aufgabe ihrer Politisierung.

Kriegssammlungen und Kriegsarchive.

Von Dr. Brockmann, M. d. A., Düsseldorf.

Immer mehr gehen in letzter Zeit die Stadtverwaltungen dazu über, Kriegssammlungen anzulegen. Die atemraubenden Geschehnisse der Kriegsjahre sind wohl schuld daran, daß dieses nicht schon allenthalben viel eher geschehen ist. Manch wichtiges Material, das unsern Kindern und Enkeln ein getreues Bild von dieser „großen Zeit", als welche sie doch bis in die fernste Zukunft hinein bezeichnet werden wird, hätte vermitteln können, ist so schon verlorengegangen oder doch nur schwer mehr einzuordnen. Zu spät ist es aber auch heute noch nicht. Deshalb sollen diese Zeilen anregend für die Einrichtung derartiger Sammlungen wirken, indem sie zugleich einen Überblick geben über das, was bisher schon geleistet ist.

Zunächst kann es keinem Zweifel unterliegen, daß nach dem Kriege große Kriegsmuseen entstehen werden, in denen nicht nur die archivalischen Werte, sondern überhaupt alle durch den Weltkrieg hervorgebrachten und mit ihm im Zusammenhang stehenden Erzeugnisse, hauptsächlich also die Gegenstände der Kriegführung, Waffen, Munition, die unendliche Kriegsbeute usw., nach historischen wie auch rein musealen Gesichtspunkten gesammelt, geordnet und ausgestellt werden. Ob dieser unendliche Stoff in einem einzigen Reichsmuseum Aufnahme finden kann und soll, wie manche meinen, will mir aus manchen Gründen recht fraglich erscheinen. Landesmuseen für die größeren Bundesstaaten und Provinzen empfehlen sich hier wahrscheinlich als am meisten zweckmäßig. Dabei könnte aber doch noch eine Spezialisierung nach verschiedenen Gesichtspunkten eintreten, dergestalt, daß z. B. einem Landesmuseum mit dem Sitz in Düsseldorf die staatliche und private Förderung der Sammlung aller Erzeugnisse auf dem Gebiete der Verarbeitung von Stahl und Eisen, insbesondere der Waffenherstellung, sowie der chemischen Industrie zugewendet würde, während beispielsweise ein Landesmuseum in einer vorwiegend Ackerbau betreibenden Provinz sich auf die restlose Sammlung von allen den Merkwürdigkeiten verlegen könnte, die mit unserm Kampf gegen die englische Hungerblockade, mit unsern Ernährungschwierigkeiten überhaupt, im Zusammenhang stehen. Der Stoff ist so reichhaltig, der Nachweis des Entwicklungsganges auf den verschiedensten Versorgungsgebieten, beispielsweise der Waffentechnik, so interessant und vielgestaltig, daß selbst bei einer Verteilung auf eine größere Anzahl von Landes- oder Provinzmuseen eine Zersplitterung zum Schaden der Sache nicht so leicht zu befürchten ist. Was man nur verlangen muß, ist, daß schon jetzt nach einheitlichem Plan vorgegangen wird. Es dürfte sich deshalb dringend empfehlen, daß ehestens von staatlicher Seite eine Konferenz der in Betracht kommenden Korporationen und Persönlichkeiten, wobei die Leiter unserer großen Heereswerkstätten nicht vergessen werden



Original from PRINCETON UNIVERSITY

dürfen, einberufen wird, die Richtung und Ziel in diese ganzen Bestrebungen hineinbringt.

Um wesentlich andere Aufgaben handelt es sich bei den Kriegssammlungen, die sich nur die Aufbewahrung und Verwertung des archivalischen Materials zum Ziele setzen, von musealen Schaustücken also mehr oder weniger absehen. Hier sind mit umfassenden Sammlungen vertreten: die Königliche Bibliothek in Berlin, die Bayerische Hof- und Staatsbibliothek in München, die Deutsche Bücherei in Leipzig, das Kriegspresseamt und das Kriegsarchiv der Universitätsbibliothek in Jena. An diesen Stellen ist bereits seit Jahren alles planmäßig zusammengetragen worden, was für die Geschichte des Weltkrieges von Wert ist. Die reichen Ergebnisse sind hier nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet und katalogisiert. Auch an anderen Stellen sind gewiß, ohne daß es in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist, umfangreichere Sammlungen angelegt. Auf eine gewisse Vollständigkeit können aber wohl nur die hier genannten Sammlungen Anspruch erheben.

In Jena, wo man unter der verdienstvollen Leitung des Prof. von Seydlitz anscheinend mit am frühesten angefangen hat, systematisch vorzugehen, ist die Sammlung nach folgenden Gesichtspunkten gegliedert: 1. Bibliothek, 2. Zeitschriften, 3. Kriegszeitungen, 4. Druckschriften, 5. Plakate- und Maueranschläge, 6. Bilder, Postkarten usw., 7. Auslandszeitungen, 8. Deutsche Zeitungen, 9. Zeitungsausschnitte, 10. Feldpostbriefe.

Schon die Aufzählung dieser Überschriften zeigt, eine wie außerordentlich umfangreiche Aufgabe derjenigen wartet, die sich mit der Einrichtung solcher Kriegssammlungen zu befassen haben. Um es gleich zu sagen: der Versuch, sie durch Personen im Nebenamte ehrenamtlich anlegen und verwalten zu lassen, muß schon wegen der Größe der Aufgabe von vornherein als zu nichts Ordentlichem führend abgelehnt werden. Wenigstens die größeren Gemeinden sollten schon jetzt dazu übergehen, geeignete Kräfte hauptamtlich anzustellen, die sich allein der Einrichtung von Kriegssammlungen zu widmen hätten. Hilfsarbeiter und insbesondere Hilfsarbeiterinnen, die sich ehrenamtlich in den Dienst der guten Sache stellen, werden zur willkommenen Unterstützung gewiß überall hinreichend gewonnen werden können, zumal ja die Mitarbeit sehr reizvoll ist. In Jena waren im Januar 1917 bereits etwa 40 Personen am dortigen Archiv beschäftigt, davon fünf gegen Vergütung, die übrigen als freiwillige Helfer.

Wie soll nun das Material zusammengebracht werden?

In höchst dankenswerter Weise haben die Regierungspräsidenten — wenigstens für die Düsseldorfer Verwaltung trifft das zu — die Gemeinden ihres Bezirks veranlaßt, Kriegschroniken anzulegen, und dafür auch ein Muster mit Vordruck beigegeben. Dieses Muster enthält alle einschlägigen Fragen, die zu einer Geschichte über die Einwirkungen des Krieges auf die Gemeinden hinsichtlich der verschiedensten Gebiete zuverlässiges, insbesondere statistisches Material bieten werden. Der Geschichtsschreiber wird in der Tat auf diese Ortschroniken später als Fundgruben der wichtigsten und zuverlässigsten Angaben für die Kulturgeschichte der heutigen Zeit geradezu angewiesen sein. Aber auch in vielen Familien werden derartige Kriegschroniken geführt. Diese Familienchroniken tragen zwar oft eine stark persönliche Note. Aber gerade der Niederschlag des Krieges in das Familien- und Wirtschaftsleben des einzelnen bietet der Betrachtung vom Standpunkt des Geschichtsforschers aus so viele interessante Seiten, daß auch diese Familienchroniken als beachtenswerte Geschichtsquellen keineswegs verlorengehen dürfen. Es muß deshalb angestrebt werden, daß Doppelstücke von geeigneten derartigen Familienchroniken und Familienzeitungen den Kriegsarchiven zugeführt und einverleibt werden. Auf das hierfür taugliche Mittel der letztwilligen Verfügung müssen die beteiligten Kreise rechtzeitig in der Öffentlichkeit aufmerksam gemacht werden.

Die Zeitungen und Zeitschriften werden natürlich eine der wichtigsten Rollen für die Zwecke der Kriegsarchive bilden. Sehr wichtig ist es, daß neben den Sammlungen ganzer und vollständiger Zeitungsjahrgänge auch besondere Sammlungen von Zeitungsausschnitten angelegt werden. Das kann z. B. mit Nutzen in der Weise geschehen, wie die Stadt Münster das bereits veranlaßt hat, daß aus den Zeitungen, insbesondere natürlich aus den am Orte selbst erscheinenden Zeitungen alle die Nachrichten, Bekanntmachungen, Verordnungen usw. ausgeschnitten werden, die speziell auf das Kriegsleben der eigenen Gemeinde Bezug nehmen. Die Stadt Münster hat überhaupt in der Frage der Anlage von Kriegschroniken stets eine glückliche Hand gehabt. Sie besitzt sowohl über die Freiheitskriege 1815/16 wie auch über den Krieg 1870/71 vollständige Kriegsortschroniken. Dort ist auch eine Einrichtung getroffen, die ebenfalls der Nachahmung empfohlen werden kann. Der Archivar der Stadt Münster hat nämlich, wie in einer sehr anregenden Denkschrift des Herrn Dr. Keller (Düsseldorf) berichtet wird, sich einen Freipaß von den militärischen Kommandostellen aushändigen lassen, der ihn ermächtigt, photographische Aufnahmen zu machen, die für die Ortsgeschichte Münsters von bleibendem Werte sind.

Ein ganz neuer, zweifellos sehr umfangreicher Aufgabenkreis erwächst den Kriegsarchiven mit dem Friedensschluß. Auf die möglichst restlose Erfassung aller damit zusammenhängenden Merkwürdigkeiten können sich die behördlichen und privaten Sammler jetzt schon einrichten. Hier hat auch wieder die Stadt Münster eine nachahmenswerte Einrichtung getroffen; sie hat mit einem Filmunternehmen einen Vertrag vereinbart, wonach dieses Filmunternehmen alles, was dem Leiter der Kriegssammlung beim Einzug der Garnisontruppen nach Friedensschluß wichtig erscheint, kinematographisch aufnehmen muß. Man denke nur, welche wundervolle Gelegenheit zur Erweckung vaterländischer Begeisterung bei unserer Jugend späterer Geschlechter derartige Vorführungen lebender Bilder unserer siegreich heimkehrenden Helden immer wieder darbieten. Die Photographie und die Kinematographie müssen überhaupt in breitestem Umfange in den Dienst der Sache gestellt werden. Auf Erfordern hin werden sich ganz gewiß viele Privatleute bereitfinden lassen, aus dem Schatz ihrer eigenen Liebhaberphotographien, wenn auch nur die Filme, zur Verfügung zu stellen. Es ist ja in einem ganz ungeahnten Umfange in diesem Kriege im Felde und in der Etappe von unsern Soldaten, keineswegs nur von den Offizieren, erlaubter- und verbotenerweise photographiert worden. Gesammelt und gesichtet werden diese Bilder, wenn sie nicht daheim in Truhen und Kästen versteckt bleiben, dazu dienen können, das Bild der jetzigen Zeit unsern Nachkommen zu veranschaulichen und so erzieherisch zu wirken.


Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:18 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Flieger.

Von Georg Freiherrn von Ompteda.

Sie sitzen am Tisch nach dem einfachen Mahl,
Die scharfen, die schlanken Flieger,
Sie sitzen im hellen französischen Saal,
In hunderten Kämpfen Sieger.

Der eine, der liest, eh der Tod ihn greift,
Sich selber im Heeresberichte.
Der andre, eh ihn die Kugel streift,
In der Jugend Fliegergedichte.

Der dritte, der war in der Friedenzeit
Ein harter, verwegener Reiter.
Der vierte Ästhet, zu allem bereit,
Nur nicht zum feldgrauen Streiter.

Der fünfte Student, ein großer Paukant,
Das ganze Gesicht voller Schmisse.
Der sechste vor dem Altare stand
Voll Reu und Gewissensbisse.

Der siebente kam aus Amerika,
Der war schon mal um die Ecke.
Er wurde Flieger, mein Gott, nun ja –
Wer weiß zu welchem Zwecke.

Vielleicht weil das Vaterland in Not,
Am Ende aus innerem Drange:
Er dachte wohl an den Fliegertod
Aus ganz besonderem Hange.

Die Flieger sitzen und spielen Skat
Und qualmen lässig Zigarren.
Die scharfen, die schlanken Männer der Tat,
Sie warten, sie lauern, sie harren.

Da fahren sie auf: die Glocke schellt,
Zu Boden flattern die Karten:
Hinaus in die weite, luftige Welt.
Flugzeuge in Reihe warten.

Sie mummen sich ein, sie eilen zum Start,
Propeller surren und sausen,
Dann geht es dahin in windender Fahrt,
Propeller brummen und brausen.

Vom Boden steigen sie hurtig hoch
Und zeigen verwegene Künste:
Sie schrauben sich auf, kaum sieht man sie noch,
Und streben in dämmernde Dünste.

Da droben im Blau in den Himmelshöhn
Ein englisches, freches Geschwader.
Ihr kommt grade recht, nun wartet schön:
Euch lassen wir kräftig zur Ader.

Da sieht man sie kreisen und Kurven drehn
Wohl um die Feinde da droben,
Die werden, wenn sie den Schaden besehn,
Den Tag nicht vorm Abend loben.

Und der sich fand im Heeresbericht,
Der kriegt einen Kerl zu packen,
Und der da las das Fliegergedicht,
Der sitzt einem Hund im Nacken.

Der Rennenreiter gewinnt den Ritt:
Der Gegner stürzt in Flammen.
Ruft der Student: „Fall ich auch mit,
Ich werde den Burschen rammen!"

Auch der Ästhet schießt einen ob
Aus völkischer Überzeugung.
Der vom Altar holt ihn herab
Aus reiner Kampfesneigung.

„Mit Gott," spricht er wie stur und toll,
„Sei er nun abgeschossen!"
Schießt ihm die ganze Kiste voll,
Zerreißt ihm Kabel und Trossen.

Und der einst übers Wasser ging,
Weiß nicht zu welchem Zwecke,
Sich einem an das Steuer hing:
„Das Aas muß um die Ecke!"

Die bunten Scheiben sind bald erlegt:
Nur deutsche Flieger kreisen.
Wie weit am Himmel das Auge trägt:
Das schwarze Kreuz von Eisen.

Da schwirrt es, und rauschend niederschwebt
Ein Vogel nach dem andern.
Das tote Feld, es wimmelt und lebt:
Die Flieger nach Hause wandern.

Sie sitzen am Tisch beim Zigarrendampf,
Die scharfen, die schlanken Flieger,
Sie reden nicht von dem schweren Kampf,
Die stolzen, die jungen Sieger.

Nur einer die Karten zusammenschiebt,
Voll Wut klingt seine Stimme:
„Nun weiß man nicht mal mehr, wer gibt!"
Und er mischt in wildem Grimme.

Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Zur erfolgreichen Abwehr des englischen Unternehmens gegen Zeebrügge:
Der Kommandeur der Molenbatterie Zeebrügge, Kapitänleutn. d. R. Schütte (×), und die ihm unterstellten Offiziere.

Besondere Erwähnung verdienen die Kriegskorrespondentenblätter unserer Jugendvereine und unter diesen der studentischen Vereine und Verbindungen, weil sie Denkmäler des herrlichen vaterländischen Geistes, der todesmutigen Opferfreudigkeit unserer deutschen Jugend der Kriegsjahre darstellen. Ein Freiburger Professor hat eine besondere Auslese aus diesen Studentenbriefen zusammengestellt. Eine höchst dankenswerte Aufgabe. Ich benutze gern die Gelegenheit, die Kriegsrundschreiben der Verbindung an der Technischen Hochschule in Aachen, Frankonia, mit besonderer Auszeichnung zu erwähnen, die mir nebst anderen derartigen Rundschreiben regelmäßig zugehen; sie erscheinen monatlich. Ihr Inhalt muß jedem Leser ans Herz greifen. Späteren Geschlechtern muß er — und so ist es gewiß bei allen andern Studentenblättern — geradezu als ein einziges hohes Lied auf deutsche Standhaftigkeit und todesmutige Begeisterung für das mit der ganzen Inbrunst der Jugend geliebte Vaterland, als ewig junger Brunnquell deutscher Treue erscheinen.

Außerordentlich reichhaltiges Material ist ferner in den Akten unserer staatlichen und kommunalen Kriegsämter vorhanden. Auch hier empfiehlt es sich, dieses Material, soweit es bereits abgelegt ist, möglichst bald den Kriegssammlungen zugänglich zu machen. Je weiter der Archivar und sein Hilfspersonal von den Dingen zeitlich entfernt sind, um so schwieriger wird es für sie sein, den Stoff richtig und vollständig zu verwerten und einzuordnen. Hätte man von Anfang an auf die Einrichtung dieser Kriegssammlungen Bedacht genommen, so hätte zweckmäßig von jeder Verfügung, von jedem Plakat, von jedem Programm, von jedem Flugblatt, von jeder Verordnung usw. ein Doppelstück an das Kriegsarchiv des Ortes eingesandt werden müssen.

Eine besondere Abteilung, an die man bislang anscheinend noch gar nicht gedacht hat, empfehle ich einzurichten für die religiöse Seite des Weltkrieges. Der Titel müßte möglichst weiten Spielraum für die Einordnung lassen. Eine Analyse des Seelenlebens unserer Soldaten — für die die Feldpostbriefe natürlich den meisten Anhalt bieten — der religiösen Einwirkungen der Geschehnisse auf unsere Volksgenossen insgesamt, insbesondere, was die Ethik angeht, wird natürlich sich im Rahmen der Kriegssammlungen nicht erreichen lassen und ist auch nicht Aufgabe derselben. Immerhin wird aber auch für dieses höchst interessante Kapitel, das nicht, wie viele meinen, nur Schatten, sondern auch reiches und helles Licht aufweist, das Kriegsarchiv sehr wertvolle Beiträge liefern können.

Bei der Unterabteilung: „Maßnahmen der kirchlichen Behörden" wird sich schon eher eine gewisse Vollständigkeit erzielen lassen. Hier bieten die Rundschreiben der kirchlichen Obrigkeiten, bei den Katholiken z. B. die Hirtenbriefe der Bischöfe, die angeordneten Gebete und Andachten zur Erflehung eines siegreichen Friedens usw., wertvolles Material. Auch die Materialien der gesetzgeberischen Maßnahmen — Abbau der kirchenpolitischen Kampfgesetze mit Rücksicht auf den Krieg — dürfen hier nicht fehlen.

Höchst interessant wird natürlich jede Sammlung auch durch eine Abteilung von Bekanntmachungen und Bildern aus dem feindlichen Ausland und aus dem besetzten Gebiete. Auch nach dieser Richtung hin findet sich in den Familien unserer Kriegsteilnehmer zahlreiches Material, das auf Ersuchen gewiß gern schon jetzt herausgegeben oder doch zur Verfügung von Todes wegen den Kriegssammlungen zur Verfügung gestellt wird. Durch gelegentliche Veröffentlichung der Doppelstücke in einer für die Gesamtsammlertätigkeit periodisch herauszugebenden Zeitschrift könnte leicht ein fruchtbarer Austausch herbeigeführt werden.

Wie man sieht, braucht man die einzelnen Ueberschriften nur anzurühren, und es eröffnet sich bei einer jeden Abteilung sofort eine ganze Reihe von Aufgaben der Sammlertätigkeit und der archivalischen Bearbeitung. Natürlich müssen für ein derartiges Archiv auch die nötigen Mittel bereitgestellt werden. Für die Ortssammlungen mittleren Umfangs werden die Mittel gar nicht so erheblich zu sein brauchen. In Jena haben die Ausgaben in den ersten zwei Jahren beispielsweise nur 16 250 Mark betragen. Ich bin der Meinung, daß das Knausern hier schlecht angebracht ist. Wir dürfen und müssen es uns schon etwas kosten lassen, wenn es gilt, den zukünftigen Generationen ein Bild von der jetzigen großen Zeit zu überliefern. Exempla trahunt. Beispiele ziehen. Wie sollte man die Gelegenheit versäumen dürfen, der Nachwelt die Zeugnisse eines in der ganzen Weltgeschichte bislang unerhörten Riesenkampfes, der Erschütterung der ganzen Erde in fürchterlichen Zuckungen und des auf diesem blutigen Hintergrunde sich wahrhaft bis zu Himmelshöhen abhebenden siegreichen Heldenkampfes des deutschen Volkes möglichst restlos und an möglichst vielen Stellen zu überliefern? Unsere Kinder und Enkel werden es denen Dank wissen, die diese Aufgabe jetzt und nach dem Frieden betreuen.



Das Unrecht.

Skizze von Dora Kaiser.

An der Südseite war es blau von Flieder. Stare pfiffen über den blanken Fluß. Die Kittel der Kinder flogen wie rote Bälle an der besonnten Schloßmauer vorbei.

„Sie genießen ihren Frühling." Jobst wandte lächelnd den Kopf: „Er kommt auch hier von allen Seiten auf euch zu."

Durch die Bäume sah man die Ebene — verlorene Wälder — ein Bauerngefährt erschütterte die Holzbrücke jenseit des Flusses — der Hall verschwang in der Stille.

„In acht Tagen kommt nun Karl." Der junge Offizier sagte es in die Stille hinein — wie absichtslos — aber er sah mit einem schnellen Blick zu Marianne

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generaloberst von Kessel †
Oberkommandierender in den Marken.

herüber. Sie saß stumm, die Nadel ging gleichmütig durch das weiße Kinderkleid. Etwas zuviel betonte Energie, dachte er. Wenn man nur erst ihre Starrheit lösen könnte. Aber da war seit Wochen diese undurchdringliche Gleichgültigkeit wie eine Schutzmauer.

„Marianne, was ist es zwischen dir und Karl?“ Die Stimme des Mannes war hell und hart. Es gab hier nichts als Zufassen.

Marianne saß sehr schlank und blaß in ihrem blauen Kleide; die Dürensche Falte stand abwehrend zwischen ihren Brauen. „Nichts ist zwischen uns“, sagte sie kurz.

Er griff über den Tisch nach ihren Händen. „Nun weiche mir an diesem letzten Tag nicht wieder aus, Marianne. Willst du mich wirklich so fortgehen lassen ins Ungewisse — immer mit der Sorge um dich?“ Er fühlte die jähe Unruhe ihrer Hände. „Janne, liebe kleine Schwester“ — der alte Kinderkosename wurde wach in seiner beschützenden Sorge.

Sie wandte ihm ihr erschütterndes Gesicht zu, es war weiß und schön. „Ich will dir nicht wehe tun,“ sagte sie leise, „aber was soll ich sprechen, erklären, es ist nichts Greifbares zwischen mir und meinem Mann — begreife doch, wir sind nur müde an einander geworden — unser Leben ist wie eine Schale ohne Inhalt.“

„Wie kam es, Marianne?“

Sie sah vor sich hin: „Es kam wohl nicht, es war schon immer irgendwie da — wir kannten uns zu wenig. Wir waren beide zu jung. Dann kamen die Kinder. Jahre gehörten ihnen. Es kam eigentlich unmerklich.“

Das alte Lied, dachte er wehmütig, wie wenig beweist doch erster Rausch. „Aber Karl liebt dich doch“, sagte er.

„Tut er das?“ Sie lächelte. „Vielleicht liebt er mich, wie er alles liebt, was ihm gehört: sein Gut, sein Haus, seine Jagd, oh“ — sie hob mit einer leidenschaftlichen Bewegung die Hände — „ist Liebe wirklich nur Eingeordnetsein, Besitz, Ruhe? Ist sie nicht immer Werben, immer Neu-Entdecken?“

Du ungestüme Seele, dachte er mit lächelnder Ergriffenheit. Und dennoch freute er sich ihres Aufbäumens, das ihm verheißungsvoller schien als ihre gleichgültige Müdigkeit. Aber man mußte behutsam sein.

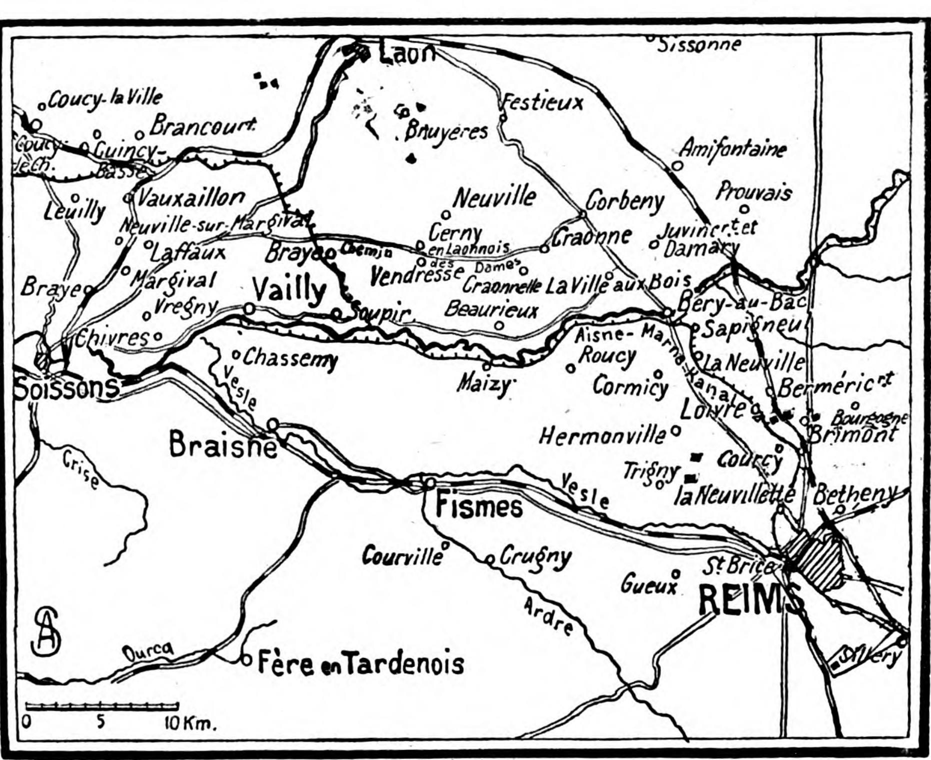
„Ist es immer so zwischen euch, unverändert?“ fragte er.

Ein heißer Schein ging über ihr Gesicht. „Manchmal — jetzt — aus seinen Briefen klang es wie ein Werben — aber wenn er kommt, es wird doch wieder das Alte.“

„Und was soll werden?“ Der Bruder sah sie an.

Sie wich seinem Blick aus. Kälte legte sich wie eine Maske wiederum auf ihr Gesicht. „Ich weiß es nicht, du mußt mich nicht immer quälen, Jobst, es ist Krieg, er ist in Gefahr — später —.“

„Später willst du demnach von Karl fortgehen?“ Man muß es einmal aussprechen, dachte er, dann wird



Kartenskizze zur Schlacht um den Chemin des Dames.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sie nicht mehr im Unbestimmten der Bitterkeit leben. Seine Worte lagen hart in der Sommerluft.

„Vielleicht", sagte die Frau trotzig, wie um das ausgesprochene Wort zu übertönen. „Ich habe schließlich auch ein Anrecht auf mein Leben."

„Hast du das wirklich, Marianne?" Der Mann sagte es sehr ruhig. „Bist du dessen gewiß? Du sprichst vom Anrecht auf dein Leben. Wer hat das jetzt? Wo war mein Recht, als sie mir den Fuß zerschossen, und mich fast zum Krüppel machten? Wo war Karls Anrecht, als er sein Heim, dich und die Kinder verlassen mußte? Wo bleibt sein Anrecht, wenn er da draußen fällt? Alle die Millionen Menschen da draußen, haben sie nicht ganz was anderes vom Leben erwartet? Und du allein willst jetzt für dich fordern? Ach nein, Marianne, das Leben hat jetzt Rechte an uns, nicht umgekehrt."

„Ihr kämpft für eure Zukunft", sagte die Frau leise, es war nur eine Ausflucht — sie fühlte es, aber sie lehnte sich noch gegen seine Worte auf.

„Ist unsere Zukunft eine andere als die eure? Wofür kämpfen wir, wofür seid ihr einsam? Alle haben wir nur eine Zukunft, Marianne: Deutschland, das Land unserer Kinder. Das alles weißt du ebenso gut wie ich, Marianne. Deine Arbeit im Lazarett hat es bewiesen. Du willst es nur mitunter nicht wissen."

Jobst von Düren griff in die Tasche. „Ich habe hier einen älteren Brief von Karl — er schrieb ihn kurz vor der Offensive — ich möchte dir ein paar Worte vorlesen: ‚Wenn ich heimkommen sollte, Jobst, dann will ich neu anfangen. Innerlich. Ich bin Marianne viel schuldig geblieben. Ich bin ein scheuer Mensch und habe eine schwere Jugend gehabt, Du weißt es. Ich mußte immer sehr hart arbeiten. Da habe ich wohl den Mut zur Freude verloren. Ich wollte für Marianne und die Kinder alles gutmachen, sie sollten nie Sorgen haben. Aber ich habe gehandelt wie ein Mensch, der ein Haus baut und es leer stehen läßt. Ich dachte immer, es kommt die Zeit, wo ich an unser eigentliches Leben denken kann, an meins und Mariannes. Jetzt sehe ich, wie töricht ich war, jetzt, wo alles Äußere des Lebens abfällt und nur das Innerliche Wert behält. Jede Stunde, die mir hier bleibt, denke ich an Marianne. Sie ist still geworden. Wenn ich heimkomme, will ich um ihr Herz werben, wie in der ersten glücklichen Zeit. Ich liebe sie wie am ersten Tage — nein, viel tiefer und bewußter noch. Ob sie noch einmal Mut und Vertrauen hat — wenn ich lebend heimkomme?'"

Der junge Offizier stand leise auf. Wie ein weißes Blütenblatt hingeweht lag der Brief auf Mariannes Kleid. „Immer weine dich aus, Marianne", sagte der Bruder behutsam über ihr gesenktes, überflutetes Gesicht hinweg. „Nun werde ich ruhiger fortgehen."

„Bleibe bei uns," bat die junge Frau, „ich fürchte mich vor dem erneuten Glück — du würdest den Übergang finden für uns."

„Nein," sagte er mit liebevoller Bestimmtheit, „glaube mir, es ist besser so. Ihr sollt neu anfangen, und da sollst du nicht durch meine Gegenwart an Worte erinnert werden, die nun ihre Bedeutung verloren haben."

Er ging langsam die Stufen der Altane herab. Marianne saß allein in der flutenden Wärme. Von der Südseite herüber kam mit dem Winde der Fliederduft. Die Stimmen der spielenden Kinder klangen durch die besonnte Stille.

Der Weltkrieg. (Zu unsern Bildern.)

Von Woche zu Woche steigern sich die Wirkungen des folgenschweren Entschlusses der Franzosen, ihre Kräfte im Kemmelgebiet einzusetzen. Mit Genugtuung verfolgen wir die Versuche unserer Gegner, durch gewaltsame Gegenangriffe sich gegen den Druck unserer Überlegenheit aufzulehnen. Die Opfer, die sie dafür bringen, sind so nutzlos, wie sie maßlos sind. Am 20. Mai gab es einen im großen Maßstab angelegten Angriff auf den Kemmel und die anschließenden deutschen Stellungen, bei dem es besonders auf eine Umfassung von Norden her abgesehen war. Mit kalter Ruhe wurden die Sturmmassen empfangen und in verheerender Weise abgefertigt. Besonders im Gelände südlich des Dikkebuschsees erlebten die Franzosen eine jähe und vernichtende Niederlage; von gleicher Erfolglosigkeit war der Opfermut, mit dem sie an der Straße Kemmel—De Kleit angriffen. Bei Loker hatte sich ein französisches Schützennest gebildet, das, eingefaßt von konzentrischem deutschem Feuer, zurückblieb, nachdem unser Gegenstoß den Vorprall französischer Massen niedergeschlagen hatte. Erst in dritter Linie standen bei diesem Unternehmen auch Engländer, ohne jedoch am Kampf teilzunehmen.

Dieses neue Beispiel aus der ganzen Folge der Kämpfe um das Yperngebiet ist bezeichnend für die Lage. Auch die weiteren Meldungen fruchtloser Angriffe der Gegner bestätigen es. So die Berichte von blutigem Mißlingen der Angriffe vom 24. und 25. Mai nordwestlich vom Kemmel, bei Albert und Hamel. Frankreich verbraucht seine Kräfte, die es dringend nötig haben dürfte, wenn die deutsche Kriegsleitung früher oder später zu einem neuen Schlag ausholt. Was hilft es, daß die französische Führung die besten Truppen dort am Nordflügel einsetzt? Weder Frankreich hilft das noch England. Die Ereignisse beweisen mit unerbittlicher Logik, daß die Schwächeren erliegen und der Stärkere seinen Weg geht. Unsere Heeresleitung zögert wahrlich nicht, wenn eine Beschleunigung von Nutzen ist. Einstweilen scheint ihr das gegenwärtige Verfahren angezeigt. Und Stück für Stück liefert Frankreich sein Gut und Blut in das Hammerwerk hinein, das die Deutschen im mörderischen Betrieb halten. Ein blutiger Frondienst an das kalte England, Preisgabe des Landes zum Tummelplatz fremder Rassen, hilflose Unfreiheit in allen eigenen Angelegenheiten, das ist heute Frankreichs Schicksal. Und auf das Heute folgt ein Morgen!

Die Beschießung von Béthune, die Räumung der brennenden Stadt, die Wirkungen des schweren deutschen Fernfeuers auf das Industriegebiet mit Inbegriff der Stahlwerke bedeutet die Lähmung der Wehrkraft Frankreichs auch durch Störung seiner kriegswichtigen Betriebe. Es wird dadurch abhängig von englischer Kohlenzufuhr, und in diesem Punkte zeigt sich wieder einmal deutlich das enge Zusammenwirken unseres Land- und Seekrieges, denn die Zufuhr steht unter der lähmenden Wirkung des Unterseekrieges. Das Ergebnis des U-Boot-Krieges vom Monat April und der Rückblick auf das Gesamtergebnis beweisen, mit welcher Stetigkeit das Vernichtungswerk arbeitet.

Von der italienischen Front brachte die verflossene Woche Meldungen von kriegerischen Anstrengungen der Italiener. Es handelte sich um zwei verschiedene Angriffe, beide wurden von unseren tapferen Bundesgenossen mit der bekannten österreichisch-ungarischen Abstoßkraft aufgefangen und abgeschlagen. Der eine Angriff ging in der Richtung auf Trient gegen den Punkt der österreichischen Stellungen, welcher Verona bedroht und zugleich die Flanke gegen das Etschtal deckt, gegen die Zugna Torta. Der andere versuchte am Monte Asolone gegen die unliebsame Umklammerung der österreichisch-ungarischen Front anzugehen. Die Italiener hatten schwere Verluste an beiden Stellen, sonst nichts.

Die Tätigkeit unserer Bombengeschwader erzielte Wirkungen auf London und Dover, auf Calais und Paris, die alles bisher Dagewesene in Schatten stellen. Besonders gilt dies von der jüngsten Heimsuchung Londons. X.

Nr. 190 der „Wöchentlichen Kriegsschauplatzkarte mit Chronik" aus dem Verlage der Kriegshilfe München-Nordwest in mehreren vierfarbigen Karten mit den Ereignissen im Westen, Italien, Mazedonien und der Krim vom 20. bis 27. Mai ist erschienen. Einzelpreis 35 Pf. Monatlich 1 Mark 55 Pf. Durch den Buchhandel, auch im neutralen Auslande, und die Post. In Oesterreich-Ungarn durch das Kriegsfürsorgeamt Wien IX., Berggasse.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

DIE·WOCHE
Bilder vom Tage



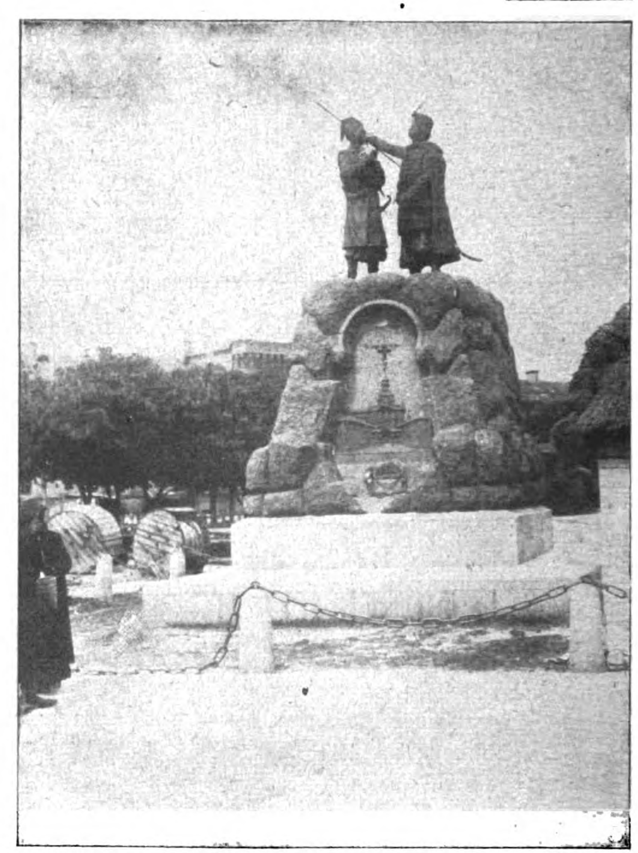
Spezialaufnahme

Dr. Johannes Kaempf, Präsident des Deutschen Reichstags †.

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



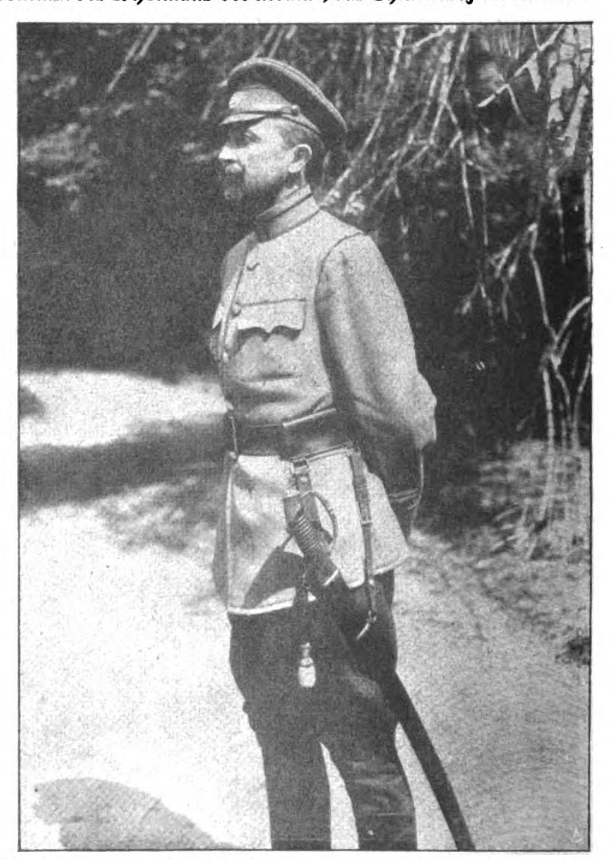
Der Hetman, das neue Oberhaupt der Ukraine.



Denkmal des 1. Hetmans der Ukraine, das Chinielniczki-Denkmal.



Der Groß-Siegel-Bewahrer des Hetmans der Ukraine.



Der Generalstabschef des Hetmans Exz. Daschkewitsch-Korpatzki.

Aus Kiew.

Bild- und Film-Amt

Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY



Bild- und Film-Amt.

An der Westfront: Posten in vorderster Stellung.

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

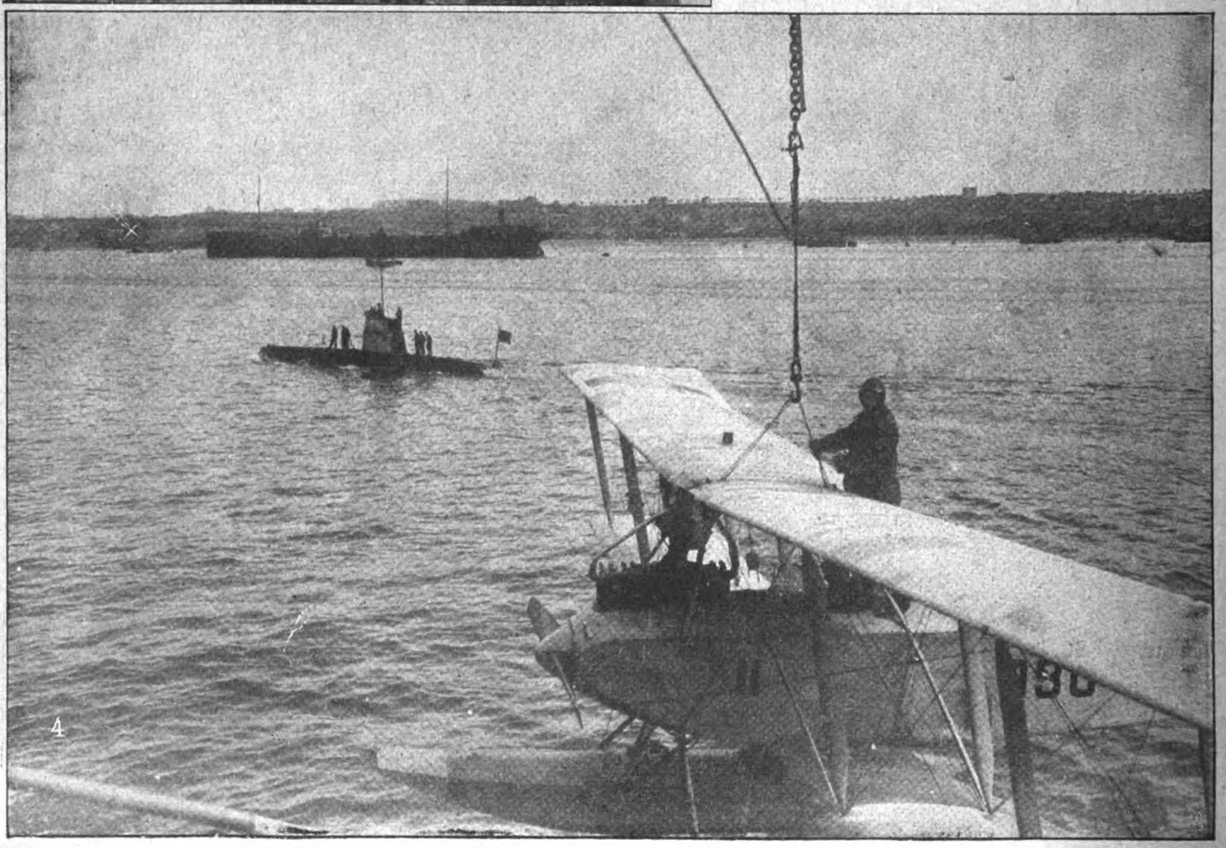






Bei einer deutschen Seefliegerabteilung.

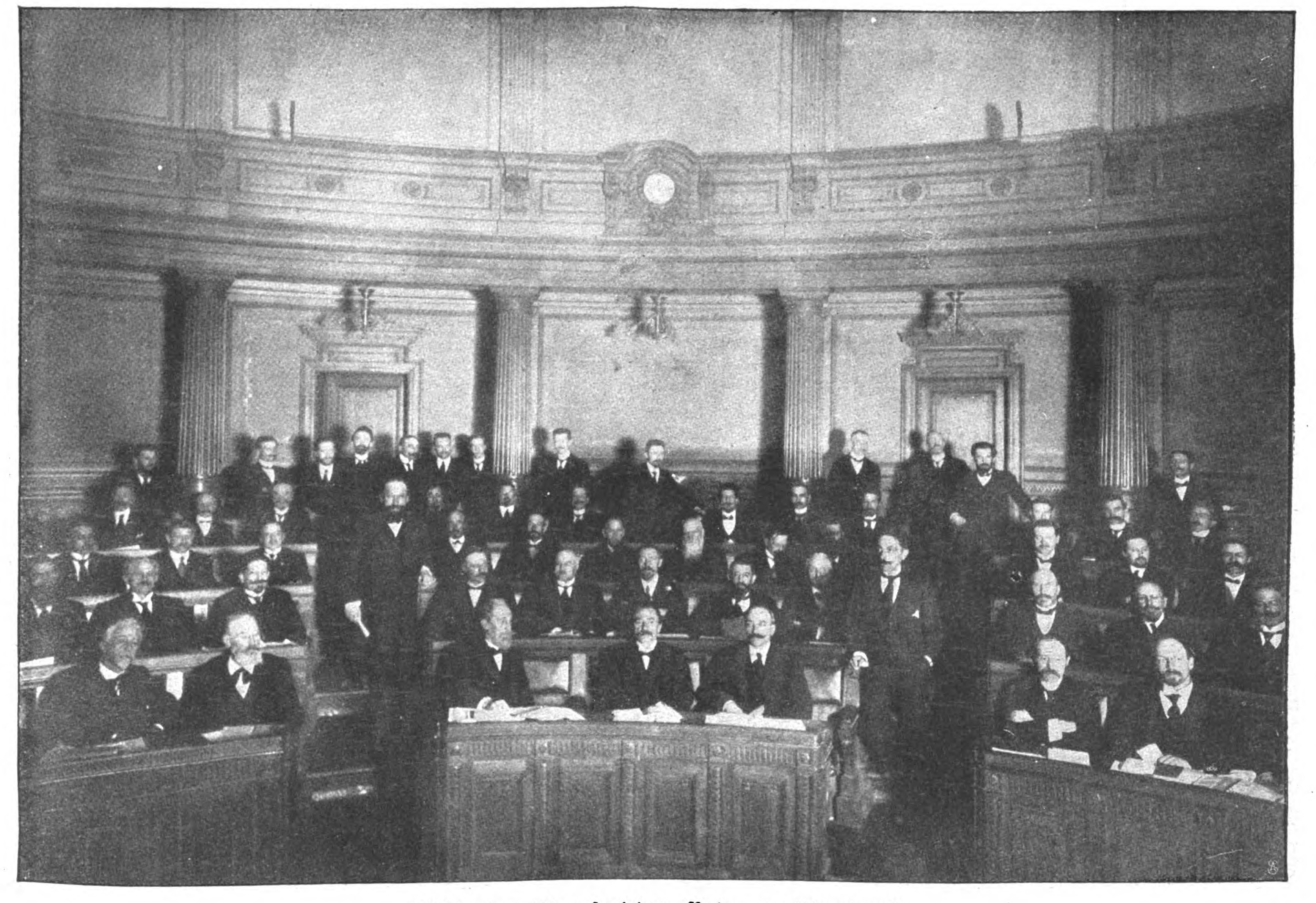
1. Bulgaren als Flugschüler: Unterricht in der Handhabung des photographischen Apparates. — 2. Türkische Offiziere als Flugschüler: Unterricht am Flugzeug. — 3. Nach dem Flug: Der Beobachter wird an Land gebracht. — 4. Loslösen eines vom Flugzeugmutterschiff ausgesetzten Wasserflugzeuges. Weiter zurück ein U-Boot.



Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Blick in den Sitzungsaal des „Rates von Vlaandern“,
der im Ratsaal des ehemaligen „Provinzialrats“ in Brüssel zusammenkommt.

Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY



Leutnant Ed. L. Delius. — Leutnant Willi Osthoff. — Phot. Balg. Leutnant Goehrke. — Phot. Sorani. Leutnant F. Hünerbein. — Leutnant Grünert.

Vizefldw. P. Sonnenberg. — Phot. A. Saal. Leutnant Ad. Morlang. — Leutnant Max Döser. — Gefreiter Fritz Günther. — Unteroffizier Kurt Kühnhold.

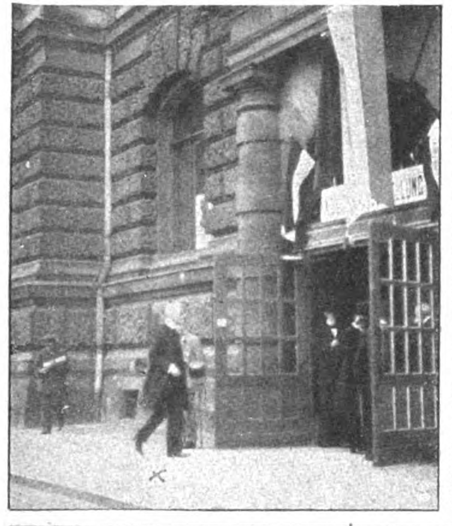
Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse.

Phot. Groß.

Massenbesuch zum Frühkonzert am ersten Pfingstfeiertag im Berliner Zoologischen Garten.

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google





Die deutsche Kolonial-Ausstellung im Dresdner Albertinum.

Phot. Bauer.

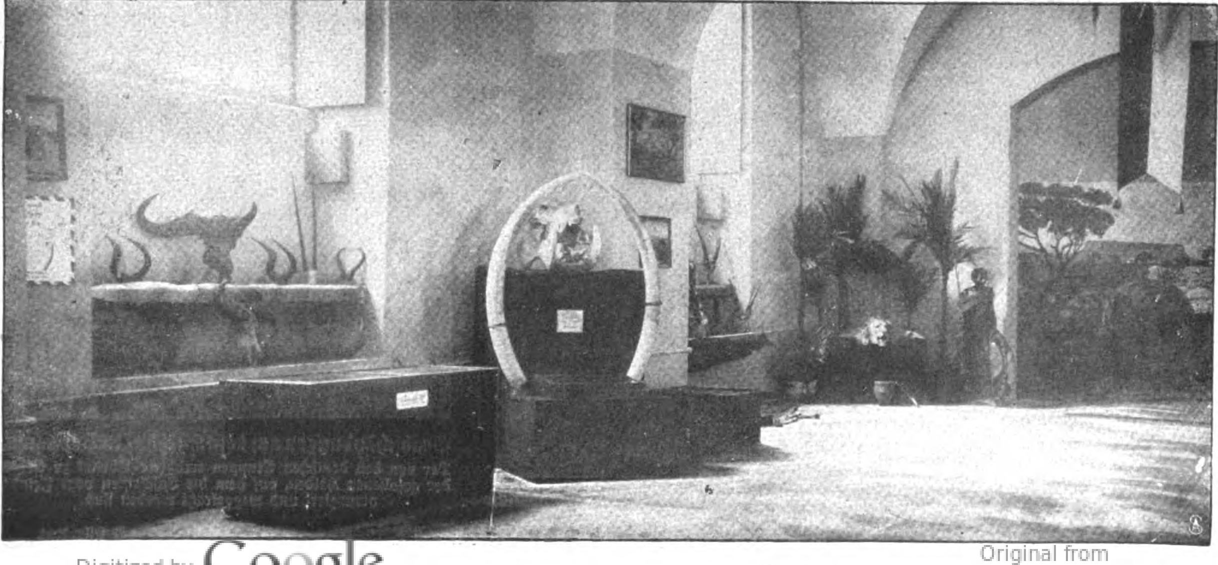
Oben: Hauptabteilung.

Links: Staatsminister Graf Vitzthum v. Eckstädt (×)

Rechts: Syndik. Dr. März (×), Vorsitzender des Ausschusses.

Unten: Jagdabteilung.



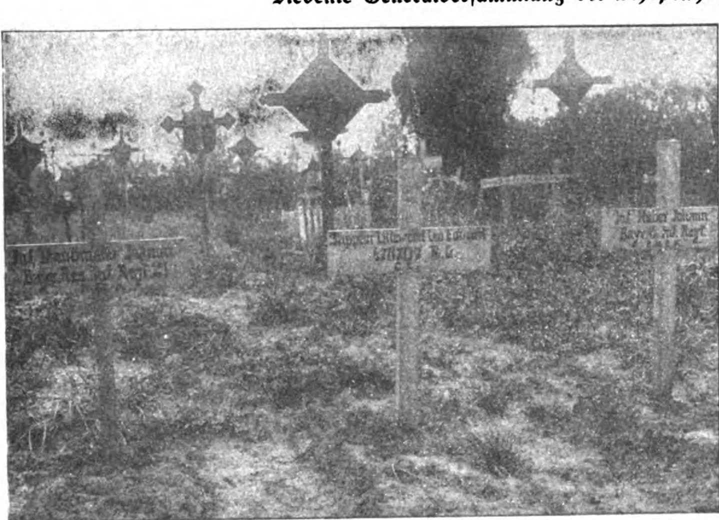




Hofphot. Urbahns.

1. Frau Maria Groener, 2. Frau v. Wedel, geb. v. Gwinner, 3. Prof. Dr. Paul Deussen, Vorsitzender der Gesellschaft, 4. Arthur v. Gwinner, Mitglied des Herrenhauses, Schatzmeister der Gesellschaft, 5. Dr. Wassily, 6. Frau Dr. Wassily-Gravina, 7. Dr. Wurzmann, 8. Werner, 9. Dr. Mockrauer.

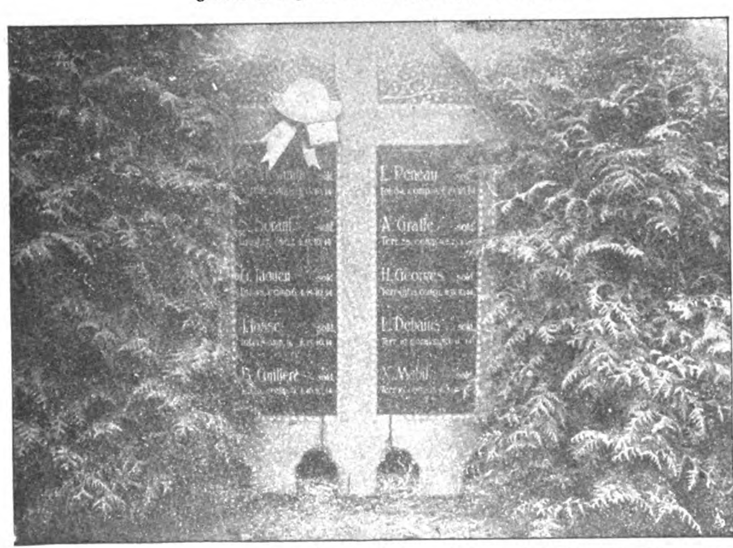
Siebente Generalversammlung der Schopenhauer-Gesellschaft in Kiel.



Von den Deutschen errichtete Gräber.
Freund und Feind auf dem Friedhof in Bapaume.



Grabschändungen auf dem Kirchhof in Bapaume.
Der von den deutschen Truppen errichtete Obelisk zu Ehren der gefallenen Helden, auf dem die Inschriften vom Feinde verunziert und weggekratzt worden sind.



Deutsches Grabmal gefallener Feinde auf dem Friedhof in Bapaume.

An der Front bei Albert.

Bild- und Film-Amt.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Stimme der Heimat.

Roman von

Ida Boy-Ed.

Nachdruck verboten.
4. Fortsetzung.

Amerikanisches Copyright 1918 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Noch ehe Olivia die Tür erreichte, öffnete sich diese, und Alexander kam ihr schon entgegen.

Sie fuhr zurück. Eine Sekunde entsetzt wie vor einer Erscheinung übernatürlicher Art! Ihr Mann? Hatte die leidenschaftliche Sehnsucht, die diese Nacht in ihrem Blut gebrannt, ihn hergerufen?

Und schon begriff sie die Täuschung — mit dem gleichen Herzschlag, der sie ihr vorgespiegelt — in diesem merkwürdigen Zusammenklang von Wahn und Wirklichkeit, den solche Augenblicke bringen.

Nein! Nicht er. Nur annähernd seine Gestalt und sein hellgrauer Sommeranzug — Olivia schloß die Lider. — Der Eindruck war so stark gewesen — ihre Knie zitterten. — — Wie merkwürdig wenig streng, wie kleidsam dieser hellgraue Anzug für Konrad gewesen war. — — Das huschte wie Glut durch ihr Gedächtnis, als habe ein Funke dort etwas entzündet — eine sehr zärtliche Aufwallung, die sie damals empfand, als er ihr in diesem Anzuge entgegenkam. — —

Er umarmte sie stürmisch.

„Sieh mich an. Wieder leidlich ein Mensch. Konrad ist in allen Linien etwas völliger als ich. Aber die Größe stimmt."

Und sie sah ihn an. Nun gefaßt, wieder mit all ihren sorgenvollen Gedanken bei ihm. Ja, er war nicht nur wieder „leidlich ein Mensch", sondern ganz und gar der sehr schöne, von funkelnder Lebensfreude erfüllte Mann, dem man es anmerkte, daß er gewohnt war, sich durchzusetzen. Wenn fast in jedem Gesicht für den Eindruck, den es hervorruft, die Augen das Bestimmendste sind, so war dies bei Alexander in stärkstem Grade der Fall. Dunkel die Iris, das Weiße ganz wunderbar rein, von frauenhaft langen Wimpern eingefaßt, lagen diese Augen unter schön geschwungenen Brauen, in vollkommen regelmäßiger Stellung unter ihren Stirnbögen. Vielleicht war er sich der ihm von der Natur geschenkten Beredsamkeit seiner Blicke ein wenig bewußt.

Wie er nun auftrat! Sorglos. Die Zigarette zwischen den Lippen. Ganz, als sei dies sein Haus, oder als sei er hier ein anerkannter, gern gesehener Gast.

„Mira hat mir alles gebracht. Sogar Zigaretten. Sie weiß: man ist wie verstümmelt, wenn man keine hat. Sie sind leidlich. Und die Haare hat sie mir geschnitten, als sei ich noch der kleine Sascha, der schrie, wenn er die Schere sah. Als Bartkünstler hab ich selber dilettiert — mir scheint, nicht ohne Talent." Und er strich wohlgefällig seinen Spitzbart.

Der Spaß an diesen Dingen schien ihm im Augenblick die Hauptsache.

„Mira meint, ich könne ruhig bei dir auf der Terrasse sitzen. Und wenn dieser Voltbaum mich sähe! Was liegt daran. Er war noch nicht hier, als ich vor zwei Jahren mit „Belle Soeur" hier ankerte. Er kennt mich nicht. Warum sollst du nicht den Besuch eines Herrn empfangen? Ich kann ein Bekannter Konrads sein. Ich habe dir einen Gruß von ihm zu bringen. Nehmen wir dies an. Ich finde nachher schon unbemerkt die Treppen wieder hinauf."

„Und wenn Besuch kommt? Es gibt genug nahe Bekannte des Rufusschen Hauses, die dich kennen. Und meine Schwiegermutter hat allen die Bitte vorgetragen, oft nach mir zu sehen, damit ich nicht zu einsam sei." Sie lächelte etwas eigenartig dabei, und er verstand gleich, daß die Fürsorge eine leise Form von Aufsicht bedeuten könne.

„Es muß gewagt werden. Ich ersticke da oben. In dem Zimmerchen bringt die scharfe Dame wohl nur Gäste unter, denen das Wiederkommen verleidet werden soll? Man denkt an die Bleidächer Venedigs."

„Es wird nur in seltenen Fällen benutzt. Da es das abgelegenste ist, wählte Mira es für dich."

„O Gott, da sind ja noch dieselben grünen Vögel. Seid ihr an ihnen, sind sie an sich noch nicht vor Langweile gestorben? Und jeder Stuhl an derselben Stelle. Sind es vielleicht auch noch dieselben Rosen? Mumifiziert? Nein — sie duften — ach, diese weißen Niphetos — sie erinnern mich immer an dich."

„Komm und sage mir nun, was du von deiner Lage denkst."

Er setzte sich neben sie auf das von leichtem Rohr geflochtene Sofa und warf, um sich mehr Platz zu schaffen, ganz einfach eins der buntseidenen Kissen mit flottem Schwung fast bis zum andern Ende der Terrasse. Seinen Arm legte er um Olivias Gürtel. In dem vielleicht angeborenen Bedürfnis, immer zu fühlen, mit der Hand zu erfassen, was er liebte. Er pflegte auch mit seinen Freunden Arm in Arm zu gehen.

Das fiel Olivia in diesem Augenblick besonders auf . . . Sie war an einen Mann von herber Zurück-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

haltung gewöhnt. . . . Und unwillkürlich, aus der Not langer Einsamkeit heraus, im Schmerz jäh erwachten Heimwehs nach Herzenswärme und Verständnis, lehnte sie sich fest in seinen Arm. Und so nahe ihrem Gesicht war dieser feine graue Stoff — mit leiser Hand streichelte sie ihn — streichelte vielleicht halb nur bewußt den einen, Fernen, der diesen Rock vorigen Sommer getragen hatte — Alexander empfand die leise Liebkosung als eine ihm geltende, ihm selbstverständlich zukommende.

So saßen sie traulich beieinander. Und er genoß das Behagen, die hochmütige Ruhe ringsum. Welch ein Unterschied gegen die Daseinszustände des letzten Dreivierteljahres.

„Ich denke mir", begann er, „oder vielmehr: ich dachte bei der Flucht — vor der Flucht Gedachtes muß ja teilweise umgeworfen werden — ich hatte nämlich wegen der Papiere auf Bernhard gerechnet. Und nun ist er in der Schweiz."

„Ein so junger, ganz einflußloser Offizier wie Bernhard — und hätte er auch ein Kommando in irgendeinem A. O. K. oder einer Etappe oder einem stellvertretenden A. O. K., er könnte doch zu deinen Gunsten keine Durchstechereien machen."

„A. O. K. — was ist das?"

„Armee-Ober-Kommando. Ich verstehe nichts davon. Denke mir nur: ein solches, vielleicht das in Altona, müßte dir einen Paß ausstellen."

„Ich bin aber nun mal russischer Untertan."

„Also was denn?"

„Hoffen! Das Unerwartete! Es regiert die Zeit. Hat auch als Stern über mir gestanden seit meiner Abschiedsumarmung vor Jahresfrist mit Onkel Danitscheff. Zunächst natürlich leben als Maus im Loche. Du mußt aufpassen. Jedermann liest doch wohl heut viel Dutzend Zeitungen. Onkel Fedjuscha hielt fünf russische, zwei französische, drei englische, eine schwedische und las, las, las."

„Wir hier im Hause nicht. Haben nur eine Zeitung, das Hamburgische Amtsblatt."

„Nun, Mira oder dieser Boltbaum wird kaufen. Morgens. Abends. Ein paar Tage. Man muß lesen, ob viel Gedrucktes zu sehen ist von dem gefangenen Letten, der von der ‚Tatjana' über Bord sprang, ob man ihn ertrunken glaubt, ob man Leute anspornt, ihn aufzufinden."

„Das kann ich veranlassen."

„Gut. Wenn sechs, sieben Tage vergangen sind, ohne daß man liest oder redet, ist's eben als belanglos vergessen, vielleicht gar nicht weiter erwähnt als im Bericht des Prisenkommandanten. Was ist denn auch ein lettischer Matrose. Eine Null. Ein Nichts. Sie sagten, diese prachtvollen Kerls der Prisenbesatzung, sie sagten: vielhunderttauend Russen habt ihr Deutsche schon als Gefangene im Lande."

„Es heißt, mehr als eine Million."

„Nun denn — einer von der Million über Bord — ist nicht des Wortes wert. Aber einige Tage Versteck wird klüger sein."

„Und dann?"

„Livia — Geliebtes Kind! — Deine Rufusfamilie sind doch große Leute — sie haben Verbindungen — ich weiß noch — ersterben sollt ich vor zwei Jahren vor all den stattlichen und staatlichen Würdenträgern, mit denen die scharfe Dame verschwägert und vervettert war. Da wurden mir gänzlich unbekannte Namen wie Trümpfe ausgespielt. Erbarme dich, wie kann unser einer wissen, daß man ein Aristokrat ist, wenn man Schultze oder Lehmann heißt. Vielleicht will dir doch der eine oder andere sehr wohl. Rührt denn niemand dein feines Madonnengesicht? Versteht niemand das Flehen deiner dunklen Augen? Daß dein Mann kalt daran vorbei sieht. . . ."

„Sascha!" sagte sie heftig warnend und fühlte sich beschämt, weil sie heiß errötete.

„Nun — gewiß — nicht von einer Ehe, nicht in eine Ehe hineinsprechen — das versteht sich — für jedermann. Aber von mir — zu dir? Ich bin dein Nächster auf der Welt. Ich werde ihn fordern, weil du leidend blickst. . . ."

„Schweig!" bat sie zitternd. „Schweig — ich — ich liebe ihn — —" Und sie beugte sich vor und legte ihre Hände vor ihr Gesicht.

Er schwieg. Betroffen. Im tiefsten Herzen wie enttäuscht. — Was war das? Wünschte er sie unglücklich — wünschte er, daß ihre Wahl ein Irrtum gewesen sei? Von dem man sich mit einigem Mut wieder befreit? Und überhaupt konnte er nie die Liebeswahl einer Frau begreifen, stand immer wie vor einem Rätsel, daß grade diese grade den liebe. . . . Und wie töricht sind Frauen — — können noch lieben, wo man ihnen statt Königreichen Almosen bietet, dachte er.

Seine kurze Verlegenheit suchte nach einem Versteck, wollte nicht einmal von ihm selbst klar gesehen werden. Umständlich zündete er sich eine weitere Zigarette an. —

Und als sie brannte, fühlte er sich wieder unbefangen. Er sprach weiter. Seine Lage zwang ihn, zu seiner eigenen Angelegenheit zurückzukehren. Sie war ihm jetzt und immer das Wichtigste von der Welt. Er nahm ohne weiteres an, daß sie es auch für andere sei.

„So mein ich: ist keiner da, der schwach ist vor dir? Wie alte Herren vor bittenden, jungen Frauen werden können? Bettle einen solchen für mich an. Er soll sich für mich verbürgen, daß ich kein Spion bin, daß ich, obwohl russischer Untertan, frei in Deutschland leben kann. — Sind denn alle, alle, alle interniert, die zu feindlichen Völkern gehören?"



Original from PRINCETON UNIVERSITY

„Nicht durchaus. In der Familie meiner Schwiegermutter gibt es einen alten französischen Herrn — ein Verwandter, irgendwie, durch irgendwen — hat sich in Hamburg vor zehn Jahren niedergelassen. — Er ist frei. . . . .“

„Ah — siehst du!“

„Aber er muß sich mittags und abends bei der Polizei melden — er darf nach acht Uhr nicht mehr ausgehen, und für den Besuch einer Theatervorstellung braucht er Erlaubnis.“

„Das ist keine Freiheit!“ rief er heftig.

„Nur eine sehr bedingte. Was könnte sie dir nützen.“

„Ich nähme auch solche schließlich mit heißer Freude. Wenn du es bewirkst, daß die Schweizerreise aufgegeben wird, und daß sie — sie! hierherkommt. Schreibe ihr. Tauche deine Feder in Blut und Flammen. Hier sei ein Mann, der ihretwegen dem Tode und tausend Gefahren, dem Schmutz, der rauhesten Gesellschaft, der rohesten Arbeit trotzte — rufe sie. Solche Tat verdient den Dank des Herzens, dessen Aufmerksamkeit zu erringen man so Ungeheures leistete.“

„Ich denke, du flohest die russische Fahne, weil du unter ihr nicht gegen Deutschland kämpfen wolltest.“

„Auch das. Alles wirkt ineinander hinüber. Ist Gewebe des Schicksals. Tue du, was du kannst, daß ich nicht darein ersticke . . .“

Olivia hatte nachgedacht. Wie jämmerlich hilflos war sie doch! Durfte sie aus den gelegentlichen freundlichen Worten und Blicken des alten Herrn Blümer-Voßberg den Schluß ziehen, daß er ihr sehr herzlich gesinnt sei? War es nicht schon zu viel gewagt, ihm Alexanders Lage anzuvertrauen? Schließlich war Onkel Klemens Blümer-Voßberg doch mit Schwiegermamas Schwester verheiratet. Vielleicht lehnte er deshalb ab, sich mit einer Angelegenheit beratend zu befassen, von der er wußte, daß sie nur den Zorn und Widerwillen seiner Schwägerin Rufus errege. Olivia war nicht im Zweifel, daß die ganze Sippe ihrer Schwiegermutter über deren Abneigung gegen Alexander unterrichtet sei.

„Wenn ich mit Onkel Klemens spräche — er selbst freilich hat kein Amt — aber vielleicht Einfluß . . .“ erwog sie.

„Ah — ich denke, ich erinnere mich . . Fein, grau, leise, alternd? Der mit der großartigen Bildergalerie? — Er hat auch einen Repin — oh, wie ich ihn liebe, Repin. — Ein Mann, der zwischen Geldmenschen und Handelspolitikern lebt und solche Bilder sammelt, von den alten Niederländern an bis auf die Neuen, die vorgestern modern waren. — Heute sind's schon andere — oder wohl gar keine mehr? Weggefegt — weggefegt denk ich mir. — — Brutal, wie die Zeit ist — oh, wie hasse ich den Krieg und alles. — Nun ja, ein solcher Mann hat eine besondere Seele. Versteht die Romantik, das Abenteuer. Sprich offen mit ihm.“

Er war sofort überzeugt, daß dieser stille Betrachter der Schönheit eine Freude daran haben werde zu helfen.

„Ich will es versuchen. Muß aber eine Gelegenheit finden, ihn allein zu sprechen. Das kann nur ein Zufall geben. Hat er den Mut, oder wie soll ich das nennen? Mag er seine Ungetrübtheit stören lassen? Er weiß doch, wie gehaßt wir sind, du und ich. . . .“

„Armes Kind!“ rief er und zog sie stürmisch an sich. „Meine kleine Prinzessin! Die weiße Rose von Werdens! Die Leute knieten fast vor dir! Und hier beleidigt man dich? Wie kann es sein. — — Wie duldet er es! Der dein Ritter sein sollte?! Aber nun bin ich da! Nun . . .“

Sie wehrte ab. Etwas geängstigt von all seinem Feuer. Sie wußte auch zu genau: nichts Gefährlicheres konnte es für sie geben, als daß ihr dieser Verteidiger erstehe. . . . Und verteidigen? Wogegen? Gibt es Waffen gegen höfliche Kälte? Gegen klügste Formen von Bewachung? Gegen Eifersucht, die nur aus Blicken züngelt? Gegen vollkommene Ablehnung, die sich in scheinbar absichtsloser Kritik über verwandte Naturen und Erscheinungen ausdrückt?

„Was in aller Welt hat denn die scharfe Dame und ihre Sippe gegen dich? Damals, vor zwei Jahren, hab ich dich nie allein gesehen, außer für Minuten. So ist es nun gut, daß du jetzt ganz allein für Brüderchen Sascha da bist. Sag mir's: was hast du ihr getan?“

„Das Aeußerste. Ich habe ihr den einzigen Sohn genommen.“

„Wie denn. — — Ich denke Konrad und seine Mutter sind eins. Deine Gegengruppe.“

„Nein. Das ist verworrener. Nicht, daß Konrad sich von ihr gegen mich beeinflussen läßt. Er wehrt seine Mutter ab — versteh: in schweigendem Seelenkampf. Er wehrt mir ab. — Er will vielleicht gerecht bleiben. Oder ein aufrechter, unbeeinflußter Mann zwischen Frauen — ich weiß nicht genau, wie das sein mag. Wie soll ich wissen. — — Aber zwischen Konrad und seiner Mutter ist ein weites, ödes Feld. Mitten darin steh ich. Einsam.“

„Geliebtes Kind! Meine Livia. Angebetetes! Ich kenne viel von Frauen — fabelhaft viel — aber natürlich — nicht von solchen Alten — hätte gar nichts Aufschlußgebendes für mich, von ihnen etwas zu erfahren. — Sind so gleichgültig für das Leben. Entsetzlich gleichgültig — sind nicht wie Mama. Die eine! Die Heroine! Die ewig Junge. Aber weil es deine Plagerin ist: sag, wie siehst du es?“

„Ob ich deutlich davon sprechen kann? Worte machen oft alles härter und gröber. Meine Schwie-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

germutter hat offenbar keine gute Ehe gehabt. Das fühle ich an der völligen Gleichgültigkeit, mit der sie wohl gelegentlich den Verstorbenen erwähnt. Weiß nicht, ob er nur äußerlich war. Vielleicht treulos. Jedenfalls: der Sohn wurde ihr alles. Dabei: ein starker Hochmut auf Geld und alten Patriziernamen. Und ein ständiger Verdacht, daß ich mich als Listher aristokratischer fühle. Ihr Verstand mußt ihr doch sagen, daß ich derlei nie erwäge. Daß ich Konrad weder um der Versorgung willen noch aus sonst einem Grunde zu heiraten brauchte, wenn ich ihn nicht liebte. Wenn es mir nicht ebenso zusagte, Olivia Rufus zu heißen als Olivia Freiin v. Listher. Diese Art Eifersucht bei ihr ist Unsinn. Auch nur Nebenumstand — Stimmung."

„Es gibt keine Nebenumstände in der Psychologie der Feindschaft", sprach er mit sehr erfahrenem Ausdruck.

Ihm kam eine Erinnerung.

„Ich denke doch — Mama schrieb mir damals nach Petersburg — daß die Familie Konrads dich sehr warm als ihr künftiges Mitglied begrüßte? Bei den Hochzeitsfeierlichkeiten hab ich nichts beobachtet — keine von diesen Damen — niemand von den Männern — vor Gram und Zorn, daß du heiratetest — einen solchen steifen, kühlen Mann — da war ich wie verzweifelt."

„Ja — leider!" sagte die junge Frau. „Mit deiner üblen Laune hast du dir und mir sehr geschadet — —"

„Aber nein!" stritt er ab. „Wie sollte das denkbar sein!"

Sie ging darüber hin.

„Wohl hießen sie mich willkommen — brieflich — in der Theorie war es Freude, daß Konrad endlich heiraten würde. Aber dann — bei der persönlichen Begegnung stand sofort eine eisige Nebelwand zwischen ihr und mir. Und vor allen Dingen, das spürte ich gleich, auch zwischen dem Sohn und ihr. Konrad war das Glück seiner Mutter. Ein mit Fanatismus gehegtes und gepflegtes Glück. Um die Tochter kümmerte sie sich kaum. Und ich denke, wenn Lina eine so seltsame Heirat machte, war der tiefste Grund die Bitterkeit über den Mangel an mütterlicher Liebe. Für die Tochter nichts, für den Sohn alles. Sie gab ihm, was nur ein Herz, was große Mittel geben können. Teilte seine Interessen, seine Studien, ja sogar seine Reisen, die er zu seiner Ausbildung unternehmen mußte. Das gehört hier dazu. Man muß in Japan und in Amerika, in Ost- und Westindien gewesen sein, ehe man recht mitsprechen darf. Nun, nach Chile und nach Japan durfte sie nicht mit. Damals lebte ja Konrads Vater noch. Aber in Neuyork ist sie mit ihm gewesen und in Europa überall. Sie hatte seine Bewunderung und seine Dankbarkeit. Und in ihrem Gedächtnis das oft ausgesprochene Bekenntnis, daß er nur eine Frau heiraten könne und werde, die ganz von ihrer Art sei — in jeder Hinsicht ihr ähnlich. Oh — das hab ich nach und nach aus ungezählten kleinen Aeußerungen ihrer und der Familie wohl erraten."

„Ah!" sagte er triumphierend, weil er sich einbildete zu verstehen. „Und nun — tausendmal gottlob, Geliebtes — du bist nicht und wirst nie wie die scharfe Dame. Und das ist ihr Aergernis."

„Aergernis!" wiederholte sie unwillig. „Das wäre einfach. Aergernisse häufen sich, werden wie Gewittergewölk. Das entladet sich dann. Und auf Krach und Donner folgt reine Luft. So nicht. Nein. Da ist etwas wie Religionswechsel. Wie Apostatentum. Wie soll eine Mutter das verstehen? Sie wußte sich das Ideal. Und plötzlich verleugnet der Sohn, was er vordem anbetete; er wendet sich ganz anderen Eigenschaften, anderer Erscheinung zu. — Sie muß vielleicht denken: belog er mich oder sich früher? Oder täuscht er sich jetzt? Ihr Frauenwesen erschien ihm ein Vorbild, das Vorbild. Und nun liebt er, was diesem Vorbild entgegengesetzt ist. Ich verstehe wohl: das mußte ihr ein Rätsel oder gar eine Beleidigung sein. Und es erfüllt sie mit tiefem Mißtrauen gegen die Echtheit und die Dauer von des Sohnes Glück — — Glück!"

Sie sprach das Wort bitter nach. —

„Und Konrad?" fragte er.

„Ich denke mir: er fühlt, was in ihr vorgeht — du weißt — Menschen, die sich sehr nahe standen, wissen ohne Aussprache voneinander alles — es bleibt eine Hellsicht zurück — eine Uebertragungskraft. Und vielleicht ist es wie eine Art Scham in ihm — als habe er die Seele der Mutter verraten — ich weiß nicht. — Mir ist oft, als liebe er mich, sich selber grollend, weil er liebt. — Und ihr Mißtrauen gegen die Wahrhaftigkeit und Notwendigkeit seiner Ehe macht ihn so überwach — nimmt ihm die Unbefangenheit. Vor ihr. Vor mir. So ist jeder für sich. Allein — allein!"

Sie lehnte ihre Stirn an seine Schulter. Sie mußte ihr Gesicht verstecken. Er sollte die Tränen nicht sehen.

„Armes Kind. Geliebtes! Ja, das ist so: der Sohn hat nicht gut erzogen die Mutter! Mama ist gewöhnt, daß ich liebe alle Arten. — Hat ja nichts zu tun mit Mama. Ein wenig mühsam, derlei zu verstehen, wie du es sagst. Aber wie soll man aus diesem allem denn begreifen, daß sie eifersüchtig sind — auf mich gerade — auf dein Brüderchen Sascha."

„Sie verstehen nicht, daß ich in dir meine Jugendliebe — und deine herrlichen Eltern — sie sahen dich in törichtem Auflehnen gegen meine Ehe. Sie sahen dich vor zwei Jahren hier voll stürmischer Zärtlichkeit für mich — Manchmal denk ich: fast zufrieden sind

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sie, daß da ein Etwas ist, greifbar, ersichtlich, gegen das sie sich wenden können — Und ihre zornige Abneigung gegen dich ist stark."

Voll Unruhe sprang sie auf und ging hin und her. Und alle Angst der Nacht kam zurück.

„Schwer war diese Nacht — jede Nacht ist es. Ich hatte immer das Gefühl, ich müsse nach Konrad rufen, daß er komme, jetzt, wo seine Mutter fern ist und wir uns vielleicht verstehen könnten — wenn wir keine Wachsamkeit um uns fühlen. . . . Und da kamst du! Ich hab dich lieb, Sascha, du weißt es. Aber wärst du doch nicht gekommen! Verzeihe mir. Du kamst zu meinem Unglück! Wenn Konrad es je erfährt, daß ich dich hier verbarg."

„Wie sollte er erfahren. Er ist in Belgien. In wenig Tagen kann ich fort. Schaffe mir nur einen Paß. Dann reise ich nach Frankfurt und treffe dich dort erst, wenn du mit Lina zusammen bist — Sie wird vor Mutter und Bruder auftreten! Wird aufpochen: warum soll Sascha Listher nicht in meinem Gefolge sein? Ich fühle voraus: jetzt wird sie nicht mehr lächeln, wenn ich von meiner Liebe spreche — sie wird hören — und wieder lieben — —"

Olivia seufzte schwer. Was Lina für eine Haltung annehmen werde, konnte man nicht wissen. Bei diesem Wesen schienen Verstand und Temperament beständig in Hader miteinander zu liegen. Man sah sie von klaren Wegen oft ganz unerwartet abbiegen und sich verlieren ins Planlose. Vielleicht lehnte sie den feurigen und lauten Verehrer kühl ab. Vielleicht war er ihr für kurze Zeit eine gefällige Unterhaltung. Neulich erst hatte sie geschrieben: „Der Krieg hat die deutsche Menschheit in zwei Hälften geteilt, in Männer, die kämpfen und dienen, in Frauen, die arbeiten. Nachdem ich nun ein Jahr lang mich in Arbeit erschöpft habe, will ich ein paar Wochen mich aus dieser immer mehr anschwellenden Hochflut von Pflichten zurückziehen. Ich habe es nötig, mich zu besinnen. Mein Heute ist meinem Gestern zu vergleichen. Wer ist man denn noch? Ein Neues? Lebt man ein Intermezzo? Oder ein anderes Dasein? Ich möchte dich nach der Schweiz zu deinem Bruder Bernhard begleiten. Ich weiß, ich bedeute dir keine Störung. Wir haben zu sehr, zu hart durch die gleiche Persönlichkeit gelitten, als daß nicht schon dadurch zwischen uns eine Art Freimaurerei entstanden sein sollte." Ja, so hatte sie geschrieben. Da klang etwas Ermüdetes, Bedürftiges, Leeres mit. Wie würde sie den Mann beurteilen, der für kein Land gegen keines zu kämpfen wünschte? Vielleicht verstand sie es. . . .

Ganz unbegreiflich fand Olivia es nicht. Und doch: war nicht etwas Lässiges, Unverantwortliches darin?

Plötzlich sagte sie laut und fest: „Ich glaube, deine Mutter würde dich nicht verdammen, wenn du in die deutsche Armee trätest."

Er sah sie betroffen an. Schon in der Nacht hatte sie gefragt, ob er für Deutschland kämpfen wolle. — Und in ihm war doch gar kein Gedanke daran gewesen. — Er schwieg. Ein unklares Gefühl warnte ihn vor einer entscheidenden Antwort. — — Ja, was dachte und fühlte denn seine Mutter?

Er wußte: sie liebte ihre Heimat mit Leidenschaft — nichts war lau in ihr — wie sollte es die Liebe zur Heimat sein! Sie war eine Danitscheff, kam aus der Ukraine — vom ungeheuren Länderbesitz dieser Familie, über deren Weizenfelder im Hochsommer die Mähmaschinen rauschten. — Sie kam aus einer so ursprünglichen Welt. — Und ungeachtet all ihrer höfischen Beziehung blieb immer etwas Herrisch-Freies, ganz Großartiges in ihrem Wesen. — — Würde seine Mutter es ertragen, wenn er gegen Rußland kämpfte? . . . Aber war sie mit einer Regierung einverstanden, die ihr den edlen, geliebten Mann nach Sibirien verschleppte — nur weil er von deutscher, hoher Kultur war? Gegen eine Regierung allein kann man aber nicht kämpfen, man kämpft gegen Volk und Zar, wenn man die deutschen Waffen annimmt — — Er konnte sich seine Mutter als Verschwörerin und Rächerin vorstellen. Aber nicht als in Gegnerschaft zu ihrem eigenen Volk. — Wie schwer dies alles war — Stimmen wollten ihm zuflüstern: wahrscheinlich wirst du die Geliebte leichter erringen, wenn du in die deutsche Armee trittst — Aber nein — Die Stimmen logen: Deutscher Offizier oder Freiwilliger werden, das hieß, sofort in eine dienstliche Abhängigkeit geraten — in eine vorbereitende — nachher in eine aktive — Lebt wohl dann, herrliche Träume von Freiheit — von Liebesfieber — von hochgestimmtem Daseinsjubel. — —

(Fortsetzung folgt.)

Übern Schützengraben.

Über dem Graben, hoch im Blau
eine Möwe, so weiß wie Schnee!
Wunderseltene, holde Schau!
Rauschen hören wir fern die See.

Kehrst du wieder über den Strand
zu den Wogen, zu Klipp und Bord,
sieh, wir strecken grüßend die Hand,
grüß uns die Brüder in Süd und Nord!

Die da kreuzen auf Englands Pfad,
die da harren unter der See,
die da streuen verderbliche Saat,
England lehren des Hungers Weh.

Wir sind in die Gräben gebannt,
über denen das Feuer liegt,
aber wir reichen euch stolz die Hand,
Brüder, soweit die Möwe fliegt.

Uto v. Melzer.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der helle Sommerhut.

Hierzu 6 Aufnahmen von C. Schneider, Berlin.



1. Brauner Strohhut mit rosenfarbener Leinenkrempe.

Die auf allen Gebieten geübte Sparsamkeit und Stoffbeschränkung tritt natürlich auch bei den Hüten zutage. Man bemerkt es bei diesen Phantasiegebilden jedoch weniger, da sich ihnen zahllose Hilfsquellen erschließen. Zu Beginn des Sommers trug man einst nur Stroh. Aber auch dieses ist knapp und kostspielig geworden, so daß man sich eifrig nach Ersatz umsieht. In diesem Fall ist er leicht gefunden, denn plötzlich ist Seide, seidenes Band, Kreppstoff, seidener Trikot modern, von Tüll und Spitzenstoffen nicht zu reden. Der seidene Sommerhut hat unbeschränkte Rechte, besonders wenn er aus hellem Material gearbeitet ist. Weiß ist die erklärte Lieblingsfarbe, weiß in allen Abstufungen. Man verbindet weiß natürlich gern mit andern zarten Tönen, wie das sehr geglückte Modell aus Seidenkrepp (Abb. 4) beweist, dessen Rand von einem Volant verschleiert wird. Kunstvoll abschattierte Blüten liegen auf dem weichen Grund, denn diese seidenen Gewebe besitzen Stroh gegenüber den Vorzug großer Kleidsamkeit. Eine sehr gute Wirkung erreicht die Verbindung von zweierlei Material und zweierlei Farben. Eine solche Zusammenstellung zeigt der elfenbeinfarbene kleine Rundhut aus Stroh (Abb. 2), dessen Innenkrempe mit sogenanntem grünem Moosstroh unterfüttert ist. Ein schmales grünes Seidenband hält in der Mitte eine einzige schattierte Rose. Diese Randunterfütterung, überhaupt die farblich abweichende Randbehandlung gehört zu den Merkmalen der diesjährigen Sommermode. Recht deutlich tritt diese Besonderheit bei dem breitrandigen braunen Strohhut mit dem hohen Kopf zutage (Abb. 1). Die Innenkrempe ist mit rosenfarbenem grobkörnigem Seidenkrepp belegt. Das rosenfarbene Seidenband trägt ganz hoch einen kleinen Rosenstrauß. Häufig unterscheidet sich Kopf und Rand vollkommen voneinander. Der Rand ist zum Beispiel an dem schwarzen, mit Reihern verzierten Strohkopf aus elfenbeinfarbenem Tüll gespannt, den eine schmale Strohborte einfaßt (Abb. 5). Die einzelnen umgebogenen Reiherhalme zeigen eine neue Art der Anordnung. Dem



2. Elfenbeinfarbener Hut mit Band und Rose.



3. Aufgeschlagener Strohhut mit Seidenkopf u. Kronenreihern.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY



4. Weißer Hut aus Seidenkrepp mit Blüten.



5. Schwarzer Strohhut mit heller Krempe und Reihern.

Reiherbüschel begegnet man selten Da weniger Material angewandt wird, muß jeder Stiel soviel wie möglich ausgeben. So näht man die einzelnen Halme gern in Abständen um den Kopf, so daß das zarte Gefieder ausspringen kann und dekorativ wirkt. Ganz ähnlich ist die Methode, durch die der Kronenreiher dem hochgeschlagenen schwarzen Strohhut zum Schmuck wird (Abb. 3). Der Kopf dieses Hutes besteh aus schwarzer, glänzender Seide. Den Übergang von Stroh und Seide vermitteln die Kronenreiher, die leicht und beweglich darüber schweben. Nur wenige Halme werden dafür beansprucht; dennoch wirkt das Ganze ungemein elegant. Früher hätte nur ein kostbarer Strauß Kronenreiher den Anspruch auf Eleganz erheben dürfen. Dem heutigen Geschmack entspricht die Anhäufung derartiger Dinge keineswegs. Man legt hingegen weit größeren Nachdruck auf eine geschickte Ausnutzung der gegebenen Möglichkeiten und zeigt auch auf dieser Linie gutes Können. Gerade bei Hüten tritt Kostbarkeit hinter Geschmack und durch ihn beeinflußte Kleidsamkeit zurück. Wenn man die heutige Hutmode kritisch betrachtet, fällt das ungemein knappe Maß der Garnitur auf. Aber nicht als Mangel. Man könnte fast sagen, die meisten Hüte gewinnen durch die bescheidene Verzierung. So sieht man eine große Anzahl von Hüten, die nur ein einfaches Band als Schmuck haben, das jedoch im Ton so gut gewählt ist, daß es als Garnitur genügt. Häufig besteht diese Art der Garnitur wiederum aus Stroh, so daß zum Beispiel an einem grauen Rundhut der äußerste Rand blau ist und das breitgeflochtene Band aus dem gleichen blauen Stroh besteht. Auch dicht und regelmäßig gelegte Federbänder harmonieren mit Rändern aus geklebten Federn, eine neue Methode, der mit Recht Beifall gezollt wird. Ferner ist die neue Art der Blumenverwendung der Erwähnung wert. Es ist eine flach aufgelegte, teilweise sogar aufgestickte Blume, wie an dem weißen Hute (Abb. 6) gezeigt wird. Auf dem Rand und vorn an dem Kopf sind weiße, aus Taft geschnittene Blättchen zu Blumen gelegt, eine mühsame, aber lohnende Arbeit. Dieser Hut ist vollkommen weiß gehalten. Die aufgenähte und aufgestickte Blume bildet keine Ausnahme.



6. Weißer Strohhut mit aufgestickten Taftblumen.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Fahrkurse deutscher Jungmannen

Hierzu 5 photogr. Aufnahmen.

Um die Jungmannen, Schüler höherer Schulen, für ihre diesjährige Hilfstätigkeit in der Landwirtschaft leistungsfähig zu machen, hat das Kriegswirtschaftsamt Straßburg in den verflossenen Herbst- und Wintermonaten Lehrkurse zur Ausbildung und Vervollkommnung der Jungmannen in allen landwirtschaftlichen Arbeiten ins Leben gerufen. Unter anderm wurden Jungmannen auch bei berittenen Truppenteilen der Garnisonstädte in Pferdepflege und im Fahren ausgebildet. Den Anfang machte die Stadt Straßburg bei der Festungs-Train-Abteilung. Bekleidung und Schuhwerk, Leitung, Pferde, Geschirre und Wagen stellte die Heeresverwaltung. Der Unterricht fand in den Ställen und im Hof einer Kaserne statt. Theoretische Belehrungen und praktische Betätigung wurden eng miteinander verbunden. Nach dem Unterricht über die einzelnen Teile des Pferdes wurden die Jungmannen mit der Pferdepflege vertraut gemacht. Sie mußten an die Pferde herantreten, sie loslassen, führen, kehren, anbinden. Die Pferdepflege wurde durch regelmäßiges Putzen und Übung in der Behandlung der gewöhnlichsten Krankheiten eingehend durchgenommen. Daran schlossen sich Belehrungen im Füttern (Häckselschneiden, Bereitung des Ersatzfutters) und Tränken, im Streuen, Misten, Anlegen des Düngerhaufens, Düngerladen und dergl. An diesen Unterricht wurden zahlreiche Übungen im Aufschirren und Abschirren, im Anspannen und Ausspannen der Pferde angeknüpft. Besonders viel Zeit wurde alsdann auf das Fahren verwendet; anfänglich fanden die Versuche im Kasernenhof statt, dann ging es hinaus in die belebten Straßen der Stadt, und draußen im öffentlichen Verkehr mußte die Feuerprobe des Kurses abgelegt werden.

Jeder Lehrgang dauerte 8 Wochen und wurde mit einer Fahrprüfung beendet.

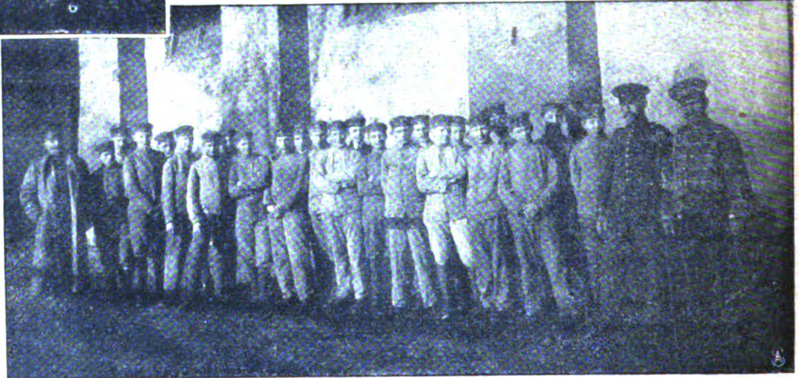
Die Teilnahme an dem Fahrkursus wurde den Jungmannen in einem besonderen Zeugnis des Kriegswirtschaftsamtes bescheinigt und der Grad der erreichten Fertigkeit durch eine Note angegeben.



Fahrübung auf dem Kasernenhof.



Pferdepflege nach dem Einrucken.



Antreten der Jungmannen zum Fahrdienst.



Anspannen der Pferde.



Vorführen der aufgeschirrten Pferde.

Schluß des redaktionellen Teils.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Unsere Feldgrauen

leiden viel an feuchten Füßen, nicht nur infolge der ungünstigen Witterung, sondern häufiger noch, weil ihnen die gewohnte Fußpflege fehlt. Durch die jetzige schwere Fußbekleidung neigt der Fuß mehr als sonst zur Schweißabsonderung. Der schwitzende Fuß ist aber die häufige Ursache von Erkältungen, allgemeinem Unbehagen, wunden und kranken Füßen. Viele unserer tapferen Krieger lassen sich deshalb regelmäßig den

Vasenol-Sanitäts-Puder

ins Feld senden, da durch dessen Anwendung der Fuß gut trocken und gesund erhalten und der ganze Körper erfrischt wird.

Bei stärkerer Schweißabsonderung empfiehlt sich die Verwendung des **Vasenoloform-Puders,** der bei Hand-, Fuß- und Achselschweiß ärztlich und klinisch glänzendste Anerkennung gefunden hat. Eingeführt in der Armee.

Zur Kinder-Pflege verwendet man das von Tausenden von Aerzten anerkannt beste Einstreumittel **Vasenol-Wund- u. Kinder-Puder.**

In Original-Streudosen in Apotheken und Drogerien.







Feine Leder wie

Boxkalf, Chevrau, Lackleder

sollten nur mit

Dr. Gentner's Oelwachslederputz

Nigrin

behandelt werden, weil er garantiert wasserfrei ist, dem Leder Nahrung gibt und es weich erhält. Gewöhnliche Wasserkrem enthält oft mehr als zwei Drittel Wasser und häufig sogar noch dem Leder schädliche Stoffe.

Alleiniger Fabrikant von Oelwachslederputz Nigrin: **Carl Gentner, Göppingen (Württemberg).**

Unübertroffen an Formenschönheit

Ein idealer Figurverbesserer

ist mein neuester gef. gesch. Korsettersatz „Lupa" mit regulierbarem Busenformer und Rückenhalter in einem Stück vereint. Es läßt sich mit keinem Korsett eine solch formvollendete Figur erzielen wie mit „Lupa", nachdem er gleichzeitig volle Büste erzeugt. Nicht nur für schlanke Damen eignet sich „Lupa" vorzüglich, sondern auch für starkleibige Damen. Der Hüftformer flacht starke Hüften ab und hält den Leib zusammen. Durch den regulierbaren Busenformer wird eine korrekte Figur erzielt. Keine Stahlschienen. Kein Druck auf Magen und Weichteile. Stramme graziöse Haltung. „Lupa" ist eine absolute Neuheit auf dem Gebiet der hygien. Figurenverbesserung. Viele Anerkennungen. Modell 3013 mit verlängertem Hüftformer, 4 Strumpfh., Spitzen u. Stickerei wie Abbild. oder mit ausgeschnittenen Hüften, weiß und champagnerfarbig M. 58.50. Sehr preiswert aus bestem waschbaren Material. Bei Bestellung Taillenweite über dem Kleide angeben. — Versand gegen Nachnahme.

Marke „Lupa" gef. gesch.

Prospekte kostenlos

Ich tausche Waren um oder zahle Geld zurück!

Nur von **Ludwig Paechtner, Dresden 188, Bendemannstr. 15.**

Büstenverbesserer „Lupa" wie Abbildung ohne Hüftformer mit jedem Korsett zu tragen M. 26.75 Taillenweite aufgeben.



Echte **Briefmarken** billigst. – Preisliste A für Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

Prima **Gummistempel** billigst. Musterbogen gratis. Fr. Wöhrmann, Celle 10.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dies und das.

Die Zentralstelle für den Fremdenverkehr Groß-Berlins hielt vor kurzem ihre Generalversammlung ab. Aus dem Bericht ging hervor, daß das vergangene Geschäftsjahr für Berlin das verkehrsreichste überhaupt gewesen ist, es übertrifft alle früheren Jahre, in Krieg und Frieden, an Frequenz des Fremdenverkehrs. So stieg beispielsweise der Verkehr von 1 318 659 Fremden (1916) im Jahre 1917 auf 1 452 668 Reisende, das sind rund 134 000 Personen mehr. Diese Tatsache sei um so bemerkenswerter, als alle Mittel angewandt wurden, um das Reisen zu verleiden, Fahrpreiserhöhung, Zugverminderung und allerhand erschwerende Verordnungen, so daß oft kaum noch die Möglichkeit einer Reise vorhanden schien. Die Zentralstelle will sich künftig insbesondere den wirtschaftlichen Fragen zuwenden. Es ist daher in Aussicht genommen, auf den größeren Berliner Bahnhöfen Auskunftskioske zu errichten.

Schaffung neuer Wohnungen durch Verlegung von Geschäftsbetrieben und Läden. Von Hausbesitzerkreisen wird darauf aufmerksam gemacht, daß eine große Anzahl von Mieträumen, die früher zu Wohnzwecken gedient haben und als solche auch eingerichtet sind, zurzeit als Geschäftsräume benutzt werden, wie namentlich von Pfandleihen, Abzahlungsgeschäften, Damenkonfektionsschneidereien usw. Demgegenüber stehen jetzt in Groß-Berlin viele Tausende von Läden leer, während andererseits eine Knappheit an Wohnungen herrscht. Würde nun obigen Geschäftsbetrieben nahegelegt, ihre Betriebe in leerstehende Läden zu verlegen, so würden ohne Aufwendung von Kosten dadurch zahlreiche Wohnungen frei, größere könnten leicht in kleinere zerlegt werden. So würde der Knappheit



GNOM

Neuverbesserter Abziehapparat für alle Rasierklingen wie Gilette usw D.R.G.M gesetzlich gesch ermöglicht in einfachster Weise ohne jede Uebung das Schärfen und Abziehen der Rasierklingen. Der Apparat hat verstellbare Walze, ist anerkannt vorzüglich u beliebt, im Etui Preis M 5 50 Vorzüglicher Rasierapparat mit 6 Klingen M 7.–, extra fein, schwer versilberter Rasierapparat mit 6 Klingen M 9.–, der neue Rasier-Apparat, konstruiert wie Gilette gebogen einstellbar für jeden Bart, mit 6 Klingen M 14.– gute Rasierklingen per Dtz M. 4 80 Beste Klingen per Dtz M. 5.80 u. M. 6.50. Beste Rasiercreme große Dose M. 2.50. Versand gegen Voreinsendung oder Nachnahme Ins Feld Nachnahme nicht zulässig.

Alleinvertrieb durch

M. Winkler & Co., München Sonnenstr. 10 W.

Damenbart

Bin gern bereit anzugeben, wie lästige Haare durch ein unschädliches Verfahren **dauernd** zu beseitigen sind. Frau F. Uike, Köln-Nippes 44, Neußerstr. 171.



Krätze

juckenden Ausschlag. Erfolgreiche Behandlung in 2 Tagen ohne Berufsstörung, nicht schmierend Tausendfach bewährt. M. 4.50. Apotheker Gissinger, Ründeroth 20.

Charakterbeurteilung?

Die Handschrift des Menschen spiegelt Sinnesweise und Charakter wider. Erforsche die Denkart deiner Umgebung durch Einholung eines genauen Charakterbildes, das nach Einsendung einer Schriftseite in Tinte vertraulich und gewissenhaft erteilt wird durch das Graphologische Institut Veritas, Elberfeld.

+ Mai-Kur +

mit Frühlings-Kräutertee „Herpina" erfrischt und kräftigt die Organe, fördert Stoffwechsel und Verdauung. Beste und natürlichste Blutauffrischung, Verjüngung, Verschönerung. Sehr wohlschmeckend u. bekömmlich. Paket M. 1,50. Prosp. gratis.
Institut »Hermes« München 35, Baaderstraße 8.

Tätowierungen

Muttermale, Leberflecke beseitigt schnell u. sicher ohne Berufsstörung. Tätoex M. 12,–. Apoth. Lauensteins Vers. Spremberg L 8.

Petri & Lehr, Offenbach a. M. 3, vers. grat. Katal. A über Selbstfahrer (Invalidenräd.), Katalog B üb. Krankenfahrstühle für Straße u. Zimmer, Klosett-Zimm.-Rollstühle, ca. 150 Mod.

Kriegs-Briefmarken

Deutsche Post in Belgien, 3. 5. 10. 25 C 75 Pf., gest 40 Pf., schöne Briefstücke M. 1.–
50, 75 C, 1 Franc, 1 Fr. 25 C., 2 Fr 50 C. M. 13.75, gestempelt M. 15.–
3, 5, 8, 10, 15, 25, 40 Cent M. 1.90, gest M. 1.40
50 Cent, 1 F. 25 Cent, 2 F 50 Cent, 6 F 25 Cent. M. 11.50, gestempelt M. 17.75
Deutsche Post in Polen, 3, 5, 10, 20, 40 Pf. M. 2.25, gestempelt M. 2.75
Deutsche Post Gen.-Gouv. Warschau, 2½, 5, 7½, 10, 15, 20, 30, 40, 60 Pf. M. 2.55, gestempelt M. 3.70
Deutsche Post im Osten (Litauen, Kurland) 3, 5, 10, 20, 40 Pf. M. 1.10, auf Brief M. 1.75
2½, 7½, 15, 50 Pf, 1 Mark M. 2.60, gest M. 3.–
Deutsche Post in Rumänien, 10, 15, 25, 40 Bani Preis nach Liste
Oesterreich, Kriegshilfe, 1914 5, 10 Heller 45 Pf., gestempelt 45 Pf.
1915 3, 5, 10, 20, 35 Heller M. 1.10, gest M. 1.20
500 verschiedene M. 5.25
1000 M. 17.50. 2000 M. 70.–
100 Übersee M. 2.–
40 deutsche Kol. u Posten M. 2.75
Albert Friedemann LEIPZIG 155 Floßplatz 6/18.
Zeitung und Liste gratis

Blutarmut Bleichsucht

und deren Folgezustände werden prompt u. nachhaltig bekämpft durch das absolut unschädliche, appetitanregende, wohlbekömmliche und seit vielen Jahren von ärztlicher Seite sehr anerkannte

Sanguinal

Krewel in Pillenform

In allen Apotheken erhältlich:

Krewel & Co., G.m.b.H., Chem. Fabrik, Köln a. Rh.

Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4½% Schatzanweisungen der VII. Kriegsanleihe können vom

27. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **2. Dezember 1918** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen" in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4½% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I., III., IV., V. und VI. **Kriegsanleihe** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916, 2. Januar, 1. Juli, 1. Oktober 1917 und 2. Januar d. Js. fällig gewesenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1918.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein v. Grimm.



Wir kaufen
Markensammlung
gegen bar
Philipp Kosack & Co.,
Berlin C., Burgstr. 13.

Eine duftige Frisur!
Fettfreies Haar von seidenartigem Glanz erhalten Sie mit dem neuen Haarpflegemittel Sepuwa. Dose, lange ausreichend, M. 3.— Nachn. Parfümerie Kümmel, Berlin-Halensee 26.

Nerven-Krankheiten
Puroxyd-
Tabletten, hervorrag. bewährt gegen Neurasthenie, Schlaflosigkeit, Nervenschmerzen, Zuckungen, Angst- und Zwangszustände etc., gänzlich giftfrei und unschädl. Zu haben in allen Apotheken. — Pack., 14 Tage reichend, Mk. 6. Prospekt kostenl.
Allgemeine Chemische Gesellschaft m. b. H., Cöln IV., Herwarthstr. 17.

Jetzt ist die beste Zeit zu einer Blutreinigungskur.
Dr. Kühlbrandt's Taiaol ist das beste Mittel bei allen Blut- u. Stoffwechselstörungen. Fordern Sie kostenl. Ausk. durch: Medic.-chem. Institut der Adler-Apoth. Arys, Masuren.



Reinen Mund halten!
Das ist eine vornehme Pflicht für jung und alt, hoch und niedrig. Wer Zähne, Mundhöhle und Rachen mit Queisser's Kaliklora-Zahnpasta dauernd pflegt, schützt sich gegen Infektionskrankheiten, da bekanntlich die Bakterien durch den Mund den bequemsten Zugang zum menschlichen Körper finden. Queisser's Kaliklora enthält Salze, die Mundhöhle und Rachen kräftig desinfizieren und den Zahnstein auflösen. Das köstliche Aroma hinterläßt im Munde ein behagliches Gefühl der Reinlichkeit und Frische.

Reichels
Sommersprossen-
Creme Isoll, absolut sicher wirkendes, garantiert unschädliches Spezialmittel. Über 25jährige glänzende Erfolge. — Dose 3.50 Mk.
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Neu! D. R.-Patent, Ausl.-Patente
Bleistiftschere
spitzt Tintenstifte, Schreib-, Zeichen- u. Einsatzfarbstifte jeden Querschnitts beliebig lang und scharf. *Kein Abbrechen! Fingerbeschmutzen vollst. ausgeschlossen! Bequemes Nachschleifen des Messers! Taschenmesser u. Zigarrenabschneider! Viele Nachbestellungen!*
Preis p. St. 4.— M. fr. und Nachnahme.
L. Doll, Heidelsheim 2 in Baden.



Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Werden Sie Redner!

Lernen Sie frei und einflußreich reden!

Gründliche Ausbildung zum freien **Redner** durch den von dem Direktor der Berliner Redner-Akademie F. A. Brecht herausgegebenen tausendfach bewährten **Fernkursus für praktische Lebenskunst, logisches Denken,**

freie Vortrags- und Redekunst.

Nach unserer altbewährten Methode kann sich jeder **unter Garantie** zu einem logischen, ruhigen **Denker**, zum freien, einflußreichen **Redner** und fesselnden, interessanten **Gesellschafter** ausbilden. **Redefurcht** und **Menschenscheu** werden radikal beseitigt und das nach Brechts System geschulte **Gedächtnis** erlangt seine höchste Leistungsfähigkeit ohne Rücksicht auf Schulbildung, Wissen und Alter.

Ob Sie als Gesellschaftsredner oder in öffentlichen Versammlungen auftreten, ob Sie in Vereinen oder in Diskussionen das Wort ergreifen, ob Sie auf der Kanzel oder im Gerichtssaal oder im Parlament stehen, ob Sie als Geschäfts- oder Privatmann sich äußern, immer und überall werden Sie nach dieser Ausbildung imstande sein, über jeden Gegenstand in schöner, schmuckvoller und überzeugender Weise frei zu reden und die Hörer für Ihre Ideen zu gewinnen.

Erfolge über Erwarten! — Anerkennungen aus allen Kreisen. — Ausführliche Broschüre versendet vollständig **kostenlos.**

Redner-Akademie R. Halbeck, Berlin 2, Potsdamer Str. 105a

Offenbacher **Kaiser Friedrich Quelle** das millionenfach bewährte Wasser gegen **Gicht, Rheumatismus, Blasen-, Nieren- u. Gallenleiden**

Detektiv Graeger

Kgl. Krim.-Beamter a. D. Berlin W 9, Linkstr. 2/3. Tel. Nolld. 2303

Erstklassiges **reelles** Büro. — Sämtliche Ermittlungen — Spez. Auskünfte.

Beginn 20. 6. 1918

Rote Kreuz Lose zu 3.30 M.

Porto u. Liste 45 Pf. mehr. 10 Lose mit Porto u. Liste 33 M.

Emil Haase & Co. Berlin NW. 21 Bredowstr. 9.

Läden: Königstraße 57, Wallstraße 1, Müllerstraße 3b, Potsdamer Straße 23 b, Rosenthaler Straße 71.

Verein Paulinenhaus

Bar Geld! In Oesterreich-Ungarn verboten!

HEUBACH'S KUNST-PORZELLANE

Gebrüder Heubach Akt.-Ges. Lichte (Thür.)

HEU BACH

Sie spielen Klavier

oder Harmonium **ohne jede Vorkenntnis** nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift **RAPID.** Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschrift, die so viele Vorzüge hat, wie RAPID. Seit 13 Jahren weltbekannt **als billigste und erfolgreichste aller Methoden.** Anleitung mit verschied. Stücken und Musikalien-Verzeichnis **nur 4,65 M.** Aufklärung umsonst. **Verlag Rapid, Rostock 1.**

Briefmarken

und Sammlungen kauft zu hohen Preisen. Verkaufspreisliste umsonst.

Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 W.

Allgemeiner Briefsteller

für den schriftlichen Verkehr in allen Lebenslagen z. B.: Privatbriefe für sämtl. Familien-Ereignisse, Bittschriften, Empfehlungs-, Entschuldigungs-, Dankschreiben, Bestell-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Quittungen, Kontrakte, Vollmachten, Verträge, Heiratsanträge, Majestätsgesuche, Gesuche an Behörden, kaufmänn. Briefe u. s. w. 324 Seiten stark, Preis M. 2.50 — gegen Nachnahme 30 Pf. mehr! — Bücherkatalog gratis!

Albrecht Donath, Verlag, Leipzig 49.

Malmö Zanderinstitut.

Allseitigste Ausbildungsanstalt in Schweden. Heilgymnastik, Massage, Orthopädie sowie übrige physikalische Heilmethoden. Verlangen Sie Prospekt. Stellenvermittlung

---

Soeben erschien:

Woher? Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. E. Wasserzieher. Geb. M. 6.— Nachschlagewerk für alle Gebildeten

Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68.

Unterricht

Lehrpläne und Prospekte der hier angezeigten Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche". Berlin SW 68.

Stellen-Angebote

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— die eingespaltene Nonpareillezeile.

Vertreter für Neuheiten sucht **P. Holfter, Breslau. Hp. 181.**

Vertreter für Militärköhlersohlen (zum Einlegen) gesucht. Muster grat. Köhlersohlenfabrik, Neu-Isenburg H.

Marie Voigts Bildungsanstalt

Erfurt i. Thür. Hauswirtschaftliche Frauenschule. — — Seminar für technische Lehrerinnen

Auskunftsheft. Schülerinnenheim. Gute Verpflegung.

Hauslehrer

auch Kriegsinvalide stud. phil. oder stud. theol. musikalisch, zum Unterricht der untersten Gymnasialklassen f. begabt. Knaben zu Aerzte-Familie in Landhaus bei Bozen ges. Angebote übernimmt **Pfarrer Haffner, Evangelisches Pfarrhaus Gins bei Bozen.**

Buchführung gründliche Unterweisung. **F. Simon,** Berlin W 35, Magdeburger Str. Verlangen Sie **gratis** Probebrief K.

Militär-Vorbereitungsanstalt Nur für Fähnrichprüfung.

Jede sachkundige Auskunft. 1917 bestanden 714, seit Kriegsbeginn 1958. **Berlin W 57, Bülowstr. 103. Dr. P. Ulich.**

Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt

Leit. Dr. Schünemann, **Berlin W 57,** Zietenstraße 22-23, **für alle Militär- u. Schulprüf., auch für Damen. Hervorragende Erfolge** Bereitet zu allen Notprüfung., namentl. Beurl. od. Kriegsteilnehmer zur **Reifeprüfung** vor.

Vorbildung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prfg. in Dr. Harangs Anst., Halle-S. 3

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen

Berlin SW, Hedemannstr. 13-14. Prospekte Stellenvermittlung.

Geld-

Verdienst durch eine gute Idee. Wegweiser durch **KLAUSER & Co., Berlin SW 11, Friedrichstraße 9.**

Der Frankfurter Schwesternverband

der seine Tätigkeit in den **städt. Krankenanstalten** ausübt, sucht bei günstigen Bedingungen **gebildete Mädchen** im Alter von 20 bis 30 Jahren, welche sich der Krankenpflege widmen wollen, **zum Eintritt**

als Lehrschwestern.

Näheres bei Fr. Oberin von Mässenhausen, Städt. Krankenhaus, Frankfurt a. M. 1.

Staatlich anerkannte Krankenpflegeschule

Flechten

jed. Art auch **Bartflechten** u. Hautausschlag, frisch u. veraltet, beseit. Lauensteins vielbew. **Flechtensalbe** Tube M. 7.—. **Apotheker** Lauensteins Vers. Spremberg L. 8.

Stotterer

erhalten umsonst die Broschüre: **„Die Ursache des Stotterns und Beseitigung ohne Arzt und ohne Lehrer sowie ohne Anstaltsbesuch."**

Früher war ich selbst ein sehr starker Stotterer und habe mich nach vielen vergeblichen Kursen selbst davon befreit. Bitte teilen Sie mir nur Ihre Adresse mit. Die Zusendung meines Büchleins erfolgt sofort im verschlossenen Kuvert ohne Firma vollständig kostenlos. **L. Warnecke, Hannover,** Friesenstr. 33.



Wisbola-Fuß- und Achsel-Schweißpuder

Eine Wohltat bei Schweißabsonderung der Füße und Achseln. Aerztlich empfohlen. Vorbeugungsmittel gegen Wund- und Blasenlaufen der Füße für Soldaten, Wanderer und Sportsleute. Hält die Haut trocken und geruchlos. Wirkung antiseptisch und wohltuend

In Streudosen zu 90 Pfennig und Spritzdosen zu 45 Pfennig.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. einschlägigen Geschäften.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



HIRTH'S FERTIG-KOCHER

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Fritz Züile, Berlin SW. 11, Hallesches Ufer 11.

Die grauen Haare sind total verschwunden

und mein Haar hat solch schönen Glanz wie nie zuvor. So urteilt eine Künstlerin von Ruf über den Erfolg mit

Dr. Uderstädts Haar-Pigment

gibt grauen Haaren in kürzester Zeit und ohne, daß es die Umgebung merkt, die ursprüngliche Farbe wieder.

Kein Haarausfall. Kein Brechen des Haares.

Kein Oel, keine Pomade, ein reines Naturprodukt, das sich tausendfach bewährt hat, mit welchem die glänzendsten Resultate erzielt wurden.

Jeder Versuch eine Anerkennung.

Einfache Anwendung. Nicht schädlich. Keine Schmutzstellen in der Wäsche, daher von jedermann leicht und ohne Gefahr anzuwenden. — Preis pro Original-Flasche M. 6.50. Zu beziehen durch die Hersteller:

Dr. Uderstädt & Co., G. m. b. H., Berlin 48/125.

WIESBADEN

San.-Rat Dr. R. Friedlaender's

Sanatorium Friedrichshöhe

für Nerven- und innere Kranke. Speziell Gehstörungen.

Reines Gesicht



rosig-frische verleiht rasch und sicher **„Krem Haifa“** Unübertroffen geg. Sommersprossen, Mitesser und Pickel, Röte, Rauheit und alle Hautunreinigkeiten. Tausendfach erprobt. Sich. Wirkung! Preis 3.— Mark. **H. Wagner**, Cöln 24, Blumenthalstr. 99.

Alle **Stoffarben**

zum leichten, echten Selbstfärben, speziell schwarz und dunkelblau, in Päckchen à M. 1.— geg. Nachnahme. **Fritz Sprotte**, Berlin SW 48, Friedrichstraße 17.

Enthüllte menschliche Macht.



Vorzügl. gutes Lehrbuch zur Ausnützung der im Menschen schlummernden Macht. Gr. Vorteile, Erfolge, Lebensglück. Persönl. Einfluß auf andere Menschen. — Liebesmacht, Energie, Wohlstand, Geistesmacht. Die Kunst zu hypnotisieren. Erfolg garantiert. Preis **M. 2.—**. Verlag **K. Emil Klengel 91, Dresden A. 21.**

echte billige Briefmarken

Alle verschieden!

100 Asien, Afrika, Australien M. 3.—

25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
18 gest. Nyassa M. 3.50 | 5 alte Sachsen M. 2.—
1000 versch. nur 18.50 | 2000 verschied. nur 65.—

100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50

Max Herbst, Markenh., **Hamburg A.** Illustr. Markenliste auch über Alben kostenl.

Briefmarken

Auswahlen nach Fehllisten. Vorzugspreisliste gratis. Kohl-Handbuch, 1. Aufl. 1915, 2 Bd. M. 16.50. **Paul Kohl** G. m. b. H. Chemnitz 33 W.

Fort mit dem



Beinverkürzung unsichtbar, Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden **Extension G.m.b.H.**, **Frankfurt a. M.**, Eschersheim Nr. 234.

Schöne dichte Augenbrauen

lange und schattige Wimpern, ausdrucksvolle Schönheit durch **Reichel's Planteg-Augenbrauensaft**, bewirkt schnelles Wachstum und ist gänzlich unschädlich. M. 4.—. **Otto Reichel**, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Zigarren für Private. Verlangen Sie Preisliste. **Oscar Tiemann, Bremen.**

Echte Briefmarken

18 versch. **Deutsche Kriegsmarken** 3 Mark
50 verschiedene **Balkan** ... nur 2 Mark
25 verschiedene **Altdeutsche** nur 2 Mark
24 verschiedene **Deutsche Kolonien** 2 Mark
1000 g. gem. aller Erdteile .. nur 1 M 50
Porto extra. — Preisliste gratis.

Paul Siegert, Hamburg 36.

Mitesserjäger



beseitigt in 1 Minute Hautfettglanz und Mitesser, Pickel, Sommersprossen, großporige, höckerige u. löcherige Haut meist über Nacht oder in wenigen Tagen. Er macht **jeden Teint zart, weiß u. rein.** Preis 3 M. exklusive Porto. **Paul Waser,** Berlin-Halensee 5, Bornstedter Straße 8.



Man lernt ohne Qual und Mühe fast auf den ersten Blick durch Kampraths Schnellunterricht

Skelett mit optischen Hilfsmitteln

1. **Die allgemeine Welt- und Kulturgeschichte** (Altertum, Mittelalter, Neuzeit) von 4000 v. Christo bis Zeppelins Luftschiffahrt. 30 Kartenblatt in Postkartengröße, schön gebunden und zerlegbar . . . **M. 3.50**
   Altertum allein, schön gebunden und zerlegbar . . . **M. 1.35**
2. **Die Mathematik** (Geometrie, Algebra, Trigonometrie) 26 Kartenblatt in Postkartengröße, schön gebunden und zerlegbar . . . **M. 3.50**
3. **Die lateinische Grammatik** (1. Teil: Formenlehre) 28 Kartenblatt in Postkartengröße, schön gebunden und zerlegbar . . **M. 3.50**
4. **Die Bilanz der doppelten Buchführung** (Bilanz-Konto, Gewinn- und Verlust-Konto, Eröffnungs-Bilanz einschließlich Prüfungsaufgabe, spät. Revision und Zeugnis über Bilanzsicherheit*) . . . . . . **M. 2.75**

„Das Werk ist geistreich und durchdacht angelegt.“ Lehrerzeitung f. Ost- u. Westpreußen. „Das Unternehmen ist unzweifelhaft trefflich gelungen. Weiteste Kreise seien auf diese Erscheinung aufmerksam gemacht.“ Badische Schulzeitung.

Ihre Anerkennung sprachen ferner aus: Die Allg. Deutsche Lehrerzeitung, Preuß. Schulzeitung, Pädagog. Jahresschau. ● „. . . erregt durch Farbenfreudigkeit und klare, fesselnde Darstellung das Wohlgefallen aller, bildet die denkbar einfachste und dabei solideste Brücke zum leichten Verständnis des Pensums und gibt als Nachschlagewerk sichere Auskunft.“ Dr. P. ● „Das Werk hat mich angenehm überrascht und meine Erwartungen weit übertroffen.“ Lehrer L. ● „Ein Nürnberger Trichter kann keine größeren Wunder tun als Ihre Skelett-Methode.“ A. Tr. ● „. . . ich habe weder in der Praxis noch auf der Hochschule ein Buch gefunden, das auch nur annähernd an Ihr „Bilanz-Skelett heranreichen könnte. .“ B., stud. cam. et merc. ● „Bei Empfang Ihres „Skeletts“ war ich über die kleine Ausführung erstaunt. Mit Mißtrauen ging ich an die Arbeit — und lernte in wenigen Stunden, was ich wollte. Hätte ich es früher gehabt, so hätte ich manche Nachtstunden nicht über meinen Bilanzen zu sitzen brauchen.“ L., Marine-Intendantursekretär. ● *) „Das klingt zunächst nach Schwindel, ist es aber nicht.“ Verbandsblätter des Verb. Deutscher Handlungsgehilfen, Leipzig.

Ernst Kamprath, Verlag, Leipzig SO, Steinstr. 67. — Tel. 31 639.

Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

West. **Front-Ringe!** **Ost.**



Nr. 2010 Westfront. Nr. 2012 Ostfront.

Echt 800 Silber ges. gestempelt. Platte gehämmert, Kreuz, Inschrift u. Landesfarben schwarz-weiß-rot mit echt Email ausgelegt, statt Katalogpreis Mark 3.40

Spezialpreis Mark 2.60

netto ohne Rabatt. Porto u. Verpackung 25 Pf. extra, Feldpost nur 10 Pf. Nachnahmen ins Feld sind nicht zulässig. Einsendung des Betrages möglichst per Postanweisung oder im Brief. — Als Ringgröße genügt ein Papierstreifen.

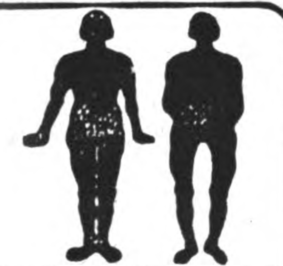
Neuer Katalog von 1918 nebst Ringmaß vollkommen kostenlos.

Sims & Mayer, Berlin SW 68
Oranienstrasse 117/118, Abt. 21.

Damenbart

und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert Goldene Medaille Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5.— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln** 24, Blumenthalstr. 99.

Hautjucken
(Krätze) wirksames
Spezial-Mittel.
6 M Dopp. Portionen (2 Pers.) 10 M.
Apoth. Lauensteins Vers., Spremberg L. 8.



Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung
Kein Verdeckapparat, keine Beinschienen.

Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruierter Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O-und X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. **Aerztlich im Gebrauch.** Der Apparat wird in Zeiten der Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhänd.** angelegt und wirkt auf die Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach u. nach **normal** gestaltet werd. **„Bequem im Felde zu benützen“,** da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg.) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie g. Einsendung von 1 M oder in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftl. (anatom.-physiol.) Broschüre dieSie überzeugt, Beinfehl. **z. heilen.**

Wissenschaftl. orthopäd. Versand „Ossale“
Arno Hildner, Chemnitz 30, Zschopauerstr. 2.



Können Sie plaudern?

Wollen Sie als gebildeter u. gern gesehener Gesellschafter eine Rolle spielen und überall beliebt werden, in der Gesellschaft, bei Frauen, bei Ihren Vorgesetzten, so lesen Sie: „Die Kunst zu plaudern u. was ein Gebildeter wissen muß“ von Dr. E. Machold. Preis M 2.—. Nur zu bez. von **W. A. Schwarze's Verlag, Dresden N. 6/70.**



Wollen Sie
elegant u. billig gekleidet gehen?

Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 3.
Risiko ausgeschlossen!
Diamand, MUENCHEN, Buttermelcherstr. 5.

Die besten
Witz-Bücher!
sind und bleiben unsere

Nur für Herren! Stammtischwitze 1.—
Mikosch-Witze . . . . 1.—
Jüdische Witze . . . . 1.—
Kennen Sie den Unterschied . . 1.—

Alle 4 Bücher M. **3.50** franko.

Berliner Verlags-Institut
Berlin W 30 66 b.

Casanova's Memoiren

17 Bände jetzt **12 M.,** früher **20 M.,** in 6 Bänden gebunden nur **18 M.**
Boccaccio, 100 Erzählungen des Dekameron **2 M.**
W. Radestock's Verlag, Leipzig.

Briefmarken! Auswahlen an Sammler ohne Kaufzwang.
Illustr. Briefmarkenzeitung gratis. **Karl Hennig, Weimar.**

Ställe tragbar, f. Geflügel, Ziegen, Schweine
Tausende geliefert. Beste **Knochenmühlen.** Alle Geflügelgeräte. — Katalog frei.
Geflügelpark in Auerbach 145, (Hessen).

Tätowierung
entfernt sicher **Enttäto** à 6.— Mark.
Salomonis-Apotheke, Leipzig 8.

Hämorrhoiden-
Mittel, 1000fach bew. M. 5.50 u. 9.50. Pr. fr.
Ap. Lauensteins Versand Spremberg L 8

Was will der Lebensbund?

Der „Lebensbund“ bemüht sich mit beispiellosem Erfolge seit 1914 das zu erfüllen, was Hunderte großer, ernster Männer der Wissenschaft, Geistliche, Aerzte, Sozialpolitiker und Menschenfreunde, was Tausende denkender Frauen von der Kultur unserer Zeit fordern: Die Wahl eines Lebensgefährten nicht vom Zufall abhängig zu machen, nicht unter wenigen zu treffen, die gerade den Lebensweg kreuzen, nicht die Frauen warten zu lassen, bis einer kommt und sie holt, sondern sich, alle törichten Vorurteile überwindend, in unbedingter Wahrung von Takt und Diskretion gegenseitig zu finden durch gegenseitiges Suchen unter Gleichgesinnten, ohne an irgendwelche örtliche oder persönliche Rücksichtnahme gebunden zu sein oder gesellschaftliche Rücksichten zu verletzen, ohne sich sofort jedem gänzlich Fremden gegenüber offenbaren zu müssen, und endlich auch, ohne Zeit zu verlieren! Der „Lebensbund“ ist keine gewerbliche Vermittlung und löst das schwierige Problem in einer Weise, die als „überaus genial“ gekennzeichnet wurde und hundertfache höchste Anerkennungen aus allen Kreisen fand! Jeder, der die Absicht hat, zu heiraten, fordere vertrauensvoll von der Geschäftsstelle **G. Bereiter,** Verlagsbuchhändler, **Schkeuditz 350 b. Leipzig,** gegen Einsendung von 50 Pf. dessen hochinteressante Bundesschriften. Zusendung erfolgt sofort unauffällig in verschlossenem Brief. — Allerstrengste Verschwiegenheit wird zugesichert.



gebe ich jeder Dame, ohne jede Verbindlichkeit für sie, eine ausreichende Probe meines vorzüglichen, gut eingeführten **Haarwaschmittels** (beseitigt **Haarausfall, Parasiten u. Schuppen**). Das Haar wird **locker, weich, duftig** und gestattet **schicke Frisuren.** Jeder Sendung liegen ausführliche Anweisungen über vollendete Schönheitspflege nach einfachem eigenen System bei. Deutl. Adresse erbeten. Rückporto beizufügen steht jeder Dame frei.

Ein neues Gesicht
ohne Massage — ohne Apparat keine Schälkur.

Veredelung der Gesichtszüge sowie Beseitigung von Mitessern, Falten und welker Haut nach wissenschaftlichem System mit **„Ori. n“** Preis 6 und 8 Mark, mit Toilette-Essenz 3,50 Mark mehr. — Durchaus einfach, um ein regelmäßiges, schönes, ausdrucksvolles Gesicht und zarte, jugendfrische und reine Haut zu erhalten. (Garantie.)

Massage-Haut-Creme
„TADELLOS“
mit Gebrauchsanw. u. Garantieschein.

Packung:	1	2	3 Stück
	3,—	5,—	7,50 Mark

Bleich-Haut-Creme

gegen Sommersprossen und Nasenröte sowie gegen graue, fleckige Haut. Preis 4 Mark, 2 Dosen 7,50 Mark (meist erforderlich), 3 Dos. 10,50 Mk. (Garantie.)

Anna Nebelsiek, Braunschweig 352. Postfach 273.

Zahlreiche **freiwillige** Anerkennungen zeugen für die Vorzüglichkeit meiner Systeme.



Gummi- Sauger u. Ersatz für Milchflaschen, auch Beruhigungssauger, **nicht** an Händler. Haushalt- u. Toilettenartikel, Krankenpflegebedarf. — Preise auf Anfrage.
A. Maas & Co., Berlin 42, Markgrafenstr. 84.

Köstlichen Humor

bietet das Buch der komischen Vorträge zum Tränenlachen! Preis 50 Pfg. (auch Briefmarken) Bücherkatalog gratis.
Heinr. Schultz, Verlag, Cöln III, Erftstr. 7.

Bad Salzschlirf bei Fulda

Gicht- und Stoffwechselleiden
1. Mai bis 1. Oktober 1918.
*** Der neue Badehof ***
Gesicherte Verpflegung.

Salzschlirfer Bonifazius zu Hauskuren.

Alle Drucksachen frei durch die Kurverwaltung.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

an Wohnungen etwas entgegengewirkt. Im übrigen können in Notzeiten auch leerstehende Läden als Wohnungen benutzt werden.

Verschiedene Mitteilungen.

— Das Reichsbank-Direktorium gibt im Anzeigenteil dieser Zeitschrift bekannt, daß die Zwischenscheine für die 5prozent. Schuldverschreibungen und 4½prozent. Schatzanweisungen der siebenten Kriegsanleihe in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden können.

Annahme von Anzeigen bei **August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68,** Zimmerstr. 36-41, und in den Geschäftsstellen **Breslau**, Neue Schweidnitzer Straße 19, **Dresden-A.**, Prager Straße 35, **Düsseldorf**, Friedrichstr. 2, **Frankfurt a. M.**, Kaiserstraße 10, **Hamburg**, Neuerwall 2, **Hannover**, Georgstraße 20, **Kassel**, Königsplatz 53, **Köln a. Rh.**, Wallrafplatz 3, **Leipzig**, Petersstraße 22, **Magdeburg**, Breite Weg 184, **München**, Theatinerstraße 3, **Nürnberg**, Karolinenstraße 51, **Stuttgart**, Königstraße 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mk., unter der Rubrik „Stellen-Angebote“ Mk. 1—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche“ Mk. 0,80. Außerdem wird ein Teuerungsaufschlag von 20% erhoben. — Anzeigen müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden. — Chiffre-Briefe, die innerhalb vier Wochen nicht abgeholt sind, werden vernichtet, nachdem die etwa darin enthaltenen Originalzeugnisse, Photographien usw. den Einsendern wieder zugestellt sind.

Neueste verbesserte Kochkiste

Stütze der Hausfrau

mit weissen Isolierplatten und Hohlwänden.

Prinzip Thermosflasche - Doppelfenster; auch zum Backen, Braten und Dörren zu gebrauchen, **im Sommer guter Ersatz für Eisschrank.** Man verlange Prospekte in den einschlägigen Geschäften. **Kein Verkauf an Private;** wo nicht erhältl., Ausk. durch

SCHULZ & SACKUR Inhaber: **A. KERLIN**

Abt. Kochkisten :: **BERLIN SW 11,** Tempelhofer Ufer 36.



nur mit

Herzlilien-Schampon

Bestes billigstes und vollkommenstes Haarwaschmittel der Neuzeit!

Macht das Haar schön rein, gesund, voll u. schuppenfrei. **Ein Versuch führt zum ständigen Gebrauch!** Viele lobende Anerkennung. Zu haben in den einschläg. Geschäften. — Preis 30 Pf. Man verlange nur Herzlilien-Schampon u. achte auf die Schutzmarke „Herzlilie“. Hersteller: **Wilhelm Friedr. Grau, Chem. Fabrik, Stuttgart 33.**



Stein der Weisen

Das Original aller Nagelpoliersteine

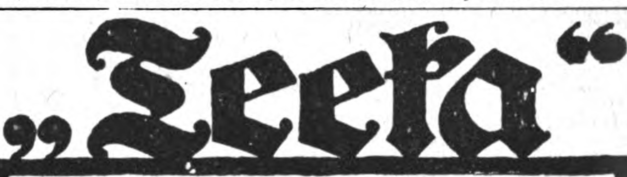
Stück Mark 2.—. Ueberall zu haben

KOPP & JOSEPH, BERLIN W. 37

Potsdamer Strasse 122

Sommersprossen!

Pickel, Mitesser, Röte und sonstige Hautunreinigkeiten beseitigt sicher nur ***„Creme Dermos“*** über Nacht. Schafft blendend weißen Teint. Ueberraschender Erfolg. Dose 3 Mk., Doppeldose 5 Mk., Porto extra, nur durch **Dr. Hans Richter,** **Berlin-Halensee 29.**



Zeitgemäßes teeähnliches

Abendgetränk

Zuckerhaltig! ¼ Pfd.-Pak. M 1.75, ⅛ Pfd.-Pak. M -.60 Ueberall käuflich!

Postkarten.

Feldpostbriefe in allen Sorten u. Preisen. Musterofferten geg. **Einsendg. von M. 5.— Oster- u. Pfingstkarten im Umschl. 6½ Pf.**

Lesestoff fürs Feld nur an **Wiederverkäufer.** Preisliste gratis.

Walter Kuhn, Berlin SW 11, Dessauerstr. 17.



Der **Mensch** in körperlicher, geistiger und sexueller Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Fortpflanzung) wird besprochen in „Buschans Menschenkunde“. **83 Abbildg.** Gegen Voreins. von M. 4.— zu bez. von **Strecker & Schröder, Stuttgart W**



Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Vom Mädchen zur Frau.



Ein Ehebuch von Frauenärztin Dr. Em. Meyer. 80. Tausend. Erörtert: Kindererziehung, Ehe, Gattenwahl, Brautzeit, Sexualleben in der Ehe, Mutterschaft usw. Schönstes Geschenkbuch! Pappb. **2.80 M.** Fein geb. **3.80 M.,** mit Goldschnitt **4.50** (Porto 20 Pf.) Von jeder Buchhandl. u. geg. Voreinsend. des Betrages von **Strecker & Schröder,** Stuttgart W.

Für Schwerhörige.

Herr F. K. in N. schreibt:

„Ich war von Jugend auf ohrenleidend. Als ich vier Wochen Ihren Apparat trug, besserte sich mein Gehör, und ich bin seit Jahresfrist wieder im Besitze meines Gehörs, wofür ich Ihnen herzlich danke“

Bei Schwerhörigkeit

Natürl. Größe



ist A. Plobner's ges. gesch. Hörtrommel unentbehrlich, wird kaum sichtbar im Ohr getragen. Mit großem Erfolg angewendet bei Ohrensausen, nervösen Ohrenleiden usw. Tausende im Gebrauch. — Zahlreiche Dankschreiben.

Preis M. 10.— 2 Stück M. 18.—.

Prospekt kostenlos. **General-Vertrieb:**

E. M. Müller, München II,

Brieffach 53 S 6

TOLA PUDER

Antiseptisches **Streupulver**

von vortrefflicher Wirkung, dient für folgende Zwecke: Als **Kinderpuder** zum Einpudern **wunder Hautstellen,** als **Gesichtspuder,** zum Abpudern des Körpers nach dem warmen Bad, oder nach Körperwaschungen, als **Streupulver bei wundgelaufenen Füssen,** gegen s. g. Wolf beim Reiten, sowie gegen **Achsel- u. Fußschweiss.** In ges. gesch. Streuschachteln zu **60** Pf.

Zu haben in d. Niederl. v. **Tola-Zahn-Pulver. — Heinr. Mack, Ulm a. D.**



durch Apparat „**Selbstlehrer**“ Preis Mk. 6.—

Illustr. Prospekt gratis.

Otto Dietrich, Leipzig 7, Markt



Arm- und Körperhaare beseit. einzig u. allein **sicher f. immer d. Töten d. Wurz.** mein ärztl. warm empf., absol. u. sc ädl. Haarvertilg.-Mitt. „Perfekt“. Jegl. Haarwuchs verschw. b. einf. ästhet. Selbstanwdg. **unfehlb. i. Min. sons' Geld zur.!** Kein Risiko! Preis 4 M. g. N. **Walt. Kroll, Barmen 3.**

Blumen Hutblumen. Blumen für Zimmerschmuck u. Dekoration. Muster z. Diensten ☛ Kein Versand an Private. **F. X. Richter, Frankfurt a. Main-7.**

„Hektor“ Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt

E. Manske, Haynsburg-Zeitz 5 Pr. Sachs. Deutschl.

Prachtexemplare vom kleinsten Schoßhündchen bis zum größten Renommier-, Wach-, Schutz- und Begleithund. Polizeihunde, Jagdhunde. Höchste Auszeichnungen. Besitzer von Championat- u. Siegertitel. Lieferant Fürstl. u. staatl. Behörden. Versand in alle neutralen Länder. Garantie gesunde Ankunft. Kulante, reelle Bedienung. Mod. illustr. **Prachtkatalog mit Preisliste** u. Beschreibung aller [illegible] M. 2.—. Bei Kauf Zurückerst.

Dr. Hoffbauer's ges. gesch.

Yohimbin-Tabletten

Anregend! Kräftigend!

Originalpackung 25 Stück M. 4.40, 50 Stück M. 8.25, 100 Stück M. 14,85, 200 Stück M. 27.50. — Literatur versendet gratis

Elefanten-Apotheke, Berlin 2, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz).

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Großherzogl. Hessisches Bad:

Bad-Nauheim

Am Taunus
bei Frankfurt a. M.
Sommer- und Winterkurbetrieb.

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- u. Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- u. Nervenleiden.**

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. — Gesunde, kräftige Luft. — Herrliche Park- und Waldspaziergänge. — Vorzügliche Konzerte, Theater, Golf, Krocket. **Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt.**

Man fordere den neuesten Prospekt B 124 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim“.

Ziehung am 20. und 21. Juni.

Rote ✚ Lotterie.

Gesamtw. der Gewinne: Mark

Hauptgewinne:
100 000
50 000
10 000

Lose zum Preise von 3.30 M.
Postgebühr u. Liste 45 Pf. außerdem.
10 Lose in feiner Banknotentasche **33.– M.**
Postgebühr u. Liste einschließlich.

Gustav Haase Nchfg.
Berlin NO 43, Neue Königstr. 86.

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)



WILDBAD

430 m üb. d. Meer Sommerberg 750m **im Württemberg. Schwarzwald** Drahtsb. a. d. Sommerberg m. Hotels in 530 u. 750 m ü. M.
Kurgebrauch während des ganzen Jahres. — 20,000 Fremde. Weltbek. Kur- u. Badeort. Hervorragend. Luftkurort.

Warmquellen

(31—37°C) mit natürl. d. menschl. Blutwärme angemess. Temp. u. groß. Radioakt. Vorzügl. Heilerfolge b. **Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Jschias, Neurasthenie, Verwundungen u. Lähmungen u. allen Folgeerscheinungen des Krieges.** — Alle erforderl. Kurmittel, wie Medico-mechan. Institut, Radium-Emanatorium, Elektrotherapie. — Für Kriegsteiln. weitgeh. Vergünstigungen. Kostenl. Prosp. u. Auskunft durch den **Kurverein.** Der reich illustr. Führer ist auch in sämtl. Geschäftsstellen v. Aug. Scherl G. m. b. H. grat. erhältlich.

Das neue Haarnetz

„Haubennetz“ umschließt v. selbst die ganze Frisur, ohne sichtbar z. sein. Preis M. 1.40 ab 6 St., Einzelpr M. 1.50. (gar. echtes Menschenhaar). Dazu gratis meine lehrreichen Abbildung. z. Selbstfrisieren Nr 63 **Haarnetz-Fabrik. Wörner, München 63, Färbergrab. 27.**

Haubennetze.
Das bekannte echte Ia. Naturhaarnetz umschließt die ganze Frisur von selbst, ohne sichtbar zu sein. 6 St. 8 M. 12 St. 15.50 M. Haarnetz-Versand **W. Klinkerfuß, Berlin W 57, Potsdamerstr. 74 Laden.**

Graue Haare
und Bart
erhalten garantiert u. dauernd Naturfarbe und Jugendfrische wieder durch unser seit 12 Jahren bestens bewährtes **„Martinique“.** Tausende von Nachbestellungen. Flasche **M. 4.**— Nachn. Nur durch **Sanis-Versand, München 3, Torwaldsenstraße 9.**



Ein ausführlicher Wegweiser für jeden der sich im interessantesten Beruf der Gegenwart ausbilden will. Der **Berufsdetektiv** findet in diesem Buche ebensoviel Neues, Spannendes, Wertvolles, wie der **Liebhaberdetektiv,** der von Zeit zu Zeit einmal Gelegenheit nimmt, verschwiegenen Verhältnissen nachzuspüren, geheimen Zusammenhängen, Tätigkeiten usw. auf den Grund zu kommen.
– **Bildungsgang des Detektivs. — Besondere Detektivkünste. — Triks großer und kleiner Diebe.**

Sie selbst können schon morgen in der Lage sein, sich vor Schaden, Uebervorteilung, Lug und Trug hüten zu müssen. Berühmte Detektive, die heute ein **märchenhaft hohes Einkommen** haben, mußten mit kleineren, persönlichen Aufgaben beginnen. Der Detektivberuf hat eine **ungeahnte Zukunft,** große Verdienstmöglichkeiten. Das Buch wird Talente wecken! M. 2.70 portofrei.

Rudolphs Verlag,
Dresden-D. 373.



Broschüre **„Anglerkniffe“** versendet gratis und franko
Angler-Zentrale, Freren i. H. 18.

Juckenden Hautausschlag
bes. in der Bettwärme zu lästigem Kratzen reizend (rote Punkte, kl. wäßr. Bläschen, Krätze) heilt völlig **Apoth. Schanz' Hautausschlagsalbe.** 1 Topf M. 6.—. Nachnahmeversand nur durch **Apoth. Schanz, Einsiedel 1 bei Chemnitz (Sachs.).**



Schöne Frauen!
Das Geheimnis, einen schönen Körper zu erhalten, teile jeder Dame gegen Einsendung von 20 Pfennig streng diskret mit.
Fa. I. Ledwoch,
Hellerau-Dresden.



Teilzahlung
Uhren, Photoartikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Rasierapparate und Messer, Vaterländischen Schmuck, Spielwaren und Bücher.
Kataloge umsonst u. portofrei liefern
Jonass & Co., Berlin A. 321, Belle-Alliance-Str. 7-10.

Photographische Apparate
und Zubehörteile empfiehlt
Adolf Scsna jr., Bremen W. 1.
Fertigstellen von Amateur-Aufn. — Versand.

„Welt-Detektiv“
Auskunftei Preiss-Berlin W1, Kleiststraße 36 (Hochbahnhof Nollendorfplatz). Beobachtungen (a. Reisen, i. Badeort. pp.) Ermittlung., spez. i. Zivil- u. Strafprozessen. **Heirats-Auskünfte** (Vorleb., Lebenswand., Vermög. pp.) an allen inländischen, österreichischen u. neutralen Plätzen. Diskret. Größte Praxis! — Zuverlässigst!

REISEFÜHRER

Druckschriften der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers“, Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H. in Berlin und in den größeren deutschen Städten, ferner in Wien u. Zürich.

Die Reihenfolge der einzelnen Anzeigen gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse der betreffenden Hotels etc.

Norddeutschland.

Bad Kleinen (Mecklbg.) am Schweriner See. Sanatorium für innere u. Nerv.-Leid. San.-Rat Dr. A. Steyerthal.

Moorbad Polzin Kaiserbadsanatorium. Neubau f. Betr. Spezialheilanst. 2 Ärzte. Prosp. d. d. Bes. S.-R. Dr. Hölzl.

Klüschenberg bei Plau i. Meck. Sommerfr. Wald u. See. Angel- u. Rudergel. Fernspr. Nr. 1. Joh. Seyer.

Rügenbäder.

Sellin Kurhaus u. Pens., Kanalis., Wasserltg., el. Licht. Prosp. fr. Reichl., gute Verpfleg. Johs. Möller.

Brandenburg.

Eberswalde Dr. Seele's Kuranstalt. Herrl. Höhenlage am Walde. Alle Kurmittel. Reichl. gt. Verpflegung.

Falkenhagen Sanitätsrat Dr. Straßmann **Sanatorium** Seegefeld - A. bei Berlin. Waldlage. — Beste Verpflegung. — ★ Mittelstands-Preise. ★

Bad Freienwalde a. O. Sanatorium für Nervöse u. Erholungsbedürftige. Dr. Zenker.

Schlesien.

Bad Flinsberg Gebirgskurort, natürl. arsen-radioakt. Kohlens. Moor- u. Fichtenrindenb. Inhalat. Erstkl. Badeanst. Prosp. Badeverwaltg. — Kurhaus. I. Haus. Fahrstuhl. Waldumgebung.

Charlottenbrunn i. Schles. Klimat. Gebirgskurort f. Nerv.-, Herz- u. Frauenkrankh. Prosp. d. d. Badeverw.

Germanenbad Waldsanatorium b. Landeck, Schles. Leit. Arzt S.-R. Dr. Monso. Beste Heilerf. b. chron. Krankh.

Kudowa Sanatorium dauernd geöffnet. Sprudelbäder u. Bäder im Hause. San.-Rat Dr. Hugo Herrmann.

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, Wien VI, Theobaldgasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Bieniat, Berlin.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

DIE·WOCHE

Nummer 23. Berlin, den 8. Juni 1918. 20. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 23.



Die sieben Tage der Woche.

28. Mai.

Die Armee des Generals von Boehn erstürmt den Chemin des Dames. Nach Artillerievorbereitung erzwingt unsere Infanterie zwischen Vauxaillon und Craonne den Übergang über die Ailette und dringt weiter östlich zwischen Corbeny und der Aisne in die englischen Linien ein. Gegen Mittag wird zwischen Vailly und Berry-au-Bac die Aisne erreicht, später überschritten.

29. Mai.

Die Armeen des Generalobersten von Boehn und des Generals von Below (Fritz) der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz führen den Angriff siegreich fort. Auf dem rechten Flügel nehmen die Divisionen des Generals von Larisch den Rücken von Terny—Sorny und die Höhen nordöstlich von Soissons.

Nach hartem Kampf brechen auch die Truppen des Generals Wichura den Widerstand des Feindes auf der Hochfläche von Conde. Fort Conde wird erstürmt, Vregny und Missy genommen, auf dem Süduser der Aisne und Vesle werden die Höhen westlich von Ciry erstiegen. Die Korps der Generale von Winckler, von Conta und von Schmettow überschreiten die Vesle. Braisne und Fismes werden erobert.

30. Mai.

Nördlich der Aisne wird in hartem Kampf bei Crécy-au-Mont, Juvigny und Cuffies Gelände gewonnen. Brandenburgische Truppen nehmen Soissons. Südlich der Vesle bricht die in der Bildung begriffene neue Front der Franzosen in unaufhaltsamen Angriffen unserer Divisionen zusammen. Die Forts der Nordwestfront von Reims fallen.

31. Mai.

Wir überschreiten die Straße Soissons—Hartennes. Die in Richtung auf Fère-en-Tardenois von Südwesten, über die Marne und von Südosten her herangeführten französischen Divisionen vermögen trotz verzweifelter Gegenangriffe nirgend unseren vorwärtsdringenden Korps erfolgreichen Widerstand zu leisten. Rückwärtige Stellungen des Feindes bei Arcy und Grand Rozoy werden durchstoßen. Südlich von Fère-en-Tardenois erreichen wir die Marne.

1. Juni.

Südlich der Oise südwestlich von Chauny werfen die Truppen der Generale Hofmann und von François den Feind aus starken Stellungen bei Cuts und südlich von Blerancourt. Auf dem Norduser der Aisne stoßen wir in heftigen Teilangriffen bis Nouvron—Fontenoy vor.

Beiderseits des Ourcq-Flusses überschreiten und erreichen wir die Straße Soissons—Chateau-Thierry, die Höhen von Neuilly und nördlich von Chateau—Thierry. Zwischen Chateau-Thierry und östlich von Dormans stehen wir an der Marne.

2. Juni.

Südöstlich von Noyon drängen wir den Feind trotz heftigen Widerstandes auf den Wald von Carlepont und von Montagne zurück. Im Angriff beiderseits des Ourcq-Flusses werfen wir den Feind über den Savières-Abschnitt zurück und erobern die Höhen von Passy und Courchamps.

3. Juni.

Neue französische Verbände versuchten nördlich der Aisne die Stellungen zu halten. Wir schlugen sie in hartem Grabenkampf auf Moulin-sous-Touvent—St. Christophe—Vingre zurück. Südwestlich von Soissons wurde Chaudun genommen. Wir stießen im Angriff über den Savièresgrund bis an den Ostrand der Wälder von Villers-Cotterets vor. Südlich der Ourcq führte der Feind heftige Gegenangriffe. Sie wurden blutig abgewiesen. Ueber Courchamps und Monthiers hinaus gewannen wir Boden und nahmen die Höhen westlich von Chateau-Thierry.

Deutsche Lehrmeister im Ausland.

Von Prof. Wieting Pascha.

I.

Daß Besuche von Bürgermeistern, Schriftstellern oder Arbeitern, Austausche von Professoren, Gründungen verbrüdernder Gesellschaften und andere gut gemeinte Veranstaltungen die Beziehungen zweier Völker nicht maßgebend zu beeinflussen imstande sind, ja, daß ihre Entstehung bisweilen sogar den wenn auch unbewußt letzten verzweifelten Ausgleichversuch darstellen kann, der dem völligen Zusammenbruch gespannter Beziehungen vorhergeht, dürften die Vorgänge in den letzten Jahren und Monaten vor dem Weltkrieg gelehrt haben, der Deutschland reinlich von seinen Neidern, England und Amerika, scheidet. Es sind auch nicht mehr verwandtschaftliche oder persönliche Beziehungen herrschender Häuser, die die Geschicke der Völker schmieden, sondern es sind in letzter Linie wirtschaftliche Interessen im weitesten Sinne, die das Zusammen- oder Getrenntgehen zweier Völker und ihre Beziehungen zueinander bestimmen. Wir müssen uns über diese einfache Tatsache klar sein, auch in unseren Beziehungen zu unseren jetzigen Bundesgenossen. Aus eigener Erfahrung kenne ich nur die Balkanstaaten und da vornehmlich die Türken; ihnen gelten die folgenden Ausführungen, und sollten sie einseitig gestimmt sein, so sind sie es deshalb, weil ich genaue Sachkenntnis nur auf dem Gebiet des Medizinalwesens, zum Teil auch des Militärwesens besitze, die ein Leben und Wirken von 13 Jahren im Herzen der Türkei in Berührung mit höchsten und niedersten Stellen mich erwerben ließen. Es können sich daher meine Ausführungen, sofern sie ins einzelne gehen, auch nur auf jene Gebiete beziehen.

Der Türke ist wie alle Orientalen ein viel zu nüchterner Beurteiler, um nicht selber klar zu erkennen, daß wir ihm nicht um seiner schönen Augen willen unsere Kultur und Arbeit bringen, sondern weil wir uns wirtschaftliche Vorteile, direkte oder indirekte, von einem Zusammengehen mit der Türkei versprechen, und weil Interessen in wirtschaftlicher wie militärischer Beziehung uns zueinander führen. Wenn also die deutsche Regierung Lehrer und Berater in den Orient schickt als

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ihre Pioniere, so verbindet sie bestimmte Zwecke damit: sie hat die Absicht, die Türkei zu einem kulturell und militärisch vollwertigen Faktor ausreifen zu lassen, was naturgemäß zu deren Wohlergehen gewaltig beiträgt und ihre Zukunft sichert. Vom Gesichtspunkte beider Regierungen ist also jeder in diesem Sinn entsandte Pionier eine im Interesse beider Staaten arbeitende Kraft mit realen Zwecken. Das hindert natürlich nicht, ja läßt es im höchsten Grade wünschenswert erscheinen, daß ein solcher Pionier von sich aus mit idealem Streben, mit dem Einsetzen seiner ganzen Kraft und Persönlichkeit an seine Aufgabe herangeht, sie veredelt und sie und sich selbst über die nüchternen Ziele des Daseins hinaushebt, die realen Ziele nur im Unterbewußtsein behaltend und nur dann auf sie zurückgreifend, wenn die Verhältnisse es gebieten. Der aufgewandte Idealismus ist also eine persönliche Zugabe, er verleitet seinen Träger aber gar zu leicht zur Erwartung idealer Gegengaben, zur Erwartung besonderer Dankbarkeit, zu der der empfangende Staat nicht ohne weiteres verpflichtet ist, da er selbst nur die reale Sachlage im Auge behalten und seine Interessen verfolgen wird, die im Laufe der Jahre sich umgestalten können. Darüber also sei der Pionier im Ausland sich wohl klar, wenn er nicht Enttäuschungen erleben will, wie sie manche unserer wissenschaftlichen Lehrmeister z. B. in Japan erlebten.

In welcher Weise die beiden in Beziehung zueinander tretenden Regierungen, sagen wir Deutschland und die Türkei, diese am zweckmäßigsten regeln und fördern, müssen die jeweiligen, vorher genau zu prüfenden Erfordernisse lehren; meist werden die zuständigen Ministerien darüber entscheiden. Bezüglich der Wirksamkeit jeglicher Lehrtätigkeit gilt aber das Wort meines verehrten, leider zu früh verstorbenen Freundes Rieder Pascha, daß die Erneuerung eines Volkes in kultureller Beziehung niemals von den fremden Lehrmeistern aus erfolgen, sondern letzten Endes ureigene Arbeit des Volkes selber sein müsse. Je mehr aber die Völker sich gegenseitig durchwachsen und verstehen lernen, desto kräftiger ist die Wirkung und fruchtbarer die Arbeit von beiden Seiten. Es ist also wohl so, daß die größeren organisatorischen Aufgaben einstweilen den Deutschen zufallen, die innere Durcharbeitung aber und Verbreitung den Türken zu verbleiben hat. In dem Sinne laufen ja auch schon seit langer Zeit die Bestrebungen, daß die Deutschen als Lehrer in der Türkei tätig sind, die Türken aber in Einzelbetrieben in Deutschland sich einarbeiten, um diese Arbeit dann später daheim nutzbringend verallgemeinern zu können.

Nehmen wir nun zunächst den Türken als Lernenden, in sich Aufnehmenden. Der Türke ist gelehrig, manuell geschickt und in ruhig leitender Hand ein brauchbares Werkzeug oder vielmehr ein plastisches Material, das sich wohl formen läßt; er bedarf aber einstweilen der beständigen Anleitung, des besten Beispiels von Pflichterfüllung und Verantwortlichkeitsgefühl, denn er trägt nicht gern eine Verantwortung. Es wird nun auf anderen Gebieten nicht anders sein als bei den Medizinern: die Grundlagen, auf denen die Schüler bauen, sind noch wenig gefestigt, entsprechend einer mangelhaften allgemeinen Vorbildung in den Geisteswissenschaften: das gilt auch noch für die jetzige Generation der Akademiker. Früher begannen die Reformen mit dem Dach, während die Grundmauern unsicher und durchsichtig waren, aber das Dach ist weiter zu sehen und der Schein emsiger Arbeit auf ihm leichter zu erregen, auf den es zu Zeiten Abd ul Hamids im wesentlichen ankam. Unter der jetzigen Regierung beginnen die Bausteine zu den Grundmauern festerer Gebäude ja schon sich aneinanderzufügen, und bald werden sie ihre erste Belastungsproben bestehen können: Lehrerseminare, Volksschulen, dann Gymnasien und Hochschulen werden nach und nach sich vollwertig entwickeln, aber es gehört Zeit dazu, und nebenher gehen die Bestrebungen, den notwendigen Bedarf geistiger Kräfte aus dem Vorhandenen zu decken.

Für die Mediziner waren die Grundlagen allgemeiner Bildung, namentlich in den Naturwissenschaften, meistens recht mangelhaft. Dem Kliniker fehlten die unsere ganze Wissenschaft haltenden Grundlagen der Physiologie und namentlich der pathologischen Anatomie in hohem Maße; es fehlte die richtige Würdigung ihrer Bedeutung. Hieran krankten und kranken auch die sonst klinisch wohlausgebildeten Ärzte in der Türkei, die als Lehrer an den Fakultäten und Krankenhäusern wirkten. Ich möchte hier indessen nicht mißverstanden werden, vor allem niemand verkleinernd nahetreten, sondern sachlich die Frage betrachtet wissen. Die mir bekannten, in Deutschland ausgebildeten Kliniker überwiegen weit den Durchschnitt der in Paris oder Athen studiert habenden griechischen und armenischen Ärzte, die im Orient eine so große Rolle spielen. Ich spreche das obige Urteil nur aus, indem ich den idealen Maßstab anlege, den ich an einen tüchtigen Lehrmeister der Medizin in Deutschland anlege. Die Entsendung türkischer Ärzte nach Deutschland zu gründlicherer Vervollkommnung in einem Sonderfache hat zu einem großen Teil die besten Früchte getragen und der Türkei tüchtige Lehrer gegeben, aber jener Mangel gründlichster Vorbildung in anderen Fächern, die zum Lehren und unter allen Umständen zum Forschen und selbständigen Arbeiten nötig sind, machte sich nach dem Eingeständnis der Einsichtsvollen unter ihnen doch geltend.

Zwei Gefahren drohen den in fremdem Land sich fortbildenden türkischen Schülern; sie müßten bei der Wahl der zu Entsendenden wie auch bei der Bestimmung des Lehrganges wohl erwogen werden. Auf der einen Seite neigen die türkischen Schüler sehr dazu, ihren Lehrern nachzuahmen in gutem wie im schlechten Sinne; die orientalische Anpassungsfähigkeit und die wegen der oben angedeuteten mangelhaften Vorbereitung in wissenschaftlicher wie sprachlicher Beziehung leicht sich ergebende Unsicherheit lassen in ihm leicht das Abbild des Lehrers entstehen. Mir war es mehrfach interessant, aus dem ganzen Gehaben des zurückkehrenden Arztes den Lehrer wiederzuerkennen. Das ist ja nun vielfach kein Schade, kann aber einer werden, wenn der Lehrer Seiten besaß, die nicht gerade nachahmungswert waren; ein türkischer Schüler, der bei einem „Schule machenden“, sagen wir „Schaumschläger“, in die Lehre ging, wird wiederum Schaum schlagen, ja, er wird nicht selten die guten Seiten eines solchen Lehrers, die nicht so offen lagen, unter dem äußeren falschen Glanz nicht erkennen und nur lernen, „wie er sich räuspert, und wie er spuckt“. Es entsteht somit die Forderung, daß die Wahl der Lehrer, zu denen die Schüler geschickt werden, sorgfältigst von den zuständigen Stellen erwogen wird; es müssen ernste, kritisch veranlagte Naturen sein, die systematisch und mit eiserner Ausdauer arbeiten: also Lehrer und — Männer!

Und damit komme ich zu dem zweiten Punkt: Der Orientale ist, wenigstens einstweilen noch, zu wenig

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

durchgearbeitet, um wirklich sachlich kritisch veranlagt sein zu können. Beruht darauf auch die oben erwähnte Anpassungsfähigkeit, so entsprießt ihr andererseits leicht ein gehobenes Selbstgefühl, eine Überschätzung der eigenen Leistungen und des eigenen Könnens gegenüber dem wirklichen Vorhandenen. Ich habe sonst recht schätzenswerte fleißige Ärzte kennengelernt, die auch in ihrem Fach etwas leisteten, aber doch infolge mangels der nötigen Selbstkritik und, in ihrem Lande der Kritik durch andere gleich weit Gekommene entrückt, weit ihr wirkliches Können und Wissen überschätzten. Ich habe ferner selbst jüngere, sonst ganz tüchtige Ärzte gesehen, die nach einer kurzen Reise durch Deutschlands Hochschulen, wo ihnen natürlich alles in leicht gefälliger Form geboten wurde, erklärten, daß in Deutschland ja auch nicht mehr geleistet werde als bei ihnen. Es ist das eine Gefahr, die im wesentlichen daraus entspringt, daß ihnen Wesen und Kern der Arbeit fremd blieb, daß sie nur nach dem äußerlich Gebotenen urteilten, nicht nach dem Geist der Arbeit. Es gehört ja gewiß schon ein ziemlich hohes Maß von Bildung dazu, den Geist einer Arbeit über Einzelerfolge zu setzen. Während meiner ganzen Lehrmeisterzeit war das unter den Türken mein Bestreben, diesem Gesichtpunkt unter ihnen zum Durchbruch zu verhelfen, und das war oft recht schwer, wurde aber doch von den Einsichtsvollen bald begriffen. Dieser Mangel an Kritikschärfe und die Überschätzung eigener Leistung bildet für die Türken einen schweren Hemmschuh in ihrer Entwicklung; immer wieder verrennen sie sich da, und erst bittere Erfahrungen bringen sie zur Selbsterkenntnis, dann sogar leicht bis zum Kleinheitswahn gesteigert, zurück. Da dieser Fehler mit der Durchbildung des ganzen Volkes zusammenhängt, besteht die Hoffnung, daß er mehr und mehr schwinden, daß eine bessere Ausgeglichenheit zwischen Schätzung und Leistung Platz greifen werde; der deutsche Lehrmeister aber muß in Geduld und Ruhe damit rechnen, daß es einstweilen noch so ist.

Auf demselben Boden der Selbsttäuschung steht ja auch die Ansicht derer unter den maßgebenden jungtürkischen Kreisen, die da meinen, daß die Türken aus sich selber heraus und ohne fremde Hilfe alles in Zukunft leisten könnten, um rasch in die Reihe der führenden Völker zu gelangen; es sind die Radikalen unter den Jungtürken, während die Besonnenen, auf historisch entwicklungsgeschichtlichem Boden wurzelnd, die fremde Hilfe zu schätzen wissen. Ein jedes Volk muß solche Lehrzeit durchmachen, wenn es rasch vorwärts kommen will, und es vergibt sich nichts, wenn es sich, um nicht alle bitteren Erfahrungen, die andere machten, am eigenen Leib noch einmal zu machen, fremde Hilfe sichert. Doch hier wird mit gutem Rat von auswärts wenig zu erreichen sein, wenn die Einsicht nicht von innen heraus kommt!

Nun zu den zum Lehren entsandten Pionieren! Je bessere und geeignetere Kräfte entsandt werden können, das gesteckte Ziel zu erstreben, desto sicherer und leichter, mit desto geringerem Kraftverlust und geringerer Reibung wird das Ziel erreicht werden. Das liegt so klar auf der Hand, daß es eine selbstverständliche Voraussetzung sein sollte. Und doch ist gerade in diesem Punkt recht häufig gefehlt! Die Einschätzung der Aufgaben, zu denen ein solcher Pionier entsandt wird, ist durchaus nicht immer so einfach, um so besonnener sollte die Sachlage studiert und die Auswahl getroffen werden. Ein Offizier, der in Potsdam ein vortrefflicher Soldat sein mag, ist noch lange nicht geeignet, militärische Reformen durchzuführen bei einem Volk, dessen Wesensart ihm fremd, das so ganz anders als das vom Geist der Ordnung und Disziplin gehaltene deutsche Volk eingestellt ist, das wohl der Reorganisation bedarf, gleichzeitig aber in berechtigtem Stolz auf seine Selbstbefreiung von Tyrannenherrschaft ein gut Teil Selbstbewußtsein besitzt. Der rauhe Soldatenton, das Schnauzen und Schimpfen, das eine ganze Reihe von Pionieren aller Art aus Deutschland mitherübernahm, ist, so wenig bösartig es an sich auch gar nicht gemeint ist, doch nicht geeignet, sich Vertrauen zu erwerben, wo Vertrauen alles ausmacht, zumal bei einem Volke, dem vornehme Ruhe und Selbstbeherrschung gleichsam angeboren sind. Jeder andere Gesichtspunkt als der, ob der Pionier sich eignet für seine künftige Aufgabe, sollte ausgeschaltet bleiben; erst wenn auf dieser Grundlage zwei gleich Geeignete in Stichwahl kommen, dürfen andere Gesichtspunkte, wie finanzielle Aufbesserungsmöglichkeit, gesundheitliche Rücksichten u. a. m., sofern sie zu erfüllen möglich sind, mitsprechen. Hier muß und kann die deutsche Regierung leicht früher gemachte Fehler vermeiden, wenn sie ernstlich will, und sie muß es im Interesse der Sache, sie kann es aber nur bei gehöriger Organisation des Auslanddienstes. Aber es erwachsen ihr auch andererseits daraus gewisse Verpflichtungen gegenüber den ausgewählten Pionieren, denen sie sich nicht entziehen darf, selbst wenn sich Kräfte genug freiwillig zur Verfügung stellen.

Je nach dem Sonderfach, für das der Lehrmeister gesucht wird, werden die Wahlbedingungen und Verpflichtungen der Regierung leichter oder schwerer werden. Will die eigene Regierung vollwertige Kräfte erhalten, muß sie dafür sorgen, daß deren Zukunft sichergestellt werde, jedenfalls aber, daß sie nicht leide unter dem Übertritt zum Auslanddienst. Denn der Einzelmensch hat, selbst wenn seine Ideale ihn ganz erfüllen, doch die Pflicht, sich und die Seinen zu erhalten und für ihre Zukunft zu sorgen, zumal die Tätigkeit im Ausland mehr die Kräfte, geistige wie körperliche, in Anspruch nimmt und abnutzt, als es in der meist ruhigeren, in mehr ausgeschliffenen Bahnen sich abspielenden heimatlichen Berufsarbeit der Fall ist. Ich spreche hier natürlich nicht von den nach eigenen Konjekturen ins Ausland sich begebenden Handel und Gewerbe treibenden Deutschen, die ja gewiß in weitestem Maß als Pioniere zu gelten haben und unendlich viel zur Festigung der gegenseitigen Interessen beitragen können, die aber doch aus freier Wahl und ohne Verpflichtung hinausgehen und heimkehren, wann es ihnen beliebt. Ich habe nur diejenigen Pioniere im Auge, die mit ganz bestimmten Aufgaben durch wechselseitige Verträge betraut werden und darum ein hohes Maß von Verantwortlichkeit tragen. Handelt es sich da um Militärs oder Staatsangestellte, so werden deren Bedingungen für die Zukunft von der Regierung leicht erfüllt werden können, zumal das naturgemäß höhere Auslandsgehalt schon einen gewissen Ausgleich für die Gegenwart schafft. Immerhin darf dies höhere Auslandsgehalt, wie es von Uneingeweihten leicht geschieht, nicht überschätzt werden. Gar mancher hochgestellte Beamte mit scheinbar hohem Gehalt hat die bitterböse Erfahrung gemacht, daß das vereinbarte Gehalt wohl absolut, aber nicht relativ zum Auslandsleben ein höheres und an ein geträumtes Zurücklegen für die Zukunft nicht zu denken war.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der große Austausch kriegsgefangener Soldaten und Zivilpersonen.

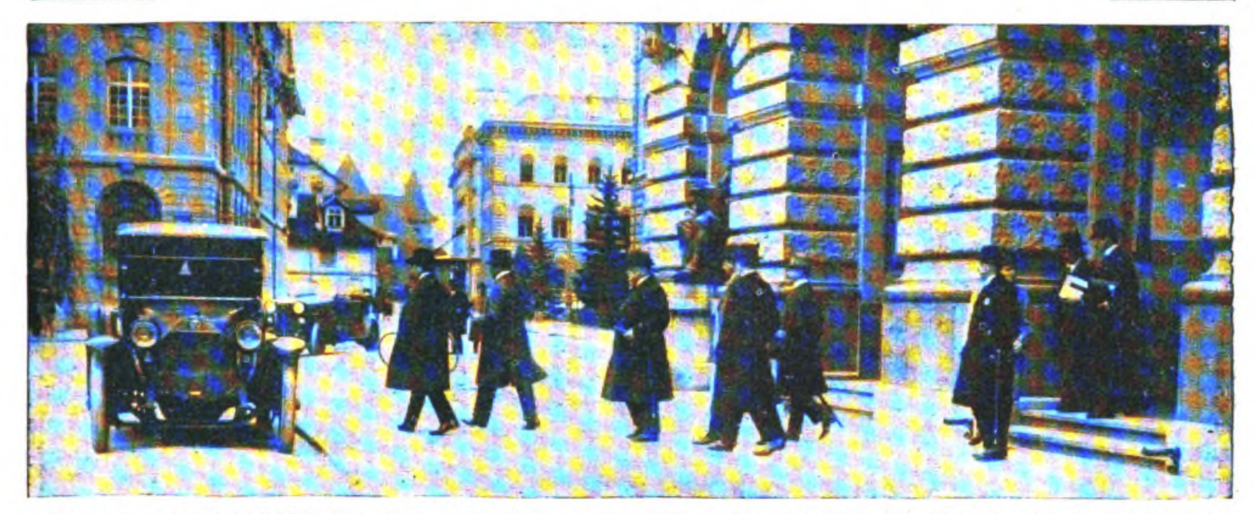
Mit 1 Abbildung.

Mit freudiger Genugtuung vernahm man in Deutschland das längst ersehnte Ergebnis der deutsch-französischen Verhandlungen in Bern vom 2.—26. April 1918 betreffend die Kriegsgefangenen und Zivilpersonen. Bei letzteren handelt es sich um die deutschen Staatsangehörigen, welche entweder vor Kriegsbeginn dauernd oder vorübergehend in Frankreich sich aufhielten oder aber nach Kriegsbeginn auf der Heimfahrt zur See aufgebracht und nach Frankreich geschafft worden waren, schließlich um die von den Franzosen aus Elsaß-Lothringen Verschleppten. Diese bedauernswerten Kriegsopfer blicken auf eine bald dreidreivierteljährige Zivilgefangenschaft zurück. Eine vollwertige Würdigung des Konferenzerfolges muß aber seine Vorgeschichte berücksichtigen.

Das außergewöhnliche Interesse, welches die Kriegsgefangenenfrage infolge der langen Kriegsdauer erregen mußte, erheischte nachgerade unabweisbar eine Ausdehnung der Austauschabkommen auf größere Massen nicht kranker oder verwundeter Kriegsgefangener und namentlich eine Reform der Verhandlungsart. In letzterer Hinsicht führten zuerst Deutschland und England eine Lösung dieser brennenden Frage herbei. Unter Abweichung von dem bisherigen Gebrauche, die Verhandlungsdelegationen unter Vermittelung eines neutralen politischen Departements ihre Beratungen getrennt abhalten zu lassen, tagten im Juni-Juli 1917 im Haag die deutschen und englischen Delegationen in gemeinsamer Sitzung unter dem Vorsitz des niederländischen Ministers des Äußern. Der Abschluß dieser unmittelbaren Besprechungen war so erfreulich, daß die endgültige Aufgabe der störenden und zeitraubenden Verhandlung auf diplomatischem Wege für die Zukunft als selbstverständlich erscheinen mußte, und daß weiterhin das Haager Beispiel auch seinem positiven großen Umfang nach für alle kriegführenden Regierungen sich als nachahmenswert empfahl. Dementsprechend begrüßte es die deutsche Regierung mit Freuden, als im Juli 1917 die schweizerische Regierung an sie und die französische Regierung mit dem Vorschlage herantrat, Kriegsgefangene nach achtzehnmonatiger Gefangenschaftsdauer auszutauschen und allgemeine Fragen der Kriegsgefangenenbehandlung und Internierung zu regeln. Aber da die französische Regierung sich nicht zur unmittelbaren Verhandlungsform entschließen konnte, war, wie die Zukunft lehrte, die baldige Verwirklichung des großen Austauschplanes sehr in Frage gestellt. Trotz der großen Schwierigkeiten, die getrennte Verhandlungen mit sich bringen, brachten die Delegationen beider Länder ein Austausch- und Internierungsabkommen zustande. Deutschland hatte zu sämtlichen festgesetzten Punkten seine grundsätzliche Zustimmung erklärt. Es stand nur noch die Ratifizierung von seiten Frankreichs aus. Dieser Schwebezustand sollte dauern bis zur Lösung der Gefangenenfrage durch das Abkommen im April 1918! Die Gründe hierfür sind genügend erörtert worden und sattsam bekannt. Wie ernst es Deutschland mit der Einhaltung seines Zugeständnisses zu dem Vertrage war, geht daraus hervor, daß es in Zusammenarbeit mit den Schweizer Dienststellen bereits die Termine für die Durchführung angesetzt und der französischen Regierung durch diplomatische Vermittelung erklärte, daß bei sofortiger Ratifizierung in vier Wochen die Durchführung in Angriff genommen werden könnte. Diese Frist lief ab, ohne daß Frankreich eine Antwort gegeben hätte. Die Bemühungen aller nur möglichen Stellen, die Ratifikation von Frankreich zu erreichen, waren vergeblich. Auch das Telegramm der im Oktober in Genf versammelten Vertreter des neutralen Roten Kreuzes, welches Frankreich die Annahme des Vertrages nahelegte, sowie das Drängen der Assemblée des parents des prisonniers de guerre vermochten die Haltung der französischen Regierung nicht zu ändern.

Endlich am 8. Dezember trat die Konferenz zusammen. Deutschland war vertreten durch Herrn Generalmajor Friedrich, Chef des Unterkunftsdepartements im Kgl. Kriegsministerium Berlin, durch den Geheimen Legationsrat Herrn v. Keller, Delegierten des Auswärtigen Amtes, und durch Herrn Major Pabst von Ohain. Die Verhandlungen wurden durch Vermittlung des Chefs des politischen Departements und des Armeearztes mit jeder Delegation gesondert geführt und dauerten bis zum 21. Dezember 1917. — Ihr Ergebnis ist wohl noch in frischer Erinnerung. Eine Einigung konnte nicht erzielt werden. Für Besprechungen über Zivilinternierte erklärte sich die französische Delegation als nicht kompetent. Als einziges positives Ergebnis wurde erreicht, daß alle Unteroffiziere und Soldaten, die über 48 Jahre alt und 18 Monate in Gefangenschaft sind, heimgeschafft werden und es in Zukunft automatisch werden, während die Offiziere derselben Gattung in der Schweiz interniert werden sollen. Außerdem wurden wesentliche Verbesserungen allgemeiner Art für die Gefangenen vereinbart. Die Enttäuschung in Frankreich war groß und hatte zur Folge, daß aus französischen Gefangenen- und Interniertenkreisen von ihren Angehörigen und Freunden in Frankreich in der französischen Presse durch offene Briefe an die französische Delegation und durch Ankündigungen von Interpellationen in der französischen Deputiertenkammer mit aller Entschiedenheit auf eine alsbaldige Wiederaufnahme der Konferenz gedrängt wurde, wobei allgemein als unabweisbare Grundlage für eine befriedigende Verständigung die unmittelbare Verhandlungsform gefordert wurde. Diesem allseitigen Druck gab die französische Regierung nach und erklärte sich durch eine an das schweizerische Politische Departement gerichtete Verbalnote vom 12. Februar 1918 bereit, die in Bern im Dezember 1917 unterbrochenen Verhandlungen über Gefangenenfragen auf dem Wege unmittelbarer Besprechungen zwischen den beiderseitigen Delegierten unter dem Vorsitz des Chefs des schweizerischen Politischen Departements oder seines Vertreters demnächst wieder aufzunehmen und diese Besprechungen auch auf die Frage der Zivilinternierten auszudehnen. Mit Genugtuung nahm die deutsche Regierung die übermittelte Verbalnote auf und erklärte sich grundsätzlich bereit, ihre Delegation nach Bern zu entsenden. Die ursprünglich auf Mitte März angesetzte Konferenz konnte erst am 2. April in Bern 1918 zusammentreten und tagte bis zum 26. April unter der Leitung des Chefs des schweizerischen Politischen Departements, des Herrn Ministers Dinicheret, und unter Mitwirkung des in Gefangenensachen hochverdienten schweizerischen Armeearztes Oberst Dr. Hauser, welche mit unermüdlichem Interesse und großer Sachkunde

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Von links: Generalmajor Friedrich, Major Pabst v. Ohain, Major v. Polenz, Assessor Dr. Bourwieg, Geh. Legationsrat v. Keller, Geh. Reg.-Rat. Schlössingk.

Zum großen Austausch kriegsgefangener Soldaten und Zivilpersonen.

Die Mitglieder der Deutschen Delegation bei der Berner Konferenz vom 2. bis 26. April 1918 (betr. Vereinbarungen zwischen der deutschen und französischen Regierung über kriegsgefangene Soldaten und Zivilpersonen) verlassen das Bundeshaus in Bern.

das große Liebeswerk in dankenswerter Weise gefördert haben. Wenn heute weite Kreise Deutschlands, ja das ganze deutsche Volk sich von dem Alpdruck, den die Gefangenenfrage allmählich bedeutete, befreit fühlt, so ist dieses Befreiungswerk in erster Linie dem Vorsitzenden der deutschen Delegation, Herrn Generalmajor Friedrich, zu verdanken. Seine verdienstvolle Tätigkeit, geleitet von weitestgehendem persönlichem, von Empfindungen echter Menschlichkeit getragenem Interesse für seine unglücklichen Landsleute, hat ihn schon längst in Gefangenenkreisen und bei deren Angehörigen zu einer hochverehrten Persönlichkeit gemacht. Seinen umfassenden Vorarbeiten sowie seiner weisen, taktvollen und gleichzeitig entschiedenen Verhandlungsart ist der Erfolg der letzten Konferenz in erster Linie zuzuschreiben. Es gehörte mehr dazu als starkes Pflichtbewußtsein, um nach all den Enttäuschungen, welche die Vorgeschichte des jüngsten Abkommens nur zum Teil überblicken läßt, und trotz aller falschen Auslegungen von Feindesseite mit der entschiedenen Gründlichkeit, Ruhe und wohlwollenden Begeisterung unverdrossen weiter zu arbeiten, wie es Herr Generalmajor Friedrich getan hat. Nur selbstlose, aufopfernde Menschenfreundlichkeit konnte das große Liebeswerk zustande bringen, das heute aber Tausende von Deutschen glücklich macht. Mit berechtigtem Stolz und des dauernden Dankes des deutschen Volkes gewiß kann Herr Generalmajor Friedrich auf seine erfolgreiche Tätigkeit als Anwalt der deutschen Kriegsgefangenen zurückblicken. Ihm zur Seite standen der Vertreter der Kaiserl. Deutschen Gesandtschaft in Bern, Herr Botschaftsrat von Hindenburg, der Vertreter des Königlich Preußischen Kriegsministeriums bei der deutschen Gesandtschaft in Bern, Herr Major von Polentz, sowie Herr Major Pabst von Ohain vom Königlich Preußischen Kriegsministerium in Berlin, welche in sachgemäßer Zusammenarbeit an der glücklichen Lösung mitgewirkt haben. Die günstige Entwickelung der Zivilgefangenenfrage, welche durch die bisherige Haltung der Franzosen sich immer schwieriger gestaltet hatte, ist der einsichtsvollen und bewährten Tätigkeit des Geheimen Legationsrates von Keller vom Auswärtigen Amt in Berlin, dem Herrn Assessor Dr. Bourwieg, der derselben Behörde zugeteilt war, und dem als Sachverständigen fungierenden Geheimen Oberregierungsrat Schlössingk zu danken, der vom Kaiserlichen Ministerium in Straßburg mit Rücksicht auf die aus Elsaß-Lothringen verschleppten Geiseln zu den Verhandlungen entsandt worden war.



Der Mann mit dem Bauchladen.

Von Kurt Küchler.

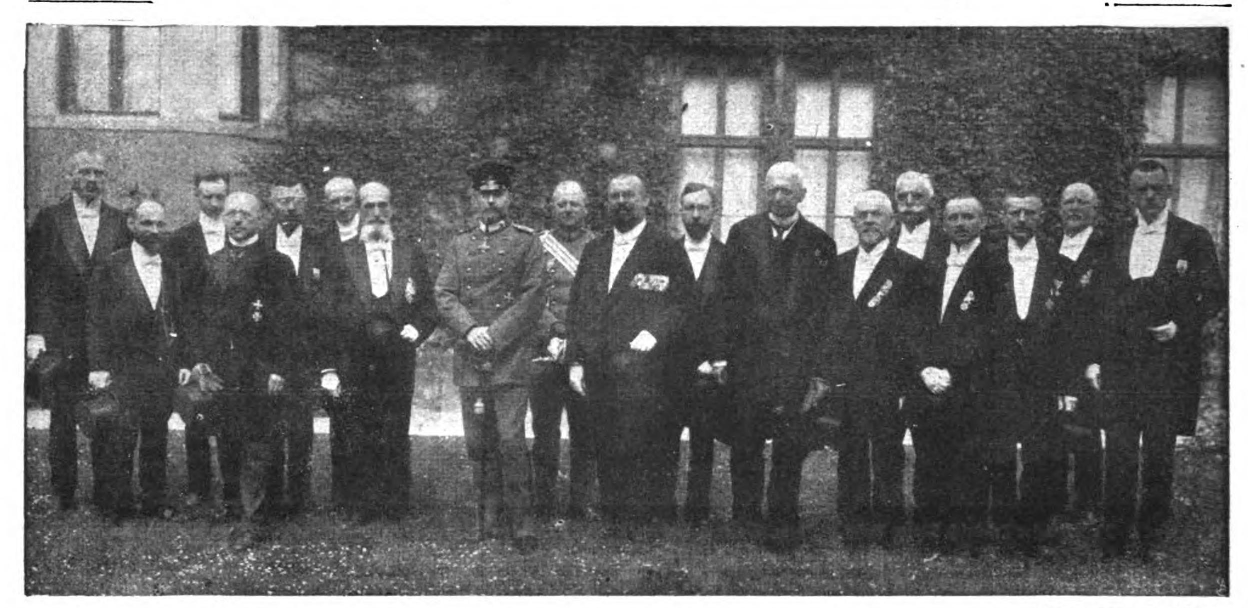
Jahrelang vor dem Krieg stand Ohle Trumm, seinen Warenkasten vor dem Bauch, unter den Männern und Frauen, die vor der Börse in Hamburg mit den hundert kleinen Dingen des täglichen Gebrauchs handeln, mit Kragenknöpfen und Zollstöcken, Streichhölzern und Ansichtskarten, Schuhriemen und Bleistiften, Stiefelwichse, Nähgarn und Schnurrbartbinden.

Ohle Trumm hatte seinen Standpunkt unmittelbar vor dem großen Haupteingang der Börse. Sie kannten ihn alle, vom großen Kaufmann bis zum jüngsten Lehrling, und jeder wußte, daß der Bauchladen Ohle Trumms in seiner Reichhaltigkeit und der Solidität seiner Artikel von keinem übertroffen wurde. Der Herr Roland Möller, Seniorchef von Möller und Söhne, Reis, Kaffee und Tee, behauptete beim Frühstück im Börsenkeller, daß die Streichhölzer aus dem Bauchladen Ohle Trumms nie versagten, und Fiete Doppel, der jüngste Lehrling von Reimann Nachfolger, Export nach Südamerika, versicherte seinen Kollegen, daß die Kragenknöpfe von Ohle Trumm drei Tage länger hielten als alle andern, obwohl sie zwei Pfennig billiger seien. Nur der große Konsul Terstegen, der reichste Handelsherr Hamburgs, ging stets, wenn ihn sein Automobil vor die Börse getragen hatte, hochmütig und mit einem verächtlichen Lächeln auf den bartlosen, ewig zusammengekniffenen Lippen an den Bauchladenkrämern vorbei. Er übersah sie und schien, wie Ohle Trumm grollend bemerkte, nicht zu wissen, daß in diesen bunten Bauchläden schließlich der Anfang und Ausgangspunkt aller Kaufmannsherrlichkeit lag.

Ohle Trumm war ein schmalgewachsener, blondhaariger, aus hellen Augen fröhlich dreinblickender Mann mit einem nach innen gebogenen Klumpfuß. Er war in jungen Jahren Matrose auf einem Dreimastschoner gewesen. Bei einem schrecklichen Sturm in der Biskaya

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Phot. E. Kracht, Detmold.

Von links: Bürgermeister Meier zum Gottesberge, Melle i. Han., Bürgermeister Rody, Niederlahnstein, Bürgermeister Blütten, Cuxhaven, Exz. Prof. Dr. v. Eppstein, Kurator der Fürst-Leopold-Akademie, Bürgermeister Jähner, Reichenbach, Syndikus Dr. Vigelius, Berlin, Oberbürgermeister Rösler, Schmalkalden, Fürst Leopold IV., Flügeladjutant Major von Natzmer, I. Bürgermeister Dr. Belian, Eilenburg, Bürgermeister Dr. Frieschmann, Belgard, Exz. von Loos, Bürgermeister Erdmann, Neustadt, Bürgermeister Voß, Dülken, Bürgermeister Kirsch, Lübben, Bürgermeister Höwe, Grätz, Bürgermeister Pieper, Rastenburg, Bürgermeister Dr. Overhues, Menden i. W.

Die Tagung des Reichsstädtebundes in Detmold: Empfang der Deputation durch Fürst Leopold IV. im Schloß.

An der Fürst-Leopold-Akademie für Verwaltungswissenschaften fand für den Reichsverband ein dreitägiger Ferienkursus statt.

war ihm eine dicke Spiere, die vom Großmast herunterkrachte, so bösartig auf den Fuß gefallen, daß er für die Seefahrt nicht mehr zu gebrauchen war. Da beschloß er nach reiflicher Überlegung, Bauchladenbesitzer zu werden. Er bat die Reederei, in deren Dienst er sich den Klumpfuß geholt hatte, um eine Ausrüstung und erhielt sie. Denn es geschieht in Hamburg oft, daß ein Angestellter, der für den Betrieb zu alt geworden oder irgendwie zu Schaden gekommen ist, von seiner Firma wohlwollend mit einem Bauchladen ausgerüstet wird.

Es gelang dem invaliden Matrosen Ohle Trumm sehr rasch, sich das Vertrauen eines stattlichen Kundenkreises zu erwerben, und es sprach sich herum, daß der Mann mit dem Klumpfuß vor dem Haupteingang der Börse die besten und billigsten Hosenträger hatte, die in Hamburg aufzutreiben waren. Ohle Trumms Hosenträger waren in der Tat konkurrenzlos, stark und elastisch, und es war für ihn nur eine Reklame, daß sich der hagere, sehr unbeliebte Makler John Heesemann nach einer schwer mißglückten Kaffeespekulation mit einem Paar Hosenträger aus dem Bauchladen Ohle Trumms aufgeknüpft hatte.

So ging das Geschäft gut. Während im großen Saal der Hamburger Börse Millionenwerte hin und her geschleudert, Vermögen umgesetzt, schwimmende Schiffsladungen von Kaffee oder Tee oder Baumwolle verhandelt wurden und gewagte Spekulationen den einen stürzten und den andern emportrugen, machte draußen der Händler Ohle Trumm inmitten der langen Kollegenreihe seine kleinen und soliden Geschäfte. Manchmal dachte er freilich sehnsüchtig an das Matrosenleben zurück und an die zahllosen Abenteuer in den Gassen und Schenken fremder und heißer Handelsstädte, an das rollende Meer mit seinen Winden und Stürmen. In solchen Augenblicken betrachtete er mißmutig seinen Klumpfuß und war erst wieder ein ganzer Kerl, wenn er abends in seinem Logis in der Brandstwiete die Tageseinnahme zählte und aus den reichen Vorräten seines Lagers den Bestand seines Bauchladens ergänzte.

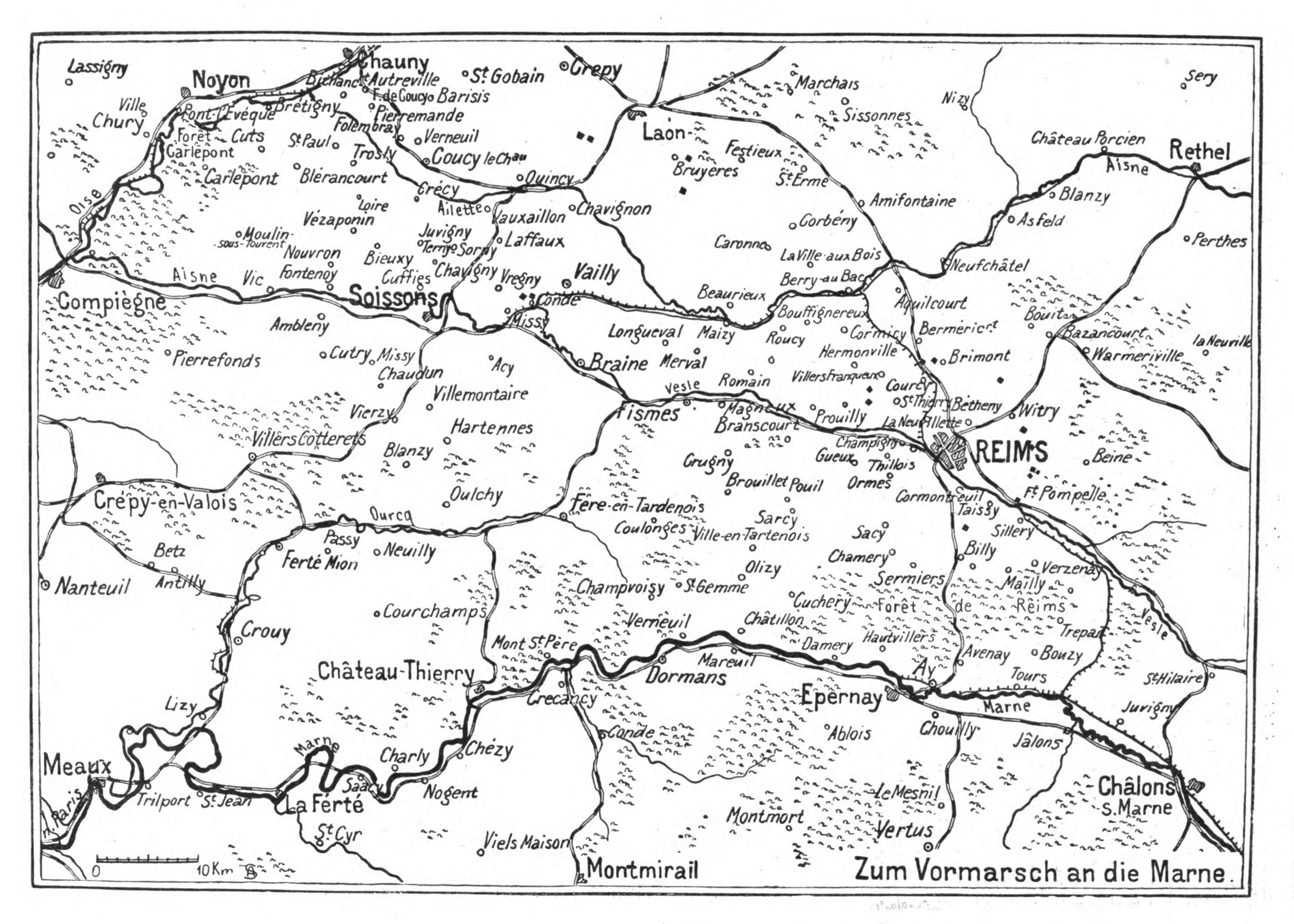
Es kam der Krieg. Erst gab es vor der Börse ein mächtiges Laufen und Rennen und Schwirren aufgeregter Menschen, mit denen die Straßenhändler keine Geschäfte mehr machen konnten. Dann wurde es immer stiller. Die jungen Leute, die besten Kunden, die stets einen starken Bedarf an Streichhölzern, Kragenknöpfen und Zigaretten gehabt hatten, riß der Krieg fast alle in seine Reihe. Der Handel flaute ab, und wo sonst ein wirbelndes und lärmendes Leben war, standen nun viele Monate lang kleine Gruppen unlustiger alter Herren, die über den Krieg redeten, aber keine Geschäfte mehr machten, da nichts mehr hereinkam und nichts mehr hinausging. Für die Besitzer der Bauchläden schienen trübe Zeiten aufzukommen. Da, als Ohle Trumm zu spüren begann, wie sein täglicher Verdienst mehr und mehr einschrumpfte, beschloß er, mit frisch erwachender Abenteurerlust seinen Laden an die Wand zu hängen, seine Bestände einzupacken, auf Lager zu geben und in den Krieg zu ziehen.

Man wies ihn mit seinem Klumpfuß überall ab, doch da er unermüdlich war, gelang es ihm endlich, als Fahrer in eine Fuhrparkkolonne hineinzukommen, ja, es dauerte nicht lange, da war er irgendwo draußen im Felde und mußte Nacht für Nacht, mit seinem Klumpfuß vorn auf dem Wagen hockend, Stacheldraht, Bretter, Zement und Faschinen vorn in die Stellung fahren über stockdunkle Wege, über die man bei Tag nicht fahren durfte, und die der Feind nachts mit Maschinengewehrfeuer bestrich. Da war er nun mitten im Krieg und hatte trotz seines Klumpfußes wackeren Anteil an dem großen Geschehen, das ihn und die Millionen der Kameraden zu unerhörter Lebendigkeit fortriß. Hamburg, Börse, Bauchladen, wie weit war das alles versunken, in einer dunstigen wesenlosen Ferne.

Eines Tages, nach drei Jahren, war der Fahrer Ohle Trumm wieder in Hamburg. In einer mondhellen Septembernacht, als er eine Fracht Schützengrabenroste über einen kahlen Hügelrücken an die Front zu bringen

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Zum Vormarsch an die Marne.

hatte, war unmittelbar vor seinem Wagen eine französische Granate mordgierig zerplatzt. Der Wagen stürzte um, die Pferde, aus Hals und Rücken blutend, jagten davon, bis sie irgendwo auf dem mondbeschienenen Hügelrücken niederbrachen. Der Fahrer Ohle Trumm lag im Straßengraben mit einem zerschmetterten Bein, es war das Bein, an dem der Klumpfuß hing. Im Feldlazarett nahm man ihm beides ab, den Klumpfuß und das Bein, und dann schickte man ihn nach Hause.

Es würde ihm, überlegte er auf der Eisenbahnfahrt, nichts anderes übrigbleiben, als seinen Bauchladen wieder aufzumachen. Das war nach drei Jahren frischen Kriegslebens eine trübselige Geschichte. Freilich, er sah, als er gleich nach seiner Ankunft in Hamburg mit seinem künstlichen Bein langsam und ein wenig schwerfällig über den Börsenplatz und die Börsenbrücke ging, daß sich der Verkehr wieder gewaltig gehoben hatte, und daß man wohl hoffen durfte, gute Geschäfte zu machen. Aber wie traurig sah es in den Kästen der Kollegen aus. Wie elend die Kragenknöpfe, wie schlaff und ohne Gummi die Hosenträger, wie niederträchtig schlecht die Streichhölzer. Der alte Herr Jonas Wittkopp, früher Kopra, jetzt Reichslieferant für Marmelade, der sich unter dem Bogeneingang der Börse eine Zigarre anstecken wollte, warf schon das zwanzigste Streichholz weg, das nicht zündete. Und die Preise! Ohle Trumm hatte das Gefühl, als schlüge man ihm jedesmal ein Brett vor die Stirn, wenn die Kollegen ihm die Preise nannten, die man fordern müsse. Für ein Paar kümmerliche Schuhriemen, die man früher mit einem Groschen zu teuer bezahlt hatte, achtzig Pfennig! Für Kragenknöpfe, Hosenträger, Streichhölzer, Bleistifte und all die andern Dinge, was für Preise, was für Preise!

Am andern Mittag stand er wieder wie vor drei Jahren auf seinem Platz vor dem Haupteingang der Börse. Sein Bauchladen wurde gestürmt. Niemals hat es auf der Hamburger Börse eine größere Sensation gegeben als an diesem Tage. Es gab bei Ohle Trumm Hosenträger mit Gummi, teuer, aber gut! Wo war auf dem Jungfernstieg oder unter den Alsterarkaden ein Geschäft, in dem man noch solche Hosenträger kaufen konnte?!

Und Ohle Trumm, der frühere Matrose mit dem Klumpfuß, der Kriegsinvalide mit dem künstlichen Bein, erlebte an diesem Tage seinen größten Triumph. Der große Konsul Terstegen, der stolze Handelsherr, der früher den armseligen Bauchladenkrämern vor der Börse niemals den kleinsten Blick gegönnt hatte, trat durch die Menge, die ehrerbietig vor ihm auswich, zu ihm hin und kaufte mit glücklichem Lächeln auf dem bartlosen Kaufmannsgesicht drei Paar Hosenträger.

Weiße Garde gegen Rote Garde

Fluchterlebnisse des Leutnants d. R.

Erich Schüler

Nach verunglücktem Fluchtversuch vom Sowjet in Wladiwostok zum Tode verurteilt, entkommt der Verfasser dank der bolschewistischen Wirren unter den tollsten Abenteuern nach Finnland. Er nimmt hier an dem Kampfe der Weißen gegen die Rote Garde teil und wird ein Volksheld Finnlands. Ein ereignisreiches Kriegsbuch mit grellen Streiflichtern auf die Schreckensherrschaft in Finnland. Mit vier Abbildungen u. zwei Karten.

Broschiert 2 Mark

einschließlich Teurungszuschlag

VERLAG AUGUST SCHERL G. M. B. H.

Der Weltkrieg. (Zu unsern Bildern.)

Die neuen kritischen Ereignisse haben es an sich, daß sie gerade im Punkte der geringsten Wahrscheinlichkeit eintreten und jedesmal in ungeahntem Umfange den Zweck fördern, die Kräfte des Feindes zu zerstückeln und zu vernichten. Verheerend wirkten unsere Streiche, unter denen die feindlichen Gegenstöße am Kemmel zusammenbrachen. An der Lys, Somme und Ancre war der Feind unter unserem Druck. Der Engländer mit seinem höheren Anspruch auf Schonung ließ den folgsamen Franzosen wieder einige Reserven heranholen und zog die eigenen Divisionen in die geschützte Lage der Aisnefront zurück. Dort war nach gegnerischem Ermessen am wenigsten eine Entladung der Offensivspannung zu befürchten — und gerade da schlug es ein! Die Kronprinzenarmee überrannte den ganzen Chemin des Dames.

Ein kurzes Schlagfeuer hatte mit elementarer Gewalt den Sturm eingeleitet. Dicht hinter dem Feuerwall drang die Sturminfanterie über Einschlagtrichter und Hindernisse hinweg, schroffe Abhänge empor, warf den überraschten Feind nieder oder trieb ihn in überstürzter Flucht vor sich her, überwand breite Flächen im Feuerbereich, dichtauf begleitet von den technischen Truppen. In einem Schwung waren wir an der Aisne, erzwangen das hohe Südufer und erreichten die Vesle. Eine Leistung ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte. In einem Tage war das Vierfache jenes Geländegewinnes unser, mit dem sich im Herbst die Franzosen gebrüstet hatten. Wir traten damals zurück, um zum Schlage auszuholen, jetzt haben wir zugeschlagen.

An zwei Stellen ist nun die Front durchlöchert. Lastet die Wucht unserer Offensive auf der einen oder der anderen oder auf einer unbekannten dritten? Wie soll Foch seine Menschenvorräte verschieben, um die Durchbruchstellen zu verstopfen? Ohne durch Zersplitterung der Verbände, mit denen er rechnen muß, neuem Durchbruch Vorschub zu leisten? —

Da war guter Rat teuer im Pariser Kriegskomitee. Auch in London war man nicht klüger, blieb aber großartig in der Haltung und stark in falschen Behauptungen. Inzwischen überstürzten sich die Meldungen: Das aktive 11. französische Korps geschlossen in Gefangenschaft, die 50. englische Division zersprengt, ihr Führer General Rens umherirrend aufgegriffen, ganze Batterien intakt, Eisenbahnzüge unter Dampf überrascht, jeden Tag neue zehntausend Gefangene, zahllose Geschütze und Maschinengewehre, ganze Truppenlager und Lazarette mit allem Zubehör, Proviantmagazine, Munitionsvorräte, Kolonnen von Kraftwagen und Flugzeuge erbeutet. Da hüllte sich England in verbissenes Schweigen, und Paris duckte sich unter den Einschlägen unserer längere Zeit stumm gebliebenen Ferngeschütze.

Mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 20 Kilometer am Tage betrug die Laufbahn des Vorstoßes in vier Tagen volle 50 Kilometer. Zugleich nahm die Angriffsfront eine Breite von 100 Kilometer an, von Noyon bis Reims. Die Erfahrung, daß man einen deutschen Anfangserfolg nicht unterschätzen darf, kam dem Feinde bitter zur Erkenntnis, als ihm mit dem Verlust von Soissons seine Hauptbahnstrecke trotz Fochs rücksichtslosem Einsatz von Reserven gesperrt wurde und als auch die Strecke Chalons—Paris nicht zu halten war. Es war überhaupt nichts zu halten gegen das geschlossene, gleichmäßige Vordringen. Auch an den Flügeln, wo aus den Nachbarabschnitten Reserven unmittelbar zur Hand waren, nützen die Widerstandsversuche nichts. Die Oisefront kam in Bewegung, Reims geriet in engste Umfassung. Da konnte man wahrnehmen, wie sich das Bewußtsein der Mißwirtschaft und die Erkenntnis der Ohnmacht bei Franzosen wie bei Engländern in gegenseitigen Beschuldigungen entlud. Schade, daß die Amerikaner aus Mangel an Beteiligung bei all den gegenwärtigen Ereignissen zu kurz kommen; wir würden ihnen einen reichlichen Anteil aufrichtig gönnen. Zu ihrer Entschuldigung dient vielleicht, abgesehen von inneren Gründen, die ihre Bundesgenossen mit ihnen abzumachen haben, die starke Verkehrsschwierigkeit; denn wir dürfen nie vergessen, daß der Unterseekrieg beständig und wirksam am großen Gelingen mitarbeitet. Welche Fortschritte die Zertrümmerung der feindlichen Kräfte zu Lande macht, dafür bietet der Rückblick von dieser letzten Maiwoche auf die kurze Zeit seit Ende März einen Maßstab. In diesen zehn Wochen sind über 175 000 Engländer und Franzosen gefangen, mehr als 2000 Geschütze, Tausende von Maschinengewehren erbeutet. Ungeheure Werte, unersetzliche Mittel, schwere Massen an Toten und Verwundeten hat der Feind eingebüßt, noch ehe das Ungewitter unserer Offensive in seiner vollen Schwere eingebrochen ist.

X.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nummer 23. DIE WOCHE Bilder vom Tage Seite 569.



Bild- und Film-Amt.

Generalfeldmarschall von Hindenburg verteilt Auszeichnungen an Mannschaften seiner Regimenter.

Generalfeldmarschall von Hindenburg bei seinen Regimentern.

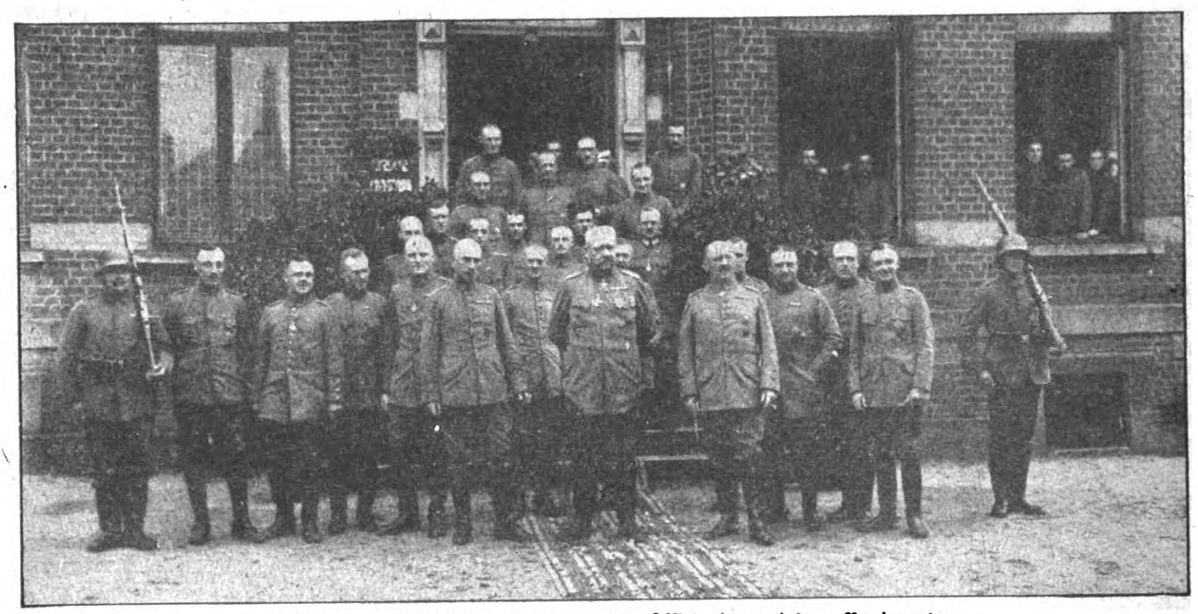
Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

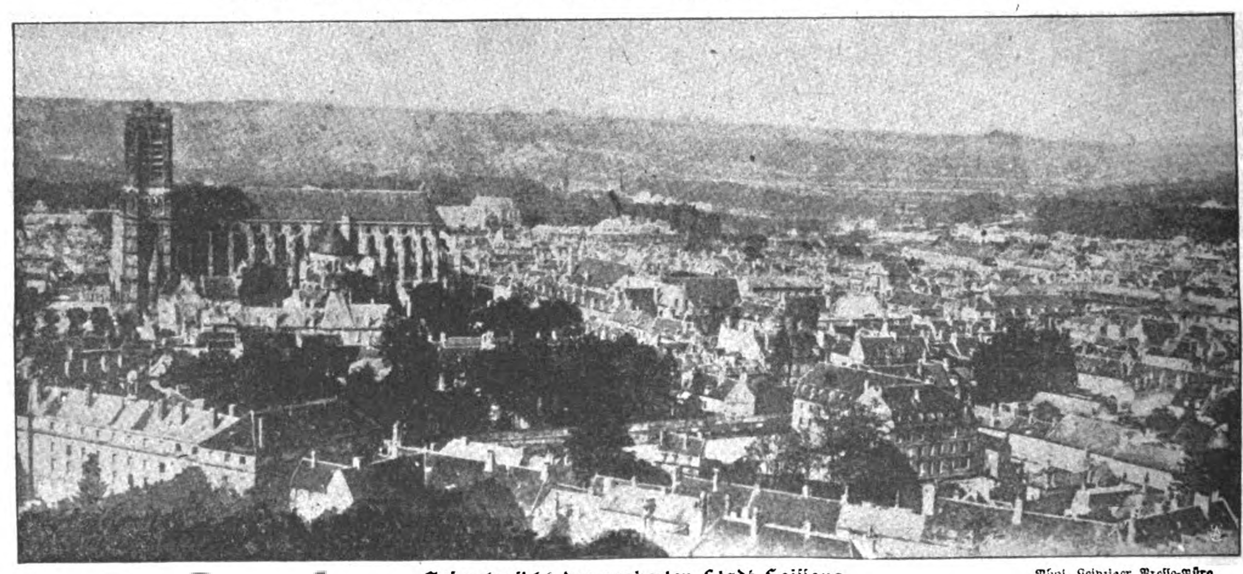


Abschreiten der Bataillonsfronten



Exzellenz von Hindenburg inmitten des Offizierkorps seiner Regimenter.

Generalfeldmarschall von Hindenburg bei seinen Regimentern. Bild- und Film-Amt.



Gesamtansicht der eroberten Stadt Soissons. Phot. Leipziger Presse-Büro.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

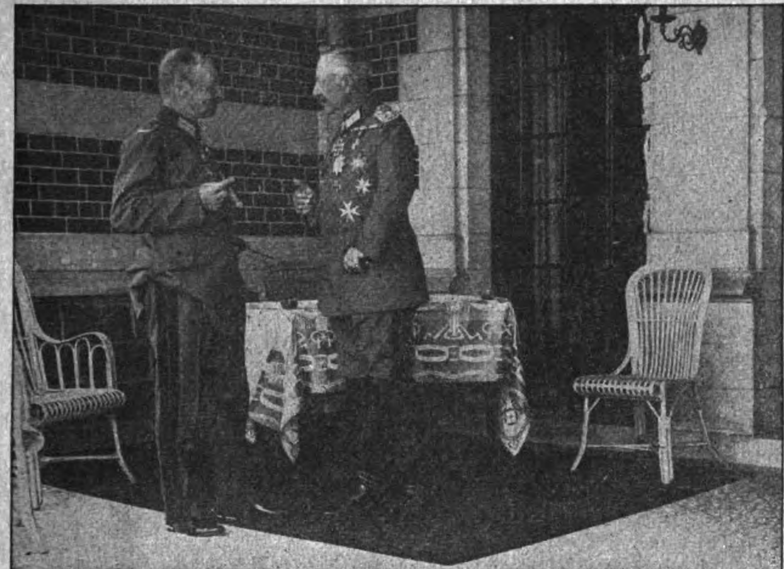


Bild- und Film-Amt

Der Kaiser mit dem König von Sachsen im Gespräch auf der Terrasse.

Zum Besuch des Königs von Sachsen im Hauptquartier.



Spezialaufnahme.

Generaloberst von Linsingen,

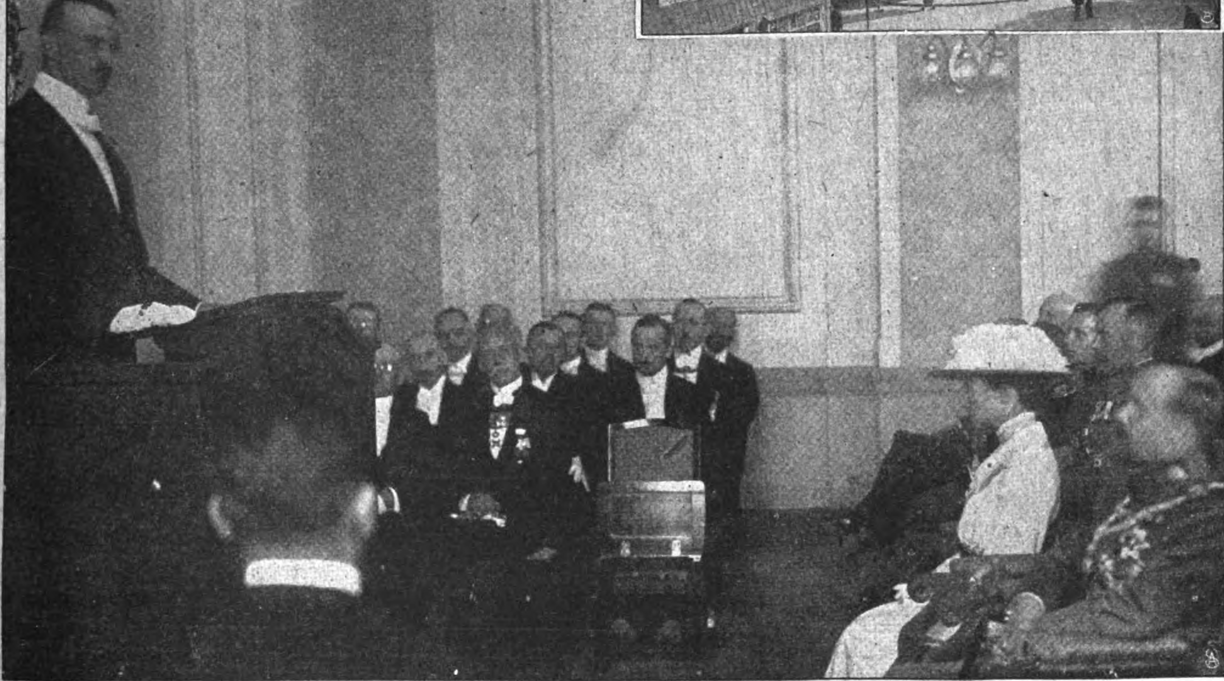
der neue Oberbefehlshaber in den Marken.



Einweihung der Fürst-Leopold-Akademie in Detmold

Links: Exz. Prof. Dr. von Eppstein, Kurator der Fürst-Leopold-Akademie. Rechts: Das Gebäude der Akademie.





Spezialaufnahmen der „Woche".

Ansprache des Studiendirektors Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Schreiber.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY



Deutsche Minenwerfer überschreiten nach erfolgreichem Kampf die ersten englischen Stellungen bei Berry-au-Bac.



Blick auf Berry-au-Bac von einer deutschen Blinkerstation aus am Morgen des ersten Angriffstages.



Artillerie-, Infanterie- und Blinker-Beobachter vor Berry-au-Bac.
Im Hintergrunde die Rauchwolken der deutschen Artilleriewirkung

Bild- und Film-Amt.

Die Schlacht am Damenweg: Aus dem Kampfgelande bei Berry-au-Bac.

Digitized by 
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das österreichisch-ungarische Herrscherpaar auf der Reise nach Sofia und Konstantinopel.

Links: Ankunft in Konstantinopel.



1. Kaiser und König Karl. 2. Kaiserin und Königin Zita. 3. Der Sultan.



Die Kaiserin, der türkische Thronfolger Wachidedin Efendi, gegenüber S. E. Rifaat Pascha.



Kaiser und König Karl, der Sultan, gegenüber S. E. Enver Pascha.

Einzug in Konstantinopel.

Meldung des Kommandanten der bulgarischen Ehrenkompagnie in Küstendil.





1. Kaiser und König Karl.
2. Zar Ferdinand.
3. Kronprinz Boris.

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Phot. A. Wertheim. — Phot. B. Wunsch.

Leutnant E. Scheurmann. — Leutnant E. Hoepner. — Vizefeldwebel E. Wendt. — Vizewachtmeister R. Pfalzgraff. — Unteroffizier Jakob Faller.

Leutnant Alfred Straub. — Leutnant Erich Classen. — Major Maxim. Bayer. — Unteroffizier A. Gasch. — Leutnant Hellmut Noack.

Leutnant Weiskittel. — Offizierstellvertreter Fischer. — Leutnant Bouchard. — Off.-Stellv. Neugebauer. — Unteroffizier Kurt Neubert.

Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse.



1. Reihe von links: Lt. Gosselk, Hptm. Wildenhain, Oberstlt. Keller, Oberst v. Frankenberg u. Proschlitz, Kommandant, Hptm. Niehoff, Maj. Frhr. v. Zschinsky. 2. Reihe: St.-Arzt Dr. Mehnert, Lt. Schoenfeld, Hptm. Delvendahl, Lt. Gehrwien, Hptm. Buch, Hptm. Ogilvie. 3. Reihe: Lt. Lasker, Int.-R. Neumann, Lt. Tiedemann, Kr.-G.-R. Wienecke, Lt. Nowak. 4. Reihe: Lt. Frühinsfeld, Lt. Lüer, Lt. v. Jeetze, Lt. Rother, Bzw. Tansky.

Phot. Landsturmmann M. Achenbach.

Aus dem besetzten Minsk: Offizierkorps der Kaiserlich Deutschen Kommandantur in Minsk.





Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

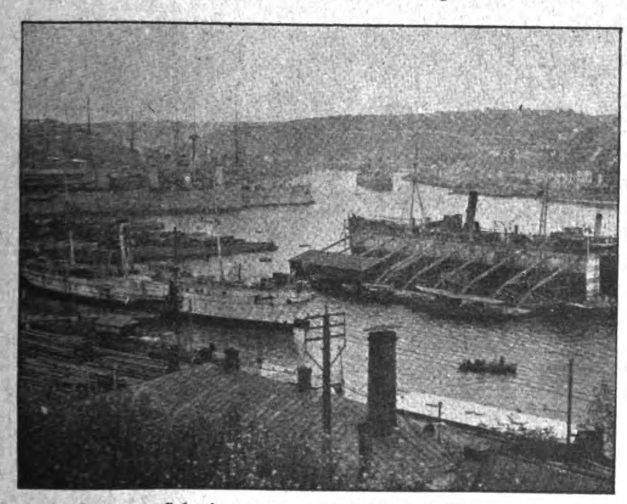




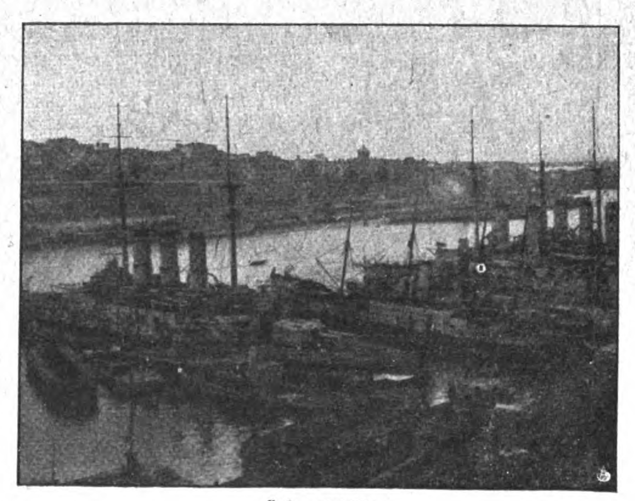
Spezialaufnahme.
Bildhauer Prof. Ludwig Manzel,
feierte den 60. Geburtstag.



Kunstausstellung von Werken türkischer Maler in der Wiener Universität.



Schwimmdock und Handelsschiffe.



Kriegsschiffe.

Bilder aus dem eroberten russischen Kriegshafen Sebastopol.

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Phot. A. Filippi.

Rechts vom Brautpaar die Brautmutter, links desselben die Leiterin des Soldatenheims „Allenstein" in Bukarest, Frau Oberstleutnant Schmidtke.

Kriegstrauung in Bukarest des k. u. k. Oberstleutnants Ritter von Förster-Streffleur, öst.-ung. Bevollmächtigten Generalstabsoffiziers beim Oberkommando von Mackensen, mit Schwester Ilse Marie Arndt aus Berlin-Neukölln.



Phot. R. Haupt.

Sitzend: Frau von Jansen-Osten, Frau v. Hagemeister, Frau von Radetzky-Mikulicz, Freifrau Marie von Bissing, **Wilhelm-Moritz Frhr. v. Bissing, Alice Freifrau v. Bissing**, Gen.-Int. v. Radetzky-Mikulicz. **Stehend:** Pastor Schneider, Hptm. v. Hagemeister, Major **und Fl.-Adj. von Wedderkop, J. H. Herzogin Altburg**, J. H. Herzogin Ingeborg Alix, Frl. Elis. v. Radetzky-Mikulicz, S. K. H. Großherzog v. **Oldenburg**, Frl. Editha v. Radetzky-Mikulicz, **Gen.-Lt. Frhr.** v. Wechmar, Freiin v. Bissing, Prof. Frhr. v. Bissing, Major Graf v. Schlieffen, Kadett Frhr. v. Bissing.

Trauung des Oberlt. Wilhelm-Moritz Frhr. v. Bissing mit Fräulein Marie v. Radetzky-Mikulicz in Oldenburg.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Stimme der Heimat.

Roman von
Ida Boy-Ed.

Nachdruck verboten.
5 Fortsetzung.
Amerikanisches Copyright 1918 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Alexander warf seine Zigarette fort — zündete sich stumm, mit hastigen Fingern eine andere an und rauchte sehr schnell — —

Olivia beobachtete sein Gesicht. Sie kannte es so genau. Sein Ausdruck war nie verschlossen. Frohes, Ernstes, Zweifelndes wandelte darüber hin, daß man es von seinen Zügen deutlich ablesen konnte.

Langsam — im Versuch, ihn auf den Weg weiter zu führen, den sie für ihn wünschte, sagte sie: „Du könntest dich für die westliche Front melden — ich denke mir, das wäre möglich — warum sollte es nicht möglich sein. . . .“

„Und sie!“ fragte er mit leidenschaftlichem Ausdruck. „Umkehren — vor der Schwelle eines Wiedersehens? Nach den Ereignissen — deren Geschichte sie von meinen Lippen lesen soll — muß — damit sie versteht, was meine Liebe ist . . . .“

Olivia wollte etwas Schonendes, seine Entschlüsse Befristendes sagen — Sie fühlte selbst: es handelte sich um Größtes — Und sie durfte nicht erkennen lassen, daß sie seine Liebe nur für einen ihn unterhaltenden Wahn hielt — Daß sie der Frau, die er zu umwerben hoffte, in Zweifeln gegenüberstand — zwar immer entwaffnet, aber nie in Sicherheit. Denn wer war eigentlich Lina? Wahrscheinlich wußte diese selbst es nicht . . . .

Doch ehe Olivia noch die vorsichtigen Worte zusammen hatte, um sie klug bedacht zu äußern, kam eine Störung.

Mit dem Ausdruck von Hast und Sorge lief die ergebene Dienerin der Geschwister herbei. Knitternd rauschte ihr gestärktes Kattunkleid, und breiter noch als sonst schien sie in der übermäßigen weißen Schürze. Auf den Backenknochen ihres fahlen Gesichtes brannte Hitze. Durch den Gartensaal kam sie und stotterte heraus.

„Kommt Dame. Mein ich, ist oft hier. Vielleicht Schwester von alte Gnädige. Steht an Pforte mit Gespräch. Da sind noch mehr Damen.“

„Siehst du!“ rief Olivia verzweifelt.

Er umarmte sie rasch und lachend. Und war schon davon — wie Mira ihm wies: erst in das verhängte blaue Zimmer neben dem Gartensaal und von dort, sobald er die Besucherin auf der Terrasse sprechen hörte, zur Treppe und in rasenden Sprüngen hinauf.

Herzklopfend und unfrei erwartete die junge Frau den Besuch — ging entgegen bis nahe zur Tür, die vom Gartensaal in den geräumigen Flur führte. Und da war dann wirklich Frau Blümer-Voßberg, des leisen, grauen, Bilder sammelnden Onkels Klemens Blümer-Voßberg wichtige Frau. Im Grunde hätte Olivia sich nachrechnen können, daß dieser Besuch heute fällig sei. Denn Tante Karoline erfüllte in regelmäßigster Art den Wunsch ihrer Schwester, nach der Einsamen zu sehen. Genau jeden fünften Tag sprach sie vor. Immer voll Wohlwollen und Teilnahme. Denn es gehörte sich, daß man der von fern her in die Familie Gekommenen Neigung zeige. Außerdem ärgerte sich auch Johanna, ihre Schwester und Olivias Schwiegermutter, wenn man von der jungen Frau entzückt tat.

Nun fragte sie gleich erstaunt: „Du rauchst?“

„Ich?“ fragte Olivia verwirrt zurück.

„Mein Gott — warum nicht. Viele junge Frauen und Mädchen rauchen. Ich dachte aber — Konrad mag es nicht.“

„Aber nein. Nie. Wirklich: ich rauche nie“, versicherte Olivia und fühlte gleich, daß diese Wahrheit auch eine Dummheit sei — natürlich roch sie in diesem Augenblick nach Tabak. Sascha hatte an die Dreiviertelstunden neben ihr gesessen und geraucht. —

Sie traten auf die Terrasse hinaus. Gerade vor der Tür lag auf der Hanfmatte der Überrest einer Zigarette. Olivia sah es sofort — und auch, daß die andere es sah. . . .

Frau Blümer-Voßberg dachte: na, Olivia hat Herrenbesuch gehabt, das ist ja klar.

Und während sie ein schickliches Gespräch begann, voll von all jenen Sprachwendungen, die der Hörer schon ergänzen kann, wenn der Satz nur eben sich entwickelt, erwog sie beständig, was für ein Besuch das gewesen sein könne, und aus welchen Gründen die junge Frau ihn verschweige. Olivia fühlte durchaus die Doppeltätigkeit der andern. Und saß gleich einer Schuldigen, vergebens nach kühler Selbstbeherrschung ringend. Kleinlichen und zugleich überraschenden Lagen war sie nie gewachsen. Dann fühlte sie sich wie hingeopfert und wußte immer erst am andern Tage, welche Haltung und welche Worte am klügsten gewesen wären. Ihr Stolz half ihr nur, wenn es um Großes ging — das an sie herantrat, ohne daß man ihr mißtraute. Mißtrauen gab ihr Unsicherheit und ein Sündergefühl. Als stehe sie einem Zollbeamten gegenüber, dessen Frage nach Verzollbarem sie verlegen machte, auch wenn sie nichts dergleichen mit sich führte. Ihr Vater pflegte zu sagen, wenn er Würdige

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vor Geringeren erliegen sah: nicht jeder Geist kann auf jeder Stufe fechten!

Im ersten Jahr ihrer Ehe hatte Olivia in den Blümer-Voßberg so etwas wie heimliche Gönner gesehen. Bis sie bemerkte, daß Tante Karolinens Wohlwollen eine der vielen Formen versteckter Gegnerschaft und Kritik an ihrer Schwester Johanna Rufus sei. Und außerdem hatte Alexander ihr das bißchen Zutrauen zu dieser alten Dame weggescherzt.

„Sie meint es gut? Schrecklich, diese Menschen, die es gut meinen und töricht handeln. Man kann sie eben wegen ihrer guten Meinung niemals unschädlich machen. Gepriesen seien die Schlechtmeinenden. Man darf sie niederschlagen." — „Himmlisch diese alte Dame, die kein Blut hat, sondern bloß ein Uhrwerk ist. Paß auf: jede Äußerung kommt bei ihr nach der Ordnung. Oh, ich möchte mit solchen Menschen ein Erdbeben erleben — welch ein Spaß! Sie wüßte nicht den passenden herkömmlichen Augenblick sich zu erschrecken."

Ja, mit derlei Reden hatte er ihr die unbedeutende Tante Karoline ein bißchen bemerkenswerter gemacht — ihr aber auch alles erkältet, was von da an scheinbarer Wärme kam.

Nun war es dem Zeitgefühl der alten Dame, als müsse die halbe Stunde, die sie ihrem Besuch zubemessen hatte, verronnen sein. Sie erhob sich. Da zuckte durch Olivias Gedanken eine humoristische Erwartung. Und richtig: dies war die Minute, wo Tante Karoline sich über die weit und groß hingebreitete Gegend rührte. Unten schimmerte wie silbrig geströmter Topas das mächtige Band des Stromes, und jenseit, hinter flachem Vorland, stand wundersam blau das waldige Hügelgelände hinter Harburg.

„Herrlich!" sagte Frau Blümer-Voßberg ergriffenen Tones. „Beneidenswert, hier zu wohnen."

Das sagte sie jedesmal. Als wolle sie es doch ihrer Schwester oder deren Kindern recht zu Gemüte führen, daß sie zufriedener mit dem Schicksal sein sollten.

Jetzt kam die übliche Einladung. Olivia wußte es voraus. Sie hatte die vergangenen beiden Sonntage auch folgsam und der Familienvoraussetzung gemäß die Einladung angenommen und sich auf weiter Bahn- und Straßenbahnfahrt erschöpft, um in heißer Mittagstunde bei den sehr entfernt wohnenden Verwandten ihres Mannes unter ermattenden Gesprächen zu essen. Aber übermorgen? Alexander allein lassen? Ganz unmöglich. Das würde ihn zu allerlei Unvorsichtigkeiten hingerissen haben. Nun hatte aber Tante Karoline ganz überraschende Umstände bei der diesmaligen Einladung vorzutragen: sie wohnten seit drei Tagen in einem Hotel in Teufelsbrück. Sie waren sehr zufrieden unter den schönen alten Bäumen mit dem Blick auf die Elbe, fast dem gleichen wie von hier aus, und der besten Verpflegung. Sie fanden nicht den Mut zu einer Reise und wollten doch einmal der jetzt so mühsamen Haushaltführung ledig sein. Und Onkel Klemens vor allem war beglückt: er brauchte sich nicht von seiner Galerie zu trennen, fuhr jeden Morgen mit der Ringbahn hin.

Oh, dachte Olivia, so kann ich ihn dort allein sprechen!

„Danke," sagte sie hastig, „danke. Aber Sonntag bei euch im Parkhotel essen? — Danke — Nein."

Sie war zu verwirrt, um einen Vorwand, der sich gut hören ließ, rasch zu erfinden. Die alte Dame fragte nicht nach. Ihre Neugier blieb vorerst wie gebändigt vor der Gewißheit: Olivia „hatte etwas". Anstatt sich zu verabschieden, stand sie noch zögernd, ohne sich dessen bewußt zu sein. Und gerade da kam Mira wieder eilig, breit und knitternd in ihrem Waschkleid, eine Depesche in der Hand.

Nun aber wartete Tante Karoline nicht mehr unter unbewußtem Zwang, sondern mit dem selbstverständlichen Recht der Zugehörigen. Kam etwa ihre Schwester Rufus früher aus Kissingen zurück, als geplant gewesen? Hatte sich das Befinden von Olivias Bruder Bernhard, dem in der Schweiz Internierten, verschlimmert?

Über diese zudringliche Teilnahme hin wallte nun aber doch alles in ihr auf, was an fraulichem Mitgefühl in ihrem Herzen lebte. Olivia wurde so bleich, daß sogar ihre Lippen sich entfärbten. Also doch eine Unglücksbotschaft! Hoffentlich nicht gar Konrad betreffend?!

„Was ist? Mein Gott, man hat jetzt vor Depeschen förmlich Angst!" sagte sie.

„Konrad kommt morgen abend mit dem Kölner Zug", antwortete die junge Frau mit dem Ausdruck einer Geschlagenen und brach in Tränen aus.

Als Frau Blümer-Voßberg die Weinende verließ, dachte sie ernstlich betroffen: Das sah nicht nach Freude aus!

Aber sie, Tante Karoline, war desto beglückter von der Ankunft des lieben Neffen. Sie beschloß, ihn am Zuge schon zu begrüßen. Das ließe sie sich nicht nehmen. Nein, unter keinen Umständen.

IV.

Die junge Frau saß in einem der tiefen Ledersessel, die in gewissen Entfernungen voneinander die ganze Mitte des Saales entlang standen. Ruheplätze für die Besucher der Galerie. Der graue alte Herr ging hin und her, die Hände gefaltet und zugleich sacht ihre Flächen gegeneinander reibend. Seinen feinen Kopf trug er sehr gerade wie in einem stillen, ihm zukommenden Stolz. Und sein Gesicht hatte den durchgearbeiteten Ausdruck derer, die gewohnt sind zu schweigen, weil sie zu viel denken, woran ihre Umgebung nicht teilnimmt.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Er mochte nicht mit den Angelegenheiten anderer Leute befaßt werden; mit Schwierigkeiten innerhalb der Familie am allerwenigsten. Ohne besondere Reden über diese seine Abneigung hatte er es doch erzielt, daß man ihn vollkommen in Ruhe ließ.

Und nun brach die junge Frau hier in seinen Frieden herein mit einer Geschichte, deren Romantik nicht ohne Reiz für ihn blieb. Er selbst hatte niemals irgend etwas erlebt. Und ganz verborgen in ihm war eine Art Scham über die furchtbare Glätte seines Daseins. Seine Bilder rissen ihn über solch Wissen von Leere und Mühelosigkeit so sehr fort, daß oft lange, lange Zeiten vergingen, ehe das seelische Unbehagen ihn gleich einer Krankheit befiel. Aber jetzt, mit einem Mal war es da. —

Außer den leichten Schritten des alten Herrn, die kaum aus dem mit Teppichen belegten Estrich widerklangen, vernahm man keinen Ton. Olivia saß und wartete. Sie verbot ihren Blicken, dem auf und ab Wandernden gespannt zu folgen, und hing sie an den Leistikow ihr gegenüber an der Wand, ohne recht zu sehen. Dieser Raum übte Wirkungen aus. Es war eine Stimmung in ihm, als stehe man hier außerhalb aller Leidenschaften. Er war erfüllt von Abbildern des Lebens, während man das Leben selbst als etwas ganz Entferntes, vor der Schwelle dieses Raumes Zurückbleibendes empfand. Das Licht war es wohl, das einen Teil dieser jede Unruhe ausschaltenden Stimmung hervorbrachte; es kam von oben herab, warf keinerlei Schlagschatten, setzte nirgendwo spiegelnde Brennpunkte hin. Das liebkoste die Augen und machte das Blut sachter fließen.

Wie merkwürdig dies Durcheinander höchster Kunst und Künstlichkeiten in seiner Gesamtwirkung dem eines stillen Naturwinkels gleich kam. Alle Farben klangen wie im Freien zusammen und brachten einen Akkord hervor, der langsam, langsam alle stürmischen Geschehnisse der Welt übertönte. Hiervon wurde auch die Seele der jungen Frau endlich in eine Art von stumpfer, trauriger Ergebenheit hinübergetragen.

Der alte Mann wußte gar nicht, daß er so lange schwieg. Sich stumm zu bedenken, war immer seine Gewohnheit. Dabei schritt er dann rastlos auf und ab. Seine Gedanken glitten fort von dem Gehörten, und er geriet in allgemeine Betrachtungen.

Welch eine Zeit war doch dies. Nun begriff man erst das Wort „Schicksal". Wenn vordem inmitten der bürgerlichen und im Geleise hinlaufenden gesellschaftlichen Ordnung ein Mensch nur ein wenig abweichende Lebensläufte hatte, sprach man schon von „Schicksalen". Hatte man nicht gar ein dunkles Unbehagen gespürt gegen die Betroffenen? So gemeistert war man von der Ordnung und den Vorurteilen gewesen, daß man die, die dem glattfließenden Strom entgegenstrebten, sei es aus schwerem Zwang oder aus Temperament, als Gezeichnete empfand. Jetzt aber sah man erst das Schicksal wahrhaft am Werk. Es warf Existenzen um und blies sie fort, als seien es nur Papierfetzen. Es hatte den Tod, seinen Genossen, zu ungebändigtem Walten auf die Menschheit losgelassen. Nun stand er mitten in ihr und schlug mit schnellen, harten Fäusten nieder, was in seinen Schatten geriet. Der furchtbar vertraute Geselle jeden Herzens war er geworden. Er hatte sich der Gegenwart so sehr aufgedrängt, daß man seine Arbeit, wenn er sie rasch und leicht vollbrachte, als den geringsten der Schrecken ansah. Das Leben selbst aber schien von Wahnsinn erfaßt. Der pulste in Völkern wie in einzelnen. Riß hin zu Taten, die man nie für ausdenkbar gehalten — zu solchen, die ragten, daß kaum ein demutsvoll bewundernder Blick ihnen folgen konnte — zu solchen, die in Abgründe der Hölle zu führen schienen. Nun erkannte man: das Unberechenbare, das Ungezügelte, das schauderhaft Entblößende, das riesenhaft Emportreibende — das war erst „Schicksal". — Es fing jenseit der Linie des friedvoll Gewöhnlichen an.

Er aber, er hatte keins! Würde nie eins erleben! Selbst sein Sterben würde eines Tages eine ganz erwartete, schickliche Angelegenheit werden. In seinem Bett abzumachen. Mit ansehnlicher Bestattung hinterdrein. Und im Nachruf war er dann auch „unser verdienter Mitbürger". Weil er, der im Leben an gar keinerlei öffentlichen Angelegenheiten der Freien Hansestadt teilgenommen, ihr seine Galerie vermachte.

Was für Schicksale durchstritt und durchlitt sogar dieser Alexander! Er hatte vor zwei Sommern den jungen Baron v. Listher ab und an mit einem flüchtigen Blick des Wohlgefallens betrachtet. Er entsann sich wohl: die vollendet schöne Stellung der feurigen Augen unter edelgezogenen Stirnbogen und Brauen waren ihm aufgefallen. Sagte Karoline, seine Frau, nicht damals allerlei Kritisches über Alexander Listher? Das war so an seinem Ohr vorbeigegangen. Er entsann sich nur ungenau — — Nun hatte dieser verwöhnte junge Mann Dinge durchgeführt — Dinge.... Ein Held war er wohl — Mut — Zähigkeit — Charakter hatte er bewiesen. —

Durch Not und Gefahr kam er, um dem Lande seiner Väter beizustehen — Ja, das war Größe.

Und er, der Wohlangesehene, sacht Dahinlebende, brauchte er jemals Mut — jemals Charakter? — Wie jämmerlich wenig das Leben von einigen Menschen fordert, wenn eben das Schicksal ganz achtlos an ihnen vorbeigeht!

Er erinnerte sich auch deutlich an die Baronin Olga v. Listher, geborene Gräfin Danitscheff. Als man zu Konrads Hochzeit nach Kurland reiste, hatte

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

man diese Frau kennengelernt. Olivias Pflegemutter, des erstaunlichen Alexanders Mutter. Alle waren damals von dieser fast zur Deutschen gewordenen und dennoch ganz und gar undeutschen Frau hingerissen gewesen. — War es vielleicht gerade das Undeutsche, was bezaubert hatte? Mit einem scheuen, fast schuldbewußten Blick sah er seinen Manet, seinen Renoir, seinen Chassériau an — — Jene Frau zeigte so viel Leben, wie man einer Deutschen nicht unbemängelt hätte hingehen lassen. — Sie glühte von innerem Feuer und war der eigenen Liebenswürdigkeit so froh — wie es eben die aus seelischem Glück und Güte heraus Lebenswürdigen sind — sie allein. — —

Der alte Herr fühlte sich von einer Gedankenpause befallen. Vor dem Entsetzen darüber, daß diese herrliche Frau nun in Tobolsk ein Dasein unvorstellbarer Entbehrungen führe — daß der ruhevoll vornehme Mann, den sie liebte, nun am Rande sibirischer Sümpfe litt. — Und dennoch: in das Entsetzen mischte sich leise, ganz von fern, so etwas wie Neid. — Er, er würde nie Ungeheuerliches erleben. — Er hätte wissen mögen, wie das sei: nach Sibirien verschickt . . . Grauen erdulden. — Aber auch herausgehoben sein aus allen bisherigen Erfahrungen und Kenntnissen vom Leben. — Sich messen müssen an ungeheuren Anforderungen.

Ob er, er selbst, der Stille, der Sorgenfreie, wohl großen Leiden und Entbehrungen gewachsen sein würde? Das würde er nie von sich erfahren! Über die Geheimnisse und Möglichkeiten des eigenen Wesens tragen den Ungeprüften die sachten Wellen seines Daseins leise fort . . .

Er hatte keine Schicksale. Er hatte nur Bilder . . .

Aber da saß ja nun die junge Frau — für ihre Anmut hatte er ein aufmerksam verfolgendes und jeden Schritt und jede Bewegung wohl einschätzendes Auge gehabt. Ihr auch sonst eine Art von Herzlichkeit geschenkt, ohne es zu zeigen.

Denn Anteilnahme zu zeigen, hieß schon: von seiner Freiheit etwas verlieren!

Er hatte auch ein unbestimmtes Wissen davon, daß die schön schreitende Olivia mit dem dunklen Haar und dem bräunlich blassen Hautton nicht ganz glücklich daran sei. Sie sollte zwischen Mutter und Sohn Rufus stehen, unverstanden von beiden; Karoline, seine Frau, ließ ab und an ein Wort von dergleichen Schwierigkeiten hören.

War dies nun die Gelegenheit, ihm von der hilfeheischenden jungen Frau gegeben, sich an eine außergewöhnliche Tat zu wagen? Sich wenigstens in das Gefolge eines Schicksals zu mischen als sein Diener?

Nein. Um Gottes willen nein. Dazu, fühlte er, mangelte es ihm an allen Fähigkeiten. Und recht bedacht: die Tat Alexanders war schon durchgeführt, sie war geglückt, sie hatte ein Ende gefunden. Das Abenteuer war abgeschlossen. Er stand still vor Olivia und sagte: „Wozu noch Aufwand von Geheimnissen und Sorge. Alles liegt einfach. Der Baron Listher kann von Ihnen, von mir, meiner Frau, von sehr vielen unserer Verwandten und Bekannten, die ihn vor zwei Jahren wochenlang im Hause Rufus sahen, als ihr Pflegebruder bezeugt werden. Seinem Eintritt in die deutsche Armee als Kriegsfreiwilliger steht gewiß gar nichts entgegen. Er ist nicht der erste, nicht der einzige Balte, der auf unsere Seite tritt. Zum Beispiel sind die beiden Söhne des mir bekannten Barons Heydrich, eines eifrigen Sammlers — sie studierten in Berlin Kunstgeschichte — gleich traten sie als Freiwillige ein — wurden sofort angenommen. Ja, was wollte ich sagen? Nun, um in das deutsche Heer eintreten zu können, wagte er doch diese tollen Fahrten."

„Er wagte sie, weil er nicht gegen Deutschland kämpfen konnte", antwortete Olivia ausweichend. Sie dachte: alle, alle, alle werden das denken und sagen. — Ihr eigenes Gefühl war's gewesen. Sogar dieser friedlichste aller Menschen, der vielleicht fast nichts vom Kriege spürte, nahm es an . . .

„Nicht gegen Deutschland — also für Deutschland."

„Seine Mutter ist Russin", sprach die junge Frau leise.

Dazu wußte der alte Herr nicht sofort etwas zu sagen. Beschwörend bat sie: „Sascha kann ohne Papiere gar nichts machen. Er fürchtet, wenn er zum Bezirkskommando geht und sich, wie Sie vorschlagen, von einer Reihe angesehener Hamburger beglaubigen läßt, daß man ihn dann doch als russischen Staatsbürger interniert. Um solchem Geschick in die Arme zu laufen, hat er doch all das Ungeheure nicht gewagt. Er möchte frei in Deutschland bleiben oder mit mir nach der Schweiz zu unserm Bruder Bernhard reisen. Ich weiß nicht, ob Sie davon hörten: nächstens darf ich dahin. Mit Lina. Jedenfalls glaubt er, sich zum mindesten einige Tage verbergen zu müssen, damit er nicht als der Mann erkannt wird, der zu den Gefangenen der Prise gehörte und über Bord ging. Er glaubt, das erschwere seine Lage und mache die Internierung unabwendbar."

„Und was soll ich" . . .

„Heute abend kommt Konrad. Er ist — er hat — ja, er hat eine Abneigung — Kurz: ich möchte Konrad nicht mit der Angelegenheit kommen. Ich bitte Sie: erlauben Sie, daß Sascha sich hier verbirgt."

„Bei mir? Ohne Wissen meiner Frau?"

„Ihre Frau ist doch jetzt im Parkhotel."

„Und wenn die Polizei merkt, daß ich einen unangemeldeten Fremden bei mir verstecke?"

Alle Bitterkeit über die nie gestörte Glätte seines Lebens verflüchtigte sich. Schicksale, Taten, Größe, Mut — was für großartige Worte. Aber wenn ein einziges anderes daneben steht, das furchtbar staats-

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:19 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bürgerlich ordentliche Wort „Polizei“, bekommt auch die Größe das Wesen kleinlicher Verbotenheit.

Der alte Herr, schlank, groß, fein, stand wie von einer unnahbaren Vornehmheit umgeben.

Olivia beschwor ihn. Da waren doch die beiden alten Roloffs, die hier einhüteten. Sie waren Onkel Klemens so ergeben, würden schweigen und Sascha verpflegen. Der hielte sich still und unsichtbar, hatte immer die herrliche Galerie, sich darin aufzuhalten, unersättlich zu schauen. Alle Häuser waren geschlossen, alle Menschen auf dem Lande oder an der See.

„Liebe Frau Nichte,“ sagte er langsam, „wozu die Heimlichkeit? Vielleicht ist es unserm Helden nur schmerzlich, sich von seinem Abenteuer zu trennen.“

Ach, sie konnte diesem Mann nicht alles sagen. Nichts von Konrads fiebernder Eifersucht auf Alexander. Nichts von ihrer zitternden Sehnsucht nach dem Gatten und nach dem endlichen Alleinsein mit ihm. Nichts, wie ihre Seele nun zerrissen und hin und her gezerrt war zwischen Freude und Unglück über Alexanders Tat und Ankunft, zwischen Freude und Unglück über die Heimkehr des Mannes, den sie liebte — liebte — — Sie fühlte nur: hier wurde nichts gegeben. Keine Tat, nicht einmal ein Rat.

Sie erhob sich. Sah sich nach ihrem Sonnenschirm um und fand ihn auf dem Estrich liegen und bückte sich so rasch danach, daß der alte Herr ihr nicht zuvorkommen konnte. Sie wünschte sich zu verabschieden. Es war eine leise, kleine Note von Hochmut und förmlicher Verbindlichkeit in ihr Wesen gekommen — etwas Fremdes — Fernes.

(Fortsetzung folgt.)

Zehn Jahre Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Von Else Frobenius. — Hierzu 13 Aufnahmen.

Jede Vereinsarbeit wird getragen vom Geist ihrer Leiterinnen, und ihr Gelingen hängt von der Persönlichkeit der letzteren ab. Arbeitsfreudigkeit, eine feste Hand und ein starker Wille müssen ein Werk beseelen, das Tausende zur Mitarbeit heranziehen will und gleichzeitig den Kampf für einen bestimmten Gedanken auf seine Fahne schreibt. Unermüdlich wirken muß, wer Widerstände überwinden und neue Ideale in die Seele des Volkes pflanzen will. Mit Liebe und Begeisterung muß er an seiner Aufgabe hängen.

Wenn der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft, der am 10. und 11. Juni mit einer festlichen Tagung zu Berlin sein zehnjähriges Bestehen feiert, im Lauf dieser Zeit auf fast 18 000 Mitglieder angewachsen ist, wenn er Hunderten von deutschen Frauen zur Auswanderung in das Schutzgebiet Südwest verhelfen konnte, wozu sein Schutzherr Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg das Reisegeld bewilligte; wenn er vor dem Kriege in Südwest blühende Anstalten unterhielt und während des Weltkrieges trotz aller Anfechtungen, die ihm von Kleinmütigen und Verzagten bereitet wurden, fest und treu zusammenhielt und vielen Kolonialdeutschen in ihrer Kriegsnot helfen konnte: so verdankt er das nicht nur der Werbekraft des kolonialen Gedankens, sondern zum großen Teil auch seinen Führerinnen.

Seine Gründerin ist die warmherzige Vaterlandsfreundin Freifrau Ada von Liliencron, die die Schutztruppler unter ihre besondere Fürsorge genommen hatte und als „Freifrau von Afrika“ in ganz Südwest bekannt war. An sie wandten sich die Damen vom Kommando der Schutztruppe mit der Bitte, einen kolonialen Frauenbund zu begründen, der von der Heimat aus die Frauenauswanderung in die deutschen Schutzgebiete fördere und deutsche Frauenarbeit und Kindererziehung unterstütze sowie deutschem Familiengeist eine Pflanz- und Pflegestätte bereite. Das neu erworbene, durch die schweren Kämpfe des Hereroaufstandes mit Blutopfern teuer erkaufte Land stand in Gefahr, durch Mischlingsheiraten zu leiden, wenn die Heimat nicht an seiner inneren Deutschwerdung mitarbeitete. Mit Feuer ging Ada von Liliencron an die Gründung des Bundes, der sich eng an die deutsche Kolonialgesellschaft anschloß und auf einer Tagung in Bremen am 11. Juni 1908 deren Namen annahm. Über ein Jahr hat sie als Vorsitzende für ihn gewirkt, später als Ehrenvorsitzende und Vorsitzende des posenschen Gauverbandes, wo sie eifrig Abteilungen gründete und für das Jugendheim in Lüderitzbucht sammelte, das nach ihrem Tode den Namen „Ada von Liliencron-Stiftung“ erhielt. Als Vorsitzende des Bundes folgte ihr Freifrau Ferdinand von Richthofen, die Gattin des berühmten Forschers und Gelehrten; sie leitete ihn ein Jahr lang mit hingebendem Eifer. Seit 1910 steht Hedwig Heyl an der Spitze des Bundes. Ihr Name ist ein Programm. Er bedeutet: Erziehung des weiblichen Geschlechts zu wirtschaftlicher Tüchtigkeit; Beeinflussung der Jugend im Sinne zielsetzender Ordnung und Zweckmäßigkeit; sachkundige Geschäftsführung und unentwegtes Festhalten an vorgesteckten Zielen; Erweiterung der Organisation und rastlose Ausgestaltung ihrer Arbeiten. Hedwig Heyl brachte den Bund zu so schnellem Aufblühen, daß die Zahl seiner Mitglieder in sieben Jahren um das siebenfache stieg. Sie leitete von der Heimat aus seine Anstalten, deren Leiterinnen ihr regelmäßige Berichte senden mußten. Der Bau neuer Heime wurde vorbereitet, Polizeistationen und Schulen in Südwest mit deutschen Büchereien versehen. In Ostafrika errichtete man ein Erholungsheim. Zweigvereine des Bundes erstanden in Neu-Guinea und dem ostafrikanischen Schutzgebiet. Die Zahl der auswandernden Frauen, die in vom Frauenbunde vermittelte Stellungen gehen wollten, nahm stetig zu.

Da unterbrach der Krieg die aufblühende Arbeit des Frauenbundes, der auch von seinen Anstalten abgeschnitten wurde, jedoch in der Fürsorge für die in Deutschland weilenden Ansiedlerfamilien, die er gemeinsam mit der Deutschen Kolonialgesellschaft in dem von dieser begründeten kolonialen Hilfsausschuß ausführte, bald neue und wichtige Kolonialaufgaben fand. Hinzu trat die Sorge für die kriegsgefangenen Kolonialdeutschen. Mit Entrüstung vernahm man, daß die Engländer gegen 800 kriegsgefangene deutsche Frauen und ebenso

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

viele Kinder in Ostafrika interniert hatten — gegen jedes Völkerrecht — und daß die Kriegsgefangenen bitteren Mangel an Geld litten. Bereits im Januar 1917 versandte der Frauenbund einen Aufruf an die Presse, worin er gegen dieses Verfahren Einspruch erhob. Unablässig hat er seither für die Kriegsgefangenen gesammelt und hat bei maßgebenden Stellen die regelmäßige Übersendung größerer Geldsummen an sie erwirkt. Er arbeitet in ständiger Fühlung mit dem Reichskolonialamt, wo er auch seine Ausschußsitzungen abhält; jede Nachricht über die Kriegsgefangenen geht ihm von dort unmittelbar zu. Vor einem Jahr ungefähr erfuhr er, die in Tabora von den Belgiern kriegsgefangenen Frauen und Kinder — gegen zweihundert an der Zahl — seien nach Europa übergeführt worden, jedoch von den wortbrüchigen Belgiern nicht in die Heimat gebracht, sondern den Franzosen überliefert und in französischen Kamps interniert. Der Frauenbund hat durch seine Vertreterinnen unermüdlich versucht, auf die Beschleunigung der Maßregeln einzuwirken, die die Befreiung der Austauschgefangenen bezweckten. Als diese im Dezember endlich erfolgte, sandte er seine Stellvertretende Vorsitzende Frau Hedwig von Bredow in die Schweiz, wo diese in wochenlanger Vorarbeit den Empfang der Heimkehrenden vorbereitete, gemeinsam wirkend mit Vertretern der Schweizer Regierung, der deutschen Kriegshilfe und anderer deutscher Kolonialorganisationen. Frau von Bredow, die Ostafrika mit warmem Herzen liebt und dort noch vor wenig Jahren viele der Internierten besucht hat, geleitete die über Genf in Bern Eingetroffenen nach Luzern, wo der Frauenbund ihnen einen Erholungsaufenthalt bereitete. Sie hat viel Dank geerntet für ihr mit mütterlicher Güte ausgeführtes Hilfswerk. Viele der Ostafrikadeutschen sind heute Mitglieder des Frauenbundes, der auch den noch zu erwartenden Austauschgefangenen mit der Absicht entgegensieht, sie in jeder Beziehung zu beraten. Für unterstützungsbedürftige Ansiedlerfamilien hat er bereits vor drei Jahren „Kolonialpatenschaften“ eingerichtet, deren sich die Vorstandsmitglieder der betreffenden Abteilungen mit besonderer Sorgfalt gern und liebe-



Johann Albrecht Herzog zu Mecklenburg,
Schutzherr des Frauenbundes.



Frau Hedwig Heyl,
Erste Vorsitzende.



Phot. Hundt Nachf.

Fürstin zu Bentheim und Steinfurt,
Vorsitzende des westfälischen Gauverbandes.

Freifrau von Rheinbaben, Exz.,
Vorsitzende des rheinischen Gauverbandes.



Frau Vizeadmiral Winkler, Exz.,
Vorsitzende der Abtlg. Groß-Berlin.



Frau Hedwig von Bredow-Bredow,
Stellvertretende Vorsitzende.

Spezialaufnahmen der „Woche“.

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Phot. Alb. Schumann.

Frau Marie Malbranc,
Vorsitzende des pommerschen Gauverbandes.



Phot. Krauskopf.

Frau Justizrat Hennig,
Vorsitzende des ostpreußischen Gauverbandes.



Phot. R. Vollmar.

Frau Generaldirektor Cäcilie Schneider,
Vorsitzende des württembergischen Gauverbandes.

voll annehmen, indem sie vor allem auf die Jugend einzuwirken und dadurch für unsere koloniale Zukunft zu arbeiten suchen. Exzellenz Winkler, die Vorsitzende der Abteilung Groß-Berlin, ist im kolonialen Hilfsausschuß tätig und stützt durch verständnisvolle Teilnahme die Arbeiten der Zentrale (Berlin W 35, Afrikahaus, Am Karlsbad Nr. 10), die die Geschäfte des Bundesausschusses führt, die Verbindung der 150 Zweigvereine herstellt sowie die Mitteilungen des Frauenbundes redigiert.



Die Adda von Liliencron-Stiftung.
Jugendheim in Lüderitzbucht.

Hierbei sind die Vorsitzenden der Gauverbände mittätig, deren jeder für eine bestimmte Arbeit wirken will — ein Plan, der sich erst nach dem Kriege in vollem Umfang wird ausführen lassen. Der westfälische Gauverband hat die Absicht, das zur Zeit von deutschen Beamtenfamilien bewohnte Heimathaus in Keetmanshoop, das die auswandernden Mädchen für die Kolonialwirtschaft vorbereitete, unter seinen besonderen Schutz zu nehmen. Seine Vorsitzende, die Fürstin zu Bentheim und Steinfurt, hat dem Bunde wertvolle Mitarbeit geleistet, indem sie die kleinen Städte Westfalens und des benachbarten Rheinlandes bereiste und allenthalben Abteilungen gründete. Unvergeßlich wird allen Teilnehmern die glanzvolle Tagung sein, die sie dem Bunde im Juni 1914, wenige Wochen vor Kriegsausbruch, in Münster bereitete. Mit fürstlicher Gastfreundschaft aufgenommen, erlebte der Bund dort den Höhepunkt seines bisherigen Wirkens, sah Aufgaben von größter Tragweite erstehen, die er freudig auf sich nahm. Der Krieg ließ sie alle zurücktreten. Der Glaube an



Hofphot. Engelmann.

Frau Präsident Carthaus,
Vorsitzende des Gauverbandes Posen.



Phot. E. Reichelt.

Frau Geh. Rat Minkowski,
Vorsitzende des schlesischen Gauverbandes.

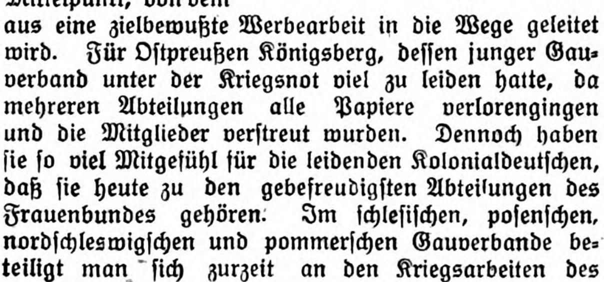
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ein künftiges Kolonialreich muß sie heute in unserem Bewußtsein erhalten.

Der württembergische Gauverband, von Frau Oberstleutnant Sprandel begründet und trefflich organisiert, jetzt von Frau Generaldirektor Schneider geleitet, sah es vor dem Krieg als Sonderaufgabe an, die vom Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg begründeten und von der Deutschen Kolonialgesellschaft geleiteten Elisabeth-Entbindungshäuser in Windhuk zu versorgen. Rheinland beabsichtigte die Gründung eines Kindergartens Rheinland in Südwest, Abteilung Dresden im Verein mit anderen sächsischen Abteilungen die Gründung eines Jugendheims Sachsen. Für Bayern ist die Abteilung München der Mittelpunkt, von dem aus eine zielbewußte Werbearbeit in die Wege geleitet wird. Für Ostpreußen Königsberg, dessen junger Gauverband unter der Kriegsnot viel zu leiden hatte, da mehreren Abteilungen alle Papiere verlorengingen und die Mitglieder verstreut wurden. Dennoch haben sie so viel Mitgefühl für die leidenden Kolonialdeutschen, daß sie heute zu den gebefreudigsten Abteilungen des Frauenbundes gehören. Im schlesischen, posenschen, nordschleswigschen und pommerschen Gauverbande beteiligt man sich zurzeit an den Kriegsarbeiten des Bundes — in letzterem unter der Führung von Frau Malbranc, der ersten Schatzmeisterin des Bundes. Auch in Städten, die außerhalb der Gauverbände stehen: den Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck, in Kassel, Marburg, Rheinpfalz, der Mark u. a., findet der Bund tatkräftige Unterstützung seines segensreichen, verdienstvollen Werks und eifrige Gefolgschaft.

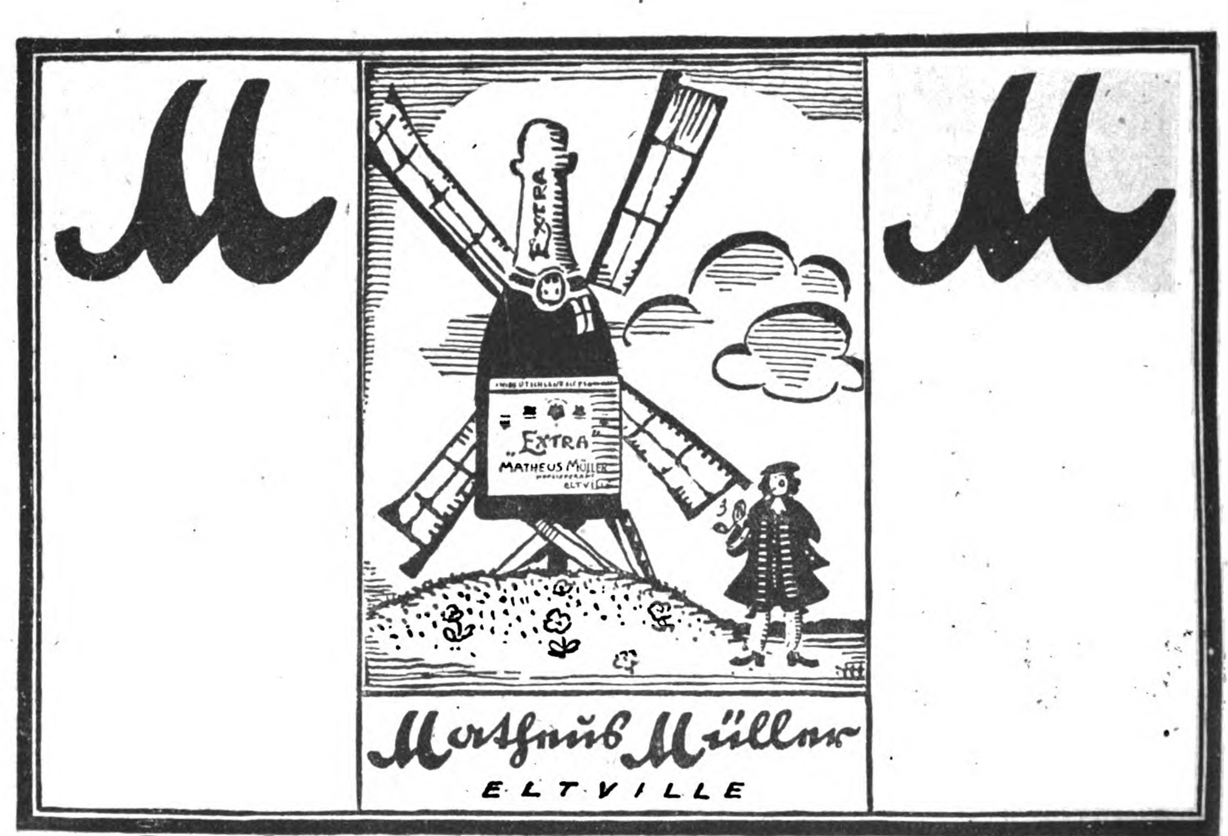


Das Heimathaus des Frauenbundes in Keetmanshoop.



Nachdem der koloniale Gedanke eine Zeitlang an Werbekraft verloren hatte, scheint er seit Anfang dieses Jahres immer mehr Anhänger zu gewinnen. Dem Frauenbunde sind im letzten Geschäftsjahr über 1200 neue Mitglieder beigetreten. Das beweist, daß weite Kreise unseres Volkes, daß auch die Frauenwelt aus der Not der Zeit die Lehre gezogen hat, ein deutsches Kolonialreich sei für unsere Rohstoffversorgung und für unsere Stellung als Welt- und Handelsmacht unumgänglich notwendig. Möge ein baldiger Friede dieses ersehnte Neu-Deutschland zur Wirklichkeit werden lassen! Möge das ganze Volk die Verpflichtung fühlen, an seinem Wiederaufbau mitzuwirken — auch Deutschlands Frauen. Der Frauenbund ruft sie alle zur Mitarbeit auf. Er begeht sein zehnjähriges Bestehen im Zeichen neuen Werdens und unerschütterlicher Hoffnung.

Schluß des redaktionellen Teils.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Moha
Im Dienste der Hausfrau

Kochrost

schützt die Speisen, Milch usw. vor Anbrennen u. Überkochen, die jetzt fast unersetzlichen Emailletöpfe vor dem Durchbrennen. / Als Schutzeinlage in Kochkisten und Backöfen unentbehrlich. Unempfindlich gegen Nässe u. feuchte Wärme, also zweckmäßiger als die nicht mehr lieferbaren Asbestteller. Der **Moha-Kochrost** ist feuerfest, abwaschbar u. dauerhaft,

Preis pro Stück Mk. **1.50.**

In allen bess. Geschäften für Haus- u. Küchengeräte erhältlich.

„MOHA"-G. m. b. H., NÜRNBERG.

Schönheits-Pflege

in höchster Vollendung durch Gebrauch meiner tausendfach anerkannten Erzeugnisse

Im Gebrauch Allerhöchster Herrschaften.

Schönes Gesicht

Emulsionen, das mildeste Gesichtswaschmittel, große Flasche, lange ausreichend; Gurken-Emulsion M. 6.15 Rosen-Emulsion Preis M. 7.70

Methode Fix-Fix gegen alle Gesichtsfalten und Runzeln! In 14 Tagen ist Ihr Gesicht glatt. Sie erscheinen um Jahre verjüngt! Preis M. 16.—, 26.70, 34.70

Feinste Hautcremes zur Verschönerung der Haut. Durch sie wird jene echte Schönheit erzielt, die Anmut des schönen Antlitzes. Die Erhaltung der Jugendlichkeit. Preis M. 2.35, 4.70, 9.35

Stirn- u. Kinnbinde Wie häßlich sind Stirnfalten, und wie alt machen sie! Wie entstellt ein Doppelkinn! Tragen Sie nachts meine Binden, und Ihre Schönheit kehrt wieder. Preis das Stück M. 5.35

Schönes Haar

Goldliesel entwickelt das Haar zu höchster Schönheit. Goldliesel erzeugt den rötlich goldigen Glanz. Gleichzeitig wird die Kopfhaut gereinigt und ernährt; verhindert Nachdunkeln blonden Haares! Preis M. 3.70

Lorelei macht das Haar kräftig und voll. Gegen Haarausfall und Schuppen. Kraftspender des Haarwuchses; seine Anwendung, Vorbeugung gegen Kahlheit und Ergrauen. Preis M. 3.70

Enfin gegen graue Haare. Vermeiden Sie Alterszeichen! Jede gewünschte Farbe. Mißfärbung unmöglich! Originalpackung M. 7.—

Nero echte Färbung der Augenbrauen und Wimpern. Eine Färbung 6 Wochen anhaltend, unbeeinflußt durch Waschungen. Farben: blond, braun und schwarz. Preis M. 5.70

RATSCHLÄGE: Praktische Angaben über Schönheits- und Körperpflege finden Sie in dem bekannten Buch: „Der einzige Weg zur Schönheit u. Gesundheit". 150 000 Aufl. M. 1.50.



Frau Elise Bock G.m.b.H.

Berlin-Charlottenburg 48, Kantstraße 158 (am Zoo)

Fernsprecher: Steinplatz 1650.

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kriegsanzeige: Papierersparnis!

Sa-Bo-ge-Gi!

Salzschlirfer Bonifazius gegen Gicht!

Schriften frei durch die Badeverwaltung Bad Salzschlirf

+ Mai-Kur +

mit Frühlings-Kräutertee „Herpina" erfrischt und kräftigt die Organe, fördert Stoffwechsel und Verdauung. Beste und natürlichste **Blutauffrischung, Verjüngung, Verschönerung.** Sehr wohlschmeckend u. bekömmlich. Paket **M. 1,50.** Prosp. gratis.
Institut »Hermes«
München 35, Baaderstraße 8.

Detektiv Graeger Berlin W 9, Linkstr. 2/3
Kgl. Krim.-Beamter a. D. Tel. Nolld. 2303
Erstklassiges **reelles** Büro. — Sämtliche Ermittlungen — Spez. Auskünfte.

Postkarten-Versand
100 feinste Liebeskarten . . 5.—
100 Künstler-Postkarten . . 5.—
100 Blumen- u. Landsch.-Kart. 5.—
100 Postkarten, gemischt 4.—
Gegen Voreinsendung od. Nachnahme
Carl Messer, Berlin W 30/66 b.





Mitesserjäger
beseitigt in **1 Minute Hautfettglanz** und **Mitesser,** Pickel, Sommerspross., großporige, höckerige u. löcherige Haut meist über Nacht oder in wenigen Tagen. **Er macht jeden Teint zart, weiß u. rein. Preis 3 M.** exklusive Porto. **Paul Waser, Berlin-**Halensee 5, Bornstedter Straße 8.

Armee-Uhren
mit Leuchtblatt
Über 100000 im Gebrauch
Marke „National"
Alleinverkauf für ganz Deutschland.
Ankerwerk Staubdicht hat sich fürs Feld am besten bewährt.
Armee-Armband-Uhren 15, 18, 22, 28, 35 bis 100 Mk.
Armee-Taschen-Uhren 10, 12, 15, 18, 25 bis 35 Mk.
Herren- und Damen-Uhren Metall, Silber, Tula, Gold von 10 bis 1000 Mk.
Garantie für guten Gang.
Tausende von Anerkennungsschreiben!
Versand ins Feld nur gegen Voreinsendung des Betrages. Garantie für Ankunft — Als Wertsendung 40 Pf. extra. Nachnahme ins Feld nicht zulässig.
Verlangen Sie meine Preisliste kostenlos.
J. Niesslein
Uhren Special-Haus
Dresden-A30 Wilsdrufferstr. 2

Lungen- u. Halskranke! Verlangen Sie kostenfrei belehrende Broschüre über Heilverfahren **ohne** Berufsstör. **Sanitätsrat Dr. Weise's Ambul., Berlin 146,** Potsdamer Str. 123 b. Aerztliche Leitung **Dr. E. Dammann.**

San.-Rat Dr. Hans Stoll's Sanatorium
Alicenhof Bad-Nauheim
bes. f. Herzleiden u. Aderverkalkung.



Liebermann

nur privat zu kaufen gesucht. Angebote binnen 1 Woche erbeten an Dr. v. König durch Haasenstein & Vogler, Berlin W 8.

Tätowierungen
Muttermale, Leberflecke beseitigt schnell u. sicher ohne Berufsstörung. **Tätoex** M. 12,—. Apoth. **Lauensteins Vers. Spremberg L 8.**

Pickel im Gesicht!

Pickel, Mitesser, Röte und sonstige Hautunreinlichkeiten beseitigt sicher nur **„Creme Dermos"** über Nacht. Schafft blendend weißen Teint. — Dose 3 Mark, Doppeldose 5 Mark, Porto extra. Nur durch **Dr. Hans Richter, Berlin-Halensee 29.**

500 Briefmarken
M. 5.25, 1000 Stück M. 17.50
2000 M. 70.—, 100 Übersee M. 2.—
40 Deutsche Kolon. u. Posten M. 2.75
25 Kriegsm. d. Mittelmächte M. 2.50
Alle echt und verschieden. **Albert Friedemann** Leipzig 155, Fleischer... 6/18.
Liste über Briefmarken und Albums kostenlos

Hautjucken
(Krätze) wirksames
Spezial-Mittel.
6 M. Dopp.-Portionen (2 Pers.) 10 M.
Apoth. Lauensteins Vers., Spremberg L 8.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diätet. Kuren** Herrliche Lage Wirks. Heilverf. f. chron. Krankh.
Zweiganst. tägl. 6 M. — Prosp. u. Brosch. fr.

Nerven-Krankheiten
Puroxyd
Tabletten, hervorrag. bewährt gegen Neurasthenie, Schlaflosigkeit, Nervenschmerzen, Zuckungen, Angst- und Zwangszustände etc., gänzlich giftfrei und unschädl. Zu haben in allen Apotheken. — Pack., 14 Tage reichend, Mk. 6. Prospekt kostenl.
Allgemeine Chemische Gesellschaft m. b. H., Cöln IV., Herwarthstr. 17.

Köstlichen Humor
bietet das Buch der komischen Vorträge zum Tränenlachen! Preis 50 Pfg. (auch Briefmarken) Bücherkatalog gratis. **Heinr. Schultz, Verlag, Cöln III, Erftstr. 7.**

Krahe's Heilkuren
bezwecken eine innere unschädlich. Desinfektion des Körpers u. **sind** zu empfehlen für alle noch heilbare Krankheiten, speziell für Lungen- und Magenkranke. Aerztliche Gutachten u. Zeugnis bschr. usw. **gratis** durch die ärztl. **Leitung** des **Krahe's Heilinstitut, Frankfurt a. M., Börsenplatz 1.**

Ueber ½ Million im Gebrauch!
Haarfärbekamm

(gesetzl. geschützte Marke „Hoffera") färbt **graues od. rotes** Haar **echt** blond, braun oder schwarz.
Völlig unschädlich! Jahrelang brauchbar. Diskrete Zusend. pro Stück M. 3.— u. 5.—
Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, Berlin 6, Koppenstr. 9.





Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

STOEWER

STOEWER-WERKE AKTIENGESELLSCHAFT VORMALS GEBRÜDER STOEWER STETTIN

PERSONEN- UND LASTKRAFTWAGEN ALLER ART FLUGMOTOREN MOTORPFLÜGE

HEINZ NEEMANN

EIGENE VERKAUFSFILIALEN IN BERLIN, HAMBURG UND STETTIN • VERTRETUNGEN AN ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN



Rote Kreuz Lose zu 3.30 M.

Porto u. Liste 45 Pf. mehr. 10 Lose mit Porto u. Liste 33 M.

Emil Haase & Co. Berlin NW. 21 Bredowstr. 9.

Läden: Königstraße 57, Wallstraße 1, Müllerstraße 3b, Potsdamer Straße 23 b, Rosenthaler Straße 71.

Bar Geld! In Oesterreich-Ungarn verboten!

Beginn 20. 6. 1918 — Verein Paulinenhaus

„Teeka"

Zeitgemäßes teeähnliches **Erfrischungs-Getränk** auf Reisen und Touren

Zuckerhaltig! ½ Pfd.-Pak. M 1.25, ⅛ Pfd.-Pak. M -.60 Ueberall käuflich!



HIRTH'S · FERTIG · KOCHER

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Fritz Züfle, Berlin SW. 11, Hallesches Ufer 11.



Gesichts-, Wangen- und Nasenröte

sowie jeden Blutandrang nach dem Gesicht beseitigt sofort und dauernd mein „**Edelblaß**". Kühlend und beruhigend. Preis 2.25 M. exklusive Porto. **Paul Waser,** Berlin-Halensee 41, Bornstedter Straße 8.

---

echte billige Briefmarken

Alle verschieden!

100 Asien, Afrika, Australien M. 3.—

25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—

18 gest. Nyassa M. 3.50 | 5 alte Sachsen M. 2.—

1000 versch. nur 18.50 | 2000 verschied. nur 65.—

100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50

Max Herbst, Markenh., **Hamburg A.** Jllustr. Markenliste auch über Alben kostenl.

Nervenschwäche und ihre Heilung

von I. F. Lütjeharms, Cassel.

Überraschende Heilerfolge in wenigen Tagen u. Wochen bei Nervenschwäche u. ihren Folgeerscheinungen: Gedächtnisschwäche, Denkunfähigkeit, Zerstreutheit, Energie- u. Willenlosigkeit, Angst- u. Zwangszuständen, Schlaflosigkeit, Überreiztheit u. Mattigkeit, Appetit- u. Verdauungsstörungen, Kopfdruck, Nervenschmerzen usw. **durch erprobte, glänzend bewährte Methode** ohne Berufstörung, Medikamente, Wasserbehandlung, Zeitaufwand und Kosten. Fortwährend einlaufende Berichte des In- u. Auslandes bestätigen die **überaus schnelle u. durchgreifende Wirkung.** Jeder lese die wertvolle, hochwichtige Schrift obigen Verfassers, jeder Tag ist verloren. Verlangen Sie noch heute Gratisprospekt und Auszug aus Heilberichten von dem **Verlag K. Lütjeharms, Heidelberg 88.**



Hämorrhoiden-Mittel, 1000fach bew. M. 5.50 u. 9.50. Pr. fr. Ap. Lauensteins Versand Spremberg L 8.



KALENDER für den **Selbstunterricht**

Für Gartenliebhaber: Höntsch's Gartenbaukalender

Für industrielle Werkleute: Höntsch's Werkskalender

Für alle im Baufach tätigen Personen: Höntsch's Baukalender.

Preis M. 1,10 bei Voreinsend. des Betrages oder M. 1,30 gegen Nachnahme.

Höntsch & Co., Niedersedlitz, Sa.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bad Ems gegen Katarrhe

Trink-, Inhalations- und Badekuren — Kohlensaure Thermal-Bäder
Emser Wasser (Kränchen)
Emser Pastillen (Kgl. Ems)
Emser Quellsalz (Kgl. Ems)

der Luftwege (Asthma, Emphysem, Folgezustände von Influenza, Rippenfell- und Lungenentzündung), des Nierenbeckens und der Blase, gegen Entzündungen der Nieren, die mit den genannten Krankheiten zusammenhängenden Herz- und Kreislaufstörungen, Katarrhe des Magens und Darms sowie gegen Gicht und Rheumatismus.

Staatliche, unter fachärztlich. Leitung stehende Anstalt für alle einschlägig. Untersuchungsmethoden mit besd. Berücksichtigung der Nieren-Krankheiten

Für Kriegsteilnehmer weitgehende Vergünstigungen. Druckschriften kostenfrei durch die Kurkommission.



25 Kerzen 4 Volt

mittels kleiner Akkumulatoren
Prospekt gratis.
Alfred Luscher, Akkumulatorenfabrik
Dresden-A., Grüne Str. 18/20

Damenbart

Bin gern bereit anzugeben, wie lästige Haare durch ein unschädliches Verfahren **dauernd** zu beseitigen sind. Frau **F. Ulke, Köln-Nippes 44, Neußerstr. 171.**



Stock- u. Krücken-kapsel (Gummi) „Stehfest" ges. gesch.

in versch. Grössen.
Billiger, besser und viel sparsamer als die bisher. Kapseln.
Zu haben in Gummigeschäften, bei Bandagisten oder ähnl. Handlungen oder direkt v. d. Allein-Fabrikanten
Gebr. Manecke, Durlach 6.

Flechtenleiden

Dauerbeseitigung, Reichspatent, Prospekt gratis. **Sanis Versand, München III. C.**



Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung
Kein Verdeckapparat, keine Beinschienen.

Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruierter Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O-und X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. **Aerztlich im Gebrauch.** Der Apparat wird in Zeiten der Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhänd.** angelegt und wirkt auf die Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach u. nach **normal** gestaltet werd. **„Bequem im Felde zu benützen"**, da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg.) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie g. Einsendung von 1 M. oder in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftl. (anatom.-physiol.) Broschüre dieSie überzeugt. Beinfehl. **z. heilen.**

Wissenschaftl. orthopäd. Versand „Ossale"
Arno Hildner, Chemnitz 30, Zschopauerstr. 2.

Nordseebad Wyk a./Föhr

Haus Tanneck
Erholungsheim ganzjährig geöffnet.
Prospekte durch die Oberin.

Blutarmut u. Bleichsucht

und deren **Folgezustände** werden **prompt und nachhaltig** bekämpft durch das absolut unschädliche, appetitanregende, wohlbekömmliche und seit vielen Jahren von ärztlicher Seite sehr anerkannte

Sanguinal

Krewel in **Pillenform**
In allen Apotheken erhältlich

Krewel & Co. G. m. b. H., Chemische Fabrik, Köln.

Sanatorium Johannisbad

Bekannt durch seine **guten Erfolge** bei all. chron. Krank., Nervenleidend., Stoffwechselkrank. usw. Lt. Arzt **Dr. med. Ruppel.**

Eisenach. Thür. Fernspr. 209.
Direkt a. meilenweit. Tannenwaldung.
Gute Verpflegung.
Prospekt d. Schwester **Elsa Wuschack.**

Löte selbst!

Reparaturen an allen Arten Metallwaren, **außer** Aluminium und Stahl, selbst zu machen, **ohne Lötkolben,** Streichholz- oder Gasflamme genügt.

Für ca.	40	120	200	400	Lötungen
geg. Eins. von	1,20	2,70	4,70	7,50	M. frei.

Nachn. 20 Pf. mehr. Jll. Liste üb. Haushalt-Toiletten-Artikel gratis und franko. **A. Maas & Co.,** Berlin 42, Markgrafenstr. 84.

Mein lieber Schatz!



Vollkommenst. Liebesbriefsteller für die heut. Zeit pass. 175 vollständ. Briefe, interess. Anfänge, prakt. Anleitungen. Erfolgreiche Briefe v. Anfange d. Bekanntschaft b. z. glückl. Verlob. u. Hochz. **M. 2.20** portofrei. **Rudolph'sche Verlagsbuchhandlung,** Dresden- R. 373



Solche Nasenfehler und ähnliche werden mit dem **ortnopädischen Nasenformer „Zello"** ganz bedeutend verbessert. Das neue verbesserte **Modell 20** übertrifft alles. Doppelte Polsterung, schmiegt sich daher dem anatomischen Bau der Nase genau an, so daß die beeinflußten Nasenknorpel in kurzer Zeit normal geformt sind. (Knochenfehler nicht.) Vom Kgl. **Hofrat Professor Dr. med. G. von Eck** u. and. med. Aut. wärmst. empf. 100 000 „Zello" i. Gebrauch. Preis **M. 5.—, M. 7.— u. M. 10.—** und 10% Teurungs-Aufschl. mit ärztl. Anleitg. (Formbezeichn. erwünscht.) Spezialist **L. M. Baginski, Berlin W. 125.** Winterfeldtstr. 34.

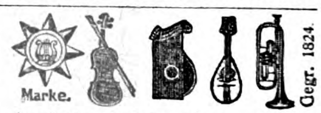
Baby.



„Das „Krubof"-Kochen ist vergnüglich, Geht ohne Fett und schmeckt vorzüglich. — Ach könnt' ich bei den Weihnachtsgaben So 'n Ding für Püppchens Küche haben!"
Der Krubof ist zu beziehen durch alle einschläg. Geschäfte. Preis M. 2,50. Krubof-Kochbuch M. 0,25.
Fabrik Sanitas Berlin N 24.

Damenbart

auch jed. sonst. lästig Haarwuchs verschw. sofort **spur- u. schmerzlos** durch Abtöten der Wurzeln **für immer** verm. meines verbess. orient. Verfahrens **„Helwaka".** Sofortig. Erfolg garant., sonst Geld zur. Preis M. 5.— geg. Nachn. **Frau H. Meyer, Cöln 71,** Hülchratherstr. 23.



Carl Gottlob Schuster jun.
Bedeutende Musikinstr.-Firma
Markneukirchen Nr. 387 Katalog gratis.

Flechten

jed. Art auch **Bartflechten** u. Hautausschlag, frisch u. veraltet, beseit. Lauensteins vielbew. **Flechtensalbe** Tube M. 7.—. **Apotheker Lauensteins Vers. Spremberg L. 8.**

O u. X Beine

sofort kerzengerade bei Gebrauchv. **„Progresso"** ges. gesch. Das Neuste u. Vollkommenst. d. Jetztzt. Glänzende Dankschreib. Prospekte gratis. **Gust. Horn & Co.,** Magdeburg B. 122 **Schönebecker Str. 99.**

Nervöse

Störungen u. Erregungszustände, Schlaflosigkeit, nervöse Magen- u. Herzbeschwerden. **Reichel's „Baldrament"** (rein. Pflanzenauszug), ein ungemein beruhigendes, heilsam wirkendes Spezifikum, die natürlichste Medizin f. d. Nerven. M 3.—. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Falle statt.

„Aus der Flandernschlacht 1917“. Lille. Liller Kriegztg.

Friedel Merzenich: „Liller Guckkasten“. Lille. Liller Kriegztg.

„Aus den Kämpfen vor Arras 1917“. Lille. Liller Kriegztg.

Emil Betzner: „Letzte Fahrt“. Leipzig. Bruno Völger.

Annahme von Anzeigen bei **August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68,** Zimmerstr. 36-41, und in den Geschäftsstellen **Breslau**, Neue Schweidnitzer Straße 19, **Dresden-A.**, Prager Straße 35, **Düsseldorf**, Friedrichstr. 2, **Frankfurt a. M.**, Kaiserstraße 10, **Hamburg**, Neuerwall 2, **Hannover**, Georgstraße 20, **Kassel**, Königsplatz 53, **Köln a. Rh.**, Wallrafplatz 3, **Leipzig**, Petersstraße 22, **Magdeburg**, Breite Weg 184, **München**, Theatinerstraße 3, **Nürnberg**, Karolinenstraße 51, **Stuttgart**, Königstraße 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mk., unter der Rubrik „Stellen-Angebote“ Mk. 1—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche“ Mk. 0,80. Außerdem wird ein Teuerungsaufschlag von 20% erhoben. — Anzeigen müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden. — Chiffre-Briefe, die innerhalb vier Wochen nicht abgeholt sind, werden vernichtet, nachdem die etwa darin enthaltenen Originalzeugnisse, Photographien usw. den Einsendern wieder zugestellt sind.

Neueste verbesserte Kochkiste



mit weissen Isolierplatten und Hohlwänden.

Prinzip **Thermosflasche - Doppelfenster;** auch zum Backen, Braten und Dörren zu gebrauchen, **im Sommer guter Ersatz für Eisschrank.** Man verlange Prospekte in den einschlägigen Geschäften. **Kein Verkauf an Private;** wo nicht erhältl., Ausk. durch

SCHULZ & SACKUR Inhaber: **A. KERLIN**
Abt. Kochkisten :: **BERLIN SW 11,** Tempelhofer Ufer 36.

Wasche das Haar nur mit



Herzlilien-Schampon

Bestes, billigstes und vollkommenstes Haarwaschmittel der Neuzeit:

Macht das Haar schön rein, gesund, voll u. schuppenfrei. **Ein Versuch führt zum ständigen Gebrauch!** Viele lobende Anerkennung. Zu haben in den einschläg. Geschäften. — Preis 30 Pf. Man verlange nur Herzlilien-Schampon u. achte auf die Schutzmarke „Herzlilie“.



Hersteller: **Wilhelm Friedr. Grau, Chem. Fabrik, Stuttgart 33.**

Magenleiden Magenkrampf, Seitenschmerzen, Stuhlbeschwerd. entstehen nur, weil im Magen zuviel Säure ist. Mixtur-Magnesia nimmt die Säure fort, damit hört auch jed. Schmerz auf, was Tauf. Dankschr. bezeugen, auch v. 30jähr. Magenleid., denen es geholfen hat. Mixtur-Magnesia ist nur in Apoth. zu hab., wo nicht, wird die Fabrik **Welter, Niederbreisig a.R., Abt. 81,** g. Rückp. angew., f. auch v. der Apot. 1 Dose geg. Nachn. M. 2.20 fr. zugesandt werd.

Hurra, jetzt habe ich Lust zum Leben, seit ich Mixtur-Magnesia einnehme.

Niemand kennt den



und niemand weiß, ob er für den Menschen nicht das allergrößte Glück ist! So sprach der große griechische Weise **Sokrates** vor über 2000 Jahren. Doch auch heute irren viele noch im Dunkeln. Für sie ist der Tod **„ein Sprung in die Finsternis“.**

Wir fragen uns, gerade in der heutigen Zeit, sehr oft

Was wird aus unseren Toten? Gibt es ein Wiedersehen?

ohne für diese doch so überaus wichtige Frage eine befriedigende Antwort zu finden.

Max Kroening, der Verfasser des Buches

„Gibt es ein Fortleben nach dem Tode?“

beantwortet diese Frage und erbringt an Hand von zahllosen Begebenheiten aus der Vergangenheit und Gegenwart den Nachweis, daß unsere Toten weiterleben und wir überzeugt sein dürfen, sie einst wiederzusehen.

Aus dem Inhalt:

Vorwort: Den Trauernden zum Trost! — Die Entstehung der Erde und das Rätsel der Menschwerdung. — **Wer schuf die Menschen?** — War es Gott? — **Wie müssen wir uns Gott vorstellen?** — Welchen Sinn hat unser Leben? — **Der Weltkrieg.** — **Der Heldentod.** — Schicksal oder Fügung? — Wie läßt sich unsere Unsterblichkeit beweisen? — **Die Entdeckung der menschlichen Seele.** — Die Trennbarkeit der Seele vom Körper im Experiment. — Der organische und der geistige Leib. — Sonderbare Vorkommnisse. — **Ein merkwürdiges Erlebnis Goethes.** — Mystische Erscheinungen. — Das zweite Gesicht. — Gedanken sind Seelenkräfte. — **Rätselhafte Erscheinungen bei Sterbenden.** — Was ein Seher der jenseitigen Welt über den Vorgang des Todes sagt. — Gibt es Geistererscheinungen? — Der Spiritismus. — Justinus Kerner und die Seherin von Prevorst. — **Können Verstorbene vom Jenseits zurückkehren?** — Ist ein Verkehr mit ihnen möglich? — Die Gefahren des Spiritismus. — Wirtschaftliche und gesundheitliche Schädigungen. — **Wo sind die Toten?** — Himmel oder Hölle? — **Es gibt ein Wiedersehen!**

☛ Fast täglich gehen bei uns begeisterte Anerkennungsschreiben über **Kröning's** Buch ein und wurde es in verschiedenen Zeitungen glänzend besprochen. — Das Werk ist zu beziehen zum Preise von M. 2.85, bei Nachnahme 30 Pf. mehr durch jede Buchhandlung und durch den

Zentral-Verlag (Max Kroening), Stuttgart B, Eberhardstr. 4 c.

ATELIER LEROI BERLIN



Ein Edelwachs-Erzeugnis

wasserfest, hochglänzend



Osra G. M. B. H. Frankfurt a. M.
Herstellerin d. „Nugget“-Schuhputzmittel

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ALTER DEUTSCHER COGNAC **JACOBI** COGNAC-BRENNEREI STUTTGART

Hautjucken

besonders in der Bettwärme zu lästigem Kratzen reizend (rote Punkte, kl. wäßrige Bläschen, Krätze) heilt völlig **Apotheker Schanz' Hautausschlagsalbe.** 2 Töpfe zur Kur unbedingt erforderlich M. 6.—. Nachnahmeversand nur durch **Apoth. Schanz, Einsiedel 1 bei Chemnitz (Sachs.).**



Wollen Sie elegant u. billig gekleidet gehen?

Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 3. **Risiko ausgeschlossen!** **Diamand,** MUENCHEN, Buttermelcherstr. 5.

Sie spielen sofort Mandoline **Laute oder Gitarre** ohne jede Vorkenntnis nach patentamtl. gesch. System **Be-De-Be.** Heft 10 46 Lied. M. 3.15 geg. Nachnahme. **Dressel-Böttcher, Frankfurt a. M.,** Hohenstaufenstraße 21.

Erlösung

von allem heutigen Erdenelend durch ein neues Staatssystem, das allen Menschen ungeahntes Glück bringt. Von F. E. Bilz. Inhaltsauszug: Der Weltkrieg. — Fürsorge für die heimkehrenden Krieger. — Grundzüge einer neuen Staatseinrichtung. — Der Staat zahlt jedem Menschen ein ausreichendes Gehalt auf Lebenszeit. — Nur täglich dreistündige Arbeitzeit für alle. — Mehr Lebensfreude für jung und alt. — Ehe oder freie Liebe und Naturehe. — Das Heiraten der Mädchen wird immer schwieriger. — Mit Einführung der Naturehe wird es besser. — Frauenemanzipation.—Frauenstimmrecht.— Naturgemäße Kindererziehung. — Vermeidung von Krankheit und Siechtum aller Art und vieles andere mehr. **Preis 3 M.** Porto 20. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul. Ausführlicher Prospekt frei.



Lehrpläne und Prospekte der hier angezeigten Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche", Berlin SW 68.

Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt

Leit. Dr. Schünemann, **Berlin W 57,** Zietenstraße 22-23, **für alle Militär- u. Schulprüf., auch für Damen. Hervorragende Erfolge** Bereitet zu allen Notprüfung., nament. Beurl. ob. Kriegsteilnehmer zur **Reifeprüfung** vor.

1000 Verdienstmöglichkeiten

bieten sich täglich dem, der es versteht, sein Wissen den Anforderungen der Gegenwart anzupassen; denn Wissen ist Macht u. Geld. Die beste Gewähr einer umfassenden allgemeinen u. fachlichen Ausbildung bietet die **Methode Rustin** (Mitarbeiter: 5 Direktoren höherer Lehranstalt., 22 Professoren).

Rasche und gründliche Ausbildung

ohne Lehrer durch Selbstunterricht unter energischer Förderung des Einzelnen durch den persönlich. Fernunterricht. Wissensch. geb. Mann, Wissensch. geb. Frau, Geb. Kaufmann. Die geb. Handlungsgehilfin, Bankbeamte, Einjähr.-Freiw.-Prüf., Abit.-Exam., Gym., Realgymn., Oberrealschule, Lyzeum, Oberlyzeum, Mittelschullehrerprüfg., Zweite Lehrerprüfg., Handelswissenschaften, Landwirtschaftsschule, Ackerbauschule, Präparand, Konservatorium. **Ausführl., 60 Seit. starke Broschüre über bestandene Examen, Beförderungen im Amte, im kaufmännisch. Leben usw. kostenlos durch**

Bonness & Hachfeld, Potsdam, Postfach 30.

Was kann ich?

Wissen allein nützt im Leben nicht viel. Hauptsache ist, daß wir unser Wissen in praktisches Können umsetzen können. Warum sind oft Menschen mit geringerem Wissen viel erfolgreicher als solche mit sehr umfangreichem Wissen? Weil sie das, was sie wissen, in mannigfaltigster, ausgiebigster und erschöpfendster Weise verwerten können, während die anderen mit ihrem vielen Wissen nichts Rechtes anfangen können und durchaus nicht das Kapital herausschlagen, das die ersteren herausholen würden. Sie haben nicht gelernt, Theorie in Praxis umzusetzen; es fehlt ihnen am „Können". Das „Können" will gelernt und will geübt sein. Nur wer selbst etwas kann, kann andere richtig und wirksam anleiten, kann bei seinen Arbeitern, Angestellten, Mitarbeitern bei gleicher Arbeitszeit und gleicher körperlicher oder geistiger Anstrengung mehr und bessere Arbeit erzielen und dadurch die Konkurrenz überflügeln. Wer in seinem Fache etwas Richtiges kann, dem braucht um ein sicheres und gutes Einkommen nie bange sein, und wenn er der einfachste Arbeiter wäre. Nun fragen Sie sich einmal, ob Sie in Ihrem Fache wirklich auf der höchsten Höhe des Könnens sind, so daß Ihnen kein Fachgenosse über ist?

Wenn nicht, dann ist es Zeit, an Ihrem Fortschritt zu arbeiten, indem Sie alle Ihre geistigen Fähigkeiten weiter ausbilden, denn beim vollkommenen „Können" spielen sie alle mit. Die beste und erprobteste Anleitung hierzu finden Sie in P o e h l m a n n's Geistesschulung und Gedächtnislehre, die auf der Erfahrung fast eines Vierteljahrhunderts in der Anleitung von Menschen zum Erfolg aufgebaut ist. Sie haben dabei nicht ein totes Buch in der Hand, sondern einen persönlichen Führer an der Seite, mit dem Sie fortwährend im mündlichen oder brieflichen Unterricht stehen, und der auf Ihre besonderen Bedürfnisse eingehen kann, wodurch der Erfolg gewährleistet wird.

Einige Auszüge aus Zeugnissen:

. . . „Sie zeigen, auf welche Art und Weise man Wissen in Können umwandelt und fruchtbar macht. M. P." — „Sie haben damit eine Anleitung zum Erfolg geschaffen, die jedem, gleichgültig welchem Stande oder Bildungsgrade er angehören mag, von großem Nutzen ist. Gerade die Bedürfnisse des modernen praktischen Lebens werden darin besonders berücksichtigt, ohne daß die höheren Ideale dabei vernachlässigt würden. Dr. S. T." — „Ich kann jedem, der etwas werden will, den Lehrkurs warm empfehlen. H. H." — „Aus dem Lesen wurde bald ein Studium, der Stoff fesselte immer mehr, die Arbeitslust wuchs von Tag zu Tag, und heute, nach dreimonatiger Uebung, kann ich das letzte Heft mit der Beruhigung zur Seite legen, daß die frühere Schaffensfreude — trotz meiner 55 Jahre — wieder vorhanden ist. K. R." — Verlangen Sie heute noch Prospekte von

L. POEHLMANN, Amalienstraße 3, München A. 69.



Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen Berlin SW, Redemannstr. 13-14. Prospekte Stellenvermittlung

Hautjucken

besonders nachts, **Krätze** — selbst veraltete Fälle — bekämpft rasch u. dauernd Dr. Timmermann's **Krabiol.** Eine Portion 3 Mk., 2 Portionen 5 Mk. — Unauffällige Zusendung von **Hirsch-Apotheke in Freren 18.**

Fort mit dem Beinverkürzung unsichtbar, Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden **Extension G. m. b. H., Frankfurt a. M., Eschersheim Nr. 234.**

Buchführung gründliche Unterweisung. **F. Simon,** Berlin W 35, Magdeburger Str. Verlangen Sie **gratis Probebrief K.**





Ausbildung für höhere Frauenberufe außerhalb der Universitätsbildung. **Staatliche Prüfungen.** Ausk. durch Kanzlei, Leipzig, Königstr. 42.

Photographische Apparate und Zubehörteile empfiehlt **Adolf Sosna jr., Bremen W. 1.** Fertigstellen von Amateur-Aufn. — Versand.

Stelle auf Büro können Sie annehmen nach 3—4monatig. Besuch der **Buchhalterschule Jung, Stuttgart W.**

Von der Regierung genehmigte **Münchner Schauspiel-Schule, Otto König,** Kgl. B. Hofschauspieler, Ludwigstraße 17b. Zweigschule: Berlin W 50, Ansbacher Str. 52.

Vorbildung z. Einj., Prim., Abit.-Prüf. in Dr. Harangs Anst., Halle-S. 3.

Thale-Harz **Töchterheim Lohmann** Wissensch. u. Haush.-Pens.

Krätze

juckenden Ausschlag. Erfolgreiche Behandlung in 2 Tagen ohne Berufsstörung, nicht schmierend. Tausendfach bewährt. **M. 4.50. Apotheker Glissinger, Ründeroth 20.**

Militär-Vorbereitungsanstalt Nur für Fähnrichprüfung. Jede sachkundige Auskunft. 1917 bestanden 714, seit Kriegsbeginn 1958. **Berlin W 57, Bülowstr. 103. Dr. P. Ulich.**

Stotterer erhalten eine vollk. natürl. Sprache in **Prof. Rud. Denhardt's Anstalt, Eisenach,** nach dem wissenschaftlich anerkannten, mehrfach staatlich ausgezeichn. Heilverfahren. Prospekt frei d. d. Anstaltsleit.

Stellen-Angebote

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— die eingespaltene Nonpareillezeile.

Fröbelseminar für Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen m. Abschlußprüfung unt. staatl. Leitung. **Karlsruhe,** Vorholzstr. 44. Ausk. u. Prosp.: Karlsruhe, Hirschstr. 126. Geschäftsstd. tägl., auß. Samstag 3—4 Uhr. Der Vorstand der Abt. II d. Bad. Frauenvereins.



Ingenieurschule zu Mannheim

Städtisch subventionierte höhere technische Lehranstalt für

Maschinenbau, Elektrotechnik, Gießerei und Hüttenkunde.

Programme kostenlos.

Vertreter für Neuheiten sucht **P. Helfter, Breslau, Tz. 101.**

Vertreter für Militärstiefelsohlen (zum Einlegen) gesucht. Muster gratis. Ruppert[illegible], Neu-Isenburg H.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

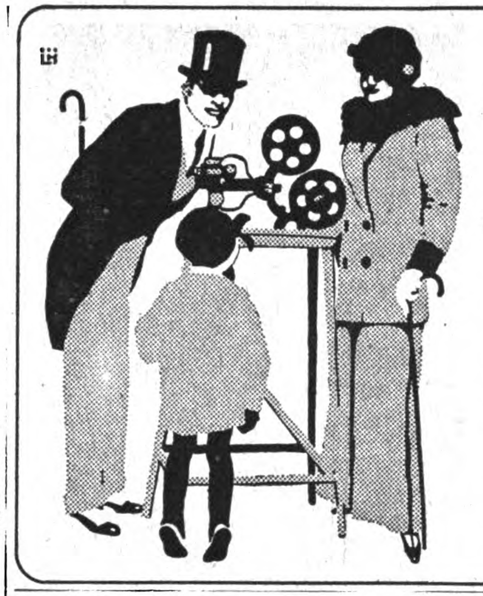
BIOX ZAHNPASTA
mit biologischer Sauerstoffwirkung

An deren Stelle liefern wir bis auf weiteres

Biox-Zahnpulver

mit der gleichen biologischen Sauerstoffwirkung in ges. gesch. Packung durch die bisherigen Verkaufsstellen unserer Biox-Zahnpasta

Max Elb G. m. b. H. Dresden



ERNEMANN KINOX
• DER IDEALE FAMILIEN-KINEMATOGRAPH •

Ohne Bogenlampe, ohne komplizierten Mechanismus! — Keine Hitzeentwicklung, keine Feuergefährlichkeit! — Jeder Laie, jedes Kind erzielt mit dieser kleinen Präzisionsmaschine sofort wundervoll brillante, flimmerfreie, feststehende Bilder! — Verlangen Sie umgehend die interessante Kinoxpreisliste kostenlos! — Bezug durch alle Photohandlungen. Prachtvolles Weihnachtsgeschenk.

Preis ab Fabrik M 275.—

ERNEMANN-WERKE A.-G. DRESDEN 150
Photo-Kino-Werke Optische Anstalt

Dichtungs-Ringe für Konservengläser
(aus Gelatine)



gesetzl. geschützt.

Mammut-Ringe
haben folgende Vorzüge:

1. absolut zuverlässig
2. durchaus geschmacklos
3. billige Anschaffung.

— Probesendung: —

40 kleine und 40 große Ringe Mark 6.60 postfrei. (4 Ringe eine Dichtung). — Man bestelle: Weck, Rex, Welt, Adler, Ruffia usw. oder nach Maß (Innenweite).

Paul Westphal, G. m. b. H.
Hamburg 15, Hammaburg G.

Charakterbeurteilung?
Die Handschrift des Menschen spiegelt Sinnesweise und Charakter wider. Erforsche die Denkart deiner Umgebung durch Einholung eines genauen Charakterbildes, das nach Einsendung einer Schriftseite in Tinte vertraulich und gewissenhaft erteilt wird durch das Graphologische Institut Veritas, Elberfeld.

Prima **Gummistempel** billigst. Musterbogen gratis. Fr. Wöhrmann, Celle 10.

KIOS CIGARETTEN
TRUSTFREI

Preis von M 10.- an.

Der neue Be-Be -G- Rasier-Apparat



genau wie Original Gillette gebogen, einstellbar für jeden Bart

Interessenten erhalten auf Verlangen kostenlos Katalog
M. Liemann Akt.-Ges., Berlin C 25, Prenzlauerstr. 60.



Musik-Instrumente
für unsere Krieger, für Schule u. Haus.
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Wir kaufen
Markensammlung
gegen bar
Philipp Kosack & Co., Berlin C., Burgstr. 13.

Krankenfahrstühle Krankenmöbel
jeder Art liefert die Spezialfabrik
Richard Maune
Dresden-Löbtau 8



Katalog gratis.
In jed. größ. Stadt w. Verkaufst. nachgew.

Fachliteratur für
Schriftsteller
Theorie, Technik / Praxis.
Verzeichn. kostenl.
Weimarer Schriftsteller-Zeitung, Weimar W.



Nebenerwerb für Jedermann. Näh. im Prospekt. Adressenverlag Joh. H. Schultz, Cöln 49a.

Echte Briefmarken
18 versch. **Deutsche Kriegsmarken** 3 Mark
50 verschiedene **Balkan** .. .. .. nur 2 Mark
25 verschiedene **Altdeutsche** nur 2 Mark
24 verschiedene **Deutsche Kolonien** 2 Mark
1000 g. gem. aller Erdteile .. nur 1 M 50
Porto extra. — Preisliste gratis.
Paul Siegert, Hamburg 36.

Gummistrümpfe,
Leibbind., Gradehalt. u. elektr. App. etc. etc. zu billig. Preis. d. Josef Maas & Co. G. m. b. H., Berlin 82, Oranienstr. 108. Preisl. gr. u. frko.



Der Mensch in körperlicher, geistiger und sexueller Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Fortpflanzung) wird besprochen in „Buschans Menschenkunde". 83 Abbildg. Gegen Voreins. von M. 4.— zu bez. von Strecker & Schröder, Stuttgart W.



bringt dauernden Verdienst und Unabhängigkeit. Anregung zu guten Ideen gibt unsere Gratisbroschüre.
Breveta G. m. b. H., Berlin W 9 (W).

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 W.
Preisl. ums. Höchste Bezahl. für Ankauf.

Vom Mädchen zur Frau.



Ein Ehebuch von Frauenärztin Dr. Em. Meyer. 80. Tausend. Erörtert: Kindererziehung, Ehe, Gattenwahl, Brautzeit, Sexualleben in der Ehe, Mutterschaft usw. Schönstes Geschenkbuch! Pappb. 2.80 M. Fein geb. 3.80 M., mit Goldschnitt 4.50 (Porto 20 Pf.) Von jeder Buchhandl. u. geg. Voreinsend. des Betrages von Strecker & Schröder, Stuttgart W.



Dr. Hoffbauer's ges. gesch.
Yohimbin-Tabletten
Anregend! Kräftigend!
Originalpackung 25 Stück M. 4.40, 50 Stück M. 8.25, 100 Stück M. 14,85
200 Stück M. 27.50. — Literatur versendet gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin 2, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz).



Bad-Nauheim

Am Taunus
bei Frankfurt a. M.
Sommer- und Winterkurbetrieb.

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- u. Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- u. Nervenleiden.**

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. — Gesunde, kräftige Luft. — Herrliche Park- und Waldspaziergänge. — Vorzügliche Konzerte, Theater, Golf, Krocket. **Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt.**

Man fordere den neuesten Prospekt B 124 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim“.



Gegen Haarausfall

Kopfschuppen, Jucken der Kopfhaut hilft einzig schnell und sicher nur

„Philotrix“, Dr. Richter's Haar-Kraftwasser

Wirkt mächtig anregend auf das Wachstum der Haare, beseitigt Schuppen und Haarausfall. Wo alle andern Mittel versagten, nehme man sofort mein tausendfach erprobtes Präparat, der Erfolg ist verblüffend! Machen Sie einen letzten Versuch, Sie werden mir dankbar sein. Flasche 5,— Mark, 2 Flaschen 9,50 Mk. Portofrei per Nachnahme! Garantiert echt u. wirksam nur durch **Dr. Hans Richter, Berlin-Halensee 29.**



Graue Haare und Bart

erhalten garantiert u. dauernd Naturfarbe und Jugendfrische wieder durch unser seit 12 Jahren bestens bewährtes **„Martinique“.** Tausende von Nachbestellungen. Flasche **M. 4.—** Nachn. Nur durch **Sanis-Versand, München 3, Torwaldsenstraße 9.**

Eine duftige Frisur!

Fettfreies Haar von seidenartigem Glanz erhalten Sie mit dem neuen Haarpflegemittel **Sepuwa.** Dose, lange ausreichend, M. 3,— Nachn. **Parfümerie Kümmel, Berlin-Halensee 26.**

Die Hochzeitsreise.

Eine eheliche Liebesgeschichte von **de Coster** 4.— M. Elegant gebunden 5.— M.
Verrückt sein vor Wonne, — Weinen vor Sehnsucht,
Himmelhochjauchzend, — Zu Tode betrübt
Dies ist der Inhalt des jüngst entdeckten Liebesromans des „Ulenspiegel“-Dichters.
Zu beziehen durch **Vogler & Co., Berlin W 9,** Köthener Straße 27 W.

Schriftstellern

bietet bekannte Verlagsbuchhandlung Gelegenheit zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten in Buchform. Anfragen unter **L. U. 2238** an **Rudolf Mosse, Leipzig 14.**



Weltberühmter

Bartwuchs-Förderer!

Nur eine extrastarke Qualität! Erfolg in wenigen Tagen. **Preis des Präparates 2 M.** Bei Nichterf. Geld zurück. **Versand „SIRIUS“ Chemnitz i. Sa. 600.**

Jetzt ist die beste Zeit zu einer Blutreinigungskur.

Dr. Kühlbrandt's Talaol ist das beste Mittel bei allen Blut- u. Stoffwechselstörungen. Fordern Sie kostenl. Ausk. durch: **Medic.-chem. Institut der Adler-Apoth. Arys,** Masuren.

Das häusliche Glück (für Frauen). **Die Gesundheit, Erziehungskunst der Mutter;** je M. 1.—. **Anstands- und Lebensregeln** M. 1.20. **Gemüsegarten** M. 1.90. — Buchhdl. Aufschlag 10 %. **M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag** (Postsch. Cöln 1217.)

Echte **Briefmarken** billigst. — Preisliste A für Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Tätowierung

entfernt sicher **Enttäto** à 6.— Mark. **Salomonis-Apotheke, Leipzig 5.**

Unreines Blut

Zur Ausscheidung aller scharfen und kranken Stoffe aus Blut und Säften, gegen Blutverdickung, Blutandrang, rotes Gesicht, Hautunreinigkeiten ist mein **Blutreinigungspulver Saltarin** seit über 25 Jahren wirksam erprobt. Sch. 2.—. Öbl. 3 Schacht. 5.50 **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4**

Haubennetze.

Das bekannte echte Ia. Naturhaarnetz, extra groß, umschließt die ganze Frisur von selbst, ohne sichtbar zu sein. 6 St. 8,75 M., bei 12 St. 16,50 M. — Stirnnetze, extra groß, 6 St. 9,25 M., bei 12 St. 17,50 M. Haarnetz-Versand **W. Klinkerfuß, Berlin W 57, Potsdamer Str. 74 Laden.**

Auskünfte!

Diskret. Zuverlässig.
Auskunftei „Reform“, Berlin 55. Hemersdorfer Str. 28. Gegr. 1902

Reines Gesicht

rosige Frische verleiht rasch und sicher **„Krem Haifa“.** Unübertroffen geg. **Sommersprossen, Mitesser und Pickel, Röte, Rauheit** und alle Hautunreinigkeiten. Tausendfach erprobt. Sich. Wirkung! Preis 3.— Mark. **H. Wagner, Cöln 24,** Blumenthalstr. 99.

Krätze

entsetzl. Bett-Hautjucken geheilt in 2 Tag. o. Berufsstör. 100000 f. bew. Monatl. üb. 100 Heilber. Mäßige Preise. Personenz. ang. **„Salus“,** Berlin N. 31/250, Usedomstr. 9.

Kaufmännisches Personal.

Inserate haben im „Berl. Lok.-Anz.“ groß. Erfolg. Auch während d. Krieges.



und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5.— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln** 24, Blumenthalstr. 99.

Schönheit ist Reichtum, Schönheit ist Macht!

Was die Natur an Schönheit versagte, schafft in nie geahnter Fülle der regelmäßige Gebrauch des **idealen** und **unerreichbaren**

Krebs-Bredow's Carramon.

Kein Fett, keine Creme, keine schmierende Substanz, kein Ersatzstoff. Bequeme Anwendung, **nie versagender Erfolg, belebende** und **anregende** Einwirkung auf die Haut. **Jede** Hautunreinigkeit (Mitesser, Finnen, Hartgrieß, Sommersprossen) verschwindet. Gelbe und rote Haut, Runzeln und Falten werden verhütet oder umgebildet in ***geschmeidige, zarte und sammetweiche Haut und jugendfrisches, gesundes und blühendes Aussehen.*** Unzählige Male erprobt und immer glänzend bewährt. Sehr sparsam im Gebrauch. Ia Referenzen höchster Herrschaften und freiwillige Dankschreiben. Elegante große Steh-Kartons M 3.50, 3 Stück M 10.— und Nachnahmespesen. **Erfinder und Fabrikant: Fr. S. Krebs-Bredow, Kassel-Niederzwehren**

Teilzahlung

Uhren, Photoartikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Rasierapparate und Messer, Vaterländischen Schmuck, Spielwaren und Bücher.

Kataloge umsonst u. portofrei liefern **Jonass & Co., Berlin A. 231,** Belle-Alliance-Str. 7-10.

REISEFÜHRER

Druckschriften der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers“, Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G.m.b.H. in Berlin und in den größeren deutschen Städten, ferner in Wien u. Zürich.

Die Reihenfolge der einzelnen Anzeigen gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse der betreffenden Hotels etc.

Norddeutschland.

Am Plauer See i. Mecklbg. **Pens. Gesundbrunn,** Erholungsstätte i. Walde, Seebad usw. Bes. **F. Böse.**

Moorbad Polzin **Kaiserbadsanatorium.** Neubau i. Betr. Spezialheilanst. 2 Ärzte. Prosp. d. d. Bes. **S.-R. Dr. Hölzl.**

Klüschenberg bei Plau i. Meck. **Sommerfr.** Wald u. See. Angel- u. Rudergel. Fernspr. Nr. 1. **Joh. Seyer.**

Rügenbäder.

Sellin Kurhaus u. Pens., Kanalis., Wasserltg., el. Licht. Prosp. fr. Reichl., gute Verpfleg. **Johs. Möller.**

Brandenburg.

Eberswalde **Dr. Seele's Kuranstalt.** Herrl. Höhenlage am Walde. Alle Kurmittel. Reichl. gt. Verpflegung.

Falkenhagen Sanitätsrat Dr. Straßmann **Sanatorium** Seegefeld - A. bei Berlin. Waldlage. — Beste Verpflegung. — ★ **Mittelstands-Preise.** ★

Schlesien.

Bad Flinsberg Gebirgskurort, natürl. arsen-radioakt. Kohlens. Moor- u. Fichtenrindenb. Inhalat. Erstkl. Badeanst. Prosp. **Badeverwaltg.** — **Kurhaus,** I. Haus. Fahrstuhl. Waldumgebung.

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.

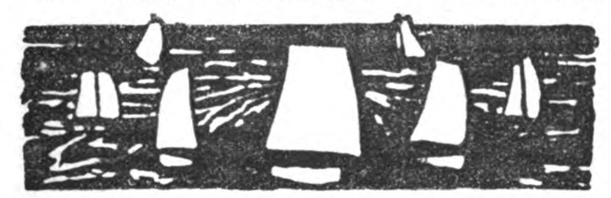
Druck u. Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Österreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: [illegible] Wien VI, [illegible]gasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Bieniak, Berlin.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

DIE·WOCHE

Nummer 24. Berlin, den 15. Juni 1918. 20. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 24.



Die sieben Tage der Woche.

4. Juni.

Bei Soissons werden die Höhen von Vauxbuin und westlich von Chaudun genommen. Nach Erstürmung von Pernant und Missy-aux-Bois werfen wir den Feind auf die Linie Le Soulier—Dommiers zurück.

Durch die Tätigkeit unserer U-Boote werden im Sperrgebiet um England wiederum 12000 Br.-Reg.-Tonnen versenkt

5. Juni.

In Erweiterung unserer Erfolge auf dem Südufer der Aisne werfen wir den Feind auf Ambleny—Cutry zurück und nehmen seine Stellungen nördlich von Dommiers.

6. Juni.

Die Beute der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit „27. Mai“ beträgt nach den bisherigen Feststellungen: mehr als 55000 Gefangene, darunter über 1500 Offiziere, mehr als 650 Geschütze und weit über 2000 Maschinengewehre.

Im Mittelmeer versenken deutsche und österreichisch-ungarische U-Boote fünf Dampfer und 6 Segler von zusammen über 20000 Br.-Reg.-Tonnen. Die Dampfer werden aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen, einer von ihnen war ein Kriegsmaterialtransporter.

Reuter meldet aus Neuyork, daß seit dem 25. Mai ungefähr 15 amerikanische Schiffe von deutschen U-Booten an der nordatlantischen Küste versenkt worden sind.

7. Juni.

Nördlich der Aisne und nordwestlich von Chateau-Thierry werden Teilangriffe des Feindes abgewiesen.

Durch die Tätigkeit unserer U-Boote im Sperrgebiet um die Azoren und an der westafrikanischen Küste werden neuerdings wiederum rund 21000 Br.-Reg.-To. vernichtet.

8. Juni.

Erneute Angriffe des Feindes nordwestlich von Château-Thierry und Gegenangriffe zur Wiederaufnahme der verlorenen Linien an der Ardre bringen ihm nur unbedeutenden Geländegewinn. Mehrfacher Ansturm französischer, amerikanischer und englischer Regimenter scheitert.

9. Juni.

An der Oise lebt die Gefechtstätigkeit auf. Örtliche Angriffe der Franzosen auf dem Südufer der Aisne und südlich der Ourcq scheitern. Amerikaner, die nordwestlich von Château-Thierry erneut anzugreifen versuchen, werden unter schweren Verlusten und unter Einbuße von Gefangenen zurückgeworfen.

In den Judikarien und bei Asiago treibt der Feind Abteilungen von Bataillonsstärke gegen die Stellungen vor; sie werden durch Feuer abgewiesen. Sehr erbitterte Kämpfe entwickeln sich aus den wiederholten Angriffen auf den Monte Pertica. Die Anstürme scheitern an der trefflichen Wirkung der Artillerie und an der Tapferkeit der Kämpfer im Schützengraben.

Neue U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 12500 Br.-Reg.-Tonnen Handelsschiffsraum.

10. Juni.

In kräftigem Angriff brechen wir in das Höhengelände südwestlich von Noyon ein. Westlich der Matz nehmen wir die französischen Stellungen bei Mortemer und Orvillers und stoßen über Cuvilly—Ricquebourg hinaus vor. Oestlich der Matz werden die Höhen von Gury erobert. Trotz zähen feindlichen Widerstandes erkämpft Infanterie den Weg durch die Wälder von Ricquebourg und Lamotte und wirft den Feind über Bourmont—Mareuil zurück. Südlich und südöstlich von Lassigny dringen wir weit in den Wald von Thiescourt ein. Heftige Gegenangriffe der Franzosen werden abgewiesen. Wir machen etwa 8000 Gefangene und erbeuten Geschütze.

Deutsche Taten.

Von Freiherrn von Freytag-Loringhoven,
General der Infanterie.

Die ungeheure Größe des Weltkrieges, die Ausdehnung der Kriegschauplätze, die Gewaltsamkeit, mit der der Krieg immer neue Lebensgebiete sich unterwirft, die Wucht bisher ungekannter Zahlen, das alles bringt die Gefahr mit sich, daß wir allmählich abstumpfen. Die Fülle der Ereignisse läßt die einzelnen Taten, darunter selbst solche von Bedeutung, zurücktreten, sie werden kaum noch richtig gewürdigt. Das überall sich geltend machende Massenhafte, auf das höchste Gesteigerte schwächt unser Empfinden für den wahren Wert der Handlungen und der Dinge. Um so mehr gilt es, sich dieses Wertes und der Bedeutung des vom deutschen Volksheere Geleisteten immer wieder bewußt zu werden. Wohl wirkt dieses Heer als Masse, aber seine Leistungen stehen doch nur deshalb so hoch, weil diese Masse sich aus einer Zahl von Einzelpersönlichkeiten zusammensetzt, wie sie in dieser Ausprägung noch niemals ein Heer besessen hat.

Wenn in unsagbar schweren Jahren unser Westheer dem weit überlegenen Feinde und der Wucht seiner gewaltigen schweren Artillerie trotzte, wenn es 1917 den eingebrochenen Gegner in wuchtigen Gegenstößen zurückwarf, wenn es jetzt, nachdem endlich ein Gleichgewicht der Kräfte erreicht ist, sich nach fast vier Kriegsjahren in der Hand erprobter Führer als eine unvergleichliche Angriffstruppe erweist, so ist das nur möglich, weil jeder einzelne Kämpfer zu einer kriegerischen Persönlichkeit herangebildet ist und sich als solche fühlt. In der Vereinigung von strengster Unterordnung und hoch entwickelter Selbsttätigkeit liegt neben der Führerschulung das Geheimnis unserer Erfolge. Das ist der von unseren Feinden verlästerte Militarismus. Sie schmähen ihn, weil sie fühlen, daß sie uns in ihm wohl äußerlich, nicht aber seinem Wesen und seinem inneren Gehalt nach gleichzukommen vermögen. Ist er doch nicht von heute, sondern das Ergebnis der Arbeit eines Jahrhunderts, und reichen seine Wurzeln doch bis in die Tage von Hohenfriedberg und Leuthen zurück. Er ist nichts anderes als das, was Prinz Friedrich Karl einst als leitenden Gesichtspunkt soldatischer Erziehung hin-

Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

stellte: Die Heranbildung des einzelnen zum vollen kriegerischen Manneswert. Ebenso verfährt die Marine; mit welchem Erfolge zeigt die Tätigkeit unserer U-Boote.

Das alles ist nichts Neues, und doch kann es uns und den anderen nicht oft genug wiederholt werden. Was solche Wiederholung bedeutet, lehrt der Erfolg der feindlichen Lügenpropaganda. Bei der suggestiven Beeinflußbarkeit der heutigen Menschheit vermag auch die Wahrheit der Wiederholungen nicht zu entraten. Sie wird nicht siegen, wenn sie schweigt im Kampf der Worte. Sind wir doch ohnehin schon gar zu sehr in dieser Beziehung ins Hintertreffen geraten. Es liegt das wesentlich daran, daß eitles Selbstlob nicht deutsche Art ist. Zwischen der Selbstverherrlichung, wie sie bei unseren Gegnern üblich, und dem Betonen des unvergänglichen Wertes deutscher Taten in diesem Kriege aber besteht ein großer Unterschied. Wer überhaupt noch Sinn hat für menschliche Größe, der kann nicht anders, als in schweigender Bewunderung sein Haupt senken, voll Dankes, daß ihm vergönnt wurde, seines Volkes Heldengröße zu schauen, voll Vertrauen in die Zukunft dieses Volkes, das solches vollbrachte.

Mit Begeisterung im gewöhnlichen Sinne hat das nichts zu tun. Sie verraucht alsbald. Begeisterung ist es nicht, die jetzt unsere Divisionen vorwärts treibt, auch nicht Kriegslust, denn wer ersehnte in diesem Volksheere nicht das Ende des Krieges. Es ist das Pflichtbewußtsein, das immer erneut den Einsatz des Lebens für das Vaterland fordert. Dazu herrscht bei den Führern und in der Truppe das Gefühl sieghafter Kraft, wie sie nur dem Bewußtsein unbedingter Überlegenheit über den Feind entspringt. In der Heimat vermögen wir erst recht nicht nach fast vierjähriger Kriegsdauer noch Begeisterung aufzubringen. Schon das tägliche Einerlei, die Notwendigkeit, unter mannigfachen Beschränkungen und Entbehrungen seine Pflicht zu tun, macht sich hier weit schwerer fühlbar als im Felde, wo jeder Tag zu neuer Tat ruft. Niemand wird man es daher verargen können, wenn seine Stimmung gelegentlich nachläßt, aber Stimmung und Geist sind zweierlei. Dieser fordert nach wie vor von uns, alles daran zu setzen, um augenblickliche und selbst etwa noch kommende weitere Erschwerungen zu überwinden. Es ist das unsere heiligste Pflicht gegen die Männer im Stahlhelm, die draußen für uns kämpfen und sterben. Wer einen dauerhaften Frieden für Deutschland, das Glück seiner Kinder und Enkel will, der hat sein Denken und Fühlen einzig und allein auf einen siegreichen Ausgang des Krieges zu richten, er soll darüber nicht klagen, denn wir haben kein Anrecht auf Glück in dieser Welt außer auf jenes, das wir in uns tragen.

In diesem Sinn ist es wahrhaft Glück, Zeuge von Erfolgen zu sein, wie sie die Vorsehung uns beschieden hat. Allein die Taten, die seit einem Jahr von unserm Heere vollbracht wurden, lassen das erkennen. Ein siegreicher Vorstoß befreit Ostgalizien und erschüttert endgültig das schon lockere Gefüge der russischen südlichen Heeresgruppe, Riga gelangt in unseren Besitz, unsere Truppen steuern überall der verbrecherischen Anarchie in den Randländern Rußlands und bis an das Schwarze Meer hinan, sie verhelfen Finnland zur staatlichen Ordnung, Englands Ostseeansprüche sind für immer vernichtet. Deutsche Divisionen brechen im Verein mit unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen über die Alpen in Oberitalien ein und stürmen in unvergleichlichem Triumphzuge bis an den Piave vor. Im Westen erliegen Ende März zwei englische Armeen unseren Schlägen, und in 9 Tagen gewinnen wir über 470 Quadratkilometer Boden, während die Engländer im Vorjahre 5½ Monate gebraucht hatten, um ihrer 165 einzunehmen. Und neuerdings erstürmen unsere Tapferen Stellungen, die dem Feinde für uneinnehmbar galten, und die er im Vorjahre in monatelangen Kämpfen erstritten hatte, in wenigen Stunden und tragen den Krieg in einem Zuge 50 Kilometer weiter vor über die Aisne und die Vesle bis zur Marne.

Wie groß erscheint da nicht unsere Dankespflicht, wie klein und nebensächlich alles, das uns in der Heimat in Parteien trennt. Wer sich angesichts der Größe der Siege, die sich jetzt auf den westlichen Schlachtfeldern zutragen, von inneren Gegensätzen nicht freizuhalten vermag, dem fehlt jene echte Leidenschaft edler Art, die von wahrer Liebe zum eigenen Volke nicht zu trennen ist. Sie hat mit eigentlichem Haß gegen den Feind nichts gemein; dem deutschen Soldaten ist solcher überhaupt fremd, er achtet stets den tapferen Gegner. Wer aber angesichts der schamlosen Hetze, die unsere Feinde schon vor dem Kriege betrieben haben und noch weiter üben, angesichts der schmachvollen Behandlung, die unsere Gefangenen zu erdulden haben, kühl zu bleiben vermag, wer jetzt immer noch glaubt, man müsse diesen Feinden die Hände zum Frieden entgegenstrecken, der ist gesunden Wirklichkeitsinnes völlig bar. Er huldigt einem falschen Humanitätsideal und möge achtgeben, daß auf ihn nicht Fichtes Wort Anwendung finde: „Von Humanität ist des Geredes nirgend mehr als da, wo man nicht gerecht sein mag, nicht gerecht gegen die Leistungen des eigenen Volkes, damit nur ja dem Feinde Gerechtigkeit widerfahre.“ Von Feinden, wie es die unsrigen sind, kann nur die rücksichtsloseste Gewalt Achtung erzwingen. Die Verständigung kommt dann von selbst und um so eher, je achtunggebietender wir dastehen. Darum sollten wir alles Denken auf den endgültigen Sieg vereinen. Wir wollen mit Clausewitz „die Schwerter, die wir führen, nicht stumpfer machen“. Nur die Schwerter in Frankreich und die Torpedos unter Wasser werden uns den Weg zum Frieden bahnen, sonst aber nichts.



Die Stimme.

Von Georg Freiherrn von Ompteda.

Die Flieger flogen niedrig wie Schwalben vor dem Sturm,
Es hob ein Tank die Schnauze hoch als wie ein ekler Wurm.
Und wo gedüngt die Erde sich von Granaten fand,
Da stiegen gelbe Säulen auf ringsum im ganzen Land.
Es zitterte der Boden, die Gräben fielen ein,
In Staub und Pulverwolken erlosch der Sonne Schein.
Dann kamen gelbe Schwaden, süß-tödlicher Gestank:
Vor Lungen und vor Augen die Maske niedersank.
In der Granaten Brüllen und der Schrapnelle Schrei'n,
Maschin'gewehre Tacken klang hell und hart hinein.
Was da vom Feinde vorwärts in sieben Wellen stieß,
In sieben Reihen hoffnungslos sein bißchen Leben ließ.
Und hatte doch nur immer ein Leben jeder Mann,
Drum war es wohl bei tausend an diesem Tag getan.
Es lagen all die Leiber wie hingeschnitten da,
Und keinen von den vielen man noch sich regen sah.
Die Deutschen standen stille, da nun das Werk getan,
Und keuchten nur und atmeten und blickten groß sich an.
Da hob sich aus den Leichen ein einziger flacher Helm,
Da flehte sie um Hilfe an ein einziger welscher Schelm.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Deutschen spähten, lauschten auf dieser Stimme Klang,
Die draußen in dem dritten Reich ihr letztes Liedlein sang.
Der Leutnant wollte helfen: er kroch in all den Graus
Des Totenfeldes draußen verwegen weit hinaus.
Doch wie mit grellen Scheinen die Leuchtraketen da
Von allen Seiten stiegen, man seinen Schatten deutlich sah,
Da tackten sie von drüben, da pfiff es und es sang.
Der Leutnant kam nicht wieder: doch immer noch die Stimme klang.
Sein Herz in beide Hände da ein Gefreiter nahm
Und kroch hinaus der Stimme nach und nimmer wiederkam.
Die Stimme klagte weiter noch, es war nicht mehr sehr laut,
Sie klang so weich wie eine verlass'ne arme Braut.
Es war, als ob sie priese der Deutschen edles Herz,
Es war, als ob sie feierte den Feind in ihrem Schmerz.
Da nun ob ihrem Locken noch manche gingen in den Tod,
Der Hauptmann ihr zu folgen mit strengem Wort verbot.
Der Wind ging über die Leichen und trug einen eklen Duft,
Doch keinen Laut herüber und keine Stimme mehr, die ruft.
Der Hauptmann da: „Ihr Leute, die Stimme hör ich nicht,
Nun könnt ihr ruhig schlafen — kein Toter zu euch spricht!"
Wie eben er geendet, es wieder flehend klagt.
Ganz deutlich in dem dritten Reich die Stimme draußen sagt:
„Helft, Kameraden, helft mir!" Der Hauptmann steht wie Stein.
Sein Mantel fällt. Er kriecht hinaus in Leuchtraketenschein.
Er tastet und er greift umher: Die Toten sind erstarrt,
Wo ist die weiche Stimme, die eben ihn genarrt?
Die Toten rings, sie schlafen und regen nicht ein Glied,
Sie atmen nicht, sie sprechen nicht, es blinzelt nicht ein Lid.
Der Hauptmann will sie fragen. Ein Schuß. Der Hauptmann schweigt.
Der Hauptmann blutend langsam die Stirn zur Erde neigt. —
Ein Füsilier, ein stiller Mann, den wurmt das deutsche Blut,
Das ob der Stimme Flehen da draußen abgeschossen ruht.
Er faltet seine Hände beim Leuchtraketenstern,
Der eben in das Dunkel steigt, betet zu Gott dem Herrn:
„Ich habe keinem Menschen je noch ein Leid getan,
Drum, lieber Gott, ich bitte dich, mein Tun sieh gnädig an.
Laß mich die arme Seele, die draußen klagt und bangt,
Erlösen und dir senden, da Hilfe sie verlangt."
Die Stimme ruft, es blinkt der Helm, und grell der Schuß erdröhnt:
Da sind die armen Seelen der Retter nun versöhnt.
Die Stimme schweigt, die manchem den Heldentod gebracht. —
Der Füsilier setzt langsam ab, verschwindet in der Nacht

Deutsche Lehrmeister im Ausland.

Von Prof. Wieting Pascha.

II.

Weniger einfach als bei Offizieren und Beamten liegen die Dinge bei den sog. freieren Berufen, zu denen die Lehrer, Techniker und auch Ärzte gehören. Die Lehrer nehmen eine Mittelstellung ein; doch waren gerade sie bis kurz vor Kriegsbeginn besonders schlecht gestellt, insofern als ihre Auslandszeit ihnen bei ihrer Anstellung in der Heimat nicht immer angerechnet, mancherorts geradezu ein Hindernis für die Wiederanstellung wurde. Diese Dinge kamen z. B. auch in Reichstagsverhandlungen zur Sprache und haben späterhin meines Wissens eine Besserung erfahren; sollten sie es nicht getan haben, so wäre es höchste Zeit, sie zu bessern, wenn anders die Regierung wirklich verläßlich tüchtige Kräfte für das Ausland haben will.

Die freien Berufe der Ärzte und Techniker sind noch schlechter dran, sofern sie nicht aus beamteten oder militärischen Organisationen genommen werden, in die sie später wieder eintreten können, vorausgesetzt, daß diese Organisationen immer geeignete Kräfte zur Verfügung haben und es aus anderen Gründen ratsam ist, sie gerade solchen zu entnehmen. Es ist wohl zu bedenken, daß die meisten Deutschen nach einer Reihe von Jahren im Auslanddienst sich nach dem geordneten Leben der Heimat zurücksehnen; auch familiäre oder gesundheitliche Rücksichten können dies manchmal geradezu geboten erscheinen lassen. Auf der anderen Seite ist nach einer Reihe von Jahren ihre Aufgabe vielleicht erfüllt, oder ihre Verträge erlöschen aus besonderen Gründen, ohne daß es der einen Seite wünschenswert erscheint, sie zu erneuern: ich denke da vor allem an besondere politische Konstellationen, andere Einstellungen der Beziehungen der betreffenden Völker, Verfassungswechsel u. a. m. Der betreffende Pionier ist aber inzwischen den heimatlichen Verhältnissen mehr und mehr entwachsen, hat seine Verbindungen persönlicher oder standlicher Natur gelockert und kehrt nun als Außenseiter zurück. Tür und Tor sind ihm verschlossen, trotzdem er sein Bestes im Auslanddienst für die Heimat dahingab und gar wohl gegen sein eigenes Interesse und unter Außerachtlassung seines gesundheitlichen Wohlergehens an wichtiger Stelle verblieb, an deren Haltung der eigenen Regierung besonders lag. Ein solcher Pionier kann sich, wenn er die genügenden einschlägigen Erfahrungen besitzt, seiner vaterländischen Regierung gegenüber durch besondere Verträge sicherzustellen versuchen, in der Voraussetzung, daß solche Sicherungen auch späterhin innegehalten werden. Es wäre aber ohne Zweifel korrekter, wenn die Regierung von vornherein aus sich heraus die Zukunft der von ihr entsandten Lehrmeister sicherstellte, wenn sie eben Wert darauf legt, auch wirklich leistungsfähige Arbeiter für bestimmte Zeit sicher zur Verfügung zu haben.

Es sind dies Fragen, die meines Erachtens die maßgebenden Stellen mehr interessieren sollten, als es bisher geschah. Es besteht für mich gar kein Zweifel, daß eine planmäßige Organisation des Auslanddienstes bisher nicht bestand bzw. planvoll arbeitete. Das geht schon daraus hervor, daß bisher eigentlich Preußen allein alle Lasten und Pflichten, die aus etwaigen Komplikationen erwuchsen, wie sie oben gestreift wurden, zu tragen hatte. Andere Bundesstaaten und gerade solche, denen gute Beziehungen zum Ausland und demnach gute Besetzung der Auslandsposten, nicht bloß der kaufmännischen, am Herzen liegen mußte, wie beispielsweise den Hansestädten, boten dagegen keinerlei Gegenleistungen. Die Angehörigen deutscher Mittelstaaten, beispielsweise die Lehrer aus dem Königreich Sachsen, die sich in den Auslanddienst begaben, waren bis vor gar nicht langer Zeit ihrer Heimatstütze fast gänzlich beraubt und fanden die größten Schwierigkeiten, wenn sie wieder in den Heimatdienst eintreten wollten. Auch andere Lasten, wie die Verleihung von Auszeichnungen an fremde Staatsangehörige, Titelverleihungen u. a. m.,

Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

fielen und fallen wohl jetzt noch im wesentlichen Preußen zu. Die großen Aufgaben, die die Zukunft an unser Volk stellt, dürfen demnach wohl als berechtigte Forderung gelten lassen, daß alle diese Dinge einmal gründlich und einheitlich geregelt würden, daß die Entscheidung nicht nach persönlicher Willkür oder nach guten Beziehungen, auch nicht nach Gesichtspunkten, wie Wegloben unliebsamer Persönlichkeiten, Aufbesserung finanzieller Verhältnisse und dergleichen mehr, getroffen wird.

Hat die Wahl der Regierung nach gesunden Grundsätzen stattgefunden, dann erwachsen dem Gewählten die Pflichten, sich der Wahl würdig zu erweisen und seine Aufgaben zu erfüllen mit ganzer Hingabe und Kraft.

Der im fremden Land arbeitende Deutsche steht weit mehr, ich möchte sagen auf dem Präsentierteller vor aller Augen, als es je in der Heimat der Fall sein könnte. So treten alle Schwächen und Verfehlungen weit schärfer hervor, während man seine gute Leistungen als etwas ganz Selbstverständliches hinnimmt. Denn zu dem Zwecke wurde er ja berufen! Schon diese Einsicht aber fehlt manchem der Berufenen: die Einsicht, daß ein Land, das sich fremde Hilfe erbittet, damit bekundet, daß es dieser bedarf, daß es sich schwach fühlt in diesem Punkt und Besserung wünscht. Wie oft aber hört man ungebührliche Klagen in wenig gemäßigtem Ton vorgetragen, daß die „Zustände in ihrem Wirkungskreis ganz unglaublich", in Deutschand gar nicht denkbar seien. Diesen Pionieren fehlt die fundamentale Erkenntnis ihrer Aufgabe. Ein solches Geschimpfe — so darf man es ruhig nennen — ist nicht nur bedauerlich vom ethischen Standpunkte, sondern es ist eben deshalb bedauerlich, weil ein solcher Pionier der Sache und den Beziehungen mehr schadet als nützt. Gewiß ist ein kräftiges Wort zur rechten Zeit am rechten Platz nützlich und heilsam, aber es muß aus gesundem Verstehen fließen und selbst zum Zwecke der Besserung gesprochen sein.

Der berufene Pionier hat also die Pflicht, untadelhaft dazustehen, wo er auch steht, auf daß Mißgunst und Neid oder politische Anfeindung keinen Haftpunkt an ihm finden. Er muß deshalb ethisch und moralisch ein vollwertiger Mensch sein, um so mehr, als er seinen Schülern ein leuchtendes Beispiel sein soll, an dem kein Fehl ist! Das klingt wohl hoch gesprochen, muß aber, wenn es auch nicht überall und in allem erreichbar ist, doch als ideales Ziel bestehenbleiben. Nirgendwo hängt alles so sehr ab von der Persönlichkeit wie im Orient, nur der hat wirklich bleibende Erfolge, der seine Persönlichkeit einsetzt für seine Arbeit: das beweisen uns die Besten, die dort wirkten, ich nenne von den Heimgegangenen nur die Namen: von der Goltz, Rieder und Imhoff Pascha.

Doch nun zur eigentlichen Lehrtätigkeit und ihrem wichtigsten Punkte, der Sprache, in der gelehrt werden soll. Das ist ein Punkt, der meines Erachtens ganz besondere Beleuchtung erheischt. Vor längerer Zeit war in einer Tageszeitung eine Schilderung der Lehrmethode enthalten, wie sie an der jungen türkischen Hochschule eingeführt sein soll, etwa so: Der deutsche Lehrmeister braucht im Laufe des ersten Jahres seiner Tätigkeit noch nicht Türkisch zu können, im zweiten aber muß er es; um aber doch auch im ersten Jahre türkisch unterrichten zu können, hat er einen Deutsch könnenden Assistenten; der Lehrer arbeitet seinen Vortrag schriftlich deutsch aus, der Assistent übersetzt ihn schriftlich ins Türkische, und dann muß der Lehrer diesen in Lateinschrift überschriebenen Vortrag in türkischer Sprache vorlesen! In ähnlicher Weise scheint auch für die bulgarische Hochschule nach Jahresfrist Vortrag in bulgarischer Sprache verlangt zu werden. Ich will hier nicht untersuchen, zu welchen Merkwürdigkeiten der Vortrag eines solchen in der Satzstellung und Betonung ganz verdrehten, dem Vortragenden selber ganz unverstehbaren Sprachmonstrums führen kann und muß. Ich halte es auch für ganz ausgeschlossen, daß ein auch mit jugendlich aufnahmefähigem sprachbegabtem Gehirn ausgestatteter deutscher Lehrer in Jahresfrist so viel Türkisch oder Bulgarisch lernt, daß er Vortrag darin halten kann. Auf jeden Fall fehlt solchem Vortrag die Macht des lebendigen Wortes, wo nicht einmal die Sprache gemeistert wird.

Aber auf zwei andere Punkte möchte ich hinweisen. Der deutsche Lehrer wird die türkische Vortragsprache selbst nach drei Jahren nicht dergestalt beherrschen, daß er sich glatt, fehlerlos und gleichzeitig bestimmt, wie es das Lehren verlangt, in ihr ausdrücken kann; er wird Fehler machen, die den Schüler zum Lächeln zwingen, und das um so mehr, je weniger sprachgewandt der Lehrer ist und solche Fehler durch andere Vorzüge auszugleichen vermag. Wir Deutschen sind durchschnittlich nicht so sprachgewandt wie beispielsweise die christlichen Orientalen — die Türken selbst sind wenig sprachgewandt und lernen fließend Deutsch mindestens gleich schwer wie wir das Türkische — und manch einem der berufenen Lehrer wird dieser Unterricht in fremder Sprache die Lust am Lehren verleiden und ihm sein Bestes, die freie Beherrschung des Wortes, im Lehreifer lähmen, abgesehen davon, daß ihn die Sprachstudien im Anfang ganz in Anspruch nehmen und die Beschäftigung mit seinem eigentlichen Fach wesentlich einschränken müssen. Mir wenigstens ist es so gegangen, und ich muß gestehen, daß trotz vielfachen Ansatzes meine türkischen Sprachkenntnisse, vor allem Sprechkünste ziemlich gering geblieben sind; freilich war es auch niemals unser Ziel, in Türkisch zu unterrichten, weil wir es im Prinzip für unrichtig hielten.

Als ich einige Monate in der Türkei war, unterhielt ich mich einmal über diesen Gegenstand mit einem an der Kriegschule damals tätigen deutschen Offizier, Oberstleutnant, der bei großem Sprachtalent es nach mehreren Jahren so weit gebracht hatte, daß er seine militärischen Vorträge türkisch hielt. Ich sprach damals meine Anschauung aus, daß ich das — aus unten zu erwähnenden Gründen — nicht für erstrebenswert hielte, und fügte hinzu, daß damit der fremde Lehrer sich, sagen wir, seines Nimbus begäbe, der ihn über seinen Schülern hielte, die unvermeidliche Fehler in der Vortragsprache ihrerseits leicht zu sachlichen stempeln und damit zum Gegenstand falsch angebrachter Kritik machen würden. Nach Jahren sahen wir uns wieder, und der Oberstleutnant kam von selbst auf das Thema zurück, nunmehr meine damals bezweifelten Anschauungen voll bestätigend.

Doch ein anderer Punkt scheint mir wesentlicher zu sein für die Forderung, daß der deutsche Lehrer seine deutsche Sprache, wenigstens in seinem Vortrage, wahren soll. Jeder berufene Lehrmeister ist die Verkörperung seines Sonderfaches, und zwar die Verkörperung gerade der deutschen Anschauung, der deutschen Methode und Technik, der deutschen Wissenschaft, und steht solcher-



Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gestalt als Vermittler zwischen den beiden Geisteswelten, von denen die eine die gebende, die andere die nehmende ist. Das, was der einzelne geben kann, ist aber immer nur wenig im Vergleich zur Fülle dessen, was sein Fach in sich schließt, aus dem es erwuchs und sich aufbaute, und darum muß er der Führer sein zu dem Mutterboden, aus dem sein Fach zu solcher Blüte sich entfaltete, daß seine Erlernung anderen begehrenswert erscheint. Er muß die deutsche Wissenschaft, wie sie in Instituten, Büchern und Zeitschriften fortdauernd wächst und lebt, dem Lernenden zu seinem eigenen Frommen erschließen, damit dieser selber an der Quelle zu schöpfen lerne. Der Schüler darf nicht glauben, daß mit dem Wenigen, was der einzelne Lehrmeister zu geben vermag, die deutsche Wissenschaft ausgeschöpft sei. Darum halte ich die Forderung der deutschen Sprache im deutschen Vortrag im fremden Land für eine Forderung, die nicht sowohl im Interesse des Deutschtums liegt als besonders in dem der lernenden Türkei. Wir wollen nicht fordern, daß die deutsche Sprache an Stelle des Französischen trete, denn diese hat ja immer nur auf der Oberfläche des eigentlichen Türkentums geschwommen, trotzdem ihr ungeheurer Einfluß auf den Orient nicht verkannt werden soll; sondern wir wollen fordern, daß die deutsche Sprache viel tiefer und breiter Wurzel schlagen möge im osmanischen Volke, als das Französische je getan hat!

Es ist mir nicht bekannt, aus welchem Grunde die deutschen Lehrmeister sich jener Bedingung fügten, daß sie nach einem Jahre türkisch oder bulgarisch lehren wollten und sich so ihres Besten entäußerten. Daß die lernenden Schüler sich etwas vergäben, wenn sie in ihrem Lande deutsche Vorträge anhören müssen, dürften wohl nur jene unterschieben, die eigentlich am liebsten alles Fremde verbannen und das selbst ihnen notwendig Scheinende unter schlecht angebrachter Schminke verbergen möchten; von tiefer Einsicht und wirklichem Wollen zum Lernen zeugt das sicher nicht. Denn es ist nun einmal eine Lehrzeit, die ja nicht ewig dauern soll. Die deutsche Sprache und die deutsche Wissenschaft sind die Keime, ins Ausland gesät, aus denen der Baum im fremden Lande einst fruchttragend erwachsen soll, und darum wäre es zu wünschen, daß möglichst viele der Lernenden das erkennten, Deutsch lernten und deutsch arbeiteten! Nicht umgekehrt!!

Den guten Willen voraussetzend, die Lehrmethoden so fruchtbringend wie nur möglich zu gestalten, möchte ich aus meinen Erfahrungen heraus, z. B. für die Medizin, die Lehrmethode befürworten, die wir zum Teil in Gülhane befolgten, möchte sie aber zugunsten des Türkischen etwas erweitern. Wir haben uns eine Zeitlang bemüht, in der Voraussetzung, daß die türkischen Schüler, auf Grund damals obligatorischen französischen Sprachunterrichts in den Schulen, besser Französisch verstehen würden als Deutsch, Französisch zu unterrichten. Deutsche Propaganda anders als durch unsere Arbeit zu treiben, schien uns im Interesse der Sache nicht geboten. Es stellte sich aber bald als großer Irrtum heraus, daß die türkischen Schüler in nennenswertem Bruchteile Französich verstünden; das trat besonders im poliklinischen Betriebe hervor, wo Frage und Antwort zwischen Schüler und Lehrer notwendig sind: kaum einer von zehn konnte mehr als ein paar Brocken französisch sich ausdrücken, trotzdem sie diese Sprache jahrelang gelernt hatten — und die es konnten, hatten es im Hause oder gesellschaftlichen Verkehr gelernt. Wir gingen dann, namentlich nach dem Sturze der alten Regierung, dazu über, unsere Vorträge in deutscher Sprache zu halten und die Gedanken abschnittsweise von gut Deutsch verstehenden und gut Türkisch sprechenden Assistenten oder Schülern sofort türkisch verdolmetschen zu lassen. Diese Methode hat einmal den Vorteil, daß der Lehrer sich klar und kurz faßt; und zweitens den, daß die Schüler gut nachschreiben können, sofern solches geboten erscheint. Am Krankenbett und in der Poliklinik — also bei den praktischen Übungen, bei denen die Schüler und nicht die Lehrer ihre Fähigkeiten und Kenntnisse zeigen sollen — ließ ich in den letzten Jahren die Schüler sich türkisch aussprechen und, was ich nicht verstand, mir durch den Assistenten ins Deutsche übertragen. Auf diesen Übertrager kommt im Vortrage ja recht viel an, denn man denke nicht, daß das so einfach ist wie eine Übersetzung beispielsweise aus dem Deutschen ins Französische. Wie oft habe ich selbst über türkische Lehrer Klagen gehört, daß sie sich ihren Schülern nicht verständlich genug auszudrücken vermöchten! Das Türkische ist eben noch keine so einheitlich gefügte Sprache wie das Deutsche; es ist im Werden begriffen, eine Schwierigkeit mehr für den deutschen Lehrmeister, es bis zur Vortragskunst zu erlernen! Also der deutsche Lehrmeister soll so viel Türkisch lernen, daß er in den praktischen Übungen mit seinen Schülern sich verständigen könne in Frage und Antwort: diese Forderung der Lernenden müssen wir wohl zugestehen, sein eigener Vortrag aber, in dem er sich selbst gibt, sei deutsch!

Ein den Unterricht und die Erlernung der Landessprache erschwerendes Moment ist die verhältnismäßig kurze Zeit, für die die deutschen Lehrmeister verpflichtet werden, kurzfristige Verträge von zwei bis drei Jahren, die vielleicht nach deren Ablauf erneuert werden können, aber auch nur vielleicht. Ich habe bei türkischen, zuständig sein wollenden Stellen einzeln die Ansicht vertreten gefunden, daß ein Fremder meist nach drei Jahren das hergegeben habe, was aus ihm herauszubekommen, und demnach ein Wechsel angebracht sei. Das ist natürlich grundfalsch, ist das Ergebnis jenes schon oben erwähnten mangelhaften Eindringens in die zu bewältigende Aufgabe: Ein deutscher Lehrer, sofern er sonst seine Tauglichkeit erwiesen hat und engen Anschluß an seine Wissenschaft in der Heimat pflegte, also mit seinem Fache fortschreitet, wird mit individueller Begrenzung von Jahr zu Jahr wertvoller, nachdem er Land und Leute, ihre Eigenart, Fehler und Vorzüge, besonders aber die Bedürfnisse in seinem Fache kennengelernt hat. Es ist das gar nicht so leicht, wie es die zahlreichen, aus flüchtigem Aufenthalt stammenden Berichte und Urteile glauben machen könnten, die meist um so schärfer gefaßt sind, je weniger der Autor in die Tiefe gedrungen ist. In dieser Beziehung ist auch davor zu warnen, der großen Mehrzahl der Anschauungen, die während der Kriegszeit aus dem Orient mitgebracht und geschrieben sind, irgendwelchen Wert beizumessen. Ganz werden wir die Orientalen nie verstehen, wie sie auch uns nicht verstehen werden, aber die Zeit nähert doch Lehrer und Schüler einander. So sollte die Zeit der voraussichtlichen Verpflichtung von vornherein länger bemessen werden, dann wird der deutsche Lehrmeister die Dinge auch leichter und ruhiger anfassen und sich einfügen lernen, wird auch leichter und lieber eine ihm doch später nicht sehr nützliche Sprache auf Kosten seiner Fachstudien lernen wollen, als wenn er schon nach zwei oder drei Jahren mit seiner Rückkehr in die Heimat rechnen muß.


Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Meine Ausführungen werden vielleicht den Widerspruch einzelner erfahren, die anders eingestellt sind als ich, doch stehen mir immerhin vierzehn Jahre Auslandserfahrung, davon dreizehn in der Türkei, zur Seite. Ich möchte vor allen Dingen einmal die ganze Frage des deutschen Auslandspionierdienstes gründlicher öffentlich besprochen wissen und auf den großen Wert einer planmäßigen Organisation dieses Dienstes hinweisen.

Zwischen Kiew und Sebastopol.

Von Egmont Zechlin.

„Oh" — mein Kamerad riß die Augen auf — „20 Rubel hier in Kiew für eine Droschke! Dann lieber Straßenbahn!" — Jawohl! — In langer Schlange standen sie da vor der Haltestelle mit bewundernswerter Geduld . . .

Einer der Wartenden, ein Matrose, nimmt sich unserer an. Seine brillantengeschmückten Finger weisen uns auf die Vorderplattform des Wagens.

Da haben wir sogar freie Fahrt, eingekeilt zwischen mehr oder minder angenehm duftenden Herren in gelben Soldatenblusen . . . Ab und zu ein scharfer Pfiff. Mit einem Ruck hält der Wagen. Ein schnurrbärtiger Milizsoldat fuchtelt drohend mit dem Bajonett und veranlaßt die „Trittbrettpassagiere" zum Absteigen. — —

Auf der Hauptstraße, dem Kretschiatik, stürzen wir uns in die Menschenflut. Zwischen bärtigen Bauern und stämmigen Soldaten, teils mit, teils ohne Abzeichen, rauschen moschusduftende Frauen, trippeln niedliche kleine Mädchen neben schlanken Offizieren, die kokett ihre Reitgerten in den Fingern halten. Hell erklingt der feste Schritt stahlbehelmter deutscher Landwehrleute auf dem Pflaster. Autos flitzen vorüber.

Überall Frohsinn, Leben, Bewegung — hoffnungsvoller Frühling nach dem Schreckenswinter der Bolschewikiherrschaft. Überall aber auch neugierige Erwartung — in den Kaffees — aus den Läden — von den Balkons herunter. — —

Polizisten galoppieren auf struppigen Pferdchen über die Plätze. Aus der Sophienstraße wälzt sich eine jubelnde Menge heran. Bauern, meist in schwarzen Pelzmützen, und Soldaten, auf dem rechten Arm rote, auf dem linken weiße Binden. — „Chai shiwe Hetman Skoropadski!" — Es lebe Hetman Skoropadski, es lebe die Ukraine!" — frohlocken sie in freudiger Erregung . . . Straßenbahnen und Droschken stauen sich. Aus einem Kraftwagen beugt sich eine schlanke Gestalt in Tscherkessenuniform, legt grüßend die Hand an die Pelzmütze. — Zum Metropoliten geleitet den neuen Hetman das Volk, der segnend über ihn die Greisenhände breitet. — —

Ich steige auf den Kaisergarten, blicke sinnend auf den Dnjepr und die „Stadt der goldenen Kuppeln" herab, über die sich die grauen Schleier der Abenddämmerung senken . . . In den Büschen ein Wispern und Kichern — in den Bäumen das Schluchzen einer Nachtigall — tief unten das Brausen der Märchenstadt — Tausendundeine Nacht! — —

*

Die Glocken von Odessa wollen nicht aufhören, den russischen Karfreitagsabend einzuläuten. Das dröhnt und klingelt nun schon den ganzen Abend. Tausende von Lichtern huschen durch die Straßen, von Gläubigen getragen, die des Gekreuzigten wunde Füße küssen wollen, ergießen sich wie ein wogendes Feuermeer in die Kirchen. Neben mir ein zitterndes Mütterchen mit selig verklärten Zügen. Dort schirmt ein zierliches Mädchen mit feuerdurchleuchteten Fingern ihr flackerndes Kerzenlicht, so daß der gedämpfte Schein ihr Gesichtchen mit den schwarzen Glanzaugen in rosa Gluten taucht. — —

Die elfte Stunde springt vom Turm. Es ist Zeit, an Bord des Dampfers zu gehen, der mich morgen nach Nikolajew bringen soll. Ein schwieriges Wandern ist es durch die dunklen Hafenanlagen. Man muß gewärtig sein, in die Bajonette der ungarischen Wache zu tappen.

Vom Zwischendeck des hell erleuchteten „Cortovado", der im Frieden zwischen Odessa und Neuyork verkehrte, schwingen sich Harmonikaklänge in die Nacht. „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn" — singen träumerisch Soldaten, die zum Schutz der deutschen Kolonisten nach der Krim fahren.

Im Salon finde ich allerlei Reisegefährten. Einen Divisionskommandeur mit seinem Stab und Zivilisten von der deutschen Wirtschaftskommission, die Ankauf und Abfuhr der Getreidevorräte besorgen sollen. Des einen Bestimmungsort ist noch gar nicht von den Truppen besetzt, ein anderer hofft im Flugzeug nach dem seinigen gebracht zu werden.

Unten zittern und stampfen die Maschinen. Wir träumen von dem Wunderlande, der Krim. — —

*

Müde schleicht unser Zug durch saftgrüne Weizenfelder — stundenlang — tagelang . . . Einer Haubitzbatterie haben wir uns angeschlossen, denn Züge verkehren nur nach Bedarf.

Auf einem Güterwagen steht ein Jagdwagen. Die Batterie hat ihn in Rumänien erbeutet. Darin sitze ich den lieben langen Tag unter der strahlenden blauen Unendlichkeit — lasse mir die lachende Sonne ins Gesicht scheinen — lasse mich vom warmen, weichen Winde umflattern — schaue und träume, fern vom Alltagstaub und Arbeitsgetriebe.

Aus schmucken Dörfern kommen sie herangesprungen — jauchzend — mit blondglitzernden Köpfen über hellen Waschkleidern — deutsche Mädchen — grüßen in uns die Heimat und sind uns doch selbst ein Stück von ihr. Blendend weißes Brot schleppen sie heran, goldgelbe Butter, Ostereier, blaue, rote, gelbe, wie sie im Frieden die Mutter im Garten versteckte — — und flehen immer nur das eine: „Schützt uns vor den Bolschewikis — bleibt bei uns. Oder laßt uns mit nach Deutschland ziehen."

Was erfuhren wir im Frieden von ihnen — — was wußten sie von uns? —

*

„Rückläufer" heißen sie in der amtlichen Ausdrucksweise, die da zu Hunderten auf dem Bahnhof von Jekaterinoslaw sitzen, noch in den Kleidern, in denen sie aus der russischen Gefangenschaft entflohen sind, im geflickten Feldrock, im schwarzen Zivilpelz, in Königlich Preußischer Friedensuniform aus blauem Tuch und roten Aufschlägen unter erdbraunen Russenmänteln und doppelspitzigen Lammfellmützen. Eine stille, ruhige Freude spiegelt sich in ihren Mienen. Zuviel haben sie erduldet, um laut zu jubeln und zu jauchzen. Mit Schaudern hört man von ihren Leiden und muß doch wieder lachen, wenn sie erzählen, wie sie dort in Sibirien nach den „Hörnern" befühlt wurden, von denen der Pope in der Kirche sprach. —

Ein Zug läuft ein — aus der Krim. Ukrainische Infanterie quillt heraus, sperrt den Bahnhof ab. — Waggons werden geöffnet — aufgeschoben. Langsam klettern Männer in dunkler Matrosenkleidung heraus — junge und alte, auch eine Frau — — Bolschewiki, die beim Plündern überrascht wurden. Mit trotzig zu-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sammengepreßten Lippen schauen sie zu, wie ihre Bündel untersucht werden. Uhren werden herausgezerrt, seidene Tücher, silberne Löffel mit Kronenstempeln, dazwischen Rubelscheine . . .

Die bis an die Zähne bewaffneten Ukrainer wollen mich nicht durchlassen. Ein Herrchen von höchstens 25 Jahren, der durch kreuzweis über der Brust verschlungene Maschinengewehrgurte Eindruck zu machen sucht, verbietet mir zu photographieren, behauptet, ukrainischer Oberst zu sein.

Da will ich denn auch keinen Staatszwischenfall hervorrufen. —

*

Im Park von Simferopol schmettern die Trompeten, jubeln die Flöten. . . . Unter den Klängen der Regimentsmusik wandeln die Mannschaften des sturmerprobten westpreußischen Regiments mit bedächtigen Schritten neben niedlichen Bürgermädchen einher. In drolligen Zeichen verständigen sie sich und mit einzelnen Worten, die sie auf ihren Märschen vom wellenumschäumten Ostseestrande bis zu den sonnendurchglühten Felsenbergen Mazedoniens gelernt haben.

Das ist ein Zwitschern und Lachen, Werben und Berauschen — — blütenduftende, sonnendurchflimmerte Frühlingstimmung. Selbst ältere Offiziere holen ihr Schulfranzösisch hervor, um den Damen Artigkeiten zu sagen. Der dicke Verpflegungsoffizier dort, Oberförster in Zivil, scheint mit seinem Jägerlatein kolossalen Eindruck zu machen. Sogar der bebrillte Hauptmann mit dem braunen Professorenbart läßt sich — natürlich nur um die Musik zu hören — vom Strudel treiben. —

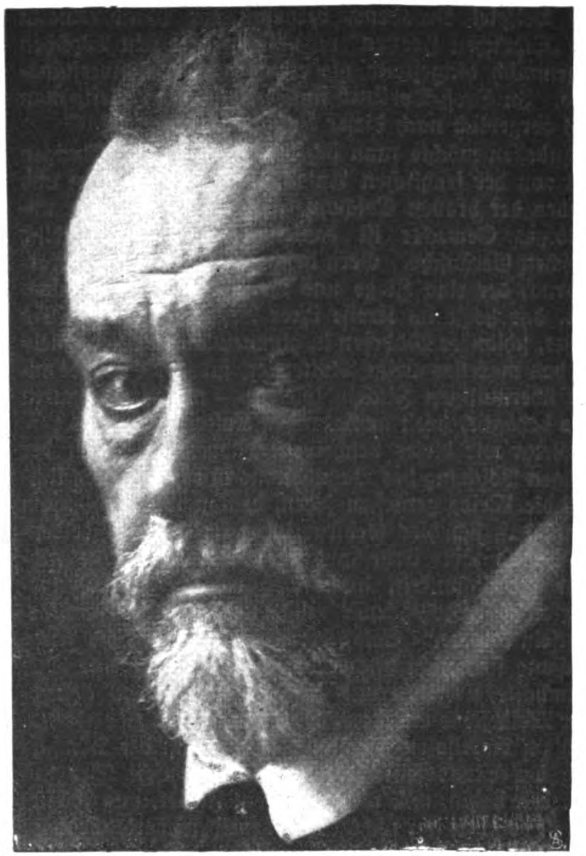
Ein Lastauto rattert, kaum beachtet, vorüber, Soldaten sitzen darin, feldmarschmäßig, Gewehr im Arm. Ein Dorf sollen sie schützen, das in der letzten Nacht von umherstreifenden Bolschewiki überfallen wurde. — Noch ist ja Krieg. Bald wird der Park von Simferopol nur wie ein Traumbild sein, ein anmutig lächelndes Traumbild — bald wird hier der tolle Amor den Bogen aus den Händen legen und betrübt die Flügelchen hängen lassen.

*

In den Gängen des Eisenbahnwagens, auf den Trittbrettern, hoch oben auf den Dächern drängen sich Türken, Tataren, deutsche Kolonisten, Griechen, Bulgaren, Karaimen und Juden in buntem Durcheinander — Orient und Okzident. Und wie sie da sitzen, erinnern sie an die Affen im Zoologischen Garten. Denn fast wie diese stecken sie etwas Schwarzes in den Mund, knacken und kauen, schlucken und spucken, und wo sie auf den Bahnhöfen warteten, da liegt es wie Spreu auf dem Boden. Sonnenblumenkerne sind es, die sie auf diese Art Tag für Tag verzehren. Für 5 Kopeken bekommt man eine ganze Handvoll, und ich habe nur die eine Angst, daß unsere Feldgrauen in Ermangelung von Tabak diese schreckliche Mode in Deutschland einführen.

Ein schlanker Türke springt auf im grünen Russenkittel, ein Offizier, der der Gefangenschaft entflohen. Mit lebhaften Zeichen erzählt er mir die Geschichte seiner Flucht. Bolschewiki kamen in das Dorf, in dem er gefangen war, stellten die russischen Offiziere an die Mauer und „machten Tatatata". Wollten ihn auch vor das Maschinengewehr schleppen. „Offiziera Ruski niema" hat er gesagt, „Offiziera Türk" — „Nitschewo" hat ihm der bewachende Bolschewiki erwidert, „Lauf!" — So habe ihn Allah bis hierher geführt. —

An blütengeschmückten Obstplantagen schnauft der Zug vorbei, zu den Bergen empor, windet sich hart an Felsenklöstern zur Küste herab. — —



Phot. Böhm.

Generalmusikdirektor Franz v. Fischer, München †
Ein hervorragender Wagner-Dirigent.

Sebastopol scheint in Flammen gehüllt. Über dem von hohen Festungsanlagen umschlossenen Hafen schwebt ruhig, majestätisch die blutrote Abendsonne. In den zitternden Wassern, die die verlassene russische Flotte tragen, spiegelt sie sich — hochgetürmte Lager und Speicher mit ihrem unermeßlichen Kriegsmaterial umspielt sie — gießt ihre Gluten über die stolze, kampferprobte Goeben und den Dampfer daneben, der mich nach Konstantinopel bringen soll — — und verlöscht in den Fluten des Schwarzen Meeres.

Ziegenparade.

Von Bobo Wildberg.

Wer in diesen Frühsommertagen aus der Weltstadt in die Vororte und vielleicht noch weiter hinaus aufs Land fährt, wird auf den anliegenden Grasgründen eine Staffage wahrnehmen, die ihnen vormals in viel geringerem Grad eigentümlich war: weidende Ziegen.

Weißleuchtend zumeist, angekoppelt oder frei, zuweilen von einem schwarzen Böcklein wacker befehligt, beleben sie auf lange Strecken hin das Grün der Bahnränder bis hinab zu den schmalen, dem Acker- oder Gartenland notdürftig abgesparten Rasenstreifen.

Die Ursachen dieses Ziegenzuwachses sind uns allen wohlbekannt—und es wäre nur zu wünschen, daß der von Fachleuten gerühmte Milchreichtum dieses harmlosen und liebenswürdigen Tiergeschlechts sich nicht so rasch in festen Händen — verflüchtigte, wie es wenigstens in und um Berlin der Fall ist. In der Umgebung anderer Städte,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zum Beispiel Dresdens, bekommt der Wandersmann zum „Schälchen Heeßen" regelmäßig noch sein Töpfchen Ziegenmilch hingestellt als etwas ganz Selbstverständliches. In Groß-Berliner Kaffeewirtschaften dürfte man wohl vergeblich nach dieser Zugabe fragen.

Indessen möchte man sich durch solche Betrachtungen nicht von der fröhlichen Anteilnahme an dem Tun und Treiben der braven Geschöpfe abhalten lassen. Ihr unschuldiges Gemecker ist das idyllischste aller ländlich tierischen Geräusche. Gern beschaue ich einen alten Farbendruck, der eine Ziege und ihr Zicklein im Familienkreis, das heißt im Kreise ihrer Besitzer, darstellt. Ein großes, schlankes Mädchen in himmelblauem Mieder liebkost das makellos weiße Muttertier, indes die Kinder mit dem übermütigen Zicklein spielen — alles im Schatten eines behaglich breit ausladenden Kastanienbaumes.

Wenn wir dieses bescheidene Ziegenvölklein an der grasigen Böschung des Bahndamms in beschränktem Umkreis die Weide genießen sehen, denken wir wohl kaum daran, daß sich hier Gebirgskinder auf dem bescheidensten Abbild ihrer Urheimat zu Hause fühlen. Die rührende Genügsamkeit, die unvergleichliche Anpassungsfähigkeit dieser Hohlhörner müßte uns dabei recht zum Bewußtsein kommen. Selbst der Rasenhügel und die grüne Böschung sind nicht immer da, um der Ziege eine letzte traumhafte Urerinnerung steiler Alpenmatten, gefährlicher Weideflecke am Rand der Schneeregion zu erwecken. Auch im buckellosen Flachland, ja sogar in der Dämmerung des Stalldaseins lebt das philosophische Tier still zufrieden dahin, will nichts als sein Futter, und wählerisch ist es schon gar nicht. Das beneidenswerte Geschöpf hat, wie die Wissenschaft uns versichert, einen ausgezeichneten Magen und den längsten Darm unter allen Haustieren der Erde.

Da man die Ziege fast gar nicht wegen ihres Fleisches hält, so ist das Verhältnis des Menschen zu diesem Tier gewissermaßen ethischer als die meisten anderen Beziehungen bukolischer Art. Man hat ihnen gegenüber ein anständigeres Bewußtsein: man will sie ja nicht morden, man will nur ihre Milch. Darum ist auch das Vertrauen der Ziege so grenzenlos, ihr Appell so selbstverständlich. Sie ist gesellig ohne gemeinsame Herdeninstinkte. Die Ziege ist ferner die Freundin des kleinen Besitzers; sie haßt den Großbetrieb, verlangt eine gewisse Anerkennung ihrer Individualität. Wie ich einer fachmännischen Quelle entnehme, sind von viereinhalb Millionen deutscher Ziegen drei ganze Millionen im Besitz sogenannter kleiner Leute.

Unsere deutsche Ziegenzucht ist seit etwa zwanzig bis dreißig Jahren Gegenstand eingehender Pflege und Aufzucht. Man hat hauptsächlich aus der Schweiz eine neue Rasse eingeführt, die Saanenziege (so genannt nach dem schweizerischen Fluß dieses Namens). Dieser fehlen oft die Hörner, sie ist weiß oder auch bunt. Die Ziegen des Kleinbetriebs sind aber meist einheimischer Rasse entsprungen. Man hat als Zuchtideal neuerdings die weiße, kurzhaarige, hornlose Ziege aufgestellt.

Die gehörnte Ziege scheint seit jeher mehr dem Germanen, die hornlose dem Kelten gefolgt zu sein. Doch gibt es noch andere Typen, die aus Asien herübergewandert sind. Wer die serbische Schraubenziege im Berliner Zoo gesehen hat, wird in diesem wundervollen Tier eine alte orientalische Ziegengestalt erkennen. Nach dem Balkan zu scheinen die rostrot gefärbten Ziegen häufiger zu werden. Vielleicht ist aber die schwarze Ziege doch die Urform, und die niedlichen Zwergziegen Kameruns, diese kaum pudelgroßen possierlichen Tierchen, verkörpern wahrscheinlich die älteste Gestalt, in der die Ziege dem Menschen Gesellschaft zu leisten begonnen hat.

Den rosengeschmückten Lämmern der Rokokoschäferei wollen wir anspruchslos Gewordenen die schellenbimmelnden Ziegen der Vorstadtweiden an die Seite stellen. Weiß, schwarz oder buntscheckig, wie munter und komisch dünken sie uns, wenn sie artig meckernd antraben.

Der Weltkrieg. (Zu unsern Bildern.)

Die Einzelmeldungen vom Kriegschauplatz aus der verflossenen Woche über die Fortsetzung der Kämpfe an den Durchbruchstellen brachten naturgemäß in der Hauptsache Nachklänge zu dem letzten großen Ereignisse, zur Schlacht bei Soissons. Mit fester Hand lenkt unsere Kriegsleitung den weiteren Verlauf. Die geschlagenen Feinde drehen sich im Kreise, ohne dem Wirrwarr, in den sie geraten sind, entgehen zu können. Überstürzt und wahllos zusammengeraffte Kräfte werden herangeholt und von unseren festgefügten Verbänden mit aller Sicherheit abgekämpft. So sind, um nur ein Beispiel zu erwähnen, neue französische Verbände aus weit entlegenen Frontabschnitten verlustreich auf Moulin sous Touvent zurückgeschlagen, ebenso an der Ourcq. Dazu kam die fortschreitende Unterbindung wichtigster feindlicher Verkehrslinien, wie die der Marnebahn, auf welcher die Hauptverbindung zwischen der Champagne und der Nordfront beruht. Eine besonders bunt zusammengewürfelte Masse von französischen und englischen Regimentern wurde im Nordwesten von Château-Thierry und an der Avre gründlich zusammengehauen.

Gewiß kein geringes Zeichen von Ratlosigkeit ist es, daß die feindlichen Führer mit phantastischen Künsteleien gegen die unerbittliche Logik der deutschen Erfolge ankämpfen. Clemenceau stellt sich „entzückt über den Gang der Ereignisse". Foch veröffentlicht in einer englischen Zeitung einen todsicheren Plan zur Vernichtung der Deutschen, und England, das erhabene England läßt sich herbei, die Verantwortung für alles Weitere an die bewährte Kraft Wilsons abzutreten — wohl die kläglichste Bankrotterklärung, deren es fähig ist! Der Eindruck dieses Verhaltens Englands auf seinen ausgenutzten Trabanten Frankreich ist denn auch stark genug, um sich in Ausdrücken der Entrüstung Luft zu machen; schon fallen aus französischem Munde Worte wie: „Der Engländer rasiert sich gut, aber schlägt sich schlecht." Das gibt zu denken. Auch die Zustände im Lande unter dem Joch der angelsächsischen Bundesgenossen werden bitter genug empfunden angesichts der Inschriften, Wegweiser, Bekanntmachungen usw. in englischer Sprache, unter der Willkür fremder Rassen, denen das Land nur ein geographischer Begriff für eigene Terrainspekulationen zu sein scheint. Es sieht schlimm aus im Innern Frankreichs, während vor den Toren von Paris die Schlacht tobt!

Daß Paris sich auf die Verteidigung einrichtet, ist ohne weiteres begreiflich. Merkwürdig aber ist — und das ist wohl der stärkste Eindruck unter allem, was die letzte Woche brachte — daß Neuyork in Verteidigungzustand gesetzt wird. In Neuyork spielen alle Künste, deren amerikanische Sensationsmache fähig ist, um in den Massen des Volkes kriegerischen Geist zu wecken — in einem Zeitpunkt, wo das deutsche U-Boot bis an die amerikanischen Küsten vordringt. Nicht die Zahl der Versenkungen an sich ist das Wesentlichste dabei, vielmehr ist es der scharfe Druck auf die ganze amerikanische Transportfrage, der nun bis an die Auslaufhäfen heranreicht. X.

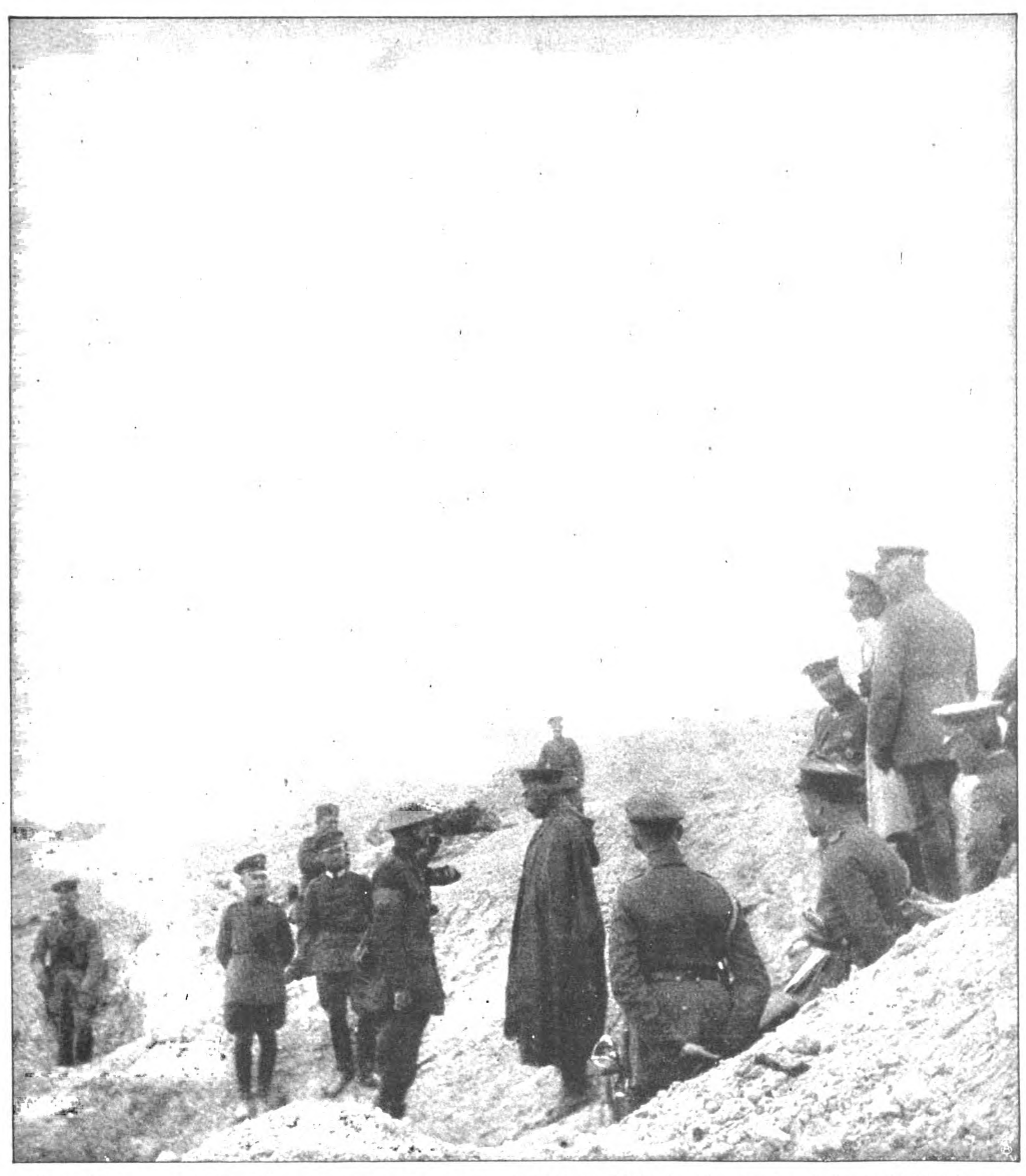
Den Bezug der Woche für das kommende Vierteljahr wolle man bei der bisherigen Bezugstelle (Postamt, Feldpostamt oder Buchhandlung) umgehend erneuern

Nr. 192 der „Wöchentlichen Kriegsschauplatzkarte mit Chronik" aus dem Verlage der Kriegshilfe München-Nordwest in drei vierfarbigen Teil-Karten mit den Ereignissen im Westen, für die Zeit vom 3. bis zum 10. Juni ist erschienen. Einzelpreis 35 Pf. Monatlich 1 Mark 55 Pf. Durch den Buchhandel, auch im neutralen Auslande, und die Post. In Oesterreich-Ungarn durch das Kriegsfürsorgeamt Wien IX., Berggasse.

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

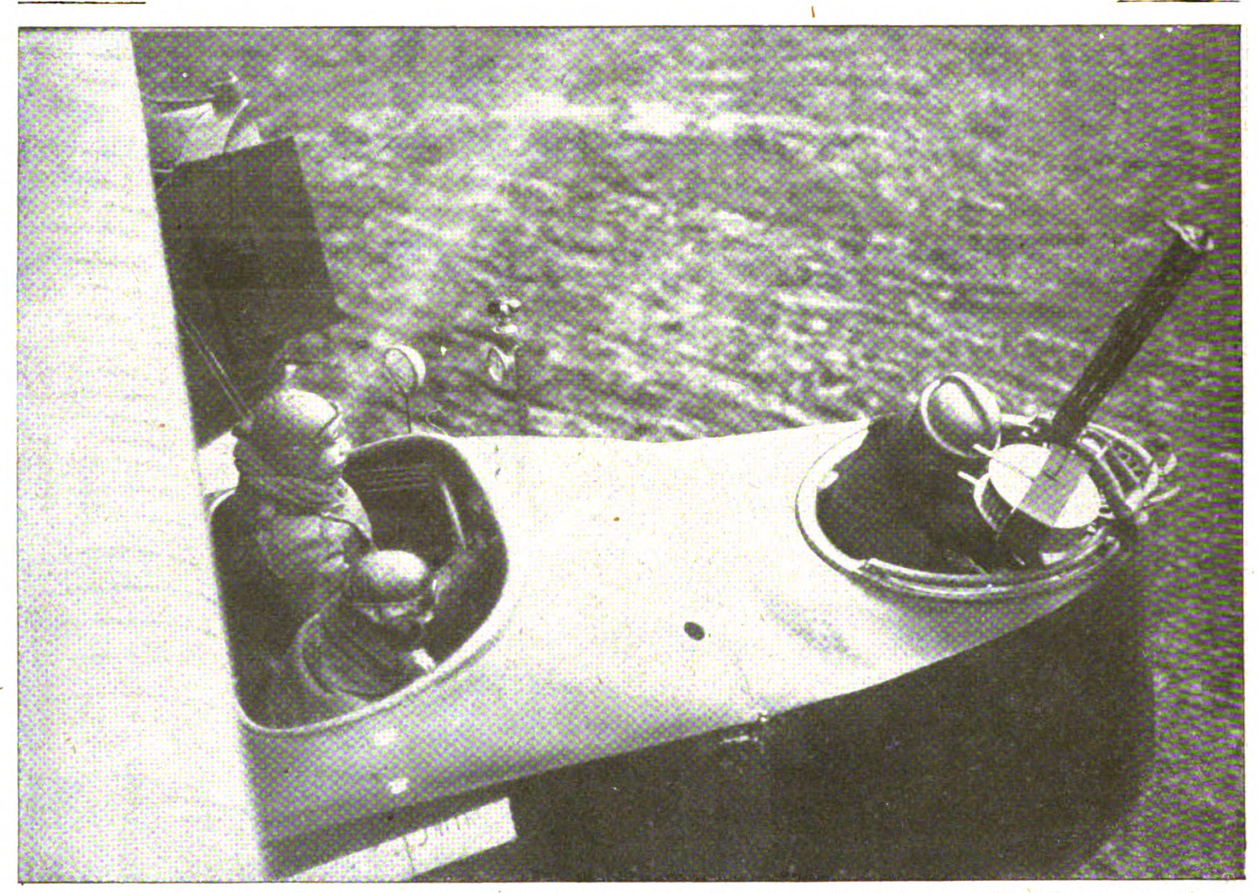
Nummer 24. DIE WOCHE Bilder vom Tage Seite 593.



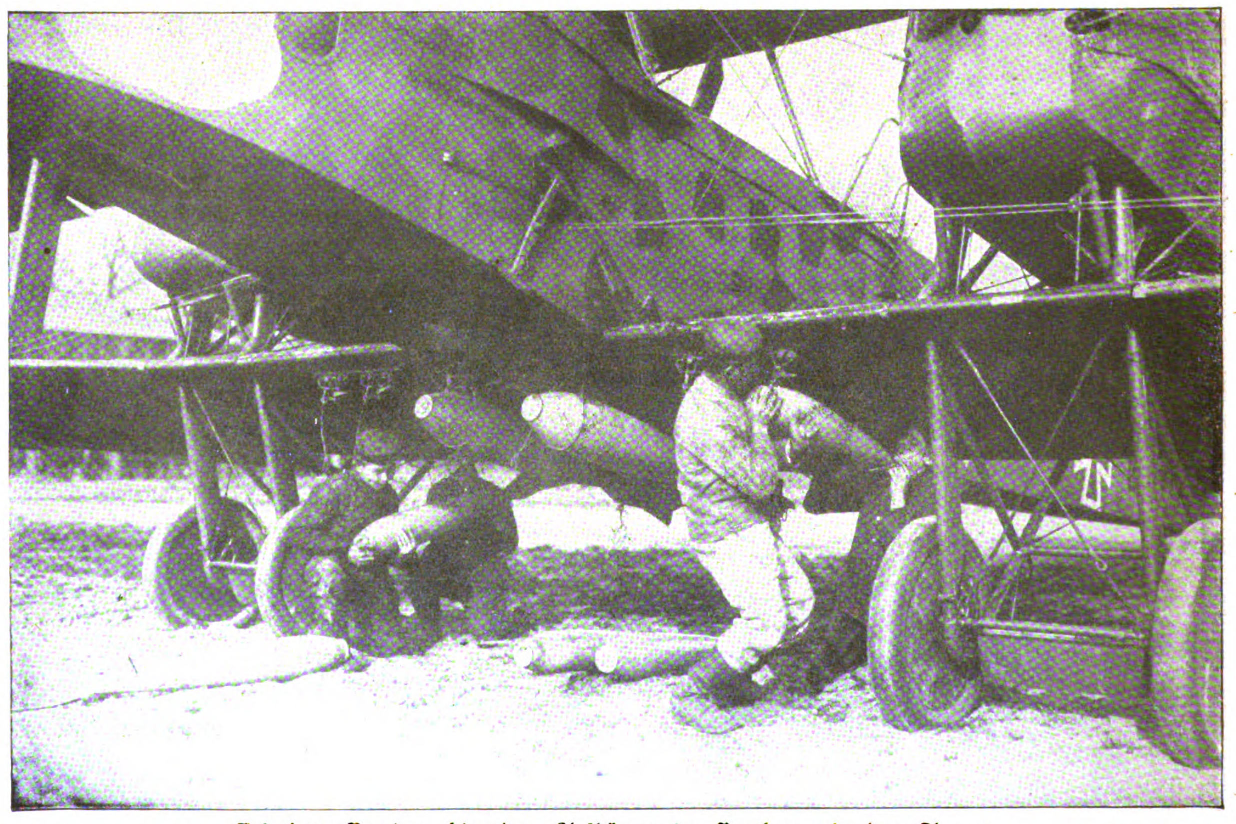
Der Kaiser im Gespräch mit dem gefangenen englischen Brigade-General auf dem Winterberg.

Der Kaiser an der Westfront.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Blick auf das Rumpfvorderteil eines Großflugzeuges mit den Sitzen für Führer, Beobachter und Maschinengewehrschützen.



Bei einem Bombengeschwader: Aufhängen der Bomben unter dem Flugzeug.

Vom deutschen Fliegerkampf.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Von links: Vizepräsident Dove, Vizepräsident Scheidemann, Präsident Fehrenbach, Vizepräsident Paasche.

Das neue Präsidium des Deutschen Reichstags.

Spezialaufnahme der „Woche"

Digitized by 
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Infolge des überstürzten Rückzuges mußte der Gegner ganze Proviantzüge zurücklassen.



Vollbeladene Proviantzüge ließ der Gegner bei seinem panikartigen Rückzug zurück. Ausladen von Gefrierfleisch für die Kompagnieküche.



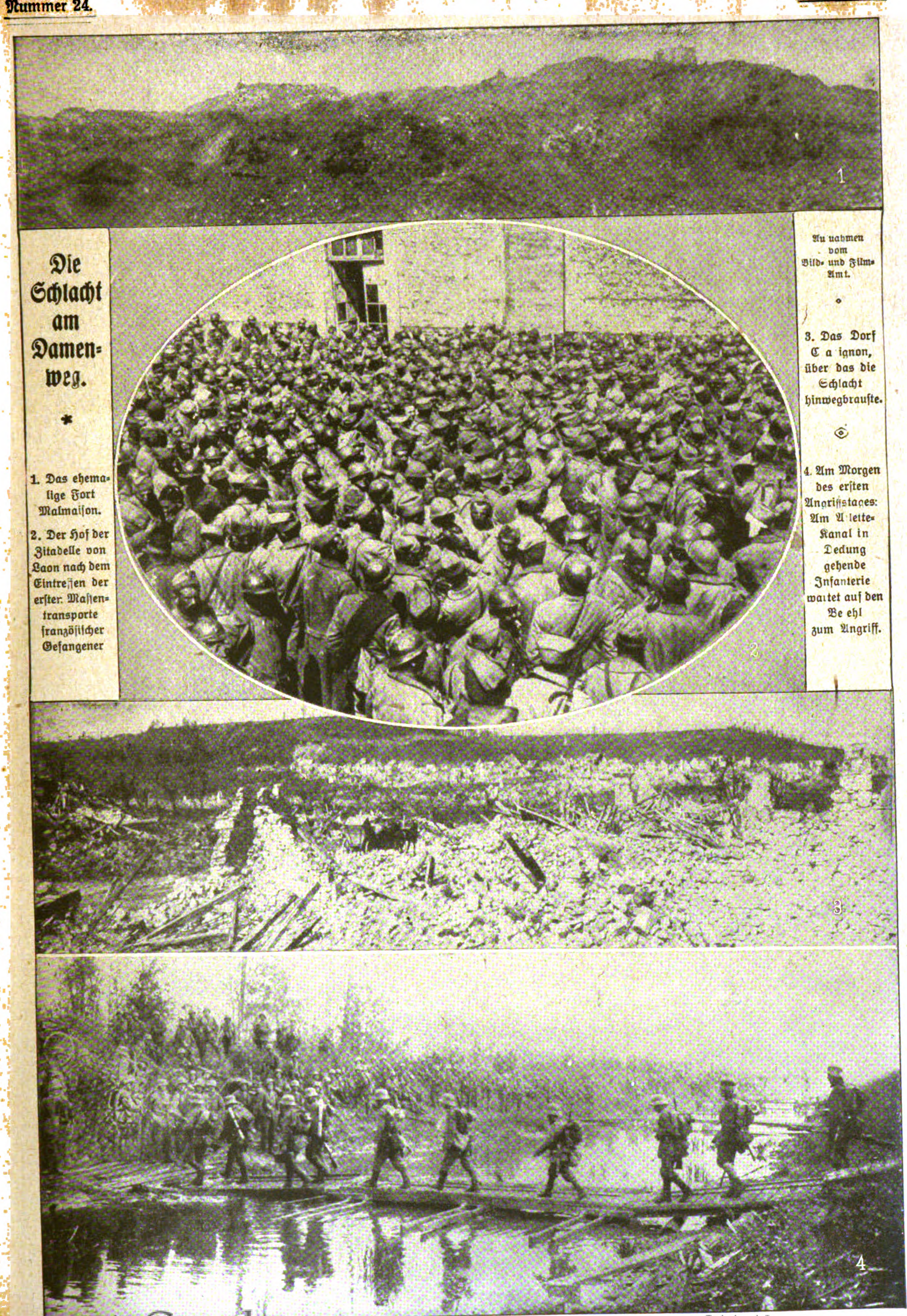
Im Kampfgelände um Fismes: In dem französischen erbeuteten Lazarett Mont Notre Dame: Gefangene Franzosen und Engländer an einem amerikanischen Sanitätswagen.



Im Kampfgelände um Fismes wird herrenloses Vieh für die Verpflegung gesammelt.

Die Schlacht zwischen Aisne und Marne. Bild- und Film-Amt.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Die Schlacht am Damenweg.

*

1. Das ehemalige Fort Malmaison.

2. Der Hof der Zitadelle von Laon nach dem Eintreffen der erster. Massentransporte französischer Gefangener

Au nahmen vom Bild- und Film-Amt.

3. Das Dorf C a ignon, über das die Schlacht hinwegbrauste.

4. Am Morgen des ersten Angriffstages: Am A lette-Kanal in Deckung gehende Infanterie wartet auf den Be ehl zum Angriff.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Hauptmann Paul Müller


Leutnant F.rd. Scheler


Off. S e.. Wi.terhal'er.


Feldwebelleutn. Langmann.


Off.-Stellv. A. Jänich.


Off.-Stellv. Hans Kerle.

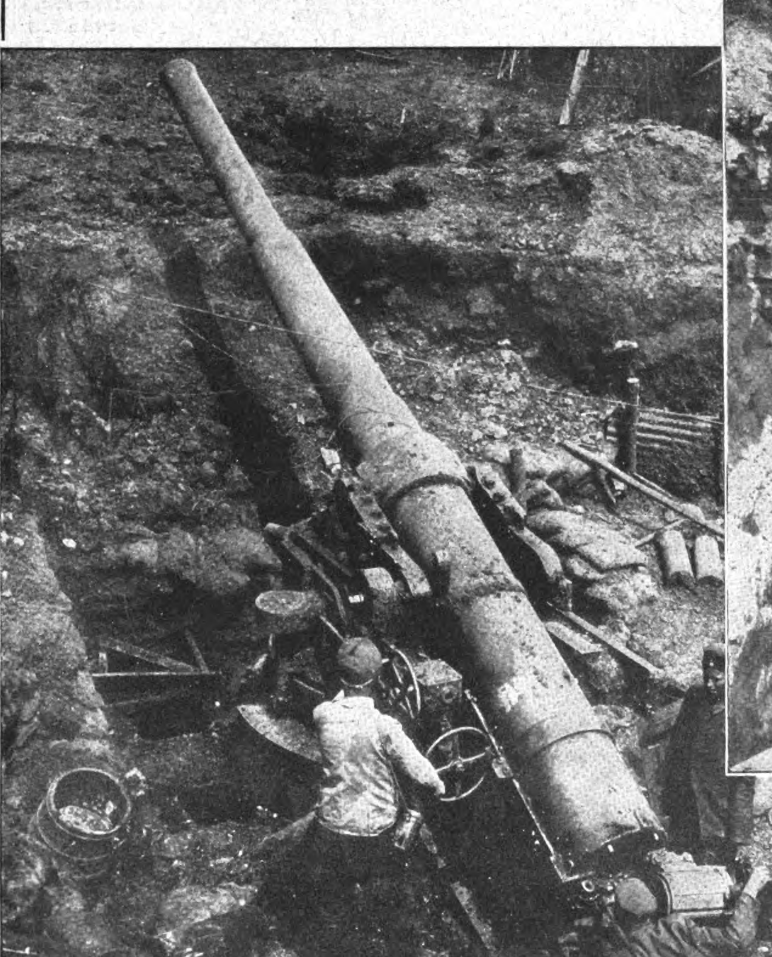

Photo-Salon "Berlin C.
Unteroffizier Darius.


Unteroffizier Erich Lange.


Phot. Han.en.
Unteroffizier H. Suderow.


Unteroffizier Karl Haendel.

Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse.


Bild- und Film-Amt.

Einer der Mörder französischer Bürger: Eines der bei Pargny erbeuteten schweren französischen Flachbahngeschütze,
die durch ihre tägliche Beschießung Laons schwere Opfer unter der französischen Bevölkerung forderten.

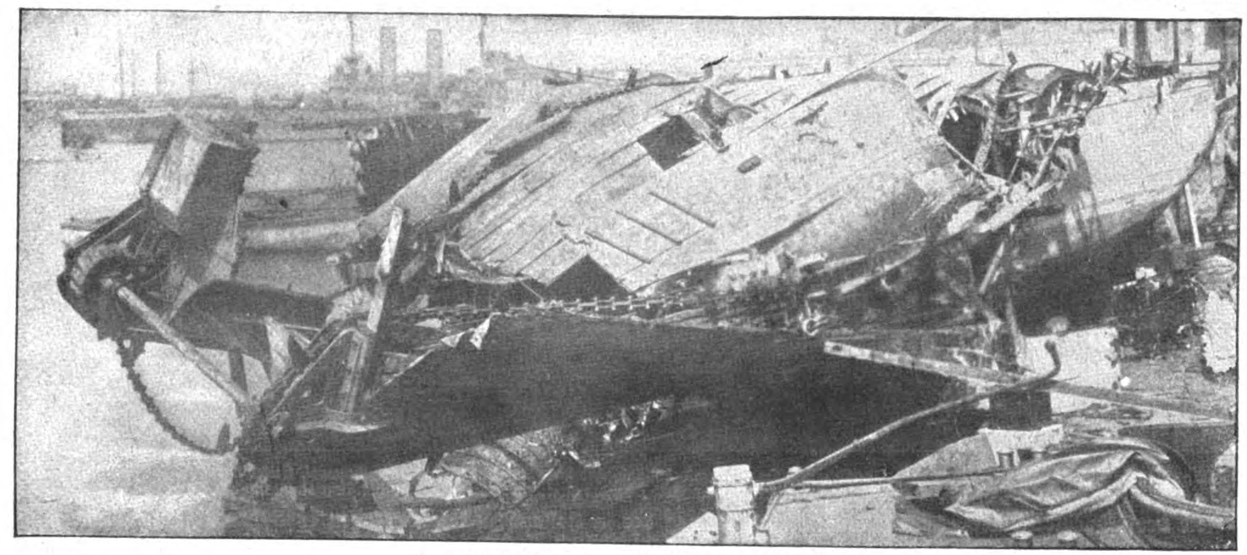

Bild- und Film-Amt.

Am Eingang zur „Barbarossahöhle“,
einer der zahlreichen Höhlenbildungen, die de[n] Feind als Unterschlupf dienten.

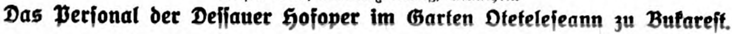
Die Schlacht
am Damenwe[g]

Film-Amt.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181



Das italienische Torpedo-Motorboot Grillo,
das in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai in den Hafen von Pola einzudringen vermochte, nach dem offiziellen Bericht des italienischen Admiralstabes angeblich ein österreichisch-ungarisches Schlachtschiff versenkt hätte, in Wirklichkeit aber durch das Artilleriefeuer der Wachfahrtzeuge vernichtet wurde.





1. Rittmeister von Haas, Intendant des Bukarester Nationaltheaters, 2. Generalmusikdirektor Prof. Mikorey, 3. Leonor Engelhard, 4. Lily Herking, 5. Theodor Heuser, 6. Risa von Poka, 7. Käte Engel, 8. Lina Gerzer, 9. Marie Fiedler-Ranzenberg, 10. Marcella Sollfrank-Röseler, 11. Irma Tervani, Dresden, 12. Helena Forti, Dresden, 13. Erna Denera, Berlin, 14. Bertha Morena, München, 15. Direktor Lustgarten, Bukarest, 16. Werner Engel, 17. Ernst Otto, 18. Josef Schlemaach, Straßburg, 19. Hans Nietan, 20. Musikdirektor Hoffmann, 21. Heinrich Knote, München, 22. Rudolf Sollfrank, 23. Regisseur Krauß. 24. Konzertmeister Otto, 25. Max Krauß, München.

Das Personal der Dessauer Hofoper im Garten Oteteleseann zu Bukarest.





Riele Queling,
jugendliche Geigerin, mit dem Mendelssohn-Stipendium ausgezeichnet.



Von links, vordere Reihe stehend: Frau v. Zeska, K. u. k. Hofschauspieler Edler v. Zeska. — Sitzend: Frau Mella Mars, Frl. Friedl Skarron (Karczag-Bühne), Hauptmann Freiherr v. Bach, Frl. Mimi Marlow, Frau Adele Baum-Mainau (Joh. Strauß-Theater), Leutn. Abshagen, deutscher Verbindungsoffizier. — Stehend: Prof. Schloß-Wien; dahinter stehend links: Herr Bela Laszky rechts: Herr Jellinek-Franzetti (Ronacher Bühne und Simplizissimus).

Wiener Künstler im besetzten Italien.



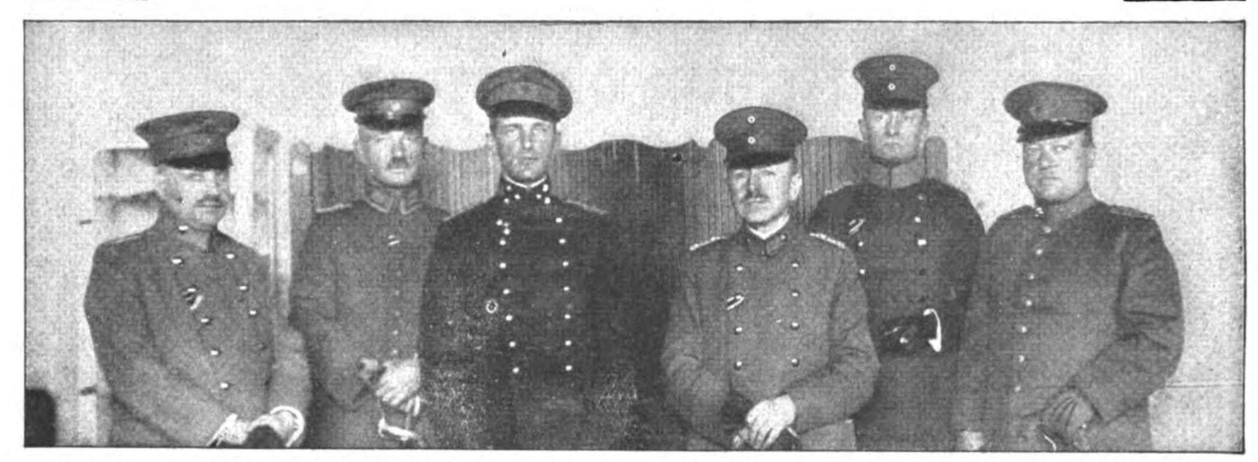
Phot. Effler.

Elli Reicher,
die jüngste Tochter Emanuel Reichers.

Junge Talente.

Aus dem deutschen Kunstleben.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Von links: Stabsarzt Dr. Ben-Israel, Oberstabsarzt Dr. Longard, holländischer Arzt Kapitän Dr. van der Stempel, Leiter der Austauschstation Oberstabsarzt Dr. Peren, Vorsitzender der ärztlichen Kommission Oberstabsarzt Dr. Krebs holländischer Arzt Kapitain Dr. Schade.

Die deutsch-neutrale Aerztekommission zur Untersuchung der in Holland zu internierenden englischen Kriegsgefangenen in der Austauschstation Aachen.



Phot. Dührkoop.

Dr. Oskar Troplowitz †

Leiter der Firma P. Beiersdorf & Cie in Hamburg-Eimsbüttel.



Kgl. Weinbaudirektor, Geh. Reg.-Rat

A. Czéh, Wiesbaden,

ein verdienter Förderer des Weinbaues, scheidet nach fast 50jähriger Tätigkeit aus dem Dienst.



Karl Fischer-Bernauer,

Komponist des im Magdeburger Wilhelm-Theater aufgeführten „Multimillionär".



Atelier Walter, Breslau.

Von links oberste Reihe: Wilhelm Graf v. Wengersky, General der Inf. v. Csicserics, Konrad Graf Ballestrem, Baronin Pitner, geb. Prinze in Hohenlohe-Waldenburg. — Zweite Reihe: Gräfin Lory Oriola, geb. Gräfin v. Wengersky, Gräfin Eleonore zu Brandis, geb. Reviczky v. Revisnje, Mutter des Bräutigams. — Dritte Reihe: Gräfin Anna Ballestrem, geb. Gräfin v. Wengersky, Gräfin Lilly v. Wengersky, geb. v. Brederlow, Gräfin Franziska Ballestrem, geb. Gräfin v. Wolkenstein-Trostburg, Exz. Graf zu Brandis. — Vierte Reihe: Gräfin v. Wengersky, geb. Cecola v. Waltier (Brautmutter), Clemens Graf zu Brandis, Komtesse Christa v. Wengersky Graf v. Wengersky. Unterste Reihe: Siegfried Freiherr v. Pitner, das Brautpaar, Baronesse Marie Therese v. Pitner, Grafen Conrad und Wolf Ballestrem.

Hochzeit des k. u. k. Rittmeisters Heinrich Grafen u. Herrn zu Brandis und der Gräfin v. Wengersky, Freiin von Ungerschütz, auf Schloß Jürtsch, Kr. Neumarkt (Schlesien).

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Stimme der Heimat.

Roman von

Ida Boy-Ed.

Nachdruck verboten.
5. Fortsetzung.

Amerikanisches Copyright 1918 by
August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Klemens fühlte es sofort heraus. Er wußte wohl: wer Vertrauen geschenkt hat, ohne im geringsten damit etwas zu erreichen, wird von einer Art hochfahrender Reue erfaßt und möchte am liebsten das Vertrauen mit kalten Worten zurücknehmen. Was könnte menschlicher sein! Und es war ihm peinlich, daß diese schöne Frau in so hochfahrender Reue von ihm gehen würde.

Wie sie nun dastand in einem ganz hellen Sommerkleid, weiß, mit einem zarten, bunten Streumuster darin, auf dem dunklen Haar einen Hut mit leichten Blumen — und in aller Jugend und Schönheit dies herbe Lächeln um den Mund, ergriff sie den alten Mann. Er hatte Mitleid und schämte sich. Seiner Lauheit. Seiner nüchternen Frau. Seiner Geborgenheit. Was war alles über dies holde Wesen gekommen! Das glänzende, von einem lachenden Glück erfüllte Haus, das ihre Jugend behütet, war vielleicht zerstört. Die herrlichen Menschen, die darin regiert, verkamen in Elend entsetzlichster Verbannung. Der eine Bruder, verstümmelt, leidend in der Schweiz interniert. — Der andere in höchst unklarer Lage, von ganz unberechenbaren Schwierigkeiten umgeben.

Das war der Krieg. Aber wie getrösteten Herzens hätte die junge Frau alles ertragen können, wenn sie in einer Umwelt voll Liebe lebte. Durfte sie sich nicht fast betrogen dünken? Von weit her war sie Konrad gefolgt, um sein Weib zu sein. Gab man ihr hier eine rechte Heimat? Nein.

Und er, der ihr gegenüber am wenigsten verpflichtet war, kam sich schuldig vor. Aus der feinen Veranlagung seiner Seele heraus. Die künstlerisch zu erkennen und zu genießen vermochte.

Er sprach noch allerlei förmlich, väterlich Olivias Rechte mit seinen beiden Händen umschließend: davon, daß man niemals und unter keinen Umständen in Deutschland einem Mann falsche Pässe verschaffen könne; daß es ganz unnütz sei, noch eine Verdacht erweckende Verborgenheit festzuhalten; und wie vortrefflich, daß Konrad heute abend käme, einen besseren Beistand und Berater konnte sich Alexander Listher gar nicht wünschen.

Vor Mutlosigkeit matt, hörte sie zu und bat schließlich: „Da ich nicht wissen kann, wofür Sascha sich entscheidet, bitte ich um Ihre Verschwiegenheit. Auch gegen Ihre Frau."

„Ehemänner", sagte er mit leisem Lächeln, „können selten schweigen. Davon kommt viel Unheil. Die katholische Kirche wußte wohl, was sie tat, als sie ihren Priestern das Zölibat auferlegte. Zwischen zwei Gefahren hieß es die geringere wählen. Ich kann aber schweigen. Vielleicht nur — aus Selbstsucht — kann sein: ja — deshalb. Ich war immer sehr allein . . . Da lernt man sich mit Mauern umgeben." Dies konnte, er spürte es sofort, als Herabsetzung seiner Frau aufgefaßt werden, und er setzte eilig hinzu: „Karoline, meine Frau, hätte viele Gründe, mir zu zürnen. Es ist alles meine Schuld."

Was „alles" erläuterte er nicht. Hätte vielleicht auch die allgemeine, wohlanständige Inhaltlosigkeit seiner Ehe gar nicht zu begründen gewußt. Noch weniger, was dabei denn seine „Schuld" sei. War bloß ein flaches, alltägliches Geschick. Daran scheitert die tiftelndste Psychologie. In Hohlräumen gibt es nichts zu erforschen. Aber von der Gefährtin der Leere muß man nicht mit Schmähen sprechen.

Ja. So war es. Und im Elend des Geschicks, kein Schicksal zu haben, sagte er leise, mehr vor sich hin als zu ihr: „Leben, auch voll Not und Schmerz, ist doch schön. Ich habe nur Bilder."

Das tat ihr nun wunderlich gut, sich mit einem zusammen zu wissen, der auch litt. Sie hatte gedacht, in ihm sei alles verklärt und still. Und er sah doch noch, wenn auch nur von fern, voll Neid auf die Bewegten. Wer das tut, täuscht sich nur Resignation vor.

In seinen Kummer, ihr nicht helfen zu können, fiel jäh ein Lichtstrahl. Das machte ihm das Herz leichter. Ganz eifrig sagte er: „Wenn Baron Listher Geld brauchen sollte — —in jedem Betrage — bitte nur über mich zu verfügen."

„Danke, nein. Sascha hat fünfzehntausend Rubel. Wasserdicht in sein Schifferhemd genäht — er wird schon irgendwie deutsches Geld dafür kaufen können."

„So — so", sagte er. Und es war ihm ärgerlich. Wenn man Geld geben kann, kommt es einem immerhin vor, als habe man etwas getan.

Traurig sah er der jungen Frau nach, die nun hastig ging.

Draußen war der heiße, staubige Mittag. Selbst zwischen den Baumreihen der gering belebten, vornehmen Eppendorfer Villenstraße spürte man ihn. Dort draußen hatten auch die Blümer-Voßberg sich ein Haus mit der Galerie als Hinterbau gegründet, nachdem ihr alter Familienbesitz inmitten der Stadt zu einem Geschäftspalast umgebaut worden war

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gleich unzähligen andern. Der gewaltige Handel hatte die Patrizierhäuser mit seiner starken Hand aus seinem Wege geräumt, um sich seinen Notwendigkeiten zusagende Prunkstätten zu schaffen, zweckvoll und prächtig zugleich.

Olivia dachte, daß im Grunde genommen ihr armes junges Frauenleben unter die Räder dieses triumphierend daherbrausenden Handels gekommen sei. Das große Bankhaus der Rufus in der Stadt stand wohl noch auf dem gleichen Grundstück an den „Großen Bleichen". Allein anstatt der weiten, feudalen Wohnräume erhoben sich jetzt über dem Erdgeschoß der Bank drei, fast nur aus Fenstern bestehende Geschosse, wo Kontore und Bureaus aller Art Platz gefunden. Anläßlich dieses Umbaues, den rechnerische Klugheit und der Zeitgeschmack gebot, wählten dann die Rufus ihren ständigen Wohnsitz an der Flottbeker Chaussee, wo ihr Haus, stolz und geräumig, zwischen ähnlichen und berühmten Gartenbesitzungen lag. Nach dem Tode von Konrads Vater erwies es sich, daß der Sohn der Haupterbe sei. Seiner Tochter hinterließ er eine Viertelmillion, noch dazu mit der Bestimmung, daß sie das Kapital auf eine lange Reihe von Jahren im Bankhause Rufus zu belassen habe. Seiner Frau nur ein fest abgegrenztes Einkommen, das der Sohn und Inhaber der Firma ihr auszuzahlen hatte. Wenn auch der Stolz auf sein Haus und die Fürsorge für dessen sicheren Weiterbestand dies Testament in erster Linie verfaßt haben mochte, war doch der Wunsch, seine Frau noch über sein Grab hinaus zu ärgern, deutlich erkennbar, so daß der Sohn die seelische Verpflichtung zu äußerster Rücksicht fühlte. Er wußte, daß seine Mutter an die schöne Besitzung an der Flottbeker Chaussee, als an den ihr zukommenden Witwensitz gedacht hatte. Was konnte er anders tun, als die Mutter bitten, sich nach wie vor Herrin des Hauses zu fühlen. Die Rente, die der Verstorbene seiner Frau vermachte, war so bemessen, daß es sie in beengte Verhältnisse herabgedrückt haben würde. Aber zum Glück besaß sie, gleich ihrer Schwester Karoline Blümer-Voßberg, eignes Vermögen.

Es schien der Mutter selbstverständlich, die Erste im Hause zu bleiben; lebte sie doch in vollster Einigkeit mit dem noch unverheirateten Sohn, und lag es doch ihrem ganzen Wesen, zu regieren, aufzutreten.

Olivia sah es bald: Zugeständnisse, in schmerzlichen Stunden, in liebevollen Aufwallungen gewährt, widerstreiten später fast immer der gesunden Weiterentwicklung des Lebens. Olivia glaubte zuweilen zu spüren, daß auch ihr Mann das Zusammenwohnen mit der Mutter als etwas Schwieriges, seelisch ihn Beengendes empfinde. Bis zu welchem Grade es schwer für sie selbst sei, erkannte er aber doch vielleicht nicht völlig. Sie mochte nicht davon sprechen, daß sie sich umlauert fühlte. Als schwebe auf den Lippen und in den Blicken der älteren Frau immer die Frage: Wie bist du? Liebst du meinen Sohn, wie er es verdient? Wie kann es sein, daß er mich liebt und zugleich dich, die wir doch so verschiedener Art sind?

Es fehlte auch nicht an ganz kleinlichen Äußerungen und Merkmalen. Vielleicht tragen sich große Kämpfe, in denen es um Heiliges geht, dann am schwersten, wenn sie in engste Formen hineingezwängt sind — die keinen befreienden Schrei, keine verzweifelten Gebärden gestatten — ja, gar so starke Äußerungen als unbegreiflich erscheinen ließen. — —

Konrad hatte einmal eine Betrachtung geäußert. Gewissermaßen einen kleinen, kulturgeschichtlichen Vortrag über die Familie, ihr Werden, ihre Gesetze, ihre staatsbürgerliche Bedeutung gehalten. Früher wohnte der verheiratete Sohn immer bei den Eltern; bis deren Tod ihm selbst den Rang des Oberhauptes gab. Bei den meisten Völkern bestand die Sitte einer Art Hörigkeit der erwachsenen Kinder zu den Eltern. Das hatte seinen Grund in der Gemeinsamkeit der Daseinsinteressen gehabt; in Urzeiten bedingte das stärkere Verteidigungskraft und reichere Ernährungsmöglichkeit. In den Spuren verschollener Zeiten erkennt das tiefer blickende Auge viel Sinn. Es mochte der jüngeren Generation heilsame Schulung und Zügelung gewesen sein, sich unter dem Regiment der Älteren zu wissen. War es nicht heute vielfach umgekehrt? Regierten nicht die Kinder die Eltern?

Mit klugen Vorträgen beschwichtigt man die Erbitterung einer verwundeten Seele nicht. Und Olivia war erbittert. Vorher, als man dies Leben unter einem Dach besprach, schien alles sehr einfach zu liegen; auch sah Olivia ein, daß man weder die Mutter aus dem Hause weisen, noch selbst auf den prachtvollen Wohnsitz verzichten und sich um viel Geld, Schönheit, Gesundheit schädigen dürfe. Man mußte versuchen . . . Vielleicht fügte sich alles wie von selbst. Taktvolle Menschen wissen einander schweigend zu helfen. Die vornehme Form des Umgangs innerhalb der Familie trug doch den Frieden! Das hatte die Baronin Olga ihrer Pflegetochter und den beiden Knaben von klein an eingeprägt. „Adelige Manieren und freundliche Voraussetzungen im Verkehr miteinander sind zu allererst für den Hausgebrauch da. Und wie leicht haben wir Bevorzugten es, die geräumig wohnen, die wir uns nicht ständig Ellbogen an Ellbogen stoßen und die Formen fortwährend zu erproben brauchen!"

Das hatte Olivia auch für bevorstehendes Wohnen unter einem Dache mit der Schwiegermutter ermutigt. Wie groß und weitläufig war das Rufussche Haus! Das junge Paar würde das erste Stockwerk allein haben. Im Obergeschoß, dessen Ochsenaugenfenster aus dem schwarz gleißenden Barockdach vorsprangen, lagen die Fremdenzimmer. Zu ebener

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Erde wohnte Frau Johanna Rufus, und nur der große Gartensaal und in ihm die eine Hauptmahlzeit war gemeinsam. Aber was so klug und von beiden Seiten miteinander überbietendem Entgegenkommen in Briefen und Gesprächen erörtert war, zeigte, als es Tatsache geworden, ein ganz anderes Gesicht.

Wie rasch wurde alles peinlich! Was erst so leicht, so wunderleicht schien, denn es fehlte die Hauptsache. Nicht das, was die Baronin Olga unter adligen Manieren verstand. Aber die freundlichen Voraussetzungen — wo fühlte Olivia sie? — Wann? Wenn Konrad ihr gesagt hätte „wir müssen in einer Wüste wohnen, zusammen hungern und sind von einem Ungeheuer bedroht . . .“ Mein Gott — ja — in das elendeste Leben, in den schrecklichsten Tod wäre sie ihm gefolgt. — Sie liebte —

Zuweilen kamen ihr qualvolle Gedanken: was war das nun mit Frauenliebe — man will lieber sterben als verzichten. Und hat nicht die stolze Kraft, eine Schwiegermutter zu ertragen?

Dann erhob sie sich über das tägliche kleine Leid, und es ging wieder eine Weile. Aber nein, es war ja gar kein kleines Leid! Es war ein riesengroßes Elend. Eine Qual und Not ohnegleichen. Die Gefahr, seine Liebe zu verlieren. — —

Die Umstände taten nur klein. Im wohlgeordneten Bürgerleben der Gegenwart hat alles solche alberne Maske. Man kämpft nicht mit Schwertern — Mord —offenem Haß. — Die Straßen hallen nicht mehr wider vom nächtlichen Kampf unter einander verfeindeter Sippen. —

Konrad hätte fühlen müssen, daß der Versuch des Zusammenlebens mißglückt sei. Sein Herz mußte es ihm sagen.

Nun kam er! Als hätte ihre glühende Sehnsucht ihn gerufen. Aber nun war der eine hier, der ihm ein Ärgernis, eine Eifersucht bedeutete. Mit dessen leicht aufflammendem Wesen ein schwerer Zusammenstoß sich sogleich schon knisternd vorzubereiten schien, wenn nur die Blicke beider Männer sich kreuzten. — Und nun konnte sich nicht eine lang und heiß ersehnte Zweisamkeit zu rettender Aussprache, zu endlichem Verstehen ausgestalten.

Aber schließlich: was hätte sie denn aussprechen können. Daß die Mutter die Küche beherrsche, und daß dort keine Befehle galten als die der alten Frau? Daß die Mutter die Dienerschaft wähle? Daß die Mutter auf der Terrasse und im Garten ihre Verwandten und Bekannten empfange und bewirte, ohne je daran zu denken, daß die junge Frau sich auch ihr Plätzchen nach Sonne und Wind wählen möge — das war ja alles so jämmerlich — — damit das Ohr eines Mannes füllen, der vom Schauplatz ungeheurer Taten kam? Damit?! Alles wurde gleich grotesk, wenn man es so nüchtern anfassen wollte. — —

Gewisse Dinge fordern, um der Würde willen, daß man sie schweigend übergeht. Von ihnen sprechen heißt schon: keifen. —

Aber vielleicht hätte sie dennoch den Weg zu seiner Aufmerksamkeit gefunden — fein und vorsichtig in ihm die Erkenntnis zu wecken vermögen, daß sein Weib sehr allein und auf sehr verschattetem Platz stehe. Wenn nicht Alexanders Ankunft. — — Sie ließ sich nicht verbergen — gewiß nicht. . . .

Jene Wochen vor zwei Jahren kamen ihr ins Gedächtnis zurück, während sie nun die weiten Fahrstrecken nach Hause zurücklegte. Auf die erste jubelhelle Freude, den geliebten Pflegebruder wiederzusehen, folgte eine aufreibende Zeit der Angst und Spannungen. Alexanders Wesen, fast immer voll von starken Noten, seine heiße Zärtlichkeit für die Schwester, ohne daß man ihnen die Geschwisterschaft recht zuerkannte; die spielerische und dennoch stürmische Verliebtheit in Lina — alles ärgerte und reizte die Mutter und ihren Sohn. — —

Konrad erbleichte einmal vor Eifersucht, als Alexander sie einfach in die Arme nahm und ihr sagte, daß sie noch schöner geworden sei. — — Diesen Augenblick vergaß sie nie. Ihr Herz klopfte in atemnehmender Eile vor diesem Schauspiel. — — Er erbleichte! — War es nicht eigentlich ein Augenblick gewesen wie ein Rausch von Glück? . . .

Und gleich nach jener Zeit mußte Konrad eine längst festgesetzte Reise antreten. Nach Riga. Dort hatte sein Haus wichtige geschäftliche Interessen. Es stützte finanziell eine Gesellschaft, die sich zur Ausnutzung des kurländischen Holzreichtums gebildet hatte. Dieser Gesellschaft gehörte auch der Baron Listher-Werdens an mit Kapitaleinlagen wie mit seinen großen Waldungen. Als Konrad Rufus in dieser Angelegenheit das erstemal in Riga war, wurde er, der große Bankier und hanseatische Patrizier, bei der Baronin Listher eingeführt.

Damals hatten sie sich kennengelernt. — — War es nicht wie Vorbestimmung und Zwang gewesen vom ersten Blick an? . . .

Es war schön, daß Konrad wieder nach Kurland reisen wollte. Er käme dann auch nach Werdens . . . Olivia baute fest darauf, daß er sie mitnähme. — Allein sein mit ihm — allein an all den Stätten seliger Erinnerungen. Aber er bat sie ausdrücklich, zu Hause zu bleiben. Warum? Er konnte nur einen Grund haben: er wünschte nicht, daß sie so bald Alexander wiedersähe. Wenn er doch einmal offen davon spräche! Sie vermochte dann vielleicht zu widerlegen. Aber seine Art, seine Haltung hatten oft etwas Verhülltes.

Und sie dachte: ich kenne ihn vielleicht nicht. — — Vielleicht gehörten sie innerlich gar nicht zueinander, und nur eine leidenschaftliche Aufwallung hatte sie zueinander gepeitscht. —

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Welch ein furchtbarer Gedanke. . . .

Wenn er nun zurückkam nach der Trennung eines Jahres — dann würde sie wissen — — dann erkennen, was sie eigentlich in seine Arme und sein Leben getrieben. — —

Vor einem Jahre war es leicht zu scheiden. Vaterländische Begeisterung umgab die ernste Stunde, umleuchtete alles und alle mit farbiger Glut. Jede Frau war stolz, die Gelegenheit bekam, Mut zu zeigen. Und wie sie den geliebten Mann bewunderte in seiner neuen Erscheinung, in seinen neuen Pflichten. Fest und groß fand sie ihn. Sie liebte ihn scheuer, demütiger noch als vordem. Er war ihr Held. Ihr verkörperter Anteil am Kampf, an den Opfern der großen Zeit, die unter Rausch und Fanfaren begann, während Hochsommerschwüle und lachende Frühherbstpracht heiter über allen Geländen lag. — Und dann in grauen Spätherbsttagen so schwer und langsam zu schreiten begann, mit ihren eisernen Füßen, die rot und rostig waren von Blut. — —

Konrad war als Oberleutnant der Reserve mit seinem Regiment bei der Kronprinzen-Armee; bald nach der Einnahme von Longwy wurde er, den nur eine leichte Verwundung an der linken Schulter betroffen hatte, abberufen und der Finanzverwaltung im eroberten Belgien zugeteilt. Er fand seinen Wirkungskreis in Antwerpen. Eine Dienstreise nach Berlin gab ihm einmal zwei Tage für die Seinen frei. Dies Wiedersehen rechnete Olivia nicht. Denn es hatte ihr keine einzige Stunde ungestörten Zusammenseins gegönnt. Damals klagte sie nicht. Sie begriff ganz gut: in diesem Augenblick war der Mann gleichsam aus seinem Ehe- und Liebesleben herausgehoben, gehörte der Allgemeinheit, die berechtigte Ansprüche an ihn hatte. Es war nicht nur die Mutter und die weite Sippe der Verwandten und Freunde, die tausend Fragen beantwortet haben wollten. Nein, auch Nahverbundene aus geschäftlichen Kreisen kamen; da waren Männer aus der Regierung, die sich gern aushorchend mit Konrad besprachen — denn das seit der Eroberung Antwerpens eifersüchtig wache Hamburg schien voll Unruhe, daß der Scheldehafen als deutscher Umschlagshafen dem Elbehafen zu gefährliche Konkurrenz werden könne.

Aber als die Schwiegermutter sich entschloß, trotz des Krieges die ihr notwendige Kissinger Kur zu unternehmen, schrieb Olivia noch selbigen Tages an ihn: Komm! Nimm endlich den dir doch gewiß einmal zustehenden Urlaub. Ihr war zumut, als mache ihre Sehnsucht die Tinte kochend — als müsse jeder Tropfen, den die Federspitze schreibend zu Buchstaben auseinanderzog, ihm entgegenglühen: Dein Weib zittert nach dir. —

Dieser Mann gehörte ihr, ihr allein — und gehörte ihr doch so wenig — so unsicher — daß sie um ihn bebte, als könne ein Ungefähr — ein unvorsichtiges Wort — ein vorwurfsvoller Blick ihn ihr für immer rauben. —

Welch ein Zustand für die Seele eines Weibes — Er hob nahezu das Gefühl des Rechtes auf. Gab ihrer Liebe das unruhevoll und von Geheimnissen Umgebene einer Schuld.

Vielleicht hatte er den heißen Ruf zwischen ihren Zeilen verstanden. —

Er kam — Vielleicht selbst voll heimlichen Glückes, endlich mit ihr allein sein zu können — Er kam —

Aber anstatt sich besinnungsloser Freude hinzugeben, lähmte Angst ihr Wesen. Alle heimlichen, himmlischen Erwartungen zerbrachen an der ihrem Gatten ganz gewiß unerfreulichen Anwesenheit Alexanders.

Als Erschöpfte kam sie zurück von ihrem Ausgang. Stieg hinauf in das kleine Zimmer, das Mira ihm als verborgenstes, fast nie geöffnetes zurechtgemacht hatte. Hitze schlug ihr entgegen. Und der kleine Raum war leer.

Ihr Ruf nach Mira scholl suchend durchs Haus. Das seit der vorigen Nacht sehr beängstigte Gewissen der treuen Person stand fast lesbar auf ihrem erhitzten und scheuen Gesicht.

„Konnte nicht Junker Sascha verbieten, im Garten kühlen Platz zu suchen. Wer kann Junker Sascha verbieten — lacht aus. Lacht sogar gnädige Baronin in Werdens aus. Tut immer, was er will."

Auf einem beschatteten Rasen lag Alexander.

Der Rasen war geschoren und wie von Samt. Frau Johanna Rufus hielt darauf, daß niemand ihn betrat. Den Schattenstreifen gab ein mächtiges Gebüsch her, aus dessen Dickicht sich Ulmen erhoben; fast düster grün standen ihre breiten Wipfel mit den harten, rissigen schwarzen Ästen vor dem knallblauen Himmel. Da der Rasen eine schiefe Ebene bildete, war es bequem, sich auf ihn hinzurekeln. Alexander trug noch den hellgrauen Anzug. Die Beine hatte er übereinandergeschlagen und ein wenig zu sich emporgezogen, die Hände unterm Hinterkopf gefaltet. Mit den weißen Zähnen hielt er locker und doch sicher eine Zigarette fest. Er bot das Bild eines Sorgenlosen, der die heiße Sonnenstunde von günstigster Lage aus an sich vorüberziehen läßt.

Als er die helle Gestalt herankommen sah, rappelte er sich auf und streckte ihr die Rechte entgegen.

„Setz dich zu mir."

„Dort darf man nicht sitzen. Das verdirbt den Rasen."

„Himmlisch. Köstlich! Ganz die scharfe Dame. Ein Rasen, der ein Schaustück und kein Platz zum Genuß ist. Aber verdorben ist verdorben. Setz dich her. Sage: hast du dem grauen Herrn den Kopf verdreht? So daß er für dich Paßfälschungen und Tod und Teufel wagt?"

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Olivia saß ergeben neben ihm auf dem berühmten Rufusschen Rasen mit ungelösten Gliedern, wie von Furcht vor Zerbrechlichkeiten etwas gebändigt.

„Nein. Hier ist nicht die seelische Gegend der Wagnisse. Hier gibt es auch keine bestechbaren Polizeimeister. Onkel Klemens verwies mich an Konrad als den gegebenen Berater."

„Er ist der Letzte!"

„Nein. Er ist der Erste und Nächste!" sagte Olivia entschlossen. „Ich muß es wagen, zu ihm von dir zu sprechen. Dich vor ihm zu verbergen, ist zu gefährlich. Das könnte eine Katastrophe herbeiführen. Du wirst ja auch nicht als heimlicher Gast in seinem Hause bleiben mögen — das ist, da er dir früher sehr abgeneigt war, doch peinlich." —

„Es ist auch dein Haus! Ich bin dein Gast", sagte er stark betonend und hochfahrend. „Mamas Gäste sind Papa stets willkommen! Er läßt es nicht einmal merken, daß Onkel Danitscheff ihm etwas unerfreulich ist."

„Ja — ja — aber doch — das ist anders — du und Onkel Danitscheff —" Und sie mußten beide lachen.

„Gottlob. Es ist anders. Aber ich will, muß, werde mich noch versteckt halten — man wird mich sonst internieren. — Die Flucht von der „Tatjana" ist vielleicht strafbar — vielleicht hätte ich mich dem Prisenkommandanten sofort offenbaren sollen. Kind — Geliebtes — bedenke: da kommen Kriegsgesetze — Militärparagraphen in Frage, von deren Bedrohlichkeiten wir keine Ahnung haben — Ich will frei bleiben — Freiheit will ich — mit dir nach der Schweiz — mich Lina zu Füßen werfen will ich — Alles Ungeheure nicht erlitten haben, um morgen vor einem Kriegsgericht zu stehen."

Was für schreckliche Worte! Kriegsgericht! Ach, Olivia hielt es wohl für möglich, daß da Paragraphen in Frage kämen, von denen man nichts wußte. . . . Und doch — plötzlich fiel ihr ein Wort des stillen, alten Mannes ein. Und sie begriff: er hatte ihr doch etwas gegeben.

Sie sah Alexander an — sah ihm fest und grade in die Augen.

„Vielleicht bist du in dein Abenteuer verliebt. Und es wird dir schwer, dich von ihm zu trennen", sagte sie, vorsichtig die Worte wählend.

Seine Augen weiteten sich ein wenig — wie im Erstaunen. Und ganz langsam errötete er. Er dachte nach.

Ja, weiß Gott — es war ein bißchen was daran — Wenn dieser ungeheure Reiz nicht gewesen wäre, den Gefahr und all die Überraschungen ausübten — hätte man's sonst ertragen, aus der gewohnten Daseinsform heraus, in einer solchen Brutalität des Lebens zu existieren? Verwegenes Spielen — ob mit Herzen, mit Geld oder dem Leben — das allein war die Höhe des Seins. —

„Kind, geliebtes," sprach er, „wenn das ganz allein von dir kommt, bist du ja eine kleine Philosophin geworden."

Nun war es an Olivia, zu erröten.

„Herr Blümer-Voßberg sagte Ähnliches", gestand sie.

„Wie die Menschen, die einem nicht helfen wollen, immer scharfsichtig sind!" rief er aus. „Nichts kommt der Seelenkunde der Abweisenden gleich!"

Und dann brach über diese spöttischen Gedanken hin ein ganzer Sturm.

„Falsch ist das nicht," rief er, „das fühl ich. Aber denk auch dies: ich hab verflucht was durchgemacht. Entbehrung alles von je Gewohnten. Aufregungen. Grobe Arbeit. Und dann das letzte: diese Flucht! Brennendste Gefahr und Spannung — das keuchende Schwimmen. Die Wanderung in der Nacht hierher mit der Furcht auf den Hacken. . . . Ja, glaubst du denn, daß diese endlosen Stunden da oben unterm Dach den zerschlagenen Nerven Erholung brachten? Denkst du, daß ich schon imstande bin, gleich heute abend deinem kalten Gestrengen entgegenzutreten — wo in mir doch alles vibriert?"

Sie sah es ein — er war gewiß nicht, konnte gewiß nicht in der beherrschten Stimmung sein, die eine so dringlich erwünschte Vorbedingung war für seinen Umgang mit Konrad.

Alexander drängte sich näher an sie heran, legte seinen Arm um ihren Gürtel, seinen Kopf gegen ihre Schulter.

„Du nimmst meine Offenheit nicht übel. Es ist nicht allein diese törichte Eifersucht — Es ist — — Wir sind nun einmal artverschieden. Er würde mich ablehnen, ich würde ihn ablehnen, hätten wir uns als Monsieur X und Z in irgendeinem Klub der Welt kennengelernt. Weißt du, wie er auf mich wirkt? Wie Körper gewordene Kantsche Ethik! Wie mag ich auf ihn wirken?! O Gott — wir wollen es nicht untersuchen. Aber du Liebes — du Kleines — du kennst mich doch. Bin ich ein böser Kerl?"

„Nein," sagte sie gerührt, „nein. . . ."

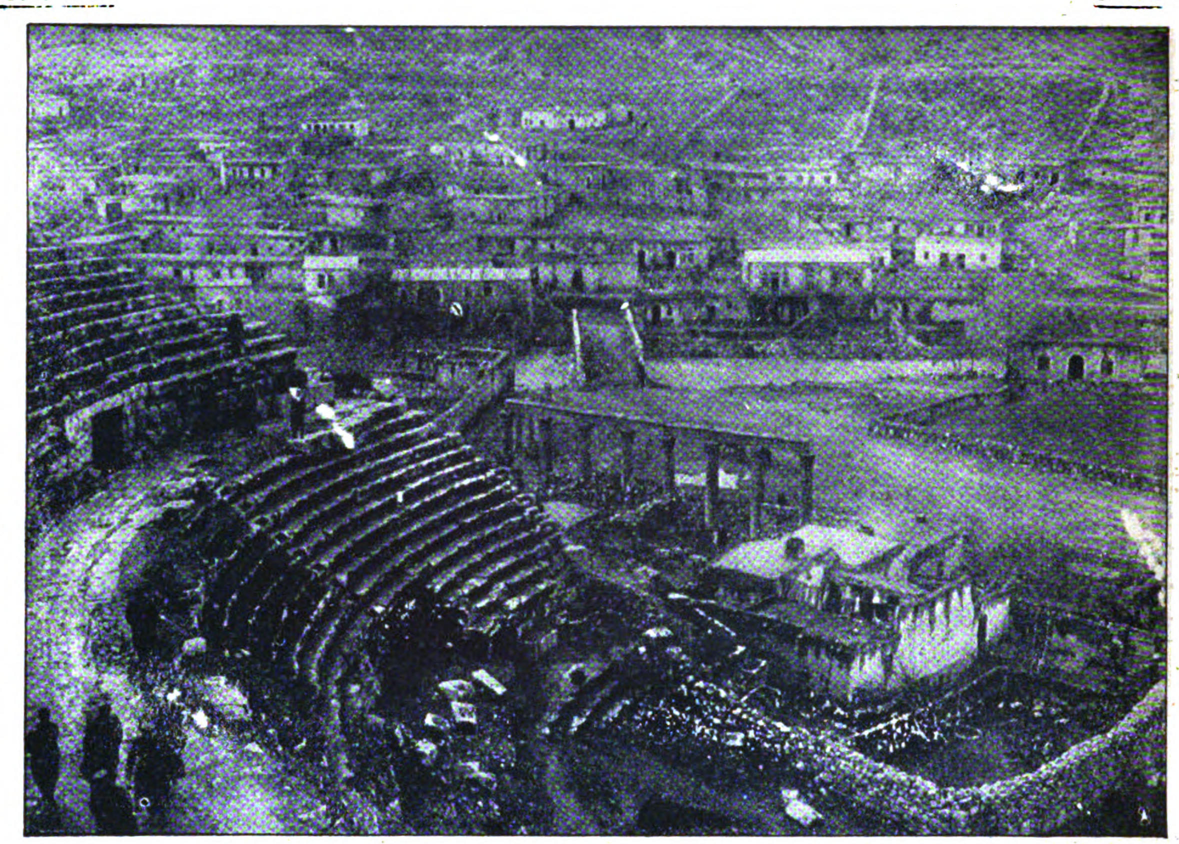
„Spiel war das Leben bisher. Warum sollte ich mich nicht daran freuen? Gib mir eine große Liebe — gib mir ein großes Ziel — Das fehlt mir — das allein!"

Er warf sich wieder zurück und lag auf dem Rasen hingestreckt — ein Schmollender — vielleicht gar ein Unglücklicher. Olivia neigte sich zu ihm und legte ihre Hand auf seinen Kopf.

„Ein wenig Fürsorge, Mitleid — jawohl, bloß ein wenig Einsicht könntest du für Brüderchen Sascha wohl aufbringen", murmelte er. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

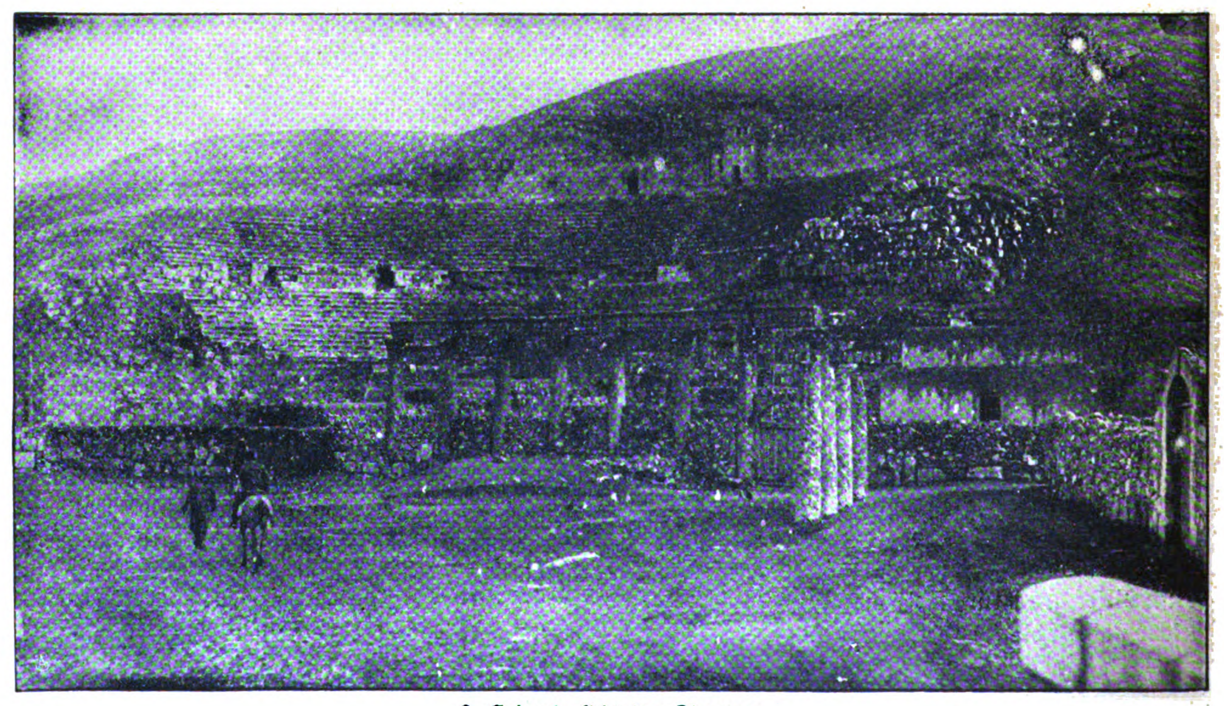


1. Blick vom Theater auf das Dorf Umman.

Aus dem Ostjordanland.

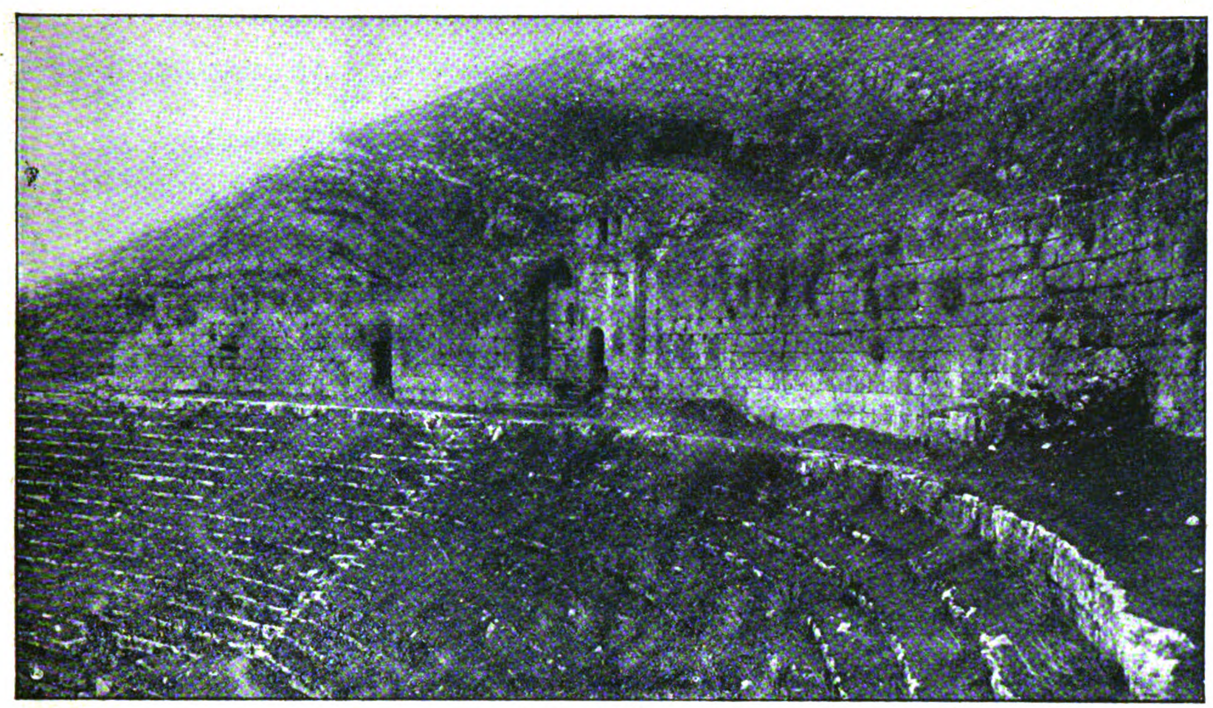
Hierzu 5 Aufnahmen.

Die am 5. April im deutschen Heeresbericht erwähnten erfolgreichen Kämpfe deutscher und osmanischer Truppen im Ostjordanland lenken die Aufmerksamkeit auf ein althistorisches Gebiet, das vor dem Kriege kaum einem Europäer zugänglich war. Von Damaskus führt die von dem deutschen Ingenieur Meißner Pascha 1901-08



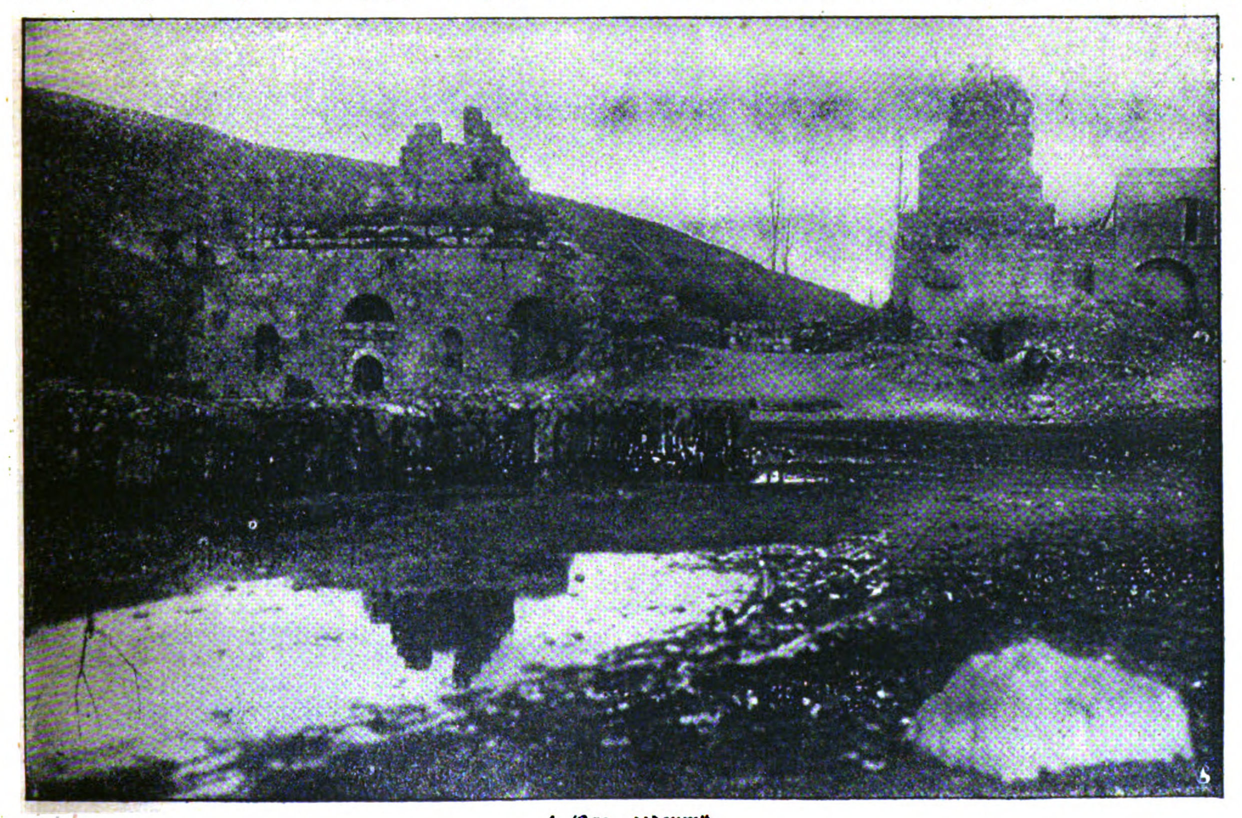
2. Gesamtansicht des Theaters.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



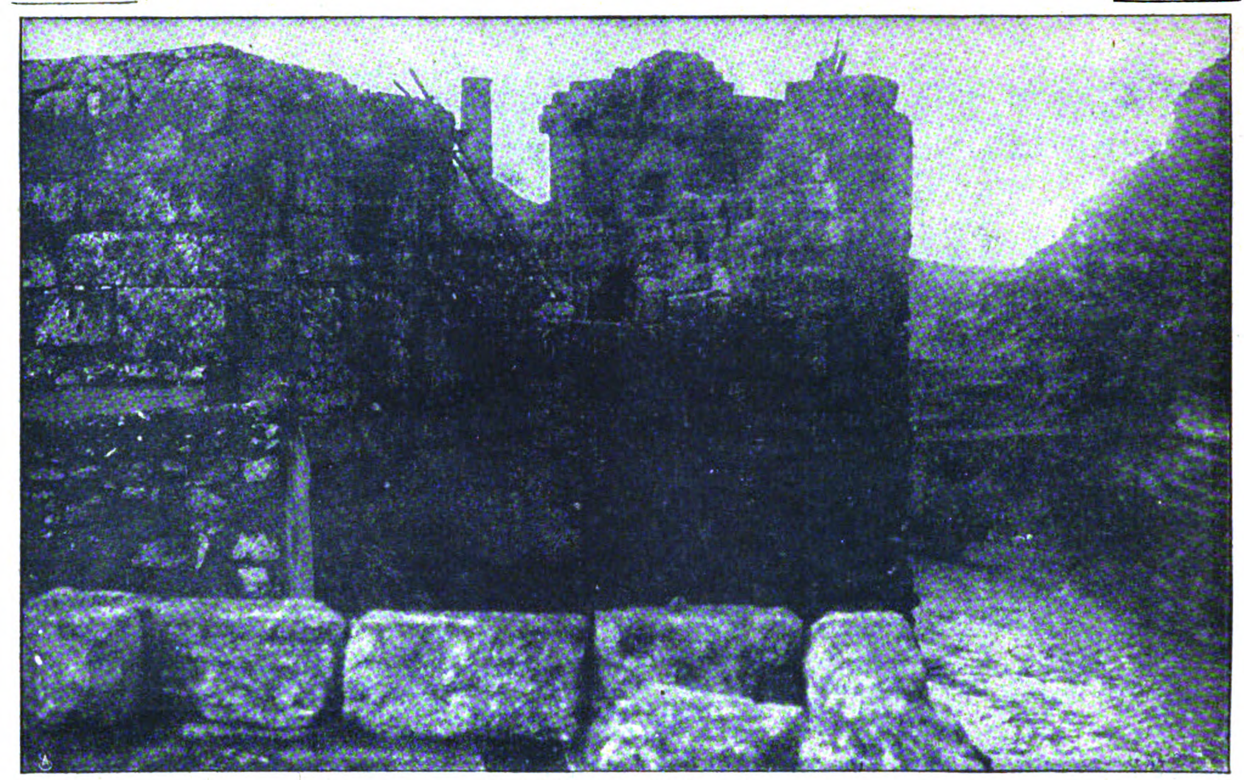
3. Die Kaiserloge.

erbaute „Hedjas-Bahn" östlich des Jordan in südlicher Richtung über Derat—Amman—Maan nach Medina zu den heiligen Stätten des Islams. Die Gesamtlänge der Bahn beträgt 1320 km, sie folgt im wesentlichen der alten Pilgerstraße. Eine der schönsten Ruinenstätten dieser an historischen Denkmälern so reichen Gegend ist die alte ammonitische Königstadt Amman, welche jüngst das Ziel der englischen Angriffe bildete (Abb. 1). Ptolomäus II. schmückte sie 282-247 v. Chr. mit zahlreichen Kunstbauten. Unter den antiken Ruinen ist vor allem ein gut erhaltenes Theater, das, in den Felsen eingehauen, gegen 4000 Zuschauer faßte, zu erwähnen (Abb. 2). Die Sitzreihen sind von Treppen durchschnitten. Oberhalb der 3. Abteilung befindet sich in der Mitte die Kaiserloge, unterhalb eine Logenreihe, die im Felsen durch Wandelgänge miteinander ver-



4. Das „Odeum".

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



5. Die Thermen in Amman.

bunden ist (Abb. 3). Nördlich des Theaters läuft eine Säulenreihe zu einem kleinen Odeum, dessen Proszenium an beiden Seiten Türme hatte, von denen der rechte erhalten ist (Abb. 4). Im Ort Amman selbst, umgeben von schmutzigen Araberhäusern, liegen die Reste altrömischer Thermen (Abb. 5).

Schluß des redaktionellen Teils.

Weisse Zähne durch
Chlorodont
Zahnpaste in Tuben, dauernd weich bleibend
Dresden-N. Laboratorium „Leo" Bodenbach

Gutachten über Chlorodont-Zahnpaste.

Rathenow, den 25. 1. 1918.

Auch ich fühle mich veranlaßt, Ihnen unaufgefordert meine größte Anerkennung über Ihr vorzügliches Zahnpflegemittel „Chlorodont" auszusprechen. Ich benutze Ihr Fabrikat . . . seit erst $1/2$ Jahr und habe die größten Erfolge damit erzielt.

Ich werde Ihre Erzeugnisse gern in meinem Bekanntenkreise empfehlen!

Ich gestatte Ihnen gern, mein Schreiben unter Beifügung meines vollen Namens zu veröffentlichen.

gez. Bernd-Rütger von Goßler
Rathenow b. Berlin.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Katarrhe u. Tod.

Betr. Bronchialkatarrh, Kehlkopf-, Rachenkatarrh, Asthma Schnupfen, Erkaltungen, Husten.

Ohne Luft kein Leben! Wenn die Atmungsorgane ihre Tätigkeit einstellen und der Lunge keinen Sauerstoff zur Weitervermittlung mehr zuführen, ist es aus mit dem Leben. Sind die Atmungsorgane erkrankt, so können sie natürlich nicht intensiv genug arbeiten, und der ganze Körper leidet darunter. Nun leiden viele Menschen schon jahrelang an solchen Krankheiten, ohne es zu wissen. Sie kennen wohl die Namen, wie Bronchialkatarrh, Lungenspitzenkatarrh, Luftröhrenkatarrh, Kehlkopf-, Nasen-, Rachenkatarrh, Schnupfen, Erkältungen, Asthma usw., wissen aber nicht, woran man diese sich so furchtbar rächenden Krankheiten erkennt. Wir wollen Sie aufklären und fragen Sie deshalb:

1. Haben Sie oft Husten?
2. Fühlen Sie oft Trockenheit im Halse?
3. Sind Sie oft heiser? 4. Sind Sie oft erkältet?
5. Sind Ihre Luftröhren oft verschleimt?
6. Besonders des Morgens? 7. Ist Ihre Nase oft verstopft?
8. Haben Sie Beschwerden beim Atmen?
9. Besonders beim Treppensteigen?
10. Ist die Nasenschleimabsonderung oft stark?
11. Müssen Sie zeitweise anhaltend niesen?
12. Hören Sie zeitweise schwer?

Der Wiesbadener Doppel-Inhalator

Luftpumpe

Beantworten Sie sich diese Fragen selbst! Es sind dies alles Anzeichen von vorhandenen Entzündungen der Schleimhäute (Katarrhe), diese sind gefährlicher, als man allgemein annimmt. Im Interesse der Allgemeinheit senden wir kostenlos eine belehrende Schrift über die Selbstbehandlung der Schleimhäute mit dem Wiesbadener Doppel-Inhalator an jedermann. Man schreibe sofort, jeder Tag bedeutet eine Gefahr und Qual, oder bestelle gleich einen Doppel-Inhalator bei:

Wiesbadener Inhalatoren-Gesellschaft Wiesbaden 5, Rheinstr. 34.

Der „Wiesbadener Doppel-Inhalator" ist eine neue Erfindung, welche von ersten Spezialärzten als hervorragend gut befunden wurde. Auf kaltem Wege überführt er medikamentöse Flüssigkeit in einen gasartigen Zustand. Dieser gasartige Medizinnebel wird genau wie Luft eingeatmet und vermag bis in die verstecktesten Teile der Atmungsorgane und Lungen zu dringen. Die Wirkung ist verblüffend. **Deshalb verordnen ihn Spezialärzte, Lungenheilstätten usw.**

Der Preis ist so gestellt, daß ihn jeder kaufen kann. Er kostet, sofort gebrauchsfertig für Mund und Nase, mit Inhalationsflüssigkeit (Fucal-Präp.) oder (Spezial-Asthma-Präp.) nur 18.— M (Porto 60 Pf., bei Nachn. 95 Pf.) Keine weit. Unkosten, nur einmalige Anschaffung.

Zirka 2000 Anerkennungen von Aerzten und Patienten erhielten wir in einem halben Jahre. **Ein noch nie dagewesener Erfolg!** Nachstehend nur einige:

Heilung des Bronchialkatarrhes.

Wolfseck, Station Lengenwang, den 8. Juni 1916. Im Februar kaufte ich Ihren Doppel-Inhalator und vertrieb durch regelmäßige Inhalation einen langjährigen Bronchialkatarrh, mit dem ich infolge eines Lungenleidens seit 5 Jahren behaftet war. Die Heilung des Bronchialkatarrhes, der weder einer Inhalationskur im Sanatorium noch Heimkuren mit den allerkompliziertesten, teuersten Apparaten, noch einer langwierigen, lokalen Bepinselungskur weichen wollte, verdanke ich allein Ihrem Apparat.

Dr. Richard Bolte.

Vorzügliche Dienste geleistet bei Erkrankungen des Rachens und der Atmungsorgane.

Berlin, Görlitzer Str. 51, den 24. 1. 18. Seit Jahren gebrauch ich Ihren Wiesbadener Doppelinhalator und hat mir derselbe oft vorzügliche Dienste geleistet. Ich neige sehr zur Erkrankung des Rachens und der Atmungsorgane, doch das Inhalieren schafft sofort Erleichterung, läßt die Krankheit nicht zum Ausbruch kommen und beseitigt bald ganz den Erkältungszustand. Der Apparat ist mir daher unentbehrlich geworden

Agnes Euler, Städt. Lehrerin.

Bei Hustenanfällen Wunder gewirkt.

Münster i. Westf., den 24. 1. 18. Ich glaube sonst nicht recht an Wunder. Ihr Doppelinhalator hat aber bei mir sichtlich Wunder gewirkt. Jahrelang habe ich Medikamente gegen meine Hustenanfälle eingenommen, doch alles umsonst. Seit einem Jahre bin ich nach dem Gebrauch Ihres Apparates vollständig geheilt.

Weidemann, Wilhelmstr. 30.

Es gaben uns die Ehre, den „Wiesbadener Doppel-Inhalator" von uns zu beziehen:

Seine Kgl. Hoh. Großherzog von Mecklenburg-Schwerin; Ihre Kgl. Hoh. die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz; Seine Kgl. Hoheit Heinrich XXX. Prinz Reuß; Ihre Kgl. Hoh. die Großherzogin von Luxemburg, Herzogin zu Nassau; Ihre Großherzogl. Hoheit die Herzogin von Anhalt; Ihre Hoheit die Herzogin von Oldenburg; Seine Großherzogl. Hoh. Prinz Max v. Baden; Ihre Durchl. die Prinzessin Elisabeth zu Solms-Braunfels. usw.

Vorsicht! Es gibt minderwertige Nachahmungen! Achten Sie deshalb genau auf unsere Firma, um auch den wirklich echten, die tausendfach bewährten „Wiesbadener Doppelinhalator mit dem Doppelzerstäuber" zu erhalten. Deutsches Reichs-Pat. Ausl. Patente. — Natürliches Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz zum Gurgeln, Inhalieren und für Trinkkuren **(unter strengster Aufsicht der Stadt Wiesbaden und der Städt. Kurdirektion gewonnen)** ist zum Preise von **2.50 M.** per Glas ebenfalls von uns zu beziehen.

Alleinige Fabrikanten: **Wiesbadener Inhalatoren-Gesellschaft, Wiesbaden 5, Rheinstr. 34.** Telegr.-Adr.: „Doppelinhalator Wiesbaden".

Depot für die Schweiz: M. Zeller Söhne, Romanshorn; für Riga Marggraf & Co Herrengasse.

Der Verasatz. Ein optisches Wunder!

Der Verasatz macht jede Kamera zum Universalinstrument. Er besteht aus dem Vorsatzlinsenhalter und 4 Vorsatzlinsen: a) Weitwinkellinse b) Porträtlinse, c) Reproduktionslinse, d) Telelinse

Es ist eine Eigenschaft der Veralinsen, daß die Bilder trotz der Änderung der Objektiv-Brennweite sehr schön eben bleiben.

Verasätze werden in 3 Größen hergestellt. Preis in fein Etui f. Gr. I, m. Linsen, 31 mm Durchm., M. 18.—, Gr. II, 40 mm Durchm., M. 22.50, Gr. III, 52 mm Durchm. M. 33.— Bezug durch die Photohandl., sonst ab Fabrik. Vera-Sonderprosp. auf Verlangen.

Ihagee Kamerawerk G.m.b.H., **Dresden-A.5.**

Verag

Nur echt mit dieser Schutzmarke

Städtische Sparkasse in Coburg

zahlt 4 und 4 1/2 % Spareinlagenzinsen.

Mündelsicher. Garantie der Stadtgemeinde.





Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dies und das.

Die Reichsbekleidungsstelle für Innehaltung hoher Preise. Es wird amtlich bekanntgegeben: Da die bisherigen Bestimmungen über die Kleinhandelspreise für Baumwollnähfäden und Leinennähzwirn, die lediglich das Fordern oder Annehmen höherer als der jeweils öffentlich bekanntgemachten Preise untersagten, im Geschäftsleben zu Unzuträglichkeiten geführt haben, wird hiermit auch das Fordern oder Annehmen niedrigerer Preise verboten. Die Kommunalverbände werden ersucht, die bezirksangehörigen Kleinhändler dauernd zu überwachen, daß diese Bestimmungen eingehalten werden, und zuwiderhandelnde Kleinhändler von künftigen Nähfädenverteilungen auszuschließen. Berlin, den 1. Juni 1918. Reichsbekleidungsstelle, Verwaltungsabteilung.

Hohe Weinpreise. Im Kloster Eberbach im Rheingau hatte die Königl. Preuß. Domäne ihre zweite Weinversteigerung. Es handelte sich diesmal um 1911er bis 1917er Weine aus der Gemarkung Hattenheim, dann Markobrunner, Gräfenberger und Steinberger. Die 1200 Liter 1911er brachten bis zu 32 180, 1915er 56 040, 58 800, 120 280, 1917er 26 560 Mark. Für das Halbstück 1916er wurden 6610 bis 9000 Mark, 1911er 9320 bis 20 400 Mark, 1915er 15 310 bis 29 400 Mark, 1917er 8930 bis 13 280 Mark, 1 Viertelstück Hattenheimer Engelmannsberg Trockenbeerenauslese wurde mit 30 070 Mark bezahlt. Gesamterlös für rund 500 Hektoliter 1 294 550



Tätowierungen
Muttermale, Leberflecke beseitigt schnell u. sicher ohne Berufsstörung. **Tätoex** M. 12,—. Apoth. **Lauensteins Vers. Spremberg L 8.**


Das häusliche Glück (für Frauen), **Die Gesundheit, Erziehungskunst der Mutter;** je M. 1.—, **Anstands- und Lebensregeln** M. 1.20, **Gemüsegarten** M. 1.90. — Buchhdl. Aufschlag 10 %. **M.-Gladbach Volksvereins-Verlag** (Postsch. Cöln 1217.)

Hautjucken
(Krätze) wirksames **Spezial-Mittel.**
6 M. Dopp. Portionen (2 Pers.) 10 M.
Apoth. Lauensteins Vers., Spremberg L. 8.

500 **Briefmarken**
M. 5.25. 1000 Stück M. 17.50
2000 M. 70.—. 100 Übersee M. 2.—
40 Deutsche Kolon. u. Posten M. 2.75
25 Kriegsm. d. Mittelmächte M. 2.50
Alle echt und verschieden. **Albert Friedemann** **Leipzig 155, Floßplatz 6/18.**
Liste über Briefmarken und Albums kostenlos.

Dichtungs-Ringe
für
Konservengläser
(aus Gelatine)



gesetzl. geschützt.

Mammut-Ringe
haben folgende Vorzüge:
1. absolut zuverlässig
2. durchaus geschmacklos
3. billige Anschaffung.

Probesendung:
40 kleine und 40 große Ringe Mark 6.60 postfrei. (4 Rin e eine Dichtung). — Man bestelle: Weck, Rex, Welt, Ad er. R ffia usw. oder nach Maß (Innenweite).
Paul Westphal, G. m. b. H.
Hamburg 15, Hammaburg G.



Seit Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.
Von hervorragender desinfizierender Wirkung gegen starken Schweiß. Unentbehrlich als hygienisches Toilettemittel, zum Einpudern der der Reibung am meisten ausgesetzten Körperstellen und im Gebrauch von Touristen und Sportsleuten jeder Art. Von zahlreichen Aerzten warm empfohlen. / **In den Apotheken.**



Petri & Lehr, Offenbach a. M. 3, vers. grat. Katal. A über **Selbstfahrer** (Invalidenräd.), Kat. B. üb. **Krankenfahrstühle für** Straße u. Zimmer, Klosett-Zimm.-Rollstühle, ca. 150 Mod.

Damenbart
lästige Haare an unliebsamen Stellen beseitigt radikal bis auf die Wurzel für immer nur Dr. Richter's **„Depilax".** Unschädlich, gefahrlos, absolut sicher. Dose 4 Mk. **Dr. Hans Richter, Berlin-Halensee 29**



macht 10 Jahre älter! Ergraute Haare erhalten sofort ihre frühere Farbe **echt** und **naturgetreu** wieder durch mein garant. unschädliches **„Alcolor".** In allen Farben erhältlich. Fl. M. 4.— u. M. . — **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Blutarmut Bleichsucht und deren **Folgezustände** werden **prompt u. nachhaltig** bekämpft durch das absolut unschädliche, appetitanregende, wohlbekömmliche und seit vielen Jahren von ärztlicher Seite sehr anerkannte **Sanguinal** *Krewel in Pillenform*

In allen Apotheken erhältlich:
Krewel & Co. G. m. b. H., Chem. Fabrik, Köln a. Rh.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mark, mit dem Ergebnis der Versteigerung in Eltville (für 474 Hektoliter 936 790 Mark) zusammen 2 231 340 Mark.

Geldüberweisung an Kriegsgefangene in Rußland. Nachdem die Bemühungen der deutschen Hauptkommission in Moskau zu einem günstigen Resultat geführt haben, können Zahlungen an Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Groß-Rußland nunmehr wieder durch die Deutsche Bank ausgeführt werden. Diese Zahlungen sind nur in Beträgen von 10 Rubel und deren vielfachem (20, 30, 40 Rubel usw.) zulässig. Der Gegenwert ist unter Ausfüllung der üblichen Formulare einzuzahlen, und zwar für Zahlungen nach der Ukraine zum Kurse von 1,25 Mark (bisher 1,40 Mark), nach allen anderen Teilen des ehemaligen russischen Reiches zum Kurse von 1,— Mark für den Rubel.

Personalausweise für Reisen. Der Polizeipräsident von Berlin hat die Polizeireviere angewiesen, fortan für Reisen innerhalb Deutschlands mit Ausschluß von Elsaß-Lothringen, dem Nordseestrand und den Nordseeinseln stempelfreie Personalausweise wie sie zu den Reisen nach den Ostseebädern erteilt werden, an unbestrafte und unverdächtige Deutsche, die mindestens zuletzt drei Monate in Berlin ununterbrochen gemeldet sind, zu erteilen. Diese Ausweise

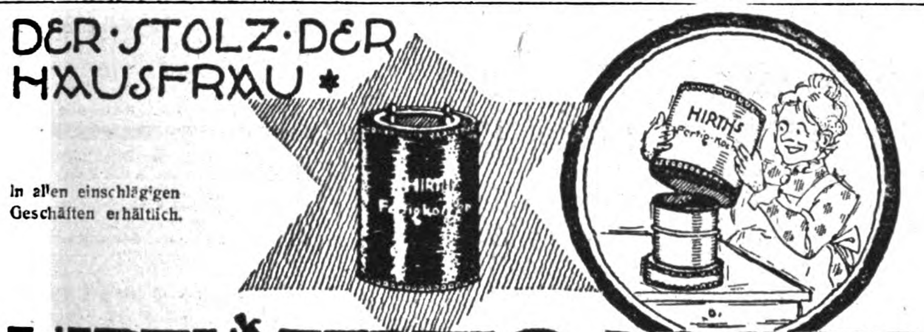




Edmund Paulus
Markneukirchen Nr. 55
Musikinstrumente
Welches Instrum. interessiert?
Katalog Nr. 55 gratis.

Sommersprossen!
Pickel, Mitesser, Röte und sonstige Hautunreinigkeiten beseitigt sicher nur „Creme Dermos" über Nacht. Schafft blendend weißen Teint. Ueberraschender Erfolg. Dose 3 Mk., Doppeldose 5 Mk., Porto extra, nur durch Dr. Hans Richter, Berlin-Halensee 29.





Lauten · Gitarren Mandolinen · Zithern
sowie alle anderen Musikinstrumente liefert preiswert
Vogtländ. Musikinstrumentenfabrik Hermann Dölling jr., Markneukirchen No. 410.
Preislisten umsonst und portofrei bei Angabe des gewünscht. Instruments.

Hämorrhoiden-
Mittel, 1000fach bew. M. 5.50 u. 9.50. fr.
Ap. Lauensteins Versand Spremberg L 8

KALENDER
für den
Selbstunterricht
Für Gartenliebhaber:
Höntsch's Gartenbaukalender
Für industrielle Werkleute:
Höntsch's Werkskalender
Für alle im Baufach tätigen Personen:
Höntsch's Baukalender.
Preis M. 1,10 bei Voreinsend. des Betrages oder M. 1,30 gegen Nachnahme.
Höntsch & Co., Niedersedlitz, Sa.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Werden Sie Redner!

Lernen Sie frei und einflußreich reden! Gründliche Ausbildung zum freien Redner durch den von dem Direktor der Berliner Redner-Akademie F. A. Brecht herausgegebenen tausendfach bewährten **Fernkursus für praktische Lebenskunst, logisches Denken, freie Vortrags- und Redekunst.**

Nach unserer allbewährten Methode kann sich jeder unter Garantie zu einem logischen, ruhigen Denker, zum freien, einflußreichen Redner und fesselnden, interessanten Gesellschafter ausbilden. Redefurcht und Menschenscheu werden radikal beseitigt und das nach Brechts System geschulte Gedächtnis erlangt seine höchste Leistungsfähigkeit ohne Rücksicht auf Schulbildung, Wissen und Alter.

Ob Sie als Gesellschaftsredner oder in öffentlichen Versammlungen auftreten, ob Sie in Vereinen oder in Diskussionen das Wort ergreifen, ob Sie auf der Kanzel oder im Gerichtssaal oder im Parlament stehen, ob Sie als Geschäfts- oder Privatmann sich äußern, immer und überall werden Sie nach dieser Ausbildung imstande sein, über jeden Gegenstand in schöner, schmuckvoller und überzeugender Weise frei zu reden und die Hörer für Ihre Ideen zu gewinnen.

Erfolge über Erwarten! — Anerkennungen aus allen Kreisen. — Ausführliche Broschüre versendet vollständig **kostenlos.**

Redner-Akademie R. Halbeck, Berlin 2, Potsdamer Str. 105a

St AFRA

Die Perle der LIKÖRE

Exquisit

Echter alter deutscher Cognac

E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft Oppach i. Sa.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Graue Haare

und Bart erhalten garant. u. dauernde Naturf. u. Jugend r. wied. d. uns. seit 12 Jahr. erst. b. währt. **„Martinique"**. Taus. v. Nach estel. Fl. M. 4.— Nachn. Nur durch **„Sanitversand" München 99a.**

Gummistrümpfe,

Leibbind., Gradehalt. u. elektr. App. etc. etc. zu billig. Preis. d. **Josef Maas & Co. G. m. b. H., Berlin 82, Oranienstr. 108.** Preisl. gr. u. frko.

Casanova's Memoiren

17 Bände jetzt **12 M.**, früher 20 M., in 6 Bänden gebunden nur **18 M.**

Boccaccio, 100 Erzählungen des Dekameron **2 M.**

W. Radestock's Verlag, Leipzig.

Billige Parfüms!

Für Nichtgefallendes Geld zurück.

Blütentropf, ohne Alkohol

in la Qualität	à Fl.
Flieder	2.— M.
Maiglöckchen	2.— M.
Veilchen	2.— M.
Rose centifolia	2.— M.
Rose „La France"	2.50 M.
Damascener-Rose	2.50 M.
Jasmin	1.75 M.
Heliotrop	1.75 M.
Nelke	1.75 M.
Reseda	1.75 M.
Duftbeutel 5 Stück	1.75 M.

Porto 50 Pfg. extra. Versand: **Willi Schreckenbach's Laboratorium Chemnitz 19,** Bernsdorfer Straße 9.

Wiederverkäufer gesucht.

Reines Gesicht



rosig gerrische verleiht rasch und sicher **„Krem Haifa"** Unübertroffen geg. **Sommersprossen, Mitesser und Pickel. Röte. Rauheit** und alle Hautunreinigkeiten. Tausendfach erprobt. Sicher Wirkung. Preis 3.— Mark. **J. Wagner, Cöln 24,** Blumenthalstr. 99.

Rote Kreuz Lose zu 3.30 M.

Beginn 20. 6. 1918 — Verein Paulinenhaus

Porto u. Liste 45 Pf. mehr. 10 Lose mit Porto u. Liste **33 M.**

Emil Haase & Co. Berlin NW. 21 Bredowstr. 9.

Läden: Königstraße 57, Wallstraße 1, Müllerstraße 3b, Potsdamer Straße 23b, Rosenthaler Straße 71.

Bar Geld! In Oesterreich-Ungarn verboten!

Damenbart

Bin gern bereit anzugeben, wie lästige Haare durch ein unschädliches Verfahren **dauernd** zu beseitigen sind. Frau **F. Uke, Köln-Nippes 44, Neußerstr. 171.**

Flechtenleiden

Dauerbeseitigung. Reichspatent. Prospekt gratis. **Salis Versand, München III. C.**

Was will der Lebensbund?

Der „Lebensbund" bemüht sich mit beispiellosem Erfolge seit 1914 das zu erfüllen, was Hunderte großer, ernster Männer der Wissenschaft, Geistliche, Aerzte, Sozialpolitiker und Menschenfreunde, was Tausende denkender Frauen von der Kultur unserer Zeit fordern: Die Wahl eines Lebensgefährten nicht vom Zu all abhängig zu machen, nicht unter wenigen zu treffen, die gerade den Lebensweg kreuzen, nicht die Frauen warten zu lassen, bis einer kommt und sie holt, sondern sich, alle törichten Vorurteile überwindend, in unbedingter Wahrung von Takt und Diskretion gegenseitig zu finden durch gegenseitiges Suchen unter Gleichgesinnten, ohne an irgendwelche örtliche oder persönliche Rücksichtnahme gebunden zu sein oder gesellschaftliche Rücksichten zu verletzen, ohne sich sofort jedem gänzlich Fremden gegenüber offenbaren zu müssen, und endlich auch, ohne Zeit zu verlieren! Der „Lebensbund" ist keine gewerbliche Vermittlung und löst das schwierige Problem in einer Weise, die als „überaus genial" gekennzeichnet wurde und hunderifach höchste Anerkennungen aus allen Kreisen fand! Jeder, der die Absicht hat, zu heiraten, fordere vertrauensvoll von der Geschäftsstelle **G. Bereiter,** Verlagsbuchhändler, **Schkeuditz 350 b. Leipzig** gegen Einsen ung von 50 Pf. dessen hochinteressante Bundesschriften. Zusendung erfolgt sofort unauffällig in verschlossenem Brief. — Allerstrengste Verschwiegenheit wird zugesichert.

Für Schwerhörige.

Herr F. R. in N. schreibt:

„Ich war von Jugend auf ohrenleidend. Als ich vier Wochen Ihren Apparat trug, besserte sich mein Gehör, und ich bin seit Jahresfrist wieder im Besitze meines Gehörs, wofür ich Ihnen herzlich danke."

Bei Schwerhörigkeit



Natürl. Größe — ist A. Plobner's gef. ge ch. Hörtrommel unentbehrlich, wird kaum sichtbar im Ohr getragen. Mit großem Erfolg angewendet bei Ohrensausen, nervösen Ohrenleiden usw. Tausende im Gebrauch — Zahlreiche Dankschreiben. Preis M. 10.— 2 Stück M. 18.—. Preisliste kostenlos. General-Vertrieb: **E. M. Müller, München II,** Reisingerstr. 53 S. 6.

Eine duftige Frisur!

Fettfreies Haar von seidenartigem Glanz erhalten Sie mit dem neuen Haarpflegemittel **Sepuwa.** Dose, lange ausreichend, M. 3.— Nachn. **Parfümerie Kümmel, Berlin-Halensee 26.**

Haubennetze.

Das bekannte echte Ia. Naturhaarnetz, extra groß, umschließt die ganze Frisur von selbst, ohne sichtbar zu sein. 6 St. 8,75 M., bei 12 St. 16,50 M. — Stirnnetze, extra groß, 6 St. 9,25 M., bei 12 St. 17,50 M. Haarnetz-Versand **W. Klinkerfuß, Berlin W 57, Potsdamer Str. 74 Laden.**

Charakterbeurteilung?

Die Handschrift des Menschen spiegelt Sinnesweise und Charakter wider. Erforsche die Denkart deiner Umgebung durch Einholung eines genauen Charakterbildes, das nach Einsendung einer Schriftseite in Tinte vertraulich und gewissenhaft erteilt wird durch das **graphologische Institut Veritas, Elberfeld.**

Hautjucken

besonders in der Bettwärme zu lästigem Kratzen reizend (rote Punkte, kl. wäßrige Bläschen, Krätze) heilt völlig **Apotheker Schanz' Hautausschlagsalbe.** 2 Töpfe zur Kur unbedingt erforderlich M. 6.—. Nachnahmeversand nur durch **Apoth. Schanz, Einsiedel 1 bei Chemnitz** (Sachs.).

Der Erfolg im Damenverkehr

Unterweisung in den feineren Künsten zur Eroberung des Frauenherzens und des vornehmen und gewandten Auftretens, über die Kunst ein guter Gesellschafter und vorzüglicher Plauderer zu werden und die Herzen der Damen im Sturm zu erobern. Von C. v. Cramer. Preis M. 2.-. Nur z. bez. v. **W. A. Schwarze's Verlag, Dresden-N 6 7 J.**

Wie werde ich größer?



Ein Buch, enthaltend ausprob. Uebungen, von einem praktischen Arzt geschrieb. Keine Reklame für teuere Apparate und Mittel! Sie bekommen tatsächlich eine bessere gefallenerregende Figur. Preis M. 2.50, Nachnahme M. 2.70. **Rudolphs Verlag Dresden-G**

Bad Salzschlirf bei Fulda

Gicht- und Stoffwechselleiden

1. Mai bis 1. Oktober 1918.

*** Der neue Badehof ***

Gesicherte Verpflegung.

Salzschlirfer Bonifazius zu Hauskuren.

Alle Drucksachen frei durch die Kurverwaltung.

Generated on 2019-06-08 11:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY



v. Schierholz'sche Kunstporzellane

Plaue
Schwarzburg-Sondershausen



gegründet 1817.

Zu beziehen durch alle feineren Porzellangeschäfte und Kunsthandlungen.
v. Schierholz'sche Porzellanmanufaktur Plaue.



Dörflinger-Bein
bestes Kunstbein der Welt!

Verlangen Sie Katalog W gratis
F. L. Fischer
FREIBURG i. Breisgau
Zweigniederlassung: **Berlin NW 6, Luisenstraße 64.**



Zeitgemäßes teeähnliches
Familiengetränk
Zuckerhaltig! ¼ Pfd.-Pak. M 1.15, ⅛ Pfd.-Pak. M -.60
Ueberall käuflich!



Einmachglas-Oeffner mit auswechselbarer Stahldrahtschlinge.
Das Allerneuste. D. R. G. M.
Garantiert keine Beschädigung der Gummiringe u. Gläser, öffnet blitzschnell jedes Glas auf neuem Wege. — Preis M. 1,5?, 3 Stück franko, 6 Stück 8 M. franko. Wiederverkäufer bei hohem Rabatt gesucht.
P. Bäßgen, Berlin SW 68, Abt. 2, **Lindenstraße 77 vorn II.** Telephon: Moritzpl. 54?8.

BiOX ZAHNPASTA
mit biologischer Sauerstoffwirkung

An deren Stelle liefern wir bis auf weiteres
Biox-Zahnpulver
mit der gleichen biologischen Sauerstoffwirkung in ges. gesch. Packung durch die bisherigen Verkaufsstellen unserer Biox-Zahnpasta
Max Elb G. m. b. H., Dresden

---

echte billige Briefmarken
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. **3.—**
25 alte Montenegro M. **3.—** | 5 gest. Warschau M. **2.—**
18 gest. Nyassa M. **3.50** | 5 alte Sachsen M. **2.—**
1000 versch. nur **18.50** | 2000 verschied. nur **65.—**
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur **17.50**
Max Herbst, Markenh., **Hamburg A.**
Illustr. Markenliste auch über Alben kostenl.

GLOBUS-Rostfleck-Entferner
unentbehrlich für Wäsche
wirkt rasch sicher schadlos
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Wir kaufen
Markensammlung
gegen bar
Philipp Kosack & Co.,
Berlin C., Burgstr. 13.

Mein Fachblatt: Weimarer
Schriftsteller-Zeitung. / Weimar W.
Viertelj. 1.50; Halbj. 2.50; Arbeitsmarkt viertelj. 50 Pf. bes.
Probe 60 Pf. Postsch. Leipz. 29993.

Neu! D. R.-Patent, Ausl.-Patente



Bleistiftschere
spitzt Tintenstifte, Schreib-, Zeichen- u. Einsatzfarbstifte jeden Querschnitts beliebig lang und scharf. *Kein Abbrechen! Fingerbeschmutzen vollst. ausgeschlossen! Bequemes Nachschleifen des Messers! Taschenmesser u. Zigarrenabschneider! Viele Nachbestellungen!*
Preis p. St. 4.— M. i. und Nachnahme.
L. Doll, Heidelsheim 2 in Baden.



Der Mensch in körperlicher, geistiger und sexueller Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Fortpflanzung) wird besprochen in „Buschans Menschenkunde“. 83 Abbildg. Gegen Voreins. von M. 4.— zu bez. von **Strecker & Schröder, Stuttgart W**

Vom Mädchen zur Frau.



Ein Ehebuch von Frauenärztin Dr. Em. Meyer. 80. Tausend. Erörtert: Kindererziehung, Ehe, Gattenwahl, Brautzeit, Sexualleben in der Ehe, Mutterschaft usw. Schönstes Geschenkbuch! Pappb. 2.30 M. Fein geb. 3.80 M., mit Goldschnitt 4.50
(Porto 20 Pf.) Von jeder Buchhandl. u. geg. Voreinsend. des Betrages von **Strecker & Schröder, Stuttgart W.**



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung

Kein Verdeckapparat, keine Beinschienen.

Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruierter Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O-und X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg **Aerztlich im Gebrauch.** Der Apparat wird in Zeiten der Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhänd.** angelegt und wirkt auf die Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach u. nach **normal** gestaltet werd. **„Bequem im Felde zu benützen"**, da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg.) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie g. Einsendung von 1 M. oder in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftl. (anatom.-physiol.) Broschüre die Sie überzeugt. Beinfehl. **z. heilen.**

Wissenschaftl. orthopäd. Versand „Ossale"

Arno Hildner, Chemnitz 30, Zschopauerstr. 2.

Mitesser

Pickel, auch die hartnäckig sten, fett glänzende Haut u. sonstige Hautunrein gkeiten werden am sichersten d. meine seit 25 Jahren viel tausendfach bewährten Spezialmittel beseitigt M. 3.50 Zur gleichzeiti en inneren Kur Reichel's Laktorin-Bluteinigungs Tee. Sch. 3 M. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstraße 4.**

Photographische Apparate

und Zubehörteile empfiehlt

Adolf Sesna jr., Bremen W. 1.

Fertigstellen von Amateur-Aufn. — Versand.

Bruchleidende.

Eine Erlösung für Jeden ist unser **Spranzband** Deutsches Reichs-Patent. Ausl.-Patent angem. Ohne Feder, Ohne Gummiband, Ohne Schenkelriemen. Konkurrenzlos dastehend! Verlangen Sie gratis Prospekt. Die Erfinder: **Gebr. Spranz** Unterkochen (Württemb.) Nr. 228



Kein Leser v r säume, meine Preisliste zu verlangen.

August Dürrschmidt,

Musikinstrumente und Saitenfabrik

Markneukirchen i. Sachsen 125.

„Welt-Detektiv"

Auskunftei Preiss-Berlin W1 Kleiststraße 36 (Hochbahnhof Nollendorfplatz). Beobachtungen (a. Reisen, i. Badeort. pp.) Ermittlung., spez. i. Zivil- u. Strafprozessen. **Heirats-Auskünfte** (Vorleb., Lebenswand., Vermög. pp.) an allen inländischen, österreichischen u. neutralen Plätzen. Diskret. Größte Praxis! — Zuverlässigst!

Offenbacher **Kaiser Friedrich Quelle** das millionenfach bewährte Wasser gegen **Gicht, Rheumatismus. Blasen-, Nieren- u. Gallenleiden**

Eigenheim kostenlos bewohnen ist Ihnen möglich.

Der Heimstättenbau in billiger Bauweise (60% Ersparnis). Anleitung von F. Paur. 26 Abbildungen Hauspläne. Geb. Mk. 6.50

Eigner Herd ist Goldes wert. Praktische Familienhäuser von 3500 Mk an. Mit 225 Abbildungen von Spindler. Gebunden Mk. 4.—

Heimstätten für Kriegerfamilie. Mit 125 Abbildungen Mk. 2.— Heimatliche Bauweise. Preisgekrönte Anleitung für Landhausbau von Kahm. Mit 500 Abbildungen. Gebunden Mk. 8.50.

Das Kleinwohnungshaus der Neuzeit. Anleitung von Wienkoop. Mit 360 Abbildungen. Hauspläne. Gebunden Mk. 7.50.

Heimkulturverlag Wiesbaden, Postfach 28.

Postkarten.

Feldpostbriefe in allen Sorten u. Preisen. Musterofferten geg. **Einsendg. von M. 5.— Oster- u. Pfingstkarten im Umschl. 6½ Pf. Lesestoff** fürs Feld nur an **Wiederverkäufer.** Preisliste gratis.

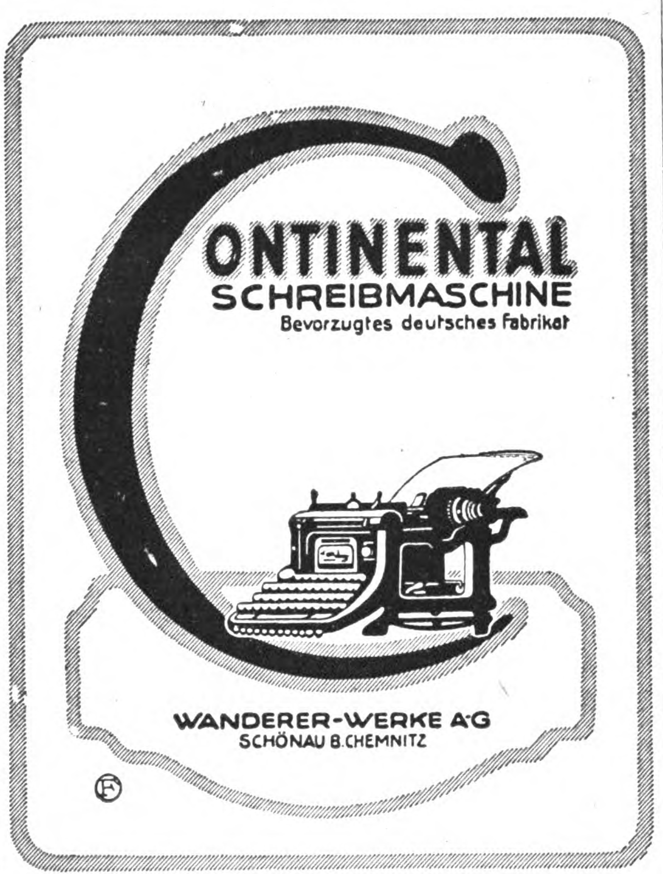
Walter Kuhn, Berlin SW 11, Dessauerstr. 17.

Flechten

jed. Art auch **Bartflechten** u. Hautausschlag frisch u. veraltet, beseit. Lauensteins vielbew. **Flechtensalbe** Tube M. 7.—. **Apotheker Lauensteins Vers. Spremberg L. 8.**

Die Börsenkurse

kontrollieren die Leser des „Ratgeber auf dem Kapitalmarkt", Berlin W 8



Die neuesten Kriegsringe 1914/1918.



Nr. 1039. Echt 800 Silber gestempelt. Platte gehämmert, Eisernes Kreuz mit echt schwarz Email ausg legt.

Reklamepreis Mark 2.10

Nr. 1040. Derselbe Ring in stärkerer und breiterer Ausführung **M. 2.90.** Porto und Verpack. 25 Pf., ins Feld nur 10 Pf. extra. Einsendung des Betrages per Post-Anweis. oder gegen Nachnahme. — Nachnahmen ins Feld sind bei der Post nicht zulässig.

Katalog von 1918 kostenlos.

Sims & Mayer, Berlin SW 68

Oranienstraße 117/118. Abt. 21.

UNTERRICHTS-

Anzeigen finden in den Zeitschriften des Verlages August Scherl G. m. b. H. Berlin SW, erfolgreichste Verbreitung.

Wollen Sie elegant u. billig gekleidet gehen?

Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 3. **Risiko ausgeschlossen!**

Diamand, MUENCHEN, Buttermelcherstr. 5.

Damenbart

und lästiger Haarwuchs kann einzig und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5.— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln** 24, Blumenthalstr. 99.

Mitesserjäger

beseitigt in **1 Minute Hautfett** g**anz** und **Mitesser,** Pickel, Sommerspross., großporige, höckerige u. löcherige Haut meist über Nacht oder in wenigen Tagen. **Er macht jeden Teint zart, weiß u. rein.** Preis 3 M. exklusive Porto. **Paul Waser, Berlin-Halensee 5,** Bornstedter Straße 8.

Fort mit dem

Beinverkürzung unsichtbar, Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden **Extension G. m. b. H. Frankfurt a. M., Eschersheim Nr. 234.**

Das neue Haarnetz

„Haubennetz" umschließt v. selbst die ganze Frisur, ohne sichtbar z. sein. Preis M. 1.40 ab 6 St., Einzelpr. M. 1.50. (gar. echtes Menschenhaar). Dazu gratis meine lehrreichen Abbildung. z. Selbstfrisieren Nr. 63 **Haarnetz-Fabrik, Wörner, München 61, Färbergraben 27.**

Gesundung durch Sauerstoff

Ein durchaus natürliches, völlig unschädliches Heilverfahren **(ohne jede Berufsstörung)** bei **Nerven- und Stoffwechselkrankheiten** jeder Art, wie **Gicht, Rheuma, Aderverkalkung, Magen- und Darmleiden, Zuckerkrankheit, Leberleiden, Schwächezuständen, Herzleiden** sowie **Halsleiden.** Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Broschüre.

Dr. Gebhard & Co., Berlin 152, Potsdamer Str. 104.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sind auf die Zeit und den Ort der Reise zu beschränken; Höchstdauer der Gültigkeit beträgt drei Monate.

Büchertafel.

Emma Croon-Mayer: „Johannes von St. Gallen“. Bruno Volger, Leipzig.
Fritz Gottwold: „Ecce Homo.“ Bruno Volger, Leipzig.
Bodo Ernst: „Ahasverus“. Bruno Volger Leipzig.

Annahme von Anzeigen bei **August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68**, Zimmerstr. 36-41, und in den Geschäftsstellen **Breslau**, Neue Schweidnitzer Straße 19. **Dresden-A.**, Prager Straße 35. **Düsseldorf**, Friedrichstr. 2. **Frankfurt a. M.**, Kaiserstraße 10. **Hamburg**, Neuerwall 2. **Hannover**, Georgstraße 20. **Kassel**, Königsplatz 53. **Köln a. Rh.**, Wallrafplatz 3. **Leipzig**, Petersstraße 22. **Magdeburg**, Breite Weg 184. **München**, Theatinerstraße 3. **Nürnberg**, Karolinenstraße 51. **Stuttgart**, Königstraße 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mk., unter der Rubrik „Stellen-Angebote“ Mk. 1 — unter der Rubrik „Stellen-Gesuche“ Mk. 0,80. Außerdem wird ein Teuerungsaufschlag von 20% erhoben. — Anzeigen müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden. — Chiffre-Briefe, die innerhalb vier Wochen nicht abgeholt sind, werden vernichtet, nachdem die etwa darin enthaltenen Originalzeugnisse, Photographien usw. den Einsendern wieder zugestellt sind.

Neueste verbesserte Kochkiste „Stütze der Hausfrau“ mit weissen Isolierplatten und Hohlwänden.
Prinzip Thermosflasche - Doppelfenster; auch zum Backen, Braten und Dörren zu gebrauchen, im Sommer guter Ersatz für Eisschrank. Man verlange Prospekte in den einschlägigen Geschäften. Kein Verkauf an Private; wo nicht erhältl., Ausk. durch
SCHULZ & SACKUR Inhaber: A. KERLIN
Abt. Kochkisten :: BERLIN SW 11, Tempelhofer Ufer 36.



Rheumatismus — Gicht
Stärkste Schwefelquellen Deutschlands.
Schwefel-Schlammbäder, Schwefel- und Solbäder, Inhalationen. Zandersaal.
Königl. Bad Nenndorf bei Hannover
Frauenkrankheiten. Ischias, Hautkrankheiten.
Das ganze Jahr geöffnet. Hauptkurzeit v. 1. Mai bis 30. Sept.

Die grauen Haare sind total verschwunden
und mein Haar hat solch schönen Glanz wie nie zuvor. So urteilt eine Künstlerin von Ruf über den Erfolg mit
Dr. Uderstädts Haar-Pigment
gibt grauen Haaren in kürzester Zeit und ohne, daß es die Umgebung merkt, die ursprüngliche Farbe wieder.
Kein Haarausfall. Kein Brechen des Haares.
Kein Oel, keine Pomade, ein reines Naturprodukt, das sich tausendfach bewährt hat, mit welchem die glänzendsten Resultate erzielt wurden.
Jeder Versuch eine Anerkennung.
Einfache Anwendung. Nicht schädlich. Keine Schmutzstellen in der Wäsche, daher von jedermann leicht und ohne Gefahr anzuwenden. — Preis pro Original-Flasche M. 6.50 Zu beziehen durch die Hersteller:
Dr. Uderstädt & Co., G. m. b. H., Berlin 48/125.

Allgemeiner Briefsteller

für den schriftlichen Verkehr in allen Lebenslagen z. B.: Privatbriefe für sämtl. Familien-Ereignisse, Bittschriften, Empfehlungs-, Entschuldigungs-, Dankschreiben, Bestell-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Quittungen, Kontrakte, Vollmachten, Verträge, Heiratsanträge, Majestätsgesuche, Gesuche an Behörden, kaufmänn. Briefe u. s. w. 324 Seiten stark. Preis M. 2.50 — gegen Nachnahme 30 Pf. mehr! — Bücherkatalog gratis!
Albrecht Donath, Verlag, Leipzig 49.



Alle **Stoffarben** zum leichten, echten Selbstfärben, speziell schwarz und dunkelblau, in Packchen à M. 1.— geg. Nachnahme.
Fritz Protte, Berlin SW 48, Friedrichstraße 17.

H. W. Voltmann
Bad Oeynhausen 9
Spezialfabrik f. Handbetriebsfahrräder (Invalidenräder). Krankenfahrstühle für Straße und Zimmer. Kataloge gratis.


Echte Briefmarken
18 versch. Deutsche Kriegsmarken 3 Mark
50 verschiedene Balkan ..... nur 2 Mark
25 verschiedene Altdeutsche nur 2 Mark
24 verschiedene Deutsche Kolonien 2 Mark
1000 g. gem. aller Erdteile ... nur 1 M. 50
Porto extra. — Preisliste gratis.
Paul Siegert, Hamburg 35.

Nordseebad Wyk a./Föhr
Kinderheim Frau Dr. Horn.
Pflege und Aufsicht durch Schwestern.

Säge in der Tasche!
Ersatz für Holzgestell-Sägen, sägt jedes Holz, Baumäste ohne Mühe.
Unentbehrlich für jedermann, Liebesgabe für Feldgraue.
Stück 70 Pf., 3 St. 2,— M., 6 St. 3,50, 12 St. 6.50. Porto bei Einsendung 20 Pf., Nachnahme 40 Pf. mehr. Große illustr. Liste über Artikel für Haushalt, Toilette gr. u. frko.
A. Maas & Co., Berlin 42, Markgrafenstraße 84.

TOLA Zahnpulver
In Schachteln zu 20 u. 40 Pf.
Zu haben in den Niederlagen von Tola-Puder.
Fabrik: Heinr. Mack, Ulm a. D.

Wisbola-
Haut- und Kinder-Streupuder.


Vorzügliches Hautpflegemittel für Erwachsene und Einstreupuder für kleine Kinder. Hergestellt **aus garantiert sterilisierten Grundsubstanzen.** Aerztlich empfohlen. Es erhält die empfindlichste Haut geschmeidig und glatt. Zuverlässig wirkendes Vorbeugungsmittel gegen Wundsein jeder Art. Besitzt infolge des Holusgehaltes in hohem Maße die Eigenschaft, überschüssiges Fett der Haut aufzunehmen und Feuchtigkeit aufzusaugen. Sehr wohltuend nach Waschungen und nach dem Rasieren.
Ersatz für Glyzerin u. Hautcrems als Vorbeugungsmittel geg. rauhe Haut, Aufspringen der Hände.
In Streudosen zu 90 ₰
In Spritzdosen zu 45 ₰
Erhältlich in Apotheken, Drogerien und allen einschlägigen Geschäften.



ZUR ZEIT AUSVERKAUFT

Dr. Hoffbauer's ges. gesch.
Yohimbin-Tabletten
Anregend! Kräftigend!
Originalpackung 25 Stück M. 4.40, 50 Stück M. 8.25, 100 Stück M. 14.85, 200 Stück M. 27.50. — Literatur versendet gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin 2, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz).

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Bad-Nauheim

Großherzogl. Hessisches Bad.

Am Taunus bei Frankfurt a. M.

Sommer- und Winterkurbetrieb.

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- u. Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- u. Nervenleiden.**

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. — Gesunde, kräftige Luft. — Herrliche Park- und Waldspaziergänge. — Vorzügliche Konzerte, Theater, Golf, Krocket. **Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt.**

Man fordere den neuesten Prospekt B 124 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Blumen Hutblumen, Federn, Blumen für Zimmerschmuck u. Dekoration. Muster z. Dienst. Kein Versand an Private. **F. X. Richter, Frankfurt a. Main 7.**

Jetzt ist die beste Zeit zu einer Blutreinigungskur. Dr. Kühlbrandt's Talaol ist das beste Mittel bei allen Blut- u. Stoffwechselstörungen. Fordern Sie kostenl. Ausk. durch: **Medic.-chem. Institut der Adler-Apoth. Arys, Masuren.**

Reichels **Somersprossen-Creme Ioli**, absolut sicher wirkendes, garantiert unschädliches Spezialmittel. Über 25jährige glänzende Erfolge. — Dose 3.50 Mk. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Nerven-Krankheiten

Puroxyd

Tabletten, hervorrag. bewährt gegen Neurasthenie, Schlaflosigkeit, Nervenschmerzen, Zuckungen, Angst- und Zwangszustände etc., gänzlich giftfrei und unschädl. Zu haben in allen Apotheken. — Pack., 14 Tage reichend, Mk. 6. Prospekt kostenl.

Allgemeine Chemische Gesellschaft m. b. H., Cöln IV., Herwarthstr. 17.

Detektiv Graeger Berlin W 9, Linkstr. 2/3. Kgl. Krim.-Beamter a. D. Tel. Nollд. 2303. Erstklassiges **reelles** Büro. — Sämtliche Ermittlungen — Spez. Auskünfte.

Die besten **Witz-Bücher!** sind und bleiben unsere

Nur für Herren! Stammtischwitze 1.—
Mikosch-Witze . . . . 1.—
Jüdische Witze . . . . 1.—
Kennen Sie den Unterschied . . 1.—

Alle 4 Bücher M. **3.50** franko.

Berliner Verlags-Institut Berlin W 30 / 66 b.

Ställe tragbar, f. Geflügel, Ziegen, Schweine Tausende geliefert. Beste **Knochenmühlen.** Alle Geflügelgeräte. — Katalog frei. **Geflügelpark in Auerbach 145,** (Hessen).

Damenbart Arm- und Körperhaare beseit. einzig u. allein **sicher f. immer d. Töten d. Wurz.** mein ärztl. warm empf., absol. unsch'dl. Haarvertilg.-Mitt. „Perfekt". Jegl. Fa.wuchs verschw. b. einf. ästhet. Selbstanwdg. **unfehlb. ... Mißerfolgs Geld zur.!** Kein Risiko! Preis 4 M. g. N. **Walt. Kro..l, Bar..en 3.**

Krätze juckenden Ausschlag. Erfolgreiche Behandlung in 2 Tagen ohne Berufsstörung. nicht schmierend. Tausendfach bewährt. **M. 4.50. Apotheker Gissinger, Runderoth 20.**



Enthüllte menschliche Macht.



Vorzügl. gutes Lehrbuch zur Ausnützung der im Menschen schlummernden Macht. Gr. Vorteile, Erfolge, Lebensglück persönl. Einfluß auf andere Menschen. — Liebesmacht, Energie, Wohlstand, Geistesmacht. Die Kunst zu hypnotisieren. Erfolg garantiert. Preis **M. 2.—.** **Verlag K. Emil Klengel 91, Dresden A. 21.**



Lehrpläne und Prospekte der hier angezeigten Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche", Berlin SW 68.

Briefmarken und Sammlungen kauft zu hohen Preisen. Verkaufspreisliste umsonst. **Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 W.**

Echte Briefmarken sehr billig. Preisliste A für Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Stellen-Angebote

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— die eingespaltene Nonpareillezeile.

Marie Voigts Bildungsanstalt Erfurt i. Thür. Hauswirtschaftliche Frauenschule. — Seminar für technische Lehrerinnen. Auskunftsheft. Schülerinnenheim. Gute Verpflegung.

Geheimnisse des Schnellrechnens.



Rechnen ein Vergnügen (Ein Nussknacker für gute und böse Rechner.) VI. vermehrte Aufl., 40 Tausend, mit Anhang: Zahlenscherze, Geheimschrift, Glücksspiel u. vieles and. Interessantes u. Eigenartiges. Preis **M. 1,90 franko.** (Nachnahme 25 Pfg. mehr.) Bezug durch: **Neuzeitlicher Buchverlag Berlin-Schöneberg 93.** Illustrierter Bücher-Katalog gratis.

Buchführung gründliche Unterweisung. **F. Simon,** Berlin W 35, Magdeburger Str. Verlangen Sie **gratis** Probebrief K.

Vorbildung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prfg. in Dr. Harangs Anst., Halle-S. 3.

Vertreter für Neuheiten sucht **P. Holfter, Breslau. Hp. 181.**

Vertreter für Militärköhlerkohlen (zum Einlegen) gesucht. Muster grat. **Köhlerkohlenfabrik, Neu-Isenburg H.**

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen **Berlin SW, Hedemannstr. 13-14.** Prospekte. Stellenvermittlung.

Dr. Fischer'sche Vorbereitungsanstalt Leit. Dr. Schünemann, **Berlin W 57,** Zietenstraße 22-23, für **alle Militär- u. Schulprüf.,** auch für Damen. Hervorragende Erfolge. Bereitet zu allen Notprüfung, namentl. Beurl. ob. Kriegsteilnehmer zur Reifeprüfung vor.

Militär-Vorbereitungsanstalt Nur für Fähnrichprüfung. Jede sachkundige Auskunft. 1917 bestanden 714, seit Kriegsbeginn 1958. **Berlin W 57, Bülowstr. 103. Dr. P. Ulich.**

Der Frankfurter Schwesternverband der seine Tätigkeit in den **städt. Krankenanstalten** ausübt, sucht bei günstigen Bedingungen **gebildete Mädchen** im Alter von 20 bis 30 Jahren, welche sich der Krankenpflege widmen wollen, zum Eintritt **als Lehrschwestern.** Näheres bei Fr. Oberin von Mässenhausen, Städt. Krankenhaus, Frankfurt a. M. 1. Staatlich anerkannte Krankenpflegeschule.

REISEFÜHRER

Druckschriften der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers", Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H. in Berlin und in den größeren deutschen Städten, ferner in Wien u. Zürich.

Die Reihenfolge der einzelnen Anzeigen gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse der betreffenden Hotels etc.

Norddeutschland.

Bad Kleinen (Mecklbg.) am Schweriner See. Sanatorium für innere u. Nerv.-Leid. San.-Rat Dr. A. Steyerthal.

Moorbad Polzin Kaiserbadsanatorium. Neubau f. Betr.Spezialheilanst. 2 Ärzte. Prosp.d.d.Bes.S.-R.Dr.Hölzl.

Klütschenberg bei Plau i. Meck. Sommerfr. Wald u. See. Angel- u. Rudergel. Fernspr. Nr. 1. Joh. Seyer.

Rügenbäder.

Sellin Kurhaus u. Pens., Kanalis., Wasserltg., El. Licht. Prosp. fr. Reichl., gute Verpfleg. Johs. Möller.

Brandenburg.

Eberswalde Dr. Seele's Kuranstalt. Herrl. Höhenlage am Walde. Alle Kurmittel. Reichl. gt. Verpflegung.

Falkenhagen Sanitätsrat Dr. Straßmann **Sanatorium** Seegefeld b. Berlin. Waldlage. — Beste Verpflegung. — ★ Mittelstands-Preise. ★

Schlesien.

Charlottenbrunn i. Schles. Klimat. Gebirgskurort f. Nerv.-, Herz-u. Frauenkrankh. Prosp. d. d. Badeverw.

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, Wien VI, Theobaldgasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pieniak, Berlin.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

DIE·WOCHE

Nummer 25. | Berlin, den 22. Juni 1918. | 20. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 25.

Seite



Die sieben Tage der Woche.

11. Juni.

Im preußischen Abgeordnetenhause findet die 4. Beratung der Wahlrechtsvorlage statt. Der Fortschrittler, die Nationalliberalen mit einem Antrage Lucas und die Zentrumsabgeordneten beantragen die Wiederherstellung der Regierungsvorlage, also die Einführung des gleichen Wahlrechts. Ein Kompromißantrag Lohmann sieht Zusatzstimmen für jeden, der mehr als 50 Jahre alt ist, und für die Selbständigen, Beamten und Aufseher vor. Ein Antrag Dr. Hagemeister (natl.) will im Falle der Annahme des Kompromißantrages den Kriegsteilnehmern eine Zusatzstimme gewähren, ebenso demjenigen, der einen eigenen Hausstand führt. Ferner sollen alle Aufseher eine Zusatzstimme erhalten, und nicht nur diejenigen, die mindestens 5 Arbeiter beaufsichtigen. Das Ergebnis der Abstimmungen ist: Die Wiederherstellung des § 3 wird mit 235 gegen 154 Stimmen abgelehnt. Der Antrag Hagemeister wird mit 251 gegen 147 Stimmen abgelehnt. Der Antrag Lohmann mit den Zusatzstimmen für das Alter und die Selbständigkeit wird mit 255 gegen 154 Stimmen angenommen.

Der Angriff der Armee des Generals von Hutier hat zu dem beabsichtigten Erfolge geführt und uns in den Besitz des Höhengeländes südwestlich von Noyon gebracht.

Im Sperrgebiet um England werden neuerdings durch die Tätigkeit unserer U-Boote 10500 Br.-Reg.-To. Handelsschiffsraum vernichtet.

12. Juni.

Der Verlust der Höhen südwestlich von Noyon zwingt den Feind zur Räumung seiner Stellungen im Carlepont-Walde auf dem Ostufer der Oise.

Im Mittelmeer werden durch unsere U-Boote sechs Dampfer von zusammen 22000 Br.-Reg.-Tonnen versenkt.

13. Juni.

Südwestlich von Noyon führt der Franzose erneut starke Gegenangriffe beiderseits der großen Straße Roye—Estrées—St. Denis. Unter schwersten Verlusten bricht auch dieser Ansturm zusammen.

Eins unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Ernst Hashagen, vernichtet im Sperrgebiet um die Azoren und in der Biscaya rund 25000 Br.-Reg.-Tonnen.

14. Juni.

Die Zahl der von der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit 27. Mai eingebrachten Geschütze beträgt 1050.

Durch die Tätigkeit unserer U-Boote werden wiederum 20000 Br.-Reg.-Tonnen versenkt.

15. Juni.

Etwa 10000 Mann starke russische Banden, die von Jeisk kommend in der Miuß-Bucht an der Nordküste des Asowschen Meeres landen und zum Angriff auf Taganrog vorgehen, werden vernichtet.

Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Remy (Walter), vernichtet neuerdings im Atlantischen Ozean 3 Dampfer mit zusammen über 28000 Br.-Reg.-Tonnen.

General Guillaumat, Oberbefehlshaber der Orientarmee, ist zum Militärgouverneur und Oberbefehlshaber der Armeen von Paris ernannt worden..

16. Juni.

An der Piave und beiderseits der Brenta greifen die österreichisch-ungarischen Armeen nach mehrstündigem Artilleriemassenfeuer die Italiener und ihre Verbündeten an. Die Heeresgruppe des Feldmarschalls von Boroevic erzwingt sich an zahlreichen Stellen den Übergang über die hochgehende Piave.

17. Juni.

Die am Südflügel der Heeresgruppe Feldmarschall von Boroevicz vordringenden Streitkräfte des Generals der Infanterie von Csicserics entreißen den Italienern westlich von San Dona weiteren Boden und nehmen Capo Sile.

Deutsche Kriegswirtschaft in Rumänien.

Von Dr. E. Jenny.

Viel ist über Deutschlands Macht geschrieben worden, bewundernd oder in giftgeschwollenem Haß; und dennoch ist die Vielseitigkeit dieser Macht des modernen Germanentums noch kaum genügend gewertet worden. Wohl sieht jeder den modernen Gigantenkampf: Deutschland steht gegen die Welt, und es besteht den Kampf. Es besteht ihn sowohl durch die kriegerischen Tugenden, durch die unüberwindliche Stoßkraft seiner Waffen wie seiner strategischen Talente als auch durch die unermeßliche Spannkraft der ihm innewohnenden kulturellen Kräfte, die es gleicherweise zu den größten Entbehrungen wie zu gewaltiger schöpferischer Kraft befähigen. All dies voll zu würdigen, bleibt der Geschichte vorbehalten; und bereits nach einer kurzen Spanne Zeit werden auch die heutigen Feinde Deutschlands dessen Leistungen Anerkennung zollen und sich davor, wenn auch widerwillig, beugen.

So weit wir heute blicken können, ist das Erstaunlichste an den Kriegstaten des deutschen Volkes deren unerschöpfliche Vielseitigkeit. Die unversiegbare Schlagkraft seiner kriegerischen Macht strahlt in den herrlichsten Siegen auf dem Schlachtfeld aus; sie bekommt der Feind unmittelbar zu spüren. Nächstdem sind die hohen sittlichen Kräfte, von denen der Existenzkampf Deutschlands getragen ist, mehr daheim inmitten des deutschen Volkes zu fühlen, allwo auch der die Naturkräfte in seinen Dienst zwingende Erfindungsgeist seine glänzendsten Triumphe feiert. Dagegen ist die ans fabelhafte grenzende Organisationskraft dort am augenfälligsten, wo es gilt, dem Nichts oder gar den dem Chaos kriegerischer Zerstörung verfallenen Ländern binnen raschester Frist schöpferische Arbeit zu entringen. Diese Seite der deutschen Macht hat sich mir leuchtend vor Augen geführt anläßlich einer Studienreise durch die Walachei und die Dobrudscha. Was ich dort mit den Augen eines Neutralen schaute und mit ruhig wägendem, neutralem Sinn erkannte, war eine ungeheure Leistung deutscher Tatkraft und des schöpferischen Vermögens des deutschen

Digitized by Google | Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Geistes und wird wohl zu den tiefsten Eindrücken gehören, die ich je auf weiten Reisen sammeln durfte.

Als die deutschen Truppen in barschem Zufassen den voreiligen Siegeshochmut der Rumänen brachen und deren Heere aus den Karpathen zurückschmetterten, da lag das zusammengebrochene Land in vollster Auflösung vor ihnen. In dem Maße aber, als die deutschen Truppen in raschem Siegeszuge die zwei Drittel des rumänischen Landes durcheilten, erstand unmittelbar hinter ihren Heeressäulen neues Leben, neue tausendfältige Arbeit. „Hunnen" werden sie lästernd von den Feinden ob ihrer alles dahinfegenden Gewalt genannt; sehr wohl! Jedoch an Stoßkraft jenem blitzschnellen Reitervolke gleich, wären sie doch Hunnen absonderlicher Art: keine Hunnen, unter deren Rosseshufen „kein Gras mehr wächst", sondern im Gegenteil Sieger, unter denen überall neues Leben erweckt wird und fruchtbringend emporsprießt. Nicht nur verstanden die einmarschierenden Deutschen ohne Verzug das niedergebrochene Leben der Walachei neu zu ordnen und in vollen Schwung zu bringen, sondern sie haben in sehr vielen Fällen Dinge geschaffen, ja ganze Wirtschaftzweige zur Entfaltung gebracht, die vordem, unter der Friedensherrschaft des Landes, noch unbemerkt schlummerten. So kam der merkwürdige Zustand, daß, während der den Rumänen verbliebene moldauische Landesteil unter bundesbrüderlicher Mitwirkung der bolschewistischen Russen kultureller Zermalmung und völliger Aussaugung anheimfiel, die vom Feinde okkupierten Gebiete sich einer geregelten und gerechten Verwaltung erfreuten. Selbstverständlich ging der Plan der Sieger dahin, sich die ihnen durch das Schlachtenglück zugefallenen Landesteile dienstbar zu machen. Doch wie geschah das! Nicht etwa durch plumpe und schändliche Ausraubung der vorhandenen Vorräte und der leicht zu werbenden Nutzgüter. Vielmehr wurde an tausend Enden zugleich die Wiederaufnahme der dauernden Gütererzeugung bewirkt, die verschiedensten Erwerbszweige wieder in Gang gebracht oder gar neue ins Leben gerufen. Eine Regsamkeit von dort bisher unbekannter Intensität erstand, schaffte immer neue Güter und bereicherte Klassen zu relativem Wohlstand, die bisher in trübseligster Armut verkümmerten. Ordnung erfüllte das Land, während in der Moldau die wüstesten Orgien der Korruption die Volkskraft verwüsteten. Freilich eine harte, eiserne Ordnung, wie sie der Krieg schafft, und wie sie allein mit stupender Raschheit Erfolge zeitigen kann. Den bitteren Notwendigkeiten des Krieges mußte sich manches Einzelinteresse beugen: manches Problem mußte scharf angepackt werden, was nicht ohne einzelne Härten ausgeführt werden konnte. Dennoch ist der Gesamterfolg der gewünschte: das bürgerliche Leben des besetzten Gebietes ist in vollem Gang und voller Ordnung erhalten worden, und der Kriegswirtschaft des Siegers sind bedeutende Vorräte zugeflossen. Die Gesamtleistung stellt sich als ein Triumph sieghafter Tatkraft über zerbröckelnde Passivität dar.

Noch während sich der Einmarsch der Truppen vollzog, schritt die Militärverwaltung an ihre klar gefaßte Aufgabe. Überall, wo der Kleinmut der Besiegten die Hände in den Schoß zu legen im Begriffe stand, wurde die Fortführung der Arbeit eingeleitet. So insbesondere in der Bodenkultur, bei der es die Ernte zu werben und die neue Bestellung vorzunehmen galt. Selbst dort, wo mit allen Mitteln technischer Verfeinerung die denkbar gründlichste Zerstörung vorgenommen war, wie in der Erdölindustrie, wurde rastlos die Wiederherstellung unternommen und — ein Triumph deutschen technischen Könnens — in unglaublich kurzer Zeit durchgeführt. Der englische Oberst Thomson, der für seine wahrhaft hunnische Zerstörungsarbeit den hohen Bath-Orden verliehen erhielt, müßte eigentlich heute diesen Orden wieder abliefern. Denn das rumänische Erdöl, das man den Deutschen auf Jahre hinaus entzogen zu haben glaubte, quillt heute wieder in vollem Reichtum den deutschen Bedürfnissen zu. Wohl konnte Thomson leicht die Sonden vernageln, was ihm aber versagt blieb, war, den deutschen Erfindergeist zu vernageln. Heute sind fast alle ergiebigen Bohrlöcher wieder in Betrieb und Dutzende neuer Sonden erschlossen, so daß die Förderung nicht allein die Bedürfnisse des mitteleuropäischen Wirtschaftslebens befriedigt, sondern auch . . . den U-Boot-Krieg speist.

Dank zahlreicher neuer Röhrenleitungen, insbesondere der großen Ader von Ploesti nach Giurgiu — eine technische Kriegsleistung ersten Ranges — durch Ersatz gesprengter und durch furchtbare Brände niedergeschmolzener Reservoire und anderer Maßnahmen ist die Beförderung und Aufbewahrung des Rohöls und seiner Produkte wieder gewährleistet; die zerstörten Gruben, Raffinerien usw. sind alle nicht nur rasch wieder in Schwung gebracht, sondern haben sich durch geschmeidige Umstellung auf viel größere Benzin- und Treibölausbeute den veränderten Bedürfnissen angepaßt. Mit rascher Umsicht wurden gestohlene und entführte Maschinenteile entweder wieder aufgespürt oder neu beschafft — kurz, kaum 1½ Jahre nach der höhnisch verkündeten „gänzlichen Vernichtung" der rumänischen Ölindustrie ist letztere wieder in vollem und nahezu ungestörtem Betrieb. Auch ein Triumph deutscher aufbauender Technik über englische Zerstörungskunst!

Doch nicht nur an diesem Hauptblock des rumänischen Nationalreichtums hat sich das deutsche Können erprobt. Während es hier nur galt, Zerstörungen ungeschehen zu machen und Bestandenes wiederherzustellen, hat der sichere deutsche Griff es an anderen Stellen verstanden, Reichtümer zu erfassen, die bisher ungenutzt verkamen.

So ist z. B. der üppige Obstreichtum in den Provinzen an den Südhängen der Karpathen verwendet worden. Rasch improvisierte Marmeladenfabriken verarbeiten dieses Obst, das sonst unbeachtet oder nur halb ausgenützt blieb, zu Dauererzeugnissen, die die mitteleuropäischen Heere bis an die Isonzofront hin versorgten. Allein an Marmelade sind 300 000 Doppelzentner im letzten Jahre gekocht worden, während man in diesem Jahre die Produktion bis zu 1 600 000 Doppelzentner zu steigern hofft, was nahezu dem Gesamtbedarf der deutschen Armeen gleichkommt und somit die deutsche Fruchternte für die Zivilbevölkerung freimachen würde! Dazu treten noch außerordentliche Mengen von Dörrprodukten aller Arten von Obst, das früher zumeist verkam. Die Pflaumen aber wurden früher im besten Fall zu „Zuika" (eine Art Slibowitz) verbrannt. Diese Verarbeitung wichtiger Nahrungstoffe zu Fusel ist natürlich von der deutschen Verwaltung untersagt worden — eine Anpassung an die Kriegsbedürfnisse, die dem Volkswohl der Rumänen nur zustatten kommt. Endlich werden auch in den Konservenfabriken große Mengen Gemüse zu Dauerware verarbeitet. Diese Fabriken sind sämtlich als große Improvisationen entstanden, zum Teil sind die Siedeeinrichtungen unter freiem Himmel aufgestellt und erst nachträglich durch Herstellung gewaltiger Holzschuppen

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

unter Dach gebracht worden. So sind Anlagen entstanden, deren eine allein in 24 Stunden 70 000 Kilogramm herzustellen vermag. Außerdem werden 2,8 Millionen Kilogramm Fruchtsäfte für Heeres- und Lazarettbedarf angefertigt. Welche Schwierigkeiten es hierbei zu überwinden gab, erhellt daraus, daß man mit völlig ungelernten Arbeitern 13 000 Kübel pro Woche für den Versand herstellen mußte, wo vordem nur etwa 400 Bottiche fabriziert werden konnten.

Ähnlich liegen die Dinge mit der Fischerei. Hier lagen bereits sehr großzügige, vorbereitende Leistungen der rumänischen Regierung vor — ein Verdienst des weltbekannten Fachmannes und Gelehrten Professor Antipa. Doch wurde, während früher ganz Rumänien etwa 3½ Millionen Kilogramm Fische ergab, die Produktion, allein des besetzten Gebiets, auf über 5 Millionen gesteigert, die überdies nicht als Frischfische den Markt periodisch überschwemmen durften, sondern gleichfalls zwecks planmäßiger Ausnutzung durch Salzen und Räuchern zu Dauerware verarbeitet werden.

Da Rumänien vor allem als Getreideproduktionsland der mitteleuropäischen Ernährung dienstbar gemacht werden sollte, so galten die Hauptbestrebungen der deutschen Verwaltung der Aufrechterhaltung des Landbaues. Dies ist vollauf gelungen; das Land ist fast durchweg und bis dicht an die Kampflinien heran in ausreichender Weise bestellt worden und hat reiche Frucht getragen. Über 2 000 000 Tonnen an Bodenfrüchten sind, neben Ernährung des Landes und der Besatzungstruppen, den Mittelmächten zugeführt worden. Und mehr als das; es lag das dringende Erfordernis vor, ganze Zweige des Feldbaues besonders anzutreiben, insbesondere in bezug auf Öl- und Gespinstpflanzen mußte der Anbau über das übliche Maß gesteigert werden. Auch dies ist dank einem Doppelsystem von Zwang und Überzeugung, d. h. mittels Vorschriften und Auslobung sehr günstiger Preise, in weitem Maße gelungen. Während z. B. mit Sonnenblumen ganz Rumänien im letzten Friedensjahr nur wenig über 6000 Hektar bepflanzt hatte, sind 1916 allein im deutschen Verwaltungsgebiet über 24 000, 1917 fast 41 000 Hektar damit bestellt worden, während für 1918 137 000 Hektar vorgesehen sind. (Wenn die Erfolge noch nicht im vollen Maße fühlbar wurden, so lag dies leider an der überaus ungünstigen letztjährigen Ernte.) Über das ganze Land hin streckt sich die deutsche landwirtschaftliche Verwaltung, in allen Teilen sind unter besonderen Distriktslandwirten entsprechende Organisationen zur Leitung, Förderung und Beaufsichtigung des Landbaues errichtet.

Der Weinbau hat gleichfalls reichliche Mengen seiner Erzeugnisse dem deutschen Verbrauch geliefert, die vornehmlich den Lazaretten zustatten kamen.

Neben diesen großen Zweigen der Bewirtschaftung Rumäniens hat es die deutsche Verwaltung verstanden, allen noch so geringen nützlichen Gütermengen nachzugehen und ihren Zwecken zuzuführen. Zunächst hat sie große Fabrikbetriebe errichtet, die für die verschiedensten Bedürfnisse des Heeres sorgen. So ist die mit mehr als 2000 Arbeitern tätige staatliche Tabakfabrik übernommen. Eine große Seifenfabrik versorgt das Heer und zum Teil die Bevölkerung mit den nötigen Reinigungsmitteln und überweist reichliche Mengen von Glyzerin an die deutsche Kriegswirtschaft. Dabei ist sie selbst nur der letzte Ausläufer einer großangelegten Fettwirtschaft, die bestrebt ist, im ganzen Lande jedes Tröpfchens Öl und jeder Fettfaser habhaft zu werden. Nur die zu Ernährungzwecken untauglichen Abfälle dienen zur Speisung dieser Seifenherstellung. Überall im Lande haben die Mühlen durch Entkeimung des Getreides, vornehmlich des Maises, dieses wertvolle Material abzusondern und den Ölfabriken zwecks Ausziehung des Ölgehaltes abzuliefern. Korpsschlächtereien wie städtische Schlachthäuser haben Knochen und Klauen zur Entfettung und weiteren Verwertung sowie alle abfallenden Fettbestandteile an die Ölschmelzen abzuliefern; selbst in den Abdeckereien wird außer dem Kadavermehl noch das Fett gewonnen (in Bukarest allein jährlich etwa 150 Tonnen). Daneben betreibt das Militär noch zahlreiche kleinere Unternehmungen, in dem Bestreben, das letzte der vom Lande geleisteten Nährstoffe und technischen Materialien auszunutzen. Eine Pferdeschlächterei wirbt etwa 10 000 Kilogramm Fleisch monatlich. Etwa 3000 Stück Geflügel werden täglich eingeweckt. Eine Eiertrocknungsanlage für viele Hunderttausende von Eiern täglich nach neustem (Krauseschem) Verfahren geht ihrer Vollendung entgegen, während die sehr zahlreich anfallenden verdorbenen Eier fürsorglich zu Geflügelfutter verarbeitet werden. Obzwar Rumänien kein Land ist, wo Milch fließt, weil die dortige Viehrasse in dieser Hinsicht sehr wenig ergiebig ist, hat die Militärverwaltung dennoch etwa 100 Molkereistellen über das Land gebreitet, in denen Butter und außerdem das so wichtige Kasein gewonnen werden. Jeder Kuh ist eine tägliche Pflichtabgabe an Milch auferlegt, so daß sich immerhin ganz erhebliche Mengen dieses technisch wertvollen Materials ergeben.

Diese Übersicht ergibt, daß die Großzügigkeit, mit welcher die Bewirtschaftung des eroberten rumänischen Gebietes von der Militärverwaltung in Angriff genommen wurde, der gewissenhaftesten Kleinarbeit bis in die letzten Ausläufer des Wirtschaftslebens nicht Abbruch tut. Mit großem Wurf ist man an die Aufgabe herangetreten, um das in deutsche Hand geratene Kriegsgebiet zu geordnetem Leben zurückzuführen und dessen wirtschaftliche Kraft der deutschen Sache nutzbar zu machen. Der systematische Aufbau dieses Verwaltungsnetzes und die schaffensfrohe Pflichttreue der untersten Verwaltungsorgane hat die Wirksamkeit bis ins Kleinste ausgestaltet. Wenn aber die deutsche Militärverwaltung dereinst ihre Zelte in Rumänien abbrechen wird, so werden Tausende von Kulturkeimen dort zurückbleiben. Insbesondere ist im niederen, bisher so bedrückten Volke der Erwerbsinn geweckt und ihm ein Reichtum zugeführt worden, dessen es andernfalls in Jahrzehnten nicht teilhaftig geworden wäre. In vielen Strichen des Landes ist das Volk erstmalig mit einer wirklich unparteiischen und sachlich waltenden Behörde in Berührung gekommen und hat die gewalttätige Allmacht des oft moralisch so verwahrlosten Großgrundbesitzerstandes als vergänglich begreifen gelernt. —Bis dahin aber wird weiterhin die Militärverwaltung in Rumänien ihrer Aufgabe gerecht werden, die Reichtümer des Landes zu wecken, zu sammeln und dem von der britischen Blockade bedrückten Mitteleuropa zuzuführen. Zu Nutz und Frommen nicht nur des Vierbundes, sondern auch Rumäniens selbst. Und für eine fernere Zukunft bleibt zu hoffen, daß die musterhafte Arbeit des deutschen Militärs sich als der Vorläufer und Schrittmacher für das regsame deutsche Unternehmertum erweise. Die abgeschlossenen Wirtschaftsverträge öffnen der Betätigung deutscher Technik und deutschen Kapitals dieses von Natur reiche Land, und beide Teile, Deutsche wie Rumänen, können dabei gut fahren.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Fragen der Uebergangswirtschaft.

Von A. Löwe, Volkswirtschaftlicher Sekretär der Kriegswirtschaftlichen Vereinigung, Berlin.

Die ersten Friedensmonate.

Die glückliche Wendung des Krieges in den letzten Wochen verheißt nicht nur den entscheidenden Sieg der deutschen Waffen, sondern auch die volle Sicherung unserer politischen und wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten gegenüber den westlichen Gegnern. So glückverheißend der neue politische Optimismus ist, der über alle früheren Zweifel hinweg nun alle Schichten des Volkes wieder eint, so muß doch rechtzeitig die große Gefahr erkannt werden, die eine solche Siegesstimmung über die Lösung der Fragen der Übergangswirtschaft mit sich bringt. Weit verbreitet ist im Volke die Meinung, daß all die Härten und Beschwerden der augenblicklichen Wirtschaftslage, der Mangel an Nahrung und Kleidung, der Verzicht auf den gewohnten Luxus der Friedensjahre automatisch am Tage des Friedenschlusses behoben sein werden. Dieser Glaube an die selbsttätige Wirkung des Friedens hinsichtlich unseres Wirtschaftsbedarfs hat weiten Kreisen in den vielen dunklen Monaten zweifelhafter Entscheidung den Mut zum Durchhalten in der entbehrungsreichen Gegenwart erhalten. Mit Sicherheit wird daher heute bei der soviel günstigeren Gesamtlage dieser Optimismus sich noch üppiger entfalten.

Demgegenüber kann nicht nachdrücklich genug betont werden, daß die mehr oder weniger günstige Entscheidung des Krieges sicherlich über die ganze Zukunft der deutschen Wirtschaft, über ihre binnenwirtschaftlichen wie ihre weltwirtschaftlichen Aussichten entscheiden wird. Für die Wirtschaftslage der ersten Friedensmonate jedoch ist der Kriegsausgang leider völlig belanglos. Die Rohstoffläger sind bis auf den letzten Speicher entleert. Die Vorräte an Halb- und Fertigfabrikaten sind längst geräumt. Vier Jahre lang hat die binnenwirtschaftliche Friedensproduktion ausgesetzt. Statt wirtschaftlicher Nutzwerte sind die wirtschaftlich unproduktiven Maschinen und Werkzeuge der Kriegführung erzeugt worden. Die Produktionsmittel selbst aber, Fabrikanlagen, Kraft- und Werkzeugmaschinen, Transportmittel, sind völlig abgewirtschaftet. Das wichtigste Produktionsmittel, der deutsche Arbeitsmensch, ist in seinen tüchtigsten Altersklassen, fern von Drehbank und Pflug, mit dem Werke der Vaterlandsrettung beschäftigt und wird erst in allmählichen Etappen zur wirtschaftlichen Arbeit zurückkehren.

Aber können wir nicht aus fremden Ländern, aus neutralen Staaten einstweilen an Gütern einführen, was uns fehlt, bis die eigene Produktion den Bedarf wieder befriedigen kann? Die Staaten der ganzen Welt haben das gleiche Schicksal wie die deutsche Wirtschaft. Überall Umstellung auf den unmittelbaren Kriegsbedarf, überall Herabwirtschaftung der Produktionsmittel und völliger Verzehr der Vorräte. Dazu kamen zwei Rohstoffmißernten in Übersee, die Versenkung riesiger Rohstoffmengen durch unsere Tauchboote. Die ganze Welt ist arm geworden an Gütern, mag auch ein Goldstrom nach den neutralen Ländern geflossen sein. Und die ganze Welt ist hungrig nach Rohstoffen und konkurriert mit uns um die kargen Vorräte der erzeugenden Länder.

Gelingt es uns aber auch, Abschlüsse in Übersee zu vollziehen oder einen Teil unserer schon im Krieg getätigten Vorkäufe aufrechtzuerhalten, so fehlt doch der Schiffsraum, der die Ware nach dem Heimatland trüge. Zwei Fünftel unserer Handelsflotte sind verlorengegangen, die Neubauten sind naturgemäß vorläufig verschwindend. Aber stände uns selbst ein Teil des neutralen Schiffsraums zur Verfügung, so zwänge uns die Rücksicht auf den deutschen Geldwert im internationalen Zahlungsverkehr, die Einfuhr aufs äußerste einzuschränken, bis die wiederaufgenommene inländische Produktion die Ausfuhrgüter hergestellt hat, mit denen wir bezahlen können. Wir wollen absehen von dem uns von den westlichen Gegnern für die Nachkriegszeit angekündigten Wirtschaftskrieg und hoffen, daß die Macht des deutschen Schwertes auf der Friedenskonferenz die Pläne zu vereiteln weiß. Was aber niemand rückgängig machen kann, sind die Wirkungen des seit drei Jahren gegen uns geübten Wirtschaftskrieges, vor allem die zielbewußte Förderung des eigenen Wirtschaftslebens seitens unserer Feinde. Durch unsere völlige Absperrung vom Weltmarkt begünstigt, sind sie in unsere Absatzgebiete eingedrungen, haben gleich uns mit neuen technischen Erfindungen ihre heimischen Industrien entwickelt und sind selbst genügsam geworden, wo unsere Ausfuhr bisher ihren Markt zur Verfügung hatte.

Man mag alle Widerstände auf die Dauer gering achten und berechtigtes Zutrauen zu der unerreichbaren Qualität unserer Erzeugnisse haben, die sich schließlich doch wieder gegen jede Konkurrenz behaupten werden. Aber diese Wiedereroberung des Weltmarktes braucht Zeit, Monate, wahrscheinlich Jahre. Und so lange wird der deutsche Bürger die Wirkung des Krieges in den nur ganz allmählich sich wieder füllenden Schaufenstern unserer Kaufhäuser zu spüren haben. Er wird sie aber noch mehr in der eigenen Tasche spüren und wird mit der Bedarfsversorgung zurückhalten müssen, selbst wenn ein Wunder von heute auf morgen alle Speicher wieder füllte. Die ungeheure Vermögungsumschichtung während des Krieges, die Preisrevolution auf dem Markt haben die Kaufkraft des ganzen Mittelstandes schwer erschüttert. Und es ist fraglich, ob die breiten Massen der Arbeiterschaft entsprechend hohe Löhne wie heute in der Übergangswirtschaft bekommen werden. Auch eine Kriegsentschädigung von 100 Milliarden würde kaum mehr als die Hälfte der gesamten direkten und indirekten Kriegskosten von unseren Schultern nehmen. Der Fiskus wird, vor allem mit Rücksicht auf die großen sozialen Verpflichtungen der Allgemeinheit gegenüber den Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen von Gefallenen, in jedem Fall einen großen Teil des Einkommens für sich in Anspruch nehmen.

Ein vierjähriger Krieg von solchen riesenhaften Ausmaßen ist keine Episode, nach deren Beendigung man wieder am alten Punkte anfangen könnte. Er ist eine große wirtschaftliche und soziale Revolution, deren Wirkung nur durch Arbeitsamkeit und Sparsamkeit überwunden werden kann. Eine eiserne Zeit erwartet das eiserne Geschlecht, das diesen Krieg siegreich überlebt.

Der Wirtschaftskrieg der Feinde.

Über die Bedeutung und Ernsthaftigkeit des von den Gegnern Deutschlands gegen uns geführten Wirtschaftskrieges herrschen zurzeit noch recht widerstreitende Anschauungen. Das kann nur daher kommen, daß man sich bei uns nicht klar ist über die beiden Arten des Wirtschaftskrieges. Es gibt einen Wirtschaftskrieg, der seit 3½ Jahren mit aller Zielbewußtheit und Energie vor allem von den westlichen Gegnern gegen uns geführt

Digitized by Google | Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wird. Daneben gibt es einen Wirtschaftskrieg, der auf dem Papier steht, auf den Akten der berüchtigten Pariser Wirtschaftskonferenz und in all den zahllosen privaten und amtlichen Denkschriften, aus denen bisher ein theoretisches System für die Fortsetzung des Krieges im Frieden aufgebaut worden ist. Es hat seine guten Gründe, wenn ernsthafte Beurteiler der wirtschaftlichen Aussichten Deutschlands diesen vorläufig papiernen Wirtschaftskrieg nach dem Krieg nicht allzuernst nehmen. Mit Recht betont man, daß ein entscheidender Sieg, wie er zurzeit als möglich erscheint, das beste Mittel dagegen ist, die phantastischen Träume unserer Gegner über eine solidarische feindliche Handelspolitik uns gegenüber, über den Ausschluß der deutschen Fabrikate vom Weltmarkt durch Einfuhrverbote und Überwachungzentralen, und was der Pläne alles noch sein mögen, zu zerstören. Und schließlich wird auch das privatwirtschaftliche Austauschinteresse bei den jetzigen Feinden stark genug sein, um etwaige staatliche Maßnahmen nach dieser Richtung auf tausend Schleichwegen zu umgehen.

Ganz anders steht es mit den Wirkungen der schon erfolgten feindlichen Maßnahmen gegen den deutschen Handel und die im Ausland ansässigen deutschen Produktionsbetriebe. Diese Maßnahmen haben schon heute schädliche Wirkungen erreicht von einem Ausmaß, wie sie sich die breite Öffentlichkeit bei der geringen Orientierung über den Stand der auswärtigen Wirtschaftslage kaum vorstellen kann. Auch bei diesem praktischen Wirtschaftskriege sind noch zwei Richtungen zu unterscheiden. Die eine harmlosere steht im Dienst der Kriegführung des Augenblicks und richtet sich gegen die Warenversorgung Deutschlands während der Zeit der militärischen und maritimen Blockade. Ihre Maßnahmen sind bekannt. Zahllose Handels- und Zahlungsverbote, Suspensionen von privaten Verträgen, Beschlagnahme von öffentlichem und privatem Eigentum, Verhängung der Geschäftsaufsicht oder der Zwangsverwaltung über deutsche Unternehmungen sind ein paar Proben aus dem reichhaltigen Arsenal dieser feindlichen Waffenkammer. Ergänzt wurden sie durch die großzügigen Völkerrechtsverletzungen, die Ausdehnung der Bannwarenliste, durch die in den neutralen Ländern eingesetzten Kontrollstationen zur Überwachung des neutralen Handels und schließlich durch die harte Bedrängung der neutralen Länder selbst, deren Zufuhr man auf das äußerste eingeschränkt hat. Unbestreitbar haben uns diese Maßnahmen während des Krieges ernstlich zu schaffen gemacht und unsere an sich nicht rosige Wirtschaftslage noch erheblich verschlechtert. Aber mit Sicherheit ist damit zu rechnen, daß mit dem formellen Friedenschluß diese feindlichen Handlungen automatisch wegfallen werden. Zum großen Teil ergibt sich dies aus dem völkerrechtlichen Charakter des Friedenschlusses selbst und der Wiederaufnahme auch nur formell korrekter Beziehungen. Andere Übergriffe wie die Eigentumsverletzungen werden im Friedensvertrag zweifellos ausdrücklich geregelt werden. So stellen sich schließlich auch diese Maßnahmen, auf ihre Dauerwirkung hin betrachtet, noch als ziemlich harmlos dar.

Ganz anders nun die zweite Art des mit klarer Einsicht seit Jahren gegen uns geführten Wirtschaftskrieges. Sie richtet sich gegen unsere Rohstoffversorgung nach dem Krieg und gegen die Anstrengungen Deutschlands, den Weltmarkt wiederzugewinnen. Wenn zahlreiche deutsche Firmen liquidiert worden sind, ihre Geschäftsbücher vernichtet, ihre Produktionsgeheimnisse mißachtet, die Patente verletzt, so ist damit das Ergebnis jahrzehntelanger Arbeit vernichtet. Wenn während der Zeit der Absperrung Deutschlands vom Weltmarkt englische, amerikanische, japanische Produkte die Nachfrage des früher durch deutsche Waren belieferten Käufers in Übersee befriedigt haben, dann steht der deutsche Handel nach Kriegschluß vor der unerhört schweren Aufgabe, sich seine Absatzgebiete noch einmal zu erobern. Aber, wendet man ein, die Qualität der deutschen Waren wird ihnen in diesem Kampf leicht wieder zum Sieg verhelfen. Dieser Einwurf übersieht, daß der Krieg in allen Ländern ähnliche Wirkungen gezeitigt hat wie bei uns. Schon aus Finanzgründen sind auch die feindlichen Staaten zur Emporzüchtung neuer Industrien gezwungen worden. Überall sind unter der Wirkung der riesigen Preissteigerungen technische Erfindungen größten Stils nicht nur erdacht, sondern auch praktisch durchgeführt worden. Die riesigen Kriegsgewinne haben Kapitalinvestitionen größten Umfanges ermöglicht und damit auch neue Produktionszweige sehr schnell aus dem Stadium der tastenden Versuche zu wirklicher Konkurrenzfähigkeit erhoben. Amerika hat, um nur ein Beispiel zu nennen, heute zwei Millionen Spindeln mehr als in Friedenzeiten. Die Folge ist eine doppelte, in jedem Fall aber für Deutschland unangenehme. Amerika ist als Rohstoffverkäufer dem deutschen Baumwollkäufer gegenüber unabhängiger geworden, als Verbraucher von Textilien hat es sich aus der Abhängigkeit vom deutschen Produzenten befreit. Wohl wird es seinerseits für seine mit diesen Spindeln hergestellten Fabrikate Absatz im Ausland suchen. Bis aber daraus bei der übermäßigen Knappheit an Textilprodukten eine erneute Abhängigkeit der amerikanischen Wirtschaft vom deutschen Abnehmer entsteht, werden Jahre vergehen. Mit einer erstaunlichen Systematik ist durch Messen, Ausstellungen, Gründung von Abwehrverbänden gegen den deutschen Handel, durch Verbesserung des Konsulatsdienstes, Neugründung von Schulen und Handelsakademien, durch staatliche Subventionen für junge Industrien das durch die Entwicklung der vier Kriegsjahre gezeitigte Ergebnis vor allem in England gefördert worden. Manches wird ein günstiger Friedensvertrag rückgängig machen können. Daß aber zunächst gerade das freie Spiel der Kräfte auf dem Weltmarkt die Wage zu unseren Ungunsten senken wird, ist eine unabwendbare Tatsache, der gegenüber nur unerbittliches Studium des gegebenen Tatbestandes und zielbewußte Vorbereitung der wirtschaftlichen Offensive nach dem Krieg Erfolg verspricht. (Fortsetzung folgt.)

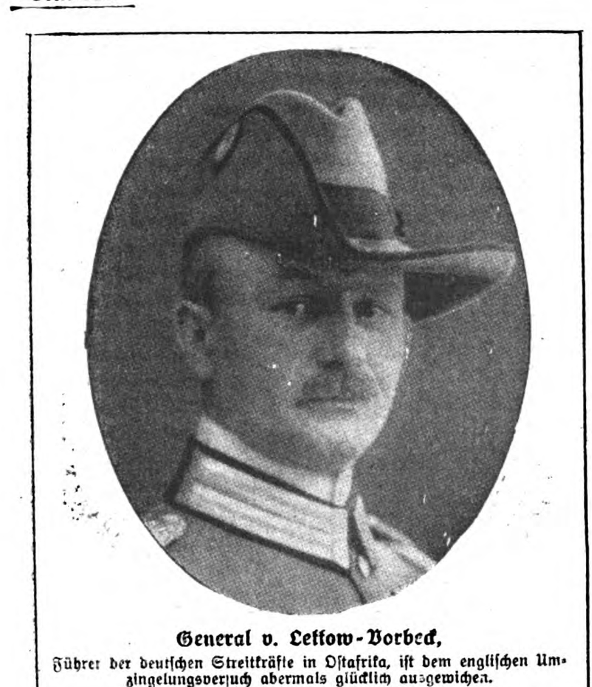
Der Postkreditbrief, das moderne Reisegeld.

Von Ernst Riemann.

Die alte deutsche Sehnsucht ins Freie, nach Bergeswehn und Waldesrauschen ist auch in den Sorgen und Kümmernissen des Krieges nicht erstorben. Es ist wie sonst: Wenn die Frühlingslüfte im Land wehen und ein Blühen und Duften, Singen und Klingen in der Natur anhebt, dann treibt's und gärt's dem Deutschen im Blut, das heimische Wams wird ihm zu enge, und frohgemut baut er sein Leben für eine Zeit in das schöne Land der blauen Ferne hinein.

Nun gehört aber nach Martin Zeillers „Getreuem Reisegefert“ und nach anderer vielgereisten Leute einstimmiger Meinung, nachdem die goldene Zeit der alten Gastfreundschaft vorüber ist, außer Verstand und Zeit und dem unerläßlichen Gottvertrauen auch Geld zu den

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



General v. Lettow-Vorbeck,
Führer der deutschen Streitkräfte in Ostafrika, ist dem englischen Umzingelungsversuch abermals glücklich ausgewichen.

notwendigen Reisebedürfnissen. Auf Reisen ist das Geld die Kraftquelle, wie es die Sonne im organischen Leben ist; ohne sie gedeiht nicht das Glück der freien Ungebundenheit, verkümmern Genußfreude und Hochgefühl. Wer reisen kann, erlebt das Märchen, daß sich alle Welt vor ihm beugt. Als ein gnadenspendendes Sonntagskind schreitet er unter der arbeitenden Menschheit dahin. Alle Dinge müssen ihm dienen, überall findet er sein Tischleindeckdich; alles macht sich von selbst, er braucht weiter nichts zu tun, als in den Zauberbeutel zu greifen. Es hört sich nicht besonders gut an, aber es ist schon so: auf Reisen ist Geld das Primäre. Das erfährst du, wenn es auf einmal nicht mehr da ist. Dann ist es aus mit dem Märchenglück und dem Zäsarenblick, und du erlebst die Katastrophe von der Hinfälligkeit menschlicher Pracht und Größe. Die Welt wird dunkel um dich. Der freie Himmel des Landes, die Meereswogen und Felderbreiten haben ihre Wärme und ihr Leuchten verloren. Der Herr Ober prüft dich mit dem unsagbaren Blick eines erstaunten Vogels, und allen den andern im Schweif dieses Gasthofkometen wird ihr Amt an dir plötzlich zu einer verdrießlichen Sache. Aller Glanz ist von dir gewichen, denn du hast den heiligen Gral verloren.

Aus allen alten Reisebüchern spricht die Not um die sichere Aufbewahrung des Reisegeldes. Der alte Zeiller rät seinen fahrenden Zeitgenossen, ihre Barschaft sorgfältig „in den Vellis oder Trühelein, im Beutel, Büchlein, Wachs, Stück Brots, ausgehöhlten Stecken, in den Schuhen, Hosen, Wams oder sonst, auch wohl an unsauberen Orten" zu verwahren. Heute müßte in jedem Reiseführer in dicken Lettern die Aufforderung stehen: „Nimm dir einen Postkreditbrief!" Alle Sachen und Einrichtungen, die Menschenhand geschaffen und Menschengeist ersonnen haben, haben ihren ersten Ursprung in irgendeiner Unzulänglichkeit. So groß ist die Not, die wir unterwegs mit unserm Reisegeld haben, ja freilich nicht, daß sie uns abhielte, das Glück der blauen Ferne zu suchen, aber Sorgen und Unbequemlichkeiten verursacht es doch, in der Fremde wochenlang seine ganze Barschaft mit sich herumzutragen. Man braucht dabei nicht einmal an Leute zu denken, die unterwegs beständig in Sorge um ihre Barschaft leben, die tagtäglich an allen heimlichen Orten verstohlen ihr Geld nachzählen und vor dem Schlafengehen argwöhnisch verstecken; die aus Furcht vor Dieben nicht ruhig schlafen und auch sonst nicht zum rechten Genuß ihrer Ferienreise kommen. Mit Verbrechern und Verlusten, mit allerhand Zweifel und Möglichkeiten muß man, wie die Welt nun einmal beschaffen ist, immerhin rechnen, der Berliner, der auf dem Brocken so unvorsichtig war, einen braunen Tausender sehen zu lassen, das erschlagene Pastorenehepaar auf Rügen und andere mehr erfreuten sich vermutlich heute noch ihres Lebens, wenn sie nicht so reichlich Bargeld bei sich herumgetragen hätten. Von allen diesen Wechselfällen und Gefahren befreit uns der Postkreditbrief.

Es ist eine prächtige Neuerung, die uns die Reichspost 1914 in dem vorher unter dem Namen Titoli postali di credito nur in Italien bekannten Postkreditbrief beschert hat. Eigens dazu ersonnen, dem Reisepublikum unterwegs eine bequeme Geldversorgung zu ermöglichen, wirkt er wie ein „Sesam, tu dich auf!" Alle Herzen öffnen sich vor dieser Zauberformel, alle 20 000 Postanstalten des Deutschen Reichs machen sich ein Vergnügen daraus, dem Inhaber eines Postkreditbriefes Geld zu geben. Technisch ist die Sache so einfach wie Staubwischen. Man zahlt ein paar Tage vor Antritt der Reise bei seinem Postamt einen Betrag in der mutmaßlichen Höhe des Bedarfs — bis zu 3000 M. — ein oder läßt sich, wenn einer Postscheckkunde ist, die Summe von seinem Postscheckguthaben abzweigen. Er erhält dafür den auf seinen Namen ausgestellten Postkreditbrief. Das ist ein handliches, bequem in der Brieftasche unterzubringendes grünes Heftchen mit zehn abtrennbaren Quittungsblättern, auf Grund deren unterwegs bei jeder beliebigen Postanstalt Teilbeträge nach Bedarf abgehoben werden können. Die geringen Gebühren — 10 Pfg. für die Einzahlung, 50 Pfg. für den Kreditbrief und 10 Pfg. für jede Abhebung bis 100 Mk. — spielen gegenüber den Vorteilen dieser Einrichtung kaum eine Rolle; denn der Postkreditbrief befreit uns von der Unbequemlichkeit, die Reisekasse von Anfang bis zu Ende mitherumschleppen zu müssen. Wir brauchen uns dann nur ein kleines Taschengeld einzustecken.

Etwas Ähnliches hatten wir wohl auch schon vorher in dem alten Bankkreditbrief. Dieser aber ist nur von Leuten zu benutzen, die Bankverbindungen haben. Und auch dann noch ist der Bankkreditbrief ein schwerfälliges Zahlungsinstrument, weil er nur in Orten mit Bankanstalten Bargeld hereinbringt. Diese aber liegen nicht immer am Wege der Reiselustigen; Touristen und Sommerfrischler pflegen sich im Gegenteil gewöhnlich gerade da am liebsten aufzuhalten, wo man Banken nicht bedarf. Sie waren also vor Einführung des Postkreditbriefes darauf angewiesen, sich den etwa notwendig werdenden Geldnachschub durch Postanweisung oder Geldbrief zu verschaffen. Für den Sommerfrischler mit festem Standort hat das ja keine besonderen Schwierigkeiten; wenn aber dem Touristen unterwegs einmal das Geld ausgeht, so muß er sich auf Scherereien und Unbequemlichkeiten gefaßt machen. Vielleicht kommt nach ein oder zwei Tagen Zeitverlust das Geldschiff glatt heran; da aber ereilt den Reisenden nicht selten das Mißgeschick des Unlegitimierten. Er kann daheim der Pfarrer, Bürgermeister oder Landrat oder sonst ein Mann von Gewicht und reichem Leben sein, ohne vollgültige Ausweispapiere ist er auf Reisen ein anonymes Atom im Weltall, demgegenüber der warmherzigste Postmann am Zahlschalter den Men-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schen mit dem bleiernen Herzen hervorkehrt. Im Besitz des Postkreditbriefes aber, der von einer Postausweiskarte begleitet ist, steht er im „höchsten Glück der Erdenkinder“, und die Auszahlung des Geldes verursacht ihm nicht die geringste Schwierigkeit.

Der Postkreditbrief schließt eine fühlbare Lücke in der Reihe der Geldverkehrsmittel. Während wir uns bei geschäftlichen Zahlungen immer mehr zum bargeldlosen Ausgleich bekannt haben, war es wirklich ein veralteter Zustand, daß wir uns auf Reisen mit der Barschaft herumschleppen mußten, wie weiland die Kaufleute, wenn sie mit der Geldtonne im Wagen zur Messe zogen. Die Bedeutung des Postkreditbriefes ist aber nicht allein nach dem Nutzen zu beurteilen, den er dem einzelnen bietet, sondern auch nach seiner günstigen Wirkung auf den Geldumlauf. Es ist nichts Kleines um das Reisegeld. Es handelt sich um viele Millionen; rechnete beispielsweise doch die Schweiz in normalen Zeiten mit 160, Italien mit 300 Millionen Mark, die die moderne Reiselust ihnen alljährlich ins Land trug. Zur vollen Entfaltung seiner Wirksamkeit gebracht, wird daher der Postkreditbrief zum Träger großer Geldsummen, ohne diese Geldsummen selbst ganz dem Verkehr zu entziehen. Wir haben ihn somit auch als wertvollen Bundesgenossen im Kampf gegen die volkswirtschaftlich schädliche Geldknappheit zu beachten.



Die klassische Sandale.

Von Ilse Reicke.

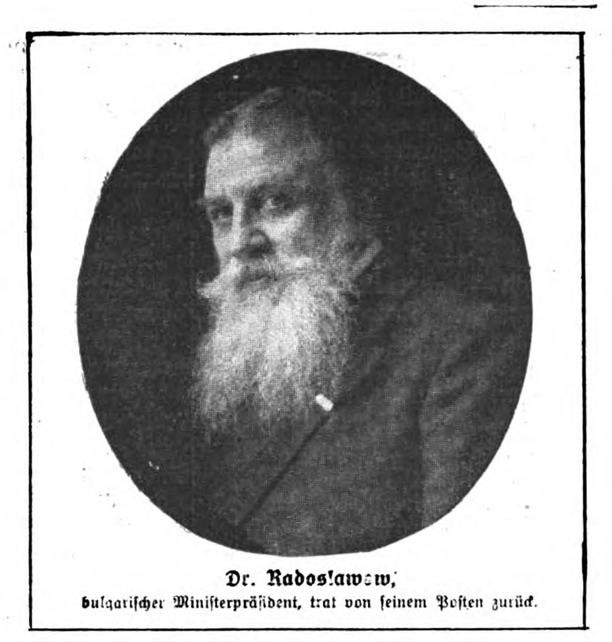
Motto:
Im Glück nicht stolz sein und im Schmerz nicht klagen
Die Unvermeidliche mit Würde tragen. —

So widersinnig und lächerlich es klingt: Der Krieg führt uns mit dem fünften Sommer ins gelobte Paradiesland der begeisterten Naturmenschen — jener „Kohlrabiapostel“ genannten Idealisten — und er führt uns gleichzeitig in die überkultivierte, angefaulte, verderbte Zeit des alten Rom. — Der Krieg läßt uns gleichzeitig zwei so entgegengesetzte Wege gehen auf der neu entdeckten — Sandale!

Wahrhaftig: bei den kleinen Kindern in der Stadt und bei den ausgewachsenen Sommerfrischlern auf dem Land hat man schon im vorigen Jahr so viele Sandalen gesehen, und die elegantesten Schuhgeschäfte in den großen und kleinen Städten des Reiches bieten statt kofetter Damenschuhchen oder apfelsinenfarbener, nashörniger Herrenstiefel solche Mengen Sandalen den kauflüsternen Blicken an, daß es gewiß nicht unzeitgemäß ist, dieser Fußbekleidung homerischer Götter, auf der das Deutschland des Jahres 1918 seine Sorgen ablaufen wird, einige Betrachtungen zu schenken.

Vom wadenhohen Schnürstiefel des Jahres 1915 bis zur Zukunfts-Reichs-Einheitsandale (ich glaube gelesen zu haben, daß eine solche von den Behörden bereits „ausgearbeitet“ wird) von 1918: ein langer Weg! Sollten da unsere „Schusters Rappen“ nicht, wie manche ihrer lebendigen Brüder zwischen Zügel und Deichsel, sich des Liedes erinnern dürfen: „Ich bin heruntergekommen und weiß doch selber nicht, wie?“ Ich glaube, wir sollten hier nicht bedauern oder gar klagen, sondern die unvermeidliche Sandale mit Humor anziehen und uns an dem klassischen Vorbild früherer, höchst vornehmer Sandalenträger, wie wir noch sehen werden, stolz aufrichten.

Zunächst ist verwunderlich, daß man nicht das Sandale oder meinetwegen das Sandal sagt, denn das



Dr. Radoslawow,
bulgarischer Ministerpräsident, trat von seinem Posten zurück.

griechische oder lateinische Ursprungswort heißt sandalon oder sandalium, war also ein Neutrum. Diese oft mit ganz einfach, oft mit gefällig und kunstreich geschnürten Riemen am Fuß befestigten Sohlen von Holz, Leder, Korken, Palmbast oder gar, wie in Ägypten, von Papyrusschilf — haben nicht nur Hermes, der Götterbote — der sich allerdings den Luxus besonderer Flügelzugaben leistete! — und Apollo, Achill und Odysseus, der weise Solon und Alexander der Große getragen, sondern auch die schöne Kleopatra wandelte darauf manchen ihrer königlichen Abwege, ebenso wie der biedere Cato, der zungenfertige Cicero oder der mächtige Augustus. Im alten Rom galt es allerdings für unschicklich, mit Sandalen auf die Straße zu gehen — man hatte dafür leichte Schuhe — und trug Sandalen nur im Haus oder auf dem Weg zum Gastmahl, der Fußwaschung wegen, weil Sandalen leichter abzuziehen waren. Erst unter Kaiser Hadrian wurde die Sitte des Sandalentragens allgemein und durchgängig — genau so, wie die

Soeben erschien:

Die große Frühlingsschlacht 1918

Tagebuchblätter von Karl Rosner

Im Hauptquartier, in unmittelbarer Nähe des Kaisers und seiner Paladine, hat Rosner als Berichterstatter des „Berliner Lokal-Anzeigers“ den ungeheuren Kampf zwischen dem deutschen Aar und dem britischen Löwen erlebt. So erfahren wir aus dem Munde des Obersten Kriegsherrn den jeweiligen Stand der Schlacht, stehen mit ihm auf dem Beobachtungsstand, fahren mit ihm durch die erkämpften Gelände und begleiten ihn an das Lager der Verwundeten. Wir erleben die tief ergreifende Stunde, da der Kaiser seinem Hindenburg den Blücherstern anheftet, und spüren in den lebendigen Tagebuchblättern all die echte Menschlichkeit, die sich hinter dem Begriff „Oberste Heeresleitung“ verbirgt.

Broschiert 2 Mark

VERLAG AUGUST SCHERL G.M.B.H. / BERLIN

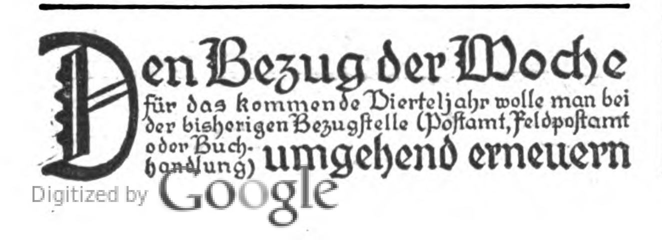
Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Sandale in Griechenland bei weitem bevorzugt blieb, insbesondere bei den Frauen. Dort hieß auch der weibliche Pantoffel mit der Lederkappe über den Zehen Sandale, und wer weiß, ob nicht mancher leidende Ehegatte diesen Sommer noch unter die „Sandale" kommt wie weiland der weise Sokrates unter das „sandalon" seiner Xantippe.

Die „Reichs-Einheits-Sommer-Fuß-Kriegsbekleidung" — oder sollte man lieber sagen „Kriegsfußbekleidung"? — hat aber noch andere erlauchte Ahnen: von dem prächtigen Krönungsornat der alten deutschen Kaiser sind uns Sandalen besonderer Art, über den Zehen ausgeschlitzt, erhalten: aus karminrotem Seidenstoff gefertigt und mit prächtiger Goldstickerei verziert! — Auch die höhere katholische Geistlichkeit durfte, bei den feierlichsten Gelegenheiten, welche die Kirche kannte, „Sandalen" tragen: ausgeschnittene, farbige Prachtschuhe aus Stoff, die mit Gold und Perlen verschwenderisch bestickt wurden!

Wenn wir uns also über die klassische Vornehmheit des Sandalentragens beruhigen können: es hat noch andere Vorzüge. Einmal ist es patriotisch, weil sparsam: man bedenke, wie sehr die für den Winter unentbehrlichen, kostbaren Lederschuhe durch die Sommerwege in Sand, Sumpf, Kies, Waldgestrüpp und Berggeröll unheilbar und unersetzlich abgenutzt werden! Zweitens ist die Sandale sehr bequem — bequem für den, der sich morgens mit dem Schnüren schnöder Kriegsenkel plagen mußte, und bequem auch für den armen, sommerlich erhitzten Fuß — drittens ist sie sehr gesund, wie jeder Arzt versichern wird. Aber nun die vierte, böseste Frage: sind Sandalen denn schön? — Daß die antike Sandale schön war, bleibt außer Zweifel; aber, geben wir es ruhig zu, es kommt auch heut wie damals auf den Fuß an, der darin steckt. Kleine, lustige Kinderfüßchen, mit den kleinen Perlenreihen der Zehen, sind in offenen Sandalen am allerreizendsten — für alle andern Alters- und Schönheitstufen gibt es ja die über den Zehen oder um die Ferse oder die vorn und hinten mit Stoff- oder Lederkappen geschlossenen Sandalen über bloßen oder schließlich, was dem Prüdesten genügen muß, die geschlossene Sandale über bestrumpften Füßen. Im allgemeinen werden sich Sandale und Strumpf nicht gut vertragen: weil der Strumpf dadurch wohl allzuschnell zum Invaliden wird, oder weil er mit seinen alten, mühsam geflickten Wunden an Ferse und Spitze so sehr vor den Augen der schnöden Mitwelt prahlen müßte. Man buche also noch die Strumpfersparnis in das Guthaben der Sandale und bedenke ferner eines: wir begehen mit ihr einen Sommer, in dem uns der Schuh nicht drücken kann! — das „Begehen" und das Schuhdrücken im eigentlichen Wortsinn genommen wenigstens!

Und wenn einmal die schöne Zeit wieder da ist, wo Deutschland das Sandalentragen sich an den Schuhsohlen abgelaufen hat und wohlgemut und rüstig auf blanken, festen Schustersrappen in die Zukunft hinausmarschiert, dann werden wir auch Apollo und Cäsar, die alten Kaiser und die katholischen Bischöfe gern wieder vergessen — oder doch mindestens ihre Sandalen!



Der Weltkrieg. (Zu unsern Bildern.)

Wieder ist unsern Gegnern durch die Tat bewiesen, daß ihr Widerstand gegen unsere beharrlichen Erfolge nutzlos ist. Die neue schwere französische Niederlage dieser Woche kam diesmal nicht als Überraschung. Die Franzosen hatten ihre Abwehrmaßnahmen getroffen, es half ihnen nichts. Genau so unwiderstehlich und so unaufhaltsam wie die Kronprinzenarmee, für deren stürmischen Sieg die Franzosen als Entschuldigung das Moment der Überraschung angaben, genau so überrannte die Armee Hutier, was ihr im Wege stand, und traf den Feind da, wo es am meisten schädigte. Die Einzelheiten dieses Sieges südwestlich von Noyon erläutern in erfreulichster Weise die volle Überlegenheit unserer Streitkräfte über den Gegner.

Mit einer Präzision, die für uns selbst etwas Überraschendes hat, wird Keil auf Keil in den Feind getrieben. Erstaunlich ist die Wirkung der Schläge, die unsere Oberste Heeresleitung vorbedacht und ins Werk gesetzt hatte; denn schon nach den ersten Bewegungen unserer Offensivtätigkeit sind Ergebnisse von weittragender Bedeutung erreicht. Die Änderungen der Lage vollziehen sich zu unsern Gunsten nach den Gesetzen, die die meisterhafte Vorarbeit unserer Kriegsleitung festgelegt hat. Der Feind steht unter ihrem Zwang, unfrei in all seinen Entschlüssen. Vordem, als noch unsere Hauptkraft im Osten zu kämpfen hatte, rüttelten die Gegner erfolglos an den Riegeln unserer Mauer, die den Westen schützte. Jetzt kämpfen wir im Westen mit voller Kraft. Ein Ziel nach dem andern wird durch die sichere Leistungsfähigkeit unserer tapferen Truppen erreicht.

Der Feind ist gleich von vornherein derart angepackt, daß er sich nicht rühren kann. Unablässig wird er weiter eingeschnürt. Wie er auch sich zu drehen versucht, stets fährt ihm eine neue Schraube, ein neuer Keil dazwischen. Nun hat er in dieser Woche versucht, wie vordem an den Riegeln, so jetzt an den Klammern zu rütteln, die ihn würgen. Er ist nicht imstande, unsern eisernen Griff irgendwo zu lockern. Das hat der neueste Versuch des Generals Foch bewiesen, gegen unser Vordringen bei Mery vorzustoßen. Am Vormittag des 11. Juni wurden die französischen Reserven vorgeführt, am Nachmittag waren sie erledigt, ohne daß unsere Truppen nachließen, die ihnen vorgeschriebenen Aufgaben planmäßig durchzuführen. Es war wiederum ein volles Gelingen unserer Absichten, verbunden mit vollem Mißlingen feindlicher Gegenabsichten.

Was sich da zwischen Montdidier und Noyon bis an Compiègne heran abgespielt hat, fügt ein neues Ruhmesblatt in die Geschichte unserer Entscheidungskämpfe ein. Wir sahen vom 9. Juni ausgehend die Überwältigung der feindlichen Stellungen in der Linie Cuvilly—Ricquebourg—Mareuil sich am 10. Juni bis Mery—Vignemont—Ribécourt fortsetzen. Dann kamen die Erfolge des 11. und wurden gekrönt durch die Errungenschaften der folgenden Tage. Ungeheure Blutopfer, hohe Gefangenenziffern legten schon bei den ersten einlaufenden Meldungen Zeugnis von der schweren Niederlage des Feindes ab. Aufs nachdrücklichste empfingen die Franzosen neue Bestätigung, daß es ihnen nichts nützt, sich aufzuopfern, und wenn England sie zwingt, bis zu ihrem letzten Blutstropfen zu kämpfen. Das große Manövrierheer, auf welches Frankreich seine Hoffnungen setzte, existiert nicht mehr. Getrogen hat die Einbildung, Frankreichs Verhängnis aufhalten zu können. Nach gewissen Andeutungen schien es, als ob seine Hoffnung durch die Illusion neu genährt werden sollte, wir würden uns durch Anspielungen auf neue Friedensverhandlungen hinhalten lassen; an jeden Strohhalm sucht der dem Untergang Geweihte sich zu klammern. Nur weiter so! Unsere eigentliche Offensive wird vermutlich noch ganz andere Wirkungen haben. Einstweilen beherrschen unsere Geschütze Compiègne und Umgebung so nachdrücklich, daß der Druck auf Paris sich zu schwerer Beklemmung steigert.

Dazu kommen von der italienischen Front die ersten Meldungen, daß auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden und über die Piave hinweg unsere Bundesgenossen vorgestoßen sind.

X.

Nr. 193 der „Wöchentlichen Kriegsschauplatzkarte mit Chronik" aus dem Verlage der Kriegshilfe München-Nordwest in sechs vierfarbigen Teilkarten mit den Ereignissen im Westen und in Italien für die Zeit vom 10. bis zum 17. Juni ist erschienen. Einzelpreis 35 Pf. Monatlich 1 Mark 55 Pf. Durch den Buchhandel, auch im neutralen Auslande, und die Post. In Oesterreich-Ungarn durch das Kriegsfürsorgeamt Wien IX., Berggasse.

Digitized by Google · Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

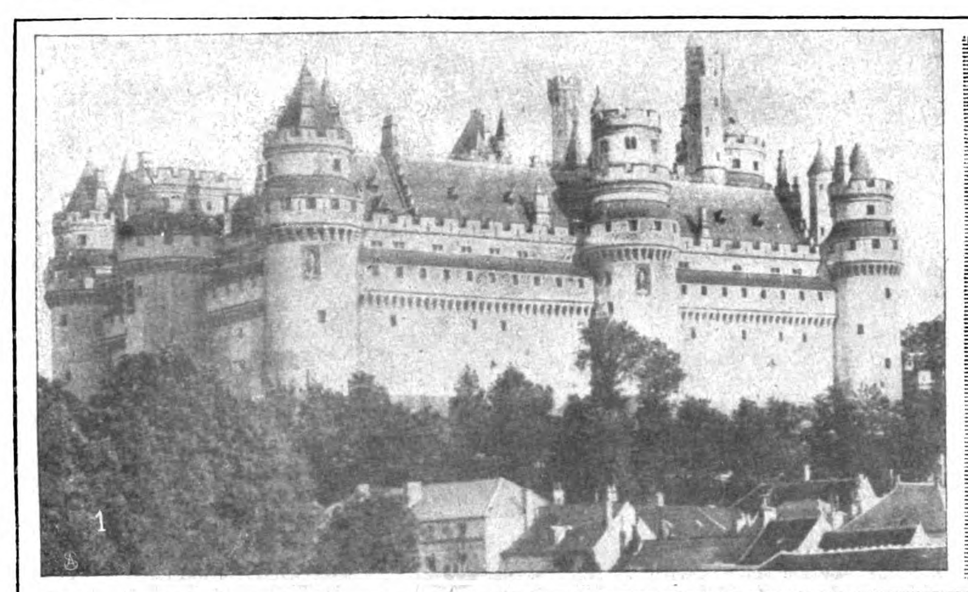
DIE WOCHE
Bilder vom Tage



Der deutsche Reichskanzler Graf von Hertling

mit seinem Sohne Rittmeister von Hertling im Großen Hauptquartier Sr. Maj.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Zu den Kämpfen um Compiègne.

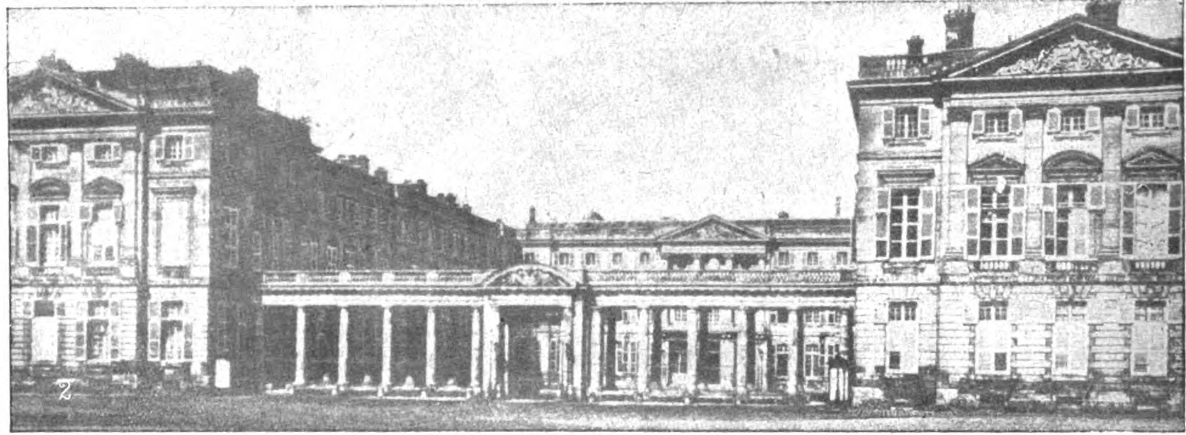
1 Das malerisch gelegene Schloß Pierrefonds bei Compiègne.

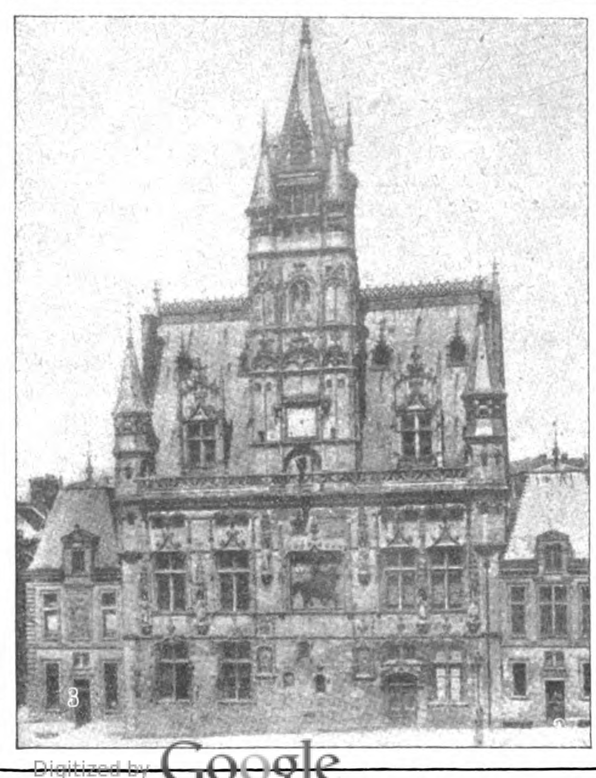
2 Das Schloß in Compiègne, frühere Residenz Napoleons III.

3. Das alte gotische Rathaus am Markt von Compiègne.

4. Die Antonius-Kirche in Compiègne.

Phot. Leipziger Presse-Büro.







Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

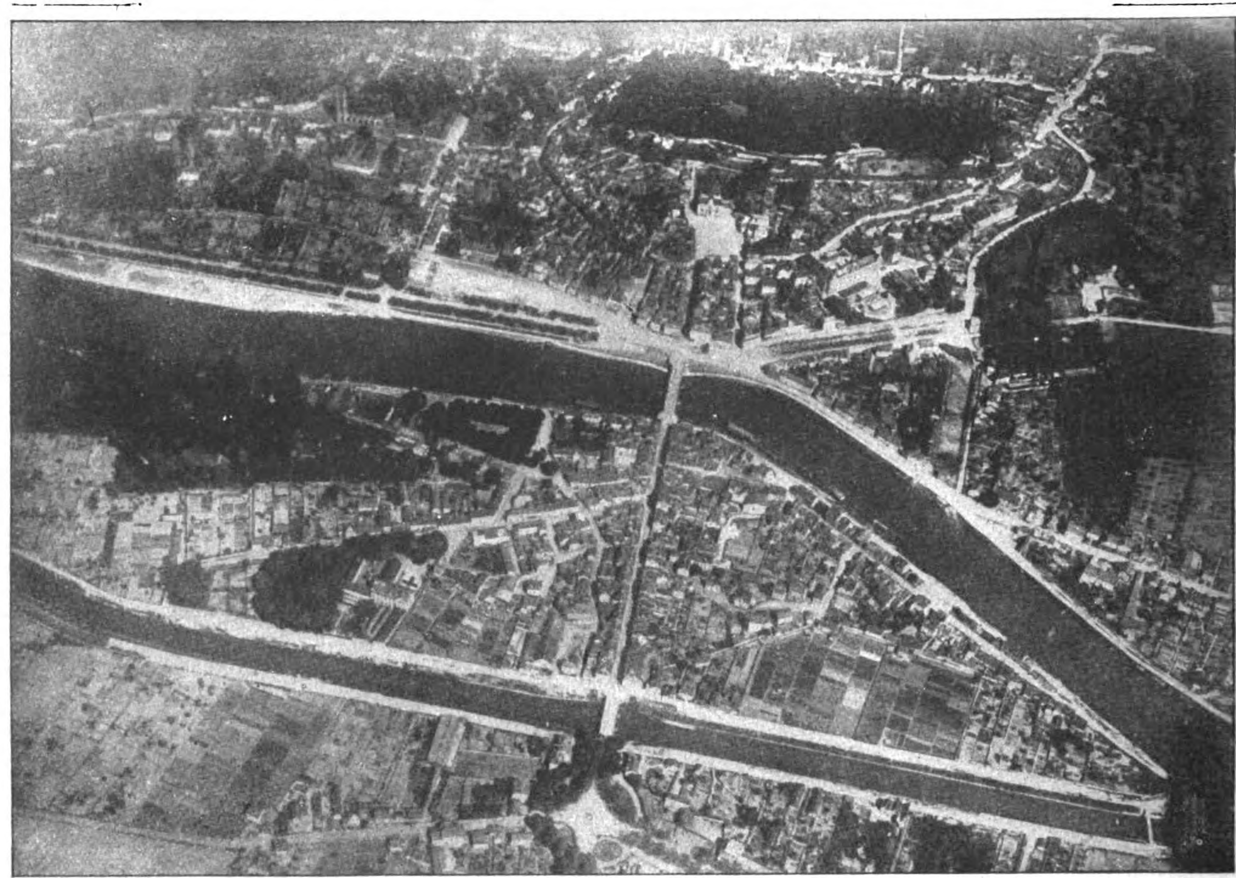


In der Mitte Botschafter Freiherr von Mumm, Hetman Skoropadski, Botschafter Graf Forgach.

Anerkennung der Hetman-Regierung durch die Mittelmächte in Kiew, 3. Juni 1918.

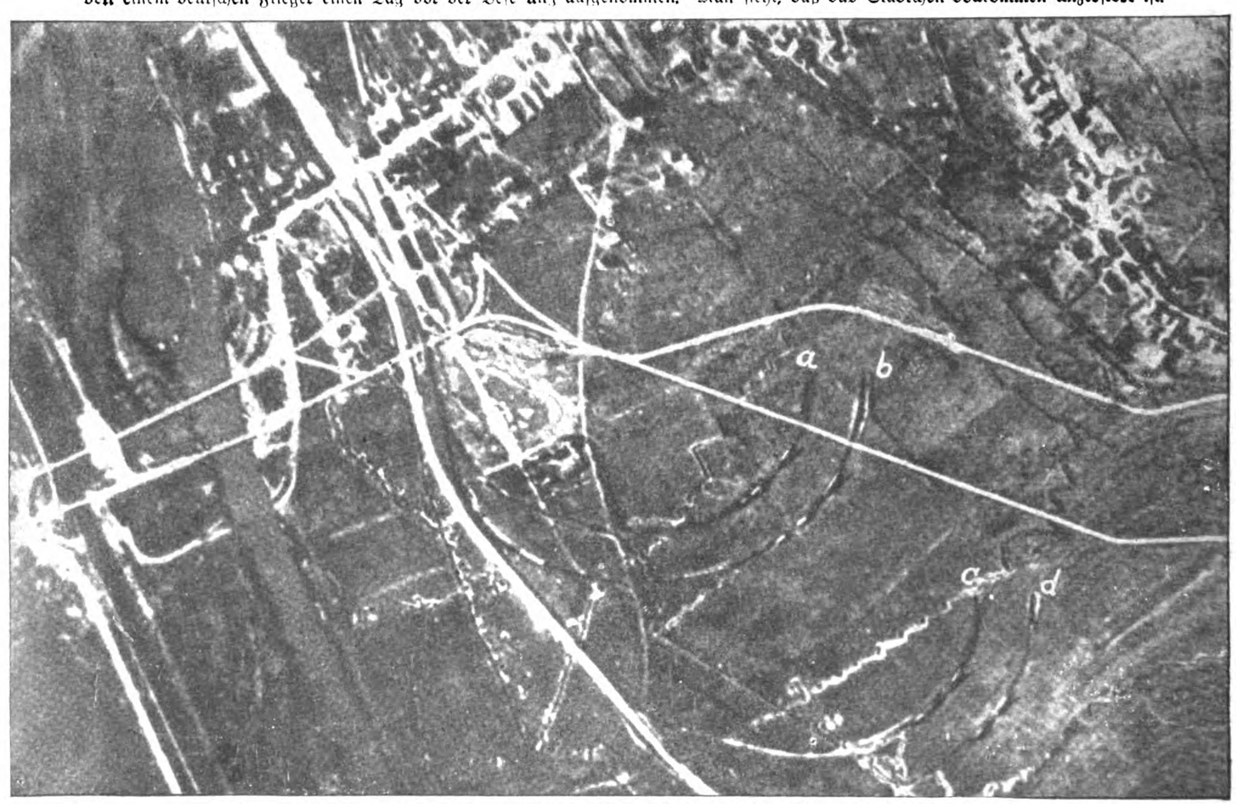
Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY



Von den Kämpfen um Château-Thierry: Der Ort Château-Thierry

von einem deutschen Flieger einen Tag vor der Besetzung aufgenommen. Man sieht, daß das Städtchen vollkommen unzerstört ist.



Das Flugzeug als Späher: Schwere französische Eisenbahngeschütze bei Bailly,

mit denen Laon beschossen wurde. Bei der Eroberung von Bailly wurden einige dieser Geschütze erbeutet. Auf dem Bilde sieht man bei a, b, c, d die Gleisabzweigungen (Klauen genannt), auf denen die Geschütze stehen. Die Kanonen selbst sind durch den schrägen Schatten der Rohre erkennbar.

Deutsche Flieger-Aufnahmen.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



1. Blick in das Lazarett Mont Notre Dame bei Fismes, das nunmehr unter deutscher Leitung steht. — 2. Verwundete Gefangene in einem deutschen Lazarettzug. — 3. Alte französische Mütterchen in Paissy. — 4. Eins der vielen bei Mont Notre Dame in unsere Hände gefallenen französischen Lazarett-Barackenlager. — 5. Deutsche und franz. Aerzte im Lazarett Mont Notre Dame bei Fismes.

Der deutsche Vormarsch zur Marne: Nach den Schlachten.

Bild- und Film-Amt.

Oberleutnant Edi Weber. — Hauptmann Alfred und Leutnant Wilhelm Queisser. — Off.-Stellv. W. Guckes. — Unteroffizier Martin Schauff

Oberleutnant Kiehne. — Vizefeldwebel Effler. — Off.-Stellv. H. Heinemann. Phot. Neumann. — Vizefeldwebel Chr. Daniel. — Oberleutnant Behes. Phot. Blaschv.

Unteroffizier Georg Müller. — Unteroffizier W. Kreideweiß. — Gefreiter Ferd. Busch. — Vizewachtmeister P. Skrzipzek. — Gefreiter Suchon.

Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse.



Dalmatien im Kriege: Öst.-ung. Unterseeboot-Abwehrgeschütz an der Adria.

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Phot. Voigt

Landgräfin Anna von Hessen, geb. Prinzessin von Preußen †
(Jugendbild.)



Mathilde Mallinger,
schuf vor 50 Jahren, am 21. Juni 1868, die Rolle des „Evchen“ in Wagners „Meistersinger“.



Der Wiener Polizeipräsident
Edmund Gayer,
wurde zum österreichischen Innenminister ernannt.



1. Se. Exz. Generalgouverneur Generaloberst Freiherr v. Falkenhausen 2. Verwaltungschef für Flandern, Oberamtmann Schaible 3. Professor Dr. Hoffmann, Rektor der Universität 4. General Müller. 5. Professor Dr. Tack, Vorsitzender des Rates von Flandern. 6. Geheimer Rat von Dyck. 7. Bürgermeister von Gent Dr. Künzer.

Die feierliche Übergabe des neuen Studentenhauses an das Studentenkorps der flämischen Universität

in Gent fand am 3. Juni statt. Um den 400 Studenten der Universität ein Heim zu schaffen, das bei den schwierigen Lebensverhältnissen in der Etappe und dem ständigen Anwachsen der Studentenzahl immer mehr entbehrt wurde, hat die Universität aus ihrem eigenen Vermögen ein schönes Haus mit großem Garten erworben und dem Studentenkorps „Hou ende trou“ (der Vereinigung sämtlicher Studierenden) zur Verfügung gestellt. Der Festlichkeit wohnten der Generalgouverneur und Vertreter der Zivilverwaltung für Flandern sowie der Genter militärischen Behörden bei. Unser Bild zeigt die deutschen Teilnehmer inmitten der Genter Professoren und Studenten beim Abschluß der Feier im Garten des Studentenhauses und gibt eine Vorstellung von dem erfreulichen Gedeihen der flämischen Universität, die seit nunmehr bald 2 Jahren in Tätigkeit ist.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



De Valera, eine Ansprache haltend.

Arthur Griffiths. Gräfin Markiewicz. J. Mc. Garry.

Joseph Mc. Guinneß. Graf Plunkett. Darrel Figgis.

England und Irland: Die verhafteten Führer der Sinn-Feiner.

Die Livland-Estland-Ausstellung in der Akademie der Künste zu Berlin.

Oben: Blick in die Säle.

Links: Volkstrachten. B. J. G.

Generated on 2019-06-08 11:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Die Stimme der Heimat.

Roman von

Ida Boy-Ed.

Nachdruck verboten.
7. Fortsetzung.

Amerikanisches Copyright 1918 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Drüben ging Schoof, der Gärtner, still vor sich hin. — Denn hier wachsame Blicke umherschweifen zu lassen, tat nicht not. Eine fast meterbreite Dornenhecke umgab halb mannshoch und nach außen hin nochdurch ein dichtes Drahtgitter geschützt den ganzen Garten; nicht einmal eine Katze konnte hier unbefugt über die Wege schleichen. Aber dem Mann war's doch, als bewege sich da etwas an ungewohnter Stelle. Und er sah auf. Wie denn? Auf dem Rasen, den er selbst nur mit Filzschuhen betrat, saß jemand? Unmöglich! Dieser Rasen, der viel Geld und große Mühe kostete, auf dessen Ruf Frau Rufus senior stolz war wie andere Frauen auf ihre glatte Haut — diese prahlende, hochkultivierte Schönheit des Gartens wurde verdorben? Er stand und sah—und hätte sofort eiligst wieder weggesehen, denn er erkannte Frau Rufus junior. Und die Gebieterin hatte allen Leuten eingeprägt: wenn Gäste oder von der Herrschaft jemand im Garten ist, wird nicht neugierig hingeglotzt. Aber da war doch auch der Herr?! Herr Konrad?! Grad so, wie dicht vor dem Kriege — Die junge Frau neigte sich und legte die Hand auf den Kopf des Liegenden — nun fuhr der in die Höhe — War das wirklich Herr Konrad? — — Der Gärtner ging weiter — voll Sorgen über den Rasen — mit dem Vorsatz, nachher gleich die zerdrückten Stellen zu behandeln. — —

Ja, Alexander richtete sich jäh auf. „Also?!"

„Ratlos bin ich", sagte sie.

„Gut. Ein Vorschlag. Goldene Mitte. Ich begreife alles, wie es für dich ist. Bereite ihn auf mich vor. Das Wiedersehen macht auch kalten Männern das Blut heiß — Du mußt mit deiner Frauenmacht umgehen lernen — Ich will ihn nicht auf seiner Schwelle empfangen — Aber bring's ihm bei, daß ich da bin — sachte — zärtlich — Ja?"

Olivia sagte kein Wort. Sie hörte zu, wie ihr Herz schlug, und dachte kaum mit klaren Gedanken.

Hatte sie sich nicht schon einmal in ihrem Leben von einer so glückseligen und doch seltsam furchtvollen Betäubung wie gebunden gefühlt? Damals, als ihr die Myrtenkrone auf dem Haar befestigt wurde und sie, halb Königin, halb Opfer, von treuen Händen geschmückt wurde — für ihn! Den einen!

Alexander wartete gar nicht auf Versprechungen. Ihn überfiel die Erkenntnis seiner Lage — nicht die der nächsten Stunde — nein, die seines ganzen Daseins. . . . Wo war für ihn die Gegenwart? Wie sah seine Zukunft aus?

„O Kind!" rief er. „Gib mir ein Ziel! Ich hatte eine Heimat. Hab ich sie noch? Ist sie nicht verbrannt, zertreten, vernichtet? Wo sind Vater und Mutter? Nur eine große Liebe kann mir noch Leben bedeuten — in den Armen einer Frau muß ich eine neue Heimat finden."

„Sascha," sprach sie leise, „nicht so — dein Unglück ist: du hast kein Vaterland. — —"

„Wie sollte ich eins haben! Welches sollte es sein!" antwortete er heftig.

Er stand auf und reichte der jungen Frau die helfende Hand, damit auch sie wieder auf die Füße käme.

Schweigend gingen sie zusammen den sacht zur Terrasse emporführenden Weg dahin.

V.

Die alte Dame ging mit keinerlei böswilligen Vorsätzen um, als sie in der grauen, düsteren Halle des Altonaer Bahnhofs herumstand, ihren Neffen Konrad Rufus zu erwarten. Sie liebte ihn. Vielleicht war er der einzige Mensch, den sie wirklich liebhatte. Ihre Ehe war kinderlos geblieben. „Unser Geschlecht stirbt aus", sagte schon ihr Vater, wenn er seine beiden Töchter Johanna und Karoline voll Wehmut, zärtlich und doch an Enttäuschung tragend ansah. Die Meerfelds hatten viele Jahrhunderte geblüht, ihr Name und ihr Patrizierwappen fanden sich im Stammbaum mancher deutschen Adelsfamilie; in den Kirchen und Staatsräumen der Stadt hingen die Bilder mehrerer ihrer um das Gemeinwesen verdienter Vorfahren. Der Vater von Johanna, vermählte Rufus, und Karoline, vermählte Blümer-Voßberg, war der letzte im Mannesstamm. In Familien, die eine Generation nur Töchter sah, wird die Geburt eines Sohnes in der nächsten dann nahezu als ein überwältigendes Glück empfunden. So war Konrads Geburt von seinem Großvater Meerfeld, von seiner eigenen Mutter und deren Schwester Karoline angesehen worden. Ihn Rufus-Meerfeld zu nennen, wozu man beim Senat die Erlaubnis wohl hätte bewirken können, lehnte sein Vater ab. Rufus fühlte sich beständig durch die Ansprüche der Meerfeld gereizt. Er fand seinen eigenen Namen schön genug für seinen Jungen; daß es sein einziger blieb, war ihm auch recht. „Sonst wird die Suppe zu dünn", sagte er. Womit er meinte: „Sonst geht die Erbschaft in mehrere Teile." Und er ärgerte sich bis zum letzten Tage seines Lebens, wenn

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

er seine Frau und seine Schwägerin Karoline bei jedem Beweis, den Konrad von Begabung oder Charakter gab, preisend hervorheben hörte, daß das eben Meerfeldsche Art sei, die auf das deutlichste erkennbar sich in ihm auspräge. Sie vergötterten in ihm ihre aussterbende Familie, und es schien manchmal, als sähen sie es für eine bittere Schikane des Geschicks an, daß er Rufus hieß.

Diese aus vielen Quellen gespeiste Liebe zu ihrem Neffen trug aber, wie jedes höher gesteigerte Gefühl, mancherlei Dornen in ihrer Krone. Karoline hatte bei der Erziehung nicht mitzusprechen. Natürlich nicht. Denn Frau Johanna Rufus gönnte andern Menschen nicht die Lust, Rat und Meinung auszusprechen, niemals, in keiner Angelegenheit! Wie sollte sie es bei einer so wichtigen Sache wie die Erziehung ihres Sohnes tun. Ebenso natürlich fand Karoline alles verkehrt, was diese eifersüchtige, linienfeste Mutter an Erziehungsprinzipien befolgte. Wie unklug, des Sohnes Leben so mit Beschlag zu belegen. Das mußte sich eines Tages rächen. Und es hatte sich gerächt. Sowie Konrad heiratete, offenbarten sich alle Verkehrtheiten. Man muß Söhne ihre eigenen Wege gehen lassen! Sie, Karoline, sie würde es verstanden haben, sich mit der Gattin des Sohnes zu stellen, und die diplomatische Feinheit, ein vornehm friedliches Verhältnis zu schaffen, würde ihr eigen gewesen sein.

Während sie sich einredete, die Verletzte, die Einsichtsvolle und deshalb aus Eifersucht Kaltgestellte zu sein, ergab im Grunde dies Gefühl des Besserwissens den bekannten großen Genuß der Kritik, die nicht nötig hat zu beweisen, wie sie's denn klüger anfangen würde. Daneben ging noch das Empfinden einer Parteigenossenschaft mit Konrad und der erhebende Wahn, sein Vertrauen und Einfluß auf ihn zu besitzen. So war ihre leidenschaftliche Anteilnahme auf jeder Stufe seines Lebens neben ihm.

Sie gönnte es Konrad freudig, daß er endlich einmal, ungestört von der mütterlichen Gegenwart, mit seiner Frau allein sein durfte. Sie hoffte, daß das junge Paar nahezu jeden Tag oder doch mehrmals in der Woche bei ihnen speisen würde, was ohne Johanna recht erfreulich und unterhaltend werden konnte. Ihr Mann störte ja nie. Man mochte von ihm sagen, was man wollte: aber er stieß nicht an! Und indem sie erleichtert seufzte, daß die Mutter und Schwiegermutter in sicherer Ferne weilte, schob sie sich ganz naiv mit ihren Ansprüchen in die Lücke.

Das Herumstehen war recht angreifend. Die Hitze und der Staub hatten alle Frische der Luft verbrannt. Man atmete warme, üble, gasige Gerüche ein. Schlaffheit lag über den Menschen. Fast alle Gesichter waren rot und erschöpft, die Blicke matt. Der Zug hatte Verspätung, und die Leute liefen mit Fragen auf den Mann mit der roten Mütze zu.

Frau Karoline trotzte der Ermüdung und stand voll Geduld herum. Ihre lange Dachsnase, darunter der große, festgeschlossene Mund gaben ihrem Gesicht etwas Unerschütterliches, Selbstbewußtes, Kluges. Das waren keine Züge, auf denen man sich die Linien eines vollen, runden Lachens denken konnte.

Nun hieß es plötzlich von den Leuten, die ganz matt vom Warten gewesen waren: „Da kommt er schon." — Diese dumme Rede! dachte Frau Karoline. Aber ja: gottlob. Der Lärm brauste heran.

Und dann rollte ein endloser Zug an ihr vorbei. Die Nummer 3 — 3 — 3 herrschte vor — Das Schild „für Militär" huschte vorüber. Im offenen Fenster zeigten sich rote, heiße, lachende Gesichter neben- und übereinander wie in Bilderbogenausschnitten. Dann glitten die Wagen der andern Klassen vorbei, wo in den dem Bahnsteig zugewendeten Korridoren seltsame Mittelstücke von stehenden Menschen erkennbar wurden. Ganz wunderlich, wie der feldgraue Rock die meisten Erscheinungen umtäuschte. Herrgott — war das nicht? . . . Ja, er grüßte! Ihr Anwalt. Dr. jur. Habermann. Wie war es möglich. Auch auf Urlaub? Wie ihn die Uniform veränderte. Ihre Gedanken waren plötzlich bei den Habermannschen Angelegenheiten. Da war ein Kind angekommen — Die Frau sollte leidend sein. — Hinter den Angelegenheiten anderer Leute liefen die Gedanken von Frau Karoline immer her. Das fesselte sie so völlig. Sie konnte gar nicht anders. Sie seufzte den Habermannschen Sorgen teilnahmvoll zu und spähte dann nach Konrad aus.

Sie sah ihn im Geist unverkennbar deutlich vor sich. Er trug sich immer stolz und aufrecht. Etwas Helles war immer um ihn. Kam es von seinem blonden Haar? Aber das war so unauffällig glatt gehalten. Bewirkten es seine klaren Augen? Nun, mancher konnte diesen festen, scharfen Blick nicht aushalten; und bei den Untergebenen wie bei allen, die mit ihm zu tun hatten, hieß es immer: Konrad Rufus sieht an einem vorbei, wenn er was Unangenehmes sagen muß. Ja, das war seine Eigenart. Als wolle er mit seinem Blick nicht verlegen machen oder nicht beschämen. Seine Züge waren sehr charaktervoll. Männlich und fast ganz regelmäßig — und wenn man sein Gesicht beobachtete, dachte man: es wird innere Erregungen nicht leicht widerspiegeln. Jawohl, das war es: herrschend und beherrscht.

Tante Karoline fand das wundervoll. Es entsprach ihrem Ideal, Ein Mann! Das Geschick hatte ihr die Probe darauf erspart, wie sie sich in der Ehe mit einem beherrschenden Mann würde abgefunden haben, und sie konnte sich ganz kostenlos das Glück einer in Demut Gehorchenden ausmalen. — —

Aber da — da kam er endlich — — Er lächelte herzlich, und Tante Karoline würde, fassungslos auf-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

weinend, den Kopf gegen seinen Oberarm gelegt haben, wenn ihr Gefühl nicht, wie oft bei Frauen, im Ausdruck durch allerlei Kostümhindernisse gehemmt gewesen wäre: ihr Rundhut verstattete ihr die ergriffene Hingegebenheit an den rührenden Augenblick nicht.

Konrad Rufus war nicht enttäuscht. Er wußte vorher, daß seine junge Frau nicht im Gewühl und Staub, gestoßen und verstört, auf ihn warten würde. Er hatte aber nach Boltbaum ausgesehen, den er an der bekannten Rufusschen Livree, dunkelgrün mit gelben Biesen, gleich herauszukennen hoffte. Und halb und halb hatte er wohl auch gedacht, daß Tante Karoline ihren Mann zum Empfang abordnen werde. Also sie war selbst da. Auch die liebsten Respektspersonen können einem etwas mühsam sein, wenn man erhitzt und voll Ungeduld ankommt. Aber er ließ sie nichts davon merken, daß ihre Anwesenheit mehr Behelligung als Freude sei.

„Vier Wochen Urlaub!" sprach er froh.

„Herrlich! Vier Wochen", wiederholte sie.

Und indem sie neben ihm herging, berichtete sie: es war ihr geglückt, ein Auto aufzutreiben; es wartete draußen mit Boltbaum. Das Rufussche Auto, die Blümer-Voßbergschen Apfelschimmel — wo waren sie? Requiriert! Seit fast einem Jahr. Aber man klagte nicht. Klagen waren nicht vaterländisch! Und sie konnte fast die ganze Strecke mit ihm fahren. Sie wohnten ja ganz in der Nähe jetzt: in dem Hotel in Klein-Flottbek; man mochte nicht reisen, man wollte aber auch einmal von den Mühen des Haushaltes aufatmen. Zunächst und ausführlich von sich zu berichten, war ihr das natürlichste, aus der Empfindung der Daheimgebliebenen heraus, die nicht aufhören können, sich wichtig zu nehmen.

Konrad hörte gefällig zu, hielt derweil Boltbaum und das Gepäck unter aufmerksamem Blick und half dann der alten Dame in das Auto.

Nun konnte sie es nicht fassen: er fragte gar nicht nach Olivia! Wie war es möglich!

„Du fragst nicht nach deiner Frau?"

„Ich werde sie in wenig Minuten selbst sehen", antwortete er mit einem Lächeln, das ihr rätselhaft schien. Sie hatte keine Ahnung davon, daß eines Mannes Liebe grade in Minuten heißester Erwartung sich voll herber Keuschheit vor andern Augen verbergen möchte —.— Seine Antwort wirkte auf sie wie eine Sachlichkeit, fast wie eine Gleichgültigkeit — Wirklich, in so langen Trennungen wachsen Menschen doch etwas auseinander. Sie wußte schon allerhand Beispiele von Ehen, die infolge der erzwungenen Trennung geradezu in die Brüche gegangen waren. Mit großem Nachdruck sagte sie deshalb: „Gut, daß du endlich kommst. Es war die höchste Zeit. Das lange Alleinsein kann so einer jungen Frau nicht bekommen. Wenn man sich Olivias auch nach bestem Vermögen annahm" — — sie zuckte die Achseln, dies Vermögen alter Leute, einer jungen Frau etwas zu bieten, als gering andeutend.

Sie wollte nicht klatschen. Voll Empörung würde sie sich gegen den Vorwurf gewehrt haben, sie sei klatschhaft. Nie und nimmer. Sie verachtete allen Klatsch. Aber wenn sie eine Beobachtung gemacht oder irgend etwas erfahren hatte, womit sie als Besserunterrichtete gegen andere auftrumpfen konnte, oder wenn sie still für sich aus diesen und jenen Anzeichen allerhand Möglichkeiten aufgebaut hatte — dann mußte sie davon sprechen! Sie mußte! Es war ein Zwang — der unwiderstehlichste Trieb. Und so fuhr sie denn nun fort: „Gestern war ich bei ihr. Fand das arme Kind sehr nervös. Geradezu überreizt. Sie hatte offenbar Herrenbesuch gehabt — vielleicht jemand, der ihr aufregende Nachrichten gebracht hatte — Sie schwieg davon. Man mag denn ja nicht geradezu fragen — aber sie hatte etwas — war verstört — Dann kam dein Telegramm. Sie weinte auf, als sie es bekam. Das arme Kind. Wie ich das verstehe! Man kann so fertig mit seinen Nerven sein, daß die lang ersehnte Freude fast Störung wird. Hab nur Geduld mit ihr. Sie wird dir ja gleich sagen, was sie bedrückt. Der Umgang mit deiner Mutter hat sie auch Nervenkraft gekostet — meine Schwester Johanna hat etwas Aufreibendes für ihre Angehörigen. Ich denke oft" . . .

„Bitte" . . . unterbrach er sie mit scharfem Ton.

„Ja, ja Ich weiß. Verzeih nur. Man soll da nicht hineinreden. Du hast recht. Ich meine es aber sehr gut mit Olivia."

„Dafür danke ich dir."

„Ihr kommt doch Sonntag zu Tisch. Olivia zwar, ehe sie wußte, daß du kommst, hatte es schon ohne weitere Begründung abgelehnt" —.—

„Sie wird irgendeinen Grund gehabt haben. Nehmen wir einstweilen an, daß er fortbesteht."

Zugleich neigte er sich vor und drückte den Gummiball, um den Fahrer daran zu erinnern, daß er jetzt am Hotel halten müsse.

Sie stieg aus. Von der Erkenntnis bedrückt, daß sie klüger getan haben würde, sich nicht in Andeutungen über Olivias Stimmungen zu ergehen. So war es eigentlich immer: dem Trieb, zu sprechen, folgte nachher Reue. „Hätte ich das lieber nicht gesagt." Sie hatte doch nur vorbauen wollen. Er sollte nicht gleich enttäuscht sein, wenn er seine Frau nervös fände. Vorbauen war oft die beste Taktik. Sie hatte es so gut gemeint! Aber die Strenge in seinem Gesicht war ihr doch beängstigend.

Er fuhr weiter. Saß aufrecht und prüfte mit raschen Gedanken das Gehörte nach. „Sie hatte offenbar Herrenbesuch gehabt" — Einen, der eine be-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

merkbare Aufregung in ihr hervorgerufen —— Warum nicht? Es war vielleicht jemand dagewesen, der ihr Nachrichten von den kurländischen Listhers gebracht hatte — Erfreuliches konnte doch, aller menschlichen Berechnung nach, von dort nicht verlauten. Das sagte ihm sein Verstand. Aber seine geheime, unglückselige Schwäche regte sich — brannte als Unruhe in der Brust auf — —

„Sie weinte, als mein Telegramm kam!“ Und in der Einsamkeit des rasch dahingleitenden Wagens ging flackerndes Rot über das stolze, feste Männergesicht.

„Sie weinte“ — —

Vielleicht erschüttert von der Gewalt ihrer Sehnsucht nach ihm?

Durfte er das hoffen? Noch hoffen? Wieder hoffen? Nach all der Ferne und Kühle, die zwischen ihnen emporgestiegen waren wie Nebel aus einem Blütental, wenn die Sonne unterging?

Der Ruck des Anhaltens überraschte den ganz und gar in sich Hineinhorchenden so völlig, daß er ein wenig nach vorn gestoßen wurde. Boltbaum öffnete auch schon den Schlag, und der Heimgekehrte stieg aus — reckte sich, wie erlöst von langer Fahrt — —

Vor dem Hause lag ein nie benutzter Vorgarten; dort arbeitete gerade Schoof der Gärtner, indem er abgewelkte Blütenbüschel herausschnitt.

„Na, Schoof! Wie geht's? Gute Nachricht von Ihrem Jungen?“

„Danke, Herr. Er liegt bei Baranowitschi — unberufen: es geht ihm gut. Aber nein —— so etwas ... da hab ich doch recht gehabt. Ich sag: Frau, sag ich, der Herr ist ja woll auf Urlaub hier — — Nee, sagt sie, er kommt erst heute abend — Aber ich kann da doch auf schwören — heut vormittag — der Herr und die junge Gnädige lagen zusammen auf dem Rasen — Und ich erschrak mich so — weil doch die alte Gnädige — mit dem Rasen — na ja — meine Frau will immer alles besser wissen — aber da hab ich nu doch mal recht gehabt“ — — schloß er zufrieden.

„Nee, Schoof — wenn Sie mich heute vormittag schon auf dem Rasen liegen sahen, stimmt's nicht mehr in Ihrem Kopf. Oder im Garten spukt's. Eben komm ich an.“

Er nickte mit Lächeln und ging auf die Haustür zu — da stand nun schon Mira — in Breite und Sauberkeit die Tür fast füllend. Sie lebte in einer großen Furcht vor diesem Manne, der ihnen das geliebte Prinzeßchen von Werdens fortgenommen hatte, die weiße Rose von Kurland — er, der so ganz anders war als ihr Junker Sascha. Er, von dem sie aus ihrem treuen Instinkt heraus fühlte, daß er Prinzeßchen nicht alles Glück gegeben, das sie verdiente. Seit jenen rauschenden Tagen der Verlobung und Hochzeit hatte sie ihn nicht wiedergesehen. Und mußte ihn nun bedienen mit der Angst im Herzen, daß er dem im Hause verborgenen Junker Übles antun könne, wenn er ihn entdecke ...

„Ah — Mira!“ sagte er, sie wiedererkennend. Er reichte ihr die Hand mit freundlichem Ausdruck — aus der Gewohnheit heraus, mit Untergebenen gütig zu sein. Er war zerstreut. Was sollte das heißen: Schoof glaubte ihn schon heute vormittag gesehen zu haben? Mit Olivia? Auf dem Rasen? Eine Schäferszene? ... Er wollte das abschütteln ...

„Wo ist meine Frau?“

„Im Gartensaal.“

Er besah seine Hände, sah an sich herab — — Er fühlte, wie sein Herz klopfte — rasch — zu rasch — Zeit gewinnen — Minuten zum Besinnen —

„Nur ein wenig den Staub abwaschen“... sprach er vor sich hin. Und war schon auf den ersten Treppenstufen.

Mira stand wie geschlagen. Was Staub. Was Reiseschmutz. Was all dies ... Man stürmt zur liebsten Frau und ist toll von Glück ... Und sie schlich in den Gartensaal. Aber es war doch ein Lachen auf ihrem Gesicht; ihre Treue zwang es ihr ab, und sie flüsterte allerlei Worte von Männern, die vor die schönste Frau nur in gefälligem Ansehen hintreten mögen. So sind eitle, verliebte Männer. Ja, ganz gewiß. Mira wußte es genau. Hörte ihr Prinzeßchen?

Bleich stand sie in ihrem dünnen, weißen Kleid regungslos neben den gelben, blanken Gitterstäben, hinter denen die grünen Vögel sich im Halbschlaf aneinanderdrückten — —

Welche wundervolle Kühle umfing oben den Mann. Sein Schlafzimmer mit sehr großen, zweckmäßigen Möbeln und einer riesigen Bettstatt von Messingstäben strahlte förmlich Frische aus. Die leichte grünseidene Decke, das kostbare Leinenzeug — wie wohltätig ... Und dort die Tür ... geschlossen! Auch verschlossen? Ein seltsames Zaudern befing ihn — rieselte als Nervosität über seine Haut — wollte ihn versuchen, jene Tür zu öffnen — sie führte in das Schlafzimmer seiner Frau — — Einen Blick hinein nur — Aber nein, nein —

Er warf den Rock ab — ließ sich heißes Wasser über Gesicht und Hände sprühen ...

Alles tat er mechanisch ... Und dachte — dachte — Herrenbesuch habe sie gehabt, sagte Tante Karoline — Und der alte Schoof hatte doch seine gesunden Augen im Kopfe — Was für eine Art Herrenbesuch konnte denn das sein, der mit ihr auf dem Rasen lag — — Das klang toll —

Über seinem Kopf klang ein Schritt. Da ging jemand auf und ab. Als würden rastlos viele ineinandergehende Räume durchmessen. Nach einer bestimmten Pause wurde der Schritt deutlicher, verlor sich, kehrte zurück. Er hörte es — ganz mechanisch — ohne darauf zu achten.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



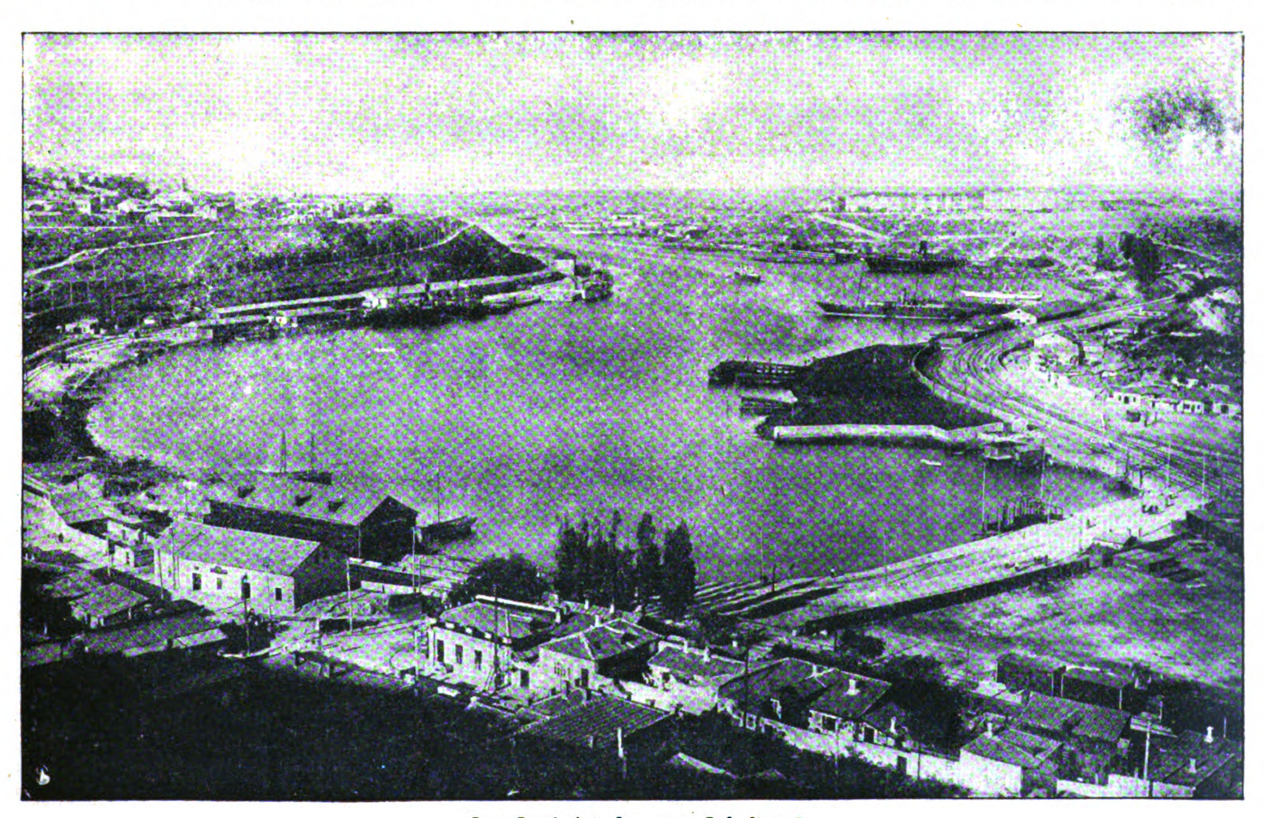
Kurort Gursuf mit dem gleichnamigen Dorf.

Am taurischen Gestade.

Von Thea Kaiser, München. — Hierzu 10 Aufnahmen.

Deutsche Truppen sind in die Krim eingezogen, besetzten die taurische Hauptstadt Simferopol und sehen nun nach all den Märschen durch eintöniges, nüchternes Steppenland den schmalen Küstensaum der Krim, die russische Riviera, in voller Frühlingspracht dem Schwarzen Meer entsteigen. Die Perle dieser Riviera ist Jalta, das amphitheatralisch aufsteigt und malerisch die blaue Meeresbucht umschließt. Jalta ist kein internationaler Badeort; die Russen sind dort größtenteils unter sich. Über Palmen, ernste Zypressen und schlanke Pappeln steigt der goldene Halbmond des maurischen Palastes des Emirs von Buchara (Abb. S. 632) in die sonnendurchflutete Luft — ein Geschenk des Zaren an seinen getreuen Vasallen! —

Dort mag's dem asiatischen Fürsten wohl besser behagen als in seiner Lehmburg zu Buchara! Die Zwiebel-

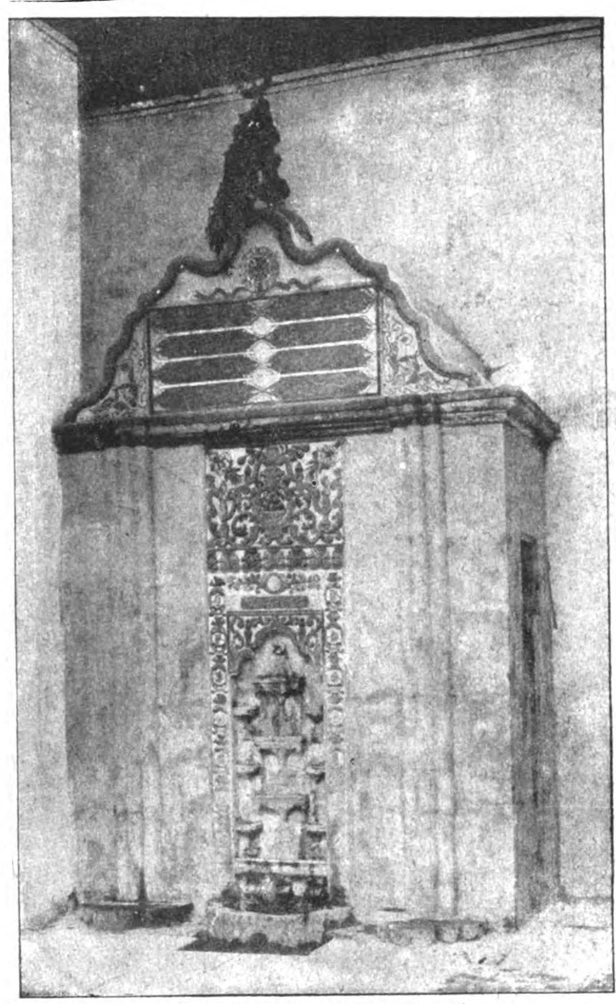


Der Handelshafen von Sebastopol.


Digitized by Google

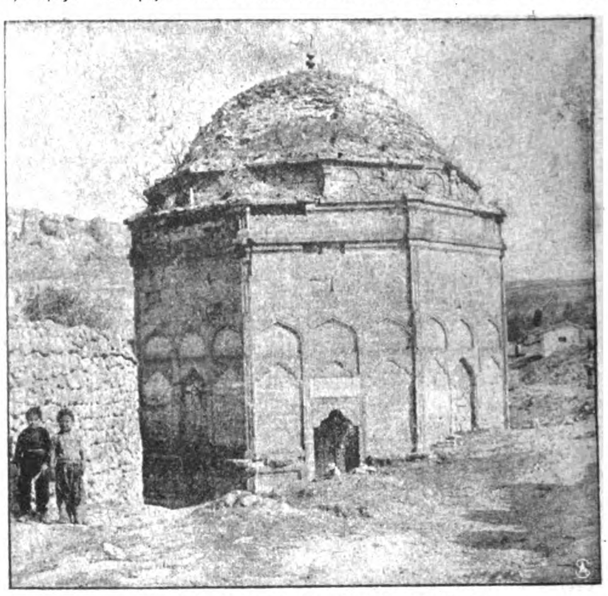
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Tränenquelle der Gräfin Potocka,
im Khanpalast in Baghtschi-Sarai.

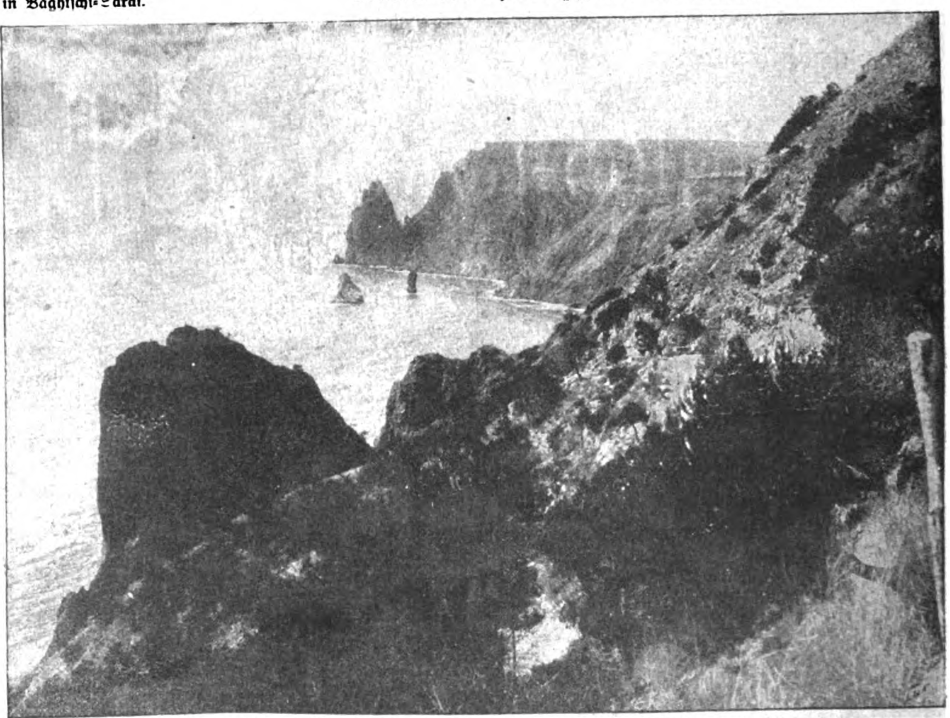
Wie ein einziger Garten zieht sich der paradiesische Küstensaum am Meer hin bis zum malerischen Tatarendorf Gursuff (Abb. S. 629), einem der eigenartigsten Punkte der Krim. Dicht übereinander bauen sich terrassenförmig die Häuschen aus Stein und Holz auf, eine hübsche Moschee mit schlankem Minarett und eine Burg-



Das Mausoleum der Gräfin Potocka.

ruine überragen es. Als starker Gegensatz dehnt sich zu seinen Füßen der wohlgepflegte Park des Herzogs von Richelieu aus, und neben ihm erhebt sich die vielkuppelige russische Kirche und die vornehme Hotelanlage des modernen, aufblühenden Badeortes mit seinen wechselreichen Strandwegen. Zernagte Felsen starren aus der blauen Flut, die der charakteristische Rücken des Aju-Dagh, des Bärenberges, im Osten weit

kuppeln der orthodoxen Kirche heben sich golden funkelnd vom Dunkelgrün der sie umgebenden tropischen Vegetation ab; darüber baut sich aus nacktem Kalkgestein die Zackenkrone des blauen Jailagebirges auf, der Alpen der Krim. Traumverloren breitet sich die schöngeschwungene Bucht an ihrem Fuß aus! Donnernd brandet das silberglänzende Meer ans klippige Ufer. Dampfer ziehen lautlos vorüber, eilen zur asiatischen Küste oder steuern dem fernen Kaukasus zu. Mit einem Blütenmeer von wilden Azaleen und Rhododendren, über denen Nachtigallenchöre schweben, hält hier der Frühling seinen Einzug.

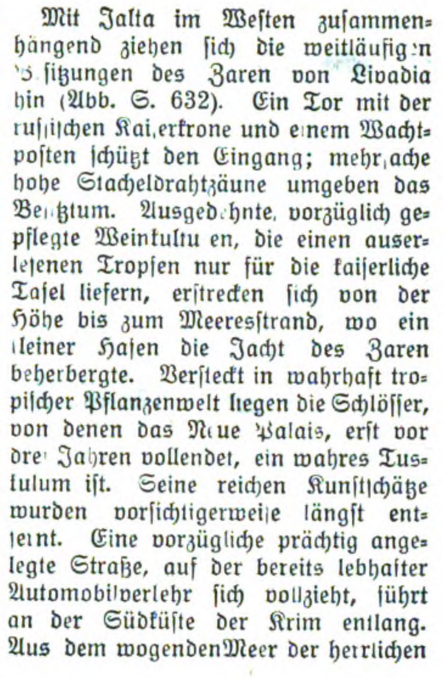


Kap Fiolente bei Sebastopol, wo der Tempel der Artemis stand,
in dem Iphigenie Priesterin war.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

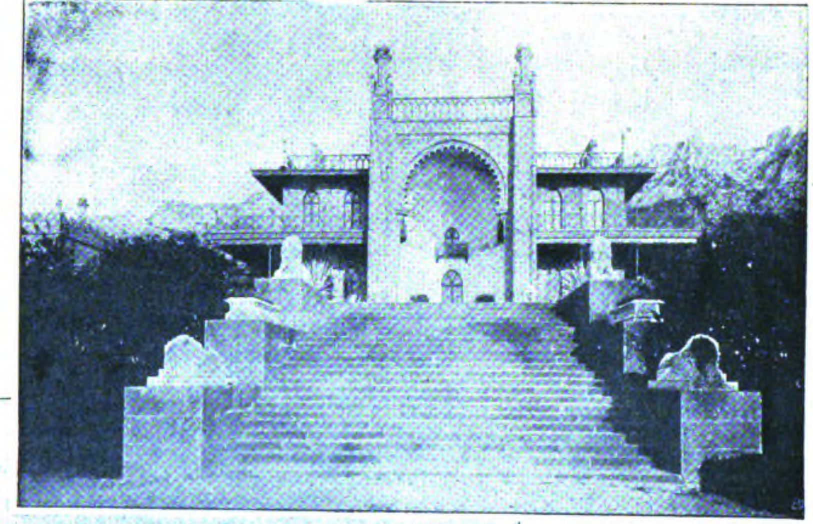


Schloß des Großfürsten Peter Nikolajewitsch am Südgestade der Krim.



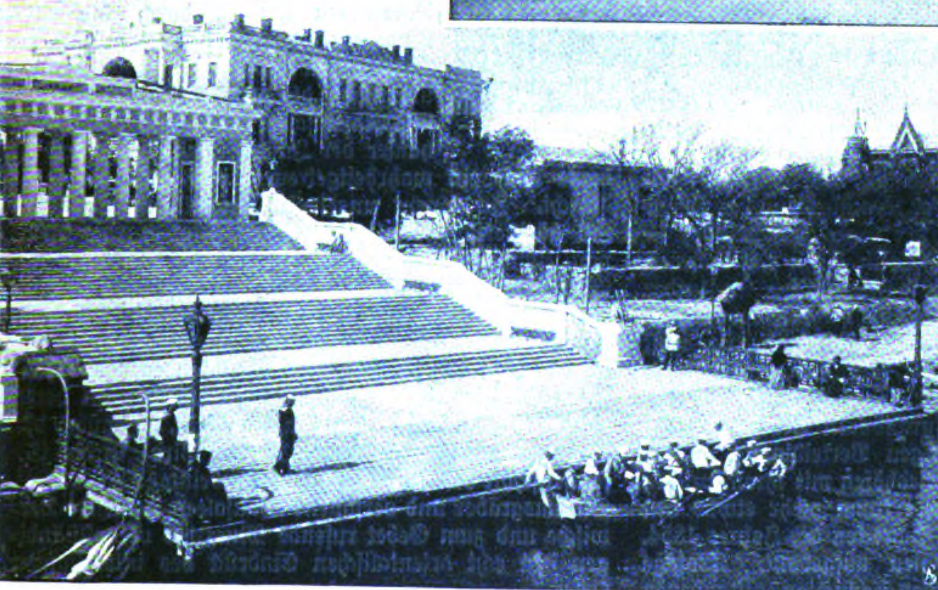
Mit Jalta im Westen zusammenhängend ziehen sich die weitläufigen Besitzungen des Zaren von Livadia hin (Abb. S. 632). Ein Tor mit der russischen Kaiserkrone und einem Wachtposten schützt den Eingang; mehrfache hohe Stacheldrahtzäune umgeben das Besitztum. Ausgedehnte, vorzüglich gepflegte Weinkulturen, die einen auserlesenen Tropfen nur für die kaiserliche Tafel liefern, erstrecken sich von der Höhe bis zum Meeresstrand, wo ein kleiner Hafen die Jacht des Zaren beherbergte. Versteckt in wahrhaft tropischer Pflanzenwelt liegen die Schlösser, von denen das Neue Palais, erst vor drei Jahren vollendet, ein wahres Tusculum ist. Seine reichen Kunstschätze wurden vorsichtigerweise längst entfernt. Eine vorzügliche prächtig angelegte Straße, auf der bereits lebhafter Automobilverkehr sich vollzieht, führt an der Südküste der Krim entlang. Aus dem wogenden Meer der herrlichen

vorspringend abschließt. Und jenseit von ihm folgen wieder in buntem Wechsel Datschen und Schlösser, Klöster und Kirchen, Ruinen aus alter genuesischer und tatarischer Zeit, Olivenwälder, Lorbeerhaine und Rebgelände, bis hinter Aluschta am höhlenreichen Tschatyr-Dagh bei Feodosya die schöne russische Riviera endet, die Dichter wie Puschkin und Alexej Tolstoi begeistert besingen.



Schloß des Fürsten Woronzew.

Bäume grüßen die Zinnen und Türme vom Schloß des Fürsten Woronzew, des ehemaligen Generalgouverneurs von Odessa (Abb. s. oben). Bis ans brandende Meer erstreckt sich der herrliche Park in tropischer Vegetation. Eine von Marmorlöwen geschmückte Freitreppe führt hinauf zur maurischen Alhambra inmitten der Schloßfassade, während der übrige Teil im normannischen Baustil mit den Spitzbogen, Zinnen, **Türmchen und Erkern,**

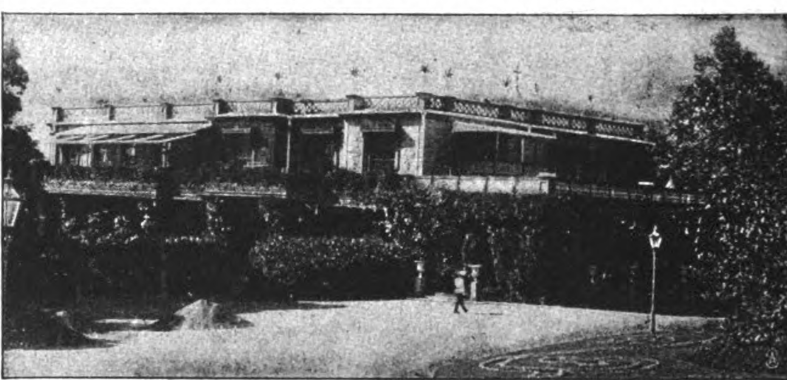


Anlegeplatz an der Grafskaja in Sebastopol.

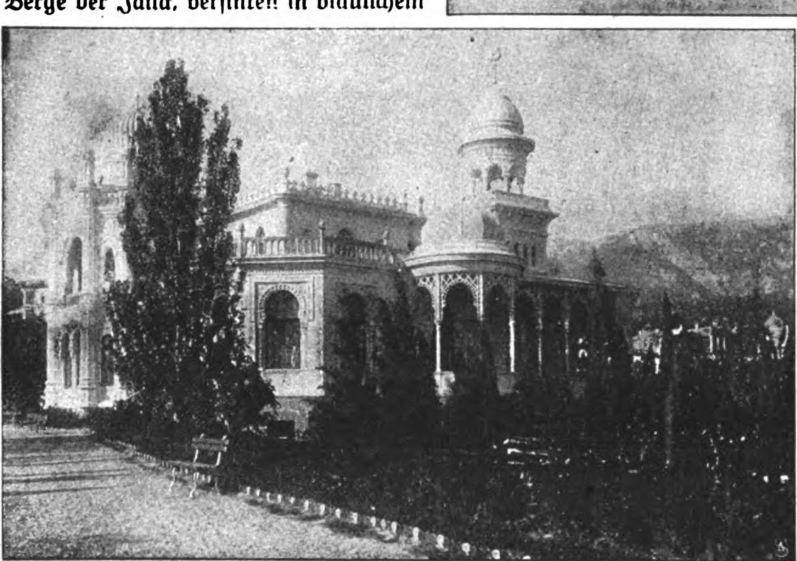
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wuchtigen Toren und Bastionen wie eine mittelalterliche Raubritterburg anmutet. An der vielgegliederten Küste erheben sich stolze Schlösser, so der maurische Palast Djulber des Großfürsten Peter (Abb. S. 631).

Der landschaftliche Reiz der Gegend verliert sich nun immer mehr. Die blaue Jaila weicht zurück; die Straße verläßt das Meer und quert welliges Hügelland mit Eichen- und Buchengestrüpp und zerstreuten Ansiedelungen. Ein Abstecher zu dem tausendjährigen Georgskloster zeigt uns das Meer tief unten, an roten Felstrümmern sich brechend, uferlos sich dehnend. Um das steil abfallende Kap Fiolente, das Kap Parthenion der Alten (Abb. S. 630), wob die Sage ihre Zauber. Denn hier stand einst im heiligen Hain dunkler Zypressen der hohe Tempel der Artemis, in dem der Göttin nach dem Gesetz der Barbaren jeder fremde Ankömmling geopfert wurde. Hier ließ sich die rettende Wolke aus Aulis nieder, Iphigenie einem freudlosen Leben als Priesterin der taurischen Göttin übergebend, daß des Agamemnon herrliche Tochter seufzend am ungastlichen Ufer stand, „das Land der Griechen mit der Seele suchend"! Der Tschatyrdagh und Koman Kosch, die höchsten Berge der Jaila, versinken in bläulichem Dämmer. Steppengras und blaue Disteln neigen sich im Winde, der den Duft wilder Kamillen und des Quendels aufscheucht. Die Welt der Sage entschwindet — blutige Historie tritt an ihre Stelle. In der braunen Steppe breiten sich die ewigen Ruhestätten Tausender aus, die in den blutgetränkten Schlachtfeldern Sebastopols nach schweren Kämpfen schlafen. Weithin sichtbar ragt der Malachowhügel mit seinem Denkmal empor. Von ihm aus fällt es nicht schwer, die Standorte der verschiedenen Armeen bei der furchtbaren Belagerung der Stadt und ihrer heldenmütigen Verteidigung zu erkennen. Außer den Massenfriedhöfen mit ihren weithin ragenden Denkmälern erinnert kaum mehr etwas den flüchtigen Beobachter an die Schrecken des Jahres 1854. Die Stadt Sebastopol ist neu aufgebaut. Trotzige Festungswerke schützen die in den Schluchten entstandenen Buchten, die Quarantäne-, Artillerie-, Süd- und Kielbucht sowie die große Bucht der Reede (Abb. S. 629), die alle im Winter eisfrei bleiben. Vor der imposanten Marmorstiege am Seeboulevard (Abb. S. 631), die zu Ehren des Besuches Katharina II. errichtet worden war, liegen die Schiffe der Schwarzmeerflotte, eine großartige Staffage zu dem Städtebild, aus dem besonders die Peter-Pauls-Kathedrale im Stil des Theseustempels zu Athen und die Wladimir-Kathedrale hervorragen, welch letztere auf dem althistorischen Boden des taurischen Chersones sich erhebt und die gefallenen Admirale in ihrer Krypta zur ewigen Ruhe gebettet hat.



Das große Schloß des Zaren in Livadia.



Schloß des Emirs von Buchara in Jalta.

Im Landinnern, auf halbem Wege von Sebastopol nach Simferopol, erwartet den Besucher eine eigenartige Überraschung, eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges, Baghtschi-Sarai, eine Oase echt orientalischen Lebens inmitten der russischen Krim. Hier, im „Schloß der Gärten", war die ehemalige Residenz der Tatarenkhane von 1428—1783, und im wohlerhaltenen Palast, dem Wahrzeichen einstiger Größe, proklamierten im vergangenen Jahre die Krimtataren auf einem Kongreß ein autonomes Khanat der Krim. Wie im Orient reiht sich hier vom Tschurjuk-Ssu Bude an Bude, gefüllt mit des Orients Schätzen. Weißverschleierte Tatarinnen huschen durch die enge Hauptstraße mit dem holperigen Pflaster. 36 Moscheen mit ihren spitzen Minaretten überragen die grünen Kuppeln der russisch-armenischen Kirche und die Gebethäuser der Juden. Der Khanpalast ist heute noch ein wahrheitgetreues Bild entschwundener Pracht. In einem ungemein freundlichen Schloßhof mit gärtnerischen Anlagen gelegen, zeigt er eine Reihe von Zimmern und Sälen, Korridoren, Balkonen mit Gittern in Muscharabien, Decken und Teppichen in bunten, satten Farben und bizarrer Ornamentik. Der stimmungsvollste Teil ist wohl das Haremsgebäude mit seinem Marmorbad und dem entzückenden, abgeschlossenen Garten mit den plätschernden Quellen, an deren einer die schöne Gräfin Potocka, standhaft, gegenüber den Liebeswerbungen des Khans Mengli Girai, in der Gefangenschaft den Jugendgeliebten beweinte (Abb. S. 630). Sultansgräber und verfallene Mausoleen, heulende Derwische und zum Gebet rufende Muezzins vervollständigen den echt orientalischen Eindruck des interessanten Ortes.

Schluß des redaktionellen Teils.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Hunde an die Front!

Bei den ungeheuren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch stärkstes Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen!

Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Airedale-Terrier und Rottweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind, ferner Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner und Doggen. **Die Hunde werden von Fachdresseuren in Hundeschulen ausgebildet und im Erlebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben.** Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

An alle Besitzer der vorgenannten Hunderassen ergeht daher nochmals die dringende Bitte: **Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!**

Die Anmeldungen für die Kriegs-Hunde-Schule und Meldehundschulen sind zu richten an die Inspektion der Nachrichtentruppen, **Berlin W.** Kurfürstendamm 152. Abt. Meldehunde.

Wer elegante Kleider trägt

achte auf sachgemäß behandeltes Schuhzeug.

Dr. Gentner's Oelwachslederputz

Nigrin

färbt nicht ab und verschmiert die Kleidersäume nicht, selbst wenn das Leder naß wird, weil Nigrin nur aus besten Oelen und feinsten Wachsen hergestellt wird. Gewöhnliche Wasserkrem dagegen löst sich in Wasser schwarz auf, färbt daher bei Regen ab und beschmutzt alles.

Schutzmarke

Hersteller: **Carl Gentner, Nigrinfabrik, Göppingen** (Württbg.)

Sie sehen alt aus



sobald Sie im Gesicht Falten, Runzeln, müde, welke Züge haben. Mit „Lupa“, einem **natürlichen orientalischen** Schönheitsverfahren, beseitigt man solche **absolut sicher** und erhält **jugendliches Aussehen,** frischen reinen Teint und **veredelte Gesichtszüge.** Einfach und unschädlich und doch von **verblüffendem Erfolg.** „Lupa“ ist im Gebrauch hoher Herrschaften und der vornehmen Damenwelt. „Lupa“ M. 6.75 u. M. 9.50, dazu erforderlicher Toilette-Essig M. 3.95. „Lupa“-**Haut-Krem** macht die Haut **zart, weich und hell** u. ist für die Hautpflege unentbehrlich. Hervorragendes Präparat M. 4.25. „Lupa“-**Bleich-Haut-Krem** ein **vorzügliches** u. **sicheres** Mittel gegen gelbe u. graue Flecken der Haut und Sommersprossen M. 4.—. „Lupa“-**Wasch-Emulsion** — **alkalifrei** — der **mildeste** und **zarteste** Seifenersatz, **kremartig,** äußerst wohlriechend, reinigt die Haut gründlich, ohne sie anzugreifen, bewahrt frischen Teint. Sehr sparsam im Gebrauch. Eine ½-Pfd.-Kruke M. 6.75. — Versand gegen Nachnahme oder Postscheckeinzahlung 13480 Leipzig.

Tausche Waren um oder zahle Geld zurück.

Ludwig Paechtner, Dresden 588.

Man verlange Prospekt kostenlos. Bendemannstr. 15.

— HILDESHEIM. —

In prächtiger Lage, unweit des Harzes. Hervorragender Fremdenplatz. 2000jährige Geschichts- und Kunstdenkmäler, romanische und gotische Kirchen- und Profanbauten. Die schönsten deutschen mittelalterlichen Holzhäuser. Prellsche Fresken im Rathaussaal. Ausgezeichnet als Ruhesitz und durch seine Schulen. Geregelte Verpflegung. Auskunft durch den Verkehrsverein.

Pickel im Gesicht!

Pickel, Mitesser, **Röte und** sonstige **Hautunreinlichkeiten** beseitigt sicher nur **„Creme vermos“** über Nacht. Schafft blendend weißen Teint. — Dose 3 Mark, Doppeldose 5 Mark, Porto extra. Nur durch **Dr. Hans Richter, Berlin-Halensee 29.**

Nervenschwäche und ihre Heilung

von I. F. Lütjeharms, Cassel.

Überraschende Heilerfolge in wenigen Tagen u. Wochen bei Nervenschwäche u. ihren Folgeerscheinungen: Gedächtnisschwäche, Denkunfähigkeit, Zerstreutheit, Energie- u. Willenlosigkeit, Angst- u. Zwangszuständen, Schlaflosigkeit, Überreiztheit u. Mattigkeit, Appetit- u. Verdauungsstörungen, Kopfdruck, Nervenschmerzen usw. **durch erprobte, glänzend bewährte Methode** ohne Berufsstörung, Medikamente, Wasserbehandlung, Zeitaufwand und Kosten. Fortwährend einlaufende Berichte des In- u. Auslandes bestätigen die **überaus schnelle u. durchgreifende Wirkung.** Jeder lese die wertvolle, hochwichtige Schrift obigen Verfassers, jeder Tag ist verloren. **Verlangen Sie noch heute Gratisprospekt und Auszug aus Heilberichten von dem** **Verlag K. Lütjeharms, Heidelberg 88.**



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Für jeden Deutschen!

Hindenburg-Ludendorff-Plakette

Gesetzl geschützt. 26 cm Durchmesser. In hochkünstlerischer Ausführung, modelliert nach Naturaufnahmen von Bildhauer C. Geiling, Düsseldorf. Kunstguß, Bronze-Imitation. Vornehmer Wandschmuck. Preis Mark 15,— in Holzkiste verpackt gegen Nachnahme frei.

Gust. F. Linger, Kunstverlag, Düsseldorf 10, Graf Adolfstr. 9.

Die Plakette ist bereits im Besitz höchster Fürstlichkeiten sowie der Exzellenzen Hindenburg u Ludendorff selbst. Letztere bezeichnen solche als wohlgelungen.

---

500 Briefmarken

M. 5.25. 1000 Stück M. 17.50
2000 M. 70.—. 100 Übersee M. 2.—
40 Deutsche Kolon. u. Posten M. 2.75
25 Kriegsm. d. Mittelmächte M. 2.50

Alle echt und verschieden. Albert Friedemann Leipzig 155, Floßplatz 6/18.
Liste über Briefmarken und Albums kostenlos

BiOX ZAHNPASTA

mit biologischer Sauerstoffwirkung

An deren Stelle liefern wir bis auf weiteres

Biox-Zahnpulver

mit der gleichen biologischen Sauerstoffwirkung in ges. gesch. Packung durch die bisherigen Verkaufsstellen unserer Biox-Zahnpasta

Max Elb G. m. b. H., Dresden



25 Kerzen 4 Volt

mittels kleiner Akkumulatoren

Prospekt gratis.

Alfred Luscher, Akkumulatorenfabrik Dresden-A., Grüne Str. 18 20

Nebenerwerb für Jedermann. Näh. im Prospekt. Adressenverlag Joh. H. Schultz, Cöln 49a.

Armee-Uhren mit Leuchtblatt

Über 100000 im Gebrauch



Marke „National"

Alleinverkauf für ganz Deutschland. Ankerwerk Staubdicht hat sich fürs Feld am besten bewährt.

Armee-Armband-Uhren 15. 18, 22, 28, 35 bis 100 Mk.

Armee-Taschen-Uhren 10, 12, 15, 18, 25 bis 35 Mk

Herren- und Damen-Uhren Metall, Silber, Tula, Gold von 10 bis 1000 Mk.

Garantie für guten Gang.

Tausende von Anerkennungsschreiben! Versand ins Feld nur gegen Voreinsendung des Betrages Garantie für Ankunft — Als Wertsendung 40 Pf extra Nachnahme ins Feld nicht zulässig. Verlangen Sie meine Preisliste kostenlos.

J. Niesslein Uhren Special-Haus Dresden-A30 Wilsdrufferstr. 2

Blutarmut u. Bleichsucht

und deren **Folgezustände** werden **prompt und nachhaltig** bekämpft durch das absolut unschädliche, appetitanregende, wohlbekömmliche und seit vielen Jahren von ärztlicher Seite sehr anerkannte

Sanguinal

Krewel in Pillenform

In allen Apotheken erhältlich

Krewel & Co. G. m. b. H., Chemische Fabrik, Köln.

Hautjucken (Krätze) wirksames **Spezial-Mittel.** 6 M. Dopp. Portionen (2 Pers.) 10 M. Apoth. Lauensteins Vers., Spremberg L. 8.

Damenbart

Bin gern bereit anzugeben, wie lästige Haare durch ein unschädliches Verfahren **dauernd** zu beseitigen sind. Frau F. Uike, Köln-Nippes 44, Neußerstr. 176.

Die Bücherei der MÜNCHNER „JUGEND"

bringt in kleinen handl. und vornehm gebund. Bänden vortreffl. Erzähl. aus der Feder zeitgenöss. Schriftsteller.

Bis jetzt liegen 3 Bände vor:

1. Band: Ernste und heitere Erzählungen. 2. Band: Bunte Skizzen. 3. Band: Phantastische Geschichten.

Jeder Band enthält mindestens 8 verschiedene Erzählungen. Die Sammlung wird zwanglos fortgesetzt.

Vortreffl. Gelegenheitsgeschenk! Wertvolle Reiselektüre!

Preis des Bandes: Mark 1.50.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder zuzüglich 20 Pfennig Porto auch unmittelbar vom Verlag.

Verlag der „JUGEND", München.

ACHTUNG!



Gegen FEUER halt' bereit MINIMAX zu jeder Zeit.

Minimax-Handfeuerlöscher

ist stets löschbereit, unabhängig von Wassermangel, nicht einfrierbar, leicht handlich, selbst von Frauen und Kindern zu handhaben, unbegrenzt haltbar.

Ueber eine Million Apparate im Gebrauch, mehr als 5.000 gemeldete Brandlöschungen, tausende ungemeldet. 1917 monatlich durchschnittlich 8000 Nachfüllungen geliefert, 103 Menschenleben aus Feuersgefahr errettet

Ausführung n für alle Zwecke v. M 65.- an

Minimax in der Praxis:

In der Küche der Mansardenwohnung entstand ein Brand durch am Herde lagerndes Papier. Zwei Minimax-Apparate wurden zur Löschung des Feuers verwandt. Die Apparate funktionierten tadellos.

Weimar, den 25. Jan. 1918.
Carl Winkler. Kaufmann

Verlangen Sie Sonderdruckschrift: „Kd"

Minimax G. m. b. H. Berlin W8
Unter den Linden 2 (C 44).

Chr. Tauber

Photo-Haus Wiesbaden W.



Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 1 kostenl. Direkter Versand nach allen Weltteilen

---

Auskünfte!

Diskret. Zuverlässig. Auskunftei „Reform", Berlin 55. Heinersdorfer Str. 28. Gegr. 1902.

O u. X Beine

sofort kerzengerade bei Gebrauchv. „Progresso" ges. gesch. Das Neuste u. Vollkommenst. d. Jetztzt. Glänzende Dankschreib. Prospekte gratis. Gust. Horn & Co., Magdeburg d. 122 Schönebecker Str. 39.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain

Kriegsanzeige: Papierersparnis

Sa-Bo-ge-Gi!

Salzschlirfer Bonifazius gegen Gicht!

Schriften frei durch die Badeverwaltung Bad Salzschlirf

Nerven-Krankheiten

Puroxyd-Tabletten, hervorrag. bewährt gegen Neurasthenie, Schlaflosigkeit, Nervenschmerzen, Zuckungen, Angst- und Zwangszustände etc., gänzlich giftfrei und unschädl. Zu haben in allen Apotheken. — Pack., 14 Tage reichend, Mk. 6. Prospekt kostenl.

Allgemeine Chemische Gesellschaft m. b. H., Cöln IV., Herwarthstr. 17.

Traumbuch

3000 Deutungen, mit Glückstabelle, Verzeichnis der ● Glücks- und Unglückstage. ● Mk. 1.70 portofrei, Nachn. 1.90. Rudolphs Verlag, Dresden-T. 373

Schriftstellern

bietet bekannte Verlagsbuchhandlung Gelegenheit zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten in Buchform. Anfragen unter L. U. 2238 an Rudolf Mosse, Leipzig 14.

San.-Rat Dr. Hans Stoll's Sanatorium **Alicenhof Bad Nauheim** bes. f. Herzleiden u. Aderverkalkung

Hilfe für Geh-Unfähige

Prosp. gratis Sachs. Kantstr. 47

Hautjucken

besonders in der Bettwärme zu lästigem Kratzen reizend (rote Punkte, kl. wäßrige Bläschen. Krätze) heilt völlig Apotheker Schanz' Hautausschlagsalbe. 2 Töpfe zur Kur unbedingt erforderlich M. 6.—. Nachnahmeversand nur durch Apoth. Schanz, Einsiedel 1 bei Chemnitz (Sachs.).

H. W. Voltmann

Bad Oeynhausen 9

Spezialfabrik f. Hand-betriebsfahrräder (Invalidenräder). Kranken-fahrstühle für Straße und Zimmer. Kataloge gratis.



Ueber ½ Million im Gebrauch!

Haarfärbekamm



(gesetzl. geschützte Marke „Hoffera“) färbt graues od. rotes Haar echt blond, braun oder schwarz.

Völlig unschädlich! Jahrelang brauchbar. Diskrete Zusend. pro Stück M. 3.— u. 5.—

Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, Berlin 6, Koppenstr. 9.



Blumen Hutblumen, Federn, Blumen für Zimmerschmuck u. Dekoration. Musterz. Dienst. Kein Versand an Private. F. X. Richter, Frankfurt a. Main-Z.

echte billige **Briefmarken**

Alle verschieden!

100 Asien, Afrika, Australien M. 3.—
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
18 gest. Nyassa M. 3.50 | 5 alte Sachsen M. 2.—
1000 versch. nur 18.50 | 2000 verschied. nur 65.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50

Max Herbst, Markenh., Hamburg A. Illustr. Markenliste auch über Alben kostenl.

Wir kaufen **Markensammlung** gegen bar Philipp Kosack & Co., Berlin C., Burgstr. 13.

Lauten, Gitarren, Mandolinen



Preisliste frei! Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.



KALENDER für den **Selbstunterricht**

Für Gartenliebhaber: Höntsch's Gartenbaukalender

Für industrielle Werkleute: Höntsch's Werkskalender

Für alle im Baufach tätigen Personen: Höntsch's Baukalender.

Preis M. 1,10 bei Voreinsend. des Betrages oder M. 1,30 gegen Nachnahme.

Höntsch & Co., Niedersedlitz, Sa.

Der Mensch in körperlicher, geistiger und sexueller Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Fortpflanzung) wird besprochen in „Buschans Menschenkunde“. 83 Abbildg. Gegen Voreins. von M. 4.— zu bez. von Strecker & Schröder, Stuttgart W.

Vom Mädchen zur Frau.



Ein Ehebuch von Frauenärztin Dr. Em. Meyer. 80. Tausend. Erörtert: Kindererziehung, Ehe, Gattenwahl, Brautzeit, Sexualleben in der Ehe, Mutterschaft usw. Schönstes Geschenkbuch! Pappb. 2.80 M. Geb. 3.80 M., mit Goldschnitt 4.50 (Porto 20 Pf.) Von jeder Buchhandl. u. geg. Voreinsend. des Betrages von Strecker & Schröder, Stuttgart W.

STOEWER

STOEWER-WERKE AKTIENGESELLSCHAFT VORMALS GEBRÜDER STOEWER STETTIN

PERSONEN- UND LASTKRAFTWAGEN ALLER ART FLUGMOTOREN MOTORPFLÜGE

HEINZ NEEMANN

EIGENE VERKAUFSFILIALEN IN BERLIN, HAMBURG UND STETTIN • VERTRETUNGEN AN ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN

Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Lachende Schönheit

entzückend reinen Teint

verleiht nur **„Esteka"-Teint-Wasser** (Fl. 5.50) und **„Esteka-Schönheits-Creme"** (Dose 3.—) in kürzester Zeit. Macht die Haut weiß und zart, das ideale Schönheitsmittel. In ständigem Gebrauch bei ersten Künstlerinnen und hohen Herrschaften. Mad. Saharet schreibt: „Ihre Präparate sind von **einer verblüffenden Wirkung**". **„Esteka"** Präparate sind gesetzlich geschützt; machen Sie einen Versuch, Ihr Lob ist mir gewiß. Versand nur durch

Dr. Hans Richter, Berlin-Halensee 29.

Detektiv Graeger Berlin W 9, Linkstr. 2/3
Kgl. Krim.-Beamter a. D. Tel. N lld. 2303
Erstklassiges **reelles** Büro. — Sämtliche Ermittlungen — Spez. Auskünfte.

Zum **Einkochen** empfehlen wir:

Gute, rote
Gummi-Ringe

Passend für die Gläser			
	Rex	gr. 0,70,	kl. 0,65
	Weck	gr. 1 —,	kl. 0,75
	Adler	gr. 1.—,	kl. 0,75

Spezialversandhaus für Einkochartikel, Berlin W., Motzstrasse 13.



Damenbart und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5.— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln** 24, Blumenthalstr. 99.



Mitesserjäger beseitigt in **1 Minute Hautfett glanz** und **Mitesser**, Pickel, Sommersprossen, großporige, höckerige u. löcherige Haut meist über Nacht oder in wenigen Tagen. **Er macht jeden Teint zart, weiß u. rein.** Preis **3 M.** exklusive Porto. **Paul Waser,** Berlin-Halensee 5, Bornstedter Straße 8.

Soeben erschien:

Ein Schauspielerleben.

Ungeschminkte Selbstschilderungen von

Alois Wohlmuth
Kgl. Bayr. Hofschauspieler.

Preis elegant broschiert Mark 4.—.

Es sind bisher nur wenig Selbstbiographien erschienen, die sich an **innerer Wahrheit, spannendem Inhalt** und **literarischer Abrundung** mit den Memoiren des Münchener Hofschauspielers Wohlmuth messen können.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder vom

Verlag Parcus & Co., München, Pilotystraße 7.

Haupt-Niederlage und Versand Löwen-Apotheke, Wildenfels i. S.

Winter's Heilsalbe **COMBUSTIN** ges. geschützt. ärztl. empfohlen für **Brandwunden Flechten** offene Füße **Aderbeine Frostschäden wunde rissige Haut** Erhältlich in den Apotheken in Büchsen zu 1,50 u. M. 3. Alleiniger Hersteller: F. Winter jr. Chm. Fabrik Fährbrücke/Sa.

Eine duftige Frisur!

Fettfreies Haar von seidenartigem Glanz erhalten Sie mit dem neuen Haarpflegemittel **Sipuwa.** Dose, lange ausreichend, M. 3,50 Nachn. **Parfümerie Kümmel, Berlin-Halensee 26.**

Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung
Kein Verdeckapparat, keine Beinschienen.

Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruierter Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O- und X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg **Aerztlich im Gebrauch.** Der Apparat wird in Zeiten der Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhänd.** angelegt und wirkt auf die Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach u. nach **normal** gestaltet werd. **„Bequem im Felde zu benützen"**, da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg.) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 M oder in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftl. (anatom.-physiol.) Broschüre dieSie überzeugt. Beinfehl. **z. heilen.**

Wissenschaftl. orthopäd. Versand „Ossale" **Arno Hildner, Chemnitz 30,** Zschopauerstr. 2.



Reines Gesicht rosige Frische verleiht rasch und sicher **„Krem Haifa"** Unübertroffen geg. **Sommersprossen, Mitesser und Pickel, Röte, Rauheit** und alle Hautunreinigkeiten. Tausendfach erprobt. Sich. Wirkung! Preis 3.— Mark. **H. Wagner, Cöln 24,** Blumenthalstr. 99.





Petri & Lehr, Offenbach a. M. 3, vers. grat. Katal. A über **Selbstfahrer** (Invalidenräd.), Katalog B üb. **Krankenfahrstühle** für Straße u. Zimmer, Klosett-Zimm.-Rollstühle, **a. 150 Mod.**

Briefmarken

Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt **Faludi, Berlin,** Friedrichstr. 47 W. Preisl. ums. **Höchste Bezahl. für Ankauf.**

Rasche Hilfe bei qualvollem, besonders nachts unerträglich peinigendem

Hautjucken

bringt der sicher wir kende **Orlindabalsam"**, der auch in hartnäckigsten Fällen bewährt ist. M. 5.— Zur gleich eit. inneri. Kur Reichel's Saltarin-Blutreinigungspulver. **Sch. 2,—, 3 Sch 5.50. Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstraße 4**

Krahe's Heilkuren

bezwecken eine innere unschädliche Desinfektion des Körpers u. sind zu empfehlen für alle noch heilbare Krankheiten, speziell für Lungen- und Magenkranke. Aerztliche Gutachten u. Zeugnis beschr. usw. gratis durch die ärztl. Leitung des **Krahe's Heilinstitut, Frankfurt a. M., Börsenplatz 1.**

Echte Briefmarken

18 versch. **Deutsche Kriegsmarken** 3 Mark
50 verschiedene **Balkan** . . . . nur 2 Mark
25 verschiedene **Altdeutsche** nur 2 Mark
24 verschiedene **Deutsche Kolonien** 2 Mark
1000 g. gem. aller Erdteile . . nur 1 M 50
Porto extra. — Preisliste gratis.
Paul Siegert, Hamburg 36.

Nasenformer „Zello"

Kartoffel Nase 1 — Sattel Nase 2 — Entgleiste Nase 3 — Spitz-Nase 4 — Lange Nase 5 — Haken Nase 6 — Griechisch-römisch — Breite Nase 7 — Schiefe Nase 8 — Normalform — Modell 20

Solche Nasenfehler und ähnliche werden mit dem **orthopädischen Nasenformer „Zello"** ganz bedeutend verbessert. Das neue verbesserte **Modell 20** übertrifft alles. Doppelte Polsterung, schmiegt sich daher dem anatomischen Bau der Nase genau an, so daß die beeinflußten Nasenknorpel in kurzer Zeit normal geformt sind. (Knochenfehler nicht.) Vom Kgl. **Hofrat Professor Dr. med. G. von Eck** u. and. med. Aut. wärmst empf. 100 000 „Zello" i. Gebrauch. Preis **M. 6.—, M. 8.40 u. M. 12.—** mit ärztlicher Anleitung. (Formbezeichnung erwünscht.) Spezialist **L. M. Baginski, Berlin W. 125,** Winterfeldtstr. 34.



Teilzahlung

Uhren, Photoartikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Rasierapparate und Messer, Vaterländischen Schmuck, Spielwaren und Bücher.

Kataloge umsonst u. portofrei liefern
Jonass & Co., Berlin A. 321. Belle-Alliance-Str. 7-11.

Deutscher Cognac Bingen a/Rh.

Cognac Scharlachberg Marke Auslese

Ein famoser Tropfen!

Generated on 2019-06-08 11:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized
Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Dies und das.

Die Berliner Weiße wird verbessert. Durch die Verord-
t über Bier und bierähnliche Getränke vom 24. Januar 1918 ist
Herstellung von Bier mit einem Stammwürzegehalt von mehr
3 Prozent verboten. Von dieser Vorschrift hat jetzt der Staats-
tär des Kriegsernährungsamtes einige Ausnahmen zugelassen,
zwar ist für Berliner Weißbier und für Grätzer Bier die Höchst-
ze für den Stammwürzegehalt auf 4 Prozent erhöht worden.
Verbindung mit diesem Zugeständnis ist der Herstellerhöchstpreis
für Berliner Weißbier und Grätzer Bier auf 24 Mark für das Hek-
toliter heraufgesetzt worden. Dieselbe Preiserhöhung ist auch für da
obergärige gesüßte Caramelbier (dunkles Süßbier) mit Rücksicht au
die Kosten der Süßung bewilligt worden. Die übrigen Bestimmunge
der Bierverordnung bleiben für die erwähnten Bierarten unberühr

Die rumänischen Staatsbahnen. Zu dem großen, da
mitteleuropäische Verkehrsnetz umspannenden „Verein deutscher Eisen
bahn-Verwaltungen“ (gegründet in Berlin am 11. November 1846
gehörten bis zum Kriegsausbruche auch die rumänischen Staatsbahnen
Dies Verhältnis ruhte dann während des Krieges mit diesem Donau



Kluge Frauen
erhöhen und erhalten
ihre Schönheit durch
Thalysia-Büstenhalter
(für zarte Gestalten)
Thalysia-Edelformer
(für volle Figuren).
Werdende Mütter
kleiden sich bis zuletzt unauffällig
mit einfachst verstellbaren, ges. gesch.
Thalysia-Umstandskleidern
und schützen sich
gegen Schädigungen und häufig
zurückbleibende Entstellungen durch
Thalysia-Edelgurte.
Man verlange postfrei (gegen 15-Pfg.-Marke)
das Jahresalbum 13d von
Thalysia Paul Garms G. m. b. H., Leipzig-Co.;
Berlin, Wilhelmstraße 37; München, Marienplatz 29.





In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.
Fritz Zülle, Berlin SW. 11, Hallesches Ufer 11.

Sie spielen Klavier
oder Harmonium ohne jede Vorkenntnis nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift RAPID. Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschritt, die so viele Vorzüge hat, wie RAPID. Seit 13 Jahren weltbekannt als billigste und erfolgreichste aller Methoden. Anleitung mit verschied. Stücken und Musikalien-Verzeichnis nur 4.65 M. Aufklärung umsonst. Verlag Rapid, Rostock I.







Dr. Lahmann's Sanatorium
in Weißer Hirsch bei Dresden
Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren
Neuzeitliches Inhalatorium. Luft- und Sonnenbäder.
Stoffwechselkuren.
Für kurgemäße Verpflegung ist bestens gesorgt.
Eigenes großes Gut mit besonders ausgedehnten Obstplantagen und Milchwirtschaft, das seit 20 Jahren dem Sanatorium angegliedert ist.
Prospekte kostenfrei.

Flechtenleiden
Dauerbeseitigung, Reichspatent, Prospe
gratis. Sanis Versand, München III.

Louis Krause
Leipzig-Gohlis 20
Spezialfabrik moderner Selbstfahr
u. Kranken-
fahrstühle
aller Art.
Erstklassige
Ausführungen.
Mäßige Preise.
Illustrierter Katalog gratis und frank

Generated on 2019-06-08 11:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

VORNEHMSTER TAFEL-LIKÖR **JACOBINER** JACOB JACOBI STUTTGART GEGR. 1880

Postkarten-Versand
100 feinste Liebeskarten . . 5.—
100 Künstler-Postkarten . . 5.—
100 Blumen- u. Landsch.-Kart. 5.—
100 Postkarten, gemischt . 4.—
Gegen Voreinsendung od. Nachnahme
Carl Messer, Berlin W 30/66.

Jetzt ist die beste Zeit zu einer Blutreinigungskur.
Dr. Kühlbrandt's Talaol ist das beste Mittel bei allen Blut- u. Stoffwechselstörungen. Fordern Sie kostenl. Ausk. durch: Medic.-chem. Institut der Adler-Apoth. Arys, Masuren.

Kaufmännisches Personal
Inserate haben im „Berliner Lokal-Anzeiger“ großen Erfolg. Auch während des Krieges.

Warum sind Sie kahl?
Weil Sie unseren Haarnährstoff „Paulina Lucca“ nicht benutzen. Bestes Mittel gegen Haarausfall, Schuppen, Ergrauen der Haare. Bewährt seit bei alter Kahlheit. 1 Originalflasche M. 4.50. Gegen Voreinsendung oder Nachnahme
Versandhaus „Krone“, Berlin S42, Ritterstraße 86.



Lehrpläne und Prospekte der hier angezeigten Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche“, Berlin SW 68.

Dr. Fischer'sche Vorbereitungsanstalt
Leit. Dr. Schünemann, Berlin W 57, Zietenstraße 22-23, für alle Militär- u. Schulprüf., auch für Damen. Hervorragende Erfolge. Bereitet zu allen Notprüfung, namentl. Beurl. od. Kriegsteilnehmer zur Reifeprüfung vor.



Carl Gottlob Schuster jun.
Bedeutende Musikinstr.-Firma
Markneukirchen Nr. 387 Katalog gratis.

Ein wirtschaftlicher Aufschwung
unseres Handels und der Industrie wird die Folge dieses Krieges sein. Eine tiefgreifende Änderung unseres gesamten öffentlichen Lebens steht bevor, und unzählige Stellen werden neu zu schaffen sein. Es werden daher überall
geprüfte u. geschulte Kräfte gesucht
sein. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels u. d. Industrie sollten nicht versäumen, jetzt ihre Vorbereitungen zu treffen. Das beste Mittel, rasch und gründlich, ohne Lehrer, durch einfachen Selbstunterricht auf ein Examen vorzubereiten, die Einj.-Freiw.-Prüfung und das Abitur.-Examen nachzuholen und die fehlenden kaufmänn. Kenntnisse zu ergänzen oder eine vortreffl. Allgemeinbildung sich anzueignen, bietet die **Selbstunterrichts-Methode „Rustin“.** **Ausführl. 60 S. starke Broschüre kostenlos.**
Bonness & Hachfeld, Potsdam, Postfach 30.

Vorbildung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prfg. in Dr. Harangs Anst., Halle-S. 3

Buchführung gründliche Unterweisung.
F. Simon, Berlin W 35, Magdeburger Str. Verlangen Sie gratis Probebrief K.

Charakterbeurteilung?
Die Handschrift des Menschen spiegelt Sinnesweise und Charakter wider. Erforsche die Denkart deiner Umgebung durch Einholung eines genauen Charakterbildes, das nach Einsendung einer Schriftseite in Tinte vertraulich und gewissenhaft erteilt wird durch das Graphologische Institut Veritas, Elberfeld.

Was will ich?

Wissen und Können sind gute Grundlagen, um erfolgreich zu sein, aber sie allein genügen noch nicht. Erst wenn sie von einem zielbewußten, unerschütterlichen, starken Willen getragen sind, ist der Erfolg sicher. Nur durch den Willen werden Wissen und Können zur Tat, die dem einzelnen und der Welt den Stempel aufdrückt. Nicht die herdenhafte Masse macht Geschichte und schafft das Große der Kultur, sondern der starke Wille des einzelnen, der das Große ersinnt und die Masse mit seinem Geiste und seinem Willen erfüllt, so daß auch sie zu einem großen Willen wird, der alle Hindernisse wegräumt und das Gewaltige schafft und weiter wirken macht. Was solcher Wille vermag, zeigt das deutsche Volk, das sich siegreich einer Welt von Feinden erwehrt.

Ebenso kann auch jeder einzelne im bürgerlichen Leben in seiner Art Vorzügliches leisten und sich eine geachtete und gesicherte Stellung in der Welt schaffen, wenn er in sich selbst denselben großen Willen aufbringt und, wenn die Umstände es erfordern, andere mit diesem Willen erfüllt. Für ihn darf es kein „Ich möchte das und das erreichen“ geben, sondern nur „Ich will das und das erreichen, und ich will mich durch nichts behindern und beirren lassen, bis ich es erreicht habe“.

Nun ist es ja richtig, daß die Mehrzahl der Menschen nicht mit einem solch starken Willen geboren ist, wohl aber mit dem Samenkorn des Willens, das bei richtiger Pflege mächtig wachsen und entwickelt werden kann. Wer ein ganzer Mann werden will, der muß vor allem auf die Ausbildung seines Willens, der ja auch Wissen und Können schaffen kann, bedacht sein. Die beste und erprobteste Anleitung hierfür findet sich in Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre. Die Tatsache, daß man es hier nicht nur mit einem toten Buche, sondern einem lebendigen, erfahrenen Führer zu tun hat, der unsere Fortschritte überwacht, dem Verzagenden neuen Mut einflößt, den Fortschreitenden noch höher leitet, ist die beste Gewähr für einen sicheren Erfolg.

Einige Auszüge aus Zeugnissen:

„Als Truppenarzt bei einem Ersatztruppenteil komme ich mit sehr viel willensschwachen Menschen zusammen, die ohne Leitung kaum je brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden könnten. Diesen unglücklichen Nervenschwächlingen möchte ich helfen. Ihr Werk schien mir zur Empfehlung geeignet. . . Habe zu meiner größten Freude meine Hoffnungen darin mehr als bestätigt gefunden. Dr. med. C.“ — „Ich spüre jetzt eine Willenskraft in mir, von der ich früher gar keine Ahnung hatte. F. T.“ — „Wie man die Willensselbstbildung in Angriff nimmt, wie man vom Leichten zum Schweren vorschreitet und fortschreitet, das hat so greifbar noch kein anderer gezeigt. A. K.“ „Das Wichtigste, ich habe Wollen gelernt. Sie haben mich auf den rechten Weg geführt mit Ihren Erfolg- und Willensübungen. O. D.“

Verlangen Sie heute noch Prospekt von

L. POEHLMANN, Amalienstraße 3, München A. 69.


Fachliteratur für **Schriftsteller**
Theorie, Technik / Praxis. Verzeichn. kostenl.
Weimarer Schriftsteller-Zeitung, Weimar- W.

Briefmarken! Auswahlen an Sammler ohne Kaufzwang.
Illustr Briefmarkenzeitung gratis. **Karl Hennig, Weimar.**

Krätze entsetzl. Bett-Hautjucken geheilt in 2 Tag. o. Berufsstör. 100000 f. bew. Monatl. üb. 100 Heilber. Mäßige Preise. Personenz. ang. „Salus“, Berlin N. 31/250, Usedomstr. 9.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen
Berlin SW, Hedemannstr. 13-14.
Prospekte. Stellenvermittlung.

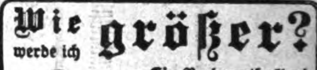
Von der Regierung genehmigte **Münchner Schauspiel-Schule, Otto König,** Kgl. B. Hofschauspieler, Ludwigstraße 17b. Zweigschule: Berlin W 50, Ansbacher Str. 52.

Stottern heilt Prof. Rudolf Denhardts Sprachheilanstalt Eisenach. Prosp. über das wissenschaftl. bek., mehrfach staatlich ausgezeichnete Heilverfahren frei d. die Anstaltsleitung.

Militär-Vorbereitungsanstalt Nur für Fähnrichprüfung.
Jede sachkundige Auskunft. 1917 bestanden 714, seit Kriegsbeginn 1958.
Berlin W 57, Bülowstr. 103. Dr. P. Ulich.

Alle Unterrichtsanzeigen finden hier erfolgreichste Verbreitung.

Fröbelseminar
für Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen m. Abschlußprüfung unt. staatl. Leitung. **Karlsruhe,** Vorholzstr. 44. Ausk. u. Prosp.: Karlsruhe, Hirschstr. 126, Geschäftsst. d. tägl., auß. Samstag, 3—4 Uhr. Der Vorstand der Abt. II d. Bad. Frauenvereins.




Ein Buch, enthaltend ausprob. Uebungen, von einem praktischen Arzt geschrieb. Keine Reklame für teuere Apparate und Mittel! Sie bekommen tatsächlich eine bessere gefallenerregende Figur. Preis M. 2,50, Nachnahme M. 2,70.
Rudolphs Verlag Dresden-G

Stellen-Angebote
Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— die eingespaltene Nonpareillezeile.

Vertreter für Neuheiten sucht P. Holfter, Breslau. No. 181.

Vertreter für Militärköhlersohlen (zum Einlegen) gesucht. Muster grat. Köhlersohlenfabrik, Neu-Isenburg H.

Geld- Verdienst durch eine gute Idee. Wegweiser durch KLAUSER & Co., Berlin SW 11, Friedrichstraße 9.

Ingenieurschule zu Mannheim
Städtisch subventionierte höhere technische Lehranstalt für
Maschinenbau, Elektrotechnik, Gießerei und Hüttenkunde.
Programme kostenlos.

Generated on 2019-06-08 11:23 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

staate. Jetzt sind Verhandlungen eingeleitet, welche die volle Wiederherstellung der früheren Mitgliedschaft zum Gegenstande haben. Des weiteren wird auch für die Eisenbahnen mehrerer der vom russischen Reiche abgetrennten Randstaaten der Eintritt in den Verein angestrebt.

Büchertafel.

Hans Alto: „Traumblüten". Leipzig. Xenien-Verlag.
Dr. J. G. Cordes: „Briefe an die Front". Leipzig. Paul Eger.
Dr. H. Wohlbold: „Blumenpflege". Stuttgart, Berlin, Leipzig. Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

Annahme von Anzeigen bei August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstr. 36-41, und in den Geschäftsstellen Breslau, Neue Schweidnitzer Straße 19, Dresden-A., Prager Straße 35, Düsseldorf, Friedrichstr. 2, Frankfurt a. M., Kaiserstraße 10, Hamburg, Neuerwall 2, Hannover, Georgstraße 20, Kassel, Königsplatz 53, Köln a. Rh., Wallrafplatz 3, Leipzig, Petersstraße 22, Magdeburg, Breite Weg 184, München, Theatinerstraße 3, Nürnberg, Karolinenstraße 51, Stuttgart, Königstraße 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3.50 Mk., unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0,80. Außerdem wird ein Teuerungsaufschlag von 20% erhoben. — Anzeigen müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden. — Chiffre-Briefe, die innerhalb vier Wochen nicht abgeholt sind, werden vernichtet, nachdem die etwa darin enthaltenen Originalzeugnisse, Photographien usw. den Einsendern wieder zugestellt sind.



Husten, Schnupfen, Heiserkeit, Bronchialkatarrh, Asthma, Verschleimung
der Atmungsorgane wie überhaupt alle Katarrhe der Luftwege werden am sichersten durch die Kur im Hause mit dem Wiesbadener Tancré-Inhalator bekämpft. Die Inhalation wirkt desinfizierend, heilend, schleimlösend, abhärtend, vorbeugend und kann jederzeit ohne Berufsstörung vorgenommen werden. Ueber 25 000 Zeugnisse v. Aerzten u. dankbar. Patienten rühmen die ausgezeichn. Wirkung d. Tancré-Inhalators. Näh. Ausk. u. belehr. Schrift kostenl. u. ohne Kaufzw. v. Carl A. Tancré, Wiesbaden O O.

Magenleiden Magenkrampf, Seitenschmerz n. Stuhlbeschwerd. entstehen nur, weil im Magen zuviel Säure ist. Mixtur-Magnesia nimmt die Säure fort, damit hört auch jed. Schmerz auf, was Taus. Danksch. bezeugen, auch v. 30jähr. Magenleid., denen es geholfen hat. Mixtur-Magnesia ist nur in Apoth. zu hab., wo nicht, wird die Fabrik Welter, Niederbreisig a.R., Abt. 81, a. Rückp. angew., f. auch v. der Apot. 12 oder geg. Nachn. M. 2.20 fr. zugesandt werden.
Betrieb steht unter Aufsicht eines praktischen Arztes.



Soennecken's
Rundschrift
Zweckmäfsigste Zierschrift
Leicht lehrbar • Schnell erlernbar
Fliefsend schreibbar • Vielfach anwendbar
Soennecken's Rundschrift-Lehrbücher
Zum Selbstunterricht: I. Teil (vollst. Lehrg.) M 1.50
Schulausgabe: Heft 1 und Heft 2 je 35 Pf
In allen Schreibwarenhandlungen erhältlich
Berlin • F. SOENNECKEN • BONN • Leipzig

Wasche das Haar nur mit Herzlilien-Schampon
Bestes billigstes und vollkommenstes Haarwaschmittel der Neuzeit.
Macht das Haar schön rein, gesund voll u. schuppenfrei. Ein Versuch führt zum ständigen Gebrauch! Viele lobende Anerkennung. Zu haben in den einschläg. Geschäften. — Preis 30 Pf. Man verlange nur Herzlilien-Schampon u. achte auf die Schutzmarke „Herzlilie". Hersteller: Wilhelm Friedr. Grau, Chem. Fabrik, Stuttgart 33.



KIOS CIGARETTEN
TRUSTFREI


Vor Gebrauch.

Nach Gebrauch.

Vor Gebrauch.

Nach Gebrauch.

Dünne, unscheinbare Augenbrauen und Bärte
erscheinen dichter und stärker durch Schellenbergs „Exlepäng Nr. 2" (Patent amtlich gesch.) Gibt blonden oder häßlich roten Bärten u. Augenbrauen nach und nach, vollständig unauffällig, schöne braune und schwarze Farbe und ist unabwaschbar und unschädlich. Der ganze Gesichtsausdruck wird dadurch ausdrucksvoller u. schöner. Damen u. Herren sind entzückt von der schönen, unauffälligen Veränderung des Gesichts. Viele Dankschreiben. Diskr. Versand. Karton M. 6.50 (Porto extra). Man lasse sich nichts anderes als ebensogut aufreden. In allen bess. Friseurgeschäft., Drog., Apoth. zu haben, wo nicht, direkt vom Fabrikanten Herm. Schellenberg, Düsseldorf 222, Parfümerie-Fabrik.

„Teeka"
Bekömmliches
Getränk für Kinder
Zuckerhaltig!
1/4 Pfd.-Pak. M 1.15, 1/8 Pfd.-Pak. M -.60
Ueberall käuflich!

Dr. Hoffbauer's ges. gesch.
Yohimbin-Tabletten
Anregend! Kräftigend!
Originalpackung 25 Stück M. 4.40, 50 Stück M. 8.25, 100 Stück M. 14.85, 200 Stück M. 27.50. — Literatur versendet gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin 2, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz).

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

VORNEHMSTER TAFEL-LIKÖR

JACOBINER

JACOB JACOBI STUTTGART GEGR. 1880

Postkarten-Versand

100 feinste Liebeskarten . . 5.—
100 Künstler-Postkarten . . 5.—
100 Blumen- u. Landsch.-Kart. 5.—
100 Postkarten, gemischt . 4.—
Gegen Voreinsendung od. Nachnahme
Carl Messer, Berlin W 30/66p.

Jetzt ist die beste Zeit zu einer Blutreinigungskur.
Dr. Kühlbrandt's Talaol ist das beste Mittel bei allen Blut- u. Stoffwechselstörungen. Fordern Sie kostenl. Ausk. durch: Medic.-chem. Institut der Adler-Apoth. Arys, Masuren.

Kaufmännisches Personal

Inserate haben im „Berliner Lokal-Anzeiger“ großen Erfolg. Auch während des Krieges.

Warum sind Sie kahl?

Weil Sie unseren Haarnährstoff „Paulina Lucca“ nicht benutzen. Bestes Mittel gegen Haarausfall, Schuppen, Ergrauen der Haare. Bewährt selbst bei alter Kahlheit. 1 Originalflasche M. 4.50. Gegen Voreinsendung oder Nachnahme
Versandhaus „Krone“, Berlin 842, Ritterstraße 86.



Lehrpläne und Prospekte der hier angezeigten Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche“, Berlin SW 68.



Carl Gottlob Schuster jun.
Bedeutende Musikinstr.-Firma
Markneukirchen Nr. 387 Katalog gratis.

Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt

Leit. Dr. Schünemann, Berlin W 57, Zietenstraße 22-23, für alle Militär- u. Schulprüf., auch für Damen. Hervorragende Erfolge. Bereitet zu allen Notprüfung, namentl. Beurl. od. Kriegsteilnehmer zur Reifeprüfung vor.

Buchführung gründliche Unterweisung.
F. Simon, Berlin W 35, Magdeburger Str. Verlangen Sie gratis Probebrief K.

Vorbildung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prfg. in Dr. Harangs Anst., Halle-S. 8

Ein wirtschaftlicher Aufschwung

unseres Handels und der Industrie wird die Folge dieses Krieges sein. Eine tiefgreifende Änderung unseres gesamten öffentlichen Lebens steht bevor, und unzählige Stellen werden neu zu schaffen sein. Es werden daher überall

geprüfte u. geschulte Kräfte gesucht

sein. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels u. d. Industrie sollten nicht versäumen, jetzt ihre Vorbereitungen zu treffen. Das beste Mittel, rasch und gründlich, ohne Lehrer, durch einfachen Selbstunterricht sich ein Examen vorzubereiten, die Einj.-Freiw.-Prüfung und das Abitur.-Examen nachzuholen und die fehlenden kaufmänn. Kenntnisse zu ergänzen oder eine vortreffl. Allgemeinbildung sich anzueignen, bietet die Selbstunterrichts-Methode „Rustin“. Ausführl. 64S. starke Broschüre kostenlos.

Bonness & Hachfeld, Potsdam, Postfach 30.

Charakterbeurteilung?

Die Handschrift des Menschen spiegelt Sinnesweise und Charakter wider. Erforsche die Denkart deiner Umgebung durch Einholung eines genauen Charakterbildes, das nach Einsendung einer Schriftseite in Tinte vertraulich und gewissenhaft erteilt wird durch das Graphologische Institut Veritas, Elberfeld.

Was will ich?

Wissen und Können sind gute Grundlagen, um erfolgreich zu sein, aber sie allein genügen noch nicht. Erst wenn sie von einem zielbewußten, unerschütterlichen, starken Willen getragen sind, ist der Erfolg sicher. Nur durch den Willen werden Wissen und Können zur Tat, die dem einzelnen und der Welt den Stempel aufdrückt. Nicht die herdenhafte Masse macht Geschichte und schafft das Große der Kultur, sondern der starke Wille des einzelnen, der das Große ersinnt und die Masse mit seinem Geiste und seinem Willen erfüllt, so daß auch sie zu einem großen Willen wird, der alle Hindernisse wegräumt und das Gewaltige schafft und weiter wirken macht. Was solcher Wille vermag, zeigt das deutsche Volk, das sich siegreich einer Welt von Feinden erwehrt.

Ebenso kann auch jeder einzelne im bürgerlichen Leben in seiner Art Vorzügliches leisten und sich eine geachtete und gesicherte Stellung in der Welt schaffen, wenn er in sich selbst denselben großen Willen aufbringt und, wenn die Umstände es erfordern, andere mit diesem Willen erfüllt. Für ihn darf es kein „Ich möchte das und das erreichen“ geben, sondern nur „Ich will das und das erreichen, und ich will mich durch nichts behindern und beirren lassen, bis ich es erreicht habe“.

Nun ist es ja richtig, daß die Mehrzahl der Menschen nicht mit einem solch starken Willen geboren ist, wohl aber mit dem Samenkorn des Willens, das bei richtiger Pflege mächtig wachsen und entwickelt werden kann. Wer ein ganzer Mann werden will, der muß vor allem auf die Ausbildung seines Willens, der ja auch Wissen und Können schaffen kann, bedacht sein. Die beste und erprobteste Anleitung hierfür findet sich in Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre. Die Tatsache, daß man es hier nicht nur mit einem toten Buche, sondern einem lebendigen, erfahrenen Führer zu tun hat, der unsere Fortschritte überwacht, dem Verzagenden neuen Mut einflößt, den Fortschreitenden noch höher leitet, ist die beste Gewähr für einen sicheren Erfolg.

Einige Auszüge aus Zeugnissen:

„Als Truppenarzt bei einem Ersatztruppenteil komme ich mit sehr viel willensschwachen Menschen zusammen, die ohne Leitung kaum je brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden könnten. Diesen unglücklichen Nervenschwächlingen möchte ich helfen. Ihr Werk schien mir zur Empfehlung geeignet. . . Habe zu meiner größten Freude meine Hoffnungen darin mehr als bestätigt gefunden. Dr. med. C.“ — „Ich spüre jetzt eine Willenskraft in mir, von der ich früher gar keine Ahnung hatte. F. T.“ — „Wie man die Willensselbstbildung in Angriff nimmt, wie man vom Leichten zum Schweren vorschreitet und fortschreitet, das hat so greifbar noch kein anderer gezeigt. A. K.“ „Das Wichtigste, ich habe Wollen gelernt. Sie haben mich auf den rechten Weg geführt mit Ihren Erfolg- und Willensübungen. O. D.“

Verlangen Sie heute noch Prospekt von

L. POEHLMANN, Amalienstraße 3, München A. 69.



Fachliteratur für
Schriftsteller
Theorie, Technik / Praxis. Verzeichn. kostenl.
Weimarer Schriftsteller-Zeitung. Weimar-W.

Briefmarken!

Auswahlen an Sammler ohne Kaufzwang.
Illustr. Briefmarken-zeitung gratis. **Karl Hennig, Weimar.**

Krätze

entsetzl. Bett-Hautjucken geheilt in 2 Tag. o. Berufsstör. 100000 f. bew. Monatl. üb. 100 Heilber. Mäßige Preise. Personenz. ang. „Saius“, Berlin N. 31/250, Usedomstr. 9

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen
Berlin SW, Hedemannstr. 13-14.
Prospekte. Stellenvermittlung.

Von der Regierung genehmigte **Münchner Schauspiel-Schule, Otto König**, kgl. B. Hofschauspieler, Ludwigstraße 17b. Zweigschule: Berlin W 50, Ansbacher Str. 52.

Stottern heilt Prof. Rudolf Denhardts Sprachheilanstalt Eisenach. Prosp. über das wissenschaftl. bek., mehrfach staatlich ausgezeichnete Heilverfahren frei d. die Anstaltsleitung.

Militär-Vorbereitungsanstalt Nur für Fähnrichprüfung.
Jede sachkundige Auskunft. 1917 bestanden 714, seit Kriegsbeginn 1958.
Berlin W 57, Bülowstr. 103. Dr. P. Ulich.

Alle Unterrichtsanzeigen finden hier erfolgreichste Verbreitung.

Fröbelseminar

für Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen m. Abschlußprüfung unt. staatl. Leitung. **Karlsruhe**, Vorholzstr. 44. Ausk. u. Prosp.: Karlsruhe, Hirschstr. 126, Geschäftsst. d. tägl., auß. Samstag, 3—4 Uhr. Der Vorstand der Abt. II d. Bad. Frauenvereins.

Wie werde ich größer?



Ein Buch, enthaltend ausprob. Uebungen, von einem praktischen Arzt geschrieb. Keine Reklame für teuere Apparate und Mittel! Sie bekommen tatsächlich eine bessere gefallenerregende Figur. Preis M. 2,50, Nachnahme M. 2,70.
Rudolphs Verlag Dresden-G

Stellen-Angebote

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— die eingespaltene Nonpareillezeile.

Vertreter für Neuheiten sucht P. Holfter, Breslau. Ha.181

Vertreter für Militärköhlerfohlen (zum Einlegen) gesucht. Muster gratis. Köhlerfohlenfabrik, Neu-Isenburg H.

Ingenieurschule zu Mannheim

Städtisch subventionierte höhere technische Lehranstalt für
Maschinenbau, Elektrotechnik, Gießerei und Hüttenkunde.
Programme kostenlos.

Geld-



Verdienst durch eine gute Idee. Wegweiser durch KLAUSER & Co., Berlin SW 11, Friedrichstraße 5

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized

staate. Jetzt sind Verhandlungen eingeleitet, welche die volle Wiederherstellung der früheren Mitgliedschaft zum Gegenstande haben. Des weiteren wird auch für die Eisenbahnen mehrerer der vom russischen Reiche abgetrennten Randstaaten der Eintritt in den Verein angestrebt.

Büchertafel.

Hans Alto: „Traumblüten". Leipzig. Xenien-Verlag.
Dr. J. G. Cordes: „Briefe an die Front". Leipzig. Paul Eger.
Dr. H. Wohlbold: „Blumenpflege". Stuttgart, Berlin, Leipzig. Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

Annahme von Anzeigen bei August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstr. 36-41, und in den Geschäftsstellen Breslau, Neue Schweidnitzer Straße 19, Dresden-A., Prager Straße 35, Düsseldorf, Friedrichstr. 2, Frankfurt a. M., Kaiserstraße 10, Hamburg, Neuerwall 2, Hannover, Georgstraße 20, Kassel, Königsplatz 53, Köln a. Rh., Wallrafplatz 3, Leipzig, Petersstraße 22, Magdeburg, Breite Weg 184, München, Theatinerstraße 3, Nürnberg, Karolinenstraße 51, Stuttgart, Königstraße 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mk., unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0,80. Außerdem wird ein Teuerungsaufschlag von 20% erhoben. — Anzeigen müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden. — Chiffre-Briefe, die innerhalb vier Wochen nicht abgeholt sind, werden vernichtet, nachdem die etwa darin enthaltenen Originalzeugnisse, Photographien usw. den Einsendern wieder zugestellt sind.

Die Kur im Hause
Husten, Schnupfen, Heiserkeit, Bronchialkatarrh, Asthma, Verschleimung
der Atmungsorgane wie überhaupt alle Katarrhe der Luftwege werden am sichersten durch die Kur im Hause mit dem Wiesbadener Tancré-Inhalator bekämpft. Die Inhalation wirkt desinfizierend, heilend, schleimlösend, abhärtend, vorbeugend und kann jederzeit ohne Berufsstörung vorgenommen werden. Ueber 25 000 Zeugnisse v. Aerzten u. dankbar. Patienten rühmen die ausgezeichn. Wirkung d. Tancré-Inhalators. Näh. Ausk. u. belehr. Schrift kostenl. u. ohne Kaufzw. v. Carl A. Tancré, Wiesbaden O O.

Magenleiden Magenkrampf, Seitenschmerz n. Stuhlbe... werd. entstehen nu, weil im Magen zuviel Säure ist. Mixtur-Magnesia nimmt die Säure fort, damit hört auch jd. Schmerz auf, was Taus. Dankschr. bezeugen, auch v. 30 jähr. Magenleid., denen es geholfen hat. Mixtur-Magnesia ist nur in Apoth. zu hab., wo nicht, wird die Fabrik Weller, Niederbreisig a. R., Abt. 81, g. Rückp. angem., f. auch v. der Apot. 12 die aeg. Nachn. M. 2.20 fr. zugesandt we d.
Betrieb steht unter Aufsicht eines praktischen Arztes.


Preis von M 10.- an.
Der neue Be-Be -G- Rasier-Apparat
genau wie Original-Gillette gebogen, einstellbar für jeden Bart
Interessenten erhalten auf Verlangen kostenlos Katalog
M. Liemann Akt.-Ges., Berlin C 25, Prenzlauerstr. 60.

Soennecken's
Rundschrift
Zweckmäfsigste Zierschrift
Leicht lehrbar • Schnell erlernbar
Fliefsend schreibbar • Vielfach anwendbar
Soennecken's Rundschrift-Lehrbücher
Zum Selbstunterricht: I. Teil (vollst. Lehrg.) M 1.50
Schulausgabe: Heft 1 und Heft 2 je 35 Pf
In allen Schreibwarenhandlungen erhältlich
Berlin • F. SOENNECKEN • BONN • Leipzig

Wasche das Haar nur mit Herzlilien-Schampon
Bestes billigstes und vollkommenstes Haarwaschmittel der Neuzeit.
Macht das Haar schön rein, gesund voll u. schuppenfrei.
Ein Versuch führt zum ständigen Gebrauch!
Viele lobende Anerkennung. Zu haben in den einschläg. Geschäften. — Preis 30 Pf. Man verlange nur Herzlilien-Schampon u. achte auf die Schutzmarke „Herzlilie".

Hersteller: Wilhelm Friedr. Grau, Chem. Fabrik, Stuttgart 33.

KIOS CIGARETTEN
TRUSTFREI


Vor Gebrauch.

Nach Gebrauch.

Vor Gebrauch.

Nach Gebrauch.

Dünne, unscheinbare Augenbrauen und Bärte
erscheinen dichter und stärker durch Schellenbergs „Exlepäng Nr. 2" (Patent amtlich gesch.) Gibt blonden oder häßlich roten Bärten u. Augenbrauen nach und nach, vollständig unauffällig, schöne braune und schwarze Farbe und ist **unabwaschbar** und unschädlich. Der ganze Gesichtsausdruck wird dadurch ausdrucksvoller u. schöner. Damen u. Herren sind entzückt von der schönen, unauffälligen Veränderung des Gesichts. Viele Dankschreiben. Diskr. Versand. Karton M. 6.50 (Porto extra). Man lasse sich nichts anderes als ebensogut aufreden. In allen bess. Friseurgeschäft., Drog., Apoth. zu haben, wo nicht, direkt vom Fabrikanten Herm. Schellenberg, Düsseldorf 222, Parfümerie-Fabrik.

„Teefa"
Bekömmliches **Getränk für Kinder**
Zuckerhaltig!
¼ Pfd.-Pak. M 1.15, ⅛ Pfd.-Pak. M -.60
Ueberall käuflich!

Dr. Hoffbauer's ges. gesch.
Yohimbin-Tabletten
Anregend! Kräftigend!
Originalpackung 25 Stück M. 4.40, 50 Stück M. 8.25, 100 Stück M. 14.85, 200 Stück M. 27.50. — Literatur versendet gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin 2, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz).

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bad Ems gegen Katarrhe

Trink-, Inhalations- und Badekuren — Kohlensäure Thermal-Bäder
Emser Wasser (Kränchen)
Emser Pastillen (Kgl. Ems)
Emser Quellsalz (Kgl. Ems)

der **Luftwege** (Asthma, Emphysem, Folgezustände von Influenza, Rippenfell- und Lungenentzündung), des **Nierenbeckens** und der **Blase**, gegen Entzündungen der **Nieren**, die mit den genannten Krankheiten zusammenhängenden **Herz- und Kreislaufstörungen, Katarrhe** des **Magens** und **Darms** sowie gegen Gicht und Rheumatismus.

Staatliche, unter fachärztlich. Leitung stehende **Anstalt für alle einschlägig. Untersuchungsmethoden mit besd. Berücksichtigung der Nieren-Krankheiten**

Für Kriegsteilnehmer weitgehende Vergünstigungen. Druckschriften kostenfrei durch die Kurkommission.

Bad Wildungen. Quellen, Waldungen und Bäder. Gute Verpflegung. **Zentral-Hotel** I. Ranges, bisher Hotel Bristol. In unmittelbarer Nähe der **Willy Wiesemann.**

WILDBAD

430 m üb. d. Meer Sommerberg 750m **im Württemberg. Schwarzwald** Drahtsb. a. d. Sommerberg m. Hotels in 530 u. 750 m ü. M.
Kurgebrauch während des ganzen Jahres. — 20,000 Fremde. Weltbek. Kur- u. Badeort. Hervorragend. Luftkurort.
Warmquellen
(31—37° C) **mit natürl. d. menschl. Blutwärme angemess. Temp. u. groß. Radioakt.** Vorzügl. Heilerfolge b. **Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Ischias, Neurasthenie, Verwundungen u. Lähmungen u. allen Folgeerscheinungen des Krieges.** — Alle erforderl. Kurmittel, wie Medico-mechan. Institut, Radium-Emanatorium, Elektrotherapie. — Für Kriegsteiln. weitgeh. Vergünstigungen. Kostenl. Prosp. u. Auskunft durch den **Kurverein.** Der reich illustr. Führer ist auch in sämtl. Geschäftstellen v. Aug. Scherl G. m. b. H. grat. erhältlich.



Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul

Nordseebad Wyk a./Föhr **Haus Tanneck** Erholungsheim ganzjährig geöffnet. Prospekte durch die Oberin.

Hinaus ins Grüne! mit der zusammenlegbaren Rücken- u. Armstütze, auch als Tisch u. Kleiderständer verwendbar, Gew. 1 Kilo, ganz klein zu zerlegen, aus festem, gebeiztem Holze, komplett **10 Mk. Aufblasbare Kissen** dazu **6 Mk., Rucksackstuhl,** Gew. 700 gr, bequem im Rucksack mitzuführen, Beine, Sitz zerlegbar Preis **6 Mk.** ● Beide Artikel für Ruder-, Segelsport-, Touristen u. Landaufenthalt unentbehrlich; der Stuhl auch prakt. Liebesgabe für Schützengräben ● **Wiederverkäufer hoher Rabatt.** Allein-Versand **A. Maas & Co., Berlin 42, Markgrafenstraße 84.**

Lungen- u. **Halskranke!** Verlangen Sie kostenfrei belehrende Broschüre über Heilverfahren **ohne Berufsstör.** Aerztliche Heilanstalt **„Sanavit"** vorm. **Sanitätsrat Dr. Weise's Ambulat., Berlin 146, Potsdamer Str. 123 b.**

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz Diätet. Kuren Herrliche Lage Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Zweiganst. tägl. 6 M. — Prosp. u. Brosch. fr.

Gepfefferter Humor! Das Buch hält, was der Titel verspricht! Eine Stimmung fröhlichster, humorvollster Laune geht von ihm aus! Es ist vollgefüllt mit zünd. Witzen, lustigen Anekdoten, köstlichsten Scherzen usw. Vertreibt den Trübsinn und reizt zum Lachen! Das schöne Buch kostet mit Scher beigabe nur M. **2.—** aber für 20 Mark amüsieren Sie sich. — **Verlag K. Emil Klengel 91/1, Dresden-A. 21.**

Flechten jed. Art auch **Bartflechten** u. Hautausschlag, frisch u. veraltet, beseit. Lauensteins vielbew. **Flechtensalbe** Tube M. 7.—. **Apotheker Lauensteins Vers. Spremberg L. 8.**

Billige Bücher! Vorzügliche Unterhaltungs-Lektüre. Verlangen Sie sofort Prospekt gratis u. franko von **E. Horschig Verlag, Dresden A. 16/71.**

Fort mit dem Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis Broschüre senden **Extension G. m. b. H. Frankfurt a. M., Eschersheim Nr. 234.**



Gummistrümpfe, Leibbind., Gradehalt. u. elektr. App. etc. etc. zu billig. Preis. d. **Josef Maas & Co. G. m. b. H., Berlin 82, Oranienstr. 108.** Preisl. gr. u. frko.

Hämorrhoiden-Mittel, 1000fach bew. M. 5.50 u. 9.50. Pr. fr. **Ap. Lauensteins Versand Spremberg L. 8.**

Foto-Vergrößerung 10 M. nach einges. Negativ, nach einges. Fotogr. 1.50 M. mehr, fertig zum Einrahmen, 24×30. A Berm 30×40. **Kunstanstalt „Elbia", Dresden-Blasewitz 1.**

Echte Briefmarken sehr billig. Preisliste A für Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Tätowierungen **Muttermale, Leberflecke** beseitigt schnell u. sicher ohne Berufsstörung. **Tätoex** M. 12.—. Apoth. **Lauensteins Vers. Spremberg L. 8.**

Krätze juckenden Ausschlag. Erfolgreiche Behandlung in 2 Tagen ohne Berufsstörung, nicht schmierend. Tausendfach bewährt. **M. 4.50. Apotheker Gissinger, Ründeroth 20.**

Hühneraugen **Fußsohlenverhärtung** Hornhautbildung entfernt mit absoluter Sicherheit Reichels **„Bosco".** Einziges Radikalmittel für eingewurzelte und schmerzhafte Leiden. Seit über 25 Jahren bewährt Mk. 1.25 **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Haubennetze. Das bekannte echte Ia. Naturhaarnetz, extra groß, umschließt die ganze Frisur von selbst, ohne sichtbar zu sein. 6 St. 8,75 M., bei 12 St. 16,50 M. — Stirnnetze, extra groß, 6 St. 9,25 M., bei 12 St. 17,50 M. **Haarnetz-Vers nd W. Klinkerfuß Berlin W 57, Potsdamer Str. 74 Laden.**

Graue Haare und Bart erhalten garant. u. dauernde Naturf. u. Jugendfr. wied. d. uns. seit 12 Jahr. best bewährt. **„Martinique".** Taus. v. Nachbestel. Fl. M. 4.— Nachn. Nur durch **„Sanisversand" München 99a.**

Damenbart auch jed. sonst. lästig Haarwuchs verschw. sofort **spur- u. schmerzlos** durch Abtöten der Wurzeln **für immer** verm. meines verbess. orient. Verfahrens **„Helwaka".** Sofortig. Erfolg garant., sonst Geld zur. Preis M. 5.— geg. Nachn. **Frau H. Meyer, Cöln 71,** Hülchratherstr. 23.

REISEFÜHRER

Druckschriften der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers", Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H. in Berlin und in den größeren deutschen Städten, ferner in Wien u. Zürich.

Die Reihenfolge der einzelnen Anzeigen gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse der betreffenden Hotels etc.

Norddeutschland.

Am Plauer See i. Mecklbg. **Pens. Gesundbrunn, Erholungsstätte** i. Walde. Seebad usw. **Bes. F. Böse.**

Moorbad Polzin **Kaiserbadsanatorium.** Neubau i. Betr. Spezialbeilanst. 2 Ärzte. Prosp. d. d. Bes. **S.-R. Dr. Hölzl.**

Klüschenberg bei Plau i. Meck. **Sommerfr. Wald u. See.** Angel- u. Rudergel. Fernspr. Nr. 1. **Joh. Seyer.**

Rügenbäder.

Sellin **Kurhaus u. Pens., Kanalis., Wasserltg., el. Licht.** Prosp. fr. Reichl., gute Verpflg. **Johs. Möller.**

Brandenburg.

Eberswalde **Dr. Seele's Kuranstalt.** Herrl. Höhenlage am Walde. Alle Kurmittel. Reichl. gt. Verpflegung.

Falkenhagen Sanitätsrat Dr. Straßmann **Sanatorium** Seegefeld A. bei Berlin. Waldlage — Beste Verpflegung — ★ **Mittelstands-Preise.** ★

Freienwalde a. O. Sanatorium f. Nervöse, Erholungsbedürftige. Höhenlage am Walde. **Dr. Zenker.**

Schlesien.

Germanenbad **Waldsanatorium b. Landeck, Schles.** Leit. Arzt S.-R. **Dr. Monse.** Beste Heilerf. b. chron. Krankh.

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur **Paul Dobert,** Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: **B. Wirth,** Wien VI, Theobaldgasse 17, für die Herausgabe **Robert Mohr,** Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: **A. Pieniak,** Berlin.

Generated on 2019-06-08 11:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
PRINCETON UNIVERSITY

DIE·WOCHE

Nummer 26. Berlin, den 29. Juni 1918. 20. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 26.



Die sieben Tage der Woche.

18. Juni.

Im Sperrgebiet des Mittelmeeres versenkten unsere U-Boote 6 Dampfer und 4 Segler von zusammen 24500 Br.-Reg.-To.

19. Juni.

Der Südflügel der Heeresgruppe Feldmarschall v. Borocvicz erkämpft in stetem Vordringen neue Vorteile. Der Kanal Fosetta wird an einigen Punkten überschritten. An der Gebirgsfront sind die Stellungen zwischen Piave und Brenta und südöstlich von Asiago das Ziel erbitterter Anstürme. Der Feind vermag trotz großer Opfer nirgend Vorteile zu erringen.

Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen Kriegschauplatz nach den Meldungen der aus See zurückgekehrten U-Boote: 13000 Br.-Reg.-Tonnen.

20. Juni.

Die Schlacht in Venezien dauert fort. Der Feind erwidert den Fall des größten Teils der Piave-Front durch heftige, mit zäher Ausdauer geführte Gegenangriffe. Um die neue Stellung am Fosetta-Kanal, an der Bahn Oderzo—Treviso und an dem Montello wird erbittert gerungen.

Das unter dem Kommando des Kapitänleutnants Middendorf stehende U-Boot versenkt vor dem Westausgang des Kanals und an der englischen Westküste 4 Dampfer mit zusammen 19300 Br.-Reg.-Tonnen.

21. Juni.

Oertliche Angriffe der Franzosen südwestlich von Noyon, der Amerikaner nordwestlich von Château-Thierry scheitern.

Zu besonderer Wucht steigert sich das Ringen auf der Karsthochfläche des Montello, wo an den flüchtig aufgeworfenen Verschanzungen der Divisionen des Feldmarschalleutnants Ludwig Goiginger Sturmwelle auf Sturmwelle zerschellt.

Eines unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Marschall, versenkt im Sperrgebiet des Mittelmeeres auf 15tägiger Unternehmung 7 Dampfer von rund 23000 Br.-Reg.- Tonnen.

22. Juni.

Zwischen Arras und Albert enden heftige Teilvorstöße des Feindes mit vollem Mißerfolg.

Feindlicher Fliegerangriff auf Brügge fügt der Bevölkerung Verluste zu.

Im Mai sind insgesamt 614000 Br.-Reg.-To. des für unsere Feinde nutzbaren Handelschiffsraumes vernichtet worden.

23. Juni.

Die Piave ist zu einem reißenden Strom geworden, dessen Wassermassen wiederholt den Verkehr zwischen beiden Ufern auf viele Stunden unterbinden. Es ist nur unter den größten Schwierigkeiten möglich, den Kämpfern an der italienischen Front Munition und Verpflegung zuzuführen.

Neue U-Boot-Erfolge im Sperrgebiet um England: Zwei Dampfer werden an der Ostküste Englands aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

24. Juni.

Die durch Hochwasser und Witterungsunbill entstandene Lage veranlaßt die österreichisch-ungarische Heeresleitung, den Montello und einige Abschnitte anderer auf dem rechten Piave-Ufer erkämpfen Stellungen zu räumen.

Die Pariskanone.

Von Rittmeister Georg Freiherr von Ompteda.

Wer erinnert sich nicht des deutschen Jubels wie der Wut bei unseren Gegnern, als 1914 die „dicke Berta" plötzlich ihr riesiges Maul aufsperrte. Das Erstaunliche war damals einmal die Kruppsche Leistung, dann aber, daß es möglich gewesen war, eine so umfangreiche Dame jahrelang den Augen der Neugierigen zu entziehen. Beides ist unseren Feinden nicht gegeben. Zum ersten erfinden sie Derartiges nicht, dann aber muß der gallische Hahn immer, seiner eitlen Natur entsprechend, jedes Ei, auch das ungelegte, bekrähen. Hätten sie Ähnliches gehabt, sie würden einen Riesenlärm geschlagen haben. Was bei uns dagegen notwendig geheim bleiben muß, bleibt wirklich geheim. Hier liegt die Überlegenheit des deutschen Beamten, des deutschen Soldaten. Die Franzosen haben einst voll Ruhmredigkeit die ganze Welt von der Überlegenheit ihrer Unterseeboote unterhalten. Wo sind ihre Unterseeboote geblieben? Wir dagegen haben still gearbeitet, aber geschwiegen, und das bis zu solchem Grade, daß die Maumacher und Miesepeter, die es ja auch bei uns, Gott sei es geklagt, gibt, seinerzeit am Biertisch sich erregten: „Warum hört man nichts von unseren Unterseeboten? Die Franzosen und Engländer werden uns über sein!" Nun, die Unterseeboote, die wir nicht hatten, weil wir sie nämlich nicht in der Öffentlichkeit begackerten, führen heute den U-Boot-Krieg.

So ging denn auch jahrelang der Krieg, ohne daß wir von unseren Plänen redeten, während die Gegner mit Einheitschiffen prahlten, aus denen nicht viel, mit erdrückender Flugzeugmenge, aus der nichts wurde, und die Pariser behaupteten, ihr Abwehrfeuer ließe keinen deutschen „Gotha" heran. Da kam eines schönen Morgens mit einem Male Bum! Der erste Einschlag. Die Pariskanone hatte gesprochen. Und so geheim hatte man bei uns gearbeitet, daß auf den Gedanken, eine Kanone träfe das Herz Frankreichs, niemand kam. Flieger konnten es nur gewesen sein. Schien es doch den Franzosen unmöglich, daß all die Ingenieure, Werkführer, Arbeiter, Offiziere, Soldaten, die bei Transport, Einschießen und Einbau zu tun gehabt, für ihr Vaterland den Mund gehalten hätten. Denn die drüben können nur für ihr

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vaterland schreien. So groß war die Überraschung, daß man es sogar bei uns für kaum möglich hielt. Als wir während der ersten Durchbruchschlacht im März bei unserer Division, in der Gegend von Bapaume, vom Ferngeschütz hörten, bildeten wir uns ein, an den Tag gebannt und nur an das, was wir gerade vor Augen hatten, die Beschießung von Paris sei ein Scherz, ein Aufsitzenlassen, da doch der erste April sich näherte.

Ist es da eigentlich erstaunlich, wenn die Pariser zuerst geglaubt haben, es seien Fliegerbomben? So oder so: eine gewaltige Aufregung bemächtigte sich der Stadt. Vor allem wurde jede Erwähnung der Wirkung in der Presse unterdrückt. Es gibt bei uns harmlose Leute, die glauben, daß in dem Land der sogenannten Demokratie, der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, jeder seine Meinung äußern dürfe. Das Gegenteil ist der Fall. Im Vergleich zu unseren Gegnern herrscht bei uns die größte Freiheit. Bei denen drüben wird kurzerhand alles, was ihnen nicht paßt, verboten. Nirgend weisen die Blätter so viel weiße Stellen, Zensurlücken auf. Immerhin wissen wir, daß, als die ersten Einschläge kamen, die Geschäfte geschlossen wurden, der Stadtrat eine Sitzung im Keller des Hotel de Ville abhielt, die Zeitungen nicht mehr rechtzeitig erschienen. Die Einwohner der Stadt Lutetia Parisiorum, die der alte Caesar „rerum novarum cupidi" genannt, steckten die Köpfe zusammen und suchten nach Erklärungen. Die abenteuerlichsten Dinge wurden aufgetischt: ein Zeppelin mit „Spionen und Geschützen" sollte gelandet sein und aus einem geheimnisvollen Walde die Stadt beschießen. Dann wieder wurde behauptet, die „Boches" hätten in jahrelanger Wühlarbeit einen Tunnel bis in die Nähe von Paris gegraben, aus dessen Mündung geschossen würde. Doch man sah wohl ein, daß solche Unternehmungen in dem stark angebauten Lande nicht unentdeckt bleiben könnten, und suchte nach anderem: Da vorher in der Nähe von Paris eine große Explosion stattgefunden hatte, so meinte man, neue Munitionslager wären aufgeflogen. Aber es bestätigte sich nicht, und man kam auf die „Gothas" zurück. Doch man hörte keine Propeller surren, man sah keine Flieger, aber immer klang das unheimliche Krachen der Einschläge in regelmäßigen Abständen weiter. Nun sickerte die Wahrheit durch: Paris wird beschossen, und da erfaßte das Entsetzen die Stadt. So unangenehm nämlich ein Fliegerangriff ist, so ist doch, das wird jeder bestätigen, der solche erlebte und auch schweres Artilleriefeuer kennt — die Artilleriebeschießung den meisten Menschen weit peinlicher. Beim Fliegerangriff ballt sich die Nervenerregung in wenige Viertelstunden zusammen. Man weiß, es wird aufhören, und es hört auf. Anders bei der Beschießung. Kein Signal kann sie ankündigen, kein Telegramm ihr Nahen mitteilen. Es heult, es pfeift: die Granate ist da. Wann kommt die nächste? Man weiß es nicht! Wie lange wird es dauern? Wer soll es sagen! Das Geschoß sieht man nicht, ja noch mehr: der in einiger Nähe der Einschlagstelle Befindliche hört, wie wir wissen, das Herankommen dieser Granate nicht. Sie ist da, zerschlägt Häuser, tötet Menschen. Das gerade ist nämlich bei der Pariskanone, die auf bisher so unerhörte Entfernungen schießt, deren Geschoß in so märchenhafte Höhen hinaufsteigt, das Kennzeichnende. Daher denn auch die unheimliche Wirkung, an die man wohl glauben kann, wenn der „Homme libre" vom 19. 4. 18 von der „stupéfaction générale" spricht, als am Abend des 23. März bekannt wurde, Paris wurde von einer Kanone beschossen. Er gibt das Urteil wieder eines der „berühmtesten französischen Artilleristen, heute außer Dienst, Erfinder einer der besten Kanonen, ein Mann, dessen Name" — und nun kommt der echte eingebildete und unwissende Franzose heraus — „in den militärischen Kreisen der ganzen Welt als Autorität gilt". (In Wirklichkeit wird er in den weitesten Kreisen unbekannt sein.) Dieser berühmte Mann habe gesagt und habe laut gelacht dazu: „Eine Kanone, die 110 Kilometer weit schießt? Unmöglich! Die Grundgesetze der Ballistik, die die Wissenschaft niemals abändern wird, wie groß auch die Fortschritte der Artillerie sein mögen, widerstreben dem! Mich wundert, daß ernste Blätter so leichtsinnig eine solche Albernheit haben wiedergeben können. Man wird morgen dementieren müssen!"

Nun, taucht nicht da der Wunsch auf, des weltberühmten Artilleristen Gesicht einmal jetzt zu sehen?

Wie ein Furchtsamer, der in der Nacht schreit, um seine Nerven zu betäuben, behauptet dann das gleiche Blatt, neben der französischen moralischen Widerstandskraft sei unsere deutsche nichts. Wenn die Franzosen schössen, brächen wir zusammen, wenn sie Bomben abluden, sei bei uns starres Entsetzen. Ich habe auf der Durchreise in zwei deutschen Städten, in Köln und Stuttgart, Bombenangriffe erlebt. Von starrem Entsetzen habe ich aber nichts gesehen. In Köln war man sogar leichtsinnig und deckte sich nicht genug. In Stuttgart dagegen, wo es der soundso vielteste Luftangriff auf die offene Stadt war, in der man kaum einen Urlauber erblickte, so daß Zivil, Frauen und Kinder sich ganz unter sich befanden, waren nach dem Alarm die Straßen sofort leer, und im Hotel aßen Leute weiter, andere lasen ihre Zeitung. Starres Entsetzen — nein — unbedingt nein.

Wir aber behaupten, das Entsetzen sei bei denen da drüben. Denn wir wissen aus Zeitungen, Gefangenenaussagen, bei Gefangenen vorgefundenen Briefen usw., wie alles danach strebte, Paris zu verlassen. Tage vorher war jeder Platz in jedem Eisenbahnzuge belegt; abenteuerliche Preise wurden für bescheidenste Beförderungsmittel gezahlt. Aus Briefen wird es klar, welche Wut im Mittelstand und unter den Arbeitern, die durch Geschäft, Erwerbsverhältnisse, Beruf an Paris gebunden sind, darüber herrschte, daß die Reichen flohen. Es war die gleiche Empörung, die Herrn Poincaré seine Volkstümlichkeit gekostet hat, weil er 1914 Vorsicht für den besseren Teil der Tapferkeit hielt und mit der Regierung vorzeitig nach Bordeaux floh.

Als nun die Beschießung täglich fortging, begannen die Zeitungen, die ja, in Frankreich fast durchwegs käuflich, Reklame und Geldinteressen dienen, zuerst einmal auf die Boches zu schimpfen. Der „Petit Parisien" nannte die Beschießung „stupide Mordtaten an der Pariser Bevölkerung". Das „Petit Journal" behauptete, wenn die Deutschen etwa meinten, durch die Beschießung mit den „Bertas" (so nennen die Franzosen die Pariskanone) moralischen Eindruck zu erzeugen, so seien sie auf dem Holzwege. Merkwürdig nur, daß der „Temps", der im Vordersatze gemeint, „Paris zeigt das gewöhnliche Gesicht", im Nachsatze sagte: „Immerhin, daß die Kanone einmal aufhört zu schießen, ist doch eine sehr angenehme Unterbrechung". Die abenteuerlichste Verwirrung greift jetzt Platz. Am 28. April meint der „Figaro", nachdem er eben festgestellt hatte, die Kanone schösse niemals nachts: „Letzte Nacht hat die Kanone wieder geschossen." Das „Journal" behauptet am 6. April, es



Original from PRINCETON UNIVERSITY

sei nur eine Kanone. Sie stünde in einem Tunnel, führe jedesmal zum Schuß hinaus, um sich wiederzurückzuziehen. Wie der „Petit Parisien" zu wissen glaubt, steht sie nördlich von Crepy auf einem Strange, der von der Eisenbahn Laon—La Fère abzweigt. Das gleiche Blatt meint aber im selben Atem, sie sei kein Eisenbahngeschütz, sondern stünde frei auf Betongrund. Nun beginnt ein Blatt das andere in Erklärungen zu überbieten. Keins will der Leser wegen zurückbleiben. Jedes weiß es ganz genau. Die „Daily Mail" sagt, die Kanone sei 30 Meter lang, schösse mit 45 Grad Elevation und niemals nachts, damit man das Mündungsfeuer nicht sähe. Vor jedem Schuß würde sie eingenebelt, die Vorbereitungen, um sie aufzustellen, seien seit 17. Oktober getroffen. (Nicht 18.) Und nun das Traurige für uns, jedes Geschütz könne nur 65mal schießen (nicht 66). Ab 15. April habe es schon 140mal geschossen, also müsse „eine" der Kanonen kaputt sein. (Sie haben aber vorher behauptet, es sei nur eine.) Der „Temps" weiß noch mehr. Er kennt die eigentümliche Lage des Schwerpunktes, offenbar das Ei des Kolumbus, erklärt, das Geschoßgewicht sei 180 bis 200 Kilo, hält das Geschütz nicht für 30 Meter lang wie die „Daily Mail", sondern nur 22 Meter, gibt ihm auch nicht 45, sondern 55 Grad Elevation, dazu 1400 bis 1525 Meter Anfangsgeschwindigkeit. Aber das Blatt ist edelmütig: Statt nur 65 Schuß, bei denen offenbar das Rohr bersten wird, billigt es der Kanone 2—300 zu. Das „Journal" dagegen meint, es müsse doch mehr sein als eine Kanone, denn sie schösse noch immer und sei doch schon (die arme Berta!) nach 10 Schuß hin. Übrigens sei sie mit Beton umhüllt oder stecke vielleicht gar, um den Gasdruck auszuhalten, in einem größeren Kaliber, etwa bei 20 Zentimeter in einem von 38. Nach dem „Eclair" kann aber offenbar mit der Kanone nicht viel los sein, denn bei 10 Menschen, die sie täglich nur frißt, sei für einen Pariser die Gefahr, von einem Auto erfaßt zu werden oder in der Untergrundbahn, dem Metro, umzukommen, zweimal so groß. Da ist es denn höchst erstaunlich, daß, als die Pariskanone einmal schweigt, ein Erlösungsschrei durch den Blätterwald geht: „Sie ist kaputt!" „Oder wird sie etwa nur gereinigt?" klingt die bange Frage. Aber da die Volksmeinung verlangt, die Pariskanone müsse unschädlich gemacht werden, so erklären die Zeitungen, sie stünde 12 Kilometer von den französischen Linien entfernt. 5—6 Kilometer müßten aber die Geschütze, die sie zerstören sollen, vom deutschen Graben abbleiben, das gäbe 18 Kilometer Abstand. So könne bei solcher Entfernung und daraus entstehender großer Streuung ein Erfolg nur erzielt werden, wenn man einen Geschoßhagel auf sie lenke und mit Gas schösse, um die Bedienung unmöglich zu machen. Nun muß weiter dem geängstigten Volk erklärt werden, warum besagter Geschoßhagel, der doch jetzt Vaterlandspflicht eines jeden französischen Artilleristen ist, noch nicht geholfen habe. Die „Boches" gebrauchten nämlich die unglaublichsten Vorsichtsmaßregeln, um die Kanone zu verstecken. 170 Marinegeschütze (nicht 171, auch nicht 169) schössen, um den Knall zu übertönen. Trotzdem sei — und nun geht ein Jubel durch alle Blätter — die Kanone von zwei riesigen französischen Zuckerhüten endlich getroffen worden. Vor den Augen der Deutschen sei sie „aufgerissen" worden. Unsere braven Leute müssen also immerhin erstaunlich widerstandsfähig sein, um, neben der Kanone stehend, unverwundet haben sehen zu können, wie sie „zerrissen" wird. Die Nachricht, daß das Loch 15 Meter groß sei (nicht 16), kann nämlich offenbar nur aus deutscher Quelle stammen. Jetzt schreibt wieder alles erleichtert: „Sie ist hin!"

Man kann sich das Entsetzen denken, als nun plötzlich die Kanone, die tote Kanone wieder zu schießen beginnt. Doch sofort findet der „Eclair" einen Trost. Er schreibt, mit dem Ding zu schießen, sei weiter keine Kunst, das alles beruhe nur einfach auf ballistischer Berechnung, so sei die Pariskanone denn auch keine geniale Erfindung, sondern nichts als die einfache Anwendung von bekannten Grundsätzen. Nun kann die Entente ja ruhig schlafen, ist doch Strategie auch nichts als die Anwendung von bekannten Grundsätzen. Echt französisch! Denn dieses Volk duldet in seiner maßlosen Einbildung nicht den Gedanken, ein anderer als ein Franzose könne etwas erfinden. So behauptet denn auch flugs der Temps vom 5. April, dem italienischen Konteradmiral Bravetta zufolge habe ein französischer Ingenieur bereits vor dem Kriege angegeben, wie man Kanonen bauen könne, die 10 000 Kilo Druck auf das Quadratzentimeter aushielten statt 3000 bisher. Das habe „Krupp gelesen". Man denke sich „Krupp nachts auf der Bettkante sitzend und ängstlich die ganze Literatur durchforschend, um danach seine Kanonen zu bauen!" Na, dann kann ja die französische Volksseele ruhig sein. Sie sind eigentlich die Schöpfer der Unterseeboote, aber wir beherrschen damit die Meere, und im Grunde haben sie die Pariskanone erdacht, nur schießen wir leider damit.

Nun aber nach Märchen auf den Boden der Wirklichkeit: Nicht eine Pariskanone schießt, sondern eine ganze Zahl. Natürlich stehen auch noch welche in Reserve, denn es ist wohl klar, daß unsere Oberste Heeresleitung, die alles bis auf die letzte Schraube vorbereitet, nicht ein Geschütz schießen lassen wird, das, einzig, Zufällen von Witterung, Ladehemmung, Bedienung, vielleicht sogar Treffern ausgesetzt ist, sondern daß erst dann gefeuert wurde, als eine ganze Anzahl bereitstanden und Ersatzrohre in genügender Zahl bereitlagen. Sollte es eines Tages notwendig sein, so kann die größte, erfahrungsreichste, weitestdenkende Kanonenfabrik der Erde, Krupp, die diese Kanone baute, jederzeit jede notwendige Zahl nachliefern. Wer uns kennt, weiß, daß wir bei dem Verantwortungsgefühl, das jeder deutsche Beamte und Soldat dem Volke, den Vorgesetzten, dem Kaiser gegenüber hat, nur so viel Geschütze fertigstellen werden, wie wir angesichts der großen Arbeits- und Materialaufwendungen, der gewaltigen Kosten, der Ansprüche an Beförderung, Aufstellung, Bedienung, Beschuß brauchen. Wir werden nicht ins Blaue hinein Pariskanonen bauen. Wo wir mit einer Kanone auskommen, die weniger Aufwand verursacht, werden wir diese nehmen, genau so wie wir die Zweiundvierziger nicht gegen Menschen und Feldziele verwendet haben, weil das Leben des armseligen Negers, Hindus, Engländers oder Franzosen uns nicht so viel Geld wert ist. Offenbar für seine Regierung auch nicht, sonst würde sie ihn ja nicht so blindlings als Kanonenfutter opfern, wie sie es zu tun pflegt.

Es steht dem auch nichts im Weg, das Kaliber beliebig zu vergrößern, nur würde dann der Aufwand an Menschen und Material sich nicht entsprechend lohnen, und die bisherigen Leistungen genügen uns vollkommen.

Es genügt uns, daß Bahnlinien in Paris auf Stunden und Tage durch unser Feuer gesperrt waren, genügt, daß z. B. ein Treffer allein am Boulevard Bonne Nouvelle mehrere Häuser umlegte, eine Granate Herrn Poincaré als deutscher Gruß vor das Elysée gesetzt

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wurde und es an Trocadéro, Ostbahnhof, in der großen Halle am Louvre einschlug wie im Boulevard des Italiens, in der Nähe der Großen Oper oder bei der Notre Dame und Madeleine. Wie ein gefangener Maréchal des logis von den Dragonern aussagte, hat es einen tiefen Eindruck auf die abergläubischen Franzosen gemacht, daß ein Geschoß unserer Pariskanone, auf der Place de la République landend, der Bildsäule der Republik den Kopf abschlug. Es genügt uns auch, daß, wie vielfach Gefangene aussagten, die Beschießung von Paris an der französischen Front mit Schadenfreude vernommen worden ist. Ja, wir Deutschen sind Idealisten genug, während uns das Geschimpfe der Franzosen gleichgültig läßt, uns zu freuen, wie aus Zeitungsnachrichten, Gefangenenaussagen, Briefen, die man bei ihnen fand, hervorgeht, welch widerwillige Bewunderung unserer Leistungen das „bißchen Schießerei" doch ausgelöst hat. So sagt stolz eine Karte vom 29. März aus Paris: „Mit dieser Beschießung ist Paris genau so schweren Opfern ausgesetzt wie die zerschossenen Städte der Kampfgebiete und müßte wie sie das Kriegskreuz der Frontstadt erhalten." Wie tief die Wirkung geht, mag man daraus erkennen, daß in ohnmächtiger Wut das „Journal" vom 29. April droht, nun deutsche Städte zu beschießen. Da es Trier, Freiburg, Karlsruhe und von der See aus Kiel, Bremen, Hamburg nennt, so geht daraus abermals hervor, welch Unterschied klafft zwischen uns und der Denkweite dieses Volkes, das sich einbildet, an der Spitze der Zivilisation zu marschieren: sind doch diese 6 Städte alle offen, während Paris die größte, am schwersten bewaffnete Festung unserer Feinde ist.

Bis jetzt fehlen unseren Gegnern die zu solcher Beschießung erforderlichen Geschütze. Allerdings haben die Amerikaner bereits davon gesprochen, eine Kanone zu bauen, die gleich mehrere hundert Kilometer weit schießt. Aber von da drüben kommt ja fast nur Lüge. So, wenn der „Newyork Herald" behauptet, der Deutsche Kronprinz habe in Gegenwart seiner Generale selbst einmal mit der Pariskanone geschossen, worüber ja jeder Deutsche herzlich lachen wird. Der „Figaro" knüpft am 3. Mai hieran die Betrachtung, zu der irgendeine Erklärung wirklich nicht nötig ist, des Kronprinzen Kinder hätten vor dem Krieg Puppen massakriert, Papa schöße nun in dem gleichen Geist auf Kinder und Frauen von Paris.

Nun aber nach all dem Unsinn von drüben noch ein paar Tatsachen über dieses Wunder deutscher Arbeit: die Pariskanone. Zuerst soll die Behauptung, die Franzosen hätten eine entzweigeschossen, vor uns Deutschen (was die Gegner denken, ist gleichgültig) feierlich als falsch erklärt werden. Es hätte wohl möglich sein können, doch nun, wo durch den neuen Durchbruch unsere Frontlinie so weit vorgeschoben ist, werden die Pariskanonen außerhalb der Reichweite französischer Geschütze feuern. Wer weiß, vielleicht einmal durch anderes schwerstes Flachfeuer unterstützt und vermehrt. Und dann: Gnade Gott Paris.

Daß manche Angaben der Franzosen über die Pariskanone der Wirklichkeit nahekommen, weiß jeder Artillerist. Natürlich ist das Rohr sehr lang, da man lange Zeit haben muß, um das Geschoß in die ungewöhnlich große Anfangsgeschwindigkeit hineinzubringen, die notwendig war, um es möglichst schnell durch die atmosphärische Luft in den luftleeren Raum zu werfen. Die Endgeschwindigkeit ist wohl größer als bei anderen Geschossen, nicht aber größer als die Anfangsgeschwindigkeit, denn rein mathematisch muß die Erde nur wiedergeben, was das Geschoß in dem langen Fluge des Aufstieges zum Scheitelpunkt an Geschwindigkeit verloren hat. Um die Flugbahn durch hindernde Luftschichten zu verkürzen, ist auch eine besonders große Elevation notwendig gewesen. Der Laie, zu denen ich ja artilleristisch auch zähle, meint wohl, durch die gewaltige Geschwindigkeit würde eine so starke Reibung erzeugt werden, daß das Geschoß glühend werden müßte. Das ist nicht der Fall. Die Luftkühlung hindert dies, auch darf nicht vergessen werden, daß in jenen märchenhaften Höhen, in die hinauf die deutsche Granate steigt, eine Lufttemperatur von großer Kälte herrscht Durch Berechnung von Meteoren sind von unseren Astronomen Daten festgelegt, die für die Kenntnis der Luftverhältnisse in großen Höhen bei der Berechnung der Pariskanone als Unterlage gedient haben. Immerhin hat es auch Überraschungen gegeben wie bei jedem Neuen.

Und ein Wunder dieser Art ist nicht ohne jahrelange Arbeit zu bauen. Diese Kanone ist nicht das Ergebnis allein der Wissenschaft, sondern vor allen Dingen auch einer jahrzehntelangen Erfahrung und Übung an Material wie Arbeitern, wie sie wohl nur eine Firma wie Krupp, in den Dienst der vaterländischen Sache stellen kann. Eine so große Zahl von Dingen hat mitgewirkt, daß es unwahrscheinlich ist, der Gegner könne so leicht und schnell Derartiges nachmachen. Auch sprechen zu viel wissenschaftliche Momente mit, die man vorher so genau nicht kennt, die erst lange Versuche ergründen. Das Äußere ist durchaus nicht so gewaltig, wie die Phantasie es sich — man hört es bisweilen — ausmalt. Das Geschoß fliegt nicht lange, und es ist ein merkwürdiger Gedanke, beim Abschuß nach der Uhr zu sehen und, wie der Zeiger rückt, zu wissen, jetzt schlägt es ein, ungehört, als erbarmungsloses Geschenk dieses Krieges. Schlägt ein etwa in eine Munitionsfabrik, in ein Lager, in eine Kaserne, wo es sein mag, mithelfend, die Nerven zu zerstören, den Gegner dahin zu bringen, daß er klein wird, eines Tages nicht mehr kann, von seinen Eroberungsplänen abläßt und jenen, den er seit 1870 bedroht hat, den Deutschen, um Frieden bittet.

In diesem Sinne sollen alle, die an der Pariskanone mitgearbeitet haben, des Dankes ihrer Nation gewiß sein. So ist es nur recht und billig, jene, die diesen Baustein zum Sieg und Frieden miteingefügt haben, der dankbaren Erinnerung ihres Volkes zu empfehlen. Da ist zunächst jener Mann, der die Pariskanone errechnet und ersonnen hat: der Königlich Sächsische Major a. D. Professor Rausenberger. Dann die Firma Krupp mit all ihren Meistern, Formern, Gießern, Schlossern, Schmieden, Mechanikern, Ingenieuren. Es ist vor allem das Reichsmarineamt, insonderheit Admiral Rogge, denen wir das Zustandekommen zu verdanken haben. Die Marine leitete die Versuche, wie sie denn auch die Bedienung gestellt hat. Wir wollen nicht vergessen, was unsere Blaujacken auch zu Lande in diesem Krieg uns bedeuten; sie haben ganze Abschnitte gehalten, das schwerste Flachfeuer bedient, Eisenbahngeschütze bemannt, wie sie auf See den U-Boot-Kampf kämpfen und draußen lauern, bis der Engländer endlich zur zweiten, von ihnen heißersehnten Skagerrakschlacht herauskommt aus seinen Löchern, in denen der verlogene Herr der Meere a. D. seine Kähne versteckt hat. Endlich sei auch des Hauptmanns Wiegand, des Staboffiziers für schwerstes Flachfeuer im Großen Hauptquartier, gedacht, der die Aufstellung leitete, Schutz- und Abwehrmaßregeln ersann.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Fragen der Uebergangswirtschaft.

Von A. Löwe, Volkswirtschaftlicher Sekretär der Kriegswirtschaftlichen Vereinigung, Berlin.

Die Aussichten der Baumwollindustrie.

Die schwierige Lage, in der sich die deutsche Baumwollindustrie infolge Rohstoffmangels nach dem Krieg befinden wird, ist rein stimmungsmäßig überall bekannt. Es verlohnt sich, einmal auf Grund der wenigen uns während des Krieges bekanntgewordenen Zahlen über Welternten und Weltverbrauch an Baumwolle dieses Stimmungsbild nachzuprüfen. Die Jahre 1916 und 1917 haben eine katastrophale Mißernte gebracht, wie sie seit Beginn des Jahrhunderts nicht mehr erlebt wurde. Die Erzeugung der Vereinigten Staaten ist von etwa 15 Millionen Ballen im Jahr 1914 auf 13 Millionen Ballen in der Ernte 1916-17 gefallen. Weit größer ist der prozentuale Ausfall in Ostindien. Er beträgt 30 Prozent im Jahr 1915-16. Und auch die kleine Besserung im folgenden Jahr bleibt mit etwa 4 Millionen Ballen immer noch um eine volle Million hinter der Ernte des ersten Kriegsjahres zurück. In Ägypten fiel der Ertrag von 1,2 Millionen Ballen auf 950 000 Ballen. Der Gesamtausfall in diesen für den Export wichtigsten Ländern beträgt mehr als 3 Millionen Ballen, d. h. etwa 15 Prozent der Gesamternte.

Die Aussichten auf eine erhebliche Besserung in der folgenden Ernte sind recht gering, wenn man bedenkt, daß in Amerika dieser Ausfall trotz einer erheblichen Ausdehnung der Anbauflächen eingetreten ist. Es fehlen die Arbeitskräfte, die nach den östlichen Städten in die Munitionserzeugung abgeströmt sind. Was aber noch weit mehr fehlt, ist das deutsche Kali. Die mit der Baumwollmißernte parallel gegangene Weltmißernte in Getreide hat angesichts der schwierigen Ernährungslage der Entente zu einer Wiedereinschränkung der Anbaufläche für Baumwolle geführt, so daß auch bei besseren natürlichen Produktionsbedingungen, als sie die beiden letzten Jahre aufwiesen, die kargen Erträge kaum gesteigert werden können.

Betrachten wir diesem Rückgang der Produktion gegenüber die Entwicklung des Weltkonsums im Verlauf des Krieges. Den etwa 144 Millionen Spindeln, die im Jahre 1914 betrieben wurden, standen 1916 ungefähr 145 Millionen und 1917 146,5 Millionen Spindeln gegenüber. Dabei ist nun aber der Baumwollverbrauch Europas gegenüber dem letzten Friedensjahr 1913 von 10 Millionen Ballen auf 7 Millionen gesunken. Der Verbrauch der Vereinigten Staaten stieg von 5,8 Millionen auf 7,4 Millionen Ballen. Die Zahl der nordamerikanischen Spindeln aber stieg von 32,3 Millionen auf 33,5 Millionen. Man kann also sagen: die Steigerung der Baumwollverarbeitung während des Krieges entfällt ausschließlich auf Nordamerika. Die Vereinigten Staaten sind der Textilfabrikant der Entente geworden. Der Aufschwung dieser Industrie trotz der gesunkenen Weltproduktion an Rohbaumwolle war aber nur möglich, weil Europa zu 30 Prozent aller Rohstoffbezieher ausfiel. Deutschland mit seinem Bedarf von mehr als 1½ Millionen Ballen hat an diesem Ausfall den Hauptanteil.

Wie werden sich nun die Verhältnisse nach dem Krieg gestalten? Die amerikanische Ernte stellt etwa die Hälfte der Weltproduktion dar. Da aber China, der zweitgrößte Produzent, seine gesamte Erzeugung selbst verbraucht, stellt Nordamerika drei Fünftel des Welterports. Deutschland hat seinerseits mehr als drei Viertel seines Bedarfs aus Amerika bezogen. Dort sind also seine alten Handelsbeziehungen, dort sind auch etwaige Vorkäufe getätigt und vielleicht trotz des Kriegszustandes bisher noch aufrechterhalten. Deutschland steht aber auf dem amerikanischen Markt in der schärfsten Konkurrenz mit England, das vor dem Krieg 85 Prozent seines Bedarfs von dort bezogen hat. Selbst unter der Annahme, daß England sich künftig mehr seinem ostindischen Rohstoffgebiet zuwenden werde, das bisher die Hälfte seiner Produktion selbst verbraucht und den größten Teil des Überschusses an Japan geliefert hat, selbst unter dieser angesichts des großen Aufschwungs der japanischen Textilindustrie höchst unsicheren Voraussetzung, wäre Deutschland wenig geholfen. Wenn England auf dem amerikanischen Rohstoffmarkt ausfällt, so ist dafür in den während des Krieges neu eingerichteten 2 Millionen amerikanischen Spindeln ein viel stärkerer Konkurrent für Deutschland entstanden. Wenn glaubhafte Mitteilungen vorliegen, daß die nordamerikanischen Baumwollvorräte von mehr als 8 Millionen Ballen auf knapp 4 Millionen Ballen gesunken sind, so werden die Optimisten schweigen lernen, die bisher mit einem wirtschaftlichen Zwang Amerikas zum Export gerechnet haben. Dabei sind in diese höchst pessimistische Rechnung die weiteren negativen Faktoren eines mehr oder weniger offenen Wirtschaftskrieges, die vernichtende Wirkung der phantastischen Baumwollpreise auf den deutschen Geldwert, die Schiffsraumschwierigkeiten noch gar nicht eingestellt. Aber doch liegen schon die Abhilfemaßnahmen klar auf der Hand: äußerste Beschränkung des Konsums und intensivste Steigerung der heimischen Produktion in Pflanzenfasern.

Die Ersatzstoffe in der Textilindustrie.

Von allen Rohstoffvorräten entblößt verläßt die Textilindustrie den Krieg. Aber gerade an die Textilindustrie wird der neu entfesselte Bedarf die ungeheuersten Anforderungen stellen wie wohl nur noch an die Nahrungsmittelindustrie. Die erzwungene vierjährige Sparsamkeit hat das Bedürfnis nach Textilwaren bis in die untersten Schichten der Bevölkerung außerordentlich gesteigert. Wie soll aber die Fabrikation diese Nachfrage befriedigen können, wenn ihr die Rohstoffe fehlen? 98 Prozent der vor dem Krieg in Deutschland bearbeiteten Faserstoffe stammten aus dem Ausland. Der Wert der Einfuhr an Textilrohstoffen belief sich auf mehr als zwei Milliarden Mark. Im einzelnen aufgeführt stellen sich die Quanten folgendermaßen dar:

Einfuhr.

	Baumwolle	Wolle	Jute	Hanf	Flachs	Seide
Menge in t	470 000	180 000	150 000	55 000	50 000	4 000
Wert in M.	570 Mill.	360 Mill.	90 Mill.	38 Mill.	50 Mill.	150 Mill.

Es handelt sich bei diesen Zahlen um die Reineinfuhr des Jahres 1913, von der also die gesamte Wiederausfuhr abgerechnet ist. Es ist völlig ausgeschlossen, daß diese Mengen auch nur annähernd in absehbarer Zeit nach dem Krieg importiert werden können. Zunächst sind die Vorräte in allen rohstofferzeugenden Ländern sehr zusammengeschrumpft. Statt der 8 Millionen Ballen Rohbaumwolle, die vor Kriegsbeginn in den Vereinigten Staaten in Reserve lagen, beträgt der Vorrat gegenwärtig keine 4 Millionen Ballen mehr. Mit Deutschland konkurrieren sämtliche kriegführenden Länder und der größere Teil der Neutralen um die geringen Überschüsse der letzten Ernte. Wenn die diesjährige Ernte der

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Pflanzenfaserstoffe nicht besser gedeiht als die beiden letzten Ernten, so wird bei längerer Kriegsdauer überhaupt nichts mehr verfügbar sein. Dazu kommt die Schiffsraumnot, die einen nur sehr allmählichen Transport auf den heimischen Markt ermöglicht. Schließlich zwingt die Valutapolitik in Anbetracht der übermäßig hohen Preise zu weiterer Zurückhaltung. Die ganzen Vorkehrungen des Reichswirtschaftsamtes für die Regelung der Einfuhr zeigen den Ernst der Situation deutlich. Wenn man trotz des vielmonatigen Protestes der Handelskreise die staatliche Bewirtschaftung in so weitgehendem Maß in die Übergangswirtschaft hinübernehmen will, so beweist das, daß man in den leitenden Kreisen mit einer geraumen Fortdauer der Rohstoffnöte der Kriegswirtschaft rechnet.

Auf der anderen Seite ist es aber völlig unmöglich, daß die Betriebe der Textilindustrie ihre Produktion in dem gleich langsamen Tempo aufnehmen, in welchem die überseeische Rohstoffzufuhr erfolgt. Mehr als 2 Millionen Menschen lebten vor dem Krieg von der Textilindustrie. Eine Massenarbeitslosigkeit in diesem Zweig würde die Vernichtung des Wohlstandes gerade solcher Kreise bedeuten, die auch im Krieg Not gelitten haben. Ganz abgesehen von dem steuerpolitischen Ausfall kann eine vielmonatige Beschäftigungslosigkeit der Textilindustrie zum dauernden Untergang dieses Gewerbezweiges führen. Das Kapital und die Arbeiter sind alsdann zur Abwanderung gezwungen, die höhere Qualifikation der Arbeitskräfte geht bei der Beschäftigung mit Notstandsarbeiten verloren.

Alle volkswirtschaftlichen und privatwirtschaftlichen Gründe sprechen dafür, daß zur Verhütung einer so verhängnisvollen Entwicklung alles Erdenkliche geschehen muß. Da erhebt sich von selbst die Frage: Ist die Abhängigkeit Deutschlands vom überseeischen Bezug der Textilrohstoffe eine Naturnotwendigkeit? Wir wenden den Blick um ein halbes Jahrhundert zurück und finden, daß es nicht immer so war. Während Deutschland im Jahr 1914 einen Bestand von nur 5¼ Millionen Schafen hatte, die ihm knapp 12 000 Tonnen Wolle im Wert von 21 Millionen Mark lieferten, besaß es um die Mitte des 19. Jahrhunderts 28 Millionen Schafe bei einer Bevölkerung, die etwa halb so groß war wie die heutige. Während 1914 auf 10 000 Hektar noch keine 4000 Tonnen Flachs in Deutschland erzeugt wurden, betrug die für den Flachsbau verwendete Fläche vor 60 Jahren 150 000 Hektar. Der Rückgang dieser heimischen Produktion nach dem Eintritt Deutschlands in die Weltwirtschaft ist an sich keineswegs erstaunlich. Die Verbilligung des überseeischen Transports und die Massenerzeugung in den eigentlichen Rohstoffländern machten die Einfuhr rentabel, während die Landwirtschaft unter dem Schutzzollsystem die Produktion der Nahrungsmittel in den Vordergrund stellte. Der Krieg hat nun die erste Ursache gründlich beseitigt. Der Anreiz zur eigenen Rohstoffproduktion ist vom Standpunkt der Produzenten wie der Konsumenten aus gegeben.

Nirgend jedoch ist Mahnung zur Vorsicht und Warnung vor Illusion so sehr geboten wie bei der Emporzüchtung neuer Gewerbzweige. Drei Faktoren entscheiden über die Wirtschaftlichkeit solcher Unternehmungen. Die nächstliegende Frage ist: Ist die binnenländische Herstellung von Textilrohstoffen technisch möglich? Ist der inländische Rohstoff dem Einfuhrprodukt gleichwertig oder stellt er nur einen Ersatzstoff in dem durch den Krieg üblich gewordenen degradierenden Sinn dar? Alsdann ist zu untersuchen, ob die für den Bedarf notwendigen Massen von Rohstoffen im Inland erzeugt werden können. Damit ist das technische Gebiet verlassen und der Übergang gewonnen zu den eigentlich wirtschaftlichen Betrachtungen. Es soll sich ja bei den inländischen Ersatzstoffen nicht um Gelehrtenarbeit und Laboratoriumsversuche handeln, sondern um die rentable Beschaffung von Massengebrauchsartikeln. Damit ist aber auch schon der Übergang zur dritten Frage gefunden: wie hoch stellt sich der Preis dieser Ersatzstoffe, einmal mit Rücksicht auf die Kaufkraft der Bevölkerung nach Friedenschluß, sodann aber für später mit Rücksicht auf die allmählich wieder einsetzende Konkurrenz der ausländischen Rohstoffe.

Nur eine einigermaßen günstige Antwort auf sämtliche drei Fragen eröffnet einen günstigen Ausblick auf die Selbstversorgung Deutschlands mit Textilien. Technische Brauchbarkeit, hinreichende Massenerzeugung und billiger Preis sind die Voraussetzung für die Rentabilität dieses Produktionszweiges, an dem vielleicht die ganze Zukunft der deutschen Textilindustrie hängt.

(Fortsetzung folgt.)



Außenansicht der Gedenkhalle.

Die Vaterländische Gedenkhalle der Feste Boyen bei Lötzen.

In Lötzen fand die feierliche Übergabe der Vaterländischen Gedenkhalle der Feste Boyen durch ihren Stifter und Gründer Generalmajor Busse an die Stadt statt. Die Stadt Lötzen hat durch diese Verleihung ein Kriegsmuseum, dessen Bedeutung weit über den lokalen Rahmen hinausgeht. In der Ruhmeshalle befinden sich die Bilder sämtlicher großer Heerführer des Ostens mit persönlicher Widmung. Die „Kriegsgeschichtliche Abteilung“ enthält in erster Linie Beutestücke aus der Masurenschlacht, während das sogenannte „Masurenzimmer“ wertvolle Bilder und Gegenstände aus der Heimat enthält. Ganz besonders wertvoll ist auch die vorgeschichtliche „Busse-Sammlung“, die vorgeschichtliche Funde, ausgegraben an der Kullabrücke am Löwentinsee bei Lötzen, aufweist. Die wissenschaftliche Anordnung in der Gedenkhalle lag in den Händen des Direktorialassistenten vom Römisch-Germanischen Museum in Mainz, Dr. Behn.

Der Fremdling.

Skizze von Fr. M. C. von Freyier.

Nun stand der Mann schon zum drittenmal in der Dämmerung drüben auf der Straße und sah mit verlangenden Blicken nach unserm Haus herüber. Else wurde es unheimlich. „Der Mann hat irgend etwas vor“, sagte sie. „Aber was kann es sein?“

„Ein Einbrecher, der die Gelegenheit auskundschaftet“, neckte man die Ängstliche. „Aber er scheint noch ein Neuling, weil er es so auffällig macht.“

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Als der Mann zum viertenmal drüben stand, wurde die Sache unangenehm. Er stand nicht immer auf demselben Fleck; immer, wenn er sich vom Haus aus bemerkt fühlte, entfernte er sich um hundert Schritt; aber wie gebannt kehrte er nach ein paar Minuten zurück und stellte sich auf einem andern Fleck auf, von wo er dann wieder die Blicke auf die Wohnung heftete.

Mit raschem Entschluß ging ich hinaus und trat auf den Mann zu, der eine Bewegung machte, als wenn er gern entkommen wäre, und fragte ihn höflich, ob er irgendein besonderes Interesse an diesem Haus nähme, da wir beobachtet hätten, daß er sich wiederholentlich hier aufgestellt.

„Ja," sagte der Mann verlegen, „dieses Haus — in diesem Hause bin ich ein Kind gewesen, und mein Vater ist darin gestorben. Nun hat das Geschick mich nach langen Jahren wieder einmal in diese Stadt geführt — oder vielmehr — ich bin gekommen, weil mich 's herzog, wie, ja wie die Vergangenheit uns anzieht, wenn wir das Alter kommen fühlen. Als ich vorhin ein Kindergesicht hinter den Scheiben sah, glaubte ich mich selbst zu sehen als Kind."

Ich fragte ihn, ob er die Räume gern wiedersehen würde. Er sagte, daß das allerdings sein heißer Wunsch sei. Er habe mit sich gekämpft, ob er darum bitten solle, es aber nicht gewagt. Einmal sei er schon auf der Treppe gewesen, aber als er dann jemand von drinnen habe kommen hören, sei er von Scham ergriffen wieder fortgeschlichen. Ich bat ihn mitzukommen. Es würde uns eine Freude sein, seinen Wunsch zu erfüllen. Er stammelte einen beglückten Dank.

Er hatte das Aussehen und das Benehmen jemandes der höhern Stände, aber jemandes, dem es nicht gut gegangen im Leben. Sein Gesicht war hager und blaß, die Haare ergraut.

Er folgte schüchtern und erregt. Ich brachte ihn zuerst ins Eßzimmer. Dort war Else, die ich mit ein paar Worten verständigte. Der Fremde machte eine tiefe Verbeugung.

„Dies war auch unser Eßzimmer", sagte er befriedigt. „Aber elektrisches Licht hatten wir nicht, sondern eine Petroleumhängelampe überm Eßtisch. Unserer war aber rund und hatte sechs Beine, an die stieß man immer mit den Knien an als Kind."

Halb scheu, halb vertraulich sah er sich um, es war sichtlich, daß er unsre Sachen in Gedanken wegräumte und die Einrichtung der Vergangenheit wiederherstellte. Eine Wand, an der Tierstücke hingen, lächelte er träumerisch an. „Da hingen die Königsbilder", sagte er halblaut, mehr zu sich selbst. „Wo sie wohl hingekommen sind!"

Langsam gingen wir weiter. „Das war das Zimmer meines Vaters", sagte er respektvoll. „Dort stand auch der Schreibtisch — es ist wohl der gegebene Platz. Manchmal durfte ich hereinkommen, und dann beschäftigte er sich etwas mit mir. Er gab mir ein Buch zu besehen mit ganz kleinen Bildern, in den Text eingestreut; ich erinnere mich an einen Elefanten und an einen Blütenzweig — es wird wohl ein Band aus einem Nachschlagewerk gewesen sein. Und weil dieser erste Elefant, der mir vor Augen gekommen, so winzig klein war, ist es mir immer merkwürdig geblieben, daß der Elefant ein großes Tier sein soll. Meine Wonne war der Papierkorb. Es war immer etwas darin, was ich gebrauchen konnte zu meinen Basteleien."

Er ging die Wände langsam ab. „Entschuldigen Sie," sagte er, ein Bild gerade rückend, „es ärgerte meinen Vater immer, wenn ein Bild schief hing."

Ich sagte lachend, daß ich darin ebenso sei wie sein Vater. Aber die Bilder hätten so ihre Eigenheiten, manche säßen immer schief. Wir gingen weiter. „Mutters Zimmer", sagte er weich. Else ließ die elektrische Krone aufleuchten. „Mutter hatte Stehlampen mit Alabasterfüßen", sagte er leise. „Wenn sie Gesellschaft hatte, brannten beide, über der einen hing ein blaßrosa, über der andern ein blaßlila Schleier. Ach! Das war so schön! Festlich und doch milde. Heute ist alles grell und hart — Verzeihung!" setzte er erschrocken hinzu. Die wurde lächelnd gewährt.

„Früher war hier eine braune Samttapete", sagte er. „Jetzt hat man andre." Er blieb vor einer Wand stehen, an der die Landschaft eines jungen Malers hing. „Er scheint etwas von Bildern zu verstehen", flüsterte Else mir zu; unsre guten Bilder sind ihr Stolz. „Ein hübsches Bild, nicht wahr?" fragte sie ermunternd.

„O ja," sagte er abwesend, „nur — verzeihen Sie! — früher waren die Bilder doch viel schöner! Hier an dieser Wand hingen drei. Ich glaube heute, daß es nur Öldrucke waren, aber deshalb waren sie doch wunderschön. Ich konnte sie so lange ansehen, bis mir schien, daß ich ganz klein zusammenschrumpfe und darin spazierenging. Das größte in der Mitte war eine Rast vor einer Waldschenke; die Fuhrleute sitzen um einen Tisch beim Bier; die Pferde werden vom schweren Planwagen abgesträngt, und ein kleines Fohlen beugt schnoppernd den Kopf zu ein paar bunten Hühnern nieder. Und das Ganze in einem Gemisch von Waldschatten und Sonnenlicht, das mich entzückte. An heißen Tagen lief's mir wonnig kühl über den Rücken, wenn ich das Bild ansah. Und hier", er zeigte nach rechts, „hing eine Mondlandschaft; Rehe steigen vom erhöhten Ufer nieder und treten zaudernd in ein flaches Wasser ein zum Trinken. Dieses Bild hatte für mich den ganzen Märchenzauber der Romantik. Und links, hier, hing mein Liebling: ein Gebirgsbach, der über hohe Steinblöcke schäumt, dunkle Tannen zur Seite, im Hintergrund eine ragende Klippe. Wer weiß, wo das jetzt ist! Vielleicht in irgendeiner Rumpelkammer!"

Er wandte sich, und sein Blick haftete an der Mitte des Fußbodens. „Dort stand der Sarg", sagte er dumpf, während seine Augen sich visionär weiteten. „Es roch nach Lebensbaum und Lorbeer, und die Kerzen brannten mit gelbem Schein am trüben Herbsttag. Meine Mutter lag auf den Knien zu Füßen der Bahre, ihre Stirn ruhte auf dem Rand des Sarges. Ich stand, sehr klein und betrübt, in meinem schwarzen Anzug neben meinem größern Bruder." Tränen liefen über seine Wangen, er wußte es nicht; er war weit fort.

Sachte, in ehrfürchtigem Schweigen führten wir weiter. Die Schlafzimmer. Er suchte an den Wänden und war enttäuscht. „Natürlich," sagte er, „es ist ja lange her. Wie könnten es noch dieselben sein. Aber, nicht wahr, man sucht immer die Tapetenmuster seiner Kindheit. Wenn man des Morgens, ehe die Erwachsenen auf waren, wach lag und nach Unterhaltung suchte, oder wenn man krank war und im Bett bleiben mußte, dann beschäftigte man sich mit der Tapete, und man sah seltsame Dinge hinein, an die der Zeichner wohl nie gedacht. Auch die Risse in der Decke waren sehr merkwürdig." Er sah in die Höhe — aber die Decke mit ihrem saubern Bewurf enttäuschte ihn ebenfalls.

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wir hatten die Runde der Wohnung gemacht. Da fragte er schüchtern: „War da nicht noch ein Zimmer außerhalb der Flurtür?"

„Ganz recht", lächelte Else; „wie gut Ihr Gedächtnis ist!"

„O gnädigste Frau," sagte er, „man erlebt ja eigentlich nur als Kind; alles, was später kommt, ist Wiederholung oder Erinnerung."

Wir öffneten das kleine Zimmer, das als Gastzimmer diente. Else fragte den Fremden, was es bei ihnen gewesen sei.

„Es war mein Zimmer", sagte er mit bebender Stimme. „Mein Zimmer, in dem ich tun durfte, was ich mochte. Ich war ein Grübler und Bastler, ich pappte und schnitzelte gern allerlei. Hier klebte ich mir aus Holz und Papier Drachen. Sie sahen sehr schön aus, aber sie konnten nicht fliegen." Er seufzte und sagte noch einmal, wie ganz verloren: „Sie konnten nicht fliegen" . . .

Dann kam es wie Besinnen über ihn. „Meinen verbindlichsten Dank", sagte er förmlich. „Sie haben einem Fremden großes Vertrauen gezeigt. Ich werde Sie aber nie wieder belästigen." Wir erwiderten, es sei von einer Belästigung keine Rede. Er möge gern wiederkommen und seiner Sehnsucht genügen.

„Nein," sagte er, „ich werde nie wiederkommen. Ich reise fort, wo jetzt mein Wunsch erfüllt wurde, einmal noch zu stehen in den Räumen, wo —" er brach ab. „Leben Sie wohl!" sagte er herzlich. „Möge es Ihnen wohlergehen in diesen Räumen! Ich freue mich, daß gute Menschen darin wohnen."

Wir drückten ihm die Hand. Wir hätten gern etwas für ihn getan, ohne doch zu wissen, was. Er griff uns ans Herz, der fremde Mann, der da in die Nacht hinausging, auf Nimmerwiederkehr, vielleicht einem schweren Schicksal zu. Doch wir hatten das Gefühl, daß er nicht gefragt sein mochte, daß er erleichtert war, unerkannt wieder untertauchen zu können ins Dunkle. Gedankenvoll ergriffen blieben wir zurück.

„Wer war wohl dieser Mann?" fragte Else. „Er tut mir so grenzenlos leid, und ich weiß doch kaum, warum."

„Ein Gescheiterter," sagte ich, „einer, dessen Drachen niemals fliegen konnten — auch später nicht. Ein Lebensfremdling, ein Einsamer. Sich mit solch krankhafter Sehnsucht an die Vergangenheit klammern, tun nur die, die keine Zukunft mehr haben — und vielleicht auch keine Gegenwart."

Wir traten ins Zimmer zurück. Da sagte Else mit einem Male heftig: „Wir können nicht in dieser Wohnung bleiben!"

„Und weshalb nicht?"

„Fühlst du's denn nicht auch! Es ist ja alles voll von fremdem Leben hier. Die Wände, der Fußboden, alles ist vollgesogen mit fremden Schicksalen. Wohl ist das immer so, wenn man in ein älteres Haus zieht, aber man weiß nicht darum. Doch nun werde ich immer die Schatten der Menschen, die vor uns waren, in unser Leben hineinragen fühlen, immer werde ich die unbekannte Frau am Sarge knien sehen und die Kinder mit großen bangen Augen in die gelben Kerzen starren. Laß uns eine andere Wohnung nehmen in einem neuen Haus, ohne Vorleben, ohne Vergangenheit. Hier fühle ich mich als Eindringling, und es ist mir, als müsse sich nun alles wiederholen, was einst hier war; — fühlst du es denn nicht auch?" Ich fühlte es wirklich auch, und es dauerte Wochen, bis wir uns wieder heimisch fühlten in den Wänden, die zu viel von einst Gewesenem wußten.

Der Weltkrieg. (Zu unsern Bildern.)

Feindliche Angriffe unter schweren Verlusten abgeschlagen, Erkundungsvorstöße gescheitert — das sind im wesentlichen die Ergebnisse, die sich im Verlauf der Woche aus den Meldungen von der Westfront entnehmen ließen. So war es stets, wenn unsere Heeresleitung nach großen Schlägen die Wirkungen abwartete. Ebenso wenn neue Schläge bevorstanden. Aus allen Berichten ersehen wir, wie der Gegner unsicher und unentschlossen bis zu einem Grade geworden ist, der einem großen Durcheinander gleichkommt. Einen breiten Raum in den Erörterungen über die Lage Frankreichs nimmt gegenwärtig der Zustand von Paris ein. Erinnerungen aus den Tagen von 70-71 tauchen auf. Die Lage ist mit einer zwingenden Notwendigkeit hochkritisch geworden, die heute nicht mehr abgeleugnet werden kann, wie sehr auch der feindliche Nachrichtendienst daran arbeitet, abzulenken und zu vertuschen. Seit dem deutschen Angriff bei Noyon und dem Druck auf Compiègne glaubt heute die Welt, in der unsere Feinde leben, die Richtung zu kennen, in der sich die Absichten unserer Kriegsleitung bewegen. Morgen lebt sie vielleicht in einer ganz andern Vermutung. Das ist eine der Wirkungen unserer Kriegführung, die mit voller Meisterschaft die Gesetze beherrscht, nach denen die Weiterentwicklung sich vollzieht. Paris bereitet sich auf das Schlimmste vor. Wenn es in unsere Hände fiele, wäre uns der lebendige Brennpunkt des französischen Eisenbahnnetzes ausgeliefert. Deswegen soll und muß es gehalten werden.

Vielleicht aber sind die Wirkungen der bereits von uns bisher erreichten Einschränkungen der französischen Bahnverbindungen an sich schon stark genug, um verhängnisvoll zu werden. Das Eingreifen französischer Divisionen an der englischen Hauptkampffront ist längst unterbunden, von Süden nach Norden steht nur noch eine leistungsfähige Bahn zur Verfügung, in der Querrichtung ist die Lähmung der Verbindungen vielleicht noch bedenklicher; und im gleichen Maße, wie die Gegner in ihrer operativen Beweglichkeit behindert sind, haben wir durch die uns zugewachsenen Verbindungsmöglichkeiten schwerwiegende Vorteile gewonnen.

So sehen wir, wie Frankreich ins Schwanken geraten ist, wie es bis zur Erschlaffung geschwächt wird, noch ehe die eigentliche schwere Offensive eingesetzt hat. Entscheidungsschläge zu führen, wird unsere Kriegsleitung nicht zögern, sobald sie Zeit und Gelegenheit für zweckmäßig erachtet. Vorläufig erachtet sie es für angezeigt, unter schwerstem Druck die Folgen der ersten Schläge wirken zu lassen, und hält mit Zähigkeit fest, was sie wie mit ehernen Klammern gepackt hat. An drastischen Effekten liegt ihr gar nichts. Ob Paris genommen werden soll oder nicht, hängt unbedingt nur davon ab, ob ihr dieser Schritt im Zusammenhang mit ihren Plänen wichtig erscheint. Mit aller Zuversicht verfolgen wir die Fortschritte der Arbeiten, die sie vorbedacht und eingeteilt hat, und die unsere Truppen verrichten. Der Weg ist gebahnt, den unsere Kraft über die hinfällige Schwäche unserer Gegner hinweggeht, bis wir am Ziele sind. Und hoffen unsere Feinde, daß wir uns durch ihre zur Schau getragene Prahlerei, die doch nur ein künstlich genährter Mut der Verzweiflung ist, über unsere tatsächliche Macht und Stärke irremachen lassen, so irren sie sich.

Die Ereignisse an der italienischen Front tragen dazu bei, die Gesamtlage der Entente noch drückender zu machen. Aus den Berichten über die Schlacht in Venetien geht hervor, daß die Italiener alles aufgeboten haben, dem österreichischen Einbruch zu wehren. Die Zahl von 30 000 Gefangenen, die bis zum 18. gemeldet wurde, beweist, wie starke Kräfte auf einer verhältnismäßig kurzen Front eingesetzt wurden. Das wesentliche im gegenwärtigen Stand der Dinge ist, daß unsere Bundesgenossen den Feind an diesem Teile der Front unter ihren Druck nehmen, während wir den großen Schlag im Westen führen, und diese Aufgabe erfüllt unleugbar der neue Eingriff Österreichs, dessen Bundestreue der noch in Frage kommenden Gesamtheit unserer gemeinsamen Feinde schwere Sorgen bereitet.

X.

Nr. 194 der „Wöchentlichen Kriegsschauplatzkarte mit Chronik" aus dem Verlage der Kriegshilfe München-Nordwest in sieben vierfarbigen Teilkarten mit den Ereignissen im Westen und in Italien für die Zeit vom 17. bis zum 24. Juni ist erschienen. Einzelpreis 35 Pf. Monatlich 1 Mark 55 Pf. Durch den Buchhandel, auch im neutralen Auslande, und die Post. In Oesterreich-Ungarn durch das Kriegsfürsorgeamt Wien IX., Berggasse.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bild- und Film-Amt.

Der Kaiser im Gespräch mit Generalfeldmarschall von Hindenburg und dem öst.-ung. Militärbevollmächtigten Exz. v. Klepsch.

Feier des 30 jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers im Großen Hauptquartier.

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Die Schlacht zwischen Aisne und Marne.

Bild- und Film-Amt.

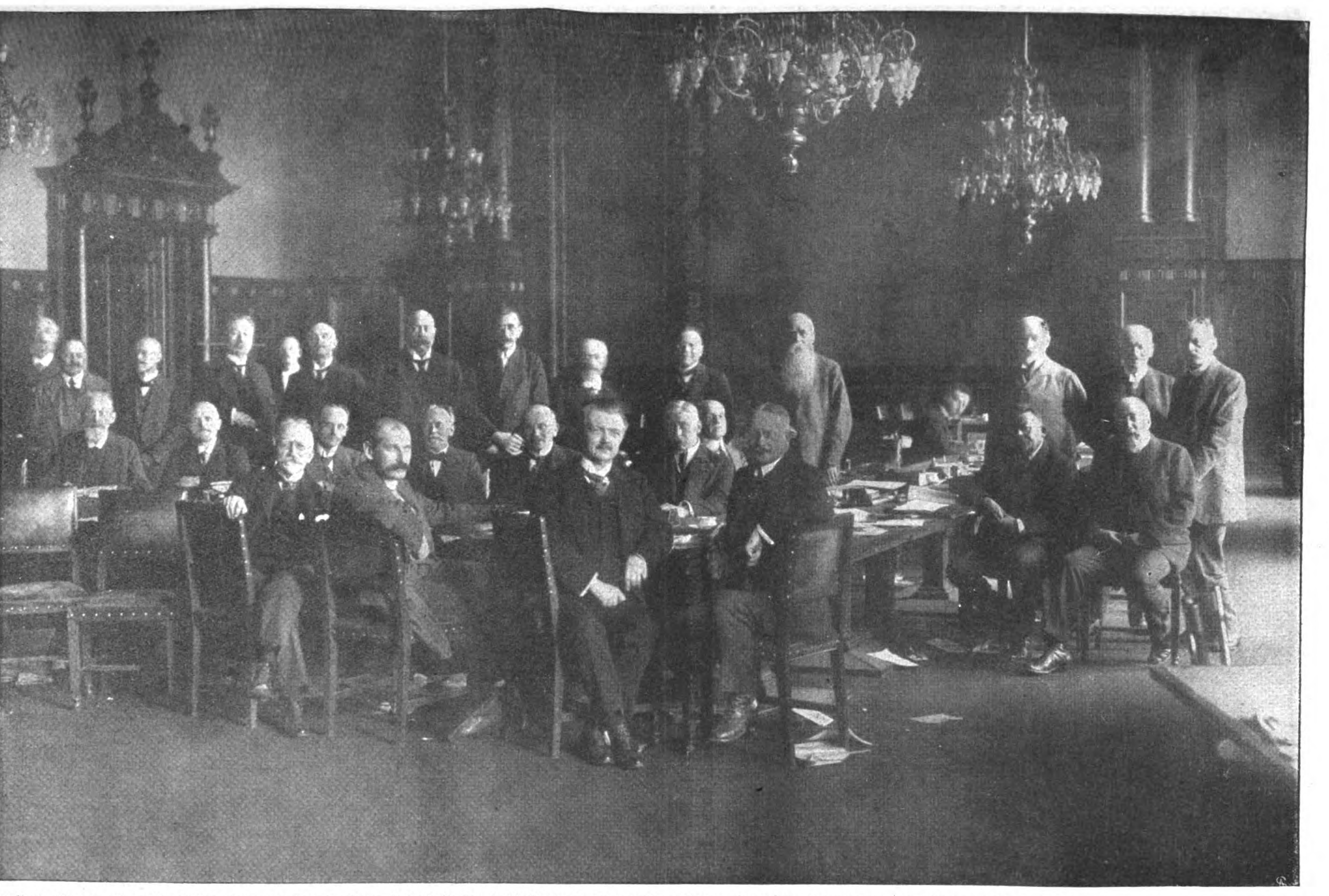
1. Deutsche Munitionskolonne, Mannschaften und Pferde mit Gasmasken ausgerüstet, passiert ein vergastes Waldstück.
2. Artillerie mit Maschinengewehrbedeckung auf dem Durchmarsch durch Fismes.
3. Auf dem Vormarsch.
4. Die Schwächung der Fochschen Armee an Kriegsmaterial: Erbeutetes Kleinbahnmaterial in Bazoches.







Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Von links sitzend: Bernstein, Keil, Gothein, Meerfeld, Dr. Haas (Baden), Dr. David, Waldstein, D. Mumm, Dr. Südekum, Schwabach, Warmuth, Bevollmächtigter v. Schleehauf (Württ. Ministerialdirektor), Ebert, Dr. Junck.
Von links stehend: Müller (Fulda), Stücklen, Schirmer, von Trampczynski, — Schiffer, Nacken, Noske, Irl, Erzberger, Gröber, Graf v. Carmer, v. Brockhausen, Graf v. Westarp.

Der Hauptausschuß des Deutschen Reichstages. — Spezialaufnahme für die „Woche“.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY



San Dona di Piave, einer der Ausgangspunkte der österreichisch-ungarischen Offensive gegen Italien.



Österreichisch-ungarische Stellungen an der Piave.

Von den Kämpfen an der italienischen Front.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Karte vom italienischen Kriegsschauplatz.

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Oberleutnant Fritz Adam.



Phot. Bischof & Broel.

Oberleutnant W. Bauriedel.



Phot. A. Meyer.

Leutnant Krieger.



Phot. Grünbeck.

Leutnant Fritz Zehner.



Oberlt. Julius Frey.



Vizefeldw. Ludw. Huber.



Unteroffizier Georg Tietz.



Leutnant Otto Schiff.



Phot. Kleber.

Unteroffizier Karl Ebel.



Phot. Rohrmann.

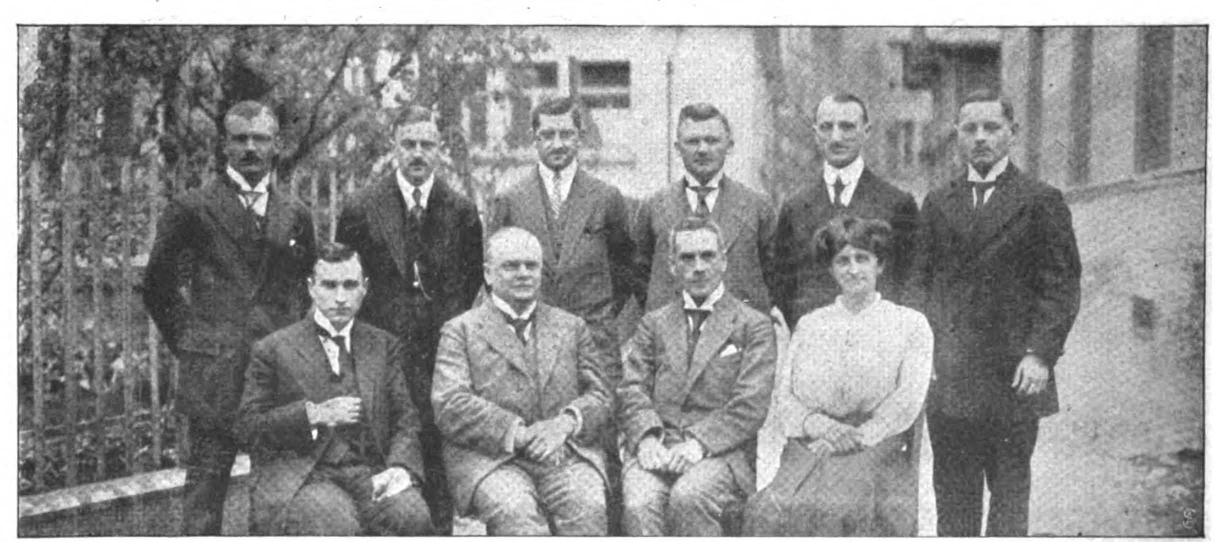
Offizierstellvertreter Dreyer.

Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse.

Erneuter schwerer französischer Völkerrechtsbruch!



Unter den Angehörigen der neu gegründeten französischen „Polnischen Armee“ sind deutlich deutsche Kriegsgefangene zu erkennen, die offenbar durch das unerträgliche Dasein in den Gefangenenlagern, durch Versprechungen und Drohungen veranlaßt wurden, sich der „Polnischen Armee“ anzuschließen. Die Rekrutierungsversuche in den Gefangenenlagern hatten indessen nur einen kläglichen Erfolg.



Von links stehend: Kand. d. höh. Lehramts Sperling, Int.; Vikar Eckardt, Ziv. int.; Lehrer Raue, Int.; Lehrer Gränz, Int.; Hauptlehrer Benneden, Int.; cand. theol. Krummel, Int. Sitzend: Studienreferend. Pradel, Gründer, Int.; Major v. Polentz, Protektor; Lt. Oberlehrer Zettel, Leiter; Frl. Salchli, Sprachlehrerin.

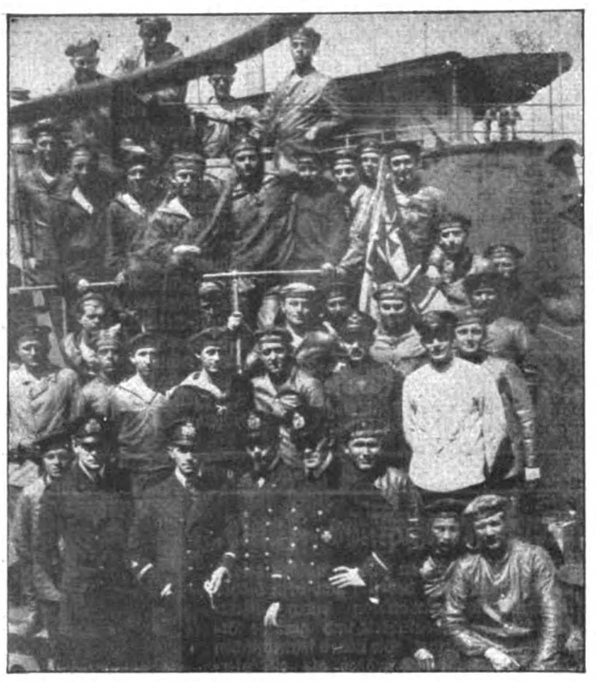
Der aus internierten Volksschullehrern und akademischen Lehrern bestehende Lehrkörper der deutschen Schule in Bern, die auf eine einjährige Tätigkeit zurückblicken kann.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Spezialaufnahme.

Ingeborg Gleichen,
wurde dem Berliner Metropoltheater verpflichtet.



Kapitänleutnant Steinhauer mit der Besatzung seines U-Bootes,
das im italienischen Hafen von Carloforte 4 Schiffe vernichtete.



Hermann Essig, Dichter †
Essig, Offizierstellvertreter in einer Minenwerferabteilung, hatte Urlaub erhalten, um zur Premiere seines Lustspiels „Die Glückskuh“ nach München zu reisen. Eine Erkältung führte zu einer Lungenentzündung, der der Dichter erlag.



Von links: Hauptmann Wykman, schwed. Generalstab, Oberleutnant Egnell, Vertreter des schwed. Roten Kreuzes, Generaloberarzt Gullström, Führer der Abordnung, Hauptmann Carlson, Kgl. Pr. Oberstabsarzt Dr. Goldmann, Chefarzt der Heimatkrank-Transp.-Abt. Breslau

Militärärztliche schwed. Abordnung zum Besuche der Heimatkrank.-Transp.-Abt. Breslau.

RÉPUBLIQUE FRANÇAISE
MINISTÈRE DE L'AGRICULTURE ET DU RAVITAILLEMENT
Département Marne
Commune Ventelay
Souche de la Carte Individuelle d'Alimentation (1)
Nom du titulaire Robillard, ép. Lobet
Prénoms Jeanne
Adresse Ventelay
Profession Couturière
Sexe F Age 34 ans
Carte délivrée le 22 Avril 1918
Le Titulaire (ou le Chef de famille)
N° 187
Catégorie T
(1) A conserver par la Mairie

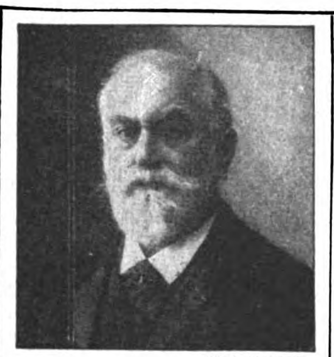
Couper suivant le pointillé. Remettre au consommateur la partie de droite à partir du pointillé.

RÉPUBLIQUE FRANÇAISE
MINISTÈRE DE L'AGRICULTURE ET DU RAVITAILLEMENT
Département Marne
Commune Ventelay
Carte Individuelle d'Alimentation
Nom du titulaire Robillard, ép. Lobet
Prénoms Jeanne
Adresse Ventelay
Profession Couturière
Sexe F Age 34 ans
Carte délivrée le 22 Avril 1918
Le Titulaire (ou le Chef de famille)
N° 187
Catégorie T
Cachet de la Mairie
Voir au verso AVIS IMPORTANT

T 1 Coupon SEPTEMBRE	T 1 Coupon AOUT	T 1 Coupon JUILLET	T 1 Coupon JUIN	T 1 Coupon MAI	T 1 Coupon AVRIL
T 2 Coupon SEPTEMBRE	T 2 Coupon AOUT	T 2 Coupon JUILLET	T 2 Coupon JUIN	T 2 Coupon MAI	T 2 Coupon AVRIL
T 3 Coupon SEPTEMBRE	T 3 Coupon AOUT	T 3 Coupon JUILLET	T 3 Coupon JUIN	T 3 Coupon MAI	T 3 Coupon AVRIL
T 4 Coupon SEPTEMBRE	T 4 Coupon AOUT	T 4 Coupon JUILLET	T 4 Coupon JUIN	T 4 Coupon MAI	T 4 Coupon AVRIL
T 5 Coupon SEPTEMBRE	T 5 Coupon AOUT	T 5 Coupon JUILLET	T 5 Coupon JUIN	T 5 Coupon MAI	T 5 Coupon AVRIL
T 6 Coupon SEPTEMBRE	T 6 Coupon AOUT	T 6 Coupon JUILLET	T 6 Coupon JUIN	T 6 Coupon MAI	T 6 Coupon AVRIL

Eine französische Brotkarte.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Phot. Pernitzsch.
Prof. Dr. Paul Zweifel,
Leipzig, bekannter Gynäkologe, feiert den 70. Geburtstag.

Elisabeth Simon hat sich um das Musikleben Breslaus und als pädagogische Lehrkraft große Verdienste erworben. Ihre Lebensarbeit galt dem Wohl der Musiklehrerinnen. Sie ist die Begründerin der Breslauer Musik-Sektion, des Provinzial-Lehrerinnen-Vereins für Schlesien und Posen, deren Vorsitz sie seitdem innehat, und war die treibende Kraft für Errichtung des Musiklehrerinnen-Altersheims für Schlesien und Posen, unter Mithilfe des verstorbenen Oberkonsistorialrats Dr. v. Hase, des damaligen Stadtkämmerers Dr. Körte, des einstigen Oberpräsidenten v. Zedlitz-Trützschler u. a.


Elisabeth Simon.


Geh. Reg.-Rat Dr. E. Würzburger
Direktor des Kgl. Sächs. Statistischen Landesamts, mit der Organisation der türkischen Reichsstatistik beauftragt.

Neue französische Tanks.

Die nebenstehenden Photographien zeigen einen neuen Typ, der sich von dem bisher vorzugsweise verwandten durch Kleinheit, leichte Beweglichkeit und geringe Besatzung unterscheidet. Die neuen französischen Tanks sind nicht viel größer als ein viersitziges Personenauto. In dem vorderen Kastenteil sitzt der Lenker auf einem auf dem Boden aufliegenden Lederkissen. Außer ihm besteht die Besatzung nur aus dem Bedienungsmann der Revolverkanone, die sich in dem kleinen drehbaren Panzerturm befindet. Der hintere Kastenteil enthält den Motor. Solche Tanks wurden südwärts Soissons bei einem französischen Gegenangriff am 31. Mai erobert. Auf der einen Photographie erblickt man durch die Oeffnung des Panzerturmes den toten Schützen, den Finger noch auf Abzug der Revolverkanone. Bei einer anderen Abbildung sieht man den Bedienungsmann tot, mit zerschmettertem, aber verbundenem Bein neben dem Tank liegen, getötet beim Verlassen des Tanks. Der Tank war noch manövrierfähig und konnte hinter die Linien abgeschleppt werden.









Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Stimme der Heimat.

Roman von

Ida Boy-Ed.

Nachdruck verboten.
3. Fortsetzung.
Amerikanisches Copyright 1918 b. August Scherl G. m. b. H., Berlin

Dan war Konrad fertig. Es gab keinen Vorwand mehr, zu zögern. Und während er treppab ging, warf eine heiße Aufwallung alles um, was an verwirrenden Gedanken auf ihn eingedrungen. Er wußte, fühlte nur noch eins: sie —sie!

Er riß die Tür auf.

„Olly!" Und hielt sie schon fest umschlossen.

Ihre Glückseligkeit brauchte keine Worte. Ergriffen, voll Andacht fühlten sie: sie waren einander wiedergegeben.

Dann wollte, mußte er ihr Gesicht sehen — es prüfen, ob es verhärmt sei und Züge überstandener Leiden trage — ob es nun in heller Freude glänze — ob es noch von so zarter Schönheit —— Und es rührte ihn, diese schlanke, sehr jugendliche Gestalt in seinen Armen zu halten — als habe sie auf einen Beschützer gewartet und auf eine Festigkeit neben sich ... So verlassen war sie gewesen — gleich Millionen Frauen, gewiß! Aber nicht jede hat in sich die Kraft und die Sicherheit zum Alleinschreiten ...

Ja, er sah die helle Freude glänzen auf dem edlen Angesicht — und sah auch, daß es schmaler geworden ... Und als müsse er sie auf der Stelle für alles Überstandene trösten, nahm er sie noch einmal an seine Brust.

Dann mußte er ihr die gute Nachricht sagen. Und ganz triumphierend kam es heraus: „Vier Wochen! Olly, vier Wochen Urlaub!"

Sie lächelte. Vor Glück noch stumm. Vier Wochen! Davon gewiß noch ein oder zwei für sie allein —— Wenn seine Mutter nicht auf die Nachricht seiner Heimkehr hin sofort angereist käme. ——

Darüber trat ein bänglicher Ausdruck auf ihr Gesicht.

„Ein Schatten? Auf einmal ein Schatten?" fragte er wachsam.

Mit freiem Augenaufschlag sah sie zu ihm empor.

„Ich dachte: werde ich dich viel für mich haben?"

„Diesmal fast ganz. Wir bleiben hier — bis Mutter kommt — noch eine, noch anderthalb Wochen, dann reisen wir zusammen zum armen Bernhard nach der Schweiz — ich weiß: Lina will mit. Ich weiß aber auch: sie nimmt dir nichts. Und das fühlst du ..."

„Wie schön," flüsterte sie vor sich hin, „wie schön ..."

Wenn nicht ... wenn die Sache mit Alexander nicht alles stört, dachte sie.

Den Arm um ihre Schultern — so führte er sie mit sich auf die Terrasse hinaus. Und sah mit frohem Besitzergefühl auf alle unberührte Schönheit. Erfüllt von der Dankbarkeit der Zurückgekehrten, in deren Gedächtnis Bilder der Zerstörung brennen ——

Er ließ sich nieder und zog sie auf seine Knie. Und sie legte die Arme um seinen Hals.

„Es war kein kleiner Kampf in mir. Urlaub nehmen oder auf dem Posten bleiben! Ich bin gesund, zäh, immer frisch — als wüchse meine Frische mit der Unmenge der Arbeit. Ein Gnadengeschenk der Natur — Solche Menschen brauchen keinen Erholungsurlaub. Aber immer war es mir, als riefest du mich. Als sei ich dir nötig. Ich verstand, was dein Brief nicht ganz aussprach. Und in der Ferne bekommt man auch den rechten Blick für manche Dinge daheim. Mir ist: Mutter wollt ich gerecht bleiben ... dir wollte ich gerecht bleiben — und bin vielleicht darüber weder ihr noch dir gerecht gewesen."

Wie seine Worte sie beseligten. Zärtlich drückte sie ihre Wange gegen die seine.

„Und schließlich hast du gesiegt. Aber ich kann's vor mir verantworten."

Sie erriet es wohl: sein Amt konnte eine Weile von Ersatzkräften betreut werden ... Ein hinsterbendes Glück aber, eine kranke Ehe kann nicht warten ...

Wie erlösend, wie verheißungsvoll war alles, was er sprach — Sie fühlte sich ihm wieder so unbegrenzt nahe wie einst, an jenem glückseligen Tage, da sie ihm als sein Weib folgte. Und der Wunsch wallte in ihr auf, nicht über die ersten zehn Minuten hinaus ein Geheimnis vor ihm zu haben. Wie begann sie wohl am besten, Sie wollte zuerst für Alexanders kühne Tat Bewunderung oder doch Anerkennung erwecken — das mußte die alte Gegnerschaft gegen seine Person niederschlagen —

Da sprach er weiter. Halblaut, die Stimme von Zärtlichkeit schwer — als solle die goldklare Abendluft nicht zu deutlich die Töne seines Herzens hören: „Und wie mich das verführte — am meisten dies: allein sein mit dir!"

Sie schwiegen beide. Die junge Frau spürte die Unmöglichkeit, nach diesen sie zugleich berauschenden und beängstigenden Worten mit einem Geständnis zu kommen, das zerstörerisch wirken mußte.

Er sann noch einmal all den Erkenntnissen nach, die ihm aus der Vorfreude auf das Alleinsein er

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wachsen waren. Ja, die Einrichtungen ihres Lebens mußten auf irgendeine noch zu suchende Weise geändert werden. Wie hatte es ihm nur entgehen können, daß eine Ehe etwas Zartes und Zerbrechliches sei. Als er sie in unbezwinglicher Liebe schloß, klangen in ihm Worte wider von eherner Gewalt — stärker als der Tod deuchte ihn der Bund, den er schloß.

Es war nicht seine Art, noch Undeutliches laut erwägend zu besprechen. Aber er fühlte sich als der Verantwortliche. Diese allerersten Minuten schienen ihm die beseligende Gewißheit geschenkt zu haben, daß ihre Liebe noch in der einen gleichen hohen Flamme zusammenbrannte, die der erste Blick in ihnen entzündet.

Und seine Gemessenheit und seine Strenge fielen von ihm ab, und das Glück des Augenblicks gab ihm jene festlichen Jugendzauber zurück, in denen der Werbende vor der Umworbenen steht.

„Komm!" sagte er. „Komm — einen Gang durch den Garten — wie er üppig und satt ist — hat alle Schönheit nun aufgezeigt — mehr kann er nicht hergeben" —

Sie hing an seinem Arm. Ah, da war das lila Samt des Heliotropbeetes, das im Sonnenuntergang süßer noch als am Tage duftete. Was war es doch noch mit dieser Blume? Ihm fiel ein: Alexander Listher pflegte zu sagen: Sie sind wie Olivia, ernst, etwas schwermütig und doch so weich . . . Beinahe wäre ihm darüber eine Frage nach jenem auf die Lippen gekommen — — Aber nur nicht jetzt den Namen aussprechen, der für ihn von lauter Verstimmungen umwettert war — —

Diese Stunde gehörte ihm und ihr allein — —

„Wie alles schweigt — Strom und Ferne — von flimmernder Hitze sind sie wie in feinen Staub gehüllt — so triumphierend rot der Sonnenuntergang — Olly — mir ist: hatt ich früher eigentlich viel Sinn und Blick für Landschaft?"

„Nein, Konrad. Oft meinte ich: du denkst nur Arithmetik und Verkehrspolitik."

„Der Krieg lehrt viel", sprach er nachsinnend. „Und am wunderlichsten: Weiches! Liebe zu den stillen Schönheiten der Heimat. Zartere Nähe zum Weibe. Anbetung der Kinder — Sehnsucht nach ihnen — — Olly . . ."

„Du . . ." flüsterte sie und lehnte still ihren Kopf an seine Schulter.

Nach einer inhaltschweren Pause voll scheuer, heiliger Wünsche spann er seine Gedanken weiter.

„Vaterland!" sagte er. „Das heiße, gnadenvolle Wort hatte schon immer Glockenklang in uns. Und das darf ich von mir sagen — in den Jahren, so von meinem zwanzigsten bis zu meinem achtundzwanzigsten — wenn ich die großen Reisen nach Japan, nach Nordamerika, nach Chile machte: ich bin als Deutscher aufgetreten — vielleicht ein wenig steif und starr — wollte immer darauf halten, daß man nicht etwa annimmt, ich gehöre zu denen, die schon bei den Needles anfangen, sich zu internationalisieren — Vaterland — Deutschland — das trug! Wie ein großes, allgemeines Gefühl. Ganz unkompliziert. Und ich versteh selbst nicht ganz, wie das zugeht; nun spürt man erst, wie dies eine Große aus unzähligen herrlichen Einzelheiten zusammengewoben ist — Und daß jede unversehrt ist, zwingt zu Dankgebeten — Ein Pflüger, der über ein Feld zieht, kann einen ergreifen — ein blühender Garten scheint zu jubilieren — ein Strohdach, das zwischen Obstbäumen emportaucht, aus dessen Schornstein friedlich blauer Rauch kräuselt, hat hinreißende Schönheit — rastende, lachende Menschen, die vom Waldrand aus dem vorbeibrausenden Zug zuwinken, sind ein entzückendes Bild . . . Ich glaube nicht, daß ich allein das fühle. Viele hört ich Ähnliches sagen. Als hätte das Rauhe, als hätte gerade das Furchtbare uns so sehen gelehrt."

Er war ein anderer geworden — Wie er es sagte: weicher — ihrem Wesen näher — — Wie sie ihn liebte — Welchen neuen Reiz das seiner stolzen Männlichkeit gab —

Er nahm den Weg um die mittleren Anlagen des großen, breiten Gartengeländes. Auf der übermäßig gepflegten Fläche des Hauptrasens drehte sich blinkend und sprühend die Sprengvorrichtung. Die silbernen Strahlen spielten im Umschwung reizvoll durcheinander und kühlten weithin die Luft. Zur Rechten, durch den Kiesweg von ihm geschieden, zog sich ein anderer Rasen hinauf. Vorn, dem Wege nahe, schmückten ihn drei schmale Beete voll gekünstelter Teppichgärtnerei; oben endete er vor einem großen Gebüsch, aus dem düstergrüne Riesenulmen ihre schwarzen Astknochen und ihre dicken Wipfel vor dem matter werdenden Himmel emporreckten.

Irgend etwas wollte in des Mannes Gedächtnis wach werden — So ganz erfüllte ihn das erhebende Glück der letzten Viertelstunde, daß er nicht gleich erfaßte, was sich da hervordrängen wollte — Sein Blick flog über den köstlichen Rasen. —

Und er sah: dort drüben, vor dem Gebüsch, war der grüne Samt weithin zerdrückt, als hätten dort ihrer mehrere gelegen und mit weit eingestemmten Hacken Halt gegen Abrutschen auf geneigter Fläche gesucht. Plötzlich wußte er wieder, was der alte Schoof behauptet hatte: wollte ihn schon heute morgen mit Olivia auf dem Rasen gesehen haben. —

„Wer hat denn da gelagert?" fragte er. Es war seine Absicht gewesen, einen unbefangenen Ton anzuschlagen. Irgendeine harmlose Erklärung konnte — nein — mußte ja folgen. Aber er hatte nicht die rechte Gewalt über sich — die Saat der Unruhe war schon aufgegangen. Ganz plötzlich klang sein Ton streng.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Ich!" sagte Olivia. Und in jähem Umschwung aller Wonne zu großer Angst begann sie zu weinen.

„Du weinst!" rief er. Ihre Tränen in diesem Augenblick als Reflex seiner Frage waren ihm mehr als peinlich. Sie taten ihm gradezu weh. Waren bedrohlich.

„Ja. Weil . . . Ich weiß doch — es ist verboten — Deine Mutter würde schelten. . . ." Ach, es gab keinen andern Ausdruck mehr als eben Tränen.

„Mutter ist nicht hier. Und in Wahrheit bist ja du die Herrin des Hauses."

„Das habe ich noch keinen Tag gemerkt", sagte sie erbittert.

„In keinem Falle brauchst du zu weinen wie ein Kind, das Schelte fürchtet", sprach er.

Er ging rascher — wie er immer tat, wenn er innerlich erregt war. Wie in ein förmliches Gewölk von Verstimmung war er gehüllt. Sie verstand nicht ganz den Grund der Veränderung seines Wesens. Hatte er ihre bittere Bemerkung als versteckten Angriff auf seine Mutter gedeutet?

Über das Getue seiner Mutter mit dem „berühmten" Rasen hatte er doch selbst manchmal gespottet.

Sie blieb Schritt haltend neben ihm. Unglücklich, weil er nun von irgendeiner ihr unerklärlichen Ärgerlichkeit hingenommen war. Das konnte keine gute Vorbedingung sein für die Mitteilung, die ihr auf den Lippen brannte — ja brannte — — jede Minute wurde es ihr schwerer, zu schweigen — schwerer, zu sprechen. — —

Ach, alle Melodien waren schon verstummt, die eben noch jubelnd durch ihr Herz sangen.

Auf der Terrasse zeigte sich gerade Boltbaum. Das hieß: das Abendessen sei bereit.

Und im großen Gartensaal war der Tisch mit der schwarzen Marmorplatte und den goldenen Füßen nun sehr festlich gedeckt. An der ungeheuer großen venezianischen Krone glühten ein paar Birnen auf; Mira zog die Vorhänge zu, worüber die grünen schläfrigen Vögel ein wenig erregt die Flügel schlugen, und an den feierlichen Wänden sahen die Schäferszenen wie eingefroren aus. Mit einem Mal schien die Jahreszeit gewechselt zu haben. Ein Atem von Herbstlichkeit ging durch den Raum.

In Gegenwart von Dienstboten war die Haltung ihres Mannes immer förmlich. Am liebsten hätten beide Gatten jetzt wohl geschwiegen. Aber auch die Häuslichkeit ist eine Bühne, auf der gelegentlich Vorstellungen gegeben werden müssen.

„Tante Karoline holte mich am Zuge ab."

„Sie war gerade hier, als dein Telegramm kam."

„Sie hat dich wohl treulich besucht?"

„Regelmäßig jeden fünften Tag."

„Hat man sich sonst aufmerksam gegen dich gezeigt?"

„Nicht sehr. Alle Menschen sind mit Arbeiten im Dienste des Vaterländischen Frauenvereins oder irgendwelcher Kriegshilfen sehr beschäftigt. Mama meinte immer, es sei dir lieber, wenn ich mich auf reichliches Geben beschränke. Eigentlich kommen die Verwandten nur, wenn sie Gaben erbitten wollen. Seit zwei Wochen war außer Tante Karoline keine Seele bei mir."

Niemand sei dagewesen? Und Tante Karoline sagte doch — Und der alte Schoof hatte noch heute vormittag Olivia mit einem Manne zusammen gesehen? Der Rasen sprach deutlich genug davon, daß das keine Phantasie gewesen sei.

Er wußte von sich, daß tief in ihm eine qualvolle Anlage zur Eifersucht saß.

Er hatte Stunden, wo er deswegen mit sich selbst zürnte — es unter seiner Stufe — es beleidigend für Olivia fand — sie still bei sich glühend um Vergebung bat — in der verzehrenden Hoffnung, daß ihr diese seine Not nie bekannt werde — mit der Blindheit der Eifersüchtigen, die nicht ahnen, daß die Blässe ihrer Stirn, der Blick ihres Auges doch verrät, was in ihnen bebt —

Er wollte sich auch jetzt bezwingen. Die Reden der geschwätzigen Frau, des Gärtners seltsame Äußerung für gar nichts nehmen — Aber zugleich kam es in sein Ohr wie ein Nachhall — Ja, richtig: als er sich in seinem Schlafzimmer erfrischte — Minuten der Verzögerung künstlich schuf — klang da nicht über ihm, immer wiederkehrend, ein fester Schritt? So treten nur Männer auf — — Welcher Mann hatte denn, außer Boltbaum, sich hier im Hause aufzuhalten — Er konnte aber nicht mehr einfach fragen — Seine Qual hatte ihn gepackt, regierte ihn schon.

„War es dir nicht ängstlich, so allein in dem großen Haus — nur mit Mira und dem tauben Boltbaum? Ich dachte eigentlich, Mama hätte noch für einen männlichen Schutz im Hause gesorgt, vielleicht Classen oder Gramp."

„Ach nein. Das ist gar nicht erwogen worden. Es ist solcher Mangel an männlichen Hilfskräften. Classen hat jetzt allein die Nachtwache in der Bank. Gramp ist schon vor zwei Monaten eingezogen. Wir sind ja telephonisch mit Schoofs verbunden."

„Seltsam," sprach er sehr langsam, „ja — das ist sonderbar — Ja — ich dachte Classen oder Gramp hüteten hier ein — wie schon früher manchmal — mir schien — es gingen oben Schritte — Männerschritte."

Olivia erglühte. Ihre Hand zitterte. Er sah es — sie legte das Fruchtmesser hin, damit es ihr nicht aus den Fingern gleite.

Und er sah noch mehr: daß ihr Blick in einem unbezwingbaren Schreck hinüberging — das Auge der treuen Dienerin suchte. So starrten nur zwei Ertappte einander an. . . .

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Er fühlte, wie die Schlagadern an seinem Halse pulsten. . . . Es hieß aber doch sich bezwingen. Da war Boltbaum, der durch ängstliches Achtgeben auf die Mienen der Herrschaft ausgleichen wollte, daß er Befehle kaum verstand. . . .

Ihm kam es vor, als sei er von Geheimnissen umlauert.

Weshalb schwieg denn seine Frau zu diesen seinen Worten?

Sie lachte ihn nicht aus. Sie sagte nicht: „Du hast dich wohl getäuscht." Sie wurde rot und schwieg.

Das war unerträglich — mußte, mußte ihm das Gefühl geben, als gingen hier Gespenster um. Nun, die packt man mit deutlichem Nachfragen kräftig an. Dies zu tun, beschloß er. So wie man allein sein würde.

Inzwischen aber vermied er es, seine Frau anzusehen — Seit er ihr Auge sich schreckhaft erweitern sah, vermochte er es nicht mehr, zu ihr hinüberzublicken — die feine Scham in die Seele der Beschuldigten oder Unsicheren hinein bezwang ihn wieder. Er sah auch nicht nach der Dienerin. Bemerkte aber doch, daß sie hinaushuschte in ihrer raschen, unscheinbaren Art — der es zur Natur geworden war, sich für die Herrin abzuhetzen. Das berührte ihn in diesen Minuten unangenehm — wie sklavisch dienstbar auch für Heimlichkeiten.

Nun trug Boltbaum die kleine Kaffeemaschine herbei und setzte sie mit allem Zubehör vor die junge Frau hin. Dann stand er eine Sekunde und starrte den Herrn an — ob der auch befehle zu rauchen. Und so wie nur das Zigarettenetui zwischen seinen Fingern aufblitzte, war der Diener schon neben dem Rauchtischchen. Er stellte ein mit arabischen Schriftzeichen bedecktes und einem Kreis von Türkisen verziertes Silbernäpfchen vor den Herrn hin und hielt nun den Augenblick für gekommen, wo er sich auch ohne den Wink, den die alte Gnädige zu geben pflegte, zurückziehen dürfe.

Die letzten Minuten waren unter peinlichem, vollkommenem Schweigen verflossen.

Olivia wußte wohl: jetzt mußte, jetzt wollte sie sprechen. Die Aufregung hatte die Gewalt einer würgenden Hand. Als er von den Schritten sprach, die er über seinem Kopfe vernommen, fühlte sie: es gab keinen Aufschub für die Mitteilung mehr. Sie konnte keine gefällige Gesprächsgelegenheit abwarten, keine Einleitung suchen — sie mußte es gleich und geradezu sagen — Als Mira nach dem erschreckten Blickwechsel hinaushuschte, dachte sie: nun läuft sie treppan und ermahnt Sascha, sich ruhig zu verhalten — Aber das war völlig unnütz. Er hatte sich verraten — Wunderlich eigentlich: so geräumig war das Haus — es schien, man hätte eine Kompagnie Soldaten darin verstecken können — Aber die Anwesenheit eines einzigen, nicht dahin gehörenden Menschen verriet sich doch durch Mauern und Stockwerke hindurch — gab der ganzen Luft etwas Bedrücktes — machte die Wissende unfrei.

Sie erwog in raschen, gehetzt kreisenden Gedanken die ersten Worte — die Art des Beginnens — Sie spürte seit ein paar Minuten: er vermied ihren Blick! Das hatte immer eine stärkste Wirkung auf sie — lähmte sie geradezu — kein strenger, kein kalter Blick tat so weh wie der ihr ganz entzogene. — Man war so beschämt, wenn er von einem fortsah — —

Eine ganz kurze Stille ging durch den Raum. Vielleicht dauerte sie nur ein paar Atemzüge lang . . .

Seine Finger umschlossen den runden, tiefen, kleinen Silbernapf; er fühlte die Türkise des Randes wie Knoten unter seinen Fingerspitzen — tastete mechanisch daran — setzte zwecklos das kleine Ding von rechts nach links und sah und wußte nur dies: es war benutzt! Heute — Denn daß in diesem Hause Überreste von Zigaretten sich auch nur von einem Tage zum andern häuften, war ganz ausgeschlossen.

Was ging in seinem Hause vor? War er ein fremder Gast darin geworden? Hatte das Leben seiner Frau Inhalt bekommen, von dem er nichts wußte? Die man ihm verbarg — aus Schonung — aus Furcht — aus Gleichgültigkeit verbarg?

Und in die knappe Stille hinein warf er eine ganz einfache Frage —

„Wer hat denn hier . . .

„Wer hat denn hier geraucht?" wollte er sagen. Aber zugleich hörte er deutlich draußen eine Bewegung — eine Stimme — Und auch Olivia hörte sie — das kurze Aufhorchen, die äußerste Spannung der Nerven wurde abgerissen — wandelte sich in Erschrecken, in fassungslosestes Erstaunen.

Die Tür wurde rasch geöffnet. . . .

Zugleich erhoben sich Olivia und Konrad.

„Jawohl," sagte Alexander, „ich bin es — ich — in Ihrem Rock — — kein Gespenst — wahrhaftig ich — Mira zitterte mir etwas vor: meinen Schritt hätten Sie gehört. Nun — da ist's meine Pflicht, Ihrer Frau die verabredeten Vorbereitungen abzunehmen — Hier also bin ich — der Wanderer über Ihrem Kopf — —"

„Wie ist das möglich?" fragte der Mann. Und er spürte, wie sein geheimes Unglück, seine verborgene Unwürde sich auf ihn warf, und wie er nur Haltung behaupten konnte, wenn er sich zu schroffer Kälte zwang — Sein junges Weib aber sah es an der Entfärbung seines Gesichts, an der Gespanntheit seiner Züge: die haßvolle Eifersucht hatte ihn gepackt, als er so unerwartet den einen vor sich sah, durch dessen bloßes Dasein er schon litt. Dem er die Jahre der gemeinsamen Jugend mit ihr neidete — dessen brüderliche Zärtlichkeit für sie ihm unerträglich war — dessen freie Unbekümmertheit in seinen Anrechten an sie er kaum ertrug — — (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ansiedlung Kriegsbeschädigter im Havelländischen Luch.

Von Kgl. Landes-Oekonomie-Rat Th. Echtermeyer, Direktor der Kgl. Gärtner-Lehranstalt Berlin-Dahlem.

Hierzu 4 Abbildungen.

Schon viele Jahre vor dem Kriege forderten ernste Stimmen, daß wir uns in unserer Volksernährung vom Auslande frei machen müßten. Ausführliche Erörterungen setzten ein, Taten und gar Erfolge blieben aus. Nun hat der Krieg die Zahl der Mahner vergrößert, die fordern, daß die in Deutschland zur Verfügung stehenden, weit über 4 Millionen großen Moor- und Heideflächen zur Erzeugung von Nahrungsmitteln herangezogen werden.



Kultivierung der sumpfigen Moorwiesen in Lobetal bei Rüdnitz.

Welche ausgedehnten Flächen sind hier vorhanden, auf denen ein nationales Kulturwerk entstehen kann. Für Tausende von Familien ist hier Raum zu einer gesunden Entfaltung. In unsern Mooren ist in der Tat ein reicher Schatz für Deutschlands Wohl aufgespeichert. Jetzt ist die Zeit gekommen, um ihn zu heben! Dem Landwirt bietet das Moor große Arbeitsflächen zur Anlage von Wiesen und Weiden und dort, wo der Wasserstand etwas zurücktritt, von Ackerland. Dem Gärtner gewähren unsere Moore ausgedehnte Gebiete der verschiedensten Art; es sei nur auf die Ausnutzung durch Gemüse, Obst und die verschiedensten Handelspflanzen hingewiesen. Allen weiteren Interessenten bietet das Moor Heimstätten, auf welchen Kulturen in obigem Sinne betrieben werden können, die neben materiellem Gewinn die Freude an der eigenen Wohnstätte, Erholung, Gesundheit und Arbeitsfreudigkeit stärken. Heute gilt es, die überall im Volke schlummernde Sehnsucht nach einer eigenen Scholle zu stillen, zu der uns die Macht der Verhältnisse treibt. Die Landwirtschaft hat unser Vaterland im Kriege durch ihre Erzeugnisse selbst bei den größten Einschränkungen und Entbehrungen nicht allein ernähren können. Überall mußte nachgeholfen werden! Jetzt wird angekündigt, daß nach dem Kriege der größte Agrarkampf, den die Welt erlebt hat, ausbrechen wird. Nun, ich glaube, daß die deutsche Landwirtschaft den Krieg gewinnen wird, wenn sie die Mitarbeit auch des kleinsten und intensivsten Bebauers des Landes, des Laubenkolonisten, in der Urbarmachung und Bebauung des Bodens zuläßt. — Es gilt, Mittel- und Kleinbetriebe zu schaffen, insbesondere auch die Ansiedlung unserer Kriegsbeschädigten und heimkehrenden Krieger mit allen nur denkbaren Mitteln zu fördern. Für diesen Zweck eignet sich besonders das vor den Toren Berlins gelegene, mit der Vorortbahn nach Nauen zu erreichende Havelländische Luch. Dasselbe stellt eine über 250 000 Morgen große, fruchtbare Niederungsfläche dar, auf welcher segensreiche Arbeit geleistet werden kann. Speziell nach dem Kriege wird der Staat gezwungen sein, das Kapital im Inlande zu belassen. Abzüglich der Ausfuhrzahlen sind wir bereits im Jahre 1912 mit 821 Millionen und 1913 mit 834 Millionen allein für eingeführtes Obst, Gemüse, lebende Pflanzen und Sämereien dem Auslande tributpflichtig gewesen.



Ödland in Lobetal bei Rüdnitz, sumpfige Moorstellen.

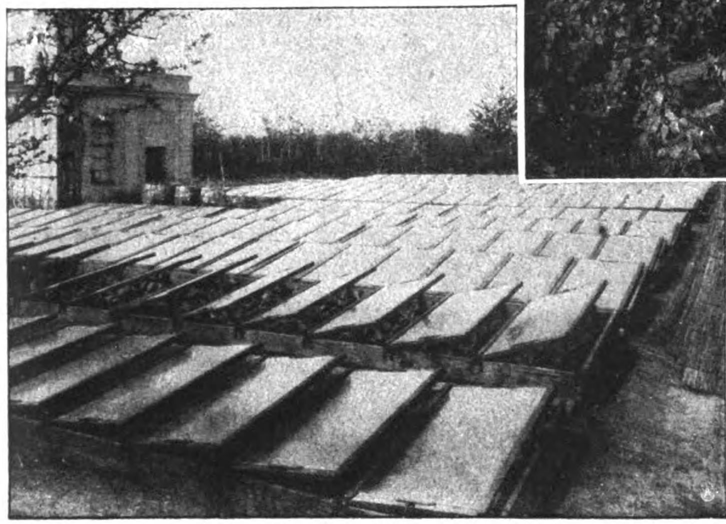
Als ein klassisches Land für Mittel- und Kleinbetriebe ist Holland anzusehen, und wer die dortigen Verhältnisse und die Erfolge kennengelernt hat, der wird den Ausbau des Kleinbesitzes bei uns als eine

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der dringendsten Aufgaben fördern. Dieselben Erfolge lassen sich auch auf dem Havelländischen Luch erzielen. Seine Lage, sein Boden, Klima, seine Verkehrsverhältnisse — und nicht zuletzt die bisherigen kulturellen Erfolge — fordern geradezu eine frische Arbeitsfreudigkeit für und durch unsere Kriegsbeschädigten heraus. —



Die ersten Kulturerfolge auf früherem Ödland in Dreibrück (Havelländisches Luch).



Holländische Mistbeetfenster, eingeführt durch die Kgl. Gärtneranstalt in Berlin-Dahlem.

Wie auf so manchen anderen Gebieten verfolgen wir die vorbildlichen Bodelschwinghschen Gründungen in Hoffnungstal, Lobetal bei Rüdnitz und Dreibrück im Havelländischen Luch. Hier sind Beispiele gegeben (Abb. S. 653 u. oben), die bereits überraschende Erfolge auf Moor gezeitigt haben und zu den weitesten Hoffnungen berechtigen.

Die holländischen Mistbeetfenster (Abbild. nebenst.) mit je einer großen Glasfläche sind von der Königlichen Gärtnerlehranstalt Berlin-Dahlem im Jahre 1909 eingeführt worden und haben sich zur Kultur von Frühgemüse und Anzucht der verschiedensten Pflanzen infolge ihrer guten Belichtung und Wegfall des Tropfenfalles durch die fehlerhaften Sprossen überaus bewährt.

Hoffen wir, daß eine weitausschauende Besiedlung im Interesse unserer Kriegsbeschädigten bald einsetzen und eine richtige Bevölkerungspolitik den Sieg davontragen wird!

Neue Sommermoden

Hierzu 6 Abbildungen.

Der enge Rock, der sich nun bedingungslos das Feld eroberte, zieht den Ueberrock nach sich. Der Ueberrock taucht fast immer auf, wenn die Mode den sehr engen Rock begünstigt, und dieser Tendenz geht man jetzt mit aller Energie zu. Besonders bei den leichten, duftigen Sommerkleidern kann ein Ueberrock fast als Bedürfnis angesehen werden, da sie, ganz schlicht und glatt behandelt, wohl nicht immer absolut gut und vorteilhaft aussehen würden. Das weiche Material, das für die diesjährigen Sommerkleider hauptsächlich zur Verfügung steht, muß faltig, teilweise doppelt angewandt werden, um nicht allzu durchsichtig im schlechten Sinne aufzutreten.

Man kehrt nachdrücklich zur Belebung dieser Kleider zu Stickereien zurück und bevorzugt Madeirastickereien in Renaissancemustern, verbunden mit Plattstich, wodurch ausgezeichnete Wirkungen ausgelöst werden.



Phot. Becker & Maaß.

1. **Sommerkleid aus weißem Schleierstoff** mit gleichfarbigen Stickereien und buntem Gürtel.



Phot. Binder.

2. **Buttergelbes Tüllkleid** über rosenfarbigem Seidenkrep.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ein gutes Beispiel hierfür liefert das Kleid aus weißem Schleierstoff mit reichen Stickereien versehen (Abb. 1). Der runde Ausschnitt des Kleides ist vorn auf schlichteste Weise durch eine weiße Schnur gehalten. Um den Ausschnitt selbst ziehen sich reiche Stickereien, deren noch ausgedehntere Wiederholung sich auf dem Überrocke befindet. Auch der wie im Kimonoschnitt wirkende Ärmel, der jedoch eingesetzt und dreiviertellang ist, ist von der gleichen Schnur durchzogen, die, zu verschiedenen Schlupfen geknotet, rückwärts herabhängt. Ein besonderes Charakteristikum der diesjährigen Sommerkleider besteht in dem farbigen Gürtel, der sich fast ausnahmslos an jedem weißen Kleide wiederholt. Hier sehen wir einen vollkommen gestickten Gürtel, auf dessen weißem Grund sich ausdrucksvolle Muster in einem Türkiston abheben. Der Gedanke des lebhaft gestickten Gürtels ist ein recht glücklicher, da sonst die weißen Kleider leicht allzu flau aussehen.

Ein beliebtes Material ist in diesem



4. Sandfarbenes Taftkleid, mit reichen Stickereien.

Sommer Tüll. Früher, als man über reichere Bestände verfügte, war das weiße Tüllkleid in eleganter Ausstattung hauptsächlich für den Abend bestimmt. Solch strenge Umgrenzungen der Bestimmungen sind schon lange aufgehoben. Im Augenblick liebt man Tüllkleider ungemein und trägt sie an heißen Sommertagen genau wie jedes andere Waschkleid.

Das abgebildete Tüllkleid in einem butterfarbenen Ton ist reich mit schönen Stickereien geschmückt (Abb. 2). Auch dieses zarte Kleid fällt doppelt wie ein Überrock. Es wird über einem rosafarbenen Unterkleid aus Chinakrepp, der zu Falten geordnet und mit Kunststichen versehen ist, getragen. Ein Gürtel ist lose umgelegt, seitlich geschlungen, die Enden hängen herab. An den beiden Seiten des Überrockes sind kleine Bälle aus Tüll gehängt, die als eine hübsche, jugendliche Verzierung anzusehen sind. Das Kleid eignet sich natürlich nur für junge, schlanke Damen und sieht in seiner einfachen graziösen Art ausgezeichnet aus. Die Fortlassung der reichen Stickereien würde für das Ganze recht nachteilig sein.

Auch bei seidenen Kleidern begegnen wir häufig dem Überrock und mit ihm gemeinsam der Stickerei. Eine fesche Art lernen wir durch das sandfarbene Taftkleid, dessen Taille vollkommen einfach gehalten ist, kennen (Abb. 4). Sie ist blusig, hat schmale, lange Aufschläge und einen weißen Seidenkreppeinsatz, der nach oben mit zwei schmalen, gleichfarbigen Moirébändchen abschließt. Der kleine, rückwärtige Kragen ist mit dunkelbraunen Stickereien verziert, der einzige Schmuck, der dieses Kleid besonders interessant erscheinen läßt. Als Gürtel ist die Seide breit und weich umgelegt, im Rücken gekreuzt, wieder nach vorn geführt, um dort lose geschlungen herabzuhängen. Die Stickereien des Überrocks verdienen eingehende Betrachtung. Erst ist der hohe Ansatz mit karoartigen Stickereien bedeckt, aus denen sich dann wieder kreisrunde Stickereien abheben, in die strahlenförmige Muster eingesetzt sind.

Eine andere Art farbiger Ver-



3. Apartes Kleid aus rosenfarbigem Seidentrikot mit rosa und blauen Stickereien



3 Phot. Becker & Maaß.

5. Mantel oder Mantelkleid aus sandfarbener Seide mit braunen Verzierungen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zierung vertritt das rosenfarbene Kleid aus Seidentrikot (Abb. 3), einem Material, das von der Mode sehr begünstigt wird. Auch Seidentrikot ist bezugscheinfrei, ein Grund, ihn ob dieses großen Vorzuges besonders zu schätzen. Seidentrikot fällt außerdem so weich und schmiegsam wie kaum ein zweites Material, löst in bezug auf Eleganz die gleiche Wirkung aus wie jede Seide und ist ungemein haltbar, Eigenschaften, die jetzt alle gleichmäßig hoch gewertet werden. Die Form dieses rosenfarbigen Trikotkleides ist recht originell. Der Rock ist unten zusammengehalten. Das lose fallende, gewandartige Kleid wird durch einen Gürtel gefesselt, und zwar besteht dieser Gürtel aus blauen und rosenfarbigen Stickereien, diese sind jedoch in etwas dunkleren Tönen gehalten als der Trikot selbst. An den beiden Seiten ist der Gürtel durch eine rosettenartige blaue Verzierung geschlungen. Er hängt herab und endet in langen seidenen Quasten. Stickereien ziehen sich um den runden Ausschnitt. Die Rosetten sehen wir auch in kleinerer Ausgabe auf den Schultern des Kleides. Der halblange Ärmel hat die gleiche Stickerei wie der Gürtel. Dieses Kleid ist sehr apart, jedoch in seiner Herstellungsweise einfach. Jedenfalls weicht es ein wenig von dem ganz glatten, doch schon ein wenig monoton aussehenden Kittelkleid ab, das man allzuviel gesehen, und das deshalb wohl nicht für jede Gelegenheit voll und ganz seinen Zweck erfüllt. Dieses Kleid eignet sich sehr gut für Badeorte, besonders für solche, an denen man am Abend doch gern ein wenig „angezogen“ aussehen möchte.

Großes Interesse erwecken immer wieder seidene Mantelkleider, die auch gleichzeitig als Mäntel zu tragen sind. So ist man sich nicht vollkommen darüber klar, ob dieser hübsche, hellbraune Seidenmantel (Abb. 5) nur als Mantel seine Dienste tut, oder ob er auch als Mantelkleid getragen werden kann. Zweifellos ist er für jeden Zweck an rechter Stelle, denn wenn die Mäntel vollkommen schließbar sind, erfüllen sie gleichwertig alle Anforderungen. Das hellbraune Modell ist sehr hübsch gearbeitet. Die ausspringenden Falten werden durch einen hohen Ansatz zusammengehalten. Diesen Ansatz markiert noch eine breite Biese. Zwei kleine Kragen, von denen der eine aus gleichfarbiger Seide, der andere in einem dunkleren Braun gehalten ist, geben der schlanken Form ihre Kleidsamkeit. Anspruch auf Originalität darf wohl der Gürtel machen, der ganz fest ineinandergezogen ist und sehr gut aussieht. Auch die beiden Knöpfe sind auf diese Weise hergestellt.



Phot. Becker & Maaß.

6. **Bastfarbenes Mantelkleid oder Mantel** mit marineblauem Kragen und Gürtel.

Auch das Modell aus Bastseide tritt mit gleich günstigem Erfolg als Mantel wie als Kleid auf (Abb. 6). Der breite Kragen aus dunkelblauer Seide, dessen Ecken vorn zurückgeschlagen und von einem gestickten Knopf gehalten werden, ist ungemein kleidsam. Das Oberteil des Modells ist wie eine kleine Bolerojacke gearbeitet. Vorn halten zwei marineblaue Seidenstreifen mit den gleichen Knöpfen die jackenartigen Teile zusammen. Die Aufschläge des Ärmels harmonieren mit Gürtel und Kragen. Das Vorderteil des Ganzen wirkt wie eingesetzt und gibt auf diese Weise dem Entwurf eine recht aparte Note. Dieses Mantelkleid oder Mantel — der Verschluß ist so angebracht, daß es für beide Zwecke verwendbar ist — hebt sich weit über den Durchschnitt und dürfte aus diesem Grunde der Beachtung wert sein.

Abschied.

Die ersten Rosen leuchten rot!
So kann der Lenz nur färben.
Durch Frankreichs Fluren schritt der Tod
Und lud auch mich zum Sterben.

Aus dunkler Wunde tropft mein Blut —
Die Kugel traf mit Schmerzen.
Wie rote Frühlingsrosenglut
Flammt mir der Fleck am Herzen.

Ich drücke fest die Hände drauf,
Und silberweiß beim Liegen
Seh ich verträumt im Windeslauf
Marienfädchen fliegen.

O seidenzartes Luftgespinst,
Der Lenzwind leih dir Flügel!
Und wenn du Zeit und Kraft gewinnst,
Flieg über Tal und Hügel!

Am Rhein, da steht ein stilles Haus,
Drin harrt ein Herz voll Leiden.
Und schaut mein Mädchen nach mir aus,
So meld ihr mein Verscheiden.

Und schmiege, wenn die Träne rinnt
Um Stunden, die vergangen,
Dich wie ein letztes Küssen lind
An ihre bleichen Wangen.

Max Stemp.

Schluß des redaktionellen Teils.

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Im Felde

wie in der Garnison braucht jeder Soldat ein zuverlässig wirkendes Mittel, dessen Anwendung ihn gegen Wundsein und Wundlaufen der Füße schützt. — Regelmäßiges Abpudern der Füße (Einpudern der Strümpfe), der Achselhöhlen sowie aller sonst unter der Schweißeinwirkung leidenden Körperteile mit

Vasenol-Sanitäts-Puder

belebt und erfrischt die Haut, schützt gegen Wundlaufen und Wundwerden und hält die Füße gesund und trocken.

Bei stärkerer Schweißabsonderung empfiehlt sich die Verwendung des **Vasenoloform-Puders,** der bei Hand-, Fuß- und Achselschweiß ärztlich und klinisch glänzende Anerkennung gefunden hat. Eingeführt in der Armee.

Zur Kinderpflege verwendet man das von Tausenden von Aerzten anerkannt beste Einstreumittel **Vasenol-Wund- u. Kinder-Puder.**

In Originaldosen in Apotheken u. Drogerien. Vasenol-Werke, Dr. Arthur Köpp, Leipzig-Li.



Bad Wildungen Helenenquelle

bei Nierenleiden, Harnsäure, Zucker, Eiweiß.

1917: 10410 Badegäste.

Fürstl. Wildunger Mineralquellen-A.-G., Bad Wildungen.

Man meide die Ersatzmittel. Schriften kostenlos.

1615131 Flaschen Versand.

Dr. Ernst Sandow's Künstliches

Karlsbader Salz

und andere Mineralwassersalze nach Analyse der Quellen. – Man achte auf meine Firma. Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

Sommersprossen!

Pickel, Mitesser, Röte und sonstige Hautunreinigkeiten beseitigt sicher nur **„Creme Dermos"** über Nacht. Schafft blendend weißen Teint. Ueberraschender Erfolg. Dose 3 Mk., Doppeldose 5 Mk., Porto extra, nur durch **Dr. Hans Richter, Berlin-Halensee 29.**





Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dies und das.

Gastwirtswäsche. Das Verbot der Reichsbekleidungsstelle, in Gastwirtschaften Tischwäsche zu verabfolgen, hatte bisher noch Ausnahmen geduldet. Diese sind jetzt vollkommen beseitigt. Vom 1. Juli d. J. an ist in allen Betrieben, die — wenn auch nur im Nebenbetriebe — auf entgeltliche Verabfolgung von Lebens- oder Genußmitteln irgendwelcher Art zum Verzehr an Ort und Stelle gerichtet sind, insbesondere Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, Cafés, Konditoreien, Erfrischungsräumen, Hotels, Pensionen, Logierhäusern sowie Klubs, Gesellschaften, Kasinos, Kantinen und Vereinen, die Darreichung von Mundtüchern aus Web-, Wirk- oder Strickwaren verboten. In solchen Betrieben dürfen ferner waschbare oder abwaschbare Web-, Wirk- oder Strickwaren (Tischzeuge) zum Bedecken der Tische, auf denen Speisen oder Getränke verabfolgt werden, den Gästen vom Betriebsunternehmer, seinen Vertretern, Angestellten oder dergleichen Personen nicht mehr zur Benutzung überlassen werden. Tischtücher aus reinen Papiergarngeweben dürfen jedoch verwendet werden. Die Gastwirtswäsche, die so erspart wird, soll zu Säuglingswäsche verarbeitet werden. Die Reichsstelle geht nunmehr ernstlich mit dem Ankauf der gesamten Gastwirtswäsche vor und richtet an die beteiligten Kreise die ernste Aufforderung, alle entbehrliche Wäsche an sie zu verkaufen, und droht mit Enteignung, wenn dieser Verkauf nicht freiwillig erfolgt. Als entbehrlich sind nach ihrer Ansicht zu betrachten von Hotels, Pensionen, Sanatorien, Gastwirtschaften und ähnlichen Unternehmen, deren Be-



Reines Gesicht



rosige Frische verleiht rasch und sicher „**Krem Haifa**" Unübertroffen geg. **Sommersprossen, Mitesser und Pickel, Röte, Rauheit** und alle Hautunreinigkeiten. Tausendfach erprobt. Sich. Wirkung! Preis 3.— Mark. **H. Wagner**, Cöln 24, Blumenthalstr. 99.

Billige Bücher!

Vorzügliche Unterhaltungs-Lektüre. Verlangen Sie sofort Prospekt gratis u. franko von **E. Horschig Verlag, Dresden A. 16/71.**

Hämorrhoiden-

Mittel, 1000fach bew. M. 5.50 u. 9.50. Pr. fr. **Ap. Lauensteins Versand Spremberg L 8.**



Gesichts-, Wangen- und Nasenröte

sowie jeden Blutandrang nach dem Gesicht beseitigt sofort und dauernd mein „**Edelblaß**". Kühlend und beruhigend. Preis 2.25 M. exklusive Porto. **Paul Waser, Berlin-Halensee 41**, Bornstedter Straße 8.

Petri & Lehr, Offenbach a. M. 3, vers. grat. Katal. A über **Selbstfahrer** (Invalidenräd.), Kat. B. üb. **Krankenfahrstühle** für Straße u. Zimmer, Klosett-Zimm.-**Rollstühle** ca. 150 Mod.





500 Briefmarken

M. 5.25. 1000 Stück M. 17.50
2000 M. 70.—. 100 Übersee M. 2.—
40 Deutsche Kolon. u. Posten M. 2.75
25 Kriegsm. d. Mittelmächte M. 2.50

Alle echt und verschieden. **Albert Friedemann** LEIPZIG 155, Floßplatz 6/18.

Liste über Briefmarken und Albums kostenlos.

Berliner Jubiläums-Lotterie.

Ziehungsbeginn 20. Juli 1918.

Gesamt- u. Höchstgewinne Mark:	bar zahlbar mit 90 %
100000	90000
50000	45000
10000	9000

usw. usw. **Lose 3.30 Mk.** Porto u. Liste 45 Pf. mehr.

10 Lose gemischt aus verschiedenen Tausenden einschließlich Porto und Gewinnliste nur **33 Mk.**

Emil Haase & Co. Berlin NW. 21 Bredowstr. 9.

In Oesterreich-Ungarn verboten.

Was will der Lebensbund?

Der „Lebensbund" bemüht sich mit beispiellosem Erfolge seit 1914 das zu erfüllen, was Hunderte großer, ernster Männer der Wissenschaft, Geistliche, Aerzte, Sozialpolitiker und Menschenfreunde, was Tausende denkender Frauen von der Kultur unserer Zeit fordern: Die Wahl eines Lebensgefährten nicht vom Zufall abhängig zu machen, nicht unter wenigen zu treffen, die gerade den Lebensweg kreuzen, nicht die Frauen warten zu lassen, bis einer kommt und sie holt, sondern sich, alle törichten Vorurteile überwindend, in unbedingter Wahrung von Takt und Diskretion gegenseitig zu finden durch gegenseitiges Suchen unter Gleichgesinnten, ohne an irgendwelche örtliche oder persönliche Rücksichtnahme gebunden zu sein oder gesellschaftliche Rücksichten zu verletzen, ohne sich sofort jedem gänzlich Fremden gegenüber offenbaren zu müssen, und endlich auch, ohne Zeit zu verlieren! Der „Lebensbund" ist keine gewerbliche Vermittlung und löst das schwierige Problem in einer Weise, die als „überaus genial" gekennzeichnet wurde und hundertfache höchste Anerkennungen aus allen Kreisen fand! Jeder, der die Absicht hat, zu heiraten, fordere vertrauensvoll von der Geschäftsstelle **G. Bereiter**, Verlagsbuchhändler, **Schkeuditz 350 b. Leipzig** gegen Einsendung von 50 Pf. dessen hochinteressante Bundesschriften. Zusendung erfolgt sofort unauffällig in verschlossenem Brief. — Allerstrengste Verschwiegenheit wird zugesichert.

Bad Salzschlirf bei Fulda

Gicht- und Stoffwechselleiden

1. Mai bis 1. Oktober 1918.

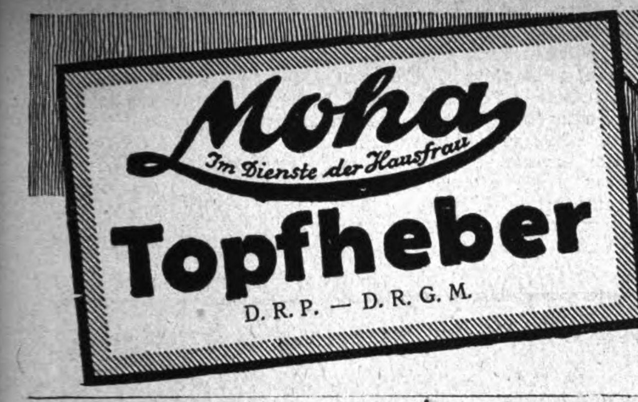
*** Der neue Badehof ***

Gesicherte Verpflegung.

Alle Drucksachen frei durch die Kurverwaltung.

Salzschlirfer Bonifazius zu Hauskuren.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



zum Heben, Festhalten und Fortrücken heißer Töpfe und Geschirre. Unentbehrlich für Kochkistentöpfe! Macht den unpraktischen u. unhygienischen Topflappen entbehrlich!
Preis pro Stück M. 1.—
In allen einschläg. Geschäften erhältl.
„MOHA"-G. m. b. H. Nürnberg 2.



Husten, Schnupfen, Heiserkeit, Bronchialkatarrh, Asthma, Verschleimung der Atmungsorgane wie überhaupt alle Katarrhe der Luftwege werden am sichersten durch die Kur im Hause mit dem Wiesbadener Tancré-Inhalator bekämpft. Die Inhalation wirkt desinfizierend, heilend, schleimlösend, abhärtend, vorbeugend und kann jederzeit ohne Berufsstörung vorgenommen werden. Ueber 25 000 Zeugnisse v. Aerzten u. dankbar. Patienten rühmen die ausgezeichn. Wirkung d. Tancré-Inhalators. Näh. Ausk. u. belehr. Schrift kostenl. u. ohne Kaufzw. v. Carl A. Tancré, Wiesbaden O. P.

Türkischer Haarzerstörer.



Etwas Sensationelles bringt das medizin. Warenhaus **Dr. Ballowitz & Co., Berlin W. 57, Abt. 1. A.**
Lästige Haare mit der Wurzel im Gesicht und am Körper kann man jetzt selbst, und zwar für immer, beseitigen. Durch die tiefgreifende chemische Zersetzung in den Follikeln (Haarbälge) sterben die Haarwurzeln nach und nach ab, nachdem ein Wiederwachsen unmöglich ist. Für die Haut unschädl. Preis für den Selbstgebrauch mit allem Zubehör und ärztlicher Anweisung M. 5,50 (p. Nachnahme.)



Wir kaufen **Markensammlung** gegen bar **Philipp Kosack & Co., Berlin C. Burgstr. 13.**




Allgemeiner Briefsteller für den schriftlichen Verkehr in allen Lebenslagen z. B.: Privatbriefe für sämtl. Familien-Ereignisse, Bittschriften, Empfehlungs-, Entschuldigungs-, Dankschreiben, Bestell-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Quittungen, Kontrakte, Vollmachten, Verträge, Heiratsanträge, Majestätsgesuche, Gesuche an Behörden, kaufmänn. Briefe u. s. w. 324 Seiten stark, Preis M. 2 50 — gegen Nachnahme 30 Pf. mehr! — Bücherkatalog gratis!
Albrecht Donath, Verlag, Leipzig 49.

Briefmarken Auswahlen nach Fehllisten. Vorzugspreisliste gratis.
Kohl-Handbuch, 1. Aufl. 1915, 2 Bd. M. 16.50.
Paul Kohl G. m. b. H. Chemnitz 33 W.

Postkarten.
Feldpostbriefe in allen Sorten u. Preisen. Musterofferten geg. Einsendg. von M. 5.— Oster- u. Pfingstkarten im Umschl. 6½ Pf.
Lesestoff fürs Feld nur an Wiederverkäufer. Preisliste gratis.
Walter Kuhn, Berlin SW 11, Dessauerstr. 17.





Die besten **Witz-Bücher!** sind und bleiben unsere
Nur für Herren! Stammtischwitze 1.—
Mikosch-Witze . . . 1.—
Jüdische Witze . . . 1.—
Kennen Sie den Unterschied . . 1.—
Alle 4 Bücher M. **3.50** franko.
Berliner Verlags-Institut Berlin W 30 66b.

Graue Haare erhalten ihre ursprüngliche Farbe und wunderschönen Jugendglanz in kürzester Zeit, und ohne daß es die Umgebung merkt, zurück durch
Dr. Uderstädts Haar-Pigment
Kein Oel, keine Pomade, ein reines Naturprodukt, das sich tausend ach bewährt hat, wie dies die zahlreichen, recht **schmeichelhaften Anerkennungen** und ständigen Weiterempfehlungen bestätigen. **Keine Fehlfarben. Kein Haarausfall. Kein Brechen des Haares. Kein Beschmutzen der Wäsche.** Nicht schädlich. Einfache Anwendung, daher von jedermann leicht u. ohne Gefahr zu verwenden.
Preis p. Orig.-Fl. M. 6,50.
Zu bezieh. durch die allein. Hersteller **Dr. Uderstädt & Co., Berlin 125, Friedrichstraße 9.**



Mein bester Zahnarzt

Erhält Ihre Zähne.

Es ist eine vornehme Pflicht für jung und alt, hoch und niedrig, Ihre Zähne, Mundhöhle und Rachen mit Queisser's Kaliklora-Zahnpasta dauernd pflegt, schützt sich gegen Infektionskrankheiten, da bekanntlich die Bakterien durch den Mund den bequemsten Zugang zum menschlichen Körper finden.

Queisser's Kaliklora enthält Salze, die Mundhöhle und Rachen kräftig desinfizieren und den Zahnstein auflösen. Das köstliche Aroma hinterläßt im Munde ein behagliches Gefühl der Reinlichkeit und Frische.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

triebe stilliegen, 75 Prozent der Tischwäsche, 50 Prozent der Bettwäsche und 50 Prozent der Hauswäsche, der Fläche nach berechnet, von sonstigen Betrieben 75 Prozent der Tischwäsche, gleichfalls der Fläche nach berechnet. Bett- und Hauswäsche soll nur im Falle des Vorhandenseins besonders großer, für den derzeitigen Betrieb nicht benötigter Bestände nach besonderer Einzelprüfung der vorliegenden Verhältnisse abgefordert werden.

Das Oberkommando in den Marken weist darauf hin, daß der Verkauf von alkoholhaltigen Getränken aller Art an Kriegsgefangene sowie die Beschaffung derartiger Getränke für Kriegsgefangene auf deren Kosten oder in deren Auftrage verboten ist. Ferner ist Kriegsgefangenen der Besuch von Wirtschaften, Gartenwirtschaften sowie öffentlicher Lustbarkeiten verboten.

Verschiedene Mitteilungen.

— Fruchtpresse. Die Verwertung der diesjährigen Obst- und Gemüse-Ernte hat infolge der Nahrungsmittelschwierigkeiten für jede Hausfrau ein außergewöhnlich lebhaftes Interesse. Als ein praktisches Hilfsmittel zum Pressen und Passieren von Früchten

PRESTO

„Prestowerke" Akt.-Ges. Chemnitz i/S.

Juckkrätze
verschwindet in wenigen Tagen d. Reichels **Krätzebalsam** der auch in den hartnäckigsten Fällen vollkommen sich. wirkt. Fl. 4.50.
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

! Hautjucken
(Krätze) wirksames
Spezial-Mittel.
6 M Dopp. Portionen (2 Pers.) 10 M.
Apoth. Lamensteins Vers., Spremberg L. 8.



Billige Parfüms!
Für Nichtgefallendes Geld zurück.
Blütentropf, ohne Alkohol
in Ia Qualität à Fl.

Flieder	2,— M.
Maiglöckchen	2.— M.
Veilchen	2.— M.
Rose centifolia	2.— M.
Rose „La France"	2.50 M.
Damascener-Rose	2.50 M.
Jasmin	1.75 M.
Heliotrop	1.75 M.
Nelke	1.75 M.
Reseda	1.75 M.
Duftbeutel 5 Stück	1.75 M.

Porto 50 Pfg. extra. Versand:
Willi Schreckenbach's Laboratorium Chemnitz 10, Bernsdorfer Straße 90.
Wiederverkäufer gesucht.

E S G J

Obige vier Buchstaben, richtig geordnet, ergeben ein Wort, worauf Deutschland im Weltkriege hofft.

Preisaufgabe!

Jeder kann sich vollständig gratis beteiligen

Umsonst erhält jeder Löser dieser Aufgabe, und ohne jede weitere Verpflichtung, das zeitgemäße, in Kupferdruck ausgeführte Kunstblatt, des Kriegers **„Abschied".** Das Bild hat eine Blattgröße von ca. 50×60 cm und ist ein wirklich künstlerischer Wandschmuck für jedes Zimmer. Dieses Bild geben wir, unter Ersatz der geringen Versandspesen, **nur an die Löser der Aufgabe umsonst ab. Die Einsendung der Lösung verpflichtet Sie zu nichts.** Die Lösung muß uns **sofort** in richtig frankiertem Briefumschlag, unter Angabe Ihrer genauen deutlich geschriebenen Adresse, eingesandt werden. Sie erhalten alsdann **sofort Nachricht, ob Ihre** Lösung richtig ist. Schreiben Sie sofort an: **E. Wohlfart, Heidelberg F. 12, Kaiserstraße 70.**
Einsendungen an andere Adressen z. B. solche an die Schriftleitung d. Bl.) bleiben unberücksichtigt.

Damenbart
Bin gern bereit anzugeben, wie lästige Haare durch ein unschädliches Verfahren **dauernd** zu beseitigen sind. Frau **F. Uike, Köln-Nippes 44, Neußerstr. 170.**

Alle Stoffarben
zum leichten, echten Selbstfärben, speziell schwarz und dunkelblau, in Päckchen à M. 1.— geg. Nachnahme.
Fritz Sprotte, Berlin SW 48, Friedrichstraße 17.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



HIRTH's * FERTIG * KOCHER

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Fritz Züf.e, Berlin SW. 11, Hallesches Ufer 11.



Schellenberg's

„20 Jahre jünger"

(ges. gesch.)

auch genannt **„Exlepäng"** (ges. gesch.)

gibt grauen Haaren die Jugendfarbe wieder. Graue Haare machen alt, man sollte dieselben entfernen, denn man ist nur so alt, wie man aussieht. Sieht man jung aus, ist man jung, sieht man alt aus, ist man alt. Niemand fragt nach dem Geburtsschein. „20 Jahre jünger" erhielt die Goldene Medaille Leipzig 1913. „20 Jahre jünger" färbt nach und nach. Niemand kann es bemerken. Kein gewöhnliches Haarfärbemittel. Erfolg garantiert. Karton M. 7.— (Porto extra). **— Man lasse sich nicht anderes als ebensogut aufreden. —** In allen besseren Friseurgeschäften, Drogerien u. Apotheken zu haben, wo nicht, direkt vom Fabrikant. „20 Jahre jünger", auch genannt „Exlepäng", ist wasserhell. Schmutzt nicht und färbt nicht ab. **Vollständig unschädlich.** Taus. Dankschr. Von Aerzten, Professoren etc. gebraucht und empfohlen. „20 Jahre jünger" ist durch seine vorzüglichen Eigenschaften weltberühmt. Diskr. Versand gegen Voreinsend. oder Nachn. Alleiniger Fabrikant **Herm. Schellenberg, Parfümerie-Fabrik, Düsseldorf 222.**



Erdal

flüßige weiße Pasta für Leinenschuhe

in allen maßgebenden Geschäften erhältlich

Alleinhersteller:

Werner & Mertz, Mainz.

Charakterbeurteilung?

Die Handschrift des Menschen spiegelt Sinnesweise und Charakter wider. Erforsche die Denkart deiner Umgebung durch Einholung eines genauen Charakterbildes, das nach Einsendung einer Schriftseite in Tinte vertraulich und gewissenhaft erteilt wird durch das **Graphologische Institut Veritas, Elberfeld.**

GOERZ DOGMAR

1:5,5 **1:4,5** 1:6,3

das ideale Objektiv für Amateur- und Berufsphotographen

Preisliste kostenfrei

Zu beziehen durch die Photohandlungen

Optische Anstalt C. P. Goerz A.-G., Berlin-Friedenau



und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5.— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln** 24, Blumenthalstr. 99.



besonders in der Bettwärme zu lästigem Kratzen reizend (rote Punkte, kl. wäßrige Bläschen, Krätze) heilt völlig **Apotheker Schanz' Hautausschlagsalbe.** 2 Töpfe zur Kur unbedingt erforderlich M. 6.—. Nachnahmeversand nur durch **Apoth. Schanz, Einsiedel 1 bei Chemnitz** (Sachs.).

Gummistrümpfe,

Leibbind., Gradehalt. u. **elektr. App.** etc. etc. zu billig. Preis. d. **Josef Maas & Co. G.m.b.H., Berlin 82, Oranienstr. 108.** Preisl. gr. u. frko.

Neu! D. R.-Patent, Ausl.-Patente

Bleistiftschere

spitzt Tintenstifte, Schreib-, Zeichen- u. Einsatzfarbstifte jeden Querschnitts beliebig lang und scharf. *Kein Abbrechen! Fingerbeschmutzen vollst. ausgeschlossen! Bequemes Nachschleifen des Messers! Taschenmesser u. Zigarrenabschneider! Viele Nachbestellungen!*

Preis p. St. 4.— M. fr. und Nachnahme. **L. Doll, Heidelsheim 2 in Baden.**



Alle verschieden!

100 Asien, Afrika, Australien M. **3.—**

25 alte Montenegro M. **3.—**	5 gest. Warschau M. **2.—**
18 gest. Nyassa M. **3.50**	5 alte Sachsen M. **2.—**
1000 versch. nur **18.50**	2000 verschied. nur **65.—**

100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur **17.50**

Max Herbst, Markenh., **Hamburg A.**

Jllustr. Markenliste auch über **Alben kostenl.**

Dr. Hoffbauer's ges. gesch.

Yohimbin-Tabletten

Anregend! Kräftigend!

Originalpackung 25 Stück M. 4.40, 50 Stück M. 8.25, 100 Stück M. 14.85, 200 Stück M. 27.50. — Literatur versendet gratis

Elefanten-Apotheke, Berlin 2, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz).



Dr. Lahmann's Sanatorium

in **Weißer Hirsch** bei **Dresden**

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren

Neuzeitliches Inhalatorium. Luft- und Sonnenbäder.

Stoffwechselkuren.

Für kurgemäße Verpflegung ist **bestens gesorgt**

Eigenes großes Gut mit besonders ausgedehnten Obstplantagen und Milchwirtschaft, das seit 20 Jahren dem Sanatorium angegliedert ist.

Prospekte kostenfrei.

Flechtenleiden

Dauerbeseitigung, Reichspatent, **Prospekt** gratis. **Sanis Versand, München III. C.**

H. W. Voltmann

Bad Oeynhausen 9

Spezialfabrik f. Handbetriebsfahrräder (Invalidenräder).

Krankenfahrstühle für Straße und Zimmer.

Kataloge gratis.



Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY



Neueste verbesserte Kochkiste

„Stütze der Hausfrau" mit weissen Isolierplatten und Hohlwänden.

Prinzip: **Thermosflasche - Doppelfenster**; auch zum Backen, Braten und Dörren zu gebrauchen, **im Sommer guter Ersatz für Eisschrank.** Man verlange Prospekte in den einschlägigen Geschäften. **Kein Verkauf an Private**; wo nicht erhältl., Ausk. durch

SCHULZ & SACKUR Inhaber: **A. KERLIN**
Abt. Kochkisten :: **BERLIN SW 11**, Tempelhofer Ufer 36.

Offenbacher **Kaiser Friedrich Quelle** das millionenfach bewährte Wasser gegen **Gicht, Rheumatismus, Blasen-, Nieren- u. Gallenleiden**

Detektiv Graeger Kgl. Krim.-Beamter a. D. Berlin W 9, Linkstr. 2/3 Tel. Nolld. 2303
Erstklassiges **reelles** Büro. — Sämtliche Ermittlungen — Spez. Auskünfte.

Enthaarung!!

Gesichtshaare und alle häßlichen Körperhaare vernichtet sofort schmerzlos und radikal **„Depilator"** durch Absterben der Wurzeln allmählich und für immer. Garant. unschädl. M. 3.-, verstärkt 4.- u. 6.-M. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

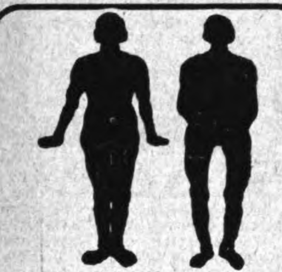
GNOM

Neuverbesserter Abziehapparat für alle Rasierklingen wie Gilette usw.
D. R. G. M. gesetzlich gesch. ermöglicht in einfachster Weise ohne jede Uebung das Schärfen und Abziehen der Rasierklingen. Der Apparat hat verstellbare Walze, ist anerkannt vorzüglich u. beliebt, im Etui **Preis M. 5.50.** Vorzüglicher Rasierapparat mit 6 Klingen **M. 7.—**, extra fein, schwer versilberter Rasierapparat mit 6 Klingen **M. 9.—**, der neue Rasier-Apparat, konstruiert wie Gilette, gebogen, einstellbar für jeden Bart, mit 6 Klingen **M. 14.—**, gute Rasierklingen per Dtz. **M. 4.80** Beste Klingen per Dtz **M. 5.80 u. M. 6.50.** Beste Rasiercreme große Dose **M. 2.50.** Versand gegen Voreinsendung oder Nachnahme. Ins Feld Nachnahme nicht zulässig.
Alleinvertrieb durch
M. Winkler & Co., München Sonnenstr. 10/W.

Tätowierungen

Muttermale, Leberflecke beseitigt schnell u. sicher ohne Berufsstörung. **Tätoex** M. 12,—. Apoth. **Lauensteins Vers. Spremberg L 8.**

Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste A für Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**



Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. — Keine Beinschienen.

Unser wissenschaftl. feinsinnig konstr. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstör. bei nachweislichem Erfolg. **Aerztlich im Gebrauch.** Der Apparat wird in Zeiten der Ruhe (meist vor d. Schlafe) **eigenhändig** angelegt u. wirkt auf die Knochensubstanz u. Knochenzellen, sodaß die Beine nach u. nach **normal** gestaltet werd. **Bequem i. Felde zu benützen**, da sehr leicht i. Gewicht (1½-2 kg) u. in einigen Augenblicken an- u. abgelegt werden kann. Verlangen Sie geg. Einsend. von 1 M (Betrag wird bei Best. gutgeschr.) uns. wissenschaftl. (anat.-physiol.) Brosch., d. Sie überzeugt, Beinfehl. **z. heilen.**
Wissenschaftl. orthopäd. Versand „Ossale"
Arno Hildner, Chemnitz 30, Zschopauerstr. 2.

Geld ist eine Macht,

aber eine noch größere Macht

bedeutet der beherrschende zauberische Bann, den manche Menschen ausüben, denn mit seiner Hilfe erreicht man auf dieser Welt Alles! Dieser persönlichen Zaubermacht öffnen sich alle und selbst die sprödesten Herzen. Wo sie ausgeübt wird, gibt es kein Mißlingen. Sie ist gleichsam der Schlüssel zu den größten und staunenswertesten Erfolgen und bringt selbst die kühnsten Wünsche in Erfüllung! Eine machtvoll bezaubernde Persönlichkeit kann sich die Verhältnisse schaffen, gewissermaßen erzwingen, die ihr angenehm sind. Sie wird überall beeinflussend und gebietend zur Geltung kommen, wird selbst stolzen und unnahbaren Menschen imponieren und Hochachtung abringen, wird selbst den härtesten Willen brechen. Einer machtvollen Persönlichkeit beugt sich eben alles! Wahrlich, es ist **das größte Glück** für einen Menschen, wenn er die Fähigkeit besitzt, den alles beherrschenden Zauber der Persönlichkeit zur Anwendung zu bringen. Dies nicht nur für Männer, die vorwärts streben, sich Bahn brechen, zu Ehre und Ansehen gelangen, Großes erreichen und Geld und Gut erwerben wollen, sondern auch für Mädchen und Frauen, denn sie haben doch ebenfalls ihre oft stolzen Pläne und Hoffnungen für einen glücklichen Ausbau ihres Lebens! Alle, alle, die sich jetzt vergebens nach den schönen Gütern des Lebens abmühen und verzehren, könnten das oft unerreichbar scheinende Ziel ihrer Wünsche wie im kühnen Fluge erreichen, wenn ihnen das geheimnisvolle überwältigende Machtmittel des persönlichen Zaubers zur Verfügung stehen würde! Wollen Sie sich dieses bezwingende Machtmittel aneignen und damit ein **Bevorzugter des Glückes** werden? Folgen Sie dem praktischen Wege eines Erfolgreichen! Bestellen Sie heute noch das Buch „Die Macht der Persönlichkeit". Wer dieses Werk besitzt, wird sich aus allen unfreien, beengenden und niederdrückenden Verhältnissen befreien und sein ganzes Leben von Grund aus glücklich umgestalten können. Ungeahnte persönliche Kräfte entstehen und drängen zur Entfaltung. Das ganze Wesen steht im Zeichen siegbafter Lebenskraft, sicheren Könnens, großen Selbstbewußtseins, geistiger Ueberlegenheit, zielbewußter, unbeugsamer Energie und Entschlossenheit! Viele Anerkennungen bezeugen den Wert des Buches. So und ähnlich schreiben die Leser: „Der Inhalt ist nicht mit Gold aufzuwiegen. Endlich habe ich das, wonach ich mich lange gesehnt habe und spüre wieder Lebenslust und Tatkraft in mir." — „Ich habe jetzt alles so schön im Gange, daß ich Ihr Buch nicht um viel Geld entbehren möchte." — „Das Werk ist gerade für mich der beste Wegweiser." — Das Buch kostet portofrei M 3.20. bestellen Sie heute noch bei

Garantie! Rücknahme bei Unzufriedenheit!

Rudolphs Verlag, Dresden-P. 373.

Graue Haare

und Bart erhalten garant. u. dauernde Naturf. u. Jugendfr. wied. d. uns. seit 12 Jahr. best. bewährt. **„Martinique".** Taus. v. Nachbestel. Fl. M. 4 — Nachn. Nur durch **„Sanisversand"** München 99a.

Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle

liefert die Spezialfabrik
Rich. Maune
Dresden-Löbtau 9.
Katalog gratis.



Damenbart

Arm- und Körperhaare beseit. einzig u. allein **sicher f. immer d. Töten d. Wurz.** mein ärztl. warm empf., absol. unschädl. Haarvertilg.-Mitt. „Perfekt". Jegl. Haarwuchs verschw. b. einf. ästhet. Selbstanwdg. **unfehlb. i. 5 Min. sonst Geld zur.!** Kein Risiko! Preis 4 M. g. N. **Walt. Kroll, Barmen 3.**

Flechten

jed. Art auch **Bartflechten** u. Hautausschlag, frisch u. veraltet, beseit. Lauensteins vielbew. **Flechtensalbe** Tube M. 7—. **Apotheker Lauensteins Vers. Spremberg L 8.**

Das neue Haarnetz

„Haarnetz" umschließt v. selbst die ganze Frisur, ohne sichtbar z. sein Preis M. 1.40 ab 6 St., Einzelpr. M. 1.60. (gar. echtes Menschenhaar). Dazu gratis meine lehrreichen Abbildung. z. Selbstfrisieren Nr. 63. **Haarnetz - Fabrik. Wörner, München 63, Färbergrab. 27.**

Nerven-Krankheiten
Puroxyd

Tabletten, hervorrag. bewährt gegen Neurasthenie, Schlaflosigkeit, Nervenschmerzen, Zuckungen, Angst- und Zwangszustände etc., gänzlich giftfrei und unschädl. Zu haben in allen Apotheken. — Pack., 14 Tage reichend, Mk. 6. Prospekt kostenl.
Allgemeine Chemische Gesellschaft m. b. H., Cöln IV., Herwarthstr. 17.



Wisbola-Fuß- und Achsel-Schweißpuder

Eine Wohltat bei Schweißabsonderung der Füße und Achseln. Aerztlich empfohlen. Vorbeugungsmittel gegen Wund- und Blasenlaufen der Füße für Soldaten, Wanderer und Sportsleute. Hält die Haut trocken und geruchlos. Wirkung antiseptisch und wohltuend
In Streudosen zu 90 Pfennig und Spritzdosen zu 45 Pfennig.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. einschlägigen Geschäften.

Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

aller Art, Kartoffeln, Rüben, Gemüse usw. dürfte die Moha-Fruchtpresse überall begrüßt werden. Mit Handlichkeit und solider Ausführung verbindet sie praktische und saubere Handhabung. Der Vorzug des Apparates ist, daß die zu pressenden Früchte nirgend mit Metall in Berührung kommen. Ein Verfärben feiner Fruchtsäfte usw. sowie jede Geschmacksbeeinträchtigung wird mithin zuverlässig vermieden. Die Moha-Fruchtpresse besteht aus einem soliden Gestell, Druckstempel und Porzellanbehälter. Dieser ist mit einem Griff auszuwechseln und leicht zu reinigen. Ausführliche Prospekte erhalten die Leser unter Bezugnahme auf diese Zeitschrift kostenlos von der „Moha"-G. m. b. H., Nürnberg.

Annahme von Anzeigen bei August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstr. 36-41, und in den Geschäftsstellen Breslau, Neue Schweidnitzer Straße 19, Dresden-A., Prager Straße 35, Düsseldorf, Friedrichstr. 2, Frankfurt a. M., Kaiserstraße 10, Hamburg, Neuerwall 2, Hannover, Georgstraße 20, Kassel, Königsplatz 53, Köln a. Rh., Wallrafplatz 3, Leipzig, Petersstraße 22, Magdeburg, Breite Weg 184, München, Theatinerstraße 3, Nürnberg, Karolinenstraße 51, Stuttgart, Königstraße 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mk., unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0,80. Außerdem wird ein Teuerungsaufschlag von 20% erhoben. — Anzeigen müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden. — Chiffre-Briefe, die innerhalb vier Wochen nicht abgeholt sind, werden vernichtet, nachdem die etwa darin enthaltenen Originalzeugnisse, Photographien usw. den Einsendern wieder zugestellt sind.



mit
ERNEMANN
FELD-KAMERAS
DIE BESTEN ERFOLGE AUF ALLEN KRIEGSSCHAUPLÄTZEN. BEZUG DURCH ALLE PHOTOHANDLUNGEN. PREISLISTE KOSTENFREI
ERNEMANN-WERKE A.G. DRESDEN 150
PHOTO-KINO-WERKE. OPTISCHE ANSTALT.

Wasche das Haar nur mit



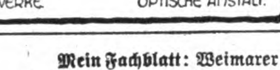
Herzlilien-Schampon

Bestes, billigstes und vollkommenstes Haarwaschmittel der Neuzeit!
Macht das Haar schön rein, gesund, voll u. schuppenfrei. Ein Versuch führt zum ständigen Gebrauch! Viele lobende Anerkennung. Zu haben in den einschläg. Geschäften. — Preis 30 Pf. Man verlange nur Herzlilien-Schampon u. achte auf die Schutzmarke „Herzlilie". Hersteller: Wilhelm Friedr. Grau, Chem. Fabrik, Stuttgart 33.



Blumen Hutblumen, Federn, Blumen für Zimmerschmuck u. Dekoration. Muster z. Dienst Kein Versand an Private. F. X. Richter, Frankfurt a. Main 7.

Mein Fachblatt: Weimarer Schriftsteller-Zeitung. / Weimar- W. Viertelj. 1.50; Halbj. 2.50; Arbeitsmarkt viertelj. 50 Pf. bes. Probe 60 Pf. Postsch. Leipz. 29993.



Casanova's Memoiren 17 Bände jetzt 12 M., früher 20 M., in 6 Bänden gebunden nur 18 M. Boccaccio, 100 Erzählungen des Dekameron 2 M. W. Radestock's Verlag, Leipzig.

Ställe tragbar, f. Geflügel, Ziegen, Schweine. Tausende geliefert. Beste Knochenmühlen. Alle Geflügelgeräte. — Katalog frei. Geflügelpark in Auerbach 145, (Hessen).

BIOX ZAHNPASTA mit biologischer Sauerstoffwirkung
An deren Stelle liefern wir bis auf weiteres
Biox-Zahnpulver
mit der gleichen biologischen Sauerstoffwirkung in ges. gesch. Packung durch die bisherigen Verkaufsstellen unserer Biox-Zahnpasta
Max Elb G. m. b. H., Dresden



August Stösslein
Werkstätten für Friedhofskunst, Dresden-A. 21.
Künstlerische Grabdenkmäler in einfacher und reicher Gestaltung. Mausoleen usw. Lieferung einschließlich Aufstellung nach allen Plätzen, auch nach dem Auslande. Beste Empfehlungen.

„Welt-Detektiv"
Auskunftei Preiss-Berlin W 1, Kleiststraße 36 (Hochbahnhof Nollendorfplatz). Beobachtungen (a. Reisen, i. Badeort, pp.) Ermittlung., spez. i. Zivil- u. Strafprozessen. Heirats-Auskünfte (Vorleb., Lebenswand., Vermög. pp.) an allen inländischen, österreichischen u. neutralen Plätzen. Diskret. Größte Praxis. Zuverlässigk.!



COLIBRI (Schutzmarke)
DRALLE
Feinseifen- und Parfümeriefabrik
Hamburg und Altona
erinnert an die in der ganzen Welt bekannten
Sonder-Erzeugnisse

Dr. Dralle's Birken-Haarwasser Menta-Mundwasser

Fettfreie Hautkrem Malattine Glycerin und Honiggelee (Zur Zeit nicht lieferbar)

Lavendel-Wasser (Zur Zeit nicht lieferbar)

Illusion im Leuchtturm Blütentropfen ohne Alkohol

Colibri-Feinseife Nr. 975
Astra-Rasierseife (Zur Zeit nicht lieferbar)

Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Trier **Matheus Schmidt & Co.** **Bingen**

Hofweinkellereien / Hauptbureau Trier.

Die wundervollen 1920 er

in hervorragend blumiger, würziger und süßer Qualität sind ausgereift und versandfertig.

Wir empfehlen ganz besonders:		Ellenzer Domherrenberg	M. 20.—
Niederconzer	M. 9.75	ferner als ausgezeichnete 1919er Qualitäten:	
Liersberger	„ 10.—	Wiltinger	M. 13.50
Horrweiler Sandkaul		Longuicher Held	„ 15.—
Wachstum Ludwig Dörrscheid	„ 12.—	Thiergärtner	„ 16.—
Leiwener Josefberg	„ 15.—	Liebfrauenmilch	„ 18.—
Briedeler Weißenberg	„ 16.—	Ockfener Geisberg	„ 20.—
Edigerer Hasensprung	„ 18.—		

St. Matheus Edelsekt schäumender Ayler od. Canzemer „ 38.—

Größere Anstellungen auf Wunsch.

Man verlange Preisliste in 17er, 18er, 19er u. 20er Mosel-, Saar-, Ruwer-, Rhein-, Nahe- und Pfalzweinen. Packung wird zum angesetzten Preise zurückvergütet.

Abstehende Ohren



werden durch **Egoton** **sofort** anliegend gestaltet. (Ges. gesch.) — **Erfolg garantiert.** Prospekt gratis und franko. Pr.M.34.-- exkl.Nachnahmespesen.



J. Rager & Beyer, Chemnitz in Sa. D 45.

Echte Walthorius Hienfong-Essenz

(Destillat) extra stark 12 Fl. Mk. **25.—**, nur bei 30 Fl. Mk. 60.— franco. — Zu haben in Apotheken und Drogerien, wo nicht, direkt vom **Laboratorium E. Walther, Halle a. S. N. 20, Trotha.**



Faltenloses Gesicht

u. jugendliche Rundung bewirkt Charis, bei Jüngeren um so schneller. Charis, deutsches Reichspat., österreich. u. schweiz. Patent, beseitigt nachweislich **Runzeln, Tränenbeutel, Doppelkinn,** hebt die **herabsinkenden Gesichtsmassen, wodurch scharfe, welke Züge und Muskeln, unschöne Gesichtsbildung** verbessert werden. Wer etwas wirklich Reelles auch zur Körperpflege anwenden will, verlange die Broschüre mit Abbildungen und ärztlichen Gutachten des Herrn Oberstabsarztes u. Sanitätsrats Dr. Schmidt u. anderer Aerzte von der Erfinderin Frau **B. A. Schwenkler, „Charis“, Berlin W 57, Potsdamer Str. 86 B.**

D.K.W. Hilfsmotor

an jedem Fahrrad anzubringen

Prospekt gratis! Vorführung jederzeit!



Zschopauer Motorenwerke, Zschopau V i. Sa.

Kaufmännisches Personal Inserate haben im „Berliner Lokal-Anzeiger“ großen Erfolg.

O u. X Beine heilt

auch bei älteren Personen **der Beinkorrektions-Apparat**

Ärztlich im Gebrauch! Verlangen Sie gegen Einsendung v. 1. Mk (Betrag wird bei Bestellung d. Apparats gutgeschrieben) unsere physiologisch anatomische Broschüre! Wissenschaftl. orthop. Werkstätten

„OSSALE“

Arno Hildner. Chemnitz 30b



macht 10 Jahre älter! Ergraute Haare erhalten sofort ihre natürliche Farbe **echt** und **unverwaschbar** wieder durch mein garant. unschädliches **„Alcolor“.** In allen Farben erhältlich Fl. M. **12 50, 17.50, 22.50. Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstraße 4.**

Asthma und Heufieber kann geheilt werden.

Gratis-Broschüre verlangen von **O. Bockenhagen, Düsseldorf-Rath.**



Dialith Hautrein

ges. geschützt, **wirkt über Nacht.** Entfernt sofort alle **Hautpickel, Blüten, Mitesser, Sommersprossen** u. erzeugt **blendend weiße** Stirn u. Nase. Wirkung d. Atteste bestätigt. Unentbehrlich für die elegante junge Welt. Flasche 4 M. mit Lilien-Waschmittel 6 M.

Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, **Berlin-Karlshorst 6.**

Schöne Büste

prächtige Brustfülle, wohlgeformten Hals bewirkt **Lenclos-Busenwasser,** vergrößert unentwickelte Büste, festigt erschlaffte Brust dch. äußerliche Kräftigung. **Fl. M. 18.**

Otto Reichel, Berlin 76, SO, Eisenbahnstr. 4.

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztlichen Standpunkte aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von M. 4.— in Briefmarken zu beziehen von **Verlag Estosanus, Genf 2** (Schweiz).

Werden Sie Redner!

Lernen Sie frei u. einflußreich reden! Gründliche Ausbildung zum **freien Redner** durch den von dem Direktor der Berliner Redner-Akademie F. A. Brecht herausgegebenen tausendfach bewährten **Fernkursus f. praktische Lebenskunst, logisches Denken,**

freie Vortrags- und Redekunst.

Nach unserer altbewährten Methode kann sich jeder **unter Garantie** zu einem logischen, ruhigen **Denker,** zum freien, einflußreichen **Redner** u. fesselnden, interessanten **Gesellschafter** ausbilden. **Redefurcht** u. **Menschenscheu** werden radikal beseitigt, u. das nach Brechts System geschulte **Gedächtnis** erlangt seine höchste Leistungsfähigkeit o. Rücksicht a. Schulbild., Wissen u. Alter.

Ob Sie als Gesellschaftsredner oder in öffentlichen Versammlungen auftreten, ob Sie in Vereinen oder in Diskussionen das Wort ergreifen, ob Sie auf der Kanzel oder im Gerichtssaal oder im Parlament stehen, ob Sie als Geschäfts- oder Privatmann sich äußern, immer und überall werden Sie nach dieser Ausbildung imstande sein, über jeden Gegenstand in schöner, schmuckvoller u. überzeugender Weise frei zu reden und die Hörer für Ihre Ideen zu gewinnen.

Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Ausführliche Broschüre versendet vollständig **kostenlos**

Redner-Akademie R. Halbeck, Berlin 2, Potsdamer Str. 105a.



Damenbart

und alle lästigen Körperhaare entfernt sofort radikal nur mein **„Hewalin - Haarentferner“**

Oft nachgeahmt — doch nie erreicht! **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617. Gold. Medaillen: Paris, Antwerpen.** Von Aerzten, Dermatologen u. gerichtlich vereidigten Chemikern als **gänzlich unschädlich u. sicher wirkend** glänzend begutachtet. — **Versandpackung Mk. 20.—** Alleiniger Fabrikant: **Hermann Wagner, Köln 24, Blumenthalstr. 99.**

O wie häßlich und schlampig

sieht es aus, wie Sie Ihre Stiefel und Absätze krumm treten. Dieses so weitverbreitete Uebel ist ein **Leiden,** das durch meine patentamtlich geschützt. **Fußgelenk-Stützfedern** sehr leicht und für immer zu beseitigen ist. Ferner schützen dieselben vor früh. Ermüden, verhindern **Plattfußbildungen,** sind für schwache Füße eine **Wohltat.** Diese Stützfedern werden nach Maß gefertigt und können in jedem Ladenstiefel benutzt werden. Verlangen Sie aufklärende Broschüre über orthopädische Heilmethode u. dessen Erfolge! Preis M. 3.—. **Technisches Orthopäd. Institut für Fußleidende, Fr. Hänze, Nürnberg,** Aeußerer Laufer Platz 2. Tel.: 5234.

Die ausgezeichnete Magenpflegevorschrift eines Arztes. Eine wirklich dauernde Heilung gegen Verdauungsstörungen, wie Blähungen, Säure im Magen, Leberbeschwerden und dergl., sind in der Vorschrift eines berühmten Spezialarztes für Magenkrankheiten zugesichert. — Er sagt: „Wenn die Verdauungsorgane mit einer genügenden Menge von Ozon versehen werden können, so wird dessen desinfizierende und reinigende Wirkung jede Verdauungsstörung unmöglich machen.“ Ozon in Form von Tabletten, genannt „Stomoxygen“, ist in jeder Apotheke erhältlich. Eine Broschüre über Ursachen und Heilung diverser Verdauungsstörungen ist beigegeben.

Pharmazeutische Vertriebsgesellschaft München II.

Zahle Geld

zurück, wenn Sie mit meinem **Bartförderungsmittel** keinen Erfolg hab. Stärke I Mk. 6 — extrastark M. 10.- Porto und Verpackung extra. **Sanitätshaus W. Planer Charlottenburg 4, Abt. F. 36.**

Das Alte stürzt!



Unsichtbar wird das Leiden durch den Beinverlängerungs-Apparat „Normal“. Viele Anerk. **Prospekt frei. E. Kompalla, Dresden I 109.**

Welt-Detektiv Auskunftei **Preiss, Berlin W 23** Kleiststr. 36 (Hochbahn Nollendorfplatz). Tel.: Kurfürst 4543 u. Nolld. 706.

Leitung: Direktor Preiss u. Polizei-Major a. D. Wienholtz von der Berliner Polizei. Beobachtungen (auf **Reisen,** im **Kurort** pp.) Ermittlungen spez. in **Zivil-** und **Strafprozessen. Heirats-Auskünfte** (Vorleben, Lebenswandel, Vermögen pp.) **an allen inländischen, ausländischen und überseeischen Plätzen.** Diskret. Größte Praxis. Gründung 1905. Zuverlässigst.

Salit das Einreibemittel **Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen. In Apotheken Flaschen zu 35 u. 70 Gramm.**

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 35 41. — Für die Redaktion verantw.: i. V. Alfred Georg Hartmann, Berlin-Schöneberg; in Oe[illegible] für d. Redakt. verantw.: V. Wirth, Wien I, Börseplatz 3, für d. Herausgabe Robert Mohr, Buchhandl., Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantw.: A. Pieniak, Ber[illegible]

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

HERRIN

ROMAN VON WALTER BLOEM

26. Fortsetzung.—Nachdruck verboten.—Amerikanisches Copyright by August Scherl G.m.b.H., Berlin1921.

Hans Goll zwang sein Grausen nieder und sagte gelassen, doch mit bebenden Knien: „Vergessen Sie nicht, Irrgang, daß der Tod für unsereinen keine Schrecken mehr hat — und lassen Sie die albernen Drohungen. Sie sprachen von einem Beweis — welchen verlangen Sie?"

„Die kleine Kern da ist scharf auf Sie — schauen Sie nur, wie angstvoll sie zu uns herüberäugt . . . Ich bin, wie Sie wissen, augenblicklich anderweitig festgelegt — ich gebe sie Ihnen frei. Sie ist reizend, glauben Sie mir's. Sie werden das arme Kind nicht länger schmachten lassen. Das soll mir ein Pfand sein, daß Sie in Wahrheit zu uns gehören — und nicht . . . ein . . . nicht etwas sind, das ich nicht nennen will — denn wenn ich das Wort in diesem Kreise laut ausspräche — man risse Sie in Stücke. So — nun handeln Sie."

— So . . . war's gekommen.

Und in einer andern Armen war Hans Goll schier verschmachtet nach einer Nahen, Fernen . . . die ihm nicht rein genug erschienen für seine unentweihten Lippen.

Und seitdem mußte Juliane den Dienst ihres Pagen entbehren. Welch ein Glück, daß das Landestheater feiern mußte . . . Hans Goll hätte seiner Herrin nicht in die Augen sehen können. Und tat und . . . litt doch alles um ihretwillen. Wußte die Tagesstunde, wann Irrgang das Netz um ihren Nacken werfen wollte. Kannte die Namen jedes einzelnen Mannes der Abteilung der „Roten Armee", die das Landestheater zu besetzen — und sich der Intendantin zu bemächtigen hatte. Nur das Datum des Ausbruchs der neuen Revolution — das wußte nur Irrgang selbst und seine neue Favoritin — die Buchhalterin eines Warenhauses, die als Irrgangs Sekretärin fungierte. Nun —man würde auch das ja bestimmt . . . noch eben rechtzeitig . . . erfahren.

Und so war denn Hans Goll des Lebensgeheimnisses wissend geworden in den Armen einer Hansi Kern.

Er litt Unausdenkbares. Er ging durch eine Seelenhölle, gegen die das Toben der Abwehrschlacht ein Elysium gewesen war.

Für sie . . . für sie . . .

Aber — er verkam dabei. Ihm war's, als gewännen all die bösen Geister, in deren johlendem Reigen er allnächtlich trieb, über seine Seele Macht . . . und zerrten ihn tiefer, immer tiefer in die Zerrüttung, die Verwesung hinein.

— Wovon lebte er? Wovon bestritt er die Kosten dieses Lotterdaseins? Von Kassenscheinen, die Hansi Kern ihm bündelweise in die Taschen seines Abiturientenröckchens stopfte. Woher sie selber die hatte? Wenn er sie fragte, lachte sie ihn aus: „Nicht fragen, Schätzchen . . . alles russisches Propagandageld . . . frag den Genossen Dragimiroff . . ."

Hans Goll fragte nicht. Aber die Selbstverachtung schlug wie ein Kotstrom über ihm zusammen. . .

— — — — — — — — — — — — —

Der Sturm, den Wolfgang Schenck prophezeit — der kam. Briefe, Telegramme, Gedichte flatterten haufenweise auf Julianens Schreibtisch. Und ganze Blumenhaine wuchsen die Treppen herauf und erfüllten die drei Stübchen mit einem sinnumnebelnden Duft. Und immer wieder mußte Mathilde mehr oder weniger elegante Herren abweisen, die sich mit grünen und blauen Kassenscheinen die Gunst der Zofe zu erkaufen suchten . .

„Bedaure sehr — gnädiges Fräulein empfängt durchaus keine Besuche . . ."

„Aber ich bin doch der Herr, der gestern das große Orchideenarrangement geschickt hat . . ."

„Wenn Sie's zurückhaben wollen — es steht zu Ihrer Verfügung, läßt gnädiges Fräulein sagen . . ."

— Juliane hatte die Unterredung belauscht: „Gut gemacht, Mathilde — aber in Zukunft nimmst du auch keine Blumen mehr an — verstanden?"

Der getreue Littke berichtete täglich telephonisch.

Unter den Solomitgliedern herrschte Verzweiflung . . Alles wolle spielen, spielen, spielen . . . Das Publikum bestürme die Kanzlei: wann wieder aufgemacht würde . . . Allabendlich in der Dunkelheit kämen Dutzende der Streikenden aufs Bureau geschlichen und wimmerten: sie sehnten sich nach ihrer Arbeit . . . Aber der Terror der Radikalinskis sei zu stark . . . sie dürften nicht wagen, sich arbeitswillig zu melden . . . Bummke habe gedroht, das ganze Theater in die Luft zu sprengen . . . und der blonde Friseur schleiche den ganzen Tag mit dem Browning in der Tasche ums Theater herum und drohe, jeden, der sich arbeitswillig melde, kurzerhand niederzuknallen . . .

Die Regierung fordere Bericht über Bericht ein . . verhandle täglich mit dem Betriebsrat . . . alles umsonst . . .

Ob man draußen im Reich von den Waldburger Zuständen Vormerkung nehme?

O gewiß — alle deutschen Zeitungen brächten täglich Notizen . . . Die ganze Bühnenwelt, die Literatur nehme Anteil an Juliane Landolts Schicksal . . .

Nun — das wußte sie ja bereits aus Dutzenden von Briefen . . . Alle größeren Bühnen machten ihr Anträge . . .

Also betteln gehen würde man nicht — auch wenn Waldburg auf sie verzichten würde . . .

Aber sie — würde nicht auf Waldburg verzichten . . . Ein jäher Trotz steifte ihr den Nacken. Sie wartete.

Und eines Tages brachte Mathilde ihr eine Karte . . .

„Soll ich den auch abweisen?" Und die Treue grinste über ihr ganzes verwelktes Gesicht . . .

Karl Hannemann,
Präsident des Volksstaats Waldburg.

Juliane hätte fast aufgeschrien vor Siegeswonne.

„Ich lasse bitten", sagte sie strahlend wie ein Kind vorm Weihnachtsbaum.

Im Zylinder und Gehrock, ein Paar funkelnagelneuer, sehr hellbrauner Glacés über den wackren Arbeitshänden, stand Karl Hannemann in der Tür.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Frau Intendantin — Sie sind mir gewiß recht böse . . ."

„Ihr Besuch macht alles wieder gut, Herr Präsident."

Der kleine Mann atmete erleichtert auf. Er tupfte sich die hellen Schweißtropfen von der Stirn.

Heute morgen sei eine Abordnung der Streikenden bei ihm gewesen, berichtete er. Gestern habe im Foyer eine große stürmische Versammlung der Ausständigen stattgefunden: der Betriebsrat sei abgesetzt und ein neuer ernannt. Dieser habe ihm, dem Präsidenten, heute morgen ganz wesentlich herabgeminderte Forderungen überreicht. Um den Leuten entgegenzukommen und ihnen die Demütigung eines vollkommenen Zusammenbruchs zu ersparen, sei die Regierung nicht abgeneigt, entgegenzukommen, wenn — —

„Nun wenn, Herr Präsident?"

„— wenn Sie, Frau Intendantin, sich bereiterklären, Ihr von mir bereits mündlich angenommenes und dann auch noch schriftlich eingereichtes Entlassungsgesuch zurückzunehmen. Tun Sie's, Frau Intendantin — es geht nicht ohne Sie."

Triumph — Triumph!

Aber — Haltung bewahren . . .

Und mit leisem Hohn in der Stimme fragte Juliane gemessen: „Wie stellt sich der Herr Kultusminister?"

„Ach der —" machte der Präsident. „Verlangen Sie seine Abbitte? Er ist zu allem bereit. Wäre er's nicht gewesen — ich hätte den Vorstand seiner Partei gebeten, ihn zum Rücktritt zu veranlassen. Und wenn Sie etwa an seiner Person Anstoß nehmen —"

„Ich gönne ihm seine achtzigtausend Mark", sagte Juliane. „Er hat sich lebenslang kümmerlich durchschlagen müssen . . . Meinetwegen mag er bleiben."

„Also Sie schlagen ein?" fragte Karl Hannemann, und sein ehrliches Spießergesicht glänzte wie ein Friedens-Gänsefettbemmchen.

„Welches sind denn die neuen Bedingungen, und haben Herr Präsident bereits mit Littke darüber gesprochen?"

„Hab ich, selbstverständlich. Ihr Geldmensch hat mir haarscharf bewiesen, daß das Hoftheater ohnehin pleite ist . . ."

„Nun also — und dennoch?"

„Ja, liebe Frau Intendantin — was ist denn **nicht** pleite heutzutage? Waldburg ist pleite — ganz Deutschland ist pleite — warum soll das Waldburger Landestheater allein eine Ausnahme machen?"

„Mein Himmel — was soll denn aber daraus werden?"

„Weiß ich's? Kein Mensch in Deutschland weiß es . . . Einstweilen läuft aber die Karre ja noch weiter . . . also lassen wir sie laufen und arbeiten unser Teil . . ."

„Nun, wenn Sie's so verstehen, Herr Präsident!"

„Also — Sie wollen —?"

„Ich will."

Da sprang der kleine Mann auf, packte mit seinen runden, stämmigen Armen die Ueberraschte um den Nacken und drückte ihr mit seinen derben, schnurrbartumwucherten Lippen einen schallenden Schmatz auf den verblüfften, überrumpelten Mund.

„Aber Herr Präsident! Wenn das Ihre Frau Gemahlin wüßte . . ."

„Ach die — die ist glücklich, wenn sie nur recht bald wieder in ihrem Schwarzseidenen in der Hof- — pst, pst — in der Präsidentenloge sitzen kann." —

Eine Minute, nachdem Karl Hannemann aus der Stube gepoltert war, hing Juliane am Apparat: „Bitte Thüringische Landeszeitung, Chefredakteur . . ."

„Hier Doktor Schenck . . ."

„Hier Juliane Landolt — lieber Freund, Sie müssen um jeden Preis sofort zu mir kommen . . ."

„Um Gottes willen — was ist geschehen?"

„Nur nicht erschrecken, Doktor — etwas sehr, sehr Schönes . . . Aber Sie müssen kommen . . . und wenn's geht, machen Sie sich ein Stündchen frei . . . wollen zusammen feiern . . ."

„Feiern — —?!"

„Schluß!!!"

— Wolfgang Schenck hatte eine Woche hinter sich, die wie ein toller Wirbel über seine Seele dahingebraust war. Oft war ihm zumute, als drehe sich die Redaktionsstube in rasendem Schwung, als liefen ihm die Zeilen unter der Feder, die richtunggebenden Erläuterungen für seine Mitarbeiter auf den Lippen plötzlich davon . . .

Als ob denn nicht die ganze Redaktion, die Stadt, das Land wüßte, daß du bei Juliane Landolt zum Tee warst — merkte, daß du seitdem herumläufst wie ein komplett Blödsinniger!

Eine aber — eine grämte sich noch viel, viel heftiger als selbst die kleine Schwärmerin am Redaktionstelephon . . . Und diese empfand das Recht und die Pflicht, zu sprechen . . .

Eines Abends, als der Kessel mit dem Brombeertee summte, die Pfeifenwolken des eifrig zeitunglesenden Sohnes Haupt mit olympischen Dünsten umlagerten, brach das Unwetter der mütterlichen Empörung los.

„Wolf — ich muß mit dir reden . . . bitte, leg die Zeitung weg und hör mich an . . . Es geht um dich — um mich — um unsere ganze Zukunft!"

Dem Sohne wurde schwül. „Aber Muttchen — so feierlich? Was ist denn eigentlich los?"

„Wolf — so kann das nicht weitergehen. Ich reibe mich auf dabei. Du hast neulich die Landolt besucht."

„Gewiß hab ich . . . hast du was dagegen?"

„Ich hätte nichts dagegen — wenn das alles wäre. Aber nachdem du ihr ein Vierteljahr lang öffentlich in einer Weise den Hof gemacht hast, daß ganz Waldburg den Kopf geschüttelt hat —"

„Ruhig Kopf schütteln lassen, Muttchen — wenn sie'n lang genug geschüttelt haben, werden sie von selber aufhören."

„Und nun besuchst du sie — bleibst zwei Stunden bei ihr — die Redaktion fragt an, wo du steckst . . . ich selber muß ihr sagen: Wenn Sie meinen Sohn zu sprechen wünschen, so rufen Sie bei Fräulein Landolt an . . . Oh . . . das sollte Vater erlebt haben . . . In Zylinder und Bratenrock geht der Junge zu einer . . ."

„Na, wär's dir lieber, ich wär in Schwimmhosen hingegangen?!" sagte Wolfgang grob und nahm seine Zeitung.

„Diesen Ton hast du bei **mir nicht** gelernt", sagte Frau Barbara hoheitsvoll. „Noch einmal solch eine Bemerkung, und ich ziehe mich in mein Zimmer zurück. Ernsthaft, wenn ich bitten darf — was hast du vor mit dieser — dieser Person?"

„Mutter — jetzt aber muß **ich** bitten! Diese Dame ist eine große Künstlerin — und meine Freundin . . ."

„Aha . . . nun wären wir ja soweit . . . Was soll daraus werden? Hast du etwa Lust, des Barons Stockhausen Nachfolger zu werden?"

Digitized by Google · Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Sohn versuchte noch einmal, der Sache einen Dreh ins Scherzhafte zu geben: „Wenn ich nun sagte: ja?“

„Dann würdest du in Zukunft auf das Zusammenleben mit deiner Mutter verzichten müssen.“

„Aber warum, Muttchen? Ich bringe sie dir ja nicht ins Haus!“ lachte Wolfgang.

„Aber du kämst von ihr zu mir — und gingst von mir zu ihr. . . Oh, ich hab eine feine Nase . . . Als ich deinen Rock ausgebürstet hab, da hing noch das Parfüm drin . . . ich bin fast gestorben vor Ekel . . .“

„Hahaha! Aber was würdest du sagen, wenn ich . . . wenn ich eines Tages dir Juliane Landolt als deine zukünftige —“

„Wolf, du bist wahnsinnig!!“

„Nein, in allem Ernst, Muttchen — auf diese Möglichkeit mußt du deine schöne, liebe Seele mal ein wenig vorbereiten... Ich habe in den zwei Stunden, in denen ich mit dieser Frau geplaudert habe, ein Gefühl von tiefinnerer Übereinstimmung und Zusammengehörigkeit empfunden, wie ich's höchstens in Träumen ersehnt habe . . .“

„Wolf!! Ich glaube immer noch, du treibst mit deiner Mutter einen höchst übel angebrachten Spott . .“

„Nimm das Gegenteil an . . . bitte entschieden darum.“

„Ja, aber Kind, Kind — hast du denn ganz vergessen —“

„Nichts hab ich vergessen . . . kannst mir glauben, ich hab zu schlucken daran . . . aber mir kommt's vor, als hätte ich's bald hinunter . . .“

„Wolf: Wir haben zusammen vor zwei Jahren einmal Hebbels Maria Magdalena gesehen . . .“

„Ich weiß schon, was du sagen willst: darüber kann kein Mann hinweg, heißt's in dem Stück . . . Dieser Mann, ich glaube fast, wird darüber wegkönnen . . . Uebrigens ist's noch längst nicht so weit . . . Ich ahne auch nicht, ob's jemals so weit kommt . . . Nun ist's vielleicht ganz gut so — du wirst Zeit haben, dich an den Gedanken zu gewöhnen.“

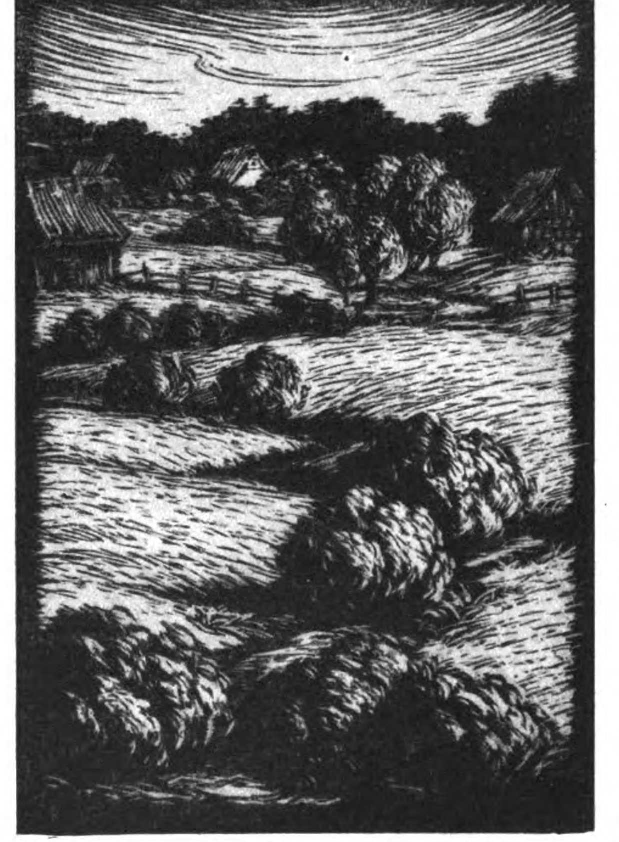
„Nie!“ sagte die Mutter mit Schärfe. „Nie, niemals! Sie oder ich — du hast die Wahl.“

Sprach's, rollte ihren Strickstrumpf zusammen und verließ die Stube.

Das war vor drei Tagen gewesen. Seitdem hatte die Mutter zum Sohne nur noch das Nötigste gesprochen.

Wenn ein Mann von Wolfgang Schencks Charakter siebenundvierzig Jahre mit seiner Mutter zusammengelebt hat, dann ist der Gedanke einer Trennung für den Rest der Lebenstage der Treuen unausdenkbar. So viel wußte man nun: Hier gähnten Klüfte, menschlicher Vorstellung unüberbrückbar. Und Wolfgang Schenck war viel zu sehr Moralist und Bürger, als daß er sich über die Auffassung seiner Mutter hätte hinwegsetzen können.

Nein, nein — die Mutter hatte recht — tausendmal recht . . . Und doppelt für ihn . . . Chefredakteur einer führenden, wennschon in einer kleinen, engen, dem Weltgetriebe entrückten Menschengemeinschaft nur führenden Zeitung auf ausgesetztem Posten im öffentlichen Leben stehend — aber immerhin für ein paar hunderttausend Menschen eine repräsentative, maßgebliche, vorbildliche Persönlichkeit — — da hatte man für seine Lebensführung eine unendlich erhöhte Verantwortlichkeit . . .



„Hinter dem Dorf“. (Aus Ostpreußen.)
Nach einem Holzschnitt von Cläre Tiessen.

So sann der Graukopf hinter den weißen Scheiteln der Mutter drein. Und ihr Empfinden erschien ihm verehrungswürdig . . .

Aber wenn er dann der zwei Stunden in Julianens duftendem Reiche gedachte — jeden Zauber ihrer Gespräche noch einmal nachkostete — dann dünkte ihn alle Menschensatzung und Bürgersitte karg und eng — und sieghaft über ihre Schranken hinweg strahlte die Macht der selbstgeprägten, eigengesetzlich erblühten Persönlichkeit . . .

Und nun dies Telephongespräch . . .

Als Wolfgang Schenck den Hörer hingelegt — zum Glück war er just allein gewesen in seinem Bücher und Zeitungen umstopften, staubüberlagerten, tabakdunstigen Redaktionszimmer — da lauschte er mit bewußter Anspannung tief in sich hinein — und hörte nichts als Jubel — Jubel...

Sie ist glücklich — und will ihr Glück mit mir teilen, mit mir — feiern . . . mit mir . . .

Also auf — zu ihr — zu ihr —

Und diesmal steuerte er geradeswegs auf den Blumenladen los . . .

Und stand dann doch auf der Schwelle: Blumen?! Ja, verfolgte man sie nicht geradezu — mit Blumen?

Nein — ein anderes Sinnbild: Bücher — Bücher . . . Lesen sollte sie lernen — tausend Schätze sollten sich ihr erschließen, die noch so wenig kannte —

Also schnell ein paar Lieblingsbücher erstanden: Wahllos, wie sie just aufstiegen aus der Erinnerung vertieften Erlebens: Ein kunterbuntes Epos, ein kunterbunter Strauß — Das Leben ist grau geworden — streuen wir kunterbunte Blumen der Seele hinein . . .

Und wieder kam ihm Juliane entgegen in dem grauen Seidenkleide, das in seiner Erinnerung mit ihrem Bilde schon ganz verwachsen war —

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Diesmal streckte sie ihm beide Hände hin — und Wolfgang klemmte sein Bücherpäckchen untern Arm und faßte die großen, kraftvollen — küßte sie drei-, viermal, eine um die andre . . .

„Schön, schön, daß Sie kommen — herein, lieber Freund, herein in mein Reich . . . und heute laß ich Sie nicht vor der Polizeistunde wieder fort . . . Sagen Sie gleich: bleiben Sie? Wird die Landeszeitung heute ohne Sie fertig?"

„Sie muß —"

„Herrlich, herrlich!" und Juliane klatschte in die Hände wie ein Schulmädel . . . dann schob sie den Arm in den des Freundes und zog ihn hinein.

„Hier, gnädiges Fräulein — statt der üblichen Blumen . . ."

„Donnerwetter — für mich! Aber — werde ich nicht zu dumm dafür sein?"

„Wer Belinde versteht, wie Sie sie verstehen . . ."

„Na, wenn Sie glauben? Ach Gott — Bücher hat mir noch nie jemand geschenkt . . . Das ist wundervoll . . . ich komme mir ganz gehoben vor . . . So . . . und nun . . . hinsetzen . . . übrigens ich habe mich doch wohl verhört — gnädiges Fräulein — hat er gesagt?! Juliane heiß ich. Da — nehmen Sie! Essen Sie! Und nun: raten Sie, wer vor einer Stunde bei mir war?!"

„Der Kultusminister —!!"

„Hahaha — der kommt nicht wieder — Nein — jemand ganz, ganz Hohes — das Feinste, was wir auf Lager haben — Karle Hannemann!"

„Donnerwetter! Gratuliere!"

„Ganz klein und häßlich — soo klitzeklein . . . gewinselt hat er, gebettelt: Juliane, kehre zurück, alles ist verziehen . . ."

Und strahlend berichtete sie . . . sprang auf, spielte ihrem Gaste die ganze Szene vor . . .

„Und nun raten Sie, was ich zum Schluß bekommen habe?"

„Natürlich Gehaltserhöhung . . . zum mindesten zehntausend Mark . . ."

Juliane schlug sich vor die Stirn. „Himmelherrgottsakra — daß ich daran nicht gedacht hab . . . hätt's bekommen, glatt! Aber ich bin eben unbegabt, unbegabt bin ich . . . Raten Sie weiter!"

— „Einen Kuß!"

„Getroffen!" jubelte Juliane. „Einen Kuß von Karle Hannemann! Ist das nicht zum Kobolzschießen?!"

„Donnerwetter —!! Ist's möglich?" Ueber Wolfgang Schencks Brille stand plötzlich eine scharfe Falte . . . seine Lippen zuckten . . . Und jählings erglühte er bis unter die graue Stirnlocke . . .

Juliane sah's — und da erglühte auch sie — und hastig machte sie sich an der Teemaschine zu schaffen.

„Juliane —" sagte Wolfgang — „also ich darf wirklich so sagen? Juliane — ich hab's ja gewußt, daß es so kommen würde. Sie bleiben bei uns . . . nicht zum Ausdenken wundervoll ist das."

Und wieder küßte er die lebendurchpulste Hand.

Das Mädchen reichte ihm die Zigarettenschachtel, griff selber zu, lehnte sich zurück in wohliger Entspannung und blies graukreiselnde Wölkchen in die durchwärmte, winterabendsonnendurchgoldete Luft ihres kleinen Reichs.

Auch Wolfgang Schenck lehnte sich zurück. Seine Augen umfingen die reife Gestalt der ruhenden Frau.

„Erzählen soll ich? Lassen Sie mich von der Zukunft sprechen . . . Lassen Sie mich Ihnen sagen, daß ich einen Plan habe — den Sie vielleicht verlachen werden . . . Ich möchte Ihr Schüler werden."

Juliane staunte: „Jetzt fangen Sie an, schlechte Witze zu machen, Doktor . . ."

„Nein, bittrer Ernst . . . Ich will Regie bei Ihnen lernen."

„Bei mir? Der blutigen Anfängerin?"

„Immerhin — Sie haben die Handgriffe des Metiers. Die sollen Sie mir beibringen . . . Regisseur! Ist das nicht etwas ganz unvergleichlich Herrliches?! Er arbeitet vor allen andern Künstlern in dem edelsten Material! Das ist der Mensch und zwar der Mensch in der Gesamtheit all seiner Kräfte und Eigenschaften! Und darum, sehen Sie, darum möcht ich an einer Bühne wirken . . . als Dramaturg vielleicht, aber als einer mit wirklichem Einfluß . . . Umschau möcht ich halten im deutschen Lande nach jungen, ringenden Wollern, die voll wären des Ethos der Zukunft — des nationalen, des deutschen Ethos . . . Denn fern ist noch die Zeit, wo wir Deutsche das Recht hätten, uns zu guten Europäern zu erziehen. Aber solange es in Deutschland als Anzeichen wahrer Geistigkeit gilt, Europäer sein zu wollen statt zunächst einmal aus vollem Herzen Deutscher — so lange braucht unser werdendes Drama wahrhaft nationaler Prägung einen Stützpunkt . . . den möcht ich ihm schaffen!"

„Mein Freund", sagte das Mädchen, und verhaltene Tränen zitterten in dem Ton, „ich bitte Sie, verlangen Sie in diesem Augenblick nicht Worte. Ich bin ein armes, ungebildetes Ding . . . ich finde den Ausdruck nicht für das, was mir in der Kehle sitzt, daß ich . . . Oh . . . ich glaube, es gibt viele Menschen, die mich beneiden . . . das ganze Landestheater zum Beispiel . . . Wie arm ich bin, wie einsam . . . ich hab es immer dunkel geahnt . . . seit heute weiß ich's . . ."

„Einsam, Juliane? Dürfen Sie das sagen? Dürfen Sie das — heute sagen?"

„Ja, heute sind Sie da . . . und morgen . . ."

„Morgen werde ich auch da sein — wenn Sie mich brauchen können, Juliane . . ."

„Ach ja . . . ich kenn das . . . Wolfgang Schenck . . . auf dem Stuhl, auf dem Sie sitzen, hat acht Jahre lang ein anderer gesessen . . . Er ist weit . . . und ist doch da — immer noch da . . . Ich fühl's . . . er steht zwischen Ihnen . . . und mir . . ."

Es war ganz dunkel geworden . . . Nur die Lichtpunkte der Zigaretten flimmerten . . . glühten zuweilen auf und ließen für Sekunden jetzt hier, jetzt drüben die gespenstische Andeutung eines Menschenantlitzes aufleuchten . . . zitterten hin und wieder, beschrieben seltsame, sinnlose Zickzacklinien . . . wie irrende, heimatlose Seelchen, die eine Ruhstatt suchen . . .

„Und gibt es denn keine Macht, Juliane, die diesen Schatten — bannen könnte?" sagte der Mann. Seine Stimme klang rauh und schwer von Schicksal.

„Ich — weiß es nicht . . . ich fürchte — nein . . ."

„Juliane . . ." begann Wolfgang Schenck, tief aufatmend.

Da klopfte es . . . bescheiden, behutsam.

„Ach Gott —" schrak Juliane zusammen, „das wird Mathilde sein — mit dem Abendessen . . . Also in Gottes Namen — herein!"

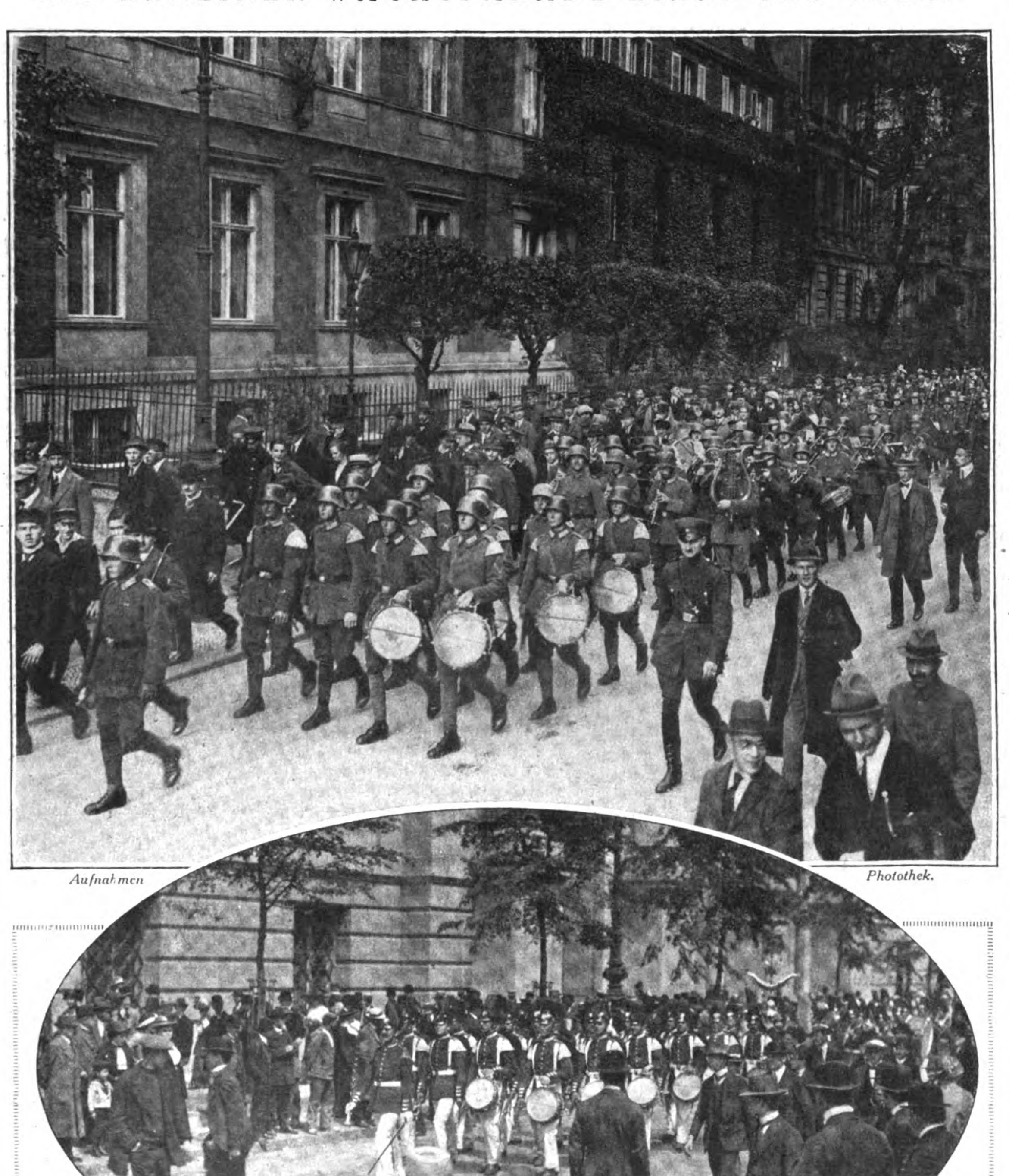
Und plötzlich war es hell in der Stube . . . hell . . .

Auf sprang das Mädchen, verwandelt nun — ganz liebenswürdige, sorgsam gewandte Wirtin auf einmal.

Fortsetzung folgt.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

DIE BERLINER WACHTPARADE EINST UND JETZT



Aufnahmen Photothek.

Die mit Musik aufziehende Wachtkompagnie eines Garderegiments im Jahre 1913.
Oben:
Die aufziehende Wache der Reichswehr auf dem Wege zum Reichswehrministerium 1921.

Generated on 2019-06-08 11:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY



Weinlese am Rhein.

Weinlese ✶ Von Friedrich Hussong

Mit Zeichnungen von R. v. Neumann.

Der erste Most.

Wingertschütze.

Uraltes Wissen, uralte Kunst, uralte Kultur ist in der Bereitung des Weines, des Zaubers, der die Menschen zu Halbgöttern macht oder zu Narren oder zu Tieren, je nach ihrer Würde. Mehr als um die Ernte und die Zubereitung der anderen Früchte der nährenden Erde steht darum um die Lese der Trauben und die Tage des süßen Mostes ein eigener Duft. Erwartung und Erfüllung.

So ist's nicht, wie Ahnungslosigkeit sich's vorstellt: Sorgloser Jubel, Böllerschuß und Feuerwerk, Sang und Klingklanggloria. Die Arbeit des Weinbauern ist schwere Arbeit durchs ganze Jahr, und die Zeit der Weinlese ist für ihn gedoppelte Arbeit. Jeder süße Tropfen, der von der duftenden Kelter rinnt, ist der Sonne und der Erde abgerungen in einem langen Kampf.

Herbst — das heißt für den Weinbauern und seine Leser, seine Herbstleute nicht Sonnengold über lachender Rebenflur, nicht Lied und Lachen. Es heißt: Nasse Kleider und kalte Füße und steifgefrorene Finger zwischen bereiftem Frühlaub und gefrorenen Reben. Wenn die Weinlese, der Herbst des Weinbauern köstlich gewesen ist, so ist er Mühe und Arbeit gewesen. Er ist gesteigertes Leben und darum freilich echteste Poesie.

In der dunklen Frühe rumort's das Dorf entlang vom Rollen der Fässer und mächtigen Botliche auf dem Kopfpflaster der Gassen und Höfe. Dieser sanfte Donner ist der Generalbaß dieser Tage im Weindorf. Dazwischen singen die Hämmer der Küfer ihr Lied. Mit dem ersten Licht steht das „Wingertsläuten“ auf, das Ruf und Erlaubnis bedeutet, die außerhalb der gesetzten Zeit gesperrten Weinberge zu betreten. Nun rumpeln zu allen Dorfausgängen hinaus die gerüsteten Wagen mit Fässern und Bütten, und hinterdrein ziehen die Fähnlein der Herbstleute mit Kübeln und Hotten, mit Scheren und Seseln. Noch kämpft die Sonne mit den Nebeln, noch strebt der glühende Ball aus chaotischen Flammenspielen zur höheren Klarheit, da stehen schon, vom Hottenknecht verteilt, die Leser an den langhin gestreckten Zeilen der Weinstöcke; Schnitt um Schnitt fällt die süße Beute; mit dem Siegruf „Trauben“ werden die gehäuft gefüllten Holzgefäße dem Hottenknecht angesagt; der kommt und nimmt und füllt in seine Hotte, die er dann auf dem Rücken feierlichen Schrittes

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-06-08 11:26 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101076056181
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google